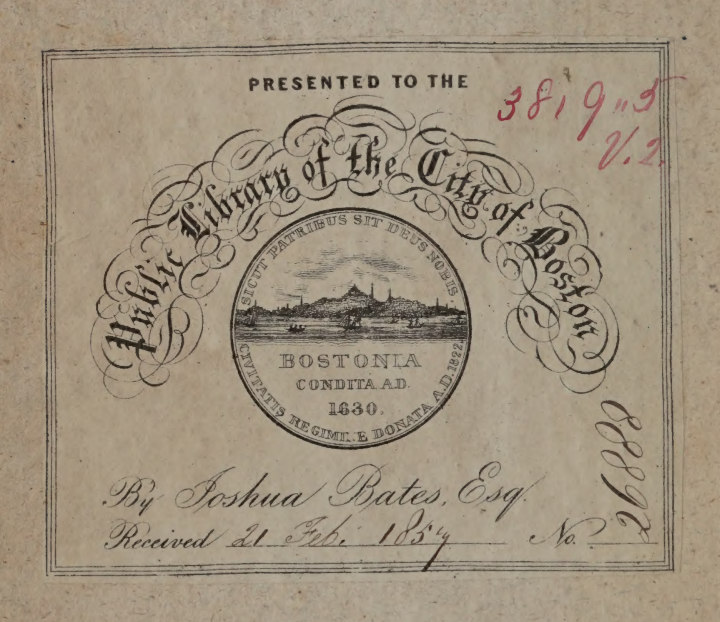
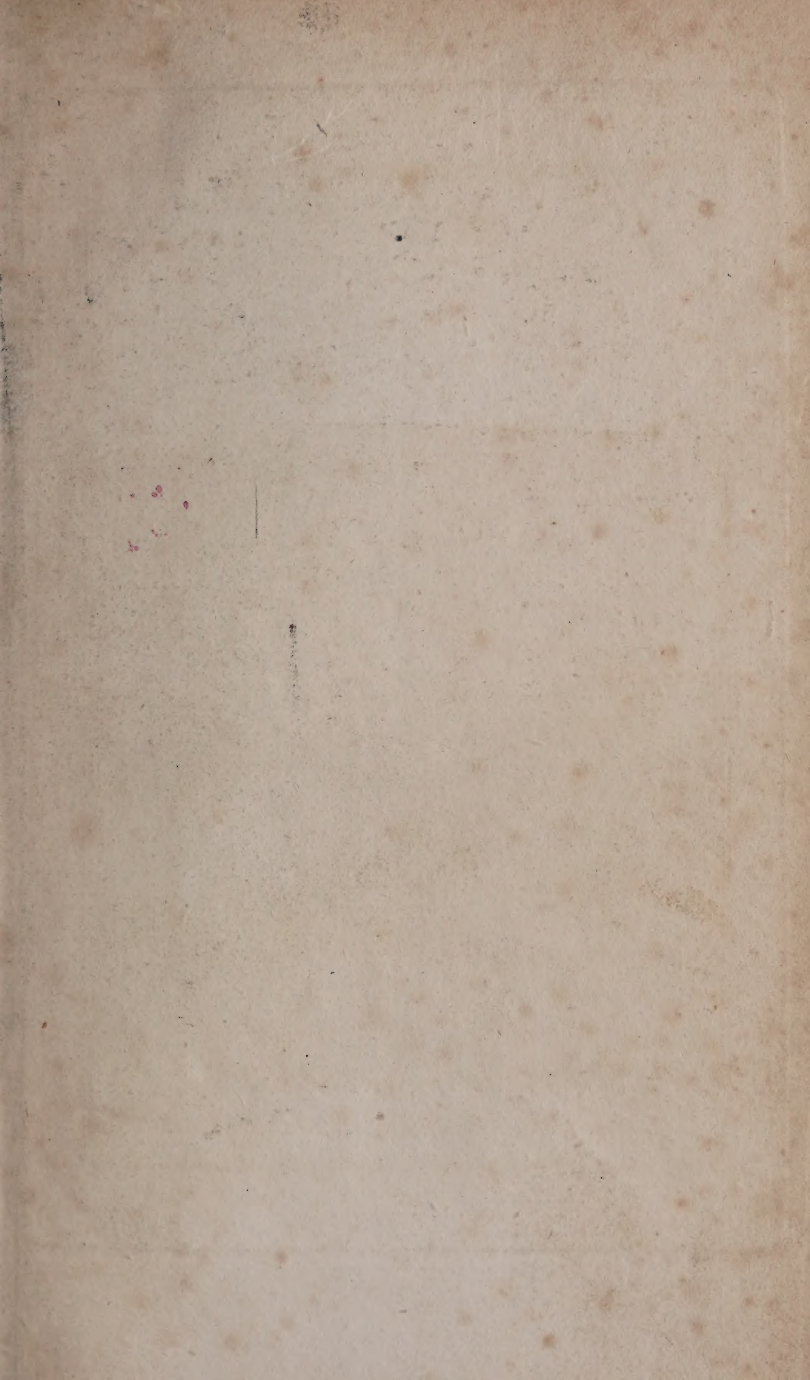








Das Schloſs WARTBURG bey Eiſenach.

Hornÿ del — Cruſius sc.

Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen.

Ein

Handbuch

zur deutlichern und vollständigern

Selbstbelehrung

besonders

für Forstmänner, Jugendlehrer und Oekonomen

von

J. M. Bechstein.

Zweyter Band,

welcher die Einleitung in die Naturgeschichte der Vögel überhaupt, und die Geschichte der Raubvögel, spechtartigen und krähenartigen Vögel Deutschlands enthält.

Mit Kupfern.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius
1805.



Gemeinnützige
Naturgeschichte
der Vögel Deutschlands
für allerley Leser,
vorzüglich für
Forstmänner, Jugendlehrer und Oekonomen

von

J. M. Bechstein.

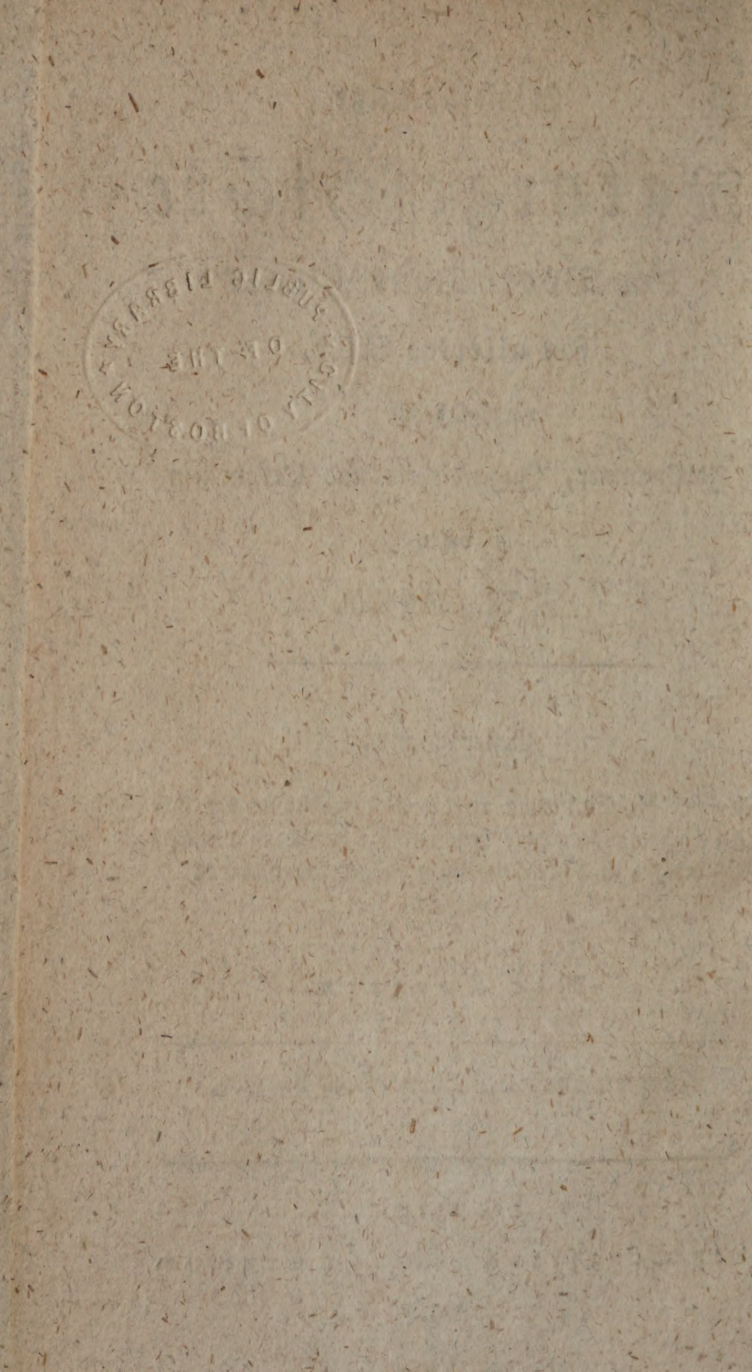
Erster Band,

welcher die Einleitung in die Naturgeschichte der Vögel überhaupt, und die Beschreibung der Raub-, specht-artigen und krähenartigen Vögel Deutschlands enthält.

Mit Kupfern.

Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius.
1805.



Seiner

Herzoglichen Durchlaucht

dem

Fürsten und Herrn

Herrn

August,

regierendem Herzoge zu Sachsen-Gotha

und Altenburg ꝛc. ꝛc. ꝛc.

einst in der Hoffnung

jetzt in der Erfüllung

Beglücker und Vater des Landes

stets Kenner und Freund der Natur

Beförderer

des

Wahren und Guten

in Ehrfurcht

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede zur ersten Auflage.

Der erste Versuch meiner gemeinnützigen Naturgeschichte Deutschlands hat Leser und Beyfall gefunden. Seitdem ich ihn herausgab sind nun zwey Jahre verflossen — und das Publikum wolle es als Beweiß meiner Achtung ansehen, daß ich ihm erst jetzt diesen zweyten vorlege.

Von jeher war in der ganzen Naturgeschichte die Ornithologie mein Lieblingsfach. Um so eher hatte ich also Materialien dazu längst gesammelt, und um so angenehmer mußte mir diese Arbeit seyn, die mich auch seither ununterbrochen und um so mehr beschäfftigt hat, da ich gern dem Publikum so reife Früchte liefern wollte, als ich bis dahin auf eignen und fremden Boden nur würde ziehen können.

Wer aber die Naturgeschichte der Vögel nur ein wenig mehr als oberflächlich kennt, der wird einsehen, daß es eben keine leichte und kurze Arbeit sey, so mancherley Gewirre, so man-

mancherley Knoten, die man in den Schriften, welche diesen geflügelten Theil der Naturgeschichte zum Gegenstande haben, antrifft, ganz oder nur zum Theil zu entwirren und zu lösen — der wird einsehen, welche vorsichtige wiederholte Prüfung, außer einem Vorrathe zuverlässiger eigner Beobachtungen und Erfahrungen, hier erforderlich werde, um selbst alsdann noch, wenn man auch die Natur zur Leiterin wählt, nicht irre geführt zu werden.

Ohne Zweifel liegt wohl der Hauptgrund von Klagen über Verwirrung in der Ornithologie darin, daß man die Farben der Vögel fast jederzeit nur nach Kabinetstücken beschrieben hat. Denn wie kann derjenige, der bey einer solchen Beschreibungsart die Natur nicht selbst zu Rathe gezogen, oder die Vögel nicht oft selbst gesehen und beobachtet hat, angeben, ob er einen jungen oder alten, einen männlichen oder weiblichen, einen Frühlings- oder Herbstvogel vor sich habe? Wie groß aber schon der Einfluß ist, den Jahrszeit, Alter und Geschlecht in Absicht der Farben des Vogels behaupten; dafür allein ließen sich bekanntlich sehr auffallende Beyspiele anführen. Ich darf aber nur auf den gemeinen Finken (Fringilla Coelebs. *Lin.*) aufmerksam machen. Wie verschieden ist hier nicht des Männchens Jugendfarbe von der im Alter? Wie verschieden das einjährige Männchen im Früh-

Frühling von dem zwey- und mehrjährigen? — die Herbstfarbe von der Frühlingsfarbe? — Das Männchen von dem Weibchen?

Aber nicht bloß in Absicht der Farben, sondern auch über andre Eigenschaften, über Lebensart und sonstige Eigenheiten der Vögel ist man in der Ornithologie nicht einig, geschweige ganz aufs Reine gekommen. Viele ganz oder zum Theil falsche, mündliche und schriftliche Nachrichten sind von mehr oder minder Unkundigen verbreitet oder nachgeschrieben; und solch Unkraut pflanzt sich alsdann nur gar zu leicht von Munde zu Munde, von Buche zu Buche fort *).

Wie

*) So hörte ich vor einiger Zeit von einem mit den Naturprodukten sonst sehr vertrauten, allein in der gelehrten und systematischen Naturkenntniß unbewanderten Manne, als eine äußerst merkwürdige und sonderbare Sache, daß er einen gemeinen Adler, den er, wie gewöhnlich, Steinadler nannte, aus einem kleinen See mit der größten Geschicklichkeit einen großen Karpfen habe herausholen sehen. Ich stutzte gleich bey der Erzählung; konnte und wollte die Sache aber doch nicht ableugnen — und da mich kurz darauf der Augenschein selbst belehrte, so war es, wie ich gleich vermuthet hatte, kein andrer, als der Seeadler, der diesen Raub seiner Natur gemäß begangen hatte. So wie hier Nahrung verwechselt worden, so werden oft Fortpflanzungsart und andere Eigenschaften vermengt, da, wie bekannt, die Beobachtung der Vögel, als fliegender

Wie und wo kann man nun jene Verschiedenheiten anders bemerken, wie sich sichern durch jene Allerkeystimmen nicht irre geführt zu werden, als durch fleißiges Betrachten und Beobachten in der Natur selbst.

Um meiner Geschichte der Vögel also nach meinen Kräften Wahrheit zu geben, und meinen Weg so viel als möglich sicher zu gehen, habe ich alle diejenigen Vögel, die von jeher neben und um mich wohnten — und wohin ich denn wohl alle Thüringische zählen darf — viele Jahre hindurch, zu allen Jahrszeiten, fleißig und genau beobachtet *), ihre Geschichte nach diesen Beobachtungen entworfen, die Beschreibung jedes einzelnen Vogels und

der Geschöpfe weit mehr Schwierigkeiten unterworfen ist, als die Beobachtung aller, unsern Augen näher gerückten Thiere.

*) Von Jugend auf habe ich dem Eigenthümlichen und Charakteristischen der Sprache der Vögel, ihrem Fluge u. d. gl. nachgespürt, habe darneben fast alle ernährbare Vögel, und die sich nur irgend an die Gesellschaft des Menschen gewöhnen lassen, oder darin ausdauern, auf dem Hofe und in meinem Zimmer gehalten, und beobachtet, und habe gelernt, mich dieser Thiere auf alle mögliche Arten sogleich zu bemächtigen. Dadurch bin ich in den Stand gesetzt worden, mich ihres Naturels, Lebensart und andrer Eigenschaften zu vergewissern. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß es wohl in Deutschland, wenigstens in Thüringen, keinen Vogel gebe, den ich nicht in ziemlicher

und seiner Kennzeichen solchergestalt von der Natur gemacht, und dabey auf Jahrszeit, Geschlecht und Alter die genaueste Rücksicht genommen.

So sind meine Beschreibungen entstanden, und so wünsche ich sie, vorzüglich aber die der Thüringischen Vögel angesehen. Nur hierdurch lassen sich die mannigfaltigen Verschiedenheiten erklären, die sich zwischen meinen Beschreibungen und denen in andern Büchern finden werden; wobey ich zugleich noch anführe: daß die Beschreibungen des Vogels in seinem Frühlingszustande alle andere an Charakteristik hinter sich lassen; denn nur im Frühling hat der Vogel seine ächte Farbe und zeigt sich in seiner wahren vollkommenen Gestalt.

Und so viel denn von dem Wesen und von der Glaubwürdigkeit, oder wenn man will — von dem Grade der Zuverläßigkeit meiner Nachrichten.

Grade,

cher Entfernung an Stimme und Flug sogleich erkennen werde. Eben deshalb habe ich auch dem Liebhaber, um ihm die Kenntniß der Vögel, auch wenn sie fliegen, oder sich in der Entfernung befinden, zu erleichtern, das Auszeichnende ihres Fluges und, wo es möglich war, auch die Lockstimme in artikulirten Tönen beygesetzt.

Ueber die Sprache der Thiere hat G. J. Wenzel zu Wien 1800 neuerlich ein eigenes Büchelchen herausgegeben.

Grade, wie bey der Geschichte der Säugethiere, bin ich wiederum bey dieser Geschichte der Vögel zu Werke gegangen. Ich schrieb zuerst die Geschichte jedes Vogels bloß meinen eignen Erfahrungen zufolge nieder, verglich alsdann meine Angaben mit den Werken anderer Schriftsteller, die ich entweder selbst besitze, oder auf der auch in diesem Fache so reichhaltigen Göttingischen Universitätsbibliothek vorfand, und ergänzte dasjenige, was außer meinem Beobachtungskreise gelegen hatte. Auf diesem Wege haben sich so manche Berichtigungen, Verbesserungen und neue Zusätze ergeben, daß ich durch diesen Theil der Naturgeschichte nicht nur den Zweck der Gemeinnützigkeit, sondern auch durch ihn zur Erweiterung der Naturgeschichte überhaupt beygetragen zu haben glaube *).

Außer Büffons Geschichte der Vögel, vorzüglich nach der vortrefflichen Bearbeitung des Herrn Professor Ottos, besitzen wir in Deutschland kein Buch, das diesen Zweig der Naturgeschichte vollständig behandel-

*) Dieses hier weitläuftiger auseinander zu setzen, kann ich mir unmöglich erlauben. Dem Sachkundigen wird hoffentlich ohnehin durch eine kleine Vergleichung einleuchten, was mir etwa eigen seyn möchte, und wozu dem Unkundigen oder Neuling eine genaue Aufzählung desselben?

delte. Nichts überflüssiges glaubte ich daher zu thun, wenn ich bey Beschreibung der Vögel so vollständig und genau, als es möglich war, und zweckmäßig bleiben konnte *), zu Werke gieng; zumal es eine ausgemachte Wahrheit ist, daß wir an dem Zwecke der Schöpfung und der Geschöpfe um so heller hinauf sehen können, je mehr wir der einzelnen Geschöpfe verschiedene Eigenschaften, Lage, Verhältnisse, Verbindung u. d. gl. deutlich übersehen.

Wenn daher die Beschreibung der Vögel Deutschlands zwey Bände (diesen und den dritten) füllt; so bleiben Plan und Zweck, welche bey Sachkundigen keinen Tadel gefunden haben, im Ganzen dennoch unverrückt; und ich habe eher etwas zu verbessern, als zu verschlimmern geglaubt, wenn ich mir erlaubt habe, in Kleinigkeiten davon abzugehen.

In der Einleitung, besonders was die Physiologie der Vögel betrifft, habe ich die neuern

*) Ich kenne die sehr genauen Beschreibungen des Herrn Professor Merrems und seine bestimmtere Terminologie sehr wohl, konnte sie aber hier für mein Publikum noch nicht in ihrem ganzen Umfange mit Nutzen anwenden. Nichts mehr konnte ich thun, als die vorzüglichsten Benennungen für jeden Theil des Vogelkörpers in der Einleitung anführen, um sie so nach und nach gangbarer zu machen.

neuern Belehrungen des würdigen Herrn Hofrath Blumenbachs und des Engländers Monro benutzt, wodurch auch dieser Theil an Vollständigkeit gewonnen haben wird.

Ich ergreife hiebey zugleich die Gelegenheit, dem Herrn Recensenten in der allgemeinen Literaturzeitung für die gütigen Erinnerungen, die er mir in dieser Hinsicht über den ersten Band gemacht hat, mit der Versicherung zu danken, daß ich bey einer zweyten Auflage jene Unvollkommenheiten nach meinen bessten Wissen und Gewissen wegzubringen suchen werde.

Auch bey der Geschichte der Vögel habe ich mich bemüht, die passendste und unterscheidendste deutsche Benennung für jede Art zur Aufschrift zu wählen.

Sollte es mir gelungen seyn, wie man sogleich aus der Geschichte des Vogels selbst, und der Vergleichung mit den übrigen Benennungen sehen wird, die ich vorzüglich zur Bequemlichkeit des Nichtgelehrten, um seinen Vogel mit Leichtigkeit nach seiner subjectiven Benennung finden zu können, unter eine eigne Rubrik gebracht habe; so würde hierdurch einem Mangel abgeholfen, der noch fast allen unsern naturhistorischen Werken anhängt, und das Studium derselben für Leser aller Art, so sehr erschwert. Für den ersten Theil sind in die-

dieser Rücksicht noch einige Abänderungen nöthig, die ich bey einer zweyten Auflage machen werde.

Die Abbildungen, die dieser und der folgende Theil enthält, sind meistens originelle Zeichnungen, und sie haben wiederum, wie der erste Theil, die seltensten und interessantesten Thiere, wenigstens für Thüringen, zum Gegenstand.

Da ich die Vögel von einem geschickten Mahler Herrn Salzmann, einem Bruder des Herrn Director Salzmanns zu Schnepfenthal, erst in Lebensgröße nach der Natur in Oel habe mahlen lassen, und den Stich der berühmte Herr Capieux besorgt hat, so kann man um desto eher von der Richtigkeit derselben versichert seyn.

Noch muß ich erwähnen, daß die ganze Auflage dieses Bandes, bis auf einige wenige Bogen, das Unglück gehabt hat, in der Druckerey ein Raub der Flammen zu werden. Der Nutzen, den ich dabey für meinen Zeitverlust rechne, ist dieser, daß ich bey dem neuen Abdruck noch manchen Zusatz und manche Verbesserung nach meinen, seit der Zeit des ersten Abdrucks gemachten, Beobachtungen habe hinzu fügen können, und daß dadurch dieser Band gleichsam eine zweyte verbesserte Ausgabe geworden ist.

Das

Das nöthige Register über die Geschichte der Vögel soll beym Schlusse derselben, also im folgenden Bande, geliefert werden.

Zuletzt wiederhohle ich nochmals meinen Wunsch, daß nach dieser Anleitung die Forstmänner selbst doch bald Hand ans Werk legen mögen — wie sehr würde dadurch unsere Naturkenntniß vermehrt und die Weisheit des Schöpfers der schönen Natur verherrlicht werden!

Der Verfasser.

Vorrede zur zweyten Auflage.

So wie ich es für nöthig hielt, in dem ersten Bande dieser neu aufgelegten und verbesserten Naturgeschichte Deutschlands von dem eigentlichen Linneischen Systeme abzugehen, und das leichtere und übersichtlichere Englische anzunehmen, so ist es auch hier bey den deutschen Vögeln geschehen. Ich habe des Engländer Lathams Methode zum Grunde gelegt, mir aber dabey mehrere Veränderungen und wie ich glaube Verbesserungen erlaubt. Ich lege zwar auf die Erfindung neuer Systeme nicht den großen Werth, wie manche Naturforscher, die das Wesen der Naturgeschichte darein zu setzen scheinen, weil ich auch in den neuesten keine merklich größere Annäherung zum natürlichen finde, als in allen bekannten, und es einem, der einen Zweig der Thiergeschichte ganz zu überschauen im Stande ist, und ein wenig Logik gelernt hat, gar nicht schwer fallen muß, eine neue künstliche Aufzählung einer Thier-

klasse zu bewerkstelligen, da die Grundsätze, worauf solche Methoden zu bauen sind, bis jetzt nichts weiter als leichte und ordnungsmäßige Uebersicht des Ganzen und Einzelnen, Vermeidung der Verwirrung und Wiederhohlung, oder mit andern Worten, Verfertigung eines guten Registers seyn können; allein ich glaube, daß eben nach diesen angegebenen Grundsätzen, die von mir angenommene Aufzählungsform einige Vorzüge vor der Linnéischen und allen andern hat, wie mir es auch die Erfahrung beym Unterricht bethätigt.

So wie jedem, der in Beschauung der schönen Natur sein Vergnügen findet, fast täglich etwas Neues zu bewundern aufstoßen wird, und das Ende noch nicht abzusehen ist, wenn diese Entdekkungen aufhören werden (wie ich denn überhaupt glaube, daß dann, wenn alles auf unserer Erde Erkennbare erkennt, und mit unserm Verstande verbraucht seyn wird, der jüngste Tag, oder eine neue Erdrevolution kommen wird — es hat so jeder Mensch seinen eigenen Glauben!): so habe auch ich seit der ersten Herausgabe dieses Werks gar manches Neues gehört und gesehen, beobachtet und erfahren,

wel-

welches dieser neuen Ausgabe einverleibt ist, und wodurch sich dieselbe, vielleicht zu ihrem Vortheile vor jener auszeichnen wird. Selbst seit der vorjährigen Herausgabe meines ornithologischen Taschenbuchs habe ich wieder manches noch Unbekannte gefunden, was ich hier meinen Lesern mittheilen kann.

In Hinsicht der Behandlung der Materie bin ich im Ganzen dem alten Plane treu geblieben; doch habe ich der Gemeinnützigkeit halber noch einige Rubriken, z. B. die Angobe der vorzüglichsten Schriftsteller nebst einer guten Kupfertafel beygefügt, und die Folge derselben besser zu ordnen gesucht. Bey Beschreibung der Vögel habe ich ebenfalls meine alte Methode beybehalten, und diese Mittelstraße zwischen undeutlicher Kürze und derjenigen alles erschöpfenden Weitläuftigkeit, welche blos für Monographien geeignet zu seyn scheint, für meine Leser am zweckmäßigsten gefunden. Ganz natürlich hätte auch dieß Werk, bey einer so genauen Darstellung aller Theile des Vogels nach all den Rücksichten, welche die in der Einleitung aufgestellte Terminologie an die Hand giebt, noch einmal so bänderreich werden müssen. Genug, wenn jeder

Vogel so genau beschrieben ist, daß er sich darnach leicht auffinden und von jedem andern unterscheiden läßt, und der Leser in der Einleitung eine Anleitung hat, wornach er, wenn es ihm nöthig scheint, selbst die genaueste Beschreibung dieser Thiere zu entwerfen im Stande ist. Nur dann, wenn die große Aehnlichkeit zwischen zweyen Vögeln oder andere Gründe mich nöthigten, bin ich auch hierin etwas umständlicher als gewöhnlich gewesen.

Die neu hinzugekommenen Abbildungen stellen theils seltene deutsche Vögel vor, theils stehen sie da, um nach dem Wunsche mehrerer Leser die Gattungskennzeichen zu erläutern.

Dreyßigacker den 11ten September 1804.

Der Verfasser.

In-

Inhalt.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

Von den Vögeln überhaupt.

I. Vom äußern Bau der Vögel, in so fern dessen Kenntniß besonders zur Vollständigkeit und Verfertigung der Beschreibungen nöthig ist.

Kap. 8.

II. Vom innern Körperbau der Vögel.

wah-

Vögel Deutschlands.

Zweyter Abschnitt.

Frisch's Vögel Deutschlands.

Drit-

Seite

Dritter Abschnitt.

Beschreibung der Vögel Deutschlands in besonderer Hinsicht auf Thüringen.

Erste Abtheilung: Landvögel.

Erste Ordnung: Raubvögel.

C. Bus-

Seite

Zweyte Ordnung: Großschnäblige Vögel *).

Dritte Ordnung: Spechtartige Vögel.

*) Sind in Deutschland keine vorhanden.

Vier-

Seite

Vierte Ordnung: Krähenartige Vögel.

A. Mit Kletterfüßen.

B. Mit Gangfüßen.

Erklärung der Kupfertafeln.

Erste Tafel.

Die schwarze Meerschwalbe. Sie dient zugleich zur Erklärung der äußern Theile des Vogels; a) die Stirn; b) der Scheitel; c) der Hinterkopf; d) das Genick; e) der Nacken; f) die Kehle; g) die Gurgel; h i) Afterflügel; k) die Deckfedern der Flügel; l) der Steiß; m) der After; 1 bis 10 die vordern Schwungfedern; 1, 2 bis 6 die erste, zweyte bis sechste Schwanzfeder von beyden Seiten. S. 5. u. f.

Zweyte Tafel.

Verschiedene Arten von Füßen. S. 53. u. f.

Fig. 1. Fuß von einer Rabenkrähe: so sehen die Gangfüße aus.
— 2. Fuß von einem Eisvogel: Schreitfüße.
— 3. Fuß von einem Strandpfeifer: Lauffüße.
— 4. Fuß von einem Grünspecht: Kletterfüße.
— 5. Fuß von einem Taucher: Lappige Füße.
— 6. Fuß von einem Wasserhuhn: Gefiederte Füße.
— 7. Fuß von einem Haselhuhn: Viertel oder halbe Schwimmfüße.
— 8. Fuß von einer Kriekente: (Gewöhnlicher) Schwimmfuß.

Drit-

Dritte Tafel.

Einige innere Theile der Vögel. S. 100. u. f.

Ich hätte hier gern alle innere Theile eines Huhns geliefert, um diese Tafel mehr mit der ersten in Harmonie zu bringen; die Zeichnung davon war mir auch von einem Freunde seit einem Jahre versprochen; er hat aber nicht Wort gehalten. Das, was ich hier noch geben kann, habe ich durch die Gütigkeit des Herrn Hofrath Blumenbachs. Es sind Theile eines Haushahns, die aus einer Inaugural-Dissertation des Herrn Tannenbergs von den männlichen Geschlechtstheilen der Vögel (Göttingen 1789) genommen sind. a) Die Testikeln; b) die Saamengefäße; c) die große herabsteigende Schlagader; d) die Nebennieren; e) der unterste Theil der Lungenflügel; f) die Nieren; g) die Saamengänge; h) die Harngänge; i) der Mastdarm; k) Muskeln.

Vierte Tafel.

Ein Strauch- oder Buschheerd S. 155. u. f.

Fig. 1. Die Gestalt des Heerdes überhaupt.
— 2. Wie beyde Netze aufgespannt liegen.

Fünfte Tafel.

Ein Wasservögelfang. S. 164. u. f.

Fig. 1. Der Fang selbst.

Fig. 2.

Fig. 2. Eine Lurre.
— 3. Stäbe.
— 4. Eine Heepe.

Sechste Tafel.

Die Schneuß. S. 184.

Fig. 1. Bastdohnen.
— 2. Bügeldohnen.
— 3. Hängedohnen.
— 4. Ganze Bügeldohnen.
— 5. Eigentliche Sprenkel.
— 6. Aufschläge.

Siebente Tafel.

Kennzeichen der Ordnungen. S. 217. u. f. 223.

Fig. 1. Der Schnabel von einem Sperber.
— 2. Der Schnabel von einer Nebelkrähe.
— 3. Das Bein von einem Kiebitz.
— 4. Der Schnabel von einem Fasan.
— 5. Der Schnabel von einer Lerche.

Das Hauptkennzeichen der Schwimmvögel, der Schwimmfuß ist Taf. 2. Fig. 8. abgebildet.

Siebente Tafel. (b)

Fortsetzung der Kennzeichen der Ordnungen. S. 223.

Fig. 6. Der Schnabel von einem Papagey.
Fig. 7. Der Schnabel von einem Specht.
— 8. Der Schnabel von einem Kernbeißer.
— 9. Der Schnabel von einer Schwalbe.

Fig. 10. Der Schnabel von einer Taube.
— 11. Das Bein von einem Strauß.

Achte Tafel.

Der graue Geyer. S. 473.

Neunte Tafel.

Der Fischadler. S. 554.

Zehnte Tafel.

Der Mäuse-Bussard. S. 623. Obgleich dieser Vogel allenthalben bekannt ist, so kennen ihn doch die Jäger nicht unter diesem Namen, und er kömmt bey ihnen unter so vielerley Gestalt und Namen vor, daß eine genaue Abbildung nothwendig ist.

Eilfte Tafel.

Der Wanderfalke. S. 744.

Zwölfte Tafel.

Die Europäische Habichtseule. S. 984.

Dreyzehnte Tafel.

Der gemeine Würger. S. 1306.

Vierzehnte Tafel.

Der graue Würger. S. 1319.

Funfzehnte Tafel.

Der rothköpfige Würger. S. 1327.

Sechs-

Sechszehnte Tafel.

Der rothrückige Würger. S. 1335.

Fig. 1. Das Männchen.
— 2. Das Weibchen.

Durch diese genaue Abbildung aller deutscher Würgerarten, sollen, hoffe ich, alle bisherigen Verwirrungen in den Beschreibungen derselben gelößt werden.

Siebenzehnte Tafel.

Der Waldrabe. S. 1241.

Achtzehnte Tafel.

Der rothbraune Kuckuk. S. 1142.

Neunzehnte Tafel.

Der gemeine Bienenfresser. S. 1099.

Zwanzigste Tafel.

Der Mauerläufer. S. 1093.

Ein und zwanzigste Tafel.

Der sogenannte schwarze Milan. S. 605.

Zwey und zwanzigste Tafel.

Fig. 1. Der weißliche Mäuse-Bussard. S. 629.
— 2. Der weißliche Bussard. S. 639.

Drey und zwanzigste Tafel.

Die Kraynische Ohreule. S. 921.

Vier

Vier und zwanzigste Tafel.

Der Zwergkautz. S. 978.

Fünf und zwanzigste Tafel.

Der Elsterspecht. Fig. 1. Männchen. Fig. 2. Weibchen. S. 1034.

Sechs und zwanzigste Tafel.

Der gemeine Wendehals. S. 1048.

Sieben und zwanzigste Tafel.

Der gemeine Kleiber. S. 1061.

Acht und zwanzigste Tafel.

Der gemeine Wiedehopf. S. 1071.

Neun und zwanzigste Tafel.

Der gemeine Eisvogel. S. 1106.

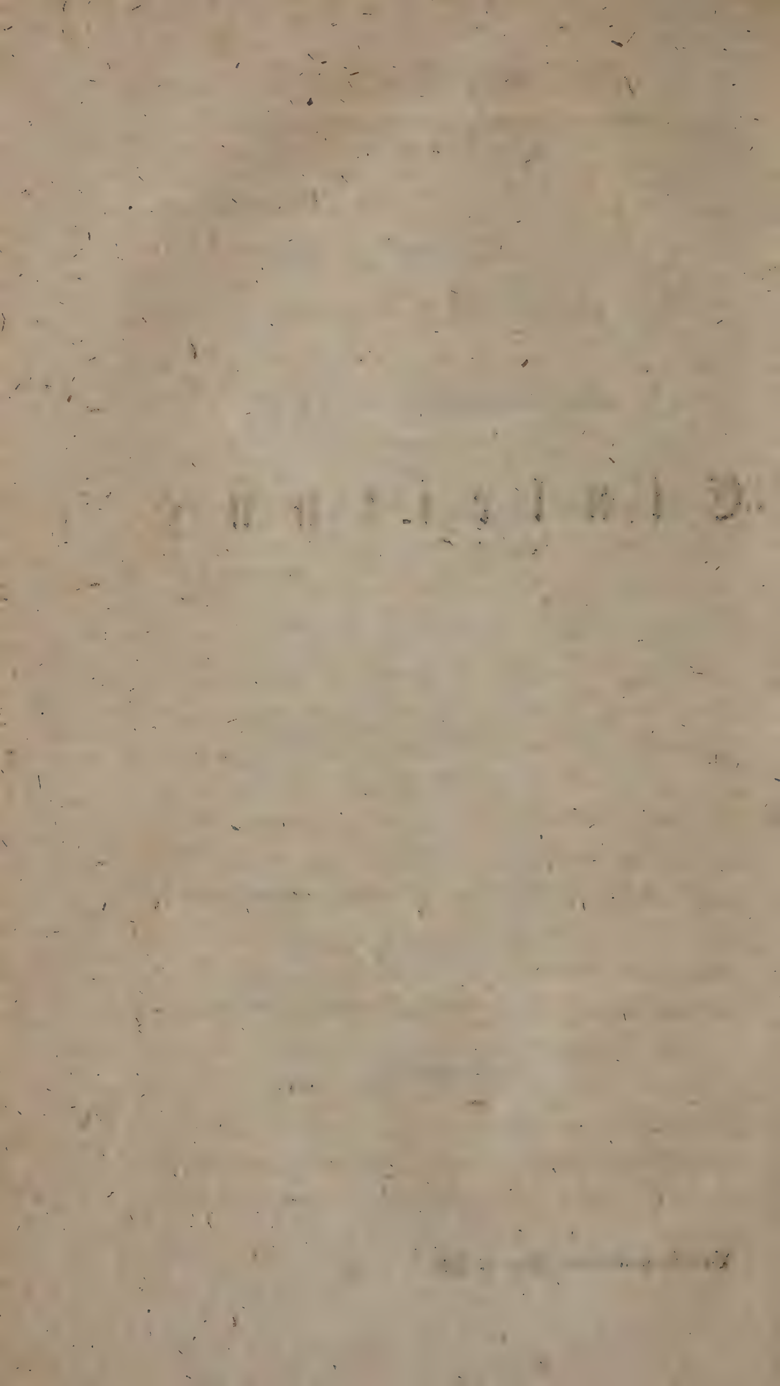
Dreyßigste Tafel.

Die Nebelkrähe mit dem Halsbande. S. 1189.

Ein und dreyßigste Tafel.

Die blaue Racke. S. 1282.

Einleitung.



Erster Abschnitt.

Von den Vögeln überhaupt.

I. Vom äußern Bau der Vögel, in so fern dessen Kenntniß besonders zur Vollständigkeit und Verfertigung der Beschreibungen nöthig ist.

Das erste Kapitel.

Von den äußern Unterscheidungsmerkmalen der Vögel von andern Thieren.

Derjenige Theil der Naturgeschichte, welcher die Beschreibungen der Vögel, sowohl im allgemeinen als besondern, liefert, wird die Geschichte der Vögel, die Ornithologie (Ornithologia) genannt. Und diese ist denn der Gegenstand des gegenwärtigen und der beyden folgenden Bände, so weit es unser Zweck erfordert.

Alle Vögel, so verschieden sie auch unter einander in Rücksicht ihres Aufenthalts, ihrer Gestalt, Lebensart und ihrer übrigen Eigenschaften seyn mögen, haben gewisse bleibende und wesentliche Merkmale, wodurch sie sich von allen Thieren der Erde aufs deutlichste und kennt-

 lich-

lichste auszeichnen. Diese sind vorzüglich ihre zwey Füße, zwey Flügel, ihr hornartiger Schnabel und der mit Federn bedeckte Körper.

Außerdem unterscheiden sie sich noch von den Säugethieren, mit denen sie das rothe warme Blut, das Herz mit zwey Herz= und zwey Vorkammern, das Athemholen durch Lungen und die wahren Knochen gemein haben, durch das Legen der Eyer, die außer dem Leibe durch Mitwürkung der Wärme ausgebrütet werden, durch den Mangel der Brüste, des Stimmritzendeckels, der Lippen am Munde, des Hodensacks beym Männchen und durch den verschiedenen Bau der wirklichen Fortpflanzungswerkzeuge, wo nämlich die Oeffnung derselben durch keine Scheidewand vom After verschieden ist.

Durch diese Unterscheidungsmerkmale machen sie eine ganz eigene für sich bestehende Klasse von Geschöpfen aus, die mit keiner andern zusammenzufließen scheint, und daher wohl schwerlich mit den Säugethieren, Amphibien, Fischen u. s. w. zu verbinden seyn möchte.

Uebrigens ist ihr Körperbau ihrer Bestimmung zum Fluge nach sehr zweckmäßig eingerichtet, und sie können mit demselben die Luft so geschickt durchschneiden, wie die Fische das Wasser.

Man theilt den Körper der Vögel, wie bey den Säugethieren, in Kopf, Rumpf und Gliedmaßen ein.

Das

Das zweyte Kapitel.

Vom Kopfe und von dessen Theilen.

(Taf. I.)

Diese drey Theile müssen wir etwas genauer nach all ihren Rücksichten durchgehen, weil sich auf die Verschiedenheit derselben in Ansehung der Gestalt, Bedeckung, Farbe u. s. w. die Beschreibungen der Vögel gründen, und man daher keine Beschreibung eines Vogels verstehen, noch vielweniger ihn selbst kurz und genau genug beschreiben kann, wenn man die dazu nöthige Terminologie oder Kunstwörter nicht versteht *).

Der Kopf ist bey den meisten Vögeln verhältnißmäßig klein, rundlich, und mit einem spitzigen, hornigen Schnabel versehen, der sich der Form eines Keils nähert, die Luft gleichsam zerspaltet, wodurch der Flug ungemein erleichtert wird.

Um ihn bey den Beschreibungen näher zu bestimmen, so heißt er 1) in Rücksicht seiner Größe oder des Verhältnisses zum Rumpfe groß *a*) bey der Eule, mittelmäßig *b*) bey der Drossel, und klein *c*) bey den Hühnern. 2) Nach seiner Gestalt ist er im Ganzen rund *d*) (Eule), erhaben oder erhaben gewölbt *e*), we-

*) Die Terminologie ist aus Borkhausens Erklärung der zool. Terminologie S. 104. und Merrems Grundriß der allgemeinen Geschichte und natürlichen Eintheilung der Vögel, Leipzig 1788, entlehnt, wo man sich weiter Raths erholen kann.

a) Caput magnum, *b*) mediocre, *c*) parvum, *d*) rotundum. *e*) convexum.

nig gewölbt *f*), flach oder platt gedruckt *g*) (Weyhe), zusammengedrückt *h*) (Papagey), spitzig auslaufend *i*) (Staar), und wulstig oder katzenkopfähnlich *k*) (Eule). 3) Nach seinen Theilen: Der obere Theil des Kopfs heißt der Oberkopf oder die Haube *l*), an welcher man vorn (Tab. I. a) die Stirn *m*) in der Mitte (b) den Scheitel *n*) und hinten (c) den Hinterkopf *o*) unterscheidet. Die äußern Federn am Rande des Schnabels heißen Halfter *p*) und zwar eine zurückgebogene *q*), wenn die Federn sich über den Schnabel herbeugen, und der farbige oder nackte Streifen von den Schnabelecken bis zu den Augen Zügel *r*). Die Augen umgiebt der Augenkreiß *s*), und die bogenförmige Einfassung über den Augen macht die Augenbraunen *t*), welche entweder mit einem Federbogen oder mit harten oder weichen Warzen *u*), kammförmig *v*) oder lappig *w*) sind. Die Gegend zwischen den Augen und Ohren nennt man Schläfe *x*), die entweder mit Federn besetzt, oder nackend, und in diesem Fall eben, runzlich oder mit Fleischwarzen besetzt sind. Zwischen den Augen und der Kehle liegen die Wangen y) welche entweder befiedert z), mit

f) convexiusculum, *g*) depressum, *h*) compressum, *i*) elongatum, *k*) tumidum s. felinum, *l*) Pileus, *m*) Frons. *n*) Vertex, *o*) Occiput, *p*) Capistrum, *q*) reversum, *r*) Lora. *s*) Orbita. *t*) Supercilia, u) papillosa, *v*) carunculata. *w*) lobata. *x*) Tempora, *y*) Genae, z) plumosae.

mit Fleischlappen versehen *a*), oder nackend *b*) und in diesem Falle eben *c*), runzlich *d*) oder warzig *e*) sind.

Die Stirn oder die Gegend unmittelbar hinter der Halfter ist entweder mit Federn bekleidet *f*) oder nackend *g*), in diesem Fall ist sie eben *h*), runzlich *i*), knochenartig *k*), gehörnt *l*), doppelt gehörnt *m*), fleischig *n*), ungehörnt *o*), mit einem Fleischkegel *p*) oder mit schwammigen Fleischwarzen *q*) besetzt.

Die Augenlieder *r*) sind entweder mit Federn oder steifen Haaren *s*) besetzt, oder sind nackt. Bisweilen bilden sie eine scharfe fleischerne Spitze *t*).

Die Stirn und die Gegend um die Augen bis an die Schläfe nennt man das Gesicht *u*). Dieß ist entweder bedeckt *v*) oder nackend *w*). Im letztern Fall ist es runzlich *x*), mit einer warzigen Haut *y*), oder mit einer Fleischhaut überzogen *z*), die mehrere warzenähnliche Erhöhungen hat.

4) Wenn man auf die Bedeckung des Kopfs sieht, so ist er bedeckt *a*), glatt *b*), nackt *c*), wollig *d*),

 liniirt

a) carunculatae, *b*) nudae, *c*) laeves, *d*) rugosae, *e*) verrucosae vel papillosae, *f*) Frons, *g*) plumosa, *h*) nuda, *i*) rugosa, *k*) ossea, *l*) cornuta, *m*) bicornis, *n*) mutica, *o*) carnosa, *p*) caruncula pyramidali, *q*) spongiose carunculata, *r*) Palpebrae *s*) ciliis, *t*) mucronatae, *u*) Facies, *v*) tecta, *w*) nuda, *x*) rugosa, *y*) papillosa, *z*) carunculata, *a*) Caput tectum, *b*) glabrum, *c*) nudum, *d*) lanuginosum,

liniirt *e*), schabig *f*), glatthäutig *g*), kleinhöckerig *h*), großhöckerig *i*), hautlappig *k*) oder warzig *l*).

Zuweilen ist er auch mit Anhängseln, die man gewöhnlich für Zierrathen erklärt, versehen. Diese sind von mancherley Art: A) Eine Holle *m*), welches längere Federn der Haube sind, die sich auf den Scheitel, der Halfter, Stirn, oder dem Hinterkopfe befinden. Sie ist groß *n*), klein *o*), kurz *p*), lang *q*), streifenförmig *r*) (Wiedehopf), fächerförmig *s*) (Wiedehopf), büschelförmig *t*), strausförmig *u*), wulstig *v*), zusammengedrückt *w*), kegelförmig *x*), aufgerichtet *y*), vorübergebogen *z*) (Gabelschwanzkrähe), vorüberhangend *a*) (Haubenalk), zurückgebogen *b*) (Haubendrossel), herabhängend *c*) (langschnäbliger Säger), aufgebogen *d*) (grüner Kiebitz), flachaufliegend *e*), gekrauset *f*), gekräuselt (Haubentaube) *g*), viereckig *h*), zugerundet *i*), kreisförmig *k*), zugespitzt *l*) (Seidenschwanz), gespalten *m*) (Kronadler), und hörnerförmig *n*) (gehörnter Steißfuß). B) Eine Krone *o*) steht auf dem Kopfe wenn die Federn, die mitten auf dem Scheitel der Länge nach sich befinden, kürzer sind, wie die übrigen Federn der Haube, und von die-

e) liniatum, *f*) farinosum, *g*) cute laevigata, *h*) tuberosum, *i*) gibbosum, *k*) carunculatum, *l*) verrucosum, *m*) Crista, *n*) magna, *o*) parva, *p*) brevis, *q*) longa, *r*) longitudinalis, *s*) plicatilis, *t*) frondosa, *u*) ramosa, *v*) tomentosa, *w*) compressa, *x*) conica, *y*) erecta, *z*) reflexa, *a*) revoluta, *b*) inflexa, *c*) pendula, *d*) subreflexa, *e*) depressa, *f*) cincinnata, *g*) cirrhata, *h*) quadrata, *i*) rotundata, *k*) circularis. *l*) acuminata, *m*) bifida, *n*) ceratoides, *o*) Corona.

diesen bedeckt werden, wie bey dem tyrannischen Würger. C) Federbüsche *p)* heißen alle solche länger hervorstehende Federn, oder Haufen von Federn, die einzelne von der Haube des Kopfs verschiedene Theile desselben schmücken. Sie erhalten nach ihrer Gestalt und Lage gewöhnlich eigne Namen: als Federohren *q)* bey den Ohreulen; Locken *r)* oder haarähnliche lange Federn, die über den Augen entstehen und an den Seiten des Halses herunterhängen (lockiger Pufsin); Schnurrbart *s)* oder verlängerte Federn der Zügel (Bartmeise); Backenkragen *t)* oder lange an den Backen und Schläfe herunterhängende Federn (Ohrtaucher); Backenbart *u)* oder an der untern Kinnlade stehende rückwärtsgekehrte Federbüsche (großer Trappe). D) Der Kamm *v)* ist ein emporstehender, fleischiger, mit einer weichen Oberhaut bekleideter, glatter und zusammengedrückter Zierrath der Haube. Er ist einfach *w)*, zweyfach *x)*, groß *y)* klein *z)*, ausgezackt *a)*, gezähnelt *b)* oder ganz *c)*. E) Fleischlappen *d)* sind herabhängende, nur an einer ihrer schmälern Seite befestigte, fleischige mit einer weichen Oberhaut bekleidete Zierrathen des Kopfs, die zugerundet *e)* tief eingeschnitten *f)*, breit *g)*, schmal *h)*, am Zügel, am Mundwinkel und am Kinne sind. F) Hautlap-

p) Cristae, *q)* auriculae, *r)* Cirrhi, *s)* mystaces, *t)* collare, *u)* jugulum cristatum, *v)* Caruncula, *w)* unica, *x)* binae, *y)* magna, *z)* parva, *a)* emarginata, *b)* denticulata, *c)* integra, *d)* Paleariae, *e)* rotundatae, *f)* bifidae, *g)* latae, *h)* lineares.

pen *i*) sind dünne, häutige Zierrathen des Kopfs, welche groß *k*), klein *l*) spitz *m*), ausgezackt *n*), kammförmig *o*), herabhängend *p*), bindenförmig *q*) sind und sich am Hinterkopfe *r*), an der Schnabelwurzel *s*) oder ums Auge befinden. Hieher gehören auch noch: G) die Fleischhörner *u*), welches walzenförmige, weiche, fleischige Verlängerungen der Haut der Haube sind; H) der Fleischkegel *v*) oder die kegelförmige, ausdehnbare, fleischige Verlängerung der warzigen Kopfhaut über der Schnabelwurzel (Truthahn); I) die Federwalze *w*) oder die walzenförmige hohle Verlängerung der Haut an der Wurzel des Schnabels, die der Vogel ausdehnen, niederlassen und aufrichten kann, die mit kleinen Federn bekleidet ist; K) das Horn *x*), welches eine knochige, mit hornartiger Oberhaut bekleidete, kegelförmige, zugespitzte Erhabenheit auf dem Wirbel ist (gehörnter Anhima); L) der Helm *y*) oder eine hervorragende, mit einer hornartigen Oberhaut bekleidete, stumpfe und breite Erhabenheit auf dem Wirbel, und welcher entweder stumpf *z*) oder zusammengedrückt *a*) oder kegelförmig *b*) ist.

i) Lobi membranacei, *k*) magni, *l*) parvi, *m*) acuminati, *n*) emarginati, *o*) erecti, *p*) penduli, *q*) fasciati, *r*) occipitales, *s*) frontales, *t*) oculares, *u*) Cornua carnea, *v*) Caruncula pyramidalis, *w*) Caruncula pennacea, *x*) Cornu, *y*) Galea, *z*) obtusa, *a*) compressa, *b*) conoidea,

Das

Das dritte Kapitel.

Vom Schnabel.

Der Schnabel ist derjenige Theil, auf dessen Bildung man besonders bey der Eintheilung der Vögel Rücksicht genommen hat, und welcher bey Beschreibung derselben ein besonderes Augenmerk verdient. Er sitzt als eine hornige Scheide über einem knöchernen Fortsatz des Stirnknochens, der ihm zur Stütze dient, vorn am Kopfe, hat die mehrste Aehnlichkeit mit den Hörnern der Ziegen- und Ochsen-Gattung, und besteht aus zwey nackten, mit einer glatten Haut bedeckten Kinnladen (Kiefern *c*), die einander decken. Gemeiniglich ist nur, wie bey den Säugethieren, die untere Kinnlade beweglich, bey einigen aber auch, z. B. bey den Papageyen und Ammern, die obere.

1) Nach seiner Gestalt und Richtung ist er: gerade *d*) (Specht), umgebogen *e*), (nur an der Spitze heruntergebogen: Racke), hakenförmig *f*) (vorn scharf und stark gekrümmt: Adler), bogenförmig und sichelförmig *g*) (Kolibri), säbelförmig *h*) (Avosette), scheerenförmig *i*) (Kreuzschnabel), walzenförmig *k*) (Schnepfe) halbwalzenförmig *kk*) (Gans), zugespitzt *l*), kegelförmig (Fink) *ll*), gebrochen *m*), (fast in einem Winkel herabgebogen Flamming), verengt *n*): (in der Mitte dünner), aus-

c) Mandibulae, *d*) Rostrum rectum, *e*) inflexum, *f*) aduncum, *g*) arcuatum, *h*) recurvum, *i*) forficatum, *k*) cylindricum, *kk*) semicylindricum, *l*) attenuatum, *ll*) Conicum, *m*) infractum, *n*) coarctatum,

ausgebreitet *o*), fadenförmig *p*), pfriemenförmig *q*) (Taucher), röhrenförmig *r*) und eingedrückt *s*). 2) Nach der Spitze: spitzig oder scharf *t*), stumpf *u*), abgeschnitten *v*), zugerundet *w*), platt gedrückt *x*), ausgerandet *y*), tellerförmig *z*), sanft auswärtsgebogen *a*), haakenförmig *b*), eingebogen *c*), zurückgebogen *d*), mit einem Nagel versehen *e*) (Gans), keilförmig *f*), rinnenförmig *g*), röhrenförmig *h*), gerändert *i*) in ihrem Umfange aufgeworfene Ränder), und biegsam *k*). 3) Nach seiner Wurzel: zusammengedrückt *l*), plattgedrückt *m*), hökerig *n*), erhaben *o*), keilförmig *p*) (nach hinten verengt), dreyeckig *q*), gerundet *r*), mit einer Wachshaut *s*), die eben *t*), runzlich *u*) oder zweyspaltig *v*) ist, mit Schwielen *w*), mit Fleischwarzen umgeben *x*), mit feinen wolligen Federn *y*), mit flachliegenden Borsten bedeckt *z*), mit steifen Haaren wie mit einem Knebelbart besetzt *a*), und gefranzt *b*), d. h. an den Seiten mit steifen Haaren besetzt. 4) Nach seiner Länge: lang *c*)

d. i.

o) dilatatum, *p*) filiforme, *q*) subulatum, *r*) tubulatum, *s*) simum, *t*) Apex acutus, *u*) obtusus, *a*) truncatus, *w*) rotundatus, *x*) depressus, *y*) emarginatus, *z*) orbiculate-dilatatus, *a*) descendens, *b*) aduncus, *c*) inflexus, *d*) reflexus, *e*) unguiculatus, *f*) cuneatus, *g*) cananiculatus, *h*) tubulatus, *i*) marginatus, *k*) flexilis, *l*) Basis compressa, *m*) depressa, *n*) tuberculata, *o*) gibba, *p*) conoidea, *q*) trigona, *r*) rotundata, *s*) cera instructa, *t*) cera laevis, *u*) rugosa, *v*) bifida, *w*) basis callosa, *x*) caruncluis circumdata, *y*) plumis tomentosis tecta, *z*) setis patulis tecta, *a*) vimbrissis circumdata, *b*) ciliata, *c*) rostrum longum.

d. i. länger als der Kopf, kurz *d*), mittelmäßig *e*) d. i. eben so lang als der Kopf. 5) Nach seiner Oberfläche: eben *f*), runzlich *g*), nach der Länge oder Queere gefurcht *h*), mit kleinen Erhabenheiten *i*), mit großen Hökern besetzt *k*), gehörnt *l*), ausgefurcht *m*), (mit einer von der Nase bis an die Spitze laufenden Furche), ziegelförmig geschuppt *n*), und mit einer dünnen Haut überzogen *o*). 6) Nach seinem Umrisse: rund *p*), eckig *q*), dreyeckig *r*), viereckig *s*), vieleckig *t*), kielförmig *u*), die obere und untere Kinnladen haben einen erhabenen Rand), messerförmig *v*) (die erhabenen Ränder der obern Kinnladen sind gleichsam zugeschärft), zusammengedrückt *w*), plattgedrückt *x*), gewölbt *y*), dick *z*) und dünn *a*). 7) Nach dem Rande der Kinnladen: ganz oder zahnlos *b*), mit einem Zahne oder einer scharf hervorstehende Ecke (Falken *c*) gezähnt *d*), gesägt *e*), gekämmt *f*) (mit kammförmigen, blättchenähnlichen Zinken besetzt), gefranzt *g*) (mit kurzen steifen Haaren besetzt), ausgerandet oder ausgeschnitten *h*) (Drossel), verdickt *i*), verengt *k*) (untere Kinnlade der [illegible] Am-

d) breve, *e*) mediocre, *f*) laeve, *g*) rugosum, *h*) longitudinaliter et transverse sulcatum, *i*) tuberculatum, *k*) gibbosum, *l*) cornutum, *m*) exaratum, *n*) imbricatum, *o*) epidermide tectum, *p*) teres, *q*) angulatum, *r*) trigonum, *s*) quadrangulare, *t*) polyedrum, *u*) carinatum, *v*) cultratum, *w*) compressum, *x*) depressum, *y*) formicatum, *z*) crassum, *a*) tenue, *b*) margo edentulus, *c*) angulum exserens, *d*) dentatus, *e*) serratus, *f*) pectinatus s. lamellodentatus, *g*) ciliatus, *h*) emarginatus, *i*) incrassatus, *k*) coarctatus.

Ammern), offenstehend *l*), verbreitet *m*), und eingebogen *n*). 8) Nach dem Verhältniß der Kinnladen gegen einander: gleich lang *o*), die obere Kinnlade länger, die untere kürzer, die obere über die untere erhaben gewölbt *p*), und endlich die untere inwendig hohl, und in der obern, wie in einer Scheide verborgen *q*). 8) Nach der Mundesöffnung: geschlossen *r*), röhrenförmig *s*), klaffend *t*), offen *u*), weit *v*) (bis unter die Augen), und sehr weit *w*) (bis hinter die Augen: Ziegenmelker). 9) Nach den verschiedenen Bedeckungen, Anhängen und Zierrathen. Die Bedeckung ist bey den Enten lederartig *x*), bey den Falken hornartig *y*), bey den Finken nackt *z*). Sie ist aber von mancherley Art und besteht A) aus Wachshaut (Nasenhaut, Nasenwachs *a*), welche ausgedehnt *b*) (einige Theile des Kopfs zugleich bekleidend: nacktwangiger Falke), groß *c*), mittelmäßig *d*) und klein *e*) (Papagey) ist; B) aus Halfterfedern *f*) welche rückwärtsgeschlagen *g*), borstenförmig *h*) und kraus *i*) (Paradiesvogel) sind; C) aus Borsten *k*), die kurz *l*) (Bienenfresser), mittelmäßig *m*) (Fliegenfän-

l) patens, *m*) dilatatus, *n*) inflexus, *o*) mandibulae aequales, *p*) rostrum convexum, *q*) mandibula superior vaginans inferiorem, *r*) oris rictus clausus, *s*) tabulosus, *t*) dehiscens, *u*) apertus, *v*) amplus, *w*) amplissimus, *x*) rostrum coriaceum, *y*) corneum, *z*) nudum, *a*) cera, *b*) protensa, *c*) magna, *d*) mediocris, *e*) parva, *f*) capistrum, *g*) reversum, *h*) setosum, *i*) tomentosum, *k*) setae, *l*) breves, *m*) mediocres.

fänger), lang *n*) (Würger), sehr lang *o*) (langbartiger Fliegenfänger) und äußerst lang *p*) (hottentotische Krähe) sind. D) aus Knollen *q*) oder fleischigen, mehr oder minder kugelförmigen Auswüchsen an der Wurzel des Schnabels, wovon dieser auch knollig (tuberculatum) heißt, welche bald einfach *r*) oder gespalten *s*), bald kugelförmig *t*) bald eyförmig *u*) sind, endlich aus dem Bart *v*), oder haarähnlichen Federn, die am Kinn von der Wurzel des Schnabels herabhängen. 10) Auch die Farbe des Schnabels ist verschieden, bald schwarz, bald braun, roth, gelb, fleischfarben u. s. w.; ja bey einigen Vögeln ändert sich sogar die Farbe desselben, so nimmt das Männchen des gemeinen Finken im Frühjahr einen blauen, der Schwarzdrossel einen gelben, des Sperlings einen schwärzlichen u. s. w. an.

Der Schnabel thut den Vögeln die wichtigsten Dienste. Sie nehmen ihre Speise und ihren Trank damit zu sich, zerreißen, zerbeißen und verschlingen damit ihre verschiedenen Nahrungsmittel, Insekten, Saamen u. d. gl.; hauen Löcher in die Bäume, lösen die Rinde derselben ab; vertheidigen sich damit gegen ihre Feinde und greifen sie damit an; schnäbeln sich, d. h. füttern sich als Gatten einander, und tragen ihren Jungen die Speisen darinnen zu; putzen sich damit und bringen die Federn in Ordnung; treiben ihre Gatten und Jungen damit zu ihren Pflichten und zum Neste;

bauen

n) longae. *o*) perlongae. *p*) longissimae. *q*) tubercula s. tubera. *r*) simplex. *s*) bifidum. *t*) sphaericum. *u*) ovale. *v*) barba.

bauen ihre Nester damit, reißen sie wieder ein, tragen sich Vorrath zusammen, und die Papageyen klettern und hängen sich sogar damit an die Aeste an.

Bemerkenswerth ist noch, daß er, so wie die Nägel an den Zehen immer nachwächst, aber durch das Wetzen in seiner gehörigen Form erhalten wird. Anders ist es zuweilen mit den Stubenvögeln, die nicht Gelegenheit haben, dem Wachsthum desselben durch Abwetzen zu widerstehen; diese erhalten zuweilen Kiefer so lang, krumm und spitzig, wie die Kreuzschnäbel *).

Das vierte Kapitel.

Von der Nase, Zunge, den Augen, Ohren und andern Theilen des Kopfs.

Die beyden Nasenlöcher *w*), die in der obern Kinnlade nahe gegen den Grund des Schnabels auf beyden Seiten liegen, dienen in der Geschichte der Vögel mehrentheils zu Gattungskennzeichen, und ihre Lage und Gestalt ist daher gar sehr verschieden. Bey den Kernbeißern liegen sie an der Wurzel des Schnabels *x*), bey den Meven in der Mitte *y*) desselben, bey dem Verkehrtschnabel niedrig *z*) und bey dem

*) Besonders bekommen die Meisen, Zeisige und Stieglitze solche monströse Schnäbel. Wenn man sie ihnen nicht behutsam, so wie die Nägel an den Zehen, abschneidet, so können sie endlich nicht mehr fressen und sterben.

w) Nares, *x*) supra basin rostri, *y*) in medio rostri, *z*) marginales.

dem Wendehals hoch *a*). Bey der Krähe sind sie groß *b*), beym Finken klein *c*), bey den Falken mittelmäßig *d*). Der Kuckuk und Staar haben gerändete *e*) Nasenlöcher; der Ziegenmelker röhrenförmige *f*); der Sturmvogel walzenförmige *g*); der Albatros kegelförmige *h*); der Kranich randlose *i*); der Taucher schmale *k*) (Ritzen, linienförmige); die Schnepfe längliche *l*) (schmale an beyden Enden zugerundete); der Wendehals ausgehöhlte oder vertiefte *m*); der Papagey runde *n*); der Fliegenfänger rundliche *o*); die Ralle eyrunde *p*); die Bachstelze verkehrt eyrunde *q*); beym Falken sind sie offen *r*); bey der Eule halboffen *s*); bey dem Pieper halbgeschlossen *t*) (wenn sie hinten und vorne mit einer lederartigen Haut bedeckt sind); beym Thurmfalken mit einem Wärzchen in der Mitte *u*) u. s. w. Bey den Tauben sind sie bis zur Hälfte mit einer fleischigen Haut *v*) versehen und dadurch gewölbt *w*) und bey den Krähen ganz mit vorwärts liegenden borstenähnlichen Federn *x*) (Halfterfedern) bedeckt. In Ansehung ihrer innern Einrich-

a) Supremae s. in dorso rostri, *b*) magni, *c*) parvi, *d*) mediocres, *e*) merginatae, *f*) tubulares, *g*) cylindricae, *h*) conoidae, *i*) effusae, *k*) lineares, *l*) oblongae, *m*) concavae, *n*) rotundae, *o*) rotundatae, *p*) ovatae, *q*) obovatae, *r*) apertae, *s*) semiapertae, *t*) semiclausae, *u*) lobo intercalari, *v*) membrana molli tumidae, *w*) fornicatae, *x*) pennis setaceis tectae.

richtung sind sie entweder *mit einer Scheidewand* versehen oder durchsichtig *y*).

Sie sind die Werkzeuge des Athemhohlens und des Geruchs der Vögel.

Auch die *Zunge*, welche wir hier der Verwandschaft halber mit berühren müssen, ob sie gleich eigentlich zu den innern Theilen gehört, giebt oft wegen ihrer verschiedenen Gestalt Gattungskennzeichen an die Hand. Sie ist bald *fleischig* *z*) z. B. bey dem Eisvogel; bald *knorpelig* *a*) bey den Krähen; *ganz* *b*) bey dem Wiedehopf; *gespalten* *c*) beym Pirol; *ausgehackt* *d*) bey den Würgern; *ausgeschnitten* *e*) beym Staar; *spitzig* *f*) beym Baumläufer; *stumpf* *g*) bey dem Kernbeißer; *mit Haaren eingefaßt* *h*) bey den Enten; *federartig* *i*) beym Pfefferfraß; *pfeilförmig* *k*) beym Kuckuk; *faden- und röhrenförmig* *l*) bey den Kolibris; *rund* oder *wurmförmig* *m*) bey den Spechten; *kurz* *n*) bey dem Wiedehopf; *lang* *o*) (wenn sie wenigstens die Länge des Schnabels hat) bey dem Wendehals. Dieser kann wie die Spechte, die spitzige Zunge weit herausstrecken, und daher endigt sich sein Zungenbein in zwey lange elastische Knorpel, die von hinten über den Hirnschädel weggehen, mit einer starken Fleischmuskel umgeben sind, sich an der Stirn festsetzen, und weit vor und rückwärts schie-

y) perviae. *z*) Lingua carnosa, *a*) cartilaginea, *b*) integra, *c*) bifida, *d*) lacera, *e*) emarginata, *f*) acuta, *g*) obtusa, *h*) ciliata, *i*) pennacea, *k*) sagittata, *l*) filiformis, *m*) lumbriciformis, *n*) brevis, *o*) longa.

schieben. Bey den Vögeln mit kleinen Zungen gehen diese Knorpel gleich hinter dem Schnabel am Kopfe weg.

Die Zunge ist nicht bloß das Werkzeug des Geschmacks, der bey den meisten Vögeln gering zu seyn scheint, sondern befördert vorzüglich das Verschlingen der Nahrungsmittel, und giebt der Stimme die gehörige Bildung. Die außerordentlich lange Zunge, womit einige versehen sind, dient ihnen die Maden und Insecten aus den verborgensten Winkeln hervor zu suchen, sie ist daher sogar wie bey den Spechten mit Widerhaken, wie ein Pfeil, befiedert, um den Raub desto gewisser fest zu halten. Die Gans und einige andere Wasservögel haben zu beyden Seiten der Zunge harte Fasern, die ihnen das kurze Gras mit in den Schnabel ziehen helfen. Einige, wie z. B. die Meisen lecken alle ihre Speisen mit der Zunge; andere trinken, wie die Hunde mit derselben; und diejenigen Vögel, welche wenig trinken, sind durch eine Speicheldrüse, die sich an dem Zungenbeine befindet, schadlos gehalten, als die Spechte. Es ist fast keine Bewegung und Figur, die die Zunge nicht machen könnte, und dies Vermögen trägt denn sehr viel zur Hervorbringung der verschiedenen Töne und Gesänge der jungen und alten Vögel bey. Dieß wissen die Vogelsteller sehr gut, die auf gleiche Art mit ihrer Zunge die Lockstimme der Vögel nachzumachen und sie dadurch zu hintergehen suchen. Die Zunge der mehrsten Singvögel, der Nachtigall, Lerche, Schwarz- und Singdrossel u. a. m. ist flach, mit einer harten Haut überzogen, an beyden Seiten abgeschliffen, spitzig und

 am

am Ende zertheilt oder faserig, und auch dadurch wurden diese Vögel geschickt gemacht, ihre Töne auf eine so bewundernswürdige Art zu kräuseln. Wo diese Fasern fehlen, und die Zunge nur fleischig und stumpf ist, da verschwindet auch der Gesang, und die Stimme ertönt nur stark, rauh und einfach; doch können letztere gewöhnt werden, die Stimme der Menschen nachzuahmen. Die Zunge des Papageys kömmt der menschlichen am ähnlichsten, daher er auch am besten Worte nachsprechen kann.

Die Augen der Vögel sind meistentheils groß *p*), und flächer als die Augen der Säugethiere; doch hat im Verhältniß gegen den Kopf der Falke mittelmäßige *q*) und der Finke kleine *r*) Augen. Sie haben oben und unten ihr Augenlied (Augendeckel) *s*), das gewöhnlich ohne Wimpern, aber öfter am Rande mit Wärzchen besetzt ist. Die mehrsten bewegen nur das untere, einige aber auch, als die Eulen, das obere Augenlied.

Der Stand der Augen ist verschieden. Beym Staar liegen sie nahe *t*) beym Schnabel, bey der Waldschnepfe entfernt *u*), beym Finken in der Mitte *v*), bey der Heerschnepfe hoch *w*) (nahe beym Scheitel), bey der breitschnäbligen Ente in der Wurzel des Schnabels; beym Haubengeyer in der Wachshaut, und der Perspektiv-Ammer hat Guckaugen *x*). Der

p) Oculi magni, *q*) mediocres, *r*) parvi. *s*) palpebrae. *t*) oculi propinqui, *u*) remoti, *v*) medii, *w*) supremi, *x*) perspicillares.

Der Augenstern (Augenring, Regenbogen) y) ist wie bey allen Thieren verschieden gefärbt; er ist an einigen schwärzlich, an andern gelb, gelblich, gelbroth, orangenfarbig, roth, braun, weißlich, bläulich, grau u. s. f., und artet sogar bey den Hausvögeln aus, so daß einige Gänse braune, andere blaue Sterne, einige Hühner rothe, und andere braune haben. Auch in der Jugend ist die Farbe gewöhnlich ganz anders als im Alter, und zur Paarungszeit erhöht sie sich beym Männchen meistentheils.

Man behauptet, daß die scharfsichtigsten Vögel einen orangengelben Augenstern hätten.

Vorzüglich merkwürdig aber ist die innere Augendecke, (Nickhaut, das innere Augenlied, die zuckende Haut), womit alle Vögel versehen sind. Es ist eine dünne, halbmondförmige, aus dem zartesten Gewebe bestehende, mit Muskeln und Sehnen versehene, weder ganz durchsichtige, noch völlig verdunkelnde, weißliche Haut, welche sich an dem innern Augenwinkel zusammenfaltet, und so bald sie ausgedehnt wird, beynahe das ganze Auge schief überzieht.

Die Beweglichkeit dieser Nickhaut wird folgender Gestalt erklärt. Sie sitzt mit dem einem Ende an dem obern Theile des Augapfels unbeweglich fest, mit dem untern aber hängt sie frey, und wird vermittelst einer fadenförmigen Sehne, wie ein Vorhang, aufgezogen und wieder niedergelassen. Hinter dem Augapfel liegen nämlich zwey Muskeln, der stärkste davon oben und der schwächere unten. Letzterer läuft zu den Gesichtsnerven

als eine runde feine Sehne, welche gleichsam durch eine Scheibe, die zum untern und obern Muskel gehört, geht; denn der obere Muskel giebt, wenn er bis zu den Augennerven gekommen, eine durchbohrte Sehne ab, die jene feine Sehne des andern Muskels empfangt, so daß sie derselben gleichsam zu einer Scheibe dient. Inzwischen läuft diese feine Sehne mit einem Bogen über den Gesichtsnerven hin und dreht sich nach der beweglichen Ecke der Nickhaut. Wenn nun diese kleine Sehne durch den unterliegenden schwachen Muskel angezogen wird, so zieht der andere und obere Muskel dieselbe vermittelst der Scheibe, durch welche sie geht, rückwärts in die Höhe, und verlängert dadurch den Zug durch diese Wendung in einen kleinen Raum, so daß wenn die feine Sehne um eine Linie angezogen wird, die Nickhaut sich um drey Linien bewegt, weil jene sogenannte Scheibe durch Zurückziehung der Sehne auch das ihrige zur Verkürzung der Länge beyträgt. Dieser überaus künstliche Bau war nöthig, weil sonst die Nickhaut nicht hoch genug konnte gezogen werden; so aber wird sie bis über die Hälfte aufgezogen und springt hernach von selbst durch die Schnellkraft ihrer Falten in den großen Augenwinkel hinein.

Durch diese Augendecke ist der Vogel gegen die zu starke Wirkung der Sonnenstrahlen, wenn er gegen die Sonne fliegt, und gegen die gewöhnlichsten Verletzungen von Büschen, Hecken, der Nässe u. d. gl. mehr gesichert, und der Augapfel wird durch die wiederholten Bewegungen derselben vom Staube und andern Unreinigkeiten befreyt.

Eini-

Einige Vögel, denen besonders ein gutes und scharfes Gesicht nöthig ist, wie die Falken, haben überdieß einen weit über die Augen vorragenden Stirnknochen, der denselben noch einen eignen Schutz gewähret.

Außerdem hat auch noch die Natur die Eulenarten mit einem Federkreis (Federkranz) um die Augen versehen, welcher ihnen dieselbe als Nachtvögeln am Tage wider die Gewalt der Lichtstrahlen schützt, und das Licht, wie die Jalousien am Fenster, sammlet und mindert.

Ein äußeres Ohr haben die Vögel nicht; doch haben diejenigen, welche des Nachts ihren Geschäfften nachgehen müssen, wie z. B. die Eulen, eine überaus große Ohröffnung erhalten, an welcher sich bewegliche Deckel befinden, die den Gehörgang öffnen, erweitern und verschließen. Die andern Vögel sind durch einen kleinen Kranz von dichten regelmäßig gestellten Federchen, die sich im Grunde mit ihren Wurzeln einander nähern, und welche ein Muskel erhebt und wieder sinken läßt, schadlos gehalten. Durch diesen Mangel des äußern Ohrs werden sie weder im Fliegen gehindert, noch sind sie im Gefahr die Ohren zwischen dem dichten Gebüsche oder im Wasser zu verletzen, und es entwischt ihnen doch, wie die Erfahrung lehrt, nicht der kleinste Schall. Diese Federchen dienen auch die Regentropfen und Insekten zurückzuhalten, und verstopfen das Gehör gegen alles betäubende Gebrüll des Donners, Gewehrs und Windes.

In den Beschreibungen heißen bey den Eulen die Ohren groß *z*), bey den Staaren bekleidet *a*), weil sie mit eben solchen Federn, wie der übrige Kopf, bedeckt sind, bey den Buntspechten bedeckt *b*), weil sie mit längern verschlossen werden, bey den Eulen offen *c*), weil keine Federn über die Oeffnung herliegen, bey dem Hahn halbgeschlossen *d*), weil die Oeffnung mit einer pargamentenen Haut zum Theil bedeckt ist, und bey dem schwarzrückigen Specht nackt *e*), weil die Ohröffnung sichtbar und ihr Rand mit keinen Federn eingefaßt ist.

Das fünfte Kapitel.

Vom Halse und Rumpfe.

(Taf. I.)

Der Hals ist das Verbindungsglied des Kopfes mit dem Rumpfe.

Der Rumpf ist verhältnißmäßig klein und fast eyförmig, auf der untern Seite zugeschärft und auf der obern zugerundet breit, auf dem Rücken dürr und knochig, nach unten verschmälert, verlängert sich oben in den Hals und endigt sich unten statt des Schwanzes bey den Säugethieren in einen herzförmigen drüsig talgartigen Körper, den Steiß. Der ganze Knochenbau desselben hat besonders ihrer Bestimmung gemäß eine sehr vortheilhafte Einrichtung *). Durch das ganz

z) Aures amplae, *a*) tectae, *b*) opertae, *c*) apertae, *d*) semiclausae, *e*) nudae.

*) S. weiter unten vom Knochenbau der Vögel.

ganz eigen gebildete Brustbein erhält die Brust die Gestalt eines Schiffkiels, und der Vogel wird durch dasselbe ganz besonders zum Schwimmen in der Luft geschickt gemacht. Das Rückgrat ist unbeweglich; der Hals hingegen, der aus einer Vertiefung des eigentlichen Rumpfes entspringt, hat eine desto größere Gelenkigkeit, und dabey eine im Verhältniß gegen den übrigen Körper bemerkungswürdige Länge. Die Vögel haben diesen Vorzug um deswillen besonders nöthig, weil fast alle ihre Waffen in der Schnelligkeit ihres Flugs bestehen; sie müssen sich daher schnell umsehen, und die Gegenstände nach allen Seiten mit einem Blick übersehen können, ohne viele Wendungen machen zu dürfen. Diese lange Halswirbelsäule läßt sich daher, nachdem es die Absicht erfordert, bald verlängern, bald einziehen, bald vor, bald rückwärts drehen, auf und niederbeugen, und im Schlaf auch unter die Flügel verstecken.

Der Hals ist, wie gesagt, in Verhältniß gegen den übrigen Körper lang und dünne; doch hat man hierbey die Benennungen angenommen, daß er kurz *f*) bey dem Finken, mittelmäßig *g*) beym Huhn, lang *h*) beym Reiher und sehr lang *i*) beym Flamming heißt. In Rücksicht seiner Bedeckung ist er nackt *k*) bey einigen Geyerarten, halbnackt *l*) beym schwarzköpfigen Ibis, dickfederig *m*) beym Rohrdommel, langfedrig *n*) beym Reiher.

B 5 Die

f) Callum breve, *g*) mediocre. *h*) longum, *i*) longissimum, *k*) nudum, *l*) seminudum, *m*) pennaceum, *n*) longipenne.

Die hintere oder vielmehr obere Seite des Halses wird nahe am Kopfe das Genick *o*) (d) und nach dem Rumpfe zu der Nacken *p*) (e); die vordere oder vielmehr untere aber nahe am Schnabel die Kehle *q*) (f) und nach der Brust zu die Gurgel *r*) (g) genennt. Genick und Nacken machen, den Oberhals und Kehle und Gurgel den Unterhals aus.

Die langen Federn, welche den Hals rund umgeben, heißt man einen Halskragen *s*); ein geflügelter Hals *t*) hat zu beyden Seiten lange bewegliche Federn, die Mähnen oder der Nackenkragen *u*) bestehen aus längern Federn, die den Hals oben hinabglitschen, die Halskrause *v*) ist ein Kranz langer pflaumartiger Federn, welche die Wurzel des Halses, wie an einigen Geyerarten umgiebt, und Mantel *w*) nennt man die sehr langen und breiten Federn, welche am Nacken emporstehen und über dem Rücken hinausgestreckt sind (prächtiger Paradiesvogel). Die Kehle ist auch zuweilen mit einem Federbarte, Haarbarte oder mit Fleischlappen besetzt, ist nackt *x*), sackförmig *y*) und knollig *z*).

Am Rumpfe unterscheidet man den untern (Unterleib) *a*) und obern Theil (Oberleib) *b*). Letzteres ist der Rücken und wird in den Oberrücken *c*), der zwischen den Flügeln liegt, in den Mittelrük-

ken

o) Nucha, *p*) cervix, *q*) gula, *r*) jugulum, *s*) collare, *t*) collum alatum, *u*) chlamys, *v*) torques, *w*) ſagus, *x*) gula nuda, *y*) ſaccata, *z*) tuberculata, *a*) pars prona *b*) ſupina, *c*) interſcapulium.

ken *d*) und das Ende des Rückens oder den Steiß (l) (Obersteiß) *e*) getheilt. Beyde leztern Theile werden oft zusammen der Bürzel genennt. Auf der untern Seite folgt hinter dem Halse die Brust *f*), darauf der Bauch *g*) und dann die Gegend zwischen den Füßen und dem Schwanze After (m) (Untersteiß) *h*). An den Seiten des Oberrückens gleich an jedem Flügel liegen die Schultern *i*), unter den Flügeln die Achseln, und weiter hinten zur Seiten des Bauchs die Weichen *k*).

Obgleich der Rumpf oder Leib der Vögel im ganzen genommen, wie oben angegeben wurde, eyförmig ist, so unterscheidet man bey Beschreibungen der einzelnen Vögel doch noch folgende Eigenschaften an demselben, wornach man ihn rund *l*) bey der Taube, zusammengedrückt *m*) bey der Ralle, plattgedrückt *n*) beym Taucher, gestreckt *o*) beym Sperber, bauchig beym Pingwin, dessen Umfang des Bauchs größer als der der Brust ist, und plump *p*) beym Dronte nennt.

d) Tergum, *e*) uropygium, *f*) pectus, *g*) abdomen, *h*) crissum, *i*) humeri, *k*) hypochondria, *l*) corpus teres, *m*) compressum, *n*) caletoplateum, *o*) elongatum, *p*) quadratum.

Das

Das sechste Kapitel.

Von der Bedekkung der Vögel oder den Federn.

So wie die meisten Säugethiere mit Haaren bekleidet sind, so sind es die Vögel mit Federn *q*). Es sind dies leichte, weiche, elastische, gewölbte und dicht geschichtete Auswüchse des Vogelkörpers. An jeder derselben unterscheidet man den Kiel *r*) und die Fahne, *s*) und ihre Bestandtheile scheinen ein fettes und öhliges Wesen zu seyn, weil sie, wenn man sie dem Feuer nähert, sogleich anbrennen und einen öhligen und stinkenden Dampf von sich geben. Sie sind nach innen ausgehöhlt, nach außen aber erhaben gebogen, haben unten eine Rinne, oben aber eine glatte Abrundung. Der elastische Kiel ist an dem Ende, mit welchem er im Körper, wie die Wurzel der Pflanze in der Erde befestigt ist, dick, hohl, rund, dünne, durchsichtig, hornartig und wird daselbst die Spuhle *t*) genennt. Durch ein in demselben liegendes häutiges Gefäß, das die Seele der Feder genannt wird, und aus lauter an einander hängenden Bläschen oder in einander geschobenen Trichterchen besteht, die mit einander Gemeinschaft haben, oben sich in einer dünnen Röhre endigen, und unten durch eine kleine Oeffnung sich mit dem Fleische vereinigen, erhält die Feder vermuthlich ihre öhlige Nahrung. Aeußerlich ist diese Spule mit einer dichten Haut überzogen, die von denjenigen, die zum Schreiben gebraucht wer-

q) pennis. *r*) scapus. *s*) vexilla. *t*) calamus.

werden sollen, abgelößt werden muß. Der obere dünnere elastische Theil des Kiels ist mit einem trockenen leichten Marke erfüllt, und heißt der Schaft oder Kegel *u*). An den Seiten desselben steht die Fahne, welche bald auf beyden Seiten gleich breit, bald aber wie an den großen Flügelfedern an der äußern Seite schmal ist, und die kleine, schmale oder äußere Fahne heißt, an der innern aber breit und die große, breite oder innere Fahne genannt wird. Diese Fahne besteht aus lauter parallel laufenden und schichtweise dicht neben einander liegenden Fasern *v*), deren jede aber wiederum einen eignen kleinen Schaft hat, und mit ähnlichen kleinern Seitenfäserchen besetzt ist.

Die Federn sind in der Haut des Körpers in abwechselnden, regelmäßigen Reihen (in quincunce) befestigt, und zwischen ihnen liegen die weichern, kleinern und feinern Pflaumfedern (Flaumfedern, Dünen, Daunfedern *w*). Diese dienen besonders zur Erwärmung, und die Wasservögel, und die in kältern Ländern wohnen, haben nach der Haut zu fast lauter solche dicke weiche Dunen. Die Natur begabte die Vogel mit dieser kunstvollen Bekleidung, weil sie mehr Kälte und Feuchtigkeit abhält, als die Haare, da sie vorzüglich die obere Luft, die kälter und feuchter ist, bewohnen und durchstreichen sollten. Zugleich dienen sie wegen ihrer Leichtigkeit zum Fluge und wegen ihrer mannigfaltigen

u) Rachis, *v*) radii, *w*) plumae.

tigen, oft glänzenden und sich verwandelnden Farben zur Schönheit des Körpers.

An der Kehle, dem Halse, den Weichen und Schenkeln finden sich zuweilen längere Federn, als an den übrigen Theilen des Körpers, welche den oben erwähnten Federbüschen ähnlich sind, und bey manchen Vögeln nichts als Zierrathen zu seyn scheinen, bey andern aber wie beym Storch zur Erwärmung des empfindlichen Schnabels dienen.

Einige Theile der Haut, welche bey den verschiedenen Wendungen des Körpers sehr gedrückt und gerieben werden, sind fast gänzlich von Federn entblößt, damit die Bewegung desto freyer geschehe, andere sind deswegen von Federn befreyt, weil sie immer beschmuzt seyn würden, so der entblößte Theil der Schenkel (crura) an den sogenannten Stelzenläufern (Sumpfvögeln). Andere Vögel hingegen, die hoch aufsteigen, in kalten Gegenden oder auf den Felsenspitzen der höchsten Gebirge wohnen, haben auch an den Füßen, wo die übrigen unbefiedert sind, Federn bekommen, damit ihnen die Kälte nicht schaden könne.

Die Federn sind ferner in Ansehung der Größe, Bildung und Farbe unendlich verschieden, und haben daher in den Beschreibungen mancherley Nahmen. Sie heißen lang *x*), kurz *y*), klein *z*) beym Staar, mittelmäßig *a*) beym Finken, groß *b*) beym Finken (alle diese Benennungen im Verhältniß zum Körper

x) Pennae longae, *y*) breves, *z*) parvae, *a*) mediocres, magnae.

per) breit *c*) beym Eisvogel, schmal *d*), einfach *e*), wenn aus der untern Seite des Kiels keine dunenartige Feder hervorkommt, wie bey der Lerche, doppelt *f*) wenn aus dem Anfange der Rinne des Schaftes eine dunenartige Feder hervorkommt, wie beym Falken, weitstrahlig *g*) bey dem Holzheher, engstrahlig *h*), wenn die Strahlen fast an einander schließen, wie beym Staar, weich *i*), hart *k*), starr *l*), haarartig *m*) und haarförmig oder Haare *n*), wenn sie fast ganz ohne Strahlen und so weich und dünne, wie Haare sind, an der Brust des Truthahns bilden sie einen Haarbusch *o*), häutig *p*), wenn die Strahlen dicht zu sammengewachsen, ein festes Blättchen bilden, Borsten *q*), an den Wurzeln der Schnabel an fast allen Vögeln, rund *r*) an der Spitze, stumpf *s*), spitzig *t*), viereckig *u*) beym Truthahn, herzförmig *v*), zugespitzt *w*), linienförmig *x*), wenn sie äußerst schmal und an der Spitze stumpf sind, pfriemenförmig *y*) — schmal und spitzig; fadenförmig *z*), wenn die Strahlen so kurz sind, daß man sie nur noch kaum bemerkt, pinselförmig *a*), wenn sie fadenförmig an der Spitze aber mit einem Barte versehen sind;

krüm-

c) latae, *d*) angustae, *e*) simplices, *f*) duplices, *g*) laxae, *h*) densae, *i*) malles, *k*) durae, *l*) rigidae, *w*) piliformes, *n*) criniformes, pili, *o*) barba Lin. *p*) membranaceae, *q*) setae, *r*) rotundae, *s*) obtusae, *t*) acutae, *u*) quadratae, *v*) cordatae, *w*) acuminatae, *x*) lineares, *y*) subulatae, *z*) strictae, *a*) penicillatae.

gekräuselt *b*), wenn sie sich nach vorne hin umkrümmen, wie beym Struphuhn, umgerollt *c*), wenn sie nach dem Leibe hin umgerollt sind, und messerförmig *d*), wenn sie auf der Seite liegen, so daß die schmale Fahne dem Körper zugekehrt und die Breite von ihm abgewandt ist, wie die Mantelfedern am prächtigen Paradiesvogel.

Das siebente Kapitel.

Von den Fettdrüsen und dem Mausern der Vögel.

Um immer die gehörige Leichtigkeit zu erhalten, und der Nässe desto besser zu widerstehen, müssen die Federn zuweilen mit Fett bestrichen werden. Wenn sich daher die Vögel im Sande oder Wasser gebadet haben, oder sonst naß geworden sind, so drehen sie den Hals zurück, und drücken mit dem Schnabel die Fettdrüsen (Oehlbläschen), die ihnen am Ende des Rückens, auf der Erhabenheit, die man gewöhnlich den Steiß nennt, liegen, aus, ziehen alsdann die Federn durch den mit Oel benetzten Schnabel, und diejenigen, welche sie nicht mit dem Schnabel erreichen können, bestreichen sie mit den Zehen, wenn sie diese vorher im Schnabel fett gemacht haben. Diese Fettdrüsen werden bey dem zahmen Federvieh und den Vögeln, die man im Zimmer hält, leicht verstopft, und es ent-

b) revolutae, *c*) involutae, *d*) scutatae.

entsteht daraus eine Krankheit, die man die Darre nennt, weil diese kranken Thiere dabey sehr schnell abnehmen und dürr oder mager werden. Man hebt sie durch den innern Gebrauch von Eisenrost und Safran den man ins Trinkgeschirr thut, oder, wenn dieß nichts helfen will, durch eine kleine Operation an dem leidenden Theile, wo man entweder die verstopfte Drüse mit einer Stecknadel öffnet, oder dieselbe, wenn sie vertrocknet oder verdorrt ist, mit einer kleinen Scheere abschneidet. Doch da durch letztere Heilungsmethode fast allemal die ganze Drüse zerstört wird, so überleben sie die Vögel gewöhnlich nicht lange, wenigstens die nächste Mauser nicht.

Vorzüglich starken Zufluß hat diese Fettdrüse bey den Wasservögeln, die damit ihre Federn, so oft sie aus dem Wasser gehen, überstreichen, und ihnen einen solchen fetten Ueberzug geben, der dem Wasser schlechterdings alles Eindringen verbietet. Hierdurch erhalten auch dergleichen Federn eine solche Dauer, daß sie zu Ausstopfung der Betten u. d. gl. noch viele Jahre von Menschen gebraucht werden können.

Indessen da die Federn wegen ihrer Feinheit der Zerstörung des Windes, Staubes und Wetters gar sehr unterworfen sind, so können sie auch nur eine Zeitlang dauern. Die Vögel mausern (federn) sich daher zu einer gewissen Jahrszeit, gewöhnlich zu Ende des Sommers *), d. h. sie verwechseln die alten Federn,

*) Mehrere Wasservögel als die Gänse und Entenarten im Vorsommer.

dern, die ihnen, wie die Haare der Säugethiere, von selbst ausfallen, mit neuen. Die Ursach davon ist, daß die alte Feder vertrocknet ist, und keine nährenden Theilchen mehr annimmt, diese sich also unter der Haut sammlen und gleichsam die alte Feder vor sich wegstoßen. Alle Vögel sind diesem Federwechsel unterworfen, die Kapaunen und andere Kastraten ausgenommen, welche ihre Federn behalten, eben so wie die an Zeugungstheilen verstümmelten Hirsche ihre Geweihe.

Gewöhnlich mausern sich die Vögel nur einmal, doch thut es auch die Wachtel, und einige andere Vögel des Jahrs zweymal im Herbst und Frühjahr.

Zu Ende des Augusts rotten sich gewöhnlich die meisten von denjenigen Vögeln, die in der Freyheit leben, zusammen und man trifft sie alsdann, da sie wegen der fehlenden und der hervorsprossenden schweren Federn nicht gut fliegen können, da an, wo sie ihre Nahrungsmittel häufig und in der Nähe finden. Daher kommt es, daß man zu der Zeit so viele Vögel, als wilde Tauben, Goldammern, Finken u. d. gl. in den Feldhölzern und Hecken antrifft, und die Falken, deren Raub jene sind, im weiten Felde herumschwärmen.

Die jungen Vögel verlieren gewöhnlich im ersten Jahre, je nachdem sie früher oder später ausgebrütet worden, im Julius, August, auch wohl noch im September, nur die kleinen Federn, und behalten die Flügel- und Schwanzfedern; im andern aber mausern sie sich ganz aus *).

Die

*) Es giebt aber auch alte Vögel, die sich oft zur rechten

Zeit

Dieser Federwechsel ist bey den freyen Vögeln, wenn üble Witterung einfällt, bey den gezähmten aber fast allezeit mit einer kleinen Unpäßlichkeit verbunden. Die Singvögel verstummen daher immer zur Mauserzeit, der Fortpflanzungstrieb hört gewöhnlich auf, und die Stubenvögel sind übel aufgeräumt und stille. Letztere müssen alsdann besonders gutes Futter erhalten, und als Verwahrungsmittel über rostigem Eisen trinken. Man wirft daher denen, die in Käfigen sitzen, gern einen rostigen Nagel in ihr Trinkgeschirr.

In der Kunstsprache heißt ein Vogel, der sich noch nie gemausert hat, avis hornotina, wenn er aber die Federn gewechselt hat, avis adulta.

Das achte Kapitel.

Von den Farben der Federn.

Die **Farben** der Federn wechseln bey den Vögeln sehr mannigfaltig ab, und sind bey vielen so unbeschreiblich schön, daß in dieser Rücksicht diese Thiere über alle andere, einige Insekten etwa ausgenommen, weit erhaben sind. Wer bewundert nicht die schönen Farben des Eisvogels, der Mandelkrähe, des Blaukehlchens, Pirols, der Blaumeise, und den grünen und

 rothen

Zeit nicht ganz ausmausern, und also die zurückgelassenen Federn noch im Frühjahr abwerfen; so läuft eine Waldpieper (Spieslerche: Alauda trivialis, Lin.) in meiner Stube herum, die sich dieses Jahr während der Singzeit im März erst vollends ausgemausert hat. Die jungen Falken maußern sich auch das erste Jahr gar nicht

rothen Goldschimmer mancher Enten, der Elster und anderer mehr? um nur von unsern einheimischen Vögeln zu reden.

Außer den Raubvögeln zeichnet sich fast allemal das männliche Geschlecht durch seine körperliche Schönheit vor dem weiblichen aus, und was überhaupt von den organisirten Körpern gilt, daß ihre Farben in kalten Himmelsstrichen blaß und matt, in heißen hingegen lebhafter und höher sind, das trifft auch bey den Vögeln ein. Denn ob es gleich auch in unsern gemäßigten Deutschland schön gefärbte Vögel, wie die eben genannten, giebt, und auch zwischen den Wendezirkeln genug unansehnliche sich finden, so trifft man doch bey weiten die allerschönsten Vögel, als Pfauen, Colibris, Papageyen u. d. gl. so wie den Leopard und Zebra, die schönsten Schmetterlinge und Blumen, in den heißen Gegenden an.

Die neuen Federn haben so wohl bey Jungen, die noch nicht gemausert, als bey Alten, die eben gemausert haben, eine ganz andere Farbe, als gewöhnlich, und daher rührt die Verschiedenheit in den Beschreibungen, die man von ein und eben demselben Vogel in den naturhistorischen Werken antrifft. Es sind daher eigentlich nur diejenigen Beschreibungen gültig, die von den Vögeln im Frühjahr oder zur Paarungszeit genommen sind; denn die Länge des Winters giebt gewöhnlich erst den Federn die bestimmte Zeichnung, Farbe und den schönsten Glanz; doch ist die Farbe der einjährigen und zweyjährigen immer im Frühjahr noch

schwä-

schwächer, als die der drey- und mehrjährigen; und die mehrsten Raubvögel haben außerdem in dem ersten Jahre eine ganz andere Farbe, als sie in der Folge aufweisen.

In der Jugend sehen ferner fast alle männlichen Vögel, wie die Weibchen aus, und es gehört ein sehr geübtes Auge dazu, wenn man den feinen Unterschied der zwischen beyden Geschlechtern jung aus dem Neste genommener oder ausgeflogener Vögel herrscht, gewahr werden will. Auch viele alte Männchen vorzüglich von den Entenarten sehen nach dem Mausern eine zeitlang, wie die Weibchen aus, und auch daher kommt es, daß man zuweilen von einer und eben derselben Vogelart so abweichende Beschreibungen in den Schriften findet.

Endlich ist es bekannt, daß durch die jährliche Veränderung der Federn dieselbe Vögelart allzeit ihre alte Farbe wieder erlangt, und daß davon nur einige ausgenommen sind, die des Jahrs zweyerley Kleider tragen, z. B. die rothschulterige Wittwe (Emberiza longicauda,), welche ein halbes Jahrlang die minderschöne Farbe des Weibchens nebst einen horizontalen Schwanz bekommt *). Weniger bekannt aber ist, daß manche Weibchen im Alter (wie wohl selten), vorzüglich, wenn sie nicht mehr legen, hahnenfederig werden, wie z. B. der Fasan, Pfau u. a. m.

Die weißen Vögel (Albinos, Kackerlacken), die zuweilen als Ausartungen vorkommen, stammen wahr-

*) Le Vaillant's Reise, durch Forster übersetzt. III. S. 344.

scheinlich, so wie die weißen Hirsche und Mäuse, von bejahrten oder schwächlichen Eltern ab, und die schwarzen entstehen mehrentheils im Zimmer, an verborgenen Orten, und von unnatürlichen Nahrungsmitteln. Auch geschäckten, die vorzüglich ungewöhnliche weiße Flecken auf manchen Körpertheilen, oder auch ganz weiße Theile z. B. einen weißen Schwanz oder dergleichen Flügel haben, trifft man manchmal bey den Vögeln in der Freyheit und in der Stube an.

Das neunte Kapitel.

Von den Flügeln.

(Taf. I.)

So wie die kleinern und schwächern Federn zur Bedeckung des Körpers dienen, so befördern die größern, die sich in den Fittigen und dem Schwanze befinden, den Flug.

Die vornehmsten Flugwerkzeuge sind die Flügel, welche man mit den Vorderfüßen der Säugethiere, mit welchen sie in Ansehung des innern Baues die mehrste Aehnlichkeit haben, vergleichen kann.

Sie machen mit den Füßen die Gliedmaßen der Vögel aus. Beyde sind überaus schlank und fein gebaut, und entsprechen daher nebst dem geringen Gewicht des ganzen Körpers, ihrer Lebensart und besonders ihrem Aufenthalte und ihrer freyen Bewegung in

in demjenigen Elemente, wofür die mehrsten bestimmt sind, auf eine vorzügliche Weise.

Die **Flügel** *e*) sind aus eilf Knochen zusammengesetzt, wovon einer der **Hinterarm** *f*), zwey der **Vorderarm** *g*), zwey die **Handwurzel** *h*) und zwey die **Unterhand** *i*) ausmachen, an welchen der **Daumen** *k*) und **zwey Finger** *l*), deren einer ein, der andere zwey Gelenke hat, ansitzen.

An diesen mit Fleisch und Haut überzogenen Knochen befinden sich die **Schwungfedern** *m*). Die **zehn größern** oder die **vordern** *n*), wie man sie nennt (1 — 10), liegen an der Flügelspitze, und zwar vier an den Fingern und sechs an der Unterhand. Man nennt diese Federn auch die **Schwungfedern der ersten Ordnung**. Die **hintern Schwungfedern** *nn*) oder die **Schwungfedern der zweyten Ordnung** stehen an dem Vorderarm in unbestimmter Anzahl, je nachdem der Flügel lang oder kurz ist; sie sind kleiner, nicht so steif als die vordern, und ihre Fahne ist fast zu beyden Seiten gleich breit, da sie hingegen bey jenen auf der äußern Seite schmäler ist. An dem Daumen stehen drey kleine steife Federn, welche der **Afterflügel** *o*) (h i) genannt werden. Der Hinterarm ist ohne Schwungfedern, wohl aber mit kleinern Federn bedeckt, die zwar länger lie-

e) Alae, *f*) brachium, *g*) antibrachium, *h*) carpus. *i*) metacarpus, *k*) pollex, *l*) digiti, *m*) remiges, *n*) majores s. primores, *nn*) minores s. secundariae, *o*) alula, ala spuria.

als die Deckfedern der Flügel sind, am Rücken herab liegen, und Schulterfedern *p*) heißen. Bey den Wasservögeln und auch einigen Singvögeln, z. B. den Bachstelzen befinden sich an den Seiten des Rückens noch Schwungfedern, die länger als die hintern sind; diese nennt man Schwungfedern der dritten Ordnung *q*). Auch liegen unter den Achseln bey den Enten und verschiedenen Meven einige steife Federn, die einige Achselfedern, andere aber Bastartflügel *r*) heißen.

Diese Schwungfedern stehen nach außen und nach hinten zu, bilden, wenn sie der Vogel ausbreitet, gleichsam einen gewölbten Fächer, und passen so genau an einander, daß sie keine Luft durchlassen; legt er sie aber zusammen, so werden die mittlern von den ersten und letzten bedeckt und fast unsichtbar. Sie sind von unbestimmter Anzahl, und da ihre Zeichnung und andere Bildung oft gewisse Kennzeichen, die verschiedenen Arten zu unterscheiden, abgeben, so zählt man sie, und zwar von außen nach innen.

Auch die Größe und Breite der Flügel ist unter den Vögeln nach ihrer Lebensart verschieden. Die Raubvögel, die ihr Futter weit umher suchen müssen, haben große und starke; die Hausvögel hingegen, die ihre Nahrung allenthalben auf der Erde finden, sehr kurze und schmale Flügel.

Eini-

p) Pennae scapulares, *q*) remiges tertiae ordinis, *r*) ala notha.

Einige wenige Vögel haben gar keine Schwungfedern, und können also nicht fliegen, weil entweder ihr Leib zu groß und zum Fluge ohnehin zu schwer ist, wie beym Straus; oder sie halten sich bloß auf der See auf, und haben gar kein Geschäffte in der Luft, wie diejenigen Wasservögel, die unter dem gemeinen Namen der Pengwins bekannt sind (Alca impennis. Diomodea demersa etc. Lin.)

Diese großen Flügelfedern werden von den kleinen Flügelfedern oder den sogenannten Deckfedern s) (k k) bedeckt. Die obern heißen die kleinern und die zwey untern Reihen die großen Deckfedern, oder man theilt sie auch nach der Ordnung der Schwungfedern in die Deckfedern der ersten, zweyten und dritten Ordnung der Schwungfedern oder in die vordern und hintern Deckfedern t) ein. Sie sind oft von sehr schöner Zeichnung, und zuweilen von besonderer Struktur. Wenn ihre schönen Farben einen starken Glanz von sich geben, so bilden sie einen sogenannten Spiegel, der mehrentheils noch durch einige gleich glänzende hintere Schwungfedern vervollkommnet wird, z. B. bey vielen Entenarten. Da sich auf dem Unterflügel auch Deckfedern befinden, so nennt man diese die untern Deckfedern der Flügel oder die Deckfedern der Unterflügel.

Auch der Schwanz hat seine Deckfedern, die nach ihrer Lage den Namen der obern und un-

 tern

s) Tectrices, t) primae s. primi ordinis etc.

tern, oder der Steißfedern (l) und Afterfedern (m) erhalten.

Die Flügel selbst und ihre Bestandtheile erhalten in den genauern Beschreibungen verschiedene Benennungen. 1) Die Flügel sind zusammengelegt äußerst lang *u*), wenn sie sich weit über die Spitze des Schwanzes erstrecken — manche Meven, sehr lang *v*), wenn sie etwas über die Spitze des Schwanzes hervor ragen, lang *w*), wenn sie bis zur Spitze des Schwanzes reichen, fast lang *x*), wenn sie nicht völlig die Spitze des Schwanzes erreichen — Brandeule, ziemlich lang *y*), wenn sie sich etwa bis auf zwey Drittheile von der Länge des Schwanzes erstrecken — Thurmfalke, mittelmäßig *z*), wenn sie bis zur Hälfte des Schwanzes gehen — gemeiner Finke, ziemlich kurz *a*), wenn sie nur den dritten Theil des Schwanzes bedecken — Buntspecht, kurz *b*), wenn sie nur den vierten Theil des Schwanzes erreichen, sehr kurz *c*), wenn sie sich etwas über die Wurzel des Schwanzes erstrecken, höchst kurz *d*), wenn sie nur bis zur Wurzel des Schwanzes reichen — Haushühner, und äußerst kurz *e*), wenn sie die Wurzel des Schwanzes gar nicht erreichen — flügelloser Alk. 2) Die Schwungfedern sind ihrer Bildung nach hart *f*), weich *g*) —

Eu-

u) Alae longissimae, *v*) perlongae, *w*) longae, *x*) sublongae, *y*) longiusculae, *z*) mediocres, *a*) breviusculae, *b*) breves, *c*) perbreves, *d*) brevissimae, *e*) perquam brevissimae. *f*) Remiges firmae, *g*) molles.

Eulen, breit *h*), wenn ihr Bart sehr groß ist, schmal *i*), ganz *k*), wenn die Federn ihrer ganzen Länge nach fast gleich breit sind — Staar, winklich *l*), wenn die Schwungfedern nach der Spitze hin ohngefähr in der Mitte plötzlich und mit einem Winkel, den der Bart bildet, schmäler werden — Falke, spitzig *m*), zugespitzt *n*, wenn sie von der Wurzel an nach der Spitze zu immer schmäler werden, rundlich *o*), wenn ihre Spitze sich mit einem halben Cirkel endigt, abgerundet *p*), wenn sie die Gestalt des spitzigen Endes eines Ovals hat — die erste Ordnung beym Staar, stumpf *q*) — Buntspecht, schief abgestumft *r*) — die zweyte Ordnung beym Staar, lanzetförmig *s*) mit langen Spitzen, herzförmig *t*), wenn sie rundlich, an der Spitze aber mit sehr kleinen Strahlen versehen sind, so daß die weiter nach dem Kiele hinliegenden über diese hervorragen — Hänfling, abgebrochen *u*), wenn der Schaft kürzer ist, als die Fahne, stumpfeckig *v*) — Kernbeißer, an der Spitze pergamentartig *w*) — Seidenschwanz, säbelförmig (sichelförmig) *x*) — Hühner, und sägenförmig *y*), wenn die Spitzen der schmälern Fahne nicht nahe vereinigt und gebogen sind — Schleyereule.

3) Die Schulterfedern sind mittelmäßig *z*), wenn

h) latae, *i*) angustae, *k*) integrae, *l*) angustatae, *m*) acutae, *n*) acuminatae, *o*) orbiculatae, *p*) rotundatae, *q*) obtusae, *r*) oblique truncatae, *s*) lanceolatae, *t*) cordatae, *u*) truncatae, *v*) rhombeae, *w*) apice membranaceae, *x*) ensiformes, *y*) serratae. *z*) Pennae scapulares mediocres.

wenn sie bey weiten nicht so lang sind, daß sie die Spiz-zen der Flügel sollten erreichen können — fast alle Land-vögel, ziemlich lang *a*), wenn sie beynahe die Spiz-ze der Flügel erreichen — Hausente, lang *b*), wenn sie bis zur Spitze der Flügel reichen — Taucher, sehr lang *c*), wenn sie über den Flügel etwas hervorragen und äußerst lang *d*), wenn sie viel länger als der zusammengelegte Flügel sind. 4) Der Afterflügel wird dreyfederig *e*), genannt, wenn er drey Schwungfedern hat, wie die mehrsten Vögel, vier-federig *f*) beym Falken und stächlich (oder dor-nig) *g*), wenn die Spitze des Daumenknochens oder des äußersten Vorhandknochens mit einer Kralle verse-hen ist — der Spornflügel und das gemeine Wasser-huhn. Dieser Stachel *h*) ist verschieden gestalten und gebogen, auch dick oder dünn, spitzig oder stumpf.

Das zehnte Kapitel.

Vom Schwanze.

(Taf. I.)

Nächst den Flügeln befördert der Schwanz den Flug am mehrsten. Er liegt am Ende des Körpers, ent-steht aus der Schwanzwurzel und enthält meist zwölf Schwanzfedern *i*), die auch wohl, weil sie vorzüg-lich

a) longiusculae, *b*) longae, *c*) perlongae, *d*) longissimae, *e*) Alula tripennis, *f*) quadripennis, *g*) spinosa. *h*) Spina. *i*) Rectrices.

lich die Richtung des Flugs leiten, Steuer- oder Ruderfedern genannt werden. Die Hühner und einige andere Vögel haben deren achtzehn, der Specht, Kukkuk u. a. m. aber auch nur zehn, und wieder andern, z. B. einigen Taucherarten, fehlen sie gänzlich.

Man zählt sie von beyden Seiten bis in die Mitte, (1, 2) weil sie auf einer Seite, wie auf der andern, gebildet sind; doch da die beyden mittlern oft allein eine von den andern verschiedene Farbe haben, so sagt man nicht bloß, wenn der Schwanz z. B. zwölf Federn hat, die sechste, sondern auch und am öftersten die beyden mittlern oder mittelsten Schwanzfedern.

Wenn die Schwanzfedern kürzer als die Füße sind, so wird der Vogel kurzgeschwänzt *k*), sind sie aber länger langgeschwänzt *l*) genannt. Haben alle Federn gleiche Länge, so heißt der Schwanz ganz oder ungetheilt *m*); sind die mittelsten Federn am längsten, und die äußern werden nach und nach weit kürzer, wie bey der Elster, so wird er keilförmig *n*), und wenn die äußern länger und die mittlern ohngefähr ein Viertheil kürzer sind, getheilt *o*), wie an dem Hänfling, oder wenn die mittlern halb so kurz sind, ein Schwalbenschwanz, oder gabelförmig (scheerenförmig) *p*), wie an den Schwalben, sind aber die äußern nur wenig kürzer, zugerundet *q*) genannt. Weiter ist der Schwanz fast gerade *r*), wenn die mittlern Federn gleich

k) Avis brachium, *l*) macroura, *m*) cauda integra, *n*) cuneata s. cuneiformis, *o*) bifida, *p*) forticata, *q*) rotundata, *r*) subaequalis.

gleich lang, die äußern aber etwas kürzer sind, gerade *s*), wenn alle Schwanzfedern gleich lang sind, wie beym Eisvogel, herzförmig *t*), wenn die mittlern und äußersten kürzer sind, als die dazwischen liegenden, wie bey der Singdrossel, aus ein ander gezogen *u*), wenn die Schwanzfedern nicht gerade, sondern nach außen seitwärts gekrümmt sind, wie beym Birkhahn, aufrecht *v*), wenn der Schwanz in die Höhe steht, wie beym Hahn, hängend *w*), wenn er herunter hängt, wie beym Perlhuhn, beweglich *x*), wie bey der Bachstelze, fächerförmig *y*), wenn ihn der Vogel ohne zu fliegen seitwärts auszubreiten und zusammenzulegen pflegt, wie der Auerhahn, zusammengedrückt *z*), wenn die Schwanzfedern schräg stehen, so daß die Fahnen nach oben und unten gekehrt sind, wie am Haushuhn, niedergebogen *a*), wenn er an der Spitze herunter gebogen ist, wie am Fasan, und sichelförmig *b*), wie beym Haushahn.

Bey den mehrsten Vögeln sind die Schwanzfedern einzeln betrachtet am Ende weich und die Fahne zugerundet *c*); bey andern aber, die sich nicht bloß zum Fluge, sondern auch zur Unterstützung, wie die Spechte, brauchen, hart und zugespitzt *d*).

Genauer werden sie durch folgende Benennungen bestimmt. Sie sind pfriemenförmige *e*), wenn sie an-

s) aequalis, *t*) cordata, *u*) divaricata, *v*) erecta, *w*) pendula, *x*) mobilis, *y*) plicatilis, *z*) compressa, *a*) deflexa; *b*) falcata, *c*) rectrices rotundatae, *d*) acutae, *e*) subulatae.

an der Wurzel ziemlich breit sind, gegen die Mitte zu plötzlich schmäler werden und spitzig sind, ein Beyspiel ist der Struntjäger, keilförmig *f*), wenn sie an der Wurzel breit sind, und allmählig schmäler werden, so daß sie eine lange Spitze bilden — Baumklette, abgebrochen *g*), wenn der Schaft kürzer ist, als die Fahne — Specht, rund *h*), herzförmig *i*), viereckig *k*), linienförmig *l*), wenn die Fahne nicht breiter, oder kaum so breit ist als der Schaft, borstenförmig *m*), wenn sie linienförmig sind, und immer spizziger zulaufen, halbgefähnelt *n*), wenn sie nur auf einer Seite mit einer Fahne versehen sind, fadenförmig *o*), wenn man gar keine Fahne bemerkt, pinselförmig *p*), wenn sie linien- oder fadenförmig sind, an der Spitze aber eine breite Fahne haben, haarig *q*), an der Spitze oder Seite mit einem haarförmigen Strahle versehen, nadelförmig *r*), wenn der Schaft an der Spitze ohne Strahlen steif und spitzig ist, flachliegend *s*), wenn die Fahnen wagerecht liegen — Finke, lothrechtstehend *t*), krummgebogen *u*) — Straus, gekräuselt *v*), — Hausenterich, und geschnirkelt *w*), an der Spitze seitwärts schneckenförmig herumgebogen — königlicher Paradiesvogel.

Auch

f) Cuneiformes, *g*) truncatae, *h*) rotundae, *i*) cordatae, *k*) quadratae, *l*) ſtrictae, *m*) ſetaceae, *n*) ſemibarbatae, *o*) cirrhoſae, *p*) penicilliformes, *q*) piloſae, *r*) apice ſpinoſa, *s*) planae, *t*) verticales, *u*) inflexae, *v*) recurvatae, *w*) lunatae.

Auch die Steißfedern (l), die über dem Schwanze liegen, haben ihre verschiedene Beywörter. Sie sind kurz *x*), wenn sie den vierten Theil des Schwanzes bedecken, mittelmäßig *y*), wenn sie die Hälfte des Schwanzes erreichen — Seidenschwanz, ziemlich lang *z*), wenn sie um ein Drittheil kürzer als der Schwanz sind — Pfuhlschnepfe, lang *a*), wenn sie das Ende des Schwanzes erreichen, sehr lang *b*), wenn sie etwas länger als der Schwanz sind, äußerst lang *c*), wenn sie viel länger als der Schwanz sind — Pfau, fächerförmig *d*), wenn sie in die Höhe gerichtet und ausgebreitet werden können — Pfau, Truthahn.

Unter dem Schwanze liegen die sogenannten Afterfedern (m). Sie heißen kurz *e*), wenn sie bis zur Hälfte des Schwanzes reichen, wie bey der Pieplerche, mittelmäßig *f*), wenn sie um den vierten Theil kürzer, als der Schwanz sind, wie am Seidenschwanz, und lang *g*), wenn sie bis zur Spitze des Schwanzes reichen, wie bey der Wachtel.

Wenn die Vögel den Schwanz zusammenfalten, so werden die äußern Federn von den innern bedeckt.

x) Pennae Uropygii s. uropygium breve, *y*) mediocre, *z*) longiusculum, *a*) longum, *b*) elongatum, *c*) longissimum, *d*) plicatile, *e*) crissum breve, *f*) mediocre, *g*) longum.

Das

Das eilfte Kapitel.

Von dem Fluge der Vögel *).

Fast alle Vögel können fliegen, und ihr ganzer Körperbau ist, wie wir schon oben gesehen haben, und weiter unten bey der innern Einrichtung desselben noch mehr erfahren werden, dieser Bestimmung gemäß eingerichtet. Der Kopf ist klein, und läuft vorn zum Durchschneiden der Luft in einen spitzigen Schnabel aus. Der Hals ist lang und leicht beweglich und mit ihm erhält der Rumpf, der fest in einander verbundene Wirbelbeine und Rippen, in eine Gabel verwachsene Schlüsselbeine, und ein schaarförmiges Brustbein hat, eine eyrunde Gestalt. Die meisten Knochen sind hohl und nur mit Luft erfüllt, eben so der größte Theil der Federn. Die Lungen hängen nicht frey in der Brust, sind auch nicht mit einer dichten Haut umgeben, sondern sind hinten an den Rippen angewachsen, und ihre Oberfläche ist durchlöchert. Hierdurch kann die Luft die Brusthöhle erweitern. Die innere Brusthaut hat an beyden Seiten, wo sie mit dem Zwergfelle zusammenhängt, eine doppelte Verlängerung und bildet häutige Säcke, die sich unter dem ganzen Bauche verbreiten. Die Luftröhre, wel-

*) Silberschlag von den Flügeln der Vögel in den Schriften der Berliner Gesellschaft naturforſ. Freunde. II. 1781. p. 214. Taf. 8. u. 9. — Von Paula Schranks Grundriß der allgem. N. G. und Zoologie S. 211.

hat da, wo sie sich in Aeste theilt, eine Oeffnung, durch welche die Luft in die Brüsthöhle kommt, ohne durch die Lunge zu gehen, die häutigen Säcke gefüllt, und so den ganzen Körper ausdehnt und ihn leicht macht.

Vermittelst der ausgebreiteten und bewegten Flügel, die fast immer im Mittelpunkt der Schwere liegen, schwimmt alsdann der Vogel gleichsam auf der Luft, und durch die Bewegung des Schwanzes, die er vermittelst der in der Schwanzwurzel befindlichen Muskeln, wie er will, richten kann, so wie durch die Bewegung des Halses regiert er seinen Flug.

Gemeiniglich steht die Größe der Brustmuskel mit der Länge der Flügel im gehörigen Verhältniß, so daß wenn eins von beyden da ist, das andere mangelt. Die Schwalben haben daher lange Flügel und schwache Muskeln, und die Wachteln kleine und spitzige Flügel und starke Muskeln; beyden ist also, da sie weite Reisen thun müssen, der Mangel einer Eigenschaft durch das Daseyn einer andern ersetzt. Die Flügel liegen, wie gesagt, bey den mehrsten, die Wasservögel etwa ausgenommen, fast immer im Mittelpunkte der Schwere; sie halten daher im Fluge, wo nicht allein, doch vermittelst des ausgestreckten langen Halses, der angefüllten Luftbehälter am Bauche und des ausgebreiteten Schwanzes den Körper im Gleichgewicht, und dienen zu gleicher Zeit auch als Ruder, die sich auf das Element, das ihnen widersteht, auf die Luft, stützen, schlagen die Luft hinter sich, schieben dadurch den Leib vorwärts oder lenken ihn durch die verschiedenen Bewegun-

gungen, die sie hervorzubringen vermögen, nach jeder beliebigen Seite; sie dienen ihnen also als Ruder *).

Indem der Vogel mit den Flügeln fortrudert, so versieht der Schwanz die Stelle des Steuerruders, und hält mit dem Kopf und Hals das Gleichgewicht; so bald sich nämlich der Schwanz auf die eine Seite dreht, so kehrt sich der Kopf nach der andern. Der Flug wird also nicht sowohl durch den Schwanz befördert, als vielmehr regiert, und durch Hülfe desselben geben ihm die Vögel die nöthige Richtung nach den Seiten, auf- und abwärts, und steuern also wirklich damit.

Ohngeachtet alle Vögel nicht mehr als zwey Flügel haben, so hat doch fast jeder, weil seine Flügel und der Schwanz entweder lang oder kurz, schmal oder breit, rund oder zugespitzt sind, nach der Form der einzelnen Federn und nach dem Verhältniß der übrigen Körpertheile, seine besondere Art zu fliegen, und es ist kein geringes Vergnügen, ihre Geschwindigkeit, Höhe, Wendungen und Kräuselungen im Fluge zu beobachten. Einige schnellen sich in verschiedenen Absätzen fort, und fahren gleichsam Sprung- oder Ruckweise von einem

*) Daher werden die Schwungfedern auch zuweilen Ruderfedern genannt, welche Benennung man doch gewöhnlich den Schwanzfedern giebt. Es ist daher besser, um alle Verwirrung in den Beschreibungen zu vermeiden, man bedient sich bey den Flügeln bloß des Worts Schwungfedern, und beym Schwanze der Benennung Schwanzfedern.

Orte zum andern, so die Spechte; andere scheinen gleichsam durch die Luft zu gleiten, wie man über glattes Eis hinfährt und durchschneiden also die Luft mit einem steten und gleichen Fluge, z. B. die Rebhühner. Einige halten sich immer nahe an der Erde, wie die Wachteln, andere steigen bis an die Wolken. Einige können ihren Flug verändern, steigen bald gerade, bald seitwärts, bald im Kreise in die Höhe, halten sich bald unbeweglich und schwimmen ohne merkliche Bewegung ihrer Flügel gleichsam im höchsten Luftkreise herum, bald drehen sie sich zur rechten oder linken Seite, kehren wieder zurück oder schießen zuweilen blitzschnell zur Erde herab, so die meisten Raubvögel. Die Hühnervögel fliegen alle stark und schnell, allein ihr Flug dauert, wegen der Schwere ihres Körpers, nicht lange. Die Singvögel fliegen nicht weit, wiederholen aber ihren Flug sehr oft. Die Tauben und Schwalben schießen pfeilschnell durch die Luft. Die großen Sumpfvögel haben einen langsamen und schlappen Flug, die kleinern aber durchschneiden schnell die Luft und zwar mit ausgestreckten Füßen, um dadurch die Kürze ihres Schwanzes zu ersetzen; die Wasserhühner und Rallen lassen aber auch ihre Füße im Fluge herabhängen. Die Steißfüße lassen sich schwer zum Fluge bringen, fliegen aber, wenn es geschieht, sehr schnell und zwar mit herabgesenktem Hinterleibe, weil ihre Flügel zu weit vorne stehen. Die Meven fliegen seegelnd, und die wilden Gänse und Saatgänse in Gesellschaft in einer spitzwinklichen Figur. Kurz fast jeder Vogel hat seinen ihm eignen

Flug, kann daran erkannt werden und sich durch denselben seine Bedürfnisse befriedigen, andere können sich aber auch damit vergnügen, oder wenigstens nach Gefallen sich hinschwingen, wohin sie wollen.

Das zwölfte Kapitel.

Von den Füßen.

(Taf. II.)

Die Füße der Vögel bestehen aus drey Hauptknochen, und den Knochen der Zehen, und werden gewöhnlich, obgleich gegen die Analogie mit den Säugethieren in die Lende, den Schenkel und die Zehen oder in den Schenkel, das Schienbein und die Zehen eingetheilt. Allein da die sogenannten Beine der Vögel nicht wie bey den Säugethieren aus zwey Theilen dem Schenkel und Schienbein, sondern aus dreyen bestehen, so hat diese Eintheilung schon oft Verwirrung in den Beschreibungen hervorgebracht. Wir theilen daher jeden Fuß oder vielmehr jedes Bein, ein, in die Lende *a*), als das obere Gelenke, den Schenkel *b*), als das zweyte Gelenke, den Fuß oder die Fußwurzel *) *c*), als das dritte

a) femur, *b*) crus, *c*) pes.

*) Da dieß der vorzüglich sichtbare und der hohe Theil des Beins ist, auf welchen der Vogel steht, so hat man ihn wohl sonst gegen die Analogie mit den Füßen der

te, und in die Zehen *d*), von welchen jede vordere drey und die hintere gewöhnlich zwey Gelenke hat. Die Lende und der Schenkel sind bey den mehrsten mit Fleisch und ganz mit Federn bedeckt, oder befiedert *e*), nur bey den Sumpf- und den meisten Wasservögeln ist der Schenkel an dem untern Theile unbefiedert. Er wird fast befiedert *f*) genannt, wenn nur ein geringer Theil von Federn entblößt ist, wie bey der Hausgans, kaum nackt *g*), wenn er zum vierten Theile von Federn entblößt ist, ein Dritttheil nackt *h*), wenn der dritte Theil federlos ist, wie bey der Pfuhlschnepfe, halb nackt *i*), und fast nackt *k*), wenn er über die Hälfte von Federn entblößt ist. Bey vielen Schwimmvögeln liegen über dem sogenannten Knie *l*), welches aber eigentlich die Ferse des Vogels ist, in einem Kreise besonders gefärbte Federn oder die kahle Haut ist anders gefärbt, und dies nennt man Kniebäder *m*).

Die Füße oder Fußwurzeln sind mehrentheils walzenförmig *n*), doch auch bey vielen Wasservögeln zur Seite breit gedruckt *o*). Sie sind

der Säugethiere das Schienbein oder das Bein schlechthin genannt. So ist es von mir selbst aus dem Grunde, um mich, wie ich glaubte, den Ungeübtern vorzüglich verständlich zu machen, in der ersten Ausgabe dieses Werks geschehen.

d) digiti, *e*) crura tecta, *f*) subtecta, *g*) subdenudata, *h*) subnuda, *i*) seminuda, *k*) nuda, *l*) genu, *m*) armillae. *n*) pes cylindricus, *o*) compressus.

sind mit Sehnen und einer bald häutigen *p*), oder dünnen (Fliegenfänger), bald lederartigen *q*) oder dicken (Tauben), bald hornartigen *r*) oder harten (Adler) Oberhaut bekleidet, welche vorwärts entweder netzförmig oder gepanzert *s*) (aus sechs oder achteckigen Blättern bestehend) oder geschuppt *t*) (mit ziegelförmig über einander liegenden Blättchen bedeckt) oder geschildert, in besondere Schilde *u*), (wo die Abtheilungen der Haut parallele Querstriche bilden) abgetheilt ist. Die Füße sind mehrentheils von Federn entblößt und nackt *v*), bey einigen aber z. B. dem Auerhahn, Birkhahn, den Eulen und Adlern, bey verschiedenen Tauben- und Hühnerarten sind sie auch ganz *w*) (rauhfüßiger Bussard) und bey andern als dem Geyerfalken nur halb befiedert oder halb mit Federn bedeckt *x*). Einige sind auch nur vorne befiedert *y*). Die Männchen der Hausvögel haben gewöhnlich hinten einen Sporn oder eine horartige Hervorragnng daran und sind also bespornt *z*). Es giebt auch doppelt bespornte *a*) Vögel, wie den doppeltspornigen Pfau. Diese Füße sind nun sehr lang *b*), wenn sie halb so lang als der Körper (ohne Schwanz) sind, lang *c*), wenn sie ein Drittheil, mittelmäßig *d*), wenn sie ein Viertheil lang sind, kurz *e*), wenn sie weniger als den vierten,

 aber

p) membranaceus, *q*) coriaceus, *r*) corneus, *s*) lamellatus, *t*) squamatus, *n*) scutalus, *v*) nudus, *w*) lanatus, *x*) semilanatus, *y*) antice lanatus, *z*) calcaratus, *a*) bicalcaratus, *b*) longissimus, *c*) longus, *d*) mediocris, *e*) brevis.

aber mehr als den sechsten Theil des Körpers halten, sehr kurz *f*), wenn sie kürzer als der sechste, und länger als der zwölfte Theil sind, wie bey der Hausschwalbe und äußerst kurz *g*), wenn sie zwölfmal und noch kürzer sind, wie an der Mauerschwalbe.

Mehrentheils haben die Vögel vier Zehen, wovon gewöhnlich drey vorwärts und eine hinterwärts steht, welche man auch wohl den Daumen zu nennen pflegt. Wenn sie frey und von einander abgesondert liegen, so heißen die Füße: Gangfüße *b*) (Taf. II. Fig. 1.), dergleichen man bey sehr vielen Vögeln findet. Ist die mittlere Zehe mit der äußern Seitenzehe verwachsen, so nennt man sie Schreitfüße *c*), wie bey dem Eisvogel (Fig. 2.), oder es fehlt der Daumen, und die Vögel laufen auf den drey Vorderzehen: Lauffüße *d*), wie bey dem Trappen (Fig. 3.). Der Strauß mit seinen zwey Vorderzehen hat Rennfüße *e*). Bey einigen Vögeln, z. B. den Spechten, liegen zwey Zehen nach vorne und zwey nach hinten, damit sie desto bequemer an den Baumstämmen herum klettern können, und solche Füße heißen Kletterfüße *f*) (Fig. 4.). Manche z. B. die Eulen, bey denen eigentlich drey Zehen vorwärts und der Daumen hinterwärts liegen, können die äußere Vorderzehe bald nach vorne, bald nach hinten bewegen. Bey der Mauerschwalbe sind alle vier Zehen vorwärts gerichtet, und solche Füße nennt

f) perbrevis, *g*) brevissimus. *b*) Pedes ambulatorii, *c*) gressorii, *d*) cursorii, *e*) didactyli, *f*) scansorii.

nennt man Klammerfüße *g*). Bey manchen Hühnern endlich ist die Hinterzehe doppelt, sie sind also fünfzehig *h*), und es giebt sogar auch sechszehige *i*) Hühner. Ferner sind am Auerhahn die Zehen gefranzt *k*), oder an den Seiten mit kleinen zahnartigen Blättchen besetzt, verwachsen *l*) oder dicht an einander gewachsen, obgleich unterschieden, am Marmot, halbverwachsen *m*) am Eisvogel, kaum verwachsen *n*) bey der Krähe und vielen Singvögeln, wo nur das erste Glied entweder ganz oder an der Wurzel verwachsen ist, frey *o*) bey der Mandelkrähe, nackt *p*) bey dem Raben, befiedert *q*) an dem Uhu, halbbefiedert *r*) an der Schleyereule, und ganzbefiedert *s*) an dem weißen Waldhuhn, wo die Zehen auch unten mit Federn verwachsen sind.

An allen jetzt bestimmten Arten nennt man die Füße gespalten oder ganz gespalten *t*); man findet aber auch Füße, wo jede Zehe mit einer Haut, wie mit einer Franze besetzt ist, die bald glatt ist und einen ungetheilten Rand hat: lappige oder breitlappige Füße *u*), wie bey vielen Tauchern (Fig. 5.); bald aber ist der Rand in kleine auswärts gebogene Lappen getheilt schmallappig oder gefiedert *v*), wie bey den Wasserhühnern (Fig. 6.); oder die Vorderzehen sind an ihrem Ursprunge bis den drit-

 ten

g) prehensiles, *h*) pentadactyli, *i*) hexadactyli, *k*) denticulati, *l*) connati, *m*) semiconnati, *n*) subconnati, *o*) liberi, *p*) nudi, *q*) lanati, *r*) semilanati, *s*) toti lanati, *t*) fissi, *u*) lobati, *v*) pinnati.

ten Theil oder zur Hälfte durch eine Haut mit einander verbunden: halbe Schwimmfüße *w*), wie bey den meisten Hausvögeln (Fig. 7.); oder die Haut reicht bis an die Spitze der Zehen und verbindet sie ganz: Schwimmfüße *x*); mehrentheils sind alsdann nur die drey vordern verbunden (Fig. 8.); bey dem Pelikan und einigen Tauchern aber auch alle vier Zehen.

Die Zehen haben noch in Rücksicht ihrer Länge und anderer Eigenschaften verschiedene Benennungen. Die Mittelzehe ist äußerst kurz *y*), wenn ihre Länge den vierten Theil von der Länge des Beines beträgt — Flamant, sehr kurz *z*), wenn sie nur den dritten Theil hält — Strandreiter, kurz *a*), wenn sie halb so lang ist — schwarzer Storch, ziemlich kurz *b*), wenn sie um den dritten Theil kürzer ist — Blaumeise, mittelmäßig *c*), wenn sie nur etwas kürzer ist — kleiner Kauz ziemlich lang *d*), wenn sie so lang als das Bein ist — Nebelkrähe, lang *e*), wenn sie um den vierten Theil länger ist — Seidenschwanz, sehr lang *f*), wenn sie andertbalbmal so lang ist — Meerhuhn, höchst lang *g*), wenn sie drey viertelmal länger ist — schwarze Ente, äußerst lang *h*), noch einmal so lang als das Bein — Tafelente.

Die

w) semipalmati, *x*) palmati. *y*) digitus medius perquam brevissimus, *z*) brevissimus, *a*) brevis, *b*) perbrevis, *c*) mediocris, *d*) longiusculus, *e*) longus, *f*) perlongus, *g*) longissimus, *h*) perquam longissimus.

Die Seitenzehen sind kurz *i*), wenn sie viel kürzer sind als die mittlere, mittelmäßig *k*), wenn sie nicht viel kürzer sind — Krähe, lang *l*), wenn sie so lang sind, sehr lang *m*), wenn sie länger sind — Taucher, und beweglich *n*), wenn sie nach hinten und vorne gekehrt werden können — die äußere Zehe bey der Eule.

Die Hinterzehe ist sehr kurz *o*), wenn sie mit dem Nagel kürzer ist, als der vierte Theil der Mittelzehe — Kampfhahn, kurz *p*), wenn sie den dritten Theil von der Länge der Mittelzehe hat — Taucher, mittelmäßig *q*), wenn sie halb so lang ist, als die Mittelzehe, ziemlich lang *r*), wenn sie ein Drittheil kürzer ist — kleiner Kauz, lang *s*), wenn sie so lang als die Mittelzehe ist, sehr lang *t*), wenn sie länger ist — Blaumeise, äußerst lang *u*), wenn sie noch einmal so lang ist, verstümmelt *v*), ohne Nagel, aufstehend *w*), wenn sie auf der Erde ruhet — Hahn, erhöht *x*), wenn sie die Erde nicht berühren kann — Strandläufer, und endlich eine Afterzehe *y*), wenn sich an der Stelle der Hinterzehe bloß eine wulstige Erhabenheit befindet — Wintermeve *).

An

i) Digiti laterales breves, *k*) mediocres, *l*) longi, *m*) longissimi, *n*) versatiles. *o*) Digitus posticus brevissimus, *p*) brevis, *q*) mediocris, *r*) longiusculus, *s*) longus, *t*) longissimus, *u*) perquam longissimus, *v*) muticus, *w*) insistens, *x*) elevatus, *y*) spurius.

*) Da sich meine Leser nur mit der äußersten Mühe an

die=

An den Zehen liegen vorne die Nägel, Klauen oder Krallen *z*), die gewöhnlich spitzig *a*), seltner stumpf *b*) und flach *c*) sind, wie bey den Steißfüßen. Bey den Raubvögeln sind die Klauen gebogen *d*) und schneidend *e*), oder mit einem scharfen Rand versehen, und bey dem Reiher sägenförmig *f*) (gezackt oder gezähnelt), bey dem Ziegenmelker kammförmig *g*) mit tiefen Einschnitten am Rande, bey dem Albatros abgestumpft *h*), wenn sie vorne fast gar nicht schmäler werden, bey der Feldlerche fast gerade *i*), beym Jakana gerade *k*), bey dem Finken rund *l*), wenn sie die Spitze des Fingers ganz umgeben, beym Haushahn kurz *m*), wenn sie viel kürzer, wie die Zehen sind, beym Staar mittelmäßig *n*), wenn sie etwa halb so lang, als die Zehen sind, bey den Falken lang *o*), wenn sie nicht viel kürzer, wie die Zehen sind und beym Spornflügel sehr lang *p*), wenn sie länger als die Zehen oder doch eben so lang sind.

Die Lage der Füße ist bey den mehrsten Vögeln so

se weitläufige Terminologie der Länge der Füße und ihrer Bestandtheile gewöhnen würden, sie auch überdieß noch nicht bestimmt genug hat angegeben werden können, so habe ich in den Beschreibungen lieber allemal das Maas von der Fußwurzel, den Mittel- und Hinterzehen beygesetzt.

z) Ungues s. Unguiculi, *a*) acuti, *b*) obtusi, *c*) Ungues, *d*) subincurvi, *e*) cultrati; *f*) serrati, *g*) pectinati, *h*) truncati, *i*) subrecti, k) recti, *l*) unguiculi, *m*) breves, *n*) mediocres, *o*) longi, *p*) longissimi.

so, daß sie den Mittelpunkt der Schwere des Körpers unterstützen; bey einigen Schwimmvögeln aber z. B. den Tauchern liegen sie fast am Ende des Körpers und sie können damit zwar sehr gut schwimmen, aber sehr unbequem oder gar nicht gehen.

Auf diesen Füßen können nun die Vögel bald geschwinder, bald langsamer und auf verschiedene Art gehen, entweder hüpfen, wie die Elster, oder schreiten, wie die Raben, oder laufen, wie die Strandläufer, oder klettern, wie die Spechte, und dieß wieder auf verschiedene Weise, entweder gerade wie die meisten Vögel, oder schief (zur Seite), wie die Meisen. Mit ihnen schwimmen sie auch, wie schon erwähnt worden.

Außerdem ist die Bildung der Füße, wie bey den Säugethieren ihrem verschiedenen Aufenthalte und andern Zwecken, z. B. der Haltung ihres Raubes gemäß, eingerichtet.

II. Vom innern Körperbau der Vögel *).

Das dreyzehnte Kapitel.

Von dem besondern Knochenbau derselben.

Aus dem vorhergehenden wissen wir, daß sich die Vögel dem äußern Ansehen nach durch den mit Federn bedeckt

*) Vergleiche 1sten Band. S. 51 u. f.

bedeckten Körper, hornartigen Schnabel, und durch die zwey Füße und Flügel von andern Thieren, und besonders von den Säugethieren unterscheiden. Von letztern sind sie noch besonders dadurch unterschieden, daß nicht lebendige Junge, sondern Eyer in ihnen bereitet werden, aus welchen erst jene durch die Brutwärme hervorkommen. Uebrigens haben sie ein Herz mit zwey Herzkammern, und eben so vielen Vorkammern, ein rothes warmes (sehr warmes) Blut, wahre Knochen und Fleisch, und kommen also in Ansehung der Einrichtung ihres innern Baues gar sehr mit den Thieren der vorigen Classe überein. Doch unterscheiden sie sich vorzüglich noch von ihnen durch folgende Stücke, die jetzt nach der Reihe kürzlich angegeben werden sollen.

Wenn wir erstlich den Knochenbau betrachten, so zerfällt er natürlich in die drey Haupttheile des Körpers, den Kopf, Rumpf und die Gliedmaßen *).

1) Das Kopfskelet der Vögel zeigt uns einen Unterkiefer, welcher mit einem kürzern und einem andern stabförmigen Knochen an dem Schädel befestigt ist, aber übrigens, wie bey den Säugethieren, aus einem einzigen Bogen besteht. Der Schädel ruht auf der Rückensäule mit einer einfachen Hervorragung, welche unter seiner großen Hinteröffnung befindlich ist. Das Gewölbe des Schädels ist in der Mitte vertieft, auf beyden Seiten erhaben und hat keine Nath. Die Hirn-

*) s. Versuch einer Anl. zur Kenntn. und Gesch. der Thiere und Mineralien von D. Batsch. Jena, 1788. S. 267.

Hirnschale selbst ist zelliger und lockerer, als bey den Säugethieren; daher sind ihre Köpfe leicht und doch stark genug, den äußern Verletzungen zu wiederstehen; denn der größere Durchmesser macht sie stärker. Durch diese zellige Hirnschale werden nicht nur die Geruchswerkzeuge beträchtlich vergrößert, sondern diese Zellen machen sie selbst zu Luftbehältnissen, die den Vögeln zu Bewirkung mehrerer Leichtigkeit so äußerst nothwendig sind.

2) Der Knochenbau des Rumpfes ist schon merklicher von dem der Säugethiere verschieden. Die Wirbelbeine sind an der obern Abstutzung in die Quere ausgehöhlt, an der untern aber in die Quere erhaben, und die Halswirbelbeine haben dornige abwärtsgehende Fortsätze an der vordern Seite. Diese sind sehr beweglich, aber diejenigen, welche den Rumpf bilden, sind besonders bey alten Vögeln verwachsen. Die Brust wird von etlichen Rippen, wovon jede mit einem schief nach hinten gehenden stabförmigen Fortsatze auf der untern liegt, und von einem großen Brustbein (Brustknochen) gebildet. Letzteres ist mit einer senkrecht auf dem breiten Knochen gesetzten Platte oder Schneide versehen, und zu beyden Seiten mit großen und starken Muskeln belegt. Es ist nach Verhältniß größer als beym Menschen, aber nicht so beweglich; denn bey zu großer Beweglichkeit desselben würde viel von der zur Bewegung der Flügel erforderlichen Kraft bey jeder Zusammenziehung der Muskeln verlohren gegangen seyn, oder es hätte

ein

ein anderer Muskel da seyn müssen, um den Brustknochen festzuhalten; allein die dadurch vermehrte Schwere wäre alsdann ein Hinderniß der schnellen Bewegung geworden. Das Bekken ist vorne nicht geschlossen, seine Seitenknochen gehen weit auseinander, und am Vorderrande steht ein sehr verlängerter dünner Fortsatz. Das kurze Schwanzbein ist zwar am Rumpfe beweglich, aber es besteht aus einigen verwachsenen Wirbelknochen, von denen der letzte größer, flach und zusammengedruckt ist.

3) a) An den Flügeln befindet sich ein verlängertes dünnes Schulterblatt und ein doppeltes Schlüsselbein, wovon das eine dünner ist, einen gabelförmigen Bogen macht, und beyde Flügel befestigt, das andere aber nur jedem ins besondere zukommt, breit gedrückt und stark ist. Am Unterarmknochen hängen statt der Finger mehrere Knochen in einer Reihe, wovon der größere durchbrochen ist.

b) Die Füße haben zwar am Ende gegliederte Zehen, aber alle Knochen sind doch, wegen der so sehr verschiedenen Muskeln in ihrem Baue von denen in den Säugethieren verschieden.

Ueberhaupt haben die Knochen der Vögel mehr Härte und Sprödigkeit, auch haben sie eine größere Aushöhlung und weniger schwammiges Gewebe.

Das

Das vierzehnte Kapitel.

Von der besondern Einrichtung der Sinneswerkzeuge und dem Gehirne.

Wie schon oben bemerkt wurde, ist das Auge *) der Vögel flächer und ragt nicht so aus dem Kopfe hervor, wie bey den Säugethieren, denn die harte Haut *q*), oder diejenige Haut, die den harten Theil des Auges überzieht, und sich an die Hornhaut anschließt, erstreckt sich nicht weit genug nach vorne, um so, wie bey uns, fast eine Kugel zu bilden. Die harte Haut bildet vielmehr eine Halbkugel, und die Hornhaut erhebt sich als ein Theil einer kleinen, aber deutlichen Kugel; es findet also bey diesen Thieren ein weit deutlicher Unterschied zwischen der Hornhaut und harten Haut statt. Außerdem findet man noch einen knöchernen aus einzelnen nachgiebigen Blättchen zusammengesetzten Ring in der harten Haut, und einen sonderbaren schwarzen, dreyeckigen Beutel oder Fächer *r*) (bourse noir), der am Boden des Auges grade beym Eintritt des Sehnervens entspringt, in die gläserne Feuchtigkeit hineindringt, und nach einiger Mey-

q) Sclerotica, *r*) Puter plicatum.

*) Nach Alex. Monros Versuch einer vergleichenden Anatomie. Götlingen 1790.

S. auch Voigts Magazin für den neuesten Zustand aus der Naturkunde I. S. 45.

Meynung ein Paar Fäden an die Kristallinse abgiebt. Er dient vielleicht die Lichtstrahlen etwas zu mildern, damit die Vögel ohne Nachtheil ihrer Augen deutlicher sehen. Mit der gläsernen Feuchtigkeit steht er in Verbindung, und wie es scheint auch mit der Krystallinse. Wenn man nun annimmt, daß er sich zusammenziehen könne, welches man annehmen kann, da der Stern oder die Regenbogenhaut *s*) (diejenige Haut, die, wenn man das Auge von vorne her betrachtet, gleich unter der Hornhaut erscheint, und in ihrer Mitte das rundliche oder längliche Sehloch *t*) hat) der Zusammenziehung fähig ist, so wird dadurch vielleicht die Lage der Krystallinse mit der gläsernen Feuchtigkeit so verändert, daß die Strahlen von manchen Körpern nicht senkrecht auf die Linse fallen können. Dieß scheint auch nöthig zu seyn, da die Vögel die vordern Theile der Augen nicht so verändern können, wie die Säugethiere. Und da sie oft den Lichtstrahlen ausgesetzt sind, und meist kein Tapetum (hintern Theil der Gefäßhaut) haben, so ist der Boden ihres Auges an der Markhaut ganz schwarz und daher sehen sie meist sehr schlecht im Dunkeln. Daß auch die Regenbogenhaut eine von der Gefäßhaut *u* *) verschiedene Haut sey, kann man mit Gewißhelt an den großen Augen des Uhus erkennen.

Das

s) Iris, *t*) Pupilla orbiculata f. oblonga, *u*) Chorioidea.

*) Diese Gefäßhaut verfolgt ganz den Lauf der unmittelbar über ihr liegenden harten Haut.

Das Auge ist nun vorzüglich der schärfste Sinn, womit die Vögel begabt sind. Daher bemerkt die Henne einen Habicht in einer Entfernung, wohin das menschliche Auge nicht reichen kann, und ein Rothschwänzchen sieht auf dem Gipfel des höchsten Baums das kleinste Insekt sich im Staube bewegen *). Die Eulen sehen des Nachts, haben die Oeffnung und Erweiterung des Sterns in ihrer Gewalt, wie die Katzen **), und ihre Augen leuchten, wie ein Paar Lichter. Auch bey den Wasservögeln, deren Augen sehr feucht sind, öffnet sich der Stern sehr weit, um, wenn sie den Kopf zu Aufsuchung ihres Futters ins Wasser stecken, die Lichtstrahlen noch aufzufangen.

Auch das Ohr ist bey vielen von vorzüglicher Schärfe, obgleich die innern Gehörwerkzeuge einfacher, als bey den Säugethieren, und ihre Gehörknöchelchen, nämlich der Hammer, Ambos und Steigbügel so genau mit einander verbunden sind, daß sie nur einen Knochen auszumachen scheinen. Im äußern Gehörgange wird eine Feuchtigkeit abgesondert, um den Gang zu befeuchten, Insekten abzuhalten und dergleichen. Das Trommelfell ist nach außen hin bauchig. An den

*) Ob nicht die Augen der so scharfsehenden Vögel an innerer Einrichtung dem Fernrohr oder Vergrößerungsglase gleichen, verdiente eine nähere Erwägung.

**) Am Tage erweitert sich die Pupille, wenn sie beym Athemholen die Lunge voll pumpen, und verkleinert sich oder zieht sich zusammen, wenn die Lunge wieder fällt.

Gehörknöchelchen befinden sich auch keine Muskeln, die zitternde Bewegung der Luft empfindet der Vogel nur durch das Aufspringen und die Elasticität des Gehörknöchelchens und die Haut wird wahrscheinlich nicht so ausgedehnt, wie beym Menschen, wo es durch Muskeln geschieht. Die Schnecke fehlt, aber die halbcirkelförmigen Kanäle sind sehr deutlich.

Unter den Vögeln vom feinsten Gehöre sind besonders die Auerhähner und Eulen berühmt. Jene hören das geringste Geräusch, welches der Jäger verursacht, wenn er sich zur Falzzeit an sie schleichen will, und diese wachen im tiefsten Schlafe am Tage auf, wenn nur die geringste Bewegung bey ihnen gemacht wird.

Die Geruchsorgane sind bey den Vögeln sehr groß und reichlich mit Nerven versehen; daher ist dieser Sinn auch gewöhnlich sehr scharf. Krähen, und verschiedene Raubvögel geben davon einen sichern Beweiß, indem sie in der größten Entfernung, einen ihren Blikken verborgenen Raub, auffinden, und die Elstern riechen bey dem härtesten Froste eine unter der Erde verborgene Insektenlarve oder Puppe. Auch diejenigen Vögel, die einmal Pulver gerochen haben, fliehen vor der Flinte sehr weit.

Der Geschmack scheint bey den Vögeln der schwächste Sinn zu seyn, doch sieht man besonders an den Stubenvögeln, daß sie sehr gut zu unterscheiden wissen, was gut oder schlecht schmeckt. Es haben daher auch alle Vögel in dem obern Schnabel Geschmacksnerven; die besonders bey denen, die ihre Nahrung aus

der Erde oder aus dem Schlamm und Sumpfe hohlen müssen, sehr deutlich und stark sind. Daher findet man an den Wasservögeln unter der häutigen Bedeckung des Schnabels große Nerven, die, wenn sie ihnen nicht den Geschmack, doch den Geruch ihrer eigentlichen, für sie bestimmten Nahrungsmittel andeuten.

Der Sinn des Gefühls äußert sich durch den ganzen Körper, daher ein Vogel, so bald man ihn nur leise anhaucht, aus seinem tiefsten Schlafe erwacht. Ein angenehmes und feines Gefühl scheint er besonders im Nacken zu haben, welches man durch Streicheln an Stubenvögeln bemerken kann. Viele Vögel z. B. die gemeinen Finken singen, wenn man sie in dieser Gegend kitzelt, und fast alle scheinen sich in der Begattungszeit an diesem Theile durch Picken und Krabbeln mit dem Schnabel angenehme Empfindungen zu machen.

So wie bey den Säugethirren alle Sinneswerkzeuge mit dem Gehirne in Gemeinschaft stehen und hier die bestimmte Empfindung in der Seele hervorbringen, so geschieht es auch bey den Vögeln. Es ist dasselbe mit den gewöhnlichen Häuten bedeckt, aber inwendig nicht mit so vielen Kreisen und Windungen bezeichnet, auch sein Verhältniß gegen den Kopf kleiner als am Säugethier. Der vordere Theil ist ganz fest, von aschgrauer Farbe und hat in so fern Aehnlichkeit mit den gestreiften Körpern *), als die Geruchsnerven davon entspringen.

 Im

*) Diese gestreiften Körper sind kleine Hirnhügel, die

Im ganzen scheint wirklich das Gehirn der Vögel unvollkommen zu seyn, denn man findet kaum etwas, das man den dritten und vierten Ventrikel (Höhlung) nennen könnte. Auch trifft man hier keine schwielige Körper *v*), kein dreyeckiges Gewölbe *w*), und keine vierfachen Hügel *x*), an. Daher ist auch glaublich, daß diese Theile zu dem zum Leben gehörigen Verrichtungen unumgänglich nöthig seyn sollten, da diese doch bey den Vögeln vollkommen geschehen. Man könnte leicht denken, daß sie für den Menschen, als vernünftiges Geschöpf von besondern Nutzen wären, aber die vierfüßigen Thiere haben sie ganz mit dem Menschen gemein. Diese Hervorragungen u. s. w. scheinen also mehr von der verschiedenen Lage der Theile und dem Verhältnisse gegen einander abzuhängen, als zu einem besondern Gebrauche durchaus nothwendig zu seyn.

v) Corpus callosum, *w*) Fornix, *x*) Nates et testes. (Gesäß und Hoden von ihrer Aehnlichkeit),
die gleich bey den Hügeln, aus welchen die Sehnerven entspringen, liegen, und ihr gestreiftes Ansehen vermuthlich vom Druck der über sie hinlaufenden Gefäße haben und den Nerven des Geruchs ihren Ursprung geben.

Das

Das funfzehnte Kapitel.

Vom Gedächtniß, der Phantasie und dem Schlafe der Vögel.

So wie bey den Säugethieren die Größe und Bildung des Gehirns mit den Seelenkräften derselben im Ebenmaaße steht, so muß es auch wohl bey den Vögeln seyn. Denn man findet unter denselben einige, die sehr listig und klug, andere, die außerordentlich gelehrig sind und vorzüglich ein vortreffliches Gedächtniß zeigen, und wiederum andere, die dumm und einfältig sind. Besonders ist die Gelehrigkeit und das Gedächtniß einiger Singvögel bewundernswürdig. Der braunköpfige Würger (Lanius ruficeps) und der rothrückige (Lanius spinitorquus) hören z. B. den Gesang der Nachtigall nur ein einzigesmal, und sind im Stande, alle die verschiedenen Modulationen desselben und zwar in der nämlichen Zeitfolge ohne Anstoß nachzusingen, obgleich viel leiser aus Mangel der gleich vollkommenen Stimmwerkzeuge. Wer kennt ferner nicht das Gedächtniß des Gimpels, der Schwarzdrossel, des Hänflings, des Canarienvogels und der Feldlerche, die verschiedene Gesänge und andere kurze Musiken nachmachen können?

Die Lebhaftigkeit ihrer Phantasie wird vorzüglich durch die Heftigkeit ihres Begattungstriebes und durch ihre hitzigen Gefechte bemerklich. Wer nur ein wenig die Stubenvögel zu beobachten Gelegenheit

gehabt hat, der wird wissen, daß die Männchen besonders der Stieglitze, Lerchen und Finken, verschiedene leblose Körper im Drange ihrer Leidenschaft für Weibchen halten und das Begattungsgeschäffte im Vogelbauer mit Springhölzern und auf den Fußboden mit dem Eß- oder Trinkgeschirre, das sie vor sich haben, treiben. Wie vielmal rufen sie weiter nicht im Schläfe ihren Gatten, singen ihr ganzes Lied in der finstersten Nacht, bringen ängstliche Töne hervor, die sie nur sonst bey Erblickung eines Raubvogels hören lassen, oder werden zornig, zanken sich im Schlaf mit ihren feindseligen Stubengesellschaftern u. s. w., und fallen oft in diesen Träumereyen von ihrer Schlafstäte herab.

Auch der Schlaf der Vögel ist noch besonders merkwürdig. Vorzüglich kommt hierbey der Bau der Füße in Betrachtung, vermittelst welchem sie im Stande sind im Schlafe, oft auf einem Beine, auf einer Stange, ja auf dem dünnsten Aestchen eines Baumes zu sitzen, ohne herab zu fallen. Sonst schrieb man dieß immer der Länge und Gelenkigkeit der Zehen zu; allein es hat eine ganz andere Ursache. Es geht durch den Fuß eine Sehne in alle Zehen; wenn diese angezogen wird, so ziehen sich die Zehen zusammen, welches Kinder, die mit abgeschnittenen Tauben- und Hühnerfüßen spielen, schon wissen. Sobald nun der Vogel sich niederdrückt, so spannet sich diese Sehne, und die Zehen umschließen alsdann die Stange oder den Ast so fest, daß es scheint, als ob sie angeheftet

wä-

wären. Es ist dem Vogel unmöglich, so lange er sich auf dem Brustbeine aufgestemmt hat, die Zehen loszubringen; sobald er sich aber aufrichtet, so läßt diese Spannung nach. Durch diese Einrichtung ist hinlänglich für die Sicherheit der schlafenden Vögel gesorgt.

Die kleinen Vögel stecken mehrentheils im Schlaf den Kopf unter einen Flügel, und stehen auf einem Beine. Hierbey beobachten sie die Vorsicht, daß sie nie den Kopf auf der nämlichen Seite unter die Flügel stecken, wo sie das Bein an den Leib angezogen haben. Denn hierdurch würde die unterstützte Seite noch mehr erschwert, und das Gleichgewicht des Körpers verlohren gehen. Wenn sie aber den Fuß auf derjenigen Seite unterstützen, wo sie den Kopf unterstecken, so wird dadurch die Schwere dieser Seite nach außen zu vermehrt, und der einzelne Fuß unterstützt wieder, wie wenn sie auf beyden Füßen stünden, die Mitte des Körpers oder den Mittelpunkt seiner Schwere.

Das sechzehnte Kapitel.

Von der Luftröhre, Lunge und den Luftbehältern.

Die Luftröhre ist gewöhnlich groß und stark, und an manchen Vögelarten bey dem männlichen Geschlechte anders eingerichtet, als bey dem weiblichen. Man findet oben keinen herunterhängenden Gaumen,

kein Zäpfchen uud keinen Kehldeckel, wie bey den Säugethieren, und statt der zwey großen Löcher, die sich in die Nase öffnen, trifft man nur eine einzige lange enge Ritze mit sehr starken Muskeln an, welche auch zugleich die Stimmritze abgiebt, wenigstens ihre Stelle ersetzt. Diese kann der Vogel nach Belieben verschließen und dadurch verhindern, daß kein Futter in die Nase oder Luftröhre kommt. Die übrigen Theile der Stimmwerkzeuge liegen unten an der Vertheilung der Luftröhre, wo sie nämlich in zwey Aesten in die Lunge übergeht. Betrachtet man singende Vögel, z. B. nur ein Rothkehlchen in der Stube, so sieht man, daß die Stimme nicht aus der Kehle, sondern tiefer unten herkommen muß, weil hier die größte Erhöhung und meiste Bewegung entsteht. Eben dieß erblickt man an dem Hahn und der Gans. Wenn man daher letzterer die Luftröhre in einiger Entfernung von der Vertheilung in die Lunge abschneidet und hineinbläst, so wird man einen der Stimme dieses Thieres ähnlichen Ton erhalten. Wie oft hört man nicht die Kinder mit einer abgeschnittenen Gänsegurgel das Giekgak der Hausgans natürlich nachrufen? Die Luftröhre ist nahe bey ihrer Vertheilung mehr zusammengezogen, und an beyden Seiten, etwas höher als diese Zusammenziehung, ist ein Muskel, der vom Brustknochen entspringt und die Röhre erweitert. Die Knorpel, woraus der Organ des Pfeifens zusammengesetzt ist, gehen rund herum, da hingegen bey den vierfüßigen Thieren ohngefähr der vierte Theil mit einer Haut

aus-

ausgefüllt ist. Auch liegt die Luftröhre nicht so nahe an den Halswirbeln, als bey den andern Thieren. Ein solcher Bau ist auch den Vögeln sehr nützlich; denn außerdem würde ihr Athemzug bey jeder Drehung des Halses, die sie doch so oft machen müssen, verhindert werden. Dieß wird uns deutlich, wenn wir unsern Hals stark nach einer Seite drehen, wo wir große Beschwerden beym Athemholen bemerken werden, da hingegen die Vögel ihre Luftröhre wegen des losern Zusammenhanges mit den Halswirbeln ohne Beschwerde mit dem Halse wenden können. Durch die Ausspannung und Zusammenziehung dieser Knorpeln oder Ringe entstehen vorzüglich die verschiedenen Töne, und die Stärke und Schwäche der Stimme.

Die Lungen (s. Taf. III. e.) liegen nicht bloß in der Brusthöhle, sondern sind ganz an den Knochen des Rückgrats und der Rippen befestigt. Auch sind sie nicht in Lappen getheilt, wie bey den Thieren, die ein bewegliches Rückgrat haben. Sie sind zwey rothe, schwammige Körper, die mit einer Haut bedeckt sind, vermittelst welcher sie mit den großen Luftbehältern (Blasen, Luftsäcken) durch Oeffnungen in Verbindung stehen.

Durch diese Luftbehälter, die im ganzen Körper zerstreut sind, zeichnet sich der ganze innere Bau der Vögel vor andern Thieren aus, und diese sind es vorzüglich, die ihnen den Flug so sehr befördern und erleichtern. Die mehrsten stehen, wie schon

erwähnt worden, mit den Lungen, andere auch bloß mit dem Munde in Verbindung, und der Vogel kann sich nach Willkühr mit Luft füllen oder ausleeren, je nachdem er seinen Körper zum Steigen leichter, oder zum Niederlassen schwerer machen will. Zu diesen Luftbehältern gehören vorzüglich große, aber zarte häutige Zellen, die theils im Unterleibe, theils unter den Achseln, und sonst noch unter der Haut verbreitet sind, und durchs Athemholen vermittelst der Lungen voll Luft gepumpt werden können. Hierzu dienen auch noch verschiedene markleere hohle Knochen in verschiedenen Theilen, wie die Schulterknochen im Flügel, auch das Rückgrat, das Brustbein ꝛc. und selbst die Hirnschale und die ungeheuern Schnäbel bey manchen Vögeln, z. B. den Papageyen, Pfefferfraßen, Nashornvögeln *). Sogar die Federspulen stehen mit dem obgedachten lockern Zellgewebe in Verbindung, und können vermittelst des weichen knorplichen Kanals, der in demselben liegt (der Seele) gleichfalls mit Luft gefüllt und ausgeleert werden.

Diese Luftbehälter machen aber nicht nur die Vögel zum Fluge geschickt, sondern vertreten auch die Stelle eines muskulösen Zwergfells und starker Bauchmuskeln, da sie eben die Wirkung auf Magen, Gedärme, Harnblase, Ausleerung des Unraths und aufs Eyerlegen äußern, als diese Muskeln würden gethan ha-

*) Peter Campers kleinere Schriften. Herausgegeben von Herbell. I. S. 94. 108. 151.

haben, ohne das Gewicht des Körpers zu vermehren, und verschaffen ihnen noch außerdem überflüssige Luft ihre Stimme lange ohne ein zu oft wiederholtes Athemholen damit unterhalten zu können.

Das siebenzehnte Kapitel.

Von der Stimme der Vögel.

Die Einrichtung der Luftröhre und die Luftbehälter tragen zur Hervorbringung der Stimme das meiste bey. Der Ton, den die mancherley Vögelarten von sich geben, ist sehr verschieden, bey manchen einförmig und unangenehm, bey andern mannichfaltig und angenehm. In letzterer Hinsicht machen sich vorzüglich die sogenannten Singvögel merkwürdig, von welchen man aber doch wohl nicht im eigentlichen Verstande sagen darf, daß sie singen (denn dieß können nur ausschließungsweise die Menschen) sondern vielmehr daß sie pfeifen.

Durch dieß Pfeifen, dessen Mannigfaltigkeit so groß ist, daß fast jede Vogelart andere Töne von sich giebt, zeichnen sich die Vögel gar sehr vor allen andern Thieren aus, indem sie dadurch im Stande sind, sich ihre Leidenschaften und Bedürfnisse, wenn auch nicht alle untereinander, doch als Gattuugs- oder wenigstens als Arts-Verwandten einander zu erkennen zu geben.

Wer nur ein wenig in der Natur bewandert ist, wird wissen, daß die Aeußerung der Furcht und der

nahen

nahen Gefahr ein allgemein verständlicher Ruf ist, der, wenn er vom Zaunkönig geschieht, dem Truthahn, und wenn ihn dieser von sich giebt, dem Zaunkönige verständlich ist. Jeder Vogel der zuerst einen Raubvogel über sich erblickt, kann durch seinen ihm eigenen Warnungston alle Vögel in seiner Gegend aufmerksam machen, auf ihrer Hut zu seyn und sich so geschwind als möglich zu verbergen. Sobald die Blaumeise im Walde ihr ängstliches Jss! hören läßt (und diese scheint es wirklich zuweilen bloß aus Neckerey zu thun, wie man in der Stube an ihr wahrnimmt), sobald verstummt der ganze Wald auf einige Augenblicke, und jeder Vogel lauscht nach einem nahen Feinde, oder eilt, wenn aus dieser Stimme der Warnung ein Angstgeschrey wird, zu Hülfe. Diese letztere Beobachtung wissen sich die Vogelsteller gar sehr zu Nutze zu machen. Sie bauen sich daher eine Hütte, stellen vor dieselbe einen Uhu oder andern Raubvogel, und bestecken auf und um dieselbe alle Aeste und Zweige mit Leimruthen, ahmen alsdann das ängstliche Geschrey irgend eines Vogels z. B. eines Holzhehers oder Spechts, weil sich dieses am weitesten verbreitet, nach, und sind gewiß, daß alle Vögel groß und klein zu ihrer Hütte kommen und sich fangen lassen.

Eben so verständlich scheinen auch, wo nicht allen, doch den meisten Vögeln die Töne der Freude und des Wohlbefindens zu seyn, wodurch einer den andern zu ähnlichen frohen Empfindungen anzureizen vermag. Diese Freude aber drückt sich nicht bloß in den bekannten Gesängen der Vögel aus,

wodurch,

wodurch, wenn einer anstimmt, oft in kurzer Zeit ein ganzer Wald und ein ganzes Zimmer im vollsten Jubel erschallet, sondern auch durch einzelne Töne. Im Herbst und Frühjahr trifft man in Hecken und Gebüschen eine Menge Vögel von den verschiedensten Gattungen und Arten an, die sich durch nichts, als durch ein gemeinschaftliches Geschrey unter einander zu vergnügen scheinen. Zum Gesang kann man auch im Zimmer durch Geräusch, lautes Sprechen, und besonders durch Instrumentalmusik ermuntern, in der Natur aber nicht; denn dieß werden alsdann Verscheuchungsmittel.

Weiter haben auch die verschiedenen Gattungen unter einander eine Sprache, wodurch sie sich manches verständlich machen. So verstehen z. B. Raben, Krähen, Dohlen und dergleichen Vögel ihre verschiedenen Locktöne und nähern sich, wenn es nöthig ist, z. B. auf ihren Wanderungen einander. So fängt der Vogelsteller durch die Lockstimme eines Goldammers den Zipammer, Gartenammer, Schneeammer, Rohrammer u. s. w. durch das lockende Geschrey des gemeinen Finken den Bergfinken, durch die Töne des Zeisigs den Flachsfinken, den Citronenfinken u. s. w.

Endlich hat jeder Vogel von der Natur, wo nicht einen Gesang, doch einige deutliche Laute erhalten, wodurch er nicht bloß seinem eignen sondern auch dem andern Geschlechte seine Begierden zu erkennen geben kann. Dieß geschieht entweder durch einzelne Töne, oder durch eine oder mehrere melodische Strophen. Jenes nennt man die Locktöne (Lockstim-

me

me, das Locken) des Vogels, und diese seinen Gesang. Bey manchen sind die Locktöne nach den verschiedenen Leidenschaften und Bedürfnissen auch verschieden, bey andern einerley. So lockt z. B. der gemeine Fink auf seinen Wanderungen Jack! Jack! in der Freude einzeln Fink! Fink! wenn er zornig ist hastig Fink, fink, fink! und aus Zärtlichkeit und Traurigkeit Trief, Trief! Die Rabenkrähe hingegen schreyt in allen diesen Verhältnissen Grab, grab! und drückt nur die Verschiedenheit ihrer Leidenschaft durch langsames oder schnelles Aufeinanderfolgen dieses Ausdrucks aus.

Der sogenannte Gesang der Vögel ist immer, wo nicht der Ausdruck der Liebe, doch wenigstens des Wohlbefindens. Daher singt die Nachtigall nur so lange die Begattungs- und Brütezeit währt, und verstummt, so bald sie ihre Jungen zu füttern genöthigt ist; da hingegen der Staar Stieglitz und Canarienvogel das ganze Jahr hindurch singen und nur aufhören, wenn sie ihr Mausern unmuthig macht.

Es scheint dieß auch ein besonderes Vorrecht des Männchens zu seyn, wodurch diese entweder die Weibchen anzulocken, oder ihre Liebe zu erhalten suchen. Denn es giebt nur sehr wenige Weibchen, die besonders im Wittwenstande dem Gesang des Männchens ähnliche Töne hervorbringen können, wie z. B. die Hennen, Rothkehlchen, Lerchen, Canarienvögel u. d. gl. und sie hören auch in der That auf die mehr oder wenigere Vollkommenheit und Annehm-

lich-

lichkeit des Gesangs der Männchen, um demjenigen nur ihre Liebe zu schenken, welches sie für den vollkommensten Sänger halten. So sucht sich immer das munterste Canarienvogelweibchen auch den besten Sänger, und die Finkin in der Freyheit unter hundert Finken denjenigen aus, dessen Schlag ihr am besten gefällt.

Einige Vögel pfeifen die Strophen, oder einzelnen Töne, woraus ihr Lied besteht, aus vollem Halse fast immer in einerley Folge auf einander, und von diesen sagt man, daß sie *schlagen*; so schlägt z. B. der Finke; einige mischen sie ohne auf eine gehörige Zeitfolge zu sehen unter einander, und pfeifen leiser und diese nennt man denn in einem besondern Verstande *singende* oder *Singvögel*; so singt z. B. das Rothkehlchen, wenn die Nachtigall schlägt.

Ferner singen einige Vögel den ganzen Tag, andere nur des Morgens und wieder andere nur des Abends oder wohl gar des Nachts; einige lieben bey ihren Gesängen Gesellschaft, andere hingegen wollen sich nur allein hören lassen. Die Nachtigall z. B. schlägt lieber am stillen Abende oder des Nachts, und schweigt am Tage, und es scheint in der That als wenn sie als Königin der Singvögel den Vorzug ihres Talents kenne und ihre schönen Lieder nicht nur durch das geschäfftige Getöse des Tages und das gemischte Geschwirre und Geklirre der andern Vögel nicht verstimmen, sondern auch den Menschen dieselbe desto besser empfinden lassen wolle. Endlich so singen nur

die wenigsten und besonders die kleinen Vögel, andere hingegen, z. B. die Raubvögel, die Wasservögel, Sumpfvögel und die mehrsten Hausvögel geben nur einen oder mehrere Laute von sich, die unter dem Namen der Locktöne mit begriffen sind.

Die Ursache, warum ein Vogel stärker und besser singt als der andere, liegt in der verhältnißmäßigen Größe und Stärke des Kehlknopfs (Larynx). Aus eben der Ursache singen auch die Weibchen gewöhnlich gar nicht; weil die Larynx nicht so stark ist als am Männchen. Unter allen unsern Singvögeln hat daher die laut, lang und stark singende Nachtigall den stärksten Kehlknopf. So wie aber der Organismus des Körpers durch Uebung und Gewöhnung vervollkommnet werden kann, so ist es auch bey den Vögeln, und man kann Vögel von einerley Art durch gute Nahrung und Pflege, durch Geräusch, in welchem sie leben müssen, so weit bringen, daß ihre Kehle durch Anstrengung sich so erweitert und verstärkt, daß ihr Gesang um vieles erhöht wird, so wird man es alle Tage bey, in der Stube erzogenen Finken, Hänflingen, Gimpeln 2c. gewahr.

So wie die Singvögel im Käfige, besonders wenn sie jung aufgezogen werden, leicht einen fremden Gesang annehmen, Lieder pfeifen lernen und sich so gar zum Accompagnement abrichten lassen, so daß man mit Gimpeln schon wirklich Conzertchen gegeben hat; so hat man andere als Papageyen, Raben, Elster, Heher, Staaren die Menschenstimme nachahmen

und

und Worte nachsprechen gelehrt; welches beydes wiederum kein geringer Vorzug ist, welcher die Vögel über die Säugethiere und überhaupt über alle Thiere erhebt *).

*) Noch eine Bemerkung, die schon Barrington (Philosoph. Transact. Vol. 63. 1773) gemacht hat, darf ich hier nicht vergessen, die nämlich, daß man den sogenannten wilden oder angebohrnen Gesang eines Vogels durch einen andern vervollkommnen könne, wenn z. B. Hänflinge, Sperlinge u. d. gl. bey Stubenvögeln als Nachtigallen und Canarienvögeln aufgezogen und dann in die freye Natur wieder gelassen würden. So viel ist richtig, daß sich die Vogelgesänge in der Stube an sich schon verbessern, so daß darin aufgezogene Finken ihre Gesänge, da sie bey guter Wartung und Pflege gleichsam weiter nichts zu thun haben als auf den Gesang zu denken, und sie sich auch um deswillen, um sich ein Weibchen zu ersingen, weit mehr anstrengen, vervollkommenen, und daß auch von diesen auf die in der Nähe verbreitete Finken schon bessere Schläge in der freyen Natur entstanden sind, und daß man also auch an einen freyen Orte, in einem mit Drath überzogenen Vogelhause jene Vögel, besonders solche die unser Clima ertragen können, bessere und fremde Gesänge kann lehren lassen, besonders wenn man ungepaarte Nachtigallen und Canarienvögel die immer schlagen, neben das Haus hängt; allein daß man das auch in der Stube bewerkstelligen könne, wie Herr Gamberg (in der Schrift: Wie kann man den Gesang unserer Waldvögel verschönern? Kopenhagen 1800) behauptet, daran zweifle ich nun deswillen, weil es gegen meine Erfahrung streitet. Denn dieß wäre erstlich bloß bey solchen Vögeln möglich, die bey uns und zwar in der Nähe der Häuser überwintern als Sperlinge und Goldammern, welche aber der Regel nach so ungelehrig sind, daß sie keinen Gesang recht vollkommen lernen. 2) Müssen die Vö-

Auf diese Sprache der Vögel überhaupt, so einfach und verschieden auch immer der Ausdruck derselben an den mancherley Vögelgattungen und Arten seyn mag, muß der Naturforscher vorzüglich achten, da es eine ausgemachte Sache ist, daß jeder Vogel in der Freyheit seine eigne natürliche angebohrne Stimme habe, welche sich nur in der Gefangenschaft besonders an jungen Vögeln bey Anhörung fremder Töne theils verschönert theils verschlimmert, er aber diese beflügelten Thiere nicht immer in der Nähe haben kann, um sie

Vögel, wenn sie einen Gesang vollkommen inne kriegen sollen, so früh als möglich aus dem Neste genommen werden, damit sie nicht schon an ihren angebohrnen Strophen gezirpt oder studirt haben, und dann sind sie so an die Stubenluft und Luft gewöhnt, daß sie sich in der freyen Natur gar nicht selbst erhalten, geschweige im Winter mit fortziehen können. 3) Wollte man solche Vögel z. B. von Canarienvögeln in großen weitläuftigen offenen Hecken ausbrüten lassen, so würden sie zwar ihr Futter zu finden sich gewöhnen, allein wenn der Winter käme, würden sie ganz des Rufs ihrer Stammältern entwöhnt und dessen unbekannt sich nicht zur Heerde begeben, also allein herumirren oder gar wegziehen und also zu Grunde gehen. Am sichersten wäre die Vervollkommnung des Gesangs noch dadurch zu bewirken, daß man Stubenvögel mit verbesserten Gesange in Gärten hienge, z. B. Lerchen, Finken, wo andere ihres Gleichen nisteten, da würden denn die Junge, die ein gutes Gedächtniß haben, nicht bloß den Gesang ihrer Eltern, sondern auch diesen bessern lernen. Daß aber eine solche allgemeine Verschönerung oder vielmehr Verwirrung des Gesangs nicht einmal rathsam sey, ist leicht zu erachten. Man thut daher am besten, die Vögel mit fremden Gesängen sich in der Stube zu halten, und auch darin zu behalten.

sie zu beobachten, und doch ihre verschiedenen Eigenschaften, ihre Lebensart und dergleichen nur in der freyen Natur erkannt werden können *).

Das achtzehnte Kapitel.

Von den Verdauungswerkzeugen.

Die Vögel haben, wie wir schon oben bemerkten, eigentlich keine Zähne, sondern müssen ihre Nahrungsmittel entweder mit dem Schnabel zerbeißen oder ganz verschlucken. Von diesem Unterschiede hängt vorzüglich die Gestalt und das Geschäfte der Verdauungswerkzeuge ab. Wir wollen von denjenigen Vögeln, die ihre Körner ganz unzerbissen verschlucken, unser gemeines Haushuhn zum Beyspiel nehmen, und an demselben das Ernährungsgeschäffte untersuchen.

Die Speiseröhre dieses Thiers geht etwas an der rechten Seite der Halswirbel hinunter und endigt sich in einem weiten häutigen Sack, welcher der Kropf oder Vormagen *a)* heißt, welchen fast alle Vögel besitzen, nur nicht alle in der Größe als die eigentlichen saamenfressenden Vögel. Hier wird das Futter eingeweicht und einigermaßen durch einen Saft auf-

a) Ingluvies s. prolobus.

*) s. ein mehreres über den Gesang der Vögel in meiner Naturgeschichte der Stubenvögel. Neue Auflage S. 2. §. 2.

gelöst, den eine Menge Drüsen bereiten, die überall an der Außenseite dieses Behälters in die Augen fallen. Die Wirkung dieses Eingeweides sieht man sehr deutlich an den Tauben, die öfters Gefahr laufen von den Erbsen oder andern Dingen, die sie zu jähling und in zu großer Menge gefressen haben, zu ersticken, oder den Kropf zu zersprengen, wenn nämlich der Kropf so sehr anschwillt, daß das Futter weder vor noch rückwärts gehen kann. Bey einem Lieblingsvogel kann man dieß Uebel dadurch heben, daß man den harten, straff ausgespannten Kropf aufschneidet, die Erbsen herausnimmt und die Wunde wieder fein zunähet.

Wenn das Futter aus diesem Sacke kommt, geht es durch den übrigen Theil der Speiseröhre in den Peyerschen Trichter b), welcher eine Fortsetzung des Schlundes ist, wo noch häufigere Drüsen sitzen, die einen Saft absondern, der das Futter noch mehr einweicht, und alsdann allmählig in den rechten Magen hinunter gleiten läßt. Dieser besteht aus zwey sehr starken Muskeln, die äußerlich mit einer sehnigen Membrane (Aponeurose) bedeckt und inwendig mit einer dichten festen Haut überzogen sind, die deutlich als Fortsatz des Oberhäutchens (Epidermis), das sich sowohl äußerlich, als innerlich über alle Theile des Körpers ausbreitet, auffällt. Der Zweck dieser innern Bedeckung des Magens ist die zärtern Theile die-

b) Ventriculus succenturiatus.

dieses Eingeweides gegen die Verletzung harter Körper und kleiner Steine, die die körnerfressenden Vögel verschlucken, zu sichern.

Man sieht aus diesen dreyfachen Verdauungswerkzeugen der Hausvögel, daß man sie mit Recht mit einigen wiederkäuenden Säugethieren vergleichen, und ihnen einen dreyfachen, so wie jenen einen vierfachen Magen beylegen kann.

Die Verdauung des Huhns hängt allein von einem Reiben ab, das in dem Magen vorgeht, wie viele Erfahrungen lehren. Wir sehen täglich die Hühner harte, rauhe, kleine Quarz- und Kieselsteinchen verschlucken, welches keinen andern Zweck haben kann, als die Zerreibung ihrer Nahrungsmittel zu befördern. Wenn die Steine durch das Abscheuern glatt und zu diesem Behufe untüchtig geworden sind, so werden sie gewöhnlich durch den Mund wieder ausgeschleudert. Lang eingesperrte Tauben und Hühner, ja alle saamenfressende Stubenvögel, ob man sie gleich noch so gut füttert, werden mager, wenn sie diese Steinchen nicht haben. In einen Taubenschlage, wo man eingesperrte Tauben hält, muß man also immer Kieß werfen, und allen saamenfressenden Vögeln auf den Boden der Käfige zuweilen klaren Wassersand schütten, damit sie sich dieß Verdauungsmittel aussuchen können. Es sind diese Behauptungen durch die sichersten Erfahrungen außer Zweifel gesetzt. Man hat einem Straus ein Stückchen Metall gegeben, das an einer Seite bauchig, an der andern ausgehöhlt, an beyden aber be-

zeichnet war. Als das Thier einige Zeit nachher geöffnet wurde, so fand man, daß das, was an der erhabenen Seite eingegraben gewesen war, abgeschabt, da hingegen das Zeichen auf der ausgehöhlten Seite, woran der Magen nicht scheuern konnte, unversehrt geblieben war, welches nicht erfolgt seyn würde, wenn die Verdauung bey diesem Thiere durch Auflösung oder dergleichen geschähe, aber sich leicht erklären läßt, wenn man bloß ein mechanisches Reiben annimmt. Allein darum ist man noch gar nicht berechtigt, zu schließen, daß auch bey den Menschen die Verdauung bloß durchs Reiben bewirkt werde, sonst könnte man mit eben so vielem Grunde aus Beobachtungen an Fischen beweisen, daß die Speisen durch einen auflösenden Saft im Magen verdaut würden. Dieß ist auch sehr klar, da der Bau des Menschenmagens, so sehr vom Vögelmagen verschieden ist, und es also thörigt seyn würde, beyden einerley Wirkungsart zuzuschreiben.

An jedem Ende des Hühnermagens hängen gleichsam noch zwey besondere Säcke von einem andern Gewebe, als der übrige Magen, indem sie nicht aus starken Muskelfasern bestehen. Sie scheinen Behälter für die Steinchen zu seyn (besonders an dem Ende, der am weitesten von der Mündnng entfernt ist), indeß die verdaute Nahrung in die Gedärme fortgetrieben wird.

Der Zwölffingerdarm fängt nahe an dem Orte an, wo die Speiseröhre hineintritt. Aber ohnge-

geachtet der Nachbarschaft dieser beyden Theile, ist doch keine Gefahr, daß die Speisen eher abgehen, als sie gehörig verdaut sind, da zwischen beyden Oeffnungen eine Hervorragung oder Scheidewand ist. Und in diesen Thieren, die einen sehr starken, muskulösen Magen haben, ist es gleichgültig, ob der Eingang der Speiseröhre, oder der Pförtner höher ist, da die Beschaffenheit des Eingangs der Speiseröhre nicht erlaubt, daß das Futter zurückgehe, und die Kraft des Magens es leicht in den Zwölffingerdarm bringt. Dieser Darm ist meist an der rechten Seite, hängt lose in dem Unterleibe und ist mit seinen Enden an die Leber befestigt. Der gemeinschaftliche Gallengang geht nahe an dem Orte hinein, wo der Darm wieder in die Höhe steigt, um sich an die Leber zu befestigen. Und damit die Galle nicht bey Zusammenziehung der Gedärme nur so überhin gienge, ohne sich innigst mit dem Milchsafte zu vermischen, geht dieser Gang unterwärts, dem Gange, den die Speisen nehmen, entgegen, und auch anders, als man es bey andern Thieren findet; aber immer ist auf den allgemeinen Zweck Rücksicht genommen, die Säfte innigst mit den Speisen zu mischen.

Die dünnen Gedärme sind nach Verhältniß länger, als bey den fleischfressenden Vögeln, aus dem allgemeinen Grunde, weil nämlich bey allen Thieren die Nahrung aus dem Pflanzenreiche schwerer verdauet, schwerer der thierischen Natur eigen gemacht wird, und daher auf ihrem Wege länger aufgehalten wer-

den muß, um eine dem Thiere angemessene Natur anzunehmen.

Am Ende des Hüftdarms (weil er in der Gegend des Hüftknochens liegt; Ilium) haben die körnerfressenden Vögel zwey große Blinddärme, an jeder Seite einen, worin der Unrath aufbewahrt wird, der nach einigem Aufenthalt daselbst, sich mit dem Unrathe, der in den Mastdarm geht, vereint, welcher sich mit den Ausführungsgängen des Harns und den Zeugungswerkzeugen in die gemeinschaftliche Cloake, d. i. denjenigen Ort innerhalb des Afters, wo Mutterscheide und Mastdarm (Taf. III. i.) zusammenstoßen, eröffnet.

Die dünnen Gedärme hängen durch ein loses Gekröse zusammen, dessen Blutgefäße von wenigem oder gar keinem Fette bekleidet werden, da keine Gefahr der Stockung des Bluts zu besorgen ist.

Die sogenannte Gekrösdrüse (große Drüse, Pankreas) liegt zwischen zweyen Falten des Zwölffingerdarms, und schickt zwey oder drey Gänge nahe bey den Gallengängen zu diesem Darm ab.

Wir kommen zu den Raubvögeln. Die vorzüglichen Eigenheiten finden sich hier in den milchsaftbereitenden Organen, wovon der Grund in ihrer Lebensart liegt. Dicht unter ihren Schlüsselbeinen sieht man die Erweiterung ihrer Speiseröhre zum Kropfe, der nach Verhältniß kleiner ist, als bey den körnerfressenden Vögeln, weil nämlich ihr Futter bey der Erweichung nicht so sehr anschwillt; und aus eben dem

Grun-

Grunde findet man hier weniger von den auflößenden Säften.

Sie haben einen sehr drüsigen Peyerschen Trichter dicht über dem Magen, der hier dünne und muskulös häutig ist, nicht so, wie bey den saamenfressenden Vögeln. Und diese Verschiedenheit fast die einzige, welche man bey den fleischfressenden Vögeln findet, hat ihren Grund in der Natur der Speisen, die hier leichter verdaut werden können, als die vegetabilischen Speisen von andern Vögeln. Doch scheint der Magen stärker seyn zu müssen, als beym Menschen, um das Mangelhafte der Bauchmuskeln zu ersetzen, die hier sehr dünne sind.

Der Zwölffingerdarm ist, wie bey den vorigen Vögeln.

Als fleischfressende Vögel haben sie auch verhältnißmäßig kürzere Därme, als die körnerfressenden, weil nämlich die thierische Nahrung schneller in Milchsaft übergeht, ihre Nahrung mehr zur Verderbniß geneigt ist, und also nicht lange im Körper bleiben darf. Darum haben sie auch keine Blinddärme, deren die andern Vögel zwey haben.

Dieß sind die Verschiedenheiten, welche sich ohngefähr in den Verdauungsgeschäften und Werkzeugen der körnerfressenden und fleischfressenden Vögel bemerken lassen.

Ausserdem ragt bey den meisten Vögeln der Magen kaum unter der Brust hervor, bey andern liegt er in der mittlern Gegend des Unterleibes und bey ver-

verschiedenen ganz tief herunter, allemal aber vor dem Gedärme.

Viele fleischfressenden Vögel, wie die Falken, Eulen, Eisvögel ꝛc. können die Knochen, Haare, Gräten und harten Flügeldecken der kleinen Thiere, die sie verzehrt haben, nicht verdauen, sondern brechen sie in Gestalt von runden oder eyrunden zusammengepreßten Ballen wieder von sich. Auch kleinere Vögel geben die Haare und Spelzen, die sie mit ihren Futter verschlucken, zusammengeballt wieder von sich. So brechen die kleinen insektenfressenden Stubenvögel, z. B. Blaukehlchen und Rothkehlchen, welche mit Gerstenschroot und Milch gefüttert werden, immer die gesammelten Spelzenballen wieder weg.

Das neunzehnte Kapitel.

Von dem Herzen, der Leber, Milz, den Nieren u. s. w.

Das Herz liegt in der Brusthöhle, ist rundlich im Durchschnitt, kegelförmig, hat zwey Kammern und zwey Vorkammern oder Herzohren, und der Bogen, der aus demselben entspringenden großen Pulsader ist ungetheilt. Seine vorzüglichste Verschiedenheit macht der Mangel der dreyspitzigen Klappen, deren Stelle ein einziger fleischiger Lappen, den man auch eine Klappe nennt, vertritt. Diese fleischige Klappe liegt in der rechten Herzkammer am

Aus-

Ausgange des rechten Herzohrs und verstärket, wie die häutige Klappe der Säugethiere, dem Blute den Eingang aus dem Herzohr in die Herzkammer, verwahrt aber weit stärker als diese den Rückfluß aus dieser in jenes, und befördert also bey der Zusammenziehung dieser den stärkern Trieb in die Lunge.

Die Leber ist durch eine durchschneidende Haut in zwey gleiche Lappen getheilt, die der Länge nach hinunter laufen, und daraus erhellet, daß es diesem Eingeweide nicht durchaus eigenthümlich ist, an der rechten Seite zu liegen, welches noch mehr bey den Fischen bestätigt wird, wo es meist an der linken Seite befindlich ist.

Die Gestalt der Gallenblase ist fast wie bey den Säugethieren, doch nach Verhältniß und Größe des Thieres, länger und größer, als bey jenen, und weiter von der Leber entfernt. Fehlt sie bey einigen Vögeln, so geht die Galle unmittelbar aus der Leber in die Därme, ohne sich vorher erst in einem besondern Behältnisse zu sammeln. Es ist daher ein bloßes Vorurtheil, wenn man den Tauben die Galle abspricht; es fehlt ihnen nur, wie manchen andern Vögeln, die Gallenblase.

Die Milz ist rund, liegt zwischen Leber und Magen und dem Rückgrate, und hat eben das besondere, wie bey andern Thieren, große Blutgefäße u. s. w. All ihr Blut schickte sie in die Pfortader, und ist in beständiger Erschütterung. Sie hat, so viel man bemerkt, keine Ausführungsgänge.

Die

Die Nieren (s. Taf. III. f.) liegen in einer Höhle an der Seite des Rückenknochens nahe an einander, sind länglich, beynahe zweylappig oben breiter. Von jeder geht vom untern Theil aus ein eigner bläulicher Kanal gerade in die gemeinschaftliche Cloake. Dieß ist der Harngang *) (Ureter h.), der seine eigene Oeffnung hat, und nicht in die Ruthe geht. Da die Vögel keine Harnblase haben, so haben einige geglaubt, es sonderte sich bey ihnen gar kein Harn ab, sondern dieser würde zur Nahrung der Federn verwandt; allein dieß ist ungegründet, denn das weiße Wesen, womit ihr Unrath bedeckt, und das hernach kalchartig wird, ist ihr Harn.

Statt eines muskulösen Zwergfells haben die Vögel bloß eine dünne Haut, welche mit dem Herzbeutel zusammenhängt, und die Höhlen der Brust und des Unterleibes trennt. Aber außerdem ist der ganze Unterleib und die Brusthöhle durch eine in die Länge gehende Haut oder Mittelfell (mediastinum) getheilt, welches mit der Lunge, dem Herzbeutel, der Leber, dem Magen, und dem über den Magen und die Darme herliegenden Fette, welches dem Netze ähnlich ist, und dessen Stelle vertritt, zusammenhängt.

*) Er darf nicht mit der Harnröhre verwechselt werden.

Das

Das zwanzigste Kapitel.

Von den lymphatischen Gefäßen in den Vögeln.

Man hat zeither angenommen, daß die lymphatischen Gefäße in den Vögeln fehlten, und daß bey ihnen die gemeinen zurückführenden Adern die feinern Säfte einsaugten. Dieß kam daher, weil die größten Zergliederer weder dergleichen Gefäße noch Drüsen in den Vögeln finden konnten, da man doch dieses in dem kleinsten Säugethiere wahrgenommen hatte. Ohne Zweifel waren diese Gefäße in den Vögeln deswegen so schwer zu entdecken, weil die Feuchtigkeit, die sie in sich führen, durchsichtig und ohne Farbe ist. Denn da der Milchsaft in den Säugethieren stets weiß und undurchsichtig ist; so ist derselbe hingegen bey den Vögeln durchsichtig und ungefärbt, wie die Gefäße selbst. Eine andere Ursache unsrer so langwährenden Unwissenheit war der Mangel der Gekrösdrüsen bey den Vögeln.

Man kann diese Gefäße in den Vögeln eben so, wie bey den Säugethieren, in die Aeste, nämlich die Milch- und lymphatischen Gefäße, und in den Stamm oder die Bruströhre theilen. Die Milchgefäße sind eigentlich die lymphatischen Gefäße der Därme, welche ebenfalls eine durchsichtige Feuchtigkeit einsaugen. Anstatt einer Bruströhre sind hier

hier zwey, deren jede sich in die zurückführenden Kehladern endigt. Man bemerkt dieß am deutlichsten in einer Gans.

Die Milchgefäße entspringen aus den Därmen und laufen über die Gekrösgefäße. Die Milchgefäße des Zwölffingerdarms gehen neben der Magendrüse vorbey, und haben auch wahrscheinlicherweiße ihre lymphatischen Gefäße; darnach gehen sie über die Bauchschlagader (arteria coeliaca), und verbinden sich mit den lymphatischen Gefäßen der Leber. Hier verflechten sie sich, und umgeben mit vielen kleinen Gefäßen die Bauchschlagader; daselbst empfangen sie ein lymphatisches Gefäß vom Magen, und etwas weiter ein anderes von dem untern Ende oder drüsigen Theile der Speiseröhre. An dem Ursprunge der Bauchschlagader vereinigen sie sich mit den lymphatischen Gefäßen, die von den Nierendrüsen herkommen, und nahe an demselben Theil mit andern lymphatischen Gefäßen, welche von den andern dünnen Därmen herkommen, und die untere Gekrösschlagader begleiten. Diese letztgedachten Milchgefäße nehmen ein lymphatisches Gefäß von dem Mastdarm an, welches neben den Blutgefäßen dieses Darms läuft, ehe sie sich mit denen vom Zwölffingerdarm verbinden. In dieses lymphatische Gefäß scheinen einige kleine Aeste von den Nieren zu gehen, welche über das Gekröß an den Mastdarm kommen, und sich endlich in dessen lymphatisches Gefäß öffnen. An dem Ursprunge der Bauchschlagader vereinigen sich wahrscheinlicherweise die lymphathischen Gefäße der untern Gliedmaßen

ßen mit denen, so von den Därmen herkommen. Die erstern sind noch nicht bis an ihren Ursprung verfolgt, wiewohl sie sehr deutlich neben den Blutgefäßen des Schenkels zu sehen sind. In einem Vogel, dessen Gefäße injicirt (mit Quecksilber ausgespritzt) wurden, füllten sich einige Gefäße dem Lauf der Lymphe entgegen von der Verpflechtung nach dem Ursprunge der Bauchschlagader zu. Diese Gefäße laufen hinter der Hohlader und über die große Schlagader herunterwärts, bis an den Ursprung der Schienbeinschlagader, und sind vermuthlich die Stämme derjenigen Aeste, die man in dem Schienbeine sieht. An dem Ursprunge der Bauchschlagader und deren Verbindung mit der großen Schlagader ist eine Verpflechtung der oben beschriebenen Milch = und lymphatischen Gefäße. Diese Verpflechtung besteht aus drey oder vier querlaufenden Aesten, die sich mit den Seitenästen verbinden. Aus dieser Verpflechtung entstehen die zwey Brußtröhren, die beyde an der Seite des Rückgrats liegen, neben den Lungen schief herauf nach den zurückführenden Kehladern laufen, und sich in diese öffnen; nicht aber in den Winkel zwischen der Kehl= und Schlüsselader, wie bey dem Menschen, sondern an der innern Seite der Kehlader, diesem Winkel fast gegenüber. Die linke Bruströhre vereinigt sich durch ein großes lymphatisches Gefäß, welches über die Speiseröhre läuft, und bis an den untersten drüsigen Theil dieses Kanals kann verfolgt werden; als woher und von dem Magen es zu entspringen scheint. Die

Bruströhren verbinden sich mit den lymphatischen Gefäßen des Halses und wahrscheinlicherweise mit denen, die von Flügeln entspringen, an eben dem Orte, wo sie sich in die zurückführenden Kehladern öffnen.

Die lymphatischen Gefäße des Halses bestehen aus zwey sehr großen Aesten, die an jeder Seite neben den Blutgefäßen liegen. Diese zwey Aeste verbinden sich am untern Theile des Halses und der Stamm ist oben so dünne, wo nicht dünner als einer von den Aesten. Dieser Stamm läuft nahe an die zurückführende Kehlader, geht an dessen innere Seite, und öffnet sich alsdann in eine lymphatische Drüse. Aus der entgegengesetzten Seite dieser Drüse kömmt ein lymphatisches Gefäß, und ergießt sich in die zurückführende Kehlader. An der linken Seite verbreitet sich dieses ganze Gefäß mit der Bruströhre derselben Seite, aber auf der rechten geht ein Theil davon in die innere Seite der zurückführenden Kehlader etwas über dem Winkel; der andere Theil verbindet sich mit der Bruströhre, und macht einen gemeinschaftlichen Stamm, welcher sich in die innere Seite der zurückführenden Kehlader öffnet, etwas unter dem Winkel, welche diese Ader mit der Schlüsselader macht.

Die lymphatischen Gefäße der Vögel sind also von denen der Säugethiere in folgenden verschieden. Erstlich ist der Milchsaft durchscheinend und ohne Farbe. Zweytens sind keine sichtbaren lymphatischen Drüsen, weder auf dem Laufe der Milchgefäße, noch bey den lymphatischen Gefäßen des Unterleibes, noch nahe

an

an den Bruströhren zu finden. Drittens sind verschiedene Theile derselben sehr oft und mehr erweitert als bey den Säugethieren. Die Milchgefäße sind oft an einigen Stellen erweitert und so auch die Bruströhren. Gemeiniglich sind die lymphatischen Gefäße des Halses zusammengenommen so stark als ihr Stamm, welcher sich in die lymphatische Drüse öffnet. In einer Gans, wo sich in der linken Seite nur ein lymphatisches Gefäß fand, war dieß so stark, als eine Krähenfeder, und das untere Ende davon, welches sich in die Drüse endigte, war viel schmäler.

Die Gegenwart der Milchgefäße widerlegt also die Meynung derer, welche die Einsaugung der Säfte durch die gemeinen zurückführenden Adern vertheidigen; denn man hat sie nicht nur in den Vögeln, sondern auch in den Fischen, und in einer Amphibie, in der Schildkröte entdeckt. Und daher kann man mit Recht behaupten, daß die lymphatischen Gefäße die einzigen einsaugenden Gefäße (vasa absorbentia) sind.

Die Art, wie man diese lymphatischen Gefäße zeigen kann, ist folgende. Man nimmt eine junge magere Gans, befestigt sie auf eine Tafel, und öffnet ihr den Unterleib, wenn sie noch lebt. Darauf verbindet man alle Gefäße des Gekrösesso nahe an der Wurzel desselben, als es nur möglich ist. Wenige Minuten, nachdem dieß geschehen ist, werden die Milchgefäße nahe an dem Verbande erscheinen, besonders wenn der Vogel einige Stunden vor dem Versuche gut ge-

füttert worden ist. Auf ähnliche Weise findet man auch die Milchgefäße im Halse. Man verbindet nämlich die zurückführende Kehlader an dem untern Theile des Halses; und damit man die lymphatischen Gefäße um desto gewisser mit fasse, so muß man die Nadel nicht allzudicht an der Ader durchstechen. Sollen die Milch- oder lymphatischen Gefäße mit Queckſilber eingespritzt werden, so muß man sie an einem bequemen Orte öffnen, und eine schickliche Röhre darein befestigen.

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Von den männlichen Zeugungstheilen beyder Geschlechter und der Begattung.

1) Von den männlichen Zeugungstheilen. (Taf. III.)

An jeder Seite des Rückenknochens an den Nieren liegt eine Hode von drüsiger Natur und nierenförmiger Gestalt, und die Testikeln (a) sind nach Verhältniß des Körpers sehr groß, besonders schwellen sie im Frühjahr zur Zeit der Begattung stark an. Sie sind bey einerley Vogel nicht von einerley Größe, sondern der linke übertrifft darin den rechten um ein merkliches, und haben auch ihre Nebenhoden, die von ei-

einigen verkannt worden sind. Von hier gehen die Saamengefäße (g) aus, zuerst gerade, aber so wie sie sich weiter vom Körper des Testikels entfernen, nehmen sie eine wellenförmige, zusammengewundene Gestalt an. Diese Zusammenwindungen ersetzen einigermaßen den Mangel der Saamenbläßchen, da ihr Begattungsgeschäffte zugleich sehr schnell vollendet ist. Sie endigen sich in die männliche Ruthe, deren der Haushahn zwey hat, an jeder der gemeinschaftlichen Cloake eine, die grade auswärts stehen, und sehr kurz und dünn sind, und der Aufmerksamkeit des Beobachters leicht entgehen können. Andern Vögeln, die deren nur eine haben, schwillt sie, sobald die Zeit der Begattung herannaht, an, und formt einen länglichen After, woran die Vogelsteller im Frühjahr die Männchen bey denjenigen Vögeln, wo das Geschlecht durch andere äußere Merkmale verdunkelt ist, erkennen.

2) Von den weiblichen Zeugungstheilen

Der Eyerstock, der dem menschlichen Eyerstokke einigermaßen entspricht, aber nicht doppelt sondern einfach ist, hängt durch eine eigne Haut mit dem Rückenknochen zusammen. Diese Haut ist sehr dünn und fein und geht zur Gebärmutter hinein. Die Oeffnung der Mutter ist vom Eyerstocke weggekehrt. Aber demohnerachtet kehrt sie sich durch die Macht des größten Reizes bey der Begattung (Orgasmus venereus) um, und fängt den Dotter auf, der bey seinem Wege durch einen Gang, welcher Trichter heißt,

einen dicken gallenartigen, aus gewissen Drüsen abgesonderten Saft aufnimmt. Dieser Saft, bildet mit dem, der in der Gebärmutter noch hinzukömmt, das Weiße des Eyes. Durch diesen Gang geht das abgelößte Ey in die Gebärmutter. Diese ist ein großer Sack, der am Ende des Trichters liegt, und inwendig voller Runzeln ist. Hier wird das Ey völlig ausgebildet, erhält seine vollkommene Schaale, und geht zuletzt durch eine Seitenöffnung über dem Ende des Mastdarms in die gemeinschaftliche Cloake.

Da der Haushahn sehr große Hoden nach Verhältniß seines Körpers hat, so muß auch nothwendig eine große Menge Saamen in ihm abgesondert werden. Daher ist das Thier so wollüstig, und kann eine so große Menge Hühner fast das ganze Jahr hindurch befruchten (treten, bereihen). Ueberhaupt aber sind die Vögel sehr verliebte Geschöpfe, die das Geschäffte der Begattung sehr oft wiederholen. Ja dieser Trieb ist so heftig (vielleicht aber daß man dieß den widernatürlichen Nahrungsmitteln zuschreiben muß), daß sich nicht nur mit ihnen leicht Bastardte erzeugen lassen, sondern daß auch die Männchen in Ermangelung eines Weibchen im Zimmer oder Käfig sich wohl gar an andern ihres Geschlechts vergreifen, oder ihren Begattungstrieb an den Springhölzern in Vogelbauern befriedigen. Manche, wie die Flachsfinken, sind so verliebt, daß sie sich mit jedem Vogel, der sich nur willig findet, schnäbeln, die Auerhähner werden in der Falzzeit zum

Vor-

Vortheil des Jägers ganz sinnlos, und es ist bekannt, daß zahme Entriche, denen man im Begattungstaumel ihre Weibchen vorenthielt, so wüthend wurden, daß ihr Biß, wie der von tollen Hunden, die Wasserscheu verursachte.

Zur Zeit der Begattung wird die Oeffnung der Gebärmutter in die Cloake erweitert, um die Wirkung des Saamens auf den Dotter zu vermehren.

Fast alle Vögel begatten sich im Frühjahr, und nur wenige machen Ausnahmen, als der Kreutzschnabel, welcher sich im Winter, und der Wasserschwätzer, welcher sich in der letzten Hälfte des Februars und im März paaret. Das mehrste Hausgeflügel, die Hühner und Tauben aber, sind an keine bestimmte Zeit gebunden, sondern treiben dieß Geschäffte so lange, als sie nicht das Mausern und große Kälte abhält.

In der Vollbringung dieses Geschäfftes ist auch ein Unterschied, so daß es einige Vögel auf der Erde, andere im Wasser, noch andere auf den Bäumen und Dächern, keine aber im Fluge treiben; weiter daß einige, wie die Wasser- und Hausvögel, um sich im Gleichgewicht zu erhalten, den Weibchen in die Kopfhaut beißen, und die andern sich durch festhalten mit den Zehen am ersten Flügelgelenke und durch Schwingen der Flügel im Gleichgewicht auf dem Rücken der Weibchen zu erhalten suchen. Uebrigens bezeigt jeder Vogel auf eine eigene Art seinem Gatten seine Zärtlichkeit, die bey den Gesangvögeln außer den sonderbarsten Gebeerden immer mit Gesang begleitet ist.

Die meisten Vögel halten sich paarweise zusammen, und zwar auf immer, wenn sie sich auch nach der Zeit der Fortpflanzung, z. B. auf ihren Wanderungen, eine Weile trennen sollten; andere aber, wie die Hausvögel, leben in Polygamie. Die Pflichten der ehelichen Treue aber werden unter ihnen eben so wenig als unter den Säugethieren genau erfüllt. Es giebt, um nur ein Beyspiel anzuführen, unter den wegen ihrer Zärtlichkeit, Unschuld und Treue so berühmten Tauben solche moralische Mißgeburten, denen man mit Recht den Namen Taubenhuren beylegen kann, welche sich nie ins Joch der Ehe zwingen lassen, sondern mit allen Männchen verehlichten oder verunehlichten buhlen, ihre Eyer in einen Winkel hinwerfen, ohne sie auszubrüten, um nur immer ihr unsittliches Geschäffte forttreiben zu können *).

Das zwey und zwanzigste Kapitel.

Von den Nestern der Vögel.

Sobald die Paarung der Vögel und die erste Begattung vollzogen ist, wird das Weibchen von einem In-

*) Ich habe eine Menge Beobachtungen über die moralische Natur der Vögel gemacht, die vielleicht der Psychologe nicht für unwichtig halten würde. Allein theils gehören sie nicht in dieses Kapitel, theils wäre es in diesem Buche auch zweckwidrig, ihrer zu erwähnen. Sie werden also für eine andere Zeit und für einen andern Zweck aufbehalten.

Instinkte getrieben, zur Sicherheit ihrer Eyer und Jungen ein Nest zu bauen. Nur das einzige Kuckuksweibchen macht hiervon eine Ausnahme und nistet nicht. Bey den Vögeln, die in Polygamie leben, wie die Hausvögel, nimmt das Männchen gar keinen Antheil an diesem Geschäffte, bey denen aber, die paarweise zusammenhalten, trägt es wenigstens, wenn es nöthig ist, Baumaterialien zur Verfertigung des Nestes bey, und verpflegt auch wohl sein Weibchen während dieser und der Brütezeit.

Nach der verschiedenen Lebensart und nach den eignen Bedürfnissen der Vögel wird auch der Ort ausgewählt, wohin sie bauen. Die Raubvögel stellen ihre Nester (Horste) in einsame Gegenden auf hohe Felsen, zerfallene Klippen und die höchsten Bäume, um von hieraus nicht nur freye Aussicht nach ihrer Beute zu haben, sondern auch vor dem sie stets verfolgenden lärmenden Schwärmen der kleinen Vögel sicher zu seyn. Andere, die sich vorzüglich von Insekten und Würmern nähren, als Spechte, Krähen, Wiedehöpfe u. d. gl. bauen in die Löcher der Mauern, in hohle und auf niedrige Bäume. Die hühnerartigen Vögel nisten vorzüglich ihrer Jungen halber, die sogleich, wenn sie ausgebrütet sind, fortlaufen, auf platter Erde, die Lerchen u. a. m. ihrer Nahrung halber. Eben dieß thun auch die meisten Sumpfvögel. Die Wasservögel nisten an das Ufer, die Seeklippen, ins Schilf, auf feuchte Wiesen, und manche Taucher bauen sich sogar ein schwimmendes

 Nest.

Nest. Die kleinen Singvögel betten sich bald hoch bald tief auf Bäume, ins Gebüsch u. s. w. je nachdem es die Sicherheit oder Nahrung ihrer Jungen erfordert. Einige Vögel, z. B. die Tannenmeise, nisten sogar unter die Erde in ein Loch.

Eben so sorgfältig, ja noch sorgfältiger als den Ort, wählt auch jede Vogelart ihre eigenen Materialien zum Neste. Die Vögel in heißen Himmelsstrichen oder diejenigen, welche an schaurigen Orten nisten, oder mit überflüssiger Brutwärme versehen sind, nehmen zu ihrem Bau nur leichten und einfachen Stoff, Zweige, Wurzeln, Stroh, Schilf, Heu, Laub, Bast u. d. gl., da hingegen andere, um ihre nackten Jungen vor Frost zu schützen, und sich selbst das Bebrüten zu erleichtern, außer diesen Materialien noch Lehm, Mist, Moos, Haare, Wolle von Pflanzen und Thieren, Spinngewebe, Federn und andere dergleichen erwärmende Materialien in ihre Nester verweben. Ja die mehresten Vögel füttern sie inwendig noch mit einer Lage weicher Materialien, als Pflaumfedern, Wolle ꝛc. zur Bequemlichkeit und Wärme aus. Wenige Vögel machen gar keine Unterlage für ihre Eyer und legen sie auf die bloße Eede oder in hohle Bäume auf Holzerde hin.

Das Weibchen ist gewöhnlich die Baumeisterin (bey den Schwalben ausgenommen, wo diese Kunst beyde Geschlechter verstehen), und das Männchen trägt nur die Materialien zu. Es macht nämlich erst an dem Orte, wo das Nest angebracht werden soll,

mit

dem Männchen gemeinschafftlich eine Unterlage, alsdann setzt es sich auf diese nieder, dreht den Kopf und Füße nach allen Seiten hin und her, mißt den Raum für sich und seine künftige Familie, webt und flicht sodann alle die nöthigen Materialien, die das Männchen herbeyschafft, durch einander, und giebt mit Schnabel und Füßen und Herumdrehen des Körpers dem Neste die Gestalt und Größe, die den nunmehrigen Bedürfnissen, vorzüglich aber seinem Körper aufs genaueste entsprechen.

Die Form der Nester ist bald mehr, bald minder künstlich. Der Pirol (Oriolus Galbula Lin.), und die Beutelmeise (Parus pendulinus) machen ohnstreitig bey uns die künstlichsten Nester. Sie sind geschickt mit Hanf und Wolle durchwebt, oben zu, nur zur Seite mit einem kleinen Eingange versehen, beutelförmig und zur Sicherheit von Raubthieren und Raubvögeln an einem dünnen Zweige aufgehangen. Nach ihnen folgen die Finken, Goldhähnchen und einige andere, welche ein sehr feines Gewebe machen und ihren Nestern, so wie die meisten Singvögel, eine halbkugelige Form geben. Der Zaunkönig und das Laubvögelchen bauen ihre Nester in Gestalt eines Backofens, und weben es aus lauter feingebissenen Mooße dicht wie Filz zusammen. Die Elster und Wasserschwätzer machen eine förmliche Kugel. Andere Vögel aber, wie die Trappen, Schnepfen, Kiebitze rc. machen sich bloß ein dürres Lager von Reißholz und einigen Strohhalmen auf die Erde; manche tragen sich nur ein weiches

ches kunstloses Bett in hohle Bäume, Mauernlöcher, wie die Spechte, Dohlen, Rothschwänzchen, und noch andere scharren gar eine bloße Vertiefung auf den platten Boden, wie die Rebhühner, Wachtelkönige u. d. gl.

Merkwürdig ist noch, daß nie eine Vogelart (es müßte sie denn die äußerste Noth dringen) von der Auswahl des Orts seines Nest, von der Form, und den Materialien abweicht, daß der junge Vogel, der nie ein Nest bauen sah, aus einem geheimen Triebe (Kunsttriebe) immer den Plan befolgt, nach dem seine Eltern arbeiteten, und das alle Vögel von einerley Gattung doch immer in etwas, es mag auch noch so gering seyn, in den Nestern und ihrer Bauart verschieden sind.

Das drey und zwanzigste Kapitel.

Von dem Ey und der Ausbrütung der Jungen aus demselben.

Wenn der Bau des Nestes vollendet ist, so legt die Mutter gewöhnlich noch denselben Tag ein Ey, dessen stumpferes (oder nach meiner Angabe oberes Ende) zuerst zum Vorschein kömmt, in dasselbe, und fährt damit alle vier und zwanzig Stunden fort, ruht aber auch wohl einen Tag dazwischen. Dieß dauert so lange, bis der Eyerstock von allen Eyern der ersten Größe entledigt ist, oder bis sie ihre bestimmte Anzahl gelegt hat. Diese wechselt bey den verschiedenen

Ar-

Arten der Vögel gar sehr ab. Viele Wasservögel legen fast immer nur ein einziges Ey; die Tauben zwey; die Meven drey; die Raben vier; die Finken fünf; die Schwalben sechs bis acht; die Meisen acht bis zwölf; die Rebhühner zwölf bis zwanzig; die Haushennen aber, besonders wenn man ihnen die Eyer nach und nach wegnimmt, bis neunzig. Eben dieß thun auch die Elstern und mehrere Vögel. Zuweilen geben auch manche Vögel ohne vorhergegangene Befruchtung Eyer von sich, wie die Haushühner, Canarienvögel, Lerchen und andere Vögel, die in der Stube gehalten werden. Diese sind aber zum Bebrüten untauglich, und heißen unbehahnte (unbefruchtete, unbereihete, helle, klare) Eyer oder Windeyer. Auch wenn Raubvögel der ersten Größe drey, oder andere über die gewöhnliche Anzahl Eyer in ihren Nestern haben, so ist der Ueberschuß mehrentheils unbefruchtet.

Auch die Größe, Gestalt und Farbe der Eyer ist sehr verschieden. Große Vögel legen gewöhnlich auch große Eyer. Doch findet dieß Verhältniß nicht immer statt. So sind z. B. die Sumpfvögeleyer besonders der Strandläufer- und Strandpfeiferarten im Verhältniß des Körpers immer weit größer. Das Wachteley ist fast immer so groß, als das Taubeney, und das Kuckuksey nicht viel größer, als ein Lercheney. Ferner sind einige Eyer fast kugelrund, andere egal eyrund, wieder andere an einer Seite und noch andere an beyden Seiten zugespitzt; eine Verschiedenheit, welche wohl bloß von der Bildung der Geburtsglieder der Mut-

Mutter abhängt, und keine Beziehung auf das darin enthaltene Thier hat; denn sie findet nicht nur unter den verschiedenen Thierarten statt, sondern auch oft bey ein und eben demselben Thier; eine Henne legt nämlich bald ein rundliches, bald ein längliches Ey, und es ist wohl weiter nichts als Aberglauben, wenn der Landmann noch immer behauptet, daß die länglichen Eyer Hähnchen, die stumpfen aber Hühnchen würden. Doch ist dieß eine geprüfte Erfahrung, daß aus den Eyern derjenigen Hühner, die lauter längliche auf beyden Seiten zugespitzte legen, auch langgestreckte, und besonders mit langen Hälsen versehene Junge zum Vorscheine kommen *). Endlich giebt es weiße, und fast mit allen Farben einfach bemahlte Eyer, aber auch solche, auf welchen eine, zwey, drey und mehrere Schattirungen in Strichen, Punkten, Ringen, Wellen, Wolken, Marmor u. d. gl. aufgetragen sind.

Die Bestandtheile eines Eyes sind von außen eine dünne, aber doch harte kalchartige Schale *a*), welche sich zerreiben läßt. Wenn man sie durchs Vergrößrungsglaß betrachtet, so sieht man, daß sie voller Zwischenräume und Luftlöcher ist, und dennoch wiedersteht sie einer zerstöhrenden Gewalt mit großer Festigkeit, so, daß der stärkste Mensch nicht im Stande ist, ein Hühnerey der Länge nach durch einen geraden Druck mit den Händen zu zerquetschen; von der Brutwär-

*) Ich habe diese Erfahrung selbst gemacht.

a) Testa.

wärme aber läßt es den gelindesten Hauch durch. Auf die Schale folgen vier Häute. Die erste ist ein dünnes Pergamenthäutchen; auf diese folgt noch eine dünnere; die dritte umschließt das Weiße, und die vierte den Dotter. Das Eyweiß *b*) theilt sich in ein flüssiges Wesen, welches die äußerste Stelle einnimmt and Eyerklar genannt wird, und in ein zäheres um den Dotter herum, welches das eigentliche Eyweiß ist und nach der Bebrütung gelblich wird. Der Dotter oder das Eyergelb *c*) ist ein gelber etwas zäher Körper, an dem sich oben und unten gleichsam zwey Schwebebänder befinden, welche der Hagel *d*) genannt werden. An diesem Dotter kommt ein kleiner weißer Kreiß, von der Größe einer Linse zum Vorschein, welcher die Narbe *e*), der Hahnentritt auch das Köpfchen heißt. In der Mitte dieser Narbe liegt eine kleine, aschgraue Hülle, in welcher sich das junge Thier entwickelt; sie ist ohngefähr das, was der Keim im Saamenkorne einer Pflanze ist. Diejenige Stelle des Dotters, an welcher seitwärts der Keim des künftigen Hühnchens eingewickelt liegt, ist leichter als die entgegengesetzte Seite, so daß bey jeder Lage des Eyes (da das Schwere immer niedersinkt und das Leichtere oben bleibt) immer jene Stelle dem Leibe des brütenden Vogels am nächsten liegt. Es scheint daher in der That eine vergebliche Sorge der Hausmütter (wenn anders der Boden, worauf das Nest steht nicht zu kalt ist), wenn sie den Bruthennen die

Eyer

b) Albumen, *c*) Vitellus, *d*) Cicatricula, *e*) Galazae.

Eyer von Zeit zu Zeit umwenden, damit alle Seiten gleichstark durchwärmt werden mögen, indem auch ohne diese Vorsicht von selbst schon das kleine Hühnchen beständig nach dem Bauche der brütenden Mutter zugekehrt ist.

Aus dem allen ergiebt sich nun schon von selbst, daß die erste Entwickelung und Ausbildung des jungen Vogels nicht wie bey den Säugethieren im Mutterleibe vollzogen werde, sondern im schon gelegten Eye vermittelst des Gebrütens bewirkt werden müsse. Fast alle Vögel vollbringen dieß nun durch ihre eigene körperliche Wärme; nur der Kuckuk brütet seine Eyer nicht selbst aus, sondern überläßt dieß Geschäffte den kleinen insektenfressenden Vögeln, Bachstelzen, Zaunkönig rc., in deren Nest er eins von seinen Eyern legt. Hingegen ist bekannt, daß selbst Kapaunen und Hunde und sogar Menschen Vogeleyer ausgebrütet haben. Auch bloß durch künstliche Wärme, durch erhitzten Mist, durch Lampenfeuer in sogenannten Brütmaschinen, und in Backöfen kann man leicht Hühnchen ausbrüten lassen. Dieß letztere geht zumal in wärmern Gegenden sehr gut von statten, so daß man jährlich auf zwey und neunzig Millionen Hühner rechnet, welche auf diese Art in den Egyptischen Oefen ausgebrütet werden. Auch in der Schweiz kennt man diese Methode.

Das Brüten ist nun zwar eigentlich das Geschäffte des Weibchens, doch nehmen auch bey vielen, besonders bey denjenigen, die sich paarweise zusammen halten, die Männchen daran Antheil. Dieß thun die

Tau-

Tauben, Bachstelzen, Meisen, Sperlinge, Finken u. a. m. Sie suchen sich dabey die Mittagsstunden aus, und lassen ihre Weibchen unterdessen nach Nahrung fliegen. Der Tauber besteigt z. B. das Nest ohngefähr 9 Uhr Vormittags, und verläßt es drey Uhr wieder. Andere Männchen beschützen das Nest sowohl während dem das Weibchen brütet, als auch, wenn es aufsteigt, um Futter zu suchen, so der gemeine stumme Würger und Schwan; und noch andere überlassen zwar auch das Brüten den Weibchen ganz allein, versorgen sie aber doch während der Zeit mit Futter, so die Raben, Hänflinge, Stieglitze, Grünlinge und Canarienvögel, ja unter letztern giebt es zuweilen sogar welche, die so zärtlich sind, daß sie auch noch überdieß ihre Weibchen einige Stunden am Tage ablösen.

Die Weibchen beweisen eine außerordentliche Sorgfalt für ihre Eyer. Sie sitzen in einerley und der beschwerlichsten Stellung Tag und Nacht auf denselben; sie versäumen sogar oft ihre Mahlzeit und werden, wenn ihnen eine lange Brütezeit zugemessen ist, oft so abgemattet, daß sie sich lange nicht wieder erhohlen können. Ja wenn sie dieselben auch einige Zeitlang verlassen müssen, so bedecken sie sie wohl gar mit Federn, Moos oder andern weichen Materialien, und eilen, so bald als möglich, wieder zu denselben. Die scheue wilde Ente und Schnepfe lassen während dem Brüten den Jäger ganz nahe ans Nest treten; der Kiebitz schwebt verzweifelnd über dem Kopfe dessen herum, der sein Nest entdeckt hat;

die Singdrossel und viele andere kleinere Vögel lassen sich auf dem Neste mit den Händen ergreifen; die Tauben bleiben nicht allein auf den Eyern sitzen, sondern schlagen auch mit einem Flügel mit aller Macht auf diejenigen los, die ihrem Neste zu nahe kommen. Die Bruthenne greift den größten Hund an. Besonders ist ein jeder Vogel gegen die Hälfte oder das Ende des Brütens fast gar nicht vom Neste zu bringen.

Ob nun gleich alle Vögel diesem Geschäffte mit der größten Emsigkeit obliegen, so kömmt doch auch viel auf die günstige Witterung an, in welcher sie es treiben, und auf die Ruhe, in welcher sie es verrichten können. Gewöhnlich verlassen nämlich die Vögel, die in der Freyheit leben, ihre Eyer, wenn sie von Menschenhänden betastet, oder wenn sie in ihrer Nähe zu sehr beunruhigt werden; und es ist ja bekannt genug, wie viel Mühe man zuweilen in nassen und kalten Jahren mit den sonst hitzigen Enten und Hühnern hat, ehe sie brüten wollen, und daß die wilden Vögel bey eintretender kalter Witterung im May sehr oft ihre Nester wieder verlassen.

Durch das Bebrüten des Eyes selbst geht nun die große Veränderung vor sich, daß das Junge allmählig gebildet und von Tag zu Tag mehr zur Reife gebracht wird. Die Dauer desselben ist bey den verschiedenen Vögeln gar sehr verschieden. Gemeiniglich brüten die großen Vögel länger als die kleinen; der Schwan hat dazu fünf Wochen nöthig, die Gans und Ente vier, die Henne drey Wochen, die Taube

siebenzehn bis neunzehn Tage, die kleinern Vögel vierzehn aufs früheste dreyzehn Tage, ja wenn man den Truthühnern Hühnereyer und den Hennen Enteneyer unterlegt, so kriechen dennoch die Jungen zu ihrer bestimmten Zeit aus, obgleich diese Zeit nach Verschiedenheit des Klimas und der wärmern oder kälteren Witterung etwas, wie wohl nicht viel, verzögert oder beschleunigt wird.

Die erste Spur des neuen Vogels zeigt sich immer erst eine ziemliche Zeit, nach dem das Bebrüten seinen Anfang genommen hat. Beym Hühnerey z. B. kaum vor dem Ende des ersten Tages; so wie am Ende des zweyten die erste Bewegung des dann noch sehr unvollkommenen, wie ein Blutfleck erscheinenden Herzens *f*), seinen Anfang nimmt. Zu Ende des fünften Tages sieht man schon das ganze, kleine, gallertartige Geschöpf, das einen großen Kopf und besonders ungeheure Augen hat, sich bewegen. Am vierzehnten brechen die Federn aus, und die Eingeweide sind vollkommen gebildet; zu Anfang des funfzehnten schnappt das Hühnchen schon nach Luft, und ist am neunzehnten Tage im Stande, einen Laut von sich zu geben. Gewöhnlich ist es zu Ende des ein und zwanzigsten Tuges zum Auskriechen aus dem Ey (in welchem es die drey Wochen über vom Dotter und dem Eyweiß ernährt worden), reif, und durchbricht dann die Schaale vermittelst eines von der Natur ihm darzu verliehenen

f) Punctum saliens.

knorplichen Aufsatzes auf dem Schnabel, der ihm, nachdem es ausgekrochen, meist schon am zweyten Tage entweder von selbst abfällt, oder von andern jungen Hühnern abgepickt wird.

Die neugebohrnen Junge sind entweder mit einzelnen oder mit mehreren Pflaumfedern bedeckt, welche in kurzer Zeit von den aussprossenden ordentlichen Federn verdrängt werden. Sie werden noch immer von der Mutter mit der äußersten Sorgfalt beschützet und versorget. Gewöhnlich muß sie noch einige Zeit über ihnen sitzen bleiben, sie erwärmen, damit dem zarten und nackten Körper die Kälte nicht schade, und alsdann auch noch gemeinschaftlich mit dem Männchen, so lange bis sie fliegen können, für ihren Unterhalt sorgen.

Nach Verschiedenheit der Vogelgattung werden den Jungen entweder die Speisen im Schnabel zum Neste gebracht, oder im Kropfe eingeweicht. Auch die Exkremente trägt die Mutter so lange im Schnabel weg, um das Nest rein zu halten, bis die blinden Junge sehen, und selbst ihren Unrath über das Nest werfen können. So werden besonders diejenigen Vögel in ihrer zartesten Jugend verpflegt, deren Nester in die Höhe gebaut sind. Andere Junge, z. B. alle Hausvögel desgleichen die meisten Sumpf- und Wasservögel laufen oder schwimmen, so bald sie aus dem Ey gekrochen sind, mit den Alten davon, werden von ihnen ihr Futter selbst zu suchen angeleitet, unter ihren Flügeln beschützet

schützet und gewärmet (gehudert), und gegen die Angriffe der Feinde vertheidigt *).

So bald die Junge für ihren eigenen Unterhalt sorgen können, verlassen sie die Eltern, und diese brüten, wenn es keine Haus- Sumpf- oder Schwimmvögel sind, und nicht eine kurze Zeit in der Gegend, wo sie ihre Brut setzen, bleiben, zum zweytenmal, und wenn ihnen eine zerstöhrt wird, auch wohl zum drittenmal; ja die Tauben bringen wohl sechs- und mehrmal in einem Jahre Junge, und die Canarienvögel dreymal.

Die jungen Vögel bleiben nach Verschiedenheit der Art lange oder kurz im Neste und lassen sich füttern; es kommt aber auch hier auf die Witterung viel an. Wenn z. B. ein Fink seine Jungen vom Auskriechen an bis zum Ausfliegen bey gewöhnlichen Wetter in 12 Tagen groß zieht, so braucht er bey kalter und regnigter Witterung 16 Tage, aber bey warmen schönen Wetter nur acht Tage, und darauf muß der Vogelliebhaber vorzüglich achten, wenn er junge Vögel zu Stubenvögel aufziehen will, indem sie dann schon oft ausgeflogen sind, wenn er sie noch im Neste sitzend glaubt.

Die Vögel erlangen meist (die Raubvögel ausgenommen) noch im ersten Jahre ihre Mannbarkeit.

Man findet sehr viele Mißgeburten unter ihnen, welche mehrentheils aus den überflüssigen oder

*) Die sanftmüthige Henne wird alsdann eine Zeitlang eine furchtbare Heldin, und vertheidigt gegen Hunde und Schweine rc., denen sie ins Gesicht fliegt ihre Junge.

fehlenden Theilen des Dotters entstehen. Daher giebt es zusammengewachsene Küchelchen und Gänschen; Hühner und Gänse mit vier Beinen, mit vier Flügeln, mit doppelten Köpfen, doppelten Schnäbeln, mit halben Schnäbeln, einem Beine, krummen Flügeln u. d. gl. (vergleiche den 1ten Band. S. 24.)

Das vier und zwanzigste Kapitel.

Von dem Alter der Vögel.

Die Lebensdauer der Vögel ist ungemein merkwürdig; denn ob sie gleich geschwinder wachsen, so erreichen sie doch ein weit höheres Alter als die Säugethiere. Bey diesen dauert das Leben sechs bis siebenmal länger als die Zeit ihres Wachsthums, bey den Vögeln aber funfzehn, zwanzig bis dreyßigmal länger. Man schreibt dieß vorzüglich dem Gewebe ihrer Knochen zu, deren Wesen lockerer und leichter, also länger porös und unverhärtet bleibt, als bey jenen. Selbst in der Gefangenschaft werden Adler und Papageyen über hundert, Gänse, Finken und Stieglitze über vier und zwanzig, die Tauben zwey und zwanzig Jahre alt; und man erzählt sogar von Schwanen, die dreyhundert Jahre gelebt hätten.

Da ihr Aufenthalt ungleich ausgedehnter, als der Säugethiere ihrer ist, ihre Nahrungsmittel immer in Ueberfluß da sind, und ihre Anzahl immer durch die Menschen und Raubvögel und andere Minderungsmit-

tel

tel verringert wird, so läßt sich leicht einsehen, warum sie länger leben dürfen, und den folgenden Generationen nicht so bald Platz zu machen nöthig haben.

Das fünf und zwanzigste Kapitel.

Vom Aufenthalte der Vögel.

Der Aufenthalt der Vögel ist gar sehr verschieden.

1) In Ansehung ihrer Verbreitung.

Alle Welttheile sind mit ihnen versehen, die heißesten Himmelsstriche so gut, wie die kältesten, kalten und mittelmäßigen. Einige Arten sind sehr weit verbreitet, bewohnen nicht nur verschiedene Welttheile, sondern auch verschiedene Zonen. So finden wir den Singschwan, um nur ein Beyspiel zu geben, in der ganzen nördlichen Welt, bis Island, Kamtschatka und der Hudsonsbay hinauf, aber auch in dem milden Klima von Klein-Asien, in Egypten, in Carolina und Louisiana. Andere halten sich bloß in einzelnen Erdstrichen auf; so leben die Papageyen bloß in wärmern Gegenden, die Paradiesvögel auf den Moluckischen und umherliegenden Inseln, die weißen Meven (Les Mouettes blanches. Buff.) in Spitzbergen, Grönland und auf dem Eismeer zwischen Asien und Amerika. Noch andere sind im Sommer in einer kältern, im Winter aber in einer wärmern Gegend, so die Schwalben und Störche (s. unten.)

2) In

2) In Ansehung des Orts.

In dieser Rücksicht ist ihr Aufenthalt fast eben so verschieden, wie der Säugthiere ihrer. Viele leben bloß auf Bäumen, wie die Papageyen, andere auf Klippen, wie verschiedene Raubvögel, noch andere bloß im Wasser, wie die Taucher, wieder andere bloß auf der Erde, wie die Rebhühner, und verschiedene Schnepfenarten bloß in Sümpfen. Andere Arten wechseln hingegen mit ihrem Aufenthalte, und leben auf den Bäumen und der Erde zugleich — die Elster und die meisten Singvögel; auf den Bäumen und im Wasser — die Reiher; auf der Erde und im Wasser — die Gänse; in Sümpfen und auf dem Trocknen — der Kiebitz; auf den Dächern und der Erde, und höchst selten oder nie auf den Bäumen — die Hausschwalben und Haustauben. Kein einziger Vogel aber hält sich, wie der Maulwurf und viele Insekten und Würmer, unter der Erde auf.

3) In Ansehung der Veränderlichkeit zu gewissen Jahrszeiten.

In dieser Hinsicht werden die Vögel eingetheilt: a) in Standvögel, b) in Strichvögel und c) in Zugvögel *).

gel

*) Mein ornithologisches Taschenbuch. S. 565., wo alles zu Anfang des Vogelkalenders genauer auseinander gesetzt ist.

Unter Standvögeln *) (Lat. Aves manentes) versteht man solche, die weder Kälte noch Mangel an Nahrung nöthigt, ihren Aufenthalt zu verlassen, oder zu verändern, sondern die Sommer und Winter in einerley Gegend gefunden werden. Hierher gehören die Goldammern, Elstern, Sperlinge, Zaunkönige, Meisen, Goldhähnchen, Gimpel, Spechte, Schwarzdrosseln, gemeine Würger, Sperber, Rebhühner, die Rabenkrähen (nur eines Theils) u. a. m. Einige dieser Vögelarten, die sich im Herbste in Heerden zusammen rotten, um im Winter Kälte und etwa eintretenden Mangel mit einander zu theilen, weichen zuweilen im Winter wohl auf einige Tage wegen großen Mangels an Lebensmitteln, oder wegen der heftigen Stürme aus der Gegend, wo sie gebrütet haben, oder ausgebrütet sind, und gehen dahin, wo sie diesen Uebeln nicht ausgesetzt sind, aber doch nie über etliche Meilen, kehren auch sobald als möglich wieder zurück. So geht z. B. die Blau- und Tannenmeise, wenn ein Wald im Winter ganz mit Duft überzogen wird, in den nächsten der frey ist,, kömmt aber bey Veränderung der Witterung sogleich wieder in ihren Geburtsort zurück. So ziehen die Elstern, die im Freyen leben, bey großer Kälte in die Städte, kehren aber bey deren Linderung wieder auf das Feld zurück.

H 5 Alle

*) Ich glaube dieser aus der Jäger- und Vogelstellersprache geformte Ausdruck wird annehmlich und verständlich genug seyn, um den bezielten Begriff damit ausdrükken zu dürfen.

Alle diejenigen Vögel nun, die einen kalten Winter auszuhalten haben, sind nicht bloß mit vielen und dichten Federn, sondern besonders mit Dunen und Pflaumfedern versehen *).

Strich-

*) Hierher werden auch gewöhnlich diejenigen Vögel gerechnet, von welchen man glaubt, daß sie den Winter versteckt unter der Erde in Sümpfen und Teichen zubringen müßten, weil sie der Frost übereile, ehe sie mit ihren Verwandten in wärmere Länder ziehen könnten. Zu denselben werden vorzüglich die sich verspäteten Schwalben gerechnet, die Uferschwalben, Haus- und Rauchschwalben. Schon aus Vernunftgründen läßt sich gar viel gegen diese Behauptung einwenden; wovon ich nur dieß anführen will, daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß solche heißblütige Thiere, als die Schwalben sind, wie manche Säugethiere, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer in einen Winterschlaf verfallen sollten, da es ja mehr als zu bekannt ist, daß kein Säugethier, dessen Wärme stärker als bis zum zehnten Grad des Wärmemessers über dem Gefrierpunkte gefunden wird, der Betäubung unterworfen ist, die Wärme der Schwalben aber immer dreyßig Grade steigt, und in den übrigen Thieren, die derselben unterliegen, bloß ein kaltes Blut fließt. Zugeschweigen, daß es mit den ganzen sonstigen Gesetzen und Einrichtungen in der Natur zu streiten scheint, daß ein Vogel, wie die Schwalbe, im Nothfall mit einem so wundervollen Hülfsmittel, wie der Winterschlaf ist, begabt seyn sollte, um der Kälte Trotz bieten zu können. Doch man beruft sich auf Erfahrungen, und diese müssen denn freylich hier alles entscheiden. Hier sind die vorzüglichsten,

Erstlich, sagt man, bringen die Schwalben allerdings so spät Junge, die diese Reise nicht mitmachen können; wo sollen denn diese hin?

Antw.

Strichvögel (Streichvögel; lat. Aves erraticae) sind diejenigen Vögel in gemäßigten und kalten Ge-

Antw. Sterben. Wer auf solche Dinge achten gelernt hat, wird wissen, daß die Schwalben, wenn sie sich zu ihrer Wanderung zu bereiten, ihre Jungen, die sie etwa noch haben, im Neste sterben lassen; und daß zuweilen von denjenigen, die ausgeflogen, aber eine so weite Reise mitzumachen noch zu schwach sind, einige auf dem Felde todt gefunden werden, andere wieder zurückkommen, sich ins Nest setzen und — Hungers sterben.

Zweytens will man im Herbst sich ganze Heerden Schwalben aufs Rohr setzen und ins Wasser stürzen gesehen haben.

Antw. Gar recht. Allein es ist eine bekannte Sache, daß die Schwalben auf ihren Zügen sich ins Rohr setzen, weil sie theils daselbst noch Insekten finden, theils für Kälte und Wind sicher sind, und daß sie ins Wasser tauchen, theils um die in demselben schwimmenden Insekten wegzufischen, theils um sich zu baden. Nur alsdann würde diese Erfahrung gelten, wenn man die ins Wasser getauchten Schwalben nicht wieder hervorkommen sehen, sie sogleich wieder ausgefischt oder aus dem Schlamm hervor geholt hätte. Allein wo ist dieß geschehen? Ja, sagt man,

Drittens auch dieß ist geschehen, die Fischer haben erstarrte Schwalben aus den Teichen gebracht, die bey der Stubenwärme wieder aufgelebt sind.

Antw. Wann? Im Winter? Ich zweifle. Im Herbste? Diese sind auch gewiß nicht wieder lebendig geworden. Im Frühjahr? Dieß glaube ich, und davon habe ich eigene Erfahrungen. Es ist nämlich bekannt, daß die Schwalben unter diejenigen Zugvögel gehören, welche schon zu Anfang des Aprils wieder bey uns eintreffen. Wie oft fällt alsdann noch Kälte und Schnee ein, welche alle fliegenden Insekten, die doch

Gegenden, welche, ob sie gleich die Kälte aushalten können, doch ihrer Nahrung halber, die sie entweder an

doch die vorzüglichste Nahrung der Schwalben sind, erstarren machen. In dieser Noth begeben sie sich also in Geselischaft mancher anderer insektenfressenden Vögel zu den Ufern der Flüsse und Teiche, und besonders in diejenigen Teiche, die gerade ausgefischt oder sonst vom Wasser entblößt sind; hier suchen sie im Schlamme Mücken- und Haftelarven und Puppen, werden aber auch oft von der Kälte genöthigt, in den Höhlen der Ufer und im Schilfe Schutz zu suchen. Da findet man sie alsdann (wie fast alle Fischer und Vogelsteller wissen) halb erstarrt liegen, und wenn man sie ins warme Zimmer bringt, so leben sie ganz wieder auf und fliegen davon. In dieser Erfahrung liegt vielleicht der wahrscheinlichste Grund der mir noch so unwahrscheinlichen Behauptung der Erstarrung der Schwalben. Auch mag vielleicht dieß noch eine Bestätigung für diese Meynung gegeben haben, daß man besonders im Frühjahr die Schwalben sehr häufig ins Wasser tauchen sieht, welches sie entweder thun, um sich zu baden, oder um Mückenlarven herauszufischen; wer alsdann nicht gewohnt ist, genau zu beobachten, kann eine solche Erscheinung leicht für eine Auferstehung aus dem Wasser erklären.

Ohne mein Erinnern wird sich auch nun leicht erklären lassen, wie Schwalben und andere kleine Vögel in hohle Bäume kommen, und darin todt angetroffen werden.

So weit die Bemerkung in dem zweyten Bande der alten Ausgabe der N. G. Deutschlands. Da diesen Angaben hie und da widersprochen wurde, so war nöthig, daß ich in der Folge noch einiges zur Erläuterung und Bestätigung meiner Behauptung zusetzte, und daß ist denn im dritten und vierten Bande der Na-

an einem Orte aufgezehrt haben, (wie die Zeisige den Erlensaamen, die Kreutzschnäbel den Fichtensaamen), oder

Naturgeschichte Deutschlands geschehen, welches ich also hier des Zusammenhangs halber einschalte.

Der Winterschlaf der Schwalben ist in der Naturgeschichte so wichtig geworden, daß man sehr vieles für und gegen denselben geschrieben hat, und man wird daher auch das, was ich jezt noch hinzu setzen will, nicht für überflüssig halten.

Nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen, die ich in Thüringen zu machen und anzustellen Gelegenheit gehabt habe, und die ich mit der größten Sorgfalt gemacht und angestellt habe, muß ich denn noch immer gegen diese Behauptung seyn. Ich will hiermit ganz und gar nicht läugnen, was neuere Naturforscher für diese Meynung aus Erfahrung vorgebracht haben — es muß mir aber auch erlaubt seyn zu sagen, daß ich bey aller nur ersinnlichen Mühe, welche ich mir gegeben habe, in Thüringen nie ein Beyspiel habe finden können, wo eine Schwalbe im Winter erstarrt aus dem Wasser oder dem Teichschlamme wäre gezogen und wieder lebendig worden. Es hat zwar auch in Thüringen nicht an Leuten gefehlt, welche diese Sache behauptet haben, doch habe ich bey genauerer Untersuchung allzeit entdeckt, daß es Frühjahrsschwalben waren, die man bey eintretender schlechter Witterung in Teichen gefunden hatte. In Thüringen findet also — denn ich wiederhole es nochmals, ich habe die Sache so genau als es nur möglich seyn kann, untersuchet — kein Winterschlaf der Schwalben statt; und es wäre also hier nur der Fall noch möglich, daß sie von uns alle weg und etwa an die Meeresküsten zögen, und sich dort ins Wasser stürzten, ob sich gleich auch hierüber noch mehreres einwenden läßt.

Im Jahr 1792 den 20sten April fiel in Thüringen ein so hoher Schnee, daß sich alle insektenfressenden Vögel

oder vor Schnee und Frost nicht zu derselben gelangen können (wie die wilden Enten und Stieglitze), auf eine kur-

gel nach den leeren Teichen und überhaupt nach dem Wasser ziehen mußten, um hier noch einige Insekten zur Stillung ihres Hungers aufzufinden. Besonders begaben sich alle Schwalben dahin, und ich habe ihrer viele halb erstarrt unter den Ufern sitzend angetroffen. Viele von den Hausschwalben, die nicht die dauerhafte Natur der Rauchschwalben haben, kamen auch um, weswegen man dem kommenden Sommer so wenige von ihnen bemerkte. Wäre den Schwalben nun wirklich bey eintretender Kälte der Winterschlaf zu Theil geworden, warum begaben sie sich in diesen Wintertagen nicht wieder in den Schlamm oder in das Wasser, und schliefen unterdessen, wie es andere Winterschläfer, Hamster, Haselmäuse, Fledermäuse machen, anstatt so großen Hunger zu leiden, oder gar vor Frost und Hunger zu sterben?

Ich habe auch oft vor dem Thüringerwalde bemerkt, daß in manchen Jahren die Rauchschwalben, welche gewöhnlich früher als die andern Arten von ihren Wanderungen zurückkommen, wenn drey und mehrere trübe Tage hindurch kalte Morgenwinde bließen, die alle Insekten in ihre Schlupfwinkel zurückscheuchten und erstarren machten, so ausstarben, daß man das ganze Jahr in einem Orte nicht mehr als ein oder zwey später ankommende Paare sah. Man fand sie theils auf dem Felde und an den Teichen liegen.

Den 18ten September 1793 fiel nach einer 9 Wochen langen Dürrung ein kaltes Regenwetter ein, welches machte, daß alle Schwalben sich zu ihrer Abreise versammelten; den 20ten hatte es des Nachts auf dem Thüringerwalde ein 1 1/2 Fuß und in der Ebene 1/2 Fuß hohen Schnee gelegt, des Morgens beym Erwachen traf ich daher keine Schwalbe mehr an. Ich gieng so früh als möglich aus, sie aufzusuchen, und fand sie auch

kurze Zeit ihre Heimath verlassen, in eine benachbarte Gegend sich begeben, und mehrentheils in großen Schaa-

auch da wieder über den Teichen hungrig herumschweben, und an seichten Ufern erstarrt und verhungert sitzen; denn eine Schwalbe kann nicht lange hungern. So bald der Schnee geschmolzen war, welches noch den nämlichen Vormittag geschah, waren sie wieder in der Stadt, versammelten sich von neuen und machten Uebungen im gesellschaftlichen Reiseflug.

Weiter: Im Februar und März 1794 war es so warm, daß nicht nur alle Winterschläfer erwachten, sondern auch die Finken in der Mitte des Märzes schon ihren Stand, die Rabenkrähen schon ausgeflogene Junge hatten, und die Stachelbeeren zu Ende dieses Monats blüheten, und doch sah ich die erste Schwalbe nicht eher, als in den ersten Tagen des Aprils. Hatte nun die schöne Witterung, die Frösche aus dem Schlamm hervorgelockt, warum sollte sie nicht die Schwalbe auch erweckt haben; ja sogar Ottern habe ich schon in der letzten Hälfte des Märzes entdeckt, die doch sonst so lange als möglich erstarrt bleiben. Andere Zugvögel, die mit ihnen einerley Nahrung, bloß Insekten, genießen z. B. Nachtigallen, Rothschwänze und Mönche kamen aber freylich auch nicht eher als die Schwalben. Es ist daher natürlich, daß sie wie diese, auch einerley Aufenthaltsort über und nicht unter der Erde haben.

Man bedenke noch folgendes:

Wenn die Schwalben im Herbst nach der Mauser fortziehen, so haben sie noch gar den Glanz nicht, den sie im Frühjahre mit sich bringen, ja die Jungen, welche sich das erstemal mausern, sind noch im Herbste so auffallend, nicht bloß durch den Mangel an Farbenglanz, sondern auch durch andere Zeichnungen verschieden, daß man sie gar leicht von den Alten unterscheiden kann, einige, z. B. die aus dem 2ten Gehecke haben sich auch oft noch gar nicht gemausert, und doch sehen alle Schwalben, die

Schaaren bald da bald dort sind, ohne jedoch mehrere Breiten zu überfliegen *). Hierher gehören die Zeisi-
ge,

die man im Frühjahr sieht, einander vollkommen gleich. Im Schlamm aber können sich doch gewiß die Federn nicht verschönern.

Ferner würden sie in ihren Schlupfwinkeln den Nachstellungen der Füchse und anderer Raubthiere so sehr ausgesetzt seyn, daß im Frühjahr nur sehr wenige wieder würden aufwachen können. Wer es weiß, wie sehr die Iltisse, Marder und Füchse oft im Winter vom Hunger gequält werden, daß sie die Mäuse und Kröten aus der Erde graben, und die Frösche unter dem Eise aus dem Schlamm hervorholen, der wird zugeben, daß sie viel leichter und lieber auf die Schwalbenjagd gehen würden. Allein wer hat dieß noch bemerkt?

Zuletzt hat mir auch noch folgender analogischer Erfahrungsgrund gegen den Winterschlaf der Schwalben geschienen. Alle Winterschläfer wachen nämlich auf, wenn im Winter anhaltend warme Witterung eintritt, nur die Schwalben allein müßten alsdann eine Ausnahme machen. Im Februar und März 1790, so auch 1793 vom 6ten bis zum 24sten März, war die Witterung vor dem Thüringerwalde gerade so warm, wie wir sie sonst im Julius haben, so daß alle Winterschläfer, Hamster, Fledermäuse, Haselmäuse, Frösche rc. auf-

**) Der Vogelsteller und Jäger sagt auch die Vögel streichen nun, wenn um Jakobi die Zeit herannaht daß die Vögel, vorzüglich die Jungen, die Nestgegend verlassen, und bald da bald dorthin fliegen, wo sie ihre Nahrung in größten Ueberfluß finden. Zu der Zeit fängt alsdann der Falkenfänger z. B. mehrerer Raubvögelarten, auf die er früher vergeblich stellen würde, Finken, Goldammern, Blaukehlchen u. s. w. ziehen sich nach den Feldhecken und die Fischreiher nach den Teichen, wo sie nicht erzogen sind.

ge, Stieglitze, Hänflinge, Grünlinge, Finken, Dohlen, Waldschnepfen, Haselhühner, Misteldrosseln, graue Bachstelzen, Haubenlerchen, verschiedene wilde Entenarten u. a. m. Sie befinden sich mehrentheils den ganzen Winter hindurch in Zügen da, wo sie die Kälte und Schnee nicht hindert, ihre Nahrung zu finden. Daher kommts, daß wir in manchen Jahren in Thüringen den ganzen Winter hindurch Hänflinge und Schnepfen haben, und in andern die strengsten Monate über keinen von diesen Vögeln sehen. So lange der Schnee nicht so hoch liegt, daß der Holzheher zu den abgefallenen Eicheln kommen kann, bleibt er im Winter bey uns, außerdem verläßt er unsere Gegend, geht weiter nach Süden, ist aber sogleich wieder zu sehen, wenn jenes Hinderniß zur Aufsuchung seiner Nahrung gehoben ist. Dergleichen Vögel können den ganzen

aufwachten. Ich habe sehr genau Acht gehabt, ob nicht eine Schwalbe zum Vorschein kommen würde, habe mich deßhalb allenthalben darnach erkundigt, allein man sahe die Schwalben nicht eher als gewöhnlich nämlich in April, ohngeachtet sich noch verschiedene Zugvögel als Feldlerchen, Wiesenlerchen, Singdrosseln, Rothkehlchen, Wistlinge rc. durch die schöne Witterung hatten herbeylocken lassen. Eben so begaben sich 1791 in den schönen Tagen der letzten Hälfte des Februars die Hasel- und Fledermäuse aus ihren Löchern, und an den Hamsterbauen sahe ich die Ausgänge geöffnet, und in dem lockern Hügel die frischen Fährten dieser Thiere; allein eine Schwalbe habe ich nie bemerkt, ohngeachtet auch wiederum alle Lerchenarten und die Rothkehlchen zu Anfang des Märzes zurück waren.

zen Winter über in Deutschland von dem Jäger auf den Vogelheerden und in Schlingen gefangen werden, und sie sind zu Ende des Märzes, wo nicht eher, allemal gewiß wieder an ihren bestimmten Plätzen.

Endlich sind Zugvögel (Lat. Aves migratoriae) solche Vögel, welche sowohl der Kälte als Nahrung halber ihr Vaterland verlassen und in wärmere Gegenden wandern müssen. Hierzu rechnet man die Schwalben, Störche, die meisten kleinen insektenfressenden Vögel, Rothkehlchen, Blaukehlchen, Nachtigallen, weiße Bachstelzen, Feldlerchen, Bergfinken, Baumlerchen, Wendehälse, die meisten Würgerarten, Singdrosseln, Wachteln, Turteltauben, Staaren, Wachholderdrosseln, Seidenschwänze, Flachsfinken, wilde Gänse und dergleichen. Von diesen verlassen aber nicht nur die meisten unser Deuschland, sondern einige kommen auch aus den kältern und kältesten Gegenden, und überwintern bey uns, so die Saatgänse, Wachholderdrosseln und Seidenschwänze, und andere kommen aus kältern Ländern, gehen in wärmere und ziehen nur bey uns durch, wie die Roth- und Ringdrosseln.

Manche Raubvögelarten begleiten auch die kleinern Vögel auf ihren Zügen, um immer ihrer Beute gewiß zu seyn und diese müssen daher auch zu den Zugvögeln gerechnet werden.

Diese Wanderungen der Vögel geschehen sowohl im Herbst, wo sie der Zug (Strich), als im Frühjahr, wo sie der Wiederzug (Wiederstrich) genannt werden, vorzüglich nach den verschiedenen Nahrungsbedürf-

dürfnissen, die jede dieser Vogelarten hat, in einer gewissen Ordnug *), bey einigen früher, bey andern später, je nachdem sie nämlich im Herbst Mangel an Nahrung verspüren, oder im Frühjahr Ueberfluß an derselben vermuthen. Hierauf hat der Vogelsteller vorzüglich im Herbst zu achten, damit er seinen Heerd und hauptsächlich das Gelocke auf demselben darnach einrichten kann.

Auf dem Zuge machen den Anfang schon in der Mitte des Julius die Ufer- und Thurmschwalben, auf sie folgen die Pirole, die nur so lange bleiben, als die Kirschen dauern. Bartholomay macht sich der Kukkuk reisefertig, und gewöhnlich begleiten ihn die Nachtigall, der gelbbäuchige Sänger und der Storch. Im September zieht sich alsdann das meiste Geflügel, das den Winter fürchtet, als Schwalben, Wachteln, Turteltauben, Staaren, Wiedehöpfe u. d. gl. vollends zusammen und verläßt uns, bald später bald früher, je nachdem die Witterung günstig oder ungünstig ist. Im October endlich gehen die Bachstelzen, Rothkehlchen, Lerchen, Singdrosseln und Kiebitze weg. Auf der andern Seite kommen aus kälteren Gegenden im September die Saatgänse und Flachsfinken, im Oktober die Roth- und Ringdrosseln, und im November und December die Wachholderdrosseln und Seidenschwänze bey uns an.

*) Mehreres hiervon sehe man in dem am vierten Bande angehängten Vögelkalender.

Die Reisen selbst geschehen mehrentheils des Nachts beym Mondschein, und man hört alsdann im September und Oktober oft ein lautes Geschrey hoch in der Luft, das der abergläubische Landmann für das Lärmen des *wilden Jägers* oder des *wüthenden Heeres* ausgiebt.

Die Zugvögel haben einen bestimmten Ausdruck in ihrer Stimme, wodurch sie sich einander zum Aufbruch zusammenrufen, und scheinen auch Anführer zu haben. Man hört z. B. von den weißen Bachstelzen zu Anfang des Oktobers in einem Dorfe bey einer stillen hellen Nacht erst eine einzelne Stimme von Haus zu Haus erschallen, nach und nach erheben sich mehrere, und endlich wird es ein allgemeines Geschrey. Bey anbrechendem Tage ergiebt sich alsdann daß alle Bachstelzen in der Nacht aufgebrochen und weggereiset sind.

Einige pflegen auch ordentliche Zusammenkünfte *) und Uebungen zu halten, ehe sie ihre Wanderun-

*) Der Gründe, warum die Vögel in Gesellschaft reisen, und die meisten auch im Winter gesellschaftlich leben, giebt es wohl dreyerley: 1) Um sich im Nothfall vor Kälte zu schützen, indem sie sich zusammen setzen; 2) um sich theils besser gegen Raubvögel zu vertheidigen, theils ihnen furchtbar zu werden, ja überhaupt vor Gefahren sicherer zu seyn, oder ihnen wenigstens eher ausweichen zu können; und 3) um dem Verirren zu entgehen. Es ist nämlich bekannt, daß die verirrten Zugvögel leicht Hungers sterben oder sonst umkommen, und daß die Zugvögel überhaupt, wenn sie zu früh an-ge-

rungen antreten, wie z. B. die Schwalben. Sie fliegen mehrentheils der Luft entgegen, welche sich sonst in ihre Federn legen, sie sträuben und ihren Flug hemmen würden; daher man oft ganze Schaaren nach Westen, anstatt nach Süden oder Osten, fliegen sieht; nur die niedrig fliegende und kurzfedrige Wachtel reiset mit dem Luftzug.

Diejenigen Zugvögel, die bey uns überwintern, nähren sich mehrentheils von Beeren, und nur sehr wenige wie die Gänse und Enten von Wassergräsern

 und

gekommen sind, und schlechte Witterung einfällt, sich wieder zusammenrottiren und gesellschaftlich herumstreifen, ob sie sich gleich schon alle vereinzelt und ihre Sommerstände bezogen hatten.

Hier muß ich auch noch folgende Erfahrung einschalten: Von denjenigen Zugvögeln, welche auf ihren Wanderungen nur streckenweise fliegen, und also, wenn böse Witterung einfällt, immer an demjenigen Orte, wo sie grade sind, so lange Halt machen, bis die Witterung besser wird, gehen nur wenige zu Grunde, da hingegen von andern, die ihre ganze Reise in einem Fluge endigen, viele bey nochmaliger eintretender Kälte und dem daraus entspringenden Mangel an Futter sterben. Zu jenen gehören die Drosselarten, Rothkehlchen, Nachtigallen, Gartenammern ꝛc., und zu diesen Schwalben, Bachstelzen ꝛc. Es ist daher auch ein äußerst seltner Fall, daß man letztere Vögel anderswo als an ihrem gewöhnlichen Sommer- und Winterstande antrifft. Bey einigen Zugvögeln bemerkt man auch, daß sie im Herbst nur streckenweise fortwandern, im Frühjahr aber im Gegentheil ihre Reise in einem Fluge machen, so die Lerchen. Auch diese Art Zugvögel fühlen oft bey ihrer Wiederkunft die unvermuthete kalte Witterung nachdrücklich.

und grüner Saat. Auch diejenigen insektenfressenden Vögel, die uns spät verlassen, nähren sich beym Mangel ihrer eigentlichen Nahrung mit Beeren, und sind unter dem Namen der Schneusvögel bekannt.

Sobald im Frühjahr wieder wärmere Tage eintreten, fangen die Zugvögel an, wie die Jäger sagen, ihren Wiederzug zu halten *), oder in ihr Vaterland

*) Wenn man endlich auf eine allgemeine Regel kommen will, worauf sich die Rückkehr der Zugvögel gründet, so muß man sie vorzüglich von denjenigen Vögeln abziehen, die unsere Gegenden als Zugvögel durchstreichen, oder bey uns als Zugvögel nördlicher Gegenden überwintern. Im Jahr 1794 war im Februar 4 Wochen lang anhaltend gutes Wetter; alle Saatgänse entfernten sich daher und flogen in die nördlichen Gegenden, weil sie ohne Zweifel den Anfang des Frühlings ahndeten. Es fiel etliche Tage hinter einander wieder anhaltende Wintertage ein, und sie waren den dritten Tag wieder da. Sie waren also vermuthlich nur entweder mehr nordwärts, nicht aber ganz in ihre Heymath zurückzukehrt, oder man müßte annehmen, daß sie in zwey Tagen eine solche Reise bis nach ihrer Heymath und wieder zurück machen könnten. Möglich ist dieß leztere, wie man die Ausrechnung leicht machen kann, und wahrscheinlich wird es auch dadurch, daß ich nie Saatgänse aus südlichen Gegenden bey uns halt machen gesehen habe, denn wie bekannt hört man sie auch in der dunkelsten Nacht durch die hohe Luft ziehen. Da der März anhaltend schön wurde, entfernten sie sich bald, und kamen auch nicht wieder zurück. Im März 1795 waren etliche Tage gutes Wetter, die Saatgänse die in unserer Gegend überwintern, giengen alle weg, und hie und da schwärmten einzelne verspätete herum. Es fiel den vierten Tag ein großes Schneewetter ein, den fünften kamen sie daher alle wieder aus Nor-

land zurückzukehren, um daselbst die ihrer Natur vorzüglich angemessene Temperatur der Luft zu genießen, ihre Nahrungsmittel in Menge zu finden und sich fortzupflanzen. Den Anfang macht die Feldlerche, welche zu Ende des Februars oder Anfang des Märzes kommt, je nachdem die warme Witterung etliche Tage hintereinander fortdauert. Da sie sich nicht bloß von Insekten, sondern auch von Körnern allerhand Sämereyen und grüner Saat nährt, so kann es ihr jetzt nicht leicht an Nahrungsmitteln fehlen, und wenn auch noch kalte Witterung einfallen sollte. Nur

Norden gezogen, und lagerten sich in unsere Felder. Auf diese letztere Art ist wohl der Zug derjenigen Vögel beschrieben, die hoch und weit fliegen und dabey lange hungern können z. B. der Gänse Enten, Störche ꝛc. Auf erstere aber wandern wohl die kleinen Vögel, vorzüglich die insektenfressenden. Empfinden diese eine zeitlang die angenehme Frühlingswitterung, so ziehen sie sich allmählig nordwärts, stößt ihnen auf den Wege wieder die Kälte auf, so kehren sie zurück, hält aber die warme Witterung zu lange an, so gehn sie vollends in ihre Sommerheymath, und hier trifft es denn oft, daß, wenn sie sich schon zur Paarung getrennt haben, Kälte und Hunger eintritt, die viele zu Grunde richtet. So war es ja in diesem Frühjahre.

Daraus läßt sich dann auch erklären, was von der Voreempfindung der Witterung der Vögel zu halten, ist. Daß diese Beobachtung mit der Erfahrung übereinstimmt, ersehen wir daher, weil wir nach Verschiedenheit der Witterung in Thüringen, die nördlichen kleinen Zugvögel, die sich gar nicht bey uns aufzuhalten pflegen, bald oder spät auf ihrer Hin- und Herreise antreffen, hingegen Saat- und Schneegänse alsdann nur in der hohen Luft des Nachts vorbeyziehen hören.

tiefer Schnee und anhaltende trübe Witterung verursacht, daß sie zuweilen Mangel leiden muß. Vierzehn Tage nach ihrer Ankunft läßt sich in Wäldern die Baumlerche mit ihrer sehr lieblichen Stimme hören. Sie genießt fast eben die Nahrung der Feldlerche, muß aber ihre Ankunft deswegen weiter hinaus verschieben, weil in den Wäldern der Schnee später schmilzt. Fast zu gleicher Zeit kömmt die weiße Bachstelze bey uns an, der es, ob sie sich gleich bloß von fliegenden Insekten nährt, doch deswegen nicht an Nahrung gebrechen kann, weil sie sich nahe an den Häusern oder neben den Weidenbäumen aufhält, wo sie immer einen hinlänglichen Vorrath von lebenden und schlafenden Fliegen findet. Hierauf folgt der Staar, dann der Storch, die wilde Taube, die Singdrossel, und zu Ende des Märzes das Rothkehlchen und Rothschwänzchen u. s. f.

Diejenigen Vögel, welche bey uns überwintert haben, z. B. d[illegible] Wachholderdrosseln, Seidenschwänze, Saatgänse verlassen in diesem Monate ebenfalls unsere Gränzen, und gehen in ihre nördliche Heymath zurück; und andere z. B. die Rothdrossel, Ringdrossel 2c. ziehen wiederum durch.

Bewundernswürdig ist bey dieser Wiederkunft der Zug- und Strichvögel, daß sich Männchen und Weibchen eigne Heerden bilden, und daß allemal die Männchen etliche Tage, ja zuweilen eine ganze Woche und länger vorher ankommen, ehe die Weibchen eintreffen. Daher fangen die Vogelsteller bey

den

den ersten Zügen lauter Männchen, bey den letztern aber oft nichts als Weibchen *).

Auch ist noch anzuführen, daß die Zugvögel ordentliche Heerstraßen durch die Luft zu haben scheinen, nach welchen die in einer Gegend wohnenden Vögel ziehen und auf derselben hin und herfliegen. Dieß bemerkt man vorzüglich an den gemeinen Finken, die nach dem verschiedenen Gegenden auch verschiedene Gesänge und Schläge haben. In der westlichen Gegend des Thüringerwaldes fängt man daher auf dem Zuge Finken von einerley Gesängen oder Schlägen, da hingegen die, welche auf der östlichen gefangen werden, ganz andere Gesänge haben und so allenthalben; auch nehmen sie die Heerstraße alle Jahr, und da wo einmal Heerden von Zugvögeln von einer Art hingezogen sind, gehen sie gewiß auch die folgenden Jahre hin, sie müßten denn von Wetter und Stürmen oder andern wichtigen Ursachen wo anders hingetrieben werden. Diese Straßen muß der Vogelsteller merken, und dahin seinen Heerd setzen, wenn er viel Vögel fangen will. Gewöhnlich sind dieß in gebürgigen Gegenden Thäler. Abhänge an denselben oder gar ein gerader vorstehender Berg sind also die besten Plätze zu Anlegung der Vogelheerde.

*) In einem benachbarten Dorfe, wo ein Storch nistet, kömmt allemal das Männchen im März an, hält sich etliche Tage da auf, fliegt darauf wieder weg, bleibt zehn bis vierzehn Tage aus, und kömmt alsdann in Gesellschaft seines Weibchens.

Weiter ist zu bemerken, daß die Zugvögel fast gerade in verkehrter Ordnung wiederkommen, als sie weggegangen sind, so daß diejenigen zuerst wieder da sind, welche am spätesten wegwanderten; und diejenigen am spätesten wieder erscheinen, welche zuerst wegreiseten. Auffallende Beyspiele hierzu sind die Feldlerchen und Piroie.

Ferner nimmt auch jeder Vogel wieder den Platz (Stand) ein, den er das vorige Jahr bewohnte. Der Finke sucht die nämlichen Bäume wieder auf, die er voriges Jahr beflog, die Nachtigall die Büsche, die sie voriges Jahr durchkroch, die Schwalbe das Nest, daß sie voriges Jahr baute und bewohnte, und der Storch den Schornstein auf welchem sein altes Nest steht.

Endlich muß man nicht glauben, daß sich die Natur wirklich in dem Punkte der Vögelwauderung so genau an unsere festgesetzten Regeln binde, so daß jeder Vogel nach unsern Begriffen entweder ein Standvogel, oder ein Strichvogel, oder ein Zugvogel seyn müsse; Nein! sondern wie es mit aller Classifikation und mit allen Regeln in der Naturgeschichte ist, daß es immer Ausnahmen giebt, so ist es auch hier. So ist z. B. die Rabenkrähe in Deutschland in einigen Gegenden, wie vor dem Thüringerwalde, ein Standvogel, hingegen in andern und besonders platten Gegenden ein Strichvogel; die Nebelkrähe für einige Gegenden ein Zugvogel, für andere ein Standvogel und für noch andere ein Strichvogel.

Es

Es wird nicht unnöthig seyn, hier noch einige Bemerkungen für die Liebhaber der Stubenvögel beyzufügen, die den Aufenthalt dieser Vögel in der Stube betrifft *). Der Raum den man diesen Vögeln zu ihrem Wirkungskreise anweiset, muß ihrer Natur und ihrem Zwecke angemessen seyn. Alle befinden sich in einem großen Zimmer frey unter einander herumfliegend wohl (nur dürfen keine mordende Kohlmeisen darunter seyn), und ein solches Zimmer besetzt man mit Tannenbäumchen, die im Winter abgehauen sind, und also die Nadeln nicht leicht fahren lassen, und mit einzelnen Stängelchen in den Ecken. Aber freylich singen sie nicht so gut, als wenn sie in einen engen Käfig eingesperrt sind. Vorzüglich giebt man Vögeln einen solchen weiten Spielraum, die man ihrer Schönheit und ihres artigen Betragens halber hält. Die eigentlichen Singvögel sperrt man lieber in kleinere oder größere Käfige. Die Lerche und Nachtigall will einen großen, Finken, Stieglitze, Hänflinge u. a. aber einen kleinen Käfig, und dieß kommt gewöhnlich auf die mehr oder wenigere Lebhaftigkeit ihres Naturels an. Diejenigen die gar nicht oder nur wenig auf Bäume auffliegen erhalten einen Käfig ohne Springhölzer, wieder andere aber mit Springhölzern. Der Herr von Truchseß zu Wetzhaußen in Franken, bey den man eine sehr ansehnliche Stuben-

*) Weitläufiger s. meine N. G. der Stubenthiere I. Neue Auflage. S. 5. §. 3.

benmenagerie antrifft, gewöhnt seine Vögel so, daß sie am Tage frey im Zimmer herumfliegen, und des Abends jeder oder jedes Paar in seinen besondern Käfig, die der Reihe nach an den Wänden wegstehen, gehen muß. Sie lassen sich leicht dazu gewöhnen, und wenn man sie des Abends mit einer Ruthe dazu auffordert, so sucht jede Vogelart seinen Käfig.

Reinlichkeit ist bey Stubenvögeln die Hauptsache, und sie müßten daher wenigstens alle Woche einmal iyren Käfig gereinigt halten; wobey man ihnen zugleich die Füße behutsam putzen muß, weil sie gar zu leicht an diesen Theilen durch die Unreinlichkeit Schaden leiden, daher man nicht leicht einen alten Stubenvogel antrifft, der seine Zehen noch vollkommen hat.

Daß es auch Liebhaber giebt, die in Gärten Strekken mit Drath überziehen und Vogelhäuser (Voliére) halten, in welchen sie mehrererley Vögelarten frey herum fliegen lassen, ist bekannt.

Das sechs und zwanzigste Kapitel.

Von der Nahrung der Vögel.

Die Nahrungsmittel der Vögel sind so verschieden, daß man fast von jeder Vogelart behaupten kann, daß sie neben den Speisen, die sie mit mehreren Vögeln gemein hat, noch eine eigene nur bloß für sie bestimmte zu sich nehme, und wenn wir denn diese erst kennten, so würden wir nicht nur einen großen

ßen Schritt weiter in unsern Naturkenntnissen seyn, sondern auch einen tiefern Blick in den Zusammenhang der natürlichen Dinge thun können, die Glieder der eigentlichen und wahren Naturkette besser an einander zu hängen im Stande seyn, und über den Werth der natürlichen Dinge richtiger urtheilen, und ihren Nutzen und Schaden, den sie für den Haushalt der Natur und für den Menschen haben und haben sollen, besser würdigen können. Um nur einige Beyspiele hierbey anzuführen, so frißt die weiße Bachstelze nie einen Regenwurm, welchen das ihr so ähnliche Blaukehlchen mit Begierde verschluckt, der Goldammer die Kohlraupen, welche ihre Gattungsverwandten, der Schnee- und Rohrammer nie berühren. Nach der besondern Leitung dieses Triebes suchen die Vögel allezeit diejenigen Oerter auf, wo die für sie bestimmten Speisen gefunden werden, und sind sie Zugvögel, so kommen sie alsdann erst von ihren Wanderungen zurück, wenn sie dieselben zu finden glauben, und gehen wieder weg, so bald sie ihnen fehlen.

Im allgemeinen nähren sich einige Vögel aus dem Thierreich, andere aus dem Pflanzenreich, und noch andere aus beyden zugleich. Die Raubvögel leben von allerhand Thieren, die schwächer, furchtsamer und gewöhnlich kleiner als sie sind. Die Schwimmvögel fressen Fische und deren Laich, auch Wasserinsekten und Wasserpflanzen. Die Spechte hakken die Larven kleiner und großer Käfer zwischen den

Rin-

Rinden der Bäume hervor; der Kuckuk sucht Raupen auf; die Schwalben fliegen nach Wasserinsekten; die Schnepfen gehen nach Würmern. Die Papageyen fressen Obst; die Kreuzschnäbel Fichtensaamen; die Hänflinge Rübsaamen; die Lerchen Körner und Saat. Die Hühner = und Krähenarten leben von mehrern Produkten aus dem Thier = und Pflanzenreiche. Ueberhaupt scheinen die letztern unter allen Vögeln diejenigen zu seyn, welche das vermischteste Futter zu sich nehmen können, denn sie nähren sich von Fleisch, Insekten, und fast von allem, was von Vegetabilien genießbar ist. Sie haben hierin mit den Schweinen unter den Säugethieren Aehnlichkeit.

Alle Vögel haben einen sehr guten Appetit. Sie nehmen in Vergleichung mit andern Thieren, die Raupen und Maden der Insekten etwa ausgenommen, die größte Quantität von Speisen zu sich, und es ist nichts ungewöhnliches, daß ein Vogel in einem Tage die Hälfte so viel Nahrungsmittel zu sich nimmt, als er selbst schwer ist *).

Auch die Art ihre Nahrung zu sich zu nehmen ist sehr verschieden. Einige Vögel lösen z. B. die Saamenkörner aus ihren Schalen und verschluk-

*) Vorzüglich zeichnen sich hier die Bachstelzenarten, die Drosseln und die Seidenschwänze aus. Ich habe einen Seidenschwanz und ein Blaukehlchen, die oft in einem Tage eine Portion Gerstenschrot mit Semmeln und Milch vermischt von der ganzen Schweere ihres Körpers zu sich nehmen.

schlucken sie, wie die Hänflinge, Stieglitze u. d. gl. Andere verschlucken sie ganz, wie die Hühnerarten. Noch andere zerreissen ihre Speisen, wie die Raubvögel, und wiederum andere lecken sie bloß hinein wie die Meisenarten.

Endlich ist auch die Zeit zu bemerken, wenn sie ihre Speisen aufsuchen. Die meisten Vögel suchen ihre Nahrungsmittel bey Tage auf, andere aber, wie z. B. die Eulen und der Ziegenmelker bey Nacht, und diese haben ein darzu besonders eingerichtetes Auge.

Zum Trank wählen sie fast alle frisches Wasser, und die Art dasselbe zu sich nehmen, ist wiederum gar sehr verschieden. Einige pumpen es gleichsam in sich, wie die Tauben, andere schlürfen es ein, wie die Raben, noch andere müssen den Kopf in die Höhe heben, wenn es dem Schlunde hinabgleiten soll, wie die Gänse u. s. w. Fast alle verlangen es, nur die Raubvögel nicht, wenn sie frisches mit Blut und Saft angefülltes Fleisch haben.

Zu ihrer Erhaltung haben auch die Vögel zuweilen ein Bad nöthig, welches sie theils im Sande, theils im Wasser, theils in beyden zugleich nehmen. Die Hühnerarteu, und die meisten Lerchenarten baden sich z. B. im Sand und Staube. Die Sperlinge, Ammern im Wasser und Staube zugleich; alle übrigen Vögel im Wasser, und es ist fast kein Vogel, der sich nicht eines dieser Stärkungs- und Reinigungsmittel zuweilen bediene, und wenn er sich auch

nur

nur mit Wasser etwas bespritzen sollte, wie der Baum-Pieper (Alauda trivialis Lin.) gewöhnlich thut. Die Stubenvögel, die keine Gelegenheit haben alle Tage ihr Bad zu nehmen, befinden sich bey weiten nicht so wohl, und dauern auch nicht so lange, als diejenigen welche dieß können.

Sobald sie das Bad genommen haben, bringen sie mit dem Schnabel und den Füßen alle Federn wieder in Ordnung, und bestreichen sie mit dem Fette, daß sie aus ihrer Fettdrüse am Steiße nehmen.

Hier wird auch der schicklichste Ort seyn, etwas allgemeines von der Wartung und Nahrung der gemeinsten Stubenvögel zu sagen, die ihres Gesangs halber gehalten werden, das wenigstens dem Liebhaber der Singvögel nicht unangenehm seyn wird.

Ihre Erhaltung und ihr Wohlbefinden gründet sich vorzüglich auf die Nahrungsmittel, die sie in ihrer Freyheit genießen, und man kann sie in dieser Rücksicht unter vier Classen bringen: 1) Solche, die sich bloß von Säämereyen nähren, als Kanarienvögel, Stieglitze, Zeisige, Hänflinge, Gimpel ꝛc. 2) Solche, die Säämereyen und Insekten fressen, als Wachteln, Lerchen (von allen Arten), Finken, Goldammern, die verschiedenen Arten von Meisen (wiewohl auch einige von diesen noch Beeren fressen). 3) Solche, die sich von Insekten und Beeren nähren, als Nachtigallen, Rothkehlchen, Drosseln, Mönche und andere Grasemückenarten ꝛc.

4) Sol-

4) Solche, deren Nahrungsmittel bloß Insekten sind, z. B. die weißen und gelben Bachstelzen, der Weißschwanz, das Krautvögelchen, Blaukehlchen u. a. m. Die Vögel der letzten Classe sind am schwersten zu erhalten, und belohnen mehrentheils durch ihren eben nicht ausgezeichneten Gesang der Mühe und Pflege nicht, die man auf sie wenden muß. Bey der Wartung und Nahrung der ersteu Classe hat die Erfahrung gelehrt, daß die Kanarienvögel ein Gemisch von Kanariensaamen, zerdrückten Hanf- und Sommerrübsaamen am liebsten fressen, die Stieglitze und Zeisige Mohn, zuweilen mit etwas zerquetschten Hanf vermischt, die Hänflinge und Gimpel bloß Rübsaamen *). Alle verlangen dabey zuweilen etwas Grünes, als Kohl, Salat, oder Brunnenkresse, und Wassersand, den man nur auf den Boden des Käfigs oder ihres sonstigen Aufenthalts schütten darf, und der ihnen zur Stärkung so äußerst nöthig ist. — Aus der zweyten Classe verlangen die Wachteln Waizen, Semmel- und Brodkrumen, die

*) Jung aufgezogenen Vögeln, vorzüglich jungen Finken und Gimpeln giebt man ihn ganz ungequellt. Man thut nämlich so viel als man Rübsaamen braucht, in ein thönernes Gefäß, und thut so viel Wasser darauf, daß er um und um damit umgeben ist. Dieß thut man jeden Morgen, wenn die Vögel gefüttert sind, so kann man es des andern Morgens brauchen. Im Winter setzt man es auf den Ofen, doch von der großen Hitze entfernt, und im Sommer an die Sonne.

die Lerchen Gerstenschrot mit gehacktem Kohl oder Brunnenkresse, und Mohn und Brodkrumen vermischt, und im Winter Hafer, die Finken Sommerrübsaamen, im Sommer zuweilen mit etwas Hanf vermengt *), die Goldammern das Lerchenfutter, doch ohne Vermischung mit dem Grünen, die Kohlmeisen Hanf, Fichtensaamen, Speck, Hafer, Fleisch, Brod, Semmeln, Hasel- und Wall-Nußkerne, die Blaumeisen uud Tannenmeisen das nämliche. Alle Vögel der ersten und zweyten Classe, die im Freyen entweder allein Säämereyen oder diese und Insekten fressen, bleiben ohne Mühe im Zimmer beym Leben, sie müßten dann zur Paarungszeit gefangen seyn, und wegen Verlust ihrer Freyheit sich selbst zu Tode hungern. — Für die dritte Classe hat man ein Universalfutter Man nimmt nämlich eine gelbe Rübe (die man das ganze Jahr hindurch im Keller in Sand gescharret frisch erhalten kann), reibt sie auf einem platten Reibeisen, das sogleich wieder rein abgebürstet wird, quellet eine Pfennigsemmel in Wasser ein, drückt das Wasser wieder aus, und vermischt beydes mit zwey Händevoll Gerstenschroot, däß von Spelzen und Hülsen sorgfältig gereinigt ist, und zerreibt

dieß

*) Zu viel zahmer Hanfsaamen ist allen Vögeln schädlich, und derselbe muß daher gewöhnlich nur eine Delikatesse für sie bleiben; denn wenn man ihm zu häufig giebt, so werden sie nicht nur heiser und blind, sondern sterben auch an der Auszehrung.

dieß alles in einem tiefen Napfe mit einer Keule recht unter einander.

Damit aber die Vögel dieß Universalfutter erst kennen lernen, so ist nöthig, daß man ihnen vorher dasjenige oder ein ähnliches Futter, daß sie in der Freyheit genießen, darunter mische, damit sie, wenn sie dieß heraussuchen, jenes zugleich kosten müssen; und dieß muß man so lange thun, bis sie jenes mitfressen. Giebt es Beeren, so bedient man sich derselben, sind diese aber nicht vorhanden, so sind Regenwürmer, Mehlwürmer und Ameiseneyer das untrüglichste und sicherste Mittel; und kann man auch diese nicht haben, so nimmt man rohes oder gekochtes Rinderherz, schneidet es so klein, daß es wie Würmer aussieht und mischet es darunter. Am sichersten aber geht man, wenn man sich im Frühjahr eine Menge Fliegen, die es häufig an alten Mauern und Fenstern giebt, fängt, sie dürrt und in einem Topfe aufbewahrt und sie dann unter das Futter wirft. — Außer diesem allgemeinen Futter hat man auch noch drey andere Nahrungsmittel, die fast gleiche Wirkung thun. Das erste besteht aus Gerstenschrot und etwas Semmelkrumen, mit etwas Milch angemacht, das aber alle Tage frisch gegeben werden muß, weil es sonst sauer wird, und den Vögeln schadet. Das zweyte sind Semmelkrumen und Mohnsaamen, welcher letzterer in einem steinernen Mörsel klein gerieben wird und klein gehackter Kohl oder Salat. Dieß letztere fressen besonders die Nachtigallen sehr gern, welche in dieser Classe die zärt-

lichsten Vögel sind, und im Sommer immer frische Ameiseneyer und Mehlwürmer verlangen. Das dritte Hauptnahrungsmittel besteht darin, daß man sich nach Verhältniß der Anzahl Vögel, die man damit nähren will, auf ein Vierteljahr ungesalzene Semmeln backen läßt. Diese müssen beym Becker altbakken werden, und wenn abgebacken ist, noch einmal in den Ofen gesetzt, und mit den Ofen kalt werden. Dann lassen sie sich in den Mörsel gar leicht zu Grieß stoßen, welcher sich ein Vierteljahr lang ohne Nachgeschmack erhält. Von diesen Grieß nimmt man des Tags auf jeden Vogel einen starken Theelöffel voll, und gießt auf demselben laue oder kalte, nur nicht siedende Milch, und zwar dreymal so viel als Semmelgrieß ist, wenn die Semmel von guten Mehl ist. Dieß läßt man quellen, woraus ein starker Teig wird, den man auf einem Brete klar hackt. Dieß Futter hält sich auch in der heißesten Witterung lange, ohne sauer zu werden, wird nie klebrig, bleibt immer trocken und bröcklig, und ist sehr nahrhaft. Auch die vierte Classe kann nur durch diese dreyerley Arten von Fütterungen erhalten werden. — Außerdem verlangen alle Stubenvögel jeden Morgen frisches Wasser, nicht nur zur Löschung des Durstes, sondern die meisten auch um sich zu baden. Wenn man eine große Anzahl frey herumlaufen hat, so setzt man ihnen ein thönernes Gefäß, von 8 Zoll Länge und 2 Zoll Breite und Höhe, daß oben verschiedene Unterschiede hat hin, damit sie sich nicht ganz hinein stek-

stecken oder baden, und dadurch die Stube immer unrein und naß machen können. Eben ein solches Gefäße kann auch zu den Universalnährungsmitteln gebraucht werden, doch so, daß es keine Unterschiede hat. Zum Baden bedürfen nur bloß die Wachteln und Lerchen des Wassersandes.

Wenn man die Stubenvögel in einem Zimmer frey herumlaufen oder herumfliegen läßt, so fressen sie alle die vier unter der dritten Classe angeführten Universalnahrungsmittel; zum Ueberfluß und als Lekkerbissen streut man aber noch zuweilen etwas Hanf, Mohn, Rübesaamen, Brod- und Semmelkrumen für sie aus.

Das sieben und zwanzigste Kapitel.

Von den Feinden und Waffen der Vögel.

Da die Vögel, des Zusammenhanges in der Natur halber, vielen andern Thieren zur Nahrung dienen müssen, so haben sie mit vielen Feinden zu kämpfen, die theils sie selbst, theils ihre Jungen oder Eyer angreifen. Vorzüglich giebts unter ihnen selbst eine Menge solcher lieblosen Geschöpfe, die sie unaufhörlich verfolgen. Sie sind unter dem Nahmen der Raubvögel bekannt genug. Andere Feinde haben sie unter den Säugethieren, worunter der Marder, Iltiß, das Wiesel und der Fuchs, die furchtbarsten sind. Auch von verschiedenen Insekten

ten und Würmern haben sie mancherley Plagen auszustehen.

Gegen alle diese Feinde sind nun zwar die Vögel mit wenig Waffen versehen, allein sie bedürfen ihrer auch nicht viel, da sie ihnen das meiste mal durch den schnellen und eignen Flug entgehen können. Ueberdieß sind einige durch ihr Gefieder zum Bewundern stark gepanzert, so daß oft die Flintenkugel vom Contur und die Schrotkörner von den dicht befiederten Wasservögeln, besonders wenn man nicht gegen den Federstrich schießt, ohne eine Verletzung zu machen abprallen. Bey vielen dient der verschieden gebaute Schnabel zur Vertheidigung oder auch zum Angriff, bey andern die Flügel, wie bey den Schwanen, welche zum Schlagen darinne große Stärke besitzen. Einige halten sie durch ihr uneßbares Fleisch oder unangenehmen Geruch von sich ab, wie der Nashornvogel (Buceros Rhinoceros), andere geben gar keinen Geruch von sich, damit sie nicht verrathen werden. Viele setzen sich mit ihren spitzigen und scharfen Krallen zur Wehre. Nur einige haben Hörner auf dem Kopfe, die aber nur geringen Widerstand thun können, z. B. der Nashornvogel (Buceros Rhinoceros). Die Männchen der Hausvögel haben hinten Sporne an den Beinen, und der Strauß und einige Sumpfvögel z. B. der Mexikanische Spornflügel (Parra variabilis) kurze Stacheln an den Flügeln.

Das

Das acht und zwanzigste Kapitel.

Von der Jagd und dem Fange der Vögel *).

(Taf. IV. V. VI.)

Da man unter Jagd und Fang der Vögel nicht allein die Kenntniß und Geschicklichkeit versteht, die Vögel mit Schießgewehr zu erlegen, oder mit Netzen, Schlingen und andern Mitteln in seine Gewalt zu bekommen, sondern auch die Erlaubniß innerhalb eines bestimmten Bezirkes gewisse Vögel schießen und fangen zu dürfen, so hat man in dieser letzten Hinsicht, wie bey den Säugethieren, auch eine hohe und niedere, oder wie in Sachsen eine hohe, mittlere und niedere Jagd.

Nach der gewöhnlichen und ersten Eintheilung gehören zur hohen Jagd die Trappen, Auerhühner, Birkhühner, Haselhühner, Schwanen und Fasanen, und zur niedern die Rebhühner, Schnepfen, Kraniche, wilden Gänse und Enten, die Taucher und andere Wasservögel, die Lerchen und übrigen kleinen Vögel; nach der andern aber werden zur hohen Jagd gerechnet Schwanen, Trappen, Kraniche, Auerhühner und Fasanen, zur Mitteljagd Birkhühner, Haselhühner und Doppelschnepfen (gro-

 ße

*) Vergleiche 1ten Bd. S. 156.

ße Brachvögel), und endlich zur niedern Jagd Schnepfen, Rebhühner, wilde Gänse und Enten, Reiher, Taucher, Seemeven, Wasserhühner, Strandläufer, wilde Tauben, Wachteln, Regenpfeifer, Mistel= Wachholder= Schwarz= Sing= Roth= und Ringdrosseln, Raben, Heher, Spechte, Lerchen und andere kleine Vögel.

Die verschiedenen Raubvögel werden zwar in keiner von diesen Rubriken aufgezählt, so wie auch eigentlich die kleinen oben benannten Singvögel nicht; aber doch dürfen sie von niemand anders gefangen oder geschossen werden, als von den gehörig angestellten Jägern, oder von denjenigen Personen, denen es von diesen oder der Obrigkeit aufgetragen ist.

Die Jagd und Fang der Vögel selbst, so wie die Werkzeuge und Zubereitungen dazu, sind beynahe so verschieden, so verschieden die Vögel selbst sind.

Es wird genug seyn, hier nur erstlich im Allgemeinen eine kurze Uebersicht von der Vogeljagd und dem Vogelfange zu geben, und alsdann die vorzüglichsten Arten etwas näher zu beschreiben.

Erstlich werden die Vögel entweder ohne besondere Anstalten aus freyer Luft, auf der Erde oder auf Bäumen sitzend, geschossen, oder aus besondern dazu erbauten Hütten erlegt.

Zweytens werden sie gefangen mit Garnen und Schlagwänden auf den Heerden, welche, wenn sie im Walde sind, Waldheerde, im

im Felde, Feldheerde, mit Strauch- und Buschwerk versehen Strauch- oder Buschheerde, auf Lerchen Lerchenheerde, an der Vogeltränke Tränkheerde, und wenn man zugleich mit Armbrüsten nach den Vögeln schießt, Schußheerde (Pantera) heißen; drittens in dicken Schlägen, auf hohen Bergen und Heiden bey Wachholderbüschen und bey Abräumung des Bodens auf schwarzen Plätzen mit Schlingen und Hoch- und Bodenschneußen; viertens auf den Hütten, entweder mit dem Kloben mittelst Lockvögel, welche dabey aufgehängt werden, oder den nachgemachten Locktönen des Vogelstellers, oder mit Leimruthen (Leimspindeln), besonders wenn man eine große oder kleine Eule darneben aufstellt; fünftens mit Sprenkeln oder Fallen (z. B. Meisenkasten) in Gärten Hecken und Gebüschen; sechstens auf dem freyen Felde mit Wänden und Klebgarnen, die vorzüglich für die Lerchen und nur in Wäldern auf jungen Schlägen auch für die Schnepfen gebraucht werden; siebentens mit Steckgarnen, sowohl in den Verhölzern, als auf dem Felde im Getraide oder auf Wiesen im Gras; auf solche Art werden die Rebhühner sowohl durch natürlichen als nachgemachten Ruf hintergangen; achtens durch Treibzeuge oder Garne, welche einen Sack haben, in welche bey tiefem Schnee die angekirrten Rebhühner mit besonderer Vorsicht getrieben werden; neuntens mit Tirassen oder ziemlich langen und brei-

K 5 ten

ten doch leichten Garnen, welche bey vorstehenden Hunden (Hühnerhunden) von zweyen Personen über die sich furchtsamen niederkauernden (andrückenden) Rebhühner und Wachteln hurtig gezogen werden. Auf gleiche Weise hinterlistet man auch an sumpfigen Orten, doch ohne Hunde, die Sumpfschnepfen und Becassinen. Zehntens fängt man auf Flüssen und Teichen die wilden Gänse und Enten und andere dergleichen Wasservögel theils mit Schlingen und Angeln, an welche man kleine Fische steckt, theils mit Garnen und Wänden, die mit Säcken versehen, und unter dem Wasser verborgen sind, entweder bey Nacht mit Lockenten oder am Tage, indem man die jungen oder sich mausernden Enten in einen mit Reifen und Flügeln (Seitenwänden) versehenen Sack, der an einer Ecke des Teichs oder Flusses steht, mit abgerichteten Hunden oder mit Menschen treibt. Eilftens fängt man auch Vögel mit Vögeln selbst.

Dieß letztere geschieht durch die Falken- oder Vogelbaize ein besonderes Jagdvergnügen großer Herren, wo mit verschiedenen Arten von gezähmten und abgerichteten Raubvögeln, die man mit den gemeinschafftlichen Namen der Falken belegt, nach dem Willen des Falkeniers in freyer Luft andere Vögel (oder Thiere) gefangen werden. Diese Kunst die Falken und andere Raubvögel zur Jagd abzurichten heißt die Falkenierkunst oder die Falknerey (lat. Res accipitraria, fr. Fauconnerie). Man versteht

aber

aber auch darunter alle zur Falkenjagd gehörige Personen, ingleichen auch den Ort, wo diese Personen mit den abgerichteten Falken wohnen, oder das Falkenierhaus. Das Haus mit dem darzu gehörigen Hofe, wo die zur Baize abgerichteten Falken aufbehalten werden, wird auch der **Falkenhof** genannt. Den Jäger, welcher die Raubvögel abrichtet, heißt man **Falkenier** oder **Falkner**. (Lat. Accipitrarius, Falconarius; Fr. Fauconnier). Wo viele Falkeniere sind, ist ihnen ein **Oberfalkenier** oder Oberfalkenmeister (Fr. Grand-Fauconnier) vorgesetzt, welches an großen Höfen gewöhnlich eine hohe adeliche Bedienung, wie Oberlandjägermeister, ist. Nach ihm folgen die **Falkenmeister** (Fr. Maitre-Fauconnier. Chef de Vol).

Vor Zeiten, ehe eigne Falknereyen von Fürsten angelegt wurden, bezahlte man einen abgerichteten guten Falken wohl mit fünfhundert und mehr Dukaten *).

Es wird nicht überflüssig seyn, nun noch die Beschreibung, einiger vorzüglichen Anstalten die Vögel zu fangen, folgen zu lassen.

1) Von einem guten **Vogelheerde** oder eigentlichen **Strauch-** oder **Buschheerde** Taf. IV. Fig. 1. 2. **).

Vor

*) Die Abrichtung der Falken selbst s. unten unter dem Namen edler **Falke**, lat. Falco gentilis, und zwar unter der Rubrik Fortpflanzung.

) s. **Naumanns Vogelsteller S. 17. Taf. 1.

Vor allen Dingen muß man bey Anlegung desselben einen solchen Ort auswählen, wo diejenigen Vögel, die man fangen will, und welches Drosseln, (Krammetsvögel), Finken, Zeisige, Goldammern und andere mehr sind, in Menge hinzuziehen pflegen. Wenn er in einer solchen Gegend angelegt werden soll, wo weder Büsche noch Gartenbäume, sondern lauter Aecker und Wiesen sind, an welchen nichts als Weiden und niedriges Gesträuche steht, so muß man alsdann einen Platz aufsuchen, wo die mehrsten hohen und ästigen **Bäume** in einer Linie stehen. Geht diese Linie von Süden gegen Norden; so macht man den Vogelheerd auf die Ostseite, geht sie aber von Osten gegen Westen, auf die Südseite. Die Weiden sind hierbey immer die besten Bäume, weil die Vögel nicht nur gern auf denselben sitzen, und das schmale Laub auf dem Heerde und in den Netzen nicht viel Unordnung macht, sondern auch deswegen, weil sie, wenn Lücken da sind, oder entstehen, leicht können angepflanzt werden. Kann man zugleich eine Erle an dem Heerde haben, so ist es gut um der Zeisige willen, die sich ihrer Nahrung halber gerne da aufhalten. Zum **Zaune** kann man allerhand Gesträuch, Hartriegel, Ulmen, Buchen, Haseln, Saalweiden u. d. gl. brauchen, nur darf er keine Beeren haben, wenn man Drosselarten fangen will. Es ist nicht nöthig, daß der Heerd eine offene Seite habe, sondern es können ringsherum Bäume stehn, jedoch dürfen die Zweige derselben nicht überhängen. Diejenige Seite, wo der Vogel her-

kommt,

kommt, kann mit niedrigen Weiden bepflanzt werden, die man immer köpfen kann. Der Zaun muß allezeit einen guten Schritt weit von den Bäumen abstehen, und fünf bis sechs Fuß hoch seyn, denn die Vögel sezzen sich alsdann sehr gern dahin, da sie sich hinter den Hecken vor den Raubvögeln sicher glauben.

Will man in einem Garten einen Heerd anlegen, so sucht man gegen Morgen einen Platz dazu aus, der desto bequemer ist, wenn er in einem Winkel ins Gebüsche geht.

Die Größe eines solchen Heerdes besteht aus achtzehn Fuß Breite, und sechs und dreyßig Fuß Länge, denn wenn man ihn größer macht, so sind die Netze zu schwer zu ziehen und fallen auch langsam zu; ist er aber kleiner, so fliegen (fallen) die Vögel nicht gern darauf.

Nun ist vor allen Dingen eine H ü t t e für den Vogelsteller nöthig. Diese macht man entweder von Schilf, Tannen- oder Laubholz, oder besser, man baut sich ein kleines Häuschen, das ungefähr fünf Ellen lang und drey Ellen breit ist. In dasselbe bringt man ein Paar kleine Fenster an, die mit Drath klar durchflochten sind, damit wenn etwa eine Scheibe zerbrochen wird, keine Wiesel hineinkommen kann. Die Löcher, durch welche man nach dem Heerde sieht, müssen sieben Zoll breit und drey Zoll hoch, auswendig nach allen Seiten zur Beförderung einer weitern Aussicht schief ausgeschnitten und mit festen Schiebern wohl verwahrt seyn. Gegen Morgen, wo die Vögel herkom-

kommen, muß ebenfalls ein Loch seyn, damit der Ruhrvogel bey Zeiten, ehe jene ganz nahe sind, gezogen werden könne. Inwendig kann man einen Ofen hinsetzen lassen, und die Lockvögel und den ganzen Apparat zum Vogelfang aufbewahren, und auswendig Immergrün anpflanzen.

Zu den Netzen nimmt man festen, starken, rohen Hanfzwirn. Man fängt mit zwey Schock Maschen an, deren Weite drey Viertel Zoll enthält, und strickt sechs Schock in die Länge; das macht eine Wand aus. Hierauf strickt man eine ganze Masche von Hasenzwirn um das Netz herum, weil sich außerdem der ordentliche Zwirn an den Leinen gar bald zerreibet. Wenn beyde Wände fertig sind, so zieht man auf der einen Seite derselben in die Hasenzwirnmaschen eine zwey und dreyßig Ellen lange Hanfleine von der Stärke einer mittelmäßigen Waschleine. Auf die andere Seite nimmt man eine dünnere und an die Enden eine Queerleine, so lang als die halbe Breite des Heerdes ist. An der Oberleine oder großen Leine macht man ein Oehr (Ohr, Schleife) und unten schleift man es an. Hierauf nimmt man vier gerade Stäbe von Weiden oder Haseln, welche ein Viertel Zoll im Durchmesser haben, schneidet sie glatt und schält die Schale im Feuer ab. An diese läßt man sich vom Schmidt vier Hülseneisen machen, die folgender Gestalt verfertiget werden. Die Dülle erhält die Stärke des Stabes; unten kömmt ein Eisen daran, das viertehalb Zoll lang, einen Zoll breit, und

aber

über einen Viertel Zoll dick ist und unten wird ein Loch durchgeschlagen, ohngefähr von der Größe, daß man den kleinen Finger ein wenig hineinstecken kann. Besser aber ists, man läßt das Loch unten durchhauen, und so weit von einander biegen als der Bolzen stark ist. Der Bolzen wird alsdann in der Lorse fest verkeilt, so kann man den Stab gleich mit dem aufgehauenen Loche auf den Bolzen setzen, und man hat nicht zu befürchten, daß sich der Stab aushebt. Diese vier Hülseneisen werden an dem einem Ende der Stäbe fest angeschlagen, alsdann muß man von dem Loche im Eisen an den Stab hinauf, vier Fuß acht Zoll abmessen; daselbst bohrt man durch den Stab auf eben der Seite, wo das Loch durch das Eisen geschlagen ist, ebenfalls ein Loch, so groß, daß die Leine durchgeht; zwey Zoll über dem Loche wird das übrige Holz abgesäget. Auf diese Art werden alle vier Stäbe zubereitet. Auch läßt man sich vom Schmidt vier eiserne Bolzen mit einem Knopfe oder runden Oehr, einer Hand lang, und ein wenig schwächer machen, als das Loch im Eisen weit ist. Ferner muß man noch eine Leine zum Zusammenlegen des Netzes (zum Rücken) haben, welche sieben und zwanzig bis dreyßig und mehrere Ellen lang seyn kann, je nachdem die Hütte weit oder nahe beym Heerde steht. Diese sogenannte Rückleine muß nur halb so stark seyn, als die große in den Wänden. Zuletzt macht man auch die eichene Schwibpfähle und Lorsen. Erstere bestehen aus vier armsdicken und fünf

Vier-

Viertel Ellen langen ordentlichen Pfählen; wenn aber die Gegend sumpfig ist, so müssen sie länger seyn. Zu den Lorsen nimmt man anderthalb Fuß lange Pfähle, von zwey Zoll Dicke und drey Zoll Breite. Zwey Zoll von oben herunter bohrt man mitten durch ein Loch so groß, daß der eiserne Bolzen gemächlich durchgehet. Solcher Lorsen muß man acht haben, und es werden zwey und zwey so nahe zusammen in die Erde geschlagen, daß ein Raum von zwey Zollen in der Mitte bleibt. Man kann auch statt zwey Lorsen nur einen viereckigen Pfahl von drey Zoll Dicke und drey Zoll Breite nehmen, ein Loch durchbohren, ihn, wenn er in die Erde geschlagen ist, in zwey Theile spalten, und einen Keil so lange dazwischen treiben, bis er zwey Zoll weit von einander steht.

Mit allen diesen Geräthschaften begiebt sich der Vogelsteller auf den Platz, wo der Heerd angelegt werden soll. Ist der Platz ungleich, so ebnet er ihn, belegt ihn aber allezeit wieder mit Rasen, — denn grün muß er seyn, — ist er aber sumpfig, so muß ein Graben aufgeworfen, der Boden erhöhet, gleich geharkt, und alsdann mit Heusaamen besäet werden. Hierauf sucht er nach Taf. VI. Fig. 1. die Mitte des Heerdes, zieht die Linie a b, und bringt, wo diese Linie in die Hütte geht, das Rückloch z in derselben an. Alsdann legt er einen Stab mit seinem Obertheile auf den Punkt c, doch so, daß das Loch eine Querhand über die Leine (Schnur) abreichet, und das Loch der Hülsen an den Punkt d. Er mißt ferner auf der

Linie

Linie a b sechs und dreyßig Fuß von c nach der Hütte zu, und legt daselbst ebenfalls einen Stab hin, so wie den ersten. Wenn dieß geschehen, so zieht er eine Linie e f so, daß die Hülsenlöcher der beyden Stäbe gerade unter die Leine zu liegen kommen, spannt die Leine steif an, und befestigt sie an zwey Pfählen, schlägt die Lorken d g in die Erde zwey Zoll weit auseinander, dergestalt, daß die Löcher zwey Zoll hoch über der Erde und gerade unter der Leine stehen. Hierauf schlägt er ohngefähr sieben oder acht Fuß von d an, hinten am Zaune, einen Pfahl k gerade unter die Leine, mißt von g nach der Hütte gleichfalls sieben Fuß und schlägt den Pfahl h neben der Leine schief und ein wenig sich nach der Hütte neigend ein. Auf der Seite nach der Mittellinie schneidet er eine Kerbe in den Pfahl, bohrt in dieselbe ein Loch, und schlägt einen glatten Pflock hinein, der eines Fingers dick ist und eines Fingers breit vom Pfahle einen Knopf hat, damit die Leine nicht abfahren kann. Durch Hülfe der Leine richtet er diese Kerbe und die Löcher in die Lorken und die Mitte des hintersten Pfahls in eine gerade Linie, und verfährt auf der andern Seite auf gleiche Weise. Nach diesen breitet er die Wände auf dem Heerde aus und steckt an beyden Enden die Leine durch die Löcher der Stäbe; hinten am Ende der Stäbe schleift er einen eisernen Ring an, welcher so weit ist, daß man ihn über den Pfahl stecken und an demselben herumdrehen kann, oder läßt einen eisernen Haaken machen, dessen Stiel so lang ist, daß

er durch den Pfahl reicht, und am Ende ein Loch hat, bohrt ein Loch durch den Pfahl, steckt den Haaken durch und schlägt hinten einen Stift in das Loch; an die Leine bindet er einen kleinen Ring an, und hängt ihn in den Haaken. Er zieht alsdann die Leine steif an, so daß der Stab auf c reichet, schlingt sie einmal an dem Stabe herum, legt die Hülse in die Lorse und steckt den Bolzen durch. Vorne verfährt er eben so, und nimmt das Ende der Leine, legt es in die Kerbe des Pfahls h, nimmt es hinter dem Pflock herum, und zieht die Leine selbst so steif an, bis sich der hintere Stab eben so hoch von der Erde hebt als der vordere, das Uebrige der Leine schlägt er oben um den Stab herum, und das Ende schlingt er fest zu. Sodann legt er die Wand zurück und schlägt eines Fußes lang von der obern Leine hinter die Stäbe zwey Pflöcke i i ein, legt die Wand wieder zu, und macht hinten an die kleine Leine ein Oehr, womit er sie an den Pflock i anhängt; an den vordern Pflock i spannt er sie steif an, wickelt das übrige um, und steckt das Ende unter, oder spaltet den Pflock oben auf und klemmt das Ende hinein. Mit der andern Wand verfährt er auf eben die Art, und richtet alles so ein, daß Stab auf Stab zu liegen kommt. Die kleinen Queerleinen zieht er nicht sehr steif an und befestigt sie an der Ober- und Unterleine mit einem Oehr, das sich an den Leinen ein wenig schiebet und nicht aufgeht. Alsdann legt er die Wände zurück, und liest den Busen des Netzes zwi-

schen

schen die Ober= und Unterleinen ordentlich ein. Ferner nimmt er die Rückleine, macht an beyden Enden ein Oehr so groß, daß es an den Knopf des Stabes geht, hängt beyde Oehre an einen Pflock, mißt zwey und eine halbe Klafter oder neun Fuß ab, schleift daselbst einen Knebel von der Länge eines halben Fingers ein, schleifet sie eines Fußes lang von des Stabes Knopfe herunter einmal um, und hängt das Oehr oben an den Stab, wie Fig. 2. a a zeigen. Das Ende, welches doppelt ist, zieht er in die Hütte durch das Rückloch, welches immer so hoch seyn muß, daß es ihm an die Brust reicht, ein, zieht sie alsdann steif an, und macht einen Schleifknoten vor, steckt einen Knebel hindurch, und macht an der Wand zwey Absätze, auf welchen der Knebel ruht. Dieß geschieht deswegen, damit man ihn bequem angreifen kann (Fig. 2. b.). Ist alles auf diese Art bereitet, so müssen die Wände, wenn sie zugerückt werden, sehr schnell und accurat zusammenschlagen.

Wenn nun die Stellung auf diese Art vollendet ist, so wird der Zaun angepflanzt (es müßte denn ein selbstgewachsener da seyn), von der Stellung bleibt eine Hand breit Raum, und nach der Hütte hin muß er schief zulaufen. (s. Taf. IV. Fig. 1). Auf der Seite, wo er an den Bäumen steht, kann er hoch anwachsen, aber auf der andern, wo die Vögel herkommen, darf man ihn nur von halber Mannshöhe machen, und es müssen auch zweigreiche, aber nicht allzu hohe Bäume an die Oerter o o o o o o gesetzt werden. Diese müssen

sen wurzelleer seyn, damit sie nicht anwachsen, und blätterleer, damit sich die Vögel leicht auf dieselben setzen (auftreten), und den Heerd in Augen haben.

Dieß ist die eigentliche Zubereitung eines sogenannten Finkenheerds, auf welchen man aber nicht nur die kleinen Vögel, als Finken, Zeisige und Goldammern, sondern auch allerhand Arten von Drosseln und die sogenannten Krammetsvögel fangen kann.

Auf den Heerd selbst werden nun, je nachdem man Vögel fangen will, Hanf, Rübsaamen, oder Vögel, und Wachholderbeeren gestreut, und endlich Vögel angeläufert von der Art, die man eben fangen will. Einem oder etlichen derselben bindet man zuweilen einen Bindfaden an die Beine, welcher bis in die Hütte reicht, um nöthigen Falls sie aufzuregen, wenn Vögel in der Nähe sind. Diese heißen Ruhrvögel. Im Zaune aber hängen in Käfigen die Lockvögel.

Der beste Fang geschieht im Herbst im September und October, doch auch im Frühjahr im März und April.

2) Von einem guten Wasservögelfang. (Taf. V.)

Im Herzogthum Bremen fängt man die wilden Enten und andere Schwimmvögel auf eine leichte und wohlfeile Art, und es sollte allerdings dieser Fang an schicklichen Orten mehr nachgeahmt werden, da alles Geräthe darzu von jedem Jäger und Vogelfänger mit eignen Händen ohne besondere Mühe und Geschicklichkeit selbst verfertigt werden kann. Eine genauere Beschrei-

schreibung desselben wird also hier nicht überflüssig stehen. Folgende Stücke gehören darzu:

Erstlich. Ein Entensumpf (Ahntenpool.)

Zweytens. Ein Paar Stiefeln und warme Kleidung.

Drittens. Ein gutes Entennetz oder Vogelgarn.

Viertens. Eine Hütte.

Fünftens. Ein Entenbauer.

Sechstens. Verschiedene Arten von Lockenten.

Der Entensumpf ist ein von den Wohnungen weit entfernter, niedriger, mit Wasser überschwemmter Platz im Felde, der festen Grund und so tiefes Wasser hat, daß es dem Fänger bis an die Knie reicht. Im Bremischen sucht der Entenfänger diese Plätze, wo möglich um Streit zu vermeiden, auf seinen eignen Wiesen durch Vertiefungen einzurichten. Sie werden ohngefähr zwey hundert Fuß lang und breit gemacht.

Die Stiefeln sind sogenannte Fischerstiefeln, nur weiter, gehen bis an die Hüften und werden, um vor Nässe und Kälte sicher zu seyn, mit Stroh ausgefüttert.

Das Vogelgarn (Entennetz) ist ein längliches Viereck, dreyßig Fuß lang, am Hintertheil mit einer Spitze, die dreyeckig zuläuft, von hanfenem Bindfaden, und mit einer Leine eines kleinen Fingers stark gesäumt. Die Maschen (Spiegel) sind zwey Zoll weit. Zum Tagfange wird es mit Eichenrinde schwärzlich gefärbt (geloht).

Dieses Netz nun unter das Wasser einzulegen und zu seiner Bestimmung einzurichten, ist folgendes nöthig:

a) Zwey Pfähle (Lurren), die zwey Fuß lang, platt und zugespitzt sind, einen fünf Zoll breiten Kopf und eine breite Kerbe haben, durch welche ein beweglicher eiserner Drath geschoben ist, ein Paar Stäbe mit ihren eisernen Ringen damit anzuhängen.

b) Zwey Paar platte Stäbe, fünf Fuß lang, an dem einen Ende mit einer schrägen Kerbe, an dem andern mit einem unbeweglichen eisernen Ringe, womit sie an eine Lurre angehängt werden. Diese müssen das Netz ausgebreitet unter dem Wasser erhalten.

c) Ein starker drey Fuß langer Hinterpfahl, den spitzigen Theil des Netzes anzubinden.

d) Zwey starke Vorderpfähle mit einem einpassenden Querholz (zusammen das Heck genannt), durch welche der Vordertheil des Netzes befestigt wird, und zugleich durch ein Paar Zuglöcher die Zugleine geht.

e) Zwey starke Leinen (Schwöpen), die neun Fuß lang sind, und vermittelst zweyer eisernen Ringe am Vordertheil des Netzes ins Kreuz an die Saumleinen gehängt, und in einem schrägen Winkel mit zwey kleinen Pfählen von beyden Seiten straff abwärts gesteckt werden. Sie geben dem Netz beym Zusammenschlagen Schwung und Elasticität.

f) Eine Zugleine, wodurch das Netz gezogen wird. Beym Nachtfange muß sie funfzehn Fuß lang

seyn

seyn, und wird alsdann das Nachtstück genannt; beym Fange auf der Taghütte aber muß sie wenigstens sechshundert Fuß lang seyn.

g) Noch zwey Paar dünne unten zugespitzte Stäbe (Heepen) von zwey Fuß Länge mit einer tiefen Kerbe am Haupte. Sie werden am abwärtsliegenden Ende eines jeden Stabes in den Grund gesteckt, das Ende des Stabes wird in die Kerbe gefügt, und dadurch das Netz unter dem Wasser gehalten.

Die Hütte besteht gemeiniglich nur aus zwey schief eingesteckten Stücken Holz, die mit dünnen Bretern oder Stroh bekleidet sind. Sie machen ein halbes Verdeck aus, unter welchem ein sitzender Mensch bloß vor Regen und Wind ein wenig gesichert ist. Der Entenfänger befestigt es an derjenigen Seite des Schiffes oder Kahns, wo der Wind herkommt. Einige machen sichs zwar bequemer und bauen ganze Hütten von Stroh, unter welche sie das Vordertheil des Schiffs, worin sie sitzen, schieben. Aber bey hellen Nächten wird der Vogel dadurch scheu gemacht.

Der Entenkäfig ist länglich und aus leichten Stäben verfertigt. In demselben müssen nicht nur zwölf Lockenten Raum haben, sondern es muß auch ein besonderes Behältniß in demselben angebracht seyn, worin einige gefangene wilde Enten mit nach Hause genommen werden können. Er ist so leicht, daß man ihn an einer Flinte, die man deswegen

 mit

mit nimmt, um die nicht aufs Netz schwimmenden wilden Enten damit zu schießen, hängen kann.

Die Lockenten (Lockvögel) sind ganz unentbehrlich, um durch ihre Gegenwart oder Geschrey die vorüberfliegenden zu reizen, sich auf das Netz niederzulassen, um welches jene angefesselt sind. Sie sind aber verschiedener Art, und müssen auf der Taghütte von eben der Art seyn, als diejenigen, welche gefangen werden sollen; denn die Tauchergans fällt nur zur Tauchergans u. s. f. Auf der Nachthütte aber lockt die zahme Ente, welche die Farbe und den schleifenden Ruf der wilden hat, sie mag männlichen oder weiblichen Geschlechts seyn, nicht nur die gemeine wilde Ente, sondern auch die Löffelente, Kriekente, Pfeifente, die Spitzschwänzige u. a. m. herbey. Es ist gut, wenn man acht Enten weiblichen Geschlechts und nur zwey bis drey männlichens Geschlechts haben kann. Zur Noth können es auch wenigere thun. Die Weibchen werden um das Netz in einer solchen Entfernung angefesselt, daß sie das zusammenschlagende Netz nicht treffen kann. Die zwey oder drey Männchen befestigt der Vogelsteller nahe vor seiner Hütte, und zwar deswegen, damit er sie vermittelst eines Stockes zum Rufen bewegen kann, wenn die Weibchen etwa nachlassen; denn sobald sie sich hören lassen, wird gleich alles wieder munter.

Das Anfesseln der Lockenten geschieht an einer ellenlangen starken Schnur, die an einem Ende eine

feste

feste Schlinge hat, und am andern an einen starken Pflock von achtzehn Zoll Länge befestigt ist. Die Schlinge wird der Ente um ein Bein gelegt, und der Pflock an der Stelle, wo sie sitzen soll, fest in den Grund gesteckt. Damit sich aber die Schnur bey dem öftern Umdrehen der Ente nicht verkürze, so ist in der Mitte derselben ein kleiner umlaufender Wirbel von einem hölzernen Ringe und etwas Eisendrath angebracht.

Mit Untergange der Sonne stellt der Fänger sein Netz unter Wasser, bindet seine Lockvögel an, verbirgt sich in der Hütte, und sieht und horcht, ob Vögel auf sein Netz fallen. Bemerkt er sie darauf, so faßt er den Querstock, woran die Zugleine befestigt ist, mit beyden Händen, und zieht mit voller Kraft das ganze Netz zugweiße (ja nicht ruckweiße) eben und langsam zu sich; dann gleiten die Enden der vier Stäbe unter den vier Heepen hervor, das Netz schlägt sich über sich, wie ein geöffnetes Buch, das zugemacht wird, schnell zusammen, und die Vögel (das Wild) sind darin eingeschlossen.

Hierauf wird die Zugleine straff ans Heck angebunden, damit das geschlossene Netz nicht umfalle, sondern aufrecht stehen bleibe. Und nun watet der Fänger hinzu, greift oben zwischen den Saumleinen hinein, holt die Gefangenen einzeln heraus, dreht ihnen den Hals um, und stellt alsdann das Netz wieder auf.

Dieser Fang dauert von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang (und dergleichen Vogelsteller schlafen zur Fangzeit am Tage), fängt von der Mitte des Septembers an, und währt bis im December, so lange als das Wasser nicht gänzlich zufriert.

Im November und December stellen sich auch die Säger u. d. gl. ein, diese werden am Tage auf eben die Art gefangen, doch darf das Wasser nicht über zwey Fuß hoch stehen, sonst ziehen sie weg. Zu Lockvögeln bey denselben bedient man sich der ausgestopften und derjenigen, die man fängt, und welchen man, um sie ruhig auf dem Wasser bey ihrer Fesselung zu halten, durch jedes untere Augenlied einen Faden zieht, den man auf dem Kopf zusammenbindet. Sie bleiben aber nicht länger als acht bis zehn Tage leben, denn sie fressen nicht selbst, sondern man muß ihnen, um ihr Leben einigermaßen zu verlängern, gekochte Bohnen einstopfen.

Der Abriß eines solchen Vogelfanges ist nun folgender: (s. Taf. V. Fig. 1.)

Der Entenfänger befestigt erstlich sein sogenanntes Heck A. Er schlägt nämlich zwey vier Fuß lange und zugespitzte Pfähle b b fest ein, in solcher Weite, daß das Querholz a a mit seinen beyden Löchern in die beyden Zapfen passe, die an den Köpfen der beyden Pfähle sind. Dieses Querholz hat zwey bis drey runde Löcher c c, durch welche die Zugleine d läuft. An derselben ist ein ellenlanger gekrümmter Stock von der Dicke eines Kinderarms befestigt e, an

an welchem der Fänger das Netz zum Fange zieht. Wenn dieser Stock nicht krumm wäre, so könnte er ihn nicht mit beyden Händen fassen, weil er, wenn alles aufgestellt ist, hart vor dem Zugloche liegt. Wenn das Heck fertig ist, liegt das Querholz etwa sechzehn Zoll über dem Wasser, von allen übrigen größern und kleinern Pfählen darf keiner aus dem Wasser ragen.

Nun watet er an die Stelle, wo er den Hinterpfahl f, der drey Fuß lang ist, nach Verhältniß des Netzes und der Zugleine anbringen muß, rammelt ihn fest ein, und bindet die Hinterleine des Nezzes g fest an, so daß alles straff angezogen ist. Darzu benutzet er den Knebel t, (ein Stück Holz vier Finger breit und eine Spanne lang mit zwey runden Löchern), mit welchem die Zugleine, und die hervorragenden beyden Saumleinen mit einander verbunden sind.

Hierauf steckt er die eine Lurre (Fig. 2.) mit den eingehängten beyden Stäben (Fig. 3.), die fünf Fuß lang sind, in der Mitte vom breiten Vordertheil des Netzes h h h, breitet die Stäbe auseinander und hängt die Saumleine an beyden Seiten in die schräge Kerbe, die sich an den Enden jedes Stabes befindet. Ferner befestigt er die beyden Seitenleinen (Schwözpen) i i und steckt sie mit ihren beyden Pfählen k k zur Seite hinaus.

Jetzt watet er zum Hintertheil des Netzes, ziehet das spitzige Ende desselben, den Prüdick n n zum Hinterpfahl hinaus, so weit es reichet *).

Nun nimmt er die andere Lurre mit dem daran gehängten zweyten Paare der Stäbe, steckt sie recht unter die Mitte des Netzes, wo dasselbe beginnt schmäler zu werden m m m, breitet die Stäbe aus einander und hängt auch hier die Saumleine in die schräge Kerbe der Stäbe.

Er geht darauf zu den bereits ans Netz gehängten Vorderstäben, nimmt eine Heepe (Fig. 4.) in die Hand, beugt den einen Stab mit dem daran hängenden Netze unter Wasser, steckt die Heepe an der Spitze des Stabes fest ein o, und beugt den Stab unter eine Kerbe der Heepe, daß er unter Wasser bleibt, geht nach der andern Seite, und beugt den Stab auch unter die Heepe. Der Vordertheil des Netzes liegt nun schon unter Wasser, und die beyden Hinterstäbe haben sich von selbst aufrecht in die Höhe gestellt.

Da der Entenfänger nun die Richtung des Netzes hat, so holt er seine Lockenten hervor, fesselt die Weibchen vor- und seitwärts des Netzes p p p p, q, r r **), zwey bis drey Männchen dicht vor die Hütte s s s, und watet hin, auch die noch aufrechtstehenden beyden Hinterstäbe mit ihren Heepen unter Wasser anzuhängen.

Nun

*) Dieser Prüdick giebt oft den besten Fang.

**) Die Enten r r unter dem Winde.

Nun befestigt er seine Hütte vor dem Heck, schiebt seinen Kahn (Schiff), worin er trocken sitzen kann, unter die Hütte, verbirgt sich in derselben, und man sieht jetzt schlechterdings nichts mehr, als die Hütte und die Lockenten.

Man hat auch kleine Schlagnetze, den dritten, auch wohl den vierten Theil so groß, welche nach allen Theilen eben so eingerichtet sind, womit man Bekassinen, Lerchen und andere Vögel auf dem Lande fangen kann.

3) Von dem Rebhühnertreibzeuge *), mit welchem auch andere Vögel z. B. Schnepfen gefangen werden können.

Gewöhnlich macht man dies Treibzeug auf folgende Art. Man fängt den Hähmen mit vier und zwanzig Maschen an, jede Masche ist von einem Knoten bis zum andern anderthalb Zoll weit. Wenn man die letzte Masche hat, so wirft man die Maschen vom Strickholze ab, und faßt die letztere zu der ersten, auf den dritten Theil derselben Maschenlänge, strickt alsdann so fort, immer rund herum, bis man auf zwey Klafter lang gestrickt hat; alsdann fängt man an abzunehmen, nimmt also, wenn man drey bis viermal herum gestrickt hat, die erste Masche ab, entweder, indem man eine Masche fallen läßt, oder zwey Maschen zusammen nimmt, und strickt also fort bis auf acht bis neun Klafter Länge, wo alsdann das Netz hinten hin-

aus

*) s. Döbels Jägerpraktika II. S. 186.

aus, durch das Abnehmen spitziger zuläuft. Hierein müssen aber auch eine bis zwey Einkehlen, wie in einem Fischergarnsacke, gestrickt werden. Eine solche Einkehle zu machen, muß man da, wo sie hinkommen soll, an jeder Masche eine zu nehmen, und so einmal rund herumstricken. Wenn man alsdann zum zweytenmale herumstrickt, läßt man allemal eine Masche fallen, und strickt so eine Masche um die andere den Hahmen fort. Wenn nun die Einkehlen gemacht werden sollen, so strickt man an den Maschen, die stehen geblieben sind, rund herum fort, nimmt aber dabey ab, daß die Einkehle enger wird, und die Hühner, wenn sie hineingelaufen sind, nicht wieder zurück können. Hinten werden die Maschen an ein Strickchen gefaßt und angereihet. An diesem Strickchen muß ein etwa spannenlanges Heft seyn. Ferner müssen Reife in diesem Hahmen seyn, zwey Ellen weit auseinander, die vordern weit, die hintern nach und nach etwas enger. Die Reife müssen an die Maschen eingebunden, die Einkehlen aber mit vier Bindfaden inwendig an den äußersten Hahmen angeheftet seyn, damit sie recht steif und gerade stehen. Vor den Hahmen muß auch ein Stück Garn mit einer Decke, welche man den Himmel nennt, kommen. Dieser wird auf folgende Art gemacht, doch nach Gefallen schmal oder breit; indessen sind die breiten besser, als die schmalen. Es kann der Himmel mit acht Maschen an dem Hahmen angefangen, und alsdann auf beyden Seiten zugenommen werden. Will man selbigen vorne hinaus weit haben, so wird er auch etwas lang.

Wenn

Wenn er zwey Klafter lang ist, so bekommt er eine vollkommene Länge und Breite. An den Seiten wird ein Geleiter gestrickt; dasselbe wird mit einer Masche angefangen, die Masche von einem Knoten zum andern fünf Viertel Zoll weit, es nimmt also zu beyden Seiten zu, bis es zwölf Maschen sind; alsdann werden die zwölf Maschen fortgestrickt, und auf der einen Seite zu, auf der andern abgenommen, daß also die Seitenwände am Himmel spiegelig stehen, und zu beyden Seiten so lang werden als der Himmel ist. Diese Geleiter werden an Spindeln eingebunden, allemal zwey Ellen weit von einander, und müssen recht straff, wie eine Wand, stehen. Zu den Spindeln nimmt man am besten, feste Weißdornstöcke von der Dicke eines kleinen Fingers, deren Schale man im Feuer abgebähet hat. Wenn man die Geleiter einbinden will, so bohrt man oben am Ende anderthalb Zoll herunter ein kleines Loch, wodurch nur feiner Bindfaden etlichemal durchgestochen werden kann. An diese Spindel und gegen das Loch bindet man den obern Saum von dem Geleitergarne an, und zieht alsdann das Garn straff nach der Gleichheit des Fadens an; und wo unten der Saum hinanreichet, daselbst wird wieder ein so kleines Loch gebohrt, und der untere Saum angebunden, da dann an der Spindel unten vollends eine Spitze zum Einstecken ist. Auf eben diese Art werden die andern Spindeln auch angemacht. Alsdann wird die Decke oben auf den Geleitern befestigt, und mit Zwirn verstrickt, hierauf aber auch der Himmel mit dem Geleiter

an

an den vordersten Bügel oder Reif des Hahmens festgemacht. Hierzu müssen nun noch besonders mehr Geleiter, zwölf Maschen hoch, wie die vorigen, gemacht werden. Ein jedes kann sechs bis sieben Klaftern seyn, dergleichen man noch fünf bis sechs Stück hat, welche als Flügel von dem Treibzeuge an, und so fort, hinaus zu stecken sind.

Man kann das Treibzeug auch noch auf andere Art verfertigen, welches aber hier zu beschreiben, zu weitläufig seyn würde.

Zu diesem Treibzeuge gehört nun auch ein wohl abgerichtetes Schießpferd. Da aber viele Jäger kein Pferd haben, so wird in Ermangelung desselben ein Schild von Leinewand, drey Ellen breit, und drittehalb Ellen hoch genommen, und an einem Ende auch noch ein Stück Leinewand daran gemacht, und ausgeschnitten, daß es wie ein Pferde- oder Rindviehhals aussieht. Zu beyden Seiten müssen hölzerne Rahmen oder Leisten in der Leinewand befestigt seyn, in welche in der Mitte längliche Löcher kommen, worein man einen Querstock spannen kann, damit die Leinewand aufgesteift, der Queerstock auch wieder herausgenommen und das Schild zusammengerollt werden könne. Auch müssen gegen die Mitte in dem Schilde ein oder zwey längliche runde Löcher gemacht werden, etwa dreyviertel Ellen von oben herunter, dadurch der Hühnerfänger sehen und die Hühner beobachten kann. Dieses Schild wird mit blasser Farbe gemahlt. Denn es darf nicht glänzen, damit die Hühner, wenn die Sonne

dar-

darauf scheint, nicht scheu werden. Auf das Schild wird entweder ein Pferd, oder ein Stück Rindvieh gemahlt, und man gebraucht dasselbe, die Rebhühner in die Zeuge einzutreiben.

Wenn man mit dem Treibzeuge fangen will, so muß man einen guten und vorstehenden Hühnerhund haben, mit welchem man die Gegenden und Felder durchsuchen (absuchen) kann. Trifft man nun die Hühner an, und der Hund steht fest und sicher, so ruft man ihn ab, und zu sich. Alsdann geht man mit demselben etwas ab und herum, und läßt ihn wieder hingehen (anziehen). Ist man nun versichert, daß der Hund Hühner vor sich habe, so läßt man ihn davor stehen; er legt sich auch wohl davor nieder, und unterdessen legt man das Treibzeug. Ist aber kein guter Hund vorhanden, so muß man des Morgens früh mit anbrechendem Tage schon im Felde seyn, und die Rebhühner auf ihren Ruf auskundschafften (verhören); denn sie fangen des Morgens, kaum ehe der Tag anbricht, an, sich einander zuzurufen, stieben auf, fallen aber auch sogleich wieder ein. Wenn sie sonst ruhig sind, fallen sie gewöhnlich dreymal ein. Wo sie nun das drittemal einfallen, daselbst muß man hinschleichen, da man sie denn bald zu sehen bekommen wird, weil sie wegen des Thaues oder Reifes noch etwas hoch sitzen, und nach dem völligen Tage und Aufgang der Sonne verlangen. Sieht man sie aber nicht, so zieht man mit dem Schilde herum, ob man sie so zu sehen bekommen

kann. Sieht man alsdann durch oder an dem Schilde die Hühner, so geht man ein oder zweymal von ferne herum, damit sie einen gewahr werden, und sich niederkauern (drücken), alsdann kann man das Zeug legen.

Wer nun damit glücklich seyn will, der muß vor allen Dingen den Wind beobachten, zumal da das Huhn allezeit dem Winde entgegen geht, und sich schwerlich dem Winde nach treiben läßt; weil ihm sonst der Wind in die Federn bläßt, und dieselben aufweht. Es würde also eher aufstehen, als sich dem Winde nach in das Garn treiben lassen. Daher muß man das Treibzeug mit dem Hahmen dem Winde entgegen, und in eine Furche oder Fahre legen; die Leitern werden dem Winde nach, und zwar die ersten beyden im Anfange etwas gerade aus, die andern hernach schief gesteckt. Der Hahmen muß fest mit Häkchen angemacht werden, damit der Wind nicht damit spiele, und dadurch die Hühner verscheuche. Die Leitern müssen auch mit solchen Häkchen auf der Erde fest gemacht werden, und wenn eine Forkel nicht feste steht, setzt man eine steifere dahinter. Wenn dieses nicht geschieht, bleiben unten Oeffnungen, wodurch alsdann die Hühner gehen, und also der Fang umsonst ist; oder wenn die Forkeln nicht recht feste stehen, stoßen die Hühner das Geländer um, und gehen darüber weg.

Wenn man nun das Hühnergarn recht ordentlich gestellt hat, so zieht man mit einem Schießpferde hin-

hinter die Hühner, verbirgt sich dahinter auf eine Seite, um nicht bemerkt zu werden und hält damit eine Weile, bis sie es annehmen. Alsdann zieht man ganz sachte auf sie zu, hält wieder stille, indessen schleichen sie immer sachte fort. Wenn sie anfangen zu laufen, und in der Furche, oder genau auf den Hahmen zugehen, so zieht man mit dem Pferde hinterdrein, wollen sie aber etwa auf einer Seite heraus, so muß man vorbeugen, damit man sie wieder nach den Flügeln zubringe. Wenn sie an das Geländer kommen, so muß man Achtung geben, wie sie sich betragen. Denn wenn sie schnippen und böse thun, so muß man sich öfters zurückziehen, und ihnen Geduld und Zeit lassen. Bisweilen befinden sie sich doch anders, und gehen in das Zeug hinein. Jedoch ist dieses ein Zeichen, daß sie schon dabey gewesen sind, und gehen schwerlich, und wenn sie das Zeug kennen, gar nicht hinein. Da muß man nun öfters den Hahmen, wie auch den Himmel und die ersten Leitern mit Reißig bestecken (verreisern); dadurch betrügt man sie doch. Bey diesem Treiben kann man zwar etwas räuspern und husten, doch darf man nicht allzu großen Lärm machen.

Bey dem Pferde ist noch das zu bemerken, daß man dasselbe so stelle, daß man sich auf der Seite, und nicht hinter dasselbe verbergen kann; daher muß man es etwas schräge führen, und über dasselbe nach den Hühnern sehen. Doch muß man den Hühnern Zeit lassen, denn wenn man gleich gerade auf sie los-

ziehen wollte, so würden sie aufstehen, und das Verlegen würde vergebens seyn. An das Pferd macht man eine dünne Schießleine auf beyden Seiten an den Zaum an, und wendet dasselbe damit. Es muß aber so abgerichtet seyn, daß es bey dem Wenden mit den Vorderfüßen herumgehe, und mit den Hinterfüßen stehen bleibe; da wendet sich der Hühnerfänger auch, daß er hinten zu stehen kommt; doch so bald sich das Pferd gedreht hat, tritt er wieder auf die andere Seite desselben, ohne daß ihn die Hühner zu sehen bekommen. Mit den Leinen muß man das Pferd wenden und lenken können, wohin man will. Es muß auch den Kopf nach der Erde hängen, daß es aussicht, als grasete es.

Wenn nun die Hühner unter dem Himmel sind, so kann man geschwind auf sie zu eilen, damit sie nicht etwa zurückprallen. Man steckt sie in einen Sack. Doch muß man die in dem Hahmen mit dem Rocke zudecken, daß sie sich nicht zu Schaden schlagen. Auch muß man den Hahmen verbinden, sonst gehen sie wieder zurück heraus, und wenn eins heraus kömmt, so kann es ein ganzes Volk verderben. Denn wenn eines dabey ist, welches das Zeug kennt, so fängt es an zu schnippen, wenn es daran kommt, stehet auf und das ganze Volk folgt ihm nach. Außerdem haben die Hühner die Art an sich, daß keines allein bleibt, sondern sie beißen sich zu den andern ein. Der Sack ist von Leinwand mit zwey Böden,

und

und in den Sack werden Löcher gemacht, damit sie Luft haben und nicht ersticken.

Wo aber den Jägern kein Schießpferd gehalten wird, da bedient man sich des oben beschriebenen Schildes, und verleget damit, wie schon beschrieben ist. Nur muß man beym Verlegen noch dieses bemerken, daß, wenn man Holzhühner, die sich gerne nach dem Holze ziehen, hat, man das Zeug nach dem Holze zu in halben Wind lege. Wenn etwa der Wind nicht nach dem Holze zu streichet, so nimmt man das Schild, stellt sich damit hinter die Hühner von ferne, nicht zu nahe, hält mit demselben so lange, bis sie das Schild angenommen haben, welches man daran bemerkt, wenn sie nach demselben sehen, und immer fortschleichen. Sobald sie es angenommen haben, kann man mit dem Schilde etwas auf sie anrücken, hält aber damit wieder stille. Thun sie gelassen, so bleibt man stehen; richten sie sich auf, so zieht man sich wieder zurück; denn sonst stehen sie auf. Geschieht es nun, daß sie in der Furche nach dem Hahmen zu und fortgehen, so rückt man mit dem Schilde sachte nach; fangen sie aber an zu laufen, und gehen gerade auf den Hahmen los, so geht man mit dem Schilde auch geschwinde nach.

Bisweilen geschieht es, daß man sie in einer halben Stunde, auch wohl eher, in dem Hahmen bekömmt; zuweilen aber muß man wohl einen ganzen halben Tag halten und davor liegen. Wollen die Hühner ausweichen, und nicht dem Geländer zueilen, so

muß

muß man geschwinde vorbeugen, sonst gehen sie darüber heraus und vorbey. Indessen darf man nicht mit ihnen stürmen, sondern man muß gelassen und sehr geduldig seyn.

An Orten, wo es Dornhecken oder niedriges Weidenholz, junge Gehaue oder Dickige giebt, sind die Rebhühner mit leichter Mühe zu fangen. Denn dahin fallen sie leicht, wenn sie aufgesprengt werden. Wenn man nun da herum Hühner hat, so sucht man sie mit dem Hunde auf, und sprenget sie, giebt dabey Achtung, wo sie hinfallen, merkt die Gegend wohl, läßt auswendig einen Achtung geben, damit sie unter dem Verlegen nicht wieder aus dem Holze gehen. Derselbe gehet etliche hundert Schritte, auch wohl näher, nachdem es sich will thun lassen, auswendig am Gehölze hin und her. Dieses geschiehet aber nur, wenn auf der andern Seite entweder großes Holz oder Wasser ist. Denn wenn es kleines Gebüsche ist, so muß sich einer außen am Holze anstellen, und etliche hundert Schritte, oder weniger, stehen bleiben. Wenn er nun merkt, daß sie heraus wollen, darf er nur husten oder blöken, so gehen sie wieder zu Holze. Sobald sie nun verleget, und der Hahmen auf einen Steig gebracht worden, so gehen ihrer zwey oder drey, nachdem das Holz breit, auch wohl nur einer, wenn es ein schmales Rändchen ist, außen am Holze von ferne hin, und sehen, wenn das Holz lang ist, daß sie den Rebhühnern nicht zu nahe kommen, zumal, da es besser ist, daß man ein wenig zu weit, als zu nahe, hinter

ter ihnen ins Holz geht, fängt alsdann an zu treiben, hohohet, als wenn einer eine Viehheerde triebe, hustet und blöket mitunter; bisweilen ruft man, wie die Bauern, wenn sie ihre Pferde, Ochsen ꝛc. regieren wollen, pocht auch sowohl im Holze, als außer demselben, mit einem abgeschnittenen Stocke. Indessen muß der, welcher auswendig der Länge nach gehet, etwas vorbeugen, und wenn er an die Leitern kommt, stehen bleiben, bis der andere auch heran und ihm gleich ist; alsdann treiben sie ganz leise an den Geländern fort, bis an den Himmel. Vorher muß sich aber einer bey dem Hahmen hinter einen dichten Strauch verbergen, oder, wenn er nicht dicht genug ist, muß man eine Lauschwand von grünem Reisig machen, etwa dreyßig Schritte von dem Hahmen, gegen das Geländer, damit er sehe, wenn sie hineingehen.

Wenn sie nun unter dem Himmel und im Hahmen, diejenigen aber, welche treiben, noch weit zurück sind, so geht er vorne vor, damit sie hinten in den Hahmen gehen, verbindet und verdeckt sie, verbirgt sich wieder, indem es oft geschieht, daß zwey, drey, oder mehr Heerden (Ketten, Volk, Compagnie) schon zuvor im Holze liegen, da kann man öfters zwey bis drey Heerden auf einmal fangen. Wenn sie dann gefangen sind, nimmt man sie hinten heraus. Aber noch ist zu bemerken, daß der Hahmen hinten recht fest angemacht werden muß; denn wenn dieses nicht geschieht, und der Heft heraus geht, so giebt sich der Hahmen; weil er mit einer kleinen Leine hinten zusammen gezogen wird,

an welcher er auch angepflöckt wird, von einander, und die Hühner gehen heraus und davon; und diese Hühner wird man dasselbe Jahr mit dem Zeuge nicht wieder fangen.

So wie man zu Anfange, wenn das Gras noch hoch ist, sehr sachte treiben, auch in selbigem zuvor Steige machen muß, damit sie desto besser fort können, indem sie sich im hohen Grase leicht zerstreuen und verkriechen, (auch wohl einen auf einen Baum stellt, der Achtung geben muß, wo sie sind, und denen, welche treiben, ein Zeichen giebt, wo sie hingehen sollen, daher man den auf dem Baume wohl in Acht nehmen, und dessen Zeichen beobachten muß;) so kann man nun desto geschwinder treiben, wenn das Gras weg ist, und die Hühner bereifet sind; denn da laufen sie ohnedieß geschwinder.

4) Von der Schneuß. (Taf. VI.)

In Wäldern und im Gebüsche fängt man im Herbst, vorzüglich vierzehn Tage vor und vierzehn Tage nach Michaelis in Schlingen von leinenem Garn oder Pferdehaaren, welche in gerade- oder geschlängelte Gänge auf mancherley Weise aufgestellt werden, verschiedene Arten großer und kleiner beerfressender Vögel, z. B. Drosseln, Rothkehlchen, und nennt einen solchen Fang und Gang eine Schneuß.

Man bedient sich darzu vorzüglich der Dohnen und Sprenkel.

1. Von

1) Von den Dohnen.

Es wird genug seyn hier nur die vorzüglichsten Arten der Dohnen, deren man in den verschiedenen Gegenden Deutschlands sehr viele hat, anzugeben.

a) Bastdohnen (Taf. VI. Fig. 1.) die aus im Julius geschältem Lindenbaste geflochten werden. Die ganze Dohne besteht in einer dreyfach geflochtenen Schnur, von fünf Zoll Länge, in welche drey pferdehaarne, aus vier bis sechs Pferdehaaren zusammen geflochtene, Schleifen mit eingeflochten werden, so daß der Knoten der Schleife in der Bastschnur befestigt ist, und das übrige zum Ausstellen frey heraus hängt. An dem einen Ende der Bastschnur wird ein Auge (offne Schlinge) einen Zoll lang angebracht, am andern aber bleiben geflochtene oder ungeflochtene Bastfasern zum Anbinden hängen. Zum Aufstellen der Dohne nimmt man ein Stöckchen eines kleinen Fingers dick, an welchem ein kleiner Zweig gerade ausgewachsen ist, bohrt ein Loch in einen dicken oder dünnen Baum, hängt an den Zweig die Dohne mit dem Auge, bindet sodann die Enden um den Baum, und zieht die drey an der aufgespannten Schnur über dem Stöckchen hängenden Dohnschleifen auf. Endlich hängt man die Lockspeise, welches Vogelbeeren (Ebereschenbeeren) sind, in die unten an dem Stöckchen eingeschnittenen Ritzen so ein, daß sie abwärts hängt.

b) Bügeldohnen (Taf. VI. Fig. 2.) Hierzu nimmt man zähe Ruthen von Weiden- oder besser von Seelenholz, macht Löcher oder Ritzen in die Bäume,

und

und steckt sie als einen Bügel oder halbes Oval so in dieselben, daß die obere und untere Seite etwa sechs Zoll lang und der Zwischenraum vier Zoll hoch werde. In der Oberseite des Bügels werden zwey bis drey herunterhängende pferdehaarne Schleifen angebracht, und in die Spalte des Untertheils steckt man die Vogelbeeren.

c) Hängedohnen (Taf. VI. Fig. 3.) Sie bestehen aus einem von weidenen Ruthen gebogenen Triangel, der unten sechs Zoll breit; aber fast dreymal so hoch ist, an der Grundlinie die Vogelbeeren, an beyden Seiten aber zwey Schleifen hat. Sie sind sehr gut an Bäume, in Hecken und Gesträuche anzubringen und werden mit der Spitze oben an einen Zweig angebunden.

Wer aber einen Dohnensteig besitzt, wie man dergleichen Arten von Schneußen gewöhnlich nennt, der wird wissen, daß die Vogelbeeren immer abgefressen sind; dieß thun theils die Mäuse, theils aber auch die Vögel selbst. Letztere machen nämlich, wenn sie nicht der größte Hunger treibt, alle mögliche Versuche den Beeren beyzukommen, ohne sich in den Bügel zu setzen. Die mehrsten schnappen die Beeren im Fluge weg, sie fliegen dabey allezeit auf dieselben loß, reißen eine oder ein paar ab, und setzen sich auf die Erde um sie zu fressen. Dieß können besonders die Singdrosseln sehr geschickt. Die Rothdrossel setzt sich gern von der Seite hinein, oder klammert sich auswendig an die Dohne. Oft fliegt der Vogel aufgerichtet hinein

und

und fährt über den Schlingen durch, bisweilen fliegt er gebückt hinein, und geht unter den Schlingen weg, und auf diese Art werden also die Dohnen von Beeren entblößt (ausgebeert). Diesem Uebel abzuhelfen dient folgende Dohnenart.

n) Man kann sie ganze Vögeldohnen nennen. (Taf. VI. Fig. 4). Man nimmt Stöcke von zähen Weiden, die ohngefähr die Stärke eines kleinen Fingers haben, knicket sie acht Zoll vom dicken Ende an ein, biegt sie vor dem Knie oder aus freyer Hand länglich rund, schneidet das schwache Ende scharf wie ein Keil, macht zwey Zoll von dem Ende des dickern eine Spalte und steckt es hinein und etwas durch. Auf diese Art wird der Bügel oval rund. An den Seiten der Rundung sticht man mit einem spitzigen Messer ein und steckt die Schlingen durch, und unten die Beeren. Unten bey den Beeren klemmt man noch an der Seite in einen Ritzen zwey Schlingen ein, und stellt sie auf, daß die Beeren recht dazwischen hängen, doch etwas abwärts, und man wird finden, daß sich oft in den untersten Schleifen mehr Vögel als in den obersten fangen. Uebrigens ist die Breite und Höhe dieser Dohnen, wie bey den vorhergehenden.

Beym Aufstellen aller dieser Arten von Dohnen, muß vorzüglich darauf gesehen werden, daß die Haarschleifen gerade stehen, welches man dadurch bewirkt, daß man sie bey ihrer Verfertigung etlichemal in kochendes Wasser legt; ferner daß sie genau zusammenpassen

und

und keinen Zwischenraum lassen, durch welchen der Vogel mit dem Kopfe durchkriechen könnte.

Man kann diese Dohnen etliche Jahre brauchen, wenn man sie nach dem Ende des Vogelstrichs wohl aufbewahrt, und die Schlingen in die Runde in einen großen Cirkel aufwickelt oder lang und straff aufhängt.

2) Von den Sprenkeln.

Mit diesen fängt man die Vögel an den Beinen, und nicht am Halse wie bey den Dohnen. Man hat vorzüglich zweyerley Arten.

a) Die eigentlichen Sprenkel. (Taf. VI. Fig. 5.) Man nimmt eine Hasel oder Weidenruthe, schneidet au dem dicken Ende eine Kerbe, wie ein halbes Oval ein, und bohrt ein Loch durch, und befestigt an das dünnere Ende eine pferdehaarne oder zwirnene Schnur, zieht sie so durch das Loch, daß die Kerbe vorne ist, und versieht sie mit einem halbzolllangen Querhölzchen oder Stückchen Filz, daß sie nicht durchfahren kann. Beym Aufstellen zieht man die Schnur fast anderthalb Fuß zum Loche heraus, stellt vor das Loch ein Stellhölzchen (Tipphölzchen, Patelle), das ein Knoten in der Schnur festhält, breitet über dasselbe die Schlinge aus, und heftet sie des Windes halber in einem Ritzen etwas fest. Diesen Sprenkel hängt man auf einen starken Zweig in einen kleinen Einschnitt, daß er nicht wanket, und steckt vor das Stellholz ein Reiß mit Beeren, das, wenn man große Schneußvögel fangen will, Vogelbeeren, für kleine aber Hollunderbeeren seyn müssen. Wenn der Vogel auf das

Stell-

Stellholz tritt, so fällt es herab, das Bein kommt zwischen die Schlinge, der Sprenkel prallt zurück und hält es an dem Loche fest.

Da die Garnschlingen oft, besonders nach dem Regenwetter, schlaff herabhängen, und also der Vogel mit den Beinen nicht dazwischen, sondern daneben kommen, und sich nicht fangen würde, so nimmt man einen Grashalm, steckt ihn dazwischen, und breitet sie damit aus.

b) Die so genannten Aufschläge. (Taf. VI. Fig. 6). Sie haben alles mit den Sprenkeln gemein, außer daß sie nicht an einem Stücke sind. Man nimmt nämlich entweder einen Daumens dicken oder noch stärkern Stock von verschiedener Länge, und steckt ihn in die Erde, oder wählt dazu einen dergleichen angewachsenen Stock, schneidet die Kerbe und bohrt das Loch durch, wie vorher, alsdann sticht man die Schleife durch das Loch und befestigt sie an einen Zweig (Schnipper, Schneller), den man aus der Hecke, einem Busche oder von einem Baume zieht, und stellt die Schlinge auf, wie vorher. Auf diese Art wird in einigen Gegenden Deutschlands, wie z. B. vor dem Thüringerwalde die Schneuß gewöhnlich bestellt.

Wenn die Zeit des Vogelfanges vorüber ist, so löst man die Schlingen wieder aus, und die letztere Art oder die Aufschläge kann man das folgende Jahr wieder brauchen, wenn man einen neuen Schneller dazunimmt, die Sprenkel aber nicht, weil sie bald lahm werden.

Die

Die übrigen Arten, sich der Vögel zu bemächtigen, werden bey jedem Vogel angegeben werden.

Das neun und zwanzigste Kapitel.

Vom Nutzen und Schaden der Vögel.

Sowohl in der Haushaltung der Natur als für den Menschen leisten die Vögel beträchtlichen Nutzen.

Die Raben, Geyer und andere Raubvögel verzehren die todten Aeser, und reinigen dadurch die Luft. In dieser Rücksicht werden sie besonders in Aegypten nützlich, wo nach den jährlichen Ueberschwemmungen des Nils eine Menge Wasserthiere zurück bleiben. Viele fressen ferner allerhand große und kleine schädliche Thiere. Manche Raubvögel, die Würger, die Eulen, Krähen u. d. gl. verzehren den Ueberfluß von Feldmäusen, von welchen oft Mißwachs entstehen kann; andere als der Bussard und der Storch vertilgen manche schädliche Schlangenarten; die Krähen und Staaren suchen die Engerlinge hinter dem Ackermann auf; die Enten verschlucken die schädlichen Gartenschnecken; die meisten insektenfressenden Vögel, als Ammern, Sperlinge, Schwalben, Meisen u. a. m. reinigen nicht nur die Luft von schädlichen, Menschen und Vieh plagenden, Insekten, sondern auch die Gärten und Felder von den schädlichsten Raupen, und andern sich zu stark vermehrenden Insekten, und man hat

in

in manchen Gegenden schon durch die gänzliche Ausrottung mancher vermeintlich schädlicher Vögel, z. B. der Krähen und der Sperlinge, den weit größern Nachtheil, nämlich eine ungleich schädlichere Vermehrung des Ungeziefers bemerkt. Die Hühner, Tauben, Finken, Hänflinge, Ammern und Krähen nähren sich von den überflüssigen Früchten und Saamen, die, wenn sie liegen blieben, der eigentlichen Aussaat hinderlich seyn und zu Unkraut werden würden.

Verschiedene Vögel befördern auch die Vermehrung und Fortpflanzung der Thiere und Gewächse. So erzählt man von den wilden Gänsen, meint aber wohl die wilden Enten *), daß sie bey ihren Zügen fruchtbare Fischeyer in entfernte Teiche trügen und sie fischreich machten. Daß viele Vögel Saamenkerne verschlucken, die sie oft ganz und unversehrt wieder von sich geben, und die da ausschlagen, wo sie sonst schwerlich würden hingekommen seyn, ist eine bekannte Sache. So tragen ja die Drosseln oft auf Mauern, Weiden- und andere Bäume Saamenkerne vom Vogelbeerbaum, die zu Bäumen und Sträuchen werden, die Holzheher verstecken im Herbst eine Menge Eicheln, die im Frühjahr aufgehen, und verpflanzen also Eichen an solche Orte, wo vorher gar keine standen, und die Tauben sollen auf ähnliche Art auf den Gewürzinseln die Muskatennüsse fortpflanzen.

Der

*) Denn von wilden Gänsen hat man wohl kein Beyspiel, daß sie Fische oder Fischlaich verschluckten.

Der Mist der Seevögel düngt kahle Felsenklippen und Küsten, daß manche heilsame Gewächse z. B. Löffelkraut da fortkommen können.

Den Menschen nützen auch fast alle Vögel unmittelbar bald mehr bald weniger. Das Fleisch sehr vieler, besonders der Haus- und Singvögel, die Eyer der Hühner, Kiebitze und mancher Seevögel und die Tunkinsnester dienen zur Speise. Die Federn werden zum Ausstopfen der Betten, Polster, Mützen u. s. w., zum Schreiben und Zeichnen, zu Pinseln, Zahnstochern, zu Härtung des Stahls, Federbällen, Pfeilen, zu Bekielung musikalischer Instrumente, in Apotheken zum Filtriren, zu Müffen und vorzüglich zu mancherley Putz gebraucht; im letztern Betracht machen sie bey den wilden Völkern, zumal in Amerika und auf den Inseln des stillen Oceans einen der wichtigsten Handlungsartikel aus. Hierdurch und auch durch die Häute, Därme und Knochen mancher Vögel finden verschiedene Künstler und Handwerker Stoff zu mancherley Arbeiten. Auch im Freyen sowohl als im Zimmer vergnügen die Vögel durch ihre ungemeine Lebhaftigkeit und Munterkeit, wie durch ihren Gesang.

Dieser und viel anderer Nutzen mehr, der im Verfolg der Geschichte jeder Vögelart so genau als möglich angegeben werden soll, überwiegt den Schaden, der zuweilen durch sie angerichtet wird, sehr weit. Doch werden einige zuweilen durch Vertilgung nützlicher Thiere und Gewächse nachtheilig.

lig.

lig. Der Cuntur, Bartgeyer, die Adler und andere Raubvögel tödten Hirsche, Rehe, Gemsen und Schafe. Der Fischaar und viele Wasservögel werden den Fischen und ihrem Laich gefährlich. Die Falken, Milanen und Habichte stellen dem Hausgeflügel nach. Die wilden- und Saatgänse fressen die grüne Saat ab, die Sperlinge, zahme und wilde Tauben das reife Getraide, die Drosseln die Weintrauben, die Raben die Kirschen, und überdieß treten auch die Elstern und Rabenkrähen die Pfropfreiser in Gärten ab. Giftige Thiere aber finden sich in dieser Classe so wie in der vorhergehenden ganz und gar nicht.

Das dreyßigste Kapitel.

Von Ausstopfung der Vögel und Aufbewahrung derselben im Naturalienkabinette *).

Ob man gleich seit einiger Zeit angefangen hat, allerhand Methoden zu erfinden, um außer den Abbildungen sich eine anschauende Kenntniß von den Vögeln zu

*) Fast alles hieher gehörige findet man in der gründlichen Anweisung die Vögel auszustopfen und besonders gut zu conserviren. Leipzig. 1788. 8. Das neueste und vorzüglichste über diesen Gegenstand enthält aber: Georg Pistorius (Beckers) Anleitung zum Ausstopfen und Aufbewahren der Vögel und Säugethiere. Darmstadt 1799. 8.

zu verschaffen, z. B. Anheftung der Federn in natürlicher Stellung mit Leim auf Papier, Bildung ihres Körpers von Gips und Bedeckung desselben mit Federn, auch wohl die ganzen Vögel gebacken oder sonst getrocknet; so behält doch immer das Ausstopfen, wenn es auf eine gute Art geschieht, vor allen den Vorzug. Eine kurze Beschreibung einer geprüften Methode desselben wird also hier nicht am unrechten Orte stehen.

1. Die Beschaffenheit eines zum Ausstopfen tauglichen Vogels.

Ein zum Ausstopfen bestimmter Vogel darf im Sommer eigentlich nicht länger als drey Tage todt seyn, wenn er nicht von Fleischfliegen (Schmeißfliegen) und der Fäulniß leiden soll. Ist er aber selten und soll verschickt werden, so kann man ihn auch wohl acht Tage und drüber erhalten, wenn man ihm geschickt den Leib aufschneidet, die Eingeweide herausnimmt, und diese Höhle mit Salz, Pfeffer oder gestoßenem Salpeter ausreibet, den Vogel gut in Papier hüllt und in eine Schachtel legt, die gut zusammenpaßt, damit die Luft so viel als möglich nicht auf ihn wirken kann. Allein man stopft überhaupt nicht gern im Sommer, wo die Mauserzeit so nahe ist, Vögel aus; es müßten denn solche seyn, die man sonst nicht bekommen könnte, z. B. den Pirol, Kuckuk u. a. m. Am liebsten wählt man die Winter- und Frühlingsvögel, weil alsdann nicht nur die Farben der Jungen, die im Herbst, wo man die Ausstopfung gewöhnlich anpreißt, noch nicht

ihre

ihre gehörige Ausbildung haben, denen der Alten, wo nicht gleich, doch sehr ähnlich sind, sondern auch die Federn selbst dichte stehen und fest sitzen, und man vor den Feinden der auszustopfenden und ausgestopften Vögel sicher ist.

Sehr gern hat man zum Ausstopfen gefangene Vögel, da aber die seltensten gewöhnlich nur durch den Schuß erhalten werden können, so verwirft man auch diese nicht. Die Blutflecken in den Federn wäscht man mit Wasser rein ab, und trocknet sie mit vier Theil Gips und einem Theil weißen Kalch, wovon sie ganz unsichtbar werden. Noch lebende Vögel tödtet man am besten, wenn man sie unter beyden Flügeln, an dem Ort, wo die Lunge liegt, mit den Fingern stark drückt. Hierdurch ersticken sie sehr leicht, die Haut wird nicht verletzet und die Federn kommen nicht in Unordnung.

2. Die Werkzeuge zum Ausstopfen.

Es sind ihrer sehr wenig. a) Ein gewöhnliches scharfes Federmesser mit einem zugespitzten Stiel. b) Zwey Stäbchen von Holz mit abgerundeter Spitze. Das größte kann zwey gute Spannen lang und Pfeifen dick seyn und das kleinste braucht nur eine Spanne lang und nur den dritten Theil so stark zu seyn. Mit diesen Stäbchen stopft man da, wo man nicht mit den Fingern hin kann, z. B. in Hals, Schenkel, die Baumwolle oder das Werch ein. c) Von ausgeglühetem und unausgeglühetem Eisendrathe man-

cherley Nummern. Der ausgeglühete kommt doppelt zusammen gedreht zur Befestigung und Stellung des Halses und der unausgeglühete kommt in die Beine. d) Eine Drathzange zur Bereitung des Drathes. e) Baumwolle, Werch, Heu, Holz u. d. gl. Die kleinen Vögel stopft man gewöhnlich mit Baumwolle, die großen aber mit Werch aus. f) Schwarze Glasperlen, Glasknöpfe oder zu kleinen Vögeln Tropfen von schwarzem Siegellack, die man auf Papier tröpfeln läßt. Dieß werden Augen. Der Regenbogen wird mit Oelfarbe darauf gemahlt. g) Conservirtropfen und Conservirpulver. h) Einige Nehnadeln von verschiedener Größe mit gewichstem Zwirne, um die Oeffnung an Brust und Bauch wieder zuzunehen.

3. Das Ausbälgen.

Den Vogel, welchen man ausbälgen will, legt man so der Länge nach vor sich hin, daß der Kopf zur linken und der Schwanz zur rechten Hand ist. Nun theilt man die Federn oben von der Brust bis zum Schwanz auseinander, setzt das Messer ein, und schneidet die Haut so auf, daß man das Darmfell nicht verletze. Mit dem Messerstiel sondert man die Haut vom Fleische und schneidet die Schenkel am zweyten Gelenke ab. Den Schwanzknochen zu durchschneiden erfodert Vorsicht und Uebung; ist aber dieß geschehen, so streift man die Haut über den Rücken ohne Schwierigkeit hin, die kleinen Vögel behält man dabey in der Hand, die größern hängt man am

Steißknochen an einen Haaken oder an Bindfaden auf. Wo der Kopf zu groß ist, wie bey den Spechten, und sich nicht gut lösen will, da hilft man mit dem Messerstiele nach. Sind die Augen auf diese Art blos und ausgenommen, so schneidet man den Rumpf am Kopfe ab, macht alsdann das Loch, durch welches sich das Gehirn in das Rückenmark verliert durch einen Schnitt größer und nimmt das Gehirn heraus. Zuletzt löst man alles Fleisch von den Flügelknochen und dem Schwanzbeine, und das Fett von der Haut ab.

c) Die Conservirmittel.

Man hat derselben eine große Menge, ich erwähne aber nur der bewährtesten.

a) Flüssige Conservirmittel.

a) Nimm klar gestoßenen Pfeffer 1 Loth
Campher = = 3 Quentchen.
Euphorbien = Pulver = 3 Quentchen.
rectificirten Brandwein = 1 Maas.

Lasse alles zusammen in einer Flasche 8 Tage in mäßiger Wärme stehen und hebe es wohl verstopft zum Gebrauch auf.

Vermittelst eines Pinsels benetzt man mit diesem Liquor die glatte Seite des Balges, und läßt verschiedene Tropfen in die Kopfhöhle und in die Flügel und Beine fallen.

b) Nimm Spanische Pfefferschoten
Kellerhalsrinde, von jedem , 3 Loth.
Schneide dieß grob und thue hinzu
Kochsalz , , 4 Loth.
und gieße recht scharfen Weinessig 1 Maaß.
darauf. Setze dieß ebenfalls 8 Tage in gelinde Wärme und brauche es, wie das vorige.

Besser ist noch mit

c) Terpentinöhl, oder noch besser mit

d) einer aus schlechtem Toback dick gekochten und mit gestoßnen Pfeffer vermischter Brühe das Fell bestrichen. Dieß dringt bis in die Federkiele hinein.

b) Conservirpulver.

Mit diesen wird der für sich feuchte oder durch einen vorerwähnten Liquor feucht gemachte Balg und seine ganze Aushöhlung bestreut.

a) Nimm durchgesiebte Tobacksasche
Wermuthpulver
Chamillenpulver, von jedem 2 Loth
Spicköhl einige Tropfen
Majoranpulver , , 1 Loth
Alles wohl unter einander gemischt.

b) Ein anderes:
Nimm ungelöschten Kalch , 4 Loth
Pfeffer , ,
Campher, von jedem , 1 Loth
Alaun , , 2 Loth
Mische und stoße alles zu Pulver.

Bes-

besser und in Vereinigung mit c), d), der flüssigen Conservirmittel gebraucht, ist mit

c) Tobacksasche und klar gepülvertem Alaune das Fell gut ausgerieben. Wenn der Alaun mit jenen Flüssigkeiten in die Federkiele dringt, so sterben die Motten beym ersten Anbiß, den sie von außen thun.

Beyde Mittel, flüssige und trockne, vereinigt man am besten auf folgende Art *).

Man nimmt zu feinem Pulver geriebenen Arsenik, macht ihn mit Baumöhl zu einem sehr dünnen Teige und bestreicht damit vermittelst eines Federkiels den Balg und alle inwendige Theile. Ist der Vogel groß, so bestreut man noch überdieß diesen Anstrich mit klarem ungelöschten Kalch und Alaun. Nur ist bey dem Gebrauch dieses vortreflichen Mittels die äußerste Vorsicht nöthig, da der Arsenik, wie bekannt, ein gefährliches Gift ist.

Wenn die Motten oder Speckkäfer ihre Eyer in eine Sammlung Vögel gelegt haben, die schon alt oder nicht mit obigen Verwahrungsmitteln ausgestopft sind, und die daraus entstehenden Würmer die äußersten Federn abfressen; so macht man nur gemeinen oder spanischen Pfeffer, von jedem gleichviel, zu Pulver und beräuchert die Vögel damit oder streut auch nur das Pulver zwischen die Federn derselben.

*) Und so sind alle meine Vögel ausgestopft, und halten sich sehr gut.

Auch die Römischen oder Feldchamillen sind den Motten sehr zuwider, und die Kabinette, wohin man Bündel derselben hängt, oder die Pestamente, worauf die Vögel stehen, und welche man damit bestreut, bleiben gänzlich von ihnen verschont *).

5. Das Ausstopfen.

Ist der Vogel ausgebälgt, so sucht man ihn so bald als möglich überzustülpen und auszustopfen. Wenn also das Gehirn und die Augen ausgenommen sind, so verwahrt man die leere Hirnschaale, die Augenhöhle und den ganzen Kopf mit der Conservirmasse. Alsdann nimmt man einen verhältnißmäßig dikken und ausgeglüheten Drath, der fast noch einmal so lang als der ganze Vogel seyn muß, biegt ihn in der Mitte, windet ihn über einander, so daß er doppelt wird, biegt aber beyde Enden auswärts, und dreht ihn oben auch nicht ganz zu, damit der einfache Drath eine Rundung wie eine Schlinge bilde. Diese Rundung darf nicht viel kleiner als die Oeffnung im Hirnschädel seyn, worein sie gesteckt wird, weil sonst der Kopf, und wenn er noch so gut ausgefüttert ist, wackelt. Steckt nun dieser Drath recht fest im Hirnschädel, so streift man den Hals über den

*) Auch die Federn, welche man zum Ausstopfen der Betten aufbewahrt, kann man dadurch vor Motten sichern, wenn man Chamillen um den Sack hängt, oder um den Haufen streuet.

den Kopf. Ist der Hals lang, wie bey Störchen und Reihern, so zieht man schwachen Bindfaden durch die Nasenlöcher, dessen beyde Enden, die man durch einen Knoten vereinigt, so lang herabhängen, als der Hals lang ist. Mit diesen Faden kann man alsdann den Hals sehr gut überstreifen. Wenn dieß geschehen ist, so nimmt man ein (oben S. 139 angeführtes) Holz und stopft den Hals proportionirlich mit Baumwolle oder Werch aus. In die Beine wird ungeglüheter Drath durch die Fußsohlen neben den Knochen in der hornartigen Bedeckung der Beine in den Leib hinauf geschoben, so daß er oben bis an die Flügelknochen reichet und unten zur Fußsohle noch so viel vorstehet, als nöthig ist, um den Vogel mit dem Drathe auf einem Gestelle zu befestigen. Hierauf wird die Brust verhältnißmäßig ausgefüllt, der Fußdrath in das Werch oder die Baumwolle versteckt, damit er nicht, wenn man ihn biegt den Rücken durchsticht, und neben den ausgeputzten Fußknochen, wenn man ihn nicht ganz abgeschnitten hat, und den Drath stopft man so viel ein, als Fleisch daran gesessen hat. Alsdann werden die Seiten und der Bauch ausgefüllet und mit einem Stäbchen etwas Baumwolle unter die Steißhaut unten an der Schwanzwurzel geschoben. Hat alles seine gehörige Proportion, so neht man endlich den Bauch zu, und zwar um Näthe zu vermeiden von oben nach unten.

Wenn der Vogel auf diese Art ausgestopft ist, so hängt man ihn an das Ende des Fadens, der aus

der Nehnadel gegangen ist, auf, und trocknet ihn an der Luft. Hat er so einige Tage gehangen und ist halb trocken, so wird ihm seine gehörige Stellung gegeben und der Hals nach Willkühr gebogen und gestellt, so wie es der Natur des Vogels am angemessensten ist. Jetzt kann man auch noch die Augen einsetzen, die deswegen, weil man die Haut nicht immer so weit über den Kopf zieht, nicht vorher eingesetzt werden konnten; man zieht alsdann die Augenlieder, die noch weich sind, darüber her. Die Flügel druckt man gehörig an, bindet sie mit einem Bindfaden um die Brust zusammen, und sticht auch im Nothfall eine Stecknadel neben den Flügelknochen durch die Brust. Den Füßen und Zehen giebt man nun ebenfalls ihre nöthige Richtung, und die Schwanzfedern klemmet man zwischen ein Stückchen Holz ein, das mit Bindfaden zusammengezogen wird, wenn man sie ausgebreitet haben will. Diejenigen Vögel, die auf Zweige oder Holzstöcke gesetzt werden, erhalten jetzt ihre vollkommene Stellung; diejenigen aber, welche in Glaskästchen kommen sollen, läßt man bis zur völligen Trockenheit am Faden hängen.

Nicht alle Vögel aber stopft man mit Baumwolle und mit Werch aus, sondern man bedient sich auch des Heues. Dieß geschieht vorzüglich bey größern. Der Vogel wird dabey eben so ausgehälgt, wie oben angegeben wurde, nur braucht man die Brust nicht mit aufzuschneiden. In den Hals wird ein Stück Holz von der Länge und Dicke der Wirbelbeine und des

Flei-

Fleisches gesteckt und in der Hirnschale befestigt, das andere Ende wird in einen Ballen Heu gesteckt, der eyrund, so groß als der abgezogene Körper und mit Bindfaden oder Zwirn umwickelt ist. Das zugerundete Halsstück steckt man alsdann in den Kopf und streift den Balg rückwärts über das Heu her. Da man nicht immer durch diesen nachgemachten Heukörper den Vögeln die gehörige Ausfüllung geben kann, so stopft man noch zwischen die Haut an die Brust, in den Hals, die Schenkel u. s. w. Kälberhaare.

Manche Ausstopfer bilden auch aus Holz einen Körper nach, allein dazu gehört viel Uebung, ehe man eine gewisse Fertigkeit erhält.

Will man seinen Vögeln verschiedene Stellungen geben, so bringt man nicht bloß in den Hals und den Füßen, sondern auch in den Flügeln und dem ganzen Körper Drath an, und zwar auf folgende Art. Man nimmt ein Stück ausgeglüheten Drath, das, wenn es in der Mitte zusammengelegt wird, eine gute Strecke länger seyn muß, als der Vogel vom Kopf bis zum Schwanz. Dieser Drath wird anfänglich so geflochten wie der Halsdrath, oben mit einer Oeffnung, die im Kopfknochen befestigt wird. Wenn man ihn nun so weit geflochten hat, als der Hals lang ist, so biegt man beyde Dräther zu einem Oval vom Umfang des Körpers, und dreht am Ende beyde Spitzen derselben zusammen in eine; diese befestigt man im Steißbeine. Der Drath in den Beinen wird vermittelst schwachen ausgeglüheten Drathes an dem Drath im Körper befe-

stiget

stiget, in die Flügel wird ebenfalls ausgeglüheter Drath gesteckt, und auf die nämliche Art an dem dräthernen Oval befestigt. Uebrigens wird der Vogel mit Baumwolle oder Werch ausgefüllt und nachher zugenäht. Einem auf diese Art ausgestopften Vogel kann man jede beliebige Stellung geben, man kann ihn vorstellen, als stünde er auf einem Beine, wolle auffliegen, ziehe die Schwungfedern durch den Schnabel, beiße sich die Oehldrüsen auf u. s. w.

6. Das Aufstellen der ausgestopften Vögel im Naturalienkabinette.

Man hat vorzüglich zweyerley Arten:

a) In Glaskästchen.

In diesen sind die Vögel, die gut getrocknet sind, hundert und mehrere Jahre zu erhalten, und vor allen verheerenden Insekten sicher. Man läßt in dieser Absicht von dünnen Bretern oder von Pappe nach Verhältniß der Größe des Vogels Kästchen machen, und zwar so, daß an der offnen Seite vermittelst eines Holzes die Glasscheibe eingepaßt werden kann. Bey Bretern streicht man die inwendigen Seiten mit einer schicklichen Oehlfarbe an, bey Pappe aber belegt man sie mit farbigem Papier. Gewöhnlich macht man alsdann von unten auf eine Erhöhung von Holzschalen, Moos und Zweigen, setzt oder leimt den Vogel darauf, verziert den Kasten mit Streuglanz, Muscheln, Käfern, Schmetterlingen, trocknen Blumen und Blättern, und leimt auch ein Stückchen Kampfer zur Vor-

sorge mit ein. Wenn man damit fertig ist, legt man das Glas in die Falze ein, und leimt es auf allen vier Seiten mit Goldpapierstreifchen an den Kasten an. Auf diese kann man alsdann noch Goldrähmchen anbringen. Oben in die Mitte setzt man geschrieben oder besser gedruckt den systematischen Lateinischen und den Deutschen Nahmen des Vogels und stellt oder hängt alsdann die Kästchen nach systematischer Ordnung in seinem Kabinette auf.

Besser und vollkommener ist die Methode des geschickten Herrn Menagerie-Verwalters Schildbachs zu Cassel, nach welcher er sein schönes Vögelkabinet verfertigt hat. In jedem Glaskästchen befinden sich nämlich beyde Geschlechter des Vogels, das Nest, die Eyer, ein ausgeflogenes, fast flügges und nackendes Junge, auch zuweilen noch ein Skelet von einem alten. Die Alten haben das natürliche Futter für die Jungen in dem Schnabel; nebenher sind die übrigen Nahrungsmittel angebracht, das Nest steht auf dem Zweige eines Strauchs, auf welchem es in der Natur steht, und wohl gar die Insekten, die am Gerippe nagen, sind in natürlicher Gestalt zu finden. Ein solches Kabinet enthält zugleich die ganze Geschichte des Vogels in Natura *).

Man

*) So gruppirt besitzt dieser merkwürdige Naturkenner von Deutschen Vögeln 121 Glaskästchen, auf deren jedem oben noch ein gedruckter Auszug der Geschichte des darin enthaltenen Vogels zu lesen ist. Er ist Willens diese Sammlung, so wie seinen ganzen naturhistorischen und

Man stellt die Vögel aber auch

b) frey auf.

Hier=

und physikalischen Apparat zu verkaufen. Vielleicht ist es dem Liebhaber nicht unangenehm, hier eine kurze Anzeige seines vortrefflichen und ausgezeichneten Kabinets zu lesen. Außer dieser oben genannten Vögelsammlung findet man noch bey ihm 121 Kästen mit einzelnen inländischen, meist Hessischen Vögeln; 276 Kästen ausländischer, meist Amerikanischer Vögel; 500 Stück Vogeleyer, jedes auf einem schwarzen Gestelle, nach der Größe aufgestellt, vom Strauß an bis zum Kolibri; 7 große und 563 kleine Rahmen in= und ausländischer Insekten nach Linne's Ordnung, mit Glastafeln oben und unten; 30 Stück in= und ausländischer kleiner Säugethiere; 93 Stück Spiritusgläser mit Embryonen und Amphibien, und außerdem noch verschiedene merkwürdige Dinge aus dem Thierreiche. — Von seiner Holzbibliothek, die mehr als 80 Gattungen Hölzer enthält, brauche ich nichts zu erwähnen, da sie als ein Meisterstück der Kenntniß und Kunst schon bekannt genug ist. Noch nicht bekannt ist aber folgendes Kästchen mit Glasscheiben, worin die ganze Linne'ische Classification der Pflanzen bis zur Täuschung so dargestellt ist, daß man jeden Befruchtungstheil einzeln heraus schieben kann. Zum Unterricht von unaussprechlichem Nutzen. Weiter einige hundert Stück Hessischer Obstarten in Wachs, die alles übertreffen, was man von dergleichen Arbeit gesehen hat. Eine kleine Sammlung von Seegewächsen. — Von Mineralien findet man in seinem Kabinette fast die ganze Hessische Mineralogie; 500 Stück schön geschliffener und façonirter Tabatierenplatten von Jaspis, Chalzedon, Amethist, Agathe u. d. gl.; ferner 500 Stück in Quadrat geschliffener Agathe; ohngefähr 2500 Steinarten. — Von Kunstsachen besitzt er 70 Stück Cabinetsmählereyen der berühmtesten Meister; eine Sammlung von 150 Handzeichnungen; 600 Stück alter und neuer Kupferstiche; alles von den größten Meistern. Weiter 500 Stück feine Gipsabgüsse

von

Hierbey kann man sich zugleich eine Holz- und Steinsammlung anlegen, indem man nämlich auf die Aestchen und Stämme von verschiedenem Holze und auf die Stücken von verschiedenen Mineralien seine Vögel aufstellt. Es läßt sich dieß sehr gut und leicht bewerkstelligen und jeder Liebhaber wird dazu die nöthigen Vortheile ohne Mühe selbst entdecken.

Freylich kömmt bey dieser Art der Aufstellung alles auf den Geschmack an, um verschiedene Veränderungen hervorzubringen; denn nichts sieht abgeschmackter aus, als wenn die Vögel alle nach einer Richtung, wie die aufgestellten Soldaten stehen. Raubvögel also die sich besonders durch ihren schwimmenden Flug auszeichnen, hängt man gerne mit ausgebreiteten Schwingen und Schwanz an einem Faden an die Decke. In die Krallen (Fänge) giebt man ihnen einen Fisch, Hasen, Vogel u. d. gl. je nachdem eins von diesen Thieren seine ausschließende oder liebste Nahrung (Aesung) ist. Andere Raubvögel und die Eulen kann man nach Belieben auf einem Bein stehen und mit dem andern

den

von Hartlings, Dasje ꝛc. 200 Stück kleine antike Schwefelabdrücke; außerdem noch künstliche Drechslereyen u. d. gl. — Da er eben so stark in der praktischen Naturlehre, als Naturgeschichte ist, so hat er von Instrumenten zur Experimentalphysik 20 Stück zur Luftlehre, 50 Stück zur Elektricität, und acht kostbare Stücke zur Optik gehörig. Alles dieß, und noch mehreres, was hier aufzuzählen der Raum nicht verstattet, ist er zu verkaufen willens, und Liebhaber können sich deshalb unmittelbar an ihn wenden.

den Raub halten lassen, oder man giebt ihnen die Stellung, als wollten sie mit demselben auffliegen, oder sich niederlassen, oder ihn verzehren. Spechte und Baumläufer läßt man an alten Aesten auf- und absteigen, sich nach Insekten umsehen, oder mit dem Kopfe zu einem Schlag ausholen. Denen Vögeln, die einen Federbusch haben, und denselben auf verschiedene Weise halten und bewegen, giebt man eine ähnliche Stellung. Bey kleinen Vögeln macht man vorzüglich durch die Bewegung des Halses eine Abwechselung, läßt sie bald an der Brust, bald unter den Flügeln puzzen u. s. w. Vögeln, die gern mit dem Schwanze spielen, läßt man ein gleiches bey der Aufstellung thun. Den Pfau läßt man ein Rad schlagen, den Auer- und Birkhahn falzen. Ueberhaupt muß der Ausstopfer die Natur fleißig studieren, und darnach die Stellung einrichten.

Die Zimmer, wo man eine solche Sammlung aufbewahren will, müssen gegen Mitternacht oder gegen Morgen liegen. Im Sommer darf man nur in den ersten Morgenstunden frische Luft einlassen, die übrige Zeit müssen Thüren und Fenster immer zugehalten werden. Beym Reinigen muß alles Stäuben sorgfältig vermieden werden, daher kehrt man mit angefeuchteten Sägespänen aus. Auch muß das Räuchern, Abkehren und Auspochen von Zeit zu Zeit wiederholt werden.

Wenn man seine Sammlung in großen Glasschränken aufstellen kann, so ist man auch mehr

vor

vor Staub und Insektenfraß sicher, als wenn sie im Zimmer frey herumstehen.

Man hat es auch versucht, seltene Vögel ohne Nachtheil in zwey Hälften zu theilen. Man schneidet dem ausgestopften trocknen Vogel die Nath am Bauche auf, nimmt die Baumwolle oder das Werch heraus und theilt die Haut auf dem Rücken ebenfalls nach unten und oben, so daß unten der Schwanz in zwey Stücken gespalten wird. Mit Brust und Kehle macht man es eben so, und den Schädel und Schnabel spaltet man mit einem sehr scharfen Federmesser in zwey Hälften. Auf diese Art erhält man zwey halbe Vögel. Man nimmt alsdann noch die übrigen eingestopften Materialien heraus, und jede Hälfte behält seine Figur; die Ränder des Balges bestreicht man an einigen Stellen mit Leim, und klebt so den halben Vogel in einen, wie oben beschriebenen Glaskasten, und mahlt den fehlenden Fuß daran, oder macht einen von Wachs. Auf diese Art kann man einen Vogel zweymal nützen, und den Drath und die Baumwolle wieder bekommen, und sie zu einem andern Vogel brauchen.

Das ein und dreyßigste Kapitel.

Von der Eintheilung dieser Classe in ihre Ordnungen und Gattungen, und von einigen vorzüglichen Schriften über die Ornithologie.

Obgleich die Classification der Vögel weniger Schwierigkeiten unterworfen zu seyn scheint, als der Säugethiere ihre, da man von den Schnäbeln und Füßen leichte und hinlängliche Unterscheidungsmerkmahle entlehnen kann, so trifft man doch in den naturhistorischen Werken verschiedene Eintheilungen an. Die alten Schriftsteller gründeten die ihrige auf weniger wesentliche Eigenschaften der Vögel, bald auf ihre Nahrung, bald auf ihren Aufenthalt, bald auf ihre Sitten u. d. gl., und theilten sie daher ein in Wasservögel und Landvögel, in zahme und wilde, in einheimische und fremde, in Waldvögel, Sumpfvögel, Nachtvögel und Raubvögel. Und so blieb es denn bis auf unser Jahrhundert, wo vorzüglich Klein, Linné und Brisson, diese Eintheilungsart als unzulänglich und unbestimmt verwarfen, und eine genauere und bestimmtere an deren Stelle setzten.

Klein theilt die Vögel in Familien, die Familien in Geschlechter und diese wieder in Zünfte oder Seitengeschlechter. Die Familien be-

bestimmt er nach der Beschaffenheit der Füße, oder vielmehr nach der Bildung der Zehen, die Geschlechter nach den Schnäbeln und die Zünfte nach der Beschaffenheit ihres Kopfs, oder nach den besondern Verhältnissen der übrigen Theile des Körpers. Er macht acht Familien.

Die erste Familie hat Füße mit zwey bloßen oder getheilten Zehen *), die beyde vorwärts stehen. Sie hat nur ein einziges Geschlecht, den Strauß (Struthio).

Die zweyte Familie hat Füße mit drey getheilten Zehen, die alle vorwärts stehen. Sie enthält sechs Geschlechter.

Die dritte Familie hat Füße mit vier getheilten Zehen, wovon zwey vor- und zwey rückwärts stehen. Sie ist ebenfalls in sechs Geschlechter abgetheilt. Einige von diesen Vögeln z. B. die Papageyen haben krumme Schnäbel, deren sie sich beym Klettern bedienen; andere nehmen dazu ihren steifen Schwanz zu Hülfe, wie die Spechte; und noch andere hüpfen nur von einem Aste zum andern, wie der Kuckuk.

Die vierte Familie hat Füße mit vier Zehen, an welchen drey Zehen vorwärts und eine rückwärts stehet. Sie ist unter allen die stärkste und begreift

*) Bloße oder getheilte Zehen nennt er, die mit keiner Haut, weder ganz noch zum Theil unter einander verbunden sind.

greift zwanzig Geschlechter unter sich, die wiederum in verschiedene Zünfte vertheilt werden.

Die fünfte Familie hat an ihren niedrigen Füßen vier Zehen, davon drey vorwärts stehen und mit einer Haut verbunden sind, die vierte aber hinterwärts gerichtet und allein frey ist. Er rechnet dazu drey Geschlechter, und die Ente und Gans gehören als Beyspiele hieher.

Die sechste Familie hat Füße mit vier Zehen, davon drey vorwärts und eine rückwärts stehet, welche aber alle mit einer Haut unter einander verbunden sind. Zu dieser Familie gehört ein einziges Geschlecht mit fünf Arten, und ein Beyspiel ist die Kropfgans.

Die siebente Familie hat Füße mit drey Zehen, die alle vorwärts stehen und mit einer Haut unter einander verbunden sind. Von dieser Familie ist nur ein einziges Geschlecht bekannt, das sechs Arten unter sich begreift. Z. B. der Pengwin.

Die achte und letzte Familie hat an ihren Füßen vier lose Zehen, wovon die drey vorwärts stehenden an beyden Seiten mit einer Haut, wie mit einem breiten Saume umgeben sind, die Hinterzehe aber gemeiniglich bloß ist.

Der berühmte Französische Naturforscher Brisson stützet sein System, das sehr genau ist, gleichfalls auf die Anzahl und Lage der Zehen, und macht erstlich zwey Hauptabtheilungen:

I. Vögel mit getheilten oder freyen und

II. Vögel mit verbundenen Zehen.

Diese zwey Hauptabtheilungen theilt er in sechs und zwanzig Ordnungen ein, deren Geschlechter er vorzüglich nach der Beschaffenheit der Schnäbel bestimmt.

Die erste Ordnung. Die Füße haben vier Zehen, dreye vorne und eine hinten, alle von der Wurzel oder doch fast von derselben an gespalten, und ohne Lappen und die Schenkel sind bis an die Knie befiedert *). Der Schnabel ist gerade, oben etwas dikker und vorne umgekrümmt, und die Nasenlöcher sind mit einer dünnen Haut halb bedeckt. Ein Geschlecht: die Taube.

Die zweyte Ordnung. Die Füße sind wie oben. Der Schnabel ist kegelförmig und gekrümmt. Sechs Geschlechter, z. B. das Huhn.

Die dritte Ordnung. Die Füße sind wie oben. Der Schnabel ist kurz und wie ein Haaken gekrümmt. Fünf Geschlechter, z. B. die Eule.

Die vierte Ordnung. Die Füße sind wie oben. Der Schnabel ist kegelförmig und länglich. Acht Geschlechter, z. B. der Rabe.

Die fünfte Ordnung. Die Füße sind wie oben. Der Schnabel ist gerade, oben auf beyden Seiten gerändet. Vier Geschlechter, z. B. die Amsel.

*) Dieser Charakter ist bey den ersten zwölf Ordnungen derselbe.

Die sechste Ordnung. Die Füße sind wie oben. Der Schnabel ist gerade und ungerändet. Zwey Geschlechter, z. B. der Staar.

Die siebente Ordnung. Die Füße sind wie oben. Der Schnabel ist dünn und ein wenig gebogen. Zwey Geschlechter, z. B. der Wiedehopf.

Die achte Ordnung. Die Füße sind wie oben. Der Schnabel ist klein, an der Wurzel flach und an der Spitze haakenförmig. Der aufgesperrte Schnabel ist größer als der Kopf. Zwey Geschlechter z. B. die Schwalbe.

Die neunte Ordnung. Die Füße sind wie oben. Der Schnabel ist dick kegelförmig. Acht Geschlechter, z. B. der Finke.

Die zehente Ordnung. Die Füße sind wie oben. Der Schnabel ist pfriemenförmig. Drey Geschlechter, z. B. die Meise.

Die eilfte Ordnung. Die Füße sind wie oben. Der Schnabel ist keilförmig. Ein Geschlecht, der Blauspecht.

Die zwölfte Ordnung. Die Füße sind wie oben. Der Schnabel ist fadenförmig. Zwey Geschlechter, z. B. der Baumläufer.

Die dreyzehnte Ordnung. Die Füße sind zwar auch wie oben, jedoch so, daß zwey vorwärts und zwey rückwärts stehen. Der Schnabel ist verschieden gestaltet, gerade, krumm, lang, kurz u. s. f. Neun Geschlechter. Hieher gehören der Specht, Kukkuk, Papagey.

Die

Die vierzehnte Ordnung. Die Füße sind wie oben, doch ist der mittlere Finger der drey vordersten mit den äußern bis ans dritte Gelenke und mit dem innern bis ans erste verbunden. Der Schnabel hat mancherley Gestalten. Z. B. der Eisvogel.

Die funfzehnte Ordnung. Die Vögel dieser Ordnung haben Füße, welche zwey, drey oder vier Zehen ohne Lappen haben. Die Schenkel sind über den Knien kahl; die Flügel nach Verhältniß sehr klein und zum Fliegen untauglich. Vier Geschlechter, z. B. der Strauß, Casuar.

Die sechzehnte Ordnung. Die Füße sind dreyzehig, gespalten, hinten ohne Zehen. Die Schenkel über den Knieen nackt; die Flügel lang und zum Fliegen geschickt. Vier Geschlechter, z. B. der Trappe.

Die siebenzehnte Ordnung. Die Füße haben vier gespaltene Zehen, drey vorne und eine hinten; die Kniee sind kahl; die Flügel lang. Ihre große Verschiedenheit in den Schnäbeln verursacht zwölf Abtheilungen und achtzehn Geschlechter. Z. B. der Wachtelkönig, die Waldschnepfe, der Storch, Kiebitz.

Die achtzehnte Ordnung. Die Füße haben drey Zehen, zwey vorne und eine hinten, mit Lappen besetzt, jedoch nicht verwachsen. Drey Geschlechter, z. B. das Wasserhuhn.

Die neunzehnte Ordnung. Die Füße stehen weit hinten am Leibe, haben unsichtbare Schenkel, und vier Zehen, die theils mit Lappen besetzt, theils

verwachsen sind; die hintere ist frey. Ein Geschlecht, der Taucher.

Die zwanzigste Ordnung. Die Füße sind am Hintertheil des Körpers ganz versteckt, und enthalten drey Vorderzehen, die mit einer Schwimmhaut verbunden sind. Drey Geschlechter, z. B. der nordische Pengwin.

Die ein und zwanzigste Ordnung. Die Füße und Finger sind wie bey der vorhergehenden Ordnung, ausgenommen, daß noch eine Hinterzehe da ist, die frey steht. Drey Geschlechter, z. B. der südliche Pengwin.

Die zwey und zwanzigste Ordnung. Die Füße sind mitten unter dem Leibe, die Schenkel ragen hervor, und die drey vordern Zehen sind mit einer Schwimmhaut verbunden, die hintere aber fehlt. Ein Geschlecht, Albatroß.

Die drey und zwanzigste Ordnung. Wie bey der vorhergehenden Ordnung, nur daß hinten noch eine freye Zehe steht. Sechs Geschlechter, z. B. die gemeine Meve.

Die vier und zwanzigste Ordnung. Wie bey der vorhergehenden; doch ist der Schnabel gezähnelt. Drey Geschlechter, z. B. Gänse, Enten.

Die fünf und zwanzigste Ordnung. Die Füße haben vier Finger, welche alle mit einer Schwimmhaut verwachsen sind. Fünf Geschlechter, z. B. die Kropfgans.

Die

Die sechs und zwanzigste Ordnung. Die Füße sind länger als der Leib; die drey vordern Zehen mit einer Haut verbunden, die hintere aber breit. Drey Geschlechter, z. B. der Flamant.

Linné nimmt bey seinem System auf Schnabel, Füße und fast auf das ganze äußere Ansehen Rücksicht, und theilt sie in sechs Ordnungen ein. (Taf. VII.)

Wenn man bloß auf die Beschaffenheit des Schnabels, als seinen eigentlichen Eintheilungsgrund sieht, so sind die sechs Ordnungen folgende.

I. Ordnung. Raubvögel (Accipitres) haben einen gekrümmten, haakenförmigen Schnabel, und an der obern Kinnlade an jeder Seite eine hervorstehende Ecke (Zahn).

II. Ordnung. Waldvögel, (oder spechtartige Vögel, Azeln, Picae) haben einen erhabenen, etwas zusammengedrückten Schnabel.

III. Ordnung. Wasservögel (oder Schwimmvögel, Anseres) haben einen stumpfen, mit einer zarten Haut überzogenen Schnabel. (Mit einer Schwimmhaut versehene Füße).

IV. Ordnung. Sumpfvögel (Stelzenläufer, Grallae) haben einen länglichrunden, stumpfen, meist walzenförmigen Schnabel. (Lange Füße).

V. Ordnung. Hausvögel (hühnerartige Vögel, Hühnervögel, Gallinae), haben einen gewölbten Schnabel, an welchem die obere Kinnlade über die untere hervorragt.

VI. Ordnung. Singvögel (oder sperlingsartige Vögel, Passeres) haben einen kegelförmigen, zugespitzten Schnabel.

Ihm folgt Leske *) nur mit einigen Aenderungen und in einer andern Ordnung **). Er macht sieben Ordnungen.

Erste Ordnung. Vögel, die einen großen Körper, und kleine Flügel haben, so daß sie nicht oder sehr wenig fliegen können, wie der Strauß, Kasuar und Trappe ***). Sie nähern sich den Säugethieren am meisten.

Zweyte Ordnung. Hausvögel (Gallinae); mit erhabenem oder gewölbtem Schnabel und halb bedeckten Nasenlöchern.

Dritte Ordnung. Raubvögel (Accipitres); mit erhabenem unterwärts gekrümmten, haakenförmigem Schnabel, an dessen oberer Kinnlade zur Seite eine scharfe Ecke hervorsteht.

Vierte Ordnung. Azeln (Picae); mit oben erhabenem, zusammengedrücktem Schnabel.

Fünf-

*) Er war zuletzt, aber nur eine kurze Zeit, Professor zu Marburg, vorher in Leipzig. Ein gelehrter Mann im naturhistorischen Fache.

**) s. Anfangsgründe der Naturgeschichte von Nath. Gottf. Leske. 1. Th. Leipzig, 1784.

***) Der Trappe kann hoch, gut und lange fliegen.

Fünfte Ordnung. Singvögel (Passeres): mit kegelförmigem, spitzigem Schnabel, und offenen bloßen Nasenlöchern.

Sechste Ordnung. Sumpfvögel (Grallae): mit langen Füßen und Lenden, die über den Beinen ohne Federn sind. Ihr Schnabel ist meist walzenförmig.

Siebente Ordnung. Schwimmvögel (Anseres): der Aufenthalt im Wasser und die Füße welche zum Schwimmen geschickt sind, ist ihnen allen gemein. Die meisten haben auch einen stumpfen, mit einer feinen Oberhaut überzogenen und an der Spitze mit einem nagelförmigen Ansatz versehenen Schnabel.

Herr Hofrath Blumenbach bestimmt die Linnéische Classifikation noch genauer und nimmt neun Ordnungen an.

I. Accipitres. Raubvögel mit krummen starken Schnäbeln, kurzen, starken, knorrigen Füßen, und großen, gebogenen, scharfen Klauen. Geyer, Adler, Falken, Eulen, Neuntödter.

II. Levirostres. Leichtschnäbel, oder Vögel der heißesten Erdstriche, mit kurzen Füßen und meist ungeheuer großen, aber mehrentheils hohlen und daher sehr leichten Schnäbeln. Papageyen, Pfeffervögel, Nashornvögel.

III. Pici. Spechte oder Vögel mit kurzen Füßen, mittelmäßig langen und schmalen Schnäbeln, und mehrentheils fadenförmiger Zunge. Wendehals, Spechte Baumkletten, Kolibritchen.

IV. Anseres. Schwimmvögel mit Ruderfüßen, einem stumpfen, mit Haut überzogenen, am Rande meist gezähnelten Schnabel, der sich an der Spitze des Oberkiefers mit einem Häākchen endigt.

V. Grallae. Sumpfvögel mit langen Füßen, langem walzenförmigem Schnabel und meist langem Hals. Reiher, Störche, Schnepfen, Wasserhühner.

VI. Struthiones. Laufvögel. Die großen zum Flug ungeschickten Vögel. Der Straus, Casuar und Dudu.

VII. Gallinae. Hausvögel. Vögel mit kurzen Füßen, oben etwas erhabenem Schnabel, der an der Wurzel mit einer fleischigen Haut bewachsen ist. Trappe, Pfau, Hühner, Wachtel, Tauben.

VIII. Coraces. Krähen. Vögel mit kurzen Füßen, mittelmäßig langem und ziemlich starken, oben erhabenem Schnabel. Raben, Krähen.

IX. Passeres. Die Singvögel nebst den Schwalben. Sie haben kurze Füße und einen mehr oder weniger kegelförmigen, zugespitzten Schnabel von verschiedener Länge und Dicke.

Diesem ähnlich (und dieß ist die neueste Classifikation) theilt Herr Professor Batsch in Jena *) die Vögel in neun Familien ein.

I. Fam.

*) s. Versuch einer Anleitung zur Kenntniß und Geschichte der Thiere und Mineralien, von A. J. G. C. Batsch 2 Theile. Jena 1788 und 89.

I. Fam. Raubvögel (Accipitres): mit unverbundenen Zehen, bedeckten Schnäbeln und starken, großen, gekrümmten Klauen.

II. Fam. Größschnäbel (Leviroſtres): mit dünnern Klauen und sehr großen und starken Schnäbeln, z. B. der Pfeffervogel.

III. Fam. Keilschnäbel (Cuneiroſtres): mit langen, prismatischen, geraden Schnäbeln, der Specht.

IV. Fam. Dünnschnäbel (Tenuiroſtres): mit langen und zarten Schnäbeln. Z. B. der Baumläufer.

V. Fam. Krähen- und Sperlingsarten (Coraces et Paſſeres): mit Schnäbeln von verschiedener Gestalt.

VI. Fam. Wässervögel (Anſeres) mit ganz verbundenen Zehen.

VII. Fam. Sumpfvögel (Grallae) mit halb nackten Schenkeln, wo nur der Obertheil bedeckt ist und glatten, meist zarten Füßen.

VIII. Fam. Laufvögel (Struthiones) mit rauhen starken Füßen.

IX. Fam. Hühner (Gallinae) außer obigen mit kurzen, starken, gebogenen Schnäbeln und starken, kurzen Klauen *). Ob

*) Im Tableau Encyclopédique et methodique de trois regnes de la nature contenant l'Ornithologie par M. l'Abbe Bonnaterre. Paris 1791. 5 Thlr. 20 gl. 4tens steht eine Classifikation der Vögel, die sehr gezwungen und unnatürlich ist. s. Allg. Litt. Zeit. N. 14. p. 106, wo die Kennzeichen dieser Klasse enthalten sind.

Ob nun gleich in diesen drey letztern Classificationen verschiedene Mängel des Linnéischen Systems verbessert sind, die darin bestehen, daß ähnliche Arten getrennt, und unähnliche mit einander verbunden sind, so finden sich demohngeachtet noch manche Unbequemlichkeiten, die aber, wie es scheint, allen künstlichen Systemen nothwendig sind.

Wir folgen also auch hier unserm neuen Plane gemäß, der Englischen Eintheilung der Vögel, wie wir sie nach Latham kennen, jedoch mit einigen nöthigen Abänderungen, weil uns diese Methode die leichteste und natürlichste Uebersicht zu gewähren scheint *).

Zur Uebersicht der ganzen Classe wollen wir jetzt nicht nur die zwölf Ordnungen nach ihren vorzüglichen Unterscheidungscharakteren, der Beschaffenheit des Schnabels und der Füße, sondern auch die Kennzeichen der Gattungen, welche aus der besondern Bildung des Schnabels, dessen Bedeckung, der Zunge, Füßen und einiger andern Theile hergenommen sind, und die Anzahl der bekannten Arten, welche nach der Anzahl, Beschaffenheit und Farbe der Schwung- Schwanz- und Deckfedern, zuweilen auch der Farbe anderer Theile bestimmt werden, angeben.

*) s. Meine Uebersetzung von Lathams allgemeine Uebersetzung I. B. und Lathami Index ornithol. II. Vol. Londini 1790. Borkhausens Fauna Deutschlands. I. S. XX., und mein Ornithologisches Taschenbuch. Leipzig 1803.

Erste

Erste Abtheilung.

Landvögel. Aves terrestres.

I. Ordnung.

Raubvögel. Accipitres.

(Taf. VII. Fig. I.)

Der Schnabel ist kurz, stark, unterwärts gekrümmt, wenigstens an der scharfen Spitze haakenförmig gebogen.

Die Nasenlöcher sind offen, doch bey den Eulen mit Federn bedeckt; die Augen groß, hell und hervorstehend.

Die Füße sind (zum Stehen) kurz oder mittelmäßig, gewöhnlich stark, muskulös, mit vier Zehen versehen, deren drey vorwärts und eine nach hinten zu, liegt, und welche unten Warzen und am Ende große gebogene spitzige und scharf gerändete Krallen haben. Bey einigen sind sie befiedert, bey andern bloß.

Der Körper ist muskulös, dicht mit Federn besetzt und so wie die Flügel mit starken Muskeln versehen.

Das

Das Weibchen übertrifft meist das Männchen an Schönheit, und um ein Drittheil an Größe.

Ihre Haut ist zähe und unrein und mit Pflaumenfedern dicht besetzt. Sie leben vom Raube anderer lebendiger oder todter Thiere, und werden daher nicht gegessen. Mit ihrer Beute verschlingen sie oft Knochen, Haare und Federn, verdauen diese aber nicht, sondern speyen sie in rundlichen oder walzenförmigen Ballen (Gewölle) gewöhnlich des Morgens mit vieler Anstrengung wieder von sich. So lange als sie damit umgehen, sind sie nicht munter, und die Baizvögel kann man vor der Zeit nicht brauchen. Ihre Exkremente sind daher sehr flüßig und werden mit gesträubten Federn und aufgehobenem Steiß weit weggesprützt. Sie fressen sehr viel auf einmal, können aber auch lange hungern. Zu trinken nehmen sie gar nichts zu sich, sie müßten denn in der Gefangenschaft ganz trockne Nahrungsmittel genossen haben. Sie leben in Monogamie, nisten (meist) auf hohen Felsen, Klippen, Bäumen, brüten wenige, höchstens sechs Eyer aus, und füttern ihre Jungen im Neste, bis ihre Federn zum Ausfliegen groß genug sind. Ihre Stimme besteht in einem bloßen Geschrey und Zischen. Sie schwingen sich (meist) hoch in die Luft, lieben einsame Oerter, sind hart, grausam, schwer zu schießen, zu fangen und zu zähmen; doch werden einige zur Jagd abgerichtet. Sie leben ungesellig, schwärmen einzeln umher, und bloß das Bedürfniß ihres Vermehrungstriebes scheint noch einige Vereinigung zwischen Männchen und Weibchen

zu

zu unterhalten; doch sieht man auch einige, besonders auf ihren Wanderungen, familienweise beysammen. Sie ähneln unter den Säugethieren den Raubthieren. Ich zähle vier Gattungen.

1. Geyer. Vultur.

Diese Gattung begreift ein und zwanzig Arten unter sich, wovon aber fünf noch ungewiß sind.

2. Aasfresser. Gypaetos.

Der Kopf ist mehr oder weniger kahl; der Schnabel im Verhältniß der übrigen Raubvögel lang, dünn, nur an der Spitze gekrümmt; die schmalen Nasenlöcher liegen in einer nackten Haut; die Füße sind mit nur mittelmäßig gekrümmten Krallen besetzt; der Kropf ist nackt und vorstehend.

Diese Vögel, deren genauere Beschreibung wir Hrn. Le Vaillant zu verdanken haben, halten das Mittel zwischen Geyer und Falken. Sie nähren sich von Aas, allein aber auch von Schlangen, Insekten und Würmern, ja von Thierkoth. Ihr Horst steht in Felsenhöhlen. Sie leben nicht so gesellschaftlich, wie die Geyer beysammen, sondern (meist) paarweise. Drey Arten.

Der Weiße Aasfresser (Urigurap): Gypaetos Urigurap mihi.) Er ist fast so groß als eine Truthenne; das Gesicht safrangelb; die Gurgel mit Dunen besetzt; Scheitel und Hinterhals sind mit langen, zugespitzten Federn besetzt; der Schwanz etwas keilförmig; die Farbe weiß, röthlich überlaufen; die vordern Schwungfedern schwarz. Sein Vaterland ist Afrika, wo er

in der Nähe der Horden aufhält. Diese Vögel fressen Aas, Würmer, Insekten und Amphibien, und nisten in Felsen. Die wilden Hottentotten leiden sie gern um sich. s. Meine Uebersetzung von Le Vaillants Afrik. Vögeln. I. Nr. 13. Taf. 14. S. 77. Le petit Vautour, Buffon Ois. I. 164. Pl. enl. 429.

3. Falke. Falco.

Es giebt sechs Familien und hundert und zwanzig Arten, von welchen aber sechs und mehrere noch ungewiß sind.

4. Eule. Strix.

Vier Familien und neun und vierzig Arten. Zwey sind noch unbestimmt.

II. Ordnung.

Großschnäblige Vögel. Levirostres.

(Taf. VII. b. Fig. 6.)

Der Schnabel ist sehr groß, aber meist hohl, daher sehr leicht, und nach vorne gekrümmt.

Die Füße sind kurz und stark, bald Kletter- bald Schreitfüße.

Die Vögel dieser Ordnung leben in heißen Himmelsstrichen, und nähren sich meist von Früchten, Kernfrüchten und Nüssen. Ihr Nest steht mehrentheils in hohlen Bäumen.

In

In zwey Abschnitten werden fünf Gattungen beschrieben.

A. Mit Kletterfüßen.

5. Der Papagey. Psittacus.

Der Schnabel ist haakenförmig; die obere Kinnlade beweglich und mit einer Wachshaut versehen; die Nasenlöcher sind in der Wurzel des Schnabels. Die Zunge ist fleischig, stumpf und ungespalten. Man beschreibt in zwey Familien, die sich auf die Gestalt des Schwanzes gründen, hundert und vier und siebzig Arten, wovon aber fünf noch unbestimmt sind. Sie wohnen bloß in wärmern Gegenden beyder Welttheile, sind in Ansehung des Schnabels den Raubvögeln, in der Lebensart aber den spechtartigen Vögeln gleich. Sie nähren sich von den Saamen und Früchten verschiedener Gewächse, sind gelehrig und lernen wegen ihrer breiten Zunge die menschliche Sprache nachahmen, bringen ihre Speisen mit den Füßen zum Munde, klettern geschickt, helfen sich dabey mit dem Schnabel, und ähneln daher in manchen Stücken den Affen unter den Säugethieren. Sie leben in Monogamie, und beyde Gatten brüten. In hiesigen Gegenden legen sie zwar zuweilen Eyer, brüten aber höchst selten Junge aus. Sie erreichen ein Alter von 130 Jahren und drüber. Sie prangen besonders mit sehr schönen Farben; deshalb sind sie auch unter die Lieblingsvögel vornehmer Herren und Damen

in Deutschland gezählt werden. Einige sind so groß wie ein Huhn, andere aber auch nicht größer als ein Sperling, zum Theil kurz geschwänzt. Ihr Fleisch wird in ihrem Vaterlande gegessen. Unter den großen ist der gewöhnlichste, den man in Deutschland sieht:

Der westindische Papagey. (Psittacus Macao. L. Ara rouge. B.) Seine Hauptfarbe ist roth; die Flügel oben himmelblau; die Deckfedern gelb, die Schwungfedern unten roth; die Wangen blaß und runzlich; der Schwanz lang und keilförmig. Er wird so groß als ein Huhn.

6. Pfeffervogel (Pfefferfraß). Ramphastos.

Der Schnabel ist groß, leer, erhaben, an den Rändern gezackt; beyde Kinnladen an der Spitze unterwärts gekrümmt. Die Nasenlöcher liegen hinter dem Schnabel. Die Zunge ist federartig. Die Arten dieser Gattung halten sich in dem warmen Amerika auf, und nähren sich theils von Fleisch, theils von Pfeffer. Ihre Federn werden so wie die Papageyfedern zum Schmuck gebraucht. Es sind funfzehn Arten bekannt.

Der gemeine Pfeffervogel (Ramphastos Piperivorus. Lin. Koulik. Buff.). Er hat die Größe einer Amsel, wohnt in Brasilien und Cajenne, frißt Pfeffer, Weintrauben rc. und ist so zahm, daß er unter den Häusern nistet. Der Kopf ist groß, dick und schwarz, wie der Hals und die Brust; der Rücken grün; unter dem Schwanz und an den Schenkeln roth; der Schnabel fünf Zoll lang, schwarz, vom Ursprung roth, glänzend und gleichsam mit Schuppen bedeckt. Das Fleisch ist violetblau und hat einen gewürzhaften Geruch.

7. Fratzenvogel. Scythrops.

Der Schnabel ist groß, erhaben, messerförmig und an der Spitze gekrümmt. Die Nasenlöcher sind rundlich, nackt und liegen an der Schnabelwurzel. Die Zunge ist knorplig und an der Spitze gespalten. Eine Art.

Der Neuholländische Fratzenvogel. (Scythrops novae Hollandiae. Latham). Dieser Vogel, der die Größe der großen Krähe (Corvus Corax) hat, wurde zu Port-Jackson gefangen. — Der Schnabel ist oben kantig, an der Seite der Länge nach gefurcht, am Rande glatt und an der Spitze gekrümmt; die Augenkreise sind nackt, runzlich und roth. Kopf Hals und Leib sind oben röthlich aschgrau oder blaßgrau; Rücken, Flügel und Schwanz hellaschgrau; die Federn mit schwarzen Spitzen; der keilförmige Schwanz besteht aus zehn Federn, hat nahe am Ende ein breites schwarzes Band, ist an der äußersten Spitze weiß, und die äußern Federn sind von der Wurzel an, bis zur Mitte inwendig weiß und schwarz bandirt; die Füße sind sehr kurz, schuppig und bläulich schwarz.

B. Mit Schreitfüßen.

8. Momot. Momotus.

Der Schnabel ist stark, gekrümmt, und an den Seiten gezähnt; die Nasenlöcher sind bedeckt; die Zunge gefiedert; der Schwanz keilförmig. Er wurde sonst zu den Pfeffervögeln gezählt, allein er hat Schreitfüße. Eine Art.

Der Brasilianische Momot. (Momotus brasiliensis, Latham). Er hat die Größe einer Elster und ist 18 Zoll lang. Die Hauptfarbe ist grün; Stirn und Hinterkopf sind blau; der Scheitel schwarz; die Schwungfedern bläulich, an der Spitze schwärzlich; der Schwanz lang und keilförmig, so daß die beyden mittelsten Federn um 4 Zoll länger sind; der Unterleib röthlich mit grün überlaufen, an der Brust ein schwarzer Fleck. — Er wohnt in Südamerika, nährt sich von Insekten, und nistet in Erdhöhlen.

Schnabel

9. Hornvogel. Buceros.

Der Schnabel ist erhaben, gekrümmt, messerförmig, groß, gezackt. Die Stirne bloß, mit knochichen Erhabenheiten. Die Näsenlöcher hinter dem Schnabel. Man kennt sechszehn Arten.

Der Nashornvogel (Buceros Rhinoceros. L. Bec de l'oiseau Rhinoceros. B.) ist über 3 Fuß lang, der Schnabel allein mißt fast einen Fuß in der Länge, und auf der obern Kinlade krümmt sich der knochige Höcker vorwärts in einen Bogen in die Höhe, und ist fast 10 Zoll lang und 5 Zoll am Ursprunge breit. Der Leib ist überall schwarz; die Backen sind nackt; die Füße und Zehen dick und ungestaltet. Er wohnt in Ostindien, lebt vom Aase, giebt einen üblen Geruch von sich, begleitet die Jäger, und frißt begierig die Gedärme der geschossenen Thiere mit ihrem Unrathe. Er lebt daher einsam und alle Thiere fliehen ihn.

III. Ordnung.

Spechtartige Vögel. Pici.

(Taf. VII. b. Fig. 7.)

Der Schnabel ist meist gerade, selten etwas gekrümmt, nicht dick und mittelmäßig lang.

Die Füße sind kurz, meist Kletter= doch auch Gang= und Schreitfüße, die bis über die Ferse oder das sogenannte Knie herab befiedert sind.

Diese Vögel, welche in ihrer Lebensart verschieden sind, so daß sie zwar die meisten von Insekten, andere aber auch wie die Eisvögel von Fischen nähren, haben einen muskulösen Körperbau, und meist harte, harsche Federn. Sie nisten meist in Baumhöhlen, nur wenige in Erdhöhlen. In drey Abschnitten werden zehn Gattungen beschrieben.

A. Mit Kletterfüßen.

10. Specht. Picus.

Es sind acht und funfzig Arten bekannt.

11. Wendehals. Yunx.

Man kennt zwey Arten.

12. Jakamar. Galbula.

Der Schnabel ist sehr lang, gerade, viereckig und scharf zugespitzt. Die Nasenlöcher sind oval und liegen an der Schnabelwurzel. Die Zunge ist kurz und zugespitzt. Die Füße sind nach vorne bis an die Zehen befiedert. Sonst zählte man diese Vögel, deren es vier Arten giebt, unter die Eisvögel; allein sie sind nicht bloß durch die Zehen, sondern auch durch die Lebensart verschieden, da sie bloß von Insekten und in feuchten Wäldern leben.

Der grüne Jakamar (Galbula viridis, Latham. Alcedo Galbula, Lin. Le Jacamas, Buff.) Er hat fast die Größe einer Feldlerche, ist am Oberleibe prächtig grün mit Kupfer und Goldglanze; die Kehle weiß; Brust und Bauch braunroth. Er lebt einsam in den Südamerikanischen feuchten Wäldern.

B. Mit Gangfüßen.

13. Kleiber. Sitta.

Eilf Arten.

14. Wiedehopf. Upupa.

Zehn Arten.

15. Baumläufer. Certhia.

Acht und siebenzig Arten mit fünf unbestimmten.

16. Ko=

16. Kolibri. Trochilus.

Der Schnabel ist pfriemen- und fadenförmig länger als der Kopf; die Spitze macht eine Röhre und die obere Kinnlade umgiebt die untere. Die Zunge ist fadenförmig und stellt eine aus zwey Faden zusammengewachsene Röhre vor. Der Schwanz besteht aus zehn Federn. — Diese kleinsten Vögel unter allen, wovon der größte wie ein Zaunkönig groß, der kleinste aber nur zwanzig Gran wiegt, werden wegen ihrer schönen glänzenden Federn sehr geschätzt. Sie nähren sich vom Honigsafte der Blumen, den sie wie die Schwärmer unter den Schmetterlingen in der Luft schwebend n... ihrer Zunge aussaugen. Sie wohnen alle im warmen Amerika, machen sehr künstlich zusammengewebte aus Wolle und Federn gefütterte Nester, und hängen sie gemeiniglich an die Aeste frey in die Luft. Man theilt die sieben und sechzig Arten die es giebt, in zwey Familien, in krumm- und gleichschnäbelige ein.

Der kleinste Kolibri (Trochilus minimus. L. Le plus petit Oiseau-mouche. B.) wiegt 20 bis 25 Gran, und ist unter allen bekannten Vögeln der kleinste. Die Flügel sind glänzend violetbraun; der Schwanz schwarzblau glänzend, die äußern Federn am Rande weiß; der Bauch weiß. Sein Nest ist etwa so groß als eine Wallnuß, und die Eyer wie eine Erbse.

C. Mit Schreitfüßen.

17. Plattschnabel. Todus.

Der Schnabel ist gerade, länglich, am Ende abgestumpft, etwas flach gedrückt und lanzetförmig, und die Wurzel desselben mit weit aus einander stehenden borstenartigen Häärchen besetzt. Die Nasenlöcher sind eyrund klein und unbedeckt. Es giebt sechzehn Arten.

Der grüne Plattschnabel (Todier d'Amerique septentrionale. B.) ist in Nordamerika gemein, vier und einen halben Zoll groß, der Leib oben grün, unten weißgelblich mit rosenroth, die Kehle, Brust und Seiten roth, der Schwanz schwefelgelb, die Schwanzfedern oben grün, unten aschfarben.

18. Der Bienenfresser. Merops.

Es sind drey und zwanzig Arten bekannt.

19. Eisvogel. Alcedo.

Sie sind lang und kurzgeschwänzt. Daher man sie in zwey Familien theilen kann. Es giebt drey und vierzig Arten.

IV. Ordnung.

Krähenartige Vögel. Coraces.

(Taf. VII. Fig. 2.)

Der Schnabel ist etwas zusammengedrückt, mehr oder weniger gekrümmt, oben erhaben, meist messerförmig gerändet, und von mittelmäßiger Größe.

Die Füße sind kurz, und theils zum Klettern theils zum Gehen eingerichtet, und mit völlig freyen Fingern.

Die Nahrung dieser Vögel ist mancherley, und besteht aus Insekten, Würmern, dem Unrath anderer Thiere, Saamen und Früchten der Gewächse. Sie leben in Monogamie, und nisten auf Bäumen, Büschen, in Felsen, Thürmen, Löchern, und beym Brüten wird das Weibchen oft vom Männchen, wenn es dasselbe nicht in diesem Geschäffte ablößt, ernährt. Viele darunter sind schwatzhaft. Ihr Fleisch aber ist meist zähe und unrein, doch werden mehrere jung gegessen.

In zwey Abschnitten werden zwölf Gattungen beschrieben.

A. Mit Kletterfüßen.

20. Bartvogel. Bucco.

Der Schnabel ist messerförmig, zur Seite zusammengedrückt, ausgeschnitten, und an der Spitze umge-

gebogen, und seine Spalte geht bis über die Augen heraus, daher der Rachen sich weit öffnet. Die Nasenlöcher sind mit steifen, haarförmigen und rückwärts gekehrten Federn bedeckt. Der Schwanz hat zehn Federn. Es giebt neunzehn Arten.

Der bandirte Bartvogel (Bucco Capensis. Lin. B. collaris, Latham. Barbu à collier B.) bewohnt Guiana, wird acht Zoll groß, ist oben fuchsroth, schwarz gestreift, unten röthlich, an der Kehle und dem Hals schmutzig weiß, über den Rücken mit einer gelben und über die Brust mit einer schwarzen Binde gezeichnet; der Oberkiefer schwärzlich, der untere hornfarbig.

21. Kuruku. Trogon.

Der Schnabel ist kurz, messerförmig, an der Wurzel breit, an der Spitze wie ein Haaken, gekrümmt und der Rand der Kinnladen gezähnelt. Der weite Rachen scheint dreyeckig zu seyn, wenn ihn der Vogel aufsperrt. Die Kletterfüße sind bis an die Zehen mit kleinen Federn bedeckt, und die äußere vordere und hintere Zehe sind viel kleiner als die innern. Der Schwanz hat zwölf Federn. Die Vögel dieser Gattung hacken wie die Spechte mit vorzüglicher Stärke in die Bäume. Man hat neun Arten entdeckt.

Der schwarzkehlige Kuruku (Trogon Curucui. Lin. Couroucou à ventre rouge. Buff.) Er hat die Größe einer gemeinen Elster, und der Schwanz ist über 6 Zoll lang. Ein sehr schöner Vogel. Unter den Augen befindet sich eine nackte weiße Haut, wie bey den Hühnern. Die Augenlieder sind oben und unten mit schwarzen Haaren besetzt. In der Mitte des Unterkiefers und an beyden Seiten des Schnabels ist ein Baart

Bart von schwärzlichblauen federartigen Haaren. Die Kehle ist schwarz; der Leib oben grün, blau, gold- und kupferfarbig gemischt; untenher gelbröthlich; die Schultern grün mit grau geschuppt; der Schwanz grünlich und aschgrau mit schwärzlichen Querstreifen. Er wohnt in Brasilien und ernährt sich von verschiedenen Früchten.

22. Madenfresser. Crotophaga.

Der Schnabel ist zusammengedrückt, gebogen, oben scharf gerändet. Die Nasenlöcher gehen von einer Seite zur andern durch. Drey gewisse und eine ungewisse Art.

Der afrikanische Madenfresser (Crotophaga Ani L. Petit Bout de petun. B.) bewohnt Afrika und Amerika, besonders Cajenne, und ist so groß als eine Drossel. Der Schnabel ist braunschwarz und die Wurzel der obern Kinnlade ist mit steifen, haarförmigen vorwärts gerichteten Federn besetzt. Um die Augen sind eben solche lange und steife Federn. Die Farbe ist schwärzlichviolet, der Rand dunkelgrün, mit Kupferfarbe vermischt; Flügel und langer Schwanz violet schwärzlich. Er macht gemeinschaftlich ein großes weites Nest in Hecken und Büschen und brütet in Gesellschaft an 50 Eyer aus. Seine vorzügliche Nahrung sind die Milben (Acarus Ricinus), die in den Häuten des Rindviehes nisten.

23. Kuckuk. Cuculus.

Funfzig bestimmte und zwey unbestimmte Arten.

Afterkukuk

24. Turako. Persa.

Der Schnabel kurz, dick, oben erhaben, die obere Kinnlade über die untere hergebogen; die Nasenlöcher rund und mit Federn bedeckt; der Rachen weit; der Leib schlank. Eine Art, die sonst unter die Kukuke gesetzt wurde.

Der afrikanische Turako (Persa Turaco, mihi Cuculus Persa, Lin.). Die Hauptfarbe ist dunkelgrün; Schwanz, Steiß, Schulterfedern und Deckfedern, der Hals bläulichpurpurfarben. Unterbauch und After schwärzlich, die große Schwungfedern carmoisinroth; auf dem Kopf ein dreyeckiger Federbusch. Er wohnt in Afrika. Sein natürliches Futter scheinen Früchte zu seyn. Man füttert ihn als Stubenvogel mit Obst- und Brodwürfelchen. Er ruft immer Kuk, kuk, kuk! und läuft so schnell als ein Rebhuhn.

B. Mit Gangfüßen.

25. Paradiesvogel. Paradisea.

Der gerade, sehr spitzige, messerförmige Schnabel ist mit wolligen Federn der Hälfter bedeckt. Die Federn der Weibchen sind länger als der Vogel selbst, und die zwey obern Schwanzfedern ganz kahl. Vierzehn Arten.

Der große Paradiesvogel (Paradisea Apoda L. Oiseau de Paridis. B.) wohnt heerdenweise auf den Molukischen Inseln und nährt sich von großen Schmetterlingen. Der obere Theil des Halses und Kopfs ist blaß goldfarbig; die Kehle und Backen bis an die Augen mit sammtartigen schwarzen und grünglänzenden Federn bedeckt; der Leib röthlichkastanienbraun, oben blaß, unten dunkler; die Federn der Weibchen

chen sind länger als der Körper, der die Größe eines Staars hat, und kastanienbraun, purpurfarbig, weißgelblich und goldfarbig ist; über den Fettdrüsen kommen zwey, über zwey und einen halben Fuß lange, nackte, nur am Ende etwas bärtige Federn heraus. Er hatte dicke große Füße, die ihm aber die Indianer abschneiden, entweder um ihn besser zu verschicken, oder als ein Wunder theuer zu verkaufen.

26. Krähe. Corvus.

Fünf und vierzig Arten.

27. Racke. Coracias.

Drey und zwanzig Arten.

28. Lappenvogel. Callaeas (Glaucopis.).

Der Schnabel ist gekrümmt, gewölbt, die untere Kinnlade kürzer und an der Wurzel mit einem Fleischlappen versehen. Die Nasenlöcher sind enge, halb bedeckt. Die Zunge ist knorpelig, an der Spitze eingeschnitten und gefasert. Nur eine Art.

Der aschgraue Lappenvogel (Callaeas cinerea Latham). Er wohnt in Neuholland, ist so groß als ein Bundspecht, geht beständig auf der Erde herum und setzt sich selten auf die Bäume, frißt Beeren, Insekten und kleine Vögel. Der ganze Körper ist schwarz. Die Fleischlappen sind anfangs himmelblau, oben goldfarben; der Schwanz lang und keilförmig; die Hinterzehe länger als die übrigen; die Stirne schön himmelblau.

29. Atzel.

29. Atzel. Gracula.

Der Schnabel ist erhaben messerförmig, an der Wurzel nackt; die Zunge ganz, spitzig und fleischig. Man weiß funfzehn Arten.

Der Mino (Gracula religiosa L. Mainate. B.) ist violetschwarz, um den Hinterkopf geht eine kahle gelbe Binde; auf den Flügeln ist ein weißer Fleck; der Schnabel ist roth, nach der Spitze gelb; die Füße sind pommeranzenfarbig; die Federn oben auf dem Kopf kurz, grünschimmernd, roth und sammtartig. Er wohnt in Ostindien. Da er sehr gelehrig ist und schön pfeift, so ist er ein geschätzter Stubenvogel.

30. Pirol. Oriolus.

Der Schnabel ist kegelförmig, erhaben, sehr spitzig, gerade, die obere Kinnlade etwas länger und undeutlich ausgeschnitten. Die Zunge zweyspaltig und spitzig. — Sie leben von Insekten und Früchten und machen ein künstliches Nest. Es giebt sechs und vierzig Arten! wovon aber unser Oriolus Galbula Lin. ausgeschlossen ist, da er die gewöhnlichen Kennzeichen der Pirole nicht hat, sondern vielmehr eine Racke ist.

Der rothflüglige Pirol (Oriolus phoeniceus, Lin. Le Commandeur, Buff.) Er hat die Größe eines Staars. Der Schnabel ist schwarz und fast 1 Zoll lang; der Augenstern weiß; der ganze Vogel kohlschwarz, die Schultern ausgenommen, die dunkelroth sind. Die Füße schwarz. Das Weibchen ist stark kohlschwarz, graulich gemischt. Das Vaterland ist Amerika. Er richtet am Mays und andern Getraide Schaden an.

31. Och-

31. Ochsenhacker. Buphaga.

Der Schnabel ist gerade, dick, stark, fast vierkantig, nach außen die Kinnladen erhaben, die obere etwas hervorstehend, an der untern, ein breiter Winkel. Es ist nur eine Art bekannt.

Der afrikanische Ochsenhakker (Buphaga Africana. L. Pic-boeuf. B.). Die Larve der Ochsenbremse ist seine vorzüglichste Nahrung. Er wohnt am Senegal und ist etwa so groß als eine Lerche. Der Schnabel ist gelb, gegen die Spitze roth; die Füße und Klauen sind braun; der Leib oben graubraun, unten schmutzig gelb.

32. Musafresser. Musophaga.

Der Schnabel ist kurz, dreyeckig, die obere Kinnlade scharf gewölbt, in die Stirn hineinlaufend, und etwas über die untere hergebogen, beyde mit stumpfen Zähnen von der Spitze bis zur Mitte des Schnabels versehen. Die Nasenlöcher liegen in der Mitte des Schnabels, sind kahl, stumpf und eyrund. Die Zunge ist kurz, dick und vorne abgerundet. Der Leib ist langgestreckt. Diese Gattung ist mit den Madenfressern und Kurukus verwandt. Eine Art.

Der violette Musafresser (Musophaga violacea). Er ist 19 Zoll lang, und hält sich in der Ebene an den Ufern der Flüsse in der Provinz Akra in Guiana auf. Seine Nahrung besteht in den Früchten der Paradies- und Bananenfeige (Musa poradisiaca et sapientum, Lin.). Der Schnabel ist hochroth und die Verlängerung der obern Kinnlade hochgelb; die Farbe

violet; der Scheitel purpurroth; unter den Augen eine weiße Linie; die Füße schwarz.

33. Würger. Lanius.

Vier und funfzig Arten.

V. Ordnung.

Sperlingsartige Vögel. Passeres.

(Taf. VII. b. Fig. 8.)

Der Schnabel ist kegelförmig, zugespitzt, meist stark, beyde Kinnladen beweglich, um die Saamenkörner schälen zu können, wodurch sie sich vor allen Vögeln auszeichnen.

Die Nasenlöcher sind offen, rundlich oder eyförmig.

Die Füße sind (zum Hüpfen) bis über die Ferse befiedert, dünn, mit freyen Zehen.

Diese Vögel sind kleiner als die meisten der übrigen Ordnungen, nähren sich von Säämereyen, und mehrere nebenbey auch noch von Insekten. Diejenigen, welche sich bloß von Sämereyen nähren, füttern ihre Jungen aus dem Kropfe, diejenigen aber, welche auch Insekten fressen, füttern sie mit diesen aus dem Schnabel auf. Sie sind leicht zähmbar und in der Stube zu halten. Sie leben in Monogamie, und wenn das Männchben nicht mit brütet, so füttert es doch die Brütezeit über das Weibchen. Ihr Nest ist künst-

künstlich gebaut und steht meist frey auf einem Baum oder Busch.

Sie machen mehrere Hecken des Jahres.

Im Winter schlagen sie sich gewöhnlich in Heerden zusammen, und ziehen weg, oder streichen herum. Ihr Fleisch hat einen angenehmen Geschmack. Sie werden daher im Herbst und Winter für die Küche gefangen. Man zählt fünf Gattungen.

34. Der Kernbeißer. Loxia.

Man kennt vier und neunzig Arten.

35. Kegelschnäbler. Colius.

Der Schnabel ist kurz, dick, oben erhaben, unten eben, die obere Kinnlade etwas gekrümmt. Die Nasenlöcher sind kurz an der Wurzel des Schnabels, mit Federn fast bedeckt. Die Zunge ist an der Spitze zertheilt; der Schwanz keilförmig und lang. Es giebt sieben Arten, wovon Linné eine unter die Kernbeißer zählt.

Der Kapsche Kegelschnäbler (Colius capensis. Loxia Celius. L. Coliou du Cap de bonne esperance. B.) ist oben aschgrau und grau gefleckt, unten braun mit weißen Flecken. Die Flügel sind braun; der Schwanz schwarz und noch einmal so lang als der Körper; der Kopf purpurfarben. Er ist so groß als der gemeine Fink, und wohnt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

36. Fink. Fringilla.

Mit hundert und zwölf Arten.

37. Pflanzenmäher. Phytotoma.

Der Schnabel ist kegelförmig, gerade, sägenförmig gezähnelt; die Nasenlöcher sind eyrund; die Zunge kurz und stumpf; der Schwanz ist kurz und abgestumpft. Eine Art.

Der seltene Pflanzenmäher (Phytotoma rara. L.) Er wohnt in Chili, ist so groß als eine Wachtel, hat eine rauhe Stimme, nährt sich von frischen Kräutern, deren Stengel er von der Wurzel weg mit seinem Schnabel, wie mit einer Säge abschneidet, daher er in den Gärten sehr schädlich ist, und von den Einwohnern verwünscht wird. Er nistet in den schattigsten Bäumen, und legt weiße, roth gefleckte Eyer. Der Schnabel ist dick, über einen halben Zoll lang; der Leib oben dunkelaschgrau, unten heller; die vordern Schwungfedern und die Deckfedern sind schwarz gefleckt; der Schwanz von mittlerer Länge und abgerundet.

38. Ammer. Emberiza.

Es giebt sechs und siebenzig Arten.

VI. Ord-

VI. Ordnung.

Singvögel. Oscines.

(Taf. VII. Fig. 5.)

Der Schnabel ist kegelförmig, bey einigen dem walzenförmigen sich nähernd, meist schwach, zugespitzt und mit unbeweglicher oberer Kinnlade.

Die Nasenlöcher sind meist offen, bloß und eyförmig.

Die Füße sind (zum Hüpfen) bis über die Ferse befiedert, schwach, mit freyen Zehen.

Sie leben in Monogamie, bauen sich mehrentheils künstliche Nester, theils auf Bäume und Häuser, theils auf die Erde und ins Gesträuch. Einige leben von Insekten und Würmern, andere nebst diesen vom Saamen der Pflanzen. Diejenigen die auch Saamen fressen, verschlucken ihn entweder ganz, oder schlagen die Spelzen an harten Körpern ab. Sie füttern ihre Jungen aber alle allein mit Insekten, und zwar aus dem Schnabel. Sie machen des Jahres mehrere Bruten. Schon ihre Nahrung zeigt an, daß es mehrentheils Zugvögel seyn müssen. Ihr Gesang ist vorzüglich schön, daher sie auch mit Recht den Namen Singvögel führen. Sie sind meist eßbar und unter ihnen giebt es vorzüglich die Schneußvögel. Ihres angenehmen Gesangs halber, hält man sie gern im Zimmer, ob sie gleich nicht so leicht zu

zähmen und zu unterhalten sind, als die Stubenvögel der vorhergehenden Classe.

Die dreyzehn Gattungen derselben werden in zwey Abschnitten beschrieben.

A. Mit ausgeschnittenem Schnabel.

39. Drossel. Turdus.

Man findet hundert sechs und dreyßig Arten.

40. Seidenschwanz. Ampelis.

Man zählt vierzehn Arten.

41. Merle. Tanagra.

Der Schnabel ist kegelförmig zugespitzt, ohne einen besondern Rand und an der Wurzel etwas dreyeckig, mit der Spitze abhängig. Sechs und vierzig Arten sind bekannt.

Die violete Merle (Tanagra violacea. L. Tangara du Bresil. B.). Schnabel, Füße und Klauen sind schwärzlich; der Leib oben stahlblau glänzend, unten gelb; an der Stirn ebenfalls gelb; Flügel und Schwanzfedern aschgrau. Sie ist ohngefähr wie ein Sperling groß und wohnt in Brasilien und Cajenne.

42. Fliegenfänger. Muscicapa.

Man kennt jetzt acht und neunzig Arten.

43. Bach-

43. Bachstelze. Motacilla.

Von dieser Gattung, welche Linné mit zur folgenden zählt, findet man dreyzehn Arten.

44. Sänger. Sylvia.

Zu dieser Gattung werden jetzt hundert und achtzig Arten gerechnet.

45. Flüevogel. Accentor.

Eine Art.

47. Pieper. Anthus.

Ich rechne zu dieser neuen Gattung vier Arten.

B. Mit unausgeschnittenem Schnabel.

48. Lerche. Alauda.

Acht und zwanzig Arten.

49. Staar. Sturnus.

Es giebt funfzehn Arten.

50. Wasserschwätzer. Cinclus.

Man kennt nur Eine Art.

51. Meise. Parus.

Wir zählen dreyßig Arten.

52. Manakin. Pipra.

Der Schnabel ist kürzer als der Kopf, stark, an der Wurzel einigermaßen dreyseitig, mit der Spitze etwas umgebogen. Der Schwanz ist kurz. Die Füße sind Schreitfüße. Der Kopf ist bey einigen glatt, bey einigen mit einer zierlichen Haube von Federn geschmückt. Man zählt acht und zwanzig Arten, wovon Linné einige, die er kannte, unter die Meisen rechnete.

Der Felsen-Manakin (Felsenhahn) (Pipra Rupicola. L. Coq de roche. B.) ist ohngefähr 1 Fuß lang und wohnt in Surinam und Guiana auf den Klippen und in den Wildnissen. Schnabel und Füße sind gelblich; der Kopf mit einer pomeranzenfarbenen Haube geziert, die einen halben Cirkel bildet, in die Höhe gerichtet ist, und einen purpurfarbenen Rand hat; der Leib überall safrangelb; die Schwungfedern braun, weiß und pomeranzenfarbig gemischt. Die obern Deckfedern der Flügel und die Schwanzfedern haben sehr lange und an den Seiten zurückgebogene Federn, besonders sind die Schwanzfedern an der Spitze gleichsam abgestutzt.

VII. Ordnung.

Schwalbenartige Vögel. Chelidones.

(Taf. VII. b. Fig. 9).

Der Schnabel ist klein, spitzig, an der Spitze der obern Kinnlade gekrümmt, an der Wurzel platt und breit, und mit sehr weitem Rachen.

Die

Die Füße sind kurz, mit scharfen Krallen zum Anhängen.

Die Flügel sind lang; daher sie fast beständig fliegen und gleichsam in der Luft schwimmend ihre Nahrung suchen, und in dieser Absicht sich nie auf der Erde aufhalten (piscantur in aëre).

Ihre Nahrung besteht daher bloß in fliegenden Insekten, und zwar gewöhnlich aus solchen, die sich um das Wasser herum aufhalten, daher man sie immer über demselben schnell herumfliegen sieht. Sie machen des Jahrs eine, höchstens zwey Hecken, und füttern die Jungen mit Insekten groß. Das Nest ist theils sehr künstlich gebaut, theils ganz kunstlos. Als Vögel die sich bloß von fliegenden Insekten nähren, wandern sie im Herbst weg, und zwar mehrentheils in großen Gesellschaften. Nicht allenthalben in Deutschland wird ihr Fleisch gegessen, da man sie vielmehr meist als nützliche Vögel hegt und schont. Es giebt zwey Gattungen.

53. Schwalbe. Hirundo.

Sieben und dreyßig Arten.

54. Tagschläfer. Caprimulgus.

Es giebt achtzehn Arten.

VIII. Ordnung.

Tauben. Columbae.

Taf. VII. b. Fig. 10.

Der Schnabel ist dünn, gerade, an der Wurzel häutig und aufgetrieben, an der Spitze gekrümmt.

Die Nasenlöcher liegen in einer erhabenen Haut.

Die Füße sind (zum Gehen) kurz, mit bis an die Wurzel getrennten Zehen.

Diese Vögel sind ein Mittelding zwischen dem sperlingsartigen und hühnerartigen (Passeres et Gallinae, Lin.), daher sie auch von einigen bald zu jenen, bald zu diesen sind gerechnet worden. Sie sind aber zu auffallend sowohl nach Gestalt als Lebensart verschieden, als daß sie nicht eine besondere Ordnung bilden sollten, obgleich dieselbe nur eine einzige Gattung enthält. Sie nähren sich meist von Getraide und andern Säämereyen, die sie nicht schäälen oder zermalmen, sondern ganz verschlucken und in ihren großem Kropfe einweichen. Aus diesem Kropfe füttern sie auch ihre Jungen mit eingequellten Säämereyen, bringen ihrer aber nicht mehr als auf einmal zwey aus ihren weißen Eyern. Sie leben theils in Felsenhöhlen, theils in Wäldern, und ziehen im Winter wegen Mangel an Nahrung weg.

55. Taube.

55. Taube. Columba.

In zwey Familien, die aus Tauben mit gleichen, mittelmäßig langen Schwanze, und mit langen keilförmigen Schwanze bestehen, werden neun und siebenzig Arten und viele Varietäten beschrieben.

IX. Ordnung.

Hühnerartige Vögel. Gallinae.

(Taf. VII. Fig. 4.)

Der Schnabel ist erhaben, und die obere Kinnlade so gewölbt, daß der Rand derselben über die untere herstehet.

Die Nasenlöcher sind mit einer knorpelartigen Fleischhaut, die die Wurzel des Schnabels überzieht, bedeckt.

Die Füße haben meist vier freye Zehen, wovon die drey vordern nur an dem ersten Gelenke mit einer kleinen Haut verbunden sind, und unten sind alle Zehen uneben. Bey den meisten hat das Männchen auch hinten an der Fußwurzel einen Sporn.

Die Flügel sind kurz, und legen sich unter oder neben dem Schwanze zusammen; daher auch einige nicht weit fliegen können.

Der Schwanz hat mehr als zwölf Federn.

Ihr

Ihr Leib ist reinlich und mit Fett überzogen; ihr Fleisch daher wohlschmeckend und härter, als an andern Vögeln *).

Ihre Nahrungsmittel sind die Saamen der Pflanzen, die sie in ihrem Kropfe einweichen, und verschiedene Arten von Insekten und Gewürmen, ohne welche sie sich nie wohl befinden. Sie baden sich im Sande. Sie leben meist in Polygamie, nisten nur einmal des Jahrs, bauen sich kunstlose Nester, meist auf die platte Erde, die Weibchen brüten viele Eyer aus, die Jungen gehen sogleich aus dem Ey mit der Mutter davon, werden von ihr zur Speise gelockt, beschützt, erwärmt, und so lange geführt, bis sie sich mausern. Sie werden leicht zahm, lieben die Gesellschaft der Menschen, und man giebt ihnen auch nicht mit Unrecht den Nahmen Hausvögel, weil sie mehrentheils alle vermittelst ihres Fleisches, ihrer Eyer und Federn einen wichtigen Artikel in der Haushaltung ausmachen. Sie werden mit den wiederkäuenden Thieren unter den Säugethieren verglichen. Es giebt zwölf Gattungen.

56. Pfau. Pavo.

Vier Arten.

57. Trut-

*) Sie wurden daher nach dem jüdischen Gesetze fast allein als reine Vögel angesehen.

57. Truthuhn. Meleagris.

Eine Art.

58. Penelope. Penelope.

Der Schnabel ist an der Wurzel nackt; der Kopf mit Federn bedeckt; die Kehle nackt; der Schwanz zwölffedrig. Die Füße ohne Sporn. Vier Arten.

Die gehörnte Penelope (Penelope Satyra. Meleagris Satyra. L. Faisan cornu. B.). An ihrem Kopfe sind zwey walzenförmige, stumpfe, schwielige, blaue vorwärts gerichtete Hörner. Die Federn des Körpers sind roth mit weißen, schwarz eingefaßten Flecken besetzt. An Größe hält sie das Mittel zwischen einem gemeinen Hahn und Truthahn. Sie wohnt in Bengalen.

59. Hocko. Crax.

Der Schnabel ist an der Wurzel beyder Kinnladen mit einer Wachshaut umzogen. Die Nasenlöcher liegen in der Mitte der Wachshaut Die Kopffedern liegen vorwärts. Der Schwanz ist groß, gerade, und läßt sich ausbreiten. Fünf Arten.

Der Guianische Hokko (Crax Alector. L. Hocco de la Guiana. B.) ist ohngefähr so groß als ein Truthahn, hat eine gelbe Wachshaut, einen schwarzen Körper, und meist weißen Bauch. Auf dem Kopfe ist ein schwarzer Federbusch. Er ist ein ruhiger; etwas dummer Vogel und wird leicht zahm.

60. Perl-

60. Perlhuhn. Numida.

Vier Arten.

91. Fasan. Phasianus.

Zehn Arten.

62. Kammhuhn. Gallus.

Drey Arten.

63. Tinamu. Tinamus.

Der Schnabel ist länglich, stumpf, und die Nasenlöcher liegen in der Mitte desselben. Der Rachen ist weit. Die Seiten des Kopfs sind nicht stark befiedert. Der Schwanz ist kurz. Die Füße sind vierzehig, und die hintere Zehe steht nicht auf der Erde auf. Vier Arten, bey welchen das Weibchen allezeit größer als das Männchen ist.

Der große Tinamu (Tinamus brasiliensis. Lath. Tetrao major Lin. Tinamou de Cayenne, Buffon). ist so groß als ein Haushuhn und hat 18 Zoll Länge; der Scheitel ist fuchsroth; die Hauptfarbe graulichbraun, am Bauch mit Weiß gemischt, und auf dem Oberrücken, den Deckfedern der Flügel und dem Schwanze mit schwärzlichen Querflecken besetzt; die großen Schwungfedern aschfarben. — Er lebt in den Wäldern von Südamerika, nährt sich von Früchten, Körnern, Insecten und Würmern, legt 12 bis 15 grüne Eyer, welche so wie das Fleisch für einen großen Leckerbissen gehalten werden.

64. Wald-

64. Waldhuhn. Tetrao.

Zwanzig Arten.

65. Feldhuhn. Perdix.

In drey Familien werden acht und vierzig Arten beschrieben.

66. Trompetenvogel. Psophia.

Der Schnabel ist cylindrisch-kegelförmig, erhaben, die obere Kinnlade etwas länger. Die Nasenlöcher sind eyrund und offen. Die Zunge ist knorplig, flach, und an der Spitze zerschliffen. Ueber der Ferse ist das Schienbein nackt. Zwey Arten.

Der goldbrüstige Trompetenvogel (Psophia crepitans Lin. L'Agami, Buffon.) ist so groß als ein Haushuhn, hat aber einen langen Hals und steht sehr hoch auf den Beinen. Die Farbe ist schwarz; der Vorderhals und die Oberbrust goldgrün; die Schulterfedern sehr lang, oben rostigroth, und nach und nach hellaschgrau auslaufend. Das Vaterland ist Südamerika. Er giebt wegen des sonderbaren Luftröhrenbaues eigene Töne von sich, die nicht sowohl aus dem Schnabel, sondern aus dem Bauche zu kommen scheinen, der dabey in Bewegung ist. Wenn er zahm ist, so frißt er Fleisch, Brod und kleine Fische. Sein Fleisch soll so gut wie Fasanenfleisch schmecken.

67. Trappe. Otis.

Es giebt zwölf Arten.

X. Ordnung.

Laufvögel. Struthiones.

Taf. VII. b. Fig. 11.

Der Schnabel ist verschieden gestaltet.

Der Leib ist groß und plump.

Die Flügel sind zum Fluge ungeschickt.

Die Füße sind stark, und haben zwey, drey, selten vier Zehen.

Vorzüglich wegen ihres großen Körpers, ihrer zum Fluge untauglichen Flügel, und der starken Lauffüße, so wie wegen ihrer ähnlichen Lebensart, werden diese Vögel, die sonst in Rücksicht des Schnabels merklich abweichen, zusammengesellt. Am meisten nähern sie sich den hühnerartigen Vögeln, unter welche sie auch sonst gezählt wurden. In Hinsicht der Füße machen mehrere auch einen schicklichen Uebergang zu den Sumpfvögeln. Die Nahrung besteht mehrentheils aus Pflanzenstoffen. Manche legen viel, manche wenig Eyer. Man kennt vier Gattungen.

68. Dudu. Didus.

Der Schnabel ist lang und stark, in der Mitte schmal, und durch zwey Querrunzeln eingeschnürt. Beyde Kinnladen haben eine gekrümmte Spitze und sind an beyden Enden gewölbt. Das Gesicht ist bis hinter die Augen ohne Federn. Drey Arten.

Der

Der gemeine Dudu (Didus ineptus. L. Dronte. B.) ist so groß wie ein Schwan, und hat einen fast viereckigen plumpen Körper, den er kaum im Stande ist fortzuschleppen. Der Kopf ist dick, unförmlich, und gleichsam mit einer Kappe von Haut umgeben. Der Rachen ist gewaltig groß und öffnet sich bis hinter die Augen. Der Leib ist überall mit weichen, grauen Federn bekleidet, oben dunkler, unten heller. Die Federn der Flügel sind weiß und gelb gemischt. Die Schwanzfedern, an der Zahl vier bis fünf, sind wie bey dem Straus gekräuselt und gelblich grau. Er wohnt auf der Insel Frankreich und Bourbon. Er ist dumm und gefräßig, und soll ausgerottet seyn.

69. Tuju. Rhea.

Der Schnabel ist gerade, eingedrückt, an der Spitze etwas abgerundet. Die Flügel sind nicht zum Fliegen gemacht. Die Schienbeine sind am untern Theile von Federn entblößt Die Füße haben vorn drey Zehen, und hinten nur eine abgerundete Schwiele. Eine Art.

Der Amerikanische Tuju (Rhea americana, Latham. Struthio Rhea, Lin. Le Tougou, Buffon). ist der größte Vogel der neuen Welt, und hält in der Größe und Gestalt, daß Mittel zwischen dem Strauß und Kasuar, daher man ihn auch Straußkasuar nennt. Der Schnabel ähnelt dem Gänseschnabel; die Flügel bestehen nur aus zerschlissenen kleinen Federn; Flügel und Rücken sind grau; der übrige Leib weiß; die Steißfedern bedecken den After. — Er wohnt in verschiedenen Gegenden von Südamerika. Man sagt daß er 40 — 60 Eyer lege. Seine Nahrung sind Früchte, Fleisch und Insekten.

70. Kasuar. Casuarius.

Der Schnabel gerade, eingedrückt, am Ende zugespitzt. Die Nasenlöcher sind eyrund. Die Flügel sind sehr kurz, haben keine Schwungfedern, und sind also zum Fliegen untauglich. Die Schienbeine sind über dem Fersengelenke unbefiedert; die Füße haben drey vorwärtsstehende Zehen. Der Schwanz fehlt. Eine Art.

Der gehelmte Kasuar Casuarius Emeu, Larh. Struthio Casuarius, Lin. Le Casoar, Buffon.) giebt dem Strauß an Größe nicht viel nach, ob er gleich nicht den langen Hals hat. Auf dem Scheitel steht ein drey Zoll hoher Helm, der hinten gelblich und vorn schwärzlich ist; die Seiten des Kopfes und der Hals sind kahl, und mit einer bläulichen und röthlichen Haut bedeckt; vorn über der Mitte des Halses hängen zwey fleischige Häute; an der Brust ist eine kahle Schwiele zum Aufstemmen auf die Erde beym Sitzen; der Leib ist mit bräunlichschwarzen und fasrigen Federn, deren zwey aus einem Schafte entspringen, besetzt. — Er wohnt im östlichen Asien. Seine Nahrung sind Vegetabilien. Gezähmt frißt er Brod, Aepfel ꝛc. Er verschluckt Steine, Eisen ꝛc. zur Beförderung der Verdauung. Das Ey ist grünlichgrau mit kleinen dunkelgrünen Flecken und Hohlpunkten.

71. Der Strauß. Struthio.

Der Schnabel ist gerade, eingedruckt, wie ein Entenschnabel gestaltet, und am Ende abgerundet. Die Nasenlöcher sind eyförmig. Die Flügel sind klein und zum fliegen ungeschickt. Die Füße sind über der Ferse hin-

hinauf etwas kahl, und enthalten nur zwey vorwärtsstehende Zehen. Es giebt nur eine Art.

Der schwarze Strauß (Struthio Camelus. L. Autruche. B.). Der obere Theil des Kopfs ist von Federn entblößt; der übrige Kopf, die Kehle und der Hals mit haarähnlicher Wolle besetzt; der übrige Körper mit Federn versehen, wovon jede Faser der Fahne gleichsam wieder eine eigene Feder ausmacht. Die Schwungfedern fehlen; an den Flügeln sind aber zwey hornartige Stacheln, der eine an der Spitze des Flügels, der andere an dem Daumen. Es ist der allergrößte Vogel; er hält sich in Afrika und Arabien auf, und übertrifft in geschwinden Lauf fast alle Thiere, kann aber nicht fliegen. Ein Männchen lebt mit 2 — 5 Weibchen in Gemeinschaft. Jedes legt 16 — 20 Eyer in den Sand, die es nur des Nachts bebrütet, und am Tage der Sonnenhitze überläßt. Der Strauß nährt sich von Baumfrüchten, Kräutern und Pflanzen, und verschluckt aus Gefräßigkeit Steine, Glas und Eisen. Die Häute braucht man statt Leders. Die Federn ist ein Handelsartikel. Die Eyer benutzt man zu Trinkgeschirren und andern Hausgeräthe.

Zweyte Abtheilung.

Wasservögel. Aves Aquaticae.

XI. Ordnung.

Sumpfvögel. Grallae.

(Taf. VII. Fig. 3.)

Der Schnabel ist etwas walzen = oder köcherförmig, stumpf oder spitzig; bey einigen lang, bey andern kurz; doch kommen diese Vögel mehr im Ansehen überhaupt und in der Lebensart als in der Bildung des Schnabels überein.

Die Zunge ist fleischig und ungespalten.

Die Schienbeine sind allemal am untern Theile über der Ferse oder dem sogenannten Knie mehr oder weniger unbefiedert. (vergl. Fig. 3.)

Die Füße sind (zum Waten) meist mit vier Zehen versehen, deren drey allemahl vorwärts und eine nach hinten liegt, die bald gespalten, bald mit einer halben, zuweilen auch mit einer gefiederten oder auch mit einer ganzen Schwimmhaut verbunden sind;

eini=

einige haben auch nur drey Vorderzehen; auch sind die Füße hoch, damit sie bequem an feuchten Orten und in Sümpfen ihren Geschäfften nachgehen können.

Ihr Aufenthalt sind sumpfige, morastige Gegenden, wo sie sich von Fischen, Amphibien, Insekten, Würmern und Wasserpflanzen nähren. Sie nisten meist auf der Erde und in Sümpfen; die Jungen sind wollig und laufen fast immer, so bald sie aus den Eyern geschlüpft sind, mit der Mutter, die sie unter ihre Flügel sammlet, davon. Da diese sie lange bey sich behalten muß, so brütet sie auch gewöhnlich nur einmal des Jahrs. Diese Vögel sind durch ihr Fleisch und durch ihre Eyer nutzbar. In zweyen Abschnitten, die in der Bildung der Füße verschieden sind, werden neun und zwanzig Gattungen beschrieben, wovon eine ungewiß ist.

A. Mit Füßen die nur drey Zehen haben Lauffüße.

72. Austernfischer. Haematopus.

Eine Art.

73. Regenpfeifer. Charadrius.

Zwey und dreyßig Arten.

74. Strandreuter. Himantopus.

Eine Art.

75. Läufer. Cursorius.

Der Schnabel ist rundlich, an der Spitze gekrümmt und spitzig. Der Rachen weit. Die Nasenlöcher sind eyförmig. Die Zunge ist spitzig. Zwey Arten.

Der europäische Läufer Cursorius europaeus, Latham. Charadrius gallicus, Gmelin Lin. Le Coure-vite, Buffon.) ist 10 Zoll lang, von Farbe gelbröthlich, unten am hellsten; hinter den Augen ein schwarzer Fleck, und zwischen demselben ein blasser Streifen, der nach dem Hinterkopf hinläuft und das Schwarze theilt; die Schwungfedern schwarz, so wie die Spitze des Schwanzes. — Er wohnt einzeln in Frankreich und England, und läuft sehr schnell.

76. Sandläufer. Arenaria.

Eine Art.

B. Mit Füßen die vier Zehen haben.

a) Mit gespaltenen Zehen.

77. Anhima. Palamadea.

Der Schnabel ist kegelförmig, und der Oberkiefer mit einem krummen Haaken versehen. Die Nasenlöcher sind eyrund. Die Füße sind vierzehig, gespalten, nur an ihrem Ursprunge befindet sich eine kleine Haut. Zwey Arten.

Der gehörnte Anhima (Palamadea cornuta L. Kamichy. B.) stammt aus Brasilien und ist über 3 Fuß lang. Der Kopf gleicht einem Hühnerkopf, auf der Stirn steht ein vorwärts gekrümmtes, 2 1/2 Zoll langes

ges, bindfadenstarkes Horn. An jeder Flügelecke stehen zwey dreyeckige Sporne hervor. Der Schwanz ist breit, wie bey den Gänsen, und die Krallen lang und schwarz. Der Kopf ist weiß und schwarz gemischt; der Hals an den Seiten schwarz; Unterhals und Brust weiß, schwarz und aschgrau gemischt; der Rücken aschgrau; Flügel und Schwanz schwarz. Das Männchen ist noch einmal so groß, als das Weibchen.

78. Jabiru. Mycteria.

Der Schnabel ist lang und spitzig, die untere Kinnlade steigt in die Höhe und die obere ist dreyeckig. Die Stirn ist kahl; die Nasenlöcher linienförmig; die Zunge fehlt *). Zwey Arten.

Der Amerikanische Jabiru (Mycteria americana; Jabiru. B.) Der Vogel ist 6 Fuß lang, wohnt im südlichen Amerika, nährt sich von Fischen, nistet am Ufer auf Bäumen, legt zwey Eyer, ist im ersten Jahre grau, im andern rosenroth, im dritten endlich und beständig weiß. Der Schnabel ist schwarz, der Kopf und größte Theil des Halses kahl und schwärzlich der übrige Hals auch nackt, aber fleischfarben, die starken, langen Füße sind schwärzlich. Er sieht dem weißen Storch ähnlich. Man ißt das Fleisch.

79. Hohlschnabel. Cancroma.

Der Schnabel ist erhaben rund, kurz und dick; der Oberkiefer hat die Gestalt eines umgekehrten Kahns und ist eigentlich löffelförmig. Die engen Nasenlöcher liegen in einer Furche des Schnabels. Die Zun-

*) Markgraf.

ge ist kurz; die Füße sind gespalten, nur an der Wurzel sind sie durch eine kleine Haut vereinigt. Eine Art.

Der Hohlschnabel (Cancroma Cochlearia. L. Cuilliere. B.) Der Schnabel ist schwärzlich, über zwey Zoll lang, und er selbst 20 Zoll; der Schwanz sehr kurz und abgestutzt; die Füße graulich gelb; der Oberleib, die Schwung- und Schwanzfedern sind blaulich aschgrau, der Unterleib bläulich weiß; am Hinterkopf hängt ein langer schwarzer Federbusch. Sein Vaterland ist Brasilien und seine Nahrung sind Krebse. Er ist ungemein gefräßig.

80. Schattenvogel. Scopus.

Der Schnabel ist dick, zusammendrückt, lang und gerade. Die Nasenlöcher sind schmal und schief. Die Füße gespalten, nur an der Wurzel mit einer kleinen Haut versehen. Eine Art.

Der gehörnte Schattenvogel (Scopus Umbretta. L. Ombrette. B.) wohnt in Afrika und ist so groß als eine Krähe. Die Farbe ist Umbrabraun. Am Hinterkopf steht ein dichter, großer, langer flatternder Federbusch. Die Füße sind lang, die Zehen am Ursprunge mit einer kleinen Haut verbunden.

81. Reiher. Ardea.

In drey Familien werden achtzig Arten beschrieben.

82. Storch. Ciconia.

Vier Arten, die sonst, wie die Vögel der folgenden Gattung zu den Reihern gezählt wurden.

83. Kra-

83. Kranich. Grus.

Acht Arten.

84. Nimmersatt. Tantalus.

Es giebt drey und zwanzig Arten.

85. Brachvogel. Numenius.

Eilf Arten.

86. Schnepfe. Scolopax.

Fünf und zwanzig Arten.

87. Wasserläufer. Totanus.

In zwey Familien zwanzig Arten.

88. Strandläufer. Tringa.

Fünf und dreyßig Arten.

89. Kiebitz. Vanellus.

Zehn Arten.

90. Sandhuhn. Glareola.

Drey Arten.

91. Ralle. Rallus.

Vier und zwanzig Arten.

92. Knarrer. Crex.

Drey Arten.

93. Meerhuhn. Gallinula.

Ein und zwanzig Arten in zwey Familien.

94. Spornflügel. Parra.

Der Schnabel ist fast rund, dünn und an der Spitze stumpf. Die Nasenlöcher sind eyförmig und liegen in des Schnabels Mitte. Die Stirn ist mit Fleischlappen besetzt. An des Flügels ersten Gelenkes Beugung stehen ein oder mehr spitzige Dornen. Eilf Arten.

Der bunte Spornflügel (Parra variabilis. L. Jacana varié. B.). Der Schnabel ist gelb, die Füße bläulich, die Schenkel lang und dünne, die Klauen sehr lang, und die hintere die längste und gerade ausstehend. Der nackte Lappen an der Stirn röthlich. Der Scheitel braun gefleckt, von den Augen bis zum Nacken eine weiße Binde, der Oberhals schwarz, der Rücken braun und geschuppt, der kurze Schwanz purpurröthlich, die Schwungfedern grün und schwarzfleckig, die Schultern purpurroth, gelb und schwarzbraun in die Queere gezeichnet. Von Dicke ist er ohngefähr wie eine Taube.

95. Scheidenvogel. Vaginalis.

Der Schnabel ist dick, ein wenig gebogen, zusammengedrückt, an der Spitze der obern Kinnlade mit

mit einer hörnernen Scheide eingeschlossen. Die Nasenlöcher sind klein, kaum vor der Scheide sichtbar. Das Gesicht ist nackt. Die Flügel sind unter den Einbeugungen mit einem stumpfen Knoten bewaffnet. Die starken Füße haben gefurchte Nägel. Eine Art.

Der weiße Scheidenvogel (Vaginalis alba. Lin.) Er wohnt in Neuseeland heerdenweise, hat die Größe einer Taube, und nährt sich von Schaalthieren und Aas. Der Schnabel ist an der Wurzel schwarz; die Scheide beweglich, so daß sie erhoben und an den Schnabel angedruckt werden kann. Das nackte Gesicht hat weiße und blaßgoldfarbige Warzen. Das ganze Gefieder ist weiß; der Flügelknoten schwarz; die Füße zwey Zoll lang und drüber, und röthlich.

b. Mit verbundenen Zehen, wo die Schwimmhaut von verschiedener Gestalt ist.

96. Flamant. Phoenicopterus.

Winkelschnäbler

Der Schnabel ist nackt, winklich gekrümmt, und innerlich gezähnelt. Die Nasenlöcher sind schmal. Die Füße vierzehig mit einer Schwimmhaut, die vorn Mondförmig ausgeschnitten ist, die Hinterzehe ist klein und unverbunden. Man kennt jetzt zwey Arten.

Der rothe Flamant (Phoenicopterus ruber. L. Flamant. B.). Der Oberschnabel ist an der Wurzel sehr dick, wird allmählig schmäler, gegen die Spitze platt, und ist überdem gegen die Mitte der Länge nach gekrümmt, der Unterkiefer noch dicker und breiter, am Rande aber so zusammengedrückt, daß der obere ordent-

dentlich drauf schließt. Beyde Kiefern sind sägenförmig gezähnt, blaßroth, die Füße röthlich, die Zehen und das Fußplatt klein. Seine Farben ändern sich mit dem Alter. Im ersten Jahr ist er grau, im zweyten röthlichgrau, im dritten scharlachroth, die Schwungfedern stets schwarz. Er nährt sich von Insekten, Muscheln und andern Gewürmen, nistet auf Felsen im Wasser, legt zwey Eyer, und bebrütet tet sie so, daß seine langen Beine von beyden Seiten herunter hängen, und auf der Erde ruhen. Sein Fleisch ist eßbar. Er wohnt in Afrika, Amerika, seltner an den europäischen Küsten des mittelländischen Meeres. Durch ihn werden die Sumpfvögel ganz natürlich mit den Schwimmvögeln verbunden; doch wird er wegen seiner langen Füße, durch welche er, ob er gleich nur 3 Pfund schwer ist, eine Höhe von 4 Fuß erlangt, zu erstern gezählt.

97. Löffler. Platalea.

Drey Arten.

98. Wassersäbler. Recurvirostra.

Drey Arten.

99. Wassertreter. Phalaropus.

Fünf Arten.

100. Wasserhuhn. Fulica.

Vier Arten.

101. Kurrier. Corrira.

Der Schnabel ungezähnelt, gerade und kurz. Die Füße sind lang, mit einer Schwimmhaut verbunden und mit kurzen Zehen versehen. Eine Art.

Der

Der Italiänische Kurrier (Corria italica. L.) läuft äußerst schnell, hat einen gelben Schnabel, Oberleib und Flügel sind rostfarben, der Unterleib weiß, die Schwanzfedern schwarz, die zwey mittelsten weiß, an der Spitze schwarz. Aller Wahrscheinlichkeit nach der Körper vom Steinwälzer und die Füße vom gemeinen Wassersäbler. s. 3ter Band Trauerammer.

XII. Ordnung.

Schwimmvögel. Anseres *).

(Taf. II. Fig. 8.)

Der Schnabel ist meist mit einer zarten, zähen Oberhaut bedeckt, bey vielen stumpf, an der Spitze

*) Wenn wir von unserer Classification der Vögel mehr verlangten, als daß sich nach derselben die Vögel leicht und übersichtlich ordnen und auffinden lassen sollten, so würden wir diese Ordnung in mehrere zerspalten, und dieß würde vielleicht manchen systematischer geschienen haben. Die Gründe dazu wären nicht weit herzuholen gewesen, und schon der Schnabel hätte sie hinlänglich bestimmt. Wir würden uns also noch zu folgenden drey Ordnungen entschlossen haben.

1, (XII. Ordnung) Lappenfüßige Vögel. Pinnatipedes.

Der Schnabel ist pfriemenförmig, an den Seiten zusammengedrückt; gerade, vorn mit einer geraden oder etwas gekrümmten Spitze. Die Nasenlöcher sind länglich.

Die Füße haben entweder eine getheilte oder ungetheilte Schwimmhaut.

Der Leib ist an den Seiten etwas zusammengedrückt.

Die

Spitze mit einen Haaken oder Nagel und innerlich an den Seiten gezähnelt oder mit zahnartigen Knor-

Die Nahrung besteht gewöhnlich aus Insekten und Wasserpflanzen und ihren Saamen, weniger aus Fischen, die sie mehrentheils schwimmend, wenige im Fluge aufsuchen. Sie sind gern in Gesellschaft beysammen, und nisten daher auch wohl gemeinschaftlich auf den Küsten und Inseln der Gewässer. Hierher gehören die Gattungen, Steißfuß, Taucherhuhn, Taucher, Meve ꝛc.

2, (XIII. Ordnung) Alkartige Vögel. Palmipedes.

Der Schnabel ist stark, breit, an den Seiten sehr zusammengedrückt und gefürcht, und an der Spitze über gekrümmt.

Die Nasenlöcher sind ritzenförmig.

Die Füße sind drey- oder vierzehig, und die vordern mit Schwimmhäuten verbunden.

Der Leib ist kurz und dick.

Diese Vögel leben auf dem Meere, und fressen Krebse, Schaalthiere und Fische. Selten entfernen sie sich auf Seen und Flüsse des festen Landes. Dieß sind denn nur verflogene Vögel. Sie legen wenig Eyer auf Inseln und Felsenklüppen.

Als Gattungen gehören hierher: Papageytaucher, Albatroß, Pengvin.

3, (XIV. Ordnung) Entenartige Vögel. Anseres.

Der Schnabel ist platt gedrückt, mit einer zarten zähen Oberhaut bedeckt, an der Spitze mit einem Nagel versehen, und an den Seiten gezähnelt.

Die Nasenlöcher sind englich eyförmig.

Die Füße sind mit einer ganzen Schwimmhaut versehen.

Der Leib ist stark, und oben etwas eingedrückt.

Sie nähren sich von Gras, Kräutern, Saat, Getraide, und von Fischen und Insekten, legen eine große Anzahl Eyer, und leben und fliegen mehrentheils in Gesell-

Knorpeln versehen, bey andern aber auch ungezähnt und zugespitzt.

Die Zunge ist fleischig und im Schlunde haben sie zahnartige Hervorragungen.

Die Füße sind, da sie sich alle auf dem Wasser aufhalten, mit einer Schwimmhaut versehen, und meist mit kurzen Schenkeln; jedoch verbindet diese Schwimmhaut oft nur einige, oft alle Zehen. und zwar ganz oder halb, oder auch nur ein wenig, und hat bey einigen die Gestalt getheilter Lappen.

Die Vögel dieser Ordnung unterscheiden sich sehr gut von den übrigen, da ihr Körper in Absicht auf den Schwerpunkt und die Einsenkung der Füße in denselben ihrer Lebensart gemäß eingerichtet ist. An der Luftröhre haben einige, besonders die Taucher, eine Erweiterung (knorpliche Kapsel), die ihnen als ein besonderes Luftbehälter das Untertauchen gar sehr befördert. Einige halten sich stets auf dem Wasser auf, und können weder gut gehen, noch fliegen. Ihre Nahrung besteht in Wasserthieren und vegetabilischen Stoffen. Sie leben gern in Polygamie, legen meist viele Eyer, und die mehresten Jungen laufen oder schwimmen sogleich, wenn sie aus den Eyern gekrochen sind, mit der Mutter davon, suchen ihre Nahrung

sellschaft, und zwar, wenn sie wandern, in einem dreyeckigen Zug.

Hierher gehören als Gattungen: Ente, Säger, Pelikan.

rung selbst, lassen sich von ihr führen, beschützen und erwärmen, aber nicht füttern. Da die Bebrütung und Erziehung der Jungen lange dauert, so nisten sie auch mehrentheils nur einmal des Jahrs. Sie nutzen durch ihr Fleisch, welches doch oft thranig schmeckt, durch ihre Eyer, Federn, Fett u. d. gl., und einige lassen sich auch zum Fischfang abrichten. Es werden dreyzehn Gattungen dahin gerechnet, die man in zwey Abtheilungen bringt, mit gezähneltem und ungezähneltem Schnabel.

A. Mit pfriemenförmigen ungezähnten und zugespitzten Schnabel.

102. Steißfuß. Podiceps.

Es giebt dreyzehn Arten.

103. Taucherhuhn. Uria.

Vier Arten.

104. Seetaucher. Colymbus.

Acht Arten.

105. Verkehrtschnabel. Rhynchops.

An dem geraden Schnabel ist stark zusammengedrückt die obere Kinnlade viel kürzer als die untere, und diese an der Spitze abgestumpft. Die Füße sind dünn, und die Hinterzehe sehr klein. Der Schwanz ist gabelförmig.

Die

Die zwey Arten dieser Gattung wohnen in Amerika.

Der schwarze Verkehrtschnabel (Rhinchops nigra L. Bec-en-Ciseaux. B.) ist oben schwärzlich, unten weißlich, und die Schnabelwurzel roth. Er ist über 1 1/2 Fuß lang, und seine Lebensart gar besonders. Er durchschneidet im Fluge die Oberfläche des Wassers, und zieht mit der untern Kinnlade die Fische und andere Wasserthiere, auch Conchilien aus dem Wasser und nährt sich davon.

106. Meve. Larus.

Sechzehn Arten.

107. Meerschwalbe. Sterna.

Fünf und zwanzig Arten.

108. Sturmvogel. Procellaria.

Vier und zwanzig Arten.

109. Tropikvogel. Phaëton.

Der Schnabel ist gerade, zugespitzt, messerförmig, und bis unter die Augen gespalten. Die Nasenlöcher sind länglich, und die vier Zehen der Schwimmfüße vorwärts gekehrt. Die drey Arten dieser Gattung halten sich unter den Wendezirkeln auf.

Der fliegende Tropikvogel (Phaëton aethereus. L. Grand paille en cul. B.) ist weiß, und die zwey mittleren Schwanzfedern sehr lang. Er ist so groß als eine Ente. Wenn ihn die Schiffer gewahr werden, so

schließen sie daraus, daß sie innerhalb den Wendecirkeln, in den indianischen Gegenden sind.

110 Schlangenvogel. Plotus.

Der Schnabel ist lang, gerade, und scharf zugespitzt; das Gesicht ohne Federn, der Hals lang, und alle vier Zehen sind durch eine Schwimmhaut mit einander verbunden. Es giebt drey Arten.

Der weißbäuchige Schlangenvogel (Plotus Anhinga. L. Anhinga. B.) ist wie eine Hausente groß, hat einen kleinen Kopf, aber einen Hals, der über einen Fuß lang ist, welchen der Vogel ganz einziehen, und wieder wie einen Pfeil auf seinen Raub ausschiessen lassen kann. Bauch und Schnabel sind silberweiß; der Rücken schwarz, doch hat jede Feder einen weißen Streifen; der Hinterleib, Schwanz und Flügel sind schön schwarz. Der Kopf und Hals ist mit wolligen Federn bedeckt. Sein Vaterland ist Brasilien und Cayenne. Er fischt sehr geschickt, hat aber ein unschmackhaftes Fleisch.

B. Mit breit zusammengedrückten starken, vorne spitzigen, an der Seite gefurchten Schnabel.

111. Papageytaucher. Alca.

Eilf Arten.

112. Pengwin. Apterodytes.

Der Schnabel ist gerade, glatt, etwas zusammengedrückt, messerförmig; der Oberkiefer der Länge nach schief gefurcht, der untere an der Spitze abgestumpft

stumpft; die Flügel Flossen ähnlich, ohne Schwungfedern. Es giebt eilf Arten.

Der Capische Pengwin (Aptenodytes demersa sonst Diomedea demersa L. Manchot du Cap de bonne esperance. B.). Die Schwungfedern fehlen, die Füße liegen am Ende des Körpers und haben vier, durch eine Schwimmhaut verbundene Zehen. Der Körper ist oben schwarz, unten weiß; die Schläfe und Kehle schmutzig aschgrau; Schnabel und Füße schwarz. Er kann, wie alle, bloß schwimmen, nicht fliegen, und sehr wackelnd gehen, hält sich ums Vorgebirge der guten Hoffnung auf, und ist so groß als eine Ente.

113. Albatroß. Diomedea.

Der Schnabel ist gerade, die obere Kinnlade an der Spitze haakenförmig, die untere abgeschnitten. Die Nasenlöcher sind eyförmig und stehen an den Seiten weit hervor. Es giebt vier Arten.

Der wandernde Albatroß, (Diomedea exulans L. Albatros. B.)*). Er hat sehr lange Schwungfedern und gleicht an Größe dem Schwan. Die Füße sind dreyzehig. Der Leib ist oben braunröthlich, mit schwarzen Wellen und Flecken, unten weiß; die Flügel schwarz. Er lebt um die Wendecirkel, nährt sich von den fliegenden Fischen (Trigla volitans), welche die Koryphänen aus dem Wasser treiben.

C. Mit einem an der Spitze nagelförmigen (meist) gezähnelten Schnabel, der mit einer Nervenhaut überzogen ist.

114. Säger. Mergus.

Man kennt zehn Arten.

*) Pennant N. G. d. Nördl. Polarländ. 2r Th. S. 486.

115. Ente. Anas.

In zwey Familien werden hundert und achtzehn Arten beschrieben.

116. Pelikan. Pelicanus.

Man kennt zwey und dreyßig Arten, welche man in zwey Familien, in die mit ungezähneltem und mit gezähneltem Schnabel theilt.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Litteratur oder Angabe der vorzüglichsten hierher gehörigen Schriften.

Caroli à Linné Syſtema Naturae. Editio 10. Holmiae, 1766.

Caroli à Linné Syſt. nat. Edit. 13. Cura J. F. Gmelin. Lipſiae 1788. I. II.

Hiſtoire naturelle generale et particuliere avec la deſcription du Cabinet du Roi, par M. Buffon et Daubenton. T. I — IV. Paris 1770. 4.

Hiſtoire naturelle gener. et partic. par Buffon. Aux Deuxponts. Oiſeaux. T. I — XVIII. 12. mit illum. Kupf.

Büffons Naturgeschichte der Vögel. Mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt durch Martin. Berlin 1772. 1r — 6r Theil. 7r — 27r Theil, durch Otto. 8.

A general Synopsis of Birds, bey John Latham. London, 4. VI. Vol. 1781 — 86. Suppl. 1787.

Lathams allgemeine Uebersicht der Vögel, aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen, von Bechstein. Nürnberg 1792 — 1798, mit Kupfern. 4.

Latham Index Ornithologicus S. Systema Ornithologiae. London 1790. 4. Vol. I. II.

Joh Henr. Zorn Petino - Theologie, oder: Versuch die Menschen durch nähere Betrachtung der Vögel zur Bewunderung ihres Schöpfers aufzumuntern. Pappenheim und Schwabach 1742 und 1743. 2 Theile. 8.

Mein ornithol. Taschenbuch von und für Deutschland. Leipzig 1803.

Meine Naturgeschichte der Stubenthiere. I. (Stubenvögel). Gotha. Neue Auflage. 1800.

Gründliche Anweisungen alle Arten Vögel zu fangen ꝛc. Aufs neue umgearbeitet von Bechstein. Nürnberg 1796. 8.

Europäische Fauna, von J. A. E. Goeze. Herausgegeben und fortgesetzt von Donndorf. Leipzig 1791. IV — VI. B.

Zoologische Beyträge zur XIII. Ausgabe des Linneischen Natursystems, von Joh. Aug. Donndorf. Zweyter Band. 1r, 2r Theil. Leipzig 1794.

Joh. Leonh. Frisch. Vorstellung der Vögel Deutschlands. Berlin 1763. Fol.

Sammlung meistens Deutscher Vögel, gemahlt von Jgfr. Barb. Reg. Dietzschin, gestochen und herausgegeben von A. L. Wirsing, beschrieben und mit einer Vorrede begleitet von D. Vogel. Nürnberg 1772 — 1777. Fol. (In diesem Werke habe ich die beyden letzten Hefte beschrieben, über das Ganze kritische Untersuchungen angestellt, so daß es nächstens als ein ganz neues Werk erscheinen wird.)

— Sammlung von Nestern und Eyern unterschiedener Vögel, gestochen und herausgegeben von A. L. Wirsing, beschrieben von D. Günther. Nürnberg 1772 — 77. Fol. (Auch von diesem Werke ist der Text

noch

noch nicht vollständig, und ich habe ihn daher zur nächsten Herausgabe bearbeitet.)

Joh. Mich. Seligmanns verschiedener, seltner und ausländischer Vögel. Nürnberg 1749. I — IX. Fol. (Enthält die Vögel von Edwards nat. history of birds, und Catesby nat. hist. of Carolina etc.)

Kleins Ova avium, oder Sammlung verschiedener Vogeleyer in natürlicher Größe. Leipzig und Königsberg 1766. 4. m. K. Museum Carlsonianum, in quo novas et selectas aves, coloribus ad vivum brevi descriptione illustratas, exhibet A. Sparmann. Holmiae 1786. Fol.

Histoire naturelle des Ois. d'Afrique, par Fr. Levaillant. à Paris 4. T. I. II. L'an IV. 600 Planches.

Le Vaillants Naturgeschichte der Afrik. Vögel aus dem Französischen übersetzt, von Bechstein, Nürnberg 1797. I.

Deutsche Ornithologie, oder Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands, in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen. Herausgegeben von Borkhausen, Lichthammer, Lembke und Bocker. Darmstadt 1796. Fol. VII Hefte; wird fortgesetzt.

Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands und angränzender Länder, nach eigener Erfahrung entworfen und nach dem Leben gezeichnet, von Joh. Andr. Naumann. 4r B. Cöthen 1797. Text in 8. und Abbildungen in Fol.

Abbildungen und Beschreibungen der in Franken brütenden wilden und zahmen Vögel, veranstaltet und verfasset von Johann Wolf, und herausgegeben von Joh. Fried. Frauenholz. Nürnberg 1796. VI. Hefte Fol. wird fortgesetzt.

Vögel Deutschlands.

Zweyter Abschnitt.

Dieser enthält: Eine Vergleichung derjenigen Abbildungen, welche in Frisch's Vorstellung der Vögel Deutschlands und beyläufig auch einiger Fremden *) enthalten sind, mit der dreyzehnten Ausgabe von Linnés Natursysteme, welches Herr Hofrath und Professor Gmelin zu Göttingen **) besorgt hat, nebst einigen Bemerkungen über die von diesen Vögeln gegebene Naturgeschichte ***).

Wie sehr sich die Frischischen Abbildangen der Vögel vor den meisten der ältern und neuern auszeichnen

*) Der vollständige Titel des Werkes heißt: Vorstellung der Vögel Deutschlands und beyläufig auch einiger Fremden, nach ihren Eigenschaften beschrieben von Johann Leonhard Frisch, Rector des Gymnasii zum grauen Kloster in Berlin und Mitgliede der Königl. Akademie der Wissenschaften. In Kupfer gebracht und nach ihren natürlichen Farben dargestellt von Ferdinand Helfreich Frisch, Kupferstecher in Berlin. Berlin, gedruckt bey Birnstiel. 1763. Fol.

**) Es heißt vollständig: Caroli a Linné *Systema Naturae* per regna tria naturae secundum classes, ordines, genera, species cum caracteribus, differentiis, synonymis, locis. Editio decima tertia aucta, reformata. Cura Jo. Fridr. Gmelin. Lipsiae 1788. Impensis Georg. Emanuel. Beer. 8mo.

***) Da Frisch ein Vorgänger in der Beschreibung der deutschen Vögel ist, so wird hier eigentlich der schicklich-

nen, ist zu bekannt und zu einleuchtend, als daß ich nöthig hätte, hier noch etwas zu ihrem Lobe zu sagen. Doch muß man einen Unterschied machen, unter denjenigen, die unter der Aufsicht des seeligen Frisch selbst verfertigt sind, und unter denjenigen, die man nach seinem Tode herausgegeben hat; denn jene übertreffen diese weit an Genauigkeit und Schönheit; auch sind unter jenen selbst viele Singvögel nicht so gut gerathen, als man wohl hätte erwarten können, wenn man sie mit den andern Abbildungen vergleicht.

Ich will sie hier der Reihe nach durchgehen, und bey jedem nicht nur den bestimmteren Deutschen und Lateinischen Namen angeben, sondern ihm auch seine gehörige Stelle im neuesten Linneischen Systeme anweisen **).

Taf. I.

Fig. 1. Fink. Der Buchfink. Fringilla. Pinçon.

Der gemeine Fink. Fringilla Caelebs. L. I. 2. p. 901. No. 3.

Es ist Männchen und Weibchen.

Wenn

lichste Platz seyn, wo ich seine Vögel aufstelle (in der alten Ausgabe ist es im folgenden Bande geschehen), damit der Liebhaber der deutschen Ornithologie noch vor der Beschreibung meiner deutschen Vögel erfahre, was jenem schon bekannt, und wie es ihm bekannt war.

**) Wegen der Vorzüglichkeit dieses Werkes werde ich im-

Wenn Frisch bey Gelegenheit dieses Vogels sagt, daß sich oft weiße Finken, Sperlinge, Lerchen u. d. gl. sehen ließen, welches ein Beweiß sey, daß diese Vögel aus dem Norden kämen, wo dergleichen Vögel gezogen würden, so irrt er sich in so fern, daß von diesen genannten Vögeln eben nicht mehr weiße Spielarten in den nördlichsten Ländern angetroffen werden, als bey uns; denn die weiße Farbe ist in Norden nur einigen Thieren und Vögeln, die dort überwintern, eigen. Diese weißen Spielarten findet man aber auch bey uns, und zwar nicht gar selten, und es sind gewöhnlich Kinder von schwächlichen Aeltern.

Fig. 3. Stieglitz oder Distelfink. Carduelis. Chardoneret.

Der Stieglitz. Fringilla Carduelis. L. I. 2. p. 903. No. 7.

Es ist Männchen und Weibchen.

An dem Weibchen müssen die Deckfedern der Flügel nicht schwarz, sondern braun seyn, wie der Rücken; auch sind gewöhnlich die weißen Spitzen an den hintern Schwungfedern, welche man in der Vogelstellersprache Spiegel nennt, am weiblichen Geschlecht nicht so zahlreich

immer bey meinen Beschreibungen auf diese Abbildungen Rücksicht nehmen, und sie allemal citiren, woraus sich denn auch ergeben wird, wohin sie nach meinem angenommenen Systeme gehören.

reich als am männlichen; allemal aber in der Jugend häufiger als im Alter.

Unser Verfasser sagt in den Bemerkungen zu diesem Vogel, daß er deswegen, wie mehrere andere, zu allen Zeiten singe, weil er sich immer begatten wolle, und daß also vermuthlich die Vögel, die diese Eigenschaft hätten, und fortwanderten, in den südlichern Gegenden auch im Winter brüteten.

Dieß sind aber zwey Bemerkungen, die gegen die Erfahrung streiten. Genauere Beobachtungen nämlich zeigen, daß

1) Einige Vögel singen, um ihren Gatten an sich zu locken, und dadurch zu liebkosen; so z. B. die Nachtigallen, Laubvögelchen rc. denn diese singen nur zur Begattungszeit und so lange als das Weibchen brütet. Daß diese auch in wärmern Gegenden, wohin sie Nahrung und Wärme halber wandern, singen müssen, zeigt theils dieß, daß die Jungen, sobald sie wieder kommen, schon vollkommen den Gesang der Alten inne haben, theils, daß die Nachtigallen und andere Vögel der Art in den Stuben viel früher zu singen anfangen, als die Zeit ihrer Begattung einzutreten pflegt, theils daß auch die Alten, wenn sie bey uns von ihren Wanderungen zurückkommen, schon ihre Lieder vollkommen hersingen können, da doch, wie bekannt, alle Singvögel dieselben wieder lernen müssen.

2) Andere Vögel singen nicht nur zur Begattungszeit, sondern so lange sie den Sommer über bey uns bleiben und sich wohl befinden; so die Lerchen rc.

Dieß

Dieß sind gewöhnlich solche Zugvögel, die spät wegziehen und bald wieder zurückkehren, und außer dem Weibchen zu gefallen, auch ihre Jungen des Sommers über noch ihren Gesang lehren.

3. Zuletzt giebt es auch Vögel, die, so oft sie sich nur wohl befinden, ihren Gesang ertönen lassen, und dieß sind vornämlich die sogenannten Stand- und Strichvögel, als Stieglitze, Zeisige, Goldammern rc. Sobald nämlich im Winter schöne Tage eintreten, und sie an den nöthigen Nahrungsmitteln keinen Mangel leiden, so hört man sie nicht bloß einzeln singen, sondern auch in ihren Gesängen wetteifern. Die Zeisige z. B. haben, wenn kein Duft ihnen den Zugang zu den Erlensaamen verhindert, immer Nahrung im Ueberfluß, daher wird man auch finden, daß sie den ganzen Winter über ihre Concerte in Gesellschaft anstimmen, und zwar mit solchem Eifer, daß, wenn nur einigermaßen der Himmel günstig ist, immer einer den andern übertreffen will. Der Goldammer hingegen, der sein Futter spärlich auf den unbeschneyten Haferäckern und vor den Scheunen suchen muß, singt nur bis in den späten Herbst, und fängt im Febrauar wieder an, wenn er wieder lebendiges und reichliches Futter haben kann.

Daß dieser Vogel mehr als andere mit der fallenden Sucht behaftet wird, wenn man ihn im Käfig hält, ist bekannt genug, daß aber diese Krankheit von einem Wurm herrühre, der ihn in den Schenkeln sitze, haben weder ich noch andere, die auf solche Dinge achten,

und

und die ich deßhalb befragt habe, bemerkt. Die Ursachen scheinen wie bey dem Zeisige in seiner Gefräßigkeit zu liegen, und darin, daß er immer häufiges und gutes Futter, Mohn und Hanf in seinem Käfig findet, welches ihn bey der wenigen Bewegung zu vollblütig macht. Gewöhnlich findet man, daß, wenn sie die Epilepsie abgewürgt hat, ihnen das Blut aus dem Hals geflossen ist.

Taf. II.

Fig. 1. Der Dompfaff (Gümpel, Hahle) oder Blutfink. Fringilla rubecula. Pivoine.

Der Gümpel, oder gelehrige Kernbeißer. Loxia Pyrrhula. L. I. 2. p. 846, No. 4.

Männchen und Weibchen.

Das Weibchen ist am Unterleibe zu roth gemacht.

Diese Vögel bleiben in Thüringen den ganzen Winter über, so lange es nur irgend Beeren und Waldsäämereyen giebt, und ziehen in kleinen Gesellschaften bald da bald dorthin. Wenn unser Verfasser sagt, daß man ihnen, um sie zu gewöhnen, so viel Beeren vorwerfen müßte, daß sie darauf träten, so ist dieß gegen die Erfahrung in Thüringen, wo kein Vogel so leicht zahm wird und so gleich ans Futter geht

als dieser. Sobald man ihn nur in den Käfig setzt, so hüpft er auch schon zur Krippe und frißt.

Auch kann ich ihm nicht beystimmen, wenn er sagt, daß es der Größe nach dreyerley sehr auffallende Spielarten gäbe; denn es giebt nicht mehrere Sorten, als bey andern Vögeln. In meiner Gegend, wo so viele aufgezogen werden, habe ich mich hiervon sehr genau unterrichten können. In einem kleinen Distrikte erzieht man ihrer jährlich über 200, lehrt sie Lieder und andere Melodien pfeifen, und trägt sie alsdann nach London und Berlin zum Verkauf. Hier habe ich denn Gimpel gesehen, die fast so groß als eine Rothdrossel, und andere, die kleiner, als ein gemeiner Fink waren. Und oft waren diese Vögel von so verschiedener Größe aus einem Neste.

Fig. 2. Der Grünling (Grünschwanz) oder Grünfink. Vireo. Verdier.

Der Grünling, oder grüne Kernbeißer.

Loxia Chloris. L. I. 2. p. 834. No. 27.

Männchen und Weibchen. Das Männchen ist nicht natürlich genug, im Ganzen viel zu gelb.

Frisch bemerkt mit Recht, daß die Verschiedenheit von dreyerley Größe bey dieser Vogelart nicht wesentlich sey, sondern im Alter, Geschlecht oder sonst seinen Grund habe.

Taf. III.

Fig. 1. Der Graufink. Fringilla ſubcana macula lutea in pectore. Verdier griſatre.

Der Graufink. Fringilla petronia. L. I. 2. p. 919. No. 30.

Fig. 2. Der Bergfink, Gräcker oder Gegler. Fringilla montana. Pinçon de montagne.

Der Bergfink. Fringilla montifringilla. L. I. 2. p. 902. No. 4.

Männchen und Weibchen. Das Weibchen ſieht viel zu hell aus, und ſcheint ſehr jung zu ſeyn. Die Bruſt muß ſtatt bloß graulichweiß, rothgelb ſeyn.

Sie haben einen Geſang, der aber ſchlecht genug iſt; denn er klingt nicht beſſer, als der der gemeinen Finken, wenn ſie ihren Schlag lernen, oder das ſogenannte Zirpen, wozu ſie ohnehin noch ſehr unangenehm in die Höhe kreiſchen.

Taf. IV.

Fig. 1. Der Indianiſche Haubenfink oder die Virginiſche Nachtigal. Enucleator Indicus, Luſcinia virginiana, Coccothrauſtes criſtata. Roſſignol d'Inde.

Der

Der Cardinal-Kernbeißer. Loxia Cardinalis. L. I. 2. p. 847. N. 5.

Fig. 2. Der Kernbeißer oder Kirschfink. Enucleator, Coccothraustes. Gros bec.

Der Kirschfink, oder gemeine Kernbeißer. Loxia Coccothraustes. L. I. 2. p. 844. No. 2.

Männchen und Weibchen.

Der Schnabel ist im Sommer blau, und im Winter fleischfarben.

Taf. V.

Fig. I. Der Goldammer, Ammerling, Grünzling. Milearia lutea. Bruant.

Der Goldammer. Emberiza Citrinella. L. I. 2. p. 870. No. 5.

Männchen und Weibchen.

Fig. 2. Der Fettammer, Hortulan. Miliaria pinguescens. Ortolan.

Der Gartenammer. Emberiza hortulana. L. I, 2. p. 869. No. 4.

Männchen und Weibchen.

Es hält sehr schwer, sie nach diesen Figuren kennen zu lernen, wenn man sie nicht schon vorher kennt. In dem folgenden Bande meiner Naturgeschichte werde ich ein über dem Neste gefangenes Paar abbilden lassen.

Taf. VI.

Fig. 1. Der Schneeammer, Schneevogel. Miliaria nivis. Bruant de neige.

Der Schneeammer. Emberiza nivalis L. I. 2. p. 866. No. 1.

Männchen und Weibchen. Das Männchen ist nicht dunkel genug auf dem Rücken, also noch ein Junges.

Fig. 2. a. Die weißfleckige Ammer. Miliaria albo et cano varia. Bruant tacheté.

Es ist ein Goldammer-Männchen, das weiße Flügel und auf dem Unterrücken viele weiße Flecken hat. (Emberiza Citrinella varia).

b. Der graue Ammer, Knust. Miliaria cana. Bruant grisâtre.

Der Grauammer. Emberiza miliaria. L. I. 2. p. 868. No. 3.

Taf. VII.

Fig. 1. Der Rohrammer, Rohrsperling. Passer atricapillus torquatus. Moineau de Cannes.

Der Rohrammer. Emberiza Schoeniclus. L. I. 2. p. 881. No. 17.

Männchen und Weibchen. Der schwarze Nacken und die gelbe Bauchfarbe sind unrichtig. Ueberhaupt sind beyde Figuren schlecht *).

Fig. 2. Der Baumsperling. Passer sylvestris. Moineau de campagne.

*) Hier will ich noch einige Synonymen aus dem neuesten Linnéischen Natursystem zu berichtigen suchen:

1) Emberiza coccinea. L. No. 42. ist Loxia Pyrrhula.

2) Emberiza badensis L. No. 43. ist Fringilla citrinella.

3) Emberiza luctuosa L. No. 46. ist Muscicapa atricapilla.

4) Emberiza maelbyensis L. N. 33. ist eine Varietät von Emberiza hortulana.

5) Emberiza melanocephala L. No. 30. vielleicht Emberiza aureola.

6) Emberiza arundinacea L. No. 48. ist weit verschieden von Emberiza Schoeniclus.

7) Emberiza provincialis L. N. 59. scheint eine junge Emberiza Cia zu seyn.

Der Feldsperling. Fringilla montana. L. I. 2. p. 925. N. 37.

Es soll ein Männchen seyn, allein die schwarze Kehle zieht sich viel zu weit in die Brust hinein.

Taf. VIII.

Fig. 1. Der Haussperling. Passer domesticus Passereau.

Der Haussperling. Fringilla domestica. L. I. 2. p. 925. N. 36.

Männchen und Weibchen.

Fig. 2. Der Indianische Sperling. (Bartsperling.) Passer barbatus indicus. Moineau d'Inde. Le Moustache.

Die Bartmeise. Parus biarmicus. L. I. 2. p. 1011. No. 12.

Wenn unser Verfasser sagt, daß dieser Vogel sich allem Vermuthen nach mit Canarien-Sien begatten und dadurch zeigen würde, daß er mit in diese Classe, worin die Canarienvögel aufgestellt sind, gehöre, so irrt er sich. Denn sein Indianischer Sperling ist eine Meise, die sonst in Thüringen an den Ufern des Schwanensees ohnweit Erfurt Sommer und Winter nicht einzeln angetroffen wurde.

Taf. IX.

Taf. IX.

Fig. 1. Der Bluthänfling. Linaria rubentibus maculis in pectore. Linot á poitrine rouge.

Fig. 2. Der Hänfling. Linaria. Linotte.

Taf X..

Fig. 1. Der gelbkehlige Hänfling (Quitter). Linaria pectore subluteo. Linotte à gorge.

Was auch Frisch, um diese Vögel als verschiedene Arten aufzustellen, vorzubringen sucht; so irrt er sich doch wohl; und alle drey machen nur eine Art aus, nämlich

Den Hänfling. Fringilla cannabina L. I. 2. p. 916. No. 28.

Beobachtungen, die man in dieser Hinsicht in der Natur selbst nur gar zu leicht anstellen kann, bestimmen folgendes. Sein Hänfling Taf. 9. Fig. 2. ist der einjährige gemeine Hänfling. Taf. 10. Fig. 1. ist das zweyjährige Männchen, oder der sogenannte Steinhänfling. Wo dieser Vogel aber den gelben Schnabel her bekömmt, weiß ich nicht; denn so viel mir bekannt ist, so haben die Hänflinge im Winter weißliche, auch weißgelbliche Schnäbel, allein

 ganz

ganz schwefelgelb, wie sie hier gezeichnet sind, habe ich sie noch nie bemerkt. Wenigstens ist das, was bey uns Jäger und Vogelsteller gelbe oder gelbliche Hänflinge nennen, nichts anders. Büffon und Pennant reden zwar von einem dergleichen Berghänflinge (Fringilla montana. L. I. 2. p. 917. No. 68.); allein auch dieser scheint nichts weiter als der gemeine zweyjährige Hänfling zu seyn, nach der ganzen Beschreibung zu urtheilen. Ueberhaupt sind diese Vögel, wie ich oben schon bemerkte, nicht mit der gehörigen Accuratesse gezeichnet und ausgemahlt. Taf. 9. Fig. 1. sind alte Hänflinge, und zwar fünf bis sechsjährige, welches man an der großen rothen Kopfplatte sieht.

Ohngeachtet diese Abbildungen schlecht sind, so wird man doch leicht bemerken, daß die Weibchen von allen dreyen, fälschlich für besondere Arten ausgegebenen Vögeln, einerley Zeichnung und Farben haben. (s. den dritten Bd. meiner N. G. Deutschl., wo ich dieß weiter auseinander setzen werde.)

Fig. 2. Der rothplattige Hänfling oder Zischerlein (Zisereicher). Linaria vertice rubro. Linotte à sommet rouge.

Der Flachsfink. Fringilla Linaria. L. I. 2. p. 917. No. 29.

Männchen und Weibchen.

Taf. XI.

Taf. XI.

Fig. 1. Der grüne Hänfling oder Zeislein (Zising). Linaria viridis, acanthis. Serin.

Der Zeisig. Fringilla Spinus. L. I. 2. p. 914. No. 25.

Männchen und Weibchen. An jenem fehlt die schwarze Kopfplatte und Kehle.

Fig. 2. Der Kreutzschnabel, Grünitz. Loxia. Bec croisse.

Der Kreutzschnabel, oder kreuzschnäblige Kernbeißer. Loxia curvirostra. L. I. 2. p. 843. No. 1.

Männchen und Weibchen. Das Weibchen ist viel zu grüngelb am Unterleibe, und scheint eher die Abbildung von einem alten Männchen zu seyn. Das Männchen aber sieht aus, als wenn es in der Mauser wäre; denn sonst müßte es viel röther seyn. Ueberhaupt muß man merken, daß die rothen Kreutzschnäbel einjährige Männchen sind.

Taf. XII.

Der Kanarienvogel. Fringilla canaria. L. I. p. 913. No. 23.

Es stehen auf dieser Kupfertafel verschiedene Arten von Kanarienvögeln, als 1) ein weißer, 2) ein citrongelber, 3) ein semmelbraun, weiß und gelbgefleckter, 4) ein grünlicher und 5) ein Bastard von einem gelben Kanarienweibchen und einem Stieglitzmännchen. Alle keine schöngezeichneten Kanarienvögel. Man hat viel schönere Racen, auch hat nicht ein einziger eine Holle *).

Taf. XIII

Fig. 1. Die Kohlmeise. Parus major. Fringillago. L. Charboniere.

Die Kohlmeise. Parus major. L. I. 2. p. 1006. No. 3.

Männchen und Weibchen.

Fig. 2. a. Die Tannenmeise oder kleine Kohlmeise. Parus minor atris tractibus. La Nonnette.

Die

*) Im Linnéischen System scheinen geändert werden zu müssen;

1) Fringilla pinetorum L. No. 98. in Emberiza aureola.

2) Eringilla sylvatica L. No. 99. in Emberiza pithyornus.

Die Tannenmeise. Parus ater. L. I. 2. p. 1009. No. 7.

b) Die Aschmeise. Parus cinereus vertice nigro. La Nonnette cendrée.

Die Sumpfmeise. Parus palustris. L. I. 2. p. 1009. No. 8.

Taf. XIV.

Fig 1. a. Die Blaumeise. Parus caeruleus. Mesange bleue.

Die Blaumeise. Parus caeruleus. L. I. 2. p. 1000. No. 5.

b) Die Haubenmeise. Parus cristatus, Mesange hupèe.

Die Haubenmeise. Parus cristatus. L. I. 2. p. 1005. No. 2.

Ein Männchen.

Fig. 2. Die langschwänzige Meise. Parus cauda longa. La Lardere.

Die

Die Schwanzmeise. Parus caudatus. L. I. 2. p. 1010. 11 *).

Taf. XV.

Fig. 1. Die Feldlerche. Alauda arvorum. Alouette.

Die gemeine Feldlerche. Alauda arvensis. L. I. 2. p. 791. No. 1.

Fig. 2. a. Die Heidelerche. Alauda sylvestris. Gallerita. Alouette hupée.

Die Baumlerche. Alauda arborea. L. I. 2. p. 793. No. 3.

Es ist ein Männchen, welches man an der Rostfarbe erkennt; da die Weibchen mehr grau als rostfarben sind, und eine größere Menge schwarze Flecken am Rücken und der Brust haben.

b) Die Brachlerche. Alauda novalium. Alouette de terre en friche.

Die

*) Im Linnéischen System ist folgendes vielleicht abzuändern:

1) Parus saebyensis L. No. 17. ist Parus cyanus.
2) Parus griseus L. No. 18. ist Motacilla regulus.
3) Parus alpinus L. N. 21. ist vielleicht ein junger Parus caudatus,

Die Brachlerche. Alauda campestris. L. I. 2. p. 794. No. 4.

Taf. XVI.

Fig. 1. a. Die Schneelerche. Alauda hyemalis s. nivalis. Alouette d'hiver ou de neige.

Die Berglerche. Alauda alpestris. L. I. 2. p. 800. No. 10.

b) Die Wiesenlerche. Alauda pratorum s. pratensis. Alouette de prairie.

Die Pieplerche. Alauda trivialis. L I. 2. p. 796. n. 5.

Dieß ist das Männchen von der Pieplerche. Die Farbe an den Seiten der Brust ist freylich etwas zu hellgelb, und sollte mehr rostgelb seyn.

Fig. 2. a. Die Pieplerche.

Die Wiesenlerche. Alauda pratensis. L. I. 2. p. 792. No. 2.

So sehen diese Vögel, deren man im Herbst so viel in den Krautfeldern und in den Haferstopfeln antrifft, fast alle aus; auch die Weibchen haben im Frühjahr und Sommer noch diese Farbe. Allein die Männchen sind alsdann an dem Unterleibe etwas gelblich.

Ich

Ich habe mich lange Zeit irre führen lassen, die Wiesen- und Pieplerchen für einerley Species zu halten, bis ich durch Aufziehung und Unterhaltung im Zimmer von der Sache vergewissert worden bin.

Das was Frisch in der Naturgeschichte von No. III. von der Greuthlerche erzählt, gehört eigentlich zur Pieplerche (Alauda trivialis), die er Wiesenlerche nennt. Das aber, was er von der Wiesenlerche No. IV. sagt, paßt nur auf die Brachlerche (Alauda campestris). Das, was er von seiner Pieplerche sagt, hat zwar seine Richtigkeit, allein die Ueberschrift ist falsch, und sollte eigentlich Wiesenlerche (Alauda pratensis) heißen *). Er hat also hier nach dem Hörensagen alles unter einander geworfen, und von ihm mag denn die Verwirrung, die man in der Geschichte von diesen dreyen Vögeln, der Brach- Wiesen- und Pieplerche findet, in andere naturhistorische Werke übergegangen seyn.

b) Die weiße Lerche. Alauda alba. Alouette blanche.

Es ist eine weiße Feldlerche.

Frisch

*) Diese Vögel, nämlich die Brach- Piep- und Wiesenlerche haben zu vielen Irrthümern in den naturhistorischen Schriften Anlaß gegeben. Ich habe mich selbst irre führen lassen. Ich habe daher für dieselben, da sie zu auffallend von den Lerchen abweichen, eine besondere Gattung, die ich Anthus nenne, gebildet.

Frisch hält sie für fremd, und glaubt, daß sie aus den nördlichen Ländern kommen müsse. Er wußte also noch nicht, daß es unter den meisten Vögeln weiße Spielarten giebt, die nicht das nördliche Klima, sondern vielmehr schwächliche Eltern hervorbringen.

Taf. XVII.

Fig. 1. Die langflügelige und größte Schwalbe. Apus Martinet.

Die Thurmschwalbe. Hirundo apus. L. I. 2. p. 1020. No. 6.

Fig. 2. Die Hausschwalbe außen an den Gebäuden. Hirundo urbica. Hirondelle de ville.

Die Hausschwalbe. Hirundo urbica. L. I. 2. p. 1017. No. 3.

Taf. XVIII.

Fig. 1. Die Schwalbe innerhalb der Häuser. Hirunda rustica. Hirondelle de campagne.

Die Rauchschwalbe. Hirundo rustica. L. I. 2. p. 1015. No. 1.

Fig. 2.

Fig. 2. Die Ufer- oder Erdschwalbe. Hirundo riparia. Hirondelle de rivage.

Die Uferschwalbe. Hirundo riparia. L. I, 2. p. 1019. No. 4.

Frisch declamirt unter der Rubrik Winteraufenthalt der Schwalben gar sehr gegen die Meynung, daß sich die Schwalben des Winters in Sümpfen verstecken sollten, und sagt, dieß Vorurtheil hätte einiger leichtgläubiger angesehener Männer, als des Olaus Magnus (Historia rerum septentrionalium Basel. p. 732) Bericht erweckt, und wenn die sonst gelehrten Leute besser würden anfangen, auf die sonst natürlichen Dinge Acht zu geben, so würden sie, wie sie schon hinter viel Verborgenheiten gekommen wären, endlich auch diese entdecken.

Ich für meine Person muß auch wie Frisch *) bis jetzt noch diese Behauptung des Winterschlafs der Schwalben, wenigstens für Thüringen, bey der sorgfältigsten Beobachtung, verneinen.

Wenn ich erstarrte Schwalben fand, oder mir solche von andern gebracht wurden, so war es allzeit im Frühjahr, wo einige Schwalben von ihren Wanderungen schon zurückgekommen waren, aber bey wieder einfallender Kälte und Schnee sich zu den Teich-

ufern

*) S. oben Aufenthalt der Vögel. Fünf und zwanzigstes Kapitel.

ufern oder leerstehenden Teichen begeben, hier im Schlamm nach Insekten gesucht, und vom Hunger und Kälte gedrungen, sich unter das Ufer begeben hatten. Diejenigen, welche noch nicht ganz erstarrt waren, wurden im warmen Zimmer wieder lebendig, die andern aber starben.

Taf. XIX.

Fig. 1. a. Das Schwarzkehlein. Rubecula gutta nigra. Gorge rouge à barbe noire.

Das Rothschwänzchen. Motacilla Phoenicurus. L. I. 2. p. 987. No. 34.

Ein Männchen.

b) Das Rothkehlein. Rubecula. Gorge rouge.

Das Rothkehlchen. Motacilla rubecula. L. I. 2. p. 993. No. 45.

Da ihm die rothgelben Spitzen an den großen Deckfedern der Flügel, oder die von den Vogelstellern sogenannten Spiegel fehlen, auch die Füße nicht schwarz sind, so muß man es für ein Weibchen erklären.

Fig. 2. Das Blaukehlein. Phoenicurus pectore coeruleo. Gorge bleue.

Das Blaukehlchen. Motacilla suecica. L. I. 2. p. 989. No. 37.

Es ist ein Männchen.

b) Ein junges Blaukehlein. Pullus masculus Phoenicuri pectore coeruleo, Un jeune de Gorge bleue.

Ein junges Männchen. Auch die Weibchen sehen nach der zweyten Mauserung so aus.

Wenn Frisch in den Bemerkungen zu den Schwarzkehlchen (Fig. 1. a.) sagt, daß sie sich auf den Häusern aufhielten, und sogar auf den Balken in den Häusern nisteten, so meynt er dadurch den Wistling oder das Hausrothschwänzchen, (Motacilla Thytis L.), einen ganz andern Vogel. Dieß wird noch durch die Beschreibung seines Gesangs bestärkt. Doch trifft man auch zuweilen das Rothschwänzchen in den Städten und Dörfern an, wo es zwischen den Dachsparren unter den Ziegeln, niemals aber auf den Balken nistet.

Taf. XX.

Das Rothschwänzchen mit ganz rothem Schwanze. Phoenicurus, rubicilla. Queue rouge.

Es ist das Weibchen des Rothschwänzchens. (Taf. 19. Fig. 1. a.) und zwar eine Varietät, weil ihm die schwarzen mittlern Schwanzfe-

dern

dern fehlen; sonst müßten sie ihm entweder ausgerissen oder in der Mauser ausgefallen seyn. Wenigstens giebt es in Deutschland, außer der Nachtigall, keinen Sänger, der einen ganz rothen Schwanz hätte. Nach Größe und Gestalt zu urtheilen, hätte ich es für ein Weibchen des Wistlings gehalten; allein dagegen streitet die röthliche Bauchfarbe.

b) Das Rothschwänzlein mit halb rothem halb schwarzem Schwanze. Phoenicurus inferiore parte caudae nigra. Queue rouge à demi noire.

Dieß ist das Weibchen vom Blaukehlchen. Die Stellung ist vortrefflich, denn so stehen die Blaukehlchen immer.

Fig. 2. a. Das Rothschwänzlein mit einer schwarzen Mittelfeder. Phoenicurus media penna caudae subnigra. Queue rouge avec une plume noire dans la queue.

Dieß ist das alte Weibchen vom Rothschwänzchen.

b) Das Rothschwänzlein mit rothgesprengter Brust. Phoenicurus pectore rubris maculis conspersо. Queue rouge à poitrine tachetée de rouge.

Es ist ein junges, im Herbst gleich nach der Mauser gefangenes Männchen des Rothschwänzchens.

Taf. XXI.

Fig. 1. Zweyerley Nachtigallen. Luscinia, Rossignol.

Die Nachtigall. Motacilla Luscinia. L. I. 2. p. 950. No. 1.

a. ist eine gemeine Nachtigall; b) aber scheint, nach der Größe und Farbe zu urtheilen, ein Sprosser M. L. major zu seyn, die ich für eine besondere Art halte, und ihr den Namen Sylvia Philomela gebe.

Fig. 2. a. Die fahle Graßmücke. Curruca cantu lusciniae. La Fauvette. Le Rossignol batard.

Das Müllerchen oder der geschwätzige Sänger. Motacilla Curruca L. I. 2. p. 954. No. 6.

Dieß ist das sogenannte Müllerchen, das in den Hecken nistet, nur sind die Farben auf den Flügeln, an den Wangen und Füßen zu dunkel aufgetragen.

In der Beschreibung vermengt Frisch diesen Vogel mit der grauen Grasemücke oder dem, von den

den Jägern sogenannten Dornreich. Ich nenne diesen Vogel, dessen Geschichte noch sehr verwirrt vorgetragen wird, Sylvia Hortens. Latham (Motacilla Hortensis Lin. I. 2. p. 955. n. 6).

b) Die Braunfleckige Graßmücke. Curruca fusca. Le Rossignol brun.

Die Braunelle oder der schieferbrüstige Sänger. Motacilla modularis. L. I. 2. p. 952. N. 3.

Der Verfasser muß diesen Vogel im Herbst bekommen haben, denn er ist noch jung; sonst müßte die Kehle und der ganze Vorderhals mehr schieferfarben seyn, da diese Theile jetzt nur aschgrau überlaufen sind.

Taf. XXII.

Fig. 1. a. Der gelbbrüstige Fliegenvogel mit oberhalb weißem Schwanze. Curruca major pectore subluteo. La grande Fauvette.

Der Weißschwanz oder große Steinschmazzer. Motacilla Oenanthe. L. I. 2. p. 966. No. 15.

Ein altes Weibchen. Die jungen Vögel sehen im ersten Jahre am Oberleibe auch so aus, sind aber nicht so rostgelb an der Brust.

b) Die andere Art großer Fliegenfänger. Curruca major altera. L'autre sorte de grande Fauvette.

Das Krautvögelchen oder der braunkehlige Steinschmätzer. Motacilla Rubetra. L. I. 2. p. 967. No. 16.

Die dunkle Rücken- und Wangenfarbe zeigt an, daß es ein Männchen sey. Die Brust sollte aber mehr fuchs- oder rostroth seyn.

Fig. 2. a. Der braune Fliegenschnäpper mit einem weißen Flügelflecken. Curruca fusca, alba macula in alis. La Fauvette brune avec une tache blanche.

Der schwarzgraue Fliegenfänger. Muscicapa muscipeta. Eine eigene Art, die man sonst für das Weibchen von Muscicapa atricapilla ausgiebt.

Im System wird hier immer der Feigenfresser (Motacilla Ficedula. L. I. 2. p. 956. No. 10. citirt. Vielleicht daß man bloß von dieser Figur die Feigenfresserart geformt hat, und daß also Motacilla Ficedula nichts anders als Muscicapa muscipeta ist, die man im Herbst nicht selten in den Weiden- und Lindenbäumen, die um die Städte und Dörfer stehen, herum fliegen sieht, und welche dann weiter keinen Ge-

Gesang, als ein oft wiederholtes Fied hören läßt. Im Sommer singen aber mehrere Fliegenfängerarten auch.

b) Die braunfahle Graßmücke mit weißlich gesäumten Federn. Curruca subfusca. Fauvette brunatre.

Der graue Fliegenfänger. Muscicapa grisola L. I. 2. p. 949. No. 20.

Es ist ein altes Männchen, an welchem man weniger Flecken bemerkt, als an jungen Vögeln.

Wenn unser Verfasser von den Graßmücken überhaupt bemerkt, daß in ihrer Naturgeschichte noch sehr viel Dunkelheit herrscht, so mochte dieß wohl zu seiner Zeit gegründet seyn; jetzt sind wir aber weiter vorgerückt, und man wird darauf rechnen können, daß ich dieselbe, so vollständig, als es nur nach den genauesten Beobachtungen möglich ist, im folgenden Bande liefern werde.

Taf. XXIII.

Fig. 1. a. Der Mönch mit der schwarzen Platte. Curruca atricapilla. Fauvette à sommet noir.

Der Mönch oder der schwarzköpfige Sänger. Motacilla atricapilla. L. I. 2. p. 970. No. 18.

Das Männchen.

b. Der Mönch mit einer röthlichen Platte. Curruca vertice subrubro. Fauvette à sommet rougeâtre.

Es ist das Weibchen des Mönchs, obgleich Frisch behauptet, daß es eine eigene Species sey. Wenn man es genauer betrachtet, so ist es allezeit etwas größer als das Männchen, und daraus dürfte man leicht schließen, daß es wirklich eine ganz besondere Art ausmache. Allein Beobachtungen, die da geschehen, wo dieser Vogel häufig nistet, beweisen, daß sie in nichts als dem Geschlechte verschieden sind. Das, was Frisch in seiner Beschreibung für das Weibchen ausgiebt, das weder Rothes noch Schwarzes auf dem Kopfe haben soll, ist eine ganz eigene Species von Graßmücken, die ich im folgenden Bande unter dem Namen der grauen Graßmücke (Motacilla hortensis) beschreiben werde, und die in nichts mit dieser Aehnlichkeit hat, als etwa im Gesange. Beyde Arten sind bey uns in Thüringen sehr häufig.

Fig. 2

Fig. 2. a. Die gelbbrüstige Bachstelze. Motacilla lutea. Hauche queue jaune la Bergeranette.

Die gelbe Bachstelze. Motacilla flava. L. I. 2. p. 963. No. 12.

Ein schönes altes Männchen. Die Weibchen sind am Unterleibe blaßgelber, zuweilen gar röthlich überlaufen.

b) Die weiß und schwarze Bachstelze. Motacilla. Hauche queue.

Die weiße Bachstelze. Motacilla alba. L. I. 2. p. 960. No. 11 *).

Ein Männchen.

Frisch sagt, daß beyde die gelbe und weiße Bachstelze, nur etwas Gesangähnliches hören ließen,

 wenn

*) Im Linnéischen System müssen aller Wahrscheinlichkeit nach wegfallen:

1) Motacilla albida. L. N. 77. denn es ist eine junge Motacilla alba, und

2) Motacilla cinerea. L. N. 79. denn es besteht diese Art theils nur aus den Jungen der Motacilla alba theils boarula. L. N. 132.

3) Motacilla ochrura ist wohl eine alte M. atrata s. erithacus.

4) Motacilla Sunamisica L. N. 134. eine junge Motacilla phoenicurus.

wenn sie sich paaren wollten. Dieß verhält sich aber anders; denn beyde singen nicht nur sehr oft, und zwar den ganzen Sommer durch, sondern auch schön, obgleich eben nicht so stark, daß man es weit hören könnte. Die gelbe Bachstelze nistet das meistemal ins Gras oder Getraide, wie die Feldlerche.

Taf. XXIV.

Fig. 1. Der Weidenzeisig, die kleinste Graßmükke. Muscipeta minimus. La plûs petite Fauvette.

Der Fitis. Motacilla Fitis.

Nach Gestalt und Farbe zu urtheilen ist es dieser Vogel, den ich im vierten Bande meiner N. G. Deutschlands weitläuftiger beschreiben werde.

Im System wird er mit Unrecht bey Motacilla rufa L. I. 2. p. 955. N. 63. citirt.

Wenn Frisch in der Beschreibung von diesem Vogel sagt, daß er in Gärten in den Hecken niste, so ist dies eben so ungegründet als die Behauptung, daß seine Jungen den Neuntödtern (Würgern) mehrenthels zu Theil würden. Der Fitis nistet, so wie die andern Laubvögelchen, die ihm ähnlich sehen, an die Erde, und seine Brut wird mehr den Wieseln und Füchsen als den Raubvögeln zur Beute.

Fig. 2.

Fig. 2. Die schwarzrückige Graßmücke. Curruca tergo nigro. Fauvette à dos noire.

Der schwarzrückige Fliegenfänger. Muſcicapa atricapilla. L. I. 2. p. 935. No. 9.

Ein Männchen. Das Weibchen sieht nicht so dunkelschwarz auf dem Rücken aus.

Fig. 3. Der Schneekönig oder Winterzaunkönig. Trochilus ſive Paſſer troglodytes. Le Roitelet.

Der Zaunkönig. Motacilla Troglodytes. L. I. 2. p. 993. N. 46.

Zu einem Männchen sind die Farben zu blaß.

Fig. 4. Der Sommerzaunkönig. Regulus, Trochilus criſtatus. Le Roitelet hupé.

Das Goldhähnchen. Motacilla Regulus. L. I. 2. p. 995. No. 48.

Ein Männchen.

Fig. 5. Colibrit. Regulus Indicus, Paſſer muſcatus, Avis omnium minima. Le Roitelet d'Inde.

Es

Es scheint der goldgrüne Kolibri (Trochilus viridissimus. L. I. 1. p. 496. No. 55.) zu seyn.

Fig. 6. Ein blasser rothscheiteliger und gelbkehliger Kopf.

Wahrscheinlich ist er vom Rubinköpfigen Kolibri. Trochilus moschitus L. I. 1. p. 494. No. 14.

Taf. XXV.

Die Misteldrossel oder Schnarre. Turdus maximus, viscivorus. La plus grande Grive.

Die Misteldrossel. Turdus viscivorus. L. I. 2. p. 806. No. 1.

Dieß sind, wie alle Drosselarten, vortreffliche Figuren. Auch der Geschlechtsunterschied ist gut ausgedrückt; doch sollte bey dem Misteldrosselweibchen am Unterleibe fast gar nichts Gelbliches, sondern bloß weißliche Grundfarbe zu sehen seyn.

Taf. XXVI.

Die Wachholderdrossel oder der Ziemer. Turdus medius pedibus nigris. La Grive à pieds noirs.

Die Wachholderdrossel. Turdus pilaris. L. I. 2. p. 807. No. 2.

Männchen und Weibchen. Sehr schön! Wenn der Verfasser bey der Geschichte dieses Vögels daraus, daß die Wachholderdrosseln junge Misteldrosseln im Neste aufgezogen und geätzt hätten, schließt daß man mit diesen Vögeln Bastarde zeugen könne, so behauptet er zu viel; denn man hat Beyspiele, daß eingesperrte Vögel dieß Geschäfte verrichtet haben, die noch weniger verwandt waren, als diese Drosselarten, und man hat bey ihnen an keine Bastarderzeugung denken können und dürfen.

Taf. XXVII.

Die Singdrossel, Weißdrossel. Turdus musicus. La grive blanche sous les ailes.

Die Singdrossel. Turdus musicus. L. I. 2. p. 809. No. 4.

Die Varietät Fig. 2. mit dem weißen Ringe um den Hals ist sehr artig. Im Linneischen System ist sie nicht angegeben.

Taf. XXVIII.

Die Weindrossel, Rothdrossel. Turdus minimus. La petite grive, oder la Mauvieté.

Die

Die Rothdrossel. Turdus iliacus. L. I. 2. p. 803. N. 3.

Fig. 2. ist eine schöne bunte Varietät, die auch im System nicht angezeigt ist. Sie ist nicht nur blässer von Farbe, sondern hat auch auf dem Rücken viele weiße Flecken, um die Wangen herum eine weiße Einfassung, und ist am weißen Unterleibe nicht so dicht gefleckt, wie die gemeine Rothdrossel.

Supplement p. 28.

Der Amerikanische Krammetsvogel. Turdus americanus minor. La petite Grive d'Amerique.

Die Wanderdrossel. Turdus migratorius. L. I. 2. p. 811. No. 6. denn Turdus aurantius L. kann es unmöglich seyn.

Taf. XXIX.

Die schwarze Amsel. Turdus oder Merula. Merle und Merlesse.

Die Schwarzdrossel. Turdus merula. L. I. 2. p. 831. N. 22.

Männchen und Weibchen. Das Weibchen ist etwas zu hell ausgefallen.

Auch

Auch stehen auf der Brust nicht die deutlichen herzförmigen schwarzen Flecken, sondern die rußfarbene und schwarze Zeichnung des Unterleibes ist schmutzig in einander verwaschen, oder wenigstens nur gewölkt.

Daß dieß Weibchen keine eigene Vogelart sey, wie man sonst wohl geglaubt hat, behauptet schon Frisch.

Taf. XXX.

Die Ringamsel. Merula torquata. La Merle à poitrine blanche.

Die Ringdrossel. Turdus torquatus. L. I. 2. p. 832. No. 23.

Männchen und Weibchen. Das Weibchen ist wieder zu hell gemacht. Es unterscheidet sich vom Männchen durch eine blässere schwarze Grundfarbe, durch eine merklichere graulichweiße Einfassung der Federn, und durch einen graulichweißen, schwarzgewölkten Bruststreifen oder sogenanntes Halsband.

Taf. XXXI.

Der Pyrold oder Widewal. Turdus luteus. Compere Loriot.

Der gemeine Pirol. Oriolus Galbula. L. I. 2. p. 382. No. 1.

Männ-

Männchen und Weibchen. Das Weibchen sollte auf den Seiten mehr olivengrün, und am Unterleibe mehr grüngelb seyn — so ist es, mit der Natur verglichen, zu hell; auch ist die schöne gelbe Zeichnung der Schwanzfedern vergessen. Es scheint daher ein junger Vogel zu seyn — denn die Jungen sehen auch dem Weibchen ähnlich.

Taf. XXXI.

Das Nest vom Widewal. Nidus turdi ludei. Nid du Loriot *).

Es ist vortrefflich gemacht.

Supplement p. 31.

Widewal = oder Pyrol = Nest. Nidus choloronis s. turdi lutei. Le Nid du compere Loriot.

Ein Pirolnest, in welchem vier fast flügge Jungen sitzen.

Taf. XXXII.

Fig. 1. Der Seidenschwanz. Turdus cristatus oder Bohemicus. Grive de Bohème.

Der

*) Dieß soll nach der Recension in der All. L. Z. 1796. Nr. 218. S. 123 ein Nest von einer Schwanzmeise seyn, worin sich aber der Rec. irrt.

Der gemeine Seidenschwanz. Ampelis Garrulus. L. I. 2. p. 838. No 1.

Eine vortreffliche Figur von einem Männchen. Das Weibchen ist etwas heller von Farbe, hat nicht die große schwarze Kehle, und kleinere und weniger pergamentene Ansätze an den hintern Schwungfedern. Alte Männchen bekommen auch solche Ansätze an den mittlern Schwanzfedern.

Fig. 2. Die blauköpfige rothe Amsel. Turdus ruber cyaneo capite. La Merle rouge à tête bleue.

Die Steinamsel. Turdus saxatilis. L. I. 2. p. 833. N 114. und Lanius infaustus. L. I. 1. p. 310. mit allen Synonymen.

Dieß ist das Männchen der Steindrossel, wovon Linnés Unglücksvogel das Weibchen ist, wie man nun vom Herrn la Peirouse (in den neuen Schwedischen Abhandlungen B. 3. S. 109.), der Männchen und Weibchen beym Nesterbau, Brüten und Jungenfüttern in Menge gesehen, mit Zuversicht weiß. Der Oberleib ist zu himmelblau.

Nach der zwölften Ausgabe von Linnés Naturgeschichte ist der Unglückswürger (Lanius infaustus) eine ganz eigene Art, welche Unglücksrabe (Corvus infaustus) heißen sollte, wohin die

Abbildung in Sparmanns vortrefflichem Museo Carlsoniano Fasc. IV. No. 76. gehört, und welche vielleicht das Weibchen vorstellt, worzu aller Wahrscheinlichkeit nach der Sibirische Rabe (Corvus sibiricus. L. I. 1. p. 337. No. 36.) das Männchen ist.

Das, was Frisch von diesen Vögeln, wovon er den abgebildeten aus Dresden bekam, sagt, daß sie daselbst auf den höchsten Häusern in den Rüststangenlöchern nisteten, und einen Gesang hätten, der zum Theil in einem hellern reinen Pfeifen, zum Theil aber mit dem Gesange der großen Graßmücke übereinkomme, paßt auf den schwarzbäuchigen Sänger oder das Hausrothschwänzchen (Motacilla Tythis L.), der diesen Vögeln auch noch darin ähnlich ist, daß er am Oberleibe blau aussieht, und einen rostfarbenen Schwanz hat. Ohne eine genauere Untersuchung hat man also diese Eigenschaften des Hausrothschwänzchens der Steindrossel zugeschrieben.

Taf. XXXIII.

Zweyerley weiße Drosseln. Turdi albi. Des grives blanches.

Zwey weiße Spielarten der Singdrossel. Turdus musicus. L. I. 2. p. 809. No. 4. δ.

Die Eine, welche rechts steht, ist fast ganz weiß, mit sehr wenig blasser Zeichnung auf dem Kopfe und

und an der Brust, die Andere, linker Hand, hat nur blässere Farben als gewöhnlich.

Supplement p. 53.

Der weiße Ziemer. Turdus medius albus. La Grive blanche.

Es ist eine gefleckte Spielart der Wachholderdrossel. L. I. 2. p. 807. No. 2. ε.

Taf. XXXIV.

Der Schwarzspecht. Picus niger. Pic noir.

Der Schwarzspecht. Picus Martius, L. I. 1. p. 424. No. 1.

Das Männchen.

Der dabey noch abgebildete Kopf ist entweder von einem jährigen Männchen, oder vielmehr von einem Weibchen.

In den Bemerkungen zu diesem Vogel sagt Frisch, daß es ungewiß sey, ob dieser Vogel wegziehe oder da bleibe; glaubt aber, daß er aus Mangel der Nahrung wegziehe. Allein genauere Beobachtungen zeigen, daß er da bleibt, und zwischen den Baumrinden, auch wohl in den Strohdächern und den Lehmwänden in den Walddörfern die verborgenen Insekten und Maden zu seiner Nahrung aufsucht.

Taf. XXXV.

Der Grünspecht. Picus viridis. Pie verd.

Der Grünspecht. Picus viridis. L. I. 2. p. 433. No. 12.

Ein sehr altes Männchen, welches der karmoisinroth überlaufene Knebelbart anzeigt.

Der dabey abgebildete Kopf ist von einem jährigen Weibchen, denn im zweyten Jahre schon werden die Weibchen auch etwas roth auf dem Kopfe. Wäre der Kopf und Schnabel etwas kleiner, so wäre es der Kopf vom Weibchen des grauköpfigen Spechtes (Picus canus. Lin. I. 2. p. 434. n. 40.)

Taf. XXXVI.

Der Buntspecht. Picus discolor. Pic bigarré.

Der große Buntspecht oder Buntspecht schlechthin. Picus major. L. I. 1. p. 436. No. 17.

Es ist ein Männchen; denn dem Weibchen fehlt der karmoisinrothe Streifen im Nacken.

Taf. XXXVII.

Der kleinere Buntspecht. Picus discolor minor. Le petit Pic mouchetté.

Der kleine Buntspecht oder Graßspecht. Picus minor. L. I. 1. p. 437. No. 19.

Fig. 1. Das Männchen mit rothem Scheitel. Fig. 2. Das Weibchen mit weißem Scheitel. Doch habe ich auch einmal ein Männchen ohne rothem Scheitel angetroffen; vielleicht daß es erst einjährig war.

Taf. XXXVIII.

Der Drehhals. Jynx. Torquilla. Torcol.

Der Wendehals. Jynx torquilla. L. I. 1. p. 423. No. 1.

Es ist ein Männchen, welches man an dem rothgelblichen Halse und an der Brustfarbe sieht.

Die beyden übrigen Figuren zeigen den wunderbaren Zungenbau der Spechte und des Wendehalses.

Taf. XXXIX.

Fig. 1. Der kleinere Gräuspecht oder der kleinste Baumhacker. Certhia minor. Le plus petit Grimpereau.

Der gemeine Baumläufer. Certhia familiaris. L. I. 1. d. 469. No. 1.

Dieß ist der gemeine Baumläufer. Wenn Frisch meynt, daß ihn Geßner *Picum muralem* nenne, weil er auch zuweilen an den Mauern herumklettere, so irrt er sich, denn dadurch versteht Geßner einen ganz andern und schönern Vogel, den Mauerspecht (Certhia muraria. L.)

Fig 2. Der Grauspecht. Certhius major. Grimpereau grisatre.

Er ist etwas größer, als der obere, und man macht ihn deshalb zu einer Varietät von ihm (Certhia major β.) Allein so wie es bey allen lebendigen Geschöpfen, vom Menschen an bis zur Milbe, größere und kleinere Individuen von einerley Art giebt, so ist es auch hier. Freylich, wenn man die Figuren ansieht, so ist der Unterschied auffallend. Man nehme aber noch hinzu, daß beyde ausgestopfte Exemplare sind, wovon das obere zusammengeschrumpft (denn wirklich ist der obere gemeine Baumläufer mit der Natur verglichen etwas zu klein), und der untere etwas zu sehr ausgedehnt

war

war, wie es denn wirklich nach der zu sehr ausgebogenen Brust und Bauche zu seyn scheint; so ist leicht begreiflich, warum der Unterschied so groß ausgefallen ist. Von diesen Abbildungen mag wohl die Angabe dieser beyden Varietäten in alle ornithologische Werke gekommen seyn.

Fig. 3. Der Blauspecht. Picus cinereus. Grimpereau bleuâtre.

Der gemeine Kleiber. Sitta europea. L. I. 1. p. 440. No. 1.

Es ist ein Weibchen, weil ihm die dunkelblaue Stirn fehlt.

Taf. XL.

Der Kukuk. Cuculus oder Coccyx. Le Coucou.

Der gemeine Kukuk. Cuculus canorus. L. I. 1. p. 409. No. 1.

Ein Männchen.

Wenn der Verfasser in der Geschichte vom Kuckuk sagt, daß man keine Erfahrung habe, daß er seine Eyer in ein Lerchennest lege, so kann ich aus eigener Erfahrung das Gegentheil versichern, da ich vor etlichen Jahren in einem Feldlerchenneste, das aber im Walde auf einem großen freyen Platze in den Haiden (wohin die

Feldlerchen im Walde gerne nisten) stand, einen jungen flüggen Kuckuck gefunden habe.

Taf. XLI.

Fig. 2. Ein junger gemeiner Kuckuk.

Taf. XLII.

Fig. 3. Ein junger rothbrauner Kuckuk. Cuculus rufus.

S. unten meine N. G. D. B. 2. t. 18. und Museum Carlsonianum Fasc. III. No. 55. wo der alte Vogel Cuculus hepaticus heißt.

So viel ich nämlich junge gemeine Kuckuke gesehen habe, und deren giebt es vor dem Thüringerwalde nicht wenige; so habe ich doch nie einen mit so gefärbtem Gefieder angetroffen. Nur die jungen Weibchen sind mit etwas röthlichen Flecken gemischt.

Taf. XLIII.

Der Wiedehopf. Upupa. Huppe.

Der gemeine Wiedehopf. Upupa Epops. L I. 1. p. 466. No. 1.

Ein schönes Männchen. Das Weibchen ist an der Brust weißlich mit einigen schwärzlichen Streifen.

Taf.

Taf. XLIV.

Der rothe Papagey mit schwarzer Platte, grünen Flügeln und blauen Schenkeln. Psittacus rufus vertice nigro, alis viridibus, femoribus caeruleis. Perroquet rouge à sommet noir.

Der purpurkappige Lory. Psittacus domicella. L. I. 1. p. 334. No. 26.

Weder der eigentliche purpurkappige Lory noch die Spielart davon (Psittacus pileo coeruleo. β.) paßt ganz auf unsern Vogel. Es ist also eine Varietät oder macht mit jenem eine Geschlechtsverschiedenheit aus.

Der Schnabel ist gelblich; das Nasenwachs und der kahle Augenkreiß weiß, letzterer nach der Nase zu etwas gelblich angeflogen; die Füße sind hellaschfarben, die Nägel hornfarben. Der Oberkopf ist von der Stirn bis in den Nacken schwarz; Wangen, Hals, Rücken und die langen Steißfedern, Brust und Bauch sind scharlachroth; der Hals ist über der Brust bis fast zum Nacken mit einem gelben Halsbande geziert, das einige rothe Flecken hat; der After grün; der Flügelrand ist so wie die obern kleinen Deckfedern der Flügel und die Schenkelfedern blau; die übrigen Deckfedern, die Schulterfedern und die Schwungfedern, von welchen letztern man nur die äußern Seiten sieht, sind

grün, und die Schultern gelb überlaufen, die Schwanzfedern olivengrün.

Taf. XLV.

Der ganz rothe Papagey mit grünen Flügeln und Schenkeln. Psittacus rufus femoribus et alis viridibus. Perroquet tout rouge les ailes verdes.

Der geschwätzige Lory. Psittacus garrulus. L. I. 1. p. 333. No. 25.

Taf. XLVI.

Der grüne Papagey mit weißer Blässe und rothem Halse. Psittacus viridis fronte albo et collo rubro. Perroquet verd avec front blanc et cou rouge.

Der weißköpfige Amazonen-Papagey. Psittacus leucocephalus. L. I. 1. p. 338. No. 30. β.

Mit dieser Varietät stimmt noch die Abbildung am meisten überein, hat aber doch so viel Verschiedenheiten, daß man billig eine eigene Varietät aus ihr macht.

Schna-

Schnabel und Wachshaut sind fleischfarben; die Füße schwarzgrau; der Kopf von der Stirn bis zur Mitte des Scheitels weiß, blaulich überlaufen; der ganze Oberleib mit Wangen, Schulterfedern, Deckfedern der Flügel und Brust, Bauch und Schenkel olivengrün mit dunkeln Federrändern; im Genick und Nacken stehen einzelne scharlachrothe Flecken; die Kehle und der Hals bis zur Oberbrust scharlachroth; eben so der obere Flügelrand und die Afterfedern; die Schwungfedern indigblau, auswendig oben himmelblau gerändet; über den Knieen die Schenkelfedern in Form eines Kniebandes himmelblau; die Schwanzfedern olivengrün, die mittlern ganz olivengrün, die drauf folgenden auswendig blau und inwendig roth, die äußern an der äußern Fahne olivengrün, die innere Fahne kann man nicht sehen.

Taf. XLVII.

Der grüne Papagey mit gelbem Kopfe und blauer Blässe. Psittacus viridis capite luteo, fronte coeruleo. Papegaut verd avec jaune tête et visage bleue.

Der gemeine Amazonenpapagey. Psittacus aestivus. L. I. 1. p. 340. No. 32.

Es ist der gewöhnliche Amazonenpapagey; allein nach den Beschreibungen, die man davon giebt, und die

die zu wenig bestimmt sind, weicht die Abbildung doch in etwas ab; denn der Schnabel ist aschgrau mit schwarzer Spitze; die Stirn mit dem Augenkreise berillblau; der Scheitel, die Wangen und die Kehle sind gelb; Ober- und Unterleib schön grün, letzterer fällt ins hellere; der Flügelrand und die Kniebänder gelb; die Schulterfedern und Deckfedern der Flügel grau, gelb überlaufen; die vordern Schwungfedern schwarz, mit indigblauen äußerm Rande und roth und gelben Wurzeln, die hintern wie die Deckfedern und von aussen gelb eingefaßt; der Schwanz zusammengelegt, so wie die Afterfedern, grün, gelb geründet.

Taf. XLVIII.

Der grüne Papagey mit gelbem Kopfe, gelben Flügelschildern und Schenkeln. Psittacus viridis alius capite luteo. Papegaut verd avec tête jaune.

Der gelbflügelige Krik-Papagey. Psittacus ochropterus. L. I. 1. p. 341. No. 115.

Die Abbildung trifft abermals mit der Beschreibung nicht ganz überein. Der Schnabel ist bey Frisch blaß rosenfarben, auf der Wachshaut mit rothen Flecken; die Füße sind grau. Vor und hinter den Augen ist ein schmaler blutrother Streifen; das Gesicht d. h. die Stirn bis zur Kehle herab hellgelb; Scheitel, Nacken,

Schlä-

Schläfe, Seiten- und vorderer Oberhals sind goldgelb; im Nacken stehen einige grüne Flecken, und der Hals ist roth bespritzt; der ganze übrige Oberleib ist grün, alle Federn schwarz gerändet; der Unterleib hat dieselbe Farbe mit eben den Rändern, fällt aber an den Seiten ins bläulichgrüne oder grünspanfarbene; die Schulterfedern sind so wie die kleinen Deckfedern der Flügel und ein Rand an den hintern Schulterfedern hin goldgelb, erstere auch noch rothbespritzt; die mittlern Deckfedern der Flügel sind dunkelgrün, die großen und die hintern Schwungfedern hellgrau; die Schwungfedern an den äußern Kanten hellblau, an der Wurzel roth; der Schwanz grün, die mittlern Federn mit zwey großen dunkelgrünen Flecken und die äußern außerhalb blau gerändet.

Taf. XLIX.

Der große graue Papagey mit gelben und rothen Flecken. Psittacus major viridis maculis luteis et rubris. Grant Papegaut verd avec marques jaunes et rouges.

Der gemeine Amazonenpapagey. Psittacus aesticus. L. I. 1. p. 340. No. 32. ε. Diese Varietät trifft ganz mit den gewöhnlichen Beschreibungen überein; außer daß der Augenkreis weiß, und die Augenbraunen und Wangen rothgefleckt sind.

Büffon hält diese Abbildungen für tapirirt. Es ist nämlich bekannt, daß die Wilden in Guiana und an dem Amazonenflusse manche Papageyen im Neste an verschiedenen Theilen rupfen, und sie mit dem Blute eines kleinen himmelfarbenen und mit goldenen Streifen versehenen Frosches reiben. Die vorher grün gewesenen Federn werden dann schön gelb oder roth. In Frankreich nennt man dieß Tapiriren.

Taf. L.

Der große weiße Papagey oder Cacadou. Psittacus albus galeritus. Papegaut blanche hupée.

Der gelbhaubige Kakatu. Psittacus ſulphureus. L. I. 1. p. 330. No. 94.

Die Beschreibung trifft ganz überein.

Taf. LI.

Der graue Papagey mit rothem Schwanze. Psittacus cinereus cum cauda rubra. Papegaut griſâtre avec queue rouge.

Der gemeine aschgraue Papagey. Psittacus erithacus. L. I. 1. p. 332. No. 24.

Ein sehr schönes Männchen; welches die dunkle graue Farbe anzeigt.

Taf. LII.

Langschwänziger grüner Papagey mit gelbem Kopfe und rother Blässe. Psittacus viridis capite luteo et fronte rubra. Perroque verd, dont la tête jaune et le visage orange.

Der Carolinische oder orangenköpfige Sittich. Psittacus Carolinensis. L. I. 1. p. 320. No. 13. und wahrscheinlich auch Psittacus Ludovicanius L. I. 1. p. 347. No. 126.

Vielleicht ist Frischens Vogel das Weibchen, denn es fehlen ihm die orangenfarbenen Kniebänder, auch ist der Flügelrand nur gelb, und der äußerste Rand nur roth angelaufen und die großen Deckfedern sind gelb gerändet.

Taf. LIII.

Langschwänziger gelber Papagey. Psittacus luteus cauda longa. Perroquet jaune la queue longue.

Der gelbe Sittich. Psittacus solstitialis. L. I. 1. 320. No. 12.

Die

Die Abbildung weicht nach der gewöhnlichen Beschreibung in etwas ab; daher ich hier zur Vergleichung eine genauere Beschreibung von demselben gebe.

Der Schnabel und die Füße sind olivengrün; der kahle Augenkreiß weiß; ein größerer Raum um die Augen aber roth; die Farbe überhaupt ist gelb; auf dem Rücken und den größern Deckfedern olivengrün gefleckt; die Seiten und die vordere Seite der Schenkel roth; der Afterflügel blau, so wie die äußern Ränder der hintern Schwungfedern und die Ränder der vordern an der untern Hälfte, an der obern Hälfte aber letztere gelbgrün; die mittlern Schwanzfedern gelbgrün; die äußern an der Außenseite blau.

Taf. LIV.

Fig. 1. Kleinster grüner Papagey mit rother Stirn und Kehle. Psittacus minimus viridis cum fronte et gula rubra.

Der rothköpfige Guineische Parkit. Psittacus pullarius. L. I. 1. p. 348. No. 45.

Um ein Männchen zu seyn, fehlt der blaue, und um ein Weibchen zu seyn, der hellgelbe Flügelrand. Es ist also in der Zeichnung ein Fehler, oder der Vogel hat ganz grüne Flügel gehabt. Wegen der Lebhaftigkeit der Farben scheint es doch mehr ein Männchen als ein Weibchen zu seyn.

Fig. 2.

Fig. 2. Kleiner langschwänziger grüner Papagey mit gelbrothen Backen. Psittacus minor viridis cauda longa et malis croceis. Petit Perroquet verd la queue longue et la mache orange.

Der Illinesische Sittich. Psittacus pertinax. L. I. 1. p. 322. No. 15.

Es scheint ein Weibchen zu seyn; denn die Stirn ist dunkelgelb, die Wangen orangengelb; am Hinterkopfe fehlt die Mischung der gelben Farbe; auch sieht man am Bauche keine orangenfarbenen Flecken; die Flügel mit ihren Deckfedern sind auch einfarbig grasgrün, und haben nur dunkel olivengrüne Ränder; die Mittelfedern des Schwanzes sind bläulich grün, die übrigen von außen hellgrüngelb.

Wenn Frisch in der allgemeinen Beschreibung von den Papageyen sagt, daß keine Weibchen zu uns gebracht würden, weil sie nicht pfeifen und sprechen lernten, so kann dieß nur für die damalige Zeit passen; denn jetzt sieht man nicht nur in Deutschland genug Weibchen, sondern sie lernen auch sprechen. In meinem Geburtsorte wohnten drey Vogelhändler, die jährlich nach Holland und England reisten, und hier eine Menge Papageyen für gelernte Gimpel eintauschten und einkauften. Da nun solche Leute, wie sichs versteht,

gern wohlfeil einkaufen, so habe ich gefunden, daß sie auch meistens nur Weibchen mitbrachten, weil die Männchen von Papageyen, wie ich hier zu beobachten Gelegenheit hatte, gewöhnlich schöner und daher auch theurer waren.

Auch ist es ein bloßes Vorurtheil, wenn er sagt, daß ihm ein Sachverständiger versichert habe, daß weil die weibliche Stimme der Papageystimme näher komme, so lerne kein Papagey von einer Mannsperson sprechen. Die Matrosen lehren ja die meisten sprechen.

Er sagt ferner, daß viele aus Mangel eines Gatten stürben, sonderlich, wenn ihnen die Weibspersonen etwas vorschwatzten, und sie die Stimme derselben höreten, und zwar jählings an der Epilepsie. Hiervon ist so viel gegründet, daß einige von den kleinern Papageyen schwerlich ohne Gatten bleiben können, und man ihnen daher, wenn sie nicht aus Sehnsucht sterben sollen, einen Spiegel vorsetzen muß, worin sie sich stets sehen und daher glauben, sie sähen ihren Gatten; andere größere Arten aber können auch ohne Gatten leben, und diejenigen von den kleinern, die jung aufgezogen werden, ehe sie den Fortpflanzungstrieb fühlen, können auch ohne Gatten ihr Leben in der Gefangenschaft hinbringen; diejenigen aber, die zu zärtlich sind, und schon in Gesellschaft desselben eine Zeitlang gelebt haben, zehren sich freylich ab. Daß aber die Stimme der Weibspersonen ihre Sehnsucht nach einem Gemahl so sehr vermehrte, daß sie an der Epilepsie stürben, habe ich noch nie bemerkt, auch nicht von Vogelhändlern

als

als bestätigt gehört. Natürlich halten sich diese Vögel eher zu den Weibs- als Mannspersonen, weil sich jene mehr mit ihnen abgeben als diese. So hat einer der Vogelhändler, deren ich oben erwähnte, einen rothen und blauen Aras, welcher alles, was im Hause ist, beißt, ausgenommen ein Mädchen nicht — und weswegen? weil diese die Fütterin ist, und sie immer streichelt und schmeichelt. Wohl zu merken, der blaue Aras ist ein Weibchen.

"Einige verbieten, man soll dem Papagey kein Fleisch zu essen geben, denn er frißt sonst sein eignes Fleisch oben am Bug der Flügel ab." Alle Stubenvögel, sonderlich solche, welche in kleinen Käfigen eingesperrt sind, fangen über lang oder kurz an, an dem Flügelbug die Federn auszurupfen, und erst die blutigen Kielen herauszubeisen, und zuletzt auch das Fleisch selbst anzufressen. Diese Vögel werden nämlich durch den Mangel der Bewegung nach und nach süchtig, und es setzt sich eine flüßige Materie an die Beine oder an diese Theile, welche mit einer juckenden Schärfe begleitet ist, und die sie zum Fressen an diesen Stellen reizet. Freylich beschleunigt Fleischfressen dieses Uebel. Es werden aber auch im Alter die meisten Vögel damit befallen, die nie Fleisch zu essen bekommen, z. B. Canarienvögel und gemeine Finken.

Taf. LV.

Der Nuß- oder Eichelheher und Holzschreyer.
Pica glandaria s. Graculus. Le Geay.

Der Holzheher. Corvus glandarius. L. I. 1. p. 363. No. 7.

Eine schöne Figur! So viel dieser Vögel auch um mich wohnen, so habe ich doch noch nie bemerken können, daß sie anderer Vögel Geschrey nachahmten. Das Eulengeschrey, daß sie bey Furcht oder Gefahr von sich hören lassen, ist ihnen ganz natürlich. Sie ahmen nicht mehr und nicht weniger den Eulen nach, als die Kohlmeisen den gemeinen Finken, welche auch gerade, wie die Finken, Fink, Fink rufen, ohne daß man deßwegen sagen wird, sie ahmen diesen Vögeln nach. So viel ist aber richtig, daß sie mancherley Arten von Tönen, die zuweilen kurios genug klingen, von sich geben.

Taf. LVI.

Der Tannenheher oder Türkische Holzschreyer.
Pica abietum nigra punctata s. guttata.
La Pic grivellée.

Der Tannenheher. Corvus Coryocatactes. L. I. p. 370. No. 10.

Ob man gleich beym ersten Anblick sieht, was für ein Vogel durch diese Figur gemeint sey, so ist sie doch nicht accurat genug gemacht und viel zu bunt. Eigentlich sind die Farben so vertheilt, wie ich sie in der oben citirten Stelle meiner N. G. angegeben habe.

Daß er seinen Namen Tannenheher daher habe, weil er mit seinem Schnabel die Tann- und Fichtenzapfen aushacke und den Saamen davon fresse, ist ungegründet. Ich habe nur selten Tannen- und Fichtensaamen in seinem Magen gefunden; auch hat ihn noch kein Jäger oder Holzhauer in diesem Geschäfte angetroffen. Er liest diesen Saamen bloß zuweilen von der Erde auf. Vielmehr schreibt sich sein Name von seinem Aufenthalte her.

Taf. LVII.

Der Birkheher oder die Blauracke. Garrulus coeruleus s. pica coerulea. La Pie bleue s. le Geay bleu.

Die Mandelkrähe. Coracias Garrula. L. I. 1. p. 328. No. 1.

Ein Männchen.

Taf. LVIII.

Die Aelster oder Aglaster. Pica varia caudata. La Pie.

Die Aelster. Corvus Pica. L. I. 1. p. 373. No. 13.

Wenn unser Verfasser sagt, daß die Jungen erst im andern Jahre den langen Schwanz bekommen, so irrt er sich; denn sie haben ihn, sobald sie drey oder vier Wochen ausgeflogen sind. Ja viele mausern den Schwanz das erste Jahr gar nicht aus, und behalten also den langen Schwanz, den sie mit aus dem Neste brachten, bis zur zweyten Mauser.

Taf. LIX.

Der Bergälster oder größere Neuntöder. Pica cinerea s. Lanius major. La Pie grisatre.

Der große graue oder gemeine Würger. Lanius Excubitor. L. I. 1. p. 300. No. 11.

Fig. 1. (links) ist das Männchen von dem gemeinen Würger, und Fig. 2. (rechts) ein Junges noch ungemausertes, welches die dunklere Rückenfarbe anzeigt.

Taf. LX.

Der mittlere Neuntödter. Pica mediae magnitudinis. Lanius medius s. secundus. La Pie de mediocre grosseur ou le second d'espece.

Der kleine graue Würger, oder der graue Würger und das Weibchen des großen grauen oder gemeinen Würgers. Lanius minor. L. I. 1. p. 308. No. 49. (mas) und Lanius Excubitor L. (femina).

Fig. 1. (Er) ist das Männchen des grauen Würgers und Fig. 2. (Sie) das Weibchen des gemeinen Würgers.

Das Weibchen des grauen Würgers unterscheidet sich durch nichts vom Männchen, als daß der schwarze Stirn- und Backenstreifen schmäler, die Brust weniger roth angeflogen ist, und daß es nur eine einzige weiße Seitenfeder im Schwanze hat, und die andern alle mehr schwarz sind als am Männchen.

Daß aber die Fig. 2. (Sie) das Weibchen von dem gemeinen Würger ist, und die Figur also zur vorhergehenden Tafel gehört, zeigt der Mangel der schwarzen Stirn, des Rothen an der Brust, die hellere Rükkenfarbe und der gewellte Unterleib; auch der Schnabel ist am großen grauen Würger länger und schmäler als am kleinen.

Die Verwirrung, die hier Frisch mit seinen Kupfertafeln gemacht hat, ist Ursache, daß in den ornithologischen Werken diese Vögel immer als Varietäten des gemeinen Würgers sind angegeben worden. Gewöhnlich giebt man nämlich Taf. 60. für die beyden Geschlechter des gemeinen Würgers aus, und Taf. 59. für eine Varietät davon, die man die größere (Lanius Excubitor major) nennt. Allein Frischens Vogel ist nicht zu groß und die rothangeflogenen Deckfedern der Flügel machen auch keine Verschiedenheit; denn dieß trifft man bey allen alten Männchen so an.

Wenn Frisch von seinem kleinen grauen Würger sagt, daß er sich nicht in Gärten und Städten oder Dörfern aufhalte, sondern meist in großen dicken und dichten Gebüsche, wo wenig Menschen hinkämen, so irrt er sich: denn dieser Vogel hält sich so gern in Gärten und in den Dörfern auf; daß ich ihn fast noch nirgends sonst angetroffen habe.

Taf. LXI.

Der kleine Neuntödter. Pica minima. Lanius minor s. tertius. La plus petite pie ou de troisieme espece.

Der rothköpfige Würger. Lanus Colluria rufus. L. I. 1. p. 300. No. 12. γ. und Lanius pomeranus. p. 302.

Ich

Ich nenne diesen in meiner N. G. Deutschlands Lanius ruficeus schlechtweg zum Unterschied von Lanius spinitorquus, wie ich den Lanius Collurio nenne, um beyde Vögel genau genug von einander zu unterscheiden, da die Geschichte derselben so oft verwechselt wird.

Fig. 1. (Er) ist ein schönes Männchen. Fig. 2. aber entweder ein Junges von ihm, welches aber am Ober- und Unterleibe heller und mehr in die Queere gestreift seyn müßte, oder vielmehr das Weibchen vom Dorndreher Lanius Collurio, oder wie ich ihn nenne, Spinitorquus, der kleinsten Art Würger, die es in Deutschland giebt, und wovon das Männchen einen aschgrauen Kopf, schönen rothbraunen Rücken und schwach rosenrothen Unterleib hat. Denn das Weibchen von unserm rothköpfigen Würger sieht fast grade so aus, wie das Männchen, nur ist die rothe Farbe auf dem Kopfe mehr gelbroth, und die schwarze Farbe auf den Flügeln mehr schwärzlich, so daß es also in Rücksicht der Farben in weiter nichts vom Männchen verschieden ist, als daß diese an den angegebenen Theilen etwas matter und gleichsam abgeschossener sind.

Es wohnen alle Arten von diesen Würgern ziemlich häufig um mich, daher ich sie ihrem Geschlechte nach sehr genau kenne.

Von dem rothköpfigen Würger sagt Frisch, daß er in buschigten Oertern unter Dornen und andern dornig gewachsenen Sträuchern, ja auch auf hohen blätte-

 richen

richen Bäumen niste. Ersteres thut vorzüglich nur der Dorndreher (Lanius spinitorquus oder Collurio L.), wovon er nur das Weibchen abgebildet hat, und letzteres paßt also nur hauptsächlich auf ihn; denn ich habe sein Nest mehrentheils entweder auf Erlen oder auf dichtbelaubten und beästeten Birnbäumen angetroffen.

Auch das, was er von dem Anheften der Insekten an die Dornen sagt, gilt nur vom Dorndreher oder rothrückigen Würger, und die Beschuldigungen des Vogelraubes sind, wie man es schon bey diesen Vögeln gewohnt ist, zu übertrieben. Nur der gemeine Würger, der im Winter bey uns bleibt, geht auf den Raub der kleinen Vögel und der Feldmäuse aus; der graue Würger, der rothköpfige Würger und der Dorndreher nähren sich sonst bloß von Insekten, und es müssen regenhafte und trübe Tage eintreten, wo alle Insekten mangeln, wenn sie einen jungen Vogel angehen sollen.

Das, was Frisch in der Beschreibung dieses Vogels sagt, paßt fast alles auf den Dorndreher, und die Bemerkung, daß er, wenn er ein großes Stück Fleisch hat, dasselbe in die eine Klaue nehme, und es so gleichsam aus der Hand esse, ist auch gegen die Erfahrung, da ich den Vogel immer speisen sehe, aber ihn noch nie in einer solchen Positur angetroffen habe.

Taf. LXII.

Der kleine Amerikanische Neuntödter. Pica americana cristata. La petit Pie d'Amerique.

Der Tyrannische Würger. Lanius Tyrannus. L. I. 1. p. 302.

Eine vortreffliche Abbildung von einem Männchen.

Taf. LXIII.

Der Rabe. Corvus major. Corbeau.

Der gemeine Rabe oder die große Krähe. Corvus Corax. L. I. 1. p. 364. No. 2.

Schwanz und Schnabel hätten etwas ausgezeichneter gestochen werden sollen, wenn man es nicht wüßte, daß es der Kolkrabe seyn sollte, so würde man ihn für die Rabenkrähe halten (Corvus Corone, Lin.).

Die schwarze Krähe. Cornix nigra s. Corvus minor. Petit Corbeau.

Die Saatkrähe. Corvus frugilegus. L. I. 1. p. 366. No. 4.

Das

Das schäbige Wesen um den Schnabel herum ist nicht deutlich genug ausgedrückt und zu weiß gemacht.

Taf. LXV.

Die graue oder Nebelkrähe. Cornix s. Corvus cinereus. Corneille.

Die Nebelkrähe. Corvus cornix. L. I. 1. p. 366. No. 5.

Merkwürdig ist, daß man auch von diesen Vögeln ganz schwarze Spielarten im Neste antrifft.

Taf. LXVI.

Die bunte oder schäckige Krähe. Cornix varia. Petit Corbeau tacheté blanc.

Die bunte Rabenkrähe. Corvus Cornix varius. L. I. 1. p. 365. β.

Frisch irrt sich, wenn er glaubt, daß diese Art fleißigen Beobachtern gar wohl bekannt wäre, und man ihr den Namen Wasserkrähe beylege. Er scheint die Rabenkrähe (Corvus Corone), die in manchen Gegenden Deutschlands so gemein ist, wie in andern die Saatkrähe, nicht zu kennen. Von dieser ist es eine Varietät, wie es deren fast von allen Vögeln giebt. Die Federn, die die Nasenlöcher bedecken, sind weiß, desgleichen die Wangen, Kehle und der Vorderhals, die Un-

Unterbrust, der Oberbach, die Afterflügel und die vordern Schwungfedern, die dritte Feder von letztern allein ausgenommen; alles übrige ist wie gewöhnlich.

Was er von dieser Krähe sagt, paßt alles auf die Rabenkrähe, ausgenommen, daß wenn sie entweder in kleinen Haufen oder einzeln in der Luft wegzögen, man sie an dem weißen Flecke, den sie unten hätten, leicht erkennen könne. Hiermit können nichts als die Nebelkrähen gemeint seyn, die von unten so aussehen, wie seine schäckige Krähe.

Taf LXVII.

Die graue Dohle. Monedula. Choucas Graille, Grale ou Montellée.

Die Dohle. Corvus monedula. L. I. 1. p. 367. No. 6.

Taf. LXVIII.

Die schwarze Dohle. Monedula nigra. Spermalegus f. frugilega. Grage. Freux et Gralée.

Die schwarze Dohle. Corvus monedula nigra. L. I. 1. p. 368. δ.

Ist eine gewöhnliche Spielart der gemeinen Dohle. Ich finde sonderlich, daß die jungen Weib-

Weibchen gerne ohne den weißgrauen Nacken erscheinen. Ich habe ihrer im Jänner 1793 unter einer kleinen Heerde, die sich einige Wochen um Schnepfenthal herum aufhielt, vier gefunden. Ihr Betragen und ihr Geschrey zeigte, zu welcher Art sie gehörten.

Taf. LXIX.

Der schwarzbraune Adler. Aquila melanoetus. Aigle.

Man nennt diesen Adler gewöhnlich Falco melanoetus. L. I. 1. p. 254. No. 2.

Nach den Vergleichungen der Schriftsteller, und besonders erst neuerlich Herrn Lathams mit eigenen Beobachtungen, die ich über diesen Vogel in Thüringen angestellt habe, wo er eben keine Seltenheit ist, da er alle Jahre auf dem Thüringerwalde gefangen oder geschossen wird, finde ich, daß er vielmehr

Der Seeadler Falco ossifragus L. I. 1. p. 255. N. 4. ist. Denn die gewöhnliche Beschreibung des schwarzen Adlers paßt auf das Männchen von dem gemeinen Adler Falco fulvus L. I. 1. p. 256. No. 6., auf den vom Frisch hier abgebildeten nichts von ihm als die Farbe; sonst ist es ganz der Seeadler, und zwar ein junger Vogel, wie Farbe und Gestalt demjenigen sogleich einleuchtend zeigen, welcher mehrerer dieser Vögel zu sehen Gelegenheit gehabt hat. Auch die Bemerkungen, die unser Verfasser beyfügt, daß er sich gern an Seen und Flüssen aufhalte, und die

die Fische so gern und geschickt fresse, bestätigen es, daß es dieser Vogel sey. Frisch giebt zwey Fuß und zwey Zoll zum Maaße seiner Länge an, welches anzeigt, daß es ein Männchen ist, und zwar ein junges, denn das Weibchen ist drey Fuß und drey bis sechs Zoll lang. Ich habe mehrere dieser Vögel lebendig und todt gesehen, und habe bemerkt, daß die Jungen allemal dunkler sind, als die Männchen, und die alten Männchen auch wiederum dunkler, als die Weibchen.

Taf. LXX.

Der braunfahle Adler. Aquila pygargus. Aigle brunatre.

Der gemeine Fischadler. Falco albicilla L. I. 1. p. 253. N. 39.

Es ist ein Männchen, wie man theils aus den unordentlich abgesetzten weißen Farben des Kopfes und Halses, theils aus der hellern Farbe überhaupt, und theils aus der dabey angegebenen Größe von zwey Fuß und sieben Zoll sieht, da die Länge des Weibchens grade drey Fuß und sieben Zoll P. Ms. beträgt.

Auch dieser Vogel ist in Thüringen keine Seltenheit, und es werden alle Winter einige auf dem Thüringerwalde angetroffen, ja manche Jäger der tiefern Waldgegenden wollen sogar behaupten, daß sie daselbst auf großen alten Nadelbäumen nisteten.

Taf.

Taf. LXXI.

Der Steinadler oder Gänseaar. Buteo. Busart.

Ich kann nicht entscheiden, welchen Vogel hier Frisch meynt; soll ich aber von der Gestalt, Farbe und Größe, welche letztere Frisch etwas größer als einen Hühnergeyer Taf. 72. (Stockfalken, Falco palumbarius) oder Entenstößer Taf. 74. (Bussard Falco Buteo) angiebt, schließen, so ist es nichts weniger als ein Adler, sondern scheint vielmehr das Weibchen vom gemeinen oder Mäuse-Bussard (Falco Buteo L.) zu seyn, welche Benennung er ihm auch selbst giebt; denn alle andern Synonymen, die man bey diesem Vogel anführt, wollen nicht so gut passen. Gewöhnlich nennt man ihn den Schreyadler (Falco naevius L. I. 1. p. 258. N. 49.) allein dagegen streiten theils die Farben, theils die halbbefiederten Füße; denn beym Schreyer, dessen Länge zwey Fuß (P. Ms.) beträgt, haben die Schulter- und Deckfedern der Flügel weiße Flecken, und die Füße sind bis auf die Zehen befiedert, allein die Federn reichen doch etwas unter das Knie, und hängen bis zur Hälfte der Beine herab.

Sollte es auch der Mäuse-Bussard nicht seyn, so ist es auch gewiß eben so wenig der Schreyadler und noch viel weniger der Vogel, bey welchem ihn la Peirouse (im 3ten Bd. der neuen Schwedischen

schen Abhandlungen übers. v. Kästner S. 101.) citirt, und den er Bergadler (Falco montanus) nennt. Nach diesem müßte er so groß, wie ein Auerhahn seyn, gelbe Wachshaut und Zehen, befiederte Füße, einen schwärzlichen und besonders am Halse gelblichgefleckten Körper, und einen großen weißen Fleck an der Brust haben. Herr la Peirouse giebt nicht die Schwanzhälfte an, sonst würde ich seinen Vogel für ein Männchen des gemeinen Adlers erklären — vielleicht aber ist es doch ein junger Vogel dieser Art, welchem vor der ersten Mauserung gewöhnlich die weiße Schwanzwurzel fehlt, oder doch nicht so merklich ist, als sie es mit zunehmenden Jahren wird.

Taf. LXXII.

Der dunkle Hühnergeyer oder Habicht. Milvus f. Astor. Autour.

Der Hühnerfalke. Falco gallinarius. L. I. 1. p. 266. No. 73.

Dieser Vogel wird gewöhnlich für eine eigene, unter diesem Linneischen Namen aufgeführte, Art ausgegeben. Allein der Augenschein lehrt schon an der Gestalt dieses und derjenigen Falken, welche auf Taf. 73, 81 und 82 abgebildet sind, daß sie zu einer Species gehören, und es ist jetzt bey mir keine Vermuthung mehr, wie sonst, sondern eine gewisse Erfah-

fahrung, daß der hier abgebildete Vogel keine eigene Art ausmacht, sondern der Hühnerhabicht (Falco palumbarius L. I. 1. p. 269. No. 30.) im ersten und zweyten Jahre ist.

Ich habe diesen hier abgebildeten Falken, wovon einige auf dem Rücken heller, andere dunkler sind, in der Mauser gesehen, und deutlich wahrgenommen, wie die Federn diesen Vogel nach und nach aus einem Hühnerfalken zu einem Hühnerhabicht machten — denn an dem Exemplare, das ich sah, waren noch über die Hälfte alte Federn, und über ein Viertel der neuen ganz deutlich sichtbar. Dieser Vogel, den ich noch ausgestopft vorzeigen kann, beweist also auf das einleuchtendste, daß der Hühnerfalke aus der Reihe der Arten ausgestrichen werden muß.

Taf. LXXIII.

Der helle Hühnergeyer oder Habicht. Accipiter stellarius s. guttatus. Milan.

Der gefleckte Hühnerfalke. Falco gallinarius naevius. L. I. 1. p. 266. No. 73. β.

Brisson hat diesen Vogel unter dem Namen *Circus varius* aufgestellt, und wie man aus einer kleinen Vergleichung sieht, seine Beschreibung von Frischens Figur copirt. Auch beym vorhergehenden, den er *Circus major* nennt, scheint er bloß seine Beschreibung nach Frischens Figur entworfen zu haben.

Frisch

Frisch selbst giebt zu erkennen, daß diese Vögel einerley Art ausmachen; denn er nennt sie beyde Habichte, und bemerkt sehr richtig, daß sie oft hoch in der Luft kreisförmig herumschwebten. Dieß thut aber eben der Hühnerhabicht (Falco palumbarius L.), wovon das hier abgebildete Exemplar nach meinen Beobachtungen ein männlicher Vogel im zweyten Jahre, der oben bunt ist, also eine bunte Jugendvarietät abgiebt, der sich aber eben, wie die Schenkelfedern ausweisen, in einen vollkommenen Hühnerhabicht (Falco palumbarius) verwandeln will.

Taf. LXXIV.

Der Entenstößer oder schwarzbraune Habicht. Accipiter fuscus. Autour brun.

Der gemeine Falke. Falco communis L. I. 1. p. 270. No. 86.

Ich finde, daß Brisson diesen Vogel wieder unter dem allgemeinen Namen Falco (Faucon) nach Frischens Figur beschrieben hat, und daß er, nach letzterem zu urtheilen, doch weiter nichts als ein zweyjähriger gemeiner Bussard (Falco Buteo L.) ist. Größe, Gestalt, Figur und Farben, alles zeiget dieß.

Die Matrix also, wenn ich mich so ausdrücken darf, aus welcher man alle andere Falkenvarietäten,

deren man nicht weniger als dreyzehn aufzählt, ausscheidet, wäre demnach von schlechtem Gehalt. Und so ist es denn auch wirklich; denn um nur kürzlich hiervon etwas beyzubringen, da diese Untersuchung eigentlich nicht hierher gehört, so ist

(1 Falco communis hornotinus β. ein junger Vogel, und darf also nicht als Varietät angesehen werden.

2) F. C. gibbosus γ. ist ein alter Falke, und darf also keine Varietät des gemeinen seyn.

3) F. C. leucocephalus δ. ist nichts anders, als der rauhfüßige Falke (Falco Lagopus L.)

4) F. C. albus ε. ist nach den andern Synonymen eine Varietät vom Wanderfalken (Falco peregrinus L.), nach Frisch aber Taf. 80. ein Männchen von der Halbweyhe (Falco pygargus L. oder der Falco cyaneus) selbst. Dieß Männchen ist noch nicht so alt, als das, was Frisch auf der vorhergehenden Tafel 79. abbildet, welches die mehr blaue Farbe anzeigt, die besonders auf den Deckfedern der Flügel noch nicht so weiß, als an Taf. 79. ist.

5) F. C. ater ζ. kann, wenn man die Natur zu Hülfe ruft, nichts anders seyn, als ein zweyjähriges Männchen des Wanderfalken (Falco peregrinus L.)

6) F. C. naevius η. ist allem Vermuthen nach eine Amerikanische Varietät des Wanderfalken. Daß es ein Wanderfalke ist, dafür bürgt die angegebene Größe, Gestalt und das charakteristische Kennzeichen

chen des dunkeln Streifen vom Schnabel nach dem Halse zu. Will man aber nicht auf die gefleckten Flügel Rücksicht nehmen, weil, wie bekannt, die Falken bis zum dritten Jahre keine gewisse bestimmte Farbenzeichnung haben, so kann man ihn auch für einen jungen Europäischen Wanderfalken ausgeben. Doch kann ich letzteres nicht mit Zuverlässigkeit behaupten, da ich bey uns noch keinen so gezeichneten Wanderfalken gesehen habe.

7) F. C. Fuſcus. 9. Diesen Vogel hielt ich sonst für einen Bussard, denn es giebt solche Bussarde mit hellem Unterleibe, und ich habe selbst einen, auf den die Brissonsche Beschreibung von Wort zu Wort paßt, aus einem Neste genommen. Allein nachdem ich die genauere Beschreibung dieses Vogels in Merrems Beyträgen S. 146. t. 7. gelesen habe, so bin ich nicht nur zweifelhaft, sondern auch fast gänzlich überzeugt worden, daß er eine besondere Art ausmache; denn wenn auch die Beschreibung, die Herr Professor Merrem von dem braunen Falken giebt, sich fast gänzlich dem Bussard anpassen ließ, so paßt doch schlechterdings alles das nicht auf ihn, was er von seiner Naturgeschichte, seinen ökonomischen Verrichtungen rc. angiebt, welche Eigenschaften sonst nur dem Hühnerhabicht zukommen. Vielleicht habe ich bald Gelegenheit, die Geschichte dieses Vogels in sein volles Licht zu stellen.

8) F. C. ruber. 1. Dieser Vogel gehört wahrscheinlich nicht hierher. Es ist vielleicht mein braunrother Falke (F. badius) s. unten (15) 12. Eine

Abbildung s. in den Beyträgen zu Lathams Synopsis erster und zweyter Theil, wo ein Alter und ein Junger steht.

9) F. C. indicus. η. Ich sehe auch nicht den geringsten Grund, wie dieser Vogel hierher gehören soll.

10) F. C. italicus. λ. Man sollte fast vermuthen, diese Varietät sey ein junger Thurmfalke; doch wenn auch dieses nicht seyn sollte, so gehört er gewiß nicht als Varietät hierher, sondern macht eine besondere Art aus.

11) F. C. arcticus. μ. Wenn man die Beschreibung ansieht, die Brisson von diesem Vogel giebt, so hat man Ursache zu glauben, daß es wieder weiter nichts als ein gemeiner Bussard sey. Er sagt auch selbst, daß er von gleicher Farbe mit dem gemeinen Falken sey. (Falco communis oder unsere Figur.)

Aus dem, was ich hier bey Gelegenheit der Frischischen 74sten Kupfertafel gesagt habe, ergiebt sich, daß die Falkenart, welche man die gemeine nennt, eigentlich eine Zusammensetzung oder vielmehr Verwirrung von mehrern ist, und daß man sie also, welches das zweckmäßigste scheint, gänzlich vertilgen, und so viel sich thun ließ, die Varietäten derselben unter ihre bestimmmten Arten setzen, und die, welche nirgends einpassen wollten, einstweilen als eigene Arten aufstellen sollte. Wie man bey meiner oberflächlichen Übersicht findet, so kömmt hier der

Wan-

Wanderfalke das erstemal in Erwägung, und wenn man also vom deutschen Edelfalken ja eine Hauptart anzunehmen sich gedrungen fühlte, so müßte man den Wanderfalken darzu wählen.

Taf. LXXV.

Der Rauhfuß oder gelbbraune Geyer mit weißem Kopfe. Vultur subluteus capite albo. Vautour avec culotte de plumes.

Es ist dieß, wie ich durch mehrere gleiche und ähnliche Exemplare beweisen kann, ein noch nicht völlig ausgefärbter, also noch nicht drey Jahr alter rauhfüßiger Bussard (Falco Lagopus L. I. 1. p. 260. No. 58. Wäre er völlig ausgefärbt, so müßte die Spitze des Schwanzes schwarz oder wenigstens schwärzlich und die Wurzel desselben ganz ohne Flecken seyn. Dem merklich weißem Kopfe nach ist es ein Männchen, auch der Angabe der Größe halber.

Von diesen Vögeln bleiben auch einige den Winter über da, und gehen alsdann (welches unser Verfasser leugnet) aufs Aas. Jn October reist man in den ebenen Gegenden Thüringens z. E. um Erfurt herum keine halbe Stunde weit, daß man nicht sechs bis zwölf rauhfüßige Bussarde auf den Gränzsteinen und Feldrainen sitzen sieht.

Taf. LXLVI.

Der braunfahle Geyer. Vultur Pygargus. Vautour brunâtre.

Der braune Weyhe. Falco communis fuscus. L. I. 1. p. 271. 9.

Hiervon gilt das, was ich oben unter Taf. 74. No. 7. gesagt habe, daß es wahrscheinlich eine ganz besondere Art ist, dessen Geschichte unten vollständig geliefert ist.

Er macht den Uebergang von den Weyhen zu den Falken aus.

Frisch und Merrem behaupten, daß der braune Falke sehr hoch fliege. Letzterer sagt, er flöge so hoch, daß man ihn nicht mit der Flinte erreichen könne, und schwebe immer unbeweglich auf einem Flecke. Dieß habe ich nie von den Vögeln dieser Art bemerkt, wohl aber von dem rauhfüßigen Wander- und Hühnerfalken. Daß er im Winter nach den Flüssen und Sümpfen geht, und also bey uns bleibt, paßt wieder auf den Bussard, auch die Beobachtung, daß er den Jägern die geschossenen Vögel wegnehme. Wenn er aber nach Frisch Tauben im Fluge stoßen soll, so stimmt dieß nicht mit dem Bussard zusammen, welcher dazu viel zu ungeschickt ist.

Taf.

Taf. LXXVII.

Der schwarzbraune Fischgeyer mit gelbem Kopfe. Vultur fuscus s. Laniarius. Vautour. Lanier.

Die Rostweyhe. Falco aeruginosus. L. I. 2. p. 267. No. 29.

Es ist ein schönes ausgewachsenes und ausgefärbtes Weibchen.

Taf. LXXVIII.

Der Fisch- oder Brandgeyer. Vultur s. Laniarius medius. Vautour, Lanier.

Die Brandweyhe. Falco rufus. L. I. 1. p. 266. No. 77.

So gewiß ich vor einiger Zeit war, daß dieser Vogel eine ein- oder zweyjährige Rostweyhe (Taf. 77.) sey, und dieß auch in meiner N. G. D. III. S. 65, behauptet habe, weil nämlich diese beyden Vögel im äußern Ansehen so viel Aehnlichkeit zeigen, und ich junge ungemauserte mit aschgraulichen Schwänzen und auch zweyjährige noch ungepaarte mit bräunlich aschgrauen, ja gebänderten Schwänzen gesehen, und also alles dieß für Varietäten eines und desselben Vogels gehalten hatte, so sehr bin ich nach diesem vom

Gegentheil überzeugt worden. Es ist nach mehrern Beobachtungen sicher eine besondere Art. An Schnabel und Füßen gleicht die Brandweyhe der Rostweyhe (F. aeruginosus, Lin.) ihrem übrigen Ansehen nach aber der Halbweyhe (F. Pygargus, femina. Lin.). Vorzüglich zeichnet sie sich von ihren verwandten Arten dadurch aus, daß die Deckfedern der Unterflügel weiß, und der Schleyer um den Kopf eben so deutlich, wie an dem Weibchen der Halbweyhe ist.

Taf. LXXIX.

Der grauweiße Geyer oder Falke. Lanarius cinereus s. Falco cinereus albus. Faucon cendré.

Die Halbweyhe oder Kornweyhe. Falco pygargus (mas). L. I. 1. p. 277. No. 11.

Nach meinen neuern Erfahrungen und Beobachtungen über diesen Vogel findet er nicht mehr als eine besondere Species (Falco cyaneus) statt, sondern ist das alte, und zwar nach dieser Abbildung ein wenigstens sechs Jahr altes Männchen der Halbweyhe, oder des Ringelfalken, wie man ihn sonst nennt.

In meiner N. G. Deutschlands (alte Ausgabe) B. 2. S. 256. habe ich selbst diesen Vogel noch getrennt, und ihn den blauen Habicht genannt, ob

ich

ich gleich das Männchen der Halbweyhe (S. 252. No. 4.) gehörig beschrieben habe, weil ich, durch seine abwechselnden Farben, und durch die Zusammenstimmung aller Ornithologen verleitet, ihn noch für eine besondere Art hielt. Allein seit der Zeit habe ich diesen Vogel genauer beobachtet, und weiß nun, daß im Neste fast alle Jungen Männchen und Weibchen rothbraun und grau und weiß gefleckt aussehen, die Männchen nur etwas dunkler. Nach der ersten Mauser werden die Männchen schmutzig aschgrau auf dem Rücken, und der Schwanz hat dunkle Binden, so wie der Unterleib. Im zweyten Jahre wird der Ober- und Unterleib schon etwas heller und der Schwanz erhält weniger Queerstreifen, oder zuweilen, wie ich ein Exemplar gesehen habe, eine große schwärzliche Schwanzspitze. Im dritten Jahre wird die Farbe am Ober- und Unterleibe noch heller und die Schwanzspitzen werden in der Folge immer mehr abgebrochen. (Ohngefähr Taf. 80.). In der Folge werden sie unserer Abbildung nahe, und noch älter (welches ich sonst für die Weibchen des blauen Habichts hielt) wird der Oberleib ganz weißgrau und der Schwanz und Unterleib ganz weiß.

Das Weibchen zu diesem Vogel sieht, wie bekannt, ganz anders aus, und wurde deshalb sonst immer als Art getrennt, weil man unmöglich glauben konnte, daß bey Raubvögeln eine solche auffallend verschiedene Geschlechtszeichnung statt haben würde.

Wenn

Wenn unser Verfasser von der Halbweyhe sagt, daß sie hinter die zahmen Tauben so begierig sey, daß sie dieselben bis in den Schlag oder ins Taubenhaus verfolge, so verwechselt er sie mit dem Sperberweibchen, welches von weitem eben so aussicht, gleiche Größe hat, und den Tauben sehr nachstellt; denn unser Vogel besitzt die Geschicklichkeit nicht, Tauben im Fluge zu fangen, sondern geht den Rebhühnern, Wachteln, Tauben und Lerchen nur, wenn sie sitzen, nach. Deswegen sieht man ihn auch gewöhnlich erst des Abends vor und nach Sonnenuntergang dicht über der Erde sanft hinschwimmen.

Taf. LXXX.

Der weiße Geyer s. Falke. Laniarius albus s. Falco albus. Faucon blanc.

Der blaue Habicht. Falco cyaneus. L. I. 1. p. 276. No. 10. und p. 270. Falco communis albus ε.

Wie schon erwähnt, so ist diese männliche Halbweyhe (Falco pygargus L.) ohngefähr drey Jahre alt. Wenn der Vogel dieß Kleid angezogen hat, so ist er zur Fortpflanzung tüchtig und paart sich. Grade ein solches Männchen, wie wenn es von ihm abgebildet wäre, wurde mir mit dem Weibchen, über dem Nestbauen geschossen, zugeschickt.

Frisch sagt in der Beschreibung zu diesen beyden Vögeln (Taf. 80. 81), die Figur zeige, daß beyde von einander verschieden wären, dieser wäre erstlich merklich kleiner, zweytens wäre die Ohreneinfassung stärker, drittens wären die Füße kürzer, und endlich viertens hätten die Flügelfedern bey dem erstern braungelbe, bey diesem aber weiße Säume. Allein alle diese Gegengründe schwinden auch alsdann wieder, wenn man beyde Figuren ihrem ganzen Ansehen nach betrachtet, und mit der Natur selbst vergleicht. Wenn die Füße, wie die guten Abbildungen sogleich bemerken lassen, an beyden Figuren nicht nur die ganze Gestalt, sondern auch alle Schuppen überein haben, an dem letztern etwas kürzer sind, so ist er ja auch etwas kleiner als jener; und es ist gewiß, daß sich Frisch blos durch die Farben, wie es mir sonst auch gegangen ist, hat irre führen lassen, sie als verschiedene Arten zu betrachten. Es ist ihm dieß mehrmal begegnet.

Taf. LXXXI.

Der große gesperberte Falke. Falco. Faucon.

Der Hühnerhabicht. Falco palumbarius. L. I. 1. p. 269. No. 30.

Es ist ein altes Weibchen.

Taf.

Taf. LXXXII.

Der große gepfeilte Falke. Falco sagittatus. Faucon.

Der Hühnerhabicht. Falco palumbarius. L.

Ein altes Männchen.

Taf. LXXXIII.

Der schwarzbraune Falk. Falco fuscus. Faucon brun.

Der Wanderfalke. Falco peregrinus. L. I. 1. p. 272. No. 88.

Es ist ein zweyjähriges Weibchen.

Wenn man diesen Falken von den obigen Arten leicht unterscheiden will, so darf man nur auf die ungewöhnlich langen Zehen, und auf den dunkeln Streifen sehen, der ihm, er mag jung oder alt seyn, von der untern Kinnlade an nach dem Halse herab läuft. Daß aber dieß ein zweyjähriges Weibchen sey, erhellet daraus, daß man es nicht gepaart im Sommer herumschwärmen sieht, und das junge Weibchen bis zum ersten Mausern eine ganz andere Zeichnung hat, wie ich deren mehrere Nester voll gesehen habe, da dieß einer der gewöhnlichsten Raubvögel auf dem Thüringerwalde ist. Dieß ist nämlich am ganzen Oberleibe schwärzlich aschgrau,

grau, im Nacken etwas braun gesprengt, auf den Steißfedern braun bandirt, und an den Deckfedern der Flügel etwas rothbraun kantirt; die Kehle gelb mit schwarzen Strichelchen, der übrige Unterleib rothgelb mit starken eyrunden schwärzlichen Flecken, Schwung- und Schwanzfedern schwarzblau, jene mit eyrunden rothbraunen Flecken auf den innern Fahnen, diese mit dergleichen Queerbändern, die an den Schäften etwas abgebrochen sind.

Taf. LXXXIV.

Der Röthelgeyer. Tinunculus verus. Cercerelle.

Der Thurmfalke. Falco Tinnunculus. L. I. 1. p. 278. No. 16.

Ein altes Männchen.

Taf. LXXXV.

Der rothe Falk. Tinnunculus alter s. Laniarius rufus. Lanier, Faucon roux.

Der Thurmfalke. Falco Tinnunculus. L.

Ein junges Männchen, das höchstens zwey Jahr alt ist. Am Schwanz ist erst eine aschgraue Feder sichtbar, die übrigen sind, wie am Weibchen.

In

In der Beschreibung sagt Frisch, der gemeine Mann heiße beyde, diesen und den vorhergehenden Vogel, Röthelgeyer, Röthelhuhn, woraus einige gar Röthelweibchen machten, allein aus der Zeichnung und Illumination könne man den Unterschied zwischen beyden leicht einsehen.

Hier hat der gemeine Mann in so fern mehr Recht als Frisch, daß sie die beyden Vögel Röthelgeyer nennen, nur nicht darin, daß sie manche für Röthelweibchen ausgeben.

Ueberhaupt scheint Frisch noch nicht mit der Erfahrung bekannt zu seyn, daß die Raubvögel, besonders die Falken, wenigstens bis ins dritte Jahr ihre Farben ändern, und Weibchen und Männchen nicht nur in der Größe; sondern auch fast allzeit in der Farbe von einander abweichen.

Taf. LXXXVI.

Der Steinfalk. Litho-Falco s. Esalus. Rochier, Esalon.

Der gemeine Baumfalke. Falco. Subbuteo. L. I. 1. p. 283. No. 14. S. auch meine N. G. Deutschlands B. 2. S. 317.

Wenn man diese Figur mit der Natur vergleicht, so ist es ein junges einjähriges Weibchen des gemeinen Baumfalken.

Daß

Daß dieser Falke gern nach Lerchen stoße, bemerkt Frisch ganz richtig; denn er ist der Erbfeind derselben — daß er aber in altem Gemäuer und Felsenlöchern niste, darin irrt er sich aller Wahrscheinlichkeit nach; denn in Thüringen nistet er auf den höchsten Bäumen, baut zuweilen nicht einmal ein eigenes Nest, sondern bedient sich der alten von Rabenkrähen und Eichhörnern. Unser Verfasser scheint ihn in letzterer Hinsicht mit dem Thurmfalken verwechselt zu haben. Ueberhaupt bemerkt man bey ein wenig Aufmerksamkeit gar zu leicht, daß er fast alles, was er von der Oekonomie der Vögel weiß, vom Hörensagen hat.

Taf. LXXXVII.

Der Baumfalk. Dendro Falco ſ. Smerlus. Emerillon.

Der Merlin. Falco Aeſalon. L. I. 1. p. 284. No. 118. S. auch meine N. G. Deutschlands B. 2. S. 328. No. 22.

Es ist wahrscheinlich das Weibchen von diesem Falken, der in manchen Jahren an den Gränzen des Thüringerwaldes nicht selten ist, und hier sich immer auf niedrigen Büschen aufhält, auch das meistemal kurz über der Erde, aber mit äußerster Schnelligkeit hinfliegt.

Ich vermuthe nicht ohne Grund, daß es der im System als Varietät unter dem Namen Falkonier-

Merlin (Falco Aesalon Falconarium) aufgeführte Vogel ist.

Taf. LXXXVIII.

Der Mäusefalk. Falco rufus, Faucon roux.

Der Thurmfalke. Falco Tinnunculus, Alaudarius. L. I. 1. p. 279. γ.

Er wird im System als eine Varietät dieser Art angeführt. Allein Büffon vermuthet schon, daß er nichts als das Weibchen sey; und so ist es denn auch, und unsers Verfassers Figur ist vortrefflich gerathen.

Schon der Umstand, den unser Verfasser angiebt, daß er gern Feldmäuse fange, und deshalb lange in der Luft auf einer Stelle hangen bleibe, beweißt, daß er ein Thurmfalke sey. Denn die Jäger nennen eben dieß flatternde Schweben in der Luft auf einem Fleckeritteln, und geben daher diesem Falken den Namen Rittelgeyer.

Taf. LXXXIX.

Der kleinste rothe Falk. Cenchris. Emerilon roux.

Der Merlin. Falco Aesalon. L. I. 1. p. 184. No. 118.

Es soll nach einigen das Männchen, nach andern das Weibchen seyn. Vielleicht ist es ein junges Männchen, da wahrscheinlich auch bey diesen Raubvögeln die Jungen im ersten Jahre wie die Mutter aussehen.

Taf. XC.

Der Sperber mit gestreifter Brust. Nisus striatus. Epervier.

Der Sperber oder Finkenhabicht. Falco Nisus. L. I. 1. p. 280. No. 31.

Es ist ein altes Weibchen, das sich völlig ausgemausert und also seine stätige Farbe hat.

Taf. XCI.

Der Sperber mit braungepfeilter Brust. Nisus sagittatus s. Accipiter fringillarius. Epervier.

Der Sperber. Falco Nisus L.

Es ist ein junges Weibchen.

Taf. XCII.

Der Sperber mit gesäumten Pfeilflecken. Nisus sagittatus alter. Epervier.

Der Sperber. Falco Nisus. L.

Eine schöne Abbildung von einem jungen Männchen, das nicht älter als ein Jahr seyn kann.

Ich habe eben einen Vogel lebendig vor mir, der grade so aussieht, als wenn die Abbildung von ihm genommen wäre. Er verfolgte einen Sperling an einem benachbarten Hause so emsig, daß er demselben einer kleinen Hinterthür hinein in den Hausflur nachflog, ihn da auffieng, aber da grade jemand da stand, der die Hinterthür hinter ihm zumachte, auch selbst gefangen wurde. Er ließ den Sperling auch nicht los, da man ihn haschte, und verzehrte ihn sogleich, da er in den Käfig gesteckt wurde *).

Taf.

*) Für meine geübtern Leser will ich hier noch einige Bemerkungen über die Falkenarten nach Anleitung der 13ten Ausgabe des Linne'schen Natursystems mittheilen.

1) Falco albus. L. n. 47. ist vermuthlich eine Varietät von Falco chrysaetus oder fulvus.

2) Falco maculatus. L. n. 50. ist wohl Falco naevius.

5) Falco albicaudis. L. n. 51. gleich Falco albicilla.

4) Falco niger L. n. 45. gleich Falco fulvus mas.

5) Falco leucoryphus. L. n. 55. gleich Falco haliaetus?

6) Falco Mogilnik. L. n. 56. gleich Falco naevius.

7) Falco austriacus. L. n. 63. gleich Falco milvus.

8) Falco barbarus L. n. 8. gleich Falco peregrinus.

9) Falco pennatus. L. n. 90. gleich Falco lagopus.

10, Falco albicans. L. n. 102. gleich F. Pygargus.

11) Fal-

Taf. XCIII.

Der Schuffut oder Uhu. Bubo Noctua maxima. Le grand Duc, s. Chaffeton s. grand Hibou.

Der Uhu. Strix Bubo. L. I. 1. p. 256. No. 1. S. auch meine N. G. Deutschlands B. 2. S. 333. No. 1.

Es ist ein altes Männchen.

Die Herleitung des Eckelnamens Schufftig dieser Art ist von dem Worte Schuffut, weil ein solcher Mensch solche Mienen und Geberden mache, wie ein Uhu.

Taf. XCIV.

Die graue Eule. Noctua major. Le Chathuant s. Chahuan.

11) Falco montanus. L. n. 106. gleich Falco peregrinus und β) gleich Falco pygargus.
12. Falco Bohemicus. L. n. 107. gleich Falco pygargus.
13) Falco dominicensis L. 119. gleich Falco tinnunculi varietas.
14) Falco minutus. L. n. 32. gleich F. nisus mas.
15) Falco regulus. L. n. 120. gleich Falco aesalon.
Ich wiederhole es noch einmal, daß ich diese Synonymen nicht für schon ganz ausgemacht richtig ausgebe. Meine Gründe aber für meine Behauptung hier anzugeben, verbietet der Ort.

Die Nachteule oder der Nachtkauz. Strix Aluco. L. I. 1. p. 292. No. 7.

Diese und die zwey folgenden Tafeln gehören zu einer Art. Auf dieser ist eine männliche gewöhnliche Nachteule abgebildet.

Taf. XCV.

Die gelbliche Brandeule. Noctua major. Le Chathuant.

Die Nachteule. Strix aluco. Lin.

Dieß ist ein sehr altes Männchen, das eine etwas hellere Farbe als gewöhnlich hat.

Taf. XCVI.

Die braune oder Stockeule. Noctua major. Le Chathuant.

Die Nachteule. Strix aluco. Lin.

Ein zweyjähriges oder zum zweytenmal gemausertes Weibchen.

Beyde letztern Vögel sind also keine Brandeulen (Strix stridula, Lin.) wofür man sie gewöhnlich ausgiebt.

Frisch selbst scheint schon zu vermuthen, daß alle drey wohl nur Eine Art ausmachen müßten,

denn

denn er sagt: Ich habe dreyerley Arten dieser Eulen, welche in der Größe und Gestalt einander ähnlich sehen, nur daß sie besondere und von einander unterschiedene Farben und Zeichnungen haben. Die erste (Taf. 94) ist etwas weißlicher, die andere (Taf. 95) etwas gelblicher, und die dritte (Taf. 96) bräunlicher. Doch nennt er die erste graue, die gemeine Nachteule, die zweyte gelbliche, die Brandeule, und die dritte braune, die Stockeule.

Ich glaube, manche Naturforscher sind mehr durch die verschiedenen Namen, als durch Gestalt und Farbe bestimmt worden, sie unter besondern Arten anzuführen.

Ich will hier kürzlich angeben, worauf es bey unserer Nachteule vorzüglich ankommt, wenn man sie sogleich sowohl dem Geschlechte nach, als auch von andern Eulen unterscheiden will.

Die Männchen haben eine graue oder weißgraue Grundfarbe, und je heller diese ist, je älter sind sie. Die etwas größern Weibchen sind mit einer rostgelben oder rostrothen Grundfarbe geziert, und je dunkler diese ist, desto älter ist das Weibchen. Damit man das Weibchen der Nachteule nicht mit dem Weibchen der Brandeule verwechsele, so bemerke man, daß die Nachteule an den Schulterfedern große, deuliche, gereihete, birnförmige weiße Flecken hat, und daß am Unterleibe die Flecken der Queere nach zickzackförmig auslaufen, da sie hingegen bey der Brand-

 eule,

eule bloß der Länge nach stehen. Auch ist die Schnabelspitze allezeit hell, weiß oder gelblich.

Taf. XCVII.

Die rothe Schleyer- oder Perleule. Noctua guttata. Le Chathuant.

Die Schleyereule oder der Schleyerkauz. Strix flammea. L. I. 1. p. 293. n. 8.

Es ist ein altes Männchen.

Taf. XCVIII.

Der gelbe Kauz ohne Federohren oder Steineule. Ulula flammeata. Chouette s. Souette.

Die Brandeule oder der Brandkauz. Strix Stridula. L. I. 1. p. 294. No. 9. S. meine N. G. Deutschlands. B. 2. S. 356. No. 3.

Es ist eine zweyjährige Brandeule, deren Grundfarbe noch heller ist, als sie nach dem dritten Jahre wird.

Hier müssen die Synomymen aus Frisch Taf. 95 und 96 wegfallen, weil sie zu der Nachteule (Strix Aluco L.) gehören; aber dafür muß diese Taf. 98, welche bey dem Steinkauz (Strix Ulula L.) angeführt ist, hier aufgestellt werden.

Da=

Damit man diese Eule, deren Grundfarbe bald rostgelb, bald braunroth ist, nicht mit der Nachteule verwechsele, so merke man, daß bey dieser der Schnabel allzeit ganz hornbraun ist, und am Ober- und Unterleibe die vielen dunkelbraunen, lanzetförmigen und eyrunden Streifen alle der Länge nach, und nicht nach der Queere auslaufen. Bey alten Männchen ist der Oberleib zuweilen so dicht mit großen dunkelbraunen Streifen besetzt, daß er ein einfarbiges schwärzliches Ansehen erhält. Auf den Schultern und Deckfedern der Flügel stehen große, oder ungleiche und unregelmäßig gestellte gelblichweiße Flecken.

Andere geben sie für die Sumpfeule (Strix palustris) aus. Eher könnte sie aber die kurzöhrige Eule (Strix brachyotos) seyn.

Taf. XCIX.

Das rothe Käuzlein mit Federohren. Noctua minor aurita. Scops. Le petit Duc, le petit Hibou.

Die mittlere Ohreule. Strix Otus. L. I. 1. p. 288. No. 4. S. auch meine N. G. Deutschl. B. 2. S. 340. No. 2.

Ein altes Männchen.

Taf. C.

Das kleinste Käuzlein ohne Ohren. Noctua minima s. funerea. Le petit Chathuant s. Chahuan.

Der kleine Kauz. Strix passerina. L. I. 1. p. 296. No. 12. S. auch meine N. G. Deutschlands B. 2. S. 367. No. 6.

Ein altes Männchen *).

Taf. CI.

Der Nachtrabe. Nachtschwalbe. Tagschläfer. Nycticorax. Caprimulgus. Agithalus. Friesage s. Effraye. Tête-Chevre.

Die Europäische Nachtschwalbe. Caprimulgus europaeus. L. I. 2. p. 1027. No. 1.

Es

*) Hier noch einige kritische Vermuthungen aus Linnés 13ter Ausgabe des Natursystems.

1) Strix Bubo L. N. 1. δ scheint eine eigene Art zu seyn.

2) Strix carniolica. L. No. 22. Strix scops.

3) Strix Tengmalmi. L. No. 44. ist Strix passerina.

4) Strix Soloniensis ist eine Varietät von Strix Otus, denn nach *Salerne* hat sie Ohren.

Es ist ein schönes altes Männchen.

Alles, was Frisch von dem Aufenthalte dieses Vogels in und um die Häuser sagt, ist gegen die Erfahrung, und er verwechselt ihn hierin und auch in seinem Geschrey mit dem kleinen Kauz oder der Schleyereule. Er hält sich in Wäldern an lichten, gegen die Sonne liegenden Plätzen auf, fliegt da des Abends und an den nah gelegenen Flüssen und Teichen herum, und fängt Käfer und Dämmerungs- oder Nachtfalter. Auf Böden, in Ställen und alten Häusern hat ihn aber gewiß noch niemand herumfliegend gesehen, noch viel weniger sein Nest da gefunden.

Frisch führt nun unter den Vögeln etliche fliegende Säugthiere auf, protestirt aber selbst dagegen (so wenig Kenntniß er auch übrigens von diesen Thieren zu haben scheint), daß er die Fledermäuse mit unter die Vögel rechne; denn er sagt: „Ein Vogel muß einen Schnabel haben; das Fliegen macht einen Vogel nicht, sondern vielmehr die Flügel."

Taf. CII.

Die Fledermaus. Vespertilio. La Chauvesouris.

Die rattenartige Fledermaus. Vespertilio murinus. L. I. 1. p. 48. No. 6. Vespertilio myotis.

Es

Es ist ein Weibchen, s. m. N. G. Deutschlands (neue Auflage) B. 1. S. 1154 n. 59., und zwar, wie Frisch selbst bemerkt, ein Weibchen.

Taf. CIII.

Die Fledermaus. Vespertilio. La Chauve Souris.

Die langöhrige Fledermaus. L. I. 1. p. 47. No. 5. N. G. Deutschlands (neue Auflage) B. 1. S. 1143. No 58.

Wie die Figuren zeigen, so sind es zwey Männchen, wovon das untere der Farbe nach ein jüngeres als das obere zu seyn scheint.

Frisch spricht von wilden und zahmen Fledermäusen. Letztere halten sich nach ihm in Städten auf, und sind bloß kurzöhrig, aber männlichen und weiblichen Geschlechts. Von den wilden aber, die in hohlen Bäumen ꝛc. wohnen, sagt er, daß die langöhrigen die Männchen und die kurzöhrigen die Weibchen wären. Er hat bloß Männchen von der langöhrigen Fledermaus gesehen; daher diese Behauptung.

Taf. CIV.

Die fliegende Katze. Felis volans. Chat qui vole.

Vermuthlich der fliegende Maki. Lemur volans. L. I. 2. p. 44. No. 5.

Er sagt, man finde die fliegenden Katzen vornämlich auf der Insel Sumatra in Ostindien, auch in den warmen Ländern von Amerika. An der Brust stehen zwey Paar Brüste.

Taf. CV.

Der Casuar oder Emeu. Casuarius. l'Emée.

Der Kasuar. Struthio Casuarius. L. I. 2. p. 726. No. 2.

Taf. CVI.

Der Trapp. Tarda. l'Otarde.

Supplement p. 106.

Der Trapphahn. Tarda mas. L'Outarde Mâle.

Der große Trappe. Otis Tarda. L. I. 1. p. 722. No. 1.

Es ist ein altes Weibchen. Es fehlt ihm nichts als der Bart, so sieht es dem Männchen ganz gleich. Es ist daher ein sehr altes Weibchen. Ich habe

habe grade so eins vor mir. Sonst sehen die Weibchen gewöhnlich etwas anders mehr gefleckt aus.

Im Supplement steht ein altes Männchen abgebildet. Die Farben sind aber freylich, wie in den Supplementen überhaupt, zu grell aufgetragen.

Taf. CVII.

Der Auerhahn. Tetrao s. Urogallus. Le Coq de Bruyere.

Das Auerhuhn. Tetrao s. Urogallus. L. I. 1. p. 746. No. 1.

Es kann dieß Männchen nicht älter als ein Jahr seyn, welches man an den rostbraunen Flügeln sieht, die bey den ältern dunkler sind.

Supplement. p. 107.

Die Auerhenne. Tetrao foemina s. Urogallina. La Poule de Bruyere.

Dieß Weibchen ist schön gezeichnet, nur sind die Farben etwas zu stark und zu hoch aufgetragen.

Taf. CVIII.

Fig. 1. Der Kopf des Auerhahns mit dem aufgeschnittenen Schlunde, um die Jägerfabel zu widerlegen, als ob der Auerhahn keine Zunge hätte.

Hier

Hier liegt die verschluckte oder vielmehr im Tode krampfhaft zurückgezogene Zunge im Schlunde.

Fig. 2. ist ein Fuß, um die artigen gefranzten Zehen bemerkbar zu machen.

Taf. CIX.

Der Birkhahn. Tetrao minor. Le Coq de bois s. gelinote.

Das Birkhuhn. Tetrao tetrix. L. I. 2. p. 748. No. 2.

Dieß Männchen ist auf den Flügeln und an den Füßen noch zu hell, um mehr als einjährig zu seyn.

Supplement p. 109.

Die Birkhenne. Tetrao minor, foemina; Gallina betularum. La Poule des Bois.

Dieß Weibchen ist vorzüglich gut gerathen.

Taf. CX.

Das Schneehuhn. Berghuhn. Lagopinus. Francolin blanche des montagnes.

Das Schneehuhn oder haasenfüßige Waldhuhn.
Tetrao Lagopus. L. I. 1. p. 749. No. 4.
S. oben S. 508.

Es hat seine Winterkleidung.

Taf. CXI.

Das Berghuhn, Steinhuhn. Lagopus. Francoline de la montagne.

Das Schneehuhn. Tetrao lagopus L.

Am Kopf und Halse zeigen sich noch einige rostfarbene Flecken als Ueberbleibsel der Sommerkleidung. Es scheint, nach der Beschreibung zu urtheilen, als wenn Frisch diesen und den vorhergehenden Vogel als zwey verschiedene Arten wollte angesehen haben, welches sie doch in der That nicht sind.

Taf. CXII.

Das Haselhuhn. Attagen. Francoline.

Das Haselhuhn oder schwarzkehlige Waldhuhn.
Tetrao Bonasia. L. I. 1. p. 735. No. 9.
S. oben S. 500.

Es

Es ist ein Weibchen; das Männchen hat eine schwarze Kehle und ist bey mir N. G. D. III. Taf. 18. abgebildet.

Taf. CXIII.

Das Amerikanische Haselhuhn. Attagen americanus. Poule de Bois d'Amerique.

Die Mexikanische Wachtel. Tetrao Mexicanus. L. I. 1. p. 762. No. 14.

Taf. CXIV.

Das Rebhuhn. Perdix. Perdrix de camps.

Das gemeine Feldhuhn. Tetrao Perdrix. L. I. 2. p. 757. No. 13.

Es ist ein einjähriges oder nicht lange gemausertes Männchen. An den alten Männchen sind Kopf und Rücken heller und feiner gestreift.

Taf. CXIV. B.

Das schwarzbraune Rebhuhn. Perdix fuſcus. Perdrix brun.

Das Bergrebhuhn. Tetrao montanus. L. I. 2. p. 758. No. 33.

Es ist ein altes Feldhuhnmännchen, wohin es also als Varietät zu setzen ist; als Art aber sollte es aus dem System vertilgt seyn. Erst neuerlich erfuhr ich von einem Vogelliebhaber, dem ich Frischens Figur zeigte, daß nämlich auch die Männchen, wenn sie eine Zeitlang in der Stube wären, und besonders Hanf bekämen, so wie Wachteln und Lerchen schwarz und so gefärbt würden.

Frisch sagt, dieß Feldhuhn ist seltner in unsern Gegenden als das vorhergehende, und ist bey Anklam geschossen worden. Es wird flugweise angetroffen, da zuweilen funfzig bis siebenzig Stück sich bey einander befinden. Es ist noch in keinem Autore beschrieben. Die Farbe am Kopf, Schnabel und Klauen ist dem Rebhuhne vollkommen gleich.

Daß es in so großen Flügen angetroffen würde, ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine bloße Jägersage, die dem Verfasser zu Ohren gekommen ist.

Taf. CXV.

Das weiße Rebhuhn. Perdix cinerea. Perdrix grise.

Das weißliche gemeine Feldhuhn. Tetrao perdix L. β.

Es ist eine weiße Varietät vom gemeinen Feldhuhne, graulichweiß von Farbe mit den dunklern gewöhnlichern Zeichnungen.

Frisch

Frisch sagt, diese Rebhühner wären kleiner, würden bey ihm nicht wild angetroffen, man zöge sie vielmehr im Zimmer, und wenn sie nicht gestöhrt würden, nisteten und brüteten sie ihre Jungen, wie in der Wildniß aus.

Es ist ein Vogel von kränklichen Eltern oder fehlerhafter Ausbrütung, wie man sie zuweilen bald von hellerer, bald von dunklerer Farbe auf dem Felde schießt und fängt. Die gemeinen Rebhühner werden in der Stube zuweilen so, wenn sie etliche Jahre drinnen sind, so wie andere Vögel daselbst auch weiß oder fahler werden, als sie sonst sind.

Taf. CXVI.

Das rothe Italiänische Rebhuhn. Perdix rufa. Perdrix rouge.

Das Rothhuhn oder Stein-Feldhuhn. Tetrao rufus. L. I. 2. p. 756. No. 12. Tetrao saxatilis, mihi.

Es ist der Vogel, den man das Griechische Rebhuhn nennt, und welches Brisson unter dem Namen Griechisches Rebhuhn (Perdix graeca) zu einer eigenen Art macht. Es wird gewöhnlich zur Varietät vom rothen Feldhuhn (Tetrao rufus, Lin.) gemacht. Allein beyde sind als Arten verschieden. Das rothe Feldhuhn l. c. n. 12. β. Perdix rufa, Brisson, worin auch eine Ab-

 bil-

bildung in der Deutschen Ornithologie Heft I. Taf. 5. steht, wird nicht in Deutschland angetroffen, sondern hält sich im südlichen Frankreich und in Italien auf. Dieß ist auch kleiner; die Stirn, der Rücken und die Flügel sind graubraun; der Hinterkopf gelbrothbraun und schwarz gefleckt. Vorder- und Seitenhals aschgrau, schwarz gefleckt rc.

Taf. CXVII.

Die Wachtel. Cothurnix. La Caille.

Die Wachtel. Tetrao Coturnix. L. I. 2. p. 765. No. 20.

Männchen und Weibchen. Das Männchen hat aber eine so große braune Kehle, daß man sie wohl selten oder gar nicht so finden möchte. Gewöhnlich ist es nur ein kleiner einen halben Zoll langer Fleck unter dem Kinn, der kastanienbraun ist, mit gelblichweißer Einfassung, und dem man also zur Seite in einer Abbildung gar nicht, und nur alsdann sehen kann, wenn der Kopf vorwärts steht.

Taf. CXVIII.

Der Pfau. Pavo. Paon.

Der Pfau. Pavo cristatus. L. I. 2. p. 729. No. 1.

Ein

Ein sehr schönes rathschlagendes Männchen.

Taf. CXIX.

Der bunte Pfau. Pavo varius. Le Paon tacheté blanc.

Der bunte Pfau. Pavo cristatus, Lin. β.

Taf. CXX.

Der weiße Pfau. Pavo albus. Le Paon blanc.

Der weiße Pfau. Pavo cristatus. L. γ.

Auch der weiße Pfau ist nicht bloß dem Norden eigen, wie unser Verfasser glaubt; denn wo viele Pfauen bey uns gehalten werden, da fallen auch, wie bekannt, weiße aus.

Taf. CXXI.

Der Poes oder Amerikanische Hahn. Gallus americanus. Le Coq d'Amerique.

Der Guianische Hocko. Crax Alector. L. I. 2. p. 735. No. 1.

Taf. CXXII.

Der Indische Hahn. Gallo Pavus s. Gallus indicus. Le Coq d'Inde.

Der Truthahn. Meleagris Gallopavo. L. I. 2. p. 732. No. 1.

Eine ungemein schöne Abbildung eines Truthahns, der ein Rad schlägt.

Taf. CXXIII.

Der Fasan. Phasianus. Faisan.

Der gemeine Fasan. Phasianus colchicus. L. I. 1. p. 741. n. 3.

Das Männchen.

Taf. CXXIV.

Der bunte Fasan. Phasianus varius. Faisan tacheté.

Der bunte Fasan. Phasianus colchicus varius. L. γ.

Taf. CXXV.

Ein Bastard von zahmen Haus- und Fasanhühnern.

Der Bastardfasan. Phas. Colch. hybridus. L. ε.

Taf. CXXVI.

Das Perlhuhn. Gallina Africana Numidica. Poule de la Guinée et Numidie.

Das gemeine Perlhuhn. Numida Meleagris. L. I. 2. p. 744. n. 1.

Taf. CXXVII.

Der Haushahn. Gallus domesticus. Le Coq.

Der Haushahn mit fünf Zehen. Phasianus Gallus pentadactylos. L. I. 1. p. 738. n. 1. δ.

Es ist ein gemeiner Haushahn mit einem Fleischkamm und Fleischlappen und unterscheidet sich durch seine Farbe gar nicht.

Taf. CXXVIII.

Die Haushenne. Gallina domestica. La Poule.

Eine fünfzehige gemeine Henne. s. Taf. 127.

Taf. CXXIX.

Der englische Hahn. Gallus Anglicanus. Coq d'Angleterre.

In Thüringen nennt man diese Art Hähne und Hennen Hamburger oder Haidenhühner, und rühmt letztere vorzüglich als gute Leghühner. Ich habe es selbst auch so gefunden. Unsere Straßenfuhrleute bringen sie mit aus der Gegend von Hamburg, vielleicht daß daher ihre Name rührt.

Taf. CXXX.

Die englische Henne. Gallina Anglicana. Poule d'Angleterre.

Sie hat einen Strauß und einen sehr kurzen niedergedrückten Schwanz, fast wie eine Kluthenne.

Von den gewöhnlichen Englischen Hühnern wird nicht gesagt, wie Frisch behauptet, daß sie groß wären, sondern nur, daß sie hohe Beine hätten. Diese hier abgebildete Henne sieht gar nicht aus, wie ein Englisches Huhn, sondern es ist eine unreine goldlak-

kene

kene Haubenhenne, welcher der Schwanz noch nicht völlig wieder ausgemausert ist; sonst müßte es eine Bastardhenne von einem Kluthahn und einer gewöhnlichen Haubenhenne seyn.

Taf. CXXXI.

Der Kluthahn. Gallus non caudatus. Coq ſans queue.

Der Kluthahn. Phaſ. G. ecaudatus. L. ζ.

Taf. CXXXII.

Die Kluthenne. Gallina non caudata. Poule ſans queue.

Das Weibchen zu der vorhergehenden Race gehörig.

Taf. CXXXIII.

Der Krupphahn. Pumilio. Coq rampante à pieds jaunatre.

Taf. CXXXIV.

Das Krupphuhn. Gallina pumila. Poule rampante à pieds jaunatre.

Phaſ. Gallus pumilio. L. η.

Beyde scheinen nur Abkömmlinge vom gemeinen und Zwerghuhne (Taf. 136 und 137) zu seyn; wenigstens ist es Taf. 134; denn Tafel 133 gehört auch wohl selbst unter die Zwerghühner, da es auch glattbeinige giebt.

Taf. CXXXV.

Die straubige Henne. Gallina pennis reflexis. Poule à plumes montantes.

Das Strupphuhn. Gallus domesticus crispus. ε. Lin.

Auch dieß scheint schon keine natürliche Strupphenne zu seyn, sondern von vermischter Race, von einem gemeinen Hahne und einer Strupphenne oder umgekehrt. Denn das ächte Strupphuhn sträubt alle Federn weiter vorwärts, hat um den Hals herum gleichsam einen vorstehenden Kragen, zwischen welchem es den ganzen Kopf verstecken kann, die hintern Schwungfedern sträuben sich auch vorwärts und alle Schwung- und Schwanzfedern haben zerschlissene, unzusammenhängende Fahnenfasern. Daß es eine Bastardart sey, bestätigen auch noch die halb blauen und halb gelben Füße, welche so wie der Schnabel bey den ächten Strupphühnern allezeit hellgelb sind.

Taf. CXXXVI.

Der kleine Hahn mit rauhen Füßen. Gallus minor. Petit Coq.

Das Zwerghuhn. Gallus domest. plumipes. L.

Dieser Zwerghahn hat ganz befiederte Beine bis auf die Zehen. Er ist so hitzig, daß er mit dem größten gemeinen Hahne anbindet, und immer den Platz behauptet. So fleißig er im Treten der Hennen ist, so fleißig sind diese im Eyerlegen und Brüten.

Taf. CXXVII.

Das kleine Huhn mit rauhen Füßen. Gallina minor. Petite Poule.

Das Zwerghuhn. G. d. plumipes. L.

Die Zwerghenne hat nur an den Seiten befiederte Beine, ohne daß die Zehen befiedert sind. Man sieht hieraus, daß bey den kleinen Hühnern die befiederten Beine keine Varietätskennzeichen abgeben können, sondern daß vielmehr der kleine Kopf, die niedrigen Füße, und der zusammengedrückte Schwanz diese kleinen Hühner von den andern Racen unterscheiden.

Da ich diese Hühner sehr liebe, und immer mehrere derselben als Zuchthühner halte, so habe ich Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß von eben demselben

Hah-

Hahne und eben derselben Henne Zwerghühner mit glatten, ganz befiederten und halbbefiederten Füßen zum Vorschein gekommen sind. Ja ich habe zuweilen welche gezogen, die an den Zehen und hinten an den Schienbeinen so lange Federn bekamen, daß die Füße beflügelt aussahen, und ich also immer nöthig hatte, ihnen diese Federn zu beschneiden, wenn sie nicht im Kothe zum Fortkommen ganz unfähig werden sollten.

Taf. CXXXVIII.

Die Ringeltaube. Palumbus ſ. Palumbes major. Columba torquata. Ramier ſ. Pigeon ramier. ſ. Gros pigeon ſauvage.

Die Ringeltaube. Columba Palumbus L. I. 2. p. 776. No. 19.

Es ist ein Tauber. Nur ist er etwas zu hell. Vielleicht daß die Farben etwas abgeschossen sind.

Taf. CXXXIX.

Die Blautaube oder Holztaube. Vinago. ſ. Columba montana. Biſet noir bleu.

Die wilde Taube. Columba Oenas. L. I. 2. p. 769. No. 1.

Sie

Sie ist nicht die Stammmutter unserer zahmen Haustauben, wie ich sonst glaubte; denn ob sie ihnen nicht nur fast gleich sieht, sondern auch in Höhlen baut, auch mit ihnen nach Hause fliegt, und in dem Dorfe, in welchem ich wohne, sich eine im vorigen Winter unter meines Nachbars Flug gewöhnte, Herbst und Winter da blieb, und jetzt im Frühjahr (es ist ein Tauber) an zu ruckſen fieng und sich anpaaren will, so ist doch eigentlich die Columba domestica, welche blau aussieht, einen weißen Bürzel und auf den Flügeln zwey schwarze Binden hat, und die noch in freyen Flügen sich in wilder Gestalt findet, in Italien, England ꝛc. aber in Felsenklüften, besonders an Seeufern, wohnt, die eigentliche Stammutter unserer zahmen Tauben. Ein mehreres hiervon s. in meiner N. G. Deutschlands, 3r B.

In der Beschreibung scheint es, wie wenn Frisch unter dem Namen Lochtaube noch eine andere wilde Taubenart kenntlich machen wolle. Er nennt sie Palumbus minor, Petit pigeon Sauvage, und meynt, sie sähe der Ringeltaube etwas gleich, nur habe sie keinen Ring um den Hals. Ich glaube, er meynt eine junge wilde Taube, die auch von den Jägern und Waldleuten Lochtaube genannt wird. Diese sieht etwas blässer aus, als die alten, und also der Ringeltaube ähnlich. Wenigstens ist mir in Deutschland keine wilde Taube von ähnlicher Gestalt und Farbe mehr bekannt.

Taf.

Taf. CXL.

Die Turteltaube. Turtur. La Tourterelle.

Die Turteltaube. Columba Turtur. L. I. 2. p. 786. No. 32.

Es ist ein Weibchen. Das Männchen ist an den obern kleinen Flügeldeckfedern aschgrau, und die übrigen haben eine große rosenrothe Einfassung, die am Weibchen rostgelb ist.

Taf. CXLI.

Die Lachtaube. Turtur indicus. La Tourterelle d'Inde.

Die Lachtaube. Columba risoria. L. I. 2. p. 787. No. 33.

Taf. CXLII.

Die Amerikanische Taube. Columba americana. Croiseau d'Amerique.

Die Wandertaube. Columba migratoria. L. I. 2. p. 789.

Taf. CXLIII.

Die Feldtaube. Columba agrestis. Pigeon passager ou rocheray.

Es ist dieß eine Haustaube, die die Taubenliebhaber die braunköpfige nennen, denn sie hat einen gelbbraunen Kopf und Schwanz, und ist übrigens weiß. Ob nun gleich diese Taube, wenn sie auf den Dörfern wohnt, auch mit ins Feld fliegt, so heißt sie doch eigentlich nicht Feldtaube, oder in der Taubenhändlersprache Feldflüchter; denn diejenigen, welche diesen Namen verdienen sollen, müssen noch den wilden Tauben am nächsten sehen; sie sind auch immer etwas kleiner und schöner, als die Haustauben, worunter die abgebildete gehört.

Die eigentlichen Feldtauben sehen entweder ganz hellschieferblau aus mit zwey schwarzen, wie ein flaches Kreuz übereinanderliegenden Streifen auf den Flügeln, und mit taubenhälsigem Halse und dergleichen Brust, oder ihre Flügel sind außerdem mit schwarzen Flecken besprengt. Bey uns gewöhnen sich diese Feldflüchter schon gern von den Taubenschlägen ab, auf Kirchen, Thürme und Mauerlöcher; im südlichen Europa thun sie dieß noch mehr und nisten haufenweise in Felsenklüften. Hier haben sie, da wenig oder gar kein Schnee fällt, der menschlichen Hülfe gar nicht nöthig; daher suchen sie sich auch mehr aus ihrer Zucht zu bege-

ben,

ben, ihre Jungen zu sichern und für sich den öftern Stöhrungen zu entgehen.

Taf. CXLIV.

Die Mönchstaube. Columba menstrua. s. cristata s. pedibus plumosis. Pigeon huppé.

Die Mönchstaube. Columba domestica cristata. ζ. L. I. 2. p. 770.

Die befiederten Füße sind dieser gehäubten Haustaubenart nicht besonders eigen; denn man trifft die meisten auch mit glatten Füßen an. Doch sieht es der Taubenliebhaber gern, wenn seine Mönchstauben auch bis an die Zehen befiederte Beine haben — und er sagt alsdann, um die Schönheit seiner Mönchstauben zu beschreiben: Sie haben Strümpfchen.

Diese hier abgebildete ist keine von der schönen Art. Da ich ein großer Liebhaber von diesem Hausgeflügel bin, und die schönsten Taubenarten selbst besitze, so werde ich im 4ten Th. meiner N. G. Deutschlands für den Liebhaber die schönen Arten genau angeben und beschreiben.

Taf. CXLV.

Die Trommeltaube. Columba tympanizans. Pigeon tambour.

Die

Die Trommeltaube. Columba domest. dasypus. L.

Taf. CXLVI.

Die Kropftaube oder Kröpper. Columba strumosa s. Columba oesophago inflato. Pigeon à poche enflée.

Die Kropftaube. Columba domest. gutturosa. γ. L.

Die listige Nachstellungsart des Raubvogels gegen diese Taube, die unser Verfasser hier beschreibt, paßt nicht auf den Milan oder großen Hühnergeyer, wie er ihn nennt, sondern auf den Sperber. Daß dieser alle Tauben (nicht nur die Kropftauben) so berückt, habe ich sehr oft selbst mit angesehen.

Taf. CXLVII.

Das Mevchen. Columba collo hirsuto. Pigeon à Col herissè.

Die Mevchentaube. Columba domestica turbata. L. γ.

Wenn Frisch von diesen schönen Tauben sagt, daß sie sich nicht gern mit andern Tauben paarten, so

muß ich das Gegentheil gegen ihn aus vieljähriger Erfahrung behaupten. Die Mevchentaube ist eine von meinen Lieblingstauben, und der Tauber in Ansehung der Hitze unter den Tauben grade das, was der Zwerghahn unter den Hühnern ist. Wenn er seine Täubin verliert, so paart er sich gleich die folgenden Tage an eine andere; und ich habe jetzt grade zwey Mevchentauber, wovon der eine sich an eine Trommeltäubin und der andere an eine Schleyertäubin, die sich doch an Größe merklich übertreffen, gepaart haben.

Auch dieß ist ungegründet, daß man sie deswegen nicht auf dem Schlage bey andern halten dürfe, weil sie den Raubvögeln so leicht zu Theil würden. Die meinigen sind immer sehr flink gewesen, und da sie so gut wie die andern Tauben mit ins Feld fliegen, so habe ich doch wegen ihrer Schnelligkeit und Gewandheit noch keine als Raubvögelbeute eingebüßt, da hingegen mir von andern Haustauben nicht selten welche weggefangen worden sind.

Taf. CXLVIII.

Die Tümmeltaube. Tümmler. Columba gestuosa s. gesticularius. Pigeon culbotant.

Die Purzeltaube. Columba domestica gyratrix. γ. L.

Taf.

Taf. CXLIX.

Die Türkische Taube. Columba turcica. Pigeon Turc.

Die Türkische Taube. Columba domest. turcica. ε. L.

Taf. CL.

Die Schleyer= oder Paruquentaube. Columba galerita. Pigeon coeffé.

Die Schleyertaube. Columba domest. cucullata. ε. L.

So schön wie diese von Frisch hier abgezeichnete habe ich in Thüringen noch keine gesehen. Sonst sind sie gewöhnlich roth und weißbunt.

Taf. CLI.

Die Pfautaube oder Hühnerschwanz. Columba caudata. Pigeon à queue de Paon.

Die Pfauentaube. Columba domest. laticauda μ. L.

Unser Verfasser sagt, diese Art sollte Povodette oder Pavodettchen heißen, so aber gäben die Tauben-

freunde einer Art Tauben, die wie die Türkischen aussähen, aber etwas kleiner wären, diese Benennung. So viel ich weiß, so heißt man eine Taube, die größer als eine Türkische, sonst ihr aber gleich ist, nur daß sie einen weißwarzigen Augenkreiß hat, Pavodette, wie der gemeine Mann spricht, welches aber Pagodette oder Bagoudette heißen soll. Diese Taube habe ich von der Größe einer Zwerghenne gehabt.

Bastarden von Türkischen Tauben und Pagodetten geben die sogenannten Montenegriner-Tauben, die weiß am schönsten sind.

Taf. CLII.

Der Schwan. Cygnus. Cygne.

Der stumme Schwan. Anas Olor. L. I. 2. p. 501. No. 47.

Unser Verfasser vermuthet mit Unrecht, daß wohl der Schwanengesang von dem pfeifenden Geräusch entstehe, das sie im Fluge mit den Fittigen machten. Es ist diese Art aber eigentlich gar nicht, welche singt, sondern der Singschwan (Anas Cygnus L.).

Supplement p. 152.

Weißer Schortenschnäbler. Flammant. Phoenicopterus albus. Flammant blanc.

Der

Der rothe Flamant. Phoenicopterus ruber. L. I. 2. p. 612. No. 1.

Es ist ein einjähriger Vogel.

Taf. CLIII.

Die Chinesische Gans oder Trompeter. Anas Chinesiensis. Oye de Chine.

Die Schwanengans. Anas cygnoides. L. I. 2. p. 502. No. 2.

Sie hat einen schwargrünen Schnabel und Füße, ist oben ganz dunkel und hellbraun schattirt, und unter dem Leibe etwas weißer. Es ist entweder eine Gänsin, oder die Farbe hat sich schon in der Zahmheit ausgeartet; denn das Männchen wird von Pennant (Arct. Zoolog. übers. von Zimmermann B. 2. S. 531. B.) anders beschrieben.

Taf. LCIV.

Bey dieser Chinesischen Gans, wovon nur Fig. 1. der Kopf und Fig. 2. die Zunge abgemahlt ist, sind Schnabel und Höcker auf demselben ganz roth, und grade, wie an der zahmen Gans. Es scheint also, daß diese Theile von der zahmen Art Schwanengänse sind.

Taf. CLV.

Die wilde Gans. Anser sylvestris. Oye sauvage.

Die Saatgans. Anas Segetum. L. I. 1. p. 512. No. 68.

Wenn bey der Beschreibung dieses Vogels Frisch von zwey Arten wilder Gänse redet, wovon die eine weiß sey und schwarze Flügelfedern habe, so meynt er damit die sogenannte Schneegans (Anas hyperborea Lin.), die ich auch im Winter etlichemal in Thüringen angetroffen habe. Die andere aber ist die so schön abgebildete Saatgans. Von diesen wilden Gänsen scheint Frisch, so wie jetzt noch viele Jäger, zu behaupten, daß sie sich bey uns bey Seen, Teichen, Flüssen rc. aufhielten, und, sobald es fröre, wegzögen, also im Sommer bey uns wären. Allein darin irrt er sich. Sie kommen erst im Herbst zu uns, bleiben den Winter über da, und gehen im Frühjahr wieder nach Norden, um an den nördlichsten Küsten zu brüten. Die gemeine wilde Gans, die in Deutschland brütet, und welches eigentlich die Stammmutter unserer zahmen ist, hat nichts Schwarzes am Schnabel, hat auch einen mehr erhabenen und nicht in der Mitte etwas eingedrückten Schnabel, wie die Saatgans, sieht überhaupt unsern grauen Hausgänsen ähnlich. Diese zieht aber im Winter von uns weg,

und

und die, welche wir so häufig auf der Saat stöhren, ist die abgebildete, aus Norden kommende Saatgans.

Taf. CLVI.

Die Baumgans. Glaucius. Morillon.

Die Ringelgans. Anas Bernicla. L. I. 2. p. 513. No. 13.

Ein Männchen.

Taf. CLVII.

Die zahme Gans. Anſer. Oye.

Die zahme Gans. Anas Anſer domeſticus L.

Eine sehr schöne Abbildung. Der Augenstern sollte der Natur gemäßer blau seyn, und nur die Ränder der Augenlieder gelb.

Supplement p. 187.

Die Mops- oder Möppelgans. Anſer peregrinus. L'Oye d'Inde.

Die Rothhalsgans. Anas ruficollis. L. I. 2. p. 511. No. 57.

Auch gehört hierher als Synonym die Gans mit dem Halsbande. Anas torquata. L. I. 2. p. 514. N. 70.

Taf. CLVIII.

Die wilde Ente. Er. Anas fera s. torquata, mas. Canard sauvage, l'Antraf.

Die wilde Ente. Anas Boschas L. I. 1. p. 538. No. 40.

Da ich die gemeine Hausente nicht als Art trenne, sondern nur als Race, so nenne ich sie Anas Boschas fera, zum Unterschied von der zahmen, welcher ich den Namen Anas Boschas domestica gebe.

Man sieht an dieser Abbildung den weißen Halsring nicht; auch ist der Rücken weder aschgrau, noch fein genug in die Queere gestreift, wie es an dem alten wilden Entrich ist; es scheint daher ein junger Herbst- oder Wintervogel zu seyn.

Taf. CLIX.

Die Ente dieser Art, Sie. Anas fera, femella. Canard sauvage, La Cane.

Das Weibchen der wilden Ente.

Taf. CLX.

Die Fasanente. Anas caudata s. caudacula. Canard Faisan.

Die

Die Spießente. Anas acuta. L. I. 2. p. 528. No. 28.

Es ist ein sehr altes schön gezeichnetes Männchen. Daß es sehr alt sey, erhellet aus der entenhälsigen Kopf- und Halsfarbe; denn gewöhnlich sind diese Theile rostbraun, ins Purpurfarbene glänzend.

Taf. CLXI.

Die Schildente oder Löffelente mit rothgelbem Bauche. Anas latirostra s. clypeata. Canard cuillere jaunatre au dessous.

Die Löffelente. Anas clypeata. L. I. 2. p. 518. No. 19.

Es ist ein schönes altes Männchen.

Taf. CLXII.

Die Löffelente mit weißem Bauche. Das Rußchen. Anas latirostra s. Fuligula. Canard cuillere blanc au dessous.

Es ist ein junges Männchen von der Löffelente. Ob alle jungen Männchen einen weißen Bauch haben, kann ich nicht sagen, da diese Wasservögel nicht bey uns nisten. Daß sie aber keine beson-

dere Art ausmache, lehrt sogleich der Augenschein, da nicht nur alle Theile dieselbe Gestalt und Proportion haben, sondern auch die Farbe bis auf den weißen Bauch einerley ist; daß es aber ein junger Vogel sey, kann man daraus schließen: daß die Füße nicht so dunkelroth sind, als an der rothbäuchigen Löffelente, 2) der Haaken am Schnabel nicht so lang ist, und 3) daß wenn man sie verspeist, ihr Fleisch mürber wird, da hingegen die rothbäuchigen allemal ein zähes und faseriges Fleisch haben, welches doch sonst ein sicheres Kennzeichen von der Jugend und dem Alter des wilden Geflügels zu seyn scheint. S. G. Gmelin (Reisen I. S. 69.) hält diese Varietät für eine besondere Art.

Taf. CLXIII.

Die braune Löffelente. Der Breitschnabel. Anas latirostra, tertia fusca. Canard cuillere brun.

Es ist das Weibchen der Löffelente.

Taf. CLXIV.

Die Seeelster oder Blaßente. Anas fera, macula nigra in fronte. Canard ayant une tache noire sur le front.

Die

Die Pfeifente. Anas Penelope. L. I. 2. p. 527. No. 27.

Das sonderbarste an diesem Vogel ist der herzförmige schwarze Fleck auf der weißen Stirn. Ich habe zwar auch junge Pfeifenten gesehen, die an der Stirn gefleckt waren, nur nicht so egal; ob es also gleich Zufall ist, so ist es doch ein artiger Zufall. Daß der Schwanz noch nicht zugespitzter ist, macht vielleicht, daß der Vogel die zwey mittlern längern Federn noch nicht ganz vermausert hat, oder daß er erst einjährig ist, wo auch der Schwanz noch nicht so lang, als gewöhnlich, erscheint.

Taf. CLXV.

Die Afrikanische Ente. Anas Africana. Canard d'Afrique.

Die Tafelente. Anas ferina. L. I. 2. p. 530. No. 31.

Keine Art wilder Enten variirt mehr in der Farbe, als diese, und ich glaube daher, daß wenigstens vier bis sechs Jahre vergehen müssen, ehe die stätige Farbe beym Männchen antritt. Daher auch diese hier abgebildete einen rostgelben Kopf und Hals und einen aschgraulichen schwarzgewässerten Bauch hat. Man darf aber nur nach den langen Zehen sehen, so wird

man

man diese Art Enten sehr leicht von allen andern unterscheiden können.

Supplement. p. 165.

Die nordische schwarze Ente. Anas peregrina nigra. Canard sauvage noire.

Die Sammtente. Anas fusca. L. I. 2. p. 507. No. 6. S. auch meine N. G. Deutschlands B. 2. S. 568. No. 2.

Es ist ein Männchen.

Taf. CLXVI.

Die Krachtente. Anas strepera. Canard cricuo.

Die Brandente. Anas Tadorna. L. I. 2. p. 506. No. 4.

Diese Abbildung weicht von den gewöhnlichen darin ab, daß die Schulterfedern ganz einfarbig schwarz sind, statt schäckig zu seyn, und der Bauchstreifen rothbraun ist, auch fehlt der graue Spiegel und der rothe Schnabel. Vielleicht eine bloße Altersverschiedenheit. Es ist überhaupt keine gute Abbildung.

Taf. CLXVII.

Die Persische Ente. Anas persica. Cane de Perse.

Dieß scheint eine Bastardrace von einer gemeinen Hausente und einer wilden Entenart zu seyn, wenigstens wüßte ich nicht, daß ihrer anderswo als einer eigenen Art erwähnt würde.

Sie ist etwas größer als eine Kriekente. Kopf und Hals sind weiß; der Leib ist schmutziggelb, auf dem Rücken etwas dunkler; eben so sind die Schulterfedern und die hintern Schwungfedern; die Deckfedern der Flügel weiß; die Schwungfedern dunkelbraun, von der vierten an auf der äußern Fahne rosenfarben; die Schwungfedern dunkelbraun, die mittlern in die Höhe gekrümmt. Schnabel und Füße sind schwarz, und wie bey der gemeinen Ente gestaltet; ersterer ist neunzehn Linien lang, und letztere sind sechszehn Linien hoch, die mittlere Zehe vierzehn Linien und die hintere fünf lang.

Taf. CLXVIII.

Die graue Mittelente. Anas media cinerea. Canard morillon.

Nach der Länge des Schnabels zu urtheilen, so ist es ein Weibchen von der Spießente Taf. 160., der aber der strohgelbe Spiegel fehlt. Sie muß daher noch

noch nicht ganz ausgefärbt seyn. Außerdem hat sie auch viel Aehnlichkeit mit dem Weibchen der Pfeifente.

Taf. CLXIX.

Die rothbrüstige Mittelente. Anas media pectore subrufo. Canard ayant la gorge rougâtre.

Es ist ein junges Männchen der Pfeifente, das noch keine weiße Stirn hat.

Taf. CLXX.

Die Moder- oder Mur-Ente. Anas palustris. Canard de murais.

Die Haubenente. Anas fuligula. L. I. 1. p. 543. 45. Vergl. auch meine N. G. Deutschlands B. 2. S. 721.

Es ist das Weibchen von der folgenden Art.

Taf. CLXXI.

Das Männchen. Der Farbe nach könnte jenes auch ein junges Männchen seyn, denn diese haben auch keinen Federbusch und sehen so schmutzig gelbbraun am Kopfe, Halse und Brust aus.

Die-

Dieser Ente oder dem Männchen giebt Frisch den Namen der Reiger- oder Straußente. Anas media cirrata. Canard ayant une aigrette.

Man giebt gewöhnlich Taf. 170 für die Bergente (Anas Marila L. p. 509.) aus, welches sie aber nicht seyn kann.

Taf. CLXXII.

Die Kreutzente. Anas crucifer. Canard d'une croix noire.

Der weiße Säger. Mergus albellus. L. I. 1. p. 547. No. 5.

Eine schöne Abbildung von einem alten Männchen.

Taf. CLXXIII.

Die Schmielente. Anas juncea. Cercerelle canard.

Diese Ente hat vieles mit der Kriekente gemein. Allein es fehlen ihr doch immer die Hauptkennzeichen; näher verwandt scheint sie mit der gemeinen wilden Ente zu seyn, allein alsdann ist wieder der Mangel der gekrümmten Schwanzfedern und die schwarze Farbe des Schnabels und der Füße dagegen.

Wenn

Wenn man die Bergente nicht in der Natur selbst gesehen hat, so möchte man diesen Vogel der Farbe nach fast für eine Bergente (Anas marila L.) halten; allein dagegen streiten nicht nur Größe, sondern auch das Verhältniß aller Theile, der dicke Kopf, der kurze Hals und plumpe Körper, den man an der Bergente bemerkt.

Es ist daher aller Wahrscheinlichkeit nach eine besondere Art, welche die Jäger mit dem Namen der kleinen Mittelente belegen, und sie grade so aussehend, wie die gemeine wilde Ente, beschreiben.

Sie hat die Größe der Kriekente; Kopf und Hals sind entenhalsig; die Brust schwarz ins Purpurrothe schimmernd; der Rücken und die Schultern weiß, aschgrau gefleckt und fein bandirt; eben so die hintern Schwungfedern auf der äußern Fahne; der Bauch weiß, einzeln in die Queere gewellt; die Deckfedern der Flügel rothgrau, dunkelbraun gefleckt; die Schwungfedern und der Schwanz dunkelbraun, letzterer röthlichweiß gerändet, und erstere mit einem glänzend grünen Spiegel versehen, der vorn und an den Seiten gerändet, und oben und unten mit vier weißen Binden begleitet ist; Schnabel und Füße sind schwarz, und wie bey der Kriekente gestaltet; ersterer ist siebenzehn Linien lang, und letzterer funfzehn Linien hoch, die mittlere Zehe eben so lang und die hintere vier Linien.

Taf. CLXXIV.

Das Spiegelentlein. Querquedula tigrina. Cercerelle tachetée.

Die Kriekente. Anas Crecca. L. I. 1. p. 532. No. 33.

Es ist ein Männchen, doch fehlen ihm die sichelförmig über die Flügel gebogenen zugespitzten Schulterfedern. Es ist daher nicht älter als Ein Jahr. Denn genauere Beobachtungen versichern, daß diese Federn, welche auch die Knäkente hat, nicht vor dem zweyten Jahre hervorbrechen. Sie sind daher an diesem Exemplare auch richtig, sehr breit und kurz, und haben noch die Farbe der Deckfedern der Flügel.

Taf. CLXXV.

Die Kriekente. Querquedula. Cercerelle ordinaire.

Ein altes Weibchen von der vorhergehenden Ente.

Taf. CLXXVI.

Die Kriekente. Querquedula. Cercerelle.

Die Knäckente. Anas querquedula. L. I. 2. p. 531.

Es ist ein Männchen. Daß es noch jung ist, wird theils aus der hellen Hals- und Kopffarbe, theils

aus dem Mangel des schwarzen Kinnes klar, oder der Zeichner müßten an jenen Theilen die Farben zu hell aufgetragen, und das schwarze Kinn versehen haben.

Taf. CLXXVII.

Die zahme oder Hausente. Anas domestica mas. Cane ordinaire.

Die zahme Ente. Anas domestica. L. I. 2. p. 538. No. 113.

Frisch hat nicht das schönste Männchen gewählt, denn es giebt Männchen, die grade aussehen, wie die wilden Enten, so daß auch der geübteste Kenner keinen Unterschied entdecken kann, wenn er sie nicht schwimmen sieht, wo allzeit die wilden mit weit eingedrückterem Halse und Kopfe schwimmen, als die zahmen.

Taf. CLXXVIII.

Die hollige Hausente. Anas domestica cirrata. Cane ayant touffe de plumes.

Eine weiße zahme Ente mit einer Holle auf dem Kopfe.

Taf. CLXXIX.

Die krummschnäblige Hausente. Anas domestica curvirostra. Cane ayant le bec tortu.

Die

Die krummschnäblige Ente. Anas adunca. L. I. 2. p. 538. No. 41.

Man hat eine eigne wilde, aus Holland stammende Art, zur Stammutter annehmen wollen, das aber wohl ungegründet ist. Es ist wohl eine Varietät der gemeinen Ente.

Taf. CLXXX.

Die Türkische Ente. Anas indica. s. turcica. Canard d'Inde.

Die Bisamente. Anas moschata. L. I. 2. p. 515. No. 16.

Als Vaterland dieser Ente giebt man gewöhnlich Brasilien an, doch sagt Cetti in seiner N. G. von Sardinien (Uebers.) B. 2. S. 337., daß sie in Sardinien kein Meyergeflügel sey, sondern wild das ganze Jahr daselbst angetroffen werde. Sie bleibe daselbst das ganze Jahr hindurch, und er wünscht, daß man ihre Eyer den Hennen unterlege, und so wie in den nördlichen Gegenden eine zahme Art aus ihr ziehe. Er beschreibt ihre Farben folgender Gestalt: Die Füße sind länger als bey andern Entenarten, von Farbe zwischen weiß und hochroth; der Schnabel aber ist völlig roth, doch nicht so ganz brennend, wie der Fleischkamm zwischen den Augen. Der Kopf und ein Theil des Halses haben schwarze Federn, welche grünlich spielen; weiter

unten ist der Hals weiß, und eben so sind auch Brust, Bauch, Rücken und Schwanz, die Spitze des letztern ausgenommen, welche schwarz ist. Die Flügel sind abwechselnd weiß, schwarz und grün. Ueber die Brust und den Anfang des Rückens geht eine sehr breite gelbe Binde.

Wenn es nicht verwilderte Bisamenten sind, die Sardinien bewohnen, so wie die gemeinen Feldtauben, die dort häufig in Felsen nisten, so müßte man Sardinien mit zum Vaterlande dieser Entenart machen.

Taf. CLXXXI.

Der schwarzköpfige Ententaucher. Mergus capite nigro.

Die Quackente. Anas Clangula. L. I. 2. p. 523. No. 23.

Es ist das Männchen, und

Der rothköpfige Ententaucher. (Mergus capite rufo. Plongeon ayant la tête rouge).

Taf. CLXXXII.

Das Weibchen.

Am erstern fehlen die sichelförmig über die Flügel hergekrümmten Schulterfedern.

Taf.

Taf. CLXXXIII.

Der gehörnte Seehahn oder Norike. Colymbus medius cornutus. Plongeon Loere.

Der große Haubentaucher oder der gehäubte Steißfuß. Colymbus cristatus. L. I. 2. p. 589. Podiceps cristatus, Latham.

Taf. CLXXXIV.

Der kleine Seehahn oder Noricke. Colymbus minor. Plongeon chatagneux.

Der kleine Taucher oder Steißfuß. Colymbus minor. L. I. 2. p. 591. No. 20. Podiceps minor, Latham.

Keins von den beyden hier abgebildeten ist ein Männchen; das, was rechter Hand steht, müßte denn, nach der dunklern Wangenfarbe zu schließen, ein junges seyn. Das alte Männchen muß an den Wangen und der Kehle glänzend hochrothbraun aussehen. Ich habe fast täglich Gelegenheit, diese Vögel zu beobachten, da sie vor dem Thüringerwalde auf allen Teichen angetroffen werden, oft in Menge. Mehr davon siehe in meiner N. G. Deutschlands.

Taf. CLXXXV.

Die Seetaube oder Grönländischer Taucher. Colymbus Groenlandicus. Plongeon de Groenlande.

Das dumme Taucherhuhn. Colymbus Troile. L. I. 1. p. 585. No. 2. Uria Troile, Latham.

Diese Figur hat zwey Fehler, erstens ist der Schwanz zu lang, und zweytens steht an den Füßen ein Hinterzehe, die doch bey dieser Art fehlen muß.

Supplement p. 185. A.

Die große Halbente; der Meer-Röhring. Colymbus maximus stellatus. Le grand Plongeon.

Der schwarzkehlige Seetaucher. Colymbus arcticus. L. I. 1. p. 587. No. 4.

Es ist nach der Farbe zu urtheilen ein vortrefflich gezeichnetes Weibchen.

Der Verfasser sagt in den Bemerkungen zu diesem Vogel, daß, wenn das Weibchen Eyer lege, so schrie es so stark und ängstlich, als wenn ein Mensch in Lebensgefahr wäre, und um Hülfe rief. Vielleicht geschieht dieß nicht aus Schmerz beym Eyerlegen, sondern weil

es

es einen Feind, den Menschen, bemerkt, von welchem es glaubt, daß er ihm die Brut rauben oder stöhren werde.

Supplement. p. 185. B.

Die Grönländische Taube. Colymbus groenlandicus. Le Plongeon de Groenlande.

Das schwarze Taucherhuhn. Colymbus Grylle. L. I. 2. p. 584. No. 1.

Es ist ein Vogel, der noch nicht vier bis fünf Jahr alt ist, sonst dürfte er nicht so bunt, und die ganze Unterseite müßte schwarz seyn. Die alten Vögel verändern niemals ihre Farben, auch findet kein Unterschied zwischen Männchen und Weibchen und zwischen Sommer und Winterfarbe statt.

Taf. CLXXXVI.

Die Kropfgans oder Schwanentaucher. Onocrotalus s. Mergusolor. Goitreux d'Indes.

Die Kropfgans oder der große Pelikan. Pelecanus Onocrotalus. L. I. 2. p. 569. No. 1.

Taf. CLXXXVII.

Drr Scharb oder auch Seeadler. Corvus aquaticus. Cormoran noire.

Der Karoman oder schwarze Pelikan. Pelecanus Carbo. L. I. 1. p. 573. No. 3.

Taf. CLXXXVIII.

Der Kropftaucher. Mergus strumosus. Cormoran s. Goitreux brun.

Der Wasserrabe oder Krähenpelikan. Pelecanus Graculus. L. I. 2. p. 574. No. 4.

Ob es gleich noch nicht völlig ausgemacht ist, daß dieß das Weibchen von dem Vorhergehenden sey; so scheinen sie doch, der Gestalt nach zu urtheilen, sehr nahe mit einander verwandt zu seyn.

Taf. CLXXXIX.

Die Schottische Gans. Bernicla oder Brenta. Anser canadensis. Oye de Canada.

Die weißwangige Gans. Anas erythropus. L. I. 2. p. 512. No. 11. Anas leucopsis, mihi.

Eine schöne Figur.

Taf. CXC.

Der Meerrach oder Seerache mit schwarzem Kopfe. Merganser capite nigro. Grand Plongeon la tête noire.

Die Tauchergans oder der Gänse-Säger. Mergus Merganser. L. I. 2. p. 544. No. 2.

Taf. CXCI.

Der Meerrach oder Seerach mit rothem Kopfe. Merganser capite rufo. Grand Plongeon la tête rouge.

Der Biebertaucher. Mergus Castor. β. L.

Es ist ein einjähriges Junges von der Tauchergans.

Taf. CXCII.

Der Seepapagey, Seetaucher. Colymbus medius Groenlandicus. Plongeon de Groenlande.

Der Arktische Alk. Alca arctica. L. I. 2. p. 549. No. 4.

Es scheint noch kein alter Vogel zu seyn, welches theils die blasse Farbe, theils die drey Furchen des Schna-

Schnabels andeuten. Auch hat der Zeichner sich versehen, und ihm eine Hinterzehe gemacht. Die Füße sollten auch orangengelb seyn.

Taf. CXCIII.

Die schwarze wilde Ente. Anas fera torquata nigra. Canard sauvage noire.

Die von den Jägern sogenannte Schildente. Eine Varietät der gemeinen wilden Ente, die man im Herbst und Winter zuweilen in etwas großen Zügen antrifft.

Taf. CXCIV.

Der Kranich. Grus. La Grue.

Der gemeine Kranich. Ardea Grus. L. I. 2. p. 620. No. 4. S. auch oben S. 60.

Der Scheitel scheint zu weit kahl zu seyn.

Taf. CXCV.

Der Afrikanische oder Barbarische gekrönte Kranich. Akkaviak, Alcaviac. Grus Balearta, Grus africana coronam setaceam gerens. La Grue Balearique, la Grue d'Afrique.

Der

Der Pfauenreiher. Ardea pavonica. L. I. 2. p. 619. No. 1.

Eine sehr schöne Abbildung.

Taf. CXCVI.

Der Storch. Ciconia. La Cicogne.

Der weiße Storch. Ardea Ciconia. L. I. 2. p. 622. No. 7.

Hier wird behauptet, daß das Weibchen allzeit früher von seiner Wanderung zurückkehre, als das Männchen, und vorher das Nest ausbessere. Allein dieß ist zuverläßig ein Irrthum — und es ist, wie fast bey allen Zugvögeln, das Männchen, welches zuerst wieder anlangt. Ich weiß dieß aus einer unumstößlichen Erfahrung, da ich selbst ein zuerst angekommenes geschossenes Männchen unter den Händen gehabt habe. S. B. 2. S. 94.

Taf. CXCVII.

Der schwarze Storch. Ciconia nigra. La Cicogne noire.

Der schwarze Storch. Ardea nigra. L. I. 2. p. 623.

Rücken und Flügel sollten dunkler seyn.

Daß

Daß er auch wie der weiße Storch klappere, habe ich anzumerken vergessen.

Taf. CXCVIII.

Der gemeine Reiher. Ardea vulgaris. Le Heron cendrée.

Der gemeine Reiher. Ardea cinerea. L. I. 2. p. 627. No. 12. b. Ardea vulgaris, mihi.

Taf. CXCIX.

Der Reiger mit weißer Platte. Ardea vertice albo. Le Heron rare.

Der große oder gemeine Reiher. Ardea major. L. I. 2. No. 12. Ardea vulgaris, mihi.

Er ist mit dem Vorhergehenden einerley. Ich bemerke hier zur Beschreibung des großen Reihers (Ardea major) was ich erst neuerlich an einem Männchen dieser Art zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Der Herr von Studwitz zu Gotha bekam nämlich vom Schwanensee bey Erfurt im April einen solchen Vogel geschickt, welcher einen sehr starken, goldgelben, an der Wurzel schön zinnoberroth eingefaßten Schnabel und im Federbusch am Hinterkopfe zwey sehr schmale, kaum eine Linie breite Federn hatte, die neun Zoll lang waren, am Hals anlagen, und bis zum Anfang des Rückens hin-

ab-

abliefen. — In dem Magen fanden sich etliche gemeine und Wasserspitzmäuse. Vielleicht daß sich also der große Reiher mehr von dergleichen Thieren, als von Fischen nährt.

Taf. CC.

Der Löffelreiger mit hubbrigem Schnabel. Platea s. Platale. La Pale ou Pache.

Der weiße Löffelreiher oder der weiße Löffler. Platalea Leucorodia. L. I. 2. p. 613. No. 1.

Es ist das Männchen.

Taf. CCI.

Der Löffelreiher mit glattem Schnabel. Platea rostro laevi s. Pelecanus. La Pale ayant un bec doux à toucher.

Es ist das Weibchen vom weißen Löffelreiher.

Taf. CCII.

Der schwarze Reiger. Ardea nigra. Le Heron noir.

Der gefleckte Reiher. Ardea maculata. L. I. 2. p. 645. No. 80.

Dieser schöne Reiher, der auf dem Oberleibe lauter egal eyrunde weiße Flecken hat, am Unterleibe aber weißgrau, und am Halse mit dreyeckig zugespitzten einzelnen schwarzen Flecken bezeichnet ist, wird allem Vermuthen nach nichts anders, als ein Junges des grauen Reihers (Ardea grisea) seyn, wenigstens versichern dieß die Jäger. So nach wäre es ein junger Nachtreiher.

Hierher gehört auch wahrscheinlich das Synomyn der Gardensche Reiher Ardea Gardeni. L. I. 2. p. 645. No. 81. und das Weibchen vom grünen Reiher Ardea virescens. L. I. 2. p. 635. No. 20 b. γ. wenigstens das Synonym Brown Bittern. Catesby Car. I. t. 78.

Taf. CCIII.

Der aschgraue Reiher mit drey Nackenfedern. Ardea cinerea cirrata. Le Heron ayant une aigrette.

Der Nachtreiher. Ardea Nycticorax. L. I. 2. p. 624. No. 9. s. oben S. 37. No. 14.

Wenn man der Behauptung in Gmelins Reisen Th. 1. S. 124. Glauben beymessen kann, so unterscheidet sich das Männchen des Nachtreihers, wie ich

ich schon oben S. 38. angegeben habe, von dem Weibchen bloß durch den gelbern Bauch; es wäre alsdann nicht nur dieser hier und mein abgebildeter Vogel ein Weibchen, sondern auch der graue Reiher machte eine besondere für sich bestehende Reiherart aus.

Dieß wird noch mehr bestätigt, durch das, was la Peirouse in den neuen Abhandlungen der Schwedischen Academie der Wissenschaften übers. von Kästner B. 3. S. 105. sagt: "Er ist nicht selten auf den Pyrenäen. Ich habe im Federbusch nie weniger Federn gesehen als sechs, aber wohl von sechs bis zwölfen. Uebrigens fand ich Hahn und Sie allemal so ähnlich, daß ich den Unterschied nur durch die Eröffnung erkannte. Daher ist es wunderlich, was Büffon Av. VII. p. 437. von ihm sagt. Auch stimmt sein Bild No. 759. damit nicht überein."

Taf. CCIV.

Der weiße Reiher. Ardea alba s. Albardeola. Le heron blanc.

Der große weiße Reiher. Ardea alba. L. I. 2. p. 639. No. 24. s. auch oben S. 23. No. 6.

Diese Abbildung hat einen Federbusch grade wie der gemeine Reiher, auch graue Beine, und an den langen Halsfedern bemerkt man die verloschenen schwarzen Flecken. Die ganze Gestalt ist auch grade die des ge-

gemeinen Reihers. Sollte es nicht eine weiße Spielart vom gemeinen Reiher seyn?

Taf. CCV.

Die große Rohrdommel. Ardea stellaris major s. Botaurus.

Die Rohrdommel. Ardea stellaris L. I. 2. p. 635 No. 21. S. auch oben S. 24. No. 8.

Diese Figur ist nicht so gut gerathen, als man es sonst in diesem Werke gewohnt ist. Man muß es nur rathen, daß es eine Rohrdommel seyn soll, so sehr ist Gestalt und Farbe verfehlt.

Zu dem obigen ist noch hinzu zu setzen, daß sie gezähmt auf fast graden Stangen in die Höhe steigen können, und daß sie dieß auch an starken Schilfstengeln thun. Sie steigen mit kreutzweiß übereinander gesetzten Füßen. Auf dem Hofe gehalten, schleichen sie beständig mit kreutzweiß gesetzten Füßen herum. Wenn sie erzürnt sind, und ihren Feind nicht erreichen können, so sperren sie den Schnabel fürchterlich auf. Auf dem Hofe fangen sie auch Mäuse.

Taf. CCVI.

Die kleine Rohrdommel. Ardea stellaris minor. Le Butor petit.

Der kleine Rohrdommel. Ardea minuta L. I. 2. p. 646. No. 26.

Dieß ist entweder ein junges Männchen oder ein Weibchen; welches von beyden, kann man nicht entscheiden, und die Figur auf

Taf. CCVII.

ist unter dem Namen.

Die kleine andere Art Rohrdommel. (Ardea stellaris minor altera. Le Butor petit.)

Ein altes Männchen.

Taf. CCVIII.

Das weißbläßige große Wasserhuhn. Fulica fronte alba. La Fougue ou Macroule.

Das gemeine Wasserhuhn. Fulica atra. L. I. 2. p. 702. No. 2.

Taf. CCIX.

Das rothbläßige kleine Wasserhuhn. Fulica minor fronte rubra. La Fougue ou Macroule petite.

Das grünfüßige Meerhuhn. Fulica chloropus. L. I. 2. p. 698.

Es ist ein Männchen.

Taf. CCX.

Das Oliven-Wasserhuhn. Gallinula paluſtris. Poule d'eau brune.

Es ist ein Junges von dem grünfüßigen Meerhuhne, das aber noch keine kahle Stirnplatte hat.

Im System wird es mit unter dem Namen braunes Meerhuhn Fulica fusca. L. I. 1. p. 697. No. 1., aber fälschlich aufgeführt.

Taf. CCXI.

Das kleine gesprenkelte Wasserhuhn. Gallinula aquatica maculoſa. La Poule d'eau tacheteé.

Die mittlere Wasserralle oder das punktirte Meerhuhn. Rallus Porzana. L. I. 2. p. 712. N. 3. Gallinula Porzana, Latham.

Es ist ein Männchen.

Taf. CCXII. a.

Das kleine langschnäblige Wasserhuhn. Thauschnarre. Gallinula longiroſta. La Poule d'eau ayant un bec longue.

Die

Die Wasserralle. Rallus aquaticus. L. I. 2. p. 712. No. 2. s. auch oben S. 267.

Es ist ein Weichen.

Taf. CCXII. b.

Der Wachtelkönig. Ortygometra, Dux Coturnicum. Roy de cailles.

Der Wachtelkönig oder Wiesenknarre. Rallus rex. L. I. 2. p. 711. No. 1.

Es ist ein junger im Herbst gefangener Vogel.

Taf. CCXIII.

Der Kiewit. Vanellus. La Vaneau.

Der gemeine Kiebitz. Tringa Vanellus. L. I. 2. p. 670. No. 2. Vanellus, vulgaris mihi.

Es ist ein Weibchen, und zwar keine sonderlich gut gerathene Figur.

Taf. CCXIV.

Der kleinste Kiewit. Cinclus s. Vanellus minimus. Le petit Pluvier.

Der Strandpfeifer oder Regenpfeifer mit dem Halsbande. Charadrius Hiaticula. L. I. 2. p. 683. No. 1.

Zur rechten Hand steht ein Männchen. Ich habe diese Vögel in unzähliger Menge gesehen, aber ein

so blasser Vogel wie der linker Hand, ist mir noch nicht vorgekommen; vielleicht ist es gar ein verputtetes Männchen, oder Weibchen.

Taf. CCXV.

Der große Brachvogel oder Gluth. Charadrius s. Pluvialis maximus. Le grand Pluvier.

Der Steinwälzer oder große Regenpfeifer. Charadrius Oedicnemus. L. I. 2. p. 89. No. 10.

Es ist ein Weibchen.

Taf. CCXVI.

Der rechte Brachvogel. Pluvialis s. Pardela. Le Pluvier ou Guillemot.

Der Goldregenpfeifer. Charadrius pluvialis L. 2. p. 685. No. 7. S. auch oben 206.

Es ist ein Männchen, aber in der Natur sieht es freylich viel schöner aus, als hier diese Zeichnung.

Hier muß ich noch eine Bemerkung mittheilen, die ich seit dem Abdrucke der obigen Beschreibung des Goldregenpfeifers (S. 206) gemacht habe. Der Herr von Studnitz zu Gotha bekam nämlich in der Mitte des Märzes ein Exemplar, welches in der Mauser war, und zwar so, daß die Hälfte alter Federn noch

da

da war, und die Hälfte neue. Dieß zeigt offenbar, daß es ein Weibchen vom Goldregenpfeifer war, der sich in einen Haidenpfeifer (Charadrius apricarius L. s. S. 203) verwandeln will. Gestalt und alle Theile sind gerade wie beym Goldregenpfeifer, auch die alten Federn, die auf dem Rücken goldgrün gefleckt und am Bauche weiß sind. Dahingegen ist der weiße Streifen, der um den Vorderhals geht, schon deutlich da, auch kommen auf dem Rücken die orangengelben Flecken zum Vorscheine, und am Unterleibe die schwarzen Federn, welche schon, wenn man die alten etwas wegbläßt, den ganzen Unterleib schwarz färben. Es ist dieß ein Exemplar, welches bey mir die sonstige Vermuthung und die öftere Behauptung der Jäger bestärkt, daß der Haidenpfeifer nur ein alter Goldregenpfeifer sey. Um meine Leser auch zu überzeugen, werde ich es im folgenden Theilen abbilden lassen.

Taf. CCXVII.

Der Staar. Sturnus L'Etourneau.

Der gemeine Staar. Sturnus vulgaris L. I. 2. p. 801. No. 1.

Der obere Vogel ist ein sehr altes Männchen, welches man theils an den vorzüglichen Glanz, theils und vornämlich aber an dem Mangel aller weißen Flecken sieht. Der untere stellt ein Weibchen vor,

 kann

kann aber auch ein Männchen nach dem ersten Mausern seyn *).

Taf. CCXVIII.

Die große Haffmöve. Larus major s. Sterna minor. La Mouette brune.

Die Heeringsmeeve. Larus fuscus. L. I. 2. p. 599. No. 7.

Es ist ein alter Vogel, und weicht darin von den gewöhnlichen ab, daß die acht vordern Schwungfedern ohne weiße Flecken sind, und nur die übrigen, einige wenige ausgenommen, weiße Spitzen haben.

Taf. CCIX.

Die schwarzplättige Schwalbenmöve. Larus minor s. Hirundo marina.

Die gemeine Meerschwalbe. Sterna Hirundo. L. I. 2. p.

Ein Männchen.

Taf.

*) Im Linnéischen Natursystem ist hier noch ein Synonym zu verbessern: Sturnus moritanus L. n. 7. ist nämlich nichts anders als Motacilla alpina, so wie Sturnus collaris.

Taf. CCXX.

Die kleinste Möve. Larus minimus ſ. Hirundo lacuſtris. La petite mouette.

Die schwarze Meerschwalbe. Sterna fiſſipes L. I. 1. p. 610. No. 7.

Taf. CCXXI.

Die Seeamsel. Seeschwalbe. Merops ſ. Iſpida major. La Merops.

Der gemeine Bienenfresser. Merops Apiater. L. I. 1. p. 460. No. 1.

Ein Weibchen, dessen Männchen auf der folgenden Kupfertafel abgebildet ist. Diese Abbildung ist ein Nachstich, daher weder Stich noch Illumination so schön, als bey den übrigen ist.

Taf. CCXXII.

Der Bienenfresser. Immenwolf. Merops, Apiater. Melloſophagus, Arquatus in deſertis. L'Apiatre, la Gulpiere, le Mangeur d'Abeille.

Ein schönes Männchen; doch sind die Farben noch überdieß verschönert, besonders die braune Rückenfarbe.

Taf. CCXXIII.

Der Eisvogel. Halçion s. Ispida. Le Martinet Pecheur ou Roussette.

Der gemeine Eisvogel. Alcedo Ispida. L. I. 2. p. 448. No. 3.

Die orangenrothe Farbe des Unterleibes ist entweder verschossen, oder nicht dunkel genug. Auch ist der Schnabel viel zu kurz und zu schwach.

Wenn ferner in den Bemerkungen zu diesem Vogel gesagt wird, daß er, wenn er die Fische mit den Füßen fangen wolle, die zweyte Hinterzehe vorkehre, so ist dies ein Irrthum, denn der Eisvogel fängt niemals mit den Füßen, sondern allzeit mit dem Schnabel; er würde auch mit seinen schwachen Zehen wenig ausrichten.

Alle folgende Abbildungen, die weder unter der Aufsicht des Rector Frisch, noch dessen Sohne verfertigt worden sind, tragen nicht das Gepräge der Vollkommenheit an sich, welche die vorhergehenden so sehr auszeichnet, ob sie gleich immer noch unter die guten Abbildungen zu rechnen sind, die man von Vögeln hat.

Taf. CCXXIV.

Der große krummschnäbliche Schnepf oder Keilhacke. Rusticola arcuata s. Arquata. Le Courlieu.

Die Doppelschnepfe oder der große Brachvogel. Scolopax arquata. L. I. 2. p. 655. No. 3. Numenius arquata, Latham.

Es ist ein Weibchen.

In Preußen heißt er Jutvogel, weil er Jut Jut schreyen soll, welches ich doch nicht von ihm gehört habe.

Taf. CCXXV.

Der krummschnäblige Schnepfe oder Keilhacke. Der Brach- oder Regenvogel, die kleinere Art. Numenius s. Arcuata minor. Le petit Courlieu.

Der Regenvogel oder der mittlere Brachvogel. Scolopax Phaeopus L. I. 2. p. 657. Numenius Phaeopus, Latham.

Es ist ein Männchen; allein die Zeichnungen am Kopfe fehlen, und die Füße sind, anstatt bläulichgrün, ganz blau *).

*) Daß die Farbe der Augensterne in den Frischischen Figuren überhaupt sehr oft, in den letztern aber fast allzeit verfehlt ist, braucht fast keiner Erinnerung, da es sogleich in die Augen springt.

Taf. CCXXVI.

Die Waldschnepfe, das Männchen. Rusticola s. Scolopax maxima, Mas. La grand Becasse des Bois, le Mâle.

Die Waldschnepfe. Scolopax rusticola. L. I. 2. p. 660. No. 6.

Wer den Vogel nicht aus der ganzen Gestalt erkennen kann, der soll ihn wohl schwerlich aus dieser Illumination errathen, so grell und falsch sind die Farben aufgetragen. Nicht einmal die Füße haben ihre richtige Farbe; denn statt grünlich aschgrau zu seyn, sind sie fleischroth.

Wo die Waldschnepfe eigentlich niste, habe ich oben gezeigt; die Vermuthung also, daß man sie deswegen wenig finde, weil sie in unzugänglichen Sümpfen und Büschen ihr Nest baue, ist ungegründet. In des Verfassers Gegend waren vielleicht keine gebirgige Waldungen.

Taf. CCXXVII.

Die Waldschnepfe, das Weibchen. Rusticola s. Scolopax maxima foemina. La grande Becasse des Bois, la Femelle.

Dieß Weibchen der Waldschnepfe ist etwas besser gerathen, als das Männchen; doch ist es lange noch nicht genau genug.

Taf.

Taf. CCXXVIII.

Die Doppelschnepfe. Rusticola s. Scolopax media. La Becasse moyenne.

Die Mittelschnepfe. Scolopax major L. I. 2. p. 661. No. 36.

Wenn man bloß nach der Gestalt dieser Figur schließen dürfte, so wäre es weiter nichts, als eine noch ungemauserte junge Waldschnepfe; denn ich habe mehrere gesehen, die ihr ähnlich waren. Doch ist es eine eigne Art.

Der Beschreibung nach zu urtheilen, sollte man aber vermuthen, es wäre hier eine Heerschnepfe abgezeichnet. Es heißt von ihr: den Namen Doppelschnepfe hat diese Schnepfe daher bekommen, weil sie noch einmal so groß ist, als die sogenannte Haarschnepfe. Sie wird auch die Riedschnepfe, Sumpfschnepfe und Moosschnepfe genannt, von den Gegenden ihres Aufenthalts, indem sie gewöhnlich die in den Sträuchern gelegenen Sümpfe bewohnt. Ihre Nahrung ist wie die der Waldschnepfe, nämlich Gewürm und zarte Würzelchen. Sie legt eben wie diese vier bis fünf Eyer, und brütet solche in den vom Wasser ausgespülten und nahe am Rohr befindlichen Erdhöhlen aus. Sie fliegt schnell, ist schüchtern, und zieht, ehe der Frost einfällt, weg. Ihr Fleisch ist auch sehr zart und wohlschmeckend.

Taf. CCXXIX.

Die Heerschnepfe oder Himmels-Ziege. Rusticola s. Scolopax, Capella caelestis dicta. La Becassine ou la Chevrette volante.

Die Heerschnepfe. Scolopax Gallinago. L. I. 2. p. 662 No. 7.

Die hier abgebildete Schnepfe scheint ein Männchen zu seyn, allein die Farben sind viel zu grell; denn eine Herrschnepfe hat doch nimmermehr eine grüne Zeichnung auf den Schultern und auf den Deckfedern der Flügel.

Taf. CCXXX.

Der weiße Schnepf. Rusticola alba. Becasse blanche.

Dieß ist eine weiße oder vielmehr weißbunte Varietät der Waldschnepfe (Scolopax rusticola L.) S. oben S. 107. No. 4.

Nach der Beschreibung weicht der Schnabel in etwas ab, welches ich aber bey den Schnepfenarten, besonders bey der Heerschnepfe mehrmalen gefunden habe.

Taf. CCXXXI.

Die Haar-Pudel-oder kleinste Schnepfe. Rusticola s. Scolopax minima.

Die Haarschnepfe. Scolopax Gallinula. L. I. 2. p. 662. No. 8.

Dieß ist eine ziemlich gut gerathene Figur, nur sollten die Kanten der Schulterfedern nicht grüngelb seyn: am Kopfe sind auch der braunen Flecken zu viel, und die gelblichen Flecken auf dem Rücken stehen, statt der Länge nach, in die Queere.

Taf. CCXXXII.

Die Streitschnepfe oder das Kampfhähnlein. Rusticola s. Gloreola pugnax, Mas. L'Oiseaude Combat ou le Soldat, le Mâle.

Der Kampfhahn oder der bugpfale Strandläufer. Tringa pugnax. L. I. 2. p. 669. No. 1. S. auch oben S. 155.

Dieß halte ich für ein dreyjähriges Männchen, an welchem die Krause anfängt weiß zu werden.

Taf.

Taf. CCXXXIII.

Die Streitschrepse oder das Kampfhähnlein. Rusticola s. Glareola pugnax, foemina. L'Oiseau de Combat ou le Soldat. La Femelle.

Auch dieß ist ein Männchen und zwar, wenn ich mich nicht irre, ein einjähriges. Der Verfasser giebt es für ein Weibchen aus, allein die haben ja, wie bekannt, keine solche Halskrause.

Taf. CCXXXIV.

Die Streitschnepfe. Rusticola pugnax. L'Oiseau de Combat.

Dieser Kampfhahn mit der weißen Krause scheint mir nun ein wirklich altes Männchen zu seyn, das seine Farbe niemals wieder verändert. Ob ich Recht habe, oder mich irre, werden sorgfältigere Beobachtungen lehren. Ich für meinen Theil werde mich immer mehr bemühen, der Wahrheit näher zu kommen.

Taf. CCXXXV.

Die Streitschnepfe. Rusticola pugnax. L'Oiseau de Combat.

Ein Männchen von einem Kampfhahne.

Taf. CCXXXVI.

Der hochbeinige, grau und weiß marmorirte Sandläufer mit rothem Unterkiefer und braungelben Füßen. Glareola ex cinereo et albo variegata, mandibula inferiori ad basin rubra, pedibus ex fusco croceis. Le Chevalier tacheté de gris et blanc, au Bec inferieur rouge et aux Pieds olivâtre.

Ich bin ungewiß, was ich aus dem Vogel machen soll, denn daß er keine Strandschnepfe (Scolopax Totanus L.) sey, wie unser Verfasser vermuthet, liegt, dünkt mir, am Tage. Vielleicht ist es der schwarze Strandläufer Tringa atra. L. I. 2. p. 673. No. 26. oder vielmehr die dunkelbraune Schnepfe (Scolopax fusca. L. I. 2. p. 657. No. 5.) Es kann auch eine andere Art seyn, oder die Zeichnung ist nicht richtig genug.

Taf. CCXXXVII.

Der braun und weißbunte Sandläufer mit grünlichen Füßen. Glareola ex fusco et albo varia pedibus subviridibus. Le Chevalier melé de brun et blanc aux pieds verdâtres.

Sollte dieser Vogel nicht vielleicht ein junger punktirter Strandläufer (Tringa Ochropus L.) seyn? S. oben S. 162. No. 8. Sonst giebt

man

man ihn für den aschgrauen Strandläufer (Tringa cinerea. L. I. 2. p. 673. No. 25.) oder den Canutsvogel (Tringa Canutus. L. I. 2. p. 679. No. 15.) aus. Daß es letzterer sey, behauptet unser Verfasser; und es ist bis jetzt auch bey mir das wahrscheinlichste.

Taf. CCXXXVIII.

Der braun und gelbbunte Sandläufer mit gelben Füßen. Glareola ex flavo et fusco varia pedibus flavis. Le Chevalier melé de brun et jaune aux pieds jaune.

Ich bin nicht im Stande, mit der größten Gewißheit zu bestimmen, welcher Art im Linnéischen System ich diesen Vogel zugesellen soll. Doch glaube ich nicht zu irren, wenn ich ihn für das Weibchen des Kampfhahns (Tringa pugnax L.) halte. Sollten andere in ihm eine eigene Species vermuthen, so will ich ihn etwas näher beschreiben, damit besonders die Jäger hinführo aufmerksamer auf ihn sind. Er ist etwas größer, als eine Heerschnepfe, eilftehalb Zoll lang *), der Schwanz mißt zwey Zoll und die Flügel reichen zusammengelegt bis auf das Ende desselben. Der Schnabel ist ein Zoll, acht Linien lang, grade, etwas spitzig zulaufend, die obere Kinnlade etwas

*) P. M. Länge 9 1/4 Zoll.

was länger als die untere, von Farbe schwarz; die Füße sind lang, geschildert und gelb, der nackte Theil der Schenkel drey Viertel Zoll hoch, die Beine zwey Zoll fünf Linien, die mittlere Zehe ein Zoll drey Linien, und die hintere sechs Linien lang, die vordern Zehen mit einer kleinen Haut verbunden. Das Gesicht und der Oberkopf sind dunkelbraun und röthlichweiß gefleckt; der Hals ist grau, rostgelb eingefaßt; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun, graulich oder gelblichweiß kantirt; die vordern Schwungfedern schwarz, weißgrün gerändet und gespitzt; die hintern schwarz, rußfarben, in die Queere gestreift; der Schwanz an der Wurzel weiß; dann grau mit schwarzen Queerstreifen, die Brust und die Seiten rostgelb mit schwarzen Flecken; der Bauch, After und die Schenkel weiß mit einzelnen schwarzen Wellenlinien.

Taf. CCXXXIX.

Der kastanienbraune, weißpunktirte Strandläufer. Glareola castanea ex albo punctata pedibus fuscis. Le chevalier couleur de chatain, tacheté de blanc aux pieds bruns.

Der punktirte Strandläufer. Tringa ochropus L. I. 2. p. 676. No. 13.

Die weißen Flecken auf den Deckfedern der Flügel sind nicht deutlich genug. Der Verfasser glaubt, es

sey der Alpenstrandläufer (Tringa alpina L.); allein dieß ist der Taf. 248. abgebildete Strandläufer.

Taf. CCXC.

Der kleine grau und weißbunte Sandläufer mit rothem Schnabel und Füßen. Glareola minor ex albo et cinereo variegata rostro pedisbusque rubris. Le petit Chevalier moucheté de blanc et gris aux bec et pieds rouges.

Die rothfüßige Schnepfe. Scolopax Calidris. L. I. 2. p. 664. No. 11. s. auch oben S. 127. No. 12.

Nach der Zeichnung zu urtheilen ist es ein junger Vogel. Statt der schwarzen Augen muß er rothe haben.

Taf. CCXCI.

Der kleinste Schnepfensandläufer. Rusticola minima. Becasse du basses fort petites.

Der Alpenstrandläufer. Tringa alpina. L. I. 2. p. 676. 11. S. auch oben S. 190. No. 16.

Ein Weibchen. Es sieht ganz so aus, wie das oben von mir beschriebene.

Das,

Das, was unser Verfasser von der Naturgeschichte dieses Vogels sagt, paßt alles wörtlich auf den gemeinen Strandläufer, und nur dieß auf unsern Alpenstrandläufer, daß er sich auch gern, wenigstens auf seinen Wanderungen in andern Gegenden, an den Ufern grosser Seen, Teiche und Flüsse aufhält, und hier seiner Nahrung nachgeht.

Zur bessern Uebersicht will ich hier nun noch Frisch's Abbildungen in Linnéisch systematischer Ordnung aufstellen:

Vögel.

I. Raubvögel.

1. Der Seeadler. Falco ossifragus. *L.* Taf. 69.

2. Der Fischadler. Falco albicilla. *L.* Taf. 20.

3. Der Schreyadler. Falco naevius. *L.* Taf. 71.

4. Der Hühnerhabicht. Falco palumbarius. *L.* Taf. 72. 73. 81. 82.

5. Der Mäusebussard. Falco Buteo. *L.* Taf. 74.

6. Der rauhbeinige Bussard. Falco Lagopus. *L.* Taf. 75.

7. Der braune Falke oder die braune Weyhe. Falco fuscus Merrem. Falco communis fuscus. *L.* G. Taf. 76.

8. Die Rostweyhe. Falco aeruginosus. *L.* Taf. 77. 78.

9. Die Brandweihe. Falco rufus L. Taf. 78.

10. Die Halbweyhe. Falco Lygargus. L. Taf. 79. 80.

11. Der Wanderfalke. Falco palumbarius L. Taf. 83.

12. Der Thurmfalke. Falco Tinnunculus. L. Taf. 84. 85. 88.

13. Der Baumfalke. Faleo Subbuteo L. Taf. 86.

14. Der Zwergfalke. Falco Aesalon. L. Taf. 87. 89.

15. Der Sperber oder Finkenhabicht. Falco Nisus L. Taf. 90. 91. 92.

---

16. Der Uhu. Strix Bubo L. Taf. 93.

17. Die mittlere Ohreule. Strix Otus L. Taf. 99.

18. Die Nachteule. Strix aluco L. Taf. 94. 95. 96.

19. Die Schleyereule. Strix flammea L. Taf. 97.

20. Die Brandeule. Strix stridula L. Taf. 98. Vielleicht auch Stryx brachyotos.

21. Der kleine Kauz. Strix passerina L. Taf. 100.

---

22. Der gemeine Würger. Lanius Excubitor. L. Taf. 59. 60. Fig. 2.

23. Der graue Würger. Lanins minor. L. Taf. 60. Fig. 1.

24. Der rothköpfige Würger. Lanius Collurio. Lanius Collurio rufus et pommeranus. L. Taf. 61. Fig. 1.

25. Der Dorndreher oder rothrückige Würger. Lanius Spinitorquus femina. Lanius Collurio femina. L. Taf. 61. Fig. 2.

26. Der tyrannische Würger. Lanius Tyrannus. L. Taf. 62.

II. Waldvögel.

27. Der gemeine Rabe oder große Krähe. Corvus corax. L. Taf. 63.

28. Die bunte Rabenkrähe. Corvus Corone varius. L. Taf. 66.

29. Die Nebelkrähe. Corvus Cornix L. Taf. 65.

30. Die Saatkrähe. Corvus frugilegus L. Taf. 64.

31. Die Dohle oder Thurmkrähe. Corvus monedula L. Taf. 67. 68.

32. Der Holzheher. Corvus glandarius L. Taf. 55.

33. Der Tannenheher. Corvus Coryocatactes. L. Taf. 56.

34. Die Elster oder Gartenkrähe. Corvus Pica L. Taf. 58.

---

35. Der gemeine Racke. Coracias Garrula L. Taf. 57.

---

36. Der gelbhaubige Kakadou. Psittacus sulphureus. L. Taf. 50.

37. Der purpurkäppige Lory. Psittacus domicella L. Taf. 44.

38. Der geschwätzige Lory. Psittacus garrulus L. Taf. 45.

39. Der weißköpfige Amazonenpapagey. Psittacus Leucocephalus. L. Taf. 46.

40. Der gemeine Amazonenpapagey. Psittacus aesticus L. Taf. 47. 49.

41. Der gelbflügelige Kriekpapagey. Psittacus ochropterus. L. Taf. 48.

42. Der aschgraue Papagey. Psittacus erithacus L. Taf. 51.

43. Der rothköpfige Guineische Parkit. Psittacus pullarius L. Taf. 54. Fig. 1.

44. Der Carolinische oder orangenköpfige Sittich. Psittacus Carolinensis s. Ludovicianus. L. Taf. 52.

45. Der gelbe Sittich. Psittacus solstitialis L. Taf. 53.

46. Der

46. Der Illinesische Sittich. Psittacus pertinax L. Taf. 54. Fig. 2.

---

47. Der Schwarzspecht. Picus martius L. Taf. 34.

48. Der Grünspecht. Picus viridis L. Taf. 35.

49. Der Buntspecht. Picus major L. Taf. 36.

50. Der Graßspecht. Picus minor. L. Taf. 37.

---

51. Der gemeine Wendehals. Junx torquilla L. Taf. 38.

---

52. Der gemeine Kleiber. Sitta europaea L. Taf. 39. Fig. 3.

---

53. Der gemeine Baumläufer. Certhia familiaris L. Taf. 39. Fig. 1. 2.

---

54. Der gemeine Kuckuk. Cuculus canorus. L. Taf. 40. 41. Taf. 52. Der rothbraune Kuckuk. Cuculus rufus.

---

55. Der Wiedehopf. Upupa Epops L. Taf. 43.

56. Der gemeine Pirol. Oriolus Galbula L. Taf. 31. N. b. und Supplement. p. 31. Besser die gelbe Racke (Coracias Galbula).

---

57. Der gemeine Bienenfresser. Merops Apiaster. L. Taf. 221. 222.

---

58. Der gemeine Eisvogel. Alcedo Ispida L. Taf. 223.

---

59. Der goldgrüne Kolibri. Trochilus viridissimus. L. Taf. 24. Fig. 5.

III. Wasservögel.

60. Der stumme Schwan. Anas Olor L. Taf. 152.

61. Die Schwanengans. Anas Cygnoides. L. Taf. 153. 154.

62. Die Saatgans. Anas segetum L. Taf. 155.

63. Die Ringelgans. Anas Bernicla L. Taf. 156.

64. Die weißwangige Gans. Anas erythropus. L. A. leucopsis. *mihi.* Taf. 189.

65. Die zahme Gans. Anas Anser domesticus. L. Taf. 157.

66. Die

66. Die Rothhalsgans. Anas ruficollis et torquata. L. Suppl. p. 157.

67. Die wilde Ente. Anas Boschas L. Taf. 158. 159. 193.

68. Die zahme Ente. Anas Boschas domestica L. Taf. 177. 178.

69. Die Spießente. Anas acuta L. Taf. 160. 168.

70. Die Löffelente. Anas clypeata L. Taf. 161. 162. 163.

71. Die Pfeifente. Anas Penelope. L. 164. 169.

72. Die Tafelente. Anas ferina. L. Taf. 165.

73. Die Brandente. Anas Tadorna. L. Taf. 166.

74. Die Persische Ente. Anas persica. L.

75. Die Haubenente. Anas fuligula. L. Taf. 170. 171.

76. Die Schmielente. Anas juncea. L. Taf. 173.

77. Die Kriekente. Anas Crecca L. Taf. 174. 175.

78. Die Knäckente. Anas Querquedula. L. Taf. 176.

79. Die krummschnäblige Ente. Anas adunca L. Taf. 179.

80. Die Bisamente. Anas moschata. L. Taf. 180.

81. Die Quackente. Anas Clangula. L. Taf. 181. 182.

---

82. Der Gänse-Säger. Mergus merganser. L. Taf. 190. 191.

83. Der weiße Säger. Mergus albellus. L. Taf. 172.

---

84. Der große Pelikan. Pelecanus Onocrotalus. L. Taf. 186.

85. Der schwarze Pelikan. Pelecanus Carbo L. Taf. 187.

86. Der Krähen-Pelikan. Pelecanus Graculus L. Taf. 188.

---

87. Der Arktische Alk. Alca arctica. L. Taf. 192.

---

88. Der Haubentaucher. Colymbus cristatus L. Taf. 183. Der gehäubte Steißfuß (Podiceps cristatus).

89. Der kleine Taucher. Colymbus minor. *L.* Taf. 184. Der kleine Steißfuß (Podiceps minor).

90. Das dumme Taucherhuhn. Colymbus Troile *L.* Taf. 185. Uria Troile *Lath.*

91. Der schwarzkehlige Seetaucher. Colymbus arcticus. *L.* Suppl. p. 185. A.

92. Das schwarze Taucherhuhn. Colymbns Grylle. *L.* Suppl. p. 185. B. Uria Grylle, *Lath.*

93. Die Heeringsmeeve. *L*arus fuscus *L.* Taf. 218.

94. Die

94. Die gemeine Meerschwalbe. Sterna Hirundo. Taf. 219.

95. Die schwarze Meerschwalbe. Sterna fissipes. L. Taf. 220.

IV. Sumpfvögel.

96. Der weiße Löffler. Platalea Leucorodia. L. Taf. 200, 201.

---

97. Der gemeine Kranich. Ardea Grus. L. Taf. 194.

98. Der Pfauenreiher. Ardea Pavonia. L. Taf. 195.

99. Der weiße Storch. Ardea Ciconia L. Taf. 196.

100. Der schwarze Storch. Ardea nigra. L. Taf. 197.

101. Der weiße Reiher. Ardea alba. L. Taf. 204.

102. Der gemeine Reiher. Ardea major. L. Taf. 198. 199.

103. Der gefleckte Reiher. Ardea maculata. L. Taf. 202.

104. Der Nachtreiher. Ardea Nycticorax. L. Taf. 203.

105. Der

105. Der Rohrdommel. Ardea stellaris. L. Taf. 205.

106. Der kleine Rohrdommel. Ardea minuta. L. Taf. 206. 207.

---

107. Die Doppelschnepfe oder der große Brachvogel. Scolopax arquata. *L.* Taf. 224. Numenius arquata, *Lath.*

108. Der Regenvogel oder mittlere Brachvogel. Scolopax Pheopus L. Taf. 225. Numenius Phaeopus, *Lath.*

109. Die Waldschnepfe. Scolopax rusticola L. Taf. 226. 227. 230.

110. Die Mittelschnepfe. Scolopax major *L.* Taf. 228.

111. Die Heerschnepfe. Scolopax Gallinago *L.* Taf. 229.

112. Die Haarschnepfe. Scolopax Gallinula *L.* Taf. 231.

113. Die rothfüßige Schnepfe. Scolopax Calidris. *L.* Taf. 240. Der rothfüßige Wasserläufer. (Totanus Calidris, *mihi.*

114. Die dunkelbraune Schnepfe. Scolopax fusca. *L.* Taf. 236. Der dunkelbraune Wasserläufer. Totanus fusca, *mihi.*

---

115. Der

115. Der gemeine Kiebitz. Tringa Vanellus L. Taf. 213. (Vanellus vulgaris, *mihi.*

116. Der kämpfende Strandläufer. Tringa pugnax. L. Taf. 232. 233. 234. 235. 238.

117. Der Canutsvogel oder Canutsstrandläufer. Tringa Cauutus. L. Taf. 237.

118. Der punktirte Strandläufer. Tringa Ochropus. *L.* Taf. 239.

119. Der Alpenstrandläufer. Tringa alpina L. Taf. 241.

---

120. Der Goldregenpfeifer. Charadrius pluvialis. L. Taf. 216.

121. Der große Regenpfeifer. Charadrius Oedicnemus. L. Taf. 215.

122. Der Regenpfeifer mit dem Halsbande. Charadrius Hiaticula. L. Taf. 214.

123. Das gemeine Wasserhuhn. Fulica atra L. Taf. 208.

124. Das grünfüßige Meerhuhn. Fulica chloropus. *L.* 209. Gallinula chloropus, *Lath.*

---

125. Der Wachtelkönig oder Wiesenknarrer. Rallus Crex. L. Taf. 212. b. Crex pratensis, *mihi.*

126. Die große Wasserralle. Rallus aquaticus. L. Taf. 212. a.

127. Die

127. Die mittlere Wasserralle oder das bunte Meerhuhn. Rallus Porzana. L. Taf. 211. Gallinula Porzana. *Lath.*

V. Hausvögel.

228. Der Kasuar. Struthio Casuarius. L. Taf. 105.

---

129. Der große Trappe. Otis Tarda L. Taf. 106. Suppl. p. 106.

---

130. Der gemeine Pfau. Pavo cristatus. L. Taf. 118. 119. 120.

---

131. Der Guianische Hocko. Crex Alector. L. Taf. 121.

---

132. Das gemeine Truthuhn. Meleagris Gallopavo. L. Taf. 122.

---

133. Das gemeine Perlhuhn. Numida Meleagris. L. Taf. 126.

---

134. Das Auerhuhn oder große Waldhuhn. Tetrao Urogallus. L. Taf. 107. Suppl. p. 108.

135. Das Birkhuhn oder gabelschwänzige Waldhuhn. Tetrao Tetrix. L. Taf. 109. Suppl. p. 109.

136. Das Schneehuhn oder haasenfüßige Waldhuhn. Tetrao Lagopus L. Taf. 110. 111.

137. Das Haselhuhn oder schwarzkehlige Waldhuhn. Tetrao Bonosia. L. Taf. 112.

138. Die Mexikanische Wachtel. Tetrao mexicanus. L. Taf. 113.

139. Das gemeine Feldhuhn. Tetrao perdix. L. Taf. 114. 124. B. 115. (Perdix cinerea, *Lath.*)

140. Rothhuhn oder Stein-Feldhuhn. Tetrao rufus. L. Taf. 116. (Perdix saxatilis, *mihi.*

141. Die Wachtel oder das kleine Feldhuhn. Tetrao Cothurnix. L. Taf. 117. (Perdix Cothurnix, *Lath.*

142. Der gemeine Fasan. Phasianus Colchicus. *L.* Taf. 123. 124. 125.

143. Das Haushuhn. Phasianus Gallus. *L.* Taf. 127 bis 137. (Gallus domesticus, *mihi.*

VI. Singvögel.

144. Die Ringeltaube. Columba Palumbus *L.* Taf. 138.

145. Die wilde Taube. Columba Oenas. *L.* Taf. 139.

146. Die

146. Die Turteltaube. Columba Turtur. *L.* Taf. 140.

147. Die Lachtaube. Columba risoria. *L.* Taf. 141.

148. Die Wandertaube. Columba migratoria. *L.*

149. Die Haustabe. Columba domestica, *L.* Taf. 143 bis 151.

---

150. Der gemeine Staar. Sturnus vulgaris. L. Taf. 217.

---

151. Der gemeine Seidenschwanz. Ampelis Garrulus. L. Taf. 32. Fig. 1.

---

152. Die Misteldrossel. Turdus viscivorus. L. Taf. 25.

153. Die Wachholderdrossel. Turdus pilaris. L. Taf. 26. Suppl. p. 33. Gefleckte Spielart.

154. Die Singdrossel. Turdus musicus. *L.* Taf. 27. 33. fig. 1. 2.

155. Die Rothdrossel. Turdus iliacus. *L.* Taf. 28.

156. Die Schwarzdrossel. Turdus merula. *L.* Taf. 29.

157. Die Ringdrossel. Turdus torquatus *L.* Taf. 30.

158. Die

158. Die Steindrossel. Turdus saxatilis L. Taf. 32. Fig. 2.

159. Die Wanderdrossel. Turdus migratorius. L. Suppl. p. 28.

---

160. Die Feldlerche. Alauda arvensis. L. Taf. 15. Fig. 1. Taf. 16. Fig. 2. b.

161. Die Brachlerche oder der Brachpieper. Alauda campestris. L. Taf. 15. Fig. 2. b. (Anthus campestris, *mihi.*

162. Die Waldlerche. Alauda arborea. L. Taf. 15. Fig. 2. a.

163. Die Berglerche. Alauda alpestris. L. Taf. 16. Fig. 1. a.

164. Die Pieplerche oder der Baumpieper. Alauda trivialis. L. Taf. 16. Fig. 1. b. (Anthus arboreus, *mihi.*)

165. Die Wiesenlerche oder der Wiesenpieper. Alauda pratensis. *L.* Taf. 16. Fig. 2. a.

---

166. Der Goldammer. Emberiza Citrinella. *L.* Taf. 5. Fig. 1. Taf. 6. Fig. 2. a.

167. Der Gartenammer. Emberiza Hortulana. *L.* Taf. 5. Fig. 2.

168. Der Schneeammer. Emberiza nivalis. *L.* Taf. 6. Fig. 1.

169. Dee Grauammer. Emberiza miliaria. *L.* Taf. 6. Fig. 2. b.

170. Der Rohrammer. Emberiza Schoeniclus. *L.* Taf. 7. Fig. 1.

---

171. Der Gimpel. *Loxia* Pyrrhula. *L.* Taf. 2. Fig. 1.

172. Der Grünling oder grüne Kernbeißer. Loxia Chloris. *L.* Taf. 2. Fig. 2.

173. Der Cardinalkernbeißer. Loxia Cardinalis. *L.* Taf. 4. Fig. 1.

174. Der gemeine Kernbeißer. Loxia Coccothraustes. *L.* Taf. 4. Fig. 2.

175. Der gemeine Kreutzschnabel. *Loxia* curvirostra. *L.* Taf. 11. Fig. 2.

---

176. Der gemeine Fink. Fringilla Caelebs. *L.* Taf. 1. Fig. 1.

177. Der Bergfink. Fringilla montifringilla. *L.* Taf. 3. Fig. 2.

178. Der Stieglitz. Fringilla carduelis. *L.* Taf. 1. Fig. 2.

179. Der Graufink. Fringilla petronia. *L.* Taf. 3. Fig. 1,

180. Der Haussperling. Fringilla domestica. *L.* Taf. 8. Fig. 1.

181. Der Feldsperling. Fringilla montana. *L.* Taf. 7. Fig. 2.

182. Der Hänfling. Fringilla cannabina. *L.* Taf. 9. Fig. 1. 2. Taf. 10. Fig. 1.

183. Der Flachsfink. Fringilla Linaria *L.* Taf. 10. Fig. 2.

184. Der Zeisig. Fringilla Spinus. *L.* Taf. 11. Fig. 1.

185. Der Canarienvogel. Fringilla Canaria *L.* Taf. 12.

---

186. Der graue Fliegenfänger. Muſcicapa griſola *L.* Taf. 27. Fig. 2. b.

187. Der schwarzrückige Fliegeufänger. Muſcicapa atricapilla. *L.* Taf. 24. Fig. 2.

188. Der schwarzgraue Fliegenfänger. Muſcicapa muſcipeta. Taf. 22. Fig. 2. a.

---

189. Die Nachtigall. Motacilla Luſcinia *) *L.* Taf. 21. Fig. 1. a.

*) Jch nenne die Gattung Motacilla mit Ausschluß der eigentlichen Bachstelzen Sylvia nach Latham.

190. Der Sprosser. Mot. Philomela, *mihi*. Taf. 21. Fig. 1. b.

191. Das Müllerchen. Motacilla Curruca. *L.* Taf. 21. Fig. 2. a.

192. Die Braunelle. Motacilla modularis. *L.* Taf. 21. Fig. 2. b.

193. Der Mönch. Motacilla atricapilla. *L.* Taf. 23. Fig. a. b.

194. Das Rothkehlchen. Motacilla rubecula. *L.* Taf. 19. Fig. 1. b.

195. Das Garten-Rothschwänzchen. Motacilla Phoenicurus. *L.* Taf. 19. Fig. 1. a. Taf. 20. Fig. 1. a. Fig. 2. a. b.

196. Das Blaukehlchen. Motacilla ſuecica. *L.* Taf. 19. Fig. 2. a. b. Taf. 20. Fig. 1. b.

197. Die weiße Bachſtelze. Motacilla álba *L.* Taf. 23. Fig. 2. b.

198. Die gelbe Bachſtelze. Motacilla flava *L.* Taf. 23. Fig. 2. a.

199. Der große Steinſchmätzer oder Weißſchwanz. Motacilla Oenanthe *L.* Taf. 22. Fig. 1. a.

200. Der braunkehlige Steinſchmätzer oder das Krautvögelchen. Motacilla Rubetra. *L.* Taf. 27. Fig. 1. b.

201. Der Fitis. Motacilla Fitis, *L.* Taf. 24. Fig. 1.

202. Der Zaunkönig. Motacilla Troglodytes. *L.* Taf. 24. Fig. 3.

203. Die

203. Das Goldhähnchen. Motacilla Regulus. *L.* Taf. 24. Fig. 4.

---

204. Die Kohlmeise. Parus major. *L.* Taf. 13. Fig. 1.

205. Die Tannenmeise. Parus ater. *L.* Taf. 3. Fig. 2. a.

206. Die Blaumeise. Parus coeruleus. *L.* Taf. 14. Fig. 1. a.

207. Die Sumpfmeise. Parus palustris *L.* Taf. 13. Fig. 2. b.

208. Die Haubenmeise. Parus cristatus *L.* Taf. 14. Fig. 1. b.

209. Die Schwanzmeise. Parus caudatus. *L.* Taf. 14. Fig. 2.

210. Die Bartmeise. Parus biarmicus. *L.* Taf. 8. Fig. 2.

---

211. Die Thurmschwalbe. Hirundo apus. *L.* Taf. 17. Fig. 1.

212. Die Hausschwalbe. Hirundo urbica. *L.* Taf. 17. Fig. 2.

213. Die Rauchschwalbe. Hirundo rustica. *L.* Taf. 18. Fig. 1.

214. Die Uferschwalbe. Hirundo riparia. *L.* Taf. 18. Fig. 2.

---

215. Die Europäische Nachtschwalbe. Caprimulgus europaeus. *L.* Taf. 100.

Zwey-

Dritter Abschnitt.

Die Vögel Deutschlands in besonderer Hinsicht auf Thüringen.

Nach dem, was ich im ersten Bande Seite 221 von Deutschen und Thüringischen Säugethieren weitläuftiger gesagt habe, braucht hier nur berührt zu werden, was ich eigentlich unter Deutschen und Thüringischen Vögeln verstehe. Ich rechne nämlich dazu nicht nur erstlich diejenigen, welche sich den ganzen Sommer hindurch bey uns aufhalten und fortpflanzen, sondern zweytens auch diejenigen, welche als Zugvögel nur eine kurze Zeit bey uns bleiben, und ihren Unterhalt finden, und drittens von den fremden Hausvögeln diejenigen, welche sich dadurch, daß sie sich nicht nur bey unsern Nahrungsmitteln wohl befinden, sondern auch durch ihre einheimische Vermehrung allgemein geworden sind, das Bürgerrecht im Deutschen Thierstaate erworben haben, z. B. Pfauen, Perlhühner.

Die Vögel Deutschlands, von welchen ich die Thüringischen mit fortlaufenden Nummern bezeichnet habe, sind nun nach unserm angenommenen Systeme folgende:

Erste Abtheilung.

Landvögel. Aves terrestres.

Erste Ordnung.

Raubvögel. Accipitres *).

Es werden hier drey Gattungen und acht und funfzig Arten beschrieben.

Die erste Gattung.

Geyer. Vultur.

Kennzeichen.

Der Kopf ist ohne Federn, untenaus ganz kahl, oder nur mit Wolle oder kurzen Pflaumfedern bedeckt.

Der Schnabel ist grade, nur die Spitze haakenförmig gebogen, der Rand messerförmig und die Wurzel mit einer dünnen Haut bedeckt.

Die Zunge ist gespalten.

Der

*) Zur Schonung des Raums sehe man die Kennzeichen der Ordnungen allezeit im 31sten Kap. der Einleit. S. u. f. nach.

Die Füße sind stark, nackt, und die Krallen nur mäßig gekrümmt.

Der Kropf hängt gefüllt am Vorderhalse wie ein großer nackter Sack herab.

Der Größen-Unterschied beyder Geschlechter ist nicht so auffallend wie bey den mehrsten andern Raubvögeln, und sie unterscheiden sich dadurch noch von den Adlern und Falken, daß sie in Heerden und sehr träge fliegen, eine niedergebeugte Stellung haben, sich vorzüglich vom Aase nähren, und dadurch in warmen Ländern sehr nützlich werden. Der ganze Körper ist mit so vielen Pflaumfedern bedeckt, daß, wenn man die großen Federn ausrupft, der ganze Vogel wie mit Wolle bekleidet, erscheint.

Vier Arten.

1. Der graue Geyer *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeiner, großer, grauer, aschgrauer Geyer; Geyer schlechthin; in Thüringen Kahlkopf; in Böhmen Pyrenäischer Adler.

*) Alte Ausgabe. S. 197. No. (I.) I. III. S. 197. Die dreyzehnte Ausgabe des Linnéischen Natursystems vom Herrn Hofrath und Professor J. F. Gmelin zu Göttingen. Dieser muthmaßet mit Unrecht, daß er eine Varietät des Erdgeyers (Vultur percnopterus) sey.

Vultur cinereus. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 247.

Vautour ou grand Vautour. *Buffon* hist. nat. des Oiseaux I. p. 158. t. 5. Ed. de Deuxp. I. p. 161. Tab. 6. Uebers. von Martini. I. 202. mit einer Figur.

Cinereus or ash-coloured Vulture. *Lath.* *). Synops. I. 1. p. 14. n. 8. Meine Uebers. I. S. 13. n. 8.

Goeze, Fauna. IV. 55.

Mein ornitholog. Taschenbuch. S. 2.

Donndorf, zool. Beytr. II. I. S. 7. n. 6.

Vaillants N. G. der Afrikanischen Vögel, von mir übers. B. I. S. 66. n. 11. Taf. 12. Chincon oder der Chinesische Geyer **).

(Taf. VIII.)

Kennzeichen der Art.

Der Nacken ist kahl und bläulich; die Wolle am Hals bildet vorne einen herzförmigen Halskragen, an jeder Schulter steht ein Federbusch in die Höhe, und die

*) Ein berühmter Englischer Naturforscher, der ein vortreffliches Buch über alle bekannten Vögel unter dem Titel: A general Synopsis of Birds. Vol III. geschrieben hat, das ich übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben habe.

**) Dieser Vogel weicht nur wenig ab. Es ist nämlich die kahle blaue Nackenhaut nicht angegeben; auch der Vorderhals ist kahl, und das Gesicht schwarz. Uebrigens sehen sich aber beyde Vögel ganz gleich.

die Füße oder eigentlich die Fußwurzeln sind halbbefiedert, und der kahle Theil fleischfarben.

Gestalt und Farben des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Das Päärchen, von welchem die Beschreibung entlehnt ist, wurde im Schaumburgischen auf einem Bauerhof zu Ende des Februars, da es eben mit der größten Gierigkeit beschäftigt war, das Schaf, welches von ihm niedergestoßen war, zu verzehren, gefangen. Es wurde sieben ganzer Jahre in der Casselschen Menagerie erhalten. Die wahre und genaue Beschreibung dieses Vogels, die man nur verworren und unvollkommen in den Büchern über die Naturgeschichte aufgezeichnet findet, ist also folgende:

An Größe übertrifft er den Steinadler weit. Seine Länge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende ist nach Leipziger oder gemeinem Werkfuß 4 Fuß, und die Breite von einer ausgespannten Flügelspitze bis zur andern *) 9 Fuß **). Der Schwanz ist 14 Zoll lang und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf zwey Drittheile desselben.

Der

*) Auf diese Art wird allemal die Länge und Breite der Vögel ausgemessen.

**) Pariser Maas: Länge 3 Fuß 6 Zoll; Breite 8 Fuß.

Der Schnabel ist 4 1/2 Zoll lang *), bis fast zur Spitze gerade, die Spitze sehr übergekrümmt, die Farbe schwärzlich, die Wachshaut dunkelhimmelblau; der Augenstern nußbraun, die Fußwurzel halbbefiedert, der kahle Theil mit den Zehen hellfleischfarben oder gelblich, die Nägel flach, gebogen und schwarz, die Mittelzehe mit dem Nagel **) 4 Zoll und die hintere 3 Zoll lang.

Kopf und Hals sind mit wolligen röthlichgrauen Federn besetzt; im Nacken ist ein breiter blaulicher, kahler Fleck; der Augenkreiß und die Wangen sind dunkelbraun, die Wolle ist am Hinterkopf aufgerichtet; in Ruhe sitzend bildet die Halswolle vorne nach der Brust zu einen herzförmigen lichtgrauen Kragen, und die Wolle des Vorderhalses bis zur Brust, die von ihm eingeschlossen wird, steht seichter und ist dunkelbraun; auf den Schultern zwischen Flügeln und den Hals steigen auf beyden Seiten lange lichtgraue, an den Seiten dunklere Federbüsche in die Höhe; Kragen und Federbüsche aber legen sich an den Hals an und werden unmerklich, wenn sich der Vogel stark bewegt, unruhig oder im Affekte ist. Der Oberleib ist dunkelgrau oder dunkelbraun mit hellern Spitzen; Brust, Bauch, After und Schenkel sind heller als der Oberleib

*) Die Länge des Schnabels ist allezeit von der Spitze bis an die Stirn gemessen.

**) Der Nagel ist allemal beym Maas der Zehen dazu gerechnet.

leib; die Schwungfedern schwarz, lichtgrau gerändet; der Schwanz wie der Rücken. Der Vogel sieht im Ganzen dunkelgrau, fast wie die grauen Gänse aus, und die Federn des Oberleibes haben einen schillernden Glanz.

Das Weibchen ist etwas größer, oft schwarzbraun oder dunkler von Farbe, als das Männchen *).

Die Farbe ändert nicht viel, doch ist die oben angegebene zuweilen höher, zuweilen tiefer, so daß die Hauptfarbe bald grau, bald bräunlich, bald schwarzbraun erscheint.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser große Raubvogel geht darin von den andern Geyern ab, daß er (wenigstens hat er sich so in Deutsch-

*) Vielleicht gehört la Peirouse Arriangeyer (Vultur Arrian. Neue Schwedische Abhandl. III. S. 100.) hierher. Er ist größer als der (Egyptische) Aasgeyer (Vultur percnopterus) und ganz dunkelbraun. Der Kopf ist mit sehr kurzen Federn bedeckt. Der Schnabel ganz hornfarben; der Augenstern goldgelb; die Wangen und Kinnladen mit einigen schwarzen Haaren besetzt; der halbe Hals fast ganz nackt, und so wie die Wachshaut blaulich; der übrige Hals befiedert, oben mit längern und vorn mit kurzen, steifen und schwärzlichen Federn bekleidet; die Brust erhaben; die Füße nackt und bläulich.

Er ist oft den Pyrenäen gemein, und heißt Arrian.

Die Beschreibung ist unvollkommen, auch der Federbüsche über den Schultern nicht gedacht. Allein, wenn man weiß, daß sie diese Vögel anlegen, so wird man geneigt, den Arrian hierher zu rechnen.

Deutschland gezeigt), wie ein Adler, gern auf lebendigen Raub stößt, und sich nicht in großen Heerden zeigt, sondern einsam, bloß in Gesellschaft seines Weibchens, mit welchem er gemeinschaftlich raubt.

Verbreitung und Aufenthalt.

Wie alle großen Vögel in Europa, so ist auch dieser einzeln. Er bewohnt die hohen gebirgigen Waldungen von Europa, Arragonien u. s. w. Auch in Asien, z. B. in China findet man ihn. Man führt ihn auch unter den Böhmischen Vögeln auf *). Im Herbst und Winter verstreicht er sich in die Ebenen, und dann hat man ihn auch in Schlesien, an der Donau, in Hessen, Sachsen und Thüringen angetroffen. Ich habe ihn selbst im October 1791 in der Gegend um Kahle an der Saale gesehen. Auch versicherte mir ein Jäger in jener Gegend, daß er ihn schon mehr als einmal in den hohen kahlen Gebirgen an der Saale geschossen habe. Es scheint sogar, als wenn er in dem Sächsischen und Schlesischen Hoch- und Mittelgebirge wohne, und man trifft ihn auch in der Lausiz an. Aus den Gebirgen geht er täglich in die Ebenen herab.

Nu-

*) Schmids Sammlung phys. Aufsätze zur Aufnahme der Naturkunde Böhmens. I. S. 29. Im Jahr 1791 wurde einer auf dem Gute des Herrn Baron von Ybeli zu Colletz geschossen.

Nahrung.

Seine Nahrung besteht eigentlich in Aas und angeschossenen Thieren, z. B. Haasen; außerdem aber stößt er auch auf Rehe, Ziegen, Schafe u. d. gl. Im Nothfall frißt er auch Fische.

Jagd.

Er ist so gefräßig und auf seinen Raub oft so erpicht, daß er sich dabey erschlagen und schießen läßt. Man fängt ihn im Winter auf Fuchseisen, auf welchen Aas für die Füchse liegt. Man kann ihn auch auf den Vogelheerden mit einem zur Lockspeiße angebundenen Lamme oder Haasen fangen.

Nutzen und Schaden.

Er hilft die Luft von den pestilenzialischen Dünsten reinigen, welche das unverzehrte Aas verursachen würde.

Der Schaden wird aus seiner Nahrung ersichtlich.

2. Der weißköpfige Geyer.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Weißer Geyer, kleiner Geyer, aschgrauer Aasgeyer, Norwegischer oder Geyer aus Norwegen, Fischgeyer, weißer Fischgeyer, Hühnergeyer, weißer Hühneraar, Grimmer, Dunggeyer, kleiner weißer Geyer der Alten.

Vul-

Vultur leucocephalus, *Gmelin Lin.* l. c. p. 248. n. 10.

Petit Vautour. *Buffon* Oiſ. I. p. 164. Vautour de Norwegue, Ueberſ. von Martini. I. S. 210. Planch. enlum. 449.

Cetti N. G. von Sardinien. II. S. 17. Taf. 1.

Vultur albicans. Kleins Hiſt. d. V. 7. S. 44. Nr. 5.

Borkhauſen, Deutſche Fauna. I. 88.

Goeze, Europ. Fauna. IV. 64.

Naturforſcher, VIII. 43.

Mein ornith. Taſchenbuch. S. 3 und 456.

Donndorf, a. a. O. S. 9. n. 10.

Kennzeichen der Art.

An Kopf und Hals mit weißen Pflaumfedern; die Halskrauſe weiß; Schwung- und Schwanzfedern ſchwarz oder ſchwarzbraun, erſtere in Ruhe bis an die Spitze der letztern reichend, und letztere wie die Schwungfedern ſpitzig auslaufend.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Ich habe dieſen Vogel nicht ſelbſt geſehen, allein der ſeelige Goeze ſowohl als Herr Cammerath Borkhauſen, der ihn lebendig beobachtet hat, zählen ihn unter die Deutſchen Vögel; auch hat ihn Herr von Minckwitz wirklich in Schleſien angetroffen. Durch Hülfe deſſen und des Herrn D. Schneegaß bin ich auch im Stande, etwas Vollſtändigers über dieſen Vogel zu liefern, als meine Vorgänger.

Die

Die gewöhnliche Beschreibung von ihm ist nach Cetti folgende:

Seine Länge beträgt vom Schnabel bis an die Schwanzspitze 3 Fuß 1 Zoll (Franz. Maas), und die größte Schwungfeder ist 21 Zoll lang, wovon der Schwanz 14 Zoll wegnimmt. Die zusammengelegten Flügel bedecken den ganzen Schwanz. Die Fußwurzel ist unbefiedert, und die mittlere Zehe hat 11 hornartige Schuppen; Schnabel und Füße sind gelb, ersterer an der Spitze schwarz. Die Farbe variirt. Kopf und Hals sind wollig und meist ganz weiß, bisweilen weiß mit braunen Streifen, bisweilen röthlichweiß; den Hals umgiebt eine große Binde von weißem geschmeidigen Federn wie ein Palatin; der übrige Leib ist meist hellaschgrau, auch braungrau mit oder ohne röthlichgelbe Flecken, bisweilen trübweiß, bis auf die Schwung- und Schwanzfedern, welche schwarz oder vielmehr schwarzbraun sind; letztere sind an der Wurzel und Spitze weißlich.

Klein sagt von seinem weißen Geyer: Kopf, Hals und die untere Seite der Flügel sind weiß; das übrige mit kleinen erdfarbigen Flecken besprengt; die Größe ist wie beym Schreyadler.

Die genauere Beschreibung eines alten Männchens kenne ich durch die Güte des Herrn von Minckwitz. Sie ist folgende. Es ist aufrecht stehend 2 Fuß 8 Zoll hoch, von der schneidenden Spitze des Schnabels bis zum Ende des 14 Zoll langen Schwanzes 4 Fuß 2 Zoll lang; die Breite 7 Fuß und etwas drüber; der schwarze

Schnabel von der Stirn an $3\frac{2}{3}$ Zoll, vom Mundwinkel bis zur Spitze aber nur $3\frac{1}{3}$ Zoll lang, die Schenkel, von welchen lange Federn herabhängen, 7 Zoll, die nackte schmutziggelbe und im Durchmesser 1 Zoll dicke Fußwurzel bis zu den Zehen $4\frac{1}{3}$ Zoll hoch, die mittelste Zehe mit dem starken aber nicht sehr gekrümmten $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Nagel, $5\frac{1}{2}$ Zoll, die äußern und innern, viel schwächern, nur $3\frac{1}{2}$ Zoll und die hintern $3\frac{1}{3}$ Zoll lang. Der Stern im Auge ist gelb; die Augenlieder sind mit kleinen schwarzen Borsten besetzt, so wie die Gegend zwischen dem Schnabel und den Augen; der Kopf und der lange Hals sind nackt, und nur mit weisser Wolle bekleidet; das Nackte geht vorn am Halse fast 8 Zoll tiefer herunter, als am Hinterhalse, welchen, 7 Zoll unter dem Kopfe, bis auf den Rücken herab ein schöner dichter aufgetriebener Federbusch von sehr schmalen, flatternden, weichen, 3 bis 4 Zoll langen Federn ziert. Die Brust ist ebenfalls, gleich wo das Nackte aufhört, mit einem Kragen, aber von breitern und nicht so dicht stehenden langen Federn geziert. Das Gefieder ist auf dem Ober- und Unterleibe fast ganz fuchsroth, auf dem Rücken lichtbraun, aber alle diese Federn sind in der Mitte am Schaft herab weißlich oder röthlichweiß, wodurch das Gefieder fein gestreift oder geflammt erscheint. Hiervon sind jedoch die grossen untersten Deckfedern der Flügel, welche braun sind mit lichtern Spitzen, und die schwarzen Schwung- und Schwanzfedern ausgenommen, doch endigen die hintern Schwungfedern auch etwas lichtbrauner. Die vierzehn

Schwanz-

Schwanzfedern sind stark, breit, spitzig auslaufend, wie die Schwungfedern, und gegen die Spitze sehr abgestoßen, daß das Ende des Schaftes bis über 1 Zoll lang ohne Fahnen ist. Dieß kommt wahrscheinlich daher, daß der in Ruhe sitzende Vogel mit seinem langen Schwanze immer den Boden, welches meist Klippen und Felsen seyn mögen, berühren muß. *)

*) Durch diese Angaben sind wir nun gewiß, was für einen Deutschen Vogel wir unter dem Namen weißköpfiger Geyer (Vultur leucocephalus) verstehen sollen. Allein da dieser Vogel in den naturhistorischen Schriften so oft mit dem Aegyptischen Aasgeyer (Vultur percnopterus) verwechselt wird, und dieser eine der verwirrtesten Geyerarten ausmacht, so ist nöthig noch dreyzehn Vögel zu erwähnen, die man unter diesem Namen aufführt.

1) Der Norwegische Geyer (Vautour de Norwegue). Er ist bis auf die schwarzen Schwungfedern weiß. Kopf und Hals sind so sparsam mit Dunenfedern bekleidet, daß die röthliche Haut vorsieht. Der Schnabel ist gelb mit einem schwarzen Punkt; die Nägel sind schwarz.

Dieser gehört vielleicht zu unserm weißköpfigen Geyer.

2) Der aschgraue Aasgeyer des la Peirouse (Vultur Stercorarius. Neue Schwedische Abhandl. III. S. 100.) hat auch Aehnlichkeit mit unserm Vogel; allein des weißen Halskragens geschieht keiner Erwähnung. Es ist daher wohl eine besondere Art (Dunggeyer; und wenn er sich auch in Aegypten findet, so hat ihn Hasselquist fälschlich für das Männchen seines Erdgeyers ausgegeben. Er ist so groß als ein Truthahn; der Schnabel ist verlängert und hornfarben; der Augenstern blau; der Kopf nackt und saffrangelb, so

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Geyer findet sich zuweilen in Schlesien und andern vorzüglich südlichen Gegenden Deutschlands ein. Er

so wie die Wachshaut und Gurgel mit einzelnen weißen Haaren; der Körper weißbraun; der Kropf nackt, vorstehend und saffrangelb; die Schwungfedern schwarz; die Füße ziemlich lang, nackt und aschgrau.

Er hält sich haufenweiße mit andern Geyern beym Aase auf, findet aber sein besonderes Vergnügen am Menschenkothe.

3) Brissons (Vultur leucocephalus: Ornith. p. 134. n. 9.) weißköpfiger Geyer, der gewöhnlich bey unsern weißköpfigen Geyern mit aufgezählt wird, ist so groß als ein Haushahn; der Schnabel bläulich, an der Spitze schwarz; der Augenstern mattroth; der Körper rußfarbig mit kastanienbraunen Flecken; Kopf und Hals weiß mit braunen Streifen; die Schwungfedern halb braun, halb weiß; die Wurzel des Schwanzes weiß, das Ende braun mit weißlicher Spitze; die Füße mit mattgelben Federn bedeckt.

Daß unser weißköpfige Geyer nicht gemeynt seyn könne, so wenig als der Norwegische, leuchtet sogleich ein; allein was für einer es sey, ist eben so ungewiß. Man kömmt nach dieser Beschreibung fast auf die Gedanken, den Steinadler hier zu finden.

4) Den Aegyptischen Erd- oder Aasgeyer (Vultur percnopterus) beschreibt Hasselquist (Reise nach Palästina. S. 286. n. 14. Der Aegyptische Bergfalke. Schwedische Abhandl. XIV. S. 203.) folgendergestalt: die Länge vom Scheitel bis zur Schwanzspitze ist 2 Fuß, des Schnabels 2 Zoll, und des Schwanzes 6 Zoll; die Klauen sind ½ Zoll lang; der Kopf ist kahl und runzlich, und nur hin und wieder mit haarförmigen Federn besetzt; der Augenstern weiß; der Schnabel groß, länglich oder cylindrisch, an der Spitze zu-

Er wohnt auf den Tyroler Gebirgen. Er muß aber sehr selten seyn, denn keiner meiner ornithologischen Freunde als Herr von Minkwitz und Herr

zusammengebogen und krumm, mit einer gelben Wachshaut, die mehr als die Hälfte des Schnabels bedeckt; die Nasenlöcher befinden sich näher am untersten Rande der Kinnladen, als am Rücken derselben; der Hals ist gleich oben mit aufrecht stehenden Federn bedeckt, unten hin mehrentheils kahl, nur mit einigen dünnen Federn bestreut, am Ende wieder mit Federn bewachsen; die Fußwurzel ist kahl und uneben, und die Krallen sind groß und stark. An Männchen und Weibchen wird man einen merklichen Unterschied in den Farben gewahr. Das Weibchen ist überall weiß, und hat schwarze Schwungfedern; das Männchen aber ist über den ganzen Körper grau, am Hals aber und an den Schultern schwärzlich mit einigen weißen Flecken bestreut; an diesem ist der Kopf zitrongelb, an jenem aber blaßgelb; die Füße sind grau und die Klauen schwarz.

Dieser Vogel ist der wahre Percnopterus in Aegypten, der Rachamach des Bruce und Uriguráp le Vaillants. Wahrscheinlich war der Vogel, den Hasselquist als Männchen angiebt, noch jung, da Vaillant, dem wir die vorzüglichste Beschreibung verdanken, beyde Gatten nicht als so verschieden angiebt.

5) Der Urigurop Vaillants (s. meine Uebersezzung der Afrikanischen Vögel. I. S. 77. Taf. 14.) gehört nicht zu unserm weißköpfigen Geyer, und wenn er nicht das Exemplar des Norwegischen Geyers im Museum zu Paris mit dem seinigen verglichen haben wollte, so würde ich auch diesen nicht dahin zählen, sondern ist vielmehr mit dem Aegyptischen Aasgeyer (Vultur percnopterus) einerley.

Borkhausen hat ihn gesehen. Sonst scheint er eine weite Verbreitung zu haben, da er in Preußen, Sardinien, in der Schweiz u. s. w. angetroffen wird. Ob

Es ist auch, wie schon gesagt Bruce Rachamah (Reise nach den Quellen des Nils. I. S. 167. Taf. 33.), denn beyder Beschreibungen stimmen vollkommen überein, nur mit dem Unterschiede, daß Bruce ihn wenig größer als eine Krähe angiebt, da hingegen Vaillant ihn für größer als den größten Bussard angiebt, ja ihn an Größe fast einer Truthenne gleich schätzt. Wahrscheinlich hat Bruce ein Männchen vor sich gehabt. Nach Vaillant ist der Schnabel lang, dünne und nur an der Spitze gekrümmt, zwey Dritttheil seiner Länge nach mit einer nackten orangenfarbenen Haut bedeckt, und nur die krumme ohngekerbte Spitze von horniger Materie. (Eben dieses eigenen Schnabelbaues halber mache ich aus diesen und noch einigen andern Raubvögeln eine besondere Gattung: Gypaetos.) Stirn, Augenkreiße und Wangen bis zu den Ohren, sind saffrangelb; diese Farbe ist am lebhaftesten in der Schnabelgegend, wo die Nasenlöcher liegen; die Gurgel ist mit einzelnen kleinen Pflaumfedern bedeckt, durch welche man die bloße Haut sieht, die gelblich und runzlich ist, und sehr weit ausgedehnt werden kann; der Scheitel und ganze Hals sind mit langen zugespitzten, und an den Fahnen zerschlissenen Federn, die vom Hintertheil und an den Seiten herabhängen, bedeckt; die Hauptfarbe des Vogels ist weiß mit röthlicher Farbe beschmutzt, vorzüglich auf dem Oberleibe und an den Schultern; die großen Schwungfedern sind schwärzlich; die mittlern auf ihrer äußern Fahne röthlich, und schwärzlich auf der innern; der Schwanz weißröthlich und etwas keilförmig; die Schnabelspitze und die Nägel schwärzlich; Die

Ob er sich in felßigen oder waldigen Gegenden hauptsächlich aufhält, davon gehen die nähern Nachrichten, wie überhaupt von seiner Lebensart, ab. Er

 ver-

Die Füße braungelb; der Kropf hervorstehend, und wenn er gefüllt ist, nackt und saffrangelb.

Das Weibchen unterscheidet sich dadurch, daß es etwas größer ist, und die Farbe der Schnabelwurzel und des Kopfs weniger röthlich ist, und sich mehr ins Gelbe zieht.

In der Jugend ist der Urigurop an allen nackten Theilen des Kopfs und der Gurgel mit einem graulichen Pflaum bedeckt, und in den Monaten November bis Jänner, welches die Paarzeit ist, ist der Schnabel am Männchen viel röther, als sonst.

Das was Hasselquist vom Aegyptischen Aasgeyer sagt, weicht darin von Vaillants Nachrichten ab, daß er ihnen einen großen Schnabel und starke Krallen zuschreibt. Er scheint aber denselben Vogel gemeynt zu haben, wovon wir hauptsächlich durch Bruce vergewissert werden, und seine sehr schätzbare Nachrichten scheinen mir also mit Sicherheit auch auf Vaillants Urigurop angewandt werden zu können.

Sollte übrigens der Norwegische Geyer nicht hinlänglich verschieden seyn von dem Urigurop, so ist doch die Sardinische angebliche Varietät oder unser weißköpfiger Geyer gewiß eine eigene Art.

Belons Sacre Egyptien (hist. des Ois. p. 110.) und Schaws (Travels. p. 9. 92.) Achbobba, so wie Paul Lukas (Voyage. III. p. 204.) Sperber hat Buffon mit mehrerem Grunde zu seinem Aegyptischen Erdgeyer gerechnet, als ihn Vaillant deshalb tadelt. Alle drey haben sicher keinen andern Vogel, als den des Bruce und Hasselquists gemeynt. Die alten Aegyptier verehrten aber den Aasgeyer gewiß eben aus dem Grunde, wie die jetzigen Muhametaner wegen seiner Wohlthätigkeit für das Land, und nicht

verfliegt sich nach Deutschland, und wahrscheinlich bestand der im Sommer sich in einer Pläne Schlesiens niedergelassene Schwarm großer Geyer, deren Anzahl sich

nicht deswegen, weil sie in ihm eine Vorstellung der Natur der Sonne ahndeten, wie Paul Lukas vermuthete.

6) Von diesem Urigurop oder überhaupt dem Aegyptischen Aasgeyer (Vultur percnopterus) ist Buffons Percnoptere als eine weit größere Art verschieden. s. Nr. 3.

7) La Peirouse beschreibt (Neue schwedische Abh. III. 99.) seinen Aasgeyer (Vultur percnopterus) so: Der Leib ist krumm und gelb gefleckt, der Bauch gelblich, die Seiten desselben und die Schenkel weiß; Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich, und von jenen ist die zweyte viel kürzer als die übrigen; die Ohren sind nackt; der bläuliche Kopf aber nebst dem Halse bis zu den Schultern nur mit sehr kurzem weißen Pflaum besetzt; Schnabel und Wachshaut hornfarbig; die Füße nackt und grau. Beyde Geschlechter haben übrigens einerley Farbe; die Jungen sind aber weißlich.

Auf den Pyrenäen.

Mir scheint dieser Vogel der wahre Aegyptische Aasgeyer nicht zu seyn, sondern vielmehr mein Vultur Trercalos. Es fehlt zwar der Federbusch auf den Schultern, allein man weiß ja aus der Geschichte des grauen Geyers, daß dieser oft unmerklich angelegt wird.

8) Sonnerats Gingischer Geyer (Vultur ginginianus) den Gmelin im Linnéischen System gar nicht aufführt, ob ihn gleich Latham schon mit aufgezeichnet hat, ist dem Urigurop und Aegyptischen Aasgeyer ungemein ähnlich; nur die Gestalt des Schnabels, der dem eines Truthahns gleichen soll, stimmt schlecht mit dem sehr langen Schnabel des Afrika-

sich auf ein Paar Hundert belaufen haben soll, nach Aussage eines glaubwürdigen Mannes, blos aus solchen Geyern.

rikanischen Vogels überein. Inzwischen hat man in dem Schnabel des Uruku (Vultur Aura, Lin.) dieselbe Aehnlichkeit zu finden geglaubt, und gleichwohl sagt *Vaillant* (a. a. O.) daß dieser die nächste Verwandtschaft mit dem des Urigurops habe, welches ein Grund mehr für die Identität beyder ist.

Der Schnabel gleicht dem des Truthahns völlig; die Nasenlöcher sind offen, an der Schnabelwurzel eine nackte Haut; der Raum zwischen den Nasenlöchern und Augen hat kleine haarartige Dunen; Wangen und Kehle sind kahl, und nebst der Schnabelwurzel röthlich fleischfarben; die Federn des Hinterkopfs und Halses lang, grade und weiß (wie beym Urigurop), die Deckfedern der Flügel, Rücken, Bauch und Schwanz von derselben Farbe; die Schwungfedern schwarz; der Augenstern roth; Schnabel und Füße graulich.

Er wird an der Küste Koromandel angetroffen, wo die Eingebohrnen ihn wilden Truthahn nennen.

Die meiste Aehnlichkeit scheint er mit dem Norwegischen Geyer zu haben.

Dieß sind diejenigen Vögel, die theils mit unserm weißköpfigen Geyer verwandt, theils mit ihm verwechselt worden sind. Diese Anmerkung wird um so weniger am unrechten Orte stehen, weil manche Naturforscher bisher wenigstens den weißköpfigen Geyer und den (Aegyptischen) Aasgeyer wie z. B. Latham (Synopſ. I. 1. n. 7. meine Uebers. I. 1. S. 11. n. 7. Anhang. S. 652.) für einerley gehalten haben, und man hier doch wenigstens sieht, wie diese und ähnliche Raubvögel wahrscheinlicher Weise zu trennen sind.

Nahrung.

Nach Einigen soll er sich hauptsächlich von Aas, nach Andern vom Federvieh auf den Dörfern und Höfen, wie die rothe Milane nähren *).

Fortpflanzung.

Das Ey soll wie beym Haasengeyer, nur weniger gefleckt seyn **).

Nutzen.

Man könnte den Balg als Pelzwerk brauchen, wie es in Arabien geschieht ***).

Irrthümer und Vorurtheile.

Aus der genauern Auseinandersetzung dieser Geyerart wird ersichtlich:

1) Daß hier nicht das Weibchen des schwarzen Geyers (Vultur niger, *Gmelin Lin.*) ****), wie die Sardinischen Jäger glauben, gemeynt seyn kann. Er ist der größte Geyer in Sardinien; der Schnabel 2 Zoll lang, grade ehe die Krümmung angeht; die Nasenlöcher und der Kopf und nächste Theil des Halses nackt, die Haut des nackten Halses so wie die Augenkreiße und Füße, weiß, außer den dunkelbraunen kleinen

*) Naturforscher a. a. O. Klein a. a. O.
**) Naturforscher a. a. O.
***) Uebers. von Buffons Vögeln. I. S. 208. Nota 71.
****) Cetti N. G. von Sardien. II. S. 19.

nen Federn, womit der Kopf bedeckt ist, sind alle übrigen Theile glänzend schwarz, selbst die Pflaumfedern.

2) Aus den obigen Anmerkungen ist klar, daß auch der Aasgeyer (Vultur percnopterus) nicht hierher gehört. Eben so wenig

3) der Percnoptere des Büffons, wie gleich die folgende Nummer zeigen wird.

3. Der Alpengeyer.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Geyeradler, Bastartadler, Bergstorch, Aegyptischer Erd- oder Aasgeyer.

Vultur Trencalos, *mihi.*

Le Percnoptere. *Buffon.* des Oif. I. p. 149. Planch. enlum. No. 426. Ed. de Deuxp. I. 151. tab. 5. Uebers. von Martini I. 190. Taf. 15.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist schwarz. Kopf und Hals mit weißer Wolle besetzt und an einigen Stellen kahl und blau; an jeder Schulter ein in die Höhe stehender Federbusch; die nackten Füße grau.

Beschreibung.

Herr Gmelin erwähnt in seinem Linnéischen Systeme dieses Vogels gar nicht, und andere vermischen

schen ihn wie schon erwähnt, mit dem Aasgeyer, wohin er doch gar nicht gehört. Aristoteles hat ihn Περκνοπτερος mit dem Zunamen υπαετος (Subaquila) benannt, und ihn unter die Adler gesetzt, ob er gleich selbst gesteht, daß er von den Adlern nichts als alle Fehler, aber keine von ihren guten Eigenschaften an sich trage. Büffon hat den Namen Percnoptere nach Aristoteles beybehalten. Er hat die Größe des Goldadlers, aber kürzere Flügel und einen längeren Schwanz als die Adler. Der Kopf ist schön blau; der Hals weiß und nackt, oder vielmehr so wie der Kopf nur mit Pflaumfedern bedeckt; unter dem Hals steht ein Kragen von weißen harten Federn, wie eine Halskrause; der Augenstern rothgelb; die Wachshaut schwarz; der Schnabel schwarz mit weißer Spitze; die Füße und Zehen kahl und bleyfarbig; die Klauen schwarz, kürzer und weniger gekrümmt als an dem Adler; auf der Brust unter dem Kragen ein brauner herzförmiger Fleck, der mit einem schmalen weißen Rande eingefaßt ist. Er hat ein häßliches Ansehen. Aus den Nasenlöchern und Speicheldrüßen des Schnabels tröpfelt beständig eine Feuchtigkeit heraus. Der Kropf steht hervor, und wenn er auf der Erde sitzt, breitet er die Flügel allzeit aus.

Es scheint ein ziemlich seltener Vogel zu seyn, der das südliche Europa, und namentlich die Pyrenäen, Alpen und die Gebirge Griechenlands bewohnt.

Wahr=

Wahrscheinlich ist dieser Alpengeyer auch ein Bewohner Deutschlands, und deshalb ist er eben hier als ein Deutscher Vogel mit aufgezählt worden. Denn auf keinen andern Vogel scheint folgende Nachricht des Herrn D. Vogels zu Weilburg im Reichsanzeiger (Nr. 219. S. 2857. Jahrg. 1803.) besser zu passen.

„Am sogenannten Stoppelberge nicht weit von Wetzlar, auf dem Nassau-Weilburgischen Gebiete, ließ sich im Januar ein großer fremder, in dasiger Gegend noch nie gesehener Vogel bey einem Aase nieder, und fraß sich daran so satt, daß er sich nicht wieder in die Luft erheben konnte, und von einem in der Nähe befindlichen Bauer ergriffen und lebendig gefangen wurde. Es war der wahre Aegyptische Aasgeyer (Vultur percnopterus), wie aus folgender Beschreibung hervorgehen wird. An Größe übertraf derselbe, doch nicht sehr viel, einen Truthahn. Seine beyden ausgebreiteten Flügel maßen 4 Ellen. Den größten Theil des Leibes bedeckten hellbraune, mit einigen schwarzen vermischte Federn. Die Schwung- und Schwanzfedern waren schwarz; Kopf und Hals waren kahl, wie geschoren, mit kurzen dichten Pflaumfedern bewachsen, die eine weiße, auch an etlichen Stellen z. B. um die Augen und zur Seite des Halses eine blaßblaue Farbe hatten. Da, wo der kahle Hals ein Ende hatte, stand dem zunächst am Rücken ein Strauß von schmalen langen hellbraunen Federn. Der Schnabel war Fingers lang und Daumens dick, von

Farbe

Farbe schwärzlich, sein oberer Theil länger, wie der untere und die scharfe Spitze desselben am Ende hakenförmig abwärts gebogen. Aus den Nasenlöchern sah man, doch nur selten und kurze Zeit, eine Feuchtigkeit fließen. Seine grauen und starken Füße waren mit ansehnlichen scharfen Krallen versehen, und von unten herauf bis an die Kniee ohne Federn.

Noch jetzt ist dieser Vogel im Thiergarten bey Weilburg lebendig und gesund zu sehen. Hat er die Reise selbst aus seiner Heymath durch die Luft in hiesige Gegend gemacht, oder ist er aus irgend einer nähern Gefangenschaft gekommen?"

Nach einer spätern Nachricht des Herrn Beckers in Darmstadt, von dem wir wohl auch eine Abbildung in seiner Deutschen Ornithologie erwarten können, hat er das Ansehen eines freyen, nie in der Gefangenschaft gewesenen Vogels.

Ist dieser Vogel der Alpengeyer nicht, so ist er vielleicht der gemeine, oder es gehören vielleicht alle drey Vögel zu einerley Art; denn die Abweisungen sind gering. So viel ist gewiß, daß sich der Vultur Trencalos eher ins Nassauische verirren kann, als Vultur percnopterus aus Aegypten *).

4.

*) Wahrscheinlich gehört Linnés Vultur percnopterus (Ed. XII. 123. n. 7.) hierher. Er charakterisirt ihn: Vultur remigibus nigris, margine exteriore (praeter extimas) canis.

4. Der Haasengeyer *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Aas-, Kib-, Roß- und Vogelgeyer; Gänseaar.

Vultur cristatus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 250. n. 12.

Vautour à aigrettes ou huppe; *Buffon*, Oiſ. I. 159.

Ed. de Deuxp. I. 162. Uebers. von Martini I. 204.

Har-Vulture. *Latham*, Synopſ. I. 1. p. 17. n. 12. Meine Uebers. I. 1. S. 15. n. 12.

Naturforscher, VIII. 42.

Donndorf, a. a. O. S. 13. n. 12.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 2. n. 2.

Kennzeichen der Art.

Er ist röthlich schwarz, an der Brust ins Gelbliche ziehend, mit nackter Fußwurzel und einem Schopf aufgerichteter Federn zu beyden Seiten des Kopfs.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Ob ich gleich noch neulich versichert worden bin, daß dieser Geyer in den südlichen Deutschen Gebirgen, auch in den felsigen Gegenden der Donau anzutreffen sey, so habe ich ihn doch nur als zweifelhaft aufgestellt. Wenn die beyden Federbüsche auf dem Kopfe nicht wä-

ren,

*) Alte Ausgabe. S. 202. Nr. 3.

ren, so würde ich ihn für ein Männchen des Seeadlers halten. Seine ganze Geschichte spricht für eine Adlerart.

Er hat fast die Größe eines Steinadlers und seine Flügelspitzen stehen 7 Fuß *) weit von einander.

Der Schnabel ist grade, an der Spitze gekrümmt und schwarz; die Beine sind gelblich, die Nägel schwärzlich; die Augen häßlich.

Der ganze Leib ist von röthlich schwarzer Farbe, die am Unterleibe heller oder mehr rothgelb wird; der Schwanz ist lang und grade.

Merkwürdige Eigenschaften.

Wenn er ruhig sitzt, so sträubt er die Kopffedern so in die Höhe, daß sie zwey Hörner zu bilden scheinen, die man aber im Flug, welcher mit großem Geräusch verbunden ist, nicht bemerkt. Wenn er geht, macht er Schritte von sechszehn Zoll. Er ist so wild, daß man ihn auf keine Weise zu bändigen vermag.

Verbreitung und Aufenthalt.

Vorzüglich in den südlichen Gebirgen und waldigen Gegenden von Europa soll sich der Haasengeyer aufhalten, also in Frankreich, der Schweiz, im Elsaß ꝛc. In Deutschland weißt man ihn Schlesien, die Lausiz und Böhmen zu seinem Vaterlande an; allein die eifrigsten Ornithologen in Schlesien, bey

*) P. Ms.: Breite 6 Fuß und drüber.

bey denen ich mich nach ihm erkundigt habe, haben ihn in den neuern Zeiten noch daselbst nie entdecken können. Auch in Preußen und Polen soll er sich finden.

Nahrung.

Seine Nahrung macht sowohl todte als lebendige Thiere aus, und er stößt nicht nur im Fluge von der Höhe eines Baums oder Felsens herab, sondern auch im Laufen auf allerhand Vögel, desgleichen auf Haasen, Kaninchen, Hirsch- und Rehkälber, und auf junge Füchse. Auch die Fische im Wasser sind vor seinen Nachstellungen nicht sicher. So gefräßig er aber ist, so kann er doch ohne Lebensgefahr vierzehn Tage fasten.

Fortpflanzung.

Er nistet, oder wie die Jäger von den Raubvögeln sagen, er horstet in den dicksten entlegensten Wäldern auf hohen Bäumen z. B. Eichbäumen, und soll ein oder zwey Eyer legen, die an beyden Enden abgerundet, grauweiß mit kleinen blaßröthlichen Flekken gewölkt sind *).

Nutzen und Schaden.

So wie alle Geyerbälge sollte man auch diese, wie im Orient von den großen Federn entblößen, und die Dunenhaut als Pelzwerk benutzen. Das Leder soll so dick wie von Ziegenlämmern seyn **).

*) Naturforscher a. a. O. S. 43.
**) Buffon a. a. O.

Man soll ihn auch, wiewohl mit Mühe, zur Jagd abrichten.

Der Schaden wird aus seiner Nahrung ersichtlich.

Die zweyte Gattung.

Falke. Falco.

Kennzeichen der Art.

Der Kopf ist dicht mit Federn besetzt.

Der Schnabel ist kurz, haakenförmig und an der Wurzel mit einer Wachshaut versehen, in welcher die kleinen eyrunden Nasenlöcher liegen.

Die Zunge ist fleischig, breit, in der Mitte mit zwey befranzten Wiederhaaken versehen, zwischen welchen sich der Eingang der Luftröhre befindet, und wodurch diese gedeckt wird.

Die Füße (Fänge, Fänger) sind musculös und die Zehen mit großen, starken, gekrümmten und scharfen Krallen besetzt. Sie sind an der Fußwurzel weiß unbefiedert oder nackt, doch auch befiedert. Die Farbe der Füße kömmt mehrentheils, so weit sie nackt sind, mit der Farbe der Wachshaut überein *). Mehren-

*) Ich habe geglaubt in den Schilden oder Schuppen der Fußwurzel und Zehen, in ihrer Gestalt und Anzahl bleibende Kennzeichen der Arten zu entdecken, allein sie

rentheils findet man, daß die Zügel aus Haaren oder borstenartig gekrümmten Federn bestehen. Diese Vögel fliegen überaus hoch, haben ein außerordentlich scharfes Gesicht, nähren sich fast bloß von lebendigen Thieren, auf welche sie im Flug oder auf der Erde, wie ein Pfeil schießen, und dieselben gewöhnlich beym Hals mit den Fängen ergreifen, und dieselben erwürgen, und ihnen dann in Ruhe sitzend die Gurgel abreißen; fressen bloß bey großem Hunger, den sie doch lange erdulden können, Aas, und nisten (horsten) meist auf hohen Felsen oder hohen Bäumen. Das Weibchen ist oft um ein Drittheil größer und auch schöner als das Männchen. Die Farbe ändert nach ihrem Alter sehr ab *), und man darf vor dem dritten Jahre oder vielmehr Frühling auf keine merkliche Festigkeit derselben rechnen **). Die

sie variiren sehr, so gar, daß das, was einer und derselben Art Schild ist, ist an der andern Schuppen. Was bleibend ist, habe ich bemerkt.

*) Daher in der Bestimmung und den Beschreibungen dieser Vögel die große Verwirrung und Verschiedenheit.

**) Vor dieser Zeit pflanzen sie sich auch der Regel nach nicht fort, und wenn man daher in großen Ebenen zur Zeit der Fortpflanzung Raubvögel herumschwärmen sieht, so sind es gewöhnlich ein- und zweyjährige, von denen man keine Hauptbeschreibung liefern darf. Ich glaube, dieß ist eine vorzügliche Ursache, von den so verschiedenen Beschreibungen eines und desselben Raubvogels. Ich will hier diejenige Beobachtung mittheilen, woraus eigentlich die Hauptverschiedenheit in den

Begattungszeit ausgenommen, leben sie fast alle zerstreut, einsam, und ein jeder geht seinen Geschäften allein für sich nach. Es sind Stand-, Strich- oder Zugvögel. Sie streichen aber nicht wie die meisten andern Raubvögel des Nachts weg. Man kann sie gewöhnlich leicht fangen und schießen, da sie auf einen ihnen vorgestellten Raub so erpicht sind, daß sie, als sonst so schlaue Vögel, gar keine Vorsicht anwenden.

Nach

den Farbenwechsel bey den Falkenarten erkärbar wird. Fast alle andern Vögel mausern nämlich noch im ersten Jahre, wenn sie im May ausgebrütet sind, im August, und die später ausgekommenen im September, ihr Nestkleid aus, so der Finke, Fasan u. s. w. und solche Vögel haben dann im Winter oder doch im kommenden Frühjahr ihr vollkommenes Kleid an, wodurch ihre Mannbarkeit erkenntlich wird. Allein die Falken nehmen das Nestkleid mit ins zweyte Jahr hinüber, und mausern dieß nicht eher als das zweyte Jahr um oder noch Johanni aus. Alsdann aber bekommen sie ihre mannbare Kleidung, die also erst im dritten Frühjahr sich in ihrer ganzen Vollkommenheit zeigt. Im ersten Jahre sehen ihre Farben also der Regel nach allzeit lebhafter und dunkler, und im zweyten Frühjahr heller oder blässer aus, weil sie die Witterung ausgebleicht hat. Verliehren sie nun durch Zufall während der Zeit Federn, so giebt dieß gar mancherley Erscheinungen. So wird man z. B. immer junge Hühnerhabichte antreffen, die über den Knieen Queerbinden haben, weil ihnen die Feldhühner und andere Vögel beym Fangen diese Federn ausgebissen haben, und also hier die vollkommenen Federn schon früher producirt worden sind.

Nach mehrern auffallenden Verschiedenheiten unter ihnen, will ich die acht und dreyßig in sechs Familien mittheilen.

Erste Familie.

Adler (Aquilae): Von vorzüglicher Größe, mit lanzetförmigen spitzigen Federn an Kopf und Hals, welche den Kopf dünner machen, meist an der Wurzel geraden Schnabel, starken, mehrentheils befiederten Füßen (Fußwurzeln), an welchen die unbefiederten Stellen mit starken rauhen Schildern oder Schuppen bedeckt sind, und an welchen die mittlere Kralle auf der innern Seite mit einer scharfkantigen Rinne versehen ist; im Sitzen der ganze Umriß der Flügel sichtbar, und nicht von Tragfedern bedeckt.

Sie fliegen schneller und höher als die andern Raubvögel, und haben ein überaus scharfes Gesicht. Sie sind sehr raubbegierig, und bekämpfen mehrentheils solche Thiere, die ihnen Widerstand leisten können, und zwar vermittelst ihrer vorzüglichen Stärke mit offenbarer Gewalt. Sie sorgen anfänglich sehr für ihre Jungen, treiben sie aber, sobald sie erwachsen sind, von sich.

Neun Arten.

1. Der Bartadler *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Bartgeyer, Lämmer-, Gemsen-, Gold- und Greifgeyer, goldbrüstiger Geyer, bärtiger Geyer, weißköpfiger Geyer, Lämmergeyer der Alpen, schweizerischer Lämmergeyer, Weißkopf, Grimmer, Bartfalke und Jochgeyer, vom Paß Joch in Schwaben, nach Tyrol zu.

Falco barbatus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 252. n. 58.

Vautour doré. *Buffon* des Oiſ. I. 151.

Ueberſ. von Martini I. 196. 259.

Bearded Vulture. *Latham* Synopſ. I. p. 11. n. 6.

Golden Vulture. Eod. p. 18. n. 13. Meine Ueberſ. I. S. 10. n. 6.

Andreä Briefe aus der Schweiz. S. 195. Taf. 12.

Edwards Birds. 106. Tab. 106. Seeligmanns Vögel. V. Taf. 1. Männchen.

Naturhiſt. Briefe des Al. von Moll und Franz von Paula Schrank. B. 1. S. 298.

Cetti N. G. von Sardinien. II. Taf. 1. S. 17.

Pallas neue Nordiſche Beyträge. IV. 64.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 7. Taf. 1. Männchen.

Donn-

*) Alte Ausgabe. S. 199. n. 2.

Donndorf, a. a. O. II. 1. S. 15. n. 13. S. 20. n. 3. 8.

Kennzeichen der Art.

Am Kinn hängt ein borstiger schwarzer Bart herab, und zu beyden Seiten des Kopfs befindet sich ein schwarzer Streifen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Vogel ist unter allen Europäischen Raubvögeln der größte, und nicht bloß deshalb, sondern auch weil er einige, obgleich unvollkommene Kenn eichen eines Geyers an sich trägt, steht er hier zu Anfang der Adlerfamilie, und soll gleichsam das Bindeglied zwischen den Adlern und Geyern ausmachen. Sein wolliger Vorderkopf, seine grade Schnabelwurzel und die Länge der Daumenkralle haben mehrere Naturforscher, so wie auch mich sonst, veranlaßt, ihn unter die Geyergattung zu zählen. Allein die genauern Untersuchungen seiner Gestalt, und vorzüglich seiner Lebensart haben gezeigt, daß er mit mehrerem Recht zu den Adlern zu zählen ist. Eine eigene Gattung seinethalben zu bilden, scheint nicht nöthig; wollte man freylich recht systematisch genau gehen, so könnte man eine besondere Familie unter der Falkengattung aus ihm machen, und diese vor die eigentlichen Adler setzen.

Wenn alle Vögel, die unter seinem Namen beschrieben werden, oder seiner Gestalt ähnlich sind, zu sei-

seiner Art gehören, so ist er nicht allein weit verbreitet, sondern zeigt auch mehrere Varietäten. Einem Beobachter im mittlern Deutschland, der ihn nur nach ausgestopften Exemplaren kennt, muß es schwer fallen, über seine Naturgeschichte Licht zu verbreiten. Ich bin daher nur im Stande mit Untersuchung des Herrn D. Meyer zu Offenbach und D. Schinz jun. zu Zürch die wahre Naturgeschichte dieses Vogels zu liefern. In einer Anmerkung werde ich dann die Beschreibungen Anderer, die von diesem Vogel sprechen, anführen.

Wie bey allen Falkenarten, also auch bey diesem ist das Weibchen allzeit größer als das Männchen, und bey diesem ist die Farbe des männlichen Geschlechts auch allzeit dunkler als beym Weibchen, welcher Unterschied auch bey mehrern Adlerarten bemerkt wird.

Die Länge ist nach dem Geschlecht 4 bis 5 Fuß, und die Breite der ausgespannten Flügel 9 — 10 Fuß *).

Das Männchen, welches ich kenne, ist 3 Fuß 9 Zoll lang, wovon der etwas keilförmig zugespitzte, immer abgestoßene Schwanz 19 — 20 Zoll wegnimmt, Die Flügelweite ist 8 Fuß 6 Zoll, und zusammengelegt reichen die Flügel bis fast an das Ende des Schwanzes. Der Schnabel ist mit der Krümmung 4 Zoll, nach der

Oef-

*) Pariser Maaß: Länge $3\frac{1}{4}$ — 4 Fuß; Breite 7 — $8\frac{1}{2}$ Fuß.

Oeffnung aber $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, ohne merklichen Zahn, an den Seiten zusammengedrückt, von der Wurzel an grade, allein von der Mitte an sehr krumm gebogen, spizzig, und ehe die Krümmung angeht, vorzüglich stark gewölbt; der Unterkiefer gerade und vorn abgestumpft, die Farbe dunkel fleischfarbig, an der Spitze ins Horngraue übergehend; die Nasenlöcher sind schmal oder rizzenförmig, und so wie die kahle Wachshaut und die untere Schnabelwurzel mit den schwärzlichen Borsten der Halfter bedeckt; eben dergleichen Borstenfedern stehen auf den Zügeln; am Kinn, oder an der Haut, die die gabelförmigen Knochen der untern Kinnlade ausspannt, hängt ein langer schwarzer Bart von 1 Zoll 8 Linien langen Borstenfedern, die wie ein Pferdehaar fest und stark, und etwas zusammengedrückt sind, herab, wovon der Vogel, als von seinen auffallendsten Kennzeichen, den Namen hat; der Mund ist inwendig blau. Das Auge ist, wie schon Edwards bemerkt, ganz eigen gebaut. Es hat sehr starke Muskeln, ist so groß wie ein Kalbsauge; die Hornhaut bildet um den Stern herum einen schönen orangenfarbenen 3 Linien breiten Ring, der Stern selbst ist hellgelb, und wenn er geöffnet ist, fast hinter den Ring der Hornhaut verborgen. Diese Einrichtung hat wahrscheinlich den Zweck, daß das Auge an diesen Raubvögeln, die beständig in den Schneeregionen leben, vor einer schädlichen Blendung geschützt seyn soll. Die Augenlieder sind dunkelroth. Die Beine oder Fanger sind stark, 8 Zoll lang; die Fußwurzel $3\frac{3}{4}$ Zoll lang, mit weißer Wolle

besetzt, die aber von den langen Schenkelfedern bedeckt wird; die mittlere Zehe 3 Zoll 10 Linien lang, und die hintere 2 Zoll 10 Linien; die kahlen Zehen sind bleyfarben und geschuppt, und die starken, scharfen und gekrümmten Krallen hornbraun.

Der Kopf ist flach oder niedergedrückt; das Gesicht schwarz, das heißt: Halfter, Zügel, Stirn Backen, ein Streifen an den Schnabelwinkeln nach dem Hals herab, der Augenkreis, so wie ein gekrümmter Streifen von den Augen nach dem Hinterkopf hin nach dem Scheitel, wo er aber nicht zusammenstößt, sind schwarz; der Vorderkopf bis zum Scheitel ist weiß und wollig oder mit kurzen weichen Federn bedeckt; vom Scheitel an werden die Federn lang, schmal und spitzig, und so sind sie am Ober- und Unterhals, und sträuben sich wie bey einem Haushahn, die längsten sind 3 Zoll lang, am Oberhalse sind sie weiß und schwärzlich gemischt, am Unterhalse, wo sie gleich an der Kehle anfangen spitzig zu werden, sind sie braungelb etwas schwarzbraun gemischt; der übrige Oberleib ist schwarzbraun, fast schwarz, alle Federränder sind etwas heller, wodurch eine etwas gewölkte Farbe entsteht, auch finden sich oft auf den Schulter- und Deckfedern einzelne weißliche oder rostgelbe Flecken; auf den kleinen Deckfedern der Flügel sind die Schäfte fuchsroth, auf den großen und auf den Schulterfedern aber weiß; eben so sind die schwärzlichen Schwung- und Schwanzfedern mit weißen Schäften versehen, und letztere wie mit einem bleyfarbenen Schmelz auf der obern Seite überzogen; auf der untern

tern Seite sind Schwung= und Schwanzfedern schwarzgrau mit wechselsweisen graulichen, bläulichen und schwärzlichen Binden über den Schäften hin; die längste Schwungfeder ist 2 Fuß 8 Zoll lang *); die Deckfedern der Unterflügel sind meist weißwollig, doch auch mit weißlichen und rostgelblichen Federn besetzt; der übrige Unterleib, als Brust, Bauch, Seiten, After und Schenkel sind rostgelb, an der Brust und an den Seiten ins Rostrothe, und an dem Bauch und den Schenkeln ins Isabellfarbene übergehend, hie und da etwas dunkler gewölkt oder gefleckt; die Schenkelfedern sind ziemlich lang. Der ganze Vogel ist dicht mit weißen Pflaumfedern bekleidet.

Das Weibchen ist 4 Fuß 3 Zoll lang, und 9 Fuß 7 Zoll breit. Der Kopf ist weißwollig; um den Scheitel geht ein schwarzer Kranz; um die Nasenlöcher sitzen starke schwarzbraune Borstenhaare; der Bart ist fast 2 Zoll lang; der Hinterhals ist weiß, gegen die Schultern zu schwarz gefleckt; die Rückenfedern sind dunkelkastanienbraun mit weißer Spitze, die Schäfte aber blendend schneeweiß; gegen die Brust zu sind die Fahnen schwarzgrau, roth und schwarzbraun und die Schäfte weiß; die Schwungfedern sind kastanienbraun, schwarz und weiß, auch ihre Schäfte schneeweiß, zum Theil auch schwarzgraulich; die Schwanzfedern sind weiß und schwarzgrau; die Flügeldeckfedern schwarzbraun

*) Auch durch die langen Flügel unterscheidet er sich, wie schon Cetti bemerkt, von den Geyern.

braun mit weißen Schäften; die Kehle fast isabellfarben; der übrige Unterleib heller; von den Schultern zieht sich ein schwarzbrauner Federkreiß nach der Brust und bildet einen weißen Ring mit weißen Schäften; die Füße sind bis zu den Zehen mit weißgelber Wolle bekleidet.

Es giebt wie bey allen Raubvögeln Farbenvarietäten. Einige sind am Oberleibe schwarz, und am Unterleibe braunroth; Andere am Oberleibe graubraun, und am Unterleibe fast weiß und mit dunkelbleyfarbenen Schwung- und Schwanzfedern; noch andere sind am ganzen Oberleibe dunkelbleyfarben, und zuletzt findet man welche, die am Unterleibe auf rostfarbenem Grunde, schwärzlich der Länge nach gefleckt sind *).

Die

*) Ich will nun hier versprochnermaßen die etwas abweichenden Beschreibungen der Auctoren folgen lassen:

1. Die Beschreibung von Paula Schranks a. a. O. ist folgende: „Die Länge 3 Fuß 4 Zoll; der Schnabel 3 Zoll 10 Linien lang; die Länge des Barts 1 Zoll 4 Linien; der Oberschnabel haakenförmig, zusammengedrückt mit 2 fest anliegenden Blättern auf jeder Seite, davon das innerste breiter ist und sich auf dem Rücken sanft verliert, die Farbe schwärzlichgrau, die der Blätter beinfarbig, der Unterschnabel gerade, an der Spitze zugestumpft; die Nasenlöcher linienförmig mit schwarzbraunen Borsten bedeckt, die von der Schnabelwurzel ausgehen, und in einer vorwärtsgerichteten Stellung straff anliegen; auch der Unterschnabel ist an seiner Wurzel mit dergleichen, aber kürzern und etwas schwärzern Borsten, bedeckt; unweit der Wurzel steht der haarige schwarze Ziegenbart, dessen zusammengedrückte Borsten am Grunde mit einer nur durch

Die Zergliederung dieses Vogels, unter dem Namen des Bartischen Geyers findet man in

durch ein Vergrößerungsglaß sichtbaren Fahne versehen sind; die Oberschnabelwurzel deckt auf ihrem Rücken, die Unterschnabelwurzel an den Seiten, und unten hinter den Borsten und dem Barte eine Fortsetzung der Kopfhaut mit ihren Pflaumfedern. Die Pflaumfedern am Kopf sind weiß, röthlich aschfarben und schwarz gemischt, über dem obern Augenlied bildet ein schmaler schwarzer Streifen einen Bogen, der von der Schnabelwurzel kommt, sich hinter den Augen in einer schiefen Richtung aufwärts zieht und am Hinterkopfe verliert; gleich hinter diesen Streifen fangen am Hinterkopfe die Dunenfedern an in eigentliche Federn überzugehen, die allmählig länger werden, aber im ganzen Nacken noch immer schäckig bleiben, an den Seiten aber schwarz sind; unter dem Schnabel fangen die Federn gleich an der Kehle an, und sind bis an den Kopf braungelb mit Untermischung vieler braunschwarzen; Brust und Bauch sind lichtbraungelb und ziehen fast ins Isabellfarbene; der Rücken ist schwarzbraun mit untermischtem schmutzigen Weiß, das mehr oder weniger ins Braune fällt; die Schwung- und Schwanzfedern sind schwarz mit ganz weißen Schäften, an der Unterseite tief schattenbraun, und die Schäfte wechselsweiße mit weißlichgrauen und grauschwarzen oder bläulichen Binden bemahlet; die Beine bis an die Zehen mit langen abwärtsstehenden Federn bedeckt von bräunlich weißer Farbe; Füße und Zehen erdfarbig, oben schuppig, unten sehr schwielig; die Nägel graulich schwarz."

Wenn man diese Beschreibung mit meiner obigen vergleicht, so wird man es wahrscheinlich finden, daß hier ein Männchen, und vielleicht ein noch nicht völlig ausgewachsenes, wie einige Angaben am Fuße und Schnabel vermuthen lassen, beschrieben sey.

2. Edwards Vögel a. a. O., den wahrscheinlich Linné in der XII. Ausgabe. I. 1. p. 123. n. 6. angiebt, und den Gmelin in der XIII. Ausgabe I. 1. p. 250.

in den Breslauer Sammlungen 1726 Januarius IV. Art. 10. S. 85.

Merk-

p. 250. n. 13. unter dem Namen Vultur barbarus aufführt, ist auch nichts weiter als ein Männchen des Bartadlers. Ich habe ihn sonst für eine kleine Afrikanische Varietät von diesem Vogel gehalten.

Die Länge ist 3 Fuß 4 Zoll, und die ausgebreiteten Flügel messen 7 ½ Fuß. Der Schnabel ist dunkelfleischfarben, und an seiner Spitze dunkler als am Grunde; am Grunde des Unterschnabels steht ein Büschel schwarzer Federn; der Mund ist inwendig blau. Die Augen stehen gerade über der Mundspalte; um das Auge geht ein glänzend gelber Kreiß und um selbigen ist ein anderer gezogen, der aus einer schönen dunkelrothen Haut besteht, welche mit dem Augapfel fest zusammenhängt; Seiten des Kopfs, Vorderkopf und Augenkreiß sind schwarz; von jedem Auge steigt ein schwarzer Streifen aufwärts und vereinigt sich am Hinterkopf; am Mundwinkel steht ein schwarzer Fleck, wie ein Knebelbart; der übrige Theil des Kopfs und der ganze Hals sind mit weißen Federn bedeckt, die am Kopf kurz, am Hals aber lang, locker und spitzig sind, wie am Hals eines Hahnes; der Oberleib, Rücken, Flügel und Schwanz haben einen dunkle schwarzbraune Farbe; die kleinen Deckfedern der Flügel haben längs ihrem Schafte glänzend rothbraune, schmale Streifen; die größern Federn der Flügel und des Schwanzes haben weiße Schäfte; die mittlern Schwanzfedern sind etwas länger als die Seitenfedern; innerhalb haben die Flügel gleiche Farbe wie außerhalb, doch sind die Streifen an den Deckfedern längs den Schäften größer und weißer; unter jedem Flügel ist ein Raum, einer Hand groß, bloß mit weißen Pflaumfedern bedeckt; die Wurzel aller Federn ist weiß, auch hat er am ganzen Leibe unter seinen Federn, dicke, weiche, weiße Dunen; der Unterleib, die Brust, der Bauch, die Schenkel und der After sind weiß und dabey etwas röthlichbraun; die Beine sind mit kurzen weißen Pflaumfedern besetzt,

wel-

Merkwürdige Eigenschaften.

Wenn die Geyer träge, furchtsame und unedle Raubvögel sind, die sich vorzüglich von Aas nähren, so

welche, wenn der Vogel sitzt, von den langen Federn der Schenkel bedeckt werden; die Füße sind bleyfarben; die Klauen dunkelbraun und die mittlere und äußere Zehe jedes Fußes durch eine starke Haut mit einander verbunden.

Dieser Vogel kam aus Santa Crux von der Barbarischen Küste.

3. Cetti hat eine gute Abbildung von diesem Vogel geliefert, so wie die Bemerkungen dazu ebenfalls wichtig sind. „Nach ihm sind Kopf, Hals und Beine allzeit befiedert, und die Schwung- und Schwanzfedern jederzeit schwarz, so wie der Unterleib und die Schenkel röthlich. Doch giebt er folgende Varietäten an:

a) Auf dem Rücken und den Deckfedern der Flügel kastanienbraun mit weißen Flecken.

b) Um den Hals herum strohgelb mit eingemischten halb schwarzen halb rothen Federn.

c) Die kleinen schwarzen Federn der Flügel in der Länge durch weiße oder gelbe Streifen getheilt, die sich in einem breiten Fleck endigen. Auf diese Art war *Gesners* Vultur aureus gefleckt."

Man sieht, daß die Angabe dieser Varietäten von wenig Bedeutung ist, und daß vielleicht a. u. b. Weibchen sind (u. c.) ein Männchen ist.

4. Pallas goldbrüstiger Lämmergeyer ist auch nichts weiter als ein Männchen. Er selbst giebt ihn so wie den folgenden für weiter nichts als einen Bartadler aus. „Der Körper ist graubraun, fast schwarz mit weißen Federschäften an den oberen Theilen; Brust und Bauch sind weiß und orangenfarben gefleckt, und jene auch mit schwarzen in der Mitte weißen Federn versehen; der ganz flache Kopf ist wollig und nebst dem obern Theil des Halses weißlich oder

so zeigt hingegen der Bartadler, den man auch wohl unter die Geyer rechnet, mehr Feuer, Muth, Klugheit

oder auch hellgelb; die Federn der Kehle und des Unterhalses lang, schmal und bräunlichroth; die Flügel sind von der Länge des Schwanzes und haben 26 graue Schwungfedern; die obern Flügeldeckfedern sind braun, ein Strich in der Mitte und Flecke an der Spitze hellgelblich; der graue Schwanz besteht aus 12 Federn; der hornfarbige Schnabel ist an den Nasenlöchern und Seiten mit schwarzen borstigen Federn besetzt; Stirn, Backen und Striche über den Augen sind ebenfalls schwarz, und am untern Kiefer hängt ein schwarzer Bart herab; die weißen Augensterne sind roth eingefaßt, und die ziemlich kurzen Füße mit langen orangenfarbenen Federn bis an die Zehen besetzt.

5) Der größten Wahrscheinlichkeit nach gehört der große Bartgeyer (Falco magnus; S. G. Gmelins Reise. III. S. 365. Taf. 38.) auch hierher. Die Borsten am Schnabel, der Bart und die Augenbinde so wie beym Vorhergehenden; die Wachshaut ist bläulich; der Vorderkopf fast kahl; die Augenkreise saffrangelb; der Augenstern nebst der Pupille schwarz, und die sehr bewegliche Nickhaut fleischfarben; der Hinterkopf, Ober- und Unterhals; Kehle, Brust, Bauch und Füße sind kastaniengelb und weiß gemischt; die weit über den Schwanz hinausreichenden Schwungfedern schwarz, graulich eingefaßt und weiß geschaftet, der Schwanz grau und die mittelsten Federn etwas länger.

6) Nach La Peirouse (Neue Schwedische Abhandl. III. S. 99.) ist Stirn und Augenkreiß schwarz; Hals, Brust, Bauch und Schnabel ziegelfarbig; Flügel, Rücken und Schwanz dunkelbleyfarben mit weißen Federschäften; der Augenstern roth; die Beine wollig; die Zehen rostfarbig; an der Wurzel der untern Kinnlade hängt ein schwarzer Bart herab. Er ist der größte unter den Europäischen Geyern, und wohnt in Afrika und auf den Pyrenäen. Er hat ihn wiederholt beobachtet.

7) John-

heit, Unverschämdheit, lebt einsam, blos zur Paarszeit in Gesellschaft seines Weibchens, stößt unerschrok-
ken

7) Johnstons (Aves pag. 18.) Bartischer Geyer, dem der Bart fehlt, und der kastanienbraun ist, mit rostig schwarzen Schwung- und Schwanzfedern und sehr schmalen Halsfedern, soll nach Schrank nicht hierher gehören, ob man ihn gleich gewöhnlich dahin rechnet.

8. Auch von Bruce Goldadler, wie er einen Geyer nennt, der dem unsern wenigstens ähnlich ist, scheint der Beschreibung nach verschieden zu seyn, (Bruce Reise nach den Quellen des Nils. Rinteln. V. S. 159. Taf. 31.) ob er gleich noch viel weniger ein Goldadler ist. Dieser war 4 Fuß 7 Zoll lang, und 8 Fuß 4 Zoll breit; der Schnabel 3 $\frac{1}{4}$ Zoll lang; die Fußwurzel 4 Zoll; die Klauen nicht sehr scharf aber stark; das Gewicht 22 Pfund. Von der Hohlung des Unterkiefers hieng ein Büschel starker Haare herab, die sich au der Spitze in 2 Theile theilte; die Augen außerordentlich klein, so daß die Oeffnung kaum $\frac{1}{2}$ Zoll betrug; der Obertheil des Kopfs und der ganze Vordertheil kahl; der Rücken braun; die Federn auf dem Bauch und der Brust hatten eine Goldfarbe. Aus seinen Federn, besonders aus dem Rücken stäubte ein gelbliches oder bräunliches Pulver sehr häufig hervor; es kam aus den großen Federn an den Schultern und Flügeln, die feine Röhren zu seyn schienen. Er war anscheinend in der Mauserung; und deshalb ist wahrscheinlich der Staub nichts als Schuppen der neuen Federn gewesen, wie man das immer, nur nicht in dem Grade, an andern Vögel bemerkt. Auch die jungen Federn schienen dünne Röhren zu seyn. Und da der Vogel in der Mauser war, so kann daher sein kahler Kopf kommen, und es wird in der That weiter nichts als unser Vogel seyn.

Da Bruce sich auf dem höchsten Gipfel des Lamalmons an der Abyssinischen Gränze gelagert hatte und sein Mittagsmahl einnahm, kam dieser Vogel

ken auf große und kleine Thiere, die ihm vorkommen, und fliegt nur, wie die weißen Adler, im Nothfall nach dem Aas. Auch im Fluge gleicht er dem Adler, fliegt hoch und schwebend, und nicht so niedrig und schlapp wie die Geyer. Seiner langen Flügel wegen kann er aber, besonders wenn er sich sehr voll gefressen hat, nicht leicht aufkommen, daher er zuweilen ereilt, und todt geschlagen wird, ehe er die Luft unter seine Flügel gewinnt.

Ver-

herbeygeflogen, griff in den Fleischtopf, zog den verbrannten Fuß zurück, nahm aber zwey andere große Stücken Fleisch weg, ohne sich an das Lärmen und Schreyen der Leute zu kehren, und erschien bald wieder um mehr zu holen. Man empfing ihn von Neuem mit großen Geschrey, er ließ sich aber nicht abschrekken, und wurde daher von Bruce, dem er 10 Schritte weit nahe kam, erschossen.

Dieß sind die unserm Bartadler ähnlichen Vögel oder die bekannten Varietäten desselben.

Da die Bartadler im Ganzen so selten sind, und noch weit seltner in die Hände der Naturforscher kommen, so kann man nicht leicht mit gänzlicher Gewißheit entscheiden. Bey einem großen Vogel wird ohnehin weit eher ein Unterschied auffallend, den man an einem kleinen kaum bemerkt. Und es ist ja außerdem bekannt, daß die Geyer- und Falkengattung fast die aller verwirrteste und stets ein Spiel der Kritiker gewesen ist. Büffon hat sich besonders hart an denselben versündigt, wie Vaillant in seiner N. G. der Afrikanischen Vögel mit Recht rügt. So hat er auch unsern Bartadler bald zu seinem Griffon (Vultur fulvus), bald gar zum Kondor gerechnet.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Bartadler ist weit verbreitet. Er bewohnt alle südliche Alpen von Europa, die Pyrenäen, die Schweizergebirge, und darin vorzüglich den Gotthard, den Grimselberg, und die Wildnisse beym Pfefferbad, die Gebürge von Tyrol, Salzburg, wo man ihn um Hohenschwanngau, Ettal und Benediktbeuern antrifft und in Schwaben, wo er beym Paß Joch nach Tyrol zu gefunden wird. In Sardinien soll er ziemlich häufig seyn, wie Cetti berichtet. Er bewohnt in Asien die Alpen Persiens, und das Altaische und Daurische Gebirge, und auch in Afrika findet man ihn vorzüglich in den nördlichen Theilen.

Er lebt beständig in den höchsten Höhen der felsigen Gebirge, verfliegt sich nie in die Ebenen, wohl aber in die Thäler der Alpen.

Nahrung.

Er ist ein eben so grausamer und gefährlicher Räuber als der Steinadler; er verfolgt Hirsche, Rehe, Gemsen, Steinböcke, Kälber, Schafe, Ziegen, Haasen, Murmelthiere, große Waldhühner u. s. w. u. geht auch im Nothfall aufs Aas. Es ist allerdings die Erzählung von ihm gegründet, daß, wenn er an einer steilen Felsenwand ein zu großes, starkes Thier bemerke, er seinen Stoß auf dasselbe so einrichte, daß er es in den Abgrund stürze, sich dessel-

ben auf diese künstliche Art bemächtige, und es verzehre. Lämmer, junge Ziegen, Schaafe u. s. w. nimmt er aber auch mit in die Luft und trägt sie auf seine Schlachtbank, welches ein Felsen ist. Einen halben Schuh lange und 3 Zoll dicke Knochen verschluckt und verdaut er.

Wenn von ihm gesagt wird, daß er auch kleine Kinder forttrage, und deshalb die Hirten ihre Kinder auf der Weide an Bäume bänden *), ja daß er auch alte Personen angegriffen habe, und daß sich diese kaum mit Lebensgefahr seiner haben erwehren können, so ist so viel gegründet, daß er oft Kinder und selbst auch Erwachsene faßt, wenn sie rothe Kleider anhaben, außerdem aber läßt er sie unangetastet, und die Erzählung von seinen Menschenräubereyen gehören unter die alten Sagen der Gebirgsbewohner und Hirten.

Fortpflanzung.

Er nistet (horstet) auf den höchsten einsamsten Gebirgen in den Höhlen unzugänglicher, senkrechter und meistens überhangender Felsen. Der Horst wird mit Heu weich gemacht, und das Weibchen legt zwey bis drey Eyer **), die größer als Gänseeyer und auf beyden

*) Faesi Geogr. exact. et compl. de la Suisse. Part. I. p. 46.

**) Ich habe leicht das Maaß von den Eyern der Vögel mit angeben können, da ich sie meist alle selbst besitze; allein da sich aus der Größe des Vogels auch

den Seiten abgerundet sind, und eine rauhe weiße Schaale haben. Nur zu dieser Zeit leben beyde Gatten beysammen, sind alsdann sehr raubgierig und werden leicht in Schwanenhälsen mit einer Lockspeise gefangen. Die Jungen sind ganz weiß.

Auch ohne Begattung giebt das Weibchen in Menagerien wie z. B. sonst zu Cassel im Frühjahr ihre Eyer von sich.

Man zieht in der Schweiz zuweilen die Jungen mit Fleisch auf, und verkauft sie an Liebhaber in Frankreich, England und Deutschland. Vogelhändler führen sie auch mit sich herum.

Jagd und Fang.

Da dieses Vogels Raubbegierde durch die rothe Farbe gereizt wird, so bringt man ihn durch rothes Tuch oder ausgeschüttetes Blut zum Schuß und lockt ihn auch dadurch in die Tellerfalle oder den Schwanenhals. Auf diese Fallen bringt man ihn auch durch Fleisch oder ein todtes Thier.

auch mehrentheils die Größe des Eyes ergiebt, so habe ich es für überflüssig gehalten. Man wird sich auch das Maaß leicht denken können, wenn man sich ein Gänse- und Sperlingsey zum Maaßstab nimmt. Wo das Verhältniß nach dem Körpermaaße abweicht, wie z. B. bey mehreren Sumpfvögeln, den Strandläufern rc. werde ich es in der Beschreibung bemerken.

In Sardinien *) legen sich die Hirten hauptsächlich auf die Jagd dieses Vogels und anderer Geyer. Man legt in eine darzu verfertigte Grube eine todte Kuh oder Pferd, wo sich diese Vögel bald einfinden. Sind ihrer genug darin, so schleicht der Hirte herbey und erschlägt sie vermittelst einer langen Stange, da sie wegen ihrer Ueberladung sehr schwer auffliegen können. Nach Dappern **) ist diese Fangart auch in Cypern gebräuchlich.

Bisweilen steigen die Jäger in Sardinien auf die Spitze eines Berges, und braten einen Hund. Wenn denn der Wind auf derjenigen Seite herwehet, wo sich diese Raubvögel aufhalten, so kommen sie auf diesen Bratengeruch 15 — 20 Meilen herbey und können erschossen werden.

Eine andere im Berchtesgadenschen übliche Erlegungsart, die gewöhnlich zu Ende des Winters vorgenommen wird, ist folgende: Man baut sich in der Nähe ihres Aufenthalts eine Hütte von Baumzweigen. In diese verbirgt man sich und in einiger Entfernung liegt ein todter Hund. Sobald der Vogel das Aaas wittert, stößt er darauf zu, und wird, während er es zu verzehren beschäfftigt ist, mit einer Kugel erschossen. Es ist gefährlich sich ihm zu nähern, wenn er noch nicht völlig todt ist, er packt mit seinen Fängen den Jäger und würde seiner sogar noch Meister

*) Cetti N. G. II. S. 26.

**) Beschryving des Eilanden in de Archipel p. 53.

ster werden, wenn sich diese Leute nicht durch Vorsicht zu helfen wüßten.

Nutzen und Schaden.

In Sardinien wird das sehr fette Fleisch gegessen. Eben so bedient man sich daselbst der Pflaumfedern von diesem Vogel und von andern Geyern zu Brustkißchen, welche schlechtverdauenden Magen Hülfe leisten sollen. Dieß ist auch in Cypern üblich.

In der Schweiz findet man Leuchter von seinen Fängen, die oben mit Silber oder Gold beschlagen sind.

Daß sie an dem Wildpret und zahmen Vieh Schaden thun, ist schon oben erwähnt worden, eben so, daß sie Kinder und Menschen angreifen. Die Gouverneurs in der Schweiz theilten daher sonst ansehnliche Belohnungen unter diejenigen, welche dergleichen Vögel zu tödten wagten.

Irrthümer.

1. Die Gefahr für Kinder und Erwachsene ist so groß nicht, wie sie Feisi (l. c.) macht. Unter welchen Umständen es geschieht, ist oben angegeben worden.

2. Büffon rechnet diesen Vogel mit Unrecht zu seinem Griffon oder zum Kondor.

3. Eben derselbe zieht daher auch wohl mit Unrecht das Gesetz auf der Insel Zetland in Schottland, daß jeder Hausvater selbigen Distrikts, demjenigen eine Henne geben soll, der einen dieser grausamen

Hammeldiebe erlege *). Dieß geht wohl auf Adler, die sich dort aufhalten; denn Pennant und Latham wissen nichts von dem Bartadler in England.

2. Der Goldadler **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Großer Stein-, Land-, Königs- und Goldsteinadler; König der Vögel, Vogel Jupiters.

Falco Chrysaëtos. *Gmelin Lin.* l. c. p. 250. n. 5.

Grand Aigle. *Buffon* Oiſ. I. 76. — Planch. enl. 410. Ed. de Deuxp. Uebersetzung von Martini. I. 94. Taf. 1.

Golden-Eagle. *Latham* Syn. I. i. 31. n. 5.

Meine Uebers. I. 1. S. 27. n. 5.

Pennant, Brittische Zool. Uebers. von Murr.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 5. n. 1.

Donndorf, a. a. O. S. 33. n. 5.

Kennzeichen der Art.

Er hat am Hinterkopf etwas in die Höhe gerichtete Federn, die Füße sind bis auf die Zehen mit gelbrostfarbiger Wolle bekleidet; der Körper ist dunkelbraun und

*) Phil. Transact. No. 473. p. 62.

**) Alte Ausgabe. S. 205. Nr. (I.) 1.

und rostfarben gefleckt; der Schwanz schwarz, und die Wurzel aschgrau gewässert.

Gestalt, Farbe und Betragen des männlichen und weiblichen Geschlechts.

So wie man den Löwen den König der Säugthiere nennt, so nennt man diesen Adler, den König der Vögel, wegen seines edlen Ansehens, hohen Fluges und seiner außerordentlichen Stärke. Er hat auch wirklich, wie Büffon schon bemerkt, sehr viel physikalische und moralische Eigenschaften mit dem Löwen gemein. Er beweißt eben die Großmuth, die man dem Löwen zuschreibt. Die geschwätzige Elster und der schreyende Rabe können ihn lange verfolgen und necken, ehe er sich entschließt, ihren Frevel mit einem tödtlichen Streiche zu bestrafen, er ist auch eben so mäßig, wie jener, pflegt fast seinen Raub nie ganz zu verzehren, sondern läßt auch andern kleinern Raubvögeln und Raubthieren etwas davon übrig. Die Einsamkeit liebt er ebenfalls, und es ist eine eben so große Seltenheit, zwey Adler auf einerley Gebirge zu sehen, als zwey Löwenfamilien in einerley Theilen eines Waldes. Sie halten sich allemal weit von einander entfernt, damit ihnen der Umfang ihres Aufenthalts immer hinlängliche Nahrung verschaffen möge. Den Vorzug und die Größe ihres Reichs schätzen sie bloß nach der Menge von Wildpret, das es für sie enthält.

Ohngeachtet der Gewißheit, mit welcher die meisten Ornithologen diesen Adler als eine besondere

Art aufführen und behandeln, und ihn gewöhnlich an die Spitze aller Vögel und vorzüglich dieser Gattung stellen, so zweifle ich doch sehr, ob er wirklich eine verschiedene Species sey. Die mehrsten Beschreibungen, die von ihm gegeben werden, passen auf den Steinadler (Falco fulvus, Lin.), entweder als Weibchen oder als jungen Vogel betrachtet, wo die Schwanzwurzel noch nicht so rein weiß ausgefärbt ist. Alle, die ich gesehen habe, und die dafür ausgegeben wurden, waren, nach genauerer Untersuchung, wahre Steinadler. Ein Thüringischer Vogel ist er gewiß nicht. Der in *Scopoli* Bemerkungen aus der Naturgeschichte I. S. 2. n. 1. beschriebene und in der Note von Günther als in der Gegend um Kahle für einheimisch ausgegebene Falco Chrysoaetos, Lin. ist ja ohne Widerspruch der Steinadler. Retzius in Fauna Suecica unterscheidet ihn zwar von dem Weibchen des Steinadlers, und giebt ihm eine Größe, die für diesen Vogel allerdings nicht recht passen will; allein Wachtmeister, der in den Abhandlungen der Academie der Wissenschaften XXII. für das Jahr 1802 die Falkenarten Schwedens genau untersucht hat, kann ihn nicht entdecken, und hält ihn mit mir für eine Abänderung vom Steinadler *). Herr Borkhausen

*) Andere scheinen auch den Seeadler für den Goldadler zu nehmen, und noch andere den Fischadler (Schwedische Annalen der Medicin und Naturgeschichte, von Rudolphi I. 2ter Heft). Allein daß sich diese irren, braucht keines Beweises.

sen schrieb mir neulich, daß er ihm gar kein Deutscher Vogel zu seyn schien, sondern nur die hohen Gebirge des Nordens, die Pyrenäen und vielleicht verschiedene nähere Alpen bewohne. Von Herrn von Schrekkenstein zu Imendingen hingegen erfahre ich, daß er ihn wahrscheinlich in Donaueschingen ausgestopft gesehen habe, wenn es nicht ein alter Vogel von dem Steinadler gewesen sey. Er wäre etwas größer als dieser gewesen, und die Federn an Kopf und Hals wären mit einer gelben Kante eingefaßt gewesen. So viel erhellet aus dem allen, daß ich das Zeichen der Ungewißheit mit Recht an die Spitze der Beschreibung dieses Vogels gesetzt habe. Um nach und nach zur Gewißheit über denselben zu gelangen, folgt hier die gewöhnliche Beschreibung.

Da er unter allen Adlern der größte ist, so ist seine Länge 3 Fuß 11 Zoll, die Breite der Flügel 9 Fuß 8 Zoll, die Höhe, wenn er aufrecht sitzet, 4 Fuß, und das Gewicht 18 bis 20 Pfund *). Doch gilt dieß alles nur vom Weibchen **), denn das Männchen ist um vieles kleiner und leichter, und wiegt selten über 12 Pfund.

Der

**) P. Ms: Länge 3½ Fuß; Breite 8½ Fuß.

**) Da bey dieser Vogelgattung die Weibchen so viel größer als die Männchen sind, so ist auch allezeit von jenen das Maas angegeben, wo nicht beyder Geschlechter ausdrücklich erwähnt wird.

Der Schnabel ist sehr stark, von der Wurzel an gekrümmt, mit einem großen Haaken, 5 Zoll lang, an der Wurzel 2 Zoll breit, mit gelben Nasenwachs, länglichen, mit einem Häutchen halbbedeckten Nasenlöchern, bläulichhornfarben, an der Spitze schwarz. Die Augen sind groß, scheinen in einer tiefen Höhle zu liegen, und vom obern Augenknochen, wie mit einem Dache bedeckt; der Stern ist hellgelb und leuchtet sehr lebhaft. Der Schlund erweitert sich in einen ansehnlichen Kropf, der wohl ein volles Nösel Wasser fassen kann, und der daran gränzende Magen ist nicht völlig so groß, aber eben so häutig und biegsam. Die Fußwurzel ist 8 Zoll hoch, die Zehen sind gelblichbraun, die großen, sehr spitzigen und gekrümmten Krallen schwarz und die hintere 5 Zoll lang.

Der Körper ist dunkelbraun, rostfarbig, einzeln weiß gefleckt, wie mit einem Goldglanz überzogen, und die Schwung- und Schwanzfedern sind schwarz oder schwarzbraun mit aschgrauen, wellenförmigen Streifen, wie gewässert, gezeichnet. Am Hinterkopf richten sich die länglich zugespitzten rostrothen Federn etwas in die Höhe und an der obern und untern Seite des Halses sind alle Federn zugespitzt. Die Füße sind bis an die Zehen mit hellrostfarbigen Federn besetzt, die an den Schenkeln lang (Hosen) sind, und dicht und häufig über einander liegen. Dieß scheint deswegen geschehen zu seyn, damit sie nicht allein wider die Bisse und das Kratzen derjenigen Thiere, die sie fangen, gesichert, sondern vorzüglich wider die Kälte geschützt wären,

der

der sie auf den hohen Gebirgen, ihrem gewöhnlichen Aufenthalte, so sehr ausgesetzt sind *).

Die Goldadler **) haben alle Eigenschaften grimmiger, grausamer und furchtbarer Raubvögel. Schnabel und Krallen sind fürchterlich anzusehen; der Körper ist untersetzt, die Flügel und Beine sind stark, die Knochen fest, das Fleisch hart, die Stellung gerade und majestätisch, die Bewegung rasch und der Flug schnell. Sie schwingen sich unter allen Vögeln am höchsten in die Luft, daher sie auch die Alten Vögel des Himmels, und bey ihren Wahrsagungen Gesandten des Jupiters nannten, welcher heidnischen Gottheit sie auch geweihet waren. In Ansehung des

*) Ob der weiße Adler (Falco albus, *Gmelin Lin.* I. 1. p. 257. n. 47.), den Brisson zuerst (Ornith. I. p. 424. n. 3.) als schneeweiß, und so groß wie ein Goldadler beschreibt, und der auf den Alpen und auf den Felsen des Rheinufers wohnen soll, hierher oder zum folgenden Adler gehört, ist zweifelhaft; nur so viel ist gewiß, daß es eine Farbenvarietät ist. So hat man einmal im Bannat Temeswar zwischen fast unzugänglichen Felsen ein Adlernest mit weißen Jungen angetroffen und sie aufgezogen. Das nächst folgende Jahr war in demselben Neste abermals eine weiße Brut. Von letzterer sah Tauba (Beschreibung von Sclavonien und Syrmien. S. 25) im Jahr 1776 zu Semlin noch einen Vogel.

**) Alles was in der Folge von der Lebensart und andern Eigenschaften des Goldadlers gesagt wird, paßt eben so gut auf den folgenden Steinadler, wenn dieß anders keine besondere Art seyn sollte.

des scharfen Gesichts übertreffen sie alle Raubvögel; in Ansehung des Geruchs aber werden sie von ihnen wiederum übertroffen. Sie sollen ein Jahrhundert überleben, und man versichert, daß man in Menagerien welche über hundert Jahre lang erhalten habe *). Sie lassen zuweilen ein fürchterlich starkes und klägliches Geschrey hören, gewöhnlich aber schreyen sie: Krah, krah, krah! hoch und tief.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese Vögel sollen weit verbreitet seyn, nicht nur auf allen großen und hohen Gebirgen Europas, auf den Pyrenäen, auf den Karpatischen, Irrländischen und Schwedischen Gebirgen u. s. w., sondern auch in Asien und in Deutschland, in Schlesien und auf den Oesterreichischen Gebirgen wohnen.

Sie lieben die hohen gebirgigen Waldungen, und werden daher selten in Ebenen angetroffen. Doch unternehmen sie zuweilen, besonders im Winter, große Wanderungen von einem Orte zum andern, daher auch keine Gegend in Deutschland ist, wo man nicht einen dergleichen Adler einmal will erlegt oder wenigstens gesehen haben.

Nah-

*) In Wien starb einer 1719, den man, wie gesagt wird, vor 104 Jahren gefangen hatte.

Nahrung.

Seine Nahrung besteht in dem Raube kleiner Säugethiere, als Haasen, junger Lämmer, Ziegen, Füchse, Gemse, und Vögel, als Gänse, wilder Hühner, Trappen, Kraniche, Störche. Er jaget, wie alle Adler, niemals allein, außer zur Zeit, wenn sein Weibchen brütet, oder die Jungen bedeckt. Weil nun dieß grade zur Zeit der Zurückkunft der Wandervögel fällt, so ist es ihm alsdann leicht, für sich und sein Weibchen hinlängliche Nahrung herbeyzuschaffen. In allen andern Jahrszeiten scheint er mit dem Weibchen gemeinschaftlich zu jagen, und man siehet daher immer zwey Adler beysammen, wenigstens in einer geringen Entfernung. Da er bey seinen starken Flügeln dennoch sehr unbiegsame Beine hat, so wird es ihm schwer, mit Beute beladen sich in die Höhe zu schwingen, er legt sie daher allemal auf die Erde, und wiegt sie gleichsam vorher erst ab, ehe er mit ihr davon fliegt. Junge Hirsch- oder Kuhkälber, auch wohl alte Rehe und Hirsche, fällt er auch zuweilen an, sättigt sich aber auf der Stelle von ihrem Fleisch und Blute, und trägt nur Stücken davon mit sich zu seinem Neste (Horste). Er speyt, wie alle große Raubvögel, nach den Versicherungen der Jagdverständigen, alle Morgen die Feder- und Haarballen (das Gewölle), die sich in seinem Kropfe sammeln, aus; denn ohne diese tägliche Ausleerung würde er nicht im Stande seyn, neuen Raub zu fangen und zu fressen. Er geht auch frisches Aas an. Wasser säuft er nie, da ihm das frische Blut seiner

ner Beute den Durst hinlänglich löscht. In der Gefangenschaft frißt er auch allerley Fleisch, sogar Raubvögelfleisch, Fische, Schlangen, Eydechsen und sogar Brod.

Fortpflanzung.

Er horstet auf den höchsten Felsen, auf hohen Tannen- und Fichtenbäumen an unzugänglichen Orten. Das Nest ist flach, ohne merkliche Vertiefung, fünf bis sechs Fuß im Durchmesser, ein unkünstliches aber dauerhaftes Geflechte von trockenen Reisern, Stäben und Ruthen, mit vielem Schilf, Haidekraut und Rasen bedeckt. Es ist so groß und fest, daß es nicht allein beyde Gatten, sondern auch die Jungen, und eine ganze Last nöthiger Nahrungsmittel fassen und tragen kann, und man behauptet, daß es gleich für die ganze Lebenszeit angelegt würde. Das Weibchen legt im März in die Mitte desselben zwey bis drey große, längliche, doch an beyden Enden stumpf zugerundete, weiße, rothgefleckte Eyer, und brütet sie in dreyßig Tagen aus. Die Eltern ziehen gewöhnlich nur zwey Junge auf, und man sagt, daß die Mutter das gefräßigste oder schwächlichste derselben aus Mangel an Nahrungsmitteln umbringe. Sie werden auch, sobald sie nur zum Fliegen geschickt sind, ausgeführt, im Rauben unterrichtet, und wenn sie dieß können, fortgejagt, und dürfen niemals wieder das Revier der Eltern betreten. Man nahm die Jungen sonst aus dem Neste und richtete sie zur

Jagd

Jagd ab *). Sie sind anfangs ganz weiß, werden hierauf blaßgelb und am Ende dunkelroth. Alter, Krankheiten, Hunger und zu lange Geschäfte geben ihnen auch die weiße Farbe wieder.

Jagd und Fang.

In Thüringen bringt sie nur das Ohngefähr, oder die Zeit, wenn sie ihren Raub verzehren, dem Jäger zum Schuß.

Da sie nach der Kirrung auf die Schwanenhälse und Fuchseisen gehen, so werden sie zuweilen an denjenigen Orten, wo es ihnen an anderer Nahrung fehlt, in diesen Fallen gefangen.

Nutzen.

Viele uncultivirte Völker essen das Fleisch, das fett, aber auch faserig ist, und nicht den wilden Geschmack anderer Raubvögel haben soll.

Die Jungen, die man aus dem Neste nimmt, können zur Jagd gebraucht werden, und lernen Haasen, Füchse und Rehe angreifen. Man erzieht sie in dieser Absicht an dunkeln Orten, und ihre ersten Versuche müssen sie an jungen Vögeln machen. Um sich ihrer zu versichern, nähet man ihnen die Schwanzfedern zusammen, oder berupft ihnen die Pflaumfedern am Bürzel. Man trägt sie auf Handschuhen mit verkappten Augen aus, und so oft sie ein Thier fangen, bekommen sie zur Be-

*) S. unten gemeiner Adler: Fortpflanzung.

Belohnung einen ansehnlichen Theil von der Beute *).

Die Kirgisen richten sie zur Jagd auf Wölfe, Füchse und Gazellen ab. Für einen guten Vogel giebt der Kirgise ein gutes Pferd **).

Die Jäger und Hirten in den Gegenden von Spanien und Frankreich, wo sie nisten, wissen diese Adlersnester für die Küche sehr gut zu nützen. Sie besuchen nämlich dieselben täglich, wenn die Alten entfernt sind, und nehmen den Jungen das frische zugetragene Wildpret weg; ja sie binden diese sogar, wenn sie bald erwachsen sind und ausfliegen wollen, in dem Neste fest, damit sie von den Alten noch über die gesetzte Zeit mit Futter versorgt werden müssen. Ihr vorzüglicher

Schaden ergiebt sich aus ihrer Nahrung.

Pennant ***) erzählt bey Gelegenheit dieses Adlers: Es sey sehr unsicher, Kinder an solchen Orten allein zu lassen, wo sich Adler aufhielten. In Schottland wurden zwey, allein zu gutem Glück ohne Schaden weggeführt. Der Raub wurde zeitig entdeckt, und die Kinder den erschrockenen Eltern aus dem Adlershorste wieder unbeschädigt zugestellt.

Irr-

*) Hallens N. G. der Vögel. S. 176.

**) Pallas Reisen: Auszug I. 168.

***) Brittische Zoologie II. S. 56.

Irrthümer und Vorurtheile.

Daß sie den sogenannten Adlerstein (Aetites) ins Nest trügen, um die große Hitze derselben beym Brüten zu mäßigen, und die einzigen Vögel wären, die der Blitz nicht tödte, daher man sie auch für die Waffenträger des Jupiters hielte *), gehört eben so, wie die Sage der Jäger, daß sie, um die Haasen aufzusprengen, einen Stein aus der Kralle in die Hecken und das Gebüsch fallen ließen, oder wenn zwey mit einander jagten, einer von beyden immer auf die Sträucher schlage, indeß der andere auf einem Baum oder Fels das aufgejagte Wild erwarte, zu den Fabeln.

Eben so ungegründet ist, wie fast durchgängig behauptet wird, daß er kein Aas fresse, sondern nur frisches Fleisch.

3. Der Steinadler **).

Namen Schriften und Abbildungen.

Gemeiner, brauner, schwarzbrauner, gemeiner brauner, schwarzer, gemeiner schwarzer, kurzschwänziger, weißschwänziger, ringelschwänziger Gold-, Stock-, Berg- und Haasenadler, Adler mit schwarzem Rücken, Kurzschwanz, Kurzschwanz mit weißem Ringe, Ringelschwanz, Ringelschwanzadler, Weißring, Weißschwanz,

 Weiß-

*) Plinius Uebers. von Große. III. 10s B. S. 97.

**) Alte Ausgabe. S. 212. Nr. (2) 2.

Weißschwänzel, Rauhfußadler, brauner Adler mit ganz rauhen Füßen, kurzschwänziger und brauner Steinadler.

Falco fulvus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 256. n. 6.
Falco niger. *Gmelin Lin.* p. 259. n. 54.
Aigle commun. *Buffon*, Oiſ. I. p. 86. Ed. de Deuxp. I. p. 86. tab. 2. Ueberſ. von Martini I. 108. Taf. 1. 2. Planch. enl. 409. *).
Ringtailed Eagle. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 32. n. 6. Meine Ueberſ. I. 1. 28. n. 6.
Black Eagle. *Latham* I. c. p. 28. n. 2. Ueberſ. S. 25. n. 2. **).

Black-

*) Büffon hält den braunen und schwarzen Adler für einerley, und nach seiner Beschreibung sind sie es auch; denn er sagt: Schenkel und Beine sind auf einerley Art bedeckt, und mit Federn geziert.

**) Auch Lathams Beschreibungen gelten nur von einer Art. Allein er citirt so wie Büffon, fälschlich. Falco Melanaëtos, *Lin.* Dieser Falco Melanaëtos, den *Linné* (Syſt. nat. Edit. XII. p. 124. n. 2. Ed. XIII. I. 1. p. 254. n. 2.) folgender Gestalt charakterisirt: Falco, cera lutea, pedibusque ſemilanatis, corpore e ferrugineo nigricante, ſtriis flavis, gehört aber nicht hierher, weil er nur halbbefiederte Füße (Fußwurzeln) hat, sondern zu dem Seeadler (Falco ossifragus), mit welchem er, wie eine kleine Vergleichung zeigt, einerley Vogel ist. Auf diese Art ist die so verworrene Synonymie bey diesem Vogel auseinander zusetzen.

Black-backed Eagle. *Latham* l. c. p. 42. n. 22. Uebers. S. 39. n. 22. u. Anhang. S. 659. n. 22.

Goeze, Fauna. IV. 89.

Naumanns Beschreibung der Feld-, Wald- und Wasservögel. IV. Taf. 10. Fig. 18. Weibchen. (Es mag aber wohl Größe und Farbe nach ein Männchen seyn).

Von Wildungen Taschenbuch für Jäger. 1800. S. 50. Taf. 4. Männchen. Taf. 5. Weibchen.

Mein Taschenbuch. S. 6. n. 2.

Donndorf, a. a. O. S. 36. Nr. 6.

Kennzeichen der Art.

Die Füße sind bis auf die Zehen mit schmutzig weißgelber (Männchen) oder hellrostfarbiger Wolle bekleidet; der Schwanz ist an der Wurzel schmutzig weiß, an der Spitze schwarz (Männchen) oder dunkelbraun (Weibchen).

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese Art wird in den mehrsten Werken der Ornithologie wegen der verschiedenen Farbe zertheilt, und ein eigener Vogel aus dem schwarzen Adler (F. niger), und ein eigner aus dem braunen (F. fulvus) gemacht. Allein man wird keinen gegründeten Unterschied zwischen beyden Vögeln bemerken können, so, daß sie nicht einmal als Spielarten zu trennen sind. Der Augenschein lehrt, und verschiedene Deutsche und Thü-

ringische Jäger, die beyde Arten zusammen angetroffen und erlegt haben, versichern, daß sie blos dem Geschlecht nach verschieden wären, so daß der schwarze Adler das Männchen und der braune das Weibchen von einer und eben derselben Art sey, den wir den Steinadler *) nennen. Allein der schwarzbraune Adler L. (Falco Melanaëtos), der von Büffon und andern (sonst auch von mir) hierher gezogen worden ist, gehört, wie ich schon oben in der Note bemerkt habe, nicht hierher, sondern vielmehr zum Seeadler.

Er soll merklich kleiner als der Goldadler seyn. Die Größe des Männchens ist 2¾ Fuß, und die des Weibchens 3¼ Fuß, und die Höhe des letztern hat 2½ Fuß, und die Länge des Schwanzes 1¼ Fuß **). Die Flügel beym Weibchen messen 7½ Fuß, und reichen bis zur Schwanzspitze, und das Gewicht ist 18 bis 20 Pfund.

Der Schnabel ist 3 Zoll lang, an der Wurzel grade, oben in der Mitte der Schneide eine merkliche Ausbeugung oder stumpfe Zehe, an der Spitze sehr gekrümmt, und mit einem großen Haaken versehen, hornfarbig

*) Ich möchte ihn nicht mehr, wie sonst, Falco Aquila nennen, um Verwirrung wegen des lateinischen Namens zu vermeiden, da Aquila nun für den Familien-Namen gelten soll. Darnach hieße also systematisch genau unser Adler Falco (Aquila) fulvus.

**) Par. Ms: Länge des Männchens 2½ Fuß, des Weibchens 3 Fuß.

farbig blau, an der Spitze schwarz, die Wachshaut dick und gelb; die Nasenlöcher schief und eyrund; der Stern im Auge grüngelb, auch hellgelb; die Fußwurzel ½ Zoll hoch, stark bis an die Zehen wollig befiedert; die Zehen gelb, die Klauen schwarz, stark, sehr gekrümmt und spitzig, die Mittelzehe mit dem Nagel 3 Zoll 10 Linien, und die hintere 3 Zoll 4 Linien lang, und die äußere mit der innern bis zum ersten Gelenke mit einer kleinen Haut verbunden.

Wenn man das Männchen von weitem gewahr wird, so sieht es wegen seiner dunkelbraunen Hauptfarbe schwarz aus. Daher auch der Name schwarzer Adler entstanden ist. Die Stirn ist dunkelbraun; der Scheitel und Hinterhals eben so, nur die Federn mit breitem hell oder graulich rostfarbenem Saum eingefaßt; die Zügel im Grunde graulichweiß mit gebogenen schwarzen Borstenfedern, Rücken, Steiß, Schultern, Unterhals, Brust, Bauch und After dunkelbraun oder braunschwarz, an der Brust, am Bauch und After mit durchschimmernden weißen Flecken der Grundfarbe; eben so stehen auf den Schultern dergleichen Flecken, auch sind wohl einige Federn rostbraun kantirt; die langen Schenkelfedern oder Hosen dunkelbraun oder braunschwarz, etwas weiß gemischt; die niedrigen Schenkel so wie die Fußwurzel schmutzig weißgelb; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun, bald dunkler, bald heller rostfarben gekantet; die Schwungfedern schwärzlich, die vordern an der Wurzel weiß, und die hinteren fast bis über die Mitte, besonders auf der inwendigen Fahne, weiß; die

Unterflügel dunkelbraun, etwas heller gewölkt; der Schwanz an der Wurzel so wie seine letztern Deckfedern schmutzig weiß, manchmal blos die Spitze schwärzlich oder schwarzbraun mit verloschenen hellern Binden, manchmal aber auch die ganze Spitzhälfte dunkel, doch nie rein und scharf abgeschnitten.

Das Weibchen ist im Ganzen heller, hell dunkelbraun oder graubraun mit rostgelben oder rostgrauen Federkanten, am Kopf und Oberhals sind die Federn so breit kantirt, daß sie fast ganz rostfarben weiß aussehen; die Deckfedern der Flügel sind rostfarben und graulich kantirt; auf den Schultern stehen einzelne unregelmäßige weiße Flecken, an der Brust und am Oberbauche regelmäßige dreyeckige; After, inwendige Schenkel und die Fußwurzel sind hellrostfarben; der Schwanz ist an der Spitze dunkelbraun, und hat mehr Weiß als am Männchen.

Farbenvarietäten:

1) Dem Geschlecht nach. Das Männchen ist, wie aus der Beschreibung erhellet, immer dunkler, oft auf dem Rücken, am Vorderhals, Brust, Schwungfedern und Schwanzspitze ganz schwarz (Falco niger); da hingegen das Weibchen immer nur dunkelbraun zur Hauptfarbe hat, und mit mehr oder weniger rost- oder braungelb und weiß gemischt ist.

2. Der

2. Der weiße Steinadler. F. fulvus albus.

Man hat junge weiße Steinadler im Nest gefunden, entweder rein, oder noch etwas mit den eigentlichen Farben schattirt. Auch weiß man von alten Gezähmten, daß sie zuletzt weiß geworden sind. Vielleicht gehört Falco albus, *Gmelin Lin.* l. c. p. 257. n. 47. hierher.

Zergliederung.

1) Die Zunge ist vorn knorplig und in der Mitte fleischig *).

2) Der Luftröhrenknopf erscheint viereckig, und nicht, wie bey den meisten Vögeln mit graden Schnäbeln, zugespitzt.

3) Der Schlund ist an der rechten Seite der Luftröhre sehr weit, und unterwärts immer mehr ausgedehnt, um daselbst den Magen zu bilden, der nicht dichte und fest wie bey andern Vögeln ist, sondern biegsam und häutig wie der Schlund, nur auf dem Grund etwas stärker.

4) Die Eingeweide sind wie bey andern fleischfressenden Thieren sehr klein.

5) Beym Männchen fehlt der Blinddarm, beym Weibchen aber ist er doppelt, ziemlich weit und über 2 Zoll lang.

*) Parrault, Charres und Dalerts Abh. zur N. G. II. S. 39.

6) Die Gekrößdrüse liegt nahe an dem Pförtner, und ist unten rund, durch welchen Theil der Gallengang aus der Leber steht. Sie hat drey Gänge.

7) Die Leber ist ungemein groß, sehr lebhaft roth, der linke Lappen aber größer als der rechte.

8) Die Gallenblase hat Gestalt und Größe von einer Kastanie, der Boden derselben hat mit dem rechten Leberlappen Gemeinschaft, und der Gallengang ist gegenüber doppelt angefügt.

9) Die Nieren sind in Verhältniß mit andern Vögeln klein, etwas platt und röthlich.

10) Die Hoden haben die Größe einer Erbse, etwas flach gedrückt, und sind fleischfarben ins Gelbe fallend.

11) Der Eyerstock und Eyergang ist wie bey andern Vögeln beschaffen.

Merkwürdige Eigenschaften.

Fast alles, was unter dieser Aufschrift oben vom Goldadler gesagt worden ist, gilt auch von diesem. Er ist sehr stark, edel, klug, gelehrig und kann zur Jagd abgerichtet werden. Seine gewöhnliche Stimme ist ein tiefes grobes Kra, Kra! den Raben ähnlich, doch läßt er auch bey Hunger und Furcht höhere Töne hören. Er wird alt, denn man hat ihn in der Gefangenschaft 20 Jahre am Leben erhalten.

Ver-

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Adler ist weit verbreitet. Er findet sich in ganz Europa, im nördlichen Asien und Amerika. Er geht in Europa bis Drontheim, und in Amerika bis zur Hudsonsbay hinauf, sonst bewohnt er die höchsten Felsen des Urals, Sibirien, Rußland, Polen, Schottland, Frankreich, die Schweiz, fast alle gebirgige und waldige Gegenden von Deutschland, daher er auch fast alle Jahre auf dem Thüringer Walde, in Franken und Schwaben gesehen und gefangen wird.

Er bewohnt gern die gebirgigen Waldungen, liebt aber eben so, wie vom Goldadler gesagt wird, die Einsamkeit, und man sieht in einem weiten Distrikte nicht mehr als ein Paar. Sie schweifen ihres Raubes halber, besonders im Winter, weit herum, und werden alsdann auch in den ebenen Gegenden Deutschlands zuweilen angetroffen. Vorzüglich wollen sie gern Flüsse und Seen in ihrer Nähe haben.

Nahrung.

Die Haasen und wilde Gänse sind ihre gewöhnlichste und liebste Speise. Wenn sie sie aus ihrer weiten Höhe erblicken, so schießen sie nicht sogleich, wie andere Raubvögel, auf sie herab, sondern senken sich allmählich, lassen sie erst auf die Ebene und stoßen alsdann, mit überlegter Mäßigung, in schiefer Linie auf sie loß. Sonst fangen sie auch andere vierfüßige Thiere, Vögel und Amphybien, und fallen daher auf

Fül-

Füllen, Schafe, Kälber, junges Schwarz- und Rothwild, Rehe, Mäuse, Fasanen, Enten, Reiher, Trappen, Feld- und Waldhühner, und auf Schlangen. Ihr scharfer Blick verräth ihnen allen Raub, und wenn ein Reh auch noch so verborgen steckt, so wissen sie es schon durch öfteres Daraufstoßen auf einen Platz zu treiben, wo sie es zu fangen im Stande sind. Sie gehen auch, besonders im Winter, auf Aas. Bisweilen saufen sie auch. Sie können sehr lange, besonders in der Gefangenschaft, hungern, und man hat Beyspiele, daß sie fünf Wochen ohne Nahrung zugebracht haben.

Fortpflanzung.

Sie nisten oder horsten auf Felsen und Bäumen, und zu weilen dienen sie auch beyde zur Unterlage *). Ihr Nest hat vier Fuß ins Gevierte und ist flach, aus Stöcken, Haidekraut, Binsen und Reisern zusammengesetzt. Das Weibchen legt nur zwey bis drey Eyer, welche stumpf, weiß und etwas röthlich gefleckt sind. Die Jungen werden in ihrer ersten Jugend einige Zeit von ihren Eltern geleitet, und nicht, wie die jungen Goldadler, verjagt. Man hat Beyspiele, daß die Alten den Jungen vier Meilen weit die jungen Reiher aus dem Reiherstande nach dem Horste getragen haben **). Die Jungen

*) Gmellins Philosophie der N. G. übersetzt von Zimmermann. II. 61.

**) Mellins Versuch einer Anweisung zu Anlegung einer Wildbahn. S. 214.

gen sind im Neste wollig und weißgrau, werden alsdann braun, und am Unterleibe weiß und braunbunt. Nach dem ersten Jahre ist der weiße Schwanz noch immer unrein, dunkelbraun und weißgefleckt, und erst im dritten erscheint der röthlichweiße Kopf und Hals, und der weiße Schwanz mit der schwarzen oder dunkelbraunen Schwanzspitze.

Wenn man sie zur Jagd abrichten will, so muß man sie jung aus dem Neste nehmen; denn ein erwachsener Adler ist nicht allein ungelehrig, sondern auch unbändig. Sie haben mit den andern Adlern einerley Behandlungsart, und diese besteht kürzlich in folgendem. Sie müssen lauter Wildpret von der Art zu fressen bekommen, auf welches sie künftig stoßen sollen, und zu ihrer Abrichtung wird mehr Sorgfalt erfordert, als zur Gewöhnung anderer Raubvögel.

Das Weibchen, das auch bey den Adlern größer als das Männchen ist, und in der Freyheit mehr Muth, Herzhaftigkeit und Munterkeit beweißt, scheint in der Gefangenschaft alle diese zu einem zahmen Stoßvogel nöthigen Eigenschaften zu verlieren; daher man die männlichen Adler lieber abrichtet, als die weiblichen. Im Frühjahr, wenn der Begattungstrieb in ihnen erwacht, suchen sie zu entfliehen, um ein Weibchen zu finden, wenn man sie also zu dieser Jahreszeit üben wollte, so würde man in Gefahr seyn, sie zu verlieren, wofern man sich nicht der unangenehmen Vorsicht bediente, durch heftige Purgiermittel diese Begierden bey ihnen zu ersticken. Man hat auch schon

be-

bemerkt, daß wenn ein Adler, indem er von der Hand gelassen wird, erst gegen die Erde sinkt, hernach aber in gerader Linie sich in die Lüfte schwingt, dieß ein Zeichen seiner vorhabenden Flucht sey. In diesem Falle muß er, durch Vorwerfung seines gewöhnlichen Futters (Aezung) geschwind wieder zurück gelockt werden. Wenn er sich aber während seines Fluges in einen Kreiß über seinem Herrn herum schwingt, ohne sich weit von ihm zu entfernen, so ist es ein Zeichen der Zuneigung und Ergebenheit, wobey man von seiner Flucht nichts zu fürchten hat. Er stößt gezähmt auch gern auf Falken und andere kleine Raubvögel, welches er in seiner Freyheit nicht thut, ob er ihnen gleich ihre gute Beute zuweilen abzujagen sucht.

Feinde.

Ob er gleich weder von einem großen Säugethiere noch Vogel besondere Verfolgung auszustehen hat, so wird er doch oft gar sehr von kriechenden und fliegenden Läusen und von Zangenläusen *) ge-

*) Kriechende Vogelläuse (Pediculus) findet man auf den verschiedenen Vögeln von verschiedener Gestalt, schmale und breite, große und kleine. Sie scheinen aber fast alle nur eine Art auszumachen; die kleinen sind die Jungen, die schmalen die Männchen, und die breiten die Weibchen. Die Zangenläuse (Holzböcke, wie sie die Jäger nennen, Ricinus) fressen sich an alle Theile, besonders auf die Augenlieder ein und saugen sich so voll Blut, daß sie wie die Erbsen groß werden. Die fliegenden Vogelläuse (Hippobosca) schimmern zuweilen gar sehr insgrüne, fliegen davon, wenn der

geplagt. Sogar in den Wärzchen der Fußsohlen findet man kleine gelbe Würmer, und in den Eingeweiden Spul- oder Rundwürmer (Ascaris).

Fang.

Sie werden mehrentheils, wenn sie ihren Raub verzehren, oder auf der Fuchshütte beym Aas geschossen, und fangen sich auch im Winter in Fuchseisen, die mit frischem Aas belegt sind.

Nutzen.

Die unabhängigen Tartarn gewöhnen sie zur Jagd auf Haasen, Füchse, Antilopen, ja selbst auf Wölfe; und die Sibirischen sollen ihnen besonders nachstellen, die Jungen aus dem Neste nehmen, und solche bey sich aufziehen, so daß man in einem jedweden Zelte einen solchen Adler antreffe. Dieß geschieht hauptsächlich wegen der Flügel- und Schwanzfedern, welche sie zur Befiederung ihrer Pfeile für die besten halten. Sie sollen daher auch mit denselben einen ansehnlichen Handel treiben, sie an Oerter, wo es weniger Adler giebt, bringen, und ein Paar Flügel mit dem Schwanze für einen halben, ja auch einen ganzen Rubel verkaufen. Von den Jakuten sagt

der Vogel stirbt, und setzen sich an einen andern; da hingegen die kriechenden Läuse sich um den Schnabel und die Beine herum versammeln und auch sterben.

sagt man, daß sie diesem Adler göttliche Ehre anthun, und sich hüten denselben zu tödten.

Er wird auch noch dadurch nützlich, daß er Schlangen und Mäuse frißt.

Schaden.

Man erzählt, daß einmal in einem Adlerneste dreyhundert Enten, hundert Gänse und vierzig Haasen wären gefunden worden *). Eben so wird von einer Varietät in Norwegen, die man den Bergadler **) nennt, gesagt, daß er zuweilen zwey und mehrjährige Kinder davon trage. Im Jahr 1773 soll er unter andern im Kirchsprengel Norderhough bey Kingerige ein nackendes zweyjähriges Bauernkind, das auf dem Rasen kroch, vor dem Angesicht der Eltern weggeschleppt haben.

Irrthümer und Vorurtheile.

Auch die Eyer dieses Adlers sollen nicht ohne den Adler- oder Klapperstein (Aetites) ausgebrütet werden können, und er soll in diesem Neste eigentlich gebildet werden. Ein solcher Stein hat denn auch verschiedene Wunderkräfte gegen verschiedene Krankheiten ***).

Man

*) Hallens Vögel. S. 179.

**) Müllers Uebersetzung des Linnéischen Natursystems. II. 67.

***) Plinii N. G. von Große. III. 10r B. S. 96.

Man hat auch gesagt, daß er durch die Federn das Regenwasser in den Körper ziehe, und durch den Schnabel wieder auströpfeln lasse *).

3. Der Seeadler **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Fisch-, Gänse-, Meer- und Steinadler, großer Meeradler, großer Seeadler, großer Fischadler, großer schwarzer Adler, schwarzer Adler, schwarzbrauner Adler, bärtiger Adler, großer Haasenadler, Haasenaar, Beinbrecher ***), Beinbrecheradler, Steinbrecher.

Falco ossifragus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 255. n. 4.

— Melanaëtos. *Gmelin Lin.* l. c. p. 254. n. 2.

Orfraye ou grand Aigle de mer. *Buffon*, Ois. I. p. 113. t. 3. Ed. de Deuxp. I. 113. t. 4. Uebers. von Martini. I. 143. Taf. 9.

Sea-Eagle. *Latham* Synops. I. 1. p. 30. n. 4. Meine Uebers. I. 1. S. 26. n. 4.

*) Schriften der Berlin. Ges. naturf. Freunde. II. 235.

**) Alte Ausgabe. S. 219. Nr. (3) 3.

***) Beinbrecher (Ossifragus) soll er nach den Alten daher heißen, weil er mit seinem Schnabel die Knochen der Thiere, die er gestoßen, zermalme. Kolbe (Vorgebirge der guten Hoffnung. S. 385.), der ihn auch in Afrika findet, behauptet, daß er diesen Namen von seiner Geschicklichkeit habe, die Schaalen der Landschildkröten zu zerbrechen.

Goeze, Fauna. IV. 101.

Von Wildungen Taschenbuch für Jäger. 1801. 63. Taf. 4.

Mein ornittholog. Taschenbuch. S. 8. n. 4. Getreue Abbild. naturh. Gegenstände. 4ten Hundert. Heft 9. Taf. 81.

Frisch, Vögel, Taf. 96.

Naumanns Vögel. IV. S. 104. Taf. 9. Fig. 17. Männchen.

Donndorf, a. a. O. S. 30. n. 4.

Kennzeichen der Art.

Mit geraderem gelben Schnabel, nur halbbefiederter Fußwurzel, schwarzbraun, röthlichbraun und röthlichlichgelb gefleckten und gemischtem Leibe, und etwas keilförmigem dunkelbraunen, aufder innern Fahne weißlichem Schwanze.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Er hat fast gleiche Größe mit dem Steinadler, doch übertrifft ihn dieser noch etwas darin. Er ist 3 Fuß 6 bis 10 Zoll lang, und die Breite der Flügel 8 Fuß *). Der Schwanz mißt 13 Zoll, und die Flügel reichen fast bis an das Ende desselben. Das Männchen ist nicht ganz 3 Fuß lang und 7¾ Fuß breit.

Der

*) P. Ms.: Länge 3 Fuß 3 — 6 Zoll; Breite über 7 Fuß.

Der starke Schnabel ist an der Wurzel grade, von der Mitte an aber sehr gekrümmt, 4 Zoll lang, wovon der Haaken allein 1 Zoll hält; seicht gezähnelt und von Farbe gelb, nur in der Jugend hornfarben oder gelb und schwärzlich gemischt; die Wachshaut gelb, grünlich, bläulich, auch wohl schwärzlich, und jung weißlich; der Regenbogen im Auge gelbroth; die Füße oder Fußwurzeln am unbefiederten untern Theil, so wie die Zehen, dunkelgelb geschildert und geschuppt, die Krallen (Fänge) glänzend schwarz und vollkommen halbcirkelrund, scharf und schneidend, die Fußwurzel 4 Zoll hoch, die Mittelzehe mit dem Nagel 4 Zoll, und die hintere 3 Zoll lang; die mittlere und äußere an der Wurzel etwas mit einer Haut verbunden, und die Zehen auf der Unterseite sehr rauhwarzig.

Wenn man den Vogel nahe oder in einiger Entfernung sitzen sieht, so erscheint er kastanienbraun oder dunkel= und hellbraun gemischt, und hat gewöhnlich eine rostfarbene oder fuchsgelbe Mischung, vorzüglich am Unterleibe. Näher betrachtet sieht er aber folgendermaßen aus.

Die Federn am Kopfe und Halse sind ausgezeichnet lang, schmal, steif und dunkelbraun mit hellern Spitzen; der Rücken und die Deckfedern der Flügel röthlichbraun oder kastanienbraun, und hat schmale haarförmige Federn mit schwarzbraunen, dreyeckigen Endspitzen und zuweilen etwas vorschimmernder weisser Wurzelfarbe, wodurch diese ein wolkiges Ansehen

erhalten; die obern Deckfedern des Schwanzes weißlich; das Kinn weißlich; die Brust und der übrige Unterleib dunkel- oder kastanienbraun, röthlichgelb gefleckt, weil die Wurzel der Federn weiß, die Mitte röthlichgelb, und die Spitze dunkel- oder kastanienbraun ist; die langen Schenkelfedern graubraun mit grossen schwarzbraunen Endflecken, zuweilen auch blos dunkelkastanienbraun; die vordern Schwungfedern schwarz, die hintern dunkelbraun, an der breiten Fahne weiß mit Braun besprenckelt; die Unterdeckfedern der Flügel dunkelbraun, weiß gefleckt; der zugerundere, fast keilförmige Schwanz dunkelbraun, auf der innern Fahne röthlich weiß, dunkelbraun gesprengt und eingefaßt.

Das größere W e i b c h e n ist heller, mehr ins Rostbraune fallend, die Federn des Kopfs und Oberhalses laufen schmutzig weiß aus; das Kinn ist weiß; Brust und Bauch sind schmutzig weiß gefleckt, und auch der Oberleib hat mehrere dergleichen Flecken.

Farbenvarietäten.

1) Die des G e s c h l e c h t s sind schon angegeben; eben so die Verschiedenheit der Wachshaut. Auch in der Jugendfarbe ist ein Unterschied. s. unten.
2) Bisweilen findet man fast ganz s c h w a r z e M ä n n c h e n, und als Hauptfarbe r o s t g e l b e W e i b c h e n.

Merk-

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Adler hält sich gern nahe an der Erde und schwingt sich bey weitem nicht so in die Luft, als andere, welches er auch wegen seiner kürzern Flügel nicht kann; doch ist er eben so beherzt und muthig. Sein Flug ist auch nicht so schnell und sein Gesicht nicht so scharf und weit. Man behauptet sogar von ihm, daß er des Nachts, wie die Eulen, auf den Raub ausfliege, und ein dunkles Häutchen auf den Augen hätte *). Und gewiß ist es, daß ihn die Jäger oft beym Aas, das sie für die Füchse hinlegen, antreffen. Er ist am Tage schwimmend in dem Felde und an großen austretenden Flüssen und Landseen herum, und schreyt zuweilen tief und rauh: Grauh!

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Adler bewohnt ganz Europa einzeln, das nördliche Amerika und Asien aber häufig. In Kamtschatka ist er sehr gemein, und im Sommer sogar an der Arktischen Küste zu Hause. Er wird auch in Botany Bay gefunden. In Deutschland wird er in Sachsen, Schlesien, Oesterreich, Franken, in der mittlern Rheingegend, im Odenwalde und in Schwaben am Bodensee angetroffen, und auf dem Thüringerwalde werden alle Winter einige gesehen, gefangen oder geschossen, und man kennt ihn daher dort noch besser als den

*) Dieß letztere ist nichts weiter als die Nickhaut.

Steinadler, ob man ihn gleich mit demselben Namen belegt. Im Anhaltischen ist er ebenfalls nicht selten *).

Er hält sich am liebsten nahe an den Ufern des Meeres auf, verachtet aber auch das platte Land nicht, wenn fischreiche Flüsse, Seen und Teiche in der Nähe der Waldungen sind, und in Thüringen trifft man ihn fast immer nur in den dicksten Schwarzwäldern an. Er scheint im Winter zu wandern **).

Nahrung.

Seine Hauptnahrung besteht in großen Fischen, auf welche er mit Ungestüm losstürzt, und sie mit seinen unten sehr rauhwarzigen Fängen ergreift. Außerdem aber nimmt er auch vermöge seiner Größe, Gänse, Kraniche, Hasen, Frischlinge, Hirschkälber, Lämmer und junge Ziegen mit sich fort, und in Thüringen geht er Rehkälber an, und besucht alle Plätze, wo Aas und verwundetes Wildpret liegt. In den nördlichen Gegenden lebt er von See- und Landvögeln, und von jungen Robben, welche er im Schwimmen ergreift, und aus dem Wasser zieht.

Die

*) Naumann a. a. O. S. 106.

**) Im Soldauischen und Neidenburgischen in Preußen erscheint er im Herbst und verfolgt bis ins Frühjahr Gänse und Hasen. Bocks N. G. von Preußen. IV. 261. Dieß scheint auch meine Beobachtung zu bestätigen, da ich ihn fast alle Jahr in Thüringen gesehen habe.

Die Haasen fürchten ihn als ihren Todtfeind, und flüchten sich gleich in ein Gebüsch, wenn sie ihn gewahr werden. Wenn mehrere beysammen sind, so machen sie auf den stärksten Frischling Jagd. Trappen und wilde Gänse greifen sie im Flug an, und andere flüchtige Thiere im Lauf. Die wilden Enten und andere Wasservögel ergreifen gleich die Flucht, wenn sich einer ihrem Aufenthaltsorte nähet. Nur im Nothfall gehen sie auch Hamster, Maulwürfe, Mäuse u. d. gl. kleinere Thiere an *).

Fortpflanzung.

Dieser Adler horstet auf den höchsten Bäumen besonders auf den Eichen und auf unzugänglichen Felsen, macht ein außerordentlich breites Nest von Zweigen und legt alle Jahre zwey große, abgerundete, schwere, schmutzigweise und rothgefleckte Eyer, bringt aber oft nur ein Junges auf **), daher seine schwache Vermehrung. Die Jäger behaupten, daß er auch zuweilen auf dem Thüringerwalde niste, und wollen Junge angetroffen haben; ich bezweifle aber diese Angabe. Doch pflanzt er sich in den stillen großen Waldungen

*) Naumann a. a. O. S. 107.

**) In Sardinien pflegen die Hirten auf diesen jungen Adler Wetten anzustellen, weil niemahls mehr als einer im Neste gefunden wird. Es liegt allezeit ein Fisch von etlichen Pfunden bey ihm. Cetti N. G. von Sardinien. II. 34.

Deutschlands fort, besonders wenn sie bey Landseen liegen. Herr Naumann*) beschreibt ein junges Weibchen: Schnabel und Wachshaut vorne schmuzig gelb, stark schwärzlich gemischt; die Kehle weiß mit Braun gestrichelt; der Unterhals fahlbraun; die Brust und Afterfedern weiß, mit großen hellbraunen Endspitzen; die Kopf und Oberhalsfedern mit grauweißen Spitzen; die Rückenfedern weiß mit roströthlich überlaufenen dunkelbraunen Endspitzen; der Steiß etwas röthlicher; die Deckfedern des Schwanzes weiß mit schwärzlichbraunen Spitzen und Schäften und mit dergleichen Punkten bespritzt; die Schulterfedern tief aschgrau, weißlich besprengt; die Deckfedern der Flügel hellbraun, roströthlich, aschgrau und weiß gemischt, mit vielen einzelnen großen weißen Flecken; alles übrige wie oben am Männchen, nur heller.

Jagd und Fang.

Man schießt ihn in Fuchshütten beym Aas und Wildpretsaufbruche, und fängt ihn dabey auch im Fuchseisen.

Nutzen.

Das Fleisch der Jungen soll zart und schmackhaft seyn.

Auch die Spulen kann man zum Schreiben brauchen.

Scha-

*) a. a. O. S. 106.

Schaden.

Wie schädlich er sey, sieht man aus den Nahrungsmitteln, die er zu sich nimmt, in England führte man deshalb sonst große Klage über ihn.

Im August dieses Jahres (1791) las man auch in den Zeitungen, daß bey Clomeny, auf einer Erdzunge in Irrland gelegen, ein solcher Adler ein vierjähriges Kind, das mit andern vor der Hütte spielte, ergriff und es seinen zweyen Jungen, die in einer schroffen Felsenritze saßen, brachte. Der unglückliche Vater, der es erfuhr, ließ sich sogleich an einem Seil zu dem Neste, die jungen Seeadler hatten dem Kinde aber schon die Augen ausgehackt, und es so zugerichtet, daß es nach dreyen Stunden starb.

Die Gänse tödtet er im Fluge, daher er sie allezeit erst zur Flucht bringt, und dann in einem Zuge wegfängt. Die Preußischen Landleute schlitzen zu der Zeit, wenn der Seeadler ankömmt, den Gänsen die großen Flügelfedern der Länge nach auf, daß sie nicht auffliegen können, und daher vor diesem Räuber sicher sind *).

Irrthümer und Vorurtheile.

1) Er hat an der linken Seite eben so wenig einen Schwimmfuß, wie Gesner, Aldrovand,

*) Bocks N. G. a. a. O.

Klein und andere behaupten, als der Flußadler *).

2) Er lebt nicht blos von Fischen.

3) Plinius (N. G. X. L. 3.) Behauptung, daß der Flußadler keine besondere Art sey, sondern aus der Vermischung verschiedener Adlerarten entstehe, und seine Jungen Seeadler würden, welche dann Habichte erzeugten ꝛc. braucht gar keine Widerlegung.

4) Der gemeine Mann in Preußen glaubt, daß er sich vor dem Storch fürchte, weil er sich nicht eher sehen lasse, bis dieser weggegangen sey, und sich wieder wegbegebe, wenn dieser zu klappern anfange **).

5. Der Fischadler ***).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeiner, großer und weißköpfiger Fischadler, weißschwänziger, weißköpfiger, fahler, aschgrauer und braunfahler Adler, Adler mit dem weißen Kopfe, Adler mit dem glatten Kopfe, Weißkopf, Weißschwanz, Gelbschnabel, Gemsen und Steinadler, Fisch- und Steingeyer, Fischjäger, großer und kleiner Pygarg.

Falco leucocephalus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 255. n. 3. (Vollkommen).

Falco albicaudus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 258. n. 51. (Männchen).

Falco

*) Klein Vögelhist. S. 79.

**) Bocks N. G. von Preußen a. a. O.

***) Alte Ausgabe. S. 222. N. (4) 4. III. 769.

Falco albicilla *). *Gmelin Lin.* l. c. p. 253. n. 39. (Jung).

Pygargue, grand Pygargue et petit Pygargue. *Buffon.* Oiſ. I. p. 99. Ed. de Deuxp. I. 99. t. 3. Ueberſ. von Martini.

Cinereous Eagle. *Latham.* Synopſ. I. p. 33. n. 8. Meine Ueberſ. I. 1. S. 32. Nr. 8.

White-headed Eagle. *Latham.* l. c. p. 29. n. 3. Meine Ueberſ. I. 1. 25. Nr. 3. Anh. S. 656. Nr. 3.

Leſſer white-tailed Eagle. *Latham.* l. c. p. 39. n. 16. Meine Ueberſ. I. 36. n. 16. Anh. S. 658. Nr. 16.

Goeze, Fauna. IV. 97. 114.

Friſch, Vögel. Taf. 70.

Kenn-

*) Sonſt Vultur albicilla. *Lin.* Linné rechnete ihn wegen ſeines etwas grade auslaufenden Schnabels unter die Geyer. Er hat aber in ſeinem Betragen und äußerlichen Anſehen vielmehr Aehnlichkeit mit den Falken als Geyern; daher man ihn höchſtens nur als ein Bindeglied mit den letztern betrachten könnte. Man unterſcheidet gewöhnlich dreyerley Arten, oder vielmehr Spielarten vom Fiſchadler: 1) den großen (Falco Albicilla,) 2) den kleinen (Aquilla Pygargus. Le petit Pygargue. *Buff.*). 3) Den weißköpfigen (Falco Lecocephalus. Aigle à tête blanche. *Buff.*) Allein aller Wahrſcheinlichkeit ſind alle dreye nur in Anſehung des Alters und Geſchlechts verſchieden, oder mit dem Fiſchaar (Falco Haliaetus) verwechſelt; wenigſtens iſt mir in Deutſchland nur eine Art bekannt worden. Nach Carlſon ſoll ſogar der Falco albicilla) in ſeiner Jugend der ſogenannte Falco Chry-

Kennzeichen der Art.

Mit gelblichem Schnabel, zur Hälfte befiederter Fußwurzel und weißem Schwanze.

Gestalt und Farben des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Das Weibchen hat mit dem Steinadler gleiche Größe, das Männchen aber ist, wie gewöhnlich bey den Falkenarten, um ein Viertheil kleiner.

Die Länge des erstern beträgt 3 Fuß 6 Zoll, der Schwanz hält 1 Fuß, die ausgebreiteten Flügel klaftern 7 ½ Fuß *), und das Gewicht vom Männchen ist 9 bis 12, vom Weibchen aber 12 bis 15 Pfund.

Der Schnabel ist 3 ½ Zoll lang, fast bis zur Spitze, wo sich ein kurzer, scharfer Haaken überkrümmt, grade, mit der Wachshaut, die in die Stirn hineingeht und dem Kopf ein längliches Ansehen giebt, gelb, an der Spitze gelblich weiß; der Augenstern blaßgelb und so auch die Füße, welche bis über die Hälfte der geschilderten Fußwurzel herauf kahl sind, die halbmondförmig gekrümmten, großen glänzenden Klauen schwarz; die Fußwurzel 4 ½ Zoll hoch, die Mittelzehe 3 ¾ Zoll, und die hintere 3 Zoll lang.

Wenn

Chrysaëtos seyn. s. Carlson in den neuen Schwedischen Annalen zur Naturgeschichte und Medicin von Rudolphi. 1800. 1ten B. 2ten Heft.

*) P. Ms.: 3 Fuß lang und fast 7 Fuß breit.

Wenn der Vogel sitzt, so kann man ihn schon von Weiten durch die dunkle Farbe des Oberleibes und den weißen Schwanz unterscheiden. Einzeln betrachtet sieht er folgendergestalt aus.

Der Kopf und Hals ist oben und unten bis zur Brust und Rücken schmutzigweiß mit schwarzbraunen Federschäften und rothbraunen verwaschenen Flecken an den Backen und dem Unterhals; der übrige Oberleib dunkelbraun, die letzte Reihe Deckfedern des Schwanzes ausgenommen, welche weiß ist; der Unterleib dunkelbraun mit einzelnen weißen Flecken; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun mit großer unregelmäßiger weißer Einfassung; die vordern Schwungfedern sind ganz dunkelbraun, die hintern auf der inwendigen Fahne weiß; von den zwölf Schwanzfedern sind die mittleren länger als die äußern, alle schön weiß bis auf die Wurzel, die, jedoch kaum merklich, dunkelbraun ist.

Das Weibchen ist am Kopf und Halse oben und unten reiner weiß.

So sieht der Vogel in seiner vollkommenen Gestalt aus. Er variirt aber sehr in der Farbe, so daß er 1) den weißen Kopf und Hals, und den rein weißen Schwanz nicht vor dem 3ten und 4ten Jahre erhält (in der Gefangenschaft währet es noch länger.) Vorher ist Kopf und Hals aschgrau, auch wohl braungrau, und die Schwanzwurzel weit herein dunkelbraun. 2) auch die Hauptfarbe ändert, so daß er hellgrau oder aschgrau am Oberleibe mit Dunkelbraun ge-

gewölkt erscheint, und dann am Unterleibe auch wohl rostfarben und weiß gefleckt ist, u. s. w.

Merkwürdige Eigenschaften.

In der Stärke kommt dieser Adler dem gemeinen bey. Er fliegt langsam und sitzt mit hangenden Flügeln.

Er ist mehr scheu als grimmig, und giebt in den verschiedenen Leidenschaften einen unangenehmen ziehenden Laut von sich.

Verbreitung und Aufenthalt.

Er hält sich gern in ebenen und gebirgigen Waldungen auf und scheut die bewohnbaren Gegenden nicht.

Eigentlich aber sucht er felsige Gegenden am Meere und Seen zu seinem Aufenthalte auf, um seine Hauptnahrung Fische, und Wasservögel, in der Nähe zu haben.

Nahrung.

Bey uns besteht seine Nahrung vorzüglich in jungem Rothwildpret, in Rehen und Dammhirschen, die er auf einen Baume oder Felsen sitzend erlauert. Er geht auch im Winter an das frische Aas, das für die Füchse auf die Fuchseisen gelegt wird, und fängt sich. Was faules frißt er aber nicht eher, als bis ihn der größte Hunger plagt. Im Norden aber frißt er Fische, besonders den Lump *) und die Karpfen-

*) Cylopterus Lumpus, *Lin.*

pfenforelle *); weiter die Ptaringans, die Papagey-taucherarten, die Eidergans, Taucher und andere Wasservögel. Er sitzt auf den Gipfeln der Felsen, beobachtet aufmerksam die untertauchenden Vögel, und hascht sie, wenn sie, um Athem zu holen, herauf kommen. Er ergreift auch die jungen auf dem Wasser schwimmenden Robben; oft aber, wenn er seine Klauen in eine Alte schlägt, wird er übermannt und unter schrecklichem Geschrey mit unter das Wasser gezogen **). In Amerika will man die Beobachtung an diesem Vogel gemacht haben, daß er die Fische nicht selbst jage, sondern sich an eine schickliche Stelle auf die Lauer setze und warte, bis der Seeadler ins Wasser gestoßen sey und einen Fisch geholt habe, diesen verfolge er sogleich und der Seeadler sey froh, daß er sich bloß mit seiner Beute, die er aus dem Schnabel fallen lasse, begnüge, und ihn nicht selbst an-

*) Salmo Carpio. *Lin.*

**) Dieß scheint mir keine besondere Bemerkung von diesem Vogel zu seyn. Sie ist gewiß an ihm gemacht worden, allein es ist dieß eben so wenig eine besondere Art, sich der Nahrungsmittel zu bemächtigen, als sie es bey unsern Raubvögeln, Raben, Elstern und fast allen Vögeln ist, wo ebenfalls immer der schwächere von dem stärkern verfolgt wird, wenn dieser sieht, daß jener eine schickliche Beute trägt. Der Sperber verfolgt die Rabenkrähe, wenn er sieht, daß diese eine Maus im Schnabel hat, die Rabenkrähe die Dohle u. s. w. Jäger haben dieß Schauspiel fast alle Tage.

anpacke. Er habe dann eine solche Geschicklichkeit im Fluge zu fasseu, daß er den Fisch noch ergreife, ehe er auf die Erde falle *).

Fortpflanzung.

Sein Nest (Horst) macht er auf hohe starke Bäume oder hohe Klippen aus Zweigen, und füttert es mit Heidekraut, Moos und Federn aus, legt zwey große, abgerundete weiße Eyer, und brütet zu Ende des Mais oder Anfang des Junius **). Er ist sehr wenig für seine Jungen besorgt, und stößt sie, so bald als sie nur einigermaßen sich selbst nähren können, von sich; und zwar, wie man angiebt, aus der Ursache, weil er nicht gern verdorbenes Aas frißt, sondern immer frischen Raub verlangt, den er aber seiner Trägheit halber nicht immer oder doch schwer haben kann. Er jaget nämlich gewöhnlich nur einige Stunden am Tage, und ruht die übrige Zeit aus; ist aber dabey immer fett und stark.

In-

*) Goeze erzählt in seiner Europäischen Fauna von einem 30 Pfund schweren Hechte, der im Kopfe die Krallen von einem großen Raubvogel, wahrscheinlich vom Fischadler, eingewachsen hatte. Der Vogel war wahrscheinlich mit unter das Wasser gezogen worden, und war nach und nach an dem Hecht bis auf die Schenkelknochen abgefault. s. Goeze a. a. O. S. 99.

**) In Amerika horstet er auf Fichten und andern Bäumen, die über die Seen oder große Flüsse überhängen, in Gesellschaft des Flußadlers, großen Reihers und anderer Vögel.

Jagd und Fang.

In Thüringen wird er zuweilen in Fuchseisen gefangen; er läßt sich aber auch nicht schwer erschleichen und schießen.

Die Grönländer tödten ihn mit Bogen oder fangen ihn in Netzen, welche im Schnee (da er auch das ganze Jahr da bleibt) mit einem eigenen Köder aufgestellt sind; oder ködern ihn mit Robbenfette, welches den Adlern überhaupt ein guter Leckerbissen ist; er wird hiervon so schläfrig, daß er sich leicht fangen läßt.

Nutzen.

Die Grönländer bekleiden sich mit seiner Haut, essen das Fleisch und tragen Schnabel und Füße als Amulette.

Der Schaden ergiebt sich aus seiner Nahrung.

6. Der Schreyadler *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner; gefleckter, geschäckter, bunter, weißgefleckter, hochbeiniger, klingender Adler; Rauhfuß-, Gänse-, Schellen-, Enten- und Steinadler, klingender Schellenadler, Schreyer, Entenstößer, röthlicher Mäuseaar, Rauhfuß, des Morphnos-Kollege, und russischer Adler.

*) Die Alten nannten diesen Vogel Planga und Clanga wegen seines Geschreys. *Aristoteles* hist. anim. libr. IX. c. 32.

Falco maculatus, *Gmelin Lin.* l. c. p. 258. n. 50.
— naevius, *Gmelin Lin.* l. c. p. 258. n. 49.
Falco Mogilnik, *Gmelin Lin.* l. c. p. 259. n. 56.?
Petit aigle. *Buffon*, des Oiſ. I. 91. Edit. de Deuxp. I. 91. t. 2. Fig. 2. Ueberſ. von Martini. I. 1. 15. Taf. 4.
Spatted Eagle. *Latham* Syn. I. 1. p. 38. n.
Roughfooted Eagle. *Lath.* l. c. p. 73. n. 14. Meine Ueberſ. a. a. O. n. 14.
15. Meine Ueberſ. I. 1. S. 35. n. 15.
Ruſſian Eagle. *Latham* l. c. p. 43. n. 24. Meine Ueberſ. a. a. O. S. 40. Nr. 24.
Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 11. n. 6. mit einer Kupfertaf.
Donndorf, a. a. O. S. 42. n. 49.

Kennzeichen der Art.

Mit bis auf die Zehen befiederten Beinen, und weiß gefleckten Schulter- und Deckfedern der Flügel.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Dieß iſt ein kleiner Adler. Seine Länge beträgt 2 Fuß 8 — 10 Zoll, und die Breite der Flügel 5 — 5½ Fuß *).

Das Männchen iſt kleiner, 2 Fuß 3 Zoll lang und 4 Fuß 6 Zoll breit; der Schwanz iſt am Weibchen

*) P. Ms.: Länge 2 Fuß 4 Zoll; Breite 4 Fuß 6 Zoll. — Alte Ausgabe. S. 226. n. 5. Der Schreyer.

chen $9\frac{1}{2}$, und am Männchen 9 Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen fast bis an die Spitze desselben.

Der Schnabel ist 2 Zoll lang, stark, vorn sehr gekrümmt und fast schwarz; die Wachshaut, der Augenstern und die Zehen sind gelb; die Fußwurzel ist 2 Zoll hoch, die mittlere Zehe $2\frac{1}{4}$ Zoll und die hintere $1\frac{3}{4}$ Zoll lang; die Klauen sehr gekrümmt und schwarz.

Im Ganzen sieht dieser Vogel dunkelbraun aus mit etwas Rostfarbe gemischt, und hat am Oberleibe merkliche weiße eyrunde Flecken. Eigentlich ist die Hauptfarbe des Gefieders dunkelbraun mit schmutziger Rostfarbe etwas eingemischt, auch wohl blos dunkel oder schmutzig rostbraun, nach der Wurzel und Spitze alle Federn heller auslaufend; auf den Schulter- und Deckfedern der Flügel stehen an den Spitzen länglich eyrunde weißliche Flecken, die oben an den Flügeln klein sind, weiter herab aber größer werden, und an den großen Deckfedern und hintersten Schulterfedern am größten sind. Sie geben dem Vogel ein eigenes Ansehen und machen ihn sehr kenntlich. Auf der Mitte des Rückens sind die eyrunden Flecken gelblicher, oft blaßrostgelb; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, fast schwarz, die hintern eben so mit weißen Spitzen; die Steißfedern sind schmutzig weiß; die obern Deckfedern des Schwanzes, so wie der Schwanz selbst, dunkelbraun, die Federn an den Spitzen wie abgestoßen und zugespitzt, die Spitzen schmutzig weiß; der Unterleib ist dunkelbraun, an der

Kehle und dem After ins Rostgelbliche laufend mit schmutzig weißen, auch schmutzigrostgelben Längsflecken; die Schenkel dunkelbraun mit schmutzig weißen Streifen auf den Schäften der Federn. Die Fußwurzel mit wolligen dunkelbraunen, weißlich gefleckten Federn bekleidet; die dunkelbraunen Deckfedern der Unterflügel haben viele weiße rundliche uud eyrunde Flecken.

Dieser Adler variirt in der Farbe. 1) Der Oberleib ist mehr schmutzig rostroth als dunkelbraun, und die Deckfedern der Flügel sind röthlichweiß gefleckt; der Unterleib ist dunkler als der Oberleib. (Falco naevius, *Gmelin Lin.*) Dieß scheint ein junges Männchen zu seyn.

2) Der Oberleib ist schmutzig rostbraun, hier und da mit Weiß gemischt; die hintern Schwungfedern mit rostgelben Spitzen; die Deckfedern der Flügel halb dunkelbraun mit rostrothen Spitzen; der dunkelbraune Schwanz ist grau gestreift, und die Federn haben rostgelbe Spitzen (Falco Mogolnik, *Gmelin Lin.* Aquila Mogolnik. Nov. Comment. ac. Petr. Vol. XV. Tab. 11. *β*X). Außerdem findet man 3) bald eine hellere, bald eine dunklere Farbe des Ober- und Unterleibes, bald mehr, bald weniger weiße eyrunde Flecken.

Merkwürdige Eigenschaften.

Wenn dieser Adler so edelmüthig, herzhaft, stark und klug wäre, als er gelehrig, leicht zu zähmen und bequem auf der Hand zu tragen ist, so würde man

ihn

ihn gewiß mehr als den Steinadler zur Jagd abgerichtet haben *). Die Araber gewöhnten ihn auch sonst zur Jagd; sein Raub aber waren blos Kraniche und andere Vögel. Er läßt sich gar sehr zahm machen, so daß er unter den Hausvögeln herum geht, ohne daß man Schaden zu befürchten hat; sein beständiges, klagendes Geschrey aber macht ihn unerträglich.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Schreyadler hat, wie fast alle Adler, ein ausgebreitetes Vaterland. Man hat ihn fast allenthalben in Europa angetroffen; auch in Asien, besonders in dem Nördlichen findet man ihn, ja, in Afrika soll er am Vorgebirge der guten Hoffnung gefunden werden. In Dännemark und Schweden ist er gar nicht, desto häufiger aber in Rußland und Sibirien bis nach Kamtschatka. In Deutschland trifft man ihn in Schlesien, Oesterreich, Franken und Schwaben einzeln an, und seit der ersten Ausgabe dieser Naturgeschichte habe ich ihn auch in Thüringen zweymal gesehen.

Er liebt waldige und gebirgige Gegenden, besonders wenn Flüsse und Seen in der Nähe sind.

*) Klein, Vögel. S. 83.

Nahrung.

Der Kranich ist seine größte Beute, außerdem stößt er auf Enten, Taucher, Tauben und andere kleine Vögel, auf Haasen, und vorzüglich auf große und kleine Feldmäuse.

Fortpflanzung.

Er baut sein Nest auf hohe Bäume, und legt am Ende des Aprills zwey weiße Eyer, die hin und wieder mit rothen Strichen bezeichnet sind.

Jagd.

Um Tauris war er sonst ein Gegenstand der Ergötzlichkeiten der Vornehmen, wo er den Falken und selbst dem Sperber zum Wildpret diente, und man könnte dieß Vergnügen noch jetzt nachahmen. Der Sperber verfolgt ihn hitzig, gewinnt ihm die Höhe ab, schwebt über ihm, packt ihn an, greift ihm mit den Klauen in die Seiten, und schlägt ihn mit seinen Flügeln so lange um den Kopf herum, bis er mit ihm auf die Erde niederfallen muß. — Seinen

Nutzen und Schaden.

erkennt man aus dem obigen.

7. Der

7. Der weißköpfige Adler *).

Schriften und Abbildungen.

Falco glaucopis, *Gmelin Lin.* l. c. p. 255. n. 42.

Merrem, Beyträge etc. II. S. 25. Taf. 7.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 12. n. 7.

Donndorf, a. a. O. S. 28. Nr. 42.

Kennzeichen der Art.

Die Fußwurzel ist halbbefiedert; Rücken und Brust sind braun; Kopf und Nacken gelblichweiß mit braunen Streifen; der Schwanz röthlichbraun, mit sechs schwarzen Bändern.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Man hat die Beschreibung nur noch von einem einzigen, und zwar einjährigen Exemplare nehmen können, das auf dem Dransberge bey Göttingen aus dem Neste (Horste) genommen und aufgezogen wurde **).

*) Alte Ausgabe. S. 234. Nr. 8.

**) Herr Professor Merrem in Duisburg hat sie geliefert. Gewiß ist man noch nicht, da fast alle Raubvögel bis ins dritte Jahr ihre Farben ändern, ob es wirklich eine eigene Art, oder nur ein junger männlicher Vogel von dem Seeadler ist.

Seine Länge ist 2 Fuß und die Breite $4\frac{1}{3}$ Fuß *). Der Schwanz ist $9\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Der Schnabel ist 1 Zoll 7 Linien lang, läuft anfangs nur ein wenig grade, und biegt sich hernach zu einem außerordentlichen großen, krummen und spitzigen Haaken. Er hat nicht die geringste Spur eines Zahns, und nur in der Gegend der Wachshaut eine kleine Vertiefung, und eine zweyte bey seiner Biegung. Die untere Kinnlade ist sehr kurz, an der Spitze völlig rund und paßt genau in die Rinne des obern Schnabels. Seine Farbe ist an der Wurzel hellbläulich grau, an der Spitze aber hornartig schwarz. Der untere Kiefer ist ebenfalls bläulich grau, an der Spitze aber und an der sehr breiten Wurzel etwas dunkler. Die Wachshaut ist von einer weißlichgrauen Farbe, die mit dem schönsten Citrongelb überzogen ist. Die Nasenlöcher sind sehr groß, eyrund und stehen mit ihrer vorderen Spitze etwas höher. Der Rand und die Ecken der Mundesöffnung sind mit einer dunkelgelben Haut eingefaßt, und das Innere des Mundes und die Zunge färbt das schönste Rosenroth. Die Zunge ist fast ganz, doch an der Spitze ein wenig getheilt, und mit einer kleinen Rinne versehen, fleischig, und an ihrem Rande mehr hornartig. Die Gegend von der Wachshaut an unter den Näsenlöchern bis zu den Augen bildet ein Dreyeck, das mit ganz kurzen weißen Federn bedeckt ist, über wel-

*) P. Ms.: Länge 1 Fuß 9 Zoll 3 Linien und Breite 4 Fuß.

welche schwarze Borstenhaare, an denen man durchs Mikroskop nichts federartiges entdeckt, hervorragen. Aehnliche, aber kürzere Borsten, findet man unter dem Augenliede. Die Augen sind fast cirkelrund, und ihr Regenbogen hat eine ganz ungewöhnliche Farbe. Er ist weißgrau mit etwas wenigem Gelb vermischt. Der Augapfel ist sehr groß, cirkelrund und schwarz. Die Augenbraunen ragen sehr weit hervor, und bilden eine fast dreyeckige Platte des Kopfes. Das Augenlied ist sehr groß; es bedeckt das ganze Auge, und ist mit kleinen weißen Federn besetzt.

Der Kopf ist ziemlich groß und dick, und nur mit wenigen kleinen spitzigen Federn bedeckt, die härter, wie die übrigen des Körpers, sind.

Der Hals ist sehr kurz, stark und fedrig.

Die Flügel bestehen aus acht und zwanzig Schwungfedern und erstrecken sich bis zur Spitze des Schwanzes. Die erste Schwungfeder ist sehr kurz, die zweyte etwas länger, und die dritte und vierte sind die längsten. Diese vier ersten Federn sind an ihrer Spitze sehr schmal und zugespitzt; in der Mitte aber, oder etwas über dieselbe, wird die Fahne auf einmal, durch einen fast rechten Winkel, an beyden Seiten breiter. Von der fünften Schwungfeder an werden sie allmählig kürzer, an der Spitze runder und breiter, und es fehlt ihnen die Erweiterung der Fahne. Der falsche Flügel besteht aus vier etwas zugespitztern Federn. Die grossen obern Deckfedern der Flügel stehen in bestimmter Ordnung, sie sind ziemlich groß, zugerundet und weich.

Die kleinern sind ohne bestimmte Ordnung, zugerundet, sehr klein und liegen dicht aufeinander, die untern Deckfedern sind etwas größer, sehr weich, und liegen in bestimmter Ordnung.

Der Leib ist sehr lang, stark und mit weichen, großen, dicht auf einander liegenden Federn bedeckt, unter denen eine starke Lage sehr weicher Pflaumfedern liegt.

Die Schenkel sind ziemlich kurz und stark befiedert, die Federn desselben sind ziemlich spitz, sehr weich, und ragen über 2 Zoll über die Beine herüber. Die Beine sind mittelmäßig, 1 Zoll 5 Linien hoch, und vorne halb gefiedert, hinten aber nackt, und so wie der vordere unbekleidete Theil mit Schildern bedeckt, an der Seite und der Wurzel der Zehe schuppig. Die Zehen sind ziemlich lang, die mittlere 2¾ und die hintere 2 Zoll lang, und oben geschildert, unten aber mit einer harschen ganz fein geschuppten Haut bekleidet. Die Farbe der Füße schön gelb. Die Nägel sind außerordentlich groß, stark, krumm und schwarz.

Der Schwanz besteht aus zwölf vorne runden Federn, wovon die äußern viel kürzer, als die mittlern sind, wodurch der Schwanz keilförmig wird. Die untern Deckfedern des Schwanzes sind sehr weich, und außerordentlich lang.

Die Stirn ist gelblich weiß, mit braunen halbmondförmigen Streifen, deren Spitze dem Schnabel zugekehrt ist. Der Nacken ist ebenfalls gelblich weiß, mit ähnlichen, aber wenigen, braunen Streifen. Die

Sei-

Seiten des Kopfs, die Kehle, die Seiten (einige braune Federn unter den Flügeln ausgenommen), der Bauch, die Hosen und die untern Deckfedern der Flügel und des Schwanzes sind gelblich weiß. Die obern Deckfedern des Schwanzes sind schmutzig weiß mit schwarzen Strichen. Der Rücken und die Brust sind dunkelbraun. Die obern Deckfedern der Flügel sind braun mit gelblicher Einfassung. Die Federn des falschen Flügels, und die größern Deckfedern sind dunkelkastanienbraun mit einer weißlichen Einfassung. Die erste Schwungfeder ist ganz schwarz. Die zweyte, dritte, vierte und fünfte sind ebenfalls schwarz, an der Erweiterung der äußern Fahne aber schwarzgrau mit einigen schwarzen Bändern bey der vierten und fünften. Die innere Erweiterung ist weiß. Die sechste bis zur sechzehnten sind schwarz mit noch tiefern Bändern. Die siebenzehnte bis zur acht und zwanzigsten sind bräunlich schwarz. Von unten sind die fünf ersten Federn an der Spitze schwärzlich, hinter der Erweiterung der Fahne aber weiß. Die übrigen Schwungfedern sind schmutzig weiß mit schwärzlichen Streifen. Der etwas keilförmige Schwanz ist von oben röthlichbraun mit sechs schwarzen Streifen, von unten schmutzig weiß mit ähnlichen Bändern.

Man kann ihn mit frischem Fleisch sehr gut aufziehen, und er frißt auch Dohlen und Eichhörnchen, die man ihm vorsetzt. Wenn das Fleisch trocken ist, so trinkt er auch, wie wohl selten Wasser. Sonderbar ist die Art, wie er sich seines Unraths entlediget. Er

Er hebt nämlich den After und Schwanz grade in die Höhe, und spritzt ihn so drey bis vier Fuß weit von sich *).

8. Der Adler mit weißem Augenkreiße.

Schriften und Abbildungen.

Falco leucopsis, *mihi.* Mein ornithologisches Taschenbuch. S. 460. n. 3.

Aquila leucomphomma. Deutsche Ornithol. Heft. IX. Taf. 1.

Wolfs Beschreibung und Abbildung der Vögel Frankens. Heft VIII. Taf. 1.

Kennzeichen der Art.

Der Kopf ist stark und platt gedrückt mit starren pfeilspitzigen Nackenfedern; die geschuppten Füße sind blau, die Fußwurzel lang, die Zehen kurz; die Augenkreiße weiß und wollig; die Brust rostgrau, weiß gefleckt, der Bauch weiß mit einzelnen rostgrauen Querbinden.

Beschreibung.

Die Beschreibung dieses Adlers verdankte ich in meinem ornithologischen Taschenbuche der Güte des Herrn G. Beckers zu Darmstadt. Jetzt kenne ich

den

*) So macht es grade der Fischaar, aber auch noch andere Raubvögel.

den Vogel selbst, der eben keine Seltenheit in Franken ist, und namentlich in der Gegend um Nürnberg angetroffen wird, wo ihn Herr Wolf, der bekannte Herausgeber der Fränkischen Vögel mehrmal erhalten hat, und bey welchem ich ihn auch gesehen, und die folgende Beschreibung entworfen habe.

Er steht in Rücksicht der Größe zwischen dem See- und Flußadler in der Mitte; und ob man ihn gleich wegen der blaulichen geschuppten Füße mit letzterem verwechseln konnte, so ist er doch in seinem ganzen Habitus himmelweit von demselben verschieden, hat zwar auch geschuppte Füße, allein diese sind schlank und schön gebaut, und nicht so eckig und knorrig, wie bey jenem, der sie wegen seines Fischfangs unförmlicher haben mußte.

Die Länge des Weibchens ist ohngefähr 3 Fuß, wovon der Schnabel $2\frac{1}{4}$ und der zugerundete Schwanz $10\frac{1}{4}$ Zoll wegnimmt; die Breite der Flügel 6 Fuß $3\frac{1}{2}$ Zoll *), und legen sich hinter der Schwanzspitze über einander. Das Männchen ist ein Drittheil kleiner, allein in der Farbe nicht verschieden. Der Schnabel ist an der Wurzel stark, ohne Zahn, in der Mitte schnell an Stärke abnehmend, und also von da an schlank und lang, und immer schärfer und schmäler zugespitzt mit einem weit überhängenden Haaken, und von einer hornblauen oder hornbraunen Farbe, die oft

*) Paris. Maas: Länge 2 Fuß 6 bis 8 Zoll und Breite 6 Fuß bis 6 Fuß 3 Zoll.

oft auf der Mitte des Oberschnabels ins weißliche oder gelbliche übergeht; die Nasenlöcher sind rundlich; schmal und bläulich nach dem Rücken hin wie abgewaschen oder gelblich auslaufend *); der Augenstern goldgelb; die Fußwurzel 4 Zoll hoch, die Mittelzehe $3\frac{1}{4}$ Zoll lang, wovon die Zehe 2 Zoll und der Nagel $1\frac{1}{4}$ Zoll wegnimmt, die Hinterzehe 2 Zoll lang, Zehe und Nagel von gleicher Länge, Fußwurzel und Zehen dicht und stark beschuppt, doch auf der Fußwurzel oben hin mehr netzförmig, auf den Zehen hin aber desto rauher geschuppt, die Farbe bläulich grau, auf der obern Seite heller, wie abgewaschen; die Nägel schwarzbraun, an den Seiten scharf gerändert, aber nur mittelmäßig gekrümmt.

Die Halftern bestehen aus borstenartigen schwarzen Federn, die sich an den Seiten des Schnabels bis über die Stirn hinauf bogenförmig krümmen; die Augenlieder sind weißwollig, und eben so eine sechs Linien breite Einfassung derselben; sie haben oben und unten schwarze Ränder, und sind oben noch außerdem mit langen schwarzen Wimperhaaren versehen; die Schnabelwurzel ist mit schwarzen Federborsten, die hinterwärts stehen, eingefaßt; über die Augenbraunen läuft ein schmaler schwarzer Streifen hin, der dem Kopf zur Zierde gereicht; das Kinn hat feine schwärzliche borstenartige, an der Wurzel

*) Nach dem Tode wird sie gleich dunkelblau oder schwärzlich, besonders an den Seiten.

zel weiß gefaßerte Federchen; auf dem platten Kopf und dem Oberhalse sind die Federn lanzetförmig und haben starre schwarze Kiele und dergleichen scharfe Spizzen; der Oberleib sieht grade wie bey dem Steinadler, nur etwas heller aus, ist also bald dunkelbraun, bald mehr licht- oder graubraun, alle Federn heller oder rothgrau eingefaßt, auf den Schultern und Deckfedern der Flügel sind die Federränder noch heller und fallen ins Weißgraue; die Schwungfedern sind schwärzlich, die dritte die längste, die Schäfte weiß, nur die der beyden erstern nicht so hell, die Spitzen der mittlern und hintern weißlich, eben so der Rand der inwendigen Fahne, und an der dritten Ordnung sind die innern Fahnen an den Seiten mit halben breiten weissen Bändern, oder mit bandartigen Flecken besetzt, und zwischen denselben ist die Grundfarbe dunkler, und sieht genau besehen aus, wie wenn sie schwarze Bänder bildete; der Flügelrand weiß; die Deckfedern der Unterflügel weiß mit einzelnen dunkelbraunen breiten Querbinden; der Unterleib bis zur Oberbrust rostgrau, weiß gefleckt, die rostgraue Farbe macht eigentlich einen grossen eyrunden Fleck aus, und ist an der Wurzel und an den Seiten weiß eingefaßt; der übrige Unterleib und die Seiten weiß mit einzelnen breiten rostgrauen Querbändern, die in der Mitte etwas abwärts gespitzt sind; die Hosen weniger als mittelmäßig lang, und noch einzelner, rostgrau, bandirt; der Schwanz schwarzbraun, an der Wurzel ein breites weißes Band, übrigens noch drey halbe Bänder, die an der äußern Fahne weiß aus-

lau-

laufen, nach der innern aber vom Rostgrauen bis zum Dunkelbraunen übergehen, und wodurch der Schwanz gleichsam aus drey hellen und drey schwarzbraunen Bändern besteht, die Spitze hat eine röthlich weiße Einfassung.

Dieser Vogel variirt etwas in der Farbe, indem er bald etwas heller, bald etwas dunkler aussieht, und die Farbe des Unterleibes bald mehr rostgrau bald mehr rostfarben, an der Brust mit mehr oder weniger Weiß versehen, vorkommt.

Merkwürdigkeiten.

Bis jetzt ist dieser Vogel nur am Rhein und in Franken angetroffen worden. In letzterer Gegend nistet er in Nadelwäldern, die nicht weit von Flüssen und Teichen liegen. Herr Wolf hat in seinem Magen die Thüringische Natter (Coluber thuringicus) angetroffen; sonst nährt er sich nicht so wohl von Fischen als von Wasservögeln. Der Horst steht auf Bäumen.

Weiter ist von seiner Naturgeschichte noch nichts bekannt.

In Franken nennen ihn die Jäger Weißbauch.

9. Der

9. Der Flußadler *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Fischaar, Balbussard, Rohr- Fisch- und Meeradler, kleiner Fluß- Fisch- und Meeradler, Europäischer Meeradler, Russischer Adler, Weißfußadler, Seefalke mit Fischerhosen, kleiner und schäckiger Adler, Entenadler, Entenstößer, Fisch- und Moosweyhe, Adler mit dem weißem Scheitel oder Wirbel, Rohrfalke, Fischhabicht, Fischgeyer, Weißkopf, weißköpfiger Blaufuß, Blaufuß mit Fischerhosen, Fischähr, Fischrahl, Fischer der Antillischen Inseln.

Falco Haliaëtus, *Gmelin Lin.* l. c. p. 263. n. 26.

— — arundinaceus. S. G. Gmelins Reisen. II. S. 163.

— — — — *Gmelin Lin.* l. c. n. 26 β.

— — carolinensis. *Gmelin Lin.* l. c. n. 26. γ.

Faucon pecheur de la Caroline. *Buffon* Oiſ. I. p. 142. Uebersetzung von Martini I. 182. n. 12 **).

See-

*) Der Fischaar. Alte Ausgabe. S. 230. Nr. (5). 7

**) Sowohl der Vogel, den Büffon hier nach *Catesby* (Seeligmanns Vögel a. a. O.), als nach Pater de Tertre (Hist. gen. des Antilles II. p. 253) beschreibt, ist der unsrige.

Seeligmanns Vögel. I. Taf. 4.

?— — leucoryphus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 259. n. 55.

Balbuzard, *Buffon*, Oiſ. I. 103. tab. 2. Ed. de Deuxp. I. 103. tab. 3. Ueberſ. von Martini. I. 131. Taf. 8.

Osprey. *Latham* ſynopſ. I. 1. p. 45. n. 26. Meine Ueberſ. I. 1. S. 41.

? White crowned Eagle. *Latham* l. c. p. 42. n. 23. Meine Ueberſ. S. 39. Anhang S. 659. n. 23.

Aquila Haliaëtos. Deutſche Ornithologoie. Heft. IX. Fig. 2 Männchen. Fig. 3 Weibchen. Mein ornith. Taſchenbuch. S. 12. Nr. 8.

Naumann Feld - und Waſſervögel. IV. S. 113. Taf. 11. Fig. 19 Männchen.

Donndorf, a. a. O. S. 56. n. 26. S. 46. Nr. 55.

Kennzeichen der Art.

Die Beine ſind etwas unter dem ſogenannten Knie (Ferſe) und zwar nur auf der Vorderſeite beſiedert; das Fußblatt iſt rauh geſchuppt, dick, eckig und blau; von den Augen bis zu den Flügeln an beyden Seiten des Halſes herab ein dunkelbrauner Fleck; der Unterleib weiß mit einzelnen pfeilförmigen braunen Flecken auf der Bruſt.

Geſtal

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Vogel kömmt den ächten Adlern in seiner Gestalt und seinem ganzen Betragen gleich. Ich zähle ihn daher auch noch zu dieser Familie, obgleich Büffon dieß nicht will gelten lassen, und den Aristoteles deshalb tadelt. Zwar passen nicht alle Charaktere der Adler genau auf ihn, z. B. die Flügelhaltung, doch gehört er nach allen übrigen mehr zu dieser, als zu einer andern Familie. Seiner Stellung und seinem sonstigen Betragen nach scheint er den Uebergang zu den Bussarden zu machen.

Die Größe ist am Weibchen 2 Fuß 5 Zoll, wovon der breite Schwanz 10 Zoll enthält, und die Breite der ausgespannten Flügel 6½ Fuß; am Männchen ist die Größe 2 Fuß, der Schwanz 9 Zoll und die Breite 6 Fuß; die zusammengelegten Flügel endigen sich durchkreuzt über der Schwanzspitze *).

Der Schnabel ist 2 Zoll lang, ohne merklichen Zahn, der Haaken groß und spitzig, schwarz, die Wachshaut bläulich, oder vielmehr hell schieferfarben, der untere Kiefer an der Wurzel der Wachshaut gegen über ebenfalls bläulich; die Nasenlöcher ein schiefer fast bedeckter Ritz, unter welchem sich eine hohle Haut befindet, die beym Eintauchen vielleicht vor die Ritzen

 tritt,

*) P. Ms. Männchen: Länge 1 Fuß 9 Zoll; Breite 5 Fuß 3 Zoll. Weibchen: Länge 2 Fuß 2 Zoll; Breite 6 Fuß.

tritt, damit kein Wasser in die Nase dringe; die Augen groß, der Stern hell goldgelb; die Augenlieder weiß; die Schenkel 6 Zoll lang und an der äußern Seite bis etwas unter die Knie mit wolligen weißen Federn besetzt, und ohne sogenannte Hosen oder lange schmale Federn; die Fußwurzel 2 Zoll hoch, rauh geschuppt, stark, eckig und knorrig, und mit den Zehen, die unten klar, scharfwarzig und nach dem Alter weiß oder schwärzlich sind, blaßblau, bey Jungen himmelblau, auf der Fußwurzel etwas gelblich oder weißlich; die Nägel groß, in einem halben Zirkel gekrümmt, schwarz und rund, nur die mittlere Haut hat auf der innern Seite eine scharfe Kante, und die äußere Zehe am vordersten Gelenke nach innen auf dem Ballen eine kegelförmige Erhöhung zum Festhalten.

Im Ganzen sieht dieser Vogel am Oberleibe dunkelbraun, am Unterleibe weiß mit einzelnen braunen pfeilförmigen Flecken aus, und hat einen weißen Hinterkopf und einen gebänderten Schwanz. Einzeln betrachtet hat er aber folgende Farbe. Der Kopf ist bis tief im Nacken, vorzüglich an Stirn und Nacken, weiß, braun gefleckt und gestreift; der Rücken mit den Deckfedern des Schwanzes dunkelbrann glänzend, die obere Hälfte weiß kantirt, die untere rostgelblich, doch ist zuweilen die Rückenfarbe etwas heller, und zieht aus dem Dunkelbraunen mehr ins Rostgraue, besonders nach den Rändern der Federn zu; von den Augen zieht sich bis an die Flügel herab ein dunkelbrauner Streif; schwarze Stachelhaare umgeben die Stirn;

der

der Unterleib ist weiß, an den Afterfedern gelblich, an der Kehle mit schwarzen Schäftchen der Federn, die gleichsam einen Bart zu bilden scheinen, an der Brust roth- und dunkelbraun dreyeckig gefleckt; junge Männchen sind am ganzen Unterleibe weiß, eben so auf dem Scheitel und im Genick, nur zieht sich an den Seiten des Halses die dunkelbraune Farbe etwas über den Flügeln an den Vorderhals herein; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun, die kleinern mit weißen Spitzen, die größern mit gelblichweißer Einfassung; wie die letztern sind auch die zweyte Ordnung von Schwungfedern, wodurch die Flügel sehr stark weiß gefleckt werden; die erste Ordnung Schwungfedern braunschwarz, mit schmutzig weißen Spitzen; die zweyte hat auf der inwendigen Fahne hellbraune und weiße Queerbinden; der Schwanz ist ungleich braun und schmutzig weiß bandirt, mit weißer Wurzel und dergleichen schmalen Spitzen, nur bemerkt man auf den mittelsten Federn das Weiße kaum, weil es in Aschgrau und Hellbraun übergegangen ist; am Unterschwanz und Unterflügel bemerkt man die Bänder, deren gewöhnlich 7 weiße und eben so viel braune sind, sehr deutlich, die untern Deckfedern der ersten Flügelordnung sind wie die obern, die übrigen großen oder untern weiß mit grossen dunkelbraunen Streifflecken, die kleinen oder obern weiß, zuweilen an einigen Federn etwas ins Gelbe übergehend.

Das Weibchen ist am Hinterkopf weniger weiß, als das Männchen, die große weißliche Einfassung der

Flügel macht gleichsam einen großen weißen Fleck, und die Binden an Flügeln und Schwanz sind mehr merklich.

Der Flußadler variirt zwar weniger als die andern Falkenarten, doch findet man 1) daß die Jungen weit dunkler auf dem Oberleibe, fast schieferfarben, am Unterleibe ganz weiß mit wenig Flecken an der Brust sind, einen merklichen weißen Scheitel und Nacken haben, so daß man sie im Fluge schon sehr gut von den Alten unterscheiden kann; wenn man sie von unten hinauf im Fluge betrachtet, so scheinen sie einen breiten weißen Halsring zu haben. 2) Auch die Alten variiren gewöhnlich mit mehr oder weniger Flekken am Unterleibe, die oft merklich rostfarben geändert sind. Zuletzt sind 3) die Füße zuweilen dunkel-, zuweilen hellblau, manchmal blos bley- und silberfarben. Bey den Jungen, die sie noch nicht so oft ins Wasser getaucht haben, und denen sie die Sonne noch nicht so sehr ausgebleicht hat, sind sie am dunkelsten, bey sehr alten amhellsten.

Zergliederung.

Die Gestalt und Größe seiner innern Theile weicht von den andern Adlerarten etwas ab.

1) Die Leber ist viel kleiner. 2) Die Milz liegt unter dem rechten Leberlappen, da sie bey dem Steinadler an der rechten Seite des Magens hängt. 3) Die Nieren sind beym Steinadler sehr klein, hier

seh

sehr groß *). 4) Statt des **Blinddarms** findet man 2 kleine Höcker, die außen nicht sehr sichtbar, aber inwendig durch Häute 2 Taschen bilden.

Merkwürdige Eigenschaften.

Der Flußadler hat ein außerordentlich scharfes Gesicht, und bemerkt in der größten Höhe die Bewegungen des kleinsten Fisches. Sein Flug ist schwebend mit etwas gesenktem Hinterleibe, und wenn er über Flüsse fliegt, so flattert er, wie ein Thurmfalke, mit aufgerichteten Flügeln und ausgestreckten Füßen, um immer in Bereitschaft zu seyn, wenn sich etwa ein Fisch, zum Fang bequem, sehen ließ. Er fischt gewöhnlich früh zwischen 8 und 9, und Mittags zwischen 12 und 1 Uhr, und hat gewisse Teiche oder Seen, zu welchen er allzeit fliegt, und die oft 1 — 2 Stunden weit von einander entfernt liegen. Wenn er auf dem ersten Teich ohngefähr dreymal herumgeflogen ist, und trifft keinen Fisch an, so geht er auf den zweyten oder dritten. Hier bleibt er aber so lange, bis ihm ein Fisch zum Fang recht kömmt. Am leichtesten wird ihm der Fang, wenn die Sonne nicht scheint, denn da macht er keinen Schatten im Teich. Er sucht auch wirklich die Stellen im Teiche auf, wo Schatten ist, damit ihn der Fisch im Schweben nicht gewahr wird, und verändert daher seinen Flug, so daß er bald hoch, bald tief über dem Wasser schwebt. Um 8 und 12 Uhr muß ihn der Jäger

*) Perrault &c. Abh. zur Naturgesch. II. 36.

ger am Wasser suchen, wenn er ihn schießen will. Hat er aber nach ihm geschossen und gefehlt, so geht er in 6 — 8 Tagen nicht wieder auf diesen Teich.

Weder Wildheit noch Grausamkeit bemerkt man an ihm, und er läßt sich, wie man sagt, leicht zur Fischerey abrichten. Die Rohrweyhe und der rothe Milan verfolgen ihn immer, um etwas von seiner Mahlzeit zu erhalten. Er läßt sich aber selten mit ihnen in einen Streit ein. Sein Geschrey, das er besonders zur Begattungszeit, und wenn er eine gute Beute gemacht hat, hören läßt, klingt stark: Krauh, Krauh! und hoch: Kaih, Kaih! besonders exerciren sich die ausgeflogenen Jungen sehr in diesem letzten Ruf. Im Affect sträubt er die spitzigen Scheitel- und Nackenfedern.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Flußadler wohnt in Europa, dem nördlichen Asia und Amerika, auch in Afrika und auf den Inseln des Südmeers. In Sibirien und Kamtschatka ist er sehr häufig, und geht im Sommer so gar bis zur Arktischen Zone von Europa und Asien hinauf. In Deutschland trifft man ihn da, wo Waldungen, vorzüglich gebirgige in der Nähe von Seen, Teichen und Flüssen liegen, allemal an, und in den vordern Gebirgen des Thüringer Waldes ist er daher gar nicht selten.

Er ist ein Zugvogel, der uns im November, so bald die Teiche und Flüsse gefrieren, verläßt, und zu

An-

Anfang des Märzes, wenn sie sich wieder öffnen, zurückkömmt. Er besucht, wie gesagt, die Gegenden des festen Landes, wo Flüsse, Teiche und Seen sind, und wird daher seltner an den Meeresufern gefunden.

Nahrung.

Seine Nahrung sind bloß Fische, und zwar vorzüglich Fische des süßen Wassers, und unter diesen liebt er besonders die Karpfen, Hechte und Forellen. Dieß weiß man in Thüringen sehr wohl, wo er in Teichen und Bächen sehr großen Schaden thut. Die Forellen sind seine Lieblingskost; doch machen sie ihm viele Mühe, und er muß oft eine ganze Stunde über einem Bache herumschweben, ehe ihm eine zum Stoßen schicklich schwimmt. Fünf bis sechs Pfund schwere Fische kann er forttragen. Man sagt, daß er sich zuweilen an so große Fische wage, die ihn, wenn er sich in ihren Rücken eingehaakt habe, mit sich in die Tiefe zögen und ersäuften. Wenn er Junge hat, so sieht man ihn wo der Teich Schatten hat, und wenn das Wetter schlecht ist, beständig auf einem hohen Baume neben einem Flusse oder Teiche sitzen, und nach dem Wasser hinsehen, weil ihm das beständige Fliegen zu sauer werden würde. Von dem zu öftern Untertauchen werden seine Hals- und Kopffedern zuletzt ganz abgenutzt, rauh und spitzig. Seine Beute verzehrt er niemals auf der Stelle, sondern trägt sie zuweilen stundenweit auf einen Baum, und lößt das Fleisch sehr sorgfältig von den Gräten ab. Nur die

jungen ausgeflogenen Vögel im Herbst tragen die Fische nicht weit, sondern verzehren sie in der Nähe und zwar vorzüglich gern auf einer Wiese auf Gränz- und Marksteinen. Gewöhnlich gehen sie allezeit auf den Stein, den sie zuerst gewählt haben; dieser sieht alsdann von Blut, wie eine Schlachtbank aus. Nur Herr Oedmann *) hat bemerkt, daß er auch Schlangen und Nattern fange und sie den Jungen ins Nest trage. **) Sein Fleisch hat von seiner Nahrung einen sehr starken Fischgeruch, und ist im Herbste außerordentlich fett.

Fortpflanzung.

Er baut sein Nest (Horst) auf die höchsten Gipfel alter Eichen und Tannen. Es besteht aus lauter starken fest in einander gelegten Reisern, ist ganz flach und inwendig mit Moos und Rasen ausgefüttert. Man findet gewöhnlich drey, seltener vier weiße, rostbraun marmorirte oder gewölkte abgerundete Eyer in demselben, welche das Weibchen innerhalb drey Wochen ausbrütet und die die Größe der Hühnereyer haben. Das Männchen trägt ihm unterdessen Nahrung bey. Die Jungen sehen, wie gesagt, am Oberleibe sehr dun-

*) s. Neue schwedische Abhandlungen. V. S. 302.

**) Ich habe sehr viele dieser Vögel geöffnet, habe aber nie etwas anders als Fische in ihrem Magen gefunden, daher es mir sehr unwahrscheinlich vorkommt, daß sie auch auf Wasservögel stoßen sollen.

dunkel ins Aschgraue oder Fleischfarbene fallend aus, scheinen einen weißen Ring um den Hals zu haben, und sind am Bauche schön weiß.

Feinde.

Wenn dieser Raubvogel mit frohlockendem Geschrey seine Beute durch die Luft führt, so verfolgt ihn der Fischadler (F. Leucocephalus), greift ihn an, jener läßt den Fisch fallen, und dieser ergreift ihn schnell, ehe er das Wasser oder den Boden erreichen kann. Und dennoch nistet er in seiner Gesellschaft.

Jagd.

Unsere Thüringer Jäger lauern ihnen an den Teichen und Flüssen, in welchen sie gewöhnlich fischen, auf, und erlegen sie, wenn sie mit Beute beladen, langsom und schwer sich aus dem Wasser wieder in die Luft erheben wollen. Wenn man hoch in der Luft nach ihnen schießen muß, so gehen die Schroten selten durch seinen dichten Balg, aber den Fisch läßt er gewöhnlich fallen, und dieser wird dem Jäger zu Theil; allein oft fängt ihn der Flußadler auch wieder in der Luft auf, besonders wenn er Junge hat, wo er weit dreister als sonst ist. Wenn der Jäger auf einem Teich schon mehrmalen nach ihm geschossen hat, und der Vogel den Teich, weil er Junge hat, besuchen muß, so geht er bloß auf die Mitte desselben und schwingt sich auch von da an wieder grade

in die Höhe, damit er dem Jäger nicht schußrecht kömmt.

Im Brandenburgischen und in denjenigen Gegenden Deutschlands, wo viele Seen und Teiche sind, wird er in einem Schlaggarn gefangen. Man schlägt in einen See oder Teich einen Pflock und stellt um denselben ein Schlaggarn, wie man sie zu dem Nachtigallenfang braucht, nur größer und stärker, und zwar so, daß es ohngefähr 9 Zoll unter dem Wasser steht. Im Wasser über dem Pflock wird ein mittelmäßiger Fisch vermittelst eines Bindfadens durch die Rückenflosse befestigt, daß er ohngefähr 5 Zoll unter dem Wasser ist, und über dem Fisch oben auf dem Wasser wird kreuzweis eine doppelte Leine gezogen, welche mit dem Abzug in Verbindung steht. Sobald der Flußadler auf den Fisch stößt, so berührt er allezeit die Leine und das Garn schlägt über ihm zusammen. Man rudert dann auf einem Kahn hinzu und nimmt ihn aus. Dieser Fang ist sehr gewiß.

Ihren vorzüglichen

Nutzen und Schaden

sieht man aus dem vorhergehenden.

Er soll Nattern und Schlangen wegfangen.

Jung aufgezogen richtet man ihn zum Fischfang ab.

Er ist einer der gefährlichsten Feinde der Fischteiche und Fischwasser, in deren Nähe er wohnt.

Irr-

Irrthümer.

1) Er soll Mäuse, Eulen und Wasservögel fressen.

2) Der linke Fuß soll eine Schwimmhaut haben. Diese Fabel erzählt selbst Linné Albertus Magnus nach *). Er kann daher auch nicht mit einem Fuß schwimmen, unterdessen er den andern zum Fischfangen braucht **).

3) Das Oehl aus der Fettdrüse unter dem Schwanze soll die Eigenschaft haben, daß wenn er es auf einen Fisch in einen Fischteich träufle, derselbe sogleich erstarre, und augenblicklich oben aufzuschwimmen komme, daß er ihn leicht ergreifen könne.

4) Eben so ungegründet ist die Fischersage, daß sein Fett die Eigenschaft habe, daß wenn es in einen Teich gethan und von Fischen genossen wird, man sie alsdann mit den Händen fangen könne.

5) Die Jungen soll er zwingen in die Sonne zu sehen, und das, welches blinze, tödten oder aus dem Neste werfen ***).

6) Die Tataren haben den ungegründeten Glauben, daß eine Wunde von seinen Klauen, so wohl Menschen als Fischen tödlich sey, und fürchten ihn daher.

Die

*) *Linné* Syst. Ed. XII. p. 120. Pes finister subpalmatus.

**) Kolbe Vorgebirge der guten Hoffnung. S. ?,86.

***) Plinius N. G. von Grosse. III. S. 95. *Aristoteles* hist. animal. libr. IX. c. 34.

Die Angabe in Fischers N. G. von Liefland S. 65 möchte ich eben für keine Fabel ausgeben, daß er einen Landmann, der ihm einen großen Hecht habe abjagen wollen, hinterwärts angefallen, ihm die Krallen in den Rücken geschlagen, und am Kopf mit dem Schnabel tödlich verwundet habe *), da er zur Brutzeit sehr dreiste ist, und man ja von Auerhähnen weiß, daß sie zur Falzzeit Holzhauer angegriffen, und sie mit ihren Flügeln geschlagen haben.

Zweyte Familie.

Milanen (Milvi); Mit schwachem an der Wurzel geradem Schnabel, kurzen, unter dem sogenannten Knie etwas befiederten Füßen (Fußwurzeln) und einem gabelförmigen Schwanze.

Ihre Federn sind fast wie bey den Adlern zugespitzt, besonders an Kopf und Hals. Wenn diese Vögel sitzen, so haben sie ein trauriges Ansehen, wie die Geyer, im Flug aber nehmen sie sich wegen der großen Flügel und des breiten langen Schwanzes sehr gut aus. Die Flügel haben dann eine säbelförmige Gestalt, indem sie am Gelenke einen starken Bogen bilden. Sie durchschwimmen die Luft mit sehr schönen Bewegungen und Schwenkungen. Im Flug können sie keinen Raub fangen, sondern blos wenn er sitzt. Sie nähren sich mehrentheils von dem Landmanne schädlichen Thieren, Maul-

*) Goeze, Fauna, IV. S. 146.

Maulwürfen, Mäusen und Amphibien. Ueberhaupt sind sie nicht so geschickt und listig wie die mehrsten andern Raubvögel. Es sind in den nördlichen und mittlern Gegenden gewöhnliche Zugvögel. Weniger in ihrer Gestalt als in ihrem Betragen haben sie Aehnlichkeit mit den Geyern.

Man beschreibt drey Arten.

(7) 10. Der rothe Milan *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Milane, gemeine Milane, Milan, Mälane, Weichmilane, Weyhe, gemeine, bunte, rostige und röthliche Weyhe, Gabel-, Kür-, Königs-, Rötel- und Rittelweyhe, Weyhe mit gelblichem Schwanz und Fischerhosen, Hühner-, Stein-, Stöß- und Gabelgeyer, königlicher Geyer, Gabler, Gabelschwanz, Scheerschwänzel, Schwalbenschwanz, Wasserfalke, Weichfalke, Hühnerdieb, Kikendieb, Stößer, Stoßvogel, Hühneraar, Hauahr, Schwimmer, Grimmer, Wy, Hulewyh, Wüw-, Curwy; Kükewieh, Tyreel, Steert.

Falco Milvus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 261. n. 12.

Milan royal. *Buffon*, Oiſ. I. p. 197. t. 7. Ed. de Deuxp. I. p. 202. t. 8. Uebers. von Martini. I. 267. Taf. 21.

Kite.

*) Die Gabelweyhe. Alte Ausgabe. S. 241. Nr. (7) 2. III. S. 770.

Kite. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 61. n. 43. Meine Ueberſ. I. 56. Anhang. S. 662. n. 43.

Borkhauſens, Beckers ꝛc. Deutſche Ornithologie. Heft 5. Taf. 1 und 2. Männchen und Weibchen.

Naumanns Vögel. IV. S. 200 Taf. 23. Fig. 38. Männchen.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 13. n. 9. Getreue Abbild. naturh. Gegenſtände. 4tes Hundert. Taf. 12.

Donndorf, a. a. O. S. 48. n. 12.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe roſtfarben; der ſtarke gabelförmige Schwanz unvollkommen gebändert, die Füße halb befiedert.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Dieſer Milan iſt groß, und hat wegen ſeines graden, nur an der Spitze haakenförmigen Schnabels, ſeiner kurzen Füße, und überhaupt ſeiner niedrigen Stellung viel Aehnlichkeit mit den Geyern. Seine Länge beträgt 2 Fuß 7 Zoll, und die Flügel klaftern 6 Fuß *). Der Schwanz iſt 1 Fuß 2 Zoll lang, und die Flügelſpiz-

*) P. Ms: Länge 2 Fuß 3 Zoll; Breite 5 Fuß 2 Zoll.

spitzen reichen bis fast an das Ende desselben. Er wiegt 2½ bis 2¾ Pfund.

Der Schnabel ist 1¾ Zoll lang, fast geyerartig, von der Mitte nach der Wurzel zu grade, an der Spitze aber sehr gekrümmt, und der Oberkiefer hängt fast ½ Zoll über den untern her; die Wachshaut gelb, so wie der Rachen und die ganze hintere Hälfte des Schnabels, die vordere aber schwarz; die Nasenlöcher rundlich; der Zahn wenig ausgebogen; die Zunge dick; die Augen groß; der Regenbogen gelblichweiß; der Augenliederrand gelb; die kurze, ⅓ befiederte Fußwurzel 3 Zoll hoch, das Bloße derselben mit den langen Zehen gelb, wird aber bald nach dem Tode olivengrün; die runden, fast halb cirkelförmig gekrümmten, scharfen, oben runden, unten flachen Nägel schwarz; die äußern und mittlern Zehen mit einer größern Membrane als an andern Raubvögeln versehen, der hintere Nagel am stärksten und längsten; die mittlere Zehe 3¼ Zoll und die hintere 2¼ Zoll lang; die Fußwurzel oben breitschildrig, unten aber meist in 6eckige Schuppen getheilt, die Seiten, das Zehengelenke, so wie die Fußwurzel geschuppt, die übrigen Oberzehen geschildert.

Wenn man den Vogel im Ganzen betrachtet, so ist der Kopf und Hals weiß mit dunklen Strichelchen, der Oberleib schwarzbraun mit hellen Federrändern, der Unterleib und Oberschwanz rost- oder fuchsroth, und ersterer schwarzbraun gefleckt.

Einzeln sehen die Theile folgender Gestalt aus.

Der kleine Kopf ist weiß, an den Seiten klar schwarzbraun gestrichelt, in der Mitte des Scheitels aber rothbraun gefleckt und schwarzbraun gestrichelt; der Hals rostfarben, jede Feder in der Mitte mit einem schwarzen Fleck und einer gelblichweißen Spitze; der Rücken rostbraun, schwarzbraun gefleckt; der Bürzel rostbraun, an den Deckfedern des Schwanzes hellrostfarbig auslaufend; die Kehle weiß, klar schwarz gestrichelt; der übrige Unterleib dunkelrostfarbig, schwarzbraun gestreift und gelblichweiß gefleckt; der After und die Schenkel hellrostfarbig; die vordern Deckfedern der Flügel schwarzbraun mit rostfarbigen Spitzen, die hintern hellrostfarben und schwarzbraun gefleckt; die fünf vordern scharf zugespitzten Schwungfedern bis auf die weiße Wurzel und Spitze schwarz, die sechs folgenden rostfarbig, dunkelbraun bandirt, und an den Spitzen und der inwendigen Fahne röthlichweiß eingefaßt, die neun folgenden dunkelbraun mit schwarzbraunen undeutlichen Bändern und weißlichen Spitzen, die letztern hellrostfarbig mit unvollkommenen Queerbändern; der lange Schwanz stark gabelförmig und blaßrostfarbig, die längern Seitenfedern von der Mitte an schwarzbraun auslaufend, die übrigen vor dem Ende mit einer unvollkommenen schwarzbraunen Queerbinde, dergleichen Flecken auf der Mitte des Schaftes herab und weißliche Spitzen; die Deckfedern der Unterflügel rostbraun und schwarz gefleckt; die Unterschwingen am Anfang schwarz, in der Mitte weiß und einzeln dunkelbraun bandirt, am Ende aschgrau mit dergleichen Wel-

len-

lenlinien; der Unterschwanz röthlich weiß, an den Spitzen schwarzbraun bandirt.

Der ganze Leib ist dicht mit weißlichen Dunen besetzt.

Das Weibchen ist nicht ganz um ein Drittheil größer, wie bey andern Raubvögeln, hat dieselbe, nur etwas dunklere Farbe, so daß der Kopf weißer, oder hellaschgrau, die mittlern Schwungfedern mehr aschgrau als weiß, der Oberleib aber halb rostfarben und halb schwarzbraun erscheint, und der Unterleib mehr schwarzbraun gestrichelt ist. Zuweilen ist aber auch der Kopf nicht so weiß, wie am Männchen, wie man aus der Figur in der deutschen Ornithologie sieht. Ausser den Farbenvarietäten a), die sich auf eine etwas hellere oder dunklere Grundfarbe *) gründen, so daß man welche findet, die am Kopf und Oberhals, und so am Unterleib mehr weiß als rostfarben sind, habe ich noch besonders b) eine ganz weiße Varietät (Falco Milvus Albus) bemerkt, an welchen die eigentlichen Farben nur wie angeflogen waren. c) Bey Darmstadt wurde ein rother Milan mit kastanienfarbigem Scheitel und Kehle geschossen (Falco Milvus, *Gmelin Lin.* β?).

*) Daß der schwarze Milan auch wahrscheinlich hierher gehört, wird bey der folgenden Nummer gezeigt werden.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es sind träge, feige und ziemlich scheue Raubvögel. Von Raben und Krähen lassen sie sich leicht verjagen, und wenn sie in der Nähe der Nester solcher Vögel gewesen sind, und diese ihnen stark zusetzen, so wissen sie sich oft durch nichts als durch Gewinnung einer solchen Höhe zu retten, zu welcher ihnen jene Vögel nicht folgen können. Ihr Gesicht ist sehr fein und ihr Flug geschwind und schön. Sie steigen mit der größten Leichtigkeit so hoch, daß sie das Auge kaum noch erreichen kann, schweben in weiten Kreißen sanft einher, ihre langen schmalen Schwingen scheinen ganz unbeweglich zu seyn, und bloß ihr beweglicher Schwanz alle Wendungen und Schwingungen zu ordnen; sie schwimmen daher mehr in der Luft als sie fliegen, und heißen daher mit Recht Schwimmer. Sie durchschweben auf diese Art unermeßliche Räume und holen in Thüringen, wenn sie mitten im Thüringerwalde wohnen, alle Tage ihre Nahrung meilenweit im freyen ebenen Felde. Wenn sie sich setzen, welches aber selten und nur in den heißen Mittagsstunden und wenn sie auf die Schnecken- und Regenwürmerjagd ausgehen, geschieht, so lieben sie mehr die Steine und Erdklöße auf ebenem Felde als die Bäume. Daher trifft man im Frühjahr und Herbst oft ganze Familien an, die kurz über der Erde hinschweben, und sich immer einmal um das andere niedersetzen. Sie haben in dieser Stellung viel Mühe, ehe sie ihre langen Flügel in Ordnung legen, und an den Leib schmiegen.

Sie

Sie geben zweyerley Stimmen von sich, im Fluge schreyen sie gewöhnlich dumpfig, Kyk; Kyäh! bey Ergreifung eines Raubes aber heller und abgebrochener, fast trillernd, wie der Jäger dem Hühnerhunde im Getraide und Gebüsche beym Suchen auf Schnepfen, Haasen und Feldhühner zur Aufmunterung zupfeift *).

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese Vögel sind weit verbreitet, so daß man sie in ganz Europa, bis Norwegen hinauf, in Asien und Afrika **), wenigstens im nördlichen findet.

*) Deutsche Ornithologie a. a. O.

**) Wenn man Afrika als das Vaterland dieses Milans angiebt, so scheint dieß durchgängig ein Irrthum zu seyn. Man hat vielleicht unsern Europäischen Vogel mit einem Dortigen verwechselt, dem Le Vaillant den Namen Schmarutzer (s. Meine Uebersetzung der Afrikanischen Vögel. I. S. 106. Taf. 24.) als einem Bewohner der Capgegenden beylegt und auf den alles sehr gut paßt, was Boßmann (Reise nach Guinea S. 278) von dem Guineischen Hühnergeyer und andere Reisende von dem *Ecouffe* der Franzosen am Senegal (Hist. gen. de Voyage par *Prevost*. III. 306) erzählen. Höchstens kömmt unser rother Milan auf die mitternächterlichen Küsten dieses Welttheils, und es ist noch zweifelhaft, ob die heißhungrigen Milanen Aegyptens, deren *Belon* (Hist. nat. des Oif. p. 128) erwähnt, nicht vielleicht von der verwandten Art der Schmarutzer, vielleicht aber auch eine eigene Art sind, und zwar der von Gmelin auf eine unverzeihliche Weise nahe bey einander unter den zwey Namen Falco Aegyptius (*Gmelin Lin.* l. c. p. 261. n. 61) und Falco Forskahlii (*Gmelin Lin.* l. c. p. 263 n. 121) mit

In Deutschland sieht man sie allenthalben, wo Waldungen sind, die an Felder stoßen. Sie verlassen Deutschland im September und October, nicht sowohl der Kälte als der Nahrung halber. Man trifft daher im ebenen Felde im Herbst oft kleine Gesellschaften von sechs bis acht Milanen in der Luft schwebend und mit einander spielend, oder im freyen Felde auf den Aeckern sitzend an. Doch sieht man auch zuweilen 40 bis 60 Vögel zusammen in der Luft hinstreichen, und es ist der einzige Vogel unter dieser Gattung, der in vereinigten Gesellschaften in wärmere Länder zieht. Nur in gelinden Wintern bleiben einige in Thüringen *). Sie über-

mit völlig gleichlautenden Kennzeichen aufgeführte Vögel. Doch kömmt dieser den Vaillantischen Schmarutzer nicht nur in den Farben, sondern auch in der Größe und in Rücksicht des Schnabels, der bey beyden gelb ist, sehr nahe, so daß ich beyde wohl für einerley Art halten möchte.

Die in Gmelins Reisen beschriebenen Milane mit kastanienbraunem Scheitel und Kehle sind vielleicht zum rothen Milan zu rechnen, doch scheinen sie auch eher zu desselben Gmelins Accipiter Korschun zu gehören, und mit diesem eine eigene, aber sehr verwandte Art auszumachen, die man Falco Korschun nennen könnte.

Außerordentlich verschieden aber von unserm Milan ist *Lepechius* Milvus jaicensis (Reise II. p. 180. tab. 2), der mit Unrecht von Gmelin im Linneischen Natursystem als Varietät von unserm Milan aufgeführt wird.

*) So schwebt eben, da ich dieß (den 5ten Febr.) schreibe, einer vor meinem Fenster herum. Dergleichen Ausnahmen

überwintern in Astrakan, der größte Theil aber in Egypten und man hat sie in großer Menge im September auf ihrem Wege aus Norden bey Constantinopel vorbeyreisen, und wieder im April, um die große östliche Hitze zu vermeiden, nach Europa zurückkommen sehen.

Dieß ist auch die Zeit, wo man sie nach dem Winter wieder in unsern Ebenen erblickt. Um Kairo, wo sie außerordentlich zahm sind, und vermuthlich aus Mangel an anderer Nahrung sogar Datteln fressen, hat man sie in großen Heerden bemerkt, und sie sollen wirklich daselbst brüten, und gegen die Natur der Raubvögel sich zweymal im Jahre vermehren: einmal in dem milden Winter Aegyptens, das andremal im Sommer des Nordens. Im März treffen sie in Thüringen wieder ein. Bey uns wohnen sie die warme Jahrszeit über in den gebirgigen und waldigen Gegenden, und in grossen Feldhölzern; am liebsten aber, wo große Feldhölzer auf kahlen steinigen Bergen liegen, die an große Feldebenen stoßen.

Nahrung.

Ihrer Ungeschicklichkeit halber können sie keinen Vogel im Fluge erhaschen. Sie wiegen sich daher immer über die Oberfläche der Erde, lauschen aus der höch-

nahmen werden sich nun auch wohl in England finden, wo sie doch das ganze Jahr, wie man behauptet, bleiben sollen.

höchsten Entfernung nach ihrem Raube und fliegen als-
dann mit der größten Leichtigkeit auf denselben herab.
Sie fallen auch auf alles, was sie ohne Widerstand
fortschleppen und verschlingen können. Daher haben
die jungen Enten, Trut- und Haushühner, die sie vom
Hofe wegrauben, die jungen Gänse, die auf der Wei-
de sind, die jungen Rebhühner und Lerchen die größten
Feinde an ihnen. Sie gehen auch nach großen Teichen
und suchen da die Wasserhühner wegzufangen, welches
ihnen an den Jungen auch mehrmalen gelingt. So
bald die Taucher Wasser- und Meerhühner einen Mi-
lan erblicken, so schwimmen sie nach dem Schilfe zu,
um sich zu verstecken. Er stößt dann, wegen des Un-
tertauchens gar oft fehl, und nur Junge werden ihnen,
wie gesagt, zuweilen zur Beute. Außerdem ist aber
ihre gewöhnliche Nahrung Maulwürfe, Feldmäuse,
Frösche, Schlangen, Blindschleichen, Nattern, Ey-
dechsen, Regenwürmer und Schnecken, womit sie auch
ihre Jungen füttern. Sie ergreifen alles mit dem
Schnabel (stoßen es), und unterscheiden sich dadurch
gar merklich von andern Raubvögeln, tragen auch ih-
ren Raub, wenn er nicht zu lang ist, wie z. B. die
Ringelnatter, welche sie zwischen die Krallen fassen, in
demselben davon, verschlucken sie aber in großen Stük-
ken, und geben Federn und Knochen in Kugeln wieder
von sich. Sie wittern auch, wie die Geyer, das Aas
von weitem, fliegen stark darnach, und nehmen sogar
von der Oberfläche der Teiche, Seen und Flüsse die
abgestandenen Fische weg. Einer von den Herausge-
bern

dern der deutschen Ornithologie fand in einem Horste ein junges zahmes Schweinchen von $1\frac{1}{2}$ Fuß Länge, von welchem die Jungen schon eine Seite verzehrt hatten *).

Mit Fleisch, Mäusen, Maulwürfen, Vögeln rc. lassen sie sich 6 — 8 Jahre in der Gefangenschaft unterhalten.

Fortpflanzung.

Ihr Nest bauen sie in gebirgigen Wäldern und großen Feldhölzern auf die höchsten alten Eichen, Buchen, Fichten und Tannen, und nie in die Klüfte unzugänglicher Klippen. Es hat eine Unterlage von grossen Holzreisern und ist inwendig mit Gras, Stroh, Moos und Wolle nachläßig ausgefüttert. Ich habe oft das Männchen in den letzten Tagen des Märzes, oder in den ersten des Aprils auf den Aeckern und Wiesen klares, trocknes Stroh, das als ausgeregneter Mist da lag, mit den Krallen aufnehmen und ins Nest tragen sehen. Wenn sie sich paaren, so sieht man Männchen und Weibchen mit den geschicktesten und niedlichsten Schwenkungen in der Luft stundenlang einander necken und belustigen, und hört sie die hellen Töne Kih, Kih! von sich geben. Zuweilen fliegen denn auch wohl 3 und 4 Männchen mit einem Weibchen in großen Kreißen herum und ein Männchen sucht das andere zu verscheuchen. Das Weibchen legt gewöhnlich

 zu

*) Deutsche Ornithologie a. a. O.

zu Anfang des Mays drey rundliche, weißliche mit blaßgelben und röthlichen Flecken, Punkten und Strichelchen hin und wieder bezeichnete Eyer, und brütet sie, von dem Männchen unterdessen mit Nahrungsmitteln versehen, innerhalb drey Wochen aus. Die Jungen, deren gewöhnlich nicht mehr als zwey aufkommen, machen so wohl im Neste, als auch, wenn sie einige Wochen ausgeflogen sind, vor Hunger, bey Erblickung der Alten ein gräßliches Geschrey, und man kann sie daher leicht entdecken. Die Rostfarbe ist in ihrer Jugend oft dunkler, ins Kastanienbraune und Schwarzbraune übergehend, der Schwanz nur wenig gabelförmig, und der Augenstern ist graubraun. Sie lassen sich leicht zähmen.

Feinde.

Die Falken, Sperber und Raben verfolgen sie immer und jagen ihnen oft glücklich ihren Raub ab.

Von Vogelläusen, besonders Thurmfalkenläusen (Pediculus Tinnunculi. L.) werden sie sehr geplagt; auch findet man kugelarmige, peitschenförmige und geperlte Bandwürmer, Spulwürmer, Egelwürmer (Fasciola *) und Zwirn- und Rundwürmer (Felaria et Ascari milvi) bey ihnen **).

Jagd.

*) Schrank Verzeichniß der Eigeweidewürmer. S. 43. 44. 58.

**) Der Naturforscher. XXIX. St. II. n. 2.

Jagd.

Da sie nicht so scheu als andere Raubvögel sind, so kann der Jäger auch leichter mit der Flinte an sie schleichen und sie erlegen; aus diesem Grunde findet man sie fast an allen Guts- und Jägerscheunen angenagelt.

Wenn man auf ein kleines Tellereisen Fleisch, oder noch besser einen Maulwurf bindet, so fangen sie sich leicht.

Man schießt sich auch auf Luderplätzen und auf der Krähenhütte, wo sie nach dem Uhu stoßen, und gern aufbäumen.

In Frankreich heißt dieser Vogel Königsweyhe, deswegen, weil er sonst zum Vergnügen der Prinzen diente, welche abgerichtete Falken und Sperber auf ihn losschickten. Und es in der That kein geringes Vergnügen zu sehen, wie dieser feige große Vogel, den es weder an Waffen, Stärke, noch Geschwindigkeit fehlt, dem muthigern kleinen Sperber zu entfliehen sucht, indem er sich in einem steten Wirbel bis zu den Wolken in die Höhe schwingt, bis ihn dieser erreicht, ihn unabläßig mit seinen Klauen, Schnabel und Fittigen angreift, und endlich mit sich, als eine nicht sowohl verwundete, als geschlagene und abgemattete, und mehr aus Furcht, als durch Stärke überwundene Beute, zur Erde herabstürzt.

Nutzen.

Nutzen.

Sie verzehren eine Menge Aas, welches die Luft verpestet, und viele schädliche Amphibien; in Aegypten werden sie daher gehegt.

Die Maulwürfe, Feldmäuse *), und besonders die Zieselmäuse, vermindern sie in Rußland.

Sie sind Wetterpropheten; denn bey annahendem Regenwetter schreyen sie dumpf und fliegen niedrig, bey heiterem Sonnenschein hingegen fliegen sie still und hoch in der Luft.

Ihre Rückkunft sieht man im Frühjahr in manchen Gegenden als ein sicheres Zeichen des geendigten Winters und der starken Fröste an.

Schaden.

Junge Hühner, Enten und Gänse sind vor ihnen nicht sicher; auch sollen sie (welches aber unglaublich ist) sogar auf die Vogelkäfige, die man vor die Fenster hängt, gewaltsam herabstoßen.

Den Kiebitzen nehmen diese Raubvögel gern die Jungen weg, daher wenn sich einer sehen läßt, alle Kiebitze in der Gegend zusammen kommen und ihn mit gräßlichem Geschrey und Stößen eine halbe Stunde weit verfolgen, und über die Gränze jagen.

So

*) Ich weiß, daß man ihn verschiedenemal mit eisernen Mäusetellerfallen, auf welchen man einen Maulwurf band, gefangen hat, und er das daneben liegende Rebhuhn und Lerche verachtete.

So langsam er sonst fliegt, so sehr beschleunigt er seine Flucht, wenn die Kiebitze hinter ihm sind.

An der Küste von Guinea sind sie so dreiste, daß sie den Negern das Fleisch von den Fleischbänken, und sogar den Negerinnen aus der Hand wegholen.

Irrthümer und Vorurtheile.

1) Es soll dieser Vogel das Weibchen des Wanderfalken (Falco peregrinus) seyn.

2) Man empfahl sonst Fleisch, Leber, Galle, Schmalz und Koth in der Arzney.

3) In Sardinien fürchtet man sich deswegen diesen Raubvogel zu tödten, weil a) dem, der ihn tödtet, die Flinte auf immer unbrauchbar wird, und b) ihm seine Frau noch dasselbe Jahr stirbt *).

?(8) 11. Der schwarze Milan **).

Taf. XXI.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schwarze Hühnerweyhe, schwarze-Gabelweyhe, schwarzer Hühnergeyer, kleine braune Gabelweyhe, schwarzer Falke, braune und schwarze Weyhe, kleiner und brauner Waldgeyer, schwarzer Hühnerdieb, Aetolischer Hühnergeyer, Mäuseaar, Mäuseadler.

Falco

*) Cetti N. G. von Sardinien. II. 54.

**) Die schwarze Hühnerweyhe. Alte Ausg. S. 259. Nr. 6.

Falco ater. *Gmelin Lin.* l. c. p. 262. n. 62.
Milan noir. *Buffon*, Oiſ. I. p. 203. Ed. de Deuxponts I. 208. Ueberſ. von Martini I. 274. — Planch. enlum. n. 472.
Black Kite. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 62. n. 44. Meine Ueberſetzung. I. 1. S. 57. n. 44. Anhang. S. 663.
Brauner Waldgeyer. *Kramer* Elench. p. 326. n. 5.

Donndorf, a. a. O. S. 55. n. 62.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib iſt ſchwarz- oder kaſtanienbraun; der Schwanz etwas gabelförmig, und ſchmal ſchwarz in die Queere geſtreift.

Beſchreibung.

Nach meiner jetzigen Ueberzeugung muß dieſer Vogel, der weiter nichts als ein junger oder einjähriger weiblicher Vogel des vorhergehenden oder des rothen Milans iſt, ganz aus dem Syſtem als beſondere Art ausgeſtrichen werden; allein da das Ausſtreichen ſo leicht, die Unterſuchung aber ſolcher ſeltener Gegenſtände der Naturgeſchichte ſo ſchwer und ſchwierig iſt, ſo habe ich ihn hier nochmals als zweifelhaft ſtehen laſſen, und will ſeine Geſchichte ſo vollſtändig als möglich liefern, damit den Ornithologen die Unterſuchung dieſes zeither ſtrittigen Vogels erleichtert wird. Ehe ich noch mehrere Kabinette beſucht hatte, ſo hielt ich

ich diesen Vogel nach Büffon und Kramer für einen Milan, ungewiß, ob er als Art oder Varietät verschieden sey. Nach der Zeit aber traf ich einen Raubvogel unter dem Namen Falco ater in mehrern Kabinetten an, und sah, daß es ein gemeiner Deutscher Vogel war, der zu den Bussarden gehörte, und so beschrieb ich denn auch in meiner N. G. Deutschlands die dunkle Varietät des Mäusebussards als den Falco ater. Jetzt habe ich aber den Vogel, wie ihn Kramer und Büffon angeben, und woher er ins System gekommen ist, mehrmalen gesehen, und weiß, daß er kein Bussard, sondern ein Milan ist, und zwar eine junge dunkle weibliche Varietät desselben. Häufig kömmt er nicht vor, denn der Meiningische Falkenier, Herr Beni, der die Vögel sehr gut kennt, und dem ich Zeichnung und Beschreibung gezeigt habe, versichert mir noch heute, daß er ihn in den letzten 4 Jahren nur einmal in Gesellschaft mehrerer rothen Milane gefangen habe, hält ihn aber für eine besondere Art. Vor nicht gar langer Zeit habe ich bey meinem Freunde dem Herrn Collegien-Assessor Dr. *Schneegas* zu Gotha *) abermals ein sehr schönes Exemplar von diesem Vogel gesehen, und dieß hat mich dann für meine Person zur völligen Gewißheit gebracht. Ich

*) Diesem geschickten Ornithologen verdanke ich auch die genauere Beschreibung dieses Vogels, so wie mehrere Bemerkungen zu meiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands.

Ich will alle früheren Schriftsteller (Aristoteles, Aldrovand, Johnston, Rzaoziusky, Belon, Charleton, Brisson u. a. m.) übergehen *); die dieses Vogels theils als Milvus aetolicus und niger, theils als Milan noir und Black-Gled erwähnen, und mit Büffon anfangen, der uns die erste genaue und vollständige Nachricht von ihm giebt, und zugleich fast alle frühere entbehrlich macht. Er sagt:

„Der schwarze Milan hat einen beynahe völlig gleichen Schwanz, und ist kleiner und schwärzer als der Königs-Milan (milan royal), doch sind an seinen Federn die Farben eben so vertheilt, die Flügel eben so schmal und lang, und alle seine natürlichen Gewohnheiten mit der Lebensart des eigentlichen rothen Milans vollkommen übereinstimmend. Er ist aber ein Zugvogel, (dagegen der Königs-Milan eigentlich in Frankreich nicht, wie in Deutschland, unter die Zugvögel zu rechnen ist) und in Frankreich und England bemerkt man ihn seltner, als den letztern. Er soll auch schneller und geschwinder als dieser seyn, in Aegypten überwintern, in diesem Lande die Städte besuchen, und sich in die Fenster bewohnter Häuser setzen. Sie haben einen so sichern Blick und Flug, daß es ihnen gar nicht schwer fällt, Stücken Fleisch, die man ihnen vorwirft, in der Luft wegzufangen.“

Die letztern Sätze beziehen inzwischen andere Schriftsteller auch auf den rothen Milan, ob sie gleich auch

*) Man findet sie bey Büffon l. c. angeführt.

auch nicht zu diesem, sondern wahrscheinlich zu Le Vaillants Schmarotzer gehören, wie man weiter unten sehen wird. Uebrigens zeigt diese Büffonsche Beschreibung deutlich genug, daß er eine Art wahrer Milanen gemeynt habe.

Wenn aber Büffon weiter sagt, daß Schwenkfeld ihn für feiger und schwächer als den rothen Milan ausgebe, und sage, daß er blos auf kleine Feldmäuse, Heuschrecken und kleine Vögel, die so eben ihr Nest verlassen haben, jage, und in Deutschland gemein sey, so scheint dieß unserm Bussard zuzugehören, wie denn überhaupt die schwarze Weyhe Schwenkfelds nichts anders als ein dunkler (junger weiblicher) Mäuse-Bussard zu seyn scheint. Wie wir gesehen haben, ist der schwarze Milan nichts weniger als gemein.

Nächst Büffon hat *Krämer* das meiste zur genauern Kenntniß dieses Vogels beygetragen, und in der That die erste gute Beschreibung desselben geliefert. Hier stehen seine Nachrichten im Auszuge:

Kennzeichen.

„Die Wachshaut gelb, der Schwanz etwas gabelförmig und gebändert; der Körper rostig kastanienbraun; der Kopf weißlich.

Beschreibung.

Größe einer Henne; der Kopf weiß mit zugespitzten Federn, die schwarze Spitzen haben, und hinter

denselben röthlich gemischt sind; die Brust hat lange kastanienbraune Federn mit schwarzen Schäften; die Schenkel und der übrige Unterleib haben rostfarbene Federn mit schwarzen Schäften; die Schwungfedern sind oben und unten schwarzbraun; der Rücken braun; alle Schwanzfedern braun mit 7 — 8 dunkleren Binden, unten aschgraubraun mit durchscheinenden Binden, der Schwanz etwas scheerenförmig; die Füße gelb mit schwarzen Nägeln; die Fußwurzel wenig befiedert.

Der rothe Milan ist größer, hat kürzere und stärkere Füße, und eine halbbedeckte Fußwurzel; Rükken und Flügel sind mehr rostfarben; der Schwanz ist scheerenförmig und rostbraun oder fuchsroth (rufus); die mittlern Schwungfedern sind entweder ungefleckt, oder doch nur wenig am Kiele bunt; die Flügel von unten weißlich; die Federn des Kopfes haben weiße Spizzen und sind mit Rostbraun gemischt.

Er findet sich in den größeren und gebirgigen Wäldern Niederöstreichs, besonders zur Winterszeit, nährt sich von Vögeln und Nagethieren, und heißt bey den Oesterreichern: brauner Waldgeyer; da hingegen der gemeine Milan: rother Milan genannt wird.

Wie man sieht, so ist so wohl Beschreibung als Angabe der Verschiedenheiten zwischen dem rothen und schwarzen Milan sehr richtig.

Hauptsächlich nach *Kramer* scheint nur der schwarze Milan ins System gekommen zu seyn. Die Autoren, z. B. Gmelin im Linnéischen Natursystem und

La-

Latham in der allgemeinen Uebersicht der Vögel führen sie als besondere Art unter dem Namen Falco ater auf.

Le Vaillant behauptet in seiner Naturgeschichte der Afrikanischen Vögel (s. Meine Uebers. B. I. S. 108.), indem er vom Schmarutzer (Parasite) einer Afrikanischen Milanenart spricht, die man oft genug mit dem rothen Milan verwechselt hat, der schwarze Milan sey ein junger Europäischer rother Milan, der sich noch nicht zum zweytenmale gemausert hat. „Dieß ist eine Sache, sagt er, die ich mit Gewißheit behaupten kann, denn ich habe verschiedene von diesen sogenannten schwarzen Milanen aufgezogen, die ich aus dem Neste, bey welchem ich die Alten getödtet, genommen hatte, und an welchen ich deutlich sah, daß sie zu der Art der Europäischen Milanen gehörten. Diese Vögel trafen in der Beschreibung ganz genau mit dem sogenannten schwarzen Milan überein, welcher übrigens auch nicht die geringste Spur von Schwarz in seinem Gefieder hat, wie man sich leicht selbst davon überzeugen kann. Jäger haben mir oft dergleichen schwarze Milanen gebracht, und ich habe allemal an den weichen Hirnschädeln bemerkt, daß es nichts als junge Vögel waren, und Büffon hat daher aus einer andern Ursache, wie man sieht, ganz recht gehabt, den rothen und diesen schwarzen Milan nur als zwey sehr verwandte Vögel zu betrachten, da sie in der That nichts anders, als eine und dieselbe Art in zwey verschiedenen Lebens-Perioden sind.“

Ob man nun gleich nicht so allgemein, wie hier steht, annehmen kann, daß alle jungen rothen Milanen erst schwarz wären, so ist doch die Behauptung dieses Mannes allerdings wichtig, und sie hat mich von neuem aufmerksam gemacht, auf diesen Vogel mehr zu achten. Denn bekanntlich hatte es *Le Vaillant* schon vor seiner Afrikanischen Reise in Frankreich, Lothringen und dem Elsaß nie an Selbstbeobachtungen fehlen lassen, und daher Gelegenheit genug gehabt, auch über die Naturgeschichte Europäischer Vögel Erfahrungen zu sammlen. Er weiß diese gar oft gelegentlich und auf eine so angenehme Art einzumischen, daß man kaum daran denkt, daß er nur in Excursen uns über Europäische Vögel belehrt, und dabey von seinem Hauptgegenstand etwas abschweift.

Da das weibliche Geschlecht der meisten Raubvogelarten überhaupt beträchtlich dunkler, als das männliche ist, und zwar in der Jugend noch mehr als im Alter, so spricht dieser Erfahrungssatz auch für die obige Behauptung, daß es nämlich vorzüglich weibliche junge Milanen sind, die man unter dem Namen der schwarzen beschreibt.

Wenn man auch die Abbildung des schwarzen Milans in der Quart-Ausgabe der Planch. enlum. mit dem rothen und mit den natürlichen Exemplaren vergleicht, so wird man, ob gleich die Abbildungen beyder Vögel schlecht sind, gleich gewahr, daß hier ein junges Weibchen des rothen abgebildet ist, da, wie bekannt, das junge Männchen wahrscheinlich der braune Mi-

lan

lan (Falco austriacus) ist, wie es die Vergleichung mit den natürlichen Exemplaren bestätigt.

Auch *Carlson* sagt in seiner Vorlesung über die Falkengattung *), daß Falco ater mit Sicherheit zum Falco Milvus gerechnet werden könne, jedoch ohne die Gründe anzuführen, die ihn zu dieser Behauptung berechtigten.

Folgendes ist nun die genauere Beschreibung dieses Vogels, den Herr Schneegas auch lebendig beobachtet hat.

Maas:

	Fuß	Zoll	Ln. P. Ms.
Von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende	1	11	
Flügelbreite — —	4	8	—
Der Schwanz nicht ganz	1	=	=
Der Schnabel bis zur Stirn	=	1	6
— — bis zum Ende des Mundwinkels	=	2	=
Die Fußwurzel etwas über	=	2	=
Die Mittelzehe mit dem Nagel	=	2	4
Die innere und äußere, so wie die hintere mit dem Nagel	=	2	=

Die Flügel reichen zusammengelegt bis etwas über das Ende der mittelsten Schwanzfedern hinaus.

 Die

*) Tal, med Utkast til Falk-Slogtets etc. Stockholm 1798. 2 Bogen in 8.

Die Nägel der hintern und innern Zehe sind gleich lang, und die längsten, stärksten und gekrümmtesten. Darauf folgt der des mittlern und endlich der der äußern Zehe, welcher schwach und wenig gekrümmt ist. Der Schnabel hat wie gewöhnlich eine kaum merkliche Spur eines Zahns. Die Augen haben einen gelben Stern, und ihre Augenlieder sind in der Mitte, besonders das oberste kahl und gelb, am Rande aber befiedert; die Augenwimpern sind kleine schwärzliche Borsten; die Füße wie gewöhnlich.

Kopf, Nacken, Kehle und Unterhals sind weißlich, jede Feder in der Mitte graubraunlich schwarz, welches nach dem Rande zu heller wird, daher weiß mit schwärzlichen ungleichen Längsflecken; hinter den Ohren stehen die Flecken am dichtesten, und bilden zusammen eine schwarzgraue Stelle; im Nacken werden die Flecken größer, dichter und vertriebener, so daß sich das Weißliche fast ganz verliert; am Vorderhals aber sind sie schmäler, länglicher, einzelner und heller; im Genick ist die Farbe des Hinterhalses in die des Rückens übergegangen, so wie am Ende der Gurgel die des Vorderhalses in die Brustfarbe; der Unterleib ist schwärzlich graubraun, mit einem länglichen viel dunklern Fleck in der Mitte jeder Feder, und mit schwarzem Kiel; die Brust ist am dunkelsten, auch am breitesten und deutlichsten gefleckt; die Schenkelfedern und untern Deckfedern des Schwanzes sind am hellsten, und nur ganz schmal auf beyden Seiten des Kiels dunkler, erstere sind auch etwas rostfarben überlaufen;

laufen; die Federn des Rückens sind schwarzgraubraun, am Kiel am dunkelsten, am Rand am hellsten; die Deckfedern der Flügel eben so, uur mit weit breitern und hellern Rändern; die obern Deckfedern des Schwanzes, wie der Rücken; von den vordern Schwungfedern ist die vierte die längste, die erste aber nur halb so lang, alle schwarz, bräunlich überlaufen, besonders die hintern und ohne hellere Spitzen, nach der Wurzel zu auf der innern Fahne weißlich und dunkler gewölkt mit verloschenen Spuren von Bändern; die folgenden Schwungfedern sind dunkelbraunschwarz, die hintern werden viel heller, und bekommen auf ihrer innern bedeckten Fahne, die nach der Wurzel zu von der Hälfte an weiß wird, dunklere Bänder; von unten sind die Schwungfedern an den Spitzen schwarz, dann graulich und endlich schmutzig weiß, auf ihrem helleren Theile mit unvollkommenen Spuren dunklerer Bänder und deutlichen Wolken; die kleinern der untern Deckfedern der Flügel wie die Brust, die größeren auf der äußeren Fahne dunkel rostbräunlich aschgrau, manche auch rostbräunlich und dunkel aschgrau gewölkt; die innere Fahne fällt mehr ins Weiße; die beyden mittelsten Schwanzfedern sind graubraun in undeutlichen hellern und dunklern Bändern; die folgenden bekommen auf der innern Fahne einen Anstrich von Rostroth und schwärzliche Bänder, und sind auf der äußern dunkler und ohne bemerkbare Bänder, die äußersten Schwanzfedern sind die dunkelsten, fast schwarz, auf der innern Fahne heller und mit we-

 niger

niger deutlichen Bändern als die übrigen; von unten ist der Schwanz hell rostgrau mit schwärzlichen Bändern, und auf der äußern Fahne schwärzlich überlaufen; die Zahl der Schwanzbänder beläuft sich auf 8 bis 9.

Dieser Vogel wurde in der Mitte des Aprils 1800 in der Fasanerie zu Gräfentonna im Gothaischen in einer Raubvogelfalle gefangen, und einige Zeit lebendig erhalten. Es war ein Weibchen, etwas kleiner, als die weiblichen rothen Milanen zu seyn pflegen, und nach dem Fleische und Knochen gewöhnlich zu schließen, noch jung, wahrscheinlich einjährig. Der Fasanenwärter versicherte, in 8 Jahren keinen solchen Raubvogel gefangen zu haben. So lange er lebte, wußte man in Wahrheit nicht, wofür man ihn halten sollte, denn die sehr gesträubten Federn des Kopfes und Halses gaben ihm ein ganz eignes wildes Ansehen, so wie er denn in seinem ganzen Betragen beständig störrigen Trotz und Wuth, verbunden mit Furchtsamkeit, zeigte. So lange jemand bey ihm war, blieb er so sitzen und liegen, wie man ihn gesetzt oder gelegt hatte, schlug aber dabey mit Schnabel und Fängen auf alles Hingehaltene los. Dasselbe Betragen nimmt man aber auch an dem rothen Milan wahr. Im Tode legte er die Federn des Kopfes und Halses glatt an, und nun war der Milan gar nicht mehr zu verkennen. Von dem gewöhnlichen rothen Milan unterscheidet er sich durch weit dunklere Farben, und den Mangel des Rostbraunen im Gefieder. Der

Schwanz

Schwanz ist nicht ganz so gabelförmig, nur ohngefähr so ausgeschnitten wie beym Hänfling. Kopf, Schnabel und überhaupt alle Gliedmaßen sind schwächer.

Folgende Beobachtungen erklären sich nun von selbst:

Einst hielt sich im April ein Männchen des Falco Milvus, nachdem es sein Weibchen verloren hatte, wie Herr *Leonhardi* im Jagdkalender von 1797 erzählt, zu einem andern Raubvogel, welcher wahrscheinlich der Falco ater war.

Der alte Fasanenwärter Tränkelbach auf der Gräfentonnaer Fasanerie behauptet gar, diese beyden Vögel wären Männchen und Weibchen, weil er sie habe mit einander fliegen sehen.

Im vorigen Sommer erhielt ich einen aus dem Neste genommenen jungen rothen Milan, der noch dunkler von Farbe, und mehr schwärzlich kastanienbraun, als der oben beschriebene mehr erwachsene war. Er hat von neuem alles das bisher gesagte bestätigt, und dem zu Folge sind die schwarzen Milanen (Falco ater) eine Varietät der rothen, und zwar weiblichen Geschlechts im Jugendkleide.

Ich führe hier nur noch an, daß der Falco ater nicht immer grade die oben beschriebene Farbe hat, wie auch schon die Beschreibungen Büffons und Kramers ausweisen, sondern daß die Hauptfarbe bald schwärzlich, bald braunschwarz, bald grauschwarz,

 bald

bald kastanienbraun, bald schwarzbraun, bald grau- braun und bald schwarzgrau ist.

Damit sich der Leser überzeuge, daß ich in der vorigen Ausgabe wirklich irre geleitet worden bin, eine dunkle Varietät des Mäusebussards für Falco ater zu halten, so will ich jene Beschreibung zur Vergleichung noch in einer Anmerkung beyfügen. Ich weiß auch daß der Wespenbussard für den Falco ater ausgegeben worden ist *).

? (9)

*) Der Leib der schwarzen Hühnerweyhe ist dick; die Länge 1 Fuß 11½ Zoll, die Flügelbreite 4 Fuß (P. Ms.: Länge ein Fuß 9 Zoll; Breite 3 Fuß 8 Zoll.), die Länge des Schwanzes 9 Zoll 7 Linien, und die gefalteten Flügel erreichen die Spitzen des letztern.

Der Schnabel ist hornfarbig, an der Spitze schwarz, 1½ Zoll lang; die Wachshaut und die Haut der Mundöffnung sind gelb; der Mund öffnet sich bis unter die Augen; die Regenbogen sind hellbraun; die Füße kurz, dünn, röthlichgelb, die Nägel schwarz und an den Schenkeln hängen lange Federn (Hosen) bis zur Hälfte der Beine herab, die Beine sind 2 Zoll 7 Linien hoch, die mittlere Zehe 2½ Zoll, und die hintere 2 Zoll lang.

Der Kopf, die obere Seite des Halses, der Rücken, Steiß und die obern Deckfedern der Flügel sind schwarzbraun, doch haben letztere hier und da röthliche Endungen; auch sind alle diese schwarzbraunen Federn an der Wurzel weißlich. Die Gegend zwischen den Nasenlöchern und Augen ist mit weißer Wolle und schwarzen Borsten bedeckt, dergleichen auch an der Wurzel des Unterschnabels stehen. Die Kehle, untere Seite des Halses und der obere Theil der Brust sind mit schwarzbraunen Federn besetzt, die hier und da röthliche und weißliche Ränder und Endungen haben; der

? (9) 12. Der braune Milan *).

Namen und Schriften.

Braune Hühnerweyhe, braune Weyhe, brauner Geyer, brauner Hühnergeyer, Oesterreichischer Milan, brauner Oesterreicher.

Falco austriacus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 262. n. 63.
Brauner Geyer. *Kramer* Elench. p. 327. n. 6.
Austrian Kite. *Latham* Synops. I. 1. p. 62. n. 45. Meine Uebers. I. 1. p. 57. n. 45. Anhang. S. 663.
Mein ornithol. Taschenbuch. S. 14. n. 11.
Donndorf, a. a. O. S. 33. n. 63.

Kenn-

der untere Theil der Brust, der Bauch und After schwarzbraun mit schmalen weißgelblichen Queerstrichen, die am After breiter werden; die Schenkelfedern (Hosen) schwarzbraun. Die vordern Schwungfedern sind schwarz, die hintern schwarzbraun. Auf der innern Seite sind 1 bis 5 weiß, mit schwarzen Spitzen. Die zwölf Schwanzfedern sind oben braun und röthlich, mit schmalen schwarzen Queerstrichen, an der Spitze weißlich.

Das Weibchen ist etwas größer, am Oberleibe bräunlichschwarz, am Unterleibe, Kopf, Hals und Steiß weißlich überlaufen.

Er hält sich in großen Ebenen, und besonders gern da auf, wo große Teiche und Seen sind, die mit Holzung umwachsen, oder dasselbe doch in der Nähe haben.

In dasselbe nistet er auch.

Er stößt auf kleine Feldmäuse, Heuschrecken und junge Vögel.

*) Die braune Hühnerweyhe. Alte Ausg. S. 261. Nr. 7.

Kennzeichen der Art.

Kopf und Körper kastanienbraun mit schwarzen Federschäften; die Schwanzfedern kurz, braun mit schwärzlichen Binden durchzogen, und mit weißen Spitzen.

Beschreibung.

Mit diesem Vogel hat es einerley Bewandniß, wie mit dem vorhergehenden, und wenn man nicht so behutsam in Bestimmung und Beschreibung der Raubvögelarten seyn müßte, so würde ich diesen braunen Milan aus der Reihe der Arten ausgestrichen haben; denn wirklich besitze ich ein Exemplar von einem jungen Männchen des rothen Milans, das so auf die Beschreibung paßt, als wenn sie von demselben genommen wäre *). Um eine nähere Untersuchung zu befördern, setze ich hier die Beschreibung, wie wir sie von *Kramer* haben, von dem allein seine Kenntniß herrührt, her.

Größe und Gestalt ist wie beym rothen Milan. Der Schnabel ist nach der Spitze zu schwarz, an

*) Herr G. Becker in Darmstadt erhielt aus Salzburg einen solchen Milan, der mit der Beschreibung vollkommen übereintraf, und es war doch weiter nichts als ein rother Milan (s. mein ornithol. Taschenbuch. S. 15. und Deutsche Ornithologie. Heft 5. Beschreibung zu Taf. 1 und 2.) Wenn der Schwanz kurz ist, so ist er vielleicht bey einem jungen Vogel noch nicht ausgewachsen, oder hat bey einem Alten nach der Mauser noch nicht die gehörige Länge wieder.

an der Wurzel so wie die Wachshaut gelb; der Gaumen blau; die Stirn weiß mit braunen Flecken; die Kehle von derselben Farbe; auf beyden Seiten zwischen Schnabel und Augen zwey schwärzliche Flecken; der Augenstern schwärzlich. Uebrigens sind Kopf, Hals, Rücken, Brust und Flügel kastanienbraun mit schwarzen Federschäften; Unterleib und Bürzel braunroth (testaceo brunum) mit dunklern Flecken; die vordern Schwungfedern größtentheils schwarz, nach der Wurzel zu und unter den Deckfedern weiß mit braunen Rändern; die Füße gelb; die Fußwurzel bis zur Mitte mit Federn bedeckt; die Nägel schwarz.

Von dem rothen Milan unterscheidet er sich unter andern durch den schwärzlichen Augenstern; der bey jenem gelb ist. Der Schwanz ist nicht scheerenförmig (cauda non forcipata sed subfurcata), sondern nur etwas gabelförmig, und hat mehrere schwärzliche Binden. Die Spitzen der Schwungfedern der zweyten Ordnung und der Schwanzfedern sind weiß, auch ist die Brust nicht wie bey jenem rostbraun oder fuchsroth (rufus) sondern kastanienbraun.

Von dem schwarzen Milan (oder dem einjährigen Weibchen) unterscheidet er sich ebenfalls durch die schwärzliche, bey jenem gelbe Iris, durch den einfarbigen, bey jenem weißlichen, Kopf, und die weissen Spitzen an den Schwanzfedern und den Schwungfedern der zweyten Ordnung; die Fußwurzel ist kürzer und fast zur Mitte befiedert; der Gaumen ist blau und nicht wie bey jenem gelb; der Schwanz auch nicht

fast

fast scheerenförmig (subforcipata), sondern etwas gabelförmig (subfurcata).

Ob gleich dieser Unterschied, wenn man den Vogel als jung betrachtet, eben von keiner Erheblichkeit sind, so müssen sie doch angeführt werden, um bey der fernern Untersuchung zum Leitfaden zu dienen.

Man trifft ihn im Oesterreichischen in den Wäldern an; er nährt sich von Vögeln und Mäusen, und heißt dort: brauner Milon und brauner Geyer.

Dritte Familie.

Bussarde (Buteones): Mit schwachem Schnabel, der nur einen seicht ausgeschweiften Zahn hat, und mittelmäßigen starken, kurzen, mehr oder weniger befiederten Füßen (Fußwurzeln), und meist kleinen Zehen. Man erkennt diese Vögel von weitem an ihrem trägen Fluge und breiten Flügeln, die nicht so spitzig zulaufen, wie bey andern Vögeln, sondern gleichsam stumpf sind. Ohngeachtet die meisten einen dicken Kopf haben, so ist doch der Schnabel klein, und ein Zeichen, daß sie nicht geschickt genug sind, schnelle Thiere und Vögel zu erjagen. Im Fluge können sie gar nichts fangen, ob sie gleich geschickter sind, als die Milanen. Sie haben auch einen starken plumpen Körper, und sitzen immer klumpenförmig und träge auf einem Baum oder Stein, und ruhen aus, oder lauern auf ihre Beute, die in Mäusen, Schlangen,

Wür-

Würmern, Insekten, jungen Vögeln und in andern ohnmächtigen Thieren und in Aas besteht. Sie nisten meist auf Bäumen.

Fünf Arten.

(10) 13. Der Mäuse-Bussard *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Bussard, Bushard, Bussard mit Fischerhosen, Bushartfalke, Bûzaard, Bußaar, gemeiner und glattbeiniger Bussard, Mäusefalk, gemeiner und glattbeiniger Mäusefalk, Mäusegeyer, Mäusevogel, Mäuseaar, Mäuseweyhe, Weyhe, gemeine Weyhe, Sumpfweyhe, Rüttelweyhe, Waldgeyer, Mäusehabicht, Mäusewächter, Mauser, Hühnerhabicht, Steinadler, Wasservogel, Schlangen- und Unkenfresser, weil er die sogenannten Unken in Thüringen (Coluber Natrix, *Lin.*) so gern frißt.

Falco Buteo. *Gmelin Lin.* l. c. p. 265. n. 15.

Busc. *Buffon* Ois. I. 206. Ed. de Deuxpont. I. 211, tab. 8. Uebers. von Martini. II. S. 3. Taf. 22.

Common Buzzard. *Latham* Synops. I. 1. p. 48. n. 28. Meine Uebers. I. 1. S. 44. n. 28. Anhang. S. 659.

Mein

*) Der Bussard. Alte Ausg. S. 238. n. (9) 12.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 15. Nr. 12.
Frisch Vögel. Taf. 74.
Naumanns Vögel IV. 3. S. 206. Taf. 40. 41. 42. 43.
Donndorfs zool. Beyträge a. a. O. S. 63. Nr. 15.

Kennzeichen der Art.

Mit unebener gelber Wachshaut, nackten gelben Fußwurzeln, dunkelbrauner Hauptfarbe, unordentlich gewelltem Bauche und zwölf dunklen Querbinden am Schwanze.

Beschreibung.

Dieser Raubvogel, den man unter dem Namen Mäusefalke oder Mäusegeyer fast in ganz Deutschland kennt, ist in Thüringen einer der gewöhnlichsten.

Seine Länge (des Männchens) beträgt 2 Fuß 3 Zoll, des Schwanzes 11 Zoll und die ausgebreiteten Flügel klaftern 5 Fuß. Das Weibchen wiegt über 2 Pfund und das Männchen 1 Pfund 20 Loth. Die kreuzweiß gelegten Flügel reichen gerade bis zur Schwanzspitze *).

Der Schnabel ist 1½ Zoll lang, sehr gekrümmt, dunkelbraun, an der Wurzel der untern Kinnlade weißlich; der Zahn wenig hervorgebogen; die Wachshaut gelb; die Nasenlöcher eyrund mit einzelnen Borstenfe-

dern

*) P. Ms.; Länge 2 Fuß; Breite 4 Fuß 5 Zoll.

dern des Augenkreißes bedeckt; die Schnabelecken gelb; die Zunge dick, in der Mitte durch einen Einschnitt geritzt, doch ungetheilt; der Augenstern in der Jugend graugrüngelb oder graubraun dann feuerroth und im Alter weißgrau; das untere Augenlied wollig und weiß; der Augenrand gelblich grün; die Fußwurzel ist auf der untern Seite geschildert, auf der Oberseite mit weniger Schildern besetzt, die auch oft in sechseckige Schuppen zerspalten sind, die Seiten und die Zehenwurzel ist kleiner beschuppt, die ganzen Füße sind gelb; die Nägel glänzend schwarz, oben rund und unten flach; die Schenkel 4½ Zoll und die Fußwurzeln 3 Zoll 9 Linien hoch; die Wurzel der Vorderzehen dick, die mittlere Zehe 2½ Zoll und die hintere 2 Zoll lang, die Zehen sind an den Seiten und an der Wurzel beschuppt, so daß auf der Mittelzehe oben nur 6 — 9 Schilder und an den Seitenzehen und der hintern 3 — 5 stehen.

Dieser Vogel variirt so sehr in der Farbe, daß man fast keinen sieht, der völlig mit dem andern übereinstimmte. Doch sehen die gepaarten im Frühjahr bis zur Mauser mehrentheils so aus, wie ich sie hier beschreiben werde. Im Ganzen ist der Oberleib dunkel- oder graubraun, einzeln gelblichweiß und rostfarben gestrichelt und gefleckt; die Kehle weißlich mit dunkelbraunen Strichen; der Hals und die Brust mit rundlichen großen dunkelbraunen Flecken besetzt, die zuweilen die Grundfarbe auszumachen scheinen; die Unterbrust und der Bauch gelblichweiß mit dunkelbrau-

nen Querbinden oder Querflecken; der After einzeln eben so gefleckt, und die weißliche Grundfarbe rostfarben angelaufen; die Seiten am stärksten und dunkelsten bandirt; die Schwingen graubraun, an den Spitzen schwärzlich, übrigens schwärzlich bandirt und auf der Kante der innern Fahne weiß; der Schwanz im Grunde aschgrau, mehr oder weniger weiß, besonders nach der Wurzel und der Kante der innern Fahne zu mit zwölf schwärzlichen Binden, wovon die letzte die breiteste ist. Einzeln betrachtet aber sieht der Mäuse-Bussard folgender Gestalt aus:

Der große Kopf hat einen breiten und flachen Scheitel und ist mit dem kurzen dicken Hals, dem Rücken und den Deckfedern der Flügel und des Schwanzes aschgraubraun oder dunkelbraun mit etwas schillerndem Farbenspiel, und bald ins Dunklere und Hellere sich ziehend, und mit einzelnen gelblichweißen und rostfarbenen Strichelchen und Flecken, welche letztere auf den Schultern und Deckfedern der Flügel am stärksten sind; der Unterleib hat ein geflecktes Ansehen; die Kehle ist weiß, auf dem Schafte herab schwärzlich gestrichelt bald breiter bald schmäler; der Hals dunkelbraun, in der Mitte mit Federn, die einzelne rostgelblichweiße Bänder oder vielmehr dergleichen wellenförmige Ränder haben; die Oberbrust eben so. Bey Hals und Brust weiß man oft nicht, ob man die Grundfarbe rostgelblichweiß, oder dunkelbraun angeben soll, denn zuweilen ist jene, zuweilen das die Hauptfarbe; ist das erstere der Fall, so sind die dun-

kel-

kelbraunen Flecken in der Mitte sehr schmal, ist aber letzteres der Fall, so nimmt das Braune fast die ganze Feder ein. Die Unterbrust und der Bauch gelblichweiß mit starken dunkelbraunen Querflecken oder Bändern; denn gewöhnlich sind zwar diese Theile mit dunkelbraunen Querbändern, die sich auf dem Schaft jeder Feder entweder auf oder abwärts etwas spitzen, besetzt, allein zuweilen sind diese Querbänder einzelner und bilden fast verschobene Vierecke, daß also jedes Band auf der Mitte des Schafts sich nach oben und unten zuspitzt, und das giebt denn eigentlich die Querflecken; an den Seiten des Bauchs stehen die dunklen Bänder oder Flecken dichter, daher diese Theile sehr dunkel erscheinen; die Afterfedern gelblichweiß mit sehr einzelnen dunkelbraunen Wellenlinien; die mittelmäßigen Schenkelfedern (Hosen) schwarzgrau oder dunkelbraun mit bald deutlichen bald undeutlichen rostrothen oder rostgelben Querbinden, die allezeit inwendig deutlicher werden. Die vordern Schwungfedern sind auf der äußern Fahne schwarzgrau, wie mit einem weißen Puder überstreut, auf der inwendigen Fahne halb graubraun halb weiß mit sechs schwärzlichen Querbändern; auf der äußern Fahne der mittlern Schwungfedern sieht man die Querstreifen nicht so deutlich, weil der Grund graubraun ist; alle Schwungfedern haben weiße Schäfte und schwärzlichen Spitzen; und die vierte ist die längste; die untern Deckfedern der Flügel sind gelblichweiß oder rostgelb mit schmälern oder breitern dunkelbraunen Bändern und ihre Schwungfe-

dern schmutzigweiß und schwärzlich bandirt; der gleiche Schwanz hat ohngefähr zwölf schwärzliche und hellaschgraue Bänder, die an den Seiten mehr oder weniger rostbraun eingefaßt sind, und die Spitze ist röthlich weißgrau und die Schäfte sind weiß; der Unterschwanz ist weißgrau und schwarz bandirt; das schwärzliche Band gegen die Spitzen hin, ist das breiteste und gegen die Wurzel hin werden einige Bänder schmäler und abgebrochen.

Das Weibchen ist 4 Zoll länger und 5 Zoll breiter als das Männchen; der Oberleib hat an jeder Feder eine rostfarbige aufgeschlissene Spitze; die obern Deckfedern des Schwanzes sind aschgraubraun mit roströthlicher Einfassung; der Bauch und After schmutzig gelblichweiß mit dunkelbraunen Bändern, die eine roströthliche Einfassung haben: der Schwanz ist im Grunde weiß, an der äußern Fahne ins Aschgraue sich ziehend und nach der Spitze zu rostfarben überlaufen mit zwölf schwärzlichen Queerbinden; übrigens wie das Männchen.

Ueberhaupt ist, wie schon bemerkt, die Verschiedenheit der Farbe bey diesem Raubvogel mehr als bey einem andern bemerklich; und es kömmt hierbey nicht sowohl auf Jugend und Alter, als auf andere noch unbekannte Ursachen an.

1) Einige sind am ganzen Oberleibe rostbraun, am Unterleibe etwas heller, oben und unten weißlich oder gelblich gewölkt.

2) An-

2) Andere sind fast ganz schwarz am Ober- und Unterleibe.

3) Wieder Andere sind am Oberleibe braun, am Steiß rostfarbig und Weiß gestreift, auf den Deckfedern der Flügel weiß gefleckt, an der Kehle und Brust gelblich und mit braunen Längsflecken besetzt.

4) Noch Andere haben einen weißlichen Kopf, sind oben graubraun, unten roströthlich mit graubraunen länglichen Flecken.

5) Einige sind am ganzen Leibe braun und weiß gefleckt, und es hat entweder die braune oder die weiße Farbe die Oberhand (weißlicher Mäuse-Bussard. Taf. XXII. Fig. I.).

6) Andere haben einen ganz weißen Unterleib (weißlicher Mäuse-Bussard).

7) Die seltenste Varietät ist ganz weiß.

Ueberhaupt variirt die Farbe vom Dunkelbraunen bis zum Schwarz, vom Hellbraunen bis zum Grauen, und von da bis zum Weißen mit einzelnen braunen Flecken (Taf. XXII. Fig. I. Falco albidus, Lin.?). Oft sind Kopf und Hals weiß, mit rostfarbenen Längsflecken auf den Federschäften (Falco variegatus, *Lin.*?). Diese Varietät, die Latham als eine besondere Art unter dem Namen bunter Bussard beschreibt hat, ist von Herr Borkhausen (s. dessen deutsche Fauna. S. 108. Nr 15. a.) auch in Deutschland von eben der Farbe bemerkt worden. Der Oberleib ist braun, einige Federn sind weiß gefleckt;

 der

der Schwanz dunkelbraun mit verblichenen Streifen; der Unterleib weiß mit braunen Längsflecken, die sich nach dem Bauch zu vergrößern; der Steiß weiß.

Hierher gehört auch der in den gewöhnlichen Schriften nach Frisch (Taf. 74) beschriebene gemeine Falke Falco communis, *Gmelin Lin.* l. c. p. 270. n. 86): Hauptfarbe braun mit röthlichen Federrändern; Schwanz mit dunklern Querbinden; Schnabel aschgrau-bläulich; Wachshaut und Füße trübgelb *).

Herr Naumann sagt a. a. O., daß es eigentlich drey Hauptvarietäten gäbe, die sich auch unter einander fortpflanzten:

a) Der schwarze Mäuseaar.

Scheitel, Hals, Rücken, Steiß, und die Flügeldeckfedern sind dunkelgraubraun, oder auch dunkelchokoladebraun, mit sehr schwachen hin und wieder grau angeflogenen rostfarbenen Kanten; die Schwanzfedern sind auf graubraunem Grunde mit schmalen ¼ Zoll breiten Querstreifen, wovon der breiteste am Ende fast 1 Zoll breit ist, durchzogen, die Spitzen sind alle rostfarben weiß und die verdeckte breite Fahne ist weiß mit grau gemasert; die Kehle ist weiß dunkelbraun gestrichelt; der Unterhals dunkelbraun mit rostfarbigen Fleckchen an den Kanten; Brust und Bauch weiß mit wellenförmigen ¼ Zoll breiten, dunkelbraunen Querstreifen durchzogen, doch so, daß diese etwas schmäler sind, als

*) Siehe Meinen Anhang zu Lathams Uebersicht. S. 663. n. 49 u. s. w.

als die weißen Zwischenräume, übrigens noch mit rostgelb überlaufen; die Schenkelfedern schwarzbraun mit roströthlichen verloschenen Querflecken; Füße und Wachshaut hochgelb; die Schwungfedern an der Spitze braunschwarz, oben fahlbraun mit dunkelbraunen Querbinden und an der breiten Fahne weiß; die Deckfedern unter den Flügeln haben weiße und dunkelbraune mit Rostfarbe überlaufene Querstreifen; die Seiten große dunkelbraune Federn, welche auch bey einigen mit weissen Querstreifen durchzogen sind; der After ist weiß mit schmalen dunkelbraunen Querstreifen. Diese Varietät ist die gemeinste, denn in der Zugzeit sieht man oft Truppen von 100 Stück, unter welchen oft nicht 20 Stück von den andern Varietäten zu sehen sind *).

b) Der braune Mäuseaar.

Die Scheitelfedern sind dunkelbraun mit schwarzgrauen Kanten; über die Augen geht ein breiter weiß gestrichelter und rostfarben überlaufener Streifen; Backen- und Halsfedern sind dunkler als der Scheitel rostbraun gekantet; Rücken- und Steißfedern dunkelbraun, und die Schulterfedern haben grauweiße bräunlich gemischte Ränder; die Schwungfedern haben zwölf dunkelbraune $\frac{1}{4}$ Zoll breite und eben so viel hellere oder graubraune mit rostbraun gemischte gleichbreite Querstreifen, doch ist die innere Hälfte der inwendigen Fah-

 ne

*) Dieß ist, wie man sieht, der eigentliche Mäuse-Bussard, wie ich ihn auch oben beschrieben habe, in seiner natürlichen Kleidung.

ne weiß; die Schwungfedern sind an der Spitze schwarzbraun, oben heller mit dunklern Querstreifen, welche sich in der halb weißen breiten oder innern Fahne verlieren; die dunkelbraunen Deckfedern der Flügel haben rostbraune und weißlich gezackte Kanten; die Kehle ist weiß, dunkelbraun gestrichelt und etwas rostgelb angeflogen; die Unterhals- und Brustfedern sind an den Wurzeln und Kanten weiß, und haben in der Mitte nach der Spitze zu einen länglichen dunkelbraunen Fleck; sie geben der Brust ein weißes mit braunen Längsflekken besetztes Ansehen; der After ist stark rostfarben überlaufen und hat kleine und runde braune Flecken; die Hosenfedern sind dunkelbraun mit röstrothen Kanten; die Schwungfedern unten weißschimmlig; die untern Flügelfedern braun, mit weißen, rostfarben überlaufenen zackigen Kanten. Die recht Alten sind am Oberleibe roströthlichbrauner *).

c) Der weiße Mäusear.

Das Männchen hat gewöhnlich folgende Farbe: die Augenlieder sind gelblich; der Augenstern hellgrau; Kopf, Kehle nnd Backen weiß, doch ist die Stirn und Mitte des Scheitels mit braunen Schmitzchen bestreut; die Brust ist weiß mit einzelnen braunen Flecken; der Unterhals etwas mehr gefleckt; Bauch, After und Hosen weiß, letztere etwas gelblich angeflogen; die Federn des Oberhalses sind an der Wurzel weiß, an der Spiz-

ze

*) Mir scheinen dieß Vögel zu seyn, die noch nicht den dritten Frühling erlebt haben, also junge Vögel.

ze dunkelbraun; die Deckfedern des Oberrückens sammt den großen Deckfedern der Flügel sind braun und haben breite weiße Kanten; die kleinen Flügeldeckfedern sind weiß mit sehr schmalen kleinen braunen Flecken; die Schwungfedern dunkelfahlbraun, alle auf der breiten Fahne weiß mit verloschenen dunkelbraunen Querbinden, und die ersten haben bräunlichschwarze Spitzen; der ganze Unterrücken ist weiß, etwas rostgelb angeflogen; den Steiß decken einige braune, stark weiß kantirte Federn; die Schwanzfedern sind auf der schmalen oder äußern Fahne dunkel rostbraun mit der gewöhnlichen Zahl verloschener dunkelbrauner Querbinden, auf der breiten Fahne aber weiß roströthlich angeflogen, mit schwarzen und zwar nur an der Endhälfte befindlichen dunklen Querbinden; die Füße sind schwefelgelb.

Das alte Weibchen ist an der Kehle, Brust, dem Bauche und in den Seiten weiß, am Unterhalse stark dunkelrostbraun gefleckt, oder die weißen Federn desselben haben vielmehr dunkelrostbraune Spitzen und in der Mitte einen dergleichen Querfleck; auf der Brust stehen einzelne kleine braune Flecken, in den Seiten größere und verschiedene der Schenkelfedern haben weiße und braune gleichbreite abgebrochene Querstreifen; der After ist weiß; die Scheitelfedern sind braun mit weißen Kanten; der Oberhals und Rücken hat braune Federn mit weißen Kanten und Seitenflecken, welche sich auf den Schulterfedern vergrößern und auf dem Steiße in rostfarbene verwandeln; die

Deckfedern der Flügel sind wie die Rückenfedern, nur auf den Kanten mehr rostfarben überlaufen; die Schwanzfedern auf der schmalen Fahne nach der Spizze zu rostbraun, an der Wurzel und breiten Fahne weiß, und durchgehends mit schwarzbraunen ½ Zoll breiten Querstreifen durchzogen, die etwas schmäler als die hellen Zwischenräume sind; Schwungfedern und übrigen Theile sind wie am Männchen.

Je älter dieser Vogel wird, desto weißer wird sein Gefieder, die braunen Flecken werden immer kleiner und sparsamer und der Augenstern silberweiß. Er ist nicht häufig und zieht oft familienweise, woraus zu schließen ist, daß sich diese Varietät nur selten mit den vorigen verpaaret. *).

Merkwürdige Eigenschaften.

Es sind träge, ungeschickte Vögel, die stundenlang auf einem Baume zusammengekauert sitzen, und nicht eher auf den Raub ausfliegen, als bis sie der größte Hunger treibt. Sie fliegen langsam, hoch, und beschreiben in der Luft immer Kreiße, besonders im Frühjahr, wenn sie sich paaren. Sie haben eine hohe zischende Stimme Kriá, Kriá! die sie aber nur selten hören lassen. Sowohl in der Freyheit als ge-

*) Es ist zwar bekannt, daß es eine weißliche Spielart von diesem Raubvogel giebt; allein es scheint doch, wie wenn hier der weißliche Bussard (s. die folgende Nummer) beschrieben würde. Wenn nur die Gestalt der Schwanzbinden angegeben wäre!

gezähmt verrathen sie nicht viel Klugheit; ob sie gleich scheu und furchtsam genug sind.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Mäusebussard gehört unter die gemeinen und häufigsten Raubvögel. Man trifft ihn in ganz Europa bis Sändmar in Norwegen hinauf an. Auch im nördlichen Asien, also im nördlichen und südlichen Rußland findet man ihn z. B. häufig um Astrachan. In Nordamerika bewohnt er auch die Hudsonsbay und Neuland.

In Deutschland sind sie Stand- und Strichvögel, denn so lange der Schnee nur nicht gar zu hoch liegt, bleiben sie immer an einem Orte; wird aber der Winter zu strenge, so wandern sie südlicher, kommen aber sogleich wieder, wenn gelindere Witterung eintritt; in andern Gegenden aber mögen sie Zugvögel seyn, denn man sieht oft im September und October Gesellschaften von 20 — 100, die gegen Abend ziehen, und im April so wieder zurückkommen. Doch halten sie nicht so nahe zusammen wie die rothe Milane, sondern fliegen zerstreut.

Sie lieben die Vorhölzer in großen Waldungen, fliegen am Tage ins Feld, und halten sich auf den Feldbäumen, Gränzsteinen, und an den Hecken ihres Raubes halber auf. Am liebsten wohnen sie in Wäldern, die ans Feld gränzen.

Nah-

Nahrung.

Diese besteht nicht sowohl in Säugethieren und Vögeln als vielmehr in Amphibien, die sie wegen ihrer Ungeschicklichkeit und ihres langsamen Fluges eher erhaschen können. Daher sind ihre vorzügliche Nahrungsmittel Ringelnattern und Blindschleichen, die sie sehr geschickt aus dem Balge und den Knorpeln auszufressen wissen, Frösche, Kröten, Eydechsen, große Heuschrecken, Regenwürmer, Schnecken u. d. gl. Den Maulwürfen, großen und kleinen Feldmäusen lauren sie auf den Feldbäumen, Gränzsteinen und dergleichen auf, und unter den nützlichen Thieren und Vögeln haben bloß die jungen Haasen, Kaninchen, Rebhühner, Haushühner und Wachteln sie als Feinde zu fürchten *). Sie verschlucken auch nicht wie andere Vögel ihren Raub ganz, sondern lösen die vierfüßigen Thiere erst sorgfältig aus ihrem Balge aus, und entblößen die Vögel von ihren Federn. Im Herbst nähren sie sich vorzüglich von Mäusen und Maulwürfen. Letztere fangen sie, wenn sie unter dem Hügel wühlen. Sie gehen auch gern aufs Aas.

Fortpflanzung.

In den Wäldern findet man ihr Nest auf den höchsten Bäumen, vorzüglich auf alten hohen Fichten. Es

*) Doch kann er alte gesunde Rebhühner und Tauben nicht gut fangen. Er jagt sie aber gern andern Raubvögeln ab.

Es ist entweder ein altes erweitertes Krähennest, oder besteht, wenn sie es selbst bauen, aus kleinen unordentlich ineinander gelegten Zweigen, und ist inwendig mit Wolle, oder andern zarten und weichen Materialien ausgefüttert. Das Weibchen legt drey bis vier weißliche, ins Grüne spielende, mit gelbbraunen Flecken unordentlich bestreute Eyer. Da die andern Raubvögel ihre Jungen bald aus dem Neste jagen, um für ihre eigene Selbsterhaltung besser sorgen zu können, so füttern diese hingegen dieselben länger im Neste, weil sie wissen, daß es ihren trägen Jungen noch beschwerlicher als ihnen selbst werden würde, ihr Futter selbst zu suchen. Sie füttern sie oft auch im Neste oder daneben sitzend, wenn sie schon von weitem so groß und befiedert aussehen, als die Alten selbst.

Die Jungen sehen, wenn sie ausfliegen, am Oberleibe schwarzgrau aus, besonders auf den Deckfedern der Flügel mit hellrostfarbenen Flecken und Kanten am weiblichen Vogel; der männliche aber sieht schwärzlich aus, und hat sehr wenig merkliche rostfarbene Kanten; die Gurgel ist mit großen schwärzlichen Flecken besetzt, die Brust nur mit einzelnen eyrunden, der Bauch aber mit großen schwarzbraunen Wellenlinien, so wie die Schenkel, besetzt; der Augenstern ist graugrüngelb, und die Füße sind bloß grüngelb. Manche ausgeflogene Junge sind am Kopf weiß, einzeln schwärzlich gestreift; auf dem ganzen Mantel dunkelbraun alle Federn röthlichweiß eingefaßt. Der ganze

Un-

Unterleib röthlichweiß an den Seiten der Gurgel und der Brust mit einzelnen dunkelbraunen Längsstreifen.

Feinde.

Man findet dreyerley Arten Vogel-Läuse an ihnen, kugelarmige und geperlte Bandwürmer (Taenia), Kratzerwürmer (Echinorynchus), Rundwürmer Ascaris) und Kappenwürmer (Cucullanus).

Jagd und Fang.

Da sie scheu sind, so können sie nur durch Hinterschleichung erschossen werden, und dieß geschieht am häufigsten auf der Krähenhütte.

Sie werden mit Falken gebaizt.

Man fängt sie in eisernen Mäusefallen, wenn man einen Maulwurf, oder eine Maus darauf bindet.

Eben so kann man den Mäusebussard im Schlagnetz fangen, das von selbst ab- und zuspringt, wenn er die Körrung nehmen will. Er frißt dann gewöhnlich, weil er immer Hunger hat, die zur Körrung bestimmte Taube ohne Scheu.

Nutzen und Schaden

Große Herren machen sich ein Vergnügen daraus Falken auf ihn fliegen zu lassen. Um Lyon ist er im Winter sehr häufig, wird auf die Tafeln gebracht, und

da

da er zu dieser Zeit sehr fett ist, für eine gute Speise gehalten *).

Das Fett ist eine gute Lederschmiere **).

Aus seiner Nahrung ergiebt sich, daß er unter die mehr nützlichen als schädlichen Raubvögel gehört. Denn daß er zuweilen die Vögel aus der Schneuß nimmt, darf man ihm nicht hoch anrechnen.

Irrthümer.

1) Man verwechselt ihn mit dem gemeinen und edlen Falken (Falco communis, et gentilis), aus welchen man besondere Arten macht.
2) Die Alten glaubten, dieser Vogel sey mit dreyfachen Hoden versehen, und nannten ihn deshalb Triorchis.

(11) 14. Der weißliche Bussard.

Taf. XXII. Fig. 2.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Weißer Bussard, weißer Falke, weißer Mauser.

Falco albidus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 267. n. 79?

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 16. n. 13.

Bus-

*) Histoire de Lyons. I. p. 198.

**) Naumann a. a. O.

Buzzardet. *Pennants* Arct. Zool. II. p. 211. n. 109?

Uebersetzung von Zimmermann. II. S. 201. n. 25?

L' Emerillon de la Caroline. *Brisson*, Orn. I. 306?

Falco minor rufescens *Brown's* Jamaica. 471?

Kennzeichen der Art.

Mit glatter schwefelgelber Wachshaut, kurzen, mittelmäßig starken schwefelgelben Fußwurzeln, weißem mit braunen Flecken besetztem Körper, und einigen mittlern Schwanzfedern, die auf gelblichweißem Grunde, schmale dunkelbraune, jedoch am Schafte abgesetzte Querstreifen haben.

Beschreibung.

Ich habe diesen Vogel, der eben nicht gar häufig vorkommt, sonst für eine weißliche Spielart des Mäuse-Bussards gehalten; bis ich durch Herrn G. Becker in Darmstadt, von dem auch die folgende genaue Beschreibung herstammt, vom Gegentheil überzeugt worden bin. Ich selbst habe diesen Bussard, der diesen Winter hier geschossen wurde und der hierbey abgebildet ist, nun genau untersucht, und finde daß Herrn Beckers Angaben, der diese Vögel jung und alt beobachtet hat, gegründet sind. Er ist standhaft etwas kleiner als der Mäusebussard, das Weib-

chen

chen ist fast 2 Fuß lang und 4 Fuß 5 Zoll breit; der starke Schwanz mißt 10 Zoll und die Flügelspitzen endigen sich grade vor dem Schwanzende. Das Männchen ist 3 Zoll kleiner und die Flügel klaftern $4\frac{1}{2}$ Zoll weniger *). Der Schnabel ist etwas über 1 Zoll lang, vorn stark übergebogen, mit schwach geschweiftem Zahn, am Weibchen die Haaken hornfarben, am Männchen weißlich; die Wachshaut, Fußwurzel und etwas längere Zehen sind schwefelgelb; die mittelmäßig starken Krallen hornbraun; die halbbefiederte Fußwurzel $2\frac{3}{4}$ Zoll hoch, oben mit 7 — 8 großen Schildern besetzt, unten und an den Seiten beschuppt, die Mittelzehe $2\frac{3}{4}$ Zoll lang, die hintere $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, die Zehen oben fast ganz beschildert, da sie bey dem Mäusebussard mehr beschuppt sind; der Augenstern schön in zarter Jugend gelblich, welche Farbe sich mit zunehmendem Alter erhöht. Daß manches bey dem Mäuse-Bussard ganz anders ist, weiß der Theoretiker aus guten Büchern und der praktische Naturforscher wird sich aus dem in seinen Schätzen unfehlbar großen Buche der Natur darüber Belehrung und Ueberzeugung holen können.

Eigentlich sind es nur zwey Hauptfarben, welche diese Raubvögelart bezeichnen. Ein düsteres Braun auf Weiß schattirt geben folgenden Unterschied an:

Männ-

*) Par. Maas: 22 Zoll lang; 4 Fuß breit.

Männchen: Kopf, der etwas kleiner als beym Mäuse-Bussard ist, Nacken und Rücken sind weiß, erster auf seinem Scheitel mit kleinen einzelnen braunen Punkten und Strichen bezeichnet, die dem Nacken entlang in häufigen und größern braunen, kaum mit einigem Weiß (welches die schmalen Ränder einzelner Federn bilden) durchschossenen Flecken sich zeigen, und auf dem Rücken wieder mit mehrerem Weiß beleuchtet sind; das Kinn ist rein weiß, und auf beyden Seiten derselben stehen herz- und rautenförmige braune Flecken und schmale Striche, und solche Striche ziehen an manchen Exemplaren auch von beyden Seiten des Schnabelwinkels gegen die Brustseiten herab; die Flügel sind braun, alle Schultern- und Deckfedern aber mit breiten weißen Rändern, die diese Parthien niedlich erleuchten; bey manchen Exemplaren sind die obern Schulter- und Deckfedern von außen ganz weiß; die Schwungfedern sind schwarzbraun, jedoch ohne allen bemerklichen schillernden Farbenschmelz, der sich bey dem Mäusebussard findet; die Schenkelfedern oder Hosen, so wie die langen Afterfedern reinweiß; der Schwanz bey einer 2 Zoll breiten weißen Wurzel auf seiner Außenseite braun, außer zwey bis drey der mittelsten Schwanzfedern, welche weiß sind, jedoch durchschneiden ihn schmale und am Schafte jeder Feder abgesetzte dunkelbraune oder schwärzliche Streifen; schmutzigweiß ist er dagegen auf seiner Innenseite, und kaum durchleuchtet ihn an ienigen Stellen die schmalen Querstreifen der Oberflä-

che;

che; seine Spitze endiget sich in einen schmalen weißen Saum.

Weibchen: Bey diesem sind Kopf, Nacken, Rücken und Flügel braun, letztere mit schmalen weißen Einfassungen; Kinn und Brust sind ebenfalls weiß wie am Männchen, doch ist ersteres mit einzelnen, schmalen, braunen Strichen durchzogen, und auf den Seiten der letztern sind die braunen herz- und rautenförmigen Flekken größer; der Unterleib ist reinweiß und rücksichtlich des Männchens mit weit weniger, mitunter ganz kleinen pfeilförmigen Flecken bedeckt, jedoch sind die weissen Schenkelfedern braun gewellt; der Schwanz gleicht dem vom Männchen, nur ist die herrschende braune Farbe etwas tiefer.

Farbenvarietäten.

Man trifft zuweilen sowohl männliche als weibliche Exemplare dieses Raubvogels an (und so habe ich eben ein Männchen vor mir), an denen der Kopf und ganze Unterleib rein weiß, mithin ohne alle braunen Flecken sind, und wo nur der Nacken und die Flügel in den Hauptparthien sich braun zeigen. Doch ist das Weibchen dann jedesmal brauner als das Männchen gezeichnet. Solche Vögel sind höchst wahrscheinlich sehr alt, und die Anatomische Untersuchung an den Sehnen und Gelenkbändern, die sehr fest und zähe sind, bestätigt auch diese Muthmaßung. Wenn man einen solchen Vogel, besonders ein Männchen auf einem Baum von vorne sitzen sieht, so erscheint er ganz

weiß, und die Jäger halten dann denselben für sehr rar, indem sie ihn für den seltenen **weißen Falken** ausgeben.

Folgerungssätze in Hinsicht auf den Mäuse-Bussard.

Zwar giebt es, wie gesagt, auch **weißliche Varietäten** des Mäuse-Bussards, und so wie vielleicht keine andere Raubvogelart einer größern Farbenänderung unterliegt, eben so gewiß hat der **weißliche Bussard** das Schicksal gehabt, oft als Varietät von jenem angesehen zu werden. Aber nicht grade Farbe — jene oft so trügerische Kennzeichen in der Thierkunde — sind es, welche den weißlichen Bussard als eine eigene Art gründen sollen, sondern andere Charaktere, die aus hervorstehenden körperlichen Theilen genommen sind, die sich schon im Ey als Keim entfalten, und mithin keiner willkührlichen Bildung unterworfen sind. Es unterscheidet sich also der weißliche Bussard von dem Mäuse-Bussard noch näher

a) in Rücksicht der Form der Wachshaut. Bey F. Buteo ist sie etwas erhaben oder bucklig, bey F. albidus aber glatt. Auch die Farbe ist bey diesem immer hellgelber, da sie dort, vorzüglich bey alten Vögeln, mehr ins Orangenfarbene spielt.

b) In Rücksicht der Fußwurzeln. Sie sind bey Falco albidus etwas schmächtiger, und auch ihre gelbe Farbe heller. Die dicke Erhabenheit an den Wurzeln der drey Vorderzehen ist übrigens der von F. Buteo ähnlich.

b) In Rücksicht des Auges. F. albidus hat schon im ersten Jahre gelbe Sterne, da man sie bey F. Buteo in diesem Alter gräulich, und späterhin gelblichgrün findet.

d) In Rücksicht des Kopfes, der bey F. albidus kleiner und netter, als bey F. Buteo ist.

e) In Rücksicht der körperlichen Größe und der daraus entspringenden einzelnen Theile. F. albidus ist standhaft kleiner als F. Buteo. Und endlich

f) in Rücksicht des gezeichneten Schwanzes. Bey F. albidus sind die Queerbänder am Schafte der Federn abgesetzt, und dieser bey allen hierher gehörigen Exemplaren (ihr Alter mag so verschieden seyn als es will) eintreffender Umstand, ist ein Hauptkennzeichen dieses Raubvogels. Bey F. Buteo sind die Queerbänder keineswegs abgesetzt, sondern sie laufen in grader Linie über die Schäfte hinweg, und sind auch näher an einander gereiht, und daher zahlreicher *).

*) Es ist wahrscheinlich, daß der Bastardbussard Pennants ein Männchen unsers Vogels ist, und das ist denn der im Gmelin Linnéischem Natursystem angegebene Falco albidus. Pennant beschreibt ihn so: Schnabel dunkelbraun; Kopf, Wangen, Hals, Brust und Bauch weiß mit großen braunen Flecken, welche auf der Brust und dem Bauche mehr verlohren stehen; die kleinen Deckfedern braun die andern wie der Kopf gezeichnet. Vordere Schwungfedern dunkelbraun; Schenkel weiß mit kleinen braunen pfeilförmigen Flecken; Schwanz dunkelbraun, weiß gestreift und weiß an der Spitze; Füße gelb. Länge 15 Zoll. — Er hat die Gestalt des Mäuse-Bussards, nur sind

Merkwürdige Eigenschaften.

So viel ich den Vogel habe beobachten können, so stimmt er in seinen Sitten und Betragen fast gänzlich mit dem Mäuse-Bussard überein. Ich habe ihn im Frühjahr in der Luft mit seinem Weibchen schöne Schwenkungen machen sehen; wenn er aber sitzt, und das thut er immer, entweder auf einem Feldbaum oder auf einem hohen Baume am Rande der Wälder, so kauert er sich noch mehr zusammen, als der Mäuse-Bussard, und sieht dann einer Eule ähnlich. Er scheint auch noch träger zu seyn.

Verbreitung und Aufenthalt.

Nicht sowohl die hohen Kettengebirge, als vielmehr die einzelnen Waldungen Deutschlands, vorzüglich die Feldhölzer bewohnt dieser Bussard einzeln. Er scheint zu streichen, da ich ihn im Winter mehrmalen in solchen Gegenden angetroffen habe, wo er im Sommer nicht ist. Ein Paar, das schon 3 Sommer in der Nähe von Meiningen in den Waldungen bey dem Dorfe Jüchsen nistet, streicht allzeit bey dem ersten Schnee weg, und kommt im Februar und März wieder.

Nah-

sind die Füße verhältnißmäßig etwas länger. — Die fast einförmige Farbe des Schwanzes ausgenommen, hat er Uebereinstimmung mit Falco variegatus. — Das Vaterland ist nicht angegeben.

Nahrung.

Diese ist wohl grade wie beym Mäuse-Bussard, und besteht in Mäusen, jungen Haasen u. s. w.

Fortpflanzung.

Nestbau, Zahl, Form und Anzahl der Eyer sind nicht bekannt; doch begatten sie sich im März, wie Herr Becker es selbst auf dem Gipfel einer Rothbuche gesehen hat. Vielleicht sind diese Vögel auch hierin dem Mäuse-Bussard ähnlich. Das junge Weibchen sieht im ersten Jahre im Ganzen dem weiblichen alten Vogel ähnlich, nur sitzen die gewöhnlichen braunen Flecken des ganzen Unterleibes auf einem zwar weißen, aber doch röthlich angeflogenen Grunde; die mittlern weißen Schwanzfedern sind eben so angeflogen, und die gewöhnlichen abgesetzten Queerbinden am ganzen Schwanze schon vorhanden.

Jagd und Fang, Nutzen und Schaden

ist wie bey dem Mäuse-Bussard.

(12) 15. Der rauhfüßige Bussard *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Rauhbeiniger Bussard, rauhbeiniger Falke, rauhfüßiger Falke, Mäusefalke, rauhbeiniger Mäusefalke, Mäu-

*) Rauhfüßiger Falke. Alte Ausgabe. S. 228. Nr. 6. III. S. 769.

Mäusehabicht, Graufalke, Norwegischer, Revier- und Oesterreichischer Falke, Rauhfuß, Europäischer Rauhfußfalke, Weyhe, rauhbeinige Weyhe, große braune Weyhe, Schneeaar, rauhfüßiger und Isländischer Mauser, Schnee-, Moos-, Mäuse- und Scheerengeyer, Steinadler, kleiner Adler.

Falco Lagopus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 260. n. 58.

Rough-legged Falcon. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 75. n. 54.

Meine Uebers. I. 1. S. 64. n. 54.

Falco ſclavonicus. *Latham* Indecornithol. I. p. 26. n. 26.

Kramer Elench. p. 329. n. 10. Weibchen *)

Deutsche Ornithol. Heft. 2. Taf. 1. Weibchen.

Naumanns Vögel. IV. S. 223. Taf. 26. Fig. 44. Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 17. Nr. 14.

Frisch Vögel. Taf. 75. Männchen.

Donndorf, a. a. O. S. 47. Nr. 58.

Kennzeichen der Art.

Mit bis auf die Zehen befiederten Füßen (Fußwurzeln, weißen, gegen die Spitze zu dunkelbraunen oder schwarzem Schwanze, und großen dunkelbraunen Flecken auf der Brust.

Ge-

*) Kramer hat ihn zuerst und ziemlich gut beschrieben.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

In Größe, Gestalt und Betragen ist dieser Raubvogel dem Mäuse-Bussard ähnlich.

Das Weibchen ist 2 Fuß 5 Zoll lang; die Breite der ausgespannten Flügel 5 Fuß *); der Schwanz mißt $9\frac{1}{2}$ Zoll, und die gefalteten Flügel bedecken fast das Ende desselben. Das kleinere Männchen ist nur 1 Fuß 9 Zoll lang; 4 Fuß breit, und der Schwanz hat 8 Zoll Länge. Der Schnabel ist klein, $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, die Oeffnung desselben weit im Kopf, bis unter die Augen fast S förmig eingeschnitten, vorne sehr gekrümmt, ohne merklichen Zahn, hornbraun, nach der Wurzel zu grüngelb; die Nasenlöcher groß und eyrund; der Augenstern rothgelb; der nackte vorstehende Augenknochen olivengrün; die Wachshaut und die kurzen, klar geschuppten, nur über den Nägeln mit 3 bis 6 Schildern besetzten und unbefiederten Zehen citrongelb; die sehr gekrümmten, oben zugerundeten, unten flachen, (außer dem mittlern, der nach innen zu scharf gerändet ist) spitzigen Nägeln schwärzlich; die befiederte Fußwurzel kurz, nur 3 Zoll hoch, die mittlere Zehe $2\frac{1}{4}$ und die hintere $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, letztere mit einem starken, sehr gekrümmten Nagel. Wenn man den Vogel im Ganzen und von weitem ansieht, so erscheint er an Kopf und Hals, und ein Queerband an der großen Hälfte des Schwanzes, an der Unterbrust weiß; der Oberleib und ein großer

 Strei-

*) P. Ms.; Länge 2 Fuß 2 Zoll; Breite $4\frac{1}{2}$ Fuß.

Streifen am Oberbauch dunkelbraun. Näher und genauer betrachtet hat er gewöhnlich folgende Farbe, ob es gleich auch mancherley Abweichungen giebt. Die Stirn und Augenlieder sind weiß; der Oberkopf, die Wangen, der Ober- und Unterhals weiß, mit kleinen länglichen dunkelbraunen Strichen, der Ober- und Seitenhals überdieß noch rostgelblich überlaufen; an der untern Schnabelwurzel und vom Schnabel bis zu den Augen, stehen schwarze Bartborsten; der Rücken ist dunkelbraun, weiß gefleckt, welches Weiß von den weiß auslaufenden Federrändern entsteht, oben ist er am dunkelsten und hat auch einige rostgelbe Flecken; die Steißfedern und oberen Deckfedern des Schwanzes sind weiß mit einzelnen dunkelbraunen Bändern; der ganze Unterleib ist als Grundfarbe gelblichweiß, an der Gurgel und Oberbrust mit großen dunkelbraunen Flecken, die an ein- bis dreyjährigen Vögeln so groß sind, daß dieß die Hauptfarbe zu seyn scheint, und nur Wurzel, Ränder und Spitzen gelblichweiß sind; der übrige Unterleib ist gelblichweiß, an der übrigen Brust nur mit einzelnen dunkelbraunen Flecken, so daß hier von weitem ein ganz helles breites Queerband erscheint; der Bauch und After haben schon etwas dichtere dunkelbraune, ungleiche Queerflecken, die Seiten aber sind dunkelbraun und hellgrau gestreift; und bey ganz Alten zeigt sich diese dunkle Farbe über den ganzen Bauch herüber, so daß hier ein großer dunkler Platz entsteht; die langen Schenkelfedern (Hosen), die oft über die Zehen hängen, so wie die befiederten Fußtheile weißgelblich mit dunkel-

kelbraunen Queerlinien, die nach dem Ende zu in dergleichen eyrunde Längsfedern ausarten; die Deckfedern der Flügel wie der Rücken, die kleineren rostfarben eingefaßt. Der Flügelrand weiß mit kleinen hellbraunen Flekken; die innern Deckfedern der Flügel rostgelb mit schmutzig rothbraunen Flecken, bey einigen in dem Flügelbug ein schwarzbraunes Fleck; die Schwungfedern graubraun mit schwarzen Bändern und großen schwarzen Spitzen, und auf der innern Fahne mit großen weißen Flecken, so wie die vordere auch weiße Schäfte und weißgraue äußere Kanten, und die hintersten verwaschene weiße Queerstreifen und Spitzen haben; der zugerundete Schwanz ist weiß, zwey Drittheil von der Wurzel herab mit drey schmalen dunkelbraunen oder schwärzlichen Queerstreifen, das letzte Drittheil hat 3 breite dunkelbraune schwärzliche Queerbänder, wovon das letzte das breiteste ist, und nur einen schmalen weißgrauen Spitzenrand läßt; bey alten Vögeln fehlen die oben feinen Queerbinden fast ganz, daher ein solcher Vogel im Flug aussieht, als wenn er einen ganz weißen Schwanz mit einer dunklen Spitze hätte.

Das Weibchen ist an den hellern Theilen reiner weiß, besonders an Kopf, Hals und Schwanz, an den Seiten aber und über den Bauch herüber mehr dunkelbraun. Es giebt von diesem Raubvogel auch mancherley Farbenabänderungen, ob ich ihrer gleich nicht so viele wie vom Mäuse-Bussard bemerkt habe. Er variirt von dem Schwärzlichen und Dunkelbraunen bis ins Dunkelgraue und Hellrostfarbene, mehr oder weniger

weiß

weiß gefleckt. Manche Vögel sind daher am ganzen Oberleibe rußschwarz mit rostgelbem Gewölke, am Unterleibe eben so, und haben einen weißgelblichen Querstreifen an der Brust. Andere fallen am Oberleibe mehr ins Rostfarbene und Weißgraue unter einander gemischt *), sind aber am Unterleibe nicht so hell. Noch andere sehen am Oberleibe graulich und weißlich gefleckt aus, und haben am Unterleibe große dunkelbraune eyrunde Flecken, und wieder andere sehen am Oberleibe grade aus, wie ein Mäuse-Bussard, sind am Halse eben so gefärbt, nur auf der Brust weiß mit einigen dunkelbraunen Flecken u. s. w.

Merkwürdige Eigenschaften.

Ob es gleich ebenfalls ein träger und trauriger Vogel ist, so ist er es doch nicht in dem Grade, wie der mit ihm so nahe verwandte Mäuse-Bussard. Im Sitzen hat er eben die niedrige zusammengedrückte Stellung, und er sitzt immer entweder auf freyen stehenden Bäumen im Walde, oder auf Feldbäumen, Mahl- und Gränzsteinen, Rainen, Erdklößen u. s. w. Seine Stimme ist dieselbe, nur etwas höher: Güi, güi. Sein Flug ist zuweilen, besonders im Frühjahr außerordentlich schön, er steigt nämlich zu einer außerordentlichen Höhe in

*) Dies ist der nämliche Vogel, welchen Vaillant (s. Meine Uebersetzung der Afrikanischen Vögel. Taf. XVIII) im südlichen Afrika gefunden hat. Es ist zu bewundern, daß er Linné unbekannt geblieben ist.

in die Luft, und macht da ohne häufige Flügelbewegungen mit seinem Weibchen, oder mit einigen von seinen Kammeraden sehr schöne kreisförmige Schwenkungen, wobey er sehr leicht an dem weißen Schwanze zu erkennen ist. Er ist weniger scheu, als andere Raubvögel, daher er auch leichter zu hinterschleichen ist.

Verbreitung und Aufenthalt.

Das Vaterland des rauhfüßigen Bussards ist Europa und das nördliche Amerika, doch wird er auch in Afrika angetroffen. Er hält sich vorzüglich in Feld- und Vorhölzern und am liebsten in solchen waldigen Gegenden auf, die an Sümpfe, Meere, Seen und andere Wasser stoßen. Es ist bey uns nicht sowohl ein Zug- als vielmehr ein Strichvogel, der sich im Winter nach den fruchtbaren Ebenen zieht. Es scheint auch wirklich, als wenn diese Vögel im Herbst aus den nördlichen Gegenden kämen, und hauptsächlich in den ebenen Gegenden und an den Holzrändern Thüringens, und überhaupt Sachsens überwinterten, so viel giebt es ihrer im Winter. Im October trifft man sie allenthalben im Felde auf den Gränzsteinen und Feldrainen sitzen. Vielleicht daß einige davon in das südliche Deutschland und Italien streichen.

Nahrung.

Sie schlafen auf ihrem Striche, wo sie am Tage auf freyen Felde sind, des Nachts in den Feldhölzern, auf den höchsten und stärksten Bäumen. Die haupt-

sach-

sächliche Nahrung dieses Raubvogels machen Feld= und Ackermäuse, Hamster, Wasserratten, Maulwürfe, Spitzmäuse, Frösche, Eydechsen, Schlangen und Insekten aus, über welchen er vor dem Fang eine zeitlang mit ausgestreckten Fängen herumflattert. Wenn ich einen geöffnet habe, so habe ich immer 4 bis 5 Ackermäuse in seinem Magen und Kropfe gefunden. Allein er fällt auch, als ein geschickterer Vogel, wie der Mäuse=Bussard, junge Haasen, Rebhühner, Wachteln, Fasanen, Lerchen, Haushühner und junge Wasservögel an, und jagt auch andern Raubvögeln die Beute ab. Im Winter fliegt er aufs Aas, und sucht die angeschossene Haasen und Vögel auf.

Fortpflanzung.

Man findet sein Nest (Horst) auf den höchsten Bäumen im Walde, auf Eichen oder Fichten. Es ist aus dicken und dünnen Reisern gebaut, und mit Moos und Stroh ausgefüttert. Vorzüglich gern bauen sie an moorige wasserreiche Gegenden, um für ihre Jungen immer Amphibien, junge Wasservögel rc. in der Nähe zu haben. Das Weibchen legt 4 — 5 weiße, röthlich gewölkte Eyer, und es werden oft des Jahrs zwey Gehecke gemacht. Er brütet schon im April. An den Jungen sind die Farben der Alten weit abstechender; besonders bemerkt man über den Augen einen schwarzen Streifen *).

Fein=

*) Vielleicht gehört der gestiefelte Bussard (Falco pennatus, *Gmelin Lin.* I. 1. p. 272. n. 90).) auch hier=

Feinde.

Man findet auf demselben die verschiedenen Vogelläuse-Arten. Auch haben sie an Kolkraben und Rabenkrähen große Verfolger.

Jagd und Fang.

Da sie, wie erwähnt, nicht so scheu sind, so kann man sie auf Bäumen, wo sie Aas verzehren oder gewöhnlich schlafen, mit der Flinte erschleichen. Sie gehen auch auf die Krähenhütte nach dem Uhu. Man fängt sie in kleinen Tellerfallen, auf welche man einen Maulwurf oder Feldmaus bindet, und schießt sie im Winter auf der Fuchshütte beym Aas.

Nutzen und Schaden.

Wenn es viel Feldmäuse giebt, so ist er im Haushalte der Natur ein sehr nützlicher Vogel, und erscheint nach seiner Nahrung immer eben so nützlich als schädlich zu seyn. Daß er für die Jagd von keiner so gros-

hierher. Er wird so groß als ein Männchen des rauhfüßigen beschriebenen, das er auch wohl ist. Oberleib dunkelbraun mit einem violetten Anstrich und schmuzziggrauer Mischung; Unterleib rostfarben mit länglichen schwärzlichen Flecken: Kopf und Unterhals rostgrau mit schwärzlichen Streifen; unter den Augen ein schwarzer Streifen; der Schwanz braun, gegen die Spitze schwärzlich; die Spitze grau mit weißlichen Flecken zur Seite; die Füße bis an die Zehen befiedert.

großen Schädlichkeit seyn muß, wie mancher vielleicht denken möchte, erhellt daraus, daß ihn die Jäger mit den Namen Mäusegeyer oder Mäusefalken belegen.

Er läßt sich leicht zähmen, und man glaubte sonst, daß er nicht zur Baize zu brauchen sey, allein ich habe in Meiningen einen gesehen, der von dem dasigen Falkenier Beni alt abgerichtet war, und sehr gut auf Haasen flog, und der Falkenier versicherte, daß dieser Vogel unter allen am leichtesten zur Haasenbaize abzurichten sey.

? (13) 16. Der Wespenbussard.

Schriften und Abbildungen.

Wespen- und Bienenfalke, Wespen- und Bienenfresser, Sommermauser, Mäusewächter, Mäusefalke, Honigfalke, Honigbussard, Läuferfalke, Mäusehabicht, Frosch- und Vogelgeyer, Vögelgeyerle.

Falco apivorus, *mihi.*

Falco apivorus, *Gmelin Lin.* l. c. p. 267. n. 28. ?

La pondrée. *Buffon*, Oif. I. p. 208. Ed. de Deuxpont. Uebersetzung von Martini. II. S. 7. Taf. 23.

Pen-

*) Der Wespenfalke. Alte Ausgabe. S. 263. Nr. (13) 10.

Pennant, Arct. Zool. II. p. 224. J. Uebersetzung von Zimmermann. II. S. 214. J.

Naumanns Vögel. IV. S. 228. Taf. 27. Fig. 45. Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 18. n. 15.

Donndorf, a. a. O. S. 68. Nr. 28.

Kennzeichen der Art.

Mit längerem Schnabel und Zehen, kleinen Federchen statt der Bartborsten um den Schnabel herum, fast halbbefiederten Füßen (Fußwurzeln), wenig gebogenen Krallen, gelber schwarz gerändeter Wachshaut, dunkelbraunem Oberleibe, weißem, braun, herzförmig gestaltete Flecken und in die Queere gestreiftem Unterleibe, und mattbraunem Schwanze, der 2 dunkelbraune breite Queerbänder und eine weiße Spitze hat.

Beschreibung.

Dieser Vogel hat so vieles mit dem Mäusebussard in seiner Farbe, dem langsamen Betragen u. d. gl. gemein, daß er oft mit ihm verwechselt wird. Noch mehr aber kann man ihn mit dem folgenden verwechseln. Ich habe beyder Beschreibung so genau als möglich gegeben, bin aber mit diesem noch nicht aufs Reine, da ich ihn viel seltener antreffe, als den grauschnäbligen Bussard. In den ornithologischen Werken findet man diese in einander fließende Arten unter dem allgemeinen Namen Falco apivorus gebracht, wie man aus den Citaten bey Büffon, Lin-

ne und Latham sehen kann. Was mir bey beyden Vögeln gewiß war, habe ich zu sondern gesucht.

Das Wespenbussards Länge oder des größern Vogels, des Weibchens, ist 2 Fuß, und die Breite 4 Fuß 8 Zoll *). Der Schwanz mißt 11 Zoll, die zusammengelegten Flügel ragen etwas über den Schwanz hinaus und er wiegt ohngefähr 2 Pfund.

Das Männchen ist 1 Fuß 6 Zoll lang, wovon der Schwanz 10 Zoll wegnimmt, und die ausgespannten Flügel messen 3 Fuß 11 Zoll.

Der Schnabel ist fast messerförmig, mehr grade, lang, mißt 1 1½ Zoll, ist schwarzbraun, ohne Zahn, und hat einen mittelmäßigen Haaken; die Wachshaut ist stark, ungleich, am Rande herum schwarzbraun, nach der Mitte zu ins Gelbliche übergehend **); der weite Rachen und Augenstern sind hochgelb; die Füße dunkelgelb, die Fußwurzeln bis in die Mitte befiedert, kurz, mit Schuppen bedeckt und 3 Zoll hoch, die Mittelzehe 2 Zoll und die Hinterzehe 1½ Zoll lang, die Krallen nicht sonderlich gekrümmt, aber stark und schwarz.

Der Kopf ist breit und platt. Die Stirn, der Scheitel und die Seiten des Kopfs sind mit aschgrauen Federn bedeckt. Die Gegend zwischen den Augen und den

*) P. Ms.: Länge über 22 Zoll, und Breite 4 Fuß 2 Zoll.

**) Diese gelbe Farbe der Wachshaut verliert sich sogleich, wenn sie todt sind, daher sie im Kabinette immer nur schwarz oder dunkelbraun ist.

den großen Nasenlöchern ist nicht, wie bey andern Raubvögeln, mit Haaren, sondern mit kurzen aschgrauen Federn besetzt. Der Hinterkopf, der obere Theil des Halses, der Rücken, Steiß- und Deckfedern der Flügel sind dunkelbraun mit aschgrauem Anstrich; die Federn am Hals und Rücken an der Wurzel weiß, einige auch weiß gesäumt; Kehle, Brust, Bauch, After und Schenkelfedern (Hosen) weiß, mit braunen Flecken, die an der Kehle schmal und länglich, an der Brut herzförmig sind, und am Bauch, Schenkeln und After in die Queere gehen, und die Federschäfte sind schwarz. Die Flecken stehen oft sehr einzeln. Die Schwungfedern sind graubraun, nach der Spitze zu schwarz, äußerlich aschgrau überzogen, nach der innern Fahne zu weiß auslaufend, mit drey deutlichen schwärzlichen Queerbinden, zwischen welchen schmale hellere durchlaufen, die aber auf der vordern Fahne in der dunklen Grundfarbe nicht deutlich sind; die Spitzen sind weiß; die Unterflügel graulichweiß dunkelbraun und schmutzig rothbraun gefleckt; die Schwanzfedern von der Wurzel an bis in die Mitte an der schmalen Fahne mattbraun, mit einigen schwarzbraunen Queerbinden, dann folgt ein breiter schwarzbrauner Queerstreifen, der mit undeutlichen dunkelbraunen Queerbändern durchzogen ist, die Spitze ist dunkelbraun oder eine über 1 Zoll breite dunkelbraune Queerbinde, und die äußerste Federkante weiß; an der hellern innern Fahne sieht man die zwey dunklern Binden und die kleinen Queerstreifen deutlich; auf der untern Seite des Schwanzes

 ist

ist der Grund hellaschgrau, die Streifen sind aber eben so, wie auf der oberen.

Das Weibchen ist größer als das Männchen, der Kopf aschgraubraun, der übrige Oberleib dunkelbraun mit weißen Flecken, die rostfarben eingefaßt sind; der Unterleib dunkelbraun und weiß gefleckt. Im Winter vergrößern sich die weißen Flecken auf der Brust und unter den Flügeln. Die Schwungfedern sind schwarz, auf der innern Fahne weiß gefleckt; der Schwanz dunkelbraun mit einigen röthlichaschgrauen eingefaßten Queerbinden, und einer weißlichen Spitze.

Dieser Vogel variirt sehr in der Farbe, ist bald heller, bald dunkler, am Unterleibe mit Queerstreifen, bey jungen Vögeln mit Längsstreifen.

Das Pennantische Exemplar war am Kopf aschgrau; am Oberleibe dunkelbraun; unten weiß, rostbraun gefleckt oder gestreift; der Schwanz braun mit 2 dunkelbraunen, weit auseinanderstehenden Streifen.

Linné bemerkt an seinem Exemplar, daß der Schwanz nur einen aschgrauen Bandstreifen habe, und an der Spitze weiß sey.

Brisson (Ornithologia. I. p. 410. n. 33.) sagt, die Seitenschwanzfedern hätten an der innern Seite weiße Bandstreifen und wären braun gefleckt.

Merkwürdige Eigenschaften.

Der Wespenbussard hat in seinem Betragen sehr viel Aehnlichkeit mit dem Mäusebussard. Sein

Flug

Flug ist sehr langsam, schwerledig, niedrig, ohne sich gewöhnlich zu einer nur mittelmäßigen Höhe zu erheben, sein Gang aber wider die Gewohnheit der andern Raubvögel hurtig. Er hat eine zischende oder quackende Stimme: Kik, kik, kik *), die er aber nicht eher, als zur Zeit der Begattung, oder wenn er mit einem andern Raubvogel oder mit den Krähen und Raben in Streit geräth, von sich hören läßt.

Zur Begattungszeit macht er auch Schwenkungen in der hohen Luft, und dann sieht man, daß er schlanker ist, als der Mäusebussard.

Verbreitung und Aufenthalt.

Man findet den Wespenfalken in Europa, und in dem nördlichen Asien, hier ist er sehr gemein in den ebenen Gegenden Rußlands und Sibiriens nahe an den Wäldern, und dort geht er bis Sandmar in Norwegen hinauf. In Deutschland wird er hin und wieder angetroffen, und in Thüringen gehört er unter die einzelnen Raubvögel, wenigstens in der Kleidung, wie ich ihn beschrieben habe, und dieß ist sein Hochzeitkleid.

Er gehört unter die Zugvögel, aber unter diejenigen, welche spät wegziehen und bald wieder ankommen. Man sieht ihn im November noch bey uns, und im Anfang des Märzes sitzt er auch schon wieder auf unsern Feldbäumen. Die ebenen Gegenden zieht

*) Naumann a. a. O. S. 235.

er den gebirgigen vor, besonders liebt er die Feldhölzer, auch die Vorhölzer an großen Waldungen, aber die großen Waldungen und Gebirge selbst besucht er nicht, weil er hier keine Nahrung für sich finden würde. Er fliegt von einem Baume, von einem Feldbusche, Meilenzeiger, Gränzstein u. s. w. zum andern, und sucht daher im südlichen Deutschland die Weinberge mit einzelnen Bäumen gern auf.

Nahrung.

Diese besteht in Hamstern, Maulwürfen, Feldmäusen, Fröschen, Eydechsen, Bruchschlangen, Ringelnattern, jungen Haasen und jungen Vögeln, aus Bienen, Wespen, andern Insekten, allerhand Raupen, Gartenschnecken, Regenwürmern und Aas. Ich habe auch allzeit und zuweilen fast nichts als grüne Kräuter in seinem Magen gefunden. Er kann nichts im Fluge fangen. Er sitzt daher beständig auf einem Feldbaum, oder erhöheten Stein und sieht nach der Erde, und so bald als sich eine Maus oder Eydechse sehen läßt, so schießt er hin, fängt sie, fliegt damit wieder auf seinen Baum oder Gränzstein zurück und verzehrt sie. Die Bienen, Wespen und Raupen liest er auf dem Felde von den Blumen und Kräutern ab, und dazu dient ihm sein schneller Gang.

Fortpflanzung.

Sein Nest (Horst) baut er in kleinen Wäldchen, und an den Gränzen großer Waldungen auf hohe Bäume,

me, Fichten, Tannen, Eichen oder Buchen. Die äußerliche Anlage davon besteht aus Spänen und Reisern, und der innere Grund ist mit Wolle und Federn weich gemacht. Die drey bis vier aschgrauen mit kleinen braunen oder braunrothen Flecken bezeichneten, auch zuweilen in der Mitte mit einem blutrothen Ring umgebenen Eyer werden in drey Wochen ausgebrütet. Die Jungen sind anfangs überall mit weißen braungefleckten Pflaumfedern bedeckt, an den Füßen blaßgelb, und haben eine weiße Wachshaut, die mit zunehmendem Alter gelber wird, und zuletzt ein ganz schwarzes mit wenig Gelben vermischtes Ansehen erhält. Sie werden von den Alten, wenn sie noch zart sind, mit Wespen, Bienen, Raupen und allerhand Puppen ernährt, die ihnen aus dem Kropfe vorgespieen werden, ja die Alten tragen ihnen zuweilen ganze Wespennester, die voller Maden und Puppen sind, in ihrem Schnabel zu. Wenn aber die Federn zu kielen angefangen haben, so sind sie auch im Stande ganze Frösche und Eydechsen vermöge ihres weiten Rachens zu verschlucken. Ihre Hauptfarben, das Dunkelbraune und Weiße, leiden in der Jugend bis ins dritte Jahr verschiedene Zeichnungen und Schattirungen, im Alter aber behält das Weiße auch auf dem Unterleibe die Oberhand.

Jagd und Fang.

In Frankreich sollen sie die Schäfer- und die Hirtenjungen mit Fröschen sehr listig anzulocken und auf Leimruthen oder in Schlingen zu fangen wissen.

 Sie

Sie sind auch weder im Flug noch sitzend schwer zu schießen, wenn man einigermaßen dem Wind entgegen und versteckt sich an sie schleichen kann; denn ihr Geruch scheint von keiner besondern Schärfe zu seyn. Die Jungen, die, so bald sie ausgeflogen sind, ins Feld geführt werden, entgehen dem Jäger fast niemals; denn wenn auch die Alten sie durch ihre zischende Stimme vor der bemerkten Gefahr warnen, so fliegen sie doch zu ungeschickt, um dem geschwinden Bley ausweichen zu können.

Nutzen.

In Frankreich soll man sie einfangen, weil ihr Fleisch, wider die Gewohnheit anderer Raubvögel im Winter für fett und wohlschmeckend gehalten wird.

Der übrige Nutzen, den sie leisten, besteht in der Vertilgung schädlicher Thiere, besonders der Acker- und Feldmäuse, die ihnen zur Nahrung dienen.

Schaden.

Sie fressen aber auch Bienen.

(14) 17. Der grauschnäbliche Bussard.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Wespen- und Bienenfalk, Mäuse-, Insekten- und Bienengeyer, Honigfalke, Honigbussard, Mäusefalk, Mauser, Froschgeyer.

Falco

Falco poliorynchos, *mihi.*

Falco apivorus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 267. n. 28?

Honey Buzzard. *Latham.* Synops. I. 1. p. 52. Nr. 33. Meine Uebers. I. 1. S. 47. n. 33.

Albini. Av. I. p. 3. planch. 2.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 19. n. 16. Taf. *) Männchen und Weibchen.

Tt 5 Kenn-

*) Es scheint mir, als wenn Herr Naumanns (Vögel. IV. S. 232. Taf. 27. Fig. 46) Weibchen seines Wespenfalken (Wespenbussards) hierher gehörte, wenigstens kommt es mir der Gestalt und Farbe nach so vor. Er beschreibt es folgender Gestalt: Das Weibchen ist kaum merklich größer als das Männchen (nämlich des Wespenbussards) 24 Zoll lang und 53½ Zoll breit, in der Farbe aber gar sehr von ihm verschieden. Schnabel, Wachshaut und Augen sind eben so, nur blässer; die zugespitzten Scheitel- und Nackenfedern an der Wurzel weiß, in der Mitte dunkelbraun und am Ende hell rostbraun gekantet; das Auge umgiebt einen Kreiß von aschgrauen dichten Federn, welche auch die ganzen Zügel bedecken; die Hinterhals- Rücken- Schulter- und Achselfedern sind an der Wurzel weiß, oben dunkelbraun und rostgrau schwach gekantet; Unterrücken und Steiß heller ins Roströthliche fallend; die Schwanzfedern sind im Grunde grau, haben graußweiße Endkäntchen, vier bis fünf breite dunkelbraune Querbinden, und zwischen diesen dergleichen schmale hellverloschene Querstreifen, und sind auf der breiten Fahne nach der Wurzel zu weiß; die großen Schwungfedern haben eben die Farbe und Zeichnung der Schwanzfedern, schwarze Spitzen und braune Schäfte, die kürzern sind dunkler, haben graue Spitzen und schmale, fast ganz verloschene dunkle Querstreifen; die größern Flügeldeckfedern sind graubraun, die schmale Fahne dunkler, und die

Kennzeichen der Art.

Die Wachshaut aschgrau; die Zehen lang und so wie die oben etwas befiederten Füße gelb, die Krallen mittelmäßig gekrümmt; die Farbe umbrabraun, am Unterleibe weißlich gewölkt; der Kopf des Männchens aschgrau, und der Schwanz mit vier undeutlichen schwarzlichen Querbinden; der Kopf am Weibchen mit dem Oberleibe einfarbig, der Schwanz sehr dunkelröthlich aschgrau mit weißlicher Spitze ohne Binden.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Bussard ist etwas größer als der vorhergehende, und wegen seines Farbenwechsels und Aehnlichkeit mit demselben verwechselt worden. Er hält fast in allen Stücken das Mittel zwischen dem Mäuse- und Wespenbussard. Man sieht ihn in vielen Gegenden Deutschlands häufig, vorzüglich im Herbst auf seinen Wanderungen. Das Weibchen mißt 2 Fuß $3\frac{1}{2}$ Zoll, wovon der Schnabel $1\frac{1}{4}$ und der Schwanz

$9\frac{3}{4}$ Zoll

die folgenden auf der breiten Fahne weißgrau: Kehle und Backen sind weißlich, dunkelbraun gestrichelt und hellrostbraun überlaufen; der Vorderhals, die Seiten, Schenkel und der After desgleichen. Die untern Flügeldeckfedern sind rostbraun und alle Federn haben längs dem Schafte einen dunkelbraunen Strich und weiße Wurzeln In dieser düstern Kleidung sieht man die meisten Weibchen.

$9\frac{1}{4}$ Zoll wegnimmt, und reichen zusammengelegt bis an das Schwanzende. Das Männchen ist um den vierten Theil kleiner und leichter.

Der Schnabel ist stark, horngrau, ohne Zahn, mit einem großen Haaken und allzeit aschgrauer Wachshaut; die Fußwurzel $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch, unter dem sogenannten Knie $\frac{1}{3}$ der Höhe befiedert; Füße und lange Zehen gelb, mit hornbraunen, wenig gekrümmten, unten scharf geränderten Krallen; die mittlere Zehe $2\frac{3}{4}$ Zoll lang, die hintere $1\frac{3}{4}$, Fußwurzel und Zehenwurzel rauh geschuppt, auf letzterer nur nach den Nägeln hin gewöhnlich 4 Schilder; Augenstern goldgelb.

Die Hauptfarbe ist umbrabraun mit stärkern oder schwächern röthlichgrauen oder weißlichen Federrändern am Rücken und Deckfedern der Flügel; der Unterleib heller als der Oberleib, oft schmutzig rostbraun, nach dem Bauch und After zu ins Rostgelbe auslaufend, die Kehle weißlich oder rostgelblich und ungefleckt, die Brust mit dunkelbraunen undeutlichen eyrunden Flecken, und der Bauch, die Schenkel und der After mit größern oder kleinern weißlichen Federeinfassungen, die diesen Theilen ein gewelltes, gewässertes oder vielmehr ein gewölktes Ansehen geben; Kopf und Nacken aschgrau, bald heller bald dunkler, bald rein, bald mit dunkel- oder umbrabraunen Längsstrichelchen besetzt; die vordern Schwungfedern schwärzlich mit weißlichen Spitzenrändern, auf der innern Fahne mit abgebrochenen weißgrauen Querbinden und die drey bis fünf ersten mit weißen Schäften, die hintersten und die Schulterfedern

federn so wie der Rücken; der Schwanz braungrau mit vier undeutlichen schwarzen Querbinden, wovon die an der Spitze die größte ist, und weißlichem Spitzenrand.

Das Weibchen ist am Kopf wie auf dem Rükken, gewöhnlich an der Brust dunkler als das Männchen, und am Bauch heller, d. h. mehr weiß gewölkt, auch die Federn des Oberleibes haben hellere Ränder; der Schwanz ist einfarbig röthlich aschgrau, mehr oder weniger dunkel schattirt, die Spitzen stärker und breiter röthlichweiß, als am Männchen.

Dieser Vogel variirt in der Farbe, so daß die Grundfarbe bald heller bald dunkler, oft am Unterleibe schmutzig rostfarben ist, und der Unterleib mehr oder weniger weiß oder gelblichweiß gewölkt erscheint.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Lathams Honigbussard (Honey Buzzard) hierher gehört und ein Männchen ist. Dieser ist 23 Zoll lang und 33 Unzen schwer. Schnabel und Wachshaut sind schwarz (so wird die Wachshaut, wenn der Vogel lange im Fleische, unausgebälgt, liegen bleibt); der Augenstern goldgelb; der Kopf aschgrau; Hals, Rücken, Schultern und Deckfedern der Flügel dunkelbraun; die Kehle fast weiß oder sehr hellgelb, mit schmalen braunen Streifen; der vordere Theil des Halses braunroth; Brust und Bauch braun und weiß in die Quere gestreift, indem jede weiße Feder zwey Streifen hat; der Schwanz mattbraun mit einem dunkelbraunen Streifen nahe an der Spitze, und einem andern in der Mitte; die Füße kurz und mattgelb; die Klauen schwarz.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Raubvogel hat schon eine erhabnere Stellung als die andern in diese Familie gehörigen Vögel, daher er auch schneller, listiger und scheuer ist. Er zieht nicht nur schneller über den Boden hin, sondern fliegt auch in der Luft schärfer und man sieht ihn im Herbst häufig mit seinen Kammeraden in der Luft bey schönem Wetter in Schwenkungen sich erlustigen, und manchmal zu einer großen Höhe im schraubenförmigen Flug emporsteigen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Da er mit dem vorhergehenden Vogel verwechselt worden, so kann ich weiter nichts angeben, als daß er in England wohnt, und in Deutschland in mehrern Gegenden, z. B. in den ebenen und gebirgigen Waldungen von Thüringen und Hessen angetroffen wird. Im Sommer habe ich ihn seltener gesehen, im Herbst aber oft in Menge; denn er liebt auf seinen Wanderungen die Gesellschaft. Er geht spät im Herbst und früh im Frühjahr zu Ende des Märzes und Anfang des Aprils durch Thüringen.

Nahrung.

Diese besteht in Acker- und Feldmäusen, Wassermäusen, Hamstern, jungen Hasen und Vögeln, Amphibien, als Fröschen, Eydechsen und Schlangen, in Insecten und Regenwürmern, und in Aas.

Fort-

Fortpflanzung.

Die Jäger haben sein Nest (Horst) auf hohen Bäumen in den Vor- und Feldhölzern, bey Brüchen, Seen und Teichen angetroffen und vier graue, klar braun getüpfelte und gefleckte Eyer, in demselben gefunden. Man hat mir Junge, die von dieser Art seyn sollten, von weitem im Flug gezeigt, welche fast ganz schwarz waren.

Jagd und Fang.

Im Freyen ist dieser Bussard nicht leicht zu hinterschleichen; er geht aber im Frühjahr und Herbst gern auf die Krähenhütten, wenn die Krähen nach dem Uhu gehen, wo er am leichtesten zu bekommen ist..

Nutzen und Schaden.

Beydes ergiebt sich aus der Nahrung. Im Herbst richtet er große Niederlagen unter den Mäusen auf dem Felde an.

Vierte Familie.

Weyhen (*Circi*): Mit einem kleinen, von der Wurzel an gekrümmten Schnabel, der einen seicht ausgeschweiften Zahn hat, und dessen Wurzel des Oberkiefers dicht mit in die Höhe stehenden Bartborsten besetzt ist, die die Wachshaut etwas verkürzen, und mit langen, dünnen Füßen (Fußwurzeln) einem schlanken Körperbau.

Die-

Diese Vögel sind schon weit gewandter, schneller, und listiger als die vorhergehenden Raubvögel. Sie fahren mit ihren Krallen nicht leicht fehl, wenn sie einen Raub ins Auge fassen. Doch sind sie noch lange nicht so geschickt, wie die Falken. Man trifft sie vorzüglich in Ebenen an, wo Seen, Flüsse, Teiche und andere Gewässer sind. Ihre Nahrung besteht meist aus Amphibien, dann aus kleinen Säugethieren, Vögeln und Fischen. Es sind Zugvögel. Ihr Nest findet man gewöhnlich auf der Erde im Gesträuch, Rohr oder Getraide..

Fünf Arten.

(15) 18. Die Sumpfweyhe *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Rost-, Moos- und Hühnerweyhe, rostige Weyhe, Bussard, Sumpfbussard, Hühner-, Brand-, Enten-, Rohr- und Fischgeyer, brauner Fischgeyer, brauner Geyer, Rohr und Wasserfalke, rostiger und buntrostiger Falke, Rohrvogel, brauner Rohrgeyer, Fischaar.

Falco aeruginosus, *Gmelin Lin.* l. c. p. 267. n. 29.

Bussard. *Buffon*, Oiſ. I. 218. tab 10. Ed. de Deuxp. I. 224. tab 10. Uebers. von Martini II. S. 22. Taf. 27.

Moor-

*) Die Rostweyhe. Alte Ausgabe, S. 249. n. (8) 3.

Moor-Buzzard. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 53. n. 34.

Meine Ueberſ. I. S. 48. n. 34.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 22. n. 17.

Friſch Vögel. Taf. 77.

Naumanns Vögel. IV. 3. Taf. 22. Fig. 36. altes Weibchen. Taf. 23. Fig. 37, junges Männchen.

Donndorf a. a. O. S. 71. n. 29.

Kennzeichen der Art.

Die Wachshaut iſt grünlichgelb; die Füße ſind gelb; der Körper chokolatbraun, auf dem Scheitel gelb.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Dieſer Raubvogel, der ſich durch ſeine dunkle Farbe vor andern gar ſehr auszeichnet, gehört in den ebenen Gegenden Thüringens zu den gemeinſten.

Die Länge des Weibchens iſt 2 Fuß 2 Zoll, wovon der gerade Schwanz 9 Zoll wegnimmt, und die ausgeſpannten Flügel meſſen 4 Fuß 5 Zoll *). Das Männchen iſt 23 Zoll lang, der Schwanz hält davon 8 Zoll, die ausgebreiteten Flügel meſſen 4 Fuß und bedecken den Schwanz faſt gänzlich, und das Gewicht iſt gemeiniglich 20 — 27 Unzen.

Der Schnabel iſt $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, etwas gerade, ohne merklichen, nur ausgeſchweiften Zahn, ſcharfhaa-

kig,

*) P. Ms.: Länge 23 Zoll; Breite 4 Fuß.

kig, schwarz, mit grüngelber Wachshaut und bläulichem Rachen; die Nasenlöcher eyrundlich; der Augenstern rothgelb; die langen schlanken geschilderten Füße gelb, die Fußwurzel $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die mittlere Zehe $2\frac{1}{4}$ und die hintere $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, die Zehen unten mit Gelenkwarzen, die scharfen Nägel glänzend schwarz, besonders der hintere sehr groß und stark.

In der Farbe zeigt dieser Vogel eine ungewöhnliche Einfachheit, daher man ihn auch schon von weitem erkennen kann. Er hat einen proportionirten Körperbau, einen flachen Scheitel und ein scharfes Auge. Der Scheitel ist rost- oder röthlichgelb, einzeln chokolatbraun gestrichelt; der ganze übrige Oberleib chokolatbraun mit rostfarbenen Flecken, die die Ränder auf manchen Federn auf dem Rücken, an den Deckfedern der Flügel, an einigen Schulterfedern und an den hintern Schwungfedern bilden; auf jeder Schulter oder vielmehr auf dem obern Flügelbug ein rostgelber Fleck; der Unterleib dunkelkastanienbraun, also heller als der Oberleib; die Kehle wie der Scheitel, und einige Federränder am Hals und Brust rostgelb. Die Schwungfedern dunkelbraun, inwendig heller und röthlichweiß gefleckt oder undeutlich gestreift; der Schwanz chokolatbraun, unten ins Graue fallend, die drey äußersten Federn auf der innern Fahne rosträthlich gefleckt.

Das Weibchen ist größer, hat aber fast dieselbe Farbe, doch ist das Gelbe auf dem Scheitel, um die Kehle und den Schultern gewöhnlich heller, oft ganz gelblichweiß.

So wie alle Raubvögel in der Farbe variiren, so auch dieser, und zwar vorzüglich stark. 1) Oft fehlt das rostgelbe Schulterfleck. 2) Auch fehlt bey manchen so gar der rostgelbe Scheitel, und die Farbe des ganzen Leibes ist dunkelkastanien- oder chocolatbraun. 3) Auch fehlt oft nur die gelbe Kehle. 4) Die Hauptfarbe ändert auch von dem Rostbraunen bis zum Schwarzbraunen ab, und hat bald mehr bald weniger helle Flecken.

Merkwürdige Eigenschaften.

Er ist sehr gefräßig, in seinem Betragen dem Mäuse-Bussard ähnlich, doch minder träge. Deswegen wird er auch von den Jägern für gefährlicher für das Federwildpret, aber auch für listiger und geschickter als jener gehalten. Man sieht ihn fast immer auf der Erde sitzen, doch mit großer Wachsamkeit, sowohl um seinen Raub, als seine Feinde zu entdecken. Sein Flug ist schön, sanft, schwimmend, und fast immer in horizontaler Lage. Nur in der Nistzeit schwingt sich das Männchen oft sehr hoch in der Luft und schwingt und gaukelt sich angenehm nach dem Neste, wo das Weibchen brütet, herab.

Man jagt mit Falken nach ihm, ein einziger aber ist nicht allein im Stande, seine Stärke und seinen Muth auszudauern. Der Baum- und Thurmfalke, auch der Mäuse-Bussard fürchten ihn, entfliehen, wenn sie ihn zu Gesichte bekommen, weil er gleich mit ihnen anbindet, oder ihnen wenigstens

ihre

ihre Beute abjagt. Er läßt sich auch auf die Kaninchen- Rebhühner- und Wachteljagd abrichten. Das Weibchen schreyt hoch und hell: Pitz, pitz! und Piep, piep; das Männchen aber läßt mancherley Töne hören, worunter einige dem Mauen der Holzkrähe gleichen *).

Verbreitung und Aufenthalt.

Die Sumpfweyhen leben in Europa, und wahrscheinlich auch in Nordamerika. In Europa gehen sie bis Sandmor hinauf, und im südlichen Rußland werden sie häufig gefunden.

Man sucht sie vergeblich in tiefen Waldungen, statt dessen halten sie sich lieber in Ebenen, im Gebüsche, in Hecken, nahe bey Seen, Teichen, Flüssen, Brüchen und Sümpfen auf. Daher man sie auch in Dentschland am häufigsten im Brandenburgischen, Anhaltischen und Mansfeldischen und da wo große Seen, Teiche und Flüsse sind, antrifft. Man muß sie unter die Zug- und Strichvögel zählen. Die Inländer streichen alle im September und October weg nud nur von den Ausländischeu sieht man zuweilen einige in gelinden Wintern da sich aufhalten, wo grade das Wasser nicht zugefroren ist. Im April erscheinen sie wieder an ihren Brutörtern.

*) Naumann a. a. O. S. 195.

Nahrung.

Ihre vorzügliche Beute machen Vogeleyer, Wasserhühner, Taucher, junge Enten und Gänse aus, auch stoßen sie in seichten Wassern auf die Fische, wie der Fischaar. Vorzüglich gehen sie nach jungen Wasservögeln, womit sie auch ihre Jungen hauptsächlich ernähren. Fehlt es an dieser Nahrung, so verfolgen sie Schlangen, Frösche und Mäuse. Da sie immer Hunger haben, so haben sie auch ein weitläufiges, stunden- und meilenweites Revier, das sie bejagen, nöthig, und im Frühjahr und in Ermangelung der Wasserthiere haschen sie auch Wachteln, Feldhühner, Lerchen ꝛc. In Frankreich, England und Holland stoßen sie auch auf die Kaninchen, und bey uns zuweilen auf junge Hasen, und auf Fasanen. Die Sumpf- und Wasservögel, welche ihre Eyer nicht zudecken, wenn sie davon gehen, verlieren gewöhnlich ihre Brut. Den jungen wilden Gänsen und Enten, die von den Alten beschützt werden, können sie nicht leicht etwas anhaben, denn diese beißen und stoßen so nach ihnen, daß sie keinen Angriff auf die Jungen wagen.

Fortpflanzung.

In wässrigen brüchigen und sumpfigen Gegenden findet man ihr Nest (Horst) nicht hoch über der Erde oder dem Wasser im Schilf, Röhrig, niedrigem Gesträuche oder auf kleinen mit Binsen und hohen Graß bewachsenen Hügeln. Es besteht aus Reisern,

Schilf

Schilf und Riedgras, ist inwendig mit Laub und Federn ausgelegt und enthält drey bis sechs weißliche, rundliche Eyer, die das Weibchen in drey Wochen ausbrütet. Die Jurgen sehen anfangs wollig und weißgelb aus, werden aber bald ganz dunkelbraun, und haben einen graugelben und graubraunen Augenstern. Nach dem ersten Mausern werden sie rothbraun, auf dem Scheitel dunkelgelb, und an der Brust und den Schultern gelblich gefleckt.

Feinde.

Der Fischaar verfolgt sie, wenn sie sich einander zuweilen in einerley Geschäfte, nämlich Fische zu rauben, begegnen.

Auf dem Leibe hauset eine große Vogellaus.

In den Gedärmen findet man die bey den Vögeln gewöhnlichen kurzgliederigen Bandwürmer *).

Jagd und Fang.

Sie sind schlau, und nur schwer dem Wind entgegen mit der Flinte zu hinterschleichen. Sie gehen zuweilen in einen Habichtsstoß nach Wasservögeln oder Tauben. Wenn man auf eine kleine Tellerfalle einen Vogel oder Maulwurf bindet und sie in die Gegend ihres Aufenthalts stellt, so fängt man sie.

*) Goeze, Fauna. IV. S. 137.

Man baizt sie auch mit Falken, jedoch gehören mehrere dazu, um eine Sumpfweyhe zu überwältigen.

Auf der Krähenhütte setzen sie sich nicht auf, sondern müssen, wenn sie nach dem Uhu stoßen, im Fluge geschossen werden.

Nutzen und Schaden

ergiebt sich aus dem vorhergehenden. Sie gehören demnach zu den mehr schädlichen als nützlichen Vögeln.

Man baizt Kaninchen, Rebhühner und Wachteln mit ihnen.

*) Die Schilfweyhe.

Falco Krameri (So möchte sie Herr Doctor Schneegaß, wenn es eine besondere Art ist, nennen.). Der braune Rohrgeyer. *Kramer* Elench. p. 328. n. 7.

Dieser Vogel wird nirgends als bey Kramer als besondere Art, sondern blos von einigen als Varietät der Sumpfweyhe angegeben. Er gehört also unter die zweifelhaften Vögel, durch dessen Bekanntmachung ich die Aufmerksamkeit der Naturforscher von neuem auf ihn wecken will. Er hat sehr viel Aehnlichkeit mit der Wasserweyhe (Falco rufus), aber auch mit unserer Sumpfweyhe, so wie mit der weiblichen Kornweyhe (Falco pygargus), mit letzterer insbesondere durch den weißen Bürzelfleck;

zelfleck; nur ist er viel größer. Hätte er jenen Fleck nicht, so würde man ihn für eine weibliche Sumpfweyhenvarietät halten können, die in die Wasserweyhe übergeht; oder wären Bastarderzeugungen in dieser Gattung nur so gewöhnlich, wie manche Naturforscher, doch ohne hinlänglichen Grund, behaupten, so würde die Sache leicht erklärlich seyn, denn als, dann wäre es eine Bastardart von der Sumpf- und Kornweyhe, und die mehrere Größe wäre auch nicht anstößig, da, wie bekannt, bey den Vögeln die Bastarden immer größer als die Eltern werden.

Da ich den Vogel nie gesehen habe, so kann ich auch nichts über denselben entscheiden; ich liefere also zur Untersuchung und Vergleichung das, was Kramer von ihm sagt.

Kennzeichen der Art.

Die Wachshaut ist gelb; der Leib oben braun, unten rostfarben; der Kopf mit dem Oberleibe einfärbig; der Schwanz ziegelfarben (testaceus).

Beschreibung.

Er hat die Größe des schwarzen Milans oder einer Henne. Kopf, Hals, Brust, Rücken und Flügel sind braun; der Nacken weiß; die Schenkel und der Unterleib rostfarben; der Schwanz ziegelfarben, nach dem Bürzel zu weiß mit braunrothen (brunneus) Flecken; der Schnabel bläulich schwarz;

 die

die Wachshaut gelb; der Gaumen blau; der Augenstern und die Füße gelb; die Nägel schwarz.

Von dem rothen und schwarzen Milan unterscheidet er sich: 1) durch den braunen Kopf, der an jenem weiß ist, und auch bey diesem nicht mit zugespitzten, sondern mit rundlichen Federn bedeckt ist. 2) Durch die höhere Fußwurzel, wie bey der Sumpf- und Halbweyhe 2c. 3) Durch dem blauen Gaumen und die Kante des Mundes, die beym schwarzen Milan gelb sind. 4) Durch die gelblichgrüne, bey jenen gelbere und etwas dem Strohgelben nahe kommende Wachshaut. 5) Der Schwanz ist gleich, ohne Binden und ziegelfarben. 6) Die Federn auf der Brust und dem Unterleibe haben keinen schwarzen Schaft. Uebrigens ist er dem schwarzen Milan so ähnlich, daß ihn weniger erfahrne Jäger für einerley mit demselben halten.

Der braune Milan unterscheidet sich von ihm durch die schwärzliche Iris, den gelben Rachen und Mundkante, den ziegelfarbenen braungefleckten Unterleib, die schwarzen Schäfte der Brustfedern, den gebänderten Schwanz, die kurzen und stämmigen Fänge und die halbbefiederte Fußwurzel.

In Niederösterreich wohnt er im Rohre und Schilfe und nährt sich von Wasservögeln.

? (16) 19. Die Rohrweyhe.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Die Jäger nennen diesen Vogel Weißkopf; sonst hat er die Namen mit dem vorigen gemein.

Falco arundinaceus, *mihi.* Mein ornithol. Taschenbuch. S. 23. n. 18.

Meine getreue Abbildungen naturh. Gegenst. 4tes Hundert. Taf. 91.

Kennzeichen der Art.

Wachshaut und Füße sind gelb; der Leib kastanienbraun; der Scheitel weiß.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Obgleich dieser Vogel im Aeußern viel Aehnlichkeit mit der Sumpfweyhe hat, so wollen ihn doch die meisten Jäger nicht für einerley mit ihm gelten lassen. Er ist größer und stärker, aber in seinem Betragen nicht so gewandt, scheu und listig, sondern weit träger. Seine Länge (Weibchen) ist 2 Fuß 3½ Zoll, wovon der zugerundete Schwanz 10 Zoll wegnimmt, und die Breite der ausgespannten Flügel, welche gefaltet fast an das Ende des zugerundeten Schwanzes reichen, 4 Fuß 6 Zoll *).

Der Schnabel mißt 1 Zoll 8 Linien, hat einen seichten Zahn, eine scharfe krumme Spitze, und ist

 schwärz-

*) P. Ms.: Länge 2 Fuß; Breite über 4 Fuß.

schwärzlich mit gelber Wachshaut; die hochgelben Füße sind hoch und schlank, die Fußwurzel so wie die Mittelzehe $2\frac{1}{4}$ Zoll und die Hinterzehe $1\frac{3}{4}$ Zoll lang; die schwarzen Nägel sehr gekrümmt und scharf, besonders die hintern groß und stark.

Das ganze Gefieder ist prächtig kastanienbraun, an den Schwung- und Schwanzfedern nach der Wurzel zu ins Lichte übergehend; der Unterschwanz erscheint weißlich und dunkelbraun gebändert; der Scheitel und zuweilen auch die Kehle sind schön weiß. Ob ein Unterschied im Geschlecht statt findet, kann ich nicht mit Gewißheit behaupten; die Jäger verneinen es; nur soll das Männchen wie gewöhnlich kleiner seyn.

Verbreitung und Aufenthalt.

Ich weiß, daß sich diese Weyhe in Schlesien, Franken und Thüringen aufhält. Man trifft sie in der Gegend großer Seen, die mit Schilf, Rohr und Gebüsch umgeben sind, an.

Nahrung.

Diese hat sie mit der vorhergehenden gemein, und sie soll meist aus jungen Wasservögeln bestehen.

Fortpflanzung.

Das Nest oder der Horst soll im Schilf stehen; weiter ist aber nichts von ihrer Fortpflanzungsart bekannt.

Nutz-

Nutzen und Schaden

stimmt mit der Sumpfweyhe überein.

(17) 20. Die Wasserweyhe. *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Brandweyhe, rothe Weyhe, Brandfalke, Bastardfalke, Brandgeyer, Fischgeyer, röthlicher Fischgeyer, und Grauschwanz.

Falco rufus, *Gmelin Lin.* l. c. p. 266. n. 77.
Harpaye. *Buffon*, Ois. I. p. 217. Ed. de Deuxp. Uebers. von Martini. II. S. 20. Taf. 26.
Harpy. *Latham* Synops. I. 1. p. 51. n. 32. Meine Uebers. I. 1. S. 46. n. 32. III. S. 366.
Mein ornithol. Taschenb. S. 24. n. 19.
Frisch Vögel. Taf. 78.
Naumanns Vögel. IV. 3. Taf. 22. Fig. 35.
Donndorf, a. a. O. S. 67. n. 72.

Kennzeichen der Art.

Mit einem deutlichen Schleyer um den Kopf herum, wie die Eulen, rostbrauner Hauptfarbe, weißen Deckfedern der Unterflügel und aschgrauem Schwanze, der keine oder einzelne zollbreite dunklere Bänder hat. Ge-

*) Der Brandfalke. Alte Ausgabe. S. 262. Nr. (11) 8.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Viele Jäger halten diesen in Deutschland und Frankreich nicht unbekannten Raubvogel für eine ein- oder zweyjährige Sumpfweyhe; andere aber und fast alle Naturforscher, die seiner gedenken, geben ihn für eine eigene Art aus, und dieß letztere ist er auch, wie ich aus näherer Vergleichung nun genau weiß, und wie es schon die Kennzeichen der Art hinlänglich bestimmen *).

Seine Länge ist 1 Fuß $10\frac{1}{2}$ Zoll, wovon der Schnabel $1\frac{1}{4}$ Zoll und der Schwanz 7 Zoll wegnimmt; die ausgebreiteten Flügel halten 4 Fuß 1 Zoll in die Länge, und die gefalteten legen sich bis an der Schwanzspitze zusammen **).

Der Schnabel und die Nägel sind schwarz, ersterer heller, an der Spitze stark gekrümmt, und mit einem seichten Zahn über der Mitte des Oberkiefers versehen; die Füße und die Wachshaut gelb; der Augenstern saffrangelb; die Augenknochen oder die Augenbraunen ragen weit hervor; die Fußwurzel ist 2 Zoll lang, die mittlere Zehe ebenfalls 2 Zoll, und die hintere mit dem starken Nagel $1\frac{3}{4}$ Zoll; die Zehen haben unten dicke Gelenkwarzen.

Im

*) In den neuesten Zeiten hat ihn Herr Naumann a. a. O. wieder mit der Sumpfweyhe für einerley ausgegeben.

**) P. Ms: Länge 1 Fuß 8 Zoll; Breite 3 Fuß $7\frac{1}{2}$ Zoll.

Im ganzen Ansehen gleicht der Vogel der Sumpfweyhe, doch ist er schon etwas schlanker und der Kopf auch flacher, auch sieht das Gesicht schlauer aus, die Krallen an den Zehen sind aber nicht so groß, stark und gekrümmt.

Die Hauptfarbe des Gefieders ist dunkel fuchsroth; der Kopf ist fuchsgelb, nach der Stirn und Kehle zu lichter oder ins Weißlichgelbe auslaufend, allenthalben sind einzelne feine braune Längsstreifen; um den Kopf herum, oder eigentlich die Einfassung der Ohren noch einen eulenartigen Federkranz, dessen Federn stärker, abgerundeter und mit dunkelbraunen wellenförmigen Queerstrichen versehen sind; dadurch wird dieser wie der vorhergehende Vogel sehr kenntlich; die Schläfe, der Rücken, die Schulterfedern und die grossen Deckfedern der Flügel sind mehr dunkel- oder rothbraun, alle Federn heller gerändet; Hals und Unterleib sind rostgelb, alle Federn mit dunkelbraunen Längsstreifen, die an der Brust am stärksten, fast eyrund sind; die Seiten und Schenkel siud rostroth mit einzelnen schwärzlichen Längsstreifen; der Schwanz ist aschgrau; die großen Schwungfedern sind dunkelbraun, auf der inwendigen Fahne ins Dunkelgraue übergehend, einige der hintern aschgrau, die nächsten am Körper roth- oder dunkelbraun; die Deckfedern der Unterflügel weiß; am letztern Kennzeichen wird man ihn schon in der Luft fliegend gewahr, wenn es nicht diejenigen Exemplare sind, die einige zollbreite dunk-

lere

lere Bänder haben, als die graue Grundfarbe des Schwanzes ist.

Einen besondern Unterschied in der Geschlechtsfarbe kenne ich nicht, doch variirt der Vogel sonst; denn derjenige, welchen Frisch abgebildet hat, sieht etwas anders aus.

Der Kopf ist hellrostfarben mit einigen dunkelbraunen Strichen; die Backen, der Rücken, die Schultern, und die großen Deckfedern der Flügel sind rostrothbraun, die kleinen Deckfedern und die Seiten rostfarben; der Unterleib gelblichweiß, mit länglich eyrunden, aschgrauen, rostfarben eingefaßten Flecken an der Brust; die Flügelränder weiß, und auf den Deckfedern ein weißer Fleck.

Auch giebt mir Herr G. Becker eine schöne Varietät an: Wangen rein weiß; der Schleyer schwarz; Kehle, Brust und ganzer Unterleib schön rostfarben, ohne alle Zeichnung; Oberleib dunkelbraun mit einzelnen rostfarbigen Queerstreifen auf den Federn; der Schwanz schwach grau, und zwar auf der Inseite, die Außenseite ist rostfarben, und gegen das Ende handbreit schwärzlich eingefaßt.

Nach genauer Vergleichung, die Herr G. Bekker mit den Jungen und Weibchen der Kornweyhe angestellt hat, gehört er nicht zu diesen. Ich für meinen Theil finde den Vogel noch einmal in dem Wirsingischen Vögelwerk Taf. 68.

Lebensart.

Mit der Sumpfweyhe stimmt er in den meisten Stücken überein. Er wohnt nicht sowohl in waldigen und gebirgigen, als in den niedrigen ebenen Gegenden, wo Flüsse, Seen und Teiche sind, die Rohr, Gebüsch und Sumpfgrund um sich haben.

Seine Nahrung sind Wasservögel und Fische, welche letztere er eben so geschickt wie der Flußadler aus dem Wasser zu holen weiß.

Seine Fortpflanzungsart kenne ich nicht; doch hat er seinen Horst im Rohr und hohem Sumpfgras.

(18) 21. Die Kornweyhe *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Männchen: Blaue, weiße, kleine Getraide- und Halbweyhe, blauer Habicht, Hühner- und Mäusehabicht, Blauvogel, Hühnerdieb, Mehlvogel, weisser Sperber, Kornvogel, Bley-, Blau- und Weißfalke, weißer und blauer Falke, St. Martin, grauweißer Geyer, Schwarzflügel, Schwarzschwinger, kleiner Spitzgeyer, blaues Geyerchen, aschfarbener Falke mit weißem schwarzgewürfelten Schwanze. Weibchen: Ringelfalke, Ringelgeyer, Ringelschwanz, Falke mit

(* Die Kornweyhe. Alte Ausgabe. S. 252. Nr. (9) 4. III. S. 771 u. IV. S. 827.

mit einem Ring um den Schwanz, Bleyfalke mit gewürfeltem Schwanze, Milane, kleine Weyhe, Hühnerfalke, weißschwänziger Falke, Kornvogel, kleiner Rohrgeyer, Lerchen- und Steingeyer, Weißkopf, Gelbschnabel.

Falco cyaneus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 276. n. 10. Männchen.

Falco Pygargus. — — — — p. 277. n. 11. Weibchen.

—— Bohemicus. — — — p. 229. n. 7. } Männchen.

—— montanus (cinereus). — p. 278. n. 106. β. } Männchen.

—— communis albus. — — p. 270. n. 86. ε. } Männchen.

Falco albicans. *Gmelin Lin.* l. c. 276. n. 102 β. Weibchen.

Oiseau St. Martin. *Buffon* Oiſ. I. 212. Ed. de Deuxp. I. 217. tab. 9. Fig. 1. Ueberſ. von Martini. II. 12. Taf. 24. Männchen.

Soubiſe. *Buffon* l. c. p. 215. t. 9. Ed. de Deuxp. I. 220. tab. 9. Fig. 2. Ueberſ. von Martini. II. 17. Taf. 25. Weibchen.

Hen-Harrier. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 88. n. 74. Meine Ueberſ. I. 1. S. 78. n. 74. Männchen.

Ringtail. *Latham* l. c. p. 89. n. 75. Meine Ueberſ. I. 1. S. 79. n. 75. Weibchen.

Mel-

Meine getreue Abbild. naturhist. Gegenst. 1tes Hundert. Taf. 4. Fig. 1. Männchen. Fig. 2. Weibchen.

Deutsche Ornithologie. Heft 8. Fig. 1. Männchen. Fig. 2. Weibchen.

Frisch Vögel. Taf. 79. 80. Männchen.

Meyers Abbildungen der Thiere. P. II. Taf. 57. Männchen mit dem Gerippe.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 225. n. 20.

Naumanns Vögel. IV. 3. S. 180. Fig. 33. ein junges Weibchen. Fig. 34. ein altes Weibchen.

Donndorf, a. a. O. S. 104. n. 10.

Kennzeichen der Art.

Um den Kopf geht ein Schleyer, und der Steiß und die Schwanzwürzel sind weiß; am Männchen ist der Oberleib aschgrau, und die vordern Schwungfedern sind schwarz; das Weibchen ist eulenfarbig, die vordern Schwungfedern braun mit dunkelbraunen Queerbinden.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Es ist ein sehr schlanker, schön gestalteter Raubvogel. Männchen und Weibchen haben eine sehr auffallende Farbenverschiedenheit, daher man sie denn fast allzeit als verschiedene Vögelarten getrennt findet. In der ersten Auflage dieser Naturgeschichte

war ich selbst noch ungewiß, ob nicht Falco cyaneus eine verschiedene Species sey, bis ich bald nachher beyde Geschlechter beym Nestbau antraf. Von weitem sieht das Männchen aschgrau mit schwarzen Schwingen aus, und das Weibchen eulenartig oder lerchengrau.

Das Männchen ist 1 Fuß 7¾ Zoll lang, und die ausgebreiteten Flügel, die zusammengelegt den 9½ Zoll langen Schwanz bis nicht weit von der Spitze bedecken, stehen 3 Fuß 9 Zoll weit von einander. Das Weibchen ist 2½ Zoll länger und 4½ breiter *).

Der Schnabel ist kurz, 1 Zoll lang, von der Wurzel an gleich stark übergekrümmt, mit einem schwachen Zahn, dunkelbraun, die Wachshaut grünlich=gelb, aber mit steifen Borsten, die sich wie bey den Eulen über die rundlichen Nasenlöcher in die Höhe sträuben, und bis zu den Augen laufen, fast ganz bedeckt; der Augenstern gelb; die langen dünnen Füße gelb, die Nägel dunkelbraun, die äußern vordern können ganz auf die Seite gekehrt werden; die Fußwurzel geschildert und 3 Zoll hoch, die Mittelzehe, welche mit der äußern durch eine Haut bis zum erstern Gelenke verbunden ist, 1½ Zoll und die hintere 1 Zoll lang.

Dieser Raubvogel unterscheidet sich sehr deutlich schon von weiten von andern durch seine helle graue Farbe; wenn man ihn aber in der Nähe betrachtet, so hat er einen eulenähnlichen Kopf (besonders das Weibchen,) und die Farben des Männchens sind folgende:

Der

*) P. Ms.: Länge 1 Fuß 5½ Zoll; Breite 3 Fuß 5 Zoll.

Der Kopf, Hals, Rücken, die Schultern, die Deckfedern der Flügel, die Kehle und der obere Theil der Brust sind aschgrau, bald heller, bald dunkler, doch fällt der Scheitel und Rücken oft etwas ins Rothgraue, und bey sehr alten wird er heller aschgrau und geht ins Weißliche über, ist aber fast immer helle und dunkel gewölkt; besonders ist der Hinterkopf, so wie der Schleyer, hellaschgrau und schwarzgrau gewölkt; die Augen liegen oft in einem weißlichen Kreiße, welche Farbe sich dann über die Augen weg bis an die Kehle zieht, und an der Wurzel des Unterschnabels steht ein kleiner Bart von schwarzen steifen Borsten. Kehle, Unterhals und Oberbrust sind allzeit heller als der Oberleib, also hellaschgrau; der untere Theil der Brust, der Bauch, After, die Schenkelfedern sind weiß, bey jüngern mit kleinen rostfarbenen oder röthlichen Flecken bestreut. Der Steiß ist allzeit weiß, so wie die Schwanzwurzel. Der Rand des vordern Flügelgelenkes und die untern Deckfedern der Flügel sind weiß; die sechs ersten Schwungfedern schwarz, äußerlich grau bepudert, die übrigen aschgrau, mit rothgrauen Spitzen, weißer Wurzel und weißen Rändern, auf der innern Fahne so weit die Spitze nicht bey zusammengelegten Flügeln vorreicht; die drey äußersten Schwanzfedern weiß, von außen rothgrau gerändert und auf der Mitte mit abgebrochenen aschgrauen Queerbinden, die vierte und fünfte röthlich aschgrau mit größern Stücken schwarzgrauer Queerbinden, und die zwey mittelsten ganz röthlich aschgrau; der Schwanz

 sieht

sieht von unten schmutzig weiß aus, mit grauen Flekken auf der Mitte jeder Feder, die von den obern Bruchstücken von Queerbändern herrühren.

Das Weibchen ist gar sehr von dem Männchen ausgezeichnet; daher es auch gewöhnlich in den naturhistorischen Werken für eine eigene Art ausgegeben wird *). Es ist 1 Fuß $10\frac{3}{4}$ Zoll lang **), und der Kopf erhält durch die steifen Barthaare, die den kurzen Schnabel bedecken, durch seine Farbe, und besonders den deutlichen Schleyer, das natürliche Ansehen eines kleinen Eulenkopfs ***). Der Kopf, Hals, Schleyer sind rostgelblich mit häufigen dunkelbraunen Flecken, die auf dem Kopf am dichtesten stehen; Unterhals, Brust, Bauch und After sind rostgelblichweiß mit ovalen rostbraunen oder dunkelbraunen rostbraun umgebenen oder überlaufenen Längsstrichen, die am Hals und Brust am dichtesten, am After aber am einzelsten stehen; die Schenkelfedern sind rostgelb mit langen, schmalen, dunkelbraunen, der Länge nach laufenden

*) Da dieser Vogel in Thüringen sehr gemein ist, so habe ich oft Gelegenheit gehabt, Männchen und Weibchen zugleich zu sehen, und die hier gegebene Beschreibung ist von einem Paar, das beym Neste geschossen wurde. Ich habe mich also um desto weniger irren können.

**) P. Ms.: Länge 1 Fuß $8\frac{1}{2}$ Zoll.

*) Dadurch kettet sich die Falkengattung, und namentlich die Familie der Weyhen an die Eulen, und zwar durch die Familie der Habichtseulen an s. Deutsche Ornithologie a. a. O.

den Strichen; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun mit weißlichen Rändern und Flecken; die Rückenfedern dunkelbraun mit rostfarbenen Rändern; die sechs ersten Schwungfedern braun, mit dunkelbraunen Queerbinden, die übrigen dunkelbraun mit weißlichen Rändern. Auf der untersten Seite sind die sechs ersten Schwungfedern weiß mit schwarzen Queerbinden, die übrigen braun. Die drey äußersten Schwanzfedern sind rostgelb, mit 3 braunen Queerbinden, die übrigen braun mit 4 dunkelbraunen Queerbinden, die Spitzen aller rostgelb; alles übrige verhält sich wie beym Männchen.

Dieser Falke variirt bis ins dritte Jahr in seiner Farbe sehr merklich, und wenn man also Männchen findet, bey welchen das Aschgraue mehr ins Graue oder Braune fällt, oder Weibchen, die fast ganz braun, oder braun und weiß gefleckt sind, so haben sie noch nicht drey Jahre erlangt.

Im ersten Sommer sehen Männchen und Weibchen fast überein aus, doch ist ersteres schon etwas heller. Die Grundfarbe des Oberhalses ist rothgrau mit dunkelbraunen Längsflecken; der Unterleib röthlichweiß mit vielen bräunlichen Längsflecken; am Weibchen die Grundfarbe oft ganz rostfarben mit einzelnen dunklen Flecken; in der Jagdkunstsprache heißt der Vogel dann Tersch.

Im zweyten Frühjahr zieht sich am Männchen der Oberleib noch mehr nach dem Aschgrauen, der Unterleib wird lichter, und er bekommt deutliche Queerstreifen am Bauch. Er heißt alsdann Martin.

Folgendes ist die genaue Beschreibung von einem Weibchen, das in manchen Stücken merklich vom alten paarungsfähigen abweicht. Scheitel, Nacken und Seiten des Halses sind rostgelb, dunkelbraun gefleckt; die Wangen dunkelkastanienbraun; hinter den Augen ein weißer Fleck; der Schleyer, der vom Kinn anfängt, und bis hinter die Ohren reicht, gelblichweiß mit einzelnen eyrunden schwärzlichen Flecken; das Genick weiß mit einzelnen dunkelbraunen Flecken; der Rücken wie gewöhnlich; der Steiß weiß mit rostgelben einzelnen eyrunden Flecken; die Schulterfedern und hintern Schwungfedern tief aschgraubraun mit gelblichweißen Spitzenrändern; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun mit rostfarbenen Rändern; der Vorderhals schön rostgelb mit großen dunkelkastanienbraunen Längsstreifen; der Bauch und die Seiten gelblichweiß mit hellrothbraunen Längsstreifen (die bey sehr alten Weibchen, wie bey den meisten vollkommen gefiederten Raubvögeln, in die Queere gehen), der After rostbraun; die langen Schenkelfedern rostgelb mit dunkelrostfarbenen Streifen auf den Schäften hin; die Schwungfedern graubraun mit einzelnen breiten schwarzen Queerbinden, weißlichen Spitzen, weiß bepuderten äußern Rändern und weißlichen breiten innern; die Schwanzfedern mit vier rostgelben und vier schwarzen Queerstreifen, die nach der Wurzel zu blässer werden, und daher diesem Theil des Schwanzes ein weißliches Ansehen geben, welches im Fluge sehr auffallend wird, weil dadurch der Schwanz halbweiß zu seyn scheint, die

Spiz

Spitzen sind auch rostgelblichweiß und die zwey mittlern Federn wie die Schwungfedern.

Im dritten Frühjahr ist die Hauptfarbe blaugrau. Nach der Zeit bleibt Größe und Farbe ausgebildet. Die Weibchen sehen sich ohnehin von Jugend auf schon ähnlich. Die Männchen aber variiren auch noch etwas im Alter.

Einige sehen von weitem ganz weiß aus, und haben bloß schwarze Schwingen; wenn man sie aber in der Nähe untersucht, so sind sie doch nur silbergrau und am Bauch und Schwanz nur weiß. Dieß sind sehr alte Vögel. Doch giebt es auch ganz weiße.

Andere sind am Oberleibe und bis zur Brust schmutzig hellblau, auch wohl hellschieferfarben, und die Schwanzspitze ist 2 Zoll breit schwärzlich aschgrau.

Bey andern hat der Schwanz oft deutliche dunkle Queerbänder, wenigstens an den äußern Federn, und noch bey andern sind nur die zwey mittlern Schwanzfedern röthlich überlaufen, und die andern rein weiß.

Darnach lassen sich nun folgende Varietäten und zweifelhafte Arten der Autoren etwas näher bestimmen.

a. Die Jungen im ersten Jahre (Tersch).

b. Das Männchen im zweyten Frühjahr (St. Martin).

c. Das Männchen im dritten Jahre (Falco cyaneus) mit braunen Queerbändern am Bauche. Gewöhnlich kömmt es aber wie Nr. a. und b. mit

Längs- statt Querflecken vor. So nach bekäme das Männchen erst im vierten Jahre den ganz weißen Bauch, und wäre keiner weitern beträchtlichen Farbenveränderung mehr ausgesetzt, außer daß diese in der Folge immer heller und blässer wird.

d. Die ganz weiße Kornweyhe.

e. Die weißschwänzige.

f. Falco bohemicus. *Gmelin Lin.* Er ist nichts als ein in der Größe etwas zurückgebliebenes, übrigens ausgewachsenes und ausgefärbtes Männchen. Der Oberleib ist aschgrau; der Unterleib weiß; die fünf ersten Schwungfedern auf der äußern Seite schwarz.

g. Falco montanus Var. β. cinereus. Er ist 1 Fuß 9 Zoll lang, hat gelbe Regenbogen im Auge, ist oben aschgrau und unten schneeweiß.

Dieß scheint wieder nichts als ein altes Männchen der Kornweyhe zu seyn.

h. Falco albicans Var. β.

Bey der weißlichen Lanette hat Latham (allgemeine Uebersicht I. 1. S. 78. n. 73.) eine Varietät angeführt, die ebenfalls als eine weibliche Spielart hierher gehört, wenn sie nicht wegen der etwas verschiedenen Größe zu Falco griseus zu rechnen ist. Sie ist 2 Fuß lang; Kopf und Rücken schwärzlich mit Grau untermischt; der Bürzel weißlich; die obern Deckfedern der Flügel und die Brust grau; Bauch, Seiten, Schenkel und After ebenfalls grau, aber mit länglichen rostrothen Flecken bezeichnet; die drey äußern

Schwanz-

Schwanzfedern weiß mit hell rostrothen Flecken, die vierte von jeder Seite von außen an gerechnet, schwarz gefleckt; die zwey mittlern grau.

i. Lanarius albus Frisch. oder Falco communis albus ε. *Gmelin Lin.* Männchen.

k. Lanarius cinereus. Männchen.

l. Falco glaucus. The Sharp winged Hawk. (der spitzschwingige Habicht) Bartram travels through. N. and S. Carolina p. 290. Bläulich mit schwarzen Spitzen der Schwingen. — In Carolina und Florida ein Standvogel. Wahrscheinlich nichts als eine männliche Kornweyhe.

m. Der Rücken schmutzig hellblau; der Bauch weiß; die Schwanzspitze 2 Zoll breit, schwärzlich aschgrau. — So sah ich ein Männchen im Herbst 1792.

n. Falco uliginosus (Sumpfhabicht). *Gmelin Lin.* l. c. p. 278. n. 104. Pennants arkt. Zool. II. S. 198. n. 2. Lathams allg. Ueberſ. I. 1. S. 671.

Latham hält ihn in der angezogenen Stelle für eine weibliche Kornweyhe; Pennant aber wie es scheint, richtiger für eine eigene Species, und nach Gestalt, Größe und Farbe zu urtheilen, mag es wohl auch ein besondrer Vogel seyn, wenigstens müßte doch in der Beschreibung des Schleyers und der Füße, als lang und schlank, Erwähnung geschehen.

Pennant beschreibt ihn so: Die Länge 2 Fuß; der Schnabel bläulich; die Wachshaut, Augenkreiße und dicken, kurzen, stämmigen Füße orangegelb; der

Augenstern kastanienbraun; ein schwarzer Strich geht von dem Winkel des Schnabels bis hinter die Augen; über diesem findet man noch einen weißen, welcher die Wangen umgiebt und bis zum Nacken geht; Kopf, Kehle und Obertheil der Brust sind schwarz und rußfarben geschäckt; Rücken und Deckfedern der Flügel braun; Brust, Bauch und Schenkel glänzend rostfarben.

Er wohnt in Jamaica und Pensylvanien. Hier hält er sich des Sommers in sumpfigen Gegenden auf, und nährt sich von kleinen Vögeln, Fröschen, Schlangen und Eydechsen. Im Spätherbst zieht er weg.

Wahrscheinlich ist er einerley mit *Bartrams* Falco ranivorus.

So viel Aehnlichkeit er auch mit dem Weibchen der Kornweyhe hat, so streiten doch Größe, der Mangel der weißen Steißflecken und die kurzen Füße dagegen.

Eben so verschieden scheinen auch folgende 2 verwandte Arten, vorzüglich wegen ihrer Größe, zu seyn.

o. Die Weyhe aus Hudsonsbay. Falco hudsonius, *Gmelin Lin.* l. c. p. 277. n. 19. Pennant Arkt. Zool. II. S. 199. n. 22. Latham allgem. Uebers. I. 1.

Pennant hält sie für einerley mit der weiblichen Kornweyhe. Allein Latham I. 1. S. 83. n. 76.) trennt sie. Sie ist 21 Zoll lang. Der Schnabel dunkelbraun; die Wachshaut gelb. Ueber jedem Auge ein weißer Strich; Kopf, Obertheil des Halses und Rük-

ken

ken dunkelbraun; Deckfedern und vordere Schwungfedern eben so, die innern Seiten der letztern weiß; Brust, Bauch und Schenkel weißlich mit rostfarbenen Flecken; der Bürzel weiß, welche Farbe auch die Wurzel des Schwanzes umgiebt; die Mittelfedern des Schwanzes dunkelbraun, die nächsten bläulichaschgrau, die äußern weiß, alle mit queerlaufenden orangegelben Streifen; die Beine lang und dünn.

Hierher rechnet nun Latham auch, aber mit weniger Recht:

p. Die Cayennische Weyhe. Falco Buffoni. *Gmelin Lin.* l. c. p. 277. n. 103. Lathams allgem. Uebers. I. 1. S. 83. n. 76. Var. A.

Die Länge ist 2 Fuß; der Schnabel schwarz; die Wachshaut blau; die obern Theile chokolatenbraun, am Hinterkopf etwas weiß gemischt; eben daselbst entspringt ein Federkranz wie bey der weiblichen Kornweyhe; Brust, Bauch und Schenkel röthlich sohlenlederfarben, an Brust und Bauch mit braunen Längsstreifen besetzt; die Schwungfedern von außen bläulichaschgrau mit braunen Streifen; der Bürzel weiß; der Schwanz ist hell- und dunkelblau gestreift, die äußern Federn mehr weiß.

Es giebt auch noch eine verwandte Art, die aber nicht mit der Kornweyhe verwechselt werden muß. Dieß ist

q. Die graue Weyhe. Falco griseus. Britt. Zool. n. 49. *Gmelin Lin.* l. c. p. 275. n. 100.

Viel-

Vielleicht findet sie sich auch in Deutschland, obgleich selten; denn auf dem Schlosse Tenneberg bey Waltershausen scheint sie abgemalt zu seyn. Wenn der Vogel nicht selten gewesen wäre, so hätte man ihn in alten Zeiten nicht abgemalt. Es ist wenigsten Falco pygargus nicht. Die graue Weyhe ist so groß als ein Rabe. Der Schnabel ist kurz, stark, gekrümmt und bläulich; Wachshaut und Rand der Augenlieder gelb; der Augenstern roth; Kopf klein, vorn dunkelbraun, hinten weiß, an den Seiten und an der Kehle bräunlich; Hinterhals und Rücken dunkelgrau; Bauch weiß mit länglichen schwarzen Flecken; die Schwungfedern weiß gefleckt; der Schwanz lang und gefleckt; die 2 mittlern Federn einfärbig; die Füße lang und hellgelb. — Dieser Raubvogel wurde bey Halifax 1762 geschossen.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die Kornweyhe hat mit den Eulen nicht nur den Federkranz, sondern auch die Gewohnheit gemein, daß sie des Abends bey Sonnenuntergang, ehe die Dämmerung eintritt, auf den Feldern, über den Aeckern nahe über der Erde herum fliegt und ihre Nahrung sucht. Ueberhaupt sieht man diesen Raubvogel nicht so viel wie die andern hoch in der Luft herum fliegen. Nur im Frühjahr zur Begattungszeit habe ich ihn sehr hoch in der Luft sich herumschwenken sehen, alsdann sind gewöhnlich 2 Männchen um ein Weibchen herum, welches sie anzuwerben suchen; sonst sitzen sie lieber auf

Feld-

Feldbäumen, auf Gränzsteinen, auf Erdschollen und auf andern niedern Gegenständen. Es ist ein schlanker, munterer und dreister Raubvogel. Wenn er Junge hat, so ist er oft so beherzt, daß er über den Vorübergehenden wie ein Kiebitz herumschwebt, und unaufhörlich, besonders das Weibchen Gågårågågå! wie ein Grünspecht schreyt.

Verbreitung und Aufenthalt.

Die Kornweyhe wohnt in Europa, geht aber nicht hoch in den Norden hinauf; weiter findet man sie im südlichen Rußland, in der Hudsonsbay und auch in Afrika. In Deutschland gehört sie in ebenen Gegenden zu den gewöhnlichen Raubvögeln. In Thüringen ist sie sehr gemein. Am liebsten befindet sie sich auf großen feuchten Rieden, die an Sümpfe, Seen und Teiche stoßen, und wo nicht weit davon große Getraidefelder und etwa ein Feldholz entlegen sind. In großen Waldungen, besonders in gebirgigen, halten sie sich bloß in den Vorhölzern auf. Sie ziehen im Herbst weg und kommen im April wieder, und es ist eine seltene Erscheinung, wenn man eine verflogene Kornweyhe im Winter gewahr wird.

Nahrung.

Er ist zwar noch kein edler Raubvogel, doch ist er delikater in der Wahl seines Raubes als der rothe Milan und Mäuse-Bussard. Wenn nicht seine liebste, doch seine gewöhnliche Kost, sind Frösche.

Er ist aber auch das Schrecken der Feldhühner, die, wenn sie ihn erblicken, ein gräßliches Geschrey erheben, und die Flucht ergreifen, auch so lange sie fliegen können, sicher sind, nicht von ihm gefangen zu werden; aber so bald sie stille sitzen, in seine Klauen fallen. Da er eigentlich zu ungeschickt ist, etwas im Fluge zu erhaschen, so muß er beständig langsam und niedrig über die Oberfläche der Erde hinschwimmen und genau zu sehen, ob er nicht einen Vogel, eine Maus, einen Maulwurf, eine Eydechse oder einen Frosch auf der Erde sitzend antrifft. Um also seinen Zweck zu erlangen, jagt er ein Volk Rebhühner oft so lange herum, bis eins davon müde wird und sitzen bleibt *). Eben so verfolgt er auch die Wachteln und Lerchen; doch können ihm die letztern eher entgehen, indem sie gewöhnlich gerade in die Luft steigen, und ihm so aus den Augen zu kommen suchen. Er nimmt auch die Vögel aus der Schneuß, und die Vogeleyer aus den Nestern auf der Erde.

Man findet bey der Oeffnung gewöhnlich nur Ueberbleibsel von Fröschen, Maulwürfen und Feldmäusen in

*) In Goeze's Fauna IV. S. 182 wird nach einer Nachricht vom Herrn von Rochow erzählt, daß er das verfolgte und ermüdete Rebhuhn nicht gleich fange. Er setze sich etwa sechs Schritt davon und sehe es starr an. Das Huhn sitze ganz betäubt und rühre sich nicht. So säßen sie zuweilen über eine halbe Stunde. Endlich laufe die Weyhe gelassen zu ihm hin, ergreife es, ohne daß es eine Mine zur Flucht mache, und fange an und pflücke es.

in seinem Magen. Man sagt auch, daß er wie seine Familien-Verwandten Fische fienge, die auf der Oberfläche des Wassers schwimmen. Am liebsten stößt er auf junge Wasserhühner und Taucher, und im Herbst und Frühjahr fliegt er, wenn die Becassinen streichen, im er über die Riede und Sümpfe hin, und hebt, da sich diese drücken, wenn sie ihn gewahr werden, eine nach der andern auf.

Er setzt sich fast nie auf einen Baum, um seinen Raub zu verzehren, sondern immer auf einen Gränzstein, Misthaufen, Erdklos u. s. w., und bey Vögeln und Säugethieren fängt er allzeit am Kopf an zu fressen.

Fortpflanzung.

Dieser Raubvogel baut, wie die vorhergehenden Weyhen, nie auf einen Baum, sondern allzeit auf die Erde in die Winterfrucht (daher sein gewöhnlicher Name Kornvogel), in sumpfigen Gegenden auf Binsenhorste, ins hohe Riedgras, aufs niedrige Weidengebüsch, an den Ufern der Teiche, Seen und Flüsse ins Rohr, in Feld und Vorhölzern auf entblößte Haidenplätze, oder in junge Schläge, auch in alte unbenutzte Steinbrüche. Auf großen sumpfigen Rieden, die einzelne Weidenbüsche haben, trifft man in Thüringen die Horste oft in Menge an, und ein Paar baut mehrere derselben, ehe das Weibchen seine Eyer in eins legt. Das Nest, worin die Eyer liegen, ist groß, weit nnd tief, und hat nach der Gegend, worin sie sich befinden,

eine Unterlage von Rohr, Reisern, Stroh, Mist oder alten Kartoffelstängeln, und ist inwendig mit Borsten, weichen Rohrhalmen, oder mit Federn, z. B. Gänsefedern ausgefüttert. Wenn er bey seinem Nestbau jemanden von weitem sieht, so fliegt er mit seinen Baumaterialien nicht grade zum Neste, sondern wirft sie im Vorüberfliegen auf dasselbe hin, besonders wenn das Weibchen auf demselben sitzet.

Das Weibchen brütet in drey Wochen vier bis sechs Eyer aus, die mehr oder weniger bläulichweiß, ohne merkliche Flecken, oder mit sehr blassen bald grössern bald kleinern, hellern oder dunklern schmutzig rostgelben Flecken bezeichnet sind. Die ausgekrochenen Jungen sehen weißwollig aus mit schwarzen Augenliedern und Schnabel. Wenn sie Federn bekommen, so sind sie rostfarben mit schwärzlichen oder dunkelbraunen Flecken. Sie piepen Piepie! grade wie die jungen Hühner, und dieß thun auch zu der Zeit die Alten, besonders wenn sie die Jungen schreyen hören, oder zur Fortpflanzungszeit gefangen werden, oder sich in Gefahr befinden.

Feinde.

Mit der großen und Rabenkrähe lebt diese Weyhe im steten Streite, doch tödtet keins das andere.

Im Kropf und Magen wüthet ein Nadelwurm (Ascaris Pygargi, *Schneegaſs*).

Jagd

Jagd und Fang.

Sie ist nicht so scheu wie andere Raubvögel, doch muß man sich an sie zu schleichen suchen, wenn sie auf einem Baum sitzt und in der Mittagsstunde schläft, um sie mit Schießgewehr zu erlegen. Man kann sie im Herbst auf dem Zuge auf der Krähenhütte, oder im Sommer in der Nähe des Nestes im Fluge erlegen, wenn sie einem über dem Kopf hinzieht. Sie hat auch die Eigenheit an sich, daß sie des Morgens und Abends wenigstens etliche Tage hinter einander eben denselben Flug macht, da man sich denn anstellen und sie aus der Luft schießen kann.

Wenn man eine Tellerfalle mit einem ausgestopften Kaninchen oder jungen Hasen beködert, und dieselbe auf ihren gewöhnlichen Weg stellt, so fängt sie sich ebenfalls. Die Falle muß aber entweder mit Gras oder auf den Aeckern mit Sand belegt werden.

Mit einer Taube fängt man sie im Habichtstoß.

Nutzen und Schaden.

Wie man aus der Nahrung sieht, so gehört dieser Raubvogel unter die mehr nützlichen als schädlichen. Man muß also nur seiner zu großen Vermehrung steuren.

Der Falkenier Beni in Meiningen hat auch einmal ein Weibchen zur Baize auf Rebhühner abgetragen, welches ein sehr geschickter Vogel war.

Den Rebhühnern und auch den jungen Hasen sind sie gefährlich. Durch ihr breites Nest verderben sie zuweilen ein beträchtliches Fleck Getraide.

(19) 22. Die braune Weyhe.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Brauner Falke, brauner gemeiner Falke, braunfahler Geyer.

Falco fuſcus. Merrems vermiſchte Abhandlungen aus der Thiergeſchichte. S. 96 u. 164. Taf 7. Männchen.

Falco (communis) fuſcus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 271. n. 86. D.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 27. n. 21.

Friſch Vögel. Taf. 76.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel hat nahe bey der Wachshaut eine kleine Vertiefung; die Zehen kurz; die Hauptfarbe kaſtanienbraun; der Schwanz zugerundet.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Sonſt habe ich dieſen Falken, wie Büffon, für eine Varietät des Mäuſebuſſards gehalten, und habe ihn noch immer nicht in der freyen Natur ſelbſt zu unterſuchen Gelegenheit gehabt; allein die Behauptungen der Jäger, denen ich Friſch's und Mer-

Merrems Abbildungen gezeigt habe, und noch neuerlich die Erfahrungen des Herrn G. Beckers zu Darmstadt machen ihn zu einer besondern Art. Herr Becker schreibt mir, daß er ihn fast auch für eine Varietät von dem Mäusebussard gehalten hätte, allein er sey weit schlanker, und die regelmäßigen herzförmigen Flecken auf der Brust seyen charakteristisch. Wenn er eine besondere Species ausmacht, so steht er zwischen den Bussarden und Habichten in dieser Familie mitten inne, und ich mache ihn daher mit Recht zu einem Uebergangs-Vogel der folgenden Familie. Die Länge des Weibchens ist 10½ Zoll, die des Männchens 1 Fuß 8 Zoll; die Flügel klaftern 3 Fuß 11 Zoll und legen sich nicht weit von der Schwanzspitze zusammen *). Der Schwanz ist 9 Zoll lang. Der Schnabel ist kurz, 1 Zoll 5 Linien lang, gleich vom Anfang an gekrümmt, statt des Zahns etwas ausgeschweift, am Rand des Oberkiefers vor der Wachshaut mit einer kleinen Vertiefung oder Aushöhlung, und mit einem ziemlich großen Haaken versehen, beym Männchen die Farbe schwarz, beym Weibchen bleyfarben; die Wachshaut groß, nicht dick, beym Männchen reingelb, beym Weibchen grünlichgelb; die Einfassung der Mundöffnung orangefarben; die Nasenlöcher groß und eyrund; die Augen ziemlich groß, mit einem rothgelben Stern; das untere Au-

 gen-

*) Weibchen 1 Fuß 8 Zoll lang; Männchen 1 Fuß 6 Zoll und die Breite 3 Fuß 6 Zoll.

genlied mit kleinen Federn bedeckt; die Zügel mit kleinen weißen Federn versehen, über welchen schwarze Borstenhaare hinliegen; die Augenbraunen wenig vorragend; die Beine sind lang und stark, die Füße und Zehen geschildert und dunkelgelb, die Fußwurzel stark, 3 Zoll 3 Linien hoch, die Zehen kurz, die mittlern 2 Zoll, und die hintern 1 Zoll 8 Linien lang; die Nägel lang, spitzig und schwarz.

Der Kopf ist ziemlich groß: die Stirn fast dreyeckig und mit kleinen spitzigen braunen Federn bedeckt, die beym Männchen aber nicht beym Weibchen eine hellere Einfassung haben; an den Wangen ist die Einfassung noch breiter und ganz weiß, verliert sich aber allmählig nach dem Halse zu und wird hellbraun; nach unten zu, dicht unter dem untern Kiefer liegen ganz kurze weiße Pflaumfedern, die sich allmählig in spitzige Federn verlieren, die größer sind als diejenigen, die den Scheitel bedecken, in der Mitte und an den Spitzen braun, an ihren Rändern und der Wurzel aber weiß sind. Frisch Vogel weicht darin von dieser Merremschen Beschreibung ab, daß sein Hals unten ganz weiß ist, welche Verschiedenheit wahrscheinlich vom Alter herrührt. Der Hals ist sehr kurz und stark, oben von der Farbe des Rückens, unten aber wie die Brust mit hellbraunen Federn bedeckt, die eine gelblichweiße Einfassung haben. An der Frischischen Abbildung könnte man das Gelblichweiß zur Hauptfarbe machen und die braunen herzförmigen Flecken als die Zeichnung ausgeben, welches

näm-

nämlich die Mitte der Federn macht. Der Körper ist lang, gestreckt und stark mit großen Federn besetzt; der Rücken und die obern Deckfedern der Flügel sind kastanienbraun mit hellerer Einfassung; bey dem Weibchen aber sind alle Farben weniger dunkel als beym Männchen; der Bauch ist weiß mit einzelnen unregelmäßigen braunen Flecken, die beym Weibchen häufiger und regelmäßiger sind. An der Frischischen Figur sind es aber einzelne dunkelbraune Längsflecken; die untern Deckfedern des Schwanzes sind ganz weiß, die obern weißlichgelb, mit braunen Bändern. Von den vier und zwanzig Schwungfedern sind die erstern sechs oben spitzig und weit länger als die andern, die vierte ist die längste von allen, die sechste nimmt auf einmal sehr stark ab, und die siebente ist nicht viel länger als die folgenden siebzehn, die alle weit kürzer, und zugerundet sind; die sechs ersten sind schwarz, die übrigen schwarzbraun, und werden immer heller, jemehr sie sich von den erstern entfernen, alle sind an der Spitze weißgerändert. Die Schenkel und Hosen, welche etwa $\frac{1}{2}$ Zoll über die Ferse hängen, sind weiß ins Gelbe fallend, haben hellbraune Federschäfte und ähnliche Bänder, die nach der Mitte zu breiter werden und sich in einander verlieren. Die zwölf Schwanzfedern sind mittelmäßig lang und bilden, da die äußern kürzer als die mittlern sind, einen runden Schwanz; die Farbe ist dunkelgelb, das bey den mittlern ins Braunrothe fällt mit schwarzen Bändern.

Lebensart.

Frisch und Merrem behaupten, daß dieser Raubvogel sehr hoch fliege. Letzterer sagt, er flöge so hoch, daß man ihn nicht mit der Flinte erreichen könne, und schwebe fast immer unbeweglich auf einem Fleck. Im Winter soll er nach den Flüssen und Sümpfen gehen, und also hier bleiben. Seine Nahrung sind Vögel, und er soll dem Jäger die geschossenen Vögel wegnehmen. Nach Frisch soll er die Tauben im Fluge stoßen.

Irrthümer.

Wie seine Kennzeichen und überhaupt seine Gestalt ausweißen, so ist er kein eigentlicher Falke, wofür er gewöhnlich ausgegeben wird.

Fünfte Familie.

Habichte (Astures): Mit starkem Schnabel, der einen großen Zahn hat, und kurzen, zugespitzten Flügeln.

Schon im Fluge, der außerordentlich schnell, und ohne viele Flügelbewegung gleichsam durch die Luft gleitend ist, kann man diese Raubvögel an ihrem kurzen Hals, kurzen, schmalen sehr zugespitzten Flügeln, und an dem längern Schwanze unterscheiden. Sie spielen nicht wie andere Falkenarten viel in der Luft herum, daher man sie auch nur im Frühjahr zur Paarungszeit solche kreisförmige Schwenkungen machen

chen sieht, wodurch sie die Weibchen zur Paarung einladen. Es sind listige und geschickte Räuber, die auf die schnellsten Thiere und Vögel stoßen und letztere im Fluge fangen können. Sie machen daher auch den schicklichsten Uebergang zu den eigentlichen Falken, und lassen sich auch wie diese schon sehr gut zur Baize abrichten. Ihr Nest oder Horst steht auf hohen Bäumen, oder wo es seyn kann, lieber in unzugänglichen Felsenritzen. Sie halten sich in hohen Waldungen, und am liebsten da wo Felsen sind, auf, und da ihre Nahrung lebendiger Raub ist, so sind es Strich- oder auch wohl Zugvögel, die theils die übrigen Zugvögel, mit welchen sie sich auf ihren Wanderungen nähren, begleiten, theils im Winter bald da bald dorthin streifen und sich von den in Deutschland überwinternden, oder von den Hausvögeln unterhalten.

Zwey Arten.

(20) 23. Der Hühnerhabicht *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Vollkommen: Habicht, gemeiner, großer Gänse- und Taubenhabicht, Happich, Habig, Hab'ich, Hacht, Stock- Tauben- Hühner- und Sternfalke,

*) Der Stockfalke. Alte Ausgabe S. 268. Nr. (14) II. III. S. 773.

ke, Ahr, Stockaar, Taubengeyer, brauner Taubengeyer, großer grau gesperberter Falke, Isländer, Sperberfalk, Doppelsperber, großer Sperber.

Unvollkommen: Hühnerfalke, Hühnerweyhe, Hühnergeyer, dunkler Hühnergeyer, gefleckter Hühnerfalke, schwärzlicher Falke mit pfeilförmigen Flecken, größter gepfeilter Falke, Eichvogel, Habicht, Bussards-College.

Falco palumbarius. *Gmelin Lin.* l. c. p. 269. n. 30.

Autour. *Buffon*, Oiſ. I. p. 230. t. 12. Ed. de Deuxp. I. 237. t. 11. Uebers. von Martini II. 46. Taf. 32.

Gooshawk. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 58. n. 39. Meine Uebers. I. 1. S. 53. Nr. 39. Anhang. S. 660.

Deutsche Ornithologie Heft. 6. Fig. 1. Männchen. Fig. 2. Weibchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 28. n. 22.

Frisch Vögel. Taf. 81 Weibchen. Taf. 82 Männchen.

Naumanns Vögel IV. Taf. 16. Fig. 25 junges Männchen. Taf. 17. Fig. 26 altes Männchen.

Donndorf a. a. O. S. 76. n. 30.

Kennzeichen der Art.

Mit grünlichgelber Wachshaut und schwefelgelben Füßen; einem weißen Streifen über jedem Auge,

tief-

tiefbraunem Oberleib, weißem Unterleibe mit vielen dunkelbraunen etwas pfeilförmigen Querlinien, und einem zugerundeten Schwanze, der gewöhnlich fünf, auch wohl nur vier, sehr selten aber nur unmerkliche schwärzliche Querstreifen hat.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser schöne Vogel hat in Ansehung seines Betragens und seiner Gestalt viel Aehnlichkeit mit dem Sperber, ob er gleich viel größer ist. Er hat, wie dieser, kurze Flügel, die zusammengelegt nicht bis zur Schwanzspitze reichen, und an welchen die erste Schwungfeder kurz, und vorne abgerundet, die vierte aber die längste ist, und schießt auch nicht senkrecht, sondern von der Seite auf seinen Raub.

An dem Schwanze ist auch die äußerste Feder merklich kürzer als die mittelste, so daß er zugerundet erscheint.

Seine Länge beträgt 2 Fuß 4 Zoll und die Breite fast 4 Fuß *). Die Flügel reichen bis zur Mitte des Schwanzes, welcher 8 Zoll lang ist. Das Männchen ist um ein Dritttheil kleiner, hat aber mit dem Weibchen fast einerley Farbe, so daß man die Verschiedenheit bloß in Nebeneinanderstellung und Vergleichung beyder Geschlechter bemerkt.

*) P. Ms.: Länge 2 Fuß; Breite 3 Fuß 6 Zoll.

Der schmutzig bläulichbraune 1 Zoll lange Schnabel hat eine große, scharfe schwarze Spitze mit einem gelblichen stark ausgeschweiften Zahn; die Wachshaut ist an den Seiten schwärzlichblau, in der Mitte und am Rande gelblichgrün (in der Jugend heller, im Alter dunkler); der Stern ist in der Jugend blaßgrüngelb, dann feuerroth; die starken, vorn über die Ferse herab befiederten Füße sind schwefelgelb, die starken Klauen schwarz, die oben und unten geschilderte Fußwurzel 3 Zoll hoch, die Mittelzehe 3 Zoll und die hintere $2\frac{3}{4}$ Zoll lang, wovon der sehr starke Nagel $1\frac{1}{2}$ Zoll wegnimmt, und die obere Seite an der Wurzel geschuppt, dann fein geschildert ist; die mittlere und äußere ist mit einer Haut fast bis zum ersten Gelenke verbunden; vorzüglich stark und lang sind die Krallen der innern und hintern Zehe.

Im Ganzen genommen sieht der Hühnerhabicht am Oberleibe tiefbraun, am Unterleibe weiß mit schwärzlichen Querstreifen, und mit ausgebreiteten Flügeln und Schwanz an beyden Theilen stark dunkel gebändert aus. Einzeln betrachtet ist der Kopf tief braun; über jedes Auge läuft ein langer weißlicher Strich, der bis zum Nacken geht, sich an demselben ausbreitet und ihn weißbunt macht; der Hintertheil des Halses, der Rücken und die Flügel tiefbraun, wenn man sie von der Seite ansieht, blauschillernd; die Kehle weiß mit dunkelbraunen Strichelchen, Flecken und Wellchen gemischt; der Unterhals, die Brust und der Bauch schneeweiß (am Weibchen gelblichweiß) mit vielen dunkel-

kelbraunen wellenförmigen schönen Querlinien bis zum After, der rein weiß ist, bezeichnet, die im ersten Jahre, (welches wohl zu merken) senkrecht laufen; die Schwungfedern tiefbraun, an der innern Fahne mit kaum merklichen großen aschgraubraunen Flecken, die am Unterflügel deutlicher sind; die der zweyten Ordnung an den Spitzen fein weiß gesäumet; der Schwanz aschgraubraun mit vier bis fünf breiten und schwärzlichen Querstreifen, und die aschgraubraune Farbe zeigt sich auf der untern Seite als hellaschgraue Querstriche, und geht zuweilen so ins Dunkle über, daß man die Bänder entweder nur undeutlich, oder auch wohl gar nicht gewahr wird; die Schenkelfedern (Hosen), die einen halben Zoll über die Ferse hängen, weiß, (am Weibchen gelblichweiß), mit dunkelbraunen feinen Querstrichen, die Unterflügel und Seiten eben so gezeichnet. Es ist also in der That ein schöner Vogel.

Außer den schon angegebenen Verschiedenheiten in der Farbe des Weibchens muß ich noch bemerken, daß sich bey diesem der Oberleib statt ins Bläuliche, mehr ins Bräunliche zieht, und auf dem unreinweißen, oder gelblichweißem Grunde des Unterleibes die Querlinien größer und abgesetzter sind.

Farbenvarietäten: 1) Sonst beschreibt man das Weibchen auch wie den jungen Hühnerhabicht von der ersten Mauser bis zum zweyten Herbst oder dritten Frühling. Die dieß thun, sind der Wahrheit immer näher gekommen, als diejenigen, welche gar eine besondere Art aus dem sogenannten Hühner-

falken (Falco gallinarius, *Lin.*) oder gar dem Edelfalken (Falco gentilis, *Lin.*) machen. Man sollte glauben, die Falkenier, welche diesen Vogel in Deutschland so häufig und am gewöhnlichsten unter der Hand haben, sollten am ersten hinter den Irrthum gekommen seyn, daß der Edel- oder Hühnerfalke keine eigne Art sey, sondern der jährige Junge von dem Hühnerhabicht. Allein theils sind solche Jäger gewöhnlich nicht ans Nachdenken gewöhnt, theils behält auch in der That der gezähmte junge Hühnerhabicht sein Jugendkleid, zuweilen wie wohl selten, in der Gefangenschaft mehrere Jahre, als in der Freyheit, ja ich habe einen 6 Jahre lang gekannt, der sich nicht verwandelt hat, und viele sollen sich gar nicht verwandeln. Ehe ich diesen Raubvogel in der Mauser antraf, habe ich ihn auch für verschieden gehalten, ich habe ihn aber einmal grade gefunden, wie er sich um Johanni aus einem Hühnerfalken in einen Hühnerhabicht verwandelte und bin dadurch zur Gewißheit gelangt. Siehe meine getreue Abbildung. naturhist. Gegenst. 2tes Hundert. Taf. 4, wo er grade so gezeichnet ist, wie er sich bey der Mauserung in einen Habicht verwandelt. Ein fast ähnliches Exemplar ist neuerlich in der deutschen Ornithologie Heft. 6. Fig. 4 abgebildet worden. Auch der Frischische Vogel. Taf. 37 hat einige Querflecken auf den Schenkeln, wodurch er sich in einen Habicht zu verwandeln scheint, oder es sind dies vielmehr junge Federn, die ihm von Feldhühnern ausgerupft

und

und wieder gewachsen sind. Vergleiche ferner über diesem Vogel:

Falco gallinarius. *Gmelin Lin.* l. c. p. 266. n. 73.

Greater Buzzard. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 49. n. 29. Meine Ueberſ. I. 1. S. 45. Nr. 29. Anhang. S. 29.

Friſch Vögel. Taf. 72.

Falco gentilis. *Gmelin Lin.* l. c. p. 270. n. 13.

Wenn man den Vogel als eigne Art behandelt, so wird er so beschrieben: die Wachshaut ist hellgelb oder gelblichgrau; Kopf und Oberhals sind hell rostfarben, dunkelbraun gestrichelt; Rücken und Steiß dunkelbraun, der Unterleib röthlichweiß mit eyrunden schwärzlichen Längsflecken; die Deckfedern der Flügel dunkelaschgraubraun, die kleinern mit rostfarbenen Flecken; die Schwungfedern dunkelbraun; der Schwanz grauweiß mit vier bis fünf dunkelbraunen Querbinden.

Diese Beschreibung gilt vom einjährigen Hühnerhabicht, dessen Jugendfedern fast ein Jahr alt, und daher sehr ausgebleicht sind.

2) Der gefleckte Hühnerhabicht.

Falco gallinarius naevius. *Lin.* l. c. *β*.

Nach der gewöhnlichen Beschreibung ist dieß das junge Männchen, so wie es aus dem Neste kömmt. Die braunen Deckfedern der Flügel sind aschgrau gefleckt, und die Federränder des Oberleibes sind heller oder roströthlich; der Unterleib ist roströthlich, oft

kupfer-

kupferfarben, bis zum purpurfarbenen übergehend mit einzelnen schwärzlichen Längsflecken *).

3) Man trifft auch einen weißen oder weißlichen Hühnerhabicht (Falco palumbarius albus) an. Er ist entweder rein weiß, wie man ihn in Kamtschatka und auch zuweilen in Deutschland (eine große Seltenheit, die im Herbst 1792 in Thüringen bey Gotha geschossen wurde.) findet; oder mit braun und gelb vermischt, wie er auf dem Uralischen Gebirge angetroffen wird.

4) Noch muß ich eine bunte Varietät bemerken, die eigentlich aber zu Var. 1. gehört, und wohin die Abbildung in Frisch Vögeln Taf. 73 gehört. Der Oberleib ist theils mit unregelmäßigen, theils mit regelmäßigen weißen Flecken besetzt, welche die Wurzel und Ränder besonders die Deckfedern der Flügel bilden.

5) Einer merkwürdigen Varietät gedenkt noch Naumann a. a. O. S. 148. Sie hat alle Farben des alten Hühnerhabichts, allein sie sind ganz blaß und verloschen, und alle weiße Zeichnungen grös-ser,

*) Ich habe sonst Frisch Vögel Taf. 73. hier citirt, allein dieß ist unrecht. Hier ist ein männlicher zweyjähriger Habicht abgebildet, der sich eben in seine vollkommene Gestalt verwandeln will. Es ist dieß eine gefleckte Varietät am Oberleibe, die aber nicht gar selten ist. So eben hat der Falkenier *Beni* in Meiningen so einen Habicht, der aber noch im ersten Kleid steckt.

ser, so daß der Vogel in der Ferne ganz weißschimmlig zu seyn scheint. — Wenn er aber bey Beschreibung des Vogels sagt, daß der Regel nach 8 — 9 Jahre vergiengen, ehe der Hühnerhabicht seine eigentliche Farbe erhalte, so irrt er sich. Die Regel ist diese: Sie behalten das Jugend- oder Nestkleid bis nach Johanni des zweyten Jahrs, bis sie also über ein Jahr alt sind. Dieß ist im ersten Sommer lebhaft rostroth, besonders am Unterleib röther, wird aber im Herbst schon blässer, und ist vor der Mauser so ausgeblichen, daß es nur röthlichweiß erscheint. Eben dieß Verbleichen geschieht im Kabinett. Wenn man im Herbst und das zweyte Frühjahr solche Junge fängt, so haben oft die Schenkelfedern schon unten am Knie oder auch höher hinauf eine weiße Grundfarbe und schwarze Querstreifen. Dieß kommt daher, daß ihnen die gefangenen Vögel die Steißfedern ausgehackt haben, und daß nun die eigentlichen vollkommenen Federn an ihrer Stelle hervorgeschossen sind. Der Regel nach bekommt daher auch der Hühnerhabicht seine vollkommne Farbe, wie die meisten andern Vögel nach der ersten Mauser, hat sie daher schon im zweyten Herbst und ganz ausgefärbt im dritten Frühling, wenn er sich paart.

6) Der Verschiedenheit in der Schwanzzeichnung, wo man theils vier, theils fünf schwärzliche Querbänder, theils auch gar keine findet, so daß die hellere Grundfarbe sich in die Bänderfarbe verwandelt hat, ist schon oben erwähnt worden.

Merk-

Merkwürdige Eigenschaften.

Obgleich das Männchen viel kleiner als das Weibchen ist, so ist es doch weit schneller, muthiger, geschickter, verwegener und tapferer. Beyde lassen sich nicht leicht zähmen, und beyde Geschlechter zanken mit einander, tödten sich sogar, wenn man sie zusammen in einen Käfig einsperret, und sind so blutdürstig, daß wenn man ihnen in Gesellschaft vieler Falken die Freyheit läßt, sie dieselben alle nach einander erwürgen. Dafür schicken sie sich aber auch vorzüglich zur Jagd. Schon seit vielen Jahrhunderten verursachen sie dem Kaiser von China eine vorzügliche Jagdergötzlichkeit *). Sein Großfalkenier und tausend Unterbedienten begleiten ihn bey dieser Jagd. Jeder Vogel hat an einem Fuße ein Silberblech mit dem Namen des Falkeniers, welcher die Aufsicht über ihn hat, damit er, wenn er sich verlöre, wieder an die gehörige Person abgeliefert werde. Kann man diesen aber nicht ausfinden, so bringt man ihn an einen andern, welcher Aufseher über die verlorenen Vögel heißt. Dieser verwahrt ihn so lange, bis ihn der rechte Falkenier wieder abfodert. Damit man nun diesen Oberaufseher unter der Menge von Jägern desto leichter ausfinden könne, stellt er eine Fahne an dem höchsten Orte auf. Der Kaiser selbst trägt oft einen Habicht auf seiner Hand, welchen er auf das

*) Pennants Arktische Zoologie übers. von Zimmermann. II. S. 195.

das sich darbietende Wildpret, gewöhnlich Fasanen, Rebhühner, Wachteln, oder Kraniche stoßen läßt.

Wegen seiner kürzern Flügel kann er sich nicht so hoch schwingen, als andere Raubvögel, die nach Verhältniß ihres Körpers mit längern Flügeln begabt sind.

Er schreyt unaufhörlich, besonders im Frühjahr, hoch und heiser, Grih, grih! und sein Geschrey endigt sich meist mit einigen durchdringend scharfen, sehr unangenehm klingenden Tönen: Gia, Giak!

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Hühnerhabicht ist sehr weit verbreitet, wohnt in ganz Europa, in Asien bis Persien hinab, in Afrika in der Barbarey, und im ganzen nördlichen Amerika. In Deutschland findet man ihn allenthalben einzeln wo große bergige Waldungen sind. Er scheint ein Zug-, Strich- und Standvogel zugleich zu seyn; daher man ihrer im Herbst und besonders im März und April mehrere um die Dörfer findet, die aus wärmeren Gegenden kommen.

Nur in gelinden Wintern, wenn er das ganze Jahr hindurch seine Nahrung findet, wandert er bey uns nicht aus. Er hält sich allenthalben wo gebirgige Tannen- und Fichtenwälder, und auch andere Holzungen sind, auf, und durchstreicht von da aus die Felder.

Nahrung.

Dieser Falke gehört mit dem Wanderfalken zu den gefährlichsten Feinden des Waldgeflügels, der

Rebhühner, Haushühner, Fasanen, jungen Puterhühner, jungen Gänse und der Tauben, und holt sie oft vom Hofe weg. Außerdem stößt er auch auf Krähen, Elstern, Heher, Dohlen und andere kleine Vögel, und vorzüglich auf junge Hasen, allerhand Feldmäuse, Maulwürfe und auf Spitzmäuse. Wilde Tauben sind seine Lieblingskost. Im Winter geht er auch aufs Aas. Die erbeuteten Vögel rupft er, so viel als möglich und zerreißt sie erst in Stücken, ehe er sie frißt, die Mäuse aber verschluckt er ganz, und speyt die zusammengerollten Häute derselben mit den Knochen, wieder von sich *). Gezähmt frißt er das frische, blutige Fleisch lieber, als das gekochte, welches er nur bey großem Hunger anbeißt.

Fortpflanzung.

Sein flaches Nest (Horst) legt er auf hohen Waldbäumen, Tannen, Fichten, Kiefern, Eichen und Buchen an, und legt darein drey bis vier rothgelbe Eyer mit schwarzen Flecken und Strichen, unter welchen hier und da die weiße Farbe vorschimmert. Man will den Horst auch in Felsenhöhlen gefunden haben, welches auch wahrscheinlich ist, da die Raubvögel sich über-

*) Auf den Fuchsinseln hält er sich an die ausgeworfenen Aeser der Seebären und Seehunde; auch verzehrt er die Eyer der Albatrosse und Pinguins. Ja er ist so verwogen, daß er oft kleine Hunde ergreift. Siehe Forsters Beyträge. I. S. 175.

überhaupt nicht an einerley Nestplatz binden. Die Jungen sehen bis zur sechsten Woche weißgrau aus und alsdann wird erst der Oberleib allmählig dunkelbraun oder schwärzlich, und die Farbe des Unterleibes ist bey den Jungen theils rostfarben, theils rostroth.

Der Falkenier nimmt die Jungen gern zum Abrichten aus dem Horste, wenn sie fast flügge sind. Er spricht, daß es zwey Racen gebe, und daß diejenigen die besten wären, welche unten am Leibe ganz rostroth wären und an den Hosen keine Flecken hätten. Gewöhnlich sehen sie vor der ersten Mauser so aus: das Männchen: Wachshaut und Füße sind grüngelb; der Oberleib ist schwärzlich, graulich überlaufen, alle Federn roth- oder rostbraun, bald heller bald dunkler gerändert, auch die großen Deckfedern der Flügel mit dergleichen weißlich gemischten, viereckigen Wurzelflekken; der Unterleib roströthlich oder kupferroth mit schwarzen Längsflecken, die in den Seiten fast herzförmig und schmal sind. Das Weibchen hat hellere oder hellgelbe Füße; der Oberleib ist dunkelbraun mit schmälern rostrothen Federrändern, und der Unterleib gewöhnlich etwas heller. Sie pfeifen in der Jugend hoch und hell: Gri, grih, grüh! und dabey lassen sie, so wie im Alter, auch noch eine starke pfeifende Stimme Gih und Gia hören. Man füttert sie anfangs mit Taubenfleische, dann mit Dohlen und Krähen auf. Sind sie erst ein Jahr alt, so sind sie nicht bloß schwer zu zähmen, sondern noch schwerer abzurichten.

ten. Ueberhaupt gehört ein geschickter Falkenier zur Abrichtung aller Falkenarten.

Der Falkenier sagt: Jacobi verlassen die Habichte den Horst; und alsdann streichen sie allenthalben herum, und können auf den Stößen und Fängen gefangen werden.

Feinde.

Die Krähen verfolgen sie, können ihnen aber nichts anhaben.

In den Eingeweiden finden sich Zwirn- (Filaria) und Egelwürmer (Fasciola).

Jagd und Fang.

Man fängt ihn mit einer weißen Taube, die er von weitem erblickt. Eine solche Taube stellt man zwischen vier Netze (Habichtsstoß), welche in einem neun bis zehn Fuß langen, und eben so breiten Raume neun bis zehn Fuß hoch um dieselbe herumgespannt sind. Er stößt alsdann in schräger Richtung auf die Taube, fängt und verzehrt sie, ohne sich im geringsten daran zu kehren, daß er in Fesseln lieget. Er stößt überhaupt nicht aus der Höhe auf seinen fliegenden Raub, sondern seitwärts und lieber von unten nach oben zu.

Er bleibt auch in den Haarschlingen hängen, welche man einer Taube mit einem Leder auf dem Rükken befestigt hat.

Man kann auch sechs kleine Pfeiler in einem Viereck aufstellen, an den Seiten dicht beflechten und oben mit einer Feder versehen, die das Netz über den Vogel herzieht, wenn er sich auf die Falle setzt.

Mit der Flinte muß er erschlichen werden, sonst schießt man ihn gewöhnlich im Fluge, wenn er ohngefähr über den Jäger hinstreicht, oder auf der Krähenhütte, wo er nach dem Uhu stößt.

Nutzen.

Dieser ergiebt sich vorzüglich aus seiner Nahrung und daraus, daß er auf Hasen, Reiher, Kranniche, Gänse, Fasanen und Rebhühner abgerichtet werden kann. Wenn man mit ihm Vögel oder obige Thiere fängt, so heißt dieß in der Falkeniersprache mit dem Habicht fliegen, weil er nämlich nicht wie die andern Falken über den Thieren schwebt, sondern in schiefer Richtung nach ihnen hinfliegt. Er verfliegt sich auch daher unter allen Falkenarten am leichtesten, weil er dem Falkenier so leicht aus dem Gesichte kömmt, wenn die Gegend nicht ganz eben ist. Das Männchen gewöhnt man gern zum Rebhühnerfang. Man braucht dazu anfangs eins, das nicht recht fliegen kann; wenn er sich dieses fängt, dann geht er auch die flüchtigsten an. Das Weibchen wird auf Reiher abgerichtet, indem man einen Reiher selbst oder ein Truthuhn ins Wasser stellt, und ihn darauf stoßen läßt. Er fängt sie dann im Wasser stehend, oder wenn sie sich

grade aufschwingen, allein wenn sie erst einige Höhe gewonnen haben, dann geht er ab.

Schaden.

Es ist ein mehr schädlicher als nützlicher Raubvogel. Er ist so erpicht auf seinen Raub, daß ich ihn oft habe die Haushühner aus der Dornhecke, in welche sie sich versteckt hatten, herausholen sehen. Er hat mir einmal einen Hahn auf dem Hofe weggeholt.

Für die Fasanerien ist er der gefährlichste Feind *).

(21) 24. Der Finkenhabicht. **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gewöhnlich heißt er Sperber, und zwar bey den Jägern das Weibchen; dann noch: Finkensperber, starker oder großer Weißsperber, Tauben-, Lerchen-, Finken-, Schwalben-, Stein-, Berg- und Vö-gel-

*) Ich will hier in der Note sogleich die Beschreibung des sogenannten Edelfalken, der, wie sich sogleich ergiebt, weiter nichts als der einjährige Hühnerhabicht (Var. 1) ist, beyfügen, und zugleich die Abrichtungsmethode, wie man sie unter diesem Vogel beschrieben findet, die aber nur auf den Hühnerhabicht, den Wander- und Isländischen Falken, und einige andere Falkenarten paßt, mittheilen. s. unten pag. 847 Anmerkung.

**) Der Sperber. S. 320. Nr. (20) 21.

gelfalke, kleiner Stockfalke, kleiner Stoßfalke, Stößer, Lerchen- und Taubenstößer, Wachtel- und Finkenhabicht, weißgesperberter Habicht, Lerchenfänger, Schwimmer, Luftschiff, Luftschiffer, Goldfuß mit schwarzem Schnabel, Röthel- und Schwalbengeyer, Isländer. Männchen noch besonders: Sprinz, Sprinzel, Sprenzchen, Blaubäckchen, Schmierl.

Falco Nisus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 280. n. 31.

Epervier. *Buffon*, Oiſ. I. 115. tab. 11. Ed. de Deuxp. 231. t. 10. Uebersetzung von Martini. II. 35. Taf. 31.

Sparrow-Hawk. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 99. n. 85. Meine Uebers. I. 1. S. 89. n. 85. Anhang. S. 673.

Mein ornithol. Taschenb. S. 30. Nr. 23.

Frisch Vögel. Taf. 90. altes Weibchen. 91. 92. junges Männchen, junges Weibchen.

Naumanns Vögel. IV. 3. Taf. 18. Fig. 27. junges, Fig. 28. altes Männchen. Taf. 19. Fig. 29. junges, Fig. 30. altes Weibchen.

Donndorf, a. a. O. S. 216. n. 31.

Kennzeichen der Art.

Mit grüngelber Wachshaut, aschblauem Oberleibe, länglichgefleckter Kehle, übrigens in die Queere geflecktem Unterleibe, und fünf breiten schwärzlichen Schwanzbinden.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Raubvogel ist der Hühnerhabicht im Kleinen, nur hat er längere und dünnere Füße. In Deutschland gehört er unter die gemeinsten Falkenarten.

Das Männchen ist 1 Fuß 1½ Zoll lang, und die Flügel 2 Fuß 2 Zoll *). Der Schwanz mißt 6 Zoll, und die Flügelspitzen legen sich 2 Zoll vor seinem Ende zusammen.

Das Weibchen ist ausgezeichnet größer, 16½ Zoll lang, und 31 Zoll breit, und der Schwanz mißt 6¾ Zoll. Das Gewicht ist bey jenem 5, bey diesem 8 Unzen.

Der Schnabel ist kurz, beym Männchen 8 und beym Weibchen 10 Linien lang, sehr krumm, bläulich, gegen die Spitze schwarz, der Oberkiefer geht weit grade und sehr spitzig über den untern herab, und ein grosser Zahn liegt unter den länglichrunden Nasenlöchern; die Wachshaut ist gelbgrün; die Schnabelwinkel scharf und länglich; der Gaumen blau; die Zunge dick, nicht gespalten, doch unten vertieft, wodurch sie gespalten erscheint; die scharfsehenden Augen groß, unter einen weit vorragenden Augenbraunenknochen verborgen; der Stern, so wie die Ränder der Augenlieder und die geschilderten Füße hochgelb; die Beine länger als bey andern Arten, die dünnen Fußwurzeln sind am Männchen

*) P. Ms.: Männchen Länge 1 Fuß und Breite noch nicht 2 Fuß; Weibchen an Länge 1 Fuß 2 Zoll; Breite 2 Fuß 3 Zoll.

chen $2\frac{1}{4}$ Zoll hoch; die Klauen lang gedrückt, sehr spitzig und hornbraun, selten weiß; die Fußsohlen mit großen Ballen oder Gelenkwarzen; die mittlere lange Zehe $1\frac{1}{2}$ Zoll und die hintere 1 Zoll lang; die äußere und mittlere Zehe mit einer Schwimmhaut bis zum ersten Gelenke verbanden. Am Weibchen ist die Fußwurzel $2\frac{2}{3}$, die Mittelzehe $1\frac{3}{4}$.

Wenn man diesen Raubvogel im Ganzen betrachtet, so ist der Oberleib dunkelbraun oder dunkelaschgrau mit wenigen hellen Flecken, der Unterleib dunkel in die Queere gestreift, und Flügel und Schwanz sind schön und breit gebändert. Einzeln betrachtet ist am Männchen der Oberleib dunkelbleyfarben oder hell aschblau mit dunklern Federschäften, die auch zuweilen eine dunklere Einfassung haben, und dadurch den Oberleib etwas dunkler gewölkt machen; im Nacken werden einzelne weiße Flecken, die oft einen Queerstreifen bilden, sichtbar, welche die breite weiße Wurzel der Nackenfedern verursachen, die hier sichtbar wird, daher auch dieser Flecken größer wird, wenn der Vogel den Kopf vorwärts beugt; aus eben dem Grunde stehen auch einige unregelmäßige weiße Flecken auf den Schultern und oft auch auf den obern Flügeldeckfedern; über die Augen läuft ein rostgelber oder rostfarbener und weiß gemischter Streifen; die Wangen und Schläfe sind rostroth, nach den Augen zu schwächer, nach den Ohren zu stärker gefärbt; die Kehle ist weiß, gelblich angeflogen mit rostbraunen feinen Längsstrichen besetzt; der übrige Unterleib ist weiß, mit rostrothen Wellenlinien geziert, die in

 der

der Mitte einen dunklern zackenförmigen Fleck, besonders an der Brust haben, auch zuweilen oben und unten mit einer dunkelblauen Linie eingefaßt sind, und dann dem Vogel ein sehr schönes Ansehen geben; an der Brust ist sie am stärksten, an den langen Hosen am schmälsten, am After am einzelsten; die Deckfedern der Unterflügel gelblichweiß mit dunkelbraunen und rostfarben gemischten Queerlinien; die Schwungfedern dunkelbraun, äusserlich aschblau überlaufen mit schwärzlichen Bändern, auf der innern Fahne der ersten Ordnung mit hellrostfarbenen, die der zweyten mit weißlichen Flecken; die hintern Schwungfedern mit weißlichen Spitzen; die vierte Schwungfeder ist die längste, und die vordere mit dunklen ins Schwärzliche übergehenden Spitzen; der Schwanz fast grade, die äußern Federn wenig kürzer, röthlich aschgrau, mit weißer Spitze und 5 breiten schwärzlichen Queerstreifen, an der äußersten Feder gewöhnlich ein schmälerer Streifen mehr, also 6 Streifen; der Unterschwanz grauweiß mit schwärzlichen Queerbändern.

Im zweyten Frühjahr, ehe um Johanni die Hauptmauserung vor sich geht, sieht das Männchen folgender Gestalt aus:

Der ganze Oberleib ist graubraun oder dunkelbraun, der Nacken weiß gefleckt, übrigens alle Federn rostfarbig eingefaßt, am Kopf am schmälsten, am Hinterhals am stärksten; die Augenlieder grüngelb gerändet; über den Augen ein weißer, rostfarben gestrichelter Streifen; die Backen rostbraun; der Unterleib weiß,

an

an der Kehle dunkelbraun gestrichelt, an den übrigen Theilen aber dicht mit wellenförmigen Streifen, die aus einer gemischten Farbe von Rostfarbe und Dunkelbraun gezeichnet sind, so daß jede Feder am Bauche sechs solcher Streifen, jede an der Brust aber drey und einen dergleichen mehr rostfarbigen herzförmigen Fleck an der Spitze hat; die Seiten rostfarben angeflogen; die Flügel sind dunkelbraun; die Schwungfedern mit schwärzlichen Bändern, auf der innern Fahne der ersten Ordnung mit hellrostfarbenen, auf der zweyten Ordnung mit weißlichen Flecken; die Deckfedern rostfarben eingefaßt, die kleinern am stärksten; die Unterflügel rostgelblichweiß mit dunkelbraunen Queerbändern; der Schwanz röthlichaschgrau mit fünf breiten schwärzlichen Streifen und weißlichen Spitzen, an den Seiten rostfarben angelaufen; der Unterschwanz grauweißlich und dunkelbraun bandirt.

Das Weibchen sieht im Ganzen dunkler aus, und das alte folgender Gestalt: Der Oberleib ist aschblau, auch wohl bläulichbraun mit einem bläulichen weißen Schimmer, wie mit einem Reif überzogen; im Nacken ist ein weißer Flecken, eben so einige auf den Schultern; der Streifen über den Augen ist weiß, dunkelbraun gemischt; die Wangen und Schläfe dunkelbraun, etwas rostfarben überlaufen; der Unterleib weiß, an der Kehle mit schwärzlichen Strichelchen, am übrigen Unterleibe mit dergleichen oder dunkelbraunen mit Rostfarbe etwas angeflogenen feinen Queerstreifen, die am After am einzelnsten, und an den Hosen am

fein-

feinsten sind, auch alle Wellen haben in der Mitte eine eckige Zacke, und die Federschäfte sind schwarz; in der Seite ist die Grundfarbe rostgelblich angeflogen; die Oberflügel sind wie der Rücken; die Schwungfedern sind an der innern Fahne und an der Wurzel weiß, und die hintern haben einerley deutliche dunkle Queerflecken, die auch zuweilen rostgelb angelaufen und bandirt sind; die Spitzen der hintern Schwungfedern sind weiß gerändet; die Deckfedern der Unterflügel sind weiß mit schwärzlichen feinen Queerstrichen, und die Unterflügel weißgrau mit breiten dunkeln Queerbändern; der Schwanz ist graublau mit fünf dunkelbraunen oder schwärzlichen Queerbinden und einer weißlichen Spitze; auf der untern Seite sieht er grauweiß aus mit den stark durchschimmernden dunklen Binden.

Ehe sich dieses Weibchen zum vollkommenen Vogel mausert, so sieht es fast wie das gleichjährige Männchen aus, doch etwas dunkler. Der Oberleib ist daher stark dunkelbraun mit nicht so breiten rostrothen Kanten, als am männlichen Vogel; im Nacken ist ein weißer Fleck; über den Augen ein weißlicher Streifen mit Dunkelbraun vermischt; die Backen sind braun; der Unterleib weiß; an der Kehle schwärzlich gestrichelt, übrigens aber mit schwarzbraunen rostfarben angeflogenen Queerstreifen, die sich in der Mitte herzförmig ausbreiten, und an der Brust ganz herzförmig und mehr rostbraun sind, versehen; die Schwungfedern sind dunkelbraun, die hintersten auf der innern Fahne fast ganz weiß; der Schwanz graubraun, mit 5 schwarzbraunen

Queer-

Queerbinden und einer weißen Spitze. An Männchen und Weibchen sind in diesem Alter die Füße noch stark grüngelb, eben so die Augen nicht hochgelb.

Der Finkenhabicht variirt in der Farbe, wie wir gesehen haben, vorzüglich nach Geschlecht und Alter.

1) Das Männchen ist vorzüglich am Unterleibe mehr rostfarben; das Weibchen hingegen auf weißem Grunde mehr dunkelbraun gewellt, wie der Hühnerhabicht.

2) Die Jungen sind statt in die Queere, in die Länge gefleckt; und wo die Flecken, besonders an der Brust noch stark herzförmig sind, so sind es keine alten Vögel.

3) Der gefleckte Finkenhabicht. F. N. maculatus. *Gmelin Lin.* Der Oberleib ist unregelmäßig weiß gefleckt.

Ich habe oft schon Junge gesehen.

4) Der weiße Finkenhabicht. F. N. lacteus. *Gmelin Lin.* l. c. γ. Der ganze Leib milchweiß *).

In England und in Thüringen ist diese Spielart gesehen worden.

Herr G. Becker in Darmstadt glaubt, daß es zwey verschiedene Sperberarten, eine größere und klei-

*) Wahrscheinlich gehört auch Falco minutus, *Gmelin Lin.* l. c. p. 289. hierher, und ist ein Männchen. Die Wachshaut dunkelbraun; die Füße gelb; der Oberleib dunkelbraun, rostfarben gefleckt; der Unterleib weiß mit rothbraunen Queerstreifen, die Brust zuweilen mit lanzetförmigen Flecken besetzt. Die Länge 11½ Zoll.

kleinere gäbe. Er fand nämlich bey öfterer Untersuchung, daß unter der gewöhnlichen Weibchenzeichnung auch Männchen erschienen (dieß habe ich auch gefunden, deshalb habe ich die Hauptbeschreibung darnach eingerichtet), die aber durchaus heller gezeichnet, und nur wenig kleiner als die Weibchen waren. Dieß sey die größere Species. Das Männchen der kleinern Art sey an der Brust und an dem ganzen Unterleibe gelbröthlich gefleckt, und zu beyden Seiten der Brust stark rostfarben. Die Weibchen dieses letztern Vogels erscheinen gewöhnlich unter der als Jugendfarbe angegebenen Zeichnung, welches aber, wie die Zergliederung lehre, nicht immer junge Vögel wären.

Sollte der kleinere Sperber nicht etwa der Steinhabicht (N. 25.) seyn? Ich habe diese Verschiedenheit immer dem Alter zugeschrieben, kann also hierüber nichts mit Bestimmtheit sagen.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die Sperber sind sehr menschenscheue, muthige, listige und ohngeachtet ihrer, in Verhältniß gegen andere Raubvögel, kurzen Schwingen, sehr hurtige Vögel. Da das Männchen weit kleiner ist, so ist es auch ganz natürlich nicht so keck, beherzt und stark, als das Weibchen. Sie schweben nicht hoch und langsam in der Luft fort, sondern fliegen niedrig mit der größten Schnelligkeit, zuweilen ohne ein einzigmal die Flügel zu bewegen, über die weitesten Felder weg, oder

oder von einem Baum zum andern, und alle kleine Vögel gerathen bey ihrer Erblickung so in Furcht, daß sie ein ängstliches Geschrey ertönen lassen, als sie es bey keinem andern Raubvogel thun. Der Gebrauch ihrer Flügel steht so sehr in ihrer Gewalt, daß sie ohne den geringsten Anstoß, wie ein Pfeil zwischen dichtstehenden Bäumen wegfliegen können. Wenn sie sich niedersetzen, so bewegen sie allezeit den Schwanz etlichemal, wie eine Bachstelze, ziehen den Hals sehr ein, und machen einen Buckel. Man hört zu allen Jahreszeiten, am öftersten aber im Mai, von ihnen einen weittönenden Laut: Gå, gå, gå! mit welchen sich besonders beyde Gatten einander einzuladen pflegen. Bey Erschallung dieser Töne verstummen alle kleine Singvögel, werden äußerst aufmerksam und suchen sich im Stillen zu verbergen. Die Jungen und auch die Alten lassen in Gefahr noch ein hohes ängstliches Gick, gick! hören. So schreyen auch die Zahmen, wenn sie Hunger haben.

Beyde Geschlechter sind gleich gelehrig, lassen sich ohne große Mühe zähmen und zur Jagd, wie die Falken, abrichten *).

Ver-

*) In Persien richtet man die Sperber und andere Raubvögel zur Jagd der vierfüßigen Thiere folgender Gestalt ab: Man gewöhnt sie aus den Augenhöhlen der wilden Thiere zu fressen. Hierzu wird die Haut des Thieres, in welcher die Hirnschale ist, ausgestopft, daß es zu leben scheint. Alsdann fängt man an, es nach und nach fortzubewegen. Dieß nöthigt den Vogel

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese Raubvögel scheinen über die ganze alte Welt verbreitet zu seyn. In Europa trifft man sie bis Sandmoer und auf den Ferroe-Inseln an; in Asien findet man sie im südlichen Rußland bis China hinab, und in Afrika will man sie bis auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt haben.

In Thüringen und überhaupt in Deutschland sind sie keine Zugvögel, sondern scheinen wie die Rabenkrähen Stand- und Strichvogel zugleich zu seyn, denn die eingebohrnen ziehen nur im Winter in einem Distrikte von etlichen Meilen ihrer Nahrung halber von einem Orte zum andern, andere aber streichen auch vom September an bis im März allenthalben in den Feldhölzern und in der Nähe der Dörfer herum. In andern Waldgegenden aber mögen sie auch wohl Zugvögel seyn, denn beym schwarzen Meere z. B. sieht man sie zu Ende des Aprils in großer Menge vorbey ziehen. Sie halten sich sehr gern

gel zu folgen, um sein Futter zu finden. Endlich setzt man dieß ausgestopfte Thier auf einen Wagen, welchen ein Pferd, so geschwind als es laufen kann, fortziehen muß. Der Vogel unterläßt nicht, es zu verfolgen. Wenn man ihn so unterrichtet mit auf die Jagd nimmt, so setzt er sich auf den Kopf der lebendigen Thiere, hackt ihnen die Augen wund, und die Jäger erhalten dadurch Zeit, nachzukommen, und sie zu erlegen.

gern in gebirgigen, und wenn es seyn kann, auch in waldigen Gegenden, vorzüglich wenn sie in Felder und Wiesen abwechseln, auf, und in großen Kettenwäldern, wie z. B. der Thüringerwald ist, in den Vorhölzern, verbergen sich in den tiefern Zweigen der Bäume; suchen aber immer dem freyen Felde nahe zu seyn.

Nahrung.

In diesen gehen sie denn vorzüglich des Abends und Morgens vor Sonnenauf- und Untergang ihrer Nahrung nach. Diese besteht im Sommer vorzüglich aus Lerchen, Wachteln, jungen Feld-, Hasel-, Auer-, Birk- und Haushühnern, jungen Fasanen, aus Maulwürfen, Feldmäusen, Eydechsen, Käfern und besonders Heuschrecken, im Winter aus Krammetsvögeln, Zeisigen, Flachsfinken, Stieglitzen, Sperlingen, Goldammern, Tauben, Meisen, und im Herbst und Frühjahr aus Finken *). Sie schweben nicht lange über ihrem Raub, ehe sie ihn ergreifen, sondern sehen ihn von weitem, fliegen blitzschnell seitwärts auf ihn zu, ergreifen ihn, wenn er klein ist, mit ihren bewaffneten Füßen, schlagen ihn aber mit denselben auf die Erde nieder, wenn er groß ist. Sobald sie ihn aber in ihren

*) Unter diesen angegebnen Vögeln raubt das größere Weibchen nur die großen, und das kleinere, zärtlichere Männchen nur die kleinen. Dieß stößt daher nie auf Rebhühner, höchstens auf Tauben, und auch diese verfolgt es nicht, wenn es kleinere Vögel weiß.

ihren Krallen haben, fliegen sie langsam und bedächtlich nach einem Baume, oder wenn er groß ist, hinter eine Hecke, Stein u. s. w., und verzehren ihn. Die Sperlinge holen sie unter den Dächern hervor, und die Vögel aus den Käfigen, die vor den Fenstern hängen. Sie sind stets hungrig und sollen bisweilen ihren eigenen Unrath wieder verschlingen.

Im August verlassen sie die Wälder, um den in im Felde liegenden Haufen kleiner Vögel, Finken, Hänflingen u. s. w. nahe zu seyn.

Fortpflanzung.

Im May und Junius bauen sie ihr Nest (Horst) in waldigen Gegenden, am liebsten in Nadelwäldern, auf hohen Fichten, in andern aber, wie man sagt, auch auf alten Ruinen und Felsenklippen. Sie sehen es gern, wenn sie ein altes Krähennest zur Unterlage finden können; sonst besteht es aus Reisern und ist inwendig mit Moos, dürren Blättern und Haaren ausgefüttert. Die drey bis fünf Eyer, die schmutzigweiß, mit rostfarbigen großen und kleinen eckigen und zackigen Flecken, besonders am stumpfen Ende in Gestalt eines Kranzes bezeichnet sind, werden vom Weibchen allein ausgebrütet; dieses wird aber unterdessen mit Nahrung vom Männchen besorget. Die Brütezeit dauert fast drey Wochen. Ehe die Jungen Federn bekommen, so sehen sie ganz weißwollig aus. Alsdann aber haben sie ein ganzes Jahr lang eine sehr bunte Farbe, die sich nicht eher, als bis sie bis das zweyte Johanni erlebt haben, in die ge-

hö-

hörige Farbe ändert. Im ersten Sommer sehen sie folgender Gestalt aus, wie ich von solchen weiß, die aus dem Neste genommen und aufgezogen worden sind: die Wachshaut ist grüngelb; der Augenstern weißgelb; die Füße sind hellgelb; die Grundfarben sind am Männchen etwas heller als am Weibchen, sonst weichen aber beyde Geschlechter wenig ab. Kopf und Oberhals sind dunkelbraun, rothbraun gefleckt; der übrige Oberleib dunkelbraun, alle Federn schön rothbraun eingefaßt; der Schwanz hellgrau mit 5 dunkelbraunen Queerbinden und einer weißlichen Spitze; der Unterleib röthlichweiß, rothbraun überlaufen *), mit kleinen dunkelbraunen Längsstrichen, deren 2 neben einander allzeit so gestaltet sind, daß sie nach der Spitze zu in einen Winkel zusammen stoßen, allein nicht ganz in einander fließen, und dadurch die Flecken etwas herzförmig machen. Diese Farbe des Unterleibes so wie des Oberleibes, vorzüglich die rothbraune und rostfarbene schießt immer mehr und mehr ab, bis sie nach dem zweyten Johanni ganz vermausert wird, und im dritten Frühjahr trifft man daher den Sperber erst in seiner vollkommenen Kleidung an. Länger aber wird es auch nicht, wie fast bey allen Falkenarten. Die jungen Sperber sind, wenn sie ausgeflogen sind, aber ihre Nahrung noch nicht selbst suchen

*) Diese Farbe schießt im ersten Winter ab, deshalb werden die Jungen, ob sie sich gleich noch nie gemausert haben, am Unterleibe auch als weiß angegeben.

können, beständig so hungrig, daß die Alten immer mit ängstlichem Geschrey von ihnen verfolgt werden.

Feinde.

Kolkraben und Rabenkrähen verfolgen sie beständig, eben so fliegen ihnen die weißen Bachstelzen und Rauchschwalben mit Geschrey nach und stören sie oft, daß sie ihren bezielten Raub nicht verfolgen können.

In den Eingeweiden hausen Rundwürmer *).

Jagd und Fang.

Sie sind sehr schwer zu schießen. Man muß sie auf den niedrigsten Zweigen der Bäume suchen.

Auf die Krähenhütte gehen sie zuweilen.

An der Mündung des schwarzen Meers, wo sich die Meerenge von Konstantinopel anfängt, werden sie, so wie die rothen Milane auf folgende Art sehr leicht und in großer Menge gefangen, und man könnte diese Methode bey uns auch anwenden **). Der Vogelsteller hält sich hinter einem Strauche verborgen, vor welchem er einen ebenen oder glatten viereckigen Heerd von ohngefähr zwey Schritten im Durchmesser angelegt hat. Um denselben sind sechs Stä-

*) Ascaris nisi, anceps et aequalis.

**) *Belon* hist. nat. des Oiseaux, p. 121.

Stäbe, auf jeder Seite drey, von sechs Fuß Höhe und einem Zoll Dicke, eingesteckt. An dem obern Ende dieser Stäbe ist gegen die Seite des Heerdes hin, ein Einschnitt angebracht. An diesen Einschnitten ist ein weites Netz von grünen Fäden befestigt und über den Heerd in die Höhe der Stäbe ausgespannt. Mitten auf dem Platze befindet sich ein Pfahl einer Elle lang, an dessen Spitze der Vogelsteller eine Schnur befestigt hat, die er mit sich hinter den Busch nimmt. An eben dieser Schnur, die schlaff herabhängt, sind auch verschiedene Vögel befestigt, welche die auf dem Vogelheerde zerstreuten Körner fressen. Sobald nun der Vogelsteller in der Ferne einen Sperber bemerkt, bringt er diese Vögel durch Anziehen der Schnur zum Flattern. Der Sperber, der dieß durch sein sehr scharfes Gesicht bemerkt, beschleunigt seinen Flug, stürzt auf die Vögel unbesonnen loß, und verwickelt sich im Netze. Hierauf faßt ihn der Vogelsteller, und steckt seine Flügel bis an die Biegung derselben in einem besonders dazu eingerichteten leinenen Lappen, womit er ihm die Vorderflügel, die Schenkel und den Schwanz befestigt; alsdann legt er ihn auf die Erde, wo er sich weder bewegen, noch frey machen kann.

Die Vogelsteller fangen ihn auch oft im Frühjahr und Herbst auf dem Heerde oder der Locke in den Leimruthen, wenn er nach den Lockvögeln stößt. Wenn man daher die Gegend weiß, wo er sich immer sehen läßt, so darf man nur einen Vogel anläu-

 fern,

fern, oder in einen Vogelbauer stecken, und um denselben Leimruthen stellen, so wird man ihn gewiß fangen.

Nutzen.

Nach dem Ausspruche der Alten sollte das Fleisch, besonders der jungen, viel flüchtiges Salz enthalten, die schlaffen Kräfte ermuntern und erhitzend seyn. Den Juden aber ist es, wie alles Raubvögelfleisch verboten.

Man braucht sie ihres Muthes wegen auch zur Baize. Hierzu wählt man vorzüglich das Weibchen, weil es größer und stärker ist. Nur zu kleinen Vögeln braucht man das Männchen, z. B. um Sperlinge in Dörfern und Städten damit zu fangen. Doch halten sie nicht so gut die Stange, als der Isländische Falke und der Hühnerhabicht.

Zu einem guten Jagdsperber wird erfordert, daß er im Fluge schnell, im Fange geschickt, im Wiederkehren willig sey, und sich gerne häubeln, aufsetzen und abnehmen lasse. Man sagt, sie hätten ihrer besondern Güte halber das Privilegium (wo, weiß ich nicht,) daß, wo unter vielen Falken ein Sperber mit zum Markte getragen würde, jene mit ihm zollfrey durchgiengen.

Man bedient sich derselben vorzüglich zur Jagd (Baize) auf Rebhühner, Wachteln, Lerchen, Finken, Goldammern u. d. gl. Wenn man sie, besonders wenn die Lerchen mausern, mit aufs Feld nimmt, auf

auf die Hand setzt, und sie zuweilen flattern läßt, so drücken sich diese auf die Erde, unterstehen sich nicht aufzufliegen, und man kann sie alsdann, besonders wenn man reitend ist, leicht ins Garn treiben. — Die wohlschmeckenden Goldammern fängt man im Herbst und Winter mit denselben sehr leicht *).

Man läßt sie auch den rothen Milan zur Lust aus der Luft stoßen.

Schaden.

Wenn man ihm alle seine Nahrungsmittel anrechnen will, so thut er freylich nichts als Schaden; doch scheint es billiger zu seyn, daß man nur die Haushühner und Tauben dahin zähle. Wenn er im Winter seinen Aufenthalt nahe bey einem Dorfe aufschlägt, so kann man sicher darauf rechnen, daß er alle Tage in den Mittagsstundeu eine Taube holt. In der Nähe der Dörfer darf man ihn nicht leiden.

Sechste Familie.

Eigentliche Falken (Falcones proprie sic dicti): Mit starkem Schnabel, der einen großen, scharf eingeschnittenen Zahn hat, und starken Füßen und Zehen.

*) S. III. Bd. Goldammer: Fang.

Dieß sind die sogenannten Edlen unter den Raubvögeln, welche sich nicht blos zur Jagd abrichten lassen, sondern auch fast gar kein Aas angehen, also von lebendigem Raube leben, den sie mit Klugheit, Geschicklichkeit, Dreustigkeit und Stärke zu fangen und zu überwältigen wissen. Sie leben des Sommers in Waldungen, besonders im gebirgigen, und wandern im Herbst, daher man sie auf ihrem Zuge und Striche gewöhnlich fängt. Ihr Nest oder Horst steht meist in Felsen, seltner auf Bäumen. Statt daß die Habichte nur niedrig fliegen, so steigen die eigentlichen Falken hoch in die Luft, und machen auch zuweilen wie die Bussarde und Milanen schöne kreisförmige Schwenkungen. Beym Fang haben sie einen blitzschnellen reissenden Flug.

Vierzehn Arten.

(22) 25. Der Wanderfalke *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Fremdlings- und Pilgrimsfalke, ausländischer, schwarzer, schwarzbrauner, schwarzblauer und gefleckter Falke,

*) Alte Ausgabe. S. 300. Nr. (16) 15. u. III. S. 774. — Dieser Falke wird in den verschiedenen naturhistörischen Werken unter mancherley Namen und Gestalten aufgeführt, bald als eine Abart des edlen Falken, bald als eine eigene Art, entweder unter den Namen gefleckter Falke (Faucon tacheté) oder als Bergfalke (Falco montanus) u. s. Diese Verschieden-

Falke, Berg-, Wald-, Stein-, Baiz-, Hühner- und Edelfalke, edler Falke, schwarzbrauner und gefleckter Habicht, eine Art Habicht.

Falco peregrinus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 272. n. 88.

Faucon Pelerin. *Buffon*, Oiſ. I. p. 249. Ed. de Deuxp. II. pag. 17. Ueberſ. von Martini II. 96. 101. Taf. 40. (unter Edelfalken).

Peregrin Falcon. *Pennant*, brit. Zool. n. 48. tab. 20. Ueberſ. von Murr. pag. 60. tab. 3.

— — — *Latham* Synopſ. I. 1. 73. n. 52. Meine Ueberſ. I. 65. n. 52.

Naumanns Vögel. Taf. 12. Fig. 20. junges Männchen.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 33. n. 26.

Donndorf, a. a. O. S. 92. n. 88.

Friſch Vögel. Taf. 83., ein noch unvollkommenes Weibchen.

denheit kommt theils von den großen Veränderungee her, die dieſer Vogel in der Zeichnung, in den verſchiedenen Perioden ſeines Lebens, und den verſchiedenen Provinzen unterworfen iſt, theils daß man die Beſchreibung und Vergleichung der Raubvögel bloß im Kabinette vornimmt, ohne die Natur ſelbſt dabey zu Rathe zu ziehen. Ich belege ihn, ſo wie Pennant und Latham, mit dem Namen Wanderfalke. ſ. unten Varietäten.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist beym Männchen aschgraubraun, beym Weibchen bläulich dunkelbraun; bey beyden Geschlechtern läuft ein schwarzer Strich vom untern Schnabelwinkel nach dem Hals herab, und der Unterleib ist weiß, an Hals und Brust einzeln braun in die Länge gefleckt, am Bauch aber in die Queere gestreift; die Zehen sind sehr lang; die Flügel kürzer als am folgenden.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Der Wanderfalke, Tannenfalke und Baumfalke sind in Gestalt und Betragen einander sehr ähnlich, und nur die Größe unterscheidet sie hauptsächlich. Deshalb sind auch die beyden erstern, die auch in der Größe nicht so merklich verschieden sind, so oft mit einander verwechselt worden.

Dieser Vogel ist im Thüringerwalde gemein, und man wird immer da, wo eine hohe Felsenwand oder ein einzelner schroffer Felsen in die Luft ragt, im Sommer ein Päärchen antreffen, das unaufhörlich sein Geya! Geya! schreyt.

Die Länge des Männchens beträgt 1 Fuß 10 Zoll; der Schwanz ist 7 Zoll lang, und die Flügel, welche sich 2 Zoll vor dem Ende des Schwanzes zusammen legen, klaftern 4 Fuß *). Das Gewicht ist $2\frac{1}{2}$ Pfund.

Der

*) P. Ms.: Länge 1 Fuß $7\frac{1}{2}$ Zoll; Breite $3\frac{1}{2}$ Fuß.

Der Schnabel ist kurz, 1 Zoll 3 Linien lang, stark, sehr gekrümmt, nahe an der Spitze der obern Kinnlade mit einem Zahn bewaffnet, der in einen tiefen Einschnitt der unteren Kinnlade paßt, an der Wurzel gelblich, dann ins bläulich Hornfarbene übergehend, und an der Spitze schwarz; die Wachshaut gelb; die Nasenlöcher zirkelrund, in der Mitte mit einem Zäpfchen; der Stern goldgelb oder nußbraun; das untere Augenlied gelb, das obere röthlich; an den Augen ein gelber Fleck; die Füße (Hände) gelb *); die starke Fußwurzel 2½ Zoll hoch, die Mittelzehe (Mittelfinger), der 2 lange Ballen hat, 2¾ Zoll, die hintere 2 Zoll lang, die Nägel lang, scharf, sehr gekrümmt und hornbraun, oder schwarz, die Zehen in Verhältniß gegen die Fußwurzel lang.

Der Scheitel und Hintertheil des sehr großen und starken Kopfes ist dunkelbraun, an der Stirn weißlich auslaufend; an dem Unterkiefer läuft ein schwarzer Streif herab bis an die Mitte des Halses; der Rükken, die Schultern und Deckfedern der Flügel (der Wannen) sind aschgraubraun, auch wohl schwarzbraun oder dunkelbraun, auf dem Steiß am dunkelsten; die Backen und Kehle weiß; der Hals und obere Theil der

Brust

*) Büffon hat einen mit blaulichen Füßen abgebildet. Da es ein Haapt- Baizfalke mit ist, so mögen wohl in der Gefangenschaft die Füße auf diese Art variiren. Die Vögel werden gar zu leicht an den Füßen kränklich und schadhaft, und die Farbe ändert dann allemal zuerst ab.

Brust weiß, mit einzelnen runden dunkelbraunen Flekken; der übrige Unterleib gelblichweiß mit vielen schwarz- oder dunkelbraunen Queerbinden, die in der Mitte zugespitzt sind; die vordern Schwungfedern (Pennen) sind dunkelbraun mit hellen Kanten, die hintern wie der Rücken, alle auf der innern Fahne rothbraun ins weißliche übergehend bandirt, oder eigentlich mit dergleichen in die Queere liegenden eyrundlichen Flecken bezeichnet; der Schwanz aschgraubraun mit 8 rostgrauen oder rostgelben Bändern; die untern Deckfedern der Flügel schwärzlich mit vielen weißrostgelben eyrunden Flecken.

Das Weibchen ist merklich größer. Die Länge ist über 2 Fuß, oft 2 Fuß 6 Zoll. Die Breite 4 Fuß. Die Mittelzehe ist 3 Zoll lang. Kopf, Oberhals und Wangen, welche letztere sich in einen Streif am Hals herabziehen, sind dunkelschwarzblau, im Nacken hellgrau gewölkt; Rücken und Deckfedern der Flügel bläulich schwarz oder schwarzblau, zuweilen graulich gewässert. Das Kinn ist röthlichweiß; der übrige Unterleib weiß, vom Kinn bis zur Hälfte der Brust rundliche schwarzbraune Fleckchen, das übrige des Unterleibes, die Hosen, der befiederte Theil der Beine mit sehr vielen dicht stehenden schwarzen Queerbinden, die auf den Schenkeln und den untern Deckfedern des Schwanzes schmäler sind; die Schwungfedern schwarzbraun mit röthlichweißlichen Binden an der innern Fahne besetzt; der Schwanz wie der Rücken mit 8 dunkelrothgrauen Bän-

Bändern, die auf der untern Seite schmutzig weiß aussehen.

Dieser Vogel ist eigentlich der in Deutschland gewöhnliche Edelfalke, mit welchem man auf die Vogelbaize auszieht, denn mit dem gelernten Hühnerhabicht heißt es in der Falkeniersprache nicht eigentlich baizen, sondern mit dem Habicht fliegen. Er ist auch in der That edler und wird geschickter als der Hühnerhabicht, wenn er abgerichtet wird. Man nimmt ihn nicht dazu blos aus dem Neste, sondern gewöhnt ihn auch, wenn er alt gefangen wird.

Sonst gieng gewöhnlich alle Jahr ein Falkenfänger aus dem schönen Dorfe Falkenswerth in der Majorey Herzogenbusch im ehemaligen Flandern, wo der Fang, die Erziehung, Abrichtung und Erhaltung der Falken von einer Anzahl Menschen, die sich blos darauf nährten, als ein zunftmäßiges Geheimniß unterhalten wurde, und welche fast ganz Europa mit zur Baize tüchtigen Falken versahen, nach dem Herzogthum Bremen und fieng nach Bartholomai bis Martini, nach Beschaffenheit der Witterung auch bis Weyhnachten diese, und andere zur Jagd geschickte Raubvögel, als Isländische, Geyer und Schlachtfalken, auch Hühnerhabichte. Wenn er 6 — 8 Wanderfalken erhielt, so war ihm seine Mühe reichlich belohnt, denn ein einziger abgerichtete kostete nachher 6 — 800 Holländische Gulden. Im Jahr 1765 bekam er dreyzehn Stück, und darunter einen ganz weißen.

Man

Man trifft im Alter und sonst noch wie bey andern Falkenarten Farbenvarietäten, die hier etwas auseinander gesetzt werden müssen.

Um den Unterschied in der Farbenzeichnung der Alten und Jungen zu bemerken, wird 1) hier die Beschreibung der Jungen männlichen und weiblichen Geschlechts, so wie sie im ersten Jahre aussehen, nicht am unrechten Orte stehen. Im zweyten Jahre kommen sie schon der stätigen Farbe, die im dritten Frühjahr vollkommen, und vorhin angegeben worden ist, sehr nahe.

Das junge Weibchen ist 1 Fuß 9 Zoll lang, und 3 Fuß 7 Zoll breit. Augenlieder und Schnabel sind bläulich; der Stern graubraun; die Augenlieder, die Flecken vor den Augen und Füße grüngelb; der Kopf schwarzbraun, der Nacken etwas rostbraun gesprengt; der Rücken schwarzbraun; die obern Deckfedern des Schwanzes schwärzlich mit röthlicher Einfassung, und die letztern längern mit rothbraunen Binden; auf den schwarzbraunen Backen läuft der gewöhnliche schwarze Strich vom untern Kinnladenwinkel nach dem Hals herab; die Kehle ist gelb mit schwarzen Strichelchen; der Hals, die Brust und der Bauch rothgelb mit starken schwärzlichen Flecken in der Mitte der Federn; die Afterfedern weißgelb mit dunkelbraunen Bändern; die Schwungfedern schwarzbraun mit weißgelben Spitzen, und auf der innern Fahne mit 8 eyrunden rothbraunen Flecken bezeichnet; die Deckfedern schwarzbraun, unmerklich rothbraun kantirt; der Schwanz

schwarz-

schwarzbraun mit 8 länglichrunden, rothbraunen Bändern zu beyden Seiten der Fahne, die aber nicht bis an den Schaft reichen, und also keine eigentliche Binden machen.

Das junge Männchen ist 1 Fuß 6 Zoll lang, und 3 Fuß breit. Der Kopf und Hals ist dunkelbraungrau, rothbraun gesprengt; der Nacken dunkelaschgrau; der Rücken und Steiß dunkelbraungrau, rostbraun kantirt; die Deckfedern der Flügel schwarzbraun und rothbraun gerändet; der Schwanz mit blässern Flecken als beym Weibchen; die Kehle und Brust weißgelb mit schwarzen Strichen; der Bauch röthlich mit schmälern schwarzen Strichen, als beym Weibchen; die untern Deckfedern der Flügel auch heller, und dichter gesprenkelt.

2. Der Falke aus der Barbarey.

Falco barbarus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 272. n. 8.

Barbary Falcon. *Latham* l. c. p. 72. n. 51. Uebers. I. 65. Nr. 51. Anhang. S. 666.

Wachshaut und Füße sind gelb; der Oberleib bläulich aschgrau, schwarzbraun gefleckt; die Brust gelblichweiß, mit einem bläulichen Anstrich; an dem Bauche längliche schwarze Flecken; der Schwanz bläulich grau mit 7 blauen Queerbändern.

Dieß ist wahrscheinlich ein ungepaarter Wanderfalke, den man in der Barbarey angetroffen hat.

3. Der

3. Der schwarzbraune Falke. (schwarzbrauner Habicht).

Falco communis ater. *Gmelin Lin.* l. c. p. 270. n. 36.

Faucon passager. *Buffon* l. c. 263. Uebers. von Martini. II. 126.

Black Falcon. *Latham* l. c. 67. n. 49. E. Meine Uebers. I. S. 61. Nr. 49. E.

Frisch Vögel. Taf 83.

Der Schnabel fällt aus dem Blauen ins Fleischfarbige; die Wachshaut ist gelb; der Oberleib schwarz oder dunkelbraun, viele Federn mit weißlichen Rändern; der obere Flügelrand weiß; die Deckfedern der Flügel und des Schwanzes an ihren Spitzen röthlich, eben so zeigt sich auf dem Rücken etwas röthliches; an dem Mundwinkel auf jeder ein starker schwarzer Flecken in Gestalt eines Knebelbartes; der Unterleib ist rostgelb schwarz gefleckt; die Füße grüngelb; die Zehen, wie Frisch ausdrücklich sagt, ungewöhnlich lang.

Wer sieht nicht ein, daß dieß nichts anders als ein zweyjähriges Weibchen ist, das sich nur durch die etwas dunklere Farbe des Unterleibes von dem gewöhnlichen unterscheidet. Man fängt diese Varietät zuweilen auf den Wanderungen dieses Falken in Deutschland. In Thüringen ist sie eben nicht unbekannt. Die Jäger nennen sie: Kohlfalk.

4) Der

4. Der gefleckte Falke.

Falco communis naevius. *Gmelin Lin.* l. c. p. 270. n. 36.

Spatted winged Falcon. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 68. n. 49. Meine Ueberſ. I. 61. Nr. 49. F.

Donndorf, a. a. O. S. 86. n. 86.

Seeligmanns Vögel. l. Taf. 5.

Er weicht nur in ſehr unbedeutenden Kleinigkeiten ab. Der Schnabel iſt bleyfarbig; die Wachshaut grünlichgelb; Scheitel, Hals, Rücken und Oberfläche der Flügel ſind braun; der Unterleib iſt weiß, am Hals mit kleinen länglichen dunkelbraunen Flecken, welche allmählig mondförmig, an der Bruſt zärter und am Bauche ſtärker ausfallen; die Schwungfedern und erſte Reihe Deckfedern haben ſchräge, dunkele oder ſchwärzliche Linien; der obere Flügelrand iſt weiß; von dem Mundwinkel läuft bis an den Urſprung des Halſes ein ſchwarzer Streif herab; der Bürzel und die Oberfläche des Schwanzes iſt etwas dunkelaſchgrau mit ſchwarzen Queerſtreifen; die Füße ſind hellgelb.

Die Abweichungen bey dieſer Varietät ſind ſo gering, daß man dergleichen faſt bey allen Vögelarten antrifft.

5. Der Tartariſche Falke.

Falco peregrinns tataricus. *Gmelin Lin.* l. c. n. 88. β.

Tatarian Falcon. *Latham* l. c. p. 73. n. 52. A. Meine Uebers. 66. Nr. 52. A.

Die Flügel sind oben braunroth; er ist etwas größer als gewöhnlich, und die Zehen sind sehr lang.

Diese Varietät, welche auch oben dunkelbraun ist, und breite rostfarbene Flecken hat, und am Unterleibe gelblichweiß mit rothbraunen Längsflecken gezeichnet ist, habe ich auch in Deutschland gesehen.

6) Es giebt auch eine ganz weiße Spielart von diesem Vogel. Falco pereg. albus.

7. Der Amerikanische Wanderfalke.

Er ist etwas größer, als der Europäische.

Man giebt zwar noch verschiedene Abänderungen an, allein sie sind entweder ganz andere Raubvögel, oder Varietäten derselben; denn der schwarze Strich, welcher unter dem Auge anfängt und gegen den Hals herunterläuft, ist ein (specifisches) sicheres Merkmal der Art. Alle andere Falken, die dieß nicht haben, gehören nicht hierher.

In Thüringen wird dieser Falke von den Jägern mit dem Namen Bergfalke belegt, und ist hier der gewöhnlichste *).

Merk-

*) s. weiter unten noch die Anmerkung beym Tannenfalken.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Falken haben einen sehr hohen und schönen Flug. Im Frühjahr schwingen sich Männchen und Weibchen alle Tage, besonders in der Mittagsstunde, zu einer Höhe, die das menschliche Auge kaum erreichen kann, in die Luft, schweben daselbst in halben Kreisen spielend herum, und schreyen zuweilen darzu ihr Geya! Geya!

Es sind von Natur äußerst schnelle, starke, muthige, sehr gelehrige und geschickte Vögel. Ihr starker Schnabel, ihre blitzenden Augen, ihre fürchterlich bewaffneten langen Fänge, überhaupt ihr ganzes Ansehen zeigt Macht und Stärke, und droht Mord und Tod. Da sie sich erst im August mausern, so sind sie vom May an bis zu ihrer Mauserzeit sehr gut zur Jagd zu gebrauchen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Ganz Europa, das nördliche Asien, Afrika und Amerika sind das Vaterland dieses Falken. In Nordamerika geht er von der Hudsonsbay bis Carolina herab. In Asien trifft man ihn auf den höchsten Uralischen und Sibirischen Gebirgen an. In Kamtschatka ist er im Sommer sehr häufig und zieht bis zum Arktischen Kreise hinauf.

Es sind Zugvögel, die in der Mitte des Märzes zu uns in den Thüringer Wald kommen, und im October uns wieder verlassen. Wenn man im Winter

welche in Deutschland antrifft, so sind es wahrscheinlich Wanderer aus dem höhern Norden. Nur die höchsten, steilen und felsigen Gebirge, die mit Bäumen und Gebüschen bewachsen sind, wählen sie zu ihrem Aufenthalte, und begeben sich auch selten ins freye Feld den Sommer über; doch trifft man sie auf ihren Wanderungen allzeit auf dem Felde und in den Feldhölzern ebener Gegenden an.

Nahrung.

Sie sind das Schrecken der Auerhühner, Birkhühner und Haselhühner, die ihnen nahe wohnen, und vorzüglich zur Nahrung angewiesen sind. Wo Sümpfe, Seen, und Teiche in der Nähe sind, da stoßen sie gern auf Wasser- und Sumpfvögel, Gänse, Enten, Schnepfen, Wasserhühner, Taucher u. s. w. Von der größten Höhe stürzen sie sich unversehens blitzschnell in gerader Linie auf einen Auerhahn herab, der sicher entweder auf einem Baume sitzt, oder von einem Orte zum andern fliegt, durchgreifen ihn mit ihren Klauen, und tragen ihn auf diejenige Felsenbank, auf welcher sie alle ihre Mahlzeiten zu halten pflegen, oder auf einen Gränzstein oder kahlen Baum. Der Vogel muß allzeit im Fluge seyn, wenn sie ihn fangen sollen, daher auch die sitzenden Feldhühner vor ihn sicher sind. Auf ihren Wanderungen stoßen sie auch auf andere Vögel, als wilde Tauben, Rebhühner, Fasanen, Wachteln, Drosseln, Krähen, Dohlen, Elstern u. d. gl. Daß sie auch vierfüßige Thiere angiengen, ist in

Thü-

Thüringen noch nicht bemerkt worden. Doch fressen sie in der Gefangenschaft Hasen, Kaninchen, Mäuse, aber nie Maulwürfe und Hamster. Sie gehen auch nie aufs Aas *).

Fortpflanzung.

Sie nisten (horsten) in den Ritzen schroffer Felsen, und es gehört daher ein geschickter Kletterer dazu, der ihre Nester ausnehmen will. Es giebt in Thüringen viele Gegenden, wo sie ganz ohne Scheu vor den Menschen in den gebahntesten, gangbarsten Wegen ihren Horst anlegen, wohl bewußt, daß ihnen niemand in ihren unzugänglichen Klüften ihre Jungen antasten wird. Das Nest besteht aus nichts als einem schlechten Gewebe von dürren, großen und kleinen Reisern, und giebt auch zugleich die Tafel ab, auf welchen die Alten ihren Jungen die Speisen vorsetzen. Drey bis vier gelbröthliche braungefleckte Eyer liegen in demselben, und werden in achtzehn bis ein und zwanzig Tagen von dem Weibchen ausgebrütet. Unterdessen dasselbe brütet, trägt ihm das Männchen Nahrung zu, und macht, vielleicht um es zu vergnügen, über seinem Neste bald hoch, bald tief, die halbcirkelförmigen Schwenkungen.

Feinde.

Aeußerlich hausen in ihren dichten weißen Dunen Vogelläuse. Raben und Krähen necken sie bloß, ohne daß sie ihnen Schaden thun könnten.

*) Naumann a. a. O. S. 123.

Innerlich im Fett am Bauche, in den Häuten um Herz und Gedärme, befinden sich oft eine große Menge durchgeflochtner oder zusammengerollter Fadenwürmer (Gordius), große und kleine von 16 bis zu 6 Zoll Länge *).

Jagd und Fang.

Wegen ihres außerordentlich feinen Gesichts und Geruchs kann man gar selten an sie und zum Schuß kommen. Doch glückt es zuweilen dem Jäger, sie zu erschleichen, wenn sie eben ihr Nest bauen, und deßhalb auf den Bäumen dürre Aeste abbrechen, oder wenn sie eine Beute verfehlt haben, und sich, um sich von ihrem starken herabstoßenden Fluge zu erholen, oder um ihr nachzusehen, auf den Gipfel eines hohen Baums setzen, oder wenn sie sich zu satt gefressen haben.

Die Fangarten, die oben unter dem zweydeutigen Namen Edelfalke angegeben worden sind, finden hier ihre Anwendung. Man fängt sie daher in aufgestellten Garnen, Wänden, Rinen, Schleifen, und mit großen Leimruthen; in die bekannten Habichtsfänge und Körbe gehen sie nur bey dem größten Hunger, sonst nicht leicht. Doch setzen sie sich zuweilen bey der Krähenhütte auf die Trittreiser.

Die Oerter, wo die mehrsten Wanderfalken gefangen werden sollen, sind die Barbarischen Küsten,

*) Nach der Beobachtung des Herrn D. Schneegaß zu Gotha.

sten, und die Inseln des Mittelländischen Meeres, besonders Kandia.

Nutzen.

Alles, was unter dieser Rubrik bey Gelegenheit des Edelfalken angeführt worden, gilt auch hier, und zwar im vorzüglichsten Verstande, da er gelehriger und geschickter ist als der Hühnerhabicht.

Schaden.

Dieser ergiebt sich aus seiner Nahrung. Er schadet den Wald- Feld- und Wassergeflügel.

(23) 26. Der Tannenfalke *).

Falco abietinus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Großer Baumfalke, großer Schwarzbacken, Blaufalke, Taubenstoßer, Weißbacken und Blaufuß.

*) Ich weiß diesem Vogel keinen bessern Namen zu geben. In der ersten Auflage (S. 315. Nr. (18) 19.) hatte ich ihm den unsystem. Namen großer Baumfalke (Falco Subbuteo major) beygelegt. Er hat mit dem eigentlichen Baumfalken eine so große Aehnlichkeit, daß sie jedem beym ersten Anblick auffallen muß. Es ist aber ganz gewiß keine Spielart, sondern eine eigne Art, wie ebenfalls der Augenschein bey der so auffallenden Verschiedenheit der Größe sogleich lehren muß, besonders wenn man beyde Geschlechter von beyden Arten zugleich sieht. Auch dem Wanderfalken ist er sehr ähnlich und oft mit ihm verwechselt worden. Er steht in Größe und Gestalt zwischen diesen beyden Vögeln mitten inne.

Meine Uebersetzung von Lathams allgem. Uebers. der Vögel I. Anhang S. 660. Taf. 1.

Naumann Feld- und Wasservögel. IV. Taf. 13. Fig. 21. Altes Männchen. Fig. 22, junges Weibchen. In diesem auf Erfahrung gegründetem Werke, ist die Geschichte dieses so oft verwechselten Vogels sehr gut auseinander gesetzt.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist sehr stark; die Füße sind etwas unter der Ferse befiedert, und die Zehen lang; der Kopf und Oberhals sind schwarzblau; der Oberleib dunkel graublau und heller gebändert oder gewässert; der Bauch schmutzig weiß mit dunkelbraunen Querbinden; der Schwanz mit 12 aschgrau und dunkelbraunen Querbinden, fast von gleicher Breite besetzt, und zusammengelegt mit dem Schwanze von gleicher Länge.

Beschreibung.

Dieser Raubvogel wird in den Hessischen, Anhaltischen und Thüringischen Waldungen einzeln angetroffen.

Er gleicht an Größe der Nebelkrähe und ist 1 Fuß 8 Zoll lang, wovon der Schwanz 6½ Zoll mißt. Die Flügel klaftern 3¾ Fuß *), und reichen bis auf das Ende des Schwanzes. Von dem Vorhergehenden unter-

schei-

*) P. Ms.: Länge 1 Fuß 5¾ Zoll; Breite 3½ Fuß.

scheidet er sich z. E. durch seine blauere Farbe des Oberleibes, den schmälern Schwanz, und längeren spitzigen Flügel.

Der große, starke, mit einem merklichen Zahn und einem deutlichen Abschnitt unten versehene, scharf und lang zugespitzte Schnabel ist 1½ Zoll groß und so wie die Klauen hornblau; die Wachshaut so wie die Füße, gelb; die Nasenlöcher sind groß, rund, in der Mitte mit einem Zäpfchen besetzt; der Stern hellgelb, so wie die nackte Haut vor den Augen; die Fußwurzel bis unter die Knie befiedert, 2½ Zoll hoch, die Mittelzehe 3 Zoll und die hintere 1¾ Zoll lang; die Zehen schlank und lang, mit länglichen Ballen besetzt; die Krallen groß, scharf, krumm und schwärzlich.

Der Kopf und Oberhals sind schwarzbraun; die Wangen schwarz, in einem Längsstreifen auf dem weissen Hals herab auslaufend; der Rücken und die Deckfedern der Flügel bestehen aus dunkelbraunen, dunkelaschgrauen und röthlichgrauen in einander laufenden Bändern, die nur in der Nähe unterschieden werden können, in der Ferne aber ein zusammengeflossenes, schieferfarbenes oder schwarzblaues Ansehen haben; Kinn, Hals und halbe Brust sind röthlich schmutzig weiß, mit sehr einzelnen, dunkelbraunen Strichen, die sich an der Brust in dergleichen eyrunde Flecken verwandeln; der übrige Unterleib nebst den kurzen Schenkelfedern (Hosen) schmutzig weiß mit lauter dunkelbraunen, engen Querbinden, die nur am After etwas weitläuftiger werden; die Schwungfedern schwärzlich, auf

der innern Fahne mit acht und mehrern hellaschgrauen, eyrunden Flecken und an den Spitzen weißgrau gerändet; der Schwanz aschgrau mit 12 dunkelbraunen Querbinden, oder er besteht eigentlich vielmehr aus 12 dunkelbraunen und zwölf aschgrauen Querbinden, wovon die auf den zwey mittelsten Federn nicht gar zu deutlich sind, und hat eine weißliche Spitze.

Das Weibchen ist, wie gewöhnlich, weit größer, als das Männchen, und außerdem noch an allen Stellen weit regulärer gestreift; die dunkelbraune Kopffarbe läuft nach den Wangen zu nur schwärzlich ab; der Unterleib ist bis zur Brust röthlich schmutzig weiß ohne alle Flecken.

Dieser Falke, den die Jäger den großen Schwarzbacken nennen, hält sich in hohen Schwarzwäldern auf, wo er auch auf großen Fichten und Tannen horstet. Sein Nest ist breit, flach, aus Reisern gebaut, und hat drey bis vier rundliche gelbliche, braungefleckte Eyer. Die Jungen werden mit Waldgeflügel, wilden Tauben, Drosseln, Spechten, vorzüglich jungen Krähen und Hehern, Auer- Birk- und Haselhühnern, Fasanen u. d. gl. aufgezogen.

Er fängt alles im Flug von oben herab. Er wird sehr schädlich, da er nicht bloß für sich fängt, sondern vieles den Bussarden und Milanen, die ihm nachfliegen, überläßt. Des Nachts geht er allzeit in die Nadelwälder, und wo er diese nicht hat, bleibt er lieber im Felde auf den Gränzsteinen sitzen und schläft da. Er fliegt sehr schnell und schön und schreyt fast wie der

Wan-

Wanderfalke Kgia, Kgiak! Man richtet ihn eben so, wie den vorigen, zur Baize ab.

Zum Schuß und Fang ist er schwer zu bekommen, denn er ist sehr scheu. Die Jäger nennen ihn mit Unrecht, oder gewöhnlich Blaufuß, so wie den vorigen *).

Vor dem dritten Frühling sieht der junge Vogel fast wie ein junger Hühnerhabicht, nur heller aus. Der Oberleib ist dunkel blaugrau, rostfarben kantirt; der Oberkopf mit weiß gemischt; auf dem Backen, dem Hals herab, der Streifen schwarzbraun; der Unterleib rostgelb mit einem dunkelbraunen Längsstreifen; der Schwanz wie der Rücken mit rostfarbenen gebrochenen Querbinden; eben so die Schwungfedern; die Füße grüngelb.

Man trifft diesen Falken auch in Feldhölzern an. Da er auch im Winter gefunden wird, so scheint er nicht sowohl ein Zug- als vielmehr ein Strichvogel zu seyn. Er geht eben aus den hohen Waldungen in die Feldhölzer und Felder herab, um seinem Raube näher zu seyn **).

(24) 27.

*) Naumann a. a. O. S. 130 u. f.

**) So weit kenne ich die Geschichte dieses Vogels. Ich habe seitdem erfahren, daß er nicht so selten ist, als man gewöhnlich geglaubt hat, und habe ihn auch selbst mehrmalen in Kabinetten, vorzüglich mit dem Wanderfalken, verwechselt gesehen. Vorzüglich genau scheint ihn Herr D. Schneegaß, ein vorzüglich genauer Beobachter, zu kennen, den ich um seine Bemerkungen bat, und der mir über den Wander- und Tannenfalken folgendes mitgetheilt hat, was ich

(24) 27. Der Baumfalke *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeiner, eigentlicher und kleiner Baumfalke, Stein- Lerchen- und Stoßfalke, kleiner Weißbacken,

Weiß-

ich andern, die beyde Vögel mit einander vergleichen können, zur weitern Untersuchung hier mittheile.

„Zwischen dem Wanderfalken und diesen Tannenfalken, sagt er, herrscht eine so große Aehnlichkeit, daß beyde oft mit einander verwechselt worden sind. Dieß ist selbst in den schon so berühmten Werke der deutschen Ornithologie geschehen, und dadurch kann dieser Irrthum leicht allgemeiner werden. Die treffliche Abbildung des Wanderfalken im ersten Hefte der deutschen Ornithologie auf der ersten Tafel, stellt nämlich nicht den männlichen Wanderfalken, wie die Unterschrift sagt und die Beschreibung lehrt, sondern den Falco abietinus, Bechst. oder den Tannenfalken vor. Ich habe in meiner Sammlung ein Weibchen dieses Vogels, das genau so aussieht, wie es die Abbildung vorstellt, außer daß der Rücken, wenn man ihn genau betrachtet, hellaschgrau und bräunlich gewellt ist, welches man nur in der Nähe bemerkt, und schwerlich in einer Abbildung genau ausgedruckt werden kann. Noch ein anderes, dem meinigen ganz gleiches Exemplar, besitzt mein Freund Sttig allhier (zu Gotha). Bey beyden habe ich durch die Anatomie mich völlig überzeugt, daß sie weiblichen Geschlechts sind. Das Becken des letztern mit dem sehr großen Eyerstocke voll Eyerchen und eine Anzahl Filarien in dem Bauchfelle befindet sich gegenwärtig im herzoglichen Cabinette zu Jena, wo sich ebenfalls vier Exemplare desselben befinden.

Da

*) Alte Ausgabe. S. 317. Nr. (19) 20.

Weißbäckchen, kleiner Bussard und Wanderfalke, Lerchenstößer, Schwarzbäckchen, Habicht, Hacht, Lerchenhacht, Stößer und Schmerl.

Falco

Da nun das Weibchen aller Falkenarten um ein Drittheil größer als das Männchen ist, so kömmt doch das Weibchen des Tannenfalken noch nicht ganz dem jungen Männchen des Wanderfalken an Größe bey. Mit diesem hat es aber, den Backenstreifen und die langen Zehen ausgenommen, gar keine Aehnlichkeit, so wenig wie mit dem jungen Weibchen. Vielmehr gleicht es den alten Vögeln dieser Art, mit welchen es in der That sehr viel Uebereinstimmendes hat; allein der alte weibliche Wanderfalke ist grade noch einmal so groß, wie das Weibchen des Tannenfalkens. Die Abbildung in der deutschen Ornithologie, die ihn um die Hälfte verkleinert vorstellt, ist nicht so groß als der Baumfalke. Denkt man sich dieselbe noch einmal so groß, so kommt sie kaum der Größe meines Tannenfalkens bey. Es könnte also auch wohl ein Männchen des Tannenfalkens seyn, ob ich es gleich eher für ein Weibchen halte. Doch habe ich noch kein Männchen zergliedern können, um hierüber völlige Gewißheit zu haben. Vielleicht schlossen auch nur die Verfasser der deutschen Ornithologie aus der geringen Größe, daß es ein Männchen sey, ohne den Geschlechtsunterschied durch die Anatomie bestimmt zu haben. Die Nachrichten sind fast alle aus Bechsteins Naturgesch. Deutschl. genommen. Die Zusätze allein gehen den wirklichen Tannenfalken an, und bestätigen die Behauptung, daß der abgebildete Vogel ein Tannenfalke sey, nur noch mehr; ich meyne, daß er in den Rheingegenden seltner sey als in Thüringen, und daß er daselbst auch im Winter angetroffen werde. Bey uns ist der Tannenfalke immer selten genug, ob er gleich häufiger ist, als man sonst glaubte, da er fast jedesmal mit dem Wanderfalken verwechselt wurde.

Falco Subbuteo. *Gmelin Lin.* l. c. p. 283. n. 14.

Ho-

de. Auch zieht er aller Wahrscheinlichkeit nach im Winter nicht weg.

Der Tannenfalke giebt an Raubbegierde dem Wanderfalken wenig nach; aber wegen seiner geringern Größe kann er gewiß keinen Auerhahn wegschleppen.

Da ich sechs bis acht Wanderfalken, besonders auf der Fasanerie zu Tonna, wo sie häufig im Falkenstoß gefangen werden, und zwar von jedem Alter und Geschlecht, unter den Händen gehabt habe, so kenne ich diese Art sehr genau, und ich bin sicher, daß ich mich nicht in meinem Urtheile über den Tannenfalken und den Wanderfalken in der deutschen Ornithologie geirrt habe.

Ich will meine Vögel, so wie ich sie grade vor mir habe, etwas genauer beschreiben.

1. Der Tannenfalke.

Kennzeichen der Art.

Vom untern Schnabelwinkel läuft ein schwärzlicher breiter Fleck nach dem Hals herab; die Zehen sind sehr lang; der Schwanz hat viele schmale abwechselnd dunkle und helle Querbinden, beynahe von gleicher Breite; der Oberleib ist dunkel, der Unterleib hell, die Brust dunkel gefleckt, die übrigen untern Theile mit dunklen Querbinden.

Ich hoffe, diese, freylich etwas weitläuftigen, Kennzeichen werden ihn von allen ähnlichen Vögeln gehörig unterscheiden. Mir ist wenigstens kein Vogel bekannt, auf den sie alle paßten.

Um größere Bestimmtheit in die Kennzeichen zu bringen, glaube ich, darf man wohl ihre Kürze jenem Hauptvortheil aufopfern und dieß ist bey diesem Vogel geschehen, unn wird in allen den Geschlechtern oft gesche-

Hobreau. *Buffon* Oiſ. I. 277. t. 17. Ed. de Deuxpont II. 36. tab. 2. Ueberſ. von Martini

ſchehen müſſen, die reich an einander ſehr ähnlichen Arten ſind.

Phyſionomie.

Ein Kenner wird gleich beym erſten Anblick ſehen, wes Geiſtes Kind dieſer Vogel iſt. Sein großer, dicker und ſtarker Schnabel, und ſeine langen Finger an den ſtämmigen mittelmäßig langen Beinen, und die ſtarken und ſpitzigen Nägel verkündigen einen räuberiſchen und mächtigen Tyrannen. In dieſen Stücken gleicht er vollkommen dem Wanderfalken. Auch in ſeinem Blicke drückt ſich ſein Charakter nur allzu gut aus. Seine Phyſionomie iſt das Mittel zwiſchen der des Wanderfalken und Buſſards, ſo wie ich ſagen möchte, daß die des Wanderfalken das Mittel wäre zwiſchen der des Milans und der Sumpfweyhe; im Blick dieſes letztern liegt mehr ſanfte Edelmuth, dagegen in dem des Wanderfalkens Bosheit und Wildheit, in dem des Milans Furchtſamkeit, und in dem des Buſſards Scheuheit und gewiſſermaßen auch dumme Gutmüthigkeit. — Ich möchte zwar dieſe Phyſionomie nicht für ausgemacht aufſtellen; ich bin nicht ſo ſehr mit Eigenliebe angefüllt, daß ich glauben ſollte, daß das, was meiner Einbildungskraft ſich vielleicht nur ſo darſtellt, auch wirklich für jeden andern ſich ſo zeige. Es könnte wohl ſeyn, daß mir dieß alles nur ſo vorkam, weil ich ſchon über den Charakter dieſer Thiere unterrichtet war; allein ich bin nicht der Meynung geweſen, auch andere haben daſſelbe gefunden; und übrigens überlaſſe ich es ja auch andern zur Prüfung.

Genauere Beſchreibung.

Maaße meines Exemplars:

Länge	—	—	1 Fuß 9 Zoll.	= Lin. Leipz. Ms.
Breite	—	—	3 — 7 —	= —

Schna-

tini II. 143. Taf. 42. Planch. enlum. n. 432.

Hob-

	Fuß	Zoll	Lin. Leipz. Ms.
Schnabel bis zu Ende des Mundwinkels	•	2	•
Schnabel bis zu Anfang der Stirnfedern	•	1	4
Unterkiefer bis zu Anfang der Befiederung	•	1	•
Länge vom ersten Flügelgelenk bis zur Spitze der Schwungfedern	1	4	•
Länge des Schwanzes	•	8	•
Fußwurzel	•	2	6
Mittelzehe mit dem Nagel	•	4	1
Mittelzehe ohne Nagel	•	3	•
Innere Zehe mit dem Nagel	•	3	•
Aeußere Zehe mit dem Nagel	•	3	•

Der Nagel der äußern Zehe ist beträchtlich größer und stärker als der der innern.

	Fuß	Zoll	Lin.
Hinterzehe mit dem großen Nagel	•	2	6

Die Flügel reichen bis an das Schwanzende.

Der Schnabel ist groß, stark, dick und breit, verhältnißmäßig beträchtlich größer und stärker als der des Wanderfalken, aber nicht ganz so sehr gewölbt; er ist aber keineswegs auf den Seiten zusammengedrückt, sondern der Oberkiefer wird nach dem Rande zu immer breiter, so daß wenn man ihn durchschnitt, ein beynahe gleichseitiges Dreyeck entstehen würde; auch die untere Kinnlade ist ziemlich breit, und der Rand der obern schließt scharf über den der untern her. Der Schnabel krümmt sich, so lange er von der nicht gar breiten Wachshaut bedeckt ist, nur wenig, dann aber desto mehr; der Haaken ist nicht gar lang, auch eben nicht

Hobby. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 103. n. 90.
Meine Ueberſ. I. 93. Nr. 90. Anhang. S. 674.

Nau-

nicht ſehr ſpitzig, aber deſto ſtärker; der Zahn iſt groß und ſtark, und hinter ihm iſt ein länglicher, horizontal-liegender, nicht gar tiefer Eindruck. Die Naſenlöcher ſind groß, cirkelrund, und wie beym Wanderfalken in der Mitte mit einem Zäpſchen, das mit dem äußern Rande nach dem Schnabelrücken zu durch eine Haut in Verbindung ſteht, indeſſen auch eine andere ausge-ſchweifte von dieſem Zäpfchen ſich nach unten zieht. Die Unterkinnlade iſt nach der Spitze zu halbbogenför-mig abgeſchnitten, und dem Zahn gegenüber etwas ein-gedruckt und ausgeſchweift. Die Farbe des Schnabels iſt ſchwärzlich hornblau, auf dem Rücken am dunkelſten, der Haaken und Zahn faſt ſchwarz. Die Wachshaut iſt gelb, auch der untere Rand der Oberkinnlade unter der Wachshaut gelblich; die Wurzel der untern Kinn-lade ſchön wachsgelb.

Die Augenlieder und die nackte Gegend zunächſt um dieſelbe, vorzüglich die da liegt, wo ein biegſamer Proceſſus des Kopfknochens das Auge von oben ſchützt, ſind gelblich, orangefarben überlaufen. Die Augen-wimpern beſtehen aus kleinen ſchwärzlichen Häärchen.

Die Gegend zwiſchen Schnabel und Augen iſt dicht mit ſchwarzen, an der Wurzel weißlichen Borſten be-ſetzt, die von einer etwas gekrümmten Horizontallinie aus ſich theilen, indem die eine Hälfte von da auf-wärts nach dem Scheitel, und die andere herunter-wärts nach dem Halſe zu liegt. Kleinere ſolche Borſt-chen liegen überall um dem Schnabel herum, wo ſich die Befiederung anfängt.

Der Kopf iſt breit, flach, biegt ſich aber wie beym Mäuſe-Buſſard bald nach dem Hinterkopfe und Nak-ken zu herab, und fällt gewiſſermaßen, wenn die Fe-dern noch den Kopf bedecken, gleich von der Stirn aus,

 al-

Naumanns Vögel. IV. S. 133. Taf. 15. Fig. 23, ein Männchen.

Frisch

allmählig nach dem Nacken zu ab, nur daß dieser Abfall auf dem Scheitel weit weniger merklich ist, als weiter unten auf dem Hinterkopfe.

Der Anfang des Scheitelgefieders zunächst dem Schnabel ist schmutzig weiß, die Mitte jeder Feder aber schwarz. Bald nimmt diese dunkle Farbe so zu, daß die weiße ganz verdeckt wird.

Der ganze Oberkopf ist schwarzgraubraun, einzeln heller grau gewellt, und längs dem Kiel nach der Spitze zu schwarz. Man sieht dieß nur bey ganz genauer Betrachtung; in einiger Entfernung sieht dieser Oberkopf graulichschwarz aus, am dunkelsten ist der Rand des Oberkopfs, denn da ist das Graubraune ganz verschwunden, und nur noch schwarze Wellen finden sich.

Das Gesicht ist schwarz, schwach graubräunlich überlaufen; da aber diese Farbe nur die Einfassung und die Spitze der Feder vorzüglich hat, die Mitte aber bräunlich aschgrau ist, so scheint diese Gegend bey der geringsten Verschiebung der Federn bräunlich aschgrau und schwarz gefleckt zu seyn.

Da wo der Unterkiefer zuerst Befiederung erhält, ist diese weiß, aber vom Mundwinkel wird dieß durch den schwarzen Streifen, der von da den Hals herab läuft, verdrängt; dieser Streifen fängt, wie schon gesagt, vom Schnabelwinkel und unter dem Gesicht an, ist gleich anfangs breit, wird aber nach seinem Ende zu immer breiter, und endigt sich fast abgerundet und schwach an seinem Rande ausgeschweift; die Farbe desselben ist dunkelschwarz, schwach bräunlich aschgrau überlaufen.

Der Nacken und ganze Hinterhals sind bräunlich aschgrauschwarz, rein schwarz an jeder Feder gerändert; im Nacken kleine weißlichgraue Wellchen ganz einzeln zerstreut.

Die Kehle ist schmutzig weiß.

Die

Frisch Vögel. Taf. 86. Ein junges Weibchen.
Mein ornith. Taschenbuch. S. 36. n. 28.
Donndorf a. a. O. S. 123. n. 14.

Die Brust ist so wie der ganze Unterleib schmutzig weiß, und hat an ihrem obern Theile rundliche, braungrauschwarze Flecken, die sich weiter herab, und auf dem ganzen Unterleibe in unregelmäßige Querbänder verwandeln. Auf den Schenkel- und Afterfedern sind dieselben Querbänder, nur schmäler und weiter aus einander stehend. Auf den Hosen ist die weiße Grundfarbe mit Aschgrau schwach überlaufen, und die Querbänder sind blässer als auf dem übrigen Unterleibe; auch der befiederte Theil der Fußwurzel hat solche schwarze Querbänder auf weißem Grunde. Hier und in der Aftergegend sind die Bänder am schmälsten. Schöne regelmäßige Bänder in etwas weiten Abständen haben die untern Deckfedern des Schwanzes.

Die ganze Brustfeder ist folgendermaßen gezeichnet: Nahe an der Wurzel ist sie bräunlichaschgrau, dann folgt eine nicht ganz vollkommene dunklere und schwärzere Binde und endlich ist auf beyden Seiten des Kiels nahe bey der Spitze der schwarze Fleck. Der Kiel ist in dem Weißen der Feder bräunlich gelb und in dem schwärzlichen dunkelschwarz.

Die Bauchfeder hat etwa den vierten Theil ihrer Länge, von der Wurzel an zuerst eine hellgraue Querbinde, dann eine dunkelgraue, worauf noch zwey immer dunkler werdende Bänder folgen; der Raum zwischen den Binden ist weiß.

Der Rücken ist braungrauschwarz mit bleygrauen und hellaschgrauen Querbändern und eben solchen Spitzen.

Die kleinern Flügeldeckfedern sind braungrauschwarz (federschwarz) mit graulichen schmalen unvollkommenen Querbinden und deutlichern Spitzen; auch sind einzelne ganz dunkelgraubraune Federn mit untergemengt.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib schwarzblau; auf den weißen Wangen ein schwarzer Längsstrich; der Unterleib röthlich weiß

Die größern Flügeldeckfedern sind braungrauschwarz und haben viele schmale hellaschgraue Queerbänder, auch eine eben so gefärbte Spitze.

Die hintern Schwungfedern sind abwechselnd blaß federschwarz, und schmäler hell aschgrau, das auf der innern Fahne mit Braun überlaufen ist, bandirt; die Spitze ist bräunlich hell aschgrau, an einigen von den letzten etwas entferntern fallen diese Querbänder auf der innern Fahne sehr ins Weiße. Die untere Seite ist federgrau (ein Aschgrau, das ganz sanft mit etwas Braun vermischt ist, wie gewöhnlich die dunklern Federn auf der Unterseite aussehen) mit hellern Querbinden.

Die großen Schwungfedern sind dunkelfederschwarz; die vier ersten auf der innern Fahne mit rostweißen Querbändern, die auf den weiter hinten gelegenen ins Graue fallen. Die untere Seite der innern Fahne ist dunkelfedergrau mit schmutzig rostweißen Querbändern.

Die größern der untern Deckfedern der Flügel, welche auf den großen Schwungfedern liegen, haben weiße Spitzen, sind federgrau, weiß bandirt und gefleckt. Die Achselfedern und alle die kleinen Federn, welche die Flügel auf der untern Seite bedecken, sind abwechselnd weiß und schwarz bandirt.

Die obern Deckfedern des Schwanzes sind schmutzig bleygrau mit spitzig zulaufenden, graubraunschwarzen Querbändern.

Die Schwanzfedern sind federschwarz, etwas aschgrau überlaufen, mit zehn bis 12 hell aschgrauen etwas schmälern Querbinden, und schmutzig weißer Spitze; das letzte Querband nach der Spitze zu war nicht so deutlich, wie die übrigen. — Von unten ist der Schwanz bräunlich federgrau mit weißer Spitze und weißen Querbändern; der Kiel fällt auf dieser untern Sei-

weiß mit dunkelbraunen Längsflecken; After und Schenkelfedern rostfarben.

Seite ins Braunschwarze; auf der schmalen äußern Fahne der untern Seite sind auch die weißlichen Queerbänder mit Braun überlaufen.

Das jetzt beschriebene Exemplar war ein außerordentlich fettes Weibchen, welches über 2½ Pf. schwer war.

Der Tannenfalke findet sich einzeln in den hohen Schwarzwäldern Thüringens und Hessens, und ist nicht so sehr selten, als man sonst wohl glaubte. Man hat ihn immer mit dem Wanderfalken verwechselt. Auch in Oberhessen und den Rheingegenden wird er angetroffen, und selbst auch den Winter über wie bey uns. Da er gewöhnlich in den tiefen Wäldern lebt und horstet, so bekommt man ihn, da auch hier seine Art allerdings nichts weniger als häufig ist, so selten zu sehen. — Nur bisweilen und in strengen Wintern kömmt er in die Feldhölzer und in die ebenen Gegenden herab, wie denn das beschriebene Exemplar den 20ten März 1799 in dem Frienstädter Holze zwischen dem Thüringerwalde und Gotha geschossen wurde. Nach der Zeit erhielt ein Freund von mir ein andres in den ersten Tagen des Märzes aus der Gegend um Sonneborn auf der Nordseite von Gotha. Es war ebenfalls ein Weibchen und dem Beschriebenen in allem gleich.

Ich glaube dieser Vogel gehört unter die Standvögel, oder allenfalls unter die Strichvögel. Ein Zugvogel scheint er mir nicht zu seyn.

Er nährt sich von Feld- und Waldhühnern, wilden Enten, Lerchen, Finken und Haasen.

Er nistet in den hohen Schwarzwäldern auf großen Fichten und Tannen. Da der Vogel unter die seltenen gehört, und so schwer zu beobachten ist, so ist von seiner Oekonomie weiter nichts bekannt.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Wenn man diesen Raubvogel mit dem Wander- und Tannenfalken vergleicht, so wird man finden, daß es fast derselbe Vogel, nur im verjüngten Maasstabe

Feinde.

Sobald ich an meinem Exemplare das dicke Fett auf dem Bauche zerschnitt, stieß ich gleich auf einen sehr langen Gordius, der in dasselbe und in die Bauchhaut verflochten war. Aller Bemühungen ohngeachtet konnte ich ihn nicht ganz herausbringen. Der ganze innere Theil des Körpers oder das Cavum thoracis et abdominis, die Haut, die die Därme, Lunge und das Herz umschließt, bis zum Schlunde, war ganz von einer großen Menge dieser Würmer durchbohrt, die sich unter der Haut spiralförmig gekrümmt, dann durchgebohrt, auf der andern Seite wieder hineingedrungen waren, und sich wieder spiralförmig zusammengewunden hatten. Es hielt daher sehr schwer, sie herauszubringen, und von den größern ist es mir nur mit einigen, von den kleinern aber mit mehrern gelungen; öfters waren mehrere unter einander verschlungen.

Die innern Theile des Magens, des Schlundes, das Herz und die Lunge waren ganz unversehrt. Die Därme waren von Würmern frey, sehr enge, und auch von innen ganz ohne Würmer und mit Fleischsaft angefüllt. Im Magen war nur eine Feder.

Läuse habe ich nicht bemerkt.

Nutzen.

Ich glaube dieser Vogel müßte als ein edler und muthiger Räuber sehr gut zur Baize abzurichten seyn, wenn anders seine Hartnäckigkeit nicht zu groß, und er wirklich zähmbar ist.

Scha-

stabe ist; der blaue Schnabel, der schwarze Backen-
streif, die Füße mit ihrer langen Mittelzehe, der

Schaden.

Wäre dieser Vogel häufiger, als er wirklich ist, so würde er unter die gefährlichsten Feinde des Waldgeflügels gehören.

2. Der Wanderfalke.

Ich möchte ihn Falco ardearius nennen, welchen Namen man ihm sonst schon gegeben hat, weil er vorzüglich auf Reiher abgerichtet wird, und weil er eigentlich in den meisten Gegenden, wo man ihn findet, kein Fremdling, sondern ein wirklicher Bewohner (gleichsam ansäßig ist), der nur alle Jahre seine Heymath, wie jeder andere Zugvogel, verläßt. Zwar ist immer der bekannte und einmal eingeführte Name der beste; doch sind Namenveränderungen dann erlaubt, wenn der Begriff oder die Sache verändert ist, den man sonst damit bezeichnete. Daher glaube ich, daß Thiere, zu welchen man ehemals davon getrennte Arten rechnet, auch neue Namen bekommen sollten. Bey dem Wanderfalken ist dieß aber wirklich der Fall.

Kennzeichen der Art.

Ein schwarzer Fleck läuft vom untern Schnabelwinkel nach dem Hals herab; die Zehen sind sehr lang; der Schwanz hat sehr schmale hellere Queerbinden, die in weiten Zwischenräumen von einander abstehen.

Bessere Kennzeichen von diesem Vogel, die auf alle so abweichenden Varietäten passen, fest zu setzen. hält sehr schwer. Die drey angegebenen Merkmal können ihn allenfalls von allen mir bekannten Arten unterscheiden. Die beyden ersten allein können auch bey den Tannenfalken angewandt werden. Das letztere Kennzeichen für sich allein scheint sich auch bey

Fal-

schwarzblaue Oberleib, sind alles Theile, worin er dem Wanderfalken außerordentlich nahe kommt.

Man

Falco sacer und Falco cinereus zu finden, das erstere und letztere zusammen genommen, trifft auch noch so ziemlich bey dem Baumfalken zu, wenn gleich bey diesem der Streifen vom Schnabel herab doppelt und kleiner ist, als beym Wanderfalken, und die schmalen Streifen des Schwanzes statt hell auf dunklerm Grunde, dunkel auf hellerem sind. Auch beym Thurmfalken scheint sich, nach den Abbildungen desselben zu urtheilen, der Streifen vom Schnabel herab, ob gleich kleiner und in ganz anderer Gestalt zu finden.

Der Wanderfalke hat in seinem Blicke etwas kühnes und wildes. Es liegt gleichsam darin der Ausdruck des Bewußtseyns seiner Macht und Stärke. Sein starker, dicker, fürchterlich zum Morden gerüsteter Schnabel, seine nicht zu kurzen Beine, seine langen Zehen, welche die großen runden Nägel tief in das unglückliche Schlachtopfer seines Hungers einzudrücken vermögen, bezeichnen den mächtigen Tyrannen, der nicht vergeblich und unbenutzt so furchtbare Waffen besitzt.

Genauere Beschreibung.

Ohngeachtet dieser Wanderfalke, den ich jetzt vor mir habe, ein beträchtliches kleiner ist, als der Mäusebussard, so ist sein Schnabel doch weit höher und stärker; von der Wurzel an fängt er an sich herabzukrümmen, und läuft in eine scharfe Spitze oder Haaken aus. Von dem ziemlich gewölkten Schnabelrücken an, wird er nach der untern Kinnlade zu immer breiter, und dieses Breiterwerden ist selbst noch beym Haaken sichtbar; er ist also auf den Seiten gewölbt, da hingegen bey den mehrsten andern Raubvögeln, den Bussarden, Weyhen, Sperbern der Schnabel, beträchtlich zusammengedrückt ist. Der Zahn ist groß und sehr deutlich. Die Wachshaut ist besonders klein. Die Na-

sen-

Man erkennt diese Falken schon von weitem durch die dunkle Farbe des Oberleibes, die schwärzlichen

senlöcher sind groß, fast cirkelrund, in der Mitte mit einem Zäpfchen, das mit dem äußern Rand nach dem Schnabelrücken zu in Verbindung steht. Die untere Kinnlade ist an der Schnabelspitze grade abgeschnitten, und hat dem Zahn gegen über eine Kerbe. Da sie weit schmäler als die obere ist, so wölbt sich der Rand der letztern über sie her. Beyde Kinnladen sind hornblau, die obere an dem Zahn und Haaken ins Schwärzliche übergehend. Die Wachshaut ist schön schwefelgelb. Auch die untere Kinnlade und der unterhalb der Wachshaut liegende unbefiederte Theil des Oberkiefers ist, wie bey fast allen Falken mit gelber Wachshaut, ebenfalls gelblich.

Die Augenlieder und die kahle Gegend zunächst um dieselben, oder vielmehr oberhalb derselben sind grünlichgelb. Die Augenwimpern sind mit kleinen einzelnen Haaren besetzt.

Die Füße sind bis weit über die Knie befiedert und schön schwefelgelb. Die Nägel sind schwarz, stark, aber eben nicht sehr gekrümmt oder spitzig. Die Zehen sind lang.

Die Gegend zwischen dem Schnabel und den Augen ist mit besondern Federhaaren besetzt, die an der Wurzel so ungemein fein weißbunt sind, daß dieser ganze Theil wie ein weißliches Dunenfleck erscheint, auf welchem oben auf schwarze Borsten stehen; eben so ist auch der Anfang der Befiederung am Unterkiefer des Schnabels. Unter dem Auge hin liegen eben solche Borsten, und zwar so dicht, daß ein einziger schwarzer Fleck daraus entsteht, der mit dem charakteristischen Fleck, der sich den Hals herab zieht, in Verbindung steht.

Der Kopf ist sehr breit und außerordentlich flach; kaum erhebt er sich von der Schnabelwurzel ein wenig; dabey ist er ziemlich groß.

Längsflecken des Unterleibes und die gewöhnlichen rostrothen Schenkelfedern.

Die

Die Stirn ist mit rostig weißen Federn bedeckt, die schwarze Federschäfte haben. Der Scheitel ist schwarzbraun mit Rostfarbe und Weißlich untermischt. Die Federn sind nämlich nächst dem Kiele breit schwarz, dieß Schwarz geht ins Kastanienbraune über, das Braune wird blässer und dann rostfarben, und die Rostfarbe zieht sich ins Weiße und dieß macht die äußerste Einfassung jeder Feder. Diese Uebergänge sind ungemein sanft. Das Weiß wird vorzüglich da merklich, wo die Federn nach der Stirn zu kleiner sind, und gedrängt liegen.

Am Ende der Mundöffnung, gleich unter den Augen, läuft ein schwarzbrauner, rostfarben und auch einzeln weiß gemischter Streifen herab.

Die Gegend von diesem Streifen an bis nach den Ohren hin und die Wangen sind weißlich, rostfarben überlaufen mit rostbraunen Zeichnungen.

Das Hinterhaupt, der Nacken und der daran stoßende Theil des Hinterhalses sind weiß mit bräunlichen Zeichnungen.

Das Kinn ist fast von Federn entblößt und nur mit einzelnen Borstenfedern bedeckt.

Die Kehle ist schmutzig weiß.

Der ganze Unterleib und die langen Schenkelfedern oder Hosen sind gelblich rostweiß mit braunen Längeflekken, die am Anfange der Brust am schmälsten und längsten sind, am Bauche aber sich mehr in die Queere ziehen und runden. Am rostigsten sind die Hosen; die innere Seite der Schenkel, und der befiederten Theile der Füße sind einfarbig rostgelblichweiß. Jene Flecken entstehen dadurch, daß die Mitte jeder Feder braun, und rings herum weiß ist. Die untern Deckfedern des Schwanzes sind rostgelbweiß mit regelmäßig untereinander und ziemlich weit entfernt stehenden hellgraubraunen herzförmigen Flecken, und eben solchen schmalen Queerbinden auf den hintern Theil jeder Feder, die

aber

Die Länge des Weibchens beträgt 1 Fuß vier Zoll, der Schwanz $5\frac{1}{2}$ Zoll und die Breite der ausgestreckten Flü-

aber bedeckt werden. Die Federn des Afters sind rostgelbweiß, zum Theil in der Mitte längs dem Kiele ganz schmal bräunlich.

Der Theil des Halses, der an den Rücken stößt, der Rücken, die Schultern, die Deckfedern der Flügel sind dunkelbraun, graulich schimmernd und rostfarben gerändet. Die Flügeldeckfedern sind am hellsten, schimmern am meisten, und haben hellrostfarbene unvollkommene Queerbänder in weiten Zwischenräumen von einander, die aber gewöhnlich von den darüber liegenden Federn bedeckt werden, folglich bey der ordentlichen Lage derselben nicht sichtbar sind.

Die vordern Schwungfedern sind schwarz, aber mit sehr starkem fleischfarbenen Schimmer und schmutzig weißer Spitze. Unten sind sie dunkelbraungrau, nach der unbandirten Spitze zu ins Schwarze fallend. Die innere Fahne hat 9 — 10 rostfarbene Queerbänder, die unten weißlicher sind; die zweyte Schwungfeder ist die längste und die dritte so lang, als die erste.

Die hinteren Schwungfedern sind braungrau, mit rostweißer Einfassung, auf der äußern Fahne mit 4 — 5 rostfarbenen Flecken in einer Reihe und ziemlicher Entfernung von einander, auf der innern Fahne mit eben so 7 hell rostrothen Queerbinden, die sich auf der Unterseite auf braungrauem Grunde etwas weißlicher ausnehmen.

Die großen von den untern Deckfedern der Flügel sind wie die Schwungfedern, die kleinern und die Seiten des Körpers schöner und dunkler braun als die Bauchflecken, mit weißlichen Queerbinden in den Spizzen. Diese Zeichnung sieht ausnehmend schön aus.

Die obern Deckfedern des Schwanzes sind hellgraulich rostbraun mit gelblichweißen Spitzen und Bändern, diejenigen, welche mehr nach dem Rücken zu

Flügel 3 Fuß 4 Zoll *); zusammengelegt gehen sie über die Schwanzspitze hinaus.

Der Schnabel ist 10 Linien lang, hornblau, an der Spitze sehr gekrümmt, mit einem großen Zahn; die Wachshaut hellgelb; die Nasenlöcher rund mit einem Zäpfchen in der Mitte; die nackten Augenlieder gelb; der

zu stehen, sind etwas dunkler und die Spitzen und Bänder mehr rostgelb.

Die Schwanzfedern sind bräunlich, stark aschgrau überlaufen, mit bräunlichem Kiel, acht rostgelben schmalen Queerbinden oder vielmehr Queerflecken und weißlicher scharf zulaufender Spitze. Von unten sind sie mehr aschgraubraun mit hellern Binden und Kielen. Auch der Kiel ist den Binden gegenüber heller. Die äußersten Schwanzfedern sind etwas kürzer als die übrigen.

Ein anderer unterschied sich nur durch dunklere Farben, besonders auf dem Unterleibe, von dem jetzt beschriebenen. Beydes waren noch junge Vögel und Männchen.

Dieser Vogel ist nach dem verschiedenen Geschlechte, in den mancherley Perioden seines Lebens und den verschiedenen Gegenden, die er bewohnt, sehr abweichend gefärbt. Es herrscht daher in seiner Geschichte viel Verwirrung. Man hat ihn bald als eine Abart des edlen Falkens, bald als eine eigene Art entweder unter dem Namen gefleckter Falke (Faucon tacheté), bald als Bergfalke (Falco montanus), bald als schwarzen Falken 2c. aufgeführt.

Beyde alten Geschlechter sind in der Naturgeschichte Deutschlands beschrieben, und das Weibchen, das ich in der Bechsteinischen Sammlung selbst sah, ist auch daselbst abgebildet. 2c. 2c."

*) P. Ms.: Länge 1 Fuß 2 Zoll; Breite 2 Fuß 7 Zoll.

der Regenbogen nuß- oder rothbraun; die Füße gelb; die kurze Fußwurzel geschuppt, doch so, daß nach innen zu eine Reihe breiterer oder schildförmiger Schuppen stehen und 1 2/3 Zoll hoch; oben auf den Zehen laufen Schilder hin, die aber auch bey manchen Exemplaren mit Schuppen abwechseln, und unten sind die Gelenke mit warzigen langen Ballen besetzt; die lange Mittelzehe 1 3/4 Zoll und die Hinterzehe 3/4 Zoll lang, die mittlere und äußere etwas verbunden; die Nägel schwarz. Gewicht 7/8 Pfund. Das kleinere 12 Zoll lange und 2 Fuß 8 Zoll breite Männchen wiegt nur 7 Unzen.

DerScheitel ist schwärzlich oder schwarzblau, röthlichgrau überlaufen; von demselben läuft auf die weißen Wangen und neben der Kehle herab ein schwarzer Strich; das Genick und die Seiten des Halses sind gelblichweiß; der Rücken und die Deckfedern der Flügel schwärzlich oder schwarzblau fast unmerklich gelblichweiß gerändet, alle Federschäfte schwarz; die Augenbraunen, die Kehle und der Unterhals weiß; die Brust und der Bauch röthlichweiß mit länglichrunden schwärzlichen Flecken; die Schenkel und der After sind rostroth oder blaßorangegelb, erstere mit feinen dunkelbraunen Längsstreifen; die Schwungfedern bläulichschwarz, die erste Schwungfeder ausgenommen, die schwarz und weiß gerändet ist; die vordern Schwungfedern auf der innern Seite mit eyrunden röthlichen Flecken; die zweyte Schwungfeder die längste; die der zweyten Ordnung an den Spitzen weiß; der Schwanz dunkelbraun mit röth-

röthlichweißen Spitzen, die zwey mittlern Federn schlicht taubenhalsig, die übrigen inwendig mit neun bis eilf rostgelben eyrundlichen Querflecken; die untern Deckfedern der Flügel schwärzlich, graulich und rostgelb in die Queere gefleckt.

Merkwürdige Eigenschaften.

Das Weibchen sieht dem Männchen ähnlich, ist an der Kehle bräunlichgelb, und die rostrothen Schenkel sind durch die schwarzen Federkiele gestrichelt, und die Brust hat größere schwarze Flecken.

Man findet merkwürdige

Farbenvarietäten:

1) Der Rücken ist dunkelbraun mit den gewöhnlichen rostfarbenen Hosen.

2) Der Rücken schwarzbraun oder rußschwarz mit rostgelben braun gestreiften Hosen.

3) Der After weiß, die Hosen ebenfalls, doch diese mit zarter röthlicher Einfassung.

4) Die Afterfedern weiß mit rothbraunen Längsstreifen.

5) Mit deutlichen oder kaum merklichen röthlichgrauen Bändern der Seiten = Schwanzfedern.

Uebrigens ist der Oberleib oft etwas dunkler, oft etwas blässer, als die oben angegebene Hauptfarbe.

Es scheint, als wenn der Baumfalke noch schneller als der Finkenhabicht fliegen könnte, worzu ihm vorzüglich seine langen spitzigen, etwas gekrümm-

ten

ten Schwingen behülflich sind. Man sieht ihn oft, besonders im Frühjahr, so hoch in der Luft, daß ihn das Auge kaum erreichen kann. Wenn er auf der Jagd ist, so zieht er pfeilschnell über den Boden weg, und kann sich in den dichtesten Waldungen sehr geschickt durch die Bäume in ihre Aeste schwingen. Er ist so geschickt im Stoßen, ja vielleicht noch geschickter als der Sperber, denn oft nimmt er die schnelle Schwalbe, die ihn neckt, in der Luft weg. Er fängt überhaupt die mehrsten oder alle Vögel im Fluge. Sein Geschrey, das er besonders des Abends hören läßt, klingt wie Gäät gäät gäät, das er oft schnell wiederholt. Er ist sehr scheu.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Baumfalke wohnt in Europa bis in die südlichste Provinz von Schweden hinauf, und in Sibirien. In den Tatarischen und Sibirischen Einöden, die einzelne Bäume haben, auf welchen er nisten kann, ist er sehr gemein. In Deutschland findet man ihn in gebirgigen und ebenen Waldungen, die ans Feld stoßen, am meisten in Feldhölzern; in Thüringen ist er nicht selten. Am Tage ist er fast immer im Felde, und nur des Nachts setzt er sich im Walde auf. Oft ist es schon finster, ehe er sich zur Ruhe begiebt. Es ist ein Zugvogel, der mit den Lerchen im October weggeht, und mit denselben im März wiederkömmt. Er scheint sie als ihr Erbfeind ordentlich zu bekleiden.

Nah-

Nahrung.

Diese besteht hauptsächlich aus kleinen Vögeln, Finken, Goldammern, Zeisigen, Stieglitzen u. d. gl.; am allermeisten aus Feldlerchen. Diese fürchten ihn in der Mauserzeit so sehr, daß sie bey Erblickung desselben aus der Luft, so geschwind als möglich herabschießen, sich ins Gras oder Gebüsch zu verbergen, und wenn sie keinen andern Schutz sehen, bey Menschen, die in der Nähe sind, Hülfe suchen, und ihnen zwischen die Füße fliegen. Er ist auf diese Jagd so erpicht, daß er, ohngeachtet seiner Furchtsamkeit, den Jäger oft nicht sieht und von ihm erschossen wird.

Da er alles unter sich stößt, so entgehen ihm diese Vögel auch oft durch Aufschwingen in die hohe Luft, wo es ihm zu sauer wird, sich über sie zu stellen und nach ihnen zu stoßen. Auch die Wachteln, junge Feldhühner, kleine Brachvögel und Strandläufer dienen ihm zur Beute. Im Sommer, wenn er für seine Jungen viel Futter braucht, soll er aber auch oft mit Wald- und Feldmäusen vorlieb nehmen müssen. Männchen und Weibchen jagen oft gemeinschaftlich, zanken sich aber dann um die Beute.

Fortpflanzung.

Schon zu Anfange des Aprils schickt sich der Baumfalke zur Fortpflanzung an. Man trifft sein Nest (Horst) auf hohen Bäumen nahe am Gipfel, auch in Felsenritzen an, und er bedient sich wohl gar, wenn er es haben kann, eines alten Krähennestes, das

er nur zurecht zu putzen und mit Reisern und inwendig mit Borsten und Moos zu belegen braucht. Das Weibchen legt 3 bis 4 abgerundete, weiße, unordentlich grau und olivenbraun gefleckte Eyer.

Die Jungen sehen vor der ersten Mauser oben dunkler oder schwärzer aus, mit rostfarb nen Federn, und sind zuweilen am Unterleibe aschgrau und ungefleckt. Gewöhnlich sehen sie so aus: Der Schnabel ist dunkelblau, nach dem Haaken zu schwärzlich; die schmale Wachshaut blaugrünlich; der Oberleib schwarz, alle Federn hellrostfarben gerändert, und die an der Spitze geschlissenen Kopffedern erhalten dadurch ein schwarzes, fein hell rostfarben gemischtes Ansehen, am breitesten sind die Steißfedern, die Schultern und hintern Schwungfedern kantirt; die Augengegend ist kohlschwarz, und von der Schnabelwurzel läuft nach den Seiten des Halses ein schwarzer Streifen auf die weißroströthlichen Wangen und Seiten des Halses herab: im Genick stehen zwey hellroströthliche Flecken; die Kehle ist weißroströthlich; der ganze Unterleib roströthlichweiß, das an den Schenkeln und dem After roströthlich wird, an der Brust und den Seiten stehen große eyrunde schwärzliche Flecken, an Bauch, After und Schenkeln aber nur dergleichen Striche; die Schwungfedern sind schwarz, auf der inwendigen Fahne mit queerstehenden eyrunden roströthlichen Flecken besetzt, die auf den dunkelgrauen Unterflügeln deutlicher werden, die hintern Schwungfedern sind an den Spitzen rostgrau eingefaßt; die Deckfedern der Unter-

flügel sind schwärzlich mit röthlichweißen eyrunden Flekken dicht besetzt; der Schwanz sieht zusammengelegt von oben ganz schwarz aus mit einem blauen Anflug, eigentlich sind aber nur die mittlern Federn so einfarbig, und die übrigen auf der äußern Fahne, auf der innern aber haben diese 9 roströthliche Queerstreifen, davon der erste und letzte undeutlich sind; doch ist die Zahl der Queerstreifen nicht bestimmt, denn man findet auch Federn von 7 nnd 11 solcher Streifen, die an dem schwarzgrauen Unterschwanze deutlicher zu zählen sind; die Füße sind grünlichgelb. Die Jungen ziehen, sobald sie flügge sind, mit den Alten aufs Feld, und fangen junge Vögel, auch Heuschrecken. Sie sitzen immer auf den Spitzen der Feldbäume, und schreyen hoch und hell ihr Gäät, wenn sich die Alten nähern.

Jagd und Fang.

Mit der Flinte muß man ihn im Walde zu erschleichen suchen. Er geht auf dem Zuge auf die Krähenhütte.

Mit kleinen Vögeln läßt er sich auch im Habichtstoß fangen. Vorzüglich fängt man ihn mit geblendeten Feldlerchen, an deren einen Fuß man ein mit Leim bestrichenes Gäbelchen oder auch einen blossen beleimten Bindfaden gebunden hat. Eine solche Lerche, welche man leise fliegen läßt, wenn man einen solchen Raubvogel bemerkt, steigt, wie alle blinden Vögel, gerade in die Höhe. Wenn sie der Baum-

falke bemerkt und auf sie stößt, so schlägt das Gäbelchen über sich, er fängt sich und fällt mit der Lerche herab. Will man ihn alsdann zur Baize, besonders zum Lerchenfange brauchen *), so wäscht man den Leim mit Asche, Seife und warmem Wasser aus. Er kann aber die Kälte gar nicht vertragen, deswegen muß er auch immer an temperirten Orten seyn, und Winter Sitzstangen, die mit Haasenbälgen überzogen sind, haben.

Nutzen und Schaden.

Man kann ihn besonders auf Wachteln, auf die er auch stößt, und auf Lerchen abrichten, und er hält sich auf der Faust, wie der Sperber, sehr gut ohne Kappe; er wird überhaupt so zahm, daß er wieder zurückkommt, wenn man ihn aus dem Zimmer ins Freye fliegen läßt. Sonst wurde er auch zur Rebhühnerbaize gebraucht.

Im Haushalte der Natur muß man ihn unter die mehr schädlichen als nützlichen Vögel rechnen, da er sich hauptsächlich von Vögeln nährt.

(25) 28. Der Zwergfalke **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Merlin, Schmerl, Europäischer Schmerl, Schmierlein, Myrle, Sprenzchen, Sperber mit weißgelbem

*) S. Fang der Feldlerche.

**) Von den Jägern wird er für das Sperber-Männchen gehalten. — Der Merlin. Alte Ausgabe. S. 323. Nr. (21) 22.

Nackenring, kleiner Sperber, kleiner Rothfalke, kleinster rother Falke, Zwerghabicht, Merlinadler.

Falco Aesälon. *Gmelin Lin.* l. c. p. 284. n. 118.

L'Emerillon. *Brisson* I. 382. n. 23.

Merlin. *Latham* Synopf. I. 1. 106. n. 93. Suppl. 29. Meine Uebers. I. 1. S. 96. Anhang. S. 674.

L'Emerillon des Fauconiers. *Buffon*, Oiſ. I. 288. tab. 19. planch. enlum. n. 468. Ed. de Deuxp. II. 47. tab. 4. Fig. 2.? Uebersetzung von Martini. II. 159. tab. 45.

Frisch Vögel. Taf. 89. (Vielleicht Taf. 87. das Männchen).

Naumanns Vögel. IV. S. 139. Taf. 15. Fig. 24. Männchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 31. n. 24.

Donndorf, a. a. O. S. 126. n. 118.

Kennzeichen der Art.

Die Wachshaut und Füße sind gelb, der Kopf rostfarben, schwarz gestrichelt; der Schwanz mit vielen dunkelbraunen und rostfarbenen Queerbinden, und einer schwarzen, weiß eingefaßten Spitze.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

So gewiß die meisten Autoren von diesem Vogel sprechen, so zweifelhaft ist er doch selbst noch und seine Ge-

Geschichte. Man kennt wahrscheinlich blos das Männchen, das ich als einen von dem Sperbermännchen verschiedenen Vogel mehrmalen im Winter in Thüringen gesehen habe. Allein über das Weibchen und überhaupt über die Lebensart und ganze Naturgeschichte dieses Vogels läßt sich noch nicht viel mit Gewißheit behaupten. Es ist hier der Finkenhabicht, Steinfalke und dieser Zwergfalke von den Naturforschern so untereinander gewirrt, daß ich wenigstens nicht im Stande bin, alles mit völliger Sicherheit zu lösen.

Er ist der kleinste deutsche Falke, nicht viel grösser als eine Schwarzdrossel, 12½ Zoll lang und 26½ Zoll breit *). Der lange Schwanz mißt 6½ Zoll, die Flügel reichen bis 1½ Zoll vom Ende desselben, und das Gewicht des Vogels ist 5 Unzen.

Der Schnabel ist 8 Linien lang, an der Spitze sehr gekrümmt, mit einem kleinen scharfen Zahn, blläuich, die Wachshaut und Augenlieder schwefelgelb; der Augenstern blau; die Füße gelb; dünn geschildert und geschuppt, und 1¼ Zoll hoch, die Mittelzehe 1 Zoll 4 Linien, und die hintere ¾ Zoll lang. Die Unterzehen warzig und mit langen Ballen besetzt, auch die äußere und mittlere mit einem Häutchen an der Wurzel verbunden.

Der Kopf ist rostfarben, jede Feder mit einem schwärzlichen länglichen Strich; der Rücken und die Deckfedern der Flügel tief aschblau mit rostfarbenen Flek-

*) P. Ms.: 10¾ Zoll lang und 24 Zoll breit.

Flecken und Strichen geziert; die untern Deckfedern der Flügel braun, mit runden weißen Flecken schön gezeichnet; die Brust und der Bauch gelblichweiß mit länglichen dunkelbraunen Flecken; die Schwungfedern fast schwarz mit eyrunden rostfarbenen Flecken auf der innern Fahne; der Schwanz mit abwechselnden rostfarbenen und schwärzlichen Queerstreifen durchzogen, 12 — 15 an der Zahl, mit einer schwarzen Spitze, die weiß eingefaßt ist.

Das Weibchen ist größer, am Kopf wie das Männchen; der übrige Oberleib rostfarben mit herzförmigen dunkelbraunen Flecken, die an der Brust sehr häufig, am Bauch, an der Seite und an den Schenkeln aber einzelner stehen; die Schwungfedern dunkelbraun, auf der innern Fahne mit einzelnen hellrostfarbenen Flekken, die hintern mit weißem Saume; die zwölf Schwanzfedern rostfarben mit zwölf bis funfzehn dunkelbraunen Queerbändern, und einer breiten schwarzen Spitze, die eine weiße Einfassung hat.

Dieser Vogel soll, wie die übrigen Falkenarten nach Alter und Geschlecht in der Farbe variiren; allein man bleibt immer noch über diese Spielarten in Ungewißheit. So weiß man z. B. nicht mit Gewißheit, was a) Büffons Falkonier-Merlin (Falco Aesalon *Gmelin Lin.* δ.) seyn soll, ob es gleich Herr Pennants brittische Zool. Pl. A. 12. (Uebers. von Murr S. 87. Taf. 15.) welches unser Weibchen ist, und Frisch Taf. 87. zu seyn scheint. Er sagt: Mein Merlin ist nicht der der

Na-

Naturforscher, sondern nur bey den Falkenirern unter diesem Namen bekannt, und bisher weder richtig angezeigt noch beschrieben worden. Er ist von Gestalt dem Baumfalken ähnlich, hat aber kürzere Flügel und gleicht weit mehr dem Steinfalken (Falco Lithofalco) an Größe, Länge, Farbe u. s. w., so daß es fast zweifelhaft wird, ob nicht beyde Vögel bloße Spielarten von einander sind.

Noch eine Eigenheit bemerkt er, daß nämlich diese Falkenart gegen die Regel der übrigen nicht im Geschlecht an Größe unterschieden sey, so daß Männchen und Weibchen einerley Größe hätten, welches doch nicht wahrscheinlich ist.

Salerne *) giebt einen sehr wahrscheinlichen Grund der Verwechselung bey diesem Vogel an, indem nämlich die Vogelfänger in Frankreich alle Vögel, die kleiner als ein Bussard sind, Merlin nennen.

b) Der Karaibische Merlin, welcher nicht viel größer als eine Singdrossel seyn soll, und oben braunroth mit schwarzen Flecken, unten aber weiß mit länglichen schwarzen Flecken gezeichnet ist, und auf den Antillen wohnt, scheint von unserm beschriebenen Männchen wenig verschieden zu seyn **).

c) Der Neuyorkische Merlin ***) gehört nach Herrn Latham auch hierher. Die Länge ist 9

 Zoll;

*) Ornith. p. 16.
**) *Brisson* Ornith. I. p. 385. n. 24. F. Aes. *Gmelin Lin.* γ.
***) *Gmelin Lin.* l. c. β.

Zoll; der Schnabel blau mit schwarzer Spitze; unmittelbar über dem Schnabel sind die Federn sehr blaß; die Stirn aschgrau, und diese Farbe verlängert sich in einen Streifen über jedem Auge; der Wirbel ist röthlichkastanienbraun; an den Seiten des Kopfes unter jedem Auge ist eine breite weiße Stelle von beynahe dreyeckiger Form, und diese ist dunkelschwarz eingefaßt; bey den Ohren ist ein dunkelschwarzer Fleck; der Rücken ist röthlichkastanienbraun mit schwarzen Queerstreifen; die Deckfedern der Flügel sind eben so; die großen und kleinen Schwungfedern sind dunkelbraun, ans Schwarze gränzend, letztere weiß gerändert; der Unterleib ist schmutzig gelblichweiß mit braunen Längsstreifen; das Kinn sehr hell und ungefleckt, so wie Steiß und Schenkel; der Steiß kastanienbraun mit 10 — 11 schwarzen Queerstreifen, die aber nicht ganz durch die Federn laufen; der Unterschwanz hat weißliche und schwarze Bandstreifen; die Füße sind hellgelb mit schwarzen Klauen.

Dieser Falke wird in Neuyork angetroffen. Ich habe ihn um deswillen etwas genauer beschrieben, damit man einmal unter diesen so verschieden angegebenen Vögeln die eigentliche Art ausfinden und bestimmen könne *).

Merk.

*) Herr Naumann beschreibt ihn in seinem wichtigen ornithologischen Werke a. a. O. so: Die Stirn ist weiß, schwarz und braun gestrichelt; der Oberhals weiß, rost- und dunkelbraun gefleckt; die Kehle weiß; vom Schnabelwinkel geht ein dunkel gefleckter Streif her.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein gelehriger Vogel, der auf Rebhühner, Wachteln und Lerchen abgerichtet werden kann.

herab, wie beym vorigen, und über die Augen ein weißer braungestrichelter Streifen; der Vorderhals weiß, zu beyden Seiten braun gefleckt; die Brust-, Kropf- und Seitenfedern gelblichweiß, in der Mitte mit einem braunen lanzetförmigen Fleck, welcher vorzüglich an der Oberbrust stark ins Roströthliche fällt; der After weiß rostfarben überlaufen, desgleichen auch die Hosen, doch haben diese Federn auf dem Schafte einen lanzetförmigen Schmitz; die Rücken- und Flügeldeckfedern sind graubraun mit Rostfarbe in die Queere gefleckt und gekantet; die untern Deckfedern der Flügel rostbraun mit runden weißen Flecken; die Schwungfedern tief graubraun, mit schmalen weißen rostroth gemischten Queerflecken und dergleichen Endspitzen; der Schwanz reicht über 1½ Zoll über die Spitzen der zusammengelegten Flügel hinaus, ist graubraun mit 5 schmalen gelblichweißen Queerbinden und dergleichen Spitzchen; der Schwanz ist etwas zugerundet und die obern Theile des Vogels mit Aschgrau sehr fein überpudert.

Das Weibchen ist größer, dunkler, am Unterleibe mehr und größer gefleckt, als das Männchen. In der Jugend sind sie beyde viel heller, als im Alter, der Unterleib ist auch weniger gefleckt, und der Mantel hat vielmehr rostfarbene Flecken, breitere Federränder und ist sehr stark aschgrau überpudert.

Dieser kleine Falke hat mit dem Baumfalken, so wohl an Gestalt und Farben, als auch im Betragen die größte Aehnlichkeit. Er ist in hiesiger Gegend (im Anhaltischen) ein Zugvogel, der sich im September einstellt, den October, November und auch wohl einzeln den ganzen Winter hindurch aufhält, und sich im März und April wieder aus unsern Gegenden verliert.

klein er ist, so furchtbar ist er den größten Vögeln; denn im Winter wagt er sich auch wohl an eine Birk- und Auerhenne, und ist so stark, daß er auch ein Rebhuhn, welches viel schwerer als er selbst ist, wegzutragen vermag. Er ist außerordentlich scheu, und fliegt, wie der Sperber, immer nahe an der Erde hin, von einem Busch zum andern, aber außerordentlich schnell, und nicht so schwebend, wie andere Raubvögel.

Verbreitung und Aufenthalt.

Sein Vaterland sind die gemäßigten Theile von Europa, Amerika und die Caraibischen Inseln. In Thüringen sieht man ihn im Sommer selten, im Herbst und Winter aber an den Gränzen des Thüringerwaldes häufiger.

Er

Man sieht ihn aber nur in gelinden Wintern, und im Sommer sehr selten, woher ich glaube, daß er nicht gar zu weit von uns horstet. Er ist beherzt, edel, wild, fliegt außerordentlich schnell, und hält sich mehr in der Nähe der Gebüsche, als auf dem freyen Felde auf. Sein Geschrey hat die größte Aehnlichkeit mit dem des Baumfalkens. Er raubt blos fliegende Vögel. Oft fällt er auch große Vögel an. Als ich einstmals, um wilde Gänse zu schießen, auf dem Felde in der Nähe eines Hinterhaltes eine gezähmte wilde Gans zum Anlocken der herumstreifenden wilden Gänse angefesselt hatte, stieß ein Merlin zweymal nach meiner Lockgans, unterstand sich jedoch nicht ihr weiter zuzusetzen, und zog ab. Die Gans war so von Schrecken betäubt, daß sie sich, wenn er Ernst gebraucht hätte, gewiß nicht zur Wehre gestellt haben würde, u. s. w.

Er wandert in einigen Gegenden, in Thüringen aber nicht. Im Herbst begiebt er sich aus den Dickigen hervor, und lauert vor den Wäldern und den Feldhölzern auf niedrigen Sträuchen sitzend auf seine Beute, und ist im Winter so keck, daß er die Sperlinge unter den Dächern hervor holet.

Nahrung.

Diese besteht in allerhand kleinen Vögeln, Finken, Zeisigen, Goldammern, Sperlingen, Lerchen, im Hunger auch in Tauben und größern Vögeln. Doch wissen ihm die Tauben, da er nicht so geschickt, wie der Sperber, auf sie stoßen kann, fast immer durch eine gewisse Schwenkung zu entgehen.

Fortpflanzung.

Sein Nest (Horst) legt er in ebenen und gebirgigen Waldungen auf hohen Bäumen an, und es schlüpfen aus den weißlichen, kastanienbraun marmorirten Eyern fünf bis sechs weißwollige Junge heraus. In England will man die Eyer in alten Krähennestern und sogar auf der Erde gefunden haben *); wenn nur nicht dort der Finkenhabicht und hier die Kornweyhe verwechselt sind.

Jagd

*) Latham a. a. O.

Jagd und Fang.

Man kann ihn mit Leimspindeln fangen, wenn man daneben einen Vogel anbindet, und herumflattern läßt.

Zum Schuß muß er hinterschlichen werden. Er geht auch auf die Krähenhütte, und auf den Lerchenheerden fängt man ihn mit der Ruhelerche, nach der er stößt.

Nutzen und Schaden.

Man kann ihn zur Lerchenbaize abrichten. Den kleinen Vögeln ist er sehr schädlich.

(26) 29. Der Steinfalke.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Steinhabicht, Steinadler.

Falco Lithofalco. *Gmelin Lin.* l. c. p. 278. n. 105.

Rochier. *Buffon* Oiſ. I. 286. Ed de Deuxp. II. 45. tab. 4. Fig. 1. Ueberſ. von Martini. II. 157. tab. 44.

Stone Falcon. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 93. n. 77. Meine Ueberſ. I. 1. 84.

Buffon planch. enlum. No. 447.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 32. n. 25.

Donndorf, a. a. O. S. 108. n. 105.

Kenn-

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib aschgrau, der Unterleib rostgelb mit dunkelbraunen Längsflecken; der Schwanz aschgrau, gegen das Ende schwärzlich, an der Spitze weiß.

Beschreibung.

So bestimmt Büffon sagt, daß er nur durch häufige Vergleichung des Thurm- Zwerg- und Steinfalken in der Natur selbst so weit gekommen sey, den Unterschied dieser Vögel unter einander gehörig zu bemerken und zu bezeichnen, so gewiß ist es, daß er dieß nicht gethan, und daß dieser Vogel noch ungewisser ist, als der vorhergehende. Er sagt, Frisch sey der einzige Vorgänger, der diesen Vogel gehörig beschrieben und abgebildet habe. Wie zweydeutig aber dieser Frischische Vogel sey, ist aus dem vorhergehenden ersichtlich.

Ich will die Beschreibung mittheilen, wie ich sie im Lathamschen Werke finde. Die Größe ist wie die des Thurmfalken; die Länge 12 Zoll (Par. Maaß). Der Schnabel ist bläulichgrau; Wachshaut und Augenstern dunkelgelb; der Oberleib aschgrau, die Federn mit schwarzen Schäften; der Unterleib rostgelb mit dunkelbraunen Längsflecken; der Schwanz aschgrau, gegen das Ende hin schwärzlich mit weißer Spitze, alle Federn, die zwey mittlern ausgenommen, in die Queere schwarz gestreift.

Nach dieser Beschreibung kann man glauben, es sey der von *Buffon* selbst (Planches enlum, No. 468)

468) abgebildete Zwergfalke. Es scheint auch in der That, als wenn es entweder ein altes Zwergfalken-Männchen, oder ein zum erstenmal gemaußertes Finkenhabicht-Männchen sey!

(27) 30. Der Thurmfalke *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Mauer-, Kirch- und Mäusefalke, rother Falke, Wannen- und Wandweher, Wieg- und Wandwehe, Lerchen- und Sperlingshabicht, Lerchenhacht, Röthelweyhe, Rittelweyhe, Rotelweyhe, Rittelweyer, Röthelweib, Röthelweibchen, Röthel- oder Rittelgeyer, Röthelgeyerlein, Röthelhuhn, Graukopf, Steinschmatz, Steinschmätzer, Steinschmack, Sterengall, Windwahl, Windwachl, Windwehl, Sperber, rother Sperber, Lerchensperber, Schwimmer.

Falco Tinnunculus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 278. n. 16.

Cresserelle. *Buffon* Oiſ. p. 280. tab. 18. Ed. de Deuxp. II. 39. tab. 3. Uebers. von Martini II. 148. Taf. 43.

Kestril Falcon. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 94. n. 79. Meine Uebers. I. 1. 85. Nr 79. Anhang. S. 672.

Frisch

*) Alte Ausgabe. S. 311. Nr. (17) 18.

Frisch Vögel. Taf. 84 altes Männchen. 85. Junges Männchen. Taf. 88 Weibchen.

Naumanns Vögel. IV. 3. S. 174. Taf. 20. Fig. 31 Männchen. Fig. 32 Weibchen.

Deutsche Ornithologie. Heft 4. Taf. 1 Männchen. Taf. 2 Weibchen.

Mein ornitholog. Taschenbuch. S. 37.

Donndorf a. a. O. S. 110. Nr. 16.

Kennzeichen.

Mit zugerundetem Schwanze, rothbräunlichen, schwarzgeflecktem Oberleibe. Das Männchen mit einem bläulichgrauen Scheitel und Schwanz, welcher letztere am Ende einen schwarzen Streifen hat, und wo die Seitenfedern nur auf der Unterseite schwarze Querstreifen zeigen. Das Weibchen mit röthlichen, in die Länge schwarzgeflecktem Scheitel und rostfarbenen schwarzgebänderten Schwanze.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts, nebst ihren merkwürdigen Eigenschaften.

Er ist einer der schönsten und gewöhnlichsten deutschen Raubvögel. Seinen lateinischen Namen hat er von der hellklingenden Stimme: Kli, Kli, Kli! und Pliplipli! die er beständig hören läßt, und die für die kleinern Vögel, von deren Raube er lebt, zugleich furchtbar und wohlthätig ist; furchtbar — weil sie ihren Feind in der Nähe wissen, und wohlthätig — weil sie auf ihre Rettung denken können. Er ist leb=

haft,

haft, muthig, hat einen durchdringenden Blick, einen hohen, schwimmenden, leichten und sichern Flug und kann sich hoch in der Luft lange Zeit auf einem Flecke schwebend erhalten, welches die Jäger rütteln oder röteln nennen, daher verschiedene seiner Benennungen. Dieß thut er besonders da, wo er unter sich auf der Erde eine Maus oder Vogel bemerkt. Er wiegt sich alsdann beständig auf einem Flecke, schlägt schnell mit den Flügeln aufwärts (rüttelt), streckt die Beine straff herabwärts, und zielt solcher Gestalt auf seinen Raub los. Er scheint im Fluge gar keinen Hals zu haben, und die langen, schmalen, zugespitzten Flügel scheinen neben dem Kopfe heraus zu kommen. Darin sieht er also von weitem dem Sperber ähnlich, nur daß des Sperbers Schwanz länger ist.

Das größere Weibchen ist 16 Zoll lang, und die Flügel messen ausgebreitet 2 Fuß 8 Zoll *) Der Schwanz mißt $6\frac{1}{2}$ Zoll, und die Flügel reichen bis fast an das Ende desselben.

Der Schnabel ist 10 Linien lang, sehr krumm, bläulich schwarz, mit einem großen scharfen Zahn; die Wachshaut gelblich; der Gaumen weißlich; der Augenstern nußbraun; die großen Augenlieder gelb; die geschilderten, an den Seiten netzförmig gehäuteten Füße dünn, kurz, 2 Zoll hoch, gelb, und die Nägel mittelmäß-

*) P. Ms.: Länge 14 Zoll; Breite 2 Fuß 5 Zoll.

mäßig, wenig gekrümmt und schwarz, die Mittelzehe $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, und die hintere $\frac{3}{4}$ Zoll.

Der Scheitel und Hinterhals sind schön bläulichgrau mit feinen schwarzen Strichelchen; der Rücken und die Flügel hellrothbraun, fast purpurroth mit einzelnen pfeilförmigen schwarzen Flecken; an dem Mundwinkel läuft ein schwarzer gefleckter zugespitzter Streifen nach dem Halse herab; die Kehle ist weiß; der Hals, die Brust und der Bauch rothgelb mit einem blaßrosenrothen Anstrich und schwarzen, eyrunden und länglichen Flecken; die Schenkel und der After ungefleckt; die Schwungfedern sind schwarzbraun oder schwärzlich, auf der äußern Fahne ungefleckt; auf der innern aber mit sieben bis acht weißen Querflecken bezeichnet; unten sind sie, wie ihre Deckfedern, hellaschgrau und schwarzgefleckt; der Steiß ist aschgrau; die Schwanzfedern schön bläulichgrau; am Ende mit einem breiten schwarzen Streifen, der an der Spitze eine weißliche Einfassung hat, oben sind sie alle einfarbig, unten aber bemerkt man, außer bey den beyden mittelsten, acht schwarze Querstriche, die Seitenfedern sind etwas kürzer, daher er ausgebreitet fächerförmig wird. Dieß ist die Farbe des Männchens, welches $6\frac{1}{2}$ Unzen wiegt, und $1\frac{3}{4}$ Zoll kürzer und 2 Zoll mit ausgebreiteten Flügeln schmäler ist.

Das Weibchen wiegt 11 Unzen, ist also, wie auch oben angegeben ist, größer, aber auch anders gezeichnet. Der Kopf ist roströthlich, der Scheitel schwarz in die Lääge gefleckt; am Mundwinkel läuft ein schwarzbrauner Streifen nach dem Hals herab; der

Oberleib ist blässer als am Männchen, rostfarben mit schwarzen Querflecken; die Steißfedern sind aschgrau mit schwarzbraunen Querflecken; der Unterleib rostgelb, mit schwarzen, schmalen und eyrundlichen Längsflecken; der Schwanz roströthlich mit neun bis zehn schwarzen schmalen Querstreifen durchzogen, am Ende mit einer breiten schwarzen Binde, wie am Männchen, und mit einer blassen Spitze; die Schwungfedern sind schwarzbraun, auf der innern Fahne mit gelblichweißen Querflecken.

Farbenvarietäten:

1) Mit grauem Körper und schwarzen Federschäften (F. T. griseus, *Gmelin Lin.* l. c. Var. γ.).

S. G. Gmelins Reisen. I. 49. tab. 10.

Wahrscheinlich ein junges Weibchen *).

2) Der Oberleib rothbraun mit schwarzen Querbändern, der Unterleib grau, einzeln schwärzlich gestrichelt.

3) Mit hell- oft himmelblauem Kopfe.

4) Mit weißem Leibe (F. T. albus). Sehr selten.

5) Die Farbe des Männchens mit einem Schwanze vom Weibchen. Frisch Vögel. Taf. 85. Nur die

*) Falco Tinnunculus alaudarius. *Gmelin* l. c. β. — L'Epervier des Alouettes. *Brisson*, I. 379. n. 22 ist weiter nichts als das Weibchen des Thurmfalken, wie auch das Citat aus Frisch Taf. 88. beweißt.

die zwey mittlern Federn am Schwanze sind grau. Es ist ein Männchen nach der ersten Mauser, wo sie zuweilen so ausfallen. Es kann auch dem Schwanz nach nicht ganz ausgemausert haben.

6) Die gewöhnliche Farbe, nur daß die Schenkelfedern statt einfarbig, rostgelb schmal schwärzlich in die Länge gestreift sind *).

Verbreitung und Aufenthalt.

In Deutschland ist dieser Raubvogel sehr gemein, und ein Zugvogel, geht im October weg, und kehrt zu Anfange des Märzes, wenn gelinde Tage, und die ersten kleinern Zugvögel, als Lerchen und Bachstelzen, kommen, wieder zurück. Im Herbst sieht man ihn in Menge in ebenen Feldern, wo einzelne Bäume stehen, auf dessen Spitzen er ausruht. Man trifft ihn in ganz Europa von Italien bis nach Schweden, in den Wüsten der Tatarey und Sibirien, wo kleine Bäume wachsen, und auch in dem nördlichen Amerika an. Er sucht allenthalben alte hohe Mauern, Schlösser, Thürme, Kirchen, gebirgige Gegenden, die an Waldung und Viehalten gränzen, und große Waldungen mit Felsen auf, und geht von hier auf seine Streifereyen aus. Man sieht nicht leicht ein altes verfallenes Bergschloß, oder einen Wartthurm, wo er nicht wohnen sollte; und selbst in den volkreichsten

*) Deutsche Ornithologie a. a. O. Var. c.

Städten sucht er Schlösser und Thürme auf *). Im nördlichen Deutschland, wo keine Felsen sind, wohnt er auch bloß in Schwarzholzwaldungen.

Nahrung.

Gewöhnlich macht er Jagd auf Sperlinge, Finken und dergleichen kleine Vögel, auf junge Rebhühner und vorzüglich auf große und kleine Feldmäuse; letztere verschluckt er, vermöge seines weiten Rachens, ganz, und giebt den rauhen Balg mit den Kopfknochen wieder von sich, erstere aber rupft er vorher. Die Sperlinge verfolgt er bis unter die Dächer, und ist oft gar so dreiste, daß er die Vögel aus den Käfigen, die vor den Fenstern hängen, holt. Im Herbst, wenn die Lerchen streichen, sieht man ihn in Menge im Felde, wo er immer über denselben herum zappelt und zielt, aber sehr schlecht treffen muß, da ich ihn unzähligemal auf Lerchen habe stoßen sehen, ehe er eine bekam; sie fliegen ihn oft unter den Füßen weg, so schlecht hatte er ohngeachtet des langen Rittelns gezielt. Gewöhnlich sind sie zwey und zwey beysammen, setzen sich auf die Spizzen der Bäume, und scheinen mit den Lerchen wegzugehen. Die Tauben, die sich ihm ohne Furcht nähern, scheint er, ohne den dringendsten Hunger fast immer zu

*) Auf dem schönen Schloß zu Würzburg, wohnen ihrer mehrere Paare, die sich wegen des Brutorts immer necken und streiten.

zu verschonen *). Er frißt auch kleine Frösche, Eydechsen, Käfer, Mistkäfer, Maulwurfsgrillen und Heuschrecken, und soll in den Städten sogar die weggeworfenen Eingeweide der Fische und anderer Thiere verschlucken **). Er muß alles im Sitzen fangen; es im Flug zu erhaschen ist er zu ungeschickt.

Fortpflanzung.

In den Steinritzen hoher Thürme, Schlösser, Felsen, im Nothfall auf alten Baumstämmen, in hohlen Bäumen, in einem flachen Nest auf Waldbäumen, besonders Schwarzholzarten, und auch zuweilen in alten Krähennestern findet man im May seine drey bis vier rundliche, weiße oder gelbröthliche, mit roth- und olivenbraunen, großen und kleinen Flecken besetzte Eyer ***). Die Jungen bekommen anfangs meist Insekten von den Alten vorgetragen und sind mit blossen weißen Pflaumfedern bekleidet. Sie werden erst nach etlichen Wochen auf dem Rücken braunroth, und

*) Diese Verschonung der Tauben nimmt man allgemein an; allein ich weiß aus eigner Erfahrung doch mehrere Beyspiele vom Gegentheile. Mit den wilden brütet er oft in einer Gegend.

**) Kleins Vögelhistorie. S. 94.

***) Die Eyer variiren. Es giebt daher welche mit hellrostfarbener Grundfarbe und rost- und dunkel- oder auch olivenbraunen Flecken, und auch mit weißer Grundfarbe und den gedachten Flecken.

erhalten im Neste, außer den Insecten, fast nichts als Feld- und Waldmäuse zu ihrer Nahrung. Im ersten Jahre sehen sie der Mutter ähnlich. Sie lassen sich sehr leicht zähmen, und verlassen das Haus nicht, wenn man ihnen die Flügel beschneidet, ja so den Holzstoß nicht, auf den man sie setzt. Ihren Wärter lernen sie bald kennen, und fliegen wieder dahin, wo es ihnen wohl geht, wenn man sie ausläßt. Anfangs füttert man sie mit frischem Taubenfleisch, alsdann fressen sie Schaflunge und Leber, kleine Vögel, Mäuse, und alles rohe Fleisch.

Feinde.

Eine Laus*), die von ihnen den Namen hat, findet man häufig auf ihnen. In ihnen aber wohnen Splitter- und Kratzerwürmer.

Die Krähen, Hühnerhabichte, Sperber und Wanderfalken binden oft mit ihnen an.

Jagd und Fang.

Es ist ein scheuer Vogel, den man mit der Flinte hinterschleichen muß, und nur selten an ihn kommt.

Auf der Krähenhütte sticht er nach dem Uhu, und kann dann im Fluge, oder wenn er sich auf die Krakeln setzt, herabgeschossen werden.

Mit einer Maus oder einem Maulwurfe, kann man ihn auch in kleinen Mäusetellerfallen fangen.

Nutz-

*) Thurmfalkenlaus, Pediculus Tinnunculi. L.

Nutzen.

Diesen kleinen Raubvogel kann man zum Lerchenfang und auf junge Rebhühner abrichten.

Er fängt auch schädliche Insekten und Feldmäuse weg, und wird daher der letzten Eigenschaft halber in manchen Gegenden von den Landleuten geschätzt.

Schaden.

Nur selten stößt er auf Tauben und Rebhühner, und raubt die Vögel aus den Käfigen. Doch gehört er wegen seiner gewöhnlichen Nahrungsmittel mehr unter die nützlichen als schädlichen Vögel.

?(28) 31. Der braunrothe Falke *).

Falco brunneus, *mihi.* **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Die Thüringischen Jäger nennen diesen Raubvogel den rothen Falken.

Meine Uebersetzung von Lathams allgem. Uebersicht der Vögel. I. 1. S. 679. Nr. 127.

 Taf.

*) Alte Ausgabe. S. 748. Nr. (15) 12.

**) Ich kann ihm keinen schicklichern Lateinischen Namen geben, da die andern, die auf seine braune Farbe Bezug hätten, schon vergeben sind, und sonst finde ich eben nichts auszeichnendes an ihm.

Taf. 2. Fig. 1. Männchen. Fig 2. Junges.
Falco communis ruber. *Gmelin Lin.* l. c. p. 271. i?

Kennzeichen der Art.

Mit braunrothem Oberleibe, dessen Federn schwarz eingefaßt sind, rostgelber Brust, die lanzetförmige Längsstreifen hat, und rostfarbenen Seiten mit großen herzförmigen schwarzbraunen Flecken, und rostbraunem Schwanze, der schmale schwarze Querbinden und eine große schwarze Spitze hat.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Bey einem flüchtigen Blicke gleicht dieser Vogel dem äußern Ansehen nach einigermaßen dem Thurmfalken; allein genauer untersucht, weicht er sehr von ihm ab. Ich habe ihn daher bis jetzt als eine besondere Art aufführen müssen, da ich ihn nirgends so beschrieben finde. Wie das Weibchen aussieht, weiß ich nicht, denn ich habe nur das Männchen und ein Junges, die beyde beym Neste geschossen wurden, vor mir; doch schienen beyde Gatten, wenn man sie fliegen sah, einerley Farbe zu haben, und nur in der Größe waren sie, wie gewöhnlich, verschieden.

Das Männchen hat die Größe einer Nebelkrähe, ist 1 Fuß, 5½ Zoll lang, und 2 Fuß und 3 Zoll breit *). Der Schwanz mißt 6½ Zoll, und die Flügel bedecken über drey Viertheile desselben.

Der

*) Par. Ms.: Länge 1 Fuß 3¾ Zoll lang und 2 Fuß breit.

Der Schnabel ist 1 Zoll lang, von der Wurzel an gleich stark gekrümmt, hat einen schwach ausgebogenen Zahn, ist hornblau, an der Spitze schwarz. Die Wachshaut ist grüngelb; der Augenstern schwefelgelb; die Füße mittelmäßig, $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch, unter der Ferse etwas besiedert, geschuppt, an den Zehen geschildert, grüngelb, die Nägel schwarz, die Mittelzehe 1 Zoll 8 Linien lang, mit starken warzigen Klauen, und die hintere 10 Linien mit einer sehr kurzen Klaue.

Der Vorderkopf und das Kinn sind rostgelblichweiß mit einzelnen dünnen Längsstreifen; der Oberkopf und Oberhals dunkelbraun mit rostgelben breiten Rändern; hinter den Augen ein kleiner schwarzer Streifen; unter dem untern Mundwinkel einer dergleichen; die Zügel rostgelb mit vielen schwärzen Bartborsten; der Rücken rothbraun mit breiten schwarzen Kanten; die Schulterfedern und Deckfedern der Flügel schön rostrothbraun mit schwarzen Kanten; die kurzen Steißfedern rostgelb mit dreyeckigen langen schwarzen Flecken; der Vorderhals und die Brust sohlenlederfarben mit lanzetförmigen dunkelkastanienbraunen Längsstreifen; die Seiten rostfarben mit großen herzförmigen schwarzbraunen Flecken; die mittelmäßigen Afterfedern und die kurzen Schenkelfedern gelbgrau mit einzelnen schwärzlichen Längsstreifen; die Schwungfedern schwärzlich mit hellbraunen breiten Querstreifen, die an den hintern Schwungfedern dunkelgrau werden, die vordern Ränder weißlich überpudert, und die hintern breit und grauweiß; der Rand an den Afterflügeln herab weiß; der Schwanz

sehr schön rostbraun mit acht schmalen schwarzen Querbinden und einer breiten schwarzen Endspitze, an den mittlern ist die Grundfarbe schmutzig rostgrau. Unterflügel und Unterschwanz sind schmutzig röthlichweiß mit durchschimmernden dunklen Querbändern.

An den Jungen ist das Gesicht gelblichweiß mit blassen einzelnen Strichen; der Kopf und Oberhals rostfarben mit dunkelbraunen ungleichen Flecken; der Rücken rostfarben schwarz gewellt; der Steiß rothgelb; die Schulterfedern und Deckfedern der Flügel hell rothbraun mit vier breiten schwarzen Wellenlinien, und einer weißen Einfassung an jeder Feder, welches dem Raubvogel ein ungewöhnlich schönes Ansehen giebt; das Kinn ist weiß; der übrige Unterleib schmutzigweiß mit vielen lanzetförmigen Strichen, die an den Seiten des Bauches am breitesten sind, und an der Brust rostfarben überlaufen; die Schenkel und der After gelblich weiß, einzeln schwarzbraun gestrichelt; die Flügel wie bey den Alten; der Schwanz eben so, nur sind die schwarzen Querbinden etwas breiter.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel ist ein ungemein geschickter Flieger; denn er schwimmt, wie der Sperber, ganze Strecken durch die Luft weg, ohne die Fittige zu bewegen, macht kurze, hurtige Schwenkungen in der Luft, stellt sich mannichmal auf einen Fleck hin, und schlägt die Flügel auf und ab, doch nicht so rittelmäßig wie der Thurmfalke, sondern er dreht sich dabey bald rechts bald links.

Man

Man sieht ihn gewöhnlich nicht so hoch in die Luft steigen, als die andern, und selten aufsitzen. Er schreyt unaufhörlich Güh! besonders im Frühjahr, wenn er sich paaren will.

Doch sind dieß alles Bemerkungen, die ich nur bey einem einzigen Paar gemacht habe; denn selten muß der Vogel immer seyn, da ich ihn noch niemals bemerkt habe, obgleich mir einige Jäger versichert haben, daß sie ihn in Thüringen mehrmalen gesehen hätten.

Aufenthalt.

Er zieht die großen Feldhölzer den an einander hängenden Bergwaldungen vor, damit er immer offene Jagd habe.

Nahrung.

Sein Raub besteht in kleinen Vögeln, Lerchen, Stieglitzen, Sperlingen, Wachteln, Feldmäusen, Hamstern und Maulwürfen. So hat man ihn nämlich in seinem Neste gefunden. Die Vögel kann er im Fluge fangen, oder doch so schnell verfolgen, daß sie sich ängstlich an die Erde stürzen, und er sie alsdann mit seinen Krallen wegnehmen kann.

Fortpflanzung.

Sein Nest steht auf hohen dichten Eichenbäumen. Er baut es im Mai; daher man wohl schließen kann, daß er unter die Zugvögel gehört, weil diejenigen

Raub-

Raubvögel, die bey uns bleiben, schon im März und April Anstalt zu ihrer Brut machen.

Jagd.

Er ist außerordentlich scheu und klug, und es erfordert die größte Vorsicht, wenn ihm der Jäger schußrecht kommen will.

Nutzen und Schaden

ergiebt sich aus seinen Nahrungsmitteln.

32. Der rothfüßige Falke.

Schriften und Abbildungen.

Falco rufipes. Beseke, Vögel Kurlands. S. 13. Taf. 3 Männchen. Taf. 4 Weibchen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 39. n. 31. Taf. Männchen.

Kennzeichen der Art.

Mit ziegelrother Wachshaut, Augenliedern und Füßen, rothbraunen Lenden und After, am Männchen taubenblauem Ober- und Unterleibe, am Weibchen dunkelbraun, aschgrau und schwarz gewelltem Oberleibe, und rostgelbem Unterleibe.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Vogel gleicht in der Größe dem Thurmfalken, sonst hat er aber nicht das muthige, muntere und flüchtige Ansehen desselben, sondern sitzt immer traurig, wie die Bussarde, auf den Bäumen.

Seine Farbe ist nach dem Geschlecht und Alter sehr verschieden.

Das Männchen ist 14¼ Zoll lang, wovon der Schnabel 8 Linien, und der Schwanz 5¼ Zoll wegnimmt; die Flügel breiten sich 25 Zoll*) aus und endigen sich auf der Spitze des Schwanzes zusammengelegt. Der Schnabel ist kurz, stark, sehr gekrümmt, hat oben einen scharfen Zahn und unten eine tiefe Kerbe, und einen sehr scharfen Haaken, ist von der Wachshaut bis über die Mitte weißgelb, und von da bis zur Spitze hornblau; Wachshaut, nackte Augenlieder und Füße sind ziegelroth oder orangefarben, etwas ins Zinnoberrothe übergehend; der Augenstern dunkelbraun; die Krallen weißgelb, an der Spitze schwärzlich; die Fußwurzel 1¾ Zoll hoch, die mittlere Zehe 18 und die hintere 10 Linien lang, die mittlern und äußern etwas mit einer Haut verbunden.

Die Farbe des Männchens ist wenigstens, wie ich sie gesehen habe, taubenblau, oder aschblau; doch findet man auch schieferblaue bis zum Schwärzlichen und Schwarzen übergehende Exemplare; Brust, Bauch, und

*) Par. Ms.: Länge 13 Zoll, Breite 22 Zoll.

und Schwungfedern sind auf der Oberseite, so wie besonders der letztern Deckfedern, lichter, an den schwarzen Exemplaren fahlschwarz oder schwärzlich bleyfarben; die 12 Schwanzfedern sind schwarzblau; After und Schenkel rothbraun.

Das größere Weibchen ist merklich verschieden. Wachshaut, Augenlieder und Füße haben dieselbe Farbe. Allein der Kopf ist bis in den Nacken einfarbig weiß- oder rostgelb; der Augenkreiß schwarz; Kehle und Gurgel sind weißgelb, so wie die Schenkelfedern und der After; einige Bauchfedern haben sehr feine schwarze Kiele, eben so wie die untern Deckfedern der Flügel; die Schulterfedern sind fuchsroth mit schwarzen Wellenlinien; der Oberleib ist braunroth mit dunkelaschgrauen und schwarzen Wellenlinien; die großen Schwungfedern haben die Farbe wie beym Männchen, nur auf der innern Fahne große weiße ovale Flecken; der Schwanz ist dunkelbleyfarben und hat neun schmale schwarze Bänder.

Die jungen Männchen sehen bis zur zweyten Mauser wie die Weibchen aus. Herr von Minkwitz *) sahe den letzten April eins, das in der Mauser begriffen, folgender Gestalt gezeichnet war. Nur die sechs mittlern Schwungfedern waren von ganz frischem Ansehen und wie oben, die äußersten an den Spitzen sehr bestoßenen aber röthlichweiß, mit neun bis zehn sichtbaren und zwey verdeckten schwarzblauen schmalen Bän-

*) S. mein ornithol. Taschenbuch a. a. O.

Bändern; unter den Flügeln auf der innern Fahne der Schwungfedern befanden sich viele längliche und ovale weiße Flecken, welche auch auf der oberen Seite zu sehen waren, auf der untern Seite aber viele Bänder bildeten, und bey den Schwungfedern der ersten Ordnung giengen dergleichen größere Flecken noch herunter bis 2½ Zoll vor der Endspitze; die Schwungfedern der zweyten Ordnung waren weiß gesäumt; die alten Rücken- und Deckfedern der Flügel, davon aber nur noch wenige standen, röthlich gesäumt; Unterhals, Brust, Bauch und Seiten enthielten unter den neuen blauen Federn noch viele alte hellbraunrothe, welche Farbe also die Hauptfarbe der jungen Falken dieser Art zu seyn scheint, da auch im Nacken noch einige lichtbraunrothe Federn standen.

So wie beym Männchen die Farbe vom Blauen ins Schwarze variirt, so ändert sie auch beym Weibchen vom Rostgelben ins Rostrothe.

Aufenthalt.

Das Vaterland ist Kurland und einige Gegenden in Deutschland, vorzüglich Schlesien und Franken, wo sie sich in Wäldern und Buschhölzern aufhalten. Es sind Zugvögel, die erst in der letzten Hälfte des Aprils aus wärmeren Ländern zurückkommen. Dieß scheint auch ihre

zu erfordern, denn Beseke und Herr v. Minkwitz fand den großen Magen voller Käfer. Doch nähren sie sich auch von Vögeln Sie gehen ordentlich auf die Käferjagd auf den Aeckern herum.

(29) 33. Der Isländische Falke.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeiner und edler Falke, Edelfalke, Baizfalke, Geyerfalke, Isländer, Isländischer Geyerfalke, Weisser Falke, Beizvogel.

Falco Islandicus. *Gmelin Lin.* I. c. p. 271. n. 87.

Iceland Falcon. *Latham* Synopf. I. 1. p. 70. n. 50.

Meine Uebers. I. 1. S. 63. n. 50.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 40. Nr. 32.

Donndorf a. a. O. S. 88. n. 87.

Kennzeichen der Art.

Mit starken gelben Füßen und mehr oder weniger weißer Hauptfarbe, auf welcher dunkelbraune oder schwärzliche herzförmige Flecken stehen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Wenn man da, wo die Falknerey in Ansehen ist, die abgerichteten Falken untersucht, so wird man unter den

den edlern Arten derselben gewiß diesen, den man für den vorzüglichsten hält, finden. Er fällt aber auch gleich durch seine oben angegebenen Kennzeichen in die Augen.

Er hat die Größe des Hühnerhabichts, ist aber nicht so schlank gebaut, sondern weit gedrungener und daher dicker. Die Länge ist 2 Fuß, wovon der Schnabel 1½, und der Schwanz 9½ Zoll wegnimmt, und die Breite bey ausgespannten Flügeln 4 Fuß *). Die Flügel legen sich 1 Zoll vor dem Ende des zugerundeten Schwanzes zusammen. Das Gewicht ist 2¾ Pfund. Dieß alles gilt vom größern Weibchen. Das Männchen ist 3 Zoll kleiner und 6 Zoll schmäler, und überhaupt etwas schlanker.

Der Schnabel ist stark, mit einem sehr scharf ausgeschnittenen Zahn und großen Haaken, und am untern Kiefer, mit einem scharfen Einschnitt versehen, von Farbe hornbraun mit gelber Wachshaut, die auch oft ins Grünliche und Bläuliche übergeht. Der Augenstern goldgelb; die Fußwurzel stark, 2½ Zoll hoch, oben und unten mit Schildern und an den Seiten mit Schuppen besetzt, die mittlere Zehe 2½ Zoll lang, und die starke hintere mit der großen und starken sehr gekrümmten Kralle eben so lang, die Farbe gelb

*) Par. Ms.: 21 Zoll lang und 3⅓ Fuß breit.

gelb *). Die äußere starke und die mittlere dünnere Zehe sind an der Wurzel etwas verbunden.

Der Kopf ist flach, weiß, oft röthlich überlaufen, mit schwärzlichen Längsstrichen; eben so der Hinterhals; der Rücken und die Deckfedern der Flügel weiß mit dreyeckigen oder herzförmigen dunkelbraunen oder schwärzlichen Flecken, welche auf der Mitte der Federn gebildet werden; andere nennen die Grundfarbe braun oder schwärzlich, indem sie die Wurzel und den breiten spitzwinklig abgeschnittenen Rand der Federn weiß ansprechen; der ganze Unterleib ist weiß, bald mehr bald weniger rein, mit herzförmigen auch eyrunden schwärzlichen, oft ins Aschgraue übergehenden Flecken; die Schenkelfedern sind entweder rein weiß, oder mit verloschenen Querflecken besetzt; After und Steiß sind weiß; die vordern Schwungfedern sind dunkelbraun, auf der inwendigen Fahne mit weißen Querflecken und einige der ersten mit weißen Schäften; die hintersten sind, wie der Rücken, dunkelbraun oder schwärzlich, auf der innern Fahne weiß, auf der äußern aber stark weißlich eingefaßt; die Deckfedern der Unterflügel sind gräulichweiß mit graulichen verloschenen Querflecken; der Schwanz ist weiß mit vielen dunkelbraunen oder verloschenen schwärzlichen Querstreifen, die nicht gerade durchlaufen, sondern am Schafte absetzen und mit der Grundfarbe wechseln.

Im

*) Im Tode und daher in Kabinetten oft olivengrün und bläulich.

Im Geschlecht habe ich keine Farbenverschiedenheit gefunden, so daß die Weibchen gewöhnlich wie die Männchen aussehen, doch trifft man in Falknereyen merkliche Farbenvarietäten, die ihren Grund im Jahreswechsel und Alter haben.

a) Der weiße Isländische Falke. F. I. albus.

Er ist entweder rein weiß, und dieß ist eine große Seltenheit, oder noch mit einigen deutlichen oder undeutlichen braunen oder schwärzlichen herzförmigen Flecken auf dem Oberleibe, noch einzelner auf dem Unterleibe besetzt; auch die Schwanzfedern sind oft ganz weiß, oder doch nur die mittlern mit einigen verblichenen schwärzlichen Streifen versehen. Dieß sind sehr alte Vögel. *Gmelin Lin.* l. c. *β. Brunnich* orn. bor. p. 2. n. 7. von Wildungens Neujahrsgeschenk für Jäger und Forstmänner. 1799. S. 30. Taf. 6. Martini Uebersetzung von Büffons Vögeln II. 95.

b) Der braune Isländische Falke. F. I. fuscus.

Dieß scheint die Farbe des Vogels im ersten Jahre zu seyn; auch alte werden zuweilen nach der Mauser so, und färben sich nur nach und nach um vieles heller aus. Der Schnabel ist dunkelbraun; die Wachshaut hellgelb; der Kopf röthlichweiß, mit dunkelbraunen Längsstrichen; Rücken und Deckfedern der Flügel dunkelbraun, die Federn weiß gefleckt und weiß eingefaßt; Hals, Brust und Bauch weiß, mit herz-

förmigen dunkelbraunen oder schwärzlichen Flecken; die Hosen weiß, dunkelbraun, deutlich oder undeutlich in die Quere gestreift; die Schwungfedern dunkelbraun, auf der inwendigen Fahne weiß in die Quere gestreift; der Schwanz mit vierzehn und mehr dunkelbraunen und weißen, am Schafte abgesetzten Querstreifen besetzt. *Gmelin Lin.* l. c. n. 87 die Hauptart. Falco Islandus. *Brunnich* orn. bor. pag. 2. n. 9. Wenn die Wachshaut bläulich ist, so wird er unter dem Isländischen Geyerfalken beschrieben: Falco candicans Islandus. *Gmelin Lin.* p. 257. n. 101. *β. Latham* l. c. n. 69. A. Meine Uebers. S. 75. Nr. 69. A.

c) Der gefleckte Isländische Falke. F. I. maculatus.

Die Grundfarbe ist weiß; der Ober- und Unterleib eben so, aber mit großen herzförmigen dunkelbraunen oder schwärzlichen Flecken; letzterer am regelmäßigsten gefleckt; alle Schwanzfedern mit schwarzen Bandstreifen durchzogen. — Er macht den Uebergang zur vollkommnen Farbe, und nach der Mauser findet man die meisten Alten so gezeichnet. *Gmelin Lin.* l. c. γ. *Brunnich*, orn. bor. p. 2. n. 8.

Bey diesem Vogel, so wie bey denbey den folgenden, dem Geyer- und Schlachtfalken, herrscht in den Schriften eine solche Verwirrung, daß man nicht im Stande ist, die Synonymen gehörig anzugeben und zu ordnen. Ich habe meine Beschreibungen nach der Natur entworfen, und so wie man sie

als

als Baizvögel findet, und diese dann mit den hauptsächlichsten Schriften verglichen. Ich will nur noch zwey Beschreibungen beyfügen, die man von diesem Vogel findet und zwar von meiner Var. b, oder von dem braunen Isländischen Falken. Die eine befindet sich in Gentelman's Magazin Vol. XII. pag. 297. Fig. 9. Daselbst heißt es: der Vogel ist 1 Fuß 9 Zoll lang; der Schnabel dunkelbraun; die Wachshaut hellgelb; der Kopf weiß, schwach rostfarben überzogen durch die dunklen Federschäfte der Länge nach gestreift; der Rücken dunkelbraun mit weißen Flecken und Federrändern; die Außenseite der Schwungfedern dunkelbraun mit röthlichem Weiß vermengt; die innern Fahnen eben so und weiß gestreift; der Schwanz etwas zugerundet, jede Feder mit vierzehn oder mehr schmalen dunkelbraunen und weißen Querstreifen durchzogen, wobey die dunkelbraunen den weißen regelmäßig an jeder Seite des Schafts entgegen stehen; die Flügel reichen zusammen geschlagen bis einen Zoll vor die Schwanzspitze; Hals, Brust und Bauch sind weiß, mit länglichen abwärts laufenden dunkelbraunen Flecken, am Bauch sind sie am dunkelsten und verschieden gestaltet; die Schenkel sind weiß mit braunen Querstreifen; die Füße hellgelb; die Klauen schwarz, die hinterste sehr lang. Die andere Beschreibung nehme ich aus Latham a. a. O. Var. A., wo sie unter dem Namen Isländischer Geyerfalke steht. Auch bey *Brisson* (orn. I. p. 373. tab. 31) findet man sie. Der Augenstern

ist dunkelgelb; der Oberleib ist braun mit weißen Flecken an Rücken und Flügeln, nur der Unterrücken und Steiß hat schimmelgraue Bandstreifen; die Kehle ist röthlichweiß, so wie der Unterhals und jede Feder hat einen blauen Längsstreifen; der übrige Unterleib ist weiß mit schwarzen Flecken; die Füße sind hellgelb.

Merkwürdige Eigenschaften.

Unter allen Falken, die zur Baize abgerichtet werden, ist dieß der kostbarste, theuerste, vornehmste und edelste, besonders wenn sich seine Farbe dem Weißen nähert, wo er dann der weiße Falke heißt. Er ist auch der dauerhafteste und gelehrigste, und man kann ihn zu vielerley Thierjagden abrichten. Allein der erste, den man zu diesen Jagdlustbarkeiten gewöhnt hat, scheint er nicht zu seyn; sondern wahrscheinlich der Hühnerhabicht (F. palumbarius); denn im Norden ist die Falknerey erst spät bekannt worden. Im Aristoteles *) und Martial **) findet man schon Stellen, die auf diese Jagd Bezug haben; in der Tatarey und namentlich in Scythien scheint sie aber eigentlich gebildet worden zu seyn, und hier giebt es vorzüglich Hühnerhabichte. In alten Schriften wird überhaupt, wenn von der Falkenjagd die Rede ist, immer nur der Name Habicht

*) *Aristoteles* de Mirabil. Auscult.

**) Libr. 14. Epig. 216.

bicht gebraucht, welches nach Angabe der Eigenschaften und der Wohnörter wohl nichts anders als unser Hühnerhabicht seyn kann. Jetzt scheint die Leidenschaft für dieß Vergnügen, so wie überhaupt für die Jagd, fast gänzlich zu verschwinden, denn nur an wenig Höfen werden noch Falkeniere gehalten. Sonst war es ganz anders. Eduard der dritte in England, setzte den Tod auf den Diebstahl eines Habichts. Das Ausnehmen der Eyer, sollte es auch auf eigenem Grund und Boden geschehen, wurde mit einer Geldstrafe nach Gefallen des Königs und mit dem Gefängniß von einem Jahre und einem Tag bestraft. Unter der Regierung Jacob des ersten, wurde dieß Vergnügen so übertrieben, daß Thomas Monson 1000 Pfund für eine Brut Habichte gegeben haben soll *).

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Norden von Europa, vorzüglich Island ist der Aufenthalt dieses Falken. Hier hält er sich in Felsen und Klippen auf. Im Herbst und Winter kommt er selten nach Deutschland. Dann sieht man ihn in gebirgigen Waldungen.

*) Pennants Arkt. Zool. übers. von Zimmermann II. S. 210.

Nahrung.

Er lebt vom lebendigen Raube, vorzüglich von Federwildpret, das sich an den Küsten aufhält.

Fortpflanzung.

Sein Horst steht in Felsenklüften; weiter ist aber nichts bekannt. Was seine

Jagd und Fang, Krankheiten und Nutzen

anlangt, so paßt vorzüglich auf ihn, was oben unter dem so genannten Edlen Falken davon angegeben worden ist.

(30) 34. Der Geyerfalke.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Blaufuß in der Falkeniersprache, sonst: blaufüßiger, Würger= Stephan= Steppen= Wachtel= Schwimmer, wolliger, großer= Mittel= Gier= Gyr= Ger= Reger= und Raub=Falk; Schwimmer, Schwinner und Schweymer wegen seines stillen und sanften Fluges; Lanette, braune Lanette, großer Schlachter, Neuntödter, Würger, Französischer Würger, Würger mit langem Schwanze, Geyer, Mausadler und Balaban.

Falco candicans. *Gmelin Lin.* l. c. p. 275. n. 101.

Gerfault. *Buffon* Oiſ. I. p. 239. tab. 13. Ed. de Deuxp. I. 247. Tab. 12. Fig. 2. Uebers.

von

von Martini II. 60. tab. 36. — Planch. enlum. No. 210. 462.

White Jerfalcon. *Latham* Synopf. I. 1. p. 83. n. 69.

Meine Uebersetzung I. 1. S. 74. n. 68.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 43. n. 33 mit einer Abbildung.

Donndorf a. a. O. S. 101. n. 101.

Falco Lanarius. *Gmelin Lin.* l. c. p. 280. n. 31.

Lanier (Weibchen) et Lanneret (Männchen). *Buffon* Oif. I. p. 243. Ed. de Deuxp. I. 251. Uebers. von Martini II. S. 67. tab. 37.

Petit Lanier. *Albini* Aves II. p. 4. tab. 7.

Donndorf a. a. O. S. 102. n. 24.

Kennzeichen der Art.

Mit bläulicher Wachshaut und dergleichen kurzen, starken Füßen, braunem Oberleibe, und weißlichem Unterleibe, der einzelne, große, ovale schwärzliche Längsflecken hat.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

So wie man bey dem vorhergehenden Falken sich nicht leicht durch die Synonymen der Schriftsteller durchzuarbeiten im Stande ist, welches seinen Grund theils in der Verwechselung der Baizvögel unter ein=

ander; theils in dem Wechsel der Farben bey den einzelnen Baizvögeln selbst nach Alter und andern Umständen, theils in der Ungenauigkeit der Schriftsteller seinen Grund hat, so ist es auch hier. Ich will daher diesen Vogel erst in seiner Hauptkleidung beschreiben, wie ich ihn kenne, und alsdann die Beschreibungen der andern Auctoren folgen lassen, von welchen ich glaube, daß sie diesen Vogel gemeynt haben. Auf diese Art wird man vielleicht einmal zur Gewißheit gelangen.

Die Länge des Weibchens ist 2 Fuß 3 Zoll und die Breite der Flügel 4 Fuß, 8 Zoll *). Der Schwanz ist 10 Zoll lang und die Flügel legen sich nicht ganz bey der Spitze desselben zusammen. Der Schnabel ist nach der Krümme (wie allzeit) gemessen, 1½ Zoll lang. Das Männchen ist kleiner, 1 Fuß 10½ Zoll lang, und 3 Fuß 11 Zoll breit.

Der Schnabel ist stark, mit einem großen Haaken, aber schwächerem und kleinerem Zahn als der vorhergehende versehen, von Farbe hornblau; die Wachshaut graulichblau; der Augenstern hochgelb; die Füße stark, die Fußwurzel kurz oben und unten, und auf den Zehen geschildert, an den Seiten geschuppt, die Fußwurzel 1½ Zoll hoch, und mit den mittelmäßig langen Zehen blau, bald heller, bald dunkler; die langen gekrümmten Krallen schwarz.

In

*) Par. Ms.: Länge 2 Fuß; Breite 4 Fuß 2 Zoll.

In der Stellung und Haltung des Körpers ist dieser Vogel dem Hühnerhabicht ähnlich. Der Kopf ist flach gedrückt, der Leib stark, aber nicht so gedrungen wie bey dem Isländischen Falken, sondern gestreckter, wie am Habicht. Der Oberleib dunkelbraun, bald ins Bläuliche bald ins Schwärzliche sich ziehend, alle Federn heller, oft röthlichweiß oder hellrostfarben gerändert; auf dem Scheitel sieht man von den hellrostfarbenen Federrändern dergleichen Flecken; der hervorstehende Augenknochen ist oft weißlich melirt, daher ein weißlicher Streifen über die Augen läuft, der aber auch bey einigen, wie an dem Exemplar, das ich vor mir habe, fehlt; die Kehle ist weiß, selten dunkelbraun und rothbraun gewölkt; der übrige Unterleib weiß, zuweilen mit Rostfarbe überlaufen und mit einzelnen schwärzlichen, oft auch etwas rostfarben eingefaßten, länglich eyrunden, der Länge nach stehenden Flecken bezeichnet, die man auch am Steiß, und den mittelmäßig behooßten Schenkeln sieht; die Schwungfedern sind dunkelbraun, die hintern heller gerändert, und die inwendige Fahne aller mit rostgelben, theils eyrunden theils länglichen Querflecken besetzt, die den ausgebreiteten Flügeln von unten eine schöne abwechselnde bunte Gestalt geben; der zugerundete Schwanz ist dunkelbraun und hat gewöhnlich neun helle, bald röthlichweiße, bald rostgelbe, bald rostfarbene, am Schaft abgesetzte und nicht zusammenhängende Binden, und eine eben solche Spitze.

Varietäten. So wie ich eben den Vogel beschrieben habe, kenne ich Männchen und Weibchen, wovon das letztere in der Farbe gewöhnlich blos darin abweicht, daß die Zeichnung auf dem Oberleib, Flügel und Schwanz etwas heller, als röthlichweiß, oder blaß rostgelb, nicht rostfarben ist.

Daß Linnés Geyerfalke nicht hierher gehört, versteht sich von selbst; denn dieß ist wohl nichts anders als der Schlachtfalke. Allein Büffons Geyerfalke ist der unsrige gewiß; denn er sagt ausdrücklich: Er unterscheidet sich vom Hühnerhabicht specifisch durch den Schnabel, die blaulichen Füße, und durch sein Gefieder, das an den obern Theilen braun, und an den untern weiß und nur braun gefleckt ist, und durch dem grauen Schwanz, der braune Queerstreifen hat (Pl. enl. No. 210.). Auch die Norwegische Abänderung, die wenig vom obigen unterschieden ist, gehört hierher (Pl. enl. No. 462.). Wahrscheinlich sind auch folgende Vögel nichts als Geyerfalken, die nur nach Alter und Jahrszeit in der Farbe einige Abänderungen erlitten haben:

a) Pennants-Geyerfalk.

Die Länge ist fast 2 Fuß; die Breite der Flügel 4 Fuß 2 Zoll; das Gewicht 45 Unzen; die Wachshaut gelb; der Schnabel bläulich mit einem großen Haaken; die Augen dunkelblau; die Kehle schön weiß; der ganze Körper, Flügel und Schwanz von eben der Farbe mit dunkelbraunen Streifen, Linien und Flecken schön gezeichnet; daß Weiße bleibt die Haupt-

far-

farbe. Man hat Beyspiele, daß er ganz weiß gefunden ist; doch sind diese selten. Bey einigen ist der ganze Schwanz mit weit auseinander stehenden schwarzen oder braunen Queerstreifen bezeichnet; bey andern sind diese nur ganz schwach an den mittlern Federn; die Schenkelfedern lang und ungefleckt; die Füße stark und hellblau.

Es ist dieß wahrscheinlich ein alter Vogel, der hierher gehört.

Gyrfalcon *Pennant's* Brit. Zool. No. 47. tab. 19. Dessen Arkt. Zool. Uebers. von Zimmermann II. S. 211. F.

b) Pennant's dunkelbrauner Falke.

Der Stern ist dunkelbraun; Wachshaut und Füße sind bleygrau; der Scheitel braun mit irregulären länglichrunden weißen Flecken; die Stirn weißlich; die Wangen schwärzlich; der Hintertheil des Kopfs und die Kehle weiß; der Rücken dunkelbraun, blau überlaufen, die Enden der Federn am hellsten und besonders gegen den Rumpf zu mit einigen weißen Flecken besprenkelt; Brust und Bauch gelblichweiß mit dunkelbraunen herunter laufenden Streifen; die Flügel wie der Rücken, unten weiß und schwarzbunt; der obere Theil des Schwanzes dunkelbraun, mit schwachen blässeren Queerstreifen, die untere Seite weißlich.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß dieser Falke nicht ebenfalls hierher gehört.

Falco fuscus, Fauna Groenl. 56. No. 34. b.

Pen-

Pennants Arkt. Zool. übers. von Zimmermann. II. S. 210. E.

c) Die Lanette oder der Französische Würger.

Der Schnabel ist kurz, stark und blau, die Wachshaut bläulich, zuweilen auch gelb. Er hat unter allen Falken die kürzesten Füße, die bläulich sind. Der Rücken und die Flügel sind braun und rostfarbig gezeichnet; ein weißer Strich läuft über jedes Auge hin; die Brust ist weiß, gelb überlaufen mit braunen Flecken; der übrige Unterleib weiß mit länglich schwarzen Flecken; die vordern Schwungfedern und die Schwanzfedern sind dunkelbraun, auf den inwendigen Seiten der erstern rostfarbene Flecken, welche die letztern auf beyden Seiten haben. Wenn er bey ausgebreiteten Flügeln von unten betrachtet wird, so erscheinen die Flecken an den Flügeln wie kleine runde Münzen.

Dieß ist Belons Beschreibung, die Büffon selbst aus Mangel einer andern mittheilt, weil er sagt, daß dieser sonst in Frankreich so gewöhnliche Vogel, so selten geworden sey, daß man seiner gar nicht mehr habhaft werden könne, und daß man nur die einzige Abbildung von ihm durch Albin kenne, der aber oft sehr schlecht ausmahle. Es scheint dieß aber ganz naturlich zu seyn, weil man wahrscheinlich einen andern Vogel unter jener unvollkommenen Beschreibung und Abbildung gesucht hat, als unsern Geyerfalken.

La-

Lanier *Belon* hiſt. nat. des Oiſeaux. p. 123.

Falco pedibus roſtroque caeruleis, maculis albis, nigrisque longitudinalibus. *Linné* Faun. ſuec. n. 61 *).

Merkwürdige Eigenſchaften.

In den Schriften, die von dieſem Falken handeln **), wird er für den ſtärkſten, lebhafteſten, und mu-

*) Aller Wahrſcheinlichkeit nach gehört auch der Saker- und Sternfalke hierher.

Nach Willugbys und Aldrovand's Beſchreibung (Will. orn. pag. 78. n. 3. *Aldrov.* orn. I. p. 471. t. 473) hat „der Geyerfalk einen flachgedrückten aſchfarbigen Scheitel, einen dicken, kurzen, ſtarken, bräunlich ſchwarzen Schnabel, mit einem kleinen aber ſpitzigen Haaken, eine wohlgeöffnete Pupille, einen blauen Regenbogen mit einem bläulichen Kreiß um denſelben, eine weißgraue Grundfarbe auf Rükken, Flügel und Schwanz, auch einen ſchwarzen herzförmigen Fleck auf dem Rücken und Flügel; die Spitze der Schwungfedern iſt ſchwarz, und der Rand weiß gefleckt; Kehle, Bruſt und Bauch ſind durchaus weiß, ohne durch Flecken ſchattirt zu ſeyn; an dem nicht gar langen Schwanze hingegen häufen ſich die ſchwarzen Flecken, welche ſich queer über demſelben hinlegen; der dicke Schenkel fällt ins Blaue; die geſchuppten Zehen pflegen ſich weit auszubreiten. Man trifft ſie von allerhand Schattirungen und Farben, als gelblich, röthlich, braun, auch ganz weiß an."

Was das für ein Vogel ſeyn mag. Mir kommt es vor, als wenn der Flußadler (F. Haliaetos) hier beſchrieben würde.

**) ſ. Büffon a. a. O.

muthigsten nach dem Adler gehalten, daher er auch sehr hoch geschätzt wird. So viel ich ihn kenne, steht er dem Isländischen Falken an Güte nach, folgt aber auf ihn, und zeigt in seinen Sitten und Betragen viel Aehnlichkeit mit dem Hühnerhabicht. Das Weibchen wird auf Störche, Reiher, Kranniche, Falken und Hasen abgerichtet, jene Vögel schlägt es mit leichter Mühe, und auf diesen schießt es senkrecht herab; das Männchen (Tiercelet de Gerfault) aber, lehrt man bloß Milaney, Reiher, Krähen und Tauben baizen. Ueberhaupt kann man diesen Vogel auf alles Geflügel brauchen.

Der Kaiser Friedrich verlangte zu einem schönen Geyerfalken einen flach und gleich gewölbten Kopf, weite Nasenlöcher, einen krummen und harten Schnabel, einen im Nacken dünnen, an den Schultern breiten Hals, einen Rumpf, der bis zum Schwanz ein Dreyeck vorstellt, Flügelspitzen, die sich durchkreuzen, eine fleischige und gewölbte Brust, starke Schenkel, und kurze Beine. Allein dieß sind Eigenschaften, die auf jeden Falken passen, und die man also von jedem verlangen kann.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Falke gehört hauptsächlich in den Norden von Europa, und Asien, vielleicht auch von Amerika zu Hause. Man trifft ihn daher in Schweden, Norwegen, Dännemark, Island, Rußland, der Tatarey, England, Irrland,

den

den Ferroe-Inseln, auf den höchsten Uralischen und Sibirischen Gebirgen, um das Fort Alban u. s. w. an. Nach Deutschland und Frankreich, und überhaupt in die südlichen Gegenden kommt er nur im Zug, im Herbst und Frühjahr. Daher wird er in Thüringen, Franken, und im Bernburgischen einzeln in den Falkenfängen gefangen. Sonst soll er in Frankreich das ganze Jahr hindurch geblieben seyn. Bey Astrachan und Baraba soll er sehr häufig seyn, und von den Kalmucken gut abgerichtet werden. In seinem Vaterlande wohnt er in gebirgigen, felsigen und waldigen Gegenden.

Nahrung.

Diese besteht hauptsächlich aus Feld-Wald- und Seegeflügel, daher er fast auf alle Vögel stößt, die ihm aufstoßen; auch Hasen und Kaninchen fällt er an. Auf dem Zuge schlägt er Waldhühner, Feldhühner, Wachteln, Lerchen, Hasen rc. Gezähmt wird er mit Raben, Dohlen und Tauben gefüttert.

Fortpflanzung.

Hiervon ist wenig bekannt. Er soll auf hohen und niedrigen Bäumen in den Wäldern, und in hohen Felsen horsten. Seine Vermehrung kann in Europa nicht stark seyn, da man ihn auf seinem Zuge nur einzeln sieht; oder sie müssen nicht alle wandern. Pennant sagt in der Arkt. Zool. a. a. O., daß er das kälteste Clima das ganze Jahr hindurch ertragen könne,

und in der Breite von Petersburg das ganze Jahr hindurch in freyer Luft bey dem strengsten Winter unversehrt bleibe, da der Wanderfalke von der Kälte die Klauen verliere.

Jagd, Fang und Abrichtung

ist wie oben angegeben.

Nutzen und Schaden.

Sein größter Nutzen besteht in Abrichtung zur Baize, da er auf alles, was nur baizbar ist, fliegt; denn er verachtet keinen Raub und ist unter allen Raubvögeln der verwegenste *); Man bringt ihn von Island und Rußland, nach Frankreich, Italien, nach Persien und in die Türkey, und man hat nicht bemerkt, daß das wärmere Klima diesem Bewohner der kältesten Himmelsstriche etwas von seinem Muthe und seiner Stärke benommen hätte.

Seine Schädlichkeit ergiebt sich aus seiner Nahrung.

Irrthümer.

Man sagt, er baue sein Nest in den Schnee, den er durch die Wärme seines Körpers zuweilen eine Klafter tief bis auf dem Erdboden wegschmelze **)!

? 35.

*) *Belon* hist. nat. des Ois. p. 94. 95.

**) Voyage de Chardin Tom. II. p. 31.

?35. Der Sackerfalke *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Saker- Soker- Stock- Stocker- Stoß- Groß-heiliger, und Brittischer Falk, Sacker, heiliger Sakerfalk, heiliger Geyerfalke, Köppel, Sackeradler.

Falco sacer. *Gmelin Lin.* I. c. p. 273. n. 93.

Sacer. *Buffon* hist. nat. des Ois. I. 246. tab. 14. Ed. de Deuxp. I. 254. Uebers. von Martini II. 71. Taf. 38.

Sacre. *Latham* Synops. I. 1. p. 77. n. 59. Meine Uebers. I. 1. S. 69. n. 59.

Pennant's Arct. Zool. II. p. 202. n. 96. Uebersetzung von Zimmermann. II. S. 192. n. 12.

Donndorf a. a. O. S. 94. n. 93.

Kennzeichen der Art.

Die Wachshaut und die Füße sind bläulich, der Oberleib dunkelbraun, der Unterleib weiß, auf jeder Feder ein dunkelbrauner Fleck; der braune Schwanz mit rostrothen nierenförmigen Flecken.

Beschreibung.

Diesen in der Hudsonsbay, Neufundland und in der Tatarey bekannten Vogel, der auch in letztern Gegenden der Falkenjagd wegen sehr geschätzt wird,

 fin-

*) Alte Ausgabe. S. 298 Nr. 14.

findet man unter den Schlesischen Vögeln aufgezeichnet. Er ist noch zweifelhaft, mir scheint es, als wenn er zu dem vorhergehenden gerechnet werden müßte. Selbst Büffon sagt, daß er nicht zu dem gemeinen Falken gehöre, wohin ihn Brisson *) zähle, sondern daß er vielmehr zu den Würgern (Lanier) gerechnet werden müsse, denn er habe auch einen blauen Schnabel und dergleichen Füße.

Das, was von ihm bekannt ist, besteht in folgendem.

Er ist 2 Fuß 3 Zoll lang **), und $2\frac{1}{2}$ Pfund schwer. Die Flügel reichen fast bis an das Ende des Schwanzes.

Der Schnabel ist dunkelbraun; die obere Kinnlade mit Zähnen besetzt; die Sterne sind gelb; die Wachshaut und Beine bläulich. Das Vordertheil der Beine fast bis auf die Zehen mit Federn bedeckt.

Der Kopf und Obertheil des Körpers ist dunkelbraun, der Hintertheil des Kopfs mit weiß untermischt; die ganze untere Seite des Körpers vom Kinn bis zum Schwanz weiß, in der Mitte jeder Feder ein dunkelbrauner Fleck; die Deckfedern der Flügel, Schultern und vordern Schwungfedern tiefbraun, sehr artig der Breite nach weiß gestreift; der Schwanz braun, an jeder Seite mit eyförmigen, queerlaufenden rothen Flecken; die Federn an den Lenden sehr lang, braun, weiß

*) Ornith. I. p. 337.

**) P. Ms.: Länge 2 Fuß.

weiß gefleckt. Dieß ist die Beschreibung, die Pennant liefert, und woraus im Linneischen System nach Lathams Vorgang eine besondere Varietät gemacht wird.

Dem Deutschen giebt man noch vorzüglich einen aschgrauen Kopf.

Büffon kennt keine andere Beschreibung, als welche Belon *) liefert, welcher diesen und den vorhergehenden Falken von einander unterscheidet. Nach Belon hat er unter allen in der Falknerey gebräuchlichen Vögeln die schlechteste Bekleidung. Seine Federn halten in Ansehung der Farbe das Mittel zwischen rothbraun und rauchfarben. Er steht auf kurzen Beinen und hat blaue Füße, worin er besonders mit dem Würger (Lanier) übereinkommt. Er würde dem Edelfalken (falco gentilis) an Größe gleichen, wenn er nicht etwas runder gebaut wäre. Sein Muth ist bewundernswürdig, an Stärke wird er mit dem Wanderfalken verglichen, und wie dieser für einen Zugvogel gehalten. Nur sehr wenig Menschen können sich rühmen, den Ort gesehen zu haben, wo er seine Jungen ausbrütet u. s. w.

Dieser Falke ist nach Pennant sehr harter Natur, verläßt das strengste Klima auch den Winter nicht; frißt im Freyen die weißen Haselhühner, und fällt sie sogar an, wenn sie der Jäger ins Netz treibt; brütet im April und Mai in wüsten Gegenden zwey

 Eyer

*) Histoire des Ois. 108. Fig. 109.

Eyer aus, und die Jungen fliegen in der Mitte des Junius schon aus dem Neste.

Die Falkeniere sagen, nach Belon, er käme vorzüglich aus der Tatarey und Rußland. Er soll verschiedene Raubvögel, als den rothen Milan, in einem sehr hohen Schwung schlagen, aber auch eben so gut auf wilde Gänse, Trappen, Fasanen, Rebhühner, Hasen und allerley Wildpret stoßen, ja sogar großes Wild anfallen, demselben die Augen aushacken, und es grimmig anbeißen.

Mit seiner Stärke und Schnelligkeit, soll er aber auch viel Widerspenstigkeit und Tücke verbinden, und große Geduld bey seiner Abrichtung verlangen.

Zwischen Weibchen (Sacre) und Männchen (Sacret) ist kein anderer Unterschied, als daß ersteres grösser ist.

?36. Der Sternfalke *).

Namen und Schriften.

Blaufuß, Sprinz, aschfarbener Bergfalke.

Falco Stellaris. *Gmelin Lin.* I. c. p. 274. n. 95.

Faucon etoilé. *Brisson* orn. I. 103. n. 11.

Starry Falcon. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 79. n. 61. Meine Uebers. I. 1. S. 70. n. 61.

Eine Abbildung giebt es nicht von diesem Falken.

Kenn-

*) Der Blaufuß. S. 307. Nr. 16.

Kennzeichen der Art.

Die Füße sind himmelblau; der Oberleib ist schwärzlich, mit sternförmigen Flecken bestreut; der Unterleib weiß und schwarz gemischt.

Beschreibung.

Die Jäger sprechen viel von diesem Raubvogel; ich habe aber bey genauerer Untersuchung gefunden, daß sie allemal entweder den Hühnerhabicht oder Wanderfalken meynen, und daß es allemal ein Falke mit gelben Füßen war, den sie Blaufuß nannten. Ich kann also von diesem Vogel bis jetzt nichts mehr sagen, als was ich vorfinde, und mir scheint er der Beschreibung nach zu den Geyerfalken zu gehören.

Er wird unter den Schlesischen Vögeln aufgezählt *).

An Größe und Gestalt hat er viel Aehnlichkeit mit dem Wanderfalken; doch kürzere Flügel und einen etwas längern Schwanz; auch der Leib ist länglicher. Die Augen sind hell, die Regenbogen goldgelb, und die Pupille schwarz. Die Füße sind groß, stark und himmelblau.

Oben ist er, wie gesagt, schwärzlich, mit sternförmigen Flecken bestreut, unten weiß und schwarz gefleckt.

 Er

*) Doch beschreibt ihn kein neuer Schlesischer Ornithologe.

Er horstet in Wäldern auf höhen Bäumen und auf alten Thürmen und Mauern, und zieht zur Herbstzeit weg.

Man legt ihm in Fangen und Würgen einen grossen Vorzug bey, indem er Enten, Fasanen, Rebhühner und Tauben, und zwar nicht, wie andere Falken, mit dem ersten Schlage fängt, sondern mit seinen Krallen vorhero dergestalt schlägt, daß sie zu Boden stürzen, und von da erst von ihm aufgenommen und zerfleischt werden. Er wird deshalb von den Falkenieren vorzüglich gesucht, und wie der Hühnerhabicht gefangen. Man richtet ihn auch gern zur Krähen- und Elsterbaize ab.

?(31) 37. Der Schlechtfalke.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Geyerfalke, Linnés-Geyerfalke, großer und brauner Geyerfalke.

Falco Gyrfalco, *Linné*, Fauna suec. *Gmelin Lin.* l. c. p. 275. n. 27.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 45. n. 35., mit einer Abbild.

Kennzeichen der Art.

Mit bläulicher Wachshaut, bläulichen oder gelblichen Füßen, dunkelbrauner Hauptfarbe des Oberleibes, rostgelbem Unterleibe, an der Gurgel mit dunkelasch-

grauen

grauen Längs-, und am übrigen Unterleibe mit dergleichen Queerstreifen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Wenn eine Beschreibung auf Linnés Geyerfalken passen soll, so ist es wohl die vom folgenden Baizvogel genommene; wenigstens wüßte ich Linnés Vogel sonst unter keiner mir bekannten Falkenart zu entdecken.

Er hat in Gestalt, Haltung und Betragen die größte Aehnlichkeit mit dem Hühnerhabicht, in der Farbe aber mit dem Wanderfalken. Die Länge des Weibchens ist 26½ Zoll, wovon der Schnabel 1¼ Zoll und der Schwanz 8½ Zoll wegnimmt, und die Flügel messen 4 Fuß 5 Zoll *). Die Flügel legen sich etwas vor der Schwanzspitze zusammen. Das Männchen ist 22 Zoll lang, und 3 Fuß 10 Zoll breit.

Der Schnabel ist kurz, stark, mit mittelmäßigen Haaken und Zahn, von Farbe bläulich; die Augen groß, mit braunrothem Stern; die Fußwurzel 2 Zoll hoch, vorn etwas unter dem Gelenke befiedert, oben und unten geschildert, an den Seiten geschuppt, und mit den Zehen bläulich oder gelblich, die mittlere Zehe 2 und die hintere 1¼ Zoll lang, die Nägel stark und hornbraun.

Der Oberleib dunkelbraun, auf dem Scheitel und an den Backen ins Rostbraune, durch die so gefärbten

*) P. Ms.: Länge 23 Zoll, und Breite fast 4 Fuß.

Federspitzen übergehend, und die übrigen Theile mit hellern oder rostgrauen Federrändern; die Kehle weiß; der übrige Unterleib rostgelb, an der Gurgel mit dunkelaschgrauen Längs=, und an dem übrigen Unterleibe mit dergleichen Queerstreifen, die aber einzelner als am Hühnerhabicht stehen; die Schwungfedern dunkelbraun, der äußere Rand etwas heller gerändet, die inwendige Seite am Rande graulichweiß, und mit dergleichen hellen Queerbinden; die innere Fahne der hintern Schwungfedern fast ganz weiß; der Schwanz abgerundet, von Farbe dunkelbraun, mit 10 dunkelaschgrauen am Schafte abgesetzten Queerbändern, die auf der untern Seite weißgrau und sichtbarer sind; eben so sind die beyden äußersten Fahnen heller, oft dunkelgrau mit weißgrauen Querbinden.

Das Weibchen ist wie oben angegeben größer und heller von Farbe; am Oberleibe oft aschgraubraun, und am Unterleibe röthlichweiß mit dunkelbraunen Wellenlinien.

Linné sagt im Systema naturae von seinem Geyer=Falken: „Die Wachshaut ist blau; der Leib braun, unten mit aschgrauen Bandstreifen; die Seitenfedern am Schwanze weiß; die Füße zuweilen blau, zuweilen hellgelb — und in der Fauna suecica: Die Größe ist wie ein Haushahn; der Rücken dunkelaschgrau; der Bauch hellaschgrau mit querstehenden Flecken; dann weiter: daß er Jagd auf Kraniche,

Rei=

Reiher und Tauben mache, und den Taubenhäusern sehr gefährlich sey *). Sein Vaterland sey Europa."

Merkwürdige Eigenschaften.

Ob gleich dieses Falken Stärke, Muth und Gelehrigkeit dem Isländischen und unserm Geyerfalken nicht gleich kommt, so wird er doch von den Falkenieren wegen seiner Zahmheit, Folgsamkeit und Gewandtheit bey der Baize gelobt. Man unterrichtet ihn daher gern auf Reiher, Feldhühner und Haasen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Sein eigentlicher Aufenthalt muß der Norden von Europa seyn. Durch Deutschland zieht er einzeln im Herbst und Frühjahr, und man trifft ihn dann in gebirgigen Waldungen an, am öftersten trifft man ihn in den Waldungen, die an Felder stoßen. Auch in Böhmen soll er wohnen, und sich in großen Waldungen in der Nachbarschaft von Teichen und Dörfern aufhalten **).

Nahrung.

Er stößt meist auf großes Geflügel, auf Haus-, Wald- und Feldhühner, auf Enten, Tauben, Haasen und dergleichen.

Fort.

*) Hier ist wohl der Wanderfalke gemeynt.

**) Schmidts phys. Aufsätze. I. S. 33. n. 25.

Fortpflanzung.

Hiervon ist nichts bekannt.

Jagd und Fang.

Man fängt ihn wie den Habicht in Habichtstößen ꝛc.

Nutzen und Schaden.

Sein Nutzen bezieht sich blos auf die Baize, und die Schädlichkeit wird aus der Nahrung ersichtlich.

? (32) 38. Der Halsbandfalke *).

Namen, Schriften und Abbildungen

Falke mit dem Halsbande, Weißkragen.

Falco rusticolus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 268. n. 7.

— — — *Fabricii* Fauna groenl. p. 55. n. 34.

Collared Falcon. *Pennant's* Arct. Zool. II. p. 222. G. Uebersetzung von Zimmermann. II. S. 212. G.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 45. n. 36.

Donndorf, a. a. O. S. 74. n. 7.

Kenn-

*) Alte Ausgabe. S. 839.

Kennzeichen der Art.

Mit aschgrau und weißgewelltem Oberleibe, weissem Halsbande, weißem Unterleibe, der am Bauche einzelne herzförmige braune Flecken hat, und 12 bis 13 weißen und braunen Schwanzstreifen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

An Größe gleicht er einem Haushahn. Das Weibchen ist 2 Fuß 1 Zoll lang und 4 Fuß breit *). Der Schwanz mißt 7 Zoll, und die Flügel falten sich fast auf seinem Ende.

Der Schnabel ist 1 Zoll und 3 Linien lang, stark gekrümmt und bezahnt, bleygrau, an der Spitze schwarz; Wachshaut und Füße gelb; die Krallen schwärzlich; die Fußwurzel $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die mittlere Zehe $2\frac{3}{4}$ Zoll, und die hintere $1\frac{1}{4}$ Zoll lang.

Der Kopf ist oben breit und flach, der Länge nach schwarz und weiß gestreift, weil jede Feder weiß und in der Mitte schwärzlich ist; um den Schnabel herum und von demselben bis zu den Augen stehen einzelne schwärzliche Borstenfedern; auf den Wangen ist Weiß die herrschende Farbe; die obere Seite des Halses hat die Kopffarbe; die untere aber oder Kehle, Gurgel und Brust sind rein weiß, und diese weiße Farbe umgiebt fast den ganzen Hals, und bildet eine Art Halsband; der Rücken ist wellenförmig aschgrau und weiß, die Spitze jeder

*) Paris. Ms: $22\frac{1}{4}$ Zoll lang; 3 Fuß $6\frac{1}{2}$ Zoll breit.

jeder Feder allzeit weiß; der Bauch weiß mit einigen herzförmigen, dunkelbraunen Flecken bestreut; die Deckfedern der Flügel haben mit dem Rücken einerley Farbe, nur sind sie dunkler; die auswendige Seite der vordern Schwungfedern ist dunkelbraun, die inwendige weiß und dunkelbraun gestreift; der Schwanz zugerundet mit 12 bis 13 weißlichen und dunkelbraunen Querstreifen; Unterflügel und Schwanz sind weißlich. Zwischen Männchen und Weibchen ist kein Unterschied.

Nach Carlson in den Schwedischen Annalen zur Medicin und Naturgeschichte I. 2. soll dieser Falke der Hühnerhabicht seyn, wogegen aber die Kürze des Schwanzes und die größere Anzahl der Schwanzbinden zu sprechen scheinen.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die Jäger sagen, daß dieser Falke ein sehr scharfer Vogel sey, der bey seinen Räubereyen Stärke, Entschlossenheit und Muth zeige. Sein Flug soll sehr hoch und sanftschwebend seyn, sein Stoßen auf den Raub aber blitzschnell.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Falke ist selten, und bewohnt vorzüglich den Norden. Man trifft ihn daher in den entferntesten Theilen von Grönland, Schweden und Sibirien an. Gegen Osten verbreitet er sich bis Simbirsk unterm $54\frac{1}{2}$ Grad Breite im Gouverne-

ment

ment von Casan. In Thüringen wird er vorzüglich auf seinen Wanderungen im Herbst und Frühjahr einzeln angetroffen, und einige Jäger behaupten sogar, daß er auch den Sommer da gefunden werde und niste. Auch Herr Baron von Schreckenberg schreibt mir, daß er in Schwaben bey Mühlberg angetroffen werde.

Nahrung.

In Deutschland soll er sich von jungen Haasen und von jungen Feldhühnern nähren.

Fortpflanzung.

Ist unbekannt.

Jagd und Fang.

Man fängt ihn im Habichtsstoß mit einer Taube, oder schießt ihn auf der Krähenhütte.

Nutzen und Schaden.

Man weiß vom erstern nichts anzugeben, und letzterer ergiebt sich aus der Nahrung.

Anmerkung.

Der Edelfalke *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Edler Falke, gemeiner deutscher Falke, Jagdadler, Baizfalke, Falke überhaupt. Der Name Falke ist, wie man

*) Dieser Vogel hätte eigentlich oben pag. 726 in der Note aufgeführt werden sollen. Er muß also hier noch am Ende der Falkenarten nachgetragen werden.

man oben sieht, in der Naturgeschichte ein Gattungs-name für viele Raubvögel; im gemeinen Leben aber und in der Jäger- und Falkeniersprache werden nur diejenigen Raubvögel darunter verstanden, welche sich zur sogenannten Baize abrichten lassen.

Falco gentilis, *Gmelin Lin.* l. c. p. 270 n. 13.
Gentil Falcon. *Pennant*, Br. Zool. n. 50. tab. 21. 22.
— — — *Latham* Synopſ. I. 1. p. 64. n. 48. Meine Uebers. I. 1. S. 58. n. 48. Anhang. S. 663.

Büffon wirft unter dem Namen Faucon, diese, die folgende Art (Falco communis), den Wanderfalken und mehrere Arten unter einander, und giebt sie für den eigentlichen Baizfalken aus. (Oiſ. I. p. 249. Uebers. von Martini. II. S. 76.)

Beschreibung.

Ich lasse die Beschreibung gerade so stehen, wie man sie bey Pennant, Latham und andern findet, und der Leser wird sogleich gewahr werden, daß alles von unserm einjährigen Hühnerhabicht gilt. Was die übrigen Merkwürdigkeiten, Lebensart, Nahrung, Fortpflanzung, Abrichtung, Krankheiten rc. betrifft, so passen sie nicht blos auf den Hühnerhabicht, sondern auch auf den Wanderfalken, den Isländischen, Geyerfalken und auf alle die man zur Baize gewöhnt.

Das Weibchen des Edelfalken ist so groß als eine Henne, 1 Fuß 10 Zoll lang und ausgebreitet fast 4 Fuß breit *). Der Schwanz ist 8 Zoll lang, und die Flügel reichen zusammengelegt nicht bis auf die Spitze desselben, sondern legen sich über der Mitte zusammen.

Das Männchen ist gemeiniglich um ein Drittheil kleiner, wegwegen es, so wie das Männchen anderer Jagdvögel (Baizvögel), Terzelot (Fr. Tiercelet) genannt wird.

Der Schnabel ist 14 Linien lang, stark, mit einem scharfen Zahn und spitzigen Haaken, hornfarbenblau; die Wachshaut gelb oder grünlichgelb; der Stern gelb; die Füße (Hände) grünlichgelb oder gelb; die Fußwurzel 3 Zoll hoch, die Mittelzehe (Mittelfinger) 2 Zoll und die Hinterzehe $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, die Krallen (Fänger) groß, krumm und glänzend schwarz.

Diejenigen, die eine gelbe Wachshaut und eben so gefärbte Füße haben, werden von den Falkenieren Gelbschnäbel genannt, für unansehnlich, schlecht und der Abrichtung kaum würdig gehalten.

Der Kopf und Obertheil des Halses ist rostfarben mit schwarzen Strichen; der Rücken, die Deckfedern der Flügel und die Schultern graubraun mit Rostfarbe eingefaßt; der Unterleib vom Kinn bis zum Schwanze weiß, an der Kehle ein ganz weißer Fleck, der Hals und die Brust aber vorzüglich mit dunkelbraunen, oder bräun-

*) P. Ms.; Länge 1 Fuß 6 bis 8 Zoll; Breite 3 Fuß 6 Zoll.

bräunlichschwarzen herzförmigen Flecken bezeichnet; die vordern Schwungfedern (Wannen) dunkelbraun, an der äußern Seite schwarz gestreift; der lange Schwanz mit vier bis fünf breiten schwarzaschgrauen Bändern gestreift, wovon jedes der ersten wieder von einer schmalen schmutzig weißen Linie eingefaßt ist.

Dieser Falke ist ein sehr wilder Vogel, der schwer zu fangen, aber noch schwerer zahm zu machen ist. Im eigentlichen Verstande zahm, wird er, wenn er alt gefangen wird, fast niemals. Sein scharfes Gesicht in die Ferne ist längst zu einem Sprichworte geworden; und dabey ist er ungemein stark und leicht. Man muß sich wundern, daß ein so ansehnlicher Vogel kein größeres Gewicht hat; wenn man ihn aber genau untersucht, so findet man, daß sein Körper nicht sowohl aus Fleisch, als vielmehr aus Sehnen, Bändern, Nerven, und Knochen zusammengesetzt ist. Das größte an ihm sind seine Flügel. Durch diesen Körperbau ist er seiner Bestimmung gemäß im Stande sehr schnell zu fliegen, hoch in die Luft zu steigen, daselbst stundenlang, ohne zu ermüden, herum zu schweben, aus einer Höhe herab, die ihn fast unsichtbar macht, auf der Erde seinen Raub zu entdecken, auf denselben, wie ein Blitz und zwar in einer senkrechten Linie herabzuschießen und ihn mit sich fortzuführen. Er läßt zu manchen Zeiten, besonders aber, wenn seine Jungen zum Ausfliegen tüchtig sind, ein unangenehmes, dem Katzenmauen ähnliches Geschrey, G i e r, G i e r! G a u, G a u! von sich hören.

Aufent-

Aufenthalt.

Sein Aufenthalt sind die steilen Klippen der höchsten Berge von Europa und Nordamerika. In Europa geht er bis Finmark hinauf. In der Schweiz, Polen, Italien, Spanien, an der Wolga, und auf den Inseln des mittelländischen Meers findet man ihn nicht selten. Daß man ihn häufig auf den Inseln findet, scheint daher zu kommen, weil dieselben mehrentheils klippig und felsig, und nicht so bewohnt sind, als das feste Land. Er wohnt in den höchsten, unzugänglichen Klüften und Löchern der Felsen (hier ist vorzüglich vom Isländischen Falken die Rede.) Hier ist er vor den starken Windstößen, den er wegen seiner Leichtigkeit und Größe der Flügel nicht hinlänglich widerstehen kann, und vor den mehresten Nachstellungen sicher und im Stande, sich weit umher nach den Thieren, die ihm zum Raube dienen, umzusehen, ohne von ihnen entdeckt zu werden.

Nahrung.

Kann er diese Beobachtungen nicht im Neste machen, so ist es ihm leicht, einen Flug in die freye Luft zu thun, und sein scharfes Gesicht wird ihm alsdann deutlich genug zeigen, was unten auf der Ebene sich für ihn vorfindet. Er stößt auf lauter köstliche Bissen, auf junge Haasen, Kaninchen, auf Birkhühner, Haselhühner u. d. gl. Wenn er in seiner Nachbarschaft ein Fasanengehege entdeckt, so zieht er diesen Raub allem andern vor. Er fällt auch sogar Raubvögel, z. B.

Gabelweyhen, an, aber nicht sowohl um sie zu fressen, als vielmehr um ihnen seinen Muth zu zeigen, oder eine gute schmackhafte Beute abzujagen. Aas frißt er niemals.

Fortpflanzung.

In den höchsten Felsenklüften findet man sein großes, aus großen und kleinen Reisern bestehendes Nest (Gestäude). Es ist allemal gegen Mittag in den Felsen angebracht, damit es vor dem kalten Nordwind sicher ist und die Sonne es erwärmen kann, da man schon im März die drey bis vier Eyer in demselben antrifft. Im May sind die Jungen schon zum Ausfliegen tüchtig, und diejenigen, die in den nördlichen Gegenden erzogen sind, werden größer und stärker, als diejenigen, die ein südliches Vaterland haben. An der lebendigen Beute, welche die Alten den Jungen ins Nest tragen, lernen letztere ihren eigentlichen Raub kennen, und ihn, da sie bald aus dem Neste gestoßen werden, verfolgen und selbst fangen.

Zum Abrichten schicken sich diejenigen Falken, die jung aus dem Neste genommen werden, am besten, und es finden sich in den tiefern gebirgigen Gegenden, wo sie nicht zu selten sind, immer Leute dazu, die sich der großen Gefahr aussetzen, sie aufzusuchen, sie alsdann abrichten, und theuer verkaufen. Haben sie erst das folgende Frühjahr erlebt, und ein Alter von neun bis zehn Monaten erreicht, so sind sie schon zu sehr an ihre Freyheit gewöhnt, und werden schwerer zahm

und

folgsam. (Dieß paßt alles auf den Hühnerhabicht, Wanderfalken und Isländischen Falken zugleich.)

Wenn man die jungen Falken aufziehen will, so muß man ihnen allezeit frisches Fleisch von Tauben und Waldvögeln geben, und zwar solches, welches nicht über einen Tag alt ist. Versäumt man dieß, so werden sie zwar nicht sterben, aber doch durch diese plötzliche Veränderung des Futters an ihrem Wachsthum und ihrer Stärke verlieren. Man darf sie aber auch niemals überladen, denn dieß würde sie ebenfalls schwächen. Vor dem neunten Monate läßt man sie nicht gern auf der Hand sitzen. Will man sie aber dazu gewöhnen, so muß man sie erst auf Stangen und Baumzweigen sitzen lehren. Hierauf werden sie durch anhaltendes Wachen zum Haubentragen und zuletzt diejenigen Thiere (das Waidwerk) anzugreifen gewöhnt, die man mit ihnen zu jagen wünscht.

Das erste also, was man bey der Zähmung und Abrichtung eines Falkens zu thun nöthig hat, ist, ihm die Lust zum Entfliehen zu benehmen. Hierzu bedient man sich folgenden Mittels. Man setzt ihn in einen hölzernen Reif, der an einer Schnur frey aufgehangen ist, damit er beweglich bleibt. Sobald man merkt, daß der Vogel schlafen will, wird der Reif angestossen, und er dadurch genöthigt, sich fest anzuhalten, und immer zu wachen. In dieser Absicht wechseln etliche Jäger mit einander ab, und machen, daß er in drey Tagen und drey Nächten nicht schlafen kann.

Dieß gewaltsame Wachen bewirkt bey ihm, wie man aus den Folgen nicht anders schließen kann, eine gänzliche Verrücktheit, d. i. er erinnert sich nicht mehr seiner vorigen Freyheit, noch der Lebensart, die er sonst geführt hat oder in welcher er sonst ist erzogen worden. In seinem Kopfe scheint nun die größte Dunkelheit zu herrschen, er läßt sich alsdann nach Gefallen behandeln, verlangt seine verlorne Freyheit nicht mehr und kommt gern zu dem Jäger zurück, der ihm sein Futter reicht.

Nur die nöthigste und vorzüglichste Gewohnheit ist ihm von seinem alten Zustande noch übrig, nämlich die Begierde, sich gern hoch in die Luft zu schwingen. Diese äußert sich unaufhörlich an ihm; daher wird er auch mit Riemen (Fesseln, Fr. Jets), welche ihm um die Füße geschlungen sind, fest gehalten. Diese müssen eine Spanne lang, und aus gutem Hirschleder, an einem Ende des Fingers, am andern aber weniger breit, geschnitten seyn. Einen solchen Riemen schlägt man am breiten Ende zweymal um, sticht mit einem Sattlerpfriemen ein Loch durch den doppelt umgeschlagenen Theil, und zieht alsdann das schmale Ende durch dieses Loch; doch muß das Umgeschlagene nur so dicht seyn, daß dadurch des Vogels Bein (Fänger) über dem Gelenke der Klauen (Finger) grade Platz habe. Alsdann sticht man zwischen das Umgeschlagene hinein, zieht es etwas auf, daß die Klauen durchgehen, und hierauf wird wieder an dem dünnen Theile des Fängers der schmale Theil von dem Riemen fest angezogen. So

wird

wird es an beyden Fängern des Falkens gemacht, und dieß heißt man die Kurz- oder Wurffesseln.

Hierzu wird nun ferner ein Wirbel verfertigt, welches zwey Ringe, wie ein starker Drath, sind, daß kaum ein kleiner Finger durchgesteckt werden kann. Diese zwey Ringe aber sind mit einem Wirbel an einander gemacht, daß sie sich leicht herumdrehen, da denn an einem Ring die Kurzfesseln eingeschleift werden, an den andern aber die Langfesseln kommen, welche gleichfalls von guter Hirschhaut, und einen kleinen Finger breit, aber zwey Spannen lang geschnitten sind. Diese Riemen, woran die Wurfriemen befestigt werden, heißen bey den Falkenieren das Geschühe, Gefäß oder Geschütz, und ein einzelner Riemen dieser Art ein Falkenschuh. Es werden daran zugleich zwey hellklingende Schellen befestigt, damit man den Vogel, wenn er sich etwa verfliegen, oder vom Kampf ermüdet, in einen Baum fallen sollte, hören, finden, und loßmachen könne.

An den Wurfriemen hält man ihn mit der Hand; wenn er aber steigen soll, wird der Wurfriemen vom Schuhe abgezogen, um ihn ledig zu lassen.

Weil es aber dennoch sehr beschwerlich seyn würde, denselben bey seinem unaufhörlichen Bestreben zum Auffliegen beständig auf der Faust zu tragen, so streift man ihm eine Kappe oder Haube von Leder, welche die Falkenkappe oder Falkenhaube (Fr. Chaperon) genannt wird, über den Kopf, welche ihm die Augen bedeckt. Diese muß von einem Sattler oder

Riemer sehr genau gemacht werden. Es muß nämlich von Holz ein Stock wie ein Falken- oder Habichtskopf geschnitten werden, und wo die Augen sind, daselbst muß der Stock etwas erhabene Hügel haben, damit die Kappe inwendig Höhlen bekomme, in welche die Augen, ohne verletzt zu werden, passen. Die Haube selbst wird aus drey Theilen zugeschnitten. Der obere Theil ist fast grade; nur daß er in der Mitte etwas breiter fällt, die beyden Seitentheile aber werden unten gerade, und oben hinauf rund, wie ein halber Mond, geschnitten.

Auf den Seitentheilen werden auch wohl zur Zierrath Sammt oder feine Tuchläppchen angelegt. Alsdann werden diese drey Theile über den Stock mit einer feinen Stoßnath zusammen genäht, der Obertheil wird oben ausgeschnitten, daß der Schnabel durchgeht, und hinten wird in den Obertheil ein Schlitz geschnitten, darinnen man zwey Riemen durchzieht, die an dem Ende Knöpfchen haben, damit die Kappe nach Belieben auf- und zugezogen werden kann. Unten herum wird sie eingefaßt.

Diese Kappe wird nun dem Falken aufgesetzt, der Schnabel durchgestochen und hinten zugezogen.

Wenn der Vogel verkappt und gefesselt ist, setzt man ihn erst einen Tag auf die Erde in einer Kammer, oder legt ihm auch wohl eine Stange auf den Boden, und er wird, so lange er die Kappe auf hat, stille sitzen. Den andern Tag zieht man einen starken ledernen Handschuh an die linke Hand (denn auf dieser

wird

wird er gewöhnlich getragen), geht zu seinem Vogel und schleift vorher den einen Langfessel an die Stülpe des Handschuhs, faßt ihn alsdann an der Kurzfessel, und hebt ihn auf die Faust, wobey man die Finger in die Hand hineinlegen und beständig so halten muß. Wenn nun der Vogel auf der Faust stehet, trägt man ihn etliche Stunden herum, zieht alsdann die Kappe von dem Riemen auf, und nimmt sie ihm leise ab.

Es ist natürlich, daß er sich dabey wild umsieht, daher redet man ihm zu: O h o! M ä n n c h e n! pfeift auch dabey, daß er es gewohnt wird. Will er aber gleich fort, oder fliegt oft von der Faust, so muß man ihn kürzer fassen, und ihn so an der Hand wenden, bis er nach und nach aufsitzen lernt. Wollte er jedoch sich noch nicht bequemen aufzusitzen, so verkappt man ihn wieder, klopft und streichelt ihn sanft mit einer Feder, um ihm seine Unruhe zu benehmen, und setzt ihn auf eine Stange, welche so frey an einem Orte in der Kammer angebracht werden muß, daß, wenn er ja herabfiel, er mit den Flügeln nicht an die Wand schlage, und dadurch die Schwungfedern zerstoße. Den dritten Tag nimmt man ihn, wie oben, auf die Faust, kappt ihn ab, und probirt, ob er fressen (kröpfen) will, hält ihm ein Stück von einer Taube, der die Haut mit den Federn etwas abgezogen ist, vor die Faust und und unten an die Fänger, spricht ihm zu: R u p f a n, M ä n n c h e n! streicht ihn auch leise mit einer langen Feder, damit ihm seine Federn recht glatt an und gleich liegen. Will er nun noch nicht kröpfen, so setzt

 man

man ihn, nachdem man ihn vorher etliche Stunden getragen hat, verkappt wieder auf die Stange.

Mancher hartnäckige und furchtsame Vogel sitzt wohl vier bis fünf Tage, ehe er auf der Faust zu kröpfen sich getrauet; daher muß man ihn den Tag über fleißig tragen, damit er dieß gewohnt werde, und ihm was besonders hinwerfen. Ihn von selbst kröpfen zu lassen, taugt nicht, es sey denn, daß er überaus hartnäckig wäre, und man befürchten müßte, er möchte gar zu schwach werden, da man ihm denn wohl, indem man ihn in einer Kammer auf der Erde angefesselt hat, etwas hingeben kann. Wenn er auf der Hand zu fressen gewohnt ist, so darf man ihm alle Tage nur einmal, Tauben= oder Rindfleisch, das nicht zu fett ist, oder vom Herzen des Rind= und Schafviehes, welches er besonders gern frißt, geben. Will man ihn noch sparsamer behandeln, so schießt man Krähen, und giebt ihm die Brüste und das derbe Fleisch davon zu fressen.

Wenn nunmehr der Falk in etlichen Tagen ruhig auf der Faust fressen gelernt hat, so fängt man an, ihn abzutragen oder abzurichten. Man setzt ihn, wenn man ihn von der Stange auf die Faust genommen und abgekappt, auch vorher ein Paar Stunden getragen hat, in einer Kammer auf eine Stuhllehne, behält aber den Langfessel an den Handschuh gebunden, nimmt dasjenige, womit man ihn ätzen will, in die Faust und auf den Handschuh, ruft ihm zu, und hält ihm den Fraß vor, so daß er von dem Stuhle auf die Faust und zu seinem Fraße springen kann, giebt es ihm aber an-

ders

ders nicht, als daß er sich bemühen muß, drauf zu springen. Thut er dieses, so tritt man den andern Tag, nachdem man ihn vorher getragen hat, wieder weiter von ihm, wenn er fressen soll, so daß er schon darnach fliegen muß. Hat er sich nun ein Paar Tage hinter einander auch hierzu bequemt, daß er allemal nach der Faust fliegt, aufsitzt und frißt, so zieht man ihm gemächlich den Fraß weg, setzt ihn wieder hin, und läßt ihn jederzeit etwas nehmen, welches etlichemal so hinter einander gethan wird. Zuletzt wird ihm auch satt gegeben. Wenn man ihm alsdann den andern Tag wieder etwas geben will, trägt man ihn erst ein Paar Stunden und geht mit ihm ins Freye, macht die Langfessel vom Handschuh los, und bindet einen langen Bindfaden daran, setzt ihn von der Faust ab, tritt vierzig bis funfzig Schritt weit von ihm, und ruft ihm zu: Ho! Männchen! pfeift auch wohl, und hält die Faust mit einer todten Taube vor sich in die Höhe; so muß er gezogen kommen und sich auf die Faust setzen. Alsdann aber bringt man unvermerkt die Taube weg, setzt ihn wieder ab, läßt ihn noch ein- oder zweymal so kommen, und giebt ihm nach und nach satt. Hierauf übet man ihn noch etliche Tage auf diese Art, doch so, daß er etwas weiter kommen muß. Weil man ihm aber nicht recht trauen darf, so muß allemal ein Bindfaden angemacht werden, um ihn, wenn er ja allenfalls durchgehen wollte, damit zurückzuhalten. Den andern Tag geht man wieder mit ihm ins Freye, macht ihm den langen Bindfaden wieder an die Langfessel, und ver-

versucht, ob er fertig kommen will, wenn man ihm ruft, pfeift und die Faust zeigt. Sollte er nicht sogleich kommen wollen, und muckisch aussehen, so geht man ihm nach und nach etwas näher, damit man ihn nicht gar zu wild mache.

Wenn man den Vogel ins Freye setzt, und er auf die Faust kommen soll, so muß man allemal über den Wind treten, weil er gegen denselben zieht. Merkt man nun an ihm, daß er nicht willig kommt, so läßt man ihm zwar etwas fressen, aber nicht recht satt, damit er nicht gar von Kräften kommen möge, und giebt ihm auch etwas Gewölle mit ein, d. h. man nimmt Federn und wickelt Fleisch darum, oder man nimmt Werg von Flachse, macht Kügelchen daraus, umwickelt dieselben mit Fleisch, und giebt es ihm, daß er es mit verschlucke. Solches wirft er den andern Morgen wieder aus, der Kropf wird dadurch gereiniget, und er wird wieder recht hungrig und begierig. Man nennt dergleichen Kugel in der Falkenierkunst Falkenpillen (Fr. Cures). Bey Abtragung des Vogels muß man allemal Hunde bey sich haben, damit er derselben gewohnt werde.

Um den Falken zum Haasenfange abzurichten, stopft man ein Haasenfell so aus, daß es einem lebendigen Haasen gleich sieht, bindet an denselben eine lange Leine, und läßt jemanden damit, so schnell er kann, im Felde laufen. Dieß läßt man den Vogel, der dazu abgerichtet werden soll, etlichemal sehen, und locket und speiset (ätzet) ihn einige Tage mit einem angenehmen

Fraß

Fraß auf dieser Haut. Wenn er sie kennen gelernt hat, muß man sie ihm so zeigen, daß sie von einem schnellen Pferde an einer langen Schnur gezogen werde, so daß das Pferd bisweilen stille stehe. Endlich muß man ihn mit einem Kaninchen speisen, damit der Vogel glaube, er fresse von einem Haasen.

Andere nehmen ein großes Kaninchen, binden demselben zwey Hühnerschenkel an den Hals, und lassen dasselbe dem Vogel auf einer Wiese sehen, jedoch so, daß das Kaninchen so wohl als der Vogel, an einer Schnur gebunden sey, damit wenn sie einander ansichtig werden, der Vogel nicht so sehr davor erschrecke. Man läßt sie also zusammen, und speiset den Vogel mit den von des Kaninchen Halse abgenommenen Schenkeln, bis er dieß etlichemal versucht hat und darauf hitzig wird; alsdann läßt man ihn loß, damit er das Kaninchen fälle, und giebt ihm von demselben ein Bein und etwas von den Eingeweiden zu fressen.

Will man die Falken auf größeres Waidwerk z. B. Trappen, Reiher u. d. gl. zu stoßen gewöhnen, so muß man sie mit lebendigen Vögeln, welche denjenigen, die man baizen will, ähnlich sind, z. B. mit Truthühnern, Gänsen, auch wohl mit jungen Reihern, wenn man sie haben kann, ätzen.

Die Vögel, welche man dem Falken zur Uebung vorbringt, kann man, damit man solche mehrmalen brauchen könne, dadurch beym Leben erhalten, wenn man ihren Hals mit geschmeidigem Leder bekleidet, und so bald sie der Vogel angegriffen hat, ihm sogleich die

Haube

Haube aufsetzt, und eine gemeine Henne in die Krallen (Hände) giebt, damit er glaube, es sey das Wildpret, welches er gefangen hat.

Die Persier, welche sich auf die Abrichtung der Baizvögel sehr gut verstehen, gewöhnen die Falken auf alle Arten von Vögeln zu stoßen. In dieser Absicht wählen sie Kraniche und andere Vögel, welche sie, nachdem sie ihnen vorher die Augen verbunden haben, frey herumlaufen lassen. So bald sie hernach dem Falken seine Freyheit geben, oder ihm zu steigen erlauben, ist es ihm ein leichtes, diese Vögel zu schlagen. Sie haben sogar Falken zur Gemsen- und Gazellenjagd, welche sie auf folgende Art abrichten, und welches man vielleicht auf Rehe und junge Hirsche nachahmen könnte. Sie nehmen ausgestopfte Gazellen, und legen für die Falken beständig etwas zu fressen auf die Nase dieser künstlichen Thiere. Die auf diese Art abgerichteten Falken werden alsdann auf das freye Feld gebracht. Entdecken hier die Falkeniere eine Gazelle, so lassen sie zwey dieser Vögel steigen, wovon der eine sogleich auf die Nase der Gazelle herabstößt, und mit Schnabel und Fängern (Fingern) derb auf das Thier loshackt. Die Gazelle steht alsdann stille und schüttelt aus allen Kräften, um sich von diesem Ueberfalle zu befreyen. Der Falke schlägt mit seinen Flügeln, um sich fest und im Gleichgewicht zu erhalten, wodurch die Gazelle noch mehr vom Laufen abgehalten, zugleich aber auch verhindert wird, vor sich zu sehen. Wenn sie sich endlich mit aller Mühe vom ersten Falken befreyt hat, stößt sogleich

der

der andere, in der Luft schwebende, herab, und setzt sich auf die Stelle des vorigen, der sich nun wieder in die Luft schwinget, um seinen Kameraden gleichfalls wieder abzulößen, auf diese Art halten sie den Lauf der Gazellen so sehr auf, daß die Hunde hinlängliche Zeit gewinnen, sie einzuholen.

Es pflegen auch die Perser die Falken zur Jagd des Rothwildprets abzurichten, und zwar auf folgende Art. Sie stopfen ein dergleichen Thier mit Stroh aus, und befestigen allemal das Fleisch, welches die Falken fressen sollen, auf den Kopf des ausgestopften Thieres, welches auf einer Maschine mit vier Rädern bewegt wird, so lange der Vogel frißt, um ihn daran zu gewöhnen. Wenn das Wildpret groß ist, läßt man viele Vögel auf einmal auf dasselbe jagen, welche dasselbe, einer nach dem andern, wechselsweise beunruhigen müssen. Sie bedienen sich sogar dieser Vögel auf Morästen und Flüssen, auf welchen sie das Wildpret, wie die Hunde, aufjagen. Weil hier alle Soldaten zugleich Jäger sind, so haben sie an ihrem Sattelbogen gemeiniglich eine Pauke von 8 bis 9 Zoll im Durchmesser, wodurch sie die Vögel zurückrufen können.

In der Falknerey bedient man sich auch des sogenannten Federspiels, welches auch das Vorloß heißt. Es besteht dasselbe aus zwey mit Riemen fest zusammengebundenen großen Vogelfittigen, woran ein Windstrick hängt, und am Ende ein Häkchen von Horn angemacht ist. Mit diesem Federspiel wird der geworfene Falke zurückgelockt, damit er, in der Meynung,

es sey ein lebendiges Huhn, oder ein anderer Raub, wieder zu dem Falkenier zurückkehre.

Die Falkeniere bedienen sich gewöhnlich des kleinern männlichen Falken, um Rebhühner, Elstern, Holzheher, Amseln und andere Vögel dieser Art damit zu baizen; hingegen die größern Weibchen brauchen sie, um Haasen, Hühnergeyer, Kraniche und andere große Vögel zu jagen.

Zu ihrer Mauserzet, welche gewöhnlich zu Ende des Märzes fällt, giebt man ihnen kurz vorher Schaffleisch in Baumöhl genetzt, welches in frischem Wasser abgeschlagen worden; so oft man ihnen aber frisches giebt, muß man das alte (Geäse) wegnehmen, wenn die Mauserzeit zu Ende ist, muß man sie, ehe man sie aus dem Zimmer, in welches sie diese Zeit über eingesperrt gewesen sind, heraus nimmt, mit einer gelinden Abführung reinigen. Hat der Vogel nur einmal seine Federn verwechselt, so nennt man ihn vermausert; diejenigen aber, welche mehr als einmal sich vermausert haben, heißen madrirt (madrirte Herrn).

Zu einem guten Falken verlangt man in der Falkenierkunst, daß er einen runden Kopf, einen dicken Schnabel, einen langen Hals, eine nervigte, starke Brust, breite Oberflügel, lange Schenkel, kurze Beine, breite Füße (Hände), schmale, lange, an den Gelenken recht nervigte Zehen (Finger), derbe, krumme Krallen (Fänger) und lange Flügel habe, und ein sicheres Merkmal seiner Güte ist, wenn er dem Winde gut entgegen strebt, oder sich steif und fest auf der

Faust

Faust hält, wenn er dem Winde entgegen gestellt wird. Auf die Farbe des Gefieders und der Füße kömmt nicht so viel an, als die Falkenier gewöhnlich vorgeben. Wenn man einen jungen Falken kauft, so sieht man vorzüglich darauf, ob er auf der Faust schwer ist; ferner ob er reine Augen, Ohren, Rachen und Füße hat, ob alle Federn im Flügel und Schwanze da sind, und ob keine verletzt ist, und zuletzt ob er recht gefräßig ist.

Krankheiten. Die Falken sind, so wie alle gezähmten Vögel, mancherley Krankheiten und Zufällen unterworfen, von welchen die vorzüglichsten folgende sind.

1. Der Krebs oder die Geschwüre. Sie befinden sich im Hals, an der Zunge, dem Schnabel u. d. g. Man purgirt sie mit Taubenmist, wenn die Tauben Salz gefressen haben; vergehet der Schade nicht, so reibt man ihn mit pulverisirtem Zuckerkant und Schwefel, von beyden Theilen gleich viel.

2. Die Finnen. Diese Krankheit kömmt von hitzigem Schnupfen her, der dem Vogel auf die Zunge fällt, und daselbst kleine Finnen, wie Linsen, erzeugt. Man lößt diese mit einem scharfen Messer ab, und giebt dem Vogel Fleisch mit Baumöhl und frischer Butter.

3. Der Pips. Er entsteht von Zorn und Durst. Die Zunge wird hart und an der Spitze weiß. Man lößt den Pips mit einer scharfen Nadel, wie bey den Hühnern, und bestreicht die Stelle mit Rosenöhl.

4. Der Schupfen. Er entsteht durch Erhitzung und Erkältung. Man giebt dem kranken Vogel eine Pille von Manna ein, und reicht ihm nur mäßig Futter.

5. Die Raude. Schlechtes Futter und Erkältung verursachen sie gewöhnlich. Man macht eine Salbe von Bolo armeno, Essig, Drachenblut und Salpeter, und salbt den Vogel damit. Des andern Tages bekömmt er ein Bad von weißem Wein mit Rosmarin angemacht.

6. Die fallende Sucht. Will man beym Einkauf wissen, ob der Falke damit behaftet sey, so halte man ihm Naphta unter die Nase. So bald er dieß riecht, bekömmt er die Zuckungen. Man brennt einem solchen Vogel den Kopf bis auf die Hirnschale, und hält dieß für das einzige Genesungsmittel. Allein der Vogel wird immer elend bleiben.

7. Kurzer Athem. Man purgirt ihn und giebt ihm junge Vögel, Tauben und Hühner zu fressen.

8. Das Podagra. Die Füße sind blos erhitzt oder haben Blattern. Die Blattern schneidet man, wenn sie nicht unten an den Füßen sind, auf, und überhaupt wäscht man die Füße mit starkem Weinessig.

8. Die Schwindsucht. Er wird, besonders im Herbst, damit befallen. Er verdaut nicht gehörig und wird ganz mager. Das Fleisch, in Eselsmilch geweicht, ist gut, auch junge Tauben und Sperlinge.

10. Der Grieß. Der Mist erhitzt in den Gedärmen und wird fest, steinartig und weiß, wie Kreide. Mehrentheils wird der Vogel im Winter damit

mit behaftet. Eine Pille von Manna einer Erbse groß, eine Stunde vor der Fütterung eingegeben, hilft gewöhnlich.

11. Zerbrochene Federn. Man schneidet die zerbrochene Feder aus einander, nimmt eine dreyschneidige Nadel, legt sie eine Stunde in Essig und Salz, damit sie bald roste, steckt die eine Hälfte in das eine Ende der Feder und die andere in das andere Ende; sie wird nicht aus einander reißen. Ist eine Flügelfeder im Kiel entzwey und die alte paßt nicht, so nimmt man eine andere, bestreicht sie mit etwas Leim und steckt sie in den abgestutzten hohlen Kiel. — Will man dem Falken einen ganz neuen Schwanz, der Lanierschwanz heißt, machen, so nimmt man eine starke Pappe, schneidet sie durch, daß man den ganzen Schwanz am Steiß damit fassen kann. Hierauf schneidet man den Schwanz bis auf die Kielen ab, und setzt andere zwölf Schwanzfedern nach der Ordnung, in Hausenblasenleim eingetunkt, in dieselben ein. Sie fallen nicht eher bis zur Mauserzeit aus. — Man hat auf diese Art auch Flügelfedern und zwar zu acht bis neun an einem Flügel eingesetzt, und der Vogel hat so gut geflogen, wie vorher.

12. Zerbrochene Schenkel oder Zehen. Man nimmt einen fingerdicken Tannen- oder Fichtenzweig, spaltet ihn und schient die Stelle dazwischen, schlägt ein Pflaster von Bolo armeno, Drachenblut und Eyweiß drüber und hält den Vogel einen ganzen Monat in Ruhe und verbunden. — Auf eben diese

Art hat man schon zerbrochene Flügel geschient und geheilt. Am Flügel muß man aber die Federn abschneiden; auch kann man den Vogel nicht unter einem Jahre wieder brauchen.

Die besten Vorbeugungsmittel gegen die meisten Krankheiten der Falken sind, daß man ihnen 1) immer einen Kieselstein in ihr Behältniß legt, an dem sie Schnabel und Füße putzen und schärfen können; 2) ihnen alle Woche wenigstens zweymal Federn zu verschlucken giebt, und 3) eben so vielmal frisches Blut, und sollte man ihnen nur zuweilen einen Raben oder eine Dohle vorwerfen.

Jagd und Fang.

Man fängt den Falken auf verschiedene Arten, und zwar, wie alle Raubvögel, mit Garnen, Wänden, Rinnen, Schleifen, Leimruthen und mit Habichtsfängen.

Man kann ihn auch mit einer Taube, der man auf dem Rücken ein Leder mit Schlingen befestigt hat, fangen. Man läßt nämlich eine solche Taube an einer Leine fliegen, und der Falke verwickelt sich, wenn er auf sie herabstößt, in die Schlingen.

In Norwegen und Island werden alle Jahre viele Falken (dieß sind die sogenannten Isländischen oder Geyerfalken) gefangen und nach Dännemark geführt. Man fängt sie auf folgende, für uns auch nachahmungswürdige Art. Es werden zwey Pfähle, nicht weit von ihrem Aufenthalte entfernt, in

die

die Erde geschlagen. An dem einen ist eine Taube, Huhn oder ein Hahn mit einem Bande so befestigt, daß sie noch flattern und dadurch die Aufmerksamkeit des Falken erregen können. An dem andern ist ein Netz gestellt, welches über einen Reifen etwa sechs Fuß im Durchmesser, ausgespannt ist. Durch diesen Pfahl wird eine hundert Ellen lange Leine gezogen, welche an dem Netze, um es niederziehen zu können, befestigt ist. Eine andere sitzt an dem obern Theile des Reifen, und geht durch den Pfahl, an welchen der Köder gebunden ist. Sobald der Falke den Vogel flattern sieht, fliegt er einigemal im Kreis herum, um zu sehen, ob etwa Gefahr da sey, schießt dann mit solcher Heftigkeit auf die Bäume, daß er den Kopf des Vogel zuweilen abstößt, als ob er mit einem Barbiermesser abgeschnitten wäre. Nun erhebt er sich gewöhnlich wieder, und macht einen zweyten Kreis, um den Ort noch einmal zu untersuchen; alsdann schießt er noch einmal herunter. In diesem Augenblicke zieht der Mann den todten Vogel unter das Netz und bedeckt den Falken vermittelst der andern Leine, in dem Augenblicke, da er seine Beute ergriffen hat, mit dem Netze. Der Mann liegt in einer Erdhütte hinter Steinen verborgen, oder flach auf dem Bauche, um dem Gesicht des Falken zu entgehen. Sobald einer gefangen ist, nimmt man ihn behutsam aus dem Netze, damit keine Federn von den Flügeln oder dem Schwanze zerbrochen werden, und zieht ihm eine Kappe über die Augen.

Da die Falkeniere, wie oben gezeigt worden, die Kunst verstehen, falsche Federn einzusetzen, wenn einige Schwungfedern verletzt sind: so hat dieß zuweilen eine unnütze Vermehrung der Arten und Abarten verursacht.

Der König bezahlt für einen gewöhnlichen Falken fünf bis sieben, für einen bunten zehn und für einen weißen funfzehn Reichsthaler. Dasjenige Schiff, welches den ersten September 1754 in Koppenhagen aus Island ankam, brachte hundert und acht und vierzig Falken mit, worunter zwölf weiße befindlich waren.

Nutzen.

Den vorzüglichsten Nutzen ziehen große Herrn von dem edlen Falken durch die Falkenjagd, die in großen Ebenen ein herrliches Vergnügen gewährt.

Diese Jagd wird im Orient schon seit den ältesten Zeiten, besonders auf die Gazellen getrieben, ist vielleicht in Scithien erfunden worden, und von da aus in die nördlichen Theile von Europa übergegangen. In Europa ist sie aber gewiß erst seit dem achten Jahrhunderte üblich, denn man kann keine Nachricht auffinden, daß vor Ethelbert, dem Sächsischen Monarchen, welcher im Jahr 760 starb, Falken zum Vergnügen abgerichtet worden wären. Dieser schrieb an den Bischoff Bonifaz von Mainz, um ein Paar Falken, welche auf Kraniche stießen. Von Deutschland kam sie nach England. (Mehr hiervon sehe man in Pennants arktischer Zoologie, Uebers. von Zimmermann. II. S. 208 — 10.)

Man

Man hält die Isländischen Falken als vorzüglich stark und groß, sehr hoch. Sie können über zwölf Jahre zur Jagd gebraucht werden.

Die Dunen oder Pflaumfedern, welche den Falken am Halse, am Bauch und unter den Flügeln ausgerupft werden, sind im Handel unter dem Namen Falkenfedern bekannt, und kommen aus den nördlichen Ländern. Sie sind sehr fein, leicht und warm, und werden, wie die Eiderdunen, (mit welchen man sie aber nicht verwechseln muß,) zu weichen Betten gebraucht. Man verkauft sie nach dem Gewichte, und bezahlt das Pfund auf der Stelle mit sechs bis sieben Livres, je nachdem sie fein und schön sind; in Frankreich aber kostet das Pfund funfzehn bis fünf und zwanzig Livres.

Der gemeine Falke.

So wenig der oben beschriebene Edelfalke eine besondere Art ausmacht, so wenig ist es auch dieser, den man auch für einen Baizfalken ausgiebt, und mit einer Menge Varietäten versieht, die eben so unrichtig sind, als er selbst ist. (Man vergleiche, was ich oben bey Gelegenheit der Frischischen Figur Taf. LXXIV. gesagt habe; hier führe ich die angeblichen Varietäten der Synonymen halber, die dort vergessen sind, noch einmal auf).

Er heißt auch gemeiner Jagdadler.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Falco communis. *Gmelin Lin.* l. c. p. 270. n. 86.

Falco. *Brisson*, ornithol. I. p. 321. n. 4.

Faucon. *Buffon*, Oiſ. I. p. 249. Ed. de Deuxpont. II. 5. Uebersetzung von Martini. II. 76. tab. 39. 40.

Common Falcon. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 64. n. 49. Meine Uebers. I. 1. S. 59. Anhang. 663. Hier sind alle Varietäten desselben durchgegangen und kritisirt.

Beschreibung.

Von Brisson stammt die Beschreibung her, der diesen Vogel unter dem allgemeinen Namen Falke nach Frisch Abbildung Taf. 74. beschrieben und ins System gebracht hat. Allein nach Beschreibung und Abbildung zu urtheilen ist es weiter nichts als ein zweyjähriger Mäusebussard (Falco Buteo, *Lin.*) Größe, Gestalt, Figur und Farben, alles zeigt dieß. Er wird folgender Gestalt angegeben: Die Hauptfarbe ist dunkelbraun mit rothgelber Federeinfassung; der Schnabel ist graublau; Wachshaut, Augenstern und Füße sind gelb; der Schwanz ist braun, und hat dunklere Querstreifen. Die Größe ist wie eine mittelmäßige Henne.

Die vielen Varietäten, die hierbey angeführt werden, haben also an dieser ihrer Hauptart eine schlech-

te Stütze, und so gewährt es auch eine genauere Beobtung und Erfahrung.

1. Der jährige gemeine Falke.

Falco communis, hornotinus. *Gmelin Lin.* l. c. β.

Faucon sors. *Buffon* l. c. tab. 15. Planch. enl. 470. Uebers. von Martini. a. a. O. S. 77.

Er spielt ins Aschgraue, und ist ein junger Vogel.

2. Der wilde gemeine Falke.

Falco communis, gibbosus. *Gmelin Lin*, l. c. γ.

Faucon haggard ou bossu. *Buffon* l. c. tab. 16. Planch. enl. n. 471. Uebers. v. Martini. a. a. O.

Es ist ein alter Falke, der daher seinen Namen hat, weil er vor Alter den Kopf zwischen die Schultern steckt uud daher aussieht, als wenn er höckrig wäre.

3. Der weißköpfige gemeine Falke.

Falco communis, leucocephalus. *Gmelin Lin.* l. c. δ.

Frisch Vögel. Taf. 75.

Der Schnabel ist grau; Wachshaut, Augenstern und Zehen gelb; die Füße bis auf die Zehen befiedert; der Oberleib braun, rothbraun grau und weißlich unordentlich gefleckt; der Unterleib grau, mit braunen

rothbraun eingefaßten Flecken; der Kopf weiß, klar braun gefleckt.

Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß dieß nicht der rauhfüßige Bussard (Falco Lagopus) sey.

4. Der weiße gemeine Falke.

Falco communis, albus. *Gmelin Lin.* l. c. ε.
White Falcon. *Latham* l. c. I. 1. p. 66. n. 49. D. Meine Uebers. a. a. O. S. 60. D. Anhang. 664.
Frisch Vögel. Tab. 80.

Der Körper ist entweder ganz weiß, oder hat gelbliche oder braune Flecken; der Schwanz ist braun gestreift ꝛc.

Es giebt mehrere weiße Falkenarten, die alle hier in eins geworfen sind. So giebt es weiße Spielarten von dem Wanderfalken, von dem Hühnerhabicht u. s. w. Die aus Frisch Vögel citirte Tafel bezeichnet gar das Männchen der Kornweyhe.

5. Der schwarze gemeine Falke.

Falco communis, ater. *Gmelin Lin.* l. c. ζ.
Le Faucon passager. *Buffon* Ois. I. 327.
Frisch Vögel. Taf. 83.

Dieß ist eine Alters-Varietät des Wanderfalken. s. unten.

6. Der gemeine Falke mit gefleckten Flügeln.

Falco communis, naevius. *Gmelin Lin.* l. c η.

Sput-

Sputted winged, Falcon. *Latham* l. c. n. 49. F.

Ist abermals eine Alters-Varietät vom Wanderfalken, oder gehört zur Amerikanischen Varietät desselben. s. unten.

7. Der braune gemeine Falke.

Falco communis, fuscus. *Gmelin Lin.* l. c ϑ.
Falco fuscus. *Brisson*, orn. I. p. 331.
Frisch Vögel. Taf. 76.

Der Schnabel ist dunkel aschgrau; die Wachshaut gelblich; der Kopf bräunlich mit länglichen rostbraunen Flecken; der Oberleib braun mit dunkelbraunen Flecken; der Unterleib weiß mit braunen Flecken, die an der Brust lanzetförmig sind.

Dieß ist wahrscheinlich die braune Weyhe. Nr. 21.

8. Der rothe gemeine Falke.

Falco communis, ruber. *Gmelin Lin.* l. c. *i*.
Faucon rouge. *Buffon*. l. c. p. 332.

Er hat schwarze und rothe Flecken statt weißer, und ist kleiner als der Wanderfalke.

Sollte dieß etwa mein braunrother Falke seyn? Nr. 31.

9. Der Indische gemeine Falke.

Falco communis, indicus. *Gmelin Lin.* l. c. ϰ.

Fal-

Falco ruber indicus. *Brisson* Ornith. I. p. 96.

Der Schnabel ist aschgrau; Wachshaut und Augenlieder dunkelgelb; am äußern Augenwinkel ein länglicher orangefarbener Fleck; Kopf und Oberleib bräunlichgrau; Unterleib, Steiß und Deckfedern der Flügel hell orangefarben, auf der Brust mit einigen wenigen bräunlichen Flecken; der Schwanz mit schwarzen und aschgrauen, halbcirkelförmigen Bandstreifen besetzt; die Füße dunkelgelb mit schwarzen Klauen. So sieht das Weibchen aus. Am Männchen sind die Farben frischer, denn wenn sie beym Weibchen braunlichgrau, so ist sie beym Männchen fast schwarz.

Das Vaterland ist Ostindien.

Dieß ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine eigene Art. Was sie aber hier soll, ist nicht einzusehen.

10. Der Italiänische gemeine Falke.

Falco communis, italicus. *Gmelin Lin.* I. c. λ.

— — italicus, *Brisson* orn. I. p. 97.

Der Schnabel blau; die Füße hellgelb; Kopf und Hals röthlichgelb mit sehr schmalen rostrothen Streifen; die Brust hellgelb mit einigen rostrothen Flecken; der Flügelrand mit runden weißen Flecken besetzt.

Er ist auf den Alpen zu Hause.

Wenn es nicht ein junger Thurmfalke ist, so ist es wahrscheinlich eine besondere Species.

11. Der Nordische gemeine Falke.

Falco communis, arcticus. *Gmelin Lin.* l. c. μ.

Falco Islandus. *Brisson* orn. I. p. 97.

Brisson sagt, er sey von der Größe des Hühnerhabichts; der Schnabel bläulichaschgrau mit einer schwarzen Spitze; Wachshaut, Augenstern und Füße dunkelgelb; die Krallen schwarz; übrigens von gleicher Farbe wie der gemeine Falke, und 1 Fuß 9 Zoll Pariser Maas lang. Er wohne in Island, woher ihn Reaumur erhalten habe.

Dieß ist wahrscheinlich eine Varietät vom Mäusebussard.

Die dritte Gattung.

Eule. Strix.

Kennzeichen.

Der Kopf ist sehr befiedert und groß.

Der Schnabel ist haakenförmig ohne Wachshaut und Zahn, und beyde Kinnladen sind beweglich.

Die Nasenlöcher sind mit borstenartigen Federn bedeckt.

Die Zunge ist gespalten.

Die Augen sind sehr groß und liegen in einem weiten Federkreiße.

Die

Die Ohren sind sehr groß und wie mit einem Schleyer eingefaßt.

Die Füße sind befiedert und stark; die kleine äußere Zehe ist beweglich und kann vor und rückwärts geschlagen werden (Wechselzehen).

Die Eulen sind nächtliche Raubvögel, wie das Katzengeschlecht, haben auch einen katzenähnlichen Kopf, unbewegliche, sehr empfindliche Augen, können daher das Tageslicht nicht wohl vertragen, (ob sie gleich auch am hellsten Mittage sehen), sondern ziehen die Oeffnung des Sterns immer wechselsweise, so wie sie Athem holen, rund auseinander und wieder enge zusammen *), schlafen mehrentheils am Tage, gehen des Abends in der Dämmerung, und des Nachts im Mondschein mit leuchtenden Augen ihren Geschäften nach, können aber in ganz finstrer Nacht auch nicht sehen.

Die Unbeweglichkeit des Augapfels wird durch die große Beweglichkeit ihres Kopfes ersetzt.

Sie scheinen unter allen Vögeln, vielleicht gar unter allen Thieren das feinste Gehör zu haben, daher sie auch am Tage beym geringsten Geräusche aus dem

*) Dieß bemerkt man besonders sehr deutlich beym Uhu; wenn sich die Lunge ausdehnt, so dehnet sich auch der Stern aus, und wenn sie sich wieder senkt, so zieht sich derselbe auch wieder zusammen.

Von der besondern Einrichtung der Ohren und Augen der Eulen. s. Hanovs Seltenheiten der Natur. I. 291.

dem tiefsten Schlaf erwachen, und des Nachts das kleinste Mäuschen sich bewegen hören. Sie haben auch darzu ein sehr schickliches Werkzeug, ein Ohr, mit einer sehr weiten Oeffnung, die am Rande mit Muskeln und Federn so gut versehen und besetzt ist, daß sich das Ohr, wie ein Paar Augenlieder aufthun und zuschließen kann. Durch die bewegliche äußere Zehe können sie, wenn sie sie zurückschlagen, ihren unproportionirten Körper sicherer unterstützen, sich auf den Aesten und ihren Raub desto fester halten. Da die Eulen eine erhabene Stellung annehmen, und die Flügel sich weit hinten auf dem Schwanze durchkreuzen; so ist die Wurzel ihrer Schwanzfedern mehr als bey den Spechten auswärts gebogen, damit die Schwanzspitze mehr einwärts und grade herab stehe. Sie strecken im Fluge die Beine hinten aus, um dem großen Kopfe ein Gleichgewicht zu verschaffen, und diese sind deshalb so stark, und so dicht mit Federn besetzt, damit ihnen die Thiere, welche sie fangen, durch ihr Gebiß nichts schaden können. Sie fliegen leise und ohne Geräusch, welches nicht nur ihre weichen Federn überhaupt, sondern insbesondere die weichen Fahnen an ihren Schwungfedern verursachen; und diese Einrichtung war ihnen um so nöthiger, wenn sie sich in stiller Nacht vom Raube lebendiger Thiere nähren sollten. Dieses sind Haasen, Kaninchen, Fledermäuse, Vögel und vorzüglich die verschiedenen Arten von Feld- und Waldmäusen. Sie haben die Gewohnheit, des Nachts so viel Thiere zu rauben, als

sie

sie bekommen können, tragen sie in einen Schlupfwinkel und zehren davon, wenn schlechte Witterung einfällt. Größern Thieren reißen sie zuerst den Kopf ab, und schälen alsdann das Fleisch aus dem Balge, und wenn sie satt sind, so wickeln sie das Fell wieder zusammen und stopfen den Vorrath in einen finstern Winkel, bis sie wieder hungrig werden. Hierdurch bewahren sie ihren Raub vor den Fliegen und dem Austrocknen der Luft. Kleinere Thiere und Vögel zerbeißen sie mit dem Schnabel und verschlucken sie ganz *). Die Haare, Federn und schärfsten Knochen ihres Raubes geben sie nach der Mahlzeit, wenn sie das Fleisch abgelößt haben, in Bällen (das Gewölle) wieder von sich. Da sie immer saftige Speisen genießen, so trinken sie nicht.

Sie nisten auf Thürmen, in alten Mauern, Felsenritzen, auf und in Bäumen, und die wenigsten sind Zug- oder Strichvögel, die meisten vielmehr Standvögel; da die Natur durch ihre vielen, dichten, weichen Federn, womit alle Theile besetzt sind, sie gegen die Kälte und wenigstens durch die große Anzahl immer vorhandener Feldmäuse in den gewöhnlichen Wintern auch gegen den Hunger geschützt hat. Sie haben von allen Vögeln, auch den kleinsten, die des Nachts gar sehr vor ihnen in Furcht sind, am Tage allerhand Neckereyen auszuhalten, weil diese wohl wissen, daß sie sie durch ihren langsamen Flug und

*) Naumanns Vögel. IV. S. 241.

und blödes Gesicht nicht verfolgen können. Eben deshalb verkriechen sie sich am Tage in Felsen-, Bäumen- und andern Höhlen, oder drücken sich auf einen Baum sitzend dicht an dem Stamm an, wo ein Ast herausgeht.

Da dieses Geschlecht ziemlich weitläuftig ist, und einige an beyden Seiten des Kopfs aufrechtstehende Federn (Federohren) haben, die den Ohren der Säugethiere ähnlich sind, und Ohreulen genannt werden, andere aber einen glatten Kopf haben: so theilt man sie gewöhnlich dieser auffallenden Verschiedenheit halber, in zwey Familien ein *).

Ich will die dritte mit langen Schwänzen und dünnerm Kopf noch beyfügen. Es giebt in Deutschland funfzehn Arten.

Erste

*) Die erste Familie nennt man in Thüringen: Ohreulen; die zweyte: Käutze. Ich will diese schickliche Benennung beybehalten, und die dritte Familie nach ihrer Aehnlichkeit Habichtseulen nennen.

Erste Familie.

Eulen mit Federbüschen über den Ohren. Ohreulen.

Striges auriculatae.

(33) 1. Die große Ohreule oder der Uhu *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schuhu, Schubut, Schuffut, Buhu, Bhu, Uhueule, Hub, Huo, Puhi, Berghu, Huhuy, Puhuy, Auf, Gauf, Ohreule, große gelbbraune Ohreule, große Horneule, Adlereule, Großherzog, Schubuteule, Hüru, Berg- und Steineule.

Strix Buto. *Gmelin Lin.* l. c. p. 286. n. 1.
Duc ou Grand Duc. *Buffon* des Oif. I. 322. t. 22. Ed. de Deuxp. II. p. 93. Fig. 7. Uebers. von Martini. III. 27. tab. 61.
Great-eared Owl. *Latham* Syn. I. p. 109. n. 1. Meine Uebers. I. 1. S. 109. n. 1.
Mein ornithol. Taschenbuch. S. 47. n. 1.
Donndorf a. a. O. S. 139. n. 1.
Frisch Vögel. Taf. 93.
Naumanns Vögel. IV. S. 244. Taf. 28. Fig. 47. Weibchen.

Kenn-

*) Alte Ausgabe. S. 333. III. S. 774.

Kennzeichen der Art.

Der Körper ist oben gelb und schwarz geflammt; die Federbüsche sind dick und meist schwarz von Farbe.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Durch sein starkes Gefieder scheint der Uhu einem Adler oder einer Gans an Größe gleich zu kommen, ob er gleich in der That viel kleiner, wenigstens viel leichter ist. Seine Länge beträgt 2 Fuß 4 Zoll, der Schwanz davon 11 Zoll, die Breite der Flügel 6 Fuß *), und die zusammengelegten Flügel erreichen drey Viertheile vom Schwanze. Er wiegt $3\frac{1}{2}$ Pfund.

Der Schnabel ist 2 Zoll lang, an der Wurzel breit, stark gebogen, und so wie die $1\frac{1}{2}$ Zoll langen, starken krummen Klauen (Fänger) schwarzblau; die Fußwurzeln sind 3 Zoll und die Beine 6 Zoll hoch; die mittlere Zehe $3\frac{1}{2}$ Zoll und die hintere $1\frac{1}{2}$ Zoll lang; die Unterzehen stark warzig; die großen, starren, glänzenden Augen haben einen breiten schwarzen Augapfel, der mit einem zuweilen orangengelben, am öftersten schwefelgelbem Stern eingefaßt ist; die Ohren sind rund und klein, im Verhältniß gegen die Ohren der übrigen Eulenarten.

Seine Figur ist unförmlich, der Kopf so dick, wie ein Katzenkopf, der starke Hals und die starken Beine kurz, die Brust voll und stark; und diese Gestalt

*) P. Ms.: Länge 2 Fuß; Breite über 5 Fuß.

stalt haben fast alle Eulen. Die Farbe rothgelb und schwarz gefleckt oder geflammt, und mit unter weiß gesprengt.

Der Kopf ist schwarz mit rostgelben Kanten und zuweilen weißen Sprenkeln; die Federohren sind schwarz, an den Seiten rostgelb kantirt oder gestrichelt, vier Zoll lang, und bestehen hauptsächlich aus sechs zunehmend großen Federn; die Einfassung der Ohren oder der Schleyer ist schwarz, unordentlich rostgelb gefleckt und punktirt; die steifen Federn an der Wurzel des Schnabels weißlich mit schwarzen Spitzen, und das Gesicht überhaupt mit kleinen, einfachen, weißen Federn oder vielmehr Federhaaren besetzt, mit andern gekräuselten und schwarz und braungesprengten, besonders an der Backenseite umgeben; der Hals ist schwarzbraun und rostgelb gefleckt, indem jede Feder in der Mitte einen breiten schwarzbraunen Streifen hat; der Rücken und die Schulten sind roth- oder rostgelb stark und unordentlich schwarz gefleckt oder geflammt und einzeln weiß gesprenkelt. Der Unterleib ist rostgelb mit großen, länglichen, schwarzbraunen Flecken; die Kehle weißlich; die Füße sind bis an die Klauen mit roströthlichen und klar und fein dunkelbraunen gezackt, in die Quere gestreiften, weichen zerschlissenen Federn besetzt; eben so der After; die kleinen Deckfedern der Flügel schwarzbraun, einzeln gelbroth und weiß besprengt, die größern dunkelbraun mit gelblichrothen und weißen Flecken, die schwarzbraun bespritzt sind; die erste Ordnung der Schwungfedern gelbroth mit sieben dunkelbraunen Bändern,

dern, die übrigen mit eben dergleichen Bändern, der rothgelbe Grund aber durchaus mit Dunkelbraun bespritzt; die obern Deckfedern des Schwanzes rothgelb, dunkelbraun bespritzt und unregelmäßig bandirt; die Schwungfedern sind abgerundet und die drey vordern segenartig gezähnelt; der Schwanz grade, gelbroth mit neun schwarzbraunen Binden; an den Spitzen dunkelbraun besprengt; die beyden mittelsten Federn dunkelbraun mit winklich gelblichweißen Streifen, die dunkelbraun bespritzt sind; die Deckfedern der Unterflügel gelblichweiß mit vielen schmalen dunkelbraunen Streifchen.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch die hellere Zeichnung seiner Federn am Leibe, an den Flügeln und am Schwanze, und durch den Mangel des weißen Bartes an der Kehle; auch ist der Kopf am Männchen stärker.

Farbenvarietäten:

Diese Eulen variiren nicht so sehr, wie die übrigen Raubvögel. Doch findet man zuweilen unter Alten und Jungen eine kleine Verschiedenheit in der blässern oder höhern Grundfarbe, und in der dichtern oder einzelnern, und stärkern oder schwächern Zeichnung, so daß die schwärzlichen oder schwarzbraunen, oder ganz schwarzen Flecken und Flammen bald einzelner, bald näher beysammen stehen, bald größer und breiter, bald kleiner und schmäler sind.

An den Jungen ist die Grundfarbe bloß rostgelb, die Zeichnung aber dunkler, statt dunkelbraun, schwärzlich, und die Flecken stehen also dichter. Alsdann führt man auch noch folgende Varietäten an.

a) Die Athenienſische große Ohreule.

Sie wird durchaus von dunkler Farbe, besonders an den Flügeln beschrieben; ihre Füße sollen kürzer und nicht so stark seyn, aber die Klauen groß und scharf. Edwards sagt, ihr Gesicht sey weißlichgrau, rund herum mit schwarzen Linien eingefaßt, und die Farbe des ganzen Vogels braun mit Schwarz melirt. Ihre Höhe, wenn sie auf der Vogelstange saß, war 17 Zoll, also ist sie kleiner, als der gemeine Vogel.

Die Ohrfedern sind oben braun, unten schwarz; um die Augen geht ein schwarzer Ring; auf der Brust und dem Bauche ist das Braune heller als auf dem Rücken, und gegen den Unterbauch hin fällt es in eine schöne Aschfarbe. Einige von den großen schwarzen Flecken auf dem Kopf, Rücken und den Flügeln machen regelmäßige Querlinien, andere aber stehen ohne Ordnung; auf der Brust und dem Bauch sind die Flecken breit, sie werden aber weiter herunter immer spitziger; außer diesen großen Flecken ist der Vogel über und über mit kleinen schwarzen Querlinien bezeichnet, die ganz enge bey einander stehen; die Flügel unten und die untere Seite des Schwanzes sind aschfarbig, und die Querlinien sind noch schöner und fei-

feiner als oben; die Füße sind mit weißlichen weichen Federn bekleidet.

Gmelin Lin. l. c. Var. β.

Great horned Owl from Athen. *Edwards* glean. t. 227.

Seeligmanns Vögel. VII. Taf. 6.

Dieser Vogel, welcher lebendig in London war, stammte von Athen, daher man ihn auch für die Eule ausgab, die die alten Athenienser für den Vogel der Minerva hielten. Mir scheint kein Unterschied bey ihr auffallender, als der der Größe zu seyn, da sie merklich kleiner als unser Uhu ist. Vielleicht ist dieß ein Erziehungsfehler.

b) Die große Ohreule mit glatten Füßen.

Diese unterscheidet sich bloß dadurch, daß sie glatte Füße hat, und diese so wohl als die Zehen schwächer, als bey der gemeinen Art sind.

Gmelin Lin. l. c. Var. γ.

Great Horn-Owl. *Willughby* Orn. p. 100. n. 3.

Vielleicht daß sie grade in der Mauser beobachtet worden ist. Ich habe auch einmal einen kranken Uhu gesehen, dessen Wollfedern an den Füßen fast ganz ausgefallen waren. In Kabinetten findet man sie auch oft so *).

 Zer-

*) Ich habe im Winter 1793 auch eine ganz eigene Abart von dem Uhu gesehen; am linken Fuße befand sich

Zergliederung.

Die innere Magenhaut kann abgesondert werden. Zwey Blinddärme. Die Länge der Därme eine Elle, und das Ende desselben wie ein Sack. Die Luftröhre durch besondere Muskeln befestigt; die Oeffnung derselben sehr weit. Die Hirnschaale sehr dünn; das Gehirn aber mit einer einfachen, viel dickern Haut bedeckt, als bey andern Vögeln. Dreyzehn Halswirbel, aber nur 6 Rippen. Die Augen drehen sich in einer Knorpelhaut, wie in einer Kapsel herum *).

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Raubvogel kann das Tageslicht mehr als die meisten andern Eulenarten vertragen, und fliegt daher, wie der scheueste Tagevogel, über hundert Schritte weit am hellen Mittag auf, wenn er einen Menschen bemerkt, und stößt niemals an, wenn er auch in den dichtesten Bäumen fliegt, welches doch geschehen müßte, wenn ihn das Tageslicht nur merklich blendete. Am Tage fliegt er niedrig, des Abends kann er sich aber auch sehr hoch in die Luft schwingen. Sein fürchterliches dumpfes Geschrey, das er des Nachts hören

läßt

sich nämlich über der Hinterzehe noch eine Zehe, die so lose dahing, wie die Afterklaue an einem Hühnerhunde.

*) *Muralt* Obſerv. 51. 52. in den Ephem. Nat. Curioſſ. 1682.

läßt, und das um desto schrecklicher klingt, weil alsdann die ganze Natur im stillen Schlafe liegt, und die mehresten Thiere verstummt sind, ist Puch, Puh! das er oft sehr lange fortsetzt. Zur Zeit der Begattung im April setzt er auch noch ein starkes Jauchzen, wie es die Betrunkenen machen, darzu, vielleicht um durch diese auszeichnenden Töne sein Weibchen herbeyzulocken. Seine Stärke und sein Muth sind so groß, daß selbst Adler ihm zuweilen unterliegen müssen, und mit den Weyhen und Krähen unterhält er einen ewigen Krieg. Diese letztern zeigen dem Jäger auch gewöhnlich seinen Aufenthalt an, wo er am Tage sitzt, wenn sie in großem Geschrey in einem Cirkel auf einem Platze in der Luft herum schwärmen.

Er läßt sich jung leicht aufziehen, alt aber schwerer zähmen, und dient den Jägern bey der Jagd auf Krähen und Raubvögel. Hier kann man auch die lächerlichen Geberden, die er fast mit allen Eulenarten gleich macht, sehen. Diese bestehen vorzüglich in einem staunenden Zusammenfahren, in häufigen Verdrehungen und Wendungen des Halses und Kopfes aufwärts, unterwärts und nach allen Seiten, in langsamen Winken mit den Augenliedern, Sträuben der Federn, Knakern mit dem Schnabel, Zittern mit den Füßen und Wechselung der Seitenzehe, bald vor- bald rückwärts.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese große Eule ist in ganz Europa, im nördlichen Asien, in Afrika z. B. auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in Süd- und Nordamerika bis zur Hudsonsbay hinauf, in Astrachan, Kamtschatka, ja bis zu den Arktischen Ländern hinauf zu Hause. In den gebirgigen und felsigen Gegenden Deutschlands findet man sie allenthalben, auch im Thüringer Walde, doch ist sie an sich selten, und wird wegen der häufigen Nachstellungen von den Jägern immer seltner.

Ihren vorzüglichen Aufenthalt hat sie in waldigen Gebirgen, auf hohen Felsen, und wenn sie auch an Flüssen und Seen liegen, wie z. B. an der Donau, dem Bodensee, in alten wüsten Thürmen und Schlössern auf den Bergrücken. Nur selten wird sie des Winters, besonders vom Hunger getrieben, in die Ebenen verschlagen, und hält sich alsdann auch, so wie überhaupt, lieber auf abgelegenen Kirchen und alten Schlössern, als auf Bäumen auf.

Gezähmt hält man sie in einem großen mit starkem eisernen Drath durchflochtenen Käfig, oder in einem weiten hölzernen Behälter, das nur auf der vordern Seite mit starkem Drath versehen ist.

Nahrung.

Die Hauptnahrung dieses Vogels besteht in Maulwürfen, Haus-, Wander- und Wasserratten, großen und kleinen Feldmäusen, Fledermäusen, Schlangen,

gen, Eydechsen, Kröten, Fröschen, Käfern, besonders Hirsch-, Mai- und Mistkäfern. Er sucht aber auch junge Haasen, Reh- und Hirschkälber, Kaninchen, Birk-, Auer- und Haselhühner, Enten und andere Vögel des Nachts, wenn sie schlafen, auf, und fängt sie. Die größern von diesen Thieren zerreißt er in Stücken, und verschluckt große Portionen, den kleinern aber zerbricht er nur mit seinem Schnabel die Ribben, uud verschluckt sie vermittelst seiner weiten Schnabelöffnung ganz. Nach Verlauf einiger Stunden hat sich das Fleisch von dem Balg und den Knochen abgelößt, und er würgt alle vier und zwanzig Stunden die Haar- und Federballen, in welchen die Knochen eingewickelt sind, wieder von sich. Da ihn das Tageslicht weniger als andere Eulen blendet, so fliegt er noch vor der Abenddämmerung auf seinen Raub aus, und kehrt auch des Morgens später wieder in seinen Hinterhalt zurück. Im Winter nähert er sich zuweilen den Dörfern und Städten, fängt die auf den Dächern und Schornstein schlafenden Krähen weg, und verursacht dadurch oft mitten in der Nacht ein außerordentliches Geschrey und Lärmen.

Die zahmen Uhue füttert man mit Fleisch, Ochsenleber, Mäusen, Raben, Dohlen, und mit Aas, welches im Winter auch die wilden angehen. Sie fressen auch kleine und mittelmäßige Fische, wenn man sie eine Zeitlang hungern läßt, und geben die zusammengeknickten Gräten ebenfalls zusammengeballt wieder von sich. Die Jäger ernähren sie außerdem noch mit dem,

was

was am Wildpret für den Tisch unbrauchbar ist. Sie saufen wegen der saftigen Speisen, die sie immer genießen, wie die mehresten Raubvögel, niemals.

Fortpflanzung.

Ihr Nest (Horst) findet man in Felsenhöhlen, in Klüften, hoher und alten Mauern, auf breiten Baumstrünken, seltner auf hohen Bäumen. Es hat drey Fuß im Durchmesser, ist aus kleinen biegsamen Reisern zusammengesetzt und inwendig mit Blättern ausgefüttert. Ihre Eyer, deren sie gewöhnlich zwey, höchstens vier in drey Wochen ausbrüten, sind fast rund, weiß, etwas größer als Hühnereyer, und man findet sie auch zuweilen ohne alle Unterlage in einer Steinhöhle liegen. Die Jungen sind sehr gefräßig, und bleiben lange im Neste sitzen. Die Alten sind um diese Zeit so geschäftig auf ihrer Jagd, daß sie oft nicht allen Raub im Neste lassen können; und sammeln überhaupt mehr Vorrath, als irgend ein anderer Raubvogel. Sie pflanzen sich des Jahrs nur einmal fort; paaren sich zu Ende des Märzes und zu Ende des Junius sind die Jungen schon flügge. Diese sehen, ehe die Federn schieben, wie ein Klumpen weiß und röthlichgrauer Wolle aus, auf welcher zarte dunkelbraune Wellenlinien und dergleichen Spritzungen stehen. Diese Nestfedern sind außerordentlich fein und flattern. Vor der sechsten Woche kommen die Federohren nicht zum Vorschein.

Wenn man die Jungen in einen Käfig sperrt, und sie in der Gegend hin hängt, wo sie ausgebrütet sind, so schleppen ihnen die Alten noch eine Zeitlang Nahrung zu, wie fast alle Singvögel thun. Man setzt sie in einen geräumigen Käfig oder gewöhnt sie angefesselt auf einer Stange zu sitzen, wie den Habicht.

Feinde.

Fast alle Raubvögel sind ihnen feind, und suchen sie am Tage zu necken; auch die Adler und Weyhen stoßen auf sie, richten aber gewöhnlich nichts aus, und die letztern müssen sich oft ihre Beute noch obendrein, wenn sie sich des Abends mit ihnen einlassen, abjagen lassen. Alle Vögel ziehen hinter dem Uhu her, wenn sie ihn gewahr werden, und schreyen ihn an.

Wahrscheinlich wird er in seinen Eingeweiden von Kratzer- und Bandwürmern eben so geplagt, wie die andern Eulenarten *). Man findet auch Rundwürmer in seinen Därmen (Ascaris bubonis). In den Federn wohnen zuweilen Lausfliegen (Hippobosca). Sie sind groß, und haben einen ausgerändelten himmelblauen Hinterleib **).

Jagd.

*) v. Paula Schranks Verzeichniß der Eingeweidewürmer. S. 88. 27. 28.

**) *Scopoli* Orn. 5. hist. nat. p. 124. Sp. 151.

Jagd.

Sie können nur mit der Flinte hinterschlichen werden, und die Füße (Fänger) werden dem Jäger von der Obrigkeit theuer (in Thüringen mit 12 Gr.) bezahlt. Sie sind aber auch nur die einzige schädliche Eulenart, deren Vertilgung der Jäger wegen des Schadens, den sie an der Wildbahn thun, zu befördern suchen muß.

Nutzen.

In ihrer Hauptnahrung besteht ihr vorzüglicher Nutzen.

Die Falkeniere brauchen den Uhu, um Raubvögel, besonders die Weyhen, herbeyzulocken. Man ziert ihn alsdann mit einem Fuchsschwanz, um ihm noch eine seltsamere Gestalt zu geben. Er fliegt, wenn man ihn loß läßt, nicht hoch über der Erde, und läßt sich lieber auf dem Felde, als auf einem Baume nieder. Der Raubvogel sieht ihn von ferne, schießt von seiner Höhe herab, nicht so wohl, um ihn anzufallen, als zu bewundern. Der Jäger kann diesen alsdann schießen oder durch die Falken, die er losläßt, fangen.

Die meisten Fasanjäger halten einen in ihren Fasanerien, den sie an einem freyen Orte in einem Gitter beständig auf einem Gestelle haben, damit sich die Krähen und Raben um ihn versammeln, die Jäger aber diese lärmenden und die jungen Fasanen beunruhigenden und tödtenden Vögel schießen können. Zur Schonung der jungen Fasanen bedient man sich dabey der Windbüchse.

Auf

Auf den Krähenhütten locken die Jäger Raben, Krähen und andere große Vögel, die sich durch seinen Anblick hier versammeln, herbey, und erlegen sie durch Schießscharten. Wer eine Krähenhütte hält, sucht daher junge Uhue auszunehmen, und sie zu gewöhnen, mit Fesseln auf der Hand zu sitzen.

Schaden.

Den Jagdrevieren ist er allerdings schädlich, besonders wenn er Junge hat, wo er auch die jungen Wildkälber sogar anfällt. Man findet vor einem solchen Neste eine Menge Gerippe und Ueberbleibsel von Haasen, Wald- und Feldhühnern 2c. Der Ritter Cronstedt *) ließ einen Jungen, der aus dem Neste entwischt war, und den seine Leute gefangen hatten, in einen geräumigen Hühnerkorb sperren. Des andern Morgens lag ein junges getödtetes Rebhuhn vor der Klappe. Bis in August, wo alle Waldvögel ihre Jungen verlassen, wurde alle Nacht Wildpret gebracht. Größtentheils bestand es aus jungen Rebhühnern, die fast immer frisch waren. Ein Auerhahn war noch unter den Flügeln warm und blutig. Auch ein faules Lamm wurde abgeliefert. Herr und Bedienter wachten wechselsweise am Fenster, um diese Verproviantirung mit anzusehen, allein dann kamen die alten Uhue nie.

Irrthü-

*) s. neue Schwedische Abhandl. X. S. 144.

Irrthümer und Vorurtheile *).

1. Die Alten brauchten das Gehirn, Blut und die Eyer in der Medicin, und schrieben ihnen Wunderkräfte zu.

2. Die abergläubischen Sibirier tragen die Krallen wider Zauberey und Gespenster an sich **).

3. Vom abergläubischen Landmann werden sie wegen des gräulichen Lerms, daß sie zuweilen des Nachts verursachen, für Gespenster gehalten. Denn sie überfallen des Nachts die Krähen auf den Dächern, welche gräßlich zu schreyen anfangen; man denke sich dazu die feurigen Augen und das ängstliche Schnauben des Uhus.

4. Auch zur Fabel vom wüthenden Heer und wilden Jäger soll er Anlaß geben, und es will ein Beobachter ***) bemerkt haben, daß 20 — 30 Uhue die Ursach dieses Lerms in der Luft, besonders zur Begattungszeit, sind.

(34) 2. Die mittlere Ohreule ****).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner Uhu, gemeiner kleiner Schuhu, kleiner Schubut, kleiner rothgelber Schubut, Ohreule, gemeine, kleine,

*) Goeze Europ. Fauna. IV. S. 229.
**) Gmelins Reisen. I. 38.
***) Neueste Mannigfaltigkeiten. IV. 492.
****) Alte Ausgabe. S. 340. n. (23) a.

kleine und rothgelbe Ohreule, kleinere rothgelbe Ohreule, Horneule, kleine Horneule, Hörnereule, Katzen-, Kautz-, Knapp-, Ranz-, Ur- und Fuchseule, Käutzlein, gehörntes Käutzlein, Ohrkautz, langöhrige Eule.

Strix Otus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 288. n. 4.

Moyen Duc ou Hibou. *Buffon*, Oiſ. I. 342. tab. 22. Ed. de Deuxp. II. 104. tab. 7. Ueberſ. von Martini. III. S. 42.

Longeared Owl. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 121. n. 5. Meine Ueberſ. I. 1. S. 114. n. 5.

Borkhauſens ꝛc. Deutſche Ornithologie. Heft 3. Taf. 1. Weibchen.

Friſch Vögel. Taf. 99.

Meyers Abbild. der Thiere. I. Taf. 86. mit dem Gerippe.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 47. n. 2.

Naumanns Vögel. IV. S. 252. Taf. 29. Fig. 48. Männchen.

Donndorf a. a. O. S. 147. n. 4.

Kennzeichen der Art.

Jeder Federbuſch hat wenigſtens zehn große, abgeſtumpfte, ſchwärzliche, roſtgelb und weiß gerändete Federn, und der Oberleib iſt roſtgelb und tiefbraun gefleckt.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese schöne Ohreule ist in Thüringen und in allen Theilen von Deutschland sehr bekannt.

Ihre dicken Federn machen sie so groß, als eine Rabenkrähe, ob sie gleich von Federn entblößt nicht größer als eine Dohle ist. Die Ohren sind ungeheuer groß. Sie ist 16 Zoll lang, der Schwanz 6 Zoll, und die Flügel klaftern 3 Fuß 3 Zoll *), und legen sich ans Ende der Schwanzspitze zusammen. Das Gewicht ist 10 Unzen.

Der Schnabel ist 13 Linien lang, und mit den scharfen Klauen schwärzlich; die Regenbogenfarbe der Augen glänzend goldgelb; die Fußwurzel $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch; die mittlere Zehe $1\frac{3}{4}$ Zoll lang und die hintere 1 Zoll.

Den Kopf zieren auf beyden Seiten zwey Zoll lange Federohren, die aus wenigstens zehn stufenweiße zu- und abnehmenden schwarzen und rostgelb und weiß geränderten schmalen Federn bestehen **), und nach hinten und seitwärts gedreht, wie ein Paar Hörner sich ausdehnen; die borstenförmigen Haare, die den Schnabel und die Augen vorwärts (das Gesicht) umgeben, sind weiß mit schwarzen Spitzen, die krausern aber, welche die Augen nach den Ohren zu umschließen, rostgelb; die ganze Ge-

*) P. Ms: über 13 Zoll lang und fast 3 Fuß breit.

**) Man giebt gewöhnlich nur 6 an, allein es stehen ihrer wenigstens 10 sehr merklich vor den übrigen Kopffedern hervor.

Gesichtsfläche umkränzt von dem obern Ohrenwinkel bis zur Kehle herab ein schwarzes Band, der sogenannte Schleyer oder Federkranz, der an den Seiten schön rostgelb, weiß und dunkelbraun bespritzt ist; der ganze Oberleib ist mit den Deckfedern der Flügel rostgelb und tiefbraun gefleckt, allenthalben hellaschfarben bespritzt, auf dem Kopf und den Flügeldeckfedern am stärksten; der Unterleib ist blaßrostgelb mit schmalen dunkelbraunen herunterlaufenden Streifen, die an der Seite feine Zackenlinien haben und in der Mitte des Bauches weiß eingefaßt sind; die Afterfedern sind röthlich weiß mit einzelnen braunen Strichen auf den Federschäften; die bis zu den Klauen befiederten Füße blaßrostgelb; die vordern Schwungfedern sind dunkelbraun und rostfarbig gestreift, an den Spitzen das Rostfarbige ins Aschgraue übergehend und dunkelbraun besprengt, die hintern, wie die Deckfedern der Flügel; die erstere Schwungfeder ist an der äußern Fahne gar merklich sägenförmig geschlissen *); der gerade Schwanz ist rostgelb und dunkelbraun gestreift, auf den beyden mittlern Federn und an den Seiten aschgrau besprengt, an der untern Seite bemerket man die Streifen deutlicher und reiner; die Deckfedern der Unterflügel sind weiß mit einigen dunkelbraunen Flecken.

Das Weibchen ist auf dem Schwanze mehr aschgrau und im Ganzen heller. Merkliche Farben-

*) Man bemerkt dieß an den meisten Eulen, nur nicht so deutlich, wie an dieser.

abänderungen wird man bey dieser Eule nicht gewahr, außer daß der Grund bey einigen mehr rostfarben, bey andern mehr ins Aschgraue ziehend ist. Die Jungen noch ungemauserten sehen mehr aschgrau, und die Alten nach dem Mausern mehr gelb aus. Doch scheint

Die Sologneser Eule

Strix soloniensis, *Gmelin Lin.* l. c. p. 293. n. 33.

Ulula s. Noctua minor, dorso ferrugineo, ventre albido. *Salerne* Ornith. p. 56.

hierher zu gehören.

Sie hat Ohren; ist 15 Zoll lang, 3 Fuß breit und ½ Pfund schwer. Der Schnabel ist kurz, die obere Kinnlade schwärzlich; der Scheitel und der Federkranz rostfarben und weiß melirt; um den Schnabel und um die Augen wird die Farbe mehr weiß; der Oberleib schwärzlichbraun, rostgelb gemischt; der Schwanz 6 Zoll lang; Bauch, Unterflügel und Unterschwanz weiß, die äußere Seite der Schwanzfedern mit schwärzlichen Streifen durchzogen. Beine und Füße kurz und bis an die hornfarbenen Zehen befiedert.

Diese Eule wurde Herrn Salerne aus der Provinz Sologne geschickt *).

Zer-

*) Die Italiänische Ohreule (*Aldrovandus* Av. Tom. I. p. 519. *Jonston* Av. Taf. XVIII.) ist gar nicht oder nur unmerklich verschieden.

Zergliederung.

Die Zunge ist fleischig, vorn etwas getheilt *); der Magen weit; die Därme 20 Zoll lang; zwey Blinddärme 2½ Zoll tief und verhältnißmäßig viel dicker als an andern Raubvögeln; die Gallenblase sehr groß.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Eule macht unter allen Eulen, wenn sie gezähmt ist, die wunderlichsten Posituren **); bald reißt sie die Augen weit auf, bald drückt sie sie ganz zu, bald dehnet sie sich und breitet die Flügel weit aus, bald drückt (kauzt) sie sich wieder, wie ein Ball, zusammen, bald macht sie den Hals lang, und dreht den Kopf, wie ein Wendehals, bis auf den Rücken, bald zieht sie ihn in die Brust, daß der Schnabel auf der Brust zu stehen scheint, und knackt zu allen diesen verschiedenen Wendungen immer mit dem Schnabel. Man kann alle diese Figuren mit dem Finger, wenn man sie daran gewöhnt hat, dirigiren, oder auch, wenn man ihr eine Katze vorhält, bemerken. Hierbey läßt sich auch wohl noch ein sausendes, boshaftes Blasen hören. Ihr eigentliches Geschrey aber besteht in einem wiederhohlten, gedehnten, dumpfigen, am Ende in die Höhe gezoge-

*) Büffon a. a. O.

**) *Aristoteles* de Nat. anim. lib. 8. c. 42. *Plinius* hist. nat. X. c. 23. Sect. 33.

nen Huuk! Huuk! das man im Frühjahr des Nachts häufig hört.

Verbreitung und Aufenthalt.

Man trifft diese Ohreule in ganz Europa, im nördlichen Amerika, im nördlichen Asien bis nach Astrachan herab, und selbst in Egypten, am Vorgebirge der guten Hoffnung und in andern Gegenden Afrikas an.

Sie bewohnt gewöhnlich Felsenhöhlen, gebirgige Wälder, auch ebene Waldungen, wenn sie dicht sind und viele alte hohle Bäume, besonders Eichen enthalten. Hier sitzt sie am Tage an einem Stamme angedrückt, oder in einer Höhle, und fliegt ohne nahe Gefahr nicht auf. Sie wandert und streicht nicht *). Im Winter geht sie gern in die Dörfer und Städte.

Nahrung.

Ihre Nahrung besteht vorzüglich aus Wasserratten oder Wassermäusen **), Maulwürfen, kleinen Feldmäu-

*) Herr Naumann sagt, diese Eule sey gegen die Winterkälte empfindlicher als die andern, und ziehe also auch häufiger gegen Süden. Der Herbstzug wäre vom September bis zur gänzlichen Entblätterung der Bäume, und der Frühlingszug vom Ende des Februars bis in April. In dem gebirgigen Thüringen und Franken habe ich davon keine Erfahrung gemacht, sondern sie auch im Winter angetroffen.

**) S. I. Bd. S. 980. n. 46.

mäusen, und Mist- und Maikäfern, wovon man die Flügel und Füße in den ausgespieenen Ballen (Gewölle) wieder findet. Zuweilen mag ihr wohl ein kleiner Vogel zu Theil werden; denn daß sie die Schneußgänge besucht, um die gefangenen Vögel auszunehmen, ist gewiß, da sie oft dabey so unglücklich ist, sich in den Schlingen zu fangen *).

Fortpflanzung.

Sie nisten in alten verlassenen Rabenkrähen-, wilden Tauben-, Elstern- und Eichhörnchensnestern, die auf dichten Bäumen, besonders in Fichtenwäldern stehen, seltner in hohlen Eichen und Steinklüften. Das Weibchen legt vier bis fünf rundliche weiße Eyer, brütet sie allein aus, unterdessen trägt ihm aber das Männchen Speisen zu. Die Jungen sind, wenn sie aus dem Ey kommen, weiß, fangen aber gleich nach veirzehn Tagen an, sich zu verfärben. Sie lassen sich leicht zähmen, und sogar zum Aus- und Einfliegen gewöhnen. Sie haben eine hohe kreischende, den Eltern ähnliche Stimme.

Feinde.

Dieß sind alle Tagvögel, die ihnen weit und ängstlich nachschreyen.

*) Diejenige, die ich so eben vor mir habe, fieng ich auf diese Art in einer Dohne.

In ihren Eingeweiden findet man Kratzerwürmer (Echinorynchos), und Fadenwürmer (Gordius), die kürzer und dicker sind, als im Wanderfalken; auch Splitterwürmer (Festucaria oti).

Jagd und Fang.

Man sucht gewöhnlich die Nester auf, und nimmt die Jungen weg, oder erlegt sie auch, wenn sie ausgeflogen sind, und in der Gegend ihres Nestes sitzen und schreyen, mit der Flinte. Die Alten sind schwerer zu bekommen, weil sie am Tage über entweder in einer Baumhöhle stecken, oder sich so fest in einem dichten Baum auf einem Zweig an den Stamm andrücken, daß man sie nur selten findet. Sie thun dieß vorzüglich, um dem Geschrey der Raben, Elstern und anderer Vögel, das um sie entsteht, wenn sie sich erblicken lassen, auszuweichen. Die Jäger sollten sie als sehr nützliche Thiere nicht schießen.

Nutzen.

Sie tödten viele schädliche Mäuse und Insekten; und werden daher mit Unrecht unter die schädlichen Raubvögel gerechnet.

Man braucht sie gern auf dem Vogelheerde, auf der Krähenhütte, in Meisenhütten, um große und kleine Vögel herbeyzulocken. Besonders fliegen ihnen die Grünspechte sehr nach, um sich an ihnen am Tage zu rächen, weil sie vielleicht oft von ihnen des Nachts in ihren Wohnungen gestört werden.

Wenn

Wenn man sie jung aus dem Neste nimmt und zähmet, so reinigen sie, wie die Katzen, das Haus von Mäusen.

Die Kalmucken stecken ihre Ohren mit den Federbüschen an ihre Fischangeln, um die Fische herbeyzulocken.

Schaden

thun sie fast gar nicht; denn daß sie zuweilen einen Vogel aus der Schneuß nehmen, kömmt gar nicht in Erwägung. Und wenn sie nicht in die Taubenschläge fliegen, und die Tauben beunruhigen, oder gar eine fressen sollen, muß man die Schläge des Abends zumachen.

Irrthümer und Vorurtheile.

1) Auch von ihrem Geschrey soll die Fabel vom wüthenden Heer und dem wilden Jäger stammen *). Denn sie sollen sich zuweilen in Heerden zusammen ziehen.

2) Der abergläubische Landmann fürchtet sich vor ihnen, besonders wenn sie schreyen, als vor Gespenstern.

*) Goeze Europ. Fauna. IV. S. 239.

(35) 3. Die Sumpf-Ohreule *).

Strix palustris.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Sumpf-, Rohr- und Mooreule, Mooruhl und dreifederiger Kauz.

Die gehörnte Sumpfeule. Neue Mannigfaltigkeiten. 4ten Jahrgang. 3tes Vierteljahr. S. 445. In einem Vogelverzeichniß von Herrn Prof. Otto.

Die Sumpfeule. Siemssens Handbuch zur system. Kenntniß der Meklenburgischen Land- und Wasservögel.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 48. n. 3.

Kennzeichen der Art.

Der Leib oben weiß, grau und braunbunt, die Augengegend dunkel; 3 bis höchstens 6 Ohrenfedern; die Zehen nur einzeln befiedert.

Beschreibung.

Sie wohnt in Hessen, Pommern, Meklenburg, im Salzburgischen, Franken, Thüringen und am Rhein. An Größe gleicht sie einer Krähe, ist 10 Zoll lang, wovon der Schwanz 5 Zoll wegnimmt, und 2 Fuß 10 Zoll breit **). Der

*) Die Sumpfeule. S. 344. Nr. 3.
**) P. Ms.: Länge 8 Zoll 10 Linien; Breite 2 Fuß 6 Zoll.

Der Schnabel ist $\frac{3}{4}$ Zoll lang, braunblau mit gelblichweißer Spitze und dergleichen Rand am Oberkiefer; die Fußwurzel $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die nur mit einzelnen Haaren besetzten Zehen dunkelbraun, die Klauen schwarz.

Sie ist oben weiß, grau und braun, so daß jede Feder einen weißen oder blassen Rand hat, darauf braun ist mit hellen Flecken oder Streifen; Kopf und Oberleib mit einzelnen weißen größern Flecken; die Augen umgeben nach dem Hinterkopf zu graue und dunkelbraun besprengte und nach dem Schnabel zu weißbunte Federn; die sechs zurückgebogenen Ohrfedern sind weiß, grau und braun gesprengt und gewellt; ein gelblicher Ring geht um den Hals mit kaffeebraunen Flecken; der Unterleib ist röthlichgrau zur Seite mit großen, langen, kastanienbraunen Strichen, die dergleichen auslaufende schmälere Queerstriche, wie Aeste haben; die Beine sind rostgelb mit unordentlichen dunklern Querlinien; die Schwungfedern an der Spitze kaffeebraun, darauf weiß mit großen kaffeebraunen Flecken, welche vier Streifen auf den zusammengelegten Flügeln machen; die zwölf Schwanzfedern haben fünf dergleichen große Flecken, die fünf irreguläre Querbinden bilden, und sind übrigens schmutzig weiß. Man trifft auch Exemplare von dunklerer Farbe und nur mit drey bis vier Ohrfedern an.

Das

Das Weibchen soll sich dadurch vom Männchen unterscheiden, daß es den dunkelgefleckten Halsring des Männchens nicht hat *).

Obgleich Herr Siemssen seine Sumpfeule unter die glattköpfigen Eulen rechnet, so ist sie doch, da er selbst einen Vogel citirt, dieselbe. Er sagt, sie ist oberhalb grau und braun geschäckt, und am Bauche rothbraun gefärbt. Die Zehen sind nur einzeln befiedert, der Augenring ist gelb und die Augengegend bräunlich. — Nest. Ein verlohrnes Genist auf Hügeln in sumpfigen Torfmooren. Sie ist in den sumpfigen Gegenden bey Güstrow nicht selten.

Es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß auch Strix tripennis von Paula Schrank Fauna boica p. 112. No. 64. derselbe Vogel sey. Er giebt als Kennzeichen an: Der Kopf mit ohrförmigen Federbüschen; drey Federn in jedem; der Körper schwarz, braungelb und aschgrau geflammt. — Von der mittlern Ohreule soll sie sich vorzüglich durch die halbe Anzahl der Federn in den Federohren unterscheiden. — Man hat sie im Neuburgischen einmal geschossen.

Diese Eulen bauen ihr Nest im sumpfigen Torfmoore, wo hohes Gras auf den Hügeln steht, und legen bis vier weiße Eyer, von der Größe der Taubeneyer.

Zur

*) Siemssens Handbuch. a. a. O. S. 36.

Zur Brutzeit fliegen sie ängstlich mit einem Geschrey z a c k, z a c k, z a c k! um nahe Menschen und andere Thiere herum.

Des Nachts fliegen sie ihrer Nahrung halber auf die Felder und fangen Mäuse.

4. Die kurzöhrige Ohreule.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kurzöhrige Eule, Schnepfeneule, Eule mit kurzen Ohren, Wiesen-, Kohl- Sumpf-, Meer- und Bruch-eule.

Strix brachyotos. *Gmelin Lin.* l. c. p. 289. n. 17.

Short-eared Owl. *Pennant's* Brit. Zool. No. 66. T. 31. Dessen Arct. Zool. II. p. 229. n. 116. Uebers. von Zimmermann. II. S. 218. n. 32.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 49. n. 4.

Naumanns Vögel. IV. S. 256. Taf. 29. Fig. 49. Männchen.

Donndorf a. a. O. S. 151. n. 17.

Kennzeichen der Art.

Mit einer einzelnen oder einigen kurzen Ohrfedern, weißem Augenkreiß, kleinem Kopf, dunkelbraunen gelb geränderten Federn des Oberleibes, und gelblichem, dunkelbraun gestreiftem Unterleibe, und schwarzbraun bandirtem Schwanze mit weißer Spitze.

Be-

Beschreibung.

Wenn man auf die Farbe allein sieht, so hat diese Eule die größte Aehnlichkeit mit dem Brandkautz, durch den kleinen Habichtskopf und Schnabel aber ähnelt sie noch mehr dem Steinkautz, zu welchem sie auch Pennant *), dem man die erste Beschreibung und Abbildung zu verdanken hat, zählt; allein sie gehört nach genauerer Vergleichung wohl zu keinem von beyden, eben so wenig, als daß sie eine Abänderung der kleinen Ohreule sey, wie Büffon, oder eine Varietät der mittlern Ohreule, wie sein Uebersetzer Martini will **). Ich kenne sie nicht genau, kann aber doch ihre Beschreibung mit den andern mir genauer bekannten Arten vergleichen.

Sie ist 15 Zoll lang ***). Die zusammengelegten Flügel reichen bis über das Ende des Schwanzes hinaus, daher man sie, wie Pennant sagt, langflüglige Eule nennen könnte, weil sie bey den gewöhnlichen Arten weit kürzer zu seyn pflegen. Sie wiegt 14 Unzen.

Der Kopf ist verhältnißmäßig kleiner, als bey andern Arten, einem Habichtskopf ähnlich; der Schnabel schwärzlich; der Augenstern hellgelb; der Augenkreiß weiß,

*) Dieser giebt sie auch für Strix funerea *Lin.* (Fauna suec. n. 75. Olaffens Island II. Taf. 46.) aus.

**) Büffons Vögel. Uebers. III. S. 59.

***) Par. Ms: Länge 13¼ Zoll.

weiß, dicht um die Augen ein schwarzer Ring, der äussere Rand des Kreißes aber schwarz und lohgelb gemischt; die 1 bis 3 langen, aber in Vergleich mit andern Ohreulen kurzen Ohrfedern können nach Gefallen aufgerichtet und wieder gelegt werden, und daraus entsteht die Verwechselung dieser Eule mit andern; Kopf, Rücken und Deckfedern der Flügel blaßbraun, schmutzig gelb eingefaßt; Brust und Bauch gelblichweiß mit wenigen, langen, schmalen, braunen herunterlaufenden Streifen besetzt; Schenkel und Füße mit einfärbigen gelben Federn bekleidet; die vordern Schwungfedern schwärzlich fuchsroth gestreift; der Schwanz dunkelbraun, auf jeder Seite der mittlern Federn ein großer gelber Kreiß mit einem braunen Fleck in der Mitte, die Spitze weiß.

Die Vergleichung mit dem Brand- und Steinkautz kann man leicht selbst anstellen.

Merkwürdigkeiten.

Diese Eule bewohnt das nördliche Europa und Asien, und das nördliche und südliche Amerika. Ob sie in Deutschland einheimisch oder nur ein Zugvogel aus dem Norden, wie in England sey, der nur im Herbst und Winter sich zuweilen bey uns einfinde, kann ich nicht genau bestimmen. In Hudsonsbay heißt sie der Mäusehabicht.

Sie fliegt nicht wie andere Eulen nach den Mäusen, die ihre Nahrung ausmachen, herum, sondern setzt sich auf die Bäume und lauert ihnen, wie eine

Katze, auf. Sie fliegt und raubt auch am Tage bey trübem nebligem Wetter. Der Landmann schätzt sie, da sie eine Vertilgerin der Mäuse ist.

Ihr Aufenthalt sind waldige Gegenden. Wenn man sie beunruhigt, so springt sie gleich auf, und sieht sich um; dann sind ihre Hörner sehr sichtbar. Ihre Eyer legt sie auf die Erde in die Hayde, und macht ein Nest aus trocknem Graße.

In England kömmt und kehrt sie mit der Schnepfe zurück; daher ihr Name Schnepfeneule.

Genauer als diese Beschreibung ist die Naumannische, und ich freue mich, daß ich dieselbe noch vor dem Abdruck dieses Werks benutzen kann *).

Beschreibung.

Diese Eule scheint die Sumpfeule (Strix palustris) zu seyn, hat vor allen Eulen einen sehr kleinen Kopf; die 2 — 4 Ohrfedern sind klein, nur 1 Zoll lang; sie ist gegen die andern Ohreulen viel regulärer gefleckt; die Spitzen der größten Deckfedern der Schwingen unter dem Flügel bilden einen großen blauschwarzen Fleck, und die Spitzen der ersten Schwungfedern auf der untern Seite einen dergleichen; die Beine sind bis an die Zehen dick und wollig,

*) Herr Naumann ist überhaupt ein sehr guter und genauer Beobachter. In seinem mehrmals angeführten Vögelwerke, das den Frischischem gleicht, stehen eine Menge neuer Bemerkungen.

lig, die Zehen aber ein wenig dünner befiedert. Die Ohrfedern legt sie im Leben öfters und im Tode allemal glatt auf die Kopffedern nieder, sie sind daher sehr leicht zu übersehen.

Das Männchen ist $14\frac{3}{4}$ Zoll lang und bis 44 Zoll breit; der Schnabel ist im Bogen $1\frac{1}{4}$ Zoll lang und schwarz; der Augenstern lebhaft schwefel= und zuweilen citrongelb; die Gesichtsfedern sind weiß, die Vorstenspitzen derselben so wie ein Federring um die Augen, der nach hinten zu breiter als nach dem Schnabel ist, schwarz; die Backen rostgelblich, schwarz gestrichelt; der Kragen, der dem Gesichte eine fast runde Form giebt, hell zimmetbraun mit großen und kleinen schwarzen Punkten gesprenkelt; die sehr kurzen aus wenig abgerundeten, rostgelben, schwarz gefleckten Federn bestehenden Ohren stehen viel näher beysammen, als die der mittlern Ohreule; die Kehle ist weiß; der Vorderhals bis an die Brust rostgelb mit großen dunkelbraunen Flecken, oder vielmehr jede der rostgelben Federn hat in der Mitte einen breiten dunkelbraunen Längsfleck; die Brust bleicher rostgelb, jede Feder derselben mit einem schmalen braunen Streife am Schafte, Bauch und After weiß; Schenkel, Füße und Zehen dicht befiedert, weiß, rostgelb überlaufen; die Stirn hat kleine hell rostbraune Federn mit schwarzen Querstrichelchen; Scheitel, Hinterhals, Rücken und Schultern sind rostgelb mit schwarzbraunen Flecken, welche auf dem Kopfe am kleinsten und auf dem Rumpfe am größten sind, oder jede Feder ist in der Mitte schwarzbraun und hat

 sehr

sehr breite unregelmäßige hell rostgelbe Kanten; auch die Flügeldeckfedern haben diese Zeichnung, und der Flügelrand ist nebst dem ganzen Unterflügel gelblichweiß, nur letzterer hat 2 oben schon angeführte dunkle Flecken; die großen Schwungfedern sind roströthlichgelb, die Spitzen braunschwarz, und die äußere Fahne hat von der Spitze herauf zur Hälfte dergleichen Querbinden; die Schwungfedern zweyter und dritter Ordnung sind auf der schmalen Fahne schwarzbraun mit drey rostrothen runden Flecken, auf der breiten Fahne und an den Spitzen weiß, rostgelb überlaufen; der Steiß ist blaß rostfarben, verwaschen aschgrau gewellt; die Schwanzfedern sind 6 Zoll lang, hoch rostgelb, mit 5 schwarzbraunen Querbinden und weißen Spitzen, die äußere Fahne der äußersten Feder ganz weiß; die untern Deckfedern des Schwanzes weiß mit braunen Schäften. Die Fußwurzel ist 2 Zoll, die Mittelzehe 1 Zoll und die Hinterzehe $\frac{3}{4}$ Zoll lang; die Fußsohlen sind gelbgrau, die Krallen dunkelbraun und die größte derselben $\frac{3}{4}$ Zoll lang.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen blos durch seine etwas dunklere Farben, und daß es mehrentheils 1 Zoll größer ist.

Bey den jüngern Wieseneulen sind die Ohrfedern erstaunend klein und kaum bemerkbar.

Aufenthalt.

Man sieht diese Eule in manchen Jahren im Anhaltischen sehr häufig, in andern wieder selten, so daß sie

sie denn doch im Ganzen genommen nicht so gemein ist, wie die mittlere Ohreule. In Hinsicht ihres Aufenthaltes unterscheidet sie sich gar merklich von dieser, denn in den Wäldern und auf Bäumen wird man sie eben so wenig wie in Gebäuden antreffen. Felder, Wiesen, große Brüche und Sümpfe sind ihre Lieblingsörter und zuweilen trifft man sie auch in den jungen Schlägen an.

Sie sitzt am Tage allzeit an der Erde zwischen Gesträuch, in langem Grase, hinter den Fählen, in tiefen Fahrgleisen und in Ackerfurchen. Im Herbst hält sie sich vorzüglich gern in den Kohlstücken auf, sucht sich da durch Glattanlegen ihrer Federn hinter den Kohlstauden nach Art anderer Eulen vor ihren Feinden zu verbergen, und fliegt am Tage sanft, langsam und schwankend. Ihre Zugzeit ist im Herbste der September und October, und im Frühjahr der April, doch sieht man sie einzeln auch in den strengsten Wintern. Niedere feuchte Felder, Wiesen und Sümpfe zieht sie der Regel nach den hohen bergigen Gegenden vor.

Nahrung.

Sie fliegt des Abends nach allen Arten von Feld- und Wassermäusen, nach Fröschen und Käfern, auch nach jungen und alten Vögeln, die an der Erde schlafen. Wenn sie im Winter der Hunger plagt, geht sie auch in die Dörfer; doch bleibt sie nicht am Tage in denselben.

Fortpflanzung.

Das Nest ist Herrn Naumann nicht bekannt; doch ist es ausgemacht, daß sie es nie anders als an der Erde, in einem Grasbusch, Weidenstrauch oder auf einer Kuse anlegen.

Jagd und Fang.

Im Herausfliegen aus den Kohlstücken oder dem langen Graße ist sie leicht zu schießen; auch läßt sie sich besonders bey hellen Winternächten sehr leicht durch das nachgemachte Mäusegeschrey anlocken und mit der Flinte erlegen.

Herr Naumann, der lange eine lebendig erhalten hat, hat kein Geschrey von ihr gehört, sondern bloß das gewöhnliche Knappen.

36) 5. Die kleine Ohreule *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Baumeule, kleine Baumeule, Stein-, Stock-, Wald- und Posseneule, kleine Waldeule, aschfarbiges und gehörntes Käutzchen, Kautz mit Ohren, kleinste Ohreule.

Strix Scops. *Gmelin Lin.* l. c. p. 291. n. 6.
Scops ou petit Duc. *Buffon* des Oiſ. I. p. 353. t. 24. Ed. de Deuxp. II. 107. tab. 7.

*) Alte Ausgabe. S. 346. Nr. (24) 4.

7. Fig. 3. Uebers. von Martini. III. S. 58. Taf. 65. Planch. enl. No. 458.

Scops-eared Owl. *Latham* Synops. I. 1. p. 129. n. 15. Meine Uebers. I. 1. S. 120. n. 15.

Meine getreuen Abbildungen naturhist. Gegenst. 4tes Hundert. S. 18. Taf. 13.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 50. n. 5.

Donndorfs zool. Beyträge a. a. O. S. 154. n. 5.

Kennzeichen der Art.

Der Federbusch besteht nur aus einer einzigen kurzen Feder, und die Farbe des Körpers besteht aus Braun, Rostfarbe, grau und schwarz gemischt.

Gestalt und Farbe des männnlichen und weiblichen Geschlechts.

Sie ist unter allen Ohreulenarten die kleinste und nicht viel größer als eine Drossel. Ihre Länge ist 8 Zoll, die Flügelbreite 17 Zoll *), der Schwanz $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen ein wenig über die Schwanzspitze.

Der Schnabel ist 8 Linien lang, stark, sehr gekrümmt und schwarz; der Augenstern gelb; die Fußwurzel $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch; die unter den dünnen Federn durchschei-

*) P. Ms: Länge etwas über 7 Zoll; Breite etwas über 15 Zoll.

scheinenden Zehen und die Krallen dunkelbraun; die mittlere Zehe 1 Zoll und die hintere 8 Linien lang.

Die einzelne Ohrfeder steigt nicht über 1½ Zoll in die Höhe, liegt im Tode fest auf dem Kopf angedrückt, beym Leben aber spielt sie immer damit, hebt sie bald in die Höhe und senkt sie bald wieder. Der Kopf ist verhältnißmäßig kleiner, als bey den andern Eulen, und der Körper regelmäßiger, deutlicher und schöner gefleckt. Ihre Farbe ist am ganzen Leibe ein Gemisch von Grau, Röthlich, Braun und Schwarz, wovon am Oberleibe das Braune und am Unterleibe das Graue die Oberhand hat. Die Füße sind mit röthlichgrauen und braungefleckten Federn bedeckt. Die Schwung- und Schwanzfedern haben blaßröthliche und dunkelbraune Bänder, die am Schwanze etwas heller ausfallen.

Farbenvarietäten.

Ihre Farben pflegen nach Beschaffenheit des Alters, der Himmelsgegend und vielleicht auch des Geschlechts, stark abzuwechseln. In ihrer Jugend sind sie alle grau. Wenn sie älter werden, giebt es einige unter ihnen, die viel brauner aussehen, als die andern, und die Augenfarbe scheint sich nach der Farbe des Gefieders zu richten, so daß die grauen blaßgelbe, die andern aber dunklergelbe oder gar nußbraune Augen haben *). Da sich im Tode ihre einzelne

*) Büffon a. a. O.

zelne Ohrfeder gleich anlegt, so verwechselt man sie oft mit dem kleinen Kautz.

Merkwürdigkeiten.

Diese Eule macht gezähmt gar poßierliche Bewegungen, und spielt dabey sehr niedlich mit ihrer Ohrfeder. Sie soll auch so dreiste seyn, daß sie andere Vögel verfolgt und angreift.

Verbreitung und Aufenthalt.

Nordamerika und fast ganz Europa ist die Heymath dieser Eule, die ebene und gebirgige Waldungen liebt. In Thüringen und überhaupt in ganz Deutschland sieht man sie nicht häufig, doch soll sie auf den Rheininseln häufig vorkommen. In England ist sie noch nicht bemerkt worden.

Sie wird in andern Ländern, z. B. in Frankreich für einen Zugvogel gehalten *), wovon sich im Herbst und Frühjahr ganze Truppen zusammenziehen, und ihren Himmelsstrich mit einem andern vertauschen sollen. Sie sollen mit den Schwalben abziehen, und auch erst mit denselben wieder kommen. Bey uns in Thüringen ist es nicht so. Sie bleiben hier das ganze Jahr hindurch, ziehen sich im Herbst bloß nach dem Felde, ihrer Nahrung halber, und suchen im Winter am Tage zu ihrem Hinterhalte, die Feldhölzer auf.

*) Büffon a. a. O.

Nahrung.

Sie sind große Feinde der Feld- und Waldmäuse, May- und Roßkäfer, Abend- und Nachtschmetterlinge. Der erstern halber besuchen sie auch im Herbst und Winter die Ebenen, und jagen des Nachts auf den Feldern. Man sagt von ihnen, daß sie vor andern Eulen den Vögeln besonders nachstellten.

Fortpflanzung.

Das Weibchen legt gemeiniglich vier weiße abgestumpfte, rundliche Eyer in hohle Bäume. Daher auch ihr gewöhnlicher Name in Thüringen und dem übrigen Deutschland kleine Baumeule ist.

Jagd.

Man erlegt sie mit Gewehr, und zwar bekommt man sie nicht leicht eher, als mit den Jungen, die ausgeflogen sind, auf Bäumen sitzen, und sich durch ihr Geschrey verrathen *).

Nutzen.

Durch ihre Nahrungsmittel, besonders durch Vertilgung der Feldmäuse stiften sie großen Nutzen. Man will in manchen Gegenden, wo sich diese Mäu-

*) Die Jäger kennen diese Eule gewöhnlich nicht, weil sie sie mit dem kleinen Kautz (Strix passerina) verwechseln, und die kleinen, kurzen, zu wenig sichtbaren Federohren nicht bemerken.

Mäuse so stark vermehrt hatten, daß sie eine Landplage zu werden droheten, sie schaarenweise herbeyziehen, und so die Gegend in wenigen Tagen von diesen Verwüstern gänzlich gereinigt gesehen haben. Die Landleute sollen sie daher sehr schätzen und lieben *).

6. Die Kraynische Ohreule.

(Taf. XXIII.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kraynische Eule, Waldeule, Waldäuffel.

Strix carniolica. *Gmelin Lin.* l. c. p. 290. n. 22.

Strix Giu. *Scopoli*, Annus hist. nat. I. p. 19. n. 9.

Waldäuffle. *Kramer* Elench. p. 323. n. 3.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 50 und S. 457. n. 2.

Mein getreuen Abbildungen naturh. Gegenst. IV. Taf. 13.?

Kennzeichen der Art.

Die Federbüsche sind klein und bestehen aus mehreren stufenweiß erhöheten Federchen, die auf bräunlichem Grunde sehr dicht schwärzlich gefleckt und punktirt

*) Büffon a. a. O.

tirt sind; die Farbe des Leibes ist aschgrau mit vielen wellenförmigen, schwärzlichen Querstreifen besetzt, und am Unterleibe mit Weiß vermischt, und die Querflekken mit Längsstrichen durchschnitten; die Zehen fast ganz nackt und federloß.

Beschreibung.

Ich habe diese Ohreule sonst als eine Varietät der kleinen Ohreule angegeben, allein es scheint doch, als wenn sie wirklich als Art verschieden sey: Die folgende Beschreibung, die ich Herrn von Minkwitz verdanke, ist von einem alten Männchen entlehnt.

Sie ist etwas kleiner als der kleine Kauz, $8\frac{1}{4}$ Zoll lang; die zusammengelegten Flügel reichen bis an das Ende des Schwanzes; der Schnabel ist von der Stirn an $7\frac{1}{2}$ Linien lang, sehr gekrümmt, auf der Mitte des Oberkiefers fast scharfkantig, hornfarbig und stark mit vorwärtsstehenden, zum Theil borstenartigen Federchen umgeben; die freyen, fast runden kleinen Nasenlöcher sind nur 1 Linie weit auseinander; der Augenstern ist gelb; die Beine bis an die Zehen $12\frac{1}{2}$ Zoll lang, und mit sehr kleinen, dicht anliegenden, bräunlichgrauen und schwärzlich gefleckten Federchen besetzt; die Zehen siud nackt, die mittlere 17 Linien, die innere 12, und die äußere und hintere mit den sehr gekrümmten und freyen, licht hornbraunen Nägeln 7 Linien lang.

Der

Der Grund des Gefieders ist aschfarben, hier und da mit etwas lichtbraunem Anfluge, auf den untern Theilen mit Weiß vermischt und lichter, als auf den obern, jede Feder ist aber mit vielen feinen, wellenförmigen schwärzlichen Querstreifchen und mit vielen schwärzlichen Punkten, zwischen den Federohren auch mit kurzen, am Bauch aber mit langen herunterlaufenden schwärzlichen Streifen geziert, welche vorzüglich an den Seiten der Brust über 1 Linie, jedoch ungleich, breit sind. Die kleinen 8 Linien hohen Federbüsche sind auf bräunlichem Grunde ebenfalls sehr dicht schwärzlich gefleckt und punktirt, und bestehen aus mehrern Reihen stufenweiß höher Federchen. Einen halben Zoll unter den Federohren an den Seiten des Halses läuft ein bemerkbarer, 1 Linie breiter schwarzer Streifen in zirkelförmiger Richtung hin, welcher oberhalb eben so breit lichtbraun begränzt, jedoch an der Kehle abgebrochen ist, und über diesen Streifen sind auf den kleinen weitstrahligen grauen Federn näher gegen die Augen zu noch ein Paar weniger bemerkbare schwärzliche feine Streifchen in kleinern Bogen, welche, obschon unterbrochene Umkränzungen des Gesichts die Schönheit des Vogels erhöhen. Einige der mittelsten obern Deckfedern der Flügel haben auf der breitern äußern Fahne große, fast länglich viereckige sammetfarbige Flecken, welche auf allen Seiten, außer nicht an der äußern Kante herunter mit einem schwarzen Streifen eingefaßt sind. Die großen dunkelaschfarbenen Schwungfedern haben an der äußern

Fah=

Fahne große, halb runde weiße Flecken herunter, die aber gegen die Spitze zu weißlichgelb mit kleinaschfarbenen Pünktchen erscheinen, und sich zuletzt auch über die innere Fahne erstrecken und verloschene Bänder bilden, die breiten innern Fahnen haben gegen den Rand zu auch große ovale weiße Flecken, wodurch die Flügel unten ein schönes aschgrau- und weißbuntes Ansehen erhalten. Der weißlichgraue 2 Zoll lange Schwanz hat unten viele wellenförmige, aber nur unregelmäßige, sehr schmale, dunkelaschfarbene Bänder, die obere Seite ist viel dunkler, weil die dunkle Aschfarbe da vorzüglich herrschend ist; die Bänder von dieser Farbe sind zwar auch nicht ganz regelmäßig, aber besonders von der Wurzel au viel zusammenhängender und breit.

Man trifft diese Eule auch in andern Gegenden Oesterreichs, außer in Krayn an. Sie lebt in Wäldern, vorzüglich in kältern. Sie legt 2 bis 4 weiße Eyer in Felsenklüfte und hohle Bäume, und füttert die Jungen auch mit Maykäfern auf.

Zwey-

Zweyte Familie.

Eulen ohne Federbüsche über den Ohren: Käutze, oder glattköpfige Eulen.

Striges inauriculatae.

(37) 7. Der Schneekautz *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schneeeule, weiße Eule, große weiße Eule, Tageule, weiße Tageule, Isländische weiße Eule, große weiße nordische Eule, weißbunte Eule, fleckige Eule, weißbunte schlichte Eule, große weiße und einzeln schwarzgetüpfelte Eule, fleckige Nachteule, Sperbereule, kleinere Canadensische Tageule.

Strix Nyctea, *Gmelin Lin.* l. c. p. 291. n. 6.

Harfang. *Buffon* des Oiſ. I. 387. Ed. de Deuxp. II. 150. tab. 10. Fig. 1. Ueberſ. von Martini. III. 103. tab. 73. Planch. enl. n. 458.

Snowy Owl. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 132. n. 17. Meine Ueberſ. I. 1. S. 124. n. 17.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 50. n. 6. Getreue Abbild. naturhiſt. Gegenſt. IV. Taf. 22.

Donndorf a. a. O. S. 156. n. 6.

Kenn-

*) Die Schneeeule. Alte Ausgabe S. 350. III. S. 775.

Kennzeichen der Art.

Mit kleinem Kopfe, weißem, einzeln dunkelbraun geflecktem Leibe.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese große Eule, welche unter den glattköpfigen das ist, was unter den Ohreulen der Uhu vorstellt. wird selten in Deutschland angetroffen *).

Ihre Länge ist 2 Fuß 3 Zoll, und der geschlossene Flügel hat von den Schultern an 19 Zoll und beyde ausgebreitete 5 Fuß **). Ihr Gewicht ist über 3 Pfund.

Der Kopf ist verhältnißmäßig kleiner, als bey den übrigen Eulen, das ganze Gefieder ist schneeweiß, in den nördlichsten Gegenden, wie an vielen Thieren, rein, in südlichern aber oben auf dem Kopf mit vielen dunkelbraunen Flecken, auf dem Obertheil des Rückens mit dunkelbraunen halbmondförmigen Querlinien, die man auch an den Seiten und unter den Flügeln, doch etwas kleiner und blässer findet. Die Schwungfedern haben an ihrer äußern Fahne dunkelbraune oder schwärz-

liche

*) Im Jahr 1758 wurde sie in der Gegend von Dresden und nachhero auch bey Leipzig geschossen. Man trifft sie auch zuweilen in Hessen, Franken, Schwaben und Thüringen an.

**) P. Ms.: Länge 2 Fuß und von der Schulter bis zur Flügelspitze über 16 Zoll.

liche Flecken, dergleichen sich auch kleine auf den Deckfedern zeigen. Der Schwanz hat ebenfalls dunkelbraune Flecken, die besonders an den mittlern Federn gar sehr deutlich sind. Der Unterrücken, Steiß und Augenkreiß sind schneeweiß, und die Beine und Füße bis dicht auf die Klauen mit langen schneeweißen Federn von dem zartesten und schönsten Gewebe bedeckt.

Diese Eule variirt, wie gesagt, in der Farbe und ist in Norden, besonders im Winter fast ganz weiß.

Einige machen einen Geschlechtsunterschied in der Farbe. Das Männchen ist dann schneeweiß, mit kaum merklichen dunklen Flecken auf den Schultern und ein und der andern großen Schwungfeder. Das Weibchen ist weiß, dunkelbraun gestreift.

Beseke *) behauptet dieß, wie er vorgiebt, aus Erfahrung. Er sagt: die weißen Vögel dieser Art bleiben beständig weiß; denn ich habe sie neben den gefleckten Exemplaren im Sommer und Frühling, so wie die bunten mitten im Winter erhalten. Ich habe gefunden, daß die ganz weißen Vögel dieser Art die Männchen, die gefleckten aber die Weibchen und etwas kleiner als diese sind. Die Weiße der Männchen ist wirklich blendend schön, und es steht an dem schön zugerundeten Kopfe, mit fast ganz flachem Gesichte der schwarze Schnabel und das brennend citrongelbe Auge vortrefflich. Bey genauerer Betrachtung finden sich doch bey diesem Männchen an den Schultern und an einer

oder

*) Beseke, Vögel Kurlands. S. 22.

oder der andern großen Schwungfeder höchst schwache Spuren von Flecken, die wie geringer Schmutz erscheinen, ohne eine Form zu verrathen, so wie sie bey dem Weibchen und zwar mehrentheils sehr regelmäßig ist. Doch habe ich auch Weibchen gefunden, die sich durch hellere Zeichnung unterschieden, und zwar im Sommer so wie im Winter. Diese Eule ist in Kurland häufiger als der Uhu, und es ist möglich, daß von hieraus welche in Verfolgung der Zugvögel in das nördliche Deutschland gerathen.

Merkwürdige Eigenschaften.

Sie unterscheidet sich gar merklich von andern Eulen nicht nur durch den kleinen Kopf, sondern auch dadurch, daß sie weit stärkere und härtere Schwungfedern hat, wodurch ihr Flug rauschender, aber auch schneller gemacht wird. Daher fliegt sie auch am Tage auf ihren Raub aus, fliegt sehr schnell, und kann, wie ein Falke, schnell und senkrecht auf ihr Beute stoßen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese Eule bewohnt eigentlich die kälteste Zone von Europa, Asien und Amerika; doch geht sie im Asiatischen Rußland bis zu der heißen Breite von Astrakan herunter, und in Amerika findet man sie auch, wiewohl selten in Pensylvanien und Louisiana.

In Norwegen, Lappland, im ganzen östlichen und nördlichen Sibirien, auf den Uralischen Gebirgen und in Kamtschatka ist sie sehr häufig.

In

In der Hudsonsbay ist sie fast Hausthier, und hält sich daselbst nahe an den Zelten auf. Sie fürchtet die Strenge des Winters nicht, sondern erträgt die Kälte der nördlichen Gegenden das ganze Jahr hindurch, nur in den entferntesten Gebirgen der Eiszone, in Grönland wandert sie bey sehr strenger Kälte nach den Küsten herab. Nach Deutschland verfliegt sie sich nur im Winter aus den Norden, daher sie auch unter die Seltenheiten in Cabinetten gehört.

Nahrung.

Sie frißt Auerhühner, Birkhühner, Schneehühner, Haasen (daher vermuthlich ihr Schwedischer Name Harfang), Mäuse und Aas. Im Winter ist sie ihrer weißen Farbe halber kaum vom Schnee zu unterscheiden.

Sie läßt sich nicht so leicht als der Uhu zähmen, weigert sich, ihr vorgelegtes Futter zu fressen und stirbt mehrentheils.

Fortpflanzung.

Sie brütet ihre Jungen auf hohen Felsen aus *).

Nutzen.

Die Einwohner am Hudsonsbusen kochen diese Eule, essen alsdann zuerst ihr Fleisch, und trinken darauf die Brühe, welche sie für etwas gesünder halten.

*) Leems Nachrichten von den Lappen. S. 127.

In Lappland fängt sie viele schädliche Lemmings (eine Art Mäuse) weg.

Schaden

Sie schadet durch ihren Raub.

Irrthümer und Vorurtheile.

Das Geschrey dieser Eulen hat etwas Aehnliches mit dem Grunzen der Schweine, und sie werden deshalb in Lappland von dem gemeinen Mann für Gespenster gehalten *).

Die Kalmucken erzeigen ihnen fast göttliche Ehre, halten es für ein großes Verbrechen eine zu tödten, und je nachdem sie zur Rechten oder Linken fliegt, für ein großes Glücks- oder Unglückszeichen. Ja sie thun ihr möglichstes, wenn ein solcher Vogel etwa auf die linke oder Unglücksseite fliegen will, ihn auf die glückliche Seite herüber zu jagen, um dadurch ihr Schicksal zu verbessern **).

(38) 8. Der Nachtkauz ***).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Nachteule, große Baumeule, graue Buscheule, gemeine, graue, gelbliche, rothe, braune, Wald-, Maus-, Knapp-, Punsch-, Grab-, Grav-, Weiden-, Stock-,

Brand-,

*) Leem a. a. O.

**) Pallas Reisen, Auszug I. S. 294.

***) Die Nachteule. Alte Ausgabe. S. 353. Nr. (26) 2.

Brand=, Schleyer= und Geyereule, Uhu, Huhu, Huh=eule, Waldäuffel und Nachtrapp.

Strix Aluco. *Gmelin Lin.* l. c. p. 292. n. 7.

Hulotte. *Buffon* Oiſ. I. 338. Ed. de Deuxp. I. 120. tab. 8. Ueberſ. von Martini. III. 64. Taf. 66.

Aluco-Owl. *Latham* l. c. p. 135. n. 20. Meine Ueberſ. I. 126. Nr. 20. Anhang S. 684.

Deutſche Ornithologie. Taf. 1. Männchen. Taf. 2 und 3. Weibchen.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 51. n. 7.

Tengemalms Monographie in den neuen ſchwediſchen Abhandl. III. S. 131.

Donndorf a. a. O.. S. 160. Nr. 7.

Naumanns Vögel. IV. S. 260. Taf. 30. Fig. 50. Männchen. 51. Weibchen.

Friſch Vögel. Taf. 94 und 95. Männchen. 96. Weibchen *).

Meyers Abbild. der Thiere. I. Taf. 85. mit dem Gerippe.

Kennzeichen der Art.

Der Kopf iſt ſehr groß; der Augenſtern dunkel; auf den Schultern ſtehen große birnförmige weiße Flek-

 ken

*) Wenn Büffon, Friſch Taf. 95 und 96. für das Männchen und Weibchen der Brandeule giebt, ſo irrt er ſich. Er ſcheint überhaupt die Eulenarten nicht genau genug zu kennen.

ken in regelmäßigen Längsreihen; der Unterleib hat zickzackförmig auslaufende Querstreifen, die durch einen dunklern Mittelstrich getheilt sind; die vierte und fünfte Schwungfeder ist die längste.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Zwischen dieser und der folgenden Eule herrscht unter den Schriftstellern noch eine Verwirrung, die schwer zu lößen ist. Linné vermischt sie sogar (Fauna suec. n. 73.) mit der Schleyereule, und Latham beschreibt nach Pennant (Tawny Owl. Brit. Zool. u. 68.) unter der Brandeule (Strix Stridula, *Lin.*) denselben Vogel, und zwar das Männchen.

Ich will daher die Beschreibung hier liefern, wie ich die Vögel kenne. Rein ist die Geschichte der Eulenarten überhaupt noch nicht.

Die Länge des Nachtkautzes beträgt 1 Fuß $4\frac{3}{4}$ Zoll, der Schwanz 7 Zoll, die Flügelbreite 3 Fuß 4 Zoll, und die zusammengelegten Flügel legen sich ein wenig vor der Schwanzspitze zusammen *).

Der Schnabel ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, sehr gekrümmt, an der Spitze weiß, in der Mitte grünlich, an den Seiten hornfarben, auch ganz blaßgelb oder grünlich; die Regenbogenfarbe ist schwarzblau oder dunkelbraun; die Krallen sind schwärzlich; die Fußwurzel $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die mittlere Zehe $1\frac{1}{2}$ und die hintere $\frac{3}{4}$ Zoll lang.

Der

*) Pr. Ms.: Länge fast 15 Zoll; Breite 2 Fuß 11 Zoll.

Der Kopf ist sehr groß, rund und dicht in Federn eingehüllt; der Federkreiß um die Augen ist sehr stark und dicht, und besteht nach Stirn und Schnabel zu aus steifen, zerschlissenen, zugespitzten, weißgrauen schwärzlich gestrichelten, nach Hinterkopf und Seitenhals hin aber aus runden, rostbräunlichen, zuweilen schwärzlich gefleckten Federn, zwischen welchen die Augen und der Schnabel gleichsam eingepackt sind; die großen Ohren und das Kinn sind mit etlichen Reihen runder, steifer, braun und schwarzgefleckter Federn umgeben, welche dem Vogel eine große Zierde verschaffen, und wovon die mittlern Reihen an den Seiten des Kopfs gewöhnlich ganz kastanienbraun sind; von der Stirn bis zum Scheitel läuft ein breiter kastanienbrauner Streif; die gefiederten Füße und Zehen sind graulich= oder schmutzigweiß, schwärzlich punktirt oder fein in die Quere gestreift; der Oberleib ist röthlich aschgrau mit klaren dunkelbraunen ungleichen Querflecken und langen schwarzbraunen ungleichen Streifen, wo in der Mitte jeder Feder eine steht, bezeichnet; der Unterleib weiß, an der Brust mit geschlängelten schwärzlichen in die Quere laufenden kleinern Streifen, die in der Mitte durch einen dunklern Längsstreifen durchstochen sind, und am Bauche mit größern der Länge nach laufenden Streifen, die einzelne dunkelbraune unregelmäßige Querzeichnungen haben; der After weiß mit dunkelgrauen Längsflecken; der Kopf hat kleine und die großen Deckfedern der Flügel und die Schultern haben große weiße birnförmige Flecken, gewöhnlich in zwey

Längsreihen; die Schwung- und Schwanzfedern haben wechselsweise dunkelbraune oder schwärzliche und grauröthliche Querstreifen, wovon die letzten auf den hintern Schwung- und auf den mittlern Schwanzfedern dunkel gewässert oder marmorirt sind; die drey ersten Schwungfedern sind sägenförmig ausgezackt, und haben auf der äußern Seite einzelne große weiße Flecken, welches die hellern Fortsetzungen der grauröthlichen Querstreifen auf der schmälern äußern Fahne verursachen.

Doch giebt es in der Grundfarbe lichtere und dunklere, aschgrauere und weißgrauere.

Das Weibchen ist immer dunkler, mehr braun, rostbraun oder fuchsroth von Farbe, das Männchen mehr aschgrau.

Gewöhnlich sieht das Weibchen so aus. Ich beschreibe ein beym Neste geschossenes.

Der Augenstern ist dunkelblau; der Augenkreiß nach dem Schnabel zu weißgrau, nach den Ohren zu rostbraun; der Federkreiß nach dem Scheitel zu weiß, schwärzlich und fuchsroth gemischt, nach dem Nacken hin rostbraun und schwärzlich gefleckt; nach den Schläfen hin fast einfach kaffeebraun, und nach dem Kinn zu rostgelb, jede Feder mit einem kastanienbraunen Längsstrich, Oberrücken und Seiten des Halses sind rostgelb, Kopf, Schultern, Mittelrücken und Steiß schmutzig rostfarben oder fuchsroth, durch feine schwärzliche Querstreifchen und Fleckchen wie gewässert, auf der Mitte jeder Feder ein schwärzlicher oder schwarzbrauner Längsstreifen, der auf dem Scheitel sich auch noch in eine

eine dergleichen Spitze verwandelt, daher Stirn und Scheitel am dunkelsten, oder dunkelkastanienbraun erscheinen; auf den Schultern und vordern Deckfedern der Flügel stehen zwey oder drey Längsreihen von grossen weißen birnförmigen Flecken, die sich auf den äussern Fahnen der Federn befinden und oben oder unten eine schwärzliche oder dunkelbraune Gränze haben, wodurch diese Flecken desto abgeschnittener erscheinen; die Kehle ist weiß mit schwarzbraunen Längsstrichen; Unterhals und Brust rostgelb mit dunkelbraunen unregelmäßigen, unscheinbaren Querstreifen, die in der Mitte durch einen schwarzbraunen rostroth eingefaßten Längsstreifen durchschnitten werden; der Bauch und die Seiten weiß mit weniger rostfarbenen und dunkelbraunen Querstrichen und starken schwarzbraunen Längsstreifen; der After weißlich mit eyförmigen dunkelbraunen Flekken; die großen Schenkelfedern rostgelb mit einzelnen rostfarbenen Querstreifen und dunkelbraunen Längsstrichen; die Füße grauweiß mit gewässerten schwärzlichen Querflecken.

Aus dieser genauern Beschreibung ist, deucht mir, deutlich zu verstehen, daß Büffons große Baumeule (Martini Uebers. III. S. 64. Taf. 66.) das Männchen, und seine graue Eule (a. a. O. S. 69. Taf. 67.) das Weibchen ist.

Daß diese Vögel in der hellern und dunklern Grundfarbe, und in der stärkern oder schwächern Zeichnung etwas variiren, wird der wissen, der sie nach der Mauser oder in der Jugend antrifft. Wie oben

sehen sie zur Zeit der Fortpflanzung vom März bis Junius aus.

Wahrscheinliche Varietäten.

1. Der fuchsrothe Kauz. Strix rufa. *Scopoli*, Annus hist. nat. I. p. 22. n. 16. Uebers. S. 14. n. 16. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 239. n. 32.

Der Leib ist rostfarben, graubraun gefleckt; der Augenstern bläulich. Er wird in den Wäldern um Idria angetroffen.

Ich halte ihn für das Weibchen vom Nachtkauz.

2. Der Holzkauz (Holzeule, wilde Eule). Strix Sylvestris. *Scopoli*, l. c. p. 21. n. 13. Uebers. S. 13. n. 13. *Gmelin Lin.* l. c. p. 292. n. 29.

Dieser Vogel hat die Größe eines Haushahns. Der Augenstern ist grau; der Leib weiß und braungrau gefleckt; der Federkreiß weiß; der Schnabel blaßgelb.

Diese Eule trifft man im Herzogthum Crain an.

Sie ist wahrscheinlich nichts weiter als ein Männchen des Nachtkauzes. Denn dieser hat auch zuweilen einen gelblichen Schnabel. Wenn der Bergrath Scopoli genauere Beschreibungen geliefert hätte, so würde man richtiger über diese und die vorher-

hergehenden, so wie über die weißbäuchige und braunrothe Eule urtheilen können.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Eule hat ungemein weiche und zarte Flügelfedern, daher ihr Flug auch vorzüglich leicht und ohne das mindeste Geräusch ist. Sie schreit zur Zeit der Begattung laut und kläglich Huh, huh, huh, huhu! und bläßt dabey den Kopf wie ein Ey groß auf.

Sonst schreyen sie auch ängstlich käk und käkit mit heißerer gezogener Stimme.

Man kann sie jung ohne Mühe zahm machen, und mit Mäusen und Vögeln ernähren.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese große Eule lebt in Europa, in Sibirien und wahrscheinlich auch im nördlichen Amerika. In Deutschland ist sie sehr gemein. Man findet sie in allen Waldungen, vorzüglich aber in solchen Laubholzwäldern, die viele alte Eichen, Buchen und andere hohle Bäume, auch Felsenklippen haben und ans Feld stoßen.

Vom März bis Oktober hält sie sich beständig in Wäldern und ihnen nahen Feldern auf. Selten nähret sich im Winter zuweilen eine unsern Wohnungen. Am Tage verbirgt sie sich in hohlen Bäumen, Felsenhöhlen, oder in den finstersten dichtesten Aesten, und sitzt unbeweglich da. Sie fliegt gern nach den

Nacht-

Nachtfeuern. Im Oktober trifft man sie auf dem Felde in den Stoppeln am Tage an, wo sie die Hunde aufjagen. Sie können alsdann gut sehen und sezzen sich auf die Feldbäume. Man trifft ihrer dann zuweilen so viel beysammen an, daß man dieß für die Strichzeit halten muß, wo sie in kleinen Heerden weiter ziehen. Sie sind aber dann auch ihrer häufigen und bequemer zu habenden Nahrung halber in den Feldern.

Nahrung.

In der Abenddämmerung verläßt diese Eule ihren Ruheort, macht Jagd auf Maulwürfe und besonders auf große und kleine Feldmäuse, Frösche und Käfer. Im Sitzen nimmt sie auch wohl einen kleinen Vogel weg, und die gefangenen aus der Schneuße. Wenn eine im Winter da bleibt und nicht genug Nahrung im Felde auftreiben kann, so fliegt sie nach den Scheunen und fängt in denselben die Mäuse und Ratten weg, geht aber auch zuweilen in die Taubenschläge nach den Tauben. Man behauptet auch von ihr, daß sie junge Hasen, Kaninchen, Fasanen und Rebhühner fange *).

Fortpflanzung.

Sie legt ihre drey bis fünf weiße rundliche Eyer in fremde Nester, der Raben, Krähen, Elster, Bussar-

*) Schmiths Unterricht von Vertreibung der schädlichen vierfüßigen Thiere. S. 120.

farde, Weyhen, in hohle Bäume, Felsenhöhlen u. s. w. und die wolligen unförmlichen Jungen haben lauter perlgraue und weißliche Federn. Sie sitzen ausgeflogen noch lange auf einem Baume außerhalb des Nestes und lassen sich von den Alten füttern. Auch im Neste bleiben sie über drey Wochen. Sie geben einen dem Zähneknirschen ähnlichen Laut von sich. Wenn man ein Paar Junge aus dem Neste nimmt, so schaffen die Alten die übrigen gleich in der nächsten Nacht fort. Des Nachts darf man sich auch nicht beym Neste sehen lassen, wenn man nicht von ihnen angefallen seyn will. Sie schlagen mit den Flügeln und krallen nach dem Gesichte.

Feinde.

Wie bey der mittlern Ohreule. In den Eingeweiden findet man Plattwürmer *) und Kratzerwürmer (Ech. aluconis).

Jagd.

Die Jäger schießen sie gewöhnlich des Abends auf dem Anstande, wenn sie nach Wildpret gehen, wo sie oft vor ihnen vorbeyschwanken, besonders wenn sie das Mäusegequike nachmachen können. Die Raben und Heher verrathen sie dem Jäger am Tage durch ihr Geschrey, wo er sie im Sitzen schießen kann.

Ihr

*) s. Goeze's Eingeweidewürmer. S. 175. Taf. 14. fig. 5.

Ihr Nutzen und Schaden

ergiebt sich aus ihrer Nahrung; doch ist letzterer nach meiner Erfahrung von wenig Bedeutung. Sie sind dem Geflügel so wenig schädlich, daß man selbst ein Beyspiel weiß, wo ein Weibchen ihre Eyer ruhig in einer Ecke eines Taubenschlages ausgebrütet hat, und die Tauben ohne Furcht aus und eingeflogen sind *).

? (39) 9. Der Brandkauz **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Brand = Stock = Knarr = Zisch= und Kirreule, graue, hellbraune, gelbe, lohgelbe Eule, braunschwarze, graue Nachteule, Kieder, Milchsauger und Melker.

Strix Stridula. *Linné* Fauna suecica. No. 77. *Gmelin Lin.* l. c. p. 294. n. 9.

Chat-huant. Brisson, Ornith. I. p. 500. n. 1. ***).

Tawny owl. *Pennants* arct. Zool. II. 237. B. Uebers. v. Zimmermann II. 216. B.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 52. Nr. 8.

Donn=

*) Deutsche Ornithologie a. a. O.

**) Die Brandeule. S. 356. Nr. (27) 3.

***) Büffon kann nicht citirt werden, weil er unter seinem Chat huant vorzüglich die vorhergehende Eule beschreibt.

Donndorf a. a. O. S. 167. n. 9.
Frisch, Vögel. Taf. 98.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist rostfarben dunkelbraun gefleckt; der Unterleib gelblichweiß mit dunkelbraunen Längsflecken; die dritte Schwungfeder die längste; der Schnabel dunkelbraun.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Ihre Länge ist über 16 Zoll, des Schwanzes 6½ Zoll, und die Breite der Flügel, die zusammengelegt bis einen Zoll hinter das Ende des Schwanzes reichen drey Fuß *). Sie wiegt 19 Unzen.

Der Schnabel ist 1½ Zoll lang, mäßig gekrümmt braungrün; der Regenbogen braun oder goldgelb; die Klauen schwärzlich, die Beine zwey Zoll hoch, die mittlere Zehe 1½ Zoll, und die hintere ¾ Zoll lang.

Die Federn des Kopfs und des ganzen Obertheils sind rostfarben, und dadurch, daß jede Feder in der Mitte dunkelbraun ist, stark dunkelbraun der Länge nach, entweder lanzettförmig oder eyrund gefleckt, am Hinterhals und besonders auf den Schultern und Deckfedern der Flügel mit großen gelblichweißen unregelmäßigen und ungleichen Flecken; Brust und Bauch gelblich mit Weiß vermischt und herunterwärts mit dunkel-

*) P. Ms. Länge 14 Zoll; Breite 2 Fuß 8 Zoll.

kelbraunen Streifen, die an der Brust am dichtesten stehen; um die Augen steht ein dichter Kreis von grauen mit Schwarz, Weiß und Rostfarbe vermischten einfachen Federn, und die Ohren fassen weiße rostfarbige und dunkelbraun gesprengte Federn wie ein Saum ein; die befiederten Füße und Zehen sind weißlichgelb; die Schwungfedern dunkelbraun mit rothbraunen Querstreifen, und die vier erstern mit gezähneltem Rand; die Schwanzfedern sind blaßrostfarbig und stark dunkelbraun gestreift, die mittelsten Federn am undeutlichsten, weil die Rostfarbe mit Dunkelbraun bespritzt ist.

Das Weibchen ist am Oberleibe dunkler und der Augenkreis mit braunrothen und schwarzbunten Federn begränzt.

Das Männchen ist bey dieser, so wie bey der vorhergehenden Eule heller als das Weibchen und die Frischische Abbildung zeigt ein solches Männchen, dessen Hauptfarbe des Oberleibes fast mehr weiß oder rostgelb, als rostfarben ist. Ja in der Jugend sind diese Eulen gar graugelb, und alte Weibchen sind am Oberleibe oft schäckigt mit dunkelbraunen Streifen besetzt, daß sie von weitem ein schwärzliches Ansehen haben. Dieser Kauz ist in den naturhistorischen Werken noch mehr Verwirrung als der vorige unterworfen. Retz in der neuen Ausgabe der Fauna suecica macht ihn zum Weibchen von Strix Aluco, und meine Strix Stridula verbindet er mit Strix Ulula. Wenn man die Beschreibungen im Büffon, Pennant (Brit.

Zool.

Zool.) und Latham ließt, so hat ersteres allerdings seine Richtigkeit, allein so wie ich den Vogel kenne, kann ich ihn in letzterer Hinsicht noch nicht mit Strix Ulula für einerley ansehen. Herr Borkhausen hält ihn für Strix brachiotos *); allein ich finde keine Spur von Ohrfedern. Doch gestehe ich gern, daß wir mit der Geschichte dieser Eule, der kurzöhrigen Ohreule und des Steinkauzes noch nicht aufs Reine sind.

Mit der größten Wahrscheinlichkeit gehören auch folgende Eulen hierher:

1. Der weißbäuchige Kauz. Strix alba. *Scopoli*, l. c. p. 21. Uebersetzung S. 13. n. 14. *Gmelin Lin.* l. c. p. 293. n. 30.

Er ist oben fuchsroth und grau gefleckt; das Gesicht fuchsroth eingefaßt; Schnabel, Brust, Bauch und Schenkel weiß; Schwung- und Schwanzfedern fuchsroth, und letztere mit weißen Spitzen.

Er wohnt in Friaul und ist fast so groß als eine Henne.

Der weiße Schnabel ist das auffallendste bey dieser Eule. Allein aus solchen kurzen Beschreibungen läßt sich nicht viel mit Gewißheit entscheiden.

2. Der braunrothe Kauz. Strix Noctua. *Scopoli*. l. c. p. 22. Uebers. S. 15. n. 16. *Gmelin Lin.* l. c. p. 293. n. 31. **).

Er

*) Mein ornithologisches Taschenbuch a. a. O.

**) Alte Ausgabe III. S. 776.

Er hat die Größe einer Taube, einen blaßgelben Augenstern; der Leib ist hellbraunroth mit braunen Längsstreifen.

Er hält sich in Krain auf und ist sehr zahlreich in den Wäldern um Laubach *).

Merkwürdige Eigenschaften.

Das Geschrey dieser Eule ist einem höhnischen Gelächter: Hoho! Hoho! Hohohoho! ähnlich. Sie

*) Ich habe sonst die arktische Eule (Strix arctica Museum Carlsonianum. Fasc. III, No. 51,) wie Latham in seinem (Index ornith. t. p. 60.) zu dem Steinkauz (Strix Ulula) gerechnet. Allein eine genauere Vergleichung und vorzüglich die Größe bestimmen mich jetzt sie hierher zu setzen. Sie ist 16 Zoll lang; Schnabel und Nagel sind schwarz; das Gesicht weiß; der Augenkreiß schwarz; Oberkopf und Nacken schwarz mit rostfarbenen Federrändern; der übrige Oberleib, die Schwung und Schwanzfedern schwärzlich mit rostfarbenen Flecken; die Flügel unten weiß, gegen die Spitze schwarz und unter dieser schwarzen Farbe mit einem weißen Fleck bezeichnet, in der Mitte ist auch eine schwarze Querbinde; die Brust rostfarben schwarz gefleckt; der Bauch weiß mit schwarzen Längsstreifen; die Füße weiß; der Schwanz schwarz und rostfarben bandirt.

Sie bewohnt die nördlichsten Provinzen Schwedens.

Hierher gehört dann wahrscheinlich auch: Strix liturata. Mus. natural. Grillianum Holm. 1788. 4. Diese Eule ist etwas größer als ein Haushuhn. Der Kopf glatt; die Farbe weißlich mit dunkelbraunen Längsflecken oder Strichen.

Sie wohnt in Schweden bey Erlskarleby. s. Meinen Anhang zu Latham, I. S. 688.

Sie fliegt wegen ihres schlanken Wuchses und nicht so weichen Gefieders etwas schneller und hörbarer als die vorhergehende.

Sie läßt sich jung und alt leicht zähmen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Man trifft diese Eulen in ganz Europa bis Schweden hinauf an. Im südlichen Rußland und in den Wüsten der Tatarey sollen sie häufig seyn.

Sie halten sich das ganze Jahr in Wäldern und zwar vorzüglich gern in Schwarzwäldern auf, und kommen höchst selten zu den Wohnungen der Menschen.

Nahrung.

Ihre Nahrung besteht in Feldmäusen, Maulwürfen, Heuschrecken und Käfern, und sie fliegen wenn sie Junge haben, auch am Tage in dunkeln Wäldern auf ihren Raub aus.

Fortpflanzung.

Sie legen, wie die mittlere Ohreule, ihre drey bis fünf weiße rundliche Eyer in ein Saat- oder Rabenkrähen- Eichhörnchens- oder verlassenes Raubvogelnest, und in hohle Bäume. Man findet dasselbe gewöhnlich, wenn man da, wo sie ihr Geschrey des Nachts machen, am Tage suchet.

Feinde.

Man trifft in ihren Eingeweiden Kratzerwürmer an.

Jagd.

Die Jäger lassen die Jungen erst ausfliegen, und erlegen sie hernach mit den Alten, die am Tage ohne Furcht herbey kommen, wenn sie jemanden in der Nähe derselben bemerken.

Nutzen.

Man thut aber nicht wohl wenn man sie tödtet, da sie sich fast von nichts als schädlichen Thieren nähren.

Sie werden gebraucht, um auf dem Vogelheerde die Vögel herbeyzulocken.

Schaden.

Man sagt, in Syrien sey diese Eule sehr gefräßig, begebe sich da, wo sie des Abends offene Fenster antreffe in die Häuser, und bringe die unbewachten Kinder um, daher sie von den dasigen Müttern sehr gehaßt und gefürchtet werde *).

(40) 10.

*) Wenn dieß nämlich diejenige Eule ist, welche Haselquist in seiner Reise nach Palästina 291. Nr. 16. meint (Strix orientalis).

(40) 10. Der Schleyerkauz *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Schleyer = Perl = Gold = Herz = Thurm = Todten= Ranz = Kauz = Feuer = Flammen = Perucken = Schäfer= Busch = Kohl = und Kircheule, weiße und geflammte Eule, rothe und gelbe Schleyereule, Waldkauz, Schleyerauffe, Käuzlein, Nachteule, feurige Nachteule, Schnarchkauz, schwarzbraune Perleule, gemeine Aule.

Strix flammea. *Gmelin Lin.* l. c. p. 293. n. 8.

Effraie ou Fresaie. *Buffon* des Oiſ. I. 366. t. 26. Ed. de Deuxp. II. 125. t. 8. Uebers. von Martin III. 74. Taf. 68.

White Owl. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 138. n. 26. Meine Uebers. a. a. O. S. 129. Nr. 26.

Goeze's Europ. Fauna IV. S. 264. Nr. 8.

Naumanns Vögel. IV. S. 265. Taf. 31. Fig. 52.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 54. n. 9.

Frisch Vögel. Taf. 97.

Strix javancia. *Gmelin Lin.* l. c. p. 295. n. 37.

Donndorf a. a. O. S. 164. n. 8.

*) Die Schleyereule. S. 359. Nr. (28) 4.

Kennzeichen der Art.

Der Leib oben auf einem nur wenig vorschimmernden rostfarbigen Grunde aschgrau gewässert, mit in Schnüren gereihten kleinen schwarzen und weißen Fleckchen; der innere Rand der Klaue der Mittelzehe gezähnelt.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Man erkennet diese Eule sehr leicht an der Schönheit und Sanftheit ihres Gefieders, worin sie alle Eulen übertrifft. Sie heißt Schleyereule, weil ihr Gesicht gleichsam wie mit einem Schleyer umhüllt ist, und auch Perleule, weil ihr Kleid mit rundlichen kleinen weißen Flecken, wie mit Perlen garnirt zu seyn scheint. In Thüringen und dem übrigen Deutschland kennt man sie allenthalben.

Ihre Länge ist 16 Zoll, die Flügelspannung 3 Fuß 3 Zoll *), der Schwanz $5\frac{1}{2}$ Zoll und die zusammengelegten Flügel reichen fast $1\frac{1}{2}$ Zoll über die Schwanzspitze hinaus. Ihr Gewicht ist 11 Unzen.

Der Schnabel ist $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, sehr gekrümmt, ganz weiß oder nur zuweilen an der Spitze braun; der Stern ist schön hochgelb; die 3 Zoll hohe Fußwurzel mit rostgelben wolligen Pflaumfedern bedeckt; die Zehen sind weiß mit dünnen kurzen Haaren bedeckt, oder nach der

*) P. Ms.: Länge 14 Zoll; Breite 2 Fuß 11 Zoll.

der Kunstsprache halbbefiedert; die Klauen schwärzlich, die mittlere am innern Rande gezähnelt, die Mittelzehe 1 Zoll 8 Linien und die hintere 1 Zoll lang.

Die Augen sind sehr regelmäßig mit einem dichten Kreiße von weißen und zarten Federn umgeben, die nach dem Schnabel zu einen kaffeebraunen Fleck haben, und bey weniger genauer Untersuchung so zerschlissen sind, daß sie für Haare gehalten werden können. Die Einfassung der Ohren ist von achtfachen, oben stark abgerundeten harten, nach dem Gesicht zu weißen, und nach dem Hals zu zimmet oder rostbraunen Federn, die zuweilen klare aschgraue Sprenkeln haben, zusammengesetzt. Dieser braune Schleyer giebt dem Gesicht eine herzförmige Gestalt. Kopf, Rücken und Deckfedern der Flügel sind schön aschgrau gewässert, mit in Schnüren gereiheten kleinen schwarzen und weißen Flecken, welche am Ende jeder Feder sitzen, und dem Gefieder ein gar schönes Ansehen verschaffen, und unter dem Aschgrauen schimmert überdieß noch etwas rothgelbliche Grundfarbe hervor. Die gewässerte aschgraue Farbe entsteht aus den feinsten weißlichen und schwarzgrauen Strichelchen. Der Unterleib ist blaßfuchsroth mit schwärzlichen Punkten; der After rostgelb. Die Beine mit rostgelben, wolligen Pflaumfedern bedeckt; die Zehen mit kurzen weißen Haaren; die innere Seite der Schwung- und Schwanzfedern ist weißlich mit schwarzgrauen Streifen und einzelnen dergleichen Flecken, die äußere rothgelb mit schwarzgrauen und aschgrauen bespritzten Fortsetzungen der innern Streifen und dergleichen

chen Spitzen; die erste Schwungfeder ist stark gezähnelt, und die mittlern Schwanzfedern sind ganz rothgelb mit schwarzgrauen Binden. Die Unterflügel sind an den Deckfedern hell rostgelb dunkelbraun gefleckt und an den Schwungfedern gelblichweiß mit durchschimmernden dunkeln Querflecken nach der Spitze zu.

Das Weibchen ist dicker als das Männchen, und auch mit hellern Farben regelmäßiger und deutlicher bezeichnet; vorzüglich ist der Unterleib rostroth mit einzelnen schwarzen und am Bauch auch weißen Pünktchen.

Diese Eule variirt in der Farbe:

1. Mit blaßgelbem Oberleibe, auf welchem die weißen und schwarzen Punkte stehen. Diese Farbe zeiget sich dann am Unterleibe a, weißlich mit schwärzlichen Punkten oder b, ganz weiß.
2. Mit grau und braungewölktem Oberleibe, auf welchem einzelne weiße Punkte stehen. Hier finden sich dann mehrere Verschiedenheiten am Unterleibe: a, mit gelben, b, mit weißgelben, c, mit weißen, d, mit weißlichen, hin und wieder röthlich gelbem, und e, mit ungeflecktem Unterleibe.

Merkwürdige Eigenschaften.

Sie macht in der Nacht ein klagendes und heiseres Geschrey: Krůåh! Krůåh! bläßt dazu wie ein schlafender, schnaubender Mensch: Scheh, Schehi,

hi *), und setzt durch diese widrigen Töne abergläubige Menschen in Schrecken, die sie für einen Vorboten eines nahen Todesfalles ansehen, und deswegen Todtenvogel nennen. Sie sieht gut am Tage, und achtet das Geläute nicht, wenn sie auf dem Glockenstuhl sitzt **).

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese Eule ist weit verbreitet, ob sie gleich den Norden nicht liebt. Man findet sie in Europa, im südlichen und nördlichen Asien, in Afrika und Nord- und Südamerika. In Europa geht sie nicht höher bis Schweden hinauf. In der Tatarey ist sie sehr häufig.

Man kann sie gewissermaaßen unter die zahmen Vögel rechnen, da sie mitten in den volkreichsten Städten wohnet. Am Tage pflegt sie sich auf Kirchen, Thürmen, alten Schlössern und andern alten hohen Gebäuden, und in den Löchern der Stadtmauern aufzuhalten, und erst in der Dämmerung aus ihren Schlupfwinkeln hervorzukommen, und läßt sich dann durch ihren schwankenden Flug fast bis zur Erde herab. Im Sommer geht sie des Nachts in die Wälder und Felder ihrer Nahrung nach, und kömmt erst in der Morgendämmerung wieder zurück. Bey strenger Kälte findet man oft fünf bis sechs in einer Höhle, auch wohl

 im

*) Buffon a. a. O.
**) Goeze a. a. O. S. 266.

im Heu und Stroh versteckt. Sie schlafen stehend mit dem Schnabel zwischen den Brustfedern, schnarchen wie ein Mensch und fallen auch zuweilen im Schlaf herunter. Sie ziehen nicht weg und sind daher Standvögel.

Nahrung.

Die Nahrung dieser Eulen besteht in Ratten, Wasser-Haus- und Feldmäusen, Spitzmäusen, Fledermäusen, jungen Vögeln, als Sperlingen, und großen Käfern, die des Abends und Nachts herumschwärmen. Man sieht sie daher beym Mondenscheyn im Sommer immer im Kohl, auf den Wiesen und im langen Graße auf- und abfliegen. Besonders reinigen sie im Winter die Kirchen und Scheunen von Mäusen, fliegen aber auch zuweilen in die Taubenschläge und tödten die Tauben *). Im Herbst besuchen sie den Schnepfen und Drosselnfang und die Sprenkel. Die gefundenen Schnepfen tödten sie und verzehren sie auf der Stelle, die Drosseln und andere kleinere Vögel aber nehmen sie mit sich fort. Die größern Vögel rupfen sie, die kleinern aber und die Mäuse pflegen sie ganz zu verschlucken, und die Knochen, Federn, Haut

*) Doch erzählt Herr Naumann a. a. O. S. 269. daß er einmal eine schlafende Schleyereule mitten unter den Tauben in seinem Taubenschlag gefunden habe, die eine große Menge Wasserspitzmäuse um sich gelegt gehabt habe, um sie bey übler Witterung und finstern Nächten zu verzehren.

Haut und Haare ballenweise wieder auszuspeyen. Anstatt der Magenballen, die man zuweilen in vierfüßigen Thieren antrifft, findet man in ihrem After zuweilen verwickelte Kugeln von Häuten, Federn und Haaren, die unverdaut hier sich ansetzen und zurückbleiben. Da sie schöner als andere Eulen sind, so sind sie auch zärtlicher, doch lassen sie sich ihre Freyheit auch nehmen und an vorgelegte Kost gewöhnen, wie ich jetzt aus Erfahrung weiß.

Fortpflanzung.

Sie machen kein Nest, sondern legen ihre drey bis fünf weiße Eyer, die länglicher als bey andern Eulen sind, zu Ende des Märzes oder Anfang des Aprils in die Klüfte der Mauern nnd leere Taubenhöhlen, unter die Dächer der Kirchen und Thürme, ins Genist, Kehrig oder in den verwitterten Mörtel. Die Jungen sehen in ihrer ersten Jugend weiß aus, und werden mit Käfern und Stücken Mäusen ernähret.

Jagd und Fang.

Wenn man ihren Schlupfwinkel weiß, so darf man nur ein Netz oder einen Fischhamen davor stellen, so fängt man sie leicht. Beym Mondenschein kann man sie auch im Felde erschießen. Sie kommen auch herbeygeflogen, wenn man das Quiecksen einer Maus nachahmt.

Nutzen und Schaden.

Das Fleisch der Jungen soll nach den ersten drey Wochen, wo sie fett und wohl ausgefüttert sind, nicht übel zu verspeißen seyn *).

Jung aufgezogen können sie gewöhnt werden, Hühnereyer auszubrüten. Sobald aber die Küchlein ausgekommen sind, muß man sie wegnehmen; denn wenn sie merken, daß es nicht eigne Kinder sind, so werden sie aufgefressen **).

Ihr ökonomischer Nutzen ergiebt sich aus ihrer Nahrung, so wie ihr Schaden.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Von Alters her ist diese Eule ein Gegenstand des Aberglaubens, der Furcht und des Schreckens gewesen. Schon die römischen Kinderwärterinnen brachten mit ihr die Kinder zur Ruhe, und erzählten ihnen: der Strix könne und würde ihnen das Blut aussaugen. Bey den Sardianterinnen ist dieß noch; denn sie sagen: die Strea komme auf die Häuser und könne durch Dächer und Fächer dringen. Aus der Benennung Strea ergiebt sich, daß der Strix der Alten wahrscheinlich diese Eule gewesen sey ***).

2. Die

*) Buffon a. a. O. S. 79.

**) Goeze a. a. O. S. 267.

***) Goeze a. a. O. *Plinii* hist. nat. XI. und *Cetti* Naturgeschichte von Sardinien. II. 63.

2. Die mongolischen und kalmuckischen Tatarn erzeigen ihnen fast göttliche Ehre, weil sie ihnen die Erhaltung des Cingis Chan, des Stifters ihres Reichs, zuschreiben. Dieser Prinz wurde mit seiner kleinen Armee von den Feinden überfallen, in die Flucht geschlagen, und mußte sich in einem kleinen Gebüsche verbergen. Eine Eule setzte sich auf den Busch, unter welchem er verborgen lag, und verleitete seine Verfolger, ihn hier nicht zu suchen, weil sie es für unmöglich hielten, daß da ein Mensch verborgen seyn könne, wo dieser Vogel säße. Von dieser Zeit an hielten sie ihn für heilig, und jedermann trug von ihm einen Federbusch auf dem Kopf. Die Kalmucken behalten diese Gewohnheit an allen hohen Festen noch bis auf den heutigen Tag bey. Einige Stämme haben ein Götzenbild in Gestalt einer Eule, welcher sie Beine von einer wirklichen Eule einsetzen *).

3. Der Aberglaube unter den gemeinen Leuten hält die Erscheinung dieser Eule nicht nur für eine Vorbedeutung eines bevorstehenden Todesfalls, sondern oft gar für ein Gespenst **).

4. Auch

*) Pennants Arkt. Zool. Uebers. von Zimmermann. II. S. 224.

**) Büffon a. a. O. S. 75.

4. Auch in Java wird diese Eule als ein Unglücksvogel angesehen. Ihr unangenehmes ängstliches Geschrey jagt dem gemeinen Mann daselbst eben so große Furcht ein, als in Europa. Sie heißt dort Kukapluck *).

5. Im Jahr 1717 trug sich mit dieser Eule **) eine lustige Begebenheit zu, welche den gemeinen Mann in dem Glauben von Gespenstern unterhielt. Als ein Lehrer bey der Lykischen Provincialschule des Nachts zwölf Uhr über den Kirchhof nach Hause gieng, wurde ihm seine Perücke mit großer Geschwindigkeit vom Kopfe gerissen, ohne daß er in der Dunkelheit und vor Schrekken sehen konnte, wohin sie kam. Nach einigen Monaten fanden die Mäurer, die das Kirchendach umlegten, dieselbe in einem Euleyneste.

Sie geben auch noch dadurch oft Veranlassung zu Gespenstergeschichten, daß sie des Nachts bey offenen Fenstern in die Zimmer fliegen, und sich Baumaterialien, Wolle, wollenes Zeug u. d. g. holen, auch nach dem Lichte fliegen, und es mit ihren Fittigen ausschlagen.

? (41)

*) Lichtenbergs und Voigts Magazin für das Neueste aus der Phys. und N. G. IV. 2. S. 10.

**) Auf diese Eule paßt die Geschichte, welche Prof. Beck von der Steineule erzählt, besser; s. dessen Naturgeschichte von Preußen IV. 286.

?(41) 11. Der Steinkautz *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Stein-, Busch-, Klag- und Kircheule, heulende, große braune Eule, Kautz, Käutzchen, Klagmutter, Steinauffe und Caspische Eule.

Strix Ulula. *Gmelin Lin.* I. c. p. 294. n. 10.

Chouette ou grande Cheveche. *Buffon* des Oif. I. 372. Ed. de Deuxp. II. p. 134. tab. 9. Fig. 1. Planch. enlum. N. 438. Uebers. von Martini. III. 81. Taf. 70.

Brown Owl. *Latham* Synopf. I. 1. p. 140. n. 28. Meine Uebers. I. 1. S. 131.

Strix accipitrina. *Gmelin Lin.* l. c. p. 295. n. 36.

Pallas Reise I. 455. n. 6. S. G. Gmelins Reise II. 163. tab. 9.

Noctua minor. S. *G. Gmelin* novi Comment. Petrop. XV. 447. tab. 12.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 55. Nr. 10. Getreue Abbild. naturh. Gegenstände. IV. Taf. 43.

Donndorf a. a. O. S. 169. n. 10.

Kennzeichen der Art.

Der Kopf kleiner; der Oberleib dunkelbraun, weißlich oder gelbröthlich gefleckt; der Unterleib grau-

gelb-

*) Der große Kautz. Alte Ausgabe. S. 364. Nr. (29) 5.

gelblich mit braunen, etwas nach den Seiten gezähnten Längsflecken; der Schwanz dunkelbraun, weißlich oder gelbröthlich bandirt.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Wenn man die Büffonsche und Lathamsche Beschreibung von diesem Vogel ansieht, so wird man zweifelhaft, ob der Brand- oder Steinkautz gemeint sey. Die genaueste Beschreibung, die ich von ihm finde, ist die der Caspischen Eule (Strix accipitrina).

Von den vorhergehenden unterscheidet sich diese Eule vorzüglich dadurch, daß sie schlanker und vorzüglich ihr Kopf kleiner und dünner ist.

Sie ist etwas über 1 Fuß lang, der Schwanz 5 Zoll, und die Flügelspitzen stehen 2 Fuß 9 Zoll von einander *), reichen aber zusammengelegt 1 Zoll über den Schwanz hinaus. Das Gewicht ist 19 Unzen.

Der Schnabel ist 1 Zoll lang und braun; der Augenstern gelb oder gelbbraun; die Nägel schwarz; die Fußwurzel 2 Zoll hoch; die Mittelzehe 1 Zoll 5 Linien und die Hinterzehe 9 Linien lang.

Der Kopf, Rücken und die Flügel sind gelbröthlich oder rostfarben, der Länge nach schwarz gefleckt; die Schultern und Deckfedern der Flügel weiß gesprenkelt; der Steiß weißgelblich; die Brust graugelblich

*) P. Ms.: Länge 11 Zoll, Breite 4 Fuß 6 Zoll.

lich *); der Bauch und After weißlichgelb, beyde mit dunkelbraunen, gezähnten Längsstreifen; die Schwungfedern sind dunkelbraun, haben auf der äußern Seite rundliche weiße Flecken, welches abgesetzte Querbinden sind, und die Hälfte der innern Fahne ist graulichweiß; der weißliche oder rostgelbe Schwanz hat neun bis zwölf dunkelbraune Querbinden, die auf den zwey mittlern Federn rostgelb bespritzt sind; der Augenkreiß ist kleiner als an den andern Eulen, und besteht aus schmutzigweiß und schwarz gestrichelten zerschlissenen Federn; der Ohrenkreiß ist rostroth nach dem Hinterkopf zu, nach dem Kinn und der Stirn zu aber besteht er aus weißen rostgelb und schwarz gefleckten Federn; die Beine sind bis zu den Klauen befiedert, schmutzigweiß und graulich bandirt.

Das Weibchen hat hellere Farbe und kleinere Flecken.

Daß die Caspische Eule derselbe Vogel ist, wird aus der beygesetzten Beschreibung leicht zu ersehen seyn: Sie hat die Größe des Steinkautzes. Schnabel und Augenstern sind citrongelb; die Federn, die das Auge umgeben, nehmen einen kleinern Raum ein, als bey den mehrsten andern Eulen, nach vorne sind sie weiß, nach hinten spielen sie ins Rostigrothe, und der äußere Kreiß ist dunkelgelb und schwarz melirt;

*) Pennant sagt (Arkt. Zool. übers. von Zimmermann II. S. 225): die Brust sey bloß aschgrau, mit dunkeln gezähnten Längsstreifen.

lirt; am Augenlied nach hinten ist ein schwarzer Fleck; der Körper spielt an den obern Theilen ins Dunkelgelbe, an den untern ist er dunkelgelblichweiß, nach der Länge schwärzlich gestreift; zwischen den Beinen eben so gefleckt; der Steiß ist weiß; die Schwungfedern sind äußerlich dunkelgelb, inwendig weiß mit schwarzen Querstreifen (nigro tessellatae); die untern Deckfedern der Flügel weiß, mit schwarzen Spitzen; der Schwanz kürzer als die Flügel und zugerundet, an den Seiten weißlich mit schwarzen Querbändern; die Füße dunkelgelb und bis an die Zehen mit weißen Pflaumen bedeckt.

Sie ist an den Ufern des Caspischen Meers zu hause.

Die Hauptverschiedenheit dieses Vogels besteht in dem hellen Schnabel; doch weiß man ja auch vom Nachtkautz, daß dieser auch an diesem Theile von heller und dunkler Farbe ist.

Auch S. G. Gmelins Noctua minor scheint hierher und nicht zum kleinen Kautz zu gehören. Sie unterscheidet sich durch die braunen, gelblich melirten Schwungfedern, durch den mehr gelblichen Bauch und das weiße Kinn.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Eule ist sehr flüchtig und fliegt nicht so schief und langsam, schwankend und schwebend, wie andere Eulen, sondern rascher und grader.

Sie schreyt mit ziemlich sanfter und gemäßigter Stimme des Nachts im Fluge; Guh, guh!

Verbreitung und Aufenthalt.

Sie wohnt in Europa bis Schweden und Norwegen hinauf, in Amerika in Neuland; in Rußland ist sie selten, doch findet man sie, wie oben gedacht, am Caspischen Meere; in Sibirien ist sie unbekannt. In Deutschland findet sie sich nicht allenthalben.

Sie liebt vorzüglich bergige Gegenden und wohnt daselbst in Steinbrüchen, Felsenritzen und alten verfallenen Gebäuden, auch in Kirch- und Thurmmauern. In Wäldern findet man sie gar nicht, also auch nicht in hohlen Bäumen.

Nahrung.

Sie fängt sehr geschwind Mäuse und Wasserratten, welches ihre vorzüglichsten Nahrungsmittel sind; sonst frißt sie auch Grillen, Käfer und Nachtschmetterlinge.

Fortpflanzung.

In den Klüften und Ritzen ihres Wohnorts legt sie in allerley Genist, aber auch, wenn sie nichts weiches haben kann, auf bloße Stein- und Kalchbrocken, zwey bis vier rundliche weiße Eyer schon zu Anfang des Märzes, und da sie auch zuweilen in die Scheunen nistet, so soll sie die Eyer der Tauben und Hühner, die

 man

man mit den ihrigen vertauscht, so gut wie die ihrigen ausbrüten, die Jungen aber, sobald sie bemerkt, daß es nicht ihre eigne Kinder sind, auffressen *). Wenn das Weibchen über der Brut getödtet wird, so brütet das Männchen die Eyer aus, und füttert die Jungen auf. Wenn eine Katze in der Nähe ihrer Wohnung kömmt, so soll sie sich ritterlich mit ihr herum-beißen, und nicht eher nachgeben, bis sie oder die Katze auf dem Kampfplatze liegen bleibe. Auch unter einander selbst sollen diese Eulen in einem ewigen Kriege leben. Die Jungen sind anfangs mit schneeweißer Wolle überzogen und pipen wie die Küchelchen.

Feinde.

Auswendig wird sie von Zangenläusen (Ricinus) und inwendig von Bandwürmern und Krazzerwürmern geplagt. Sie selbst bekriegen sich unter einander, und Marder und Katzen stellen den Jungen nach.

Nutzen.

Ihr Fleisch soll sehr schmackhaft seyn **).

In

*) Müllers Uebersetzung des Linnéischen Natursystems. II. S. 104.

**) Wenn nämlich diese Eule einerley ist mit der Kaninchen eule (Chevêche Lapin, *Feuillé* hist. des Antilles. Tom. II. p. 257), deren Geschmack ein Bootsknecht wunderschön gefunden hat. Für einen Deutschen möchten sie nicht appetitlich genug seyn.

In den Scheunen wird sie von dem Landmanne gern gesehen, weil sie eine Menge Mäuse verzehret.

(42) 12. Der kleine Kautz *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleine und kleinste Eule, Käutzchen, kleines Käutzchen oder Käutzlein, gemeine Kautzeule, Steinkäutzchen, Todtenvogel, Stock-, Leichen-, Todten-, Zwerch-, Sperlings- und Spatzeneule, Leichvogel, Leichenhühnchen, kleine Haus-, Wald- und Scheuneule, Lerchenkäutzchen und Steinauffe.

Strix passerina. *Gmelin Lin.* l. c. p. 296. n. 12.

Strix Tengmalmi. — — — p. 291. n. 44.

Chevêche ou petite Chouette. *Buffon* des Oiſ. I. 377. t. 28. Ed. de Deuxp. II. 139. t. 9, Uebers. von Martini III. 88. Taf. 71.

Little Owl. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 150. n. 40. Meine Uebers. a. a. O. S. 136. Nr. 40. Anhang. S. 687.

Goezes Europ. Fauna IV. S. 283. n. 13.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 56. n. 11.

Donndorf a. a. O. S. 177. n. 12.

*) Alte Ausgabe. S. 367. Nr. (30) 6. IV. 627.

Frisch Vögel. Taf. 100.
Naumanns Vögel. IV. S. 271. Taf. 82. Fig. 53.

Kennzeichen der Art.

Die Schwungfedern sind dunkelbraun mit weißen Flecken in fünf bis sechs Reihen; der Leib oben graubraun mit großen weißen Tropfen besetzt; die Brust weiß, der Bauch röthlichweiß, beyde dunkelbraun gefleckt; der Augenkreiß klein; die Zehen wenig und haarförmig befiedert.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Diese kleine niedliche Eule ist in Deutschland allenthalben bekannt genug.

Sie mißt 10½ Zoll, der Schwanz 3½ Zoll und die Flügel ausgebreitet 1 Fuß 11 Zoll, und zusammengelegt bis ½ Zoll vor die Schwanzspitze *). Das Gewicht ist 12 Unzen. Wenn sie gerupft ist, hat sie die Größe einer Misteldrossel, nämlich auch gerupft, daher sie auch mit den Federn größer aussieht, ob diese gleich besser anliegen, als bey der folgenden, und sie daher ein schmuckerers Ansehen hat.

Der Schnabel ist 10 Linien lang, stark, sehr gekrümmt, spitzig, an der Wurzel, wo die aufgetriebene Haut, in welcher die kleinen runden, nach vorne gekehr-

*) P. Ms.: Länge 9 Zoll; Breite 1 Fuß 9 Zoll.

kehrten Nasenlöcher liegen, schwärzlich übrigens, gelbgrün oder hellgrün; der Stern blaßgelb, auch saatgrün; die Fußwurzel $1\frac{3}{4}$ Zoll hoch; die Zehen braun mit einzelnen haarförmigen weißen Federchen besetzt; die Klauen scharf und schwärzlich, und in Vergleichung anderer Eulen etwas länger; die Mittelzehe $1\frac{1}{2}$ Zoll, und die hintere $\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Der Kopf ist grau- oder lichtbraun mit vielen runden röthlichweißen Flecken regelmäßig besetzt; der Augenkreiß hat nach dem Schnabel zu schwärzliche, nach der Stirn und dem Kinne zu weiße und nach den Schläfen zu röthlich und beaungefleckte zerschlissene Federn; der Ohrkreiß ist weiß und dunkelbraun gefleckt und sticht nicht so sehr wie bey andern Eulen ab; der Rücken, die Deckfedern der Flügel und Schultern sind lichtbraun, zuweilen etwas dunkler gewässert, mit größern erbsengroßen, birnförmig gestalteten weissen Flecken, die rostgelblich eingefaßt sind, am Nakken und auf den Deckfedern der Flügel am dichtesten und auf dem Steiß am einzelsten stehen; das Kinn ist weiß; die Seiten des Halses und vorne ein schmaler Querstreifen rostgelb und lichtbraun gemischt; die Brust weiß und dunkelbraun gefleckt, das Weiße etwas mit schwacher Rostfarbe vermischt, jede Feder fast die Hälfte weiß und die Hälfte dunkelbraun; der Bauch, After und die befiederten Füße röthlichweiß, ersterer mit länglichen, dunkelbraunen Flecken; die Schwungfedern dunkelbraun, mit röthlichweißen länglich runden Flecken auf der äußern und innern Fahne,

deren gewöhnlich fünf und sechs Reihen sind und abgebrochene Querbinden vorstellen; die erste Schwungfeder schwach gezähnelt und kürzer als die vier folgenden, welche fast von gleicher Länge sind, und hellgraue Federschäfte haben; die Deckfedern der innern Flügel weiß mit einzelnen dunkelbraunen Flecken; die Schwanzfedern lichtbraun auf jeder Seite mit vier großen eyrunden oder nierenförmigen hellrostgelben Flekken, die fast als vier breite Bänder zusammen laufen, und auch der Rand der Spitze ist rostgelblichweiß.

Das Weibchen ist etwas heller auf dem Rükken und am Schwanz; besonders fehlt der rostfarbene und lichtbraune Querstrich am Vorderhals; die Flecken auf dem Schwanze sind röthlich weiß und die Beine ganz weiß, zuweilen ein wenig graulich gefleckt.

Strix Tengmalmi (Acta Stockh. ann. 1783. trim. 1.) ist wohl kein anderer Vogel. Er ist von der Größe einer Schwarzdrossel; der Leib ist grau mit erbsenförmigen weißen Flecken bestreut; der Augenstern gelb. Sein Wohnort ist Upland in Schweden.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieß ist das Käutzchen, das wenigstens in Thüringen manchen einfältigen Landmann mit seinem Geschrey in Furcht setzt. Er schnaubt und bläßt Pupu! Pupu! im Fluge und Sitzen, schreyt aber außerdem auch noch kläglich Kliat Klivit!

Unter allen Eulen zieht es sich am stärksten nach dem Lichte, und wegen seiner feinen Witterung und

aus

aus einem eigenen Naturtriebe nach den Krankenstuben. Daher es zufälliger Weise leicht ein Todtenprophet werden kann. Faulfieber, Friesel und andere dergleichen Krankheiten reizen es am stärksten; Goeze*) sagt aus eigner Erfahrung, daß er es des Abends selbst an den Fenstern solcher Krankenstuben habe herumflattern sehen und jämmerlich schreyen hören, so daß die Leute in kein geringes Schrecken gesetzt worden wären. Da er selbst einmal krank gewesen sey, sey es des Nachts nach dem Lichte gegangen und habe sich vor das Fenster in einen Baum gesetzt, und ihm seine fatale Nachtmusik gemacht, woraus mancher Nachbar für sein Leben nichts Gutes ominirt hätte.

Man sieht es zuweilen am Tage herumflattern, bemerkt aber auch durch die Unregelmäßigkeit seines Fluges, daß es vom Tageslichte gar sehr geblendet wird.

Es ist daher die Behauptung derer z. B. Lathams ungegründet, welche behaupten, daß es am Tage so gut sehen und herumfliegen könne, wie des Nachts, und den Schwalben und andern kleinen Vögeln nachfliege. Die Katzen und Marder verscheuchen es zuweilen am Tage, allein es fliegt dann gewöhnlich wieder zum ersten Loch hinein, findet aber auch oft keins, und fällt auf ein Dach oder gar auf die Erde geblendet herab. Wenn man es zuweilen am Tage ordentlich fliegen sieht, so geschieht es so ruckweise, wie der Specht und Wiedehopf und nicht so sanft und leise, wie bey anderen Eulen. Wenn es aber so regel-

mäßig fliegen soll, wie ich dieß auch von einem Feldbaum zum andern gesehen habe, so muß es nicht aus dem Schlafe geweckt seyn und auch nicht vom hellen Sonnenschein geblendet werden.

Es läßt sich sowohl alt als jung zähmen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Sein Vaterland ist ganz Europa, das nördliche Amerika von der Hudsonsbay bis Neuyork herab. In Rußland ist es häufig, in Sibirien aber findet man es nicht.

Es lebt in alten verfallenen Gebäuden oft mitten in Städten, in Kirchen, auf Thürmen, in Steinbrüchen, hohen hohlen Ufern, Gewölben, Begräbnissen, Stadtmauern, seltner in Wäldern, sie müßten denn bewohnt und felsig seyn, und ändert seinen Aufenthalt nicht leicht. In denjenigen Gärten und Feldern, wo alte hohle Bäume sind, hält er sich des Sommers auch auf. Im Winter geht er vorzüglich gern in die Scheunen.

Nahrung.

Seine gewöhnliche Nahrung sind Fledermäuse, Haus- und Feldmäuse, Nachtfalter, Grillen und Käfer, doch mag es auch wohl des Nachts zuweilen eine Schwalbe aus ihrem Neste holen, und die Lerche in ihrem Lager wegfangen, weil man bemerkt hat, daß es nach den Lockvögeln in den Vogelbauern fliegt, wenn sie der Vogelsteller in der Dämmerung ausgestellt hat.

Es

Es ist zu klein, um große Beute, wie die andern Eulen, ganz zu verschlucken, es muß daher große Mäuse mit dem Schnabel und den Klauen zerreissen und die Vögel rupfen, kleine aber verschluckt es ganz. Im Winter ist es außerordentlich fett, und man findet alsdann in seinem Gewölle die Steine aus den Hartriegelbeeren in Menge. Es muß daher diese Beere im Winter häufig fressen.

Man kann es gezähmt viele Jahre durch getrocknetes Schöpsenfleisch, aus welchem Haut, Knochen und Fett abgelößt sind, und welches zwey Tage vor dem Füttern eingewässert wird, leicht erhalten, und gleichsam als Stubenvogel brauchen. Herr Lieutenant von Schauroth fing ein altes Weibchen in einer Rebhühnerschlinge, und erhielt es fünf Jahre gesund. Es war kein Kostverächter. Sein Geschrey und seine Unruhe, besonders zur Paarungszeit empfehlen diesen Vogel freylich zu keinem Stubenvogel. Am besten hängt er vor dem Fenster in einer Art großen Wachtelkäfig, daß man ihn von innen sehen kann, wo er durch seine seltsamen Geberden einem viel Vergnügen macht. Im Frühjahr hatte er immer Gesellschaft, und legte jedesmal zwey runde weiße Eyer, ohne sie zu bebrüten. Er wurde aber nie so zahm, daß er sich gefesselt hätte auf der Hand tragen lassen, noch weniger wollte er gefesselt auf einer Stange sitzen. Er bediente sich seiner zum Fallbaum. Er bekam anderthalb Loth gedörrtes Fleisch und zuweilen Mäuse oder kleine Vögel, welche letztere er sogar mit den Schwungfedern fraß. Fünf Mäuse

konn-

konnte er auf eine Mahlzeit verschlucken, diese mochte er sich aber in seinem Winterquartier unter einer Treppe nicht fangen, ohngeachtet es daselbst sehr viele gab. Vor zwey Uhr des Nachmittags (auch im Sommer) wurde er ganz munter und fraß auch schon nach dieser Zeit. Nach fünf Jahren wurde ihm die Freyheit wieder geschenkt.

Fortpflanzung.

In Mauerlöchern, auf dem Gebälke und unter den Dächern alter Gebäude, in Felsen- und Steinklüften, in hohlen Weiden- und Feldbäumen findet man auf ein wenig Geniste, zwey bis vier weiße rundliche Eyer *), die das Weibchen abwechselnd mit dem Männchen in funfzehn bis sechszehn Tagen ausbrütet. Zuweilen ist es so dreiste, das Wochenbett in den Zuglöchern der Zimmer, die in steinernen Gebäuden sind, über den Fenstern anzulegen.

Die Jungen sind statt der lichtbraunen Hauptfarbe rothgrau, am Kopf wollig und schwach weiß gewölkt; die großen weißen runden Flecken auf dem Rücken werden deutlicher und der röthlichweiß Unterleibe hat auf der Brust und an den Seiten schmälere graue Längsstreifen.

Die Eltern suchen die alten Bruthöhlen wieder auf.

Fein-

*) Herr Naumann hat in einer Weide ein Weibchen über 7 Eyern brütend gefunden.

Feinde.

Alle Tagvögel verfolgen diese Käutzchen, wenn sie sie gewahr werden, besonders die Krähen und Elstern. Auch vom Habicht wird er zuweilen gefangen und gefressen. In den Blinddärmen wohnen Zwirnwürmer (Filaria Strigis).

Jagd und Fang.

Man fängt sie zuweilen in der Schneuß in Schlingen; auch in Schnepfen- und Rebhühnerschlingen, und vor den Scheunlöchern in vorgehängten Garnsäcken. Auf dem Anstand kommen sie einem zuweilen in der Abenddämmerung zum Schuß; und am Tage sieht man sie manchmal, besonders zur Paarungszeit im Felde auf den Birnbäumen sitzen, auch wohl von einem zum andern fliegen, wo man sie dann leicht erlegen kann.

Nutzen.

Es lassen sich diese kleinen Eulen sehr gut zum Vogelfange brauchen. Man bindet sie nämlich mit einem Riemen oder einer Leine an eine befestigte Stange, läßt sie sodann auf die Erde nieder, und bringt sie hernach durch Besprengung mit Wasser dahin, daß sie freywillig auffliegen, und die kleinen Vögel anlocken, daß sie auf den Leimruthen gefangen werden können.

Durch ihre Nahrungsmittel nützen sie vorzüglich im Haushalte der Natur.

Scha-

Schaden.

Sie setzen sich öfters früh vor Tagesanbruch auf die Vogelheerde, und hängen sich an die Käfige der Lockvögel, um diese herauszuholen.

Sie fliegen auch in die Taubenschläge, die hoch liegen, thun aber außer dem Verjagen weiter keinen Schaden. Um dieß zu verhüten, zieht man die Klappen vor den Taubenhäusern alle Abend zu.

Aberglaube.

Viele gemeine Leute glauben, daß sie denjenigen Häusern, auf welchen sie sich hören lassen, einen nahen Todesfall vorher verkündigten. Sie haben daher auch die verschiedenen Namen Todtenvogel, Leichhuhn, Leichvogel; und es ist nicht zu läugnen, daß nicht der Vogel des Nachts zuweilen an das Krankenfenster eines Todtkranken fliege, weil ihn die Witterung dahin lockt, und daß derselbe darnach sterbe; allein der Kranke wäre ohnehin gestorben, wenn auch kein Leichvogel vor dem Fenster gerufen hätte *).

(43) 13. Der rauhfüßige Kautz **).

Strix dasypus, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 57. n. 12.

Naumanns Vögel. IV. S. 275. Taf. 32. Fig. 54. Männchen.

Kenn-

*) Goeze, a. a. O. S. 288.

**) Alte Ausgabe. S. 371. IV. S. 829.

Kennzeichen der Art.

Die Füße bis an die Krallen außerordentlich stark und rauh befiedert; der Augenkreiß groß; der Schleyer groß, kastanienbraun und weiß gesprenkelt; der Oberleib mit wenig weißen Flecken, und der Unterleib auf weißem Grunde kastanienbraun gefleckt; Flügel und Schwanz länger als am vorhergehenden.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Ehe ich diesen Vogel genauer kannte, hielt ich ihn wegen seiner Größe, Farbe und wegen seines Betragens für eine Varietät des kleinen Kautzes und beschrieb ihn auch so in der ersten Ausgabe der N. G. im zweyten Bande unter dem Namen des rauhfüßigen kleinen Kautzes (Strix passerina dasypus). Jetzt bin ich aber durch meine eigene und durch die Beobachtungen meiner Freunde überzeugt, daß er eine besondere Art ausmacht. Auch Herr Naumann hat ihn als solche in seinem trefflichen Werke abgebildet.

Von dem vorhergehenden unterscheidet er sich vorzüglich durch die längeren Flügel- und Schwanzfedern, den großen Augenkreiß, den deutlichen Schleyer, der um so auffallender wird, da die Federn, welche denselben um das Ohr herum bilden, etwas größer und höher sind, und am auffallendsten durch die außerordentlich befiederten Beine und Zehen, so daß die weiße, etwas hellbraun gemischte Wolle an den Beinen ¾ Zoll

Zoll und an den Zehen $\frac{1}{2}$ Zoll lang ist, und die Nägel kaum vorstehen. Dieß letztere Kennzeichen giebt dem Vogel ein ganz eigenes Ansehen, denn wenn er sitzt, so vereinigen sich mit der Fußwolle die weißen Afterfedern, und es ist, als wenn er auf einem Klumpen weißer Wolle säße, und wenn er die Federn am Körper anlegt, und die des Kopfs sträubt, so macht der Schleyer den Kopf größer als der ganze Vogel ist. Ueberhaupt sieht der ganze Vogel wie eine Puderquaste von Schwanenfell aus, nur daß er braun gefleckt ist, denn die Federn sind weicher als am vorhergesehenden, und er fliegt daher auch sanfter und mit weniger Geräusch.

Seine Länge ist $10\frac{3}{4}$ Zoll, wovon der Schwanz 4 Zoll wegnimmt, und die Breite der Flügel 2 Fuß *), und diese legen sich am Ende des Schwanzes zusammen. Seine Schwere ist nicht größer, als die einer Rothdrossel, und eben so groß ist auch nur der gerupfte Vogel, denn größer machen ihn nur die abstehenden weichen Federn. Der Schnabel ist sehr gekrümmt, gelb und 1 Zoll lang; der Augenstern schwefel- oder saffrangelb; die Fußwurzel ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, die mittlere Zehe $1\frac{3}{4}$ Zoll lang, indem der Nagel nur allein 8 Linien wegnimmt, die Hinterzehe 7 Linien lang, die Nägel schwärzlich und die Zehensohle gelb und warzig.

Die

*) Paris. Ms.: Länge $9\frac{1}{4}$ Zoll; Breite 1 Fuß $9\frac{1}{2}$ Zoll.

Die Hauptfarbe ist oben graubraun ins Rostfarbene fallend und unten weiß mit etwas hellern Flecken als der Oberleib ist. Einzeln betrachtet ist der große Augenkreiß mit haarähnlichen zerschlissenen Federn besetzt, die weiß sind, zwischen Schnabel und Augen sehr lang und schwarz, und an den Backen schwarzbraun auslaufen; der sehr deutliche Schleyer oder Federkreiß ist kastanienbraun und weiß gesprengt, auch zuweilen mehr schwärzlich als kastanienbraun; der ganze Oberleib ist fahlbraun oder graubraun ins Rostfarbene spielend, auf dem Kopf mit kleinen weißlichen länglichrunden oder birnförmigen Flecken, die auf dem Hinterhals, Rükken, Schultern und Deckfedern der Flügel größer, theils runder, theils eckiger werden, einzelner stehen, und sich auf dem Unterrücken und den hintern Deckfedern der Flügel fast ganz verlieren; der Unterleib ist weiß, die langen Afterfedern rein weiß und so zuweilen auch die Kehle bis zur Brust, übrigens derselbe mit kaffeebraunen oder schmutzig rostbraunen Querflecken, die die dunklen Spitzen der Federn bilden und die am Bauch und an den Seiten am dichtesten stehen, besetzt; von den dunkelbraunen, bald dunklern, bald hellern, also ins Graubraune fallenden Schwungfedern ist die dritte die längste und die zwey ersten sind gezähnt, alle haben auf bräunlichen Fahnen eyrunde weiße Querflekken, die nur an den hintern Schwungfedern eine etwas dreyeckige Gestalt annehmen; die Deckfedern der Unterflügel sind weiß, einzeln braungrau gefleckt; der Schwanz ist grade, graubraun mit vier bis fünf weiß-

lichen eyrunden Querflecken, die auf beyden Fahnen gegen über stehen; der Unterschwanz sieht rothgrau aus mit durchscheinender dunkler Farbe.

Da man hellere und dunklere Vögel dieser Art bemerkt, so sind dieß vielleicht die Geschlechts- und Altersverschiedenheiten, so daß die helleren oder deren Grundfarbe mehr ins Rostfarbene fällt, die Jungen, die Weibchen, und die dunkleren, oder deren Grundfarbe mehr ins Dunkelbraune fällt und die am Unterleibe kaffeebraune Flecken haben, die Männchen sind.

Merkwürdigkeiten.

Diese seltene Eule hält sich blos in Waldungen und vorzüglich in hohem Schwarzholz auf, und nährt sich von Mäusen, Vögeln und Insekten. Am Tage sitzt sie in einem hohlen Baume oder in düstern Holzstellen nahe an der Erde auf einem Stamme *). Sie wird leicht so zahm, daß man sie auf der Hand tragen kann, auch sitzt sie auf der Stange; überhaupt ist sie sehr geduldig und gelassen und nicht so lebhaft und stürmend wie der kleine Kautz. An rohes Fleisch gewöhnt sie sich nicht, sie will nur Mäuse und Vögel. Wenn man das rohe Fleisch in Vogelfedern wickelt, so nimmt sie es wohl ein paarmal, allein sie stirbt zuletzt doch lieber Hungers, ehe sie sich ganz zu diesem Futter bequemt.

Diese

*) Naumann a. a. O.

Diese Käutze fressen wenig, nur eine Maus oder einen kleinen Vogel, und zwar sehr reinlich; auch lassen sie ihre Exkremente alle auf einen gewissen Platz fallen, so daß sie in der Stube recht gut zu halten sind, wenn man ihren Platz alle acht Tage reinigt, nur darf ihnen kein anderer Vogel zu nahe kommen, sonst fangen und fressen sie ihn gleich.

Bey Tage ist dieser rauhfüßige Kautz sehr still, und macht auch des Nachts kein solches Geräusch, wie der kleine. Er hat auch keinen so unangenehmen Laut. In der Begattungszeit schreyt er manchmal sechs bis acht Minuten hinter einander immer: Guck, Guck, Guck, Guck, Guck! mit einem flötenden Tone. Die öftere Wiederholung dieses Geschreys macht ihn in der Stube unangenehm.

Er thut in der Schneuß Schaden, sonst ist er seiner Nahrung halber nützlich. Wenn einen die Vögel in der Schneuß ausgerissen werden, so darf man nur einen Aufschlag hinstellen, hat es der rauhfüßige Kautz gethan, so hängt er den andern Tag an den Beinen darin. Wenn er sich nur mit einem Beine fängt, so verdreht er dasselbe, und man kann ihn nicht in der Stube halten, denn er stirbt bald. Fast alle Jahr fängt man auf dem Thüringer Wald sie auf diese Art.

(44) 14. Der Zwergkauz.

Strix pygmea, *mihi.*

Taf. XXIV.

Kennzeichen der Art.

Der kleine Kopf sieht einem Weyhenkopfe ähnlich;

Der Oberleib ist dunkel rothgrau, weißpunktirt;

Der Unterleib weiß mit dunkelbraunen Längsstrichen, und an den Seiten der Brust mit dergleichen Querstreifen. Der Schwanz mit 4 schmalen weißen Querbinden versehen, und die Fußzehen stark befiedert.

Beschreibung.

Dieß niedliche Käuzchen, das in Thüringen auch Tag- Wald- und Tannenkäuzchen genannt wird, ist noch nirgends beschrieben und abgebildet worden, ob es gleich scheint, als wenn es manche Schriftsteller z. B. Pennant und Latham, die von dem kleinen Kauz sagen, daß er in der Größe variire, bemerkt haben. Nimmt man die Zeichnung im Ganzen, so ist es freylich dem kleinen Kauz ähnlich, allein außerdem ist es doch sehr merklich in Größe, Gestalt und Zeichnung verschieden. Es ist viermal kleiner und leichter als jener; die Größe ist mit den Federn wie die einer Rothdrossel, die Länge 8¼ Zoll, wovon der Schnabel ¾ und der Schwanz 2¾ Zoll wegnimmt, die Breite 1 Fuß

8 Zoll.

8 Zoll *), und die Flügel legen sich $\frac{3}{4}$ Zoll vor der Schwanzspitze zusammen. Der Schnabel ist stark, sehr gekrümmt, die Spitze der Ober-Kinnlade sehr schief und überhängend, von Farbe orangengelb; die Nasenlöcher rund und an der Seite über der Mitte des Schnabels in einem braunen Felde liegend; die Augenlieder gelb eingefaßt; der Augenstern gelb; die Fußwurzel stark, stärker als an beyden vorhergehenden Vögeln $\frac{3}{4}$ Zoll hoch; die Mittelzehe 1 Zoll lang, die hintere etwas über $\frac{1}{2}$ Zoll, und die Nägel groß, sehr schmal, dünn und spitzig, und hornbraun.

Wenn man das Vögelchen sitzen sieht, so macht es wie die Habichtseulen ein Mittelding zwischen den Eulen und Weyhen, um es zu den Habichtseulen zu rechnen, fehlt ihm der lange Schwanz. Doch ist auch dieser länger als am kleinen Kauz. Auch liegen die Federn besser an, als an den gewöhnlichen Eulen, und sind nicht so sehr zerschlissen, auch nicht so weich und wollig, sondern steifer. Auszeichnend aber ist besonders der Kopf, welcher klein ist, nicht das platte Katzengesicht der Eulen, sondern mehr das vorgezogene, scharfe des Falkens hat, und im Ganzen dem Weibchen der Kornweyhe ähnlich sieht, denn eben so wie bey dieser stehen die Zügel und Halfterhaare in die Höhe und an dem Schnabel hervor, und der Federkreiß der Ohren ist eben nicht merklicher. Auch stehen die Augen nicht als Mittelpunkt in dem Augenkreiß, aus welchem

 strah-

*) P. Ms. Länge 7½ Zoll; Breite 1 Fuß 6 Zoll.

strahlenförmig die Augenkreißfedern auslaufen und sich vorwärts beugen, sondern die Wangen- und Schläffedern liegen dicht an, wie bey den Falken und haben auch keine geschlissene zugespitzte Gestalt, sondern die abgerundete der übrigen Kopffedern. Die Halfterfedern sind schwarz und haarförmig; die Zügelfedern, welche eine Rinne bilden, und sich theils nach der Stirn zu, theils nach dem Schnabel zu ausspreizen, sind fest, steif, grau und endigen in steife Haarspitzen, die über die Schnabelspitze vorreichen, und nach der Stirn zu bilden sie ein Paar steife Gräßchen. Die Wangen- und Schläfefedern sind schwarz und weißbunt, und bilden in Ordnung gelegt drey halbmondförmige schwarze und weiße Streifen; die weichen Federn des Ohrenkreißes sind weiß und dunkelbraun gefleckt; Kinn, und der untere Streifen unter den Ohren hin ist weiß; der Oberleib ist dunkelrothgrau, an der Stirn mit sehr deutlichen weißen runden Punkten, von der Größe eines Hirsenkorns besetzt; eben so ist der übrige Kopf besetzt, man bemerkt aber die weißen Fleckchen um deswillen nicht so deutlich, weil sie die dräber liegenden zerschlissenen Spitzen der Federn bedecken und nur durchschimmern lassen; der Nacken hat große weiße, theils unregelmäßige, theils linsengroße weiße Flecken; der übrige Oberleib ist ebenfalls dunkel rothgrau mit nierenförmigen, auf den Schultern Hirsenkorn großen, auf dem Rücken Hanfkorn großen weißen Flecken; die Flügel sind schön rostgrau, und die großen Deckfedern haben 2 große weiße Flecken die wie weiße Federspitzen gebildet werden, die übrigen

aber

aber kleine länglichrunde; die Schwungfedern sind auf der äußern Fahne rostgrau, auf der innern und an der Spitze dunkelbraun; die erste vorne sägenförmig, und hat auf der äußern Fahne 3 weiße Flecken, der zweyten fehlen diese Flecken, die dritte und vierte aber, welches die längsten sind haben diese 3 Flecken und so alle übrigen; nach dem Ende der innern Fahne stehen ebenfalls weiße nierenförmige Flecken auf allen Federn, und sind eine Fortsetzung von bloßen röthlich hellgrauen Querbinden, die an dem Schafte anfangen, und die drey letzten Schwungfedern haben deutliche durchlaufende röthlich weiße Querbinden, die aber nach dem Schafte zu doch auch graulich werden; die Schäfte sind rothbraun, der Schwanz ist rostgrau mit 4 schmalen weißen Querbinden, die oben undeutlich und verlohren schwärzlich eingefaßt sind, und die Spitze ist weiß gerändet; die Seitenfeder ist etwas kürzer als die obige, alle aber sind schmal und etwas abgerundet; um die Kehle läuft ein dunkelbraunes, wenig weiß gemischtes Band bis zu den Ohren; darauf folgt um die Gurgel herum ein weißes, das nur an die Seiten des Halses reicht; der ganze Unterleib ist weiß, an den Seiten der Brust mit dunkelbraunen etwas rostfarben eingefaßten Querbinden geziert; die Mitte der Brust, der Bauch, die Schenkel, die Seiten des Bauchs und der After haben dunkelbraune Längsstriche, die an den Seiten am dichtesten, am After am einzelnsten stehen, und hier auch heller, oder dunkelgrau sind; die Deckfedern der Unterflügel sind gelblichweiß mit ei-

 nem

nem schwärzlichen Längsstreifen in der Mitte des Unterflügels herab; der Unterschwanz ist rothgrau und die weißen Binden erscheinen etwas breiter. Noch ist zu bemerken, daß die weißen Fleckchen des Oberleibes von undeutlichen Querbinden, deren jede Feder 2 hat, entstehen, und daß sie oft eine mehr oder weniger deutliche dunkelbraune Einfassung haben. Fußwurzel und Zehen sind dicht befiedert, graulich weiß, oft mit etwas dunklerer Farbe bespritzt.

Das Weibchen ist gewöhnlich etwas dunkler, oft im Grunde chokolatenbraun, und die weißen Fleckchen nicht so rein, sondern gewöhnlich gelblich weiß.

Es ist in aller Rücksicht das niedlichste Vögelchen das man sich denken kann. Es ist schlanker als die andern Eulen, der Schnabel steht weiter als bey den andern vor, und der Schwanz ist nicht so lang als bey den Habichtseulen, aber auch nicht so kurz, wie bey den andern Eulen, daher es mit den Eulen übereinstimmt, welche Le Vaillant Mitteleulen nennt, die nämlich das Bindeglied zwischen den Käuzen und Habichtseulen machen *).

Diese Eule wohnt in den höchsten Gebirgsgegenden des Thüringerwaldes, wo Schwarzholz ist **).

In

*) s. Meine Uebersetzung von Le Vaillants Afrikanischen Vögeln. I. S. 179. 188.

**) In Schmidts phys. Aufs. I. S. 36. n. 44. scheint es unter dem Namen Strix bohemica (Sperlingseule,

In diesen dunkeln Wäldern soll sie am Tage herumfliegen. Doch hat man es auch in ebenen Gegenden, die an Waldgebirge gränzen, in alten Schlössern bemerkt.

Sie nährt sich von Käfern, Schmetterlingen, Heuschrecken und Mäusen, und soll auch kleine Vögel fangen.

Einige Jäger sagen, sie baue ihr Nest auf Bäume, andere in Felsenritzen. Sie soll 2 — 4 weiße Eyer legen. Ich habe sie aber nie gesehen.

Das Exemplar, von welchem die Abbildung entlehnt ist, habe ich durch die Gütigkeit des Herrn Wildmeisters Kämpf zu Rauhaus auf dem Thüringerwalde.

Wahrscheinlich ist es das Käuzchen, welches Latham unter dem kleinen Kauz in den Supplementen beschreibt *). Dennoch lebt es auch in Hudsonsbay und macht sein Nest ins Graß, auf Fichten mit 2 weißen Eyern. Die Jungen sind Anfangs Julius flücke. Er lebt einsam. Auch ist es das, was Latham auf den Indianischen Gemählden bemerkt hat. Hier war die Grundfarbe Ziegelbraun und der Schwanz mit 3 — 4 weißen Streifen durchzogen.

le, kleinstes Käuzchen) auch in Böhmen vorzukommen. Es wird aber bloß gesagt, es sey nur so groß als ein Gimpel.

*) Meine Uebers. a. a. O. S. 140.

Dritte Familie.

Eulen mit langen Schwänzen und etwas dünnerem Kopfe, wodurch sie den Falken oder Habichten ähnlich werden: Habichtseulen.

Striges accipitrinae.

(45) 15. Die Europäische Habichtseule.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Habicht- Falken- Geyer- und Sperbereule, kleine Falkeneule, Leichen- Stein- und Kircheule, Hudsonische Eule.

Strix hudſonia. *Gmelin Lin.* l. c. p. 295. n. 34.

Chouette à longue queue de Sibirie. *Buffon* planch. enlum. N. 463.

Hawk Owl, *Latham* Synopſ. I. 1. p. 143. n. 30. Meine Uebers. I. 1. S. 133. *Pennants* Arct. Zool. II. 234. n. 123. Uebers. v. Zimmermann. II. S. 223. n. 39.

Caparacoch. *Buffon* des Oiſ. I. 183. n. 2. Ed. de Deuxp. II. 147. tab. 9. fig. 3. Uebers. von Martini. III. S. 100. Taf. 72.

Little Hawk Owl. *Edwards* Gleans. II. tab. 62. Seligmanns Vögel. III. Taf. 19.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 57. n. 18.

Donndorf a. a. O. S. 172. n. 11.

Kenn-

Kennzeichen der Art.

Mit dunkelbraunem und weißgeflecktem Oberleibe, weißem in die Queere braun gestreiftem Unterleibe und langem keilförmigem Schwanze.

Beschreibung.

Diese Eule macht mit ihren langen Flügeln und ihrem langen Schwanze, wodurch sie eine große Aehnlichkeit mit den Falken und Habichten bekommt, einen schicklichen Uebergang zu diesen Raubvögelarten, worzu noch kömmt, daß sie auch am Tage auf ihren Raub ausfliegt; doch nähert sie sich durch die Form ihres Kopfes und ihrer Füße noch mehr den Eulenarten.

Man trifft sie in und vor dem Thüringerwalde, wiewohl nur selten an. Sonst ist sie in Dännemark, Schweden und Nordamerika, in ganz Sibirien und an der westlichen Seite der Uralischen Bergkette bis nach Casan und der Wolga sehr gemein.

Sie ist 19 Zoll lang, 2 Fuß 4 Zoll breit *), der Schwanz 7½ Zoll lang, und die Flügel legen sich auf der Hälfte desselben zusammen. Sie wiegt 12 Unzen.

Der Schnabel hat die Gestalt eines Sperberschnabels, doch ohne Zahn, ist 1 Zoll lang und hell Orangenfarbe, so wie der Augenstern; die Fußwurzel ist 1½ Zoll hoch, die Mittelzehe 1½ Zoll und die hintere ¾ Zoll lang

*) P. Ms.: Länge 17 Zoll; Breite über 2 Fuß.

lang; die Klauen sind sehr spitzig, scharf, krumm und dunkelbraun.

Der Kopf und Oberhals sind schön dunkelbraun, schön rundlich schneeweiß gefleckt; der Federkreiß der Ohren ist schwarz und weiß gefleckt; der Augenkreiß hat graulichweiße zerschlissene und braun gestreifte Federn und eben solche weißliche borstenartige Federn decken, wie bey allen Eulen, den Schnabel; der Ober- und Mittel-Rücken ist heller dunkelbraun mit einigen großen weißen Flecken die die Federränder bilden; der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes sind dunkelbraun mit einigen hellern, oft ganz weißen Querstreifen, bezeichnet; der Obertheil der Brust ist weiß; der übrige Unterleib ebenfalls weiß, aber in die Queere schmal braun gestreift; die Beine bis auf die Klauen weich weiß befiedert, und zart braun in die Queere gestreift; die Deck- und Schwungfedern der Flügel tiefbraun, regelmäßig weiß gefleckt, ausgenommen die erstere Schwungfeder, die ungefleckt ist, und die drey letztern, welche nur weiße Spitzen haben; die Schwanzfedern, wovon die mittlere zwey Zoll länger als die äußerste ist, mit breiten braunen und schmalen weißen Streifen, sieben bis acht an der Zahl; unten sind die Schwanzfedern aschfarbig, die Deckfedern der Flügel weiß mit braunen Querstreifen, und ihre Schwungfedern dunkelaschfarbig, an beyden Fahnen weiß gefleckt.

Der in Büchern bewanderte Leser wird finden, daß dieß fast mit einerley Worten dieselbe Beschreibung ist, die Edwards und Pennant von ihrer Habichtseule

geben;

geben; Letzterer citirt dabey Linnés Fauna Suec. n. 75., und wenn man die Beschreibung vergleicht, die Brisson ausführlich geliefert hat (Ornith. I. p. 518. n. 6. tab. 37. fig. 2.), so ist es höchst wahrscheinlich, daß es derselbe Vogel ist; nur ist zu bewundern, daß des langen Schwanzes nicht erwähnt wird. Sie heißt:

1. Die Trauer-Eule. (Kanadische Eule).

Strix funerea. *Gmelin Lin.* l. c. p. 294. n. 11.

Chouette ou grand Cheveche de Canada. *Buffon* des Oif. I. 391. n. 5. Ed, de Deuxp. II. 155. Martini Uebers. III. 113.

Canada Owl. *Latham* Synopf. I. 1. p. 142. n. 29. Meine Uebers. a. a. O. S. 132. Nr. 29.

Die Länge ist 13 Zoll; der Schnabel ist weißlich; der Augenstern hellgelb; der Körper von oben braun mit weißen Flecken; der Kopf schwarz mit weißen Punkten; Brust und Bauch weißlich nach der Quere mit linienförmigen Bandstreifen durchzogen; die großen Schwungfedern an jeder Seite des Schafts weiß gefleckt, fünf von den innern sind ungefleckt; der Schwanz hat schmale weißliche Bandstreifen.

Auch Herr Forster (Phil. Transact. LXI. 385) giebt unsere Habichtseule für die Linnéische Trauereule aus, sagt, sie stimme vollkommen mit der Linnéischen Beschreibung überein, und setzt hinzu, das Männ-

chen

chen sey größer und dunkler, auch die Flecken deutlicher als am Weibchen; das Gewicht 12 Unzen, die Länge 17 Zoll und die Breite der Flügel 2 Fuß.

Sie ist gemein in den Wäldern der Hudsonsbay; baut ihr Nest im März auf Bäume aus Reisern und Gras und füttert es mit Federn aus. Sie legt 2 weiße Eyer. Die Jungen werden im Junius flücke.

2. Die Ural-Habichtseule.

Strix Uralensis. *Gmelin Lin.* l. c. p. 295. n. 35. Pallas Reise. I. 455. Lepechins Tagebuch. II. 181. tab. 3 *).

Ohngeachtet dieser Vogel etwas in der Farbe abweicht, so scheint der doch derselbe zu seyn. Pallas giebt die Größe des Vogels nicht an, sagt aber, daß er stark befiedert sey. Der Schnabel ist wachsgelb; der Augenkreiß aschgrau und der Ohrkreiß schwarz und weiß gemischt; der Oberleib, wie fast am Nachtkauz, aber heller ohne wellenförmige Linien; die untern Theile, einige wenige schmale Linien ausgenommen, weiß; der Steiß weiß; der äußere Rand der 3 äußern Schwungfedern sägenförmig, die 4te und 5te nur an der Spitze; der Schwanz keilförmig und lang; die Füße mit schmutzig weißen Dunenfedern bedeckt.

Le-

*) Hierbey werden *Buff.* planch. enl. No. 463. eigentlich citirt.

Lepechin beschreibt sie so: Sie ist 1 Fuß 10 Zoll lang. Der Oberleib hat weiße Federn mit braunem Grunde, welcher am Kopfe am beträchtlichsten ist; die untern Theile sind ganz weiß mit schwärzlichen Strichen längs der Mitte der Federn, welche an den Afterfedern fehlen; von den Schwungfedern sind die beyden vordersten an den äußern Fahnen gezähnt, übrigens sind sie sämmtlich nebst den Schwungfedern hellgrau gestreift und letztere unten weißlich; die Augengegend ist mit 2 grauen Kreißen von borstigen Federn, und diese hinterwärts noch mit einem von kurzen weichen Federn umgeben, welche mit schwarzen Strichen durchzogen sind; der Schnabel ist gelb und die schwarzen Klauen sind am Grunde weiß.

Bewohnt die Uralischen Gebirge.

Daß in den Planch. enlum. unser Vogel abgebildet ist, daran ist wohl kein Zweifel, obgleich die Zeichnungen nicht ganz deutlich ausgedrückt sind. Der Augenstern ist hellgelb; Gesicht und Wangen sind weißlich; der Kopf braun und weiß; die obern Theile weißlich mit bräunlich schwarzen Flecken; die untern Theile weiß mit schwärzlichen schmalen Linien; an den Flügeln sind 4 braune Streifen, die großen Schwungfedern sind unregelmäßig eben so gestreift; der Schwanz ist braun, sehr lang und mit einigen schmalen weißen Streifen durchzogen; die Füße sind blaß und bis auf die Klauen befiedert.

Das Vaterland ist Sibirien.

Viel-

Vielleicht liegt der Unterschied, worin diese Vögel abweichen, blos im Alter. Kleine Abweichungen habe ich auch schon bemerkt und wenn eine verschieden ist, so ist es die Afrikanische Habichtseule (Choucon), welche Vaillant *) beschreibt.

An dieser ist der Oberleib röthlich graubraun, und nur auf den Deckfedern der Flügel stehen weiße Flecken. — In Afrika läßt sich diese Eule, welche einen reißenden Flug hat, blos des Nachts sehen, fängt Heuschrecken und Laubfrösche, und nistet in hohlen Bäumen.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese Vögel fliegen hoch wie ein Habicht, flattern aber auch über den nächtlichen Feuern wie die Eulen herum. Sie gehen am hellen Tage auf den Raub der Vögel, besonders der Schnee- und Birkhühner aus, und sind oft so dreiste, daß sie dem Jäger das geschossene Wildpret z. B. Rebhühner wegstehlen, ehe er es aufnehmen kann. Ihr Flug ist sehr schnell. Der von mir abgebildete wurde auf dem Anstand geschossen. Er hatte eine Maus und Insektenflügel im Magen.

*) S. Meine Uebersetzung von dessen Afrik. Vög. I. S. 172. Taf. 38.

Zweyte

Zweyte Ordnung.

Großschnäblige Vögel. Levirostres.

Aus dieser Ordnung sind in Deutschland keine Vögel vorhanden. Siehe oben Einleitung Kap. 31. S. 221.

Dritte Ordnung.

Spechtartige Vögel. Pici.

Es giebt in Deutschland sieben Gattungen und funfzehn Arten. Siehe die Kennzeichen oben Kap. 31. S. 219.

Man macht drey Abschnitte.

A. Mit Kletterfüßen.

Die vierte Gattung.

Specht. Picus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist pyramidenförmig, vielflächig, gerade, an der Spitze keilförmig scharf auslaufend.

Die eyrunden Nasenlöcher sind mit borstenähnlichen Federn bedeckt.

Die Zunge ist im Umrisse rund oder wurmförmig, sehr lang, gespitzt, an der knöchernen Spitze mit rückwärts liegenden Borsten.

Ihre Kletterfüße, an welchen die zwey vordern Zehen bis zur Hälfte des ersten Gelenkes zusammen

men gewachsen sind, machen daß sie an den Bäumen sehr geschickt auf- und absteigen können.

Der Schwanz ist steif, elastisch, besteht aus 10 bis 12 zugespitzten Federn, an denen der Schaft an den Spitzen meist ausgeschnitten ist, wodurch die Feder zweyspitzig wird, und dient zur Unterstützung und zum Widerstämmen an den Bäumen, wenn sie die Holzinsecten aus der Rinde oder dem Holze der Bäume holen. Daher er auch an denen am steifsten ist, die ihre Nahrung blos an der Rinde suchen, und an denen weicher, die sich auch wie der Grünspecht auf der Erde und zwar häufig finden.

Die Spechte geben dieser ganzen Ordnung den Namen spechtartige Vögel. Besonders merkwürdig ist an ihnen das Zungenbein. Dieses endigt sich, wie bey dem Wendehals und einigen andern Vögeln dieser Ordnung, in zwey lange federartige Knorpel, die von unten nach oben und von hinten nach vorne unter der Haut über den ganzen Hirnschädel fortlaufen, und an der Stirne, beynahe an der Schnabelhaut, festsitzen. Diese Knorpel stellen elastische Federn vor, vermöge welcher diese Vögel ihre fadenförmige Zunge hervorschnellen, und Insekten damit fangen können. Denn sie nähren sich vorzüglich von Insekten, und von den Larven, die das Holz zernagen; dazu dient ihnen ihr starker Schnabel und besonders, wie oben erwähnt worden, ihre spitzige, klebrige und mit Widerhäakchen versehene Zunge. Sie sind in allen Gegenden verbreitet, in Italien sehr häufig, wo sie

auch zum Markte gebracht und gegessen werden, leben ungesellig, sind scheu und listig, und nisten in hohlen Bäumen. Es giebt in Deutschland acht und in Thüringen sechs Arten.

a. Mit vier Zehen.

(46) 1. Der Schwarzspecht.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Großer Schwarzspecht, gemeiner, tapferer Specht, Krähenspecht, Luder-Specht, Holz-, Loch-, Hohlkrähe, Holzkrähe, Holzhuhn, großer, schwarzer, gemeiner Specht, Baumhacker, größter europäischer schwarzer Baumhacker, Füselier.

Picus Martius. *Gmelin Lin.* l. c. p. 424. n. 1.

Pic noir. *Buffon* des Ois. VII. 41. t. 2. Ed. de Deuxp. XIII. 56. t. 1. Uebersetzung von Otto (als Fortsetzung der Martinischen) B. XXIII. S. 89. m. e. Fig.

Great black Woodpeckes. *Latham* Synops. I. 2. p. 552. n. 1. Meine Uebers. I. 2. S. 554. n. 1.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 60.

Frisch Vögel. Taf. 34. Männchen und Kopf des Weibchens.

Deutsche Ornithologie. Heft III. Taf. 2. Männchen.

Meyers

Meyers Abbildungen der Thiere. P. II. Taf. 34. Männchen, mit dem Gerippe und Zungenbein.

Naumanns Vögel. I. S. 117. Taf. 25. Fig. 49. Männchen.

Donndorf a. a. O. S. 501. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Er ist schwarz; beym Männchen der ganze Scheitel, beym Weibchen nur ein Theil des Hinterkopfs hochkarmoisinroth.

Gestalt und Farbe des männnlichen und weiblichen Geschlechts.

Da er der größte unter den in Europa bekannten Spechten ist, so mißt er in der Länge 1 Fuß 6½ Zoll, und in der Breite 2 Fuß 7 Zoll *). Der keilförmige Schwanz ist 8 Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf die Mitte desselben. Er ist also größer als eine Thurmkrähe oder Dohle und 11 Unzen schwer.

Der Schnabel ist 2½ Zoll lang, stark, hart, sehr eeckt oder mit 4 Hohlkählen besetzt, wie ein Meisel scharf, dreykantig, an der Wurzel weißlich und nach der Spitze zu bläulich hornfarben; der Augenstern weißgelb; die Augenlieder nackt; die Füße dunkelbleyfarbig; die geschilderte Fußwurzel 1½ Zoll hoch

 und

*) P. Ms.: Länge ohngefähr 1 Fuß 5 Zoll, und Breite 2 Fuß 3 Zoll.

und vorne halbbefiedert, die äußere Vorderzehe mit dem Nagel 19, die innere 13½, die äußere Hinterzehe 16 und die innere 7 Linien lang; die Nägel sind groß, wie Raubvögelfänge gekrümmt und hornblau.

Obgleich die Spechte eigentlich aufliegende, wenigsträubende Federn haben, so sind dieselben doch fast alle zerschlissen, und am Bauche und den Schenkeln besonders weich und locker. Der große längliche Kopf ist von der Stirn bis in den Nacken hochkarmoisinroth, und läßt nur die schwarzgraue Grundfarbe punktweise durchschimmern, das übrige Gefieder aber ist ganz schwarz, am Bauche etwas heller als oben.

Am Weibchen, welches nur ein wenig kleiner ist, hat nur der Hinterkopf die glänzend rothe Farbe des Männchens, wenigstens reicht sie nicht bis zur Stirne, und die schwarze Farbe ist nicht so dunkel.

Im Alter und Geschlecht finden einige Farbenverschiedenheiten Statt.

a) Je älter das Männchen wird, je höher und reiner wird seine rothe Kopffarbe. Man findet sogar, daß recht alte Männchen auch am Bauche roth anfliegen.

b) Das Weibchen hat gewöhnlich blos im Nakken einen hochrothen Querstreifen, der sich nach dem Alter etwas weiter hervor auf den Scheitel zieht.

c) Zuweilen fehlt aber auch das rothe Fleck auf dem Kopfe ganz. Dieß ist eine weibliche Ausartung.

d) Mit

d) Mit einzelnen weißen Bauch- und Seitenfedern. Deutsche Ornitholog. a. a. O.

e) Männchen, wo die rothe Kopffarbe sich weit in den Nacken zieht und hier orangefarbig wird. Deutsche Ornithol. a. a. O.

f) Männchen mit durchgehends orangegelber Kopffarbe. Der Leib ist schwärzlich aschfarben. Deutsche Ornithologie a. a. O. Wenn man die ausgestopften auf den Ofen und in den Backofen setzt, so schießt die rothe Farbe auf diese Art ab.

g) Die Jungen sind auf dem Kopf roth und grauschwarz bunt.

Zergliederung.

1. Die klebrige Feuchtigkeit der Zunge, die man in ihrer Scheide so häufig findet, und die diesen Vögeln beym Insectenfang sehr gute Dienste thut, entsteht bey diesen und allen Spechten nicht in dieser Zungenscheide, sondern nach Wolfs genauen Untersuchungen *) in zwey langen Drüsen zu beyden Seiten des Kopfs. Jede derselben endigt sich in die untere Kinnlade und ergießt in sie aus sechs kleinen Seitenöffnungen und vorne vor der Kieferspitze aus zwey Haupt-

*) S. dessen Abbildung und Beschreibung der Fränkischen Vögel. Heft II. S. 27. und Voigts Magazin. Heft V. 1800.

öffnungen (und also außerhalb der Zungenscheide) den klebrigen Saft.

2. Die Luftröhre hat keine besonderen Erweiterungen, doch sind die Ringe an beyden Enden etwas flacher zusammengedrückt, und nicht so kreisförmig als in der Mitte.

3. Der Vormagen ist gefaltet, und der Hauptmagen dick und fleischig.

4. Die Brust nicht wie bey allen Spechten flach, und hat starke Muskeln.

5. Der Hals ist nicht, wie bey den meisten Vögeln und vierfüßigen Thieren hinten am Kopfe, sondern beynahe, wie beym Menschen, unter demselben mehr nach vorne befestiget, er ist aber nach Verhältniß des Schnabels nicht so stark und kurz, als man vermuthen sollte.

6. Die Schenkel sind nach vorne gerichtet, wenig beweglich und von der Seitenhaut mit eingeschlossen. Eben so sind die Schienbeine von der Seitenhaut eingeschlossen, und zwar so, daß sie mit dem Bauch nicht in einen rechten Winkel gebracht werden können, sondern fast immer nach hinten gerichtet sind, wie bey den Steißfüßen (Podiceps). Der Vogel würde also vorn überfallen, wenn er nicht gleichsam aufgerichtet oder senkrecht aufwärts kletterte. Die Muskeln der Beine sind stark.

7. Die

7. Die obern Armknochen sind leer, und ihre Oeffnung steht mit der Brusthöhle in Verbindung *).

Merkwürdige Eigenschaften.

Durch das geschickte Aufklettern an rauhen Baumstämmen zeichnet sich dieser Specht, so wie alle Spechte, vor andern Vögeln vorzüglich aus. Hierzu dienen ihnen besonders die starken kurzen Kletterfüße mit ihren großen starken Klauen, mit welchen sie sich seitwärts und auch rücklings abwärts festhalten und klettern können. Auch ihr ganz eigen gebildeter Schwanz trägt hierzu das Seinige bey. Die Federn desselben sind sehr stark, mit Schäften, die unten ausgehöhlt und scharfkantig sind, sich von der Wurzel an etwas auswärts biegen, fest, zähe und so elastisch sind, daß sie sich wie Fischbein krümmen und wieder aufschnellen, an der Spitze zugeschärft, zweyspaltig, und mit sehr starken gleichsam abgeschliffenen Federsasern versehen, an den Seiten kürzer, und nur die äußerste und kürzeste ganz abgerundet, wie eine gewöhnliche Schwanzfeder an andern Vogelschwänzen. Diese starken Federn dienen nun zur besten Unterstützung, und da die mittlern lang und die Seitenfedern kurz sind, so können sie sich fest darauf lehnen, und sich ihre Arbeit erleichtern, sie mögen grade oder seitwärts an einem Stamme hängen. Diese Arbeit besteht in einem un-

*) Uebers. von Büffons Vögeln a. a. O. S. 118.

ablässigen Bemühen Löcher in die Bäume, Baumstrünke und in die Erde zu machen. Hierzu dient ihnen ihr langer und starker Schnabel. Sie machen sie in der Absicht, um entweder in eine solche Höhle zu nisten, oder Holzwürmer zu ihrer Nahrung in denselben zu suchen; denn sie greifen niemals einen guten, gesunden Baum an, sondern allemal einen von Würmern und der Fäulniß angegriffenen, und es ist eine gegründete Erfahrung, daß derjenige Baum, den ein Specht angebohrt hat, und wenn er äußerlich noch so gesund scheint, wenigstens kernfaul ist. Dieß beweißt denn auch ihren sehr feinen Geruch, vermittelst welchen sie nicht nur allerhand Insekten, die zwischen den Ritzen sitzen, sondern auch selbst den modrigen Kern des dicksten Baums riechen, und in demselben mit Recht Insekten vermuthen. Sie brauchen keinen ganzen Tag, um ein ziemlich tiefes und großes Loch in einen Baum einzuhauen, Fuß lange und Zoll breite Splitter abzuspalten, und der Schall davon ist zuweilen so laut, daß man einen Holzmacher oder Zimmermann in der Gegend, wo sie arbeiten, vermuthet. Sie fangen, wie alle Spechte, allzeit von unten bis zu der Spitze des Baums an hinauf zu laufen, und wenn oben noch etwas angebracht ist, so laufen sie auch da vollends hinauf, stürzen sich dann herab, und fangen wieder an einem andern Baume unten an.

Das Geschrey, das der Schwarzspecht im Fluge hören läßt, ist ein wie eine Thür knirrendes Kier, Kier! und manchmal schreyt er sitzend dazu Glück, Glück!

Glück! er ruft aber nie so stark, als der Grünspecht.

Wegen seines starken Körpers, starren, unbeweglichen Schwanzes fliegt er sehr gezwungen, bogenförmig, schnell genug, aber nur kurze Strecken.

Er ist der scheueste unter seinen Brüdern, und wegen seines guten Gehörs und Gesichts hat der geschickteste Jäger Mühe, sich ihm zu nähern, und wenn er ihn auch erblickt, so weiß er so geschwind und geschickt sich an die entgegengesetzte Seite des Baums zu begeben, und sich zu entfernen, daß er ihn doch nur selten zum Schuß bekömmt. Wenn er böse ist und zur Zeit der Begattung sträubt er auch seine beweglichen Kopffedern. Er ist übrigens sehr flüchtig, und bald da, bald dort zu hören.

Verbreitung und Aufenthalt.

Das Vaterland dieser Spechte ist Europa und Sibirien. Sie leben daher in den Wäldern Deutschlands, der Schweiz, des Nordens bis Lapmark, und sind, außer in Sibirien, allenthalben nur selten. Auf dem Thüringer-Walde werden sie nur einzeln hin und wieder angetroffen. Im Spessart sollen sie nach Frisch häufig seyn.

Im Sommer sind bloß die großen Waldungen ihr Aufenthalt, und sie lieben sie um desto mehr, je gebirgiger sie sind, und ziehen die Schwarzwälder jederzeit den Laubwäldern vor, besonders wenn es nicht an einzelnen hohlen Eichen und Tannen fehlt.

Es

Es ist ein Standvogel, fliegt nur in seiner Gegend im Winter von einem Baum zum andern, nähert sich zuweilen den Dörfern, und sucht in den Lehmwänden und Strohdächern seine Nahrung zu finden. Des Nachts, und wenn es regnet, sucht er allemal eine Baumhöhle zu seinem Aufenthalte auf, die er sich nach seiner Bequemlichkeit erweitert.

Nahrung.

Seine Nahrung besteht aus Insekten, Raupen und Larven, die er meist unter den Rinden der Bäume, welche er mit seinem starken Schnabel aufhackt, und mit seiner langen und mit Widerhaaken versehenen Zunge hervorzieht. Im Winter sucht er diese Nahrung auch zuweilen, wenn das Wetter in den Wäldern gar zu rauh ist, in den Dörfern auf. Er klopft an alle lose Rinden, besonders der Baumstrünke und alter Stöcke an, und sobald die Insekten aus ihren Wohnungen aus Neugierde oder Furcht hervorkommen, werden sie ihm zum Raube. Eine vorzügliche Speise sind ihm die wilden Bienen, die in hohlen Bäumen wohnen, die Maden der Riesenwespe, mehrere Holzböcke, und die schwarzen großen Roßameisen, die in den alten modrigen Holzstöcken sich aufhalten. In einen solchen von letztern Insekten durchwühlten Strunk steckt er seine Zunge, schlängelt sie darinne hin und her, die Ameisen fallen diesen Feind an, er zieht alsdann die Zunge zurück, und verschluckt die daran sitzenden Thierchen. Man trifft ihn deshalb am öftersten in

den

denjenigen Gegenden im Walde an, wo die alten Baumstrünke von gefällten Bäumen, die den Roßameisen zum Aufenthalte dienen, noch stehen. Er durchwühlt auch die Ameisenhaufen, und hackt die Hummel- und Wespennester auf, um zu den Puppen und Maden zu kommen. Außerdem frißt er auch Nüsse, Säämereyen und Beeren, z. B. Vogelbeeren.

Fortpflanzung.

Er nistet in die Baumhöhlen, welche er sich entweder selbst macht oder vorfindet, auch in Klüften, die alte verwachsene Bäume zwischen sich lassen, und legt seine drey, selten vier glänzend weißen Eyer auf das bloße Holzmehl ohne alle Unterlage hin. Wenn man in einem Tannenwalde ein Päärchen hört, das im März, wo die Begattung vor sich geht, sehr oft und laut schreyt, so darf man nur in den einzelnen hohlen Eichen, Tannen, Weißbuchen oder Espen suchen, und man wird das Nest gewiß entdecken. Die Jungen sind anfangs nach dem Geschlecht auf dem Scheitel oder dem bloßen Hinterkopfe roth und schwarz gesprengt, weil die Federn nur an der Spitze roth und übrigens schwarz sind, und die übrige Farbe ist auch mehr grauschwarz, als schwarz.

Sie lassen sich zähmen und fressen Wallnüsse; leben aber immer nur eine kurze Zeit. Aus dieser Erfahrung, daß man auch die Jungen durch Nüsse einige Zeit erhalten kann, läßt sich schon folgern, daß auch die Alten, wie die andern Spechtarten, Nüsse und dergleichen Früchte fressen mögen.

Fein-

Feinde.

Dieß sind die Baummardern, Wieseln, Iltisse, wilde Katzen, Eulen u. d. g. Raubthiere, welche alle besonders seiner Brut nachstellen; und dieß ist auch wohl die Ursache, warum er immer selten ist und bleibt. Auch wird er so wie alle Spechte von Läusen und Milben, besonders von Zangenmilben, geplagt.

Jagd und Fang.

Er ist sehr schwer zu schießen, wegen seiner Schüchternheit und Hurtigkeit, da er immer von einer Seite des Baums zur andern flüchtet.

Sein Nahrungsneid bringt ihn noch am gewöhnlichsten in des Jägers Hände. Sobald er nämlich einen von seinen Kammeraden an einem Baum eifrig hacken hört, so eilt er herbey, beißt jenen ab, wenn er schwächer ist, und frißt ihm seinen Raub weg. Dieß macht sich der Jäger zu Nutze, wenn er einen in einer Gegend bemerkt, nimmt ein Messer und pickt damit an die Flintenkolbe; der betrogene Schwarzspecht kömmt augenblicklich herbey geflogen, klebt sich an einen nahestehenden Baum, sucht seinen Kammeraden auf, um seinen Raub mit ihm zu theilen, und wird erschossen. Der Schütze muß aber hurtig seyn, ehe er ihn gewahr wird, und wieder fort fliegt.

Auch soll man nach den Versicherungen einiger Jäger seinen Zweck dadurch erreichen, wenn man sich wie ein Betrunkener gebärdet, hin und her taumelt, gald zur Erde fällt, bald wieder aufsteht, und so sich dem

dem schreyenden Specht nähert. Der sonst so schlaue und scheue Vogel lasse sich dadurch schußmäßig zu seinem Baume kommen, betrachte den taumelnden Jäger aufmerksam, und werde so herabgeschossen *).

Wenn man seine Höhle weiß, in welcher er des Nachts schläft, so kann man ihn auch mit einer Schlinge, welche man davor aufstellt, fangen.

Selten wird er bey den Leimgestellen betrogen, die er für dürre Baumgipfel ansieht, seine Nahrung daran suchen will, und hängen bleibt.

Nutzen.

Sein Fleisch hat keinen üblen Geschmack.

Viele schädliche Holzwürmer werden durch ihn getödtet.

Er soll auch ein sicherer Verkündiger einer bevorstehenden Wetterveränderung seyn, denn wenn beym heitersten Himmel der Schwarzspecht stark und wiederholt schreyt, so soll es allemal 20 — 30 Stunden darnach gewiß regnen **)

Schaden.

In Deutschland wird er mit Unrecht von den Jägern als ein schädlicher Vogel geschossen, und von der Obrigkeit dafür bezahlt; denn er geht niemals einen gesunden Baum an. Die er anpickt, kann man als unge-

*) Deutsche Ornithologie a. a. O.

**) Deutsche Ornithologie a. a. O.

gesund allzeit abhauen, und thut wohl daran, weil es sonst Wurmnester für Borkenkäfer werden.

Um Belekes, einem Dorfe in Sibirien, thut er an den Weinstöcken großen Schaden, so wie an den Bienenstöcken *), und man sucht ihn durch Dornen und Reiser davon abzuhalten. In Deutschland hat man von dieser seiner Lüsternheit nach Weintrauben und Bienen noch keine Erfahrung gemacht. Allein in Preußen und Liefland soll er auch ein schädlicher Bienenfresser seyn **).

Irrthümer und Vorurtheile.

1) In vielen Gegenden giebt die Obrigkeit noch Schießgeld für die Füße (Fänge) dieser und aller Spechte, als wenn sie gesunde Bäume anmeiselten.

2) Daß sein Nest mit Kunst aus Zweigen, Rohr und Pflanzenstängeln bestehe, und

3) die Eyer dunkelroth gestreift wären ***).

4) Daß er die Fichten- und Tannenzapfen deswegen in die Löcher einbohre und zerhacke, um zu den rothen Baumwanzen (Cimex abietis) zu gelangen, und dieß nicht des Saamens halber thue ****).

(47) 2.

*) Pallas Reisen. II. 20.

**) Bocks N. G. von Preußen. IV. 311. und Fischers N. G. von Liefland. S. 76.

***) Bocks N. G. von Preußen. IV. 310.

****) Goeze, Europ. Fauna IV. 334., daß er nicht die Wanzen auch mit fresse, wenn er sie findet, will ich nicht

(44) 2. Der Grünspecht.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Grüner Specht, Holzhauer, Zimmermann, Grasspecht, grüner Baumhacker, grüner Baumhacker mit rother Haube, gemeiner und großer Grünspecht.

Picus viridis. *Gmelin Lin.* I. c. p. 433 n. 12.

Pic. verd. *Buffon* des Oif. VII. 7. t. 1. Ed. de Deuxp. XIII. 11. t. 3. Fig. 2. Uebers. von Otto XXIII. S. 13. mit 2 Fig.

Green woodpecker. *Latham* Synopf. I. 2. p. 577. n. 25. Meine Uebers. II. 2. S. 478. n. 25.

Naumanns Vögel. I. S. 118. Taf. 26. Fig. 50. Männchen. 51. Weibchen.

Goeze's

nicht läugnen, aber daß er deshalb die Zapfen zerhacke, kann ich nicht zugeben. Er thut dieß, wie ich gewiß weiß, um der Saamenkörner halber, die ich vielmal in seinem Magen ohne Wanzen angetroffen habe. In einer Note will Goeze auch die Behauptung aus Beckmanns ökonom. phys. Bibl. (IV. 162) bestätigen, daß Loxia curvirostra bloß deshalb die Tannenzapfen benage. Er sagt, der Vogel wittert diese Wanzen und ist sehr begierig darnach. Sie sind ihm ein Aphrodisiacum und befördern seine frühe Begattung, weil er im Januar mitten im Schnee schon brütet. Allein dieß ist ebenfalls grundlos. Der Kreuzschnabel frißt junge und alte Zapfen wegen des Saamens an: er zernagt sogar schon die weiblichen Schwarzholzblüten. Ich habe nie eine Wanze in seinem Magen gefunden, und habe so viele derselben geöffnet.

Goeze's Fauna. IV. 336.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 60.

Frisch Vögel. Taf. 35. Männchen und Kopf des Weibchens.

Meyers Thiere. II. Taf. 35. Weibchen und das Gerippe.

Wolfs Abbild. und Beschreib. Fränkischer Vögel. Heft II. Taf. 2. S. 27. Männchen.

Dondorf a. a. O. S. 21. Nr. 3.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist olivengrün; der Scheitel nach dem Geschlecht mehr oder weniger karmoisinroth; der Schnabel stark; das Gesicht schwarz.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Der Grünspecht hat fast die Größe einer Turteltaube, ist 14 Zoll lang, und mit ausgestreckten Flügeln 20 Zoll breit *). Der Schwanz ist 5 Zoll lang, und die Flügel reichen zusammengelegt bis auf die Mitte desselben. Das Gewicht ist 6½ Unze.

Der Schnabel ist 1 Zoll 10 Linien lang, stark, am Oberkiefer dreyeckig, keilförmig, scharf zugespitzt, dunkelbleyfarbig, an der Wurzel der untern Kinnlade olivenfarbig gelblich; der Augenstern hellfleischfarben mit einer hellbraunen Einfassung um die Pupille; die Zun-

(* P. Ms.: Länge 12½ Zoll und Breite 1½ Fuß.

Zunge $5\frac{1}{2}$ Zoll lang, rund, mit einer Hornspitze, die viele und deutliche harte Stachelspitzen zur Seite hat, versehen, wodurch die Insekten fest angeheftet werden, zieht sich am dickern hintern Ende, wie in eine Scheide ein, in welcher sich eine wie Leim klebende Feuchtigkeit befindet, die ihm beym Insektenfang nützlich ist, und endigt sich in zwey lange elastische, halbmondförmige Knorpel, die von hinten über den Hirnschädel weggehen, mit einer starken Fleischmuskel umgeben sind, und da sie sich weit vor- und rückwärts schieben, das Ein- und Ausschieben der langen Zungebefördern *); die Füße sind grünlich bleyfarbig, die starken Klauen schmutzig aschgrau, die geschilderte Fußwurzel 1 Zoll 5 Linien hoch, vorn unter dem sogenannten Knie ein wenig befiedert, die äußere Vorderzehe $1\frac{1}{2}$ Zoll, die innere 1 Zoll 2 Linien, die äußere Hinterzehe 1 Zoll 4 Linien, und die innere 7 Linien lang.

Der Oberkopf ist bis in den Nacken glänzend karmoisinroth mit durchschimmerndem schwärzlich aschgrauem Grund. Von der Stirn an ist die Gegend um die Augen schwarz, und verbindet sich mit einem schwarzen Strich, der vom Unterkiefer bis in die Mitte des Halses an den Seiten herabläuft und bey alten Grünspechten karmoisinroth überlaufen ist. Durch diese schwarze Kopffarbe wird das Gesicht ganz schwarz.

*) An diesem Spechte, den man am öftersten zu sehen bekömmt, kann man diesen wunderbaren Zungenbau der allen langzüngigen Vögeln gemein ist, am besten und deutlichsten bemerken (s. oben S.).

Der Leib ist obenher glänzend olivengrün, wird am Steiß glänzend grüngelb und alle Federn sind stark zerschlissen. Die weißliche Kehle fällt an Hals und Brust ins Hellolivengrüne, und der weißliche Bauch ist mit schwarzen undeutlichen Streifen in die Quere durchzogen, die an den Seiten und untern Deckfedern des Schwanzes deutlicher und größer werden, und hier und da auch mit grün bespritzt. Die Schwungfedern sind schwärzlich, auf der innern Fahne mit weißen Flecken, die erstern aber auf der äussern mit weißgelben Flecken, und die übrigen, so wie ihre Deckfedern eben daselbst olivengrün ins kupferfarbige glänzend. Die untern Deckfedern der Flügel sind gelblichweiß mit schwärzlichen Wellenlinien. Der Schwanz ist schwärzlichgrün mit graubraunen Querflecken und Spitzen, doch haben die mittlern Federn ganz schwarze Spitzen und eine grüngelbe Einfassung.

Das Weibchen hat weniger Roth auf dem Kopfe, weniger Schwarz um die Augen, und ist oben und unten blässer, als das Männchen.

Sie variiren etwas in der Farbe, so daß die jungen gepaarten Männchen kein Roth auf den Backen, so wie auch die Alten es nicht nach der Mauser haben, die Weibchen, wie gesagt, mit weniger Roth auf dem Kopfe prangen, kein Roth auf den Backen und eine geringere grüne Farbe, und im ersten Jahr gar kein Roth auf dem Kopfe haben; das männ-

*) Latham a. a. O.

männliche Junge nur mit etwas Roth auf dem Kopfe gesprengt ist. Man hat auch eine strohgelbe Varietät angetroffen, mit schwarzrothem Scheitel*).

Zergliederung.

1. Die sonderbar gebildete Zunge, deren Federn in Muskeln am Hinterkopf hinliegen, und die 5 bis $6\frac{1}{4}$ Zoll lang ist, ist mehrmalen beschrieben und bekannt.
2. Der Magen hat starke Falten und ist vollkommen lederartig. Man findet allerley Arten von Insecten in demselben, die im Holz wohnen. Goeze will auch fast keinen zergliedert haben, in welchem er nicht die große rothe Weidenraupe **) gefunden habe. Dieser Umstand muß örtlich seyn, denn ich habe sie selten in demselben wahrgenommen. Die Säfte von diesen verdaueten Raupen sollen dem Vogel und seiner ganzen Masse einen üblen Geruch geben. Die Katzen fressen den Körper dann nicht einmal.
3. Der Blinddarm fehlt wie bey allen Vögeln dieser Art, allein an der Stelle, wo er sitzen sollte, ist der Darm aufgeschwollen. Die Gedärmlänge 2 Fuß.
4. Die Gallenblaße ist groß.
5. Der rechte Testikel ist rund, der linke aber länglich und in einen Bogen gekrümmt ***).

*) Latham a. a. O.
**) Goeze a. a. O. S. 339.
***) Büffon a. a. O.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein scheuer, kecker, lustiger Vogel, der oft und laut Gäck, gäck! schreyt. Sein einwärts gebogener steifer und zugespitzter Schwanz macht seinen sonst schnellen Flug ungeschickt. Er fliegt in Absätzen, steigt anfangs schief in die Höhe, und fällt in einem Bogen wieder nieder. Er hat einen hüpfenden Gang. In faule und anbrüchige Bäume hackt er mit seinem starken Schnabel große und tiefe runde Löcher, geht aber keinen gesunden Baum an, und wird daher mit Unrecht von den Jägern als ein schädlicher Vogel getödtet. Es ist lustig anzusehen, wie geschäftig er ist, wenn er ein Loch in einen Baum macht; alle acht bis zwölf Hiebe, läuft er um den Stamm herum, sieht aber nicht, wie man gewöhnlich sich einbildet, ob das Loch durchgeht, denn dieß zu bewerkstelligen ist seine Absicht gar nicht, sondern ob Würmer oder Maden durch sein Pochen zwischen der Schale hervorgekrochen sind; denn diese fürchten sein Pochen eben so, wie die Regenwürmer das Graben des Maulwurfs, und suchen sich durch die Flucht zu retten.

Ein besonderes Vergnügen scheint er an dem Ton zu finden, den ein hohler Obstbaum verursacht, auf dessen Astöffnung ein Bretchen, um den Regen abzuhalten, genagelt ist. Er sitzt stundenlang auf einem solchen Bretchen und hackt mit einer solchen Geschwindigkeit darauf, daß es sich wie ein Geschnurre zuhört. Wohnt er in der Nähe, so kommt er alle Tage dahin und schnurrt eine Stunde. Da dieß das Männ-

chen

chen thut, so ist es wohl zur Paarungszeit ein Zeichen für das Weibchen, daß ein bequemer Heckort gefunden sey. In der Folge ist es ein Zeichen des Wohlbefindens.

Wegen seines stürmischen, unartigen Wesens muß man ihn, wenn man ihn in der Stube halten will, an ein Kettchen legen. Er bleibt immer wild, und Alte lassen sich nach meiner Erfahrung gar nicht zähmen, sondern sterben allzeit. Auch um deswillen muß man sie anketten, daß sie anderen Stubenvögeln, die neben ihnen wohnen, die Köpfe nicht einhacken.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Grünspecht ist eigentlich ein Europäischer Vogel; denn ob er in Mexiko *) angetroffen wird, ist noch nicht so ausgemacht. Er ist in Deutschland und vorzüglich auf dem Thüringer-Walde gewöhnlich.

Er bleibt im Winter bey uns, hält sich den Sommer über vorzüglich in großen Eich- und Buchwäldern, doch auch in Nadelwäldern und Feldhölzern, die große Bäume von lebendigem Holze haben, auf. Im August aber fängt er schon an einzeln von den Bergen herab in die Gärten, an die Flüsse und Bäche, die mit Bäumen bepflanzt sind, zu gehen, und im Winter zieht er sich noch näher nach den Häusern. Im März sucht er sich sein Weibchen, und fliegt mit demselben in ein Gehölze, um sich fortzupflanzen.

*) *Fermin* descr. de Surinam. Vol. II. 169.

Nahrung.

Ameisen, Raupen und Puppen des Goldkäfers *) in Ameisenhaufen machen seine vorzügliche Nahrung aus. Man trifft ihn daher auch oft auf der Erde an, und findet seinen Magen und Kropf zuweilen mit nichts als rothen Ameisen gefüllt. Sonst hackt er auch die Puppen, Holzwürmer, Borkenkäfer und andere Insecten aus faulen Bäumen und unter deren Rinde hervor, die Engerlinge und andere Maden aus der Erde, die Puppen und Maden aus den großen und kleinen Hornissennestern, und im Winter begiebt er sich in die Städte und Dörfer an die Thürme und Häuser, und sucht unter dem Gebälke, in den Lehmwänden und Strohdächern die Insektenpuppen und Raupennester auf, und beschädigt auch die Bienenstöcke, um zu den Bienen zu gelangen. Er frißt auch Bucheckern und Nüsse, und in der Stube füttert man ihn damit und mit Fleisch und Ameiseneyern. Von der Raupe des großen rothen Weidenspinners (Phalaena Cossus) bekommt er einen eckeln Bisamgeruch.

Fortpflanzung.

Er nistet in hohle Bäume, und legt seine fünf bis sechs weiße Eyer auf das bloße faule Holz hin. Wenn er keine bequeme Höhle findet, so haut er sich eine in einem faulen Baume aus, und macht dann den Eingang mit solcher Genauigkeit, daß er so rund, wie mit dem Cirkel gemachter scheint. Zur Paarungszeit zu Ende des Fe-

*) Scarabaeus auratus *Lin.*

Februars und Anfang des Märzes schreyt das Männchen aus vollem Halse, daß man es eine halbe Stunde weit hören kann, und setzt sich dazu auf den Gipfel eines hohen Baums. Wenn kein Weibchen in der Gegend ist, das ihm antwortet, so fliegt er weiter und wiederholt dasselbe Geschrey in dem Umfang von einer Meile (so weit erstreckt sich ohngefähr sein Stand), bis ihm eins zuruft. Er fliegt demselben alsdann entgegen, sie empfangen sich sehr freundlich, laufen um einen niedrigen Baumstamm herum, und das Männchen singt leise ein zärtliches Gi, gi, gi! gå, gå, gå u. d. g. Sie brüten des Jahrs nur einmal. Die Jungen sehen, bis sie sich mausern, oben graugrün aus, mit lichtern, verloschenen, weißlichen Flecken, unten sind sie weißlichgrau, grünlich überlaufen mit schwarzen Punkten und nach hinten zu mit großen Flekken, haben eine weißliche schwarzgestreifte Kehle, einen aschgrauen Kopf mit karmoisinrothen Punkten und einen schwärzlich grünen Schwanz mit acht dunkeln Querstreifen. Die weiblichen bleiben das erste Jahr ohne Roth auf dem Kopfe. Wenn man ungefähr an einen Baum pocht, in welchem die Jungen liegen, so fangen sie ein sehr starkes, fast fürchterliches Kreyschen an.

Diejenigen, die sie als Stubenvögel wünschen, müssen sie halb flügge aus dem Neste nehmen, und mit Fleisch und Ameiseneyern aufziehen.

Feinde.

Alles, was den Schwarzspecht verfolgt, geht auch dem Grünspecht nach.

In den Gedärmen findet man den gekerbten und becherförmigen Bandwurm.

Jagd und Fang.

Der Jäger kann ihn schon leichter erschleichen, als den Schwarzspecht, sollte ihn aber nicht deswegen schießen, weil ihm die Füße (Fänge) von der Obrigkeit eingelößt werden, da er im Grunde weit mehr nüzzet als schadet.

Man kann ihn übrigens mit Schlingen, die man in der Gegend der Ameisenhaufen hinstellt, leicht fangen.

Sonst reizt man ihn auch durch Klopfen mit einem Messer auf der Flintenkolbe, wie den Schwarzspecht, zum Schuß oder lockt ihn mit einer Pfeife, mit welcher man sein Gäck gäck! ängstlich nachmacht, auf einen Baum, den man mit Leimruthen besteckt hat, oder auf die Krähen- und Heherhütte *).

Nutzen.

Sein Fleisch schmeckt, wenn er grade keine große Weidenraupe gefressen hat, gut, und wird in Thüringen gern gegessen.

Sonst ist sein übriger Nutzen, so wie sein

Schaden

aus den Nahrungsmitteln zu erkennen.

Irrthü-

*) S. unten Fang des Holzhehers.

Irrthümer und Vorurtheile.

Es sind fast dieselben wie beym Schwarzspecht. Außerdem legt

1. das Weibchen weder grünliche, schwarz gefleckte, nnch grauliche oder gelblichweiße, gelbbraun gefleckte Eyer.
2. Es wird das Männchen, am öftersten aber das Weibchen der folgenden kleinen ähnlichen Art für diesen Vogel gehalten.
3. Er wird auch für einen Wetterpropheten gehalten und bey den Auspicien der Alten nahm er den ersten Platz ein *).

(48) 3. Der graukopfige Specht.

(Picus viridi-canus.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Grauspecht, Graukopf, Norwegischer Specht, graukopfiger Grünspecht, Grünspecht mit gelbem Steiß, grauer Norwegischer Baumhacker mit schwarzem Halsbändchen.

Picus canus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 434. n. 45.

Seeligmanns Vögel. III. Taf. 25.

Grey-headed Woodpecker. *Latham* Synopſ. I. 2. p. 583. n. 30. Meine Uebers. I. 2. S. 482. n. 30.

Mein

*) Plinius, lib. X. cap. 18.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 61. mit einer Abbild. des Männchens.

Donndorf a. a. O. S. 527. n. 45. *)

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe hell olivengrün, ins Bläuliche spielend; der Oberkopf grau, am Männchen die Stirn roth; der Schnabel schwach (kleiner und spitziger als am vorhergehenden ähnlichen Specht); ein schwarzer schmaler Streifen am Hals herab, so wie einer dergleichen zwischen Schnabel und Augen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser grauköpfige Specht scheint beym ersten Anblick eine kleine Varietät des Grünspechts oder ein von der Natur im Wachsthum gehindertes, oder bey der Erziehung vernachläßigtes Junges desselben zu seyn. Allein es ist nach mehrern Beobachtungen eine wirklich verschiedene Species. Was Picus medius unter den Buntspechten ist, das ist Picus viridi-canus nach allen Verhältnissen unter den Grünspechten, und so wie man jenen sonst auch gewöhnlich für zum Buntspecht gehörig angesehen hat, so ist es auch mit dem grauköpfigen Specht in Hinsicht des Grünspechts geschehen. Die Zunge ist viel kürzer, als die außerordentlich lange des

*) Büffon zählt ihn, wie andere, und ich sonst selbst als eine kleine Varietät zu dem Grünspecht. S. Uebers. von Büffons Vögeln. XXIII. S. 21. 30.

des Grünspechts, die selbst viel länger ist, als am Schwarzspechte. Die Größe ist die des Buntspechtes; die Länge 11$\frac{3}{4}$ Zoll, wovon der Schwanz 4 Zoll und der Schnabel 1$\frac{1}{3}$ Zoll wegnimmt; die Breite ist 15 bis 16 Zoll *), und die Flügel erreichen zusammengelegt die Mitte des Schwanzes; das Gewicht ist 4$\frac{1}{2}$ halbe Unze, da ein eben so fleischiger Grünspecht 6$\frac{1}{2}$ Unze wiegt; die Fußwurzel ist 1 Zoll hoch, die äußere Vorderzehe mit dem scharfen breit gedrückten spitzigen Nagel, 1 Zoll 1 Linie, die innere 10 Linien, die äußere Hinterzehe 11 Linien und die innere 5 Linien lang.

Der Schnabel ist sehr scharf und spitzig zulaufend, also an der Spitze nicht so breit und keilförmig, wie am Vorhergehenden, und die Kanten sind kleiner, schwächer und undeutlicher, die Farbe horngrau, unten und nach der Wurzel zu grünlichgrau; die Nasenlöcher mit schwarzen Borsten bedeckt; der Augenstern blaß pfirschenblütenfarben; die Füße graugrün.

Auf der Hinterstirn und einem kleinen Theil des Scheitels ist ein breiter karmoisinrother Fleck, welcher an der Vorderstirn und gegen die Augen zu an dunkelaschgraue und über dem obern Mundwinkel bis zum Auge an schwarze Federn gränzt; nach der Mauser und bey jungen Männchen ist dieser Fleck kleiner, schwächer und mit Grau gefleckt; der übrige Scheitel, der Hinterkopf und die Wangen sind aschgrau, da, wo sich der kar-

*) Parif. Ms.: Länge 10$\frac{1}{2}$ Zoll und Breite 14 Zoll.

karmoisinrothe Fleck endigt, mit einigen schwarzen Federchen begränzt, übrigens aber der Oberkopf mit einem schwachen grünlichen Anstrich überzogen; die Zügel schwarz; die Kehle weißlich; an der Seite desselben vom Unterkiefer an bis gegen die Mitte des Halses ein schmaler schwarzer Streifen, der unter den Augen gegen 2 Linien breit ist *); Brust und Bauch sind grünlich grau; in der Mitte der grünlichen untern Deckfedern des Schwanzes befinden sich dreyeckige verloschene dunkle Flecken; Rücken, Schultern und Deckfedern der Flügel sind schön hell olivengrün, oft ins Bläuliche schillernd; der Steiß grüngelb; die Schwungfedern schwärzlich; die vordern auf der äußern Fahne mit gelblichweißen Flecken; die Fahnen der beyden mittelsten Schwanzfedern haben einen grünlichen Anstrich, welcher bey der vierten fast unmerklich wird, und an dem Schafte stehen schwache lichte Flecken, aber undeutlicher als beym Grünspechte; die erste Schwanzfeder ist oben licht graubraun, und unten auf der äußern Fahne, so wie auf der innern gegen die Spitze zu, grauweiß, ohne dunklere Streifen, die zweyte und dritte habe eine dunklere einfache Farbe, bloß unten sind sie etwas lichter und mit gelben Spitzen; im Ganzen sind nur die beyden mittelsten Schwanzfedern blaß bandirt, die übrigen einfarbig,

*) Die schwarze Kopfzeichnung ist bey diesem Specht überhaupt viel schwächer und geringer, als am Grünspecht; dort ist fast das ganze Gesicht schwarz.

dig, da sie hingegen beym Grûnspecht alle bandirt sind.

Das Weibchen unterscheidet sich eigentlich durch nichts vom Mânnchen, als daß ihm die rothe Farbe des Vorderkopfs fehlt, sonst ist die Farbe auch etwas unscheinlicher. Man hat es sonst immer fûr das Weibchen des Grûnspechts gehalten, und diesem also eine graue Kopffarbe zugeschrieben.

Verbreitung und Aufenthalt.

Man trifft den graukôpfigen Specht in Schlesien, Thûringen und am Rhein, mehr in ebenen und nahen Laubwaldungen, als in tiefen und gebirgigen, daher er in manchen Gegenden Deutschlands z. B. in Franken und am Rhein in Vor- und Feldhôlzern nicht selten ist.

Im Spâtherbst und Winter geht er in die Gârten in der Nâhe der Wohnungen und in die Weidenbâume. Im Ganzen ist er seltner als der Grûnspecht. Er bewohnt auch den Norden von Europa, daher er eben der Norwegische Specht heißt.

Nahrung.

Diese hat er mit dem Vorhergehenden gemein.

Fortpflanzung.

Sein Nest trifft man in hohlen Bâumen, vorzûglich von weichem Holz, als Aspen u. d. g. an. Das Weibchen legt vier weiße Eyer, die kleiner und runder sind, als vom vorhergehenden Vogel.

Fein-

Feinde und Fang.

Wie beym vorhergehenden Vogel.

Nutzen und Schaden.

Desgleichen. Er wird vom Jäger mit Unrecht als den Bäumen schädlich geschossen.

Die Tungusen rösten das Fleisch, zerstoßen es, und vermischen es mit jeder Art Fett, nur nicht mit Bärenfett, weil dieß zu schnell auflößt. Sie bestreichen auch ihre Pfeile damit, und behaupten, daß die damit geschossenen Thiere sogleich fallen *).

Irrthümer.

Er ist mit dem vorhergehenden verwechselt worden.

(49) 4. Der Buntspecht **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Großer Buntspecht, großer Rothspecht, größerer gesprenkelter, bunter und schwarz und weiß gefleckter Specht, Elster-, Azel- und Aglaster-Specht, Weißspecht,

*) Gmelins Reisen nach Sibirien. II. 113.

**) Alte Ausgabe. S. 511. Nr. (50) 3. Hier bin ich selbst noch zweifelhaft gewesen, ob dieser und der folgende Specht wirklich verschiedene Arten seyen. Besonders in der Jugend ähnelt dieser jenem gar sehr. Eben so dem Elsterspecht. Es ist überhaupt ganz eigen, daß sich die Natur zuweilen bey einigen Formen und Farbenspielen selbst zu sehr zu gefallen scheint, daß sie sich nicht trennen können, und die Abänderungen bis zu

specht, größter schwarz- und weißbunter Baumhacker, großer Baumhackel, Baumhäckel.

Pions major. *Gmelin Lin.* l. c. p. 436. n. 17.

Epeiche ou pic varié. *Buffon* des Oiſ. VII. p. 57. Ed. de Deuxp. XIII. 76. Uebers. von Otto XXIII. S. 121., mit 2 Fig.

Greater ſpotted woodpecker. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 564. n. 12. Meine Uebers. I. 1. S. 465. n. 12.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 63. n. 4.

Naumanns Vögel. I. S. 120. Taf. 27. Fig. 52. Männchen. 53. Weibchen.

Frisch Vögel. Taf. 36. Männchen.

Meyers Abbild. II. Taf. 36. das Männchen mit dem Geripppe.

Meine getreuen Abbildungen naturh. Gegenst. 18 Hundert. Taf. 6. Männchen und Weibchen.

Donndorf a. a. O. S. 530. n. 12.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist stark; die Hauptfarbe schwarz- und weißbunt; der After zinnoberroth; am Männchen,

zu den feinsten Nüancen erfolgt. So z. B. hier bey den vier Buntspechten fließt eine Art in die andere unmerklich über. Auf gleiche Weise bey mehrern Laubvögelchen (Sylvia Fitis, Trochilus, rufa etc.) u. s. w. Da sie hingegen bey andern oft große Sprünge thut, und gar keine Verbindung zu kennen scheint.

chen der Hinterkopf karmoisinroth, am Weibchen schwarz.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Der Buntspecht hält in Ansehung der Größe das Mittel zwischen einer Misteldrossel und Singdrossel, ist aber weit schwerer.

Seine Länge beträgt 10½ Zoll, und die Flügelbreite 1 Fuß 6½ Zoll. Der Schwanz ist 4 Zoll lang, die Flügel reichen ein wenig über die Mitte desselben, und das Gewicht ist 2¾ Unzen.

Der Schnabel ist 13 Linien lang, oben fünfeckig mit einer tiefen Ritze, in welcher die eyrunden Nasenlöcher liegen, die mit schwarzen borstenartigen Federn bedeckt sind, unten abgerundet, an der Spitze keilförmig zusammengedrückt, scharf und im Verhältniß breiter, stärker, als beym Grünspecht, oben schwärzlich hornfarbig, unten bläulich hornfarbig; die Zunge wie beym Grünspecht, ausgestreckt und 3 Zoll lang; um die bläulichen Augen ein weißer Ring; die Füße bläulich olivengrün, die starken und scharfen Nägel hornfarbig; die geschilderte Fußwurzel 15 Linien hoch, die äußere Vorderzehe 16 Linien, die innere 13 Linien, die äußere Hinterzehe 14 Linien und die innere 6 Linien lang.

Die

*) P. Ms.: Länge 9 Zoll; Breite 16 Zoll.

Die Stirn ist gelblichbraun; die Borstenhaare um dem Schnabel herum schwarz; der Scheitel schwarz, hinten mit einer karmoisinrothen Binde eingefaßt, welche von dem schwarzen Nacken durch eine weiße Querlinie abgesondert ist; die Backen weiß, an der Seite des Halses ein röthlich schmutzig weißer Fleck, beydes mit einem schwarzen Bande, das von der untern Wurzel des Schnabels ausgeht, und fast bis an die Brust herabläuft *), umzogen; der Oberleib schwarz; der Unterleib bis zum Steiß röthlich schmutzig weiß; der Steiß hellkarmoisinroth; die Schulterfedern und hintern Deckfedern der Flügel bilden ein eyrundes großes weißes Schild auf den Flügeln; die übrigen Deckfedern sind schwarz; die Schwungfedern schwärzlich und haben fünf Reihen weißer Flecken, die auf der äußern Fahne viereckig, auf der innern halb eyrund sind, und auf den zusammengelegten Fahnen fünf weiße Querstreifen bilden, an den Spitzen der vordern Schwungfedern steht nur auf der äußern Fahne ein kleiner eyrunder weißer Fleck; die zehn Schwanzfedern sind keilförmig, im Verhältniß stärker als beym Grünspecht, scharf gespitzt, die drey äußersten auf jeder Seite an der Wurzel schwarz, nach der Spitze zu röthlichweiß mit schwarzen

*) Das, was in der Beschreibung größer gedruckt ist, giebt die Hauptmerkmale ab, worin ich den sogenannten großen und mittleren Buntspecht von einander verschieden gefunden habe.

Querstrichen und gelbbraunen Spitzen, die folgende schwarz mit einer gelbbraunen Spitze und die letzte oder beyden mittelsten ganz schwarz.

Dem Weibchen fehlt der karmoisinrothe Nakken, die Stirn ist hellbrauner, Kehle und Brust heller, und der Rücken (fast allezeit) braunschwarz.

Wie wir sehen, so herrscht nach Geschlecht und Alter eine merkliche Farbenverschiedenheit.

Zergliederung.

Wie bey allen Spechten ist der Brustknochen groß, und der 16 Zoll lange Darmcanal ohne Blinddarm.

Die Jungen haben noch nicht die scharfen Seitenränder am Schnabel, wo die Nasenlöcher liegen, und die Nägel sind weiß.

Er ist ein sehr geschickter und schneller Kletterer und Flieger, ist nicht scheu, schreyt hoch: Gick, gick, gick! hält sich nicht so häufig auf der Erde auf, als der Grünspecht, ist ihm aber sonst in seinem Betragen und Sitten gleich. Man sieht ihn immer in der Krone der Bäume und auf den Aesten herum klettern. Er sonnt sich auch gern in dem Gipfel. Wenn er einen Menschen gewahr wird, so steckt er sich gleich hinter einen Ast und will dort ruhig abwarten, bis er wieder weggeht.

Nach Herrn Naumann *) soll er zur Brutzeit gern auf einem hohen Baume einen dürren Ast aussuchen,

*) S. a. o. O. S. 122.

chen, und auf demselben ein Schnurren wie mit einer kleinen Trommel verursachen. Es wäre dieß dieselbe Erscheinung, die ich oben vom Grünspecht angegeben habe, welcher so auf ein Brettchen schnurrt, das auf das Loch eines Obstbaumes genagelt ist.

Aufenthalt.

Sein Vaterland ist ganz Europa, das nördliche Amerika und das östliche Sibirien. Er geht weit in den Norden hinauf. In Deutschland und auch in Thüringen ist er gemein.

Er bewohnt die Wälder, zieht das Laubholz dem Nadelholze weit vor, und hält sich auch da lieber nahe bey bewohnten Plätzen in den Feldhölzern und Gärten, als in tiefen Gebirgen und Wäldern auf. Er zieht in Deutschland nicht weg, sondern von der Mitte des Augusts an von einem Orte zum andern. Im Winter hält er sich vorzüglich gern zu den Gärten.

Nahrung.

Er frißt allerhand Insekten, als Heuschrecken, Maikäfer, Mistkäfer, Ameisen, Bienen, Holzwürmer, auch Fichten- und Kiefersaamen, Bucheckern, Eicheln und Haselnüsse. Die Haselnüsse zu öffnen, sucht er eine Baumspalte auf, klemmt sie drein, hackt sie so mit seinem starken Schnabel auf und holt den Kern heraus. Er kann in kurzer Zeit eine ganze Hecke leer machen, und ist dabey so erpicht auf seinen Fraß, daß er so nahe an sich kommen läßt, daß man ihn fast erschla-

gen kann *). Eben solcher natürlicher Löcher bedient er sich, um den Fichten- und Kiefersaamen aus ihren Zapfen zu holen. Durch Vertilgung der Holzwürmer, Puppen und Maden, die er unter der Schale und dem Moose der Bäume hervorsucht, und wobey er oft an Obstbäumen die alte Schale und das verderbliche Moos gänzlich ablöst, wird er in Gärten besonders nützlich. Von der großen rothen Weidenraupe erhält er einen unangenehmen sauerlichsüßen Geruch. Er geht nicht wie der Grünspecht auf die Erde, oder doch höchst selten.

Fortpflanzung.

Er nistet in hohle Bäume, und legt auf eine unordentliche Unterlage von allerhand Genist oder dem zermalmten faulen Holze vier bis sechs weiße Eyer. Die Jungen männlichen und weiblichen Geschlechts haben vor dem ersten Mausern einen karmoisinrothen Schei-

*) Es giebt der Bäume nicht viel, die gerade eine solche Spalte haben, daß eine Haselnuß hineinpasse, daher bedienen sich mehrere einer solchen Kluft, und ich habe bey zweyen dieser Spalten, deren eine in einem Birnbaum im Garten, die andere in einer Eiche in einem benachbarten Feldhölzchen steht, schon viele Buntspechte im August und September geschossen. Man findet die leeren Nußschalen Metzenweise unter einer solchen Spalte. Eben so die leeren Kieferzapfen. — Herr Naumann meynt (a. a. O.), er hacke nur lauter wurmstichige Nüsse auf, um zu den Maden zu kommen. Dieß habe ich aber nicht bemerkt.

Scheitel, und verändern überhaupt die Farbe desselben bis ins dritte Jahr. Im ersten ist nämlich, wie gesagt, der Scheitel ganz roth, im zweyten nur die hintere Hälfte, und im dritten erscheint endlich die bleibende Farbe nach Verschiedenheit des Geschlechts *).

Feinde.

Er wird von einer Art weißer Milben geplagt, und hat sonst alle Feinde, die dem Grünspecht nachstellen. Außerdem findet man in ihm auch noch die walzenförmigen Kratzerwürmer **).

Jagd und Fang.

Er läßt sich sehr leicht mit der Flinte erlegen, wenn er einen Baum hinaufklettert.

Wenn man den Ort weiß, wo er seine Nüsse öffnet, kann man ihn auch in einer pferdehaarnen Schlinge fangen.

Er läßt sich auch auf die Heherhütte locken und fängt sich auf den Leimruthen.

Nutzen.

Siehe Nahrung.

*) Ich schoß voriges Frühjahr ein Weibchen, das noch einen ganz mit rothen Federchen besprenkelten Scheitel hatte.

**) Goeze, N. G. der Eingeweidewürmer S. 150. Taf. XI. fig. 1 bis 5.

Sein Fleisch schmeckt sehr gut, besonders zu der Zeit wenn es Haselnüsse giebt, und im Winter, wo er am fettesten ist.

Die Jäger rühmen ihn als eine gute Witterung für den Baummarder.

Schaden.

Er zerhackt die Bienenkörbe.

In Sardinien, wo nur diese einzige Art lebt, soll er im Gehölze großen Schaden thun, die Aeste zerhacken, und die Wälder auch dergestalt verwüsten, daß man in manchen Gegenden nicht im Stande ist, ein tauglich Stück zu einem Ruder zu finden *). — Die Hölzer mögen aber wohl vorher schon durch Insekten verwüstet seyn.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Man hat ihn mit dem folgenden für einerley gehalten.
2. In der Müllerschen Beschreibung (Linneisch. Natursyst. II. 226. n. 17.), wird dem Weibchen eine rothe Platte auf dem Hinterkopf beygelegt, da sie doch nur das Männchen hat.

Hier verdient auch noch bemerkt zu werden, daß dieser Specht der König in der Fabel ist, den Circe in einen Vogel verwandelte **).

*) Cetti N. G. von Sardinen. II. 83.
**) Goeze Fauna IV. S. 346.

(50) 5. Der Weißspecht *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Mittler Buntspecht, Mittelspecht, mittler Rothspecht, kleinrer, kleiner bunter, und gesprenkelter Specht, Elster- und Aegarst-Specht, kleiner schwarz und weißbunter-, und haariger Baumhacker, kleiner Baumhacker.

Picus medius. *Linné* Fauna Suec. n. 101. *Gmelin Lin.* l. c. p. 436. n. 18.

Pic varié á tète rouge. *Buffon* l. c. beym vorhergehenden Vogel, da er ihn für eine Varietät des Buntspechts hielt. Uebers. von Otto XXIII. S. 129. m. a. Fig.

Mittle Spotted Woodpecker. *Latham* Synops. I. 2. p. 565. n. 13. Meine Uebers. I. 2. 467. n. 13.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 65. n. 5.

Meine getreuen Abbildungen 1tes Hundert. Taf. 7. Männchen und Varietät vom Weibchen.

Donndorf a. a. O. S. 533. n. 18.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist dünn und zugespitzt; die Hauptfarbe schwarz und weißbunt; der After rosenroth; am Männchen der ganze Oberkopf karmoisinroth, am Weibchen nur der Vorderkopf. (Kleiner als der vorhergehende).

*) Alte Ausgabe. S. 516. n. (51) 4. III. S. 782.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Specht ist gewöhnlich für eine kleine rothköpfige Varietät des Vorhergehenden angesehen worden. Er ist aber nach genauern Beobachtungen wirklich verschieden, so ähnlich er ihnen auch im Ganzen sieht. Das Roth ist blässer, verbreitet sich auf dem ganzen Scheitel; daß Weiß ist nicht so rein; die schwarze Farbe an den Seiten des Kopfs ist nicht so stark; er ist auch kleiner u. s. w. *).

Sei-

*) Linné hat ihn schon gekannt und beschreibt ihn auf folgende Art gut: der mittlere Buntspecht ist dem großen Buntspecht ähnlich aber kleiner. Den Kopf bedeckt ein großer scharlachrother Fleck, welcher sich bis vor die Augen hin ausbreitet; der Hinterkopf wird von einem dreyeckigen schwarzen Fleck bedeckt, welcher sich nicht bis zu dem Schnabel erstreckt; beym großen Buntspecht läuft von da ein schwarzer Strich an den Seiten des Kopfs bis zu dem Schnabel; unten sind Kehle, Hals und Brust weiß; die Schläfe weißgrau; der Schwanz schwarz und zweyspaltig; von den 10 Schwanzfedern sind fünf schwarz, die erste zweyte und dritte aber stumpfer, und an dem Ende weiß und schwarzbunt, unten graubraun; unter dem Schwanze ist dieser Vogel roth; die Flügel sind schwarz, auswärts auf den Schwungfedern an jeder Seite mit 3 bis 6 weißen Flecken.

Mit dem großen Buntspecht kömmt er durch die weißliche Stirn und durch den großen weißen Flügelfleck auf den Deckfedern der Flügel überein. Er unterscheidet sich aber von demselben durch den oben ganz scharlachrothen Kopf, da an dem großen der Hinterkopf nur roth ist; durch die graubraunen Striche, welche der Länge nach auf der Brust zerstreuet sind, und

Seine Länge beträgt $9\frac{2}{3}$ Zoll, und die Breite $15\frac{1}{4}$ Zoll *). Der Schwanz ist $4\frac{1}{4}$ Zoll lang und die Flügel reichen bis auf die Mitte desselben.

Der Schnabel ist 1 Zoll lang, dünner und spitziger, von der Wurzel an gleich spitziger zulaufend, als am großen Buntspecht, die Farbe an der Wurzel dunkelbleyfarben, oben gleich von den Nasenlöchern an hornbraun; die Augen sind braun, mit einem weißgrauen Ring; die Füße graugrün oder olivengrün; die Nägel sehr schmal und horngrau; die geschilderte Fußwurzel 13 Linien hoch, die äußere Vorderzehe 12 Linien, die innere 9 Linien, die äußere Hinterzehe 14 Linien, und die innere 5 Linien lang.

Der Scheitel karmoisinroth; die Stirn schmutzig rostfarben; die Borstenhaare an der Wurzel des Schnabels hell rostweißlich; der Nacken schwarz; die Backen weiß, an den Seiten des Halses ein weißer Fleck, beydes mit einem schwarzen Bande, das oben unter den Augen und unten am Schnabelwinkel anfängt und weit und stark in die Brust herein geht, eingefaßt; der Oberleib schwarz; Kehle, Unterhals, Brust, Oberbauch und Seiten weiß, an der Brust gelb angeflogen oder rostgrau; die Schäfte der Federn an der Brust und an den Seiten schwarz, zuwei-

und dem großen Buntspecht mangeln; auch ist der Bauch an dem mittleren Buntspecht nicht so dunkelroth.

*) P. Ms.: Länge $8\frac{1}{2}$ Zoll; Breite $13\frac{1}{2}$ Zoll.

zuweilen die Federn gar schwärzlich gefleckt; Unterbauch, After, blaß rosenroth; die Schenkelfedern weißgrau mit schwarzen Strichen, auch etwas rosenroth angeflogen; die weißen Schultern und hintern Deckfedern der Flügel bilden ein eyrundes Schild, die übrigen Deckfedern sind schwarz; die Schwungfedern schwärzlich, weiß gefleckt (wie beym großen Buntspecht), nämlich jede Feder hat auf der äußern und innern Fahne am Rande sechs viereckige, an den Winkeln etwas abgerundete Flecken, und die vordern haben weiße Spitzen; die Schwanzfedern sind schwarz, die beyden äußern von der Hälfte an nach der Spitze zu weiß, schwarz in die Quere gestreift, die dritte nur mit vier gelblichen Spitzen, die vierte und fünfte ganz schwarz. An den Seiten ist auch noch die 6te Feder von 1 Zoll Größe vorhanden, welche ganz schwach, schwarz und an der Spitze mit 2 weißen länglichviereckigen Flecken besetzt ist.

Das Weibchen hat einen weniger und blässer rothen Scheitel, die Stirn ist hell rostig weiß, der Unterleib bis zum rosenrothen After schmutzig grau weiß, in den weißen Flügelschildern steht oft ein großer schwarzer Fleck.

Wie schon aus der Beschreibung ersichtlich ist, so variirt der Weißspecht nach dem Geschlechte in etwas. Man trifft aber auch Männchen an (vielleicht nimmt diese Farbe mit dem Alter zu), welche auf dem ganzen Bauche rosenroth waren. Die Jungen sind auf

dem

dem Kopfe schwarz gefleckt, und der After hat kaum einen Anstrich von Rosenroth. Beym ersten Mausern verliert sich am Weibchen gewöhnlich die gesprenkelte Scheitelfarbe, und die rosenrothe Farbe am After verschönert und erweitert sich von Jahr zu Jahr. Man trifft auch Weibchen mit ganz schwarzen, auch unscheinlich rothem Vorderkopf an.

Verbreitung, Aufenthalt, Nahrung und Fortpflanzung hat dieser Specht gänzlich mit dem großen Buntspecht gemein.

Man trifft ihn in ganz Europa an, doch seltner als den Vorhergehenden.

Er hält sich auch mehr in Feldhölzern oder abgesondert liegenden Holzungen und in Gärten, als in großen an einanderhängenden Waldungen auf.

Seine Nahrung besteht aus Insekten und ihren Larven, und in Nüssen und Bucheckern, und er beträgt sich dabey wie der vorhergehende *).

Er nistet hoch in den Höhlen der Bäume und legt seine 3 bis 4 glänzend weiße Eyer auf faules Holz.

Jagd und Fang.

Sie sind noch weniger scheu als die Buntspechte, und daher noch leichter zu schießen.

Man

*) Denn ich habe in der nämlichen Woche und an dem nämlichen Baume, wo ich 2 große Buntspechte schoß auch diesen mittlern, da er eben so, wie jene Haselnüsse öffnete, mit der Flinte erlegt.

Man fängt sie auch auf der Heherhütte.

Nutzen und Schaden.

Ihr Fleisch schmeckt angenehm.

Sie nutzen den Gärten durch ihren Insektenfraß gar sehr, und thun keinen sonderlichen Schaden, wenn man ihnen die Haselnüsse und Buchecker nicht dahin anrechnet.

6. Der Elsterspecht.

Picus leuconotus, *mihi.*

(Taf. XXV. fig. I. Männchen. fig. II. Weibchen.

Mein ornitholog. Taschenbuch. S. 66. mit einer Abbild. des Weibchens.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist stark und lang; die Hauptfarbe schwarz und weißbunt; der Mittelrücken bis an den Schwanz weiß; über die Flügel laufen mehrere weiße Flecken oder Streifen; der Hinterbauch und After hochroth, die Brust und die Seiten mit schwarzen Längsstrichen besetzt; am Männchen der Scheitel roth am Weibchen schwarz.

Beschreibung.

Ich kenne nun Männchen und Weibchen, und der Elsterspecht ist keine bloße Varietät des

Bunt-

Buntspechts, sondern eine besondere deutsche Species. Ich habe den Vogel selbst nicht gesehen, sondern kenne ihn bloß nach zwey Abbildungen in Lebensgröße, wovon ich das Männchen vom Herrn Dr. Meyer zu Offenbach, und das Weibchen vom Herrn von Minkwitz zu Grumwitz erhalten, und nach der Beschreibung, welche ich beyden Männern zu verdanken habe. Er ist stärker als der Buntspecht, und weicht auch viel von diesem ab.

Die Länge beträgt 10 Zoll und 8 Linien, die Flügelbreite 1 Fuß $6\frac{3}{4}$ Zoll, der Schwanz mißt 4 Zoll, die Flügel reichen etwas über die Mitte desselben, und das Gewicht ist $3\frac{1}{4}$ Unze Apothekergewicht.

Der starke oben blauhornfarbene, unten lichtere Schnabel ist von der Spitze bis an den Mundwinkel 19 Linien lang, die Gestalt ist nicht so fünfkantig und die tiefe Rinne im Oberkiefer geht auch nicht so weit vor, wie beym Buntspecht, der Unterkiefer geht mit dem obern gleich weit vor und sie schneiden scharf ab; (doch giebt dieß bey den Spechten kein beständiges Kennzeichen ab, da es sehr oft abweicht und verschieden ist); der Augenstern ist orangenroth oder etwas purpurroth; die dunkelblauen Augenlieder sind über die Hälfte mit kleinen weißen Federn umgeben; die Zunge nicht sehr lang; die blaugrauen und unten olivengrünen Füße 12 Linien hoch, die äußere Vorderzehe 14, die innere 12, die äußere Hinterzehe 13 und die innere 8 Linien lang, Füße und Zehen aber stärker als beym (gemeinen) Buntspecht; die Nasenlöcher und der Schnabel mit

die-

vielen weißen borstenartigen Federn umgeben, die mit braunen vermischt sind.

Die Stirn ist nicht rein, sondern etwas gelblich-weiß; der Scheitel, der Hinterkopf schwarz, welche Farbe sich auch über den Nacken, jedoch schmäler bis an den schwarzen Rücken fortzieht, nur daß im Nacken auch einige weiße Federn befindlich sind, welche bey einem Exemplar sogar den Zusammenhang der schwarzen Federn leicht trennen; die Wangen weiß, oberhalb bey den Augenliedern, so wie die Kehle und Gurgel, rein weiß; von der untern Wurzel des Schnabels geht ein schmales schwarzes Band aus, welches unter den Wangen breiter wird, an den Wangen etwas hinauf und an der Kehle und Gurgel bis gegen die Brust herabläuft; zwischem diesem Bande und dem schwarzen Streifen über den Hinterkopf herunter ist ein breites weißes Band, welches oben mit den Wangen zusammenhängt und sich bis an die Brust zieht; die Schulterfedern und der Oberrücken schwarz; der Mittelrükken bis an den Schwanz ist weiß; auf der Brust ist bloß oben gegen die Kehle und gegen die Achsel die weiße Farbe die herrschende, sie verwandelt sich aber bald, sowohl auf der Brust, als auch auf den Seiten unter den Flügeln, in ein blasses Rosenroth, welches in der Mitte des Bauches sich erhöht und die alleinige Farbe ausmacht, da die Seiten mit schwarzen Längsflecken besetzt sind, bey den Afterfedern geht das Rosenroth ins Hoch- oder Karmoisinrothe über; die Schäfte nebst dem angränzenden Theile der Federn auf

der

der Brust und an den Seiten sind schwarz, und bilden viele 3 bis 5 Linien lange und 1 Linie breite schöne schwarze Streifchen; die Flügel, besonders die vordern großen Schwungfedern gleichen denen des gemeinen Buntspechts sehr, nur mangelt das diesem eigene große weiße Schild auf den Flügeln, hingegen machen die weißen Federn unter den schwarzen Schulterfedern ein breites Band, das sich über die Flügel bis zu dem weißen Rücken zieht, die weißen Flecken sind ansehnlicher und die Spitzen der ziemlich breit gesäumten hintern Schwungfedern bilden auch ein schmales weißes Band. Außer daß auf den ersten Schwanzfedern unter der Bedekkung weiße Flecken zu bemerken sind, so ist die erste über die Hälfte weiß mit drey schwarzen Bändern auf der innern und 2 runden, und einem verloschenen, fast unmerklich schwarzen Flecken auf der äußern Fahne, bey der zweyten ist in der Hälfte gegen die Spitze eine gelblichweiße Farbe herrschend, die Endspitze aber gelbbraun, dann ist auf der innern Fahne ein kleiner runder schwarzer Flecken, uud tiefer wieder sind 2 schwarze Bänder, darunter noch ein kleiner schmutzigweißer Flecken, auf der äußern Fahne sind nur 3 kleine schwarze Flecken, von denen der mittelste ovalrund, der oberste und unterste aber schmal und wenig bemerkbar ist, die untere Hälfte dieser Feder ist schwarz, der Schaft aber noch in das Schwarze hinein weiß, die dritte hat lichtbraune Endspitzen auf beyden Fahnen, worunter ein schwarzes Band befindlich ist, das auf der äußern Fahne breiter, als auf der innern ist,

auf dieses folgt wieder ein gelbbraunes doppelt breites Band und an der äußern Fahne ist tiefer herunter noch ein halbcirkelförmiger schmutzigweißer Flecken in der schwarzen Hälfte dieser Feder, die vierte ist schwarz bis auf einen kleinen gelbbraunen runden Flecken auf der inwendigen Fahne 7 Linien von der Spitze entfernt, und außer einem dergleichen länglichen Flecken fast an der Endspitze der äußern Fahne, die schwarz ausgeht, die beyden mittelsten sind ganz schwarz.

Das Weibchen ist außer dem Mangel des rothen Scheitels, welcher schwarz ist, wenig vom Männchen verschieden; doch ist die Stirn schmutzigweiß, so wie die Wangen, der weiße Rücken mit etwas grau vermischt, und der Unterbauch und After mehr rosenroth als hoch- oder karmoisinroth.

Wohnort und Nahrung.

Rußland, Pohlen und Schlesien ist das Vaterland dieses Vogels.

Ein Weibchen von diesem Spechte, sagt Herr von Minkwitz, wurde voriges Jahr Winterszeit (in Schlesien) in einem Garten an einem Baume kletternd und Insekten suchend wegen seines großen Ansehens und wegen seines auffallend weißen Rückens geschossen, wo er freylich in seiner den Menschen nützlichen Beschäfftigung den unverhoften Tod fand; denn sie sind gar nicht scheu, und nähren sich von Ameisen, Käfern und andern Insekten. Das andere aber wurde diesen Winter in der Nachbarschaft während seiner ei-

eifrigen Bemühungen durch öfteres Anklopfen mit dem Schnabel Bienen aus ihren ruhigen Wohnungen zu locken, getödtet, wobey er freylich guten Wirthen mißfällig wird.

Sonst glaubte ich diesen Vogel für das Weibchen des Canadischen Spechtes (Picus canadensis, *Lin.*) halten zu müssen. Allein nun da ich auch durch die Gütigkeit des Herrn Dr. Meyers das Männchen kenne, so ist er jenes nicht. Auch ist der Picus canadensis nur am Hinterkopf mit einem rothen Querbande versehen, und weit kleiner.

Die vollständige Geschichte dieses Vogels haben wir aus Rußland oder Kurland zu erwarten, wo er gar nicht selten ist.

(51) 7. Der Grasspecht.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner Buntspecht, kleinster Specht, kleiner Rothspecht, kleiner gesprenkelter Specht, Sperlingsspecht, Erdspecht, Harlekinspecht, kleiner Baumspecht, kleinster schwarz und weiß geschäckter Baumhacker.

Picus minor. *Gmelin Lin.* l. c. p. 437. n. 19.

Petit Epeiche. *Buffon* des Oif. VII. 62. Ed. de Deuxp. XIII. 52. Uebers. von Otto XXIII. S. 134., mit 2 Fig.

Leffer Spotted woodpecker. *Latham* Synopf. I. 1. p. 566. n. 14. Meine Uebers. I. 2. S. 468. n. 14.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 67.

Frisch Vögel. Taf. 37. Männchen und Weibchen.

Naumanns Vögel. I. S. 123. Fig. 27. Fig. 54. Männchen. 55. Weibchen.

Meine getreuen Abbildungen. V. Taf. 35. Männchen und Weibchen.

Donndorf a. a. O. S. 535. n. 19.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist schwarz, und weißbunt; der Unterleib schmutzig weiß, an den Seiten rothgraulich, schwarz geflammt; am Männchen der Scheitel karmoisinroth, am Weibchen weiß.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Specht hat ohngefähr die Größe einer Feldlerche. Seine Länge ist 5¼ Zoll, davon der Schwanz 2½ Zoll hält, und die Breite der ausgespannten Flügel, welche zusammengelegt bis auf die Mitte des Schwanzes reichen, beträgt 11½ Zoll *). Das Gewicht ist weniger als eine Unze.

Der Schnabel ist 8 Linien lang, sehr zugespitzt und grünlich schwarz; der Regenbogen röthlich; die Nasenlöcher sind mit bräunlichen steifen Federn, die von der Stirn stark herabhängen, bedeckt; die geschilderte Fuß-

*) P. Ms.: 5½ Zoll lang, und 10 Zoll breit.

Fußwurzel ½ Zoll hoch und mit den Zehen schmutzig bleyfarben; die äußere Vorderzehe 7 Linien die innere 5 Linien, die äußere Hinterzehe 8 Linien und die innere 4 Linien lang.

In der Farbe hat dieser Specht vieles mit den drey vorhergehenden gemein, nur fehlt ihm die rothe Farbe unter dem Schwanze, und der Rücken ist weiß, schwarz bandirt.

Die Stirn ist gelblichweiß; der Scheitel karmoisinroth, vor demselben hinter der Stirn ein schwarzer Querstreifen; der Hinterkopf schwarz mit einem dergleichen Streifen, der bis zum Rücken läuft; die Backen graubraun; über den Augen ein weißer Streifen, der sich hinter den Ohren und auf den Seiten des Halses in einen großen weißen Fleck verwandelt; an den Schnabelecken nach den Seiten des Halses ein schwarzer Streifen, der sich, so wie der des Nackens, mit einem schwarzen Bande vereinigt, das von einer Schulter über den Rücken weg bis zur andern läuft; der übrige Rücken weiß mit schmalen schwärzlichen Querstrichen; die Deckfedern des Schwanzes schwarz; der Unterleib rothgraulich weiß, an den Seiten mit einzelnen schwarzen Strichen bezeichnet; die Flügel schwarz mit in breite Felder ausgedehnten weißen Flecken, doch die kleinsten Deckfedern ungefleckt; die vier mittlern Schwanzfedern schwarz, steif und zugespitzt; die sechs übrigen abgerundet, nur an der Wurzel schwarz, übrigens weiß mit schwarzen Streifen.

Das Weibchen hat einen dunkelbraunen Stirnstreifen, weißen Vorderkopf, und es fehlt ihm die rothe Kopffarbe.

Varietäten:

1) Männchen mit schwarzem Scheitel und karmoisinrothem Hinterkopf.
2) Männchen mit blaß weißem Vorderkopf ohne Roth. Eine eigene Anomalie, die ich an ein Weibchen gepaart gesehen habe, da sie in meinem Garten in einem Birnbaum nisteten.

Verbreitung, Aufenthalt und Nahrung.

Europa und das nördliche Asien sind das Vaterland dieses niedlichen Spechts. Er geht bis zu dem äußersten Norden hinauf. Ob er gleich in Thüringen nicht gar einzeln ist, so gehört er doch im Ganzen unter die nicht gemeinen Vögel Deutschlands. Er bewohnt nicht blos die großen gebirgigen Waldungen von Schwarz- und Laubholz, (besonders wenn es gemischt ist), sondern auch die einzeln liegenden Feldhölzer, und die Gärten, die in der Nähe waldiger Gegenden liegen.

Im Winter kömmt dieser nützliche Vogel gern in die Gärten und sucht die unter den Baumrinden verborgenen Insekten und Larven hervor. Man findet daher zu dieser Jahrszeit immer große weiße Maden mit braunen Köpfen in seinem Magen. Im Sommer frißt er auch kleine und große Ameisen, und da er, um

diese

diese zu suchen, immer verborgen im Grase herumhüpft, so hat er den Namen Grasspecht empfangen. Er ist sehr gewandt in Besteigung der Bäume, und schreyt beständig: Giek! — Giek! — Er klettert lieber an kleinen als hohen Bäumen herum.

Fortpflanzung.

Sein Nest findet man in Gärten und Wäldern in allen Bäumen, die dazu bequem ausgehöhlt sind, und Männchen und Weibchen brüten in vierzehn Tagen wechselsweiße vier und fünf grünlichweiße Eyer aus. Sie streiten sich mit den Kohlmeisen oft um ein Nest, diese aber müssen weichen.

Feinde.

Diese hat er mit allen Spechten gemein.

Jagd und Fang.

Sie sind nicht scheu und können daher mit Gewehr leicht geschossen werden.

Nutzen und Schaden.

Ihr Fleisch schmeckt wie das vom Rothkehlchen.

Es ist ein sehr nützliches Vögelchen für die Gärten, und thut, so viel man weiß, gar keinen Schaden.

b. Mit drey Zehen.

8. Der dreyzehige Specht.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Dreyfingeriger und schäckiger Specht, dreyzehiger Baumhacker, Dreyzeh, nördlicher dreyzehiger Specht.

Picus tridactylus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 439. n. 21.

?Epeiche ou pic varié ondé. *Buffon* des Oif. VII. p. 78. Ed. de Deuxp. XIII. p. 117. n. 9. Uebers. von Otto. XXIII. S. 164., mit 2 Figuren. Planch. enlum. n. 553 *).

Norther Nhreetoed Woodpecker. *Latham* Synopf. I. 2. p. 600. n. 51. Meine Uebersetzung. I. 1. S. 495. n. 54.

Seeligmanns Vögel. V. Taf. 9.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 73.

Donndorf a. a. O. S. 541. Nr. 21.

Kennzeichen der Art.

Die Füße haben nur drey Zehen; der Körper ist schwarz- und weißbunt; am Männchen der Scheitel goldfarben, am Weibchen silberfarben.

Be-

*) Büffons Beschreibung und Abbildung sind gut; allein leztere hat Füße mit vier Zehen. Der Ausstopfer hat dieß vielleicht für einen Fehler angesehen, und Füße vom Grasspecht eingesteckt, oder der Zeichner hat einen Fehler begangen, und Büffon die Vergleichung wie mehrmalen nicht genau gemacht.

Beschreibung.

Der Größe nach steht er zwischen dem Weiß- und Grasspecht in der Mitte, oder ist, wie Linné in der Fauna suec. n. 103. sagt, so groß wie ein Seidenschwanz.

Seine Länge ist $9\frac{3}{4}$ Zoll, und die Breite $15\frac{3}{4}$ Zoll *). Der Schwanz ist 4 Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen auf drey Viertheile desselben. Das Gewicht ist 2 Unzen.

Der Schnabel ist $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, oben dunkelbraun, unten bis fast zur Spitze weißlich fleischfarben, an der Wurzel breit, an der Spitze scharf abgeschnitten; der Stern blau; die Füße dunkelbraun und zwey Zehen vorwärts, und eine nach hinten, wovon die äußere vordere 10 Linien, die innere 9 Linien und die hintere $10\frac{1}{2}$ Linie lang, die stärkste ist und den größten Nagel hat.

Ueber die Nasenlöcher liegen vorwärts schwarze steife Federn; die Stirn ist weiß, etwas dunkelbraun gemischt; der Scheitel ist glänzend goldgelb; die Wangen sind der Länge nach mit drey schwarzen und zwey schmälern Strichen bezeichnet, die sich nach dem Hals herabziehen; Hinterkopf, Hinterhals und Rücken schwarz, letzterer in der Mitte und unten weiß gefleckt, welches durch die weißen Federränder verursacht wird, ja bey alten Vögeln sind die Federspitzen oft so weit hin-

*) P. Ms.: Länge $8\frac{1}{2}$ Zoll; Breite 14 Zoll.

auf weiß, daß die schwarze Grundfarbe kaum vorsticht, und daher der ganze Rücken längs der Mitte herab weiß erscheint; der untere Theil des Körpers weiß, die Seiten und die Deckfedern der Unterflügel schwarz in die Quere gestreift, und der After aschgrau schattirt mit schwärzlichen Queerlinien; die Deckfedern der Flügel schwarz; die Schulterfedern schwarz und weiß gefleckt; die Schwungfedern schwarz, die vordern weiß gefleckt; auf der äußern Fahne mit acht kleinen, auf der innern mit größern Flecken; der Schwanz besteht nach Pallas *) aus zwölf Federn, wovon die zwey mittlern schwarz und an der innern Fahne weißgefleckt sind, die übrigen sind auch schwarz, an den Enden mehr oder weniger orangengelblich bezeichnet, die äußerste ausgenommen, die weiß, und ihre äußere Fahne der ganzen Länge nach blaß rostgelblich ist.

Das Weibchen ist auf dem Scheitel graufleckig, eigentlich glänzend silberfarbig, mit feinen schwarzen Strichelchen.

Das Männchen vom amerikanischen dreyzehigen Specht hat einen rothen Scheitel, seinem Weibchen aber fehlt die rothe Farbe, so wie die weißen Flecken auf dem Rücken.

Diesen nennt Latham a. a. O. den südlichen dreyzehigen Specht (Southern threetoed Woodpecker), und er scheint nicht von obigem verschieden zu seyn, außer daß die Scheitelfarbe höher

Ver-

*) Spicelег. VI. p. 11. Not. c.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diesen Vogel trifft man in Europa, im nördlichen Asien und Amerika, auch wohl im südlichen Amerika an. In Europa bewohnt er die nördlichsten und südlichsten Alpen, und wird in Deutschland in Bayern, Schwaben, Böhmen und auf den südlichsten Gebirgen in den Waldungen, wiewohl als ein seltener Vogel angetroffen. In Sibirien soll er so gemein als die andern Spechtarten seyn.

In ihrer Lebensart sollen sie mit den andern Buntspechten übereinstimmen und sich also von Borkeninsekten nähren, vorzüglich von den Larven der Holzböcke (Cerambyx) und von den Weißdornbeeren (Crataegus Oxyacantha) u. s. w. Durch seinen seltsamen Laut wurde Linné auf ihn aufmerksam gemacht.

Die fünfte Gattung.

Wendehals. Yunx. (Jynx) *.)

Kennzeichen.

Der Schnabel ist ziemlich gerade, fast rund und zugespitzt.

Die

*) Jynx bedeutet alle Arten von Bezauberungen, wodurch wir fortgerissen werden. Der Vogel war ehedem eine Nymphe, eine Tochter des Echo. Durch ihre

Die Nasenlöcher sind unbedeckt, ausgehöhlt und eingedrückt.

Die Zunge ist rund, lang, wurmförmig, mit einer scharfen Spitze.

Das Zungenbein ist so wunderbar gebaut, wie bey den Spechten (s. oben S. ? und Frisch Vögel. Taf. 38 fig. 1 und 2.).

Die Füße sind Kletterfüße.

In der Lebensart kommt der Wendehals viel mit dem Spechten überein, denn er nistet auch in hohle Bäume und nährt sich größtentheils von Bauminsekten, allein sein Schwanz hat keine elastische sondern vielmehr feine weiche Federn, und die Kletterfüße braucht er nicht zum Erklimmen der Baumstämme, sondern bloß zum Anhalten, wenn er ein Insekt an einem Stamme oder starken Äste gewahr wird.

Eine Art.

(52) 1. Der gemeine Wendehals *).

(Taf. XXVI.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Wendehals, Drehhals, Drehvogel, Otterwindel, Natterwindel, Natterwendel, Halsdreher, Halswinder,

re Zaubermittel verliebte sich Jupiter in die Aurora, und Juno verwandelte sie deshalb im Zorn in diesen Vogel. Heliodore Aethiopic. lib. IV. Pindar, nemeor. 4.

*) Alte Ausgabe. S. 527. n, (54) 1. IV. 838.

der, Windhals, Natterhals, Natterzwang, Erd= und Grünspecht, und Trayhals.

Yunx torquilla. *Gmelin Lin.* l. c. p. 423. n. 1.

Torcal. *Buffon* des Oiſ. V. p. 84. tab. 3. Ed de Deuxp. XIII. p. 125. t. 3. Ueberſ. von Otto XXIII. p. 200. mit einer Fig.

Wryneck. *Latham* Synopſ. I. 2. p. 548. tab. 24. Meine Ueberſ. I. 2. 351. n. 1. Taf. 27.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 73.

Friſch Vögel. Taf. 38.

Naumanns Vögel I. S. 124. Taf. 28. fig. 56. Weibchen.

Donndorf a. a. O. S. 496. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Er iſt weiß, gelblich, aſchgrau, ſchwarz und roſtfarbig gefleckt und gemiſcht.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Er hat die Größe einer Feldlerche, iſt $7\frac{1}{4}$ Zoll lang, davon der Schwanz $3\frac{3}{4}$ Zoll hält, und $11\frac{1}{2}$ Zoll breit *). Die Flügel bedecken zwey Drittheile des Schwanzes.

Der Schnabel iſt $\frac{3}{4}$ Zoll lang, im Sommer bleyfarbig, im Herbſt ſchmutzig olivengrün, grade, ſpitzig,

*) P. Ms: Länge 6 $\frac{1}{2}$ Zoll; Breite $10\frac{1}{2}$ Zoll.

spitzig, beyde Kinnladen von gleicher Länge, an der Wurzel breit zulaufend, oben von der Mitte an mit einer scharfen Kante versehen, an welcher nahe an der Stirn und nahe beysammen, die Nasenlöcher als zwey längliche Ritzen liegen. Die Schnabelecken sind gelb, mit kleinen schwarzen Barthaaren, die Ränder der Augenlieder schmutziggelb und der Stern braungelb. Die Zunge ist drey Zoll lang, wurmförmig mit einer Hornspitze, die feine Widerhaaken, hat versehen, und kömmt nach dem Schlunde zu aus einer dicken Scheide, die mit einer klebrigen Feuchtigkeit angefüllt ist. Die Fußwurzel ist kurz, stark, $\frac{3}{4}$ Zoll hoch, die beyden äußern Zehen jeder 1 Zoll lang, die beyden innern nur $\frac{1}{2}$ Zoll; die ganzen Füße blaß bleyfarbig oder schmutzig olivengrün, die Nägel bläulich.

Der Kopf ist aschfarben, mit feinen schwarzen und rostfarbenen Flecken und einzelnen weißen Punkten bis zum Scheitel bemahlt; den Scheitel und halben Rücken theilt ein schwarzer mit Rostfarbe überlaufener breiter Streifen der Länge nach; der übrige Obertheil des Körpers ist schön grau, schwarz, weiß und rostfarbig gestrichelt und getüpfelt; hinter den Augen läuft an den Seiten des Halses hin ein brauner Streifen; vom Mundwinkel läuft nach der Kehle und Backen hin ein kurzer Streifen, der aschgrau ist mit schwarzen feinen dichten Wellenlinien, und den Kopf sehr schmückt; Backen, Kehle, Hals, Brust und untere Deckfedern des Schwanzes sind rostgelb mit feinen

schwar=

schwarzen Wellenlinien; der Bauch ist gelblich weiß, mit einzelnen schwarzbraunen dreyeckigen Punkten; die Deckfedern der Flügel und die drey letztern Schwungfedern sind braun, grau und schwärzlich fein gestrichelt und mit einzelnen weißen und schwarzen Flecken bestreut; die übrigen Schwungfedern schwarz, auf der äußern Fahne rostfarben und schwarz gewellt; der Schwanz hat zehn große Federn und zwey kleine Nebenfedern (also eigentlich zwölf), ist etwas keilförmig abgerundet, an der Spitze gerändet, blaßgrau und schwarz gesprenkelt, und mit vier breiten schwarzen Streifen in gleichem Abstande bezeichnet. Alle Federn sind an den Spitzen lang zerschlissen, und daher wie Seide weich und zart anzufühlen.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch die blässern Farben; der ganze Unterleib ist blaß gelblichweiß; der schwarze Rückenstreifen kürzer und mit weniger Braun überlaufen, und die Schwungfedern sind schwarzgrau mit blässern rostfarbigen Bändern.

Farbenvarietäten:

1) Man trifft auch zuweilen weiße Wendehälse (Yunx torquilla candida) an. Sie sind am Oberleibe schneeweiß, am Unterleibe ins Gelbliche fallend; Schnabel und Füße fleischfarbig; der Augenstern blaß silberfarben, und die Pupille dunkelroth *). 2)

*) Ich besitze selbst so einen, den ich einmal im August auf freyem Felde in der Brache mit der Flinte erlegte.

2) Der gestreifte Wendehals. *Latham* l. c. Var. A. Torquilla striata. *Brisson* aves. IV. p. 7.

Der Kopf und Oberleib, so wie Flügel und Schwanz sind rostroth mit sechs gelben Querstreifen besetzt; die untern Theile weiß mit gelben Längslinien; die Füße gelb; die Klauen schwarz.

Zergliederung.

Der Wendehals hat, wie die Spechte, keinen Blinddarm, sondern statt dessen in der Gegend eine Erweiterung der Därme.

Merkwürdige Eigenschaften.

Seinen Namen Wendehals hat er von der wunderbaren Art den Hals zu verlängern und den Kopf so zu drehen, daß der Schnabel gegen die Mitte des Rükkens zugekehrt ist. Dieß kann man besonders bemerken, wenn man ihn in der Hand hält, aus der er sich durch dieß langsame Drehen und Wenden in Freyheit zu setzen sucht. Er sitzt gewöhnlich aufgerichtet, macht häufig langsame Verbeugungen, wobey er den Schwanz wie einen Fächer ausbreitet, und die Kopffedern, wie ein Holzheher, in die Höhe richtet, auch sogar in die Höhe sträubet. Wenn sich ihm sein Weibchen nähert, oder wenn man ihn im Zimmer böse macht, so schiebt er den Körper langsam vorwärts, hebt die Kopffedern in die Höhe, verdreht die Augen, beugt sich, breitet den Schwanz weit aus, und kullert hohl in der Kehle.

Ueber-

Ueberhaupt ist sein Betragen langsam und melancholisch, und wenn er noch nicht in Gefahr gewesen, wenig scheu. Seine Stimme, welche das Männchen im Frühjahr gar oft hören läßt, um sein Weibchen herbey zu locken, drückt sich in etlichen hurtig auf einander folgenden, heisern, lauten Tönen: Gi, Gi, Gi, Gi! aus, welche er mit großer Anstrengung ausstößt. Er setzt sich, damit sie desto weiter erschallen, dazu auf einen dürren freyen Ast eines hohen Baumes. Wenn ihn der Landmann zum erstenmal schreyen hört, so sagt er, der Specht ruft seinen Weibchen; es wird nun schönes Wetter.

Man kann ihn mit Mehlwürmern, Ameiseneyern und Nachtigallenfutter im Zimmer leicht erhalten, er beschmutzt aber bald seine Brust und Schwanzfedern durch das häufige Geberdenschneiden, wenn man sich ihm nähert, an dem schmutzigen Vogelbauer so sehr, daß man ihm seine Freyheit gern wieder ertheilt. Doch sind die jung auferzogenen nicht so schmutzig, sie machen aber die Geberden nicht wie die Alten.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Wendehals wird allenthalben nicht häufig angetroffen. Europa und Asien ist sein Vaterland. Man findet ihn in ganz Rußland und in Norwegen bis Drontheim hinauf. In Asien bewohnt er Persien, Indien und Sibirien bis Kamtschatka. In Deutschland trifft man ihn einzeln fast allenthalben an, und vor dem Thüringer-Walde ist er gar nicht selten.

Er wandert als ein Zugvogel in der ersten Hälfte des Septembers weg, kömmt in den letzten Tagen des Aprils oder den ersten des Mays wieder zurück, und hält sich in ebenen und gebirgigen Gegenden, in Laub- und Nadelhölzern, in den Vorbergen, Feldhölzern und auch in Gärten auf.

Nahrung.

Er nährt sich vorzüglich von Insektenlarven und Ameisen; jene verräth ihm im faulen Holze, im Moose und unter der Erde sein scharfer Geruch, und er sucht sich ihrer durch seine lange und scharfe Zunge zu bemächtigen, diese liest er von den Bäumen, der Erde und den Haufen ab, und spießt auch ihre Eyer (Puppen) mitten aus dem Haufen mit seiner Zunge an, und verschluckt sie. Um die Warzenkäferlarven (Cantharis) zu schmausen, scharrt er die Erde an der Wurzel der Bäume auf, und sucht sie hervor. Ohngeachtet seiner Kletterfüße läuft er doch nicht, wie die Spechte, an den Stämmen herum, sondern fliegt nur gegen die Stämme, um Insekten zu holen, und stämmt sich damit an und klettert an den Aesten hin und her, durchkriecht die Hecken, das Gras und Moos. Im August kömmt er in Thüringen herab in die Krautfelder, die mit Hafer, Klee u. d. g. vermischt

*) In Liefland und Preußen soll er den Winter über bleiben; welche Beobachtungen ich aber bezweifle, da er sich im Winter nicht ernähren kann, und sich auch sonst ganz wie ein Zugvogel beträgt.

mischt sind, und sucht hier die Insekten; Insektenlarven und Puppen auf. Man trifft ihn dann bey uns in manchen Jahren so häufig an, wie die Hänflinge, nur daß er nicht in Gesellschaft, sondern einzeln fliegt.

Man kann ihn, wie gesagt, auch in der Stube halten, wo ich lange Zeit einen am Leben gehabt und mich an seinen Pantomimen ergötzt habe. Man gewöhnt ihn mit Ameiseneyern an das gewöhnliche Stubenfutter. Vor seinen Vogelbauer kann man die Ameiseneyer drey Zoll entfernt setzen, und er holt sie mit der größten Geschwindigkeit mit seiner Zunge heraus. Alle Insekten spießt er so an; nur das gröbere Futter nimmt er aus seinem Näpfchen oder Krippe mit dem Schnabel z. B. eingeweichte Semmeln u. s. w. Die Ameisen, die man ihm vorsetzt, frißt er eben so gern, wie die Eyer. Er wird ungemein zahm, fliegt seinem Herrn nach, und wenn man ihn zum Fenster hinaus läßt, so kommt er auch wieder, wenn man ihm die Freßkrippe vorhält. Wenn es ihm im Herbste auf seinem Zuge an Insekten gebricht, so frißt er auch Hollunderbeeren.

Fortpflanzung.

Zu Anfang des Junius legt er sein Nest in Wäldern oder Gärten in hohle Bäume an, hoch und tief, je nachdem er eine bequeme Höhle findet. Es besteht aus einer bloßen Unterlage von klarem Moos, Graßhalmen, Haaren und Wolle. Sieben bis zehn glän-

zend weiße, an beyden Enden abgestumpfte Eyer, liegen in demselben, und beyde Gatten brüten sie in vierzehn Tagen aus. Sie vermehren sich als Zugvögel, die uns so bald verlassen und so spät wieder ankommen, nur einmal des Jahrs, und dieß ist eine von den Ursachen, warum sie, ohngeachtet der starken Brut, nicht gar häufig angetroffen werden. Die Baumhöhle, in welche sie einmal genistet haben, suchen sie alle Jahre wieder auf, und wenn sie auch darin der Jungen wären beraubt worden *). Diese sehen vor dem erstern Mausern zwar im Ganzen wie die Alten aus, allein am Unterleibe ist die Grundfarbe an der Gurgel röthlich grauweiß und nach dem Bauch zu hell graulichweiß, und das schöne Rothbraune an den Schwingen ist nur röthlich. Sie werden im Neste, da die eigentliche Nahrung der Alten zu kostbar ist, mehrentheils mit bloßen grünen Raupen aufgefüttert. Sie schwirren fast wie die Heu-

schrek-

*) Voriges Jahr fieng ich im Herbste das Weibchen von einem Päärchen das schon etliche Jahre in einem Birnbaum genistet hatte, in einem Sprenkel. Dieses Jahr kam im May das Männchen zur gehörigen Zeit wieder an, setzte sich auf einen verdorrten Zweig des Birnbaums, und rufte einen ganzen Monat lang, oft bis in die späteste Nacht hinein, seinem Weibchen aus Leibeskräften. Es kam aber aus nur zu natürlichen Ursachen nicht. In der Mitte des Junius erst flog es weiter auf einen nahe liegenden Berg, rufte da noch etliche Tage laut, und verlor sich so nach und nach, daß ich es nicht wieder zu Gesicht bekommen habe.

schrecken, und drehen den Kopf nicht eher, als bis sie völlig ausgewachsen sind.

Feinde.

Die großen und kleinen Wieseln und die Haselmäuse zerstören ihre Brut oft, und Sperber und Baumfalken verfolgen die Alten, und dieß ist eine zweyte Ursache, warum sie nicht häufiger gefunden werden.

Jagd und Fang.

Man fängt sie im September einzeln in Sprenkeln, vor welchen Hollunderbeeren hängen.

Sie sind auch nicht schwer zu schießen.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist wohlschmeckend, und im August und September sehr fett. Man hat ihnen daher, wie Büffon sagt, in verschiedenen Ländern den Namen Ortalon gegeben.

Den größten Nutzen stiften sie durch die Vertilgung schädlicher Insektenlarven, und der Ameisen, die auf die Bäume laufen.

Durch einen besondern warnenden Ton sollen sie andern Vögeln die Annäheruug der Raubvögel verrathen. Ich habe aber nie etwas auszeichnendes, wie etwa bey den Schwalben, bemerken können.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Gewöhnlich sagt man, seine Stimme gleiche dem Laut der Querpfeife; allein ich habe nie auch nur die geringste Aehnlichkeit darin finden können. Mehr stimmt sie mit dem Geschrey des Thurmfalken überein.

2. Sein Geschrey ist auch nicht die Warnungsstimme für andere Vögel, daß ein Raubvogel in der Nähe sey, wie es die Schwalben von sich geben; er ruft besonders sein Weibchen dadurch. Denn die ungepaarten Männchen thun es im Zimmer zu allen Zeiten.

3. In England und Schweden hält man ihn für den Vorgänger und Diener des Kuckucks, und nennt ihn deshalb Guckgucksmann und Kuckucksbegleiter. Es ist aber vermuthlich eine Verwechselung mit den kleinen Vögeln, die den jungen Kuckuck ausgebrütet haben und ihn lange begleiten *).

4. Das Vorurtheil des Plinius, daß dieser Voge allein nur zwey Zehen vorn und zwey hinten habe, ist schon längst durch das Beyspiel der Spechte widerlegt **).

5. Die sonderbaren Stellungen und Verdrehungen, die dem abergläubischen Zuschauer vor Alters zu auf-

*) Goeze, Fauna. IV. S. 371.

**) *Plinii* hist. nat. Lib. XI. c. 47. Iynx *sola* utrinque binos digitos habet.

auffallend waren, machten wahrscheinlich, daß sie diesen Vogel mit unter die Bezauberungsmittel aufnahmen, und daher den Gebrauch desselben als den wirksamsten Liebestrank empfahlen *).

Die sechste Gattung.

Kleiber. Sitta.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist ein wenig lang, kegelförmig, fast rund, grade, glatt und eben; die obere Kinnlade etwas länger mit keilförmiger oder zusammengedrückter Spitze.

Die Zunge ist zerrissen; an der Spitze hornartig.

Die rundlichen Nasenlöcher bedecken borstenartige Federn.

Die Füße sind Gangfüße, und die Fußwurzel ist fast ganz befiedert.

Sie klettern, wie die Spechte, haben aber sonst in ihrem Betragen mehr Aehnlichkeit mit den Meisen.

Eine Art.

(53) 1. Der gemeine Kleiber **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Spechtmeise, gemeine, blaue und Europäische Spechtmeise, May-, Blau- und Grauspecht, Holz- und

*) Uebers. von Büffon a. a. O. S. 204.

**) Die gemeine Spechtmeise. Alte Ausgabe. S. 523. n. (53) 1. IV. 838.

und Nußhacker, Baumpicker, größte und spechtartige Meise, Europäischer Blauspecht, spechtartige Blaumeise, gemeiner Grauspecht, Europäischer Sittvogel, Klener, Kleber, Kleiber, Klaber, Klauber, Kleberblauspecht, Nußbickel, Nußhaer, Baumhacker, Tottler, Kottler, Blindchlaen, großer Baumkletterer, Baumkletterlein, Baumreuter, Baumritter, Baumrutscher.

Sitta europaca, *Gmelin Lin.* l. c. p. 440. n. 1.

Sittelle ou Torchepot. *Buffon* des Oiſ. V. 460. t. 20. Ed. de Deuxp. X. p. 153. tab. 2. Uebers. von Otto. XVII. S. 192., mit einer Fig.

European Nuthatch. *Latham* Syn. I. 2. p. 648. n. 1. Meine Uebers. I. 2. S. 530. n. 1.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 74.

Frisch Vögel. Taf. 39. Fig. 3.

Naumanns Vögel. I. S. 127. Taf. 28. Fig. 57. Männchen.

Meyers Abbild. der Thiere. II. Taf. 37., mit dem Geripppe.

Donndorf a. a. O. S. 544. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist bläulichgrau; der Unterleib dunkel orangefarben; die Schwanzfedern sind schwarz, die vier äußern über der Spitze weiß; beym Männchen ist ein dunkelblauer Stirnstreifen.

Ge-

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Vogel hat die Größe einer Lerche, ist 6½ Zoll lang, der Schwanz mißt 1¾ Zoll, und die Breite der ausgedehnten Flügel 11 Zoll *). Die zusammengelegten Flügel reichen bis drey Viertheile auf den Schwanz. Das Gewicht ist 1 Unze.

Der Schnabel ist 10 Linien lang, ganz grade, keilförmig gespitzt, bey den Nasenlöchern so lang als breit, weder gebogen, noch kantig, oben stahlblaufarbig, unten blauweiß; die Nasenlöcher sind klein, rundlich und mit Federn bedeckt; die Augen graubraun; die Zunge hornartig, dreyspaltig und flach; die geschilderte Fußwurzeln ziemlich kurz, 10 Linien hoch, die Mittelzehe, so wie die Hinterzehe 1 Zoll lang, letztere sehr stark, die ganzen Füße gelblichgrau, die Nägel wie der Schnabel gefärbt, stark, groß, besonders der hintere, und zusammengedrückt.

Die Stirn ist blau; der übrige Oberleib und die Deckfedern der Flügel schön bläulichgrau; die Wangen und Kehle weiß; von der Wurzel des Schnabels läuft ein schwarzer Streifen durch die Augen bis an den Rücken; über die Augen läuft von der Stirn an ein weißlicher, der aber undeutlich ist; Brust und Bauch sind dunkel orangefarbig, die Seiten-, Schenkel- und Afterfedern zimmtbraun, letztere mit eyrunden gelblichweißen Spitzen und daher gefleckt; die

*) P. Ms.: Länge über 5 Zoll; Breite über 9 Zoll.

Schwungfedern schwärzlich, die großen an der Wurzel weiß und inwendig eingefaßt; von den zwölf kurzen graden weichen Schwanzfedern haben die mittelsten die Farbe des Rückens, die Seitenfedern sind schwarz, die zwey äußern mit einem weißen Bande gegen die Spitze, und wie die folgenden mit schön bläulichgrauen Spitzen; die Deckfedern der ersten Ordnung der Unterflügel sind schwarz, die übrigen weißgrau.

Das Weibchen ist kleiner, am Ober- und Unterleib etwas blässer, also nicht so schön, und hat keine blaue Stirn.

Varietäten:

Man trifft zuweilen (wie fast unter allen Vögeln) kleinere Kleiber der Art an, woraus man in vielen naturhistorischen Werken eine besondere Varietät macht, und sie die kleine Spechtmeise (Sitta minor. La petite Sitelle *B.*) nennt. Sie ist nichts anders, als die obige Spechtmeise, nur aus einem kleinern Ey entsprungen, oder durch einen andern Zufall im Wuchs gehindert. Ein sogenanntes Nestkiekelchen. Belon ist der einzige, der dieser Abart gedenkt *).

Die andern Vögel, als Sittelle à tête noir und Sittelle à tête brune, welche in Amerika wohnen, und die man gewöhnlich als Farbenvarietäten hierher rechnet, sind besondere Arten **).

Merk-

*) *Belon* hist des Ois. p. 305.

**) S. ihre Beschreib. bey Büffon und Latham a. a. O.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein Vogel, der die Menschen nicht scheut, und unter allen am geschicktesten den Bäumen hinauf, herab und seitwärts klettern kann. Er braucht keinen so elastischen starren Schwanz wie die Spechte und Baumläufer, da er nicht, wie dieselben, stille sitzt, und sich damit anhält, sondern immer läuft, und im Laufen die Insekten unter den Schuppen der Rinde nicht mit der Zunge, denn die ist nicht dazu geformt, sondern mit dem Schnabel hervor holt. Sein Flug ist schön und schnell. Er ist überhaupt einer der schnellsten und gewandtesten Vögel, der beständig durch Klettern, Fliegen und mit dem ganzen Körper in Bewegung ist. Das Männchen ruft nicht nur zur Paarungszeit, sondern beständig, ja sogar des Nachts, sein hohes helles: Hû, der, dûr, dûr, dur! und beyde Gatten haben die Locktöne: Deck, deck, deck!

Sie schlafen in hohlen Bäumen und andern Löchern oder Ritzen, nicht frey auf Zweigen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Kleiber bewohnt nicht nur das nördliche Europa, sondern auch das nördliche Asien. Er geht weit in den Norden hinauf, denn man findet ihn in den Wäldern Schwedens, Norwegens, Rußlands, Sibiriens und Kamtschatkas. Nach Latham soll er auch in Indien zu hause seyn.

Er wandert nicht, wohnt vorzüglich in Laubwäldern, die mit großen alten Buchen und Eichen besetzt sind, und kömmt nur im Herbst und Winter mit den

Kohl-

Kohlmeisen in die Gärten. Er streicht also, wie diese, herum. Am liebsten hält er sich in solchen Wäldern auf, die mit Eichen-, Buchen- und Schwarzholz vermischt sind. Im Winter, wenn die Kälte zu groß wird, trifft man oft eine Gesellschaft von sechs bis achten in den Dörfern an, wo sie an die Strohdächer und in die Scheunen und Ställe fliegen, um Insekten, die sich hier verborgen haben, und Getraidekörner aufzusuchen.

Nahrung.

Insekten sind ihre vorzügliche Nahrung, und sie suchen sie zwischen den Ritzen der Baumrinden hervor. Allein sie fressen auch Nüsse und Bucheckern, legen sogar einen Vorrath davon in die Baumhöhlen, und zwängen sie, um sie zu öffnen, in Baumritzen, picken sie, den Schnabel unterwärts und den Schwanz aufwärts gekehrt, auf, (weil sie sonst den weichen Schwanz zerstoßen würden) und nehmen den Kern heraus. Im Zimmer kann man sie jung und alt leicht mit Hanf, Hafer und dem gewöhnlichen Gerstenschrotfutter erhalten. Auch fressen sie Brod. Sie verstecken im Zimmer das meiste und bewahren es bis zur folgenden Mahlzeit. Sie richten aber auch Schaden an, indem sie Löcher in altes Holzwerck hacken.

Wenn sie im Zimmer in die Dielenfugen Hafer verstecken, so stecken sie allzeit den stumpfen Theil unten, und den spitzigen oben hin; wenn sie dann hungert, so gehen sie dabey, hacken darauf, und das

Korn

Korn spelzet sich dann um so leichter heraus. Sie baden sich gern, und machen sich erstaunend naß.

Fortpflanzung.

Zur Paarungszeit geben diese Vögel gar sonderbar lautende Töne von sich, die man sonst nicht von ihnen hört, auch nicht in der Stube.

Sie brüten in alten hohlen Bäumen, besonders Eichen und Buchen. Wenn die Oeffnung zu ihrem Neste zu groß ist, so verkleben sie sie so weit mit Lehm und Koth, bis sie nur mit dem Körper bequem durchkommen können, daher ihr Name. Die Unterlage besteht aus Laube, vorzüglich gern Eichenlaube, wovon jedes Blatt mehrentheils in drey Stücke zerbissen ist. Das Weibchen legt zu Ende des Märzes und Anfang des Aprils sechs bis sieben reinweiße, mit blutrothen Fleckchen bespritzte Eyer, deren Flecken am obern Ende mit röthlich aschgrauen vermischt sind, und zusammen laufen, und brütet sie mit Hülfe des Männchens, das es alle Nachmittage ablößt, in vierzehn Tagen aus. Die Jungen sehen wie die Alten aus, nur sind die Farben noch nicht so rein und hoch. Sie lassen sich leicht zähmen.

In Walddörfern findet man das Nest auch zuweilen in Mauerlöchern und unter den Dächern zwischen den Sparrenritzen. Sie hecken zweymal des Jahrs.

Fein-

Feinde.

Wenn die Feinde ihrer Brut, die Wieseln und großen Haselmäuse, sich dem Neste nähern, so erhebt das Weibchen ein gräßliches Geschrey.

Auf ihnen findet man eine sehr schöne ins Grüne schillernde fliegende Laus (Spinnenfliege: Hippobosca).

Jagd.

Da sie so wenig scheu sind, so können sie leicht mit Blasröhren und Flinten erschossen werden.

Sie gehen auch nach den Hanfkörnern in die Meisenkasten, und auf die Heerde. Wenn man alte Vögel hat, so kann man ihrer viel auf dem Strich im October auf dem Heerde fangen. Herr Lieutnant von Schauroth ließ einmal einige auf dem Heerde, auf welchem Hafer lag, den sie sehr gern fressen, aus und ein fliegen; diese stopften die Ritzen einer alten Kiefer von unten bis oben aus voll Hafer. Dieser Trieb ist ihnen sehr nützlich, denn im Herbst lesen sie in Wäldern Bucheckern auf, und stecken sie in die Baumritzen, und diese suchen sie dann im Winter und wenn ihnen bey schlechtem Wetter die Insekten fehlen, wieder auf.

Sie gehen auch früh Morgens fleißig auf den Tränkheerd und lassen sich fangen.

Wenn man einen Kautz hat, und den Spechten und Hehern ruft, so kommen sie auch auf die Heherhütte und fangen sich auf den Leimruthen und auf dem Kloben.

Nutz-

Nutzen.

Ihr Fleisch schmeckt angenehm.

Sie nähren sich von Holzwürmern.

In Norwegen hat man bemerkt, daß sie, wenn sie sich den Häusern nähern, stürmisches, unangenehmes, regenhaftes Wetter weißagen *).

Schaden.

Sie thun an den Haselstauden, besonders an den guten, die Lamperts- und dergleichen Nüsse tragen, großen Schaden, indem sie, wenn diese reif sind, vom Morgen bis in die späte Nacht Nüsse für den Winter fortschleppen.

Irrthümer.

1. Das im Wasser gefaulte Fleisch soll die Pfeile vergiften. Die Tungusen braten diesen Vogel, stampfen ihn und mischen Fett darunter (nur kein Bärenfett, weil dieses leicht fault), und bestreichen mit dieser Mischung die Pfeile, deren sie sich zum Schießen des Wildes bedienen. Auch die Jakuten beschmieren mit dem Blute oder Fleische dieser Vögel die sich selbst losschießenden Pfeile. Ein Thier, das mit einem solchen Pfeil getroffen wird, soll sogleich auf der Stelle niederfallen, und keinen Schritt weiter gehen können **).

2. Die

*) Fabricius Reise nach Norwegen. S. 335.
**) J. G. Gmelins Reise. Th. 3. S. 381.

2. Die Alten machten in der Zauberey Gebrauch von diesem Vogel, und Aristoteles sagt, daß er die Gewohnheit habe, den Adlern die Eyer zu zerbrechen (welches vielleicht einmal geschehen seyn mag, wenn er zu einem Horste, auf dem das Weibchen nicht saß, kam, und sie anhackte), allein daß der Adler deshalb mit ihm in Feindschaft lebe, ist um deswillen ein Irrthum, weil er sich um einen so kleinen Vogel gar wenig bekümmert, und es dieser Veranlassung zur Rache gar nicht bedarf, wenn er ihn verfolgen will *).

Die siebente Gattung.

Wiedehopf. Upupa.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist schmächtig, lang, schwach bogenförmig, etwas zusammengedrückt, und an der Spitze stumpf.

Die Zunge ist stumpf, dreyeckig, sehr kurz, ganz ohne Einschnitte.

Die Nasenlöcher sind sehr klein.

Niedrige Gangfüße: Drey Zehen vorn und eine hinten.

Die

*) *Aristoteles* hist. anim. Lib. IX. cap. 1. *Plinii* hist. nat. Lib. X. cap. 14.

Die Vögel dieser Gattung halten sich lieber und öfterer auf der Erde als auf Bäumen auf, nähren sich von Erdinsekten, und nisten in Baum- und Mauerhöhlen.

Eine Art.

(54) 1. Der gemeine Wiedehopf *).

(Taf. XXVIII.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Wiedehopf, Wiedehoppe, Wiedhoff, Wiedehöppe, Widehopfe, Europäischer Wiedehopf, Wiesenhopp, Kukkukskůster, Kuckukslaquay, Kuckucksknecht,, Koth-, Dreck- und Stinkhahn, Baumschnepfe, Heervogel, Gänsehirt, Dreckkrämer, Kothvogel.

Upupa Epops. *Gmelin Lin.* l. c. p. 446. n. 1.

Huppe. *Buffon* des Oiſ. VI. p. 439. Ed. de Deuxp. XIII. 98. t. 2. Fig. 1. Ueberſ. von Otto. XXI. 151. mit einer Fig.

Common Hooppoe. *Latham* Synopſ. I. 2. p. 688. n. 1. Meine Ueberſ. II. 1. S. 561. n. 1.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 76.

Frisch Vögel. Taf. 43.

Naumanns Vögel I. S. 186. Taf. 38. Fig. 85. Männchen.

Meyers

*) Alte Ausgabe. S. 544. Nr. (57) 1. IV. 840.

Meyers Abbild. der Thiere. II. 3. Taf. 9., mit dem Gerippe.

Donndorf a. a. O. S. 608. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Mit einer der Länge nach fächerförmig aufgerichteten Haube, die schwarz und orangegelb ist, und mit geradem, schwarzem Schwanze, der eine weiße Binde hat.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Seine Länge beträgt 1 Fuß 1 Zoll, der Schwanz 4½ Zoll und die Breite der Flügel 1 Fuß 8 Zoll *). Letztere reichen zusammengelegt etwas über die Hälfte des Schwanzes, und der ganze magere, schlanke Vogel wiegt nur 3 Unzen.

Der Schnabel 2 Zoll lang, etwas klaffend, bogenförmig gekrümmt, schmal und rund, weder oben noch unten inwendig hohl, an der Wurzel blaßfleischfarbig, sonst schwärzlichblau; die Nasenlöcher sitzen an der Stirn und sind eyrund und klein; die Zunge ist sehr kurz; der Stern schwarzbraun; die geschilderten Fußwurzeln 1 Zoll hoch; die Mittelzehe 1 Zoll und die Hinterzehe 8 Linien lang, die Farbe der Füße, wie die des Schnabels.

Der Federbusch ist 3 Zoll hoch und besteht aus 2 Reihen Federn, die von der Stirn bis zum Hinterkopf in

*) P. Ms.: Länge ohngefähr 1 Fuß und Breite 1½ Fuß.

in zu- und abnehmender Größe stehen, und wie ein Fächer vor- und rückwärts bewegt werden können; er ist blaß orangegelb (isabellfarben) mit schwarzen Spitzen. Der Kopf, Nacken, Hals, die Brust und die Deckfedern der Unterflügel sind fleischfarbenbraun; der Oberrücken und die kleinsten Deckfedern der Flügel rothgrau; der Unterrücken schwarz und gelblichweiß bandirt; die obern Deckfedern des Schwanzes oben weiß und unten schwarz; der Bauch und die Afterfedern weiß; die Seitenfedern weiß mit schwarzgrauen einzelnen Streifen. Unter den Schwungfedern ist die vierte die längste und die erste sehr klein, daher die geöffneten Flügel sich ausrunden; die erste Ordnung ist schwarz, jede Feder mit einem weißen Bande; die zweyte Ordnung schwärzlich und hat fünf weiße Bänder, und die beyden letzten Schwungfedern sind schwarz und weiß und gelb gezeichnet; die Deckfedern der ersten Ordnung sind schwarz, und die der zweyten schwarz und weißgelb bandirt; die weißen und gelblichen Bänder des Rückens und der Flügel laufen wellenförmig in einem fort; der Schwanz hat zehn Federn, ist gerade, und schwarz, in der Mitte mit einem weißen aufwärts stumpfwinkelig gebogenen breiten Querbande.

Das Weibchen ist etwas blässer, an der Brust weißlich mit einigen schwärzlichen Streifen.

Es giebt auch eine weiße Varietät (Upupa Epops alba *).

*) S. von Paula Schrank Fauna boica.

Zergliederung.

1. Der Schlund ist muskulös und mit einer freystehenden Haut verdoppelt.
2. Es ist nur eine schwache Spur von Blinddarm da.
3. An dem Winkel bey der gabelförmigen Theilung der Luftröhre sind zwey kleine mit einer feinen Haut bedeckte Löcher; die beyden Zweige eben dieser Luftröhre werden von hinten durch eine ähnliche Haut gebildet und bestehen vorn aus knorplichen Röhren von halb cirkelförmiger Gestalt.
4. Zwey besondere Muskeln, welche die Haube hat, liegen in der Kopfhaut zwischen Wirbel und Schnabel. Werden sie in den Nacken herunter gezogen, so hebt sich der Federbusch, werden sie aber nach dem Schnabel gezogen, so senkt er sich.

Merkwürdige Eigenschaften.

Der Wiedehopf ist ein scheuer, munterer und lustiger Vogel. Er läuft sehr hurtig, läßt dabey die Flügel fast auf die Erde sinken, macht häufige Verbeugungen, wo er jederzeit mit seinem Schnabel den Boden berührt, und wenn er im Affekt ist, so schlägt er den Federbusch auf und nieder. Vorzüglich und allemal schlägt er ihn auf, wenn er auf etwas aufmerksam oder geschreckt wird. Wenn er aber davon fliegen will, so legt er ihn im Nacken nieder. Sein Flug ist sanft, ohne alles Geräusch, und wegen seiner runden, der Elster ähnlichen Flügel, muß er auch, wie diese, dieselben

dieselben oft und schnell bewegen. Sein Geschrey ist im Herbst und Frühjahr Hup hup hup, jo, jo, to, to! das er auch, wenn man ihn im Zimmer hält, und in Affekt bringt, mit stäten Verbeugungen hören läßt *). Im Wohlbehagen ruft er auch in einem schwebenden Tone Weck, Weck, Weck! Einige sprechen seinen Hauptruf, wie Hut, hut, hut! aus, und da man mit diesem Rufe die Gänse fort treibt, so ist daraus sein Name Gänsehirt entstanden. Wenn man ihn zähmen will, so verlangt er anfangs Mehlwürmer, alsdann nimmt er mit Brod und gekochtem Fleisch vorlieb. Alt bringt man ihn aber selten auf.

*) Er schreyt also fast seinen lateinischen Namen Upupa aus. Davon kommt auch sein Französischer Huppe und nicht von der Haube her, so wie seine gewöhnlichen deutschen Namen Wiedehopf :c. Das Wort Wiede, kann aber von Waide, Viehtrifft, oder Weide, bekannte Bäume oder von Weide, in der Jägersprache Unrath (daher Weideloch) herkommen. Das griechische Wort Epops (εποψ) deutet ebenfalls auf sein Geschrey. Die Fabel liefert uns noch den Ursprung dieses Geschreys, indem sie erzählt, daß Thereus, König von Thracien, nach vielen schrecklichen Thaten, in einen Wiedehopf sey verwandelt worden. Da Progne, seine Frau, und Philomele, seine Schwiegerin, seinen Sohn Itys, den sie in Stücken zerhauen hatten, auf den Tisch brachten, so soll dieser unglückliche Vater kein anderes Wort haben hervorbringen können, als που που, welches wo, wo heißt, und welches so viel heißen sollte, wo ist mein Sohn? *Varro* lingua lat. Lib. IV.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Wiedehopf bewohnt Europa, Asien, und wie man sagt, auch Afrika. Ob er gleich die gemäßigten Länder mehr als die kalten liebt, so geht er doch bis Schweden und Lappland hinauf, und in Rußland und der Tatarey ist er so gewöhnlich, wie in Deutschland. Er ist aber allenthalben ein seltner Vogel.

Als Zugvogel kommt er spät im April oder zu Anfang des Mays mit oder kurz vor dem Kuckuck an, und wird daher in manchen Gegenden von den Jägern des Kuckucks Laquay genannt. Er lebt des Sommers in gebirgigen und ebenen Wäldern, die an Viehtrifften und Wiesen gränzen, auch in waldigen Gegenden um die Dörfer herum in den Weidenbäumen. Im August, wenn die Wiesen gemäht sind, zieht er einzeln oder in Gesellschaft von vier bis achten auf die Ebenen, Weiden und Viehtrifften, und verläßt uns alsdann unvermerkt. Er zieht also bald weg und kommt spät wieder. Man sieht ihn mehr auf der Erde als auf den Bäumen; allein wenn man ihn auf der Erde aufjagt, so fliegt er allzeit auf den nächst stehenden Baum.

Nahrung.

Seine vorzüglichste Nahrung sind Erd- und Mistkäfer, unter welchen er alle Morgen auf den Wiesen und Rieden große Niederlagen anrichtet, und die Maulwurfsgrillen. Sonst durchsucht er im Walde das ab-

abgefallene Laub, den Mist der Heerden und des Wildes, auch das stinkende Aas, und liest die Mist- und Aaskäfer, Todtengräber und andere Insekten und ihre Larven heraus. Darzu war ihm sein langer Schnabel nöthig. Auch die Ameisen und ihre Eyer verfolgt er. Die kurze Zunge macht, daß er alle Speisen erst in die Höhe wirft und auffängt. Auch müssen sie vorher getödtet seyn.

Fortpflanzung.

Er bauet in hohle Bäume, am liebsten auf alte faule hohe und niedere Baumstrünke, die eine weiche Unterlage von Erde haben, auch auf und unter die Stöcke abgehauener Bäume, in alte Mauern- und Felsenlöcher und am seltensten auf die bloße Erde, z. B. auf Feldrainen. Gewöhnlich braucht er also nicht viel Materialien zu seinem Neste, und da er meist mit Kühmist, in welchem er zarte Reißchen und Wurzeln findet, baut, und sowohl seinen, als der Jungen Unrath, nicht wie andere Vögel, weg trägt, sondern nur über das Nest wirft, so riecht er sowohl als seine Jungen und das Nest, sehr übel, gewöhnlich ameisenähnlich oder bisamartig, und es hat daher die falsche Behauptung ihren Ursprung, daß er sein Nest mit Menschenkoth verfertige *), und das Sprichwort: dieser Mensch

 stinkt,

*) Einige Neuere behaupten dieß noch; allein ich habe nie ein solches Nest gefunden, und wenn auch dieß wäre, so riecht er doch nie wie Menschenkoth.

stinkt, wie ein Wiedehopf. Das Weibchen legt bey uns nur einmal des Jahrs zwey bis vier, selten fünf längliche, röthlich aschgraue Eyer, und brütet sie allein in sechszehn Tagen aus. Die Jungen werden mehrentheils mit Mistkäfern ernährt, welche ihnen die Alten im Junius, da sich diese paaren, und auf der Oberfläche der Erde liegen, in Menge herbey tragen können. Sie sehen bis zum Mausern, welches in wärmern Ländern geschieht, blässer als die Alten, haben ein weißliches Kinn, weißgelbe Schnabelecken, und die weißen Bänder der Deckfedern und der hintersten Schwungfedern sind rothweiß, und die schwarzen schwarzbraun, haben aber ihren Federbusch schon, und sehen auch übrigens den Alten vollkommen gleich. Jung lassen sie sich leicht zähmen.

Der Wiedehopf, schreibt mir Herr von Schauroth, gewährt die angenehmste Unterhaltung im Zimmer, wenn er jung aufgezogen wird, und ist nach der Elster der verständigste Vogel, der jeden Wink seines Herrn verstehen lernt, der sich auch zu allem gewöhnen läßt, wozu man nur will *). Ich bekam zwey Junge aus dem Gipfel einer hohlen Eiche. Das Nest hatte aber eine halbe Kugeldecke von Kühmist mit zarten Wurzeln durchknetet, und auf faules Holz war nur etwas Genist gelegt, mit einigen Federn. Die Jungen, so

*) Eine ähnliche Anhänglichkeit an eine Dame hatte einer, vom welchem Büffon a. a. O. erzählt. Er war unwillig, wenn Fremde zu seiner Gebieterin kamen.

so wie das Nest, rochen natürlich wie Ameisenhaufen. Die Jungen sind beschwerlich zu füttern, da sie eine herzförmige Zunge von der Größe einer halben Linse haben, und nur schwer schlucken können, ich fütterte dieselben mit Fleisch von jungen Tauben groß; sie brauchten aber fast sechs Wochen Zeit, ehe sie allein fraßen. Um dieses zu thun, müssen sie alles Futter in die Höhe werfen, den Schnabel öffnen, und mit dem Schlund auffangen, da sie mit der Zunge gar nichts aufnehmen können. Sie folgten mir überall, und wenn sie mich nur von Ferne hörten, so machten sie ein zwitscherndes Freudengeschrey und sprangen an mir in die Höhe (viel flogen sie nicht, aber mit ziemlicher Leichtigkeit, wenn sie es thaten); setzte ich mich, so kletterten sie an meinen Kleidern in die Höhe, besonders wenn ich fütterte, und den Milchtopf, wovon sie die Fetthaut sehr gern fraßen, angriff. Sonst stiegen sie so lange an mir in die Höhe, bis sie auf den Schultern oder dem Kopf saßen, und sich an mich schmiegen konnten. Ich brauchte aber auch nur ein Wort zu sagen, um mich von ihrer Zudringlichkeit zu befreyen, so giengen sie unter den Ofen, überhaupt sahen sie immer nach meinen Augen, um zu bemerken, ob ich aufgeräumt war, wornach sie auch ihre Laune richteten. Sie bekamen das bey der Nachtigall angegebene Universalfutter und zu Zeiten Käfer (May- und Roßkäfer sind ihre Leckerbissen, Regenwürmer mochten sie gar nicht), welche sie mit ihrem spitzigen Schnabel so lange zerstechen, bis Füße und Flügeldecken abspringen und alles weich

wird, dann werfen sie dieselben in die Höhe, und müssen sie fangen, daß sie der Länge nach in den Schlund fallen, kommen sie der Quere, so müssen sie wieder von vorne anfangen. Sie baden sich nicht im Wasser und auf dem Sande wälzen sie sich nur herum. Ich nahm sie mit auf nahe Wiesen, um sie Insekten fangen zu lassen, bey welcher Gelegenheit ich ihre angebohrne Furcht vor Raubvögeln bemerkte. Sobald sich eine Taube oder ein Rabe im Fluge sehen ließ, so machten sie in weniger als einer Sekunde eine artige Stellung, sie legten sich auf den Bauch nieder, breiteten die Flügel so weit aus, daß die äußersten Schwungfedern einander berührten, und der Vogel mit einem Kranz von Schwung- und Schwanzfedern umgeben war, legten den Kopf zurück auf den Rücken und streckten den Schnabel in die Höhe. In dieser Positur sahen sie einem alten Lumpen ganz gleich; war der Vogel außer dem Horizonte, so sprangen sie mit Freudengeschrey auf. Sie liegen sehr gern in der Sonne und strecken sich in derselben aus. Aus Wohlbehagen schreyen sie W e k w e k w e k in einem schwebenden Ton; im Zorne haben sie eine kreischende Stimme, und das Männchen (welches röthlicher ist) schrie ein paarmal h u p, h u p. Das Weibchen hatte sein Futter öfters in der Stube herumgetragen, und kleine Federn, Fäden, Staub ꝛc. darum gewickelt. Dieß machte einen Ballen im Magen, wie eine Haselnuß groß; es starb also an einer Unverdaulichkeit. Das Männchen erlebte den Winter und saß immer auf dem warmen Ofen,

wo-

wovon sein Schnabel vertrocknete, daß er wohl einen Zoll auseinander stund, und so mußte es elend umkommen. — Dieser Vogel hat überhaupt wenig natürliche Wärme und ist immer kalt und frostig. —

Jagd und Fang.

Wenn man sie in einer bestimmten Gegend, besonders im August auf den Wiesen, oft herumlaufen sieht, so bestreicht man ein acht Zoll langes Hölzchen mit Vogelleim, bindet unten an dasselbe einen fingerlangen Faden, an dessen Ende einige lebendige Mehlwürmer befestigt sind, und steckt es ganz locker auf einen Maulwurfshaufen. Wenn sie die Würmer gewahr werden, so zupfen sie daran, die Leimruthe fällt über sie, und sie bleiben daran kleben.

Wenn man sie schießen will, so müssen sie ihrer Scheuheit halber hinterschlichen werden.

Nutzen.

Das Fleisch, das den Israeliten, als von einem unreinen Vogel, zu essen verboten war, wird in Italien genossen, und soll im Herbst sehr fett und wenn ihm lebendig der Kopf abgerissen wird, daß er ausblutet, so schmackhaft, wie Wachtelfleisch seyn. Er riecht alsdann auch nicht so stark, wie zur Heckzeit. Doch fressen ihn bey uns nicht einmal die Katzen gern.

Durch sein Geschrey soll er die Veränderungen des Wetters ankündigen. Die Alten glaubten daher, wenn sie ihn zur Frühlingszeit, wenn sie

ihre

ihre Weinberge zu bearbeiten anfiengen, rufen hörten, daß sie ein gutes Frühjahr und eine gute Erndte zu erwarten hätten.

In Aegypten sieht ihn der Landmann (wenn es anders diese Art ist) gern, denn seine Erscheinung kündigt den Abfluß des Nils an, wo er auf dem Grunde des abgeflossenen Wassers seine Nahrung an Insekten in Menge findet. Er kündigt also die Saatzeit an, und er hat deshalb in den ägyptischen Hyeroglyphen einen wichtigen Platz.

Gezähmt frißt er auf den Kornböden allerhand Käfer, Fliegen, Spinnen und Insekten, und macht auch durch seine Lustigkeit, Hurtigkeit und possierliche Stellungen dem Liebhaber viel Vergnügen.

Irrthümer und Vorurtheile.

1) Ehemals brauchte man das Herz, Blut, die Zunge und Haut in der Arzney und in manchen Gegenden glauben abergläubische Jäger und Vogelsteller noch immer, daß seine Federn, in ein Tüchlein genäht und auf den Kopf gelegt, die Kopfschmerzen stillten, und das Blut Abends beym Schlafengehen auf die Pulsader gebunden, angenehme Träume hervorbrächte.

2) Sonst glaubte man, wenn er sein Geschrey häufig ertönen lasse, so sey es eine Anzeige eines nahen Kriegs, und in Schweden halten die gemeinen Leute sogar seine Erscheinung für ein Zeichen des Kriegs, und nennen ihn Soldatenvogel.

3) Auf

3) Auf den Kornböden soll er auch nach Salerne die Mäuse anfallen. Allein dazu ist er gar nicht gebaut, vielleicht fliehen die Mäuse blos vor ihm, als vor einer ungewohnten Erscheinung.

4) Daß er, nach Frisch's Behauptung, wie ein Specht an den Bäumen hinauf klettere und Insekten suche, dazu sind seine Füße gar nicht gebaut.

5) Durch den üblen Geruch soll er die Feinde von seinem Neste abhalten, und man hat sogar gesagt, daß dieß geschehe, um die Zaubereyen zu vernichten, die man seiner Brut anthun könne; denn darin soll der Wiedehopf sehr gelehrt seyn. Er kennt alle Kräuter, die die Wirkung der Bezauberung vernichten, die den Blinden das Gesicht wieder geben, die verschlossenen Thüren öffnen u. s. w. Aelian erzählt im Ernst, daß ein Mann, der dreymal hinter einander ein Wiedehopfsnest verstopft und sich das Kraut gemerkt hatte, dessen sie sich eben so oft, um es zu öffnen, bedienten, mit glücklichem Erfolg eben dieß Kraut gebraucht hätte, um die Schlösser starker Kasten zu bezaubern *).

6) Den Aegyptern war der Wiedehopf auch ein Sinnbild der kindlichen Liebe, aber aus dem falschen Grunde, weil man vorgab, daß die Jungen für ihre Eltern sorgten, wenn sie schwach

und

*) Büffon a. a. O.

und alt würden, sie unter ihren Flügeln erwärmten, ihnen die kranken Augen anbließen und heilsame Kräuter darauf legten, u. s. w.

7. Sie sollen den Winter in hohlen Bäumen erstarrt zubringen, und dann von Federn ganz entblößt seyn. Vielleicht hat man einmal noch nicht flugbare Junge oder kränkliche Alte, die die Reise nicht mit machen konnten, in hohlen Bäumen gefunden, und so den falschen Schluß gemacht, daß die Wiedehopfe Winterschläfer wären.

Die achte Gattung.

Baumläufer. Certhia.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist sehr schmächtig, lang, bogenförmig, stumpf dreykantig und spitzig.

Die Zunge ist von unbestimmter Gestalt, an der Spitze scharf oder platt.

Die Nasenlöcher sind meist klein, und nur an wenigen groß und mit einer Haut bedeckt.

Die Füße sind Gangfüße, und die Hinterzehe ist besonders lang, stark, und hat den größten Nagel.

Die Baumläufer klettern, wie die Spechte, mit außerordentlicher Schnelligkeit an Bäumen, Mauern

Mauern und dergleichen herum, und ernähren sich vorzüglich von den Eyern und Larven der Insekten *).

Zwey Arten.

(55) 1. Der gemeine Baumläufer **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Baumläufer, Europäischer Baumläufer, Baumläuferlein, Baumreuter, Baumrutscher, gemeiner Klettervogel, krummschnäbliger Baumkleber, Grüper, Grauspecht, Rindenkleber, Kleinspecht, Schindelkriecher, kleiner Baumhacker, Baumkletter, Baumhackel, Brunnenläufer, gemeiner und kleiner grauer Baumsteiger, Baumgrylle, Baumgrille, Hierengrille, Sichler, Sichelschnäbler.

Certhia familiaris. *Gmelin Lin.* l. c. p. 469. n. 1.

Grimpereau. *Buffon* des Ois. V. 481. t. 21. Fig. 1. Ed. de Deuxp. X. 176. t. 2. Fig. 6. Uebers. von Otto. XVIII. 11. mit einer Figur.

Com-

*) Diese Gattung fließt mit der der Kolibri's (Trochilus) zusammen, und es giebt Vögel, die fast die gemeinschaftlichen Kennzeichen von beyden haben, doch ist der Schnabel der Kolibri's fast allzeit stumpf, und nicht zugespitzt.

**) Alte Ausgabe. S. 550. Nr. (58) 1.

Common Creeper. *Latham* Synopf. I. 2. p. 201. n. 1. Meine Uebers. I. 2. S. 752. n. 1.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 77.

Naumanns Vögel. I. S. 128. Taf. 28. Fig. 58. Männchen.

Frisch Vögel. Taf. 59., 2 Figuren, wovon eine die größere Varietät vorstellt.

Meyers Abbild. der Thiere. II. Taf. 38., mit dem Gerippe.

Donndorf a. a. a. O. S. 616. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Er ist oben graubunt, unten weiß, und die dunkelbraunen Schwungfedern haben von der vierten bis zur vierzehnten Feder ein gelblichweißes Querband.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Länge dieses Baumläufers beträgt 6¼ Zoll, die Breite der ausgespannten Flügel 8½ Zoll *), und die Schwere 5 Quentchen. Der Schwanz ist 3 Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf ein Drittheil desselben.

Der Schnabel ist länger als der Kopf, 9 Linien lang, oben hornfarbig braun, unten weißlich, dünne, sichelförmig gebogen, etwas dreyeckig, zusammengedrückt

*) P. Ms.: Länge 5½ Zoll; Breite 7½ Zoll.

drückt und endigt sich in eine scharfe dünne Spitze; der Rachen groß; die Zunge knorpelhart, spitzig, scharf, gebogen, und unter der Spitze steht auf jeder Seite ein Zähnchen; die Nasenlöcher sind länglich, mit einem Häutchen halb bedeckt; die Augen braun; die Füße graulich fleischfarben, mit sehr langen, spitzigen, scharfen und grauweißen Nägeln, die geschilderte Fußwurzel 9 Linien hoch, die Mittelzehe 8 und die hintere 9 Linien lang, wovon der Nagel, als der größte, allein 6 Linien mißt.

Der Oberleib ist grau mit Röthlichgelb, Schwarz und Weiß gesprengt, am Kopf ist die schwarze Farbe die herrschende, und nur die Mitte der Feder hat einen weißen Schmitz; die obern Deckfedern des Schwanzes sind lang und loh- oder röthlichgelb; der Unterleib ist schön weiß, unter dem Schwanze ein wenig ins Gelbliche fallend; die Deckfedern der ersten Ordnung der Flügelfedern schwärzlich mit weißen Spitzen, die übrigen braungrau mit weißgetüpfelten Kanten, die Schwungfedern schwarzbraun, haben von außen eine lohgelbe Kante, weiße Spitzen, von der vierten bis zur vierzehnten Feder läuft querdurch ein gelblichweißes Band und die drey ersten sind merklich kürzer, als die folgenden; der Schwanz hat zwölf Federn, ist stark, steif, schmal, keilförmig, jede Feder nach dem Ende zu sehr spitzig zulaufend, und wie bey den Spechten gespalten, die Farbe graubraun.

Dem Weibchen fehlt das Gelbliche auf dem Oberleibe, und in den Flügelfedern ist das Band weiß.

Abänderung.

Schriftsteller, Jäger und Vogelsteller sprechen von einem großen (Certhia major. Le grand Grimpereau. *Buff.*) und kleinem Baumläufer, und man findet wirklich Exemplare, die in Ansehung der Größe von einander abweichen; allein sie sind entweder dem Alter nach verschieden, oder machen ohngefähr nur eine solche Ausnahme, wie ein kleiner und großer Haussperling. Solche Verschiedenheiten trifft man fast bey allen Vögeln an, und sie haben ihren Grund im Eyerlegen, Ausbrüten, Auffüttern u. s. w.

Wenn Klein *) sagt, daß die große Varietät so zahm sey, daß sie sich mit der Hand fangen lasse, wenn sie an einem Baume herumlaufe, so paßt dieß auf die gewöhnliche Art eben so, wie die folgenden Angaben zeigen.

Zergliederung.

1. Die Speiseröhre beträgt 2 und die Därme 6 Zoll Länge.
2. Der Magen ist fleischig und besteht aus 2 Häuten, die sich nicht leicht von einander trennen lassen.
3. Vom Blinddarm zeigt sich nur eine geringe Spur.
4. Die Gallenblase fehlt **).

Merk-

*) Ordo avium. p. 107.

**) Büffon a. a. O.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel ist so wenig scheu, daß man neben den Baum treten kann, an welchem er mit der größten Behendigkeit und Geschwindigkeit hinauf klettert. Er hat überhaupt ein sanftes harmloses Naturell. Zum Klettern sind ihm seine großen scharfen Klauen und langen steifen Schwanzfedern beförderlich. Er fliegt auch schnell genug, doch ohne Dauer, und ruht beständig an den Bäumen, die ihm aufstoßen, aus. Wenn er einen Baum seiner Nahrung halber besteigen will, so fängt er allzeit fast unten an der Wurzel an, und läuft bald auf dieser, bald auf jener Seite hinauf, kehrt sich aber niemals, wie der Specht, mit dem Kopf nach der Seite oder nach unten zu; denn dieß würden seine Füße nicht leiden, da die eine Hinterzehe zu schwach seyn würde, den ganzen Körper zu erhalten, welches aber der Specht nicht zu befürchten hat, da er von hinten mit zweyen unterstützt wird. Er schreyt, wenn er klettert, beständig dazu hell: Zieh, Zieh, Zizieh! und das Männchen läßt dabey im Frühjahr eine Art von gryllendem einfachen Gesang hören, der Dilm, Delm klingt, und nur aus diesen zwey Sylben besteht.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Baumläufer hat zu seinem Vaterlande Europa, das nördliche Asien und Amerika. In Europa geht er nach Norden bis Sandmar hinauf. In Sibirien gehört er unter die seltenen Vögel, in

Deutschland wohnt er aber allenthalben, wo Waldungen sind.

Er ist in Thüringen ein sehr gemeiner Vogel, der nicht wandert, im Sommer sich in Wäldern, besonders gern in Schwarzwäldern, aufhält, und im Herbst und Winter von einem Wald, Garten und Baum zum andern fliegt. Man trifft ihn alsdann am meisten an denjenigen Orten an, wo Kopfweiden stehen, er klettert aber auch an Wänden, Brunnen, Mauern und alten Gebäuden herum, um seine Nahrung zu suchen. Die kleine Gegend, z. B. den Garten, wo ein Päärchen einmal des Winters und zwar allein seine hinlängliche Nahrung gefunden hat, besucht es alle Jahr, und jagt die andern, so harmlos es sonst ist, die sich dem Orte nähern, durch Bisse fort. Die Jungen aber streifen allenthalben herum.

Nahrung.

Er sucht unter der Baumrinde und in allerhand Ritzen Insekten, Raupen, Insekteneyer, Puppen, Spinnen, (besonders) Fichtenwanzen hervor, und verschluckt auch ungeschälten Fichtensaamen und andere kleinere Sämereyen. Auf den Kopfweiden pflegt er in Thüringen des Winters über vorzüglich seine Nahrung zu finden, weil sich in den vermoderten faulen und dürren Köpfen derselben, eine Menge Insektenlarven aufzuhalten pflegt, die er mit seinem langen spitzigen Schnabel sehr geschickt herauszusuchen weiß. An die Häuser und Mauern fliegt er dann auch, um die im Winterschlaf liegenden

genden Fliegen in den Ritzen hervor zu holen. Zum Aushacken aus der Rinde der Bäume, hat er kein Werkzeug, er sucht bloß die Insekten in ihrem unvollkommenen und vollkommenen Zustande unter den Rindespalten hervor.

Fortpflanzung.

Sein Nest macht er nach der Art der Spechte in hohle Bäume, Baumritzen, Klüfte an den Wurzeln, und in Tannenwäldern sehr gern zwischen die Ritzen, wo zwey Bäume zusammen gewachsen sind (Ankleber). In Walddörfern, die ans Holz stoßen, nistet er sogar unter das Dach. Er macht nur eine schlechte Unterlage von Moos, kleinen Reisern, Federn und Haaren, und legt sechs bis neun *) weiße, mit dunkel- oder hellrostfarbenen Punkten bestreute, sehr abgerundete Eyer, brütet vierzehn Tage, des Jahrs gewöhnlich zweymal, und zum erstenmal schon im März. Die Jungen sind kecke, niedliche Vögelchen, haben fleischfarbene Schnäbel, sehen auf dem Oberleibe schwarzbraun und weißgetüpfelt, und unten nicht so glänzend silberweiß wie die Alten aus, springen aus dem Neste, sobald man sich demselben nähert, wenn nur der Schwanz gekielt hat, und schlüpfen sogleich, wie die Mäuse, in die Löcher und unter das Moos, daß man sie schwerlich wie-

 der-

*) Ich habe ihrer nie mehr angetroffen, ohngeachtet ich sehr viel Nester gefunden habe, und noch finde. Die gewöhnliche Anzahl ist sechs und sieben. Zwanzig Eyer mag er also wohl niemals legen.

derfindet. Sie können schon, wenn der Schwanz nur halb erwachsen ist, geschickt klettern.

Feinde.

Mehr als die großen und kleinen Wieseln plagen sie eine Art großer grüner, fliegender Läuse *), die sich Sommer und Winter in ihren großen und weichen Federn aufhalten.

Jagd und Fang.

Sie lassen sich mit der Flinte und dem Blasrohre leicht erlegen, ja mit einem langen Stock im Klettern todtschlagen.

Auch kann man sie, wenn man will, mit Schlingen an ihrem Neste fangen, oder mit Leimruthen, die man an einem Baum, an welchem man sie immer herumlaufen sieht, so anlegt, daß sie den Stamm fast berühren.

Sie gehen auch Abends und Morgens auf den Tränkheerd.

Nutzen.

Durch seine Nahrungsmittel, wenn er sie in Gärten und in Schwarzwäldern sucht, wo er zur Vertilgung der schädlichen Borkenkäfer, der Eyer des Blüthenwicklers und des Stammschmetterlings **), dessen Rau-

*) Hippobosca. *Lin.*

**) Phalaena brumata et dispar.

Raupen den Obstbäumen so nachtheilig sind, sehr vieles beyträgt, wird er besonders nützlich.

Sein Fleisch schmeckt auch angenehm, nur ist der Vogel zu klein, denn er ist gerupft nicht so groß und schwer, als ein Zaunkönig.

Schaden.

thut er gar nicht.

(56) 2. Der Mauer-Baumläufer *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Mauer-, Mur- und Kletterspecht, Mauerklette, Mauerläufer, Mauerklettervogel, Todtenvogel, kleiner und schöner Baumläufer.

Certhia muraria. *Gmelin Lin.* l. c. p. 473. n. 2.

Grimperéa de muraille. *Buffon* des Oiſ. V. 487. tab. Weibchen. Planch. enlum. n. 372. Fig. 1. und 2. Männchen und Weibchen. Ed. de Deuxp. X. 183. tab. 3. Fig. 1. Uebers. von Otto. XVIII. 23., mit 2 Abbildungen von Männchen und Weibchen.

Wall-Creeper. *Latham* Synopſ. I. 2. p. 730. n. 32. Meine Uebersetzung. I. 2. p. 596. n. 32.

*) Der Mauerspecht. Alte Ausgabe. S. 555. Nr. (59) 2.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 78. Desgl. getreue Abbild. naturhistorischer Gegenstände. V. Hundert. Taf. 76.

Donndorf a. a. O. S. 625. n. 2.

Kennzeichen der Art.

Aschgrau; die Flügel schwarz, die Deckfedern und die Schwungfedern von außen hoch rosenroth, die vier ersten Schwungfedern mit zwey runden weißen Flecken besetzt.

Beschreibung.

Man findet diesen schönen Vogel im südlichen Europa, in Italien, der Schweiz u. s. w. Auch in Persien muß er sich finden *). In Thüringen trifft man ihn höchst selten einmal an, und in nördlichern Gegenden von Deutschland fast gar nicht.

Er ist etwas größer als der gemeine Kleiber, seine Länge 7 Zoll und die Breite 10½ Zoll **). Der Schwanz ist 2 Zoll 3 Linien lang, und die gefalteten Flügel reichen auf 2 Drittheile desselben.

Der Schnabel ist 1¼ Zoll lang, sichelförmig gebogen, dünne, sehr spitzig, scharf und glänzend schwarz; die Nasenlöcher länglich; die Augen dunkelbraun; die Füße hellschwarz, die Beine 1 Zoll hoch, die mittlere

Zehe

*) Gmelins Reise nach Rußland III. 100. Taf. 19.

**) P. Ms.: Länge 6¾ Zoll; Breite fast 9½ Zoll.

Zehe 10 Linien lang, die hintere mit der ½ Zoll langen Klaue 9 Linien; alle Klauen sehr spitzig, lang und glänzend schwarz.

Der Vorderkopf ist aschgraubräunlich; der übrige Oberleib hellaschgrau, die Steißfedern aber, so wie der Unterleib dunkelaschgrau; die Backen und der Unterhals weiß; die Kehle mit einem schwarzen Fleck, der in den Hals sich verläuft; die Federn des Unterrückens weiß eingefaßt; die Afterfedern schwarz; die neunzehn Schwungfedern bläulich schwarz; die vier ersten mit zwey runden weißen Flecken auf der innern Fahne, die sechs folgenden mit hellaschgrauen Spitzen, und die zehnte bis dreyzehnte mit einem hellbraunen runden Fleck da, wo die vier ersten den weißen hatten; alle Federn, ausgenommen die erstern auf der schmalen Fahne, schön hochroth, an den vier erstern etwas matter und mit schwarz gemischt, und an den letztern am schönsten; die kleinern Deckfedern der Flügel hoch rosenroth oder zinnoberroth, die größten braunschwarz, auf der schmalen Fahne hochroth; die Deckfedern der Unterflügel am obern Rande zinnoberroth, übrigens schwärzlich; die zwölf Schwwanzfedern von gleicher Länge, glänzend schwarz, die zwey äußersten von der Spitze an einen halben Zoll weiß, alle mit einer hellaschgrauen Einfassung.

Das Weibchen hat keine schwarze, sondern eine weißliche Kehle. Es scheint, als wenn dieser Vogel etwas in der Farbe variire; denn die schwarze Kehle des Männchens wird blos im Frühjahr

 und

und bis zur Mauser bemerkt, alsdann verliert sie sich, und zeigt sich im Spätherbst und Winter blos in einigen schwarzen Kehlfedern. Nach der Mauser sehen sich also Männchen und Weibchen gleich, und so trifft man sie gewöhnlich auf ihrem Strich und auf Verirrungen in Deutschland an.

Nach seinem Naturell ist es ein unruhiger, lebhafter Vogel, der sehr geschickt und zwar tanzend und hüpfend klettert, aber einen unsichern, und wie der Wiedehopf hüpfenden Flug hat, und nach Scopoli keine, nach Schwenkfeld eine feine angenehme, und nach Latham eine laute, starke und dabey melodische Stimme von sich hören läßt.

Sein Aufenthalt sind vorzüglich hohe Felsen, und die hohen Kirch- und Schloßthürme und Mauern, und zwar in bergigen Gegenden. Er läuft aber auch im Herbst und Winter an den Bäumen und Wänden der Häuser hinauf. Da er ein Strichvogel ist, der im Herbst paarweise oder einzeln von einem Orte zum andern fliegt, so geschieht es zuweilen, daß er aus dem südlichen Europa und den südlichern Theilen Deutschlands, z. B. aus den Salzburgischen Gebirgen sich in die nördlichern und zu uns nach Thüringen verirrt. In manchen Gegenden ist er wirklich als ein Strichvogel zu betrachten, denn im Herbst kommt er einzeln und paarweise in Schwaben fast alle Jahre nach Sekkingen, Mühlheim, Sigmaringen, Füssen u. s. w. Auch im Saalfeldischen ist der Mauerläufer oft gesehen worden. Einzeln wird er auch

auch in Schlesien gesehen, und in Böhmen wohnt er den Sommer über in alten Gebäuden, und zieht im Herbst weg *).

Er nährt sich von Spinnen, Ameisen, Fliegen und andern Insekten und ihren Eyern, die er aus den Höhlen und Ritzen der Gebäude und Bäume hervor sucht.

Sein Nest bringt er, wenigstens in der Schweiz, blos in den Löchern der höchsten Felsen an, nach andern Angaben soll er aber auch in hohle Bäume, in die Wände alter Gebäude, ja sogar nach Kramern **) in die Hirnschädel in den Knochenhäusern auf den Gottesäckern hecken.

Er ist nicht scheu, und kann daher mit Schießgewehr leicht erlegt werden.

Es ist Aberglaube, wenn man ihn als einen Unglücksvogel betrachtet, weil er im menschlichen Hirnschädel nisten soll. Aus diesem Grunde müßten es die Sperlinge auch seyn, die zuweilen in die Todtenköpfe auf dem Rade hecken ***).

C. Mit

*) **Schmidts** phys. Auff. I. S. 42. n. 76.

**) *Kramer* Elench. p. 336.

***) **Goeze**, Fauna. IV. S. 409.

C. Mit Schreitfüßen.

Die neunte Gattung.

Bienenfresser. Merops.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist etwas kegelförmig, ein wenig gekrümmt, zusammengedrückt, oben und unten scharf gerändet, also vierseitig und scharf zugespitzt.

Die Zunge ist schmal, an der Spitze mehrentheils gefasert.

Die Nasenlöcher sind klein, und sitzen an der Wurzel.

Die Füße haben drey Zehen vorne, wovon die äußere und mittlere am letzten Gelenke verwachsen sind, und eine hinten, die frey steht (Schreitfüße).

Nach Deutschland verirrt sich nur zuweilen eine Art, denn die andere ist ungewiß.

Diese eine Art ist auch ziemlich gemein, und hält sich in vielen Ländern auf; die übrigen aber (und es giebt deren 24 Arten) sind viel seltener und haben ein beschränkteres Vaterland. Ihre Nahrung machen Insekten, vorzüglich Wespen, Bienen und Bremen aus. Ihr Nest machen sie, wie die Eisvögel, in Löcher an die Ufer der Flüsse. Außer ihrer Lockstimme hört man keinen Gesang von ihnen.

(57) 1. Der gemeine Bienenfresser *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Bienenfresser, Bienen- und Immenwolf, gelber Bienenwolf, Bienenfänger, Bienen und Immenfraß, Heuvogel, Heumäher, gemeiner Bienenvogel, einsamer Braacher, Schwanzeisvogel, Krinitz, Cardinal, Meerschwalbe.

Merops Apiaster. *Gmelin Lin.* l. c. p. 460. n. 1.

Guepier. *Buffon* des Oiſ. VI. 480. tab. 23. Ed. de Deuxp. XII. 145. tab. 2. Fig. 2. Ueberſ. von Otto. XXI. 209. m. e. Figur.

Common Bee-eater. *Latham* Synopſ. I. 2. p. 667. n. 1. Suppl. 119. Meine Ueberſ. I. 2. 546. n. 1.

Mein ornithol Taschenbuch. S. 79.

Frisch Vögel. Taf. 221. Weibchen. 222. Männchen.

Donndorf a. a. O. S. 594. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist hellkastanienbraun, grün gemischt; der Unterleib hell grünlichblau; die Kehle goldgelb; durch die Augen ein schwarzer Streifen; der Schwanz bläulich graßgrün und die zwey mittelsten Federn länger als die übrigen.

Be-

*) Alte Ausgabe. S. 541. Nr. (56) 1.

Beschreibung.

Dieser sehr schöne Vogel, der eigentlich im südlichen Europa und in Asien zu Hause ist, verfliegt sich selten nach Deutschland, doch eher in die südlichen als nördlichen Gegenden *). Nach Thüringen kömmt er daher selten, und wenn es geschieht, im May zu zehn bis zwanzig Stücken, die alsdann große Niederlagen unter den Maykäfern anrichten, sie im Fluge bey Tage fangen, und im Sitzen verzehren. Im Sommer 1791 sahe ich auch im Julius eine Familie hier **). Kramer sagt, daß sie auch in Deutsch-

*) In wie fern diese Behauptung gegründet ist, daß er jährlich im Frühjahr nach Rußland und Polen ziehe, kann ich nicht entscheiden. So viel ist gewiß, daß er im Samarischen gegen den sechszehnten April mit den Schwalben ankömmt, und bey Vorkofka, wo er in den sandigen Ufern nistet, so häufig, wie die Schwalben herumschwärmt. S. Pallas Reisen durch Rußland I. Ausz. S. 99. 112.

**) Im Jahr 1766 war im März ein großer Zug bey Rembda, einem Rudelstädtischen Städtchen, in eben demselben Jahre zogen in der Mitte des Mays einige Heerden in Hessen herum, und 1778 sahe man in demselben Monate eine Gesellschaft in den lebendigen Vorhölzern des Thüringerwaldes. Eben da ich diese Blätter (der ersten Ausgabe) zur Druckerey befördern will, schweben über meinem Garten vier dieser Vögel (den neunten Julius 1791), zwey Alte mit zweyen Jungen. Das Männchen ist abgebildet. Ich vermuthe also, daß diese Vögel auch, wenn sie ihre Brut in südlichern Gegenden gemacht, mit ihren Jungen, wie es viele Vögel thun, herumstreifen, und sich in andere Länder verfliegen. Sie fiengen, wie die Schwalben, große Bremen (Tabanus) weg.

Deutschland brüteten und zwar in den steilen Ufern der Donau, besonders in den sandigen Abhängen von Fischhamenten, welche unterhalb den Weinbergen und Aeckern nach den Donauwäldern zu liegen und nach Norden sehen *). Auf der Insel Candien sollen sie besonders sehr häufig seyn. Eben so in Sardinien.

Seine Länge ist bis zur Schwanzspitze zwölf Zoll, die Breite der Flügel 20 Zoll **), und der Schwanz 4 Zoll. Die Flügel bedecken 3 Viertheile desselben. Er gleicht an Gestalt unserm Eisvogel.

Der Schnabel ist $\frac{3}{4}$ Zoll lang, ein wenig gekrümmt, schwarz, der Oberkiefer ein wenig länger; der Regenbogen hochroth; die Fußwurzel kurz, $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, röthlichbraun; die Mittelzehe 9 Linien und die hintere 5 Linien lang.

Der Kopf ist groß und platt; die Stirn hell grünblau, nach hinten und über den Augen etwas hell graßgrün; der Scheitel bis zur Hälfte des Rückens rothbraun oder hell kastanienbraun; ein Strich von der Schnabelecke durch die Augen bis hinter die Ohren schwarz, hinter den Augen mit Grün überlaufen; unter demselben ein schmälerer hell blaugrün; die Schultern und kleinen Deckfedern der Flügel graßgrün, erstere mit etwas hellkastanienbraun und röthlichgelb gemischt; der übrige Oberleib gelb, braun und grün ge-

*) *Kramer*, Elench. p. 237.
**) P. Ms.: 11 Zoll lang und 18 Zoll breit.

gemischt, und in einander verwischt; die großen Deckfedern der Flügel hell rothbraun; die Kehle gelb; unter derselben ein schwarzgrüner Streifen; der übrige Unterleib hell grünlichblau, nach dem After zu immer blässer; die vordern und mittlern Schwungfedern an der Spitze und auf der inwendigen Seite schwarz, die vordern zehn von außen blaugrün, die mittlern, welche stumpfe, etwas ausgeschnittene Spitzen haben, hell rothbraun, die hintern ganz blau, graßgrün überlaufen; der Schwanz lang, keilförmig, bläulich graßgrün, am inwendigen Rande schwärzlich, und die beyden mittelsten Federn fast um einen Zoll länger, als die übrigen. Alle Farben an diesem Vogel, besonders die grünen, glänzen sehr schön.

Das Weibchen hat blässere Farben, ist über den Augen gelb, und an der Brust etwas röthlich.

Bey der Zergliederung hat man bemerkt, daß die Speiseröhre 3 Zoll lang ist, und sich unten in einen drüsigen Sack erweitert, daß der Magen die Größe einer gewöhnlichen Nuß hat, und eher häutig als muskulös ist, daß der Vogel eine große, smaragdgrüne Gallenblase, eine blaßgelbe Leber und 2 Blinddärme, den einen von 15 und den andern von $16\frac{1}{2}$ Linie Länge hat *).

Diese Vögel fliegen immer, wie die Mauerschwalben, truppweiße, schweben, schwimmen und schwenken sich in der Luft, wie die Schwalben, schreyen be-

*) Büffon a. a. O.

beständig laut und stark Sisikrüi! nähren sich von Wespen, Bienen, Mücken, Hummeln, Bremen, Fliegen, Heuschrecken und andern Insekten (woraus sich vorzüglich ihr Schaden und Nutzen ergiebt), bauen ihr Nest in tiefe Erdhöhlen ans Wasser, mehrentheils aus bloßem Moose, und legen fünf bis sieben weiße Eyer. Um das Nest anzubringen machen sie tiefe Löcher in lockerer, lehmiger und sandiger Erde, aber allemal erst senkrecht, und dann etwas wagerecht, wo dasselbe steht *).

Ihr Fleisch wird gegessen und soll sehr schmackhaft seyn; auch soll ihre Galle mit Oehl und Gallåpfeln vermischt, eine gute Farbe geben, die Haare schwarz zu färben.

Man fångt sie mit Angeln, woran Heuschrecken befestigt sind.

Cetti hat sein Nest immer voll Läuse gefunden, vermuthlich sind dieß die gewöhnlichen Vogelläuse **).

Es ist ein Irrthum, wenn behauptet wird, daß er auch rücklings, also nicht mit dem Kopfe, sondern mit dem Schwanze vorwärts fliege ***); so wie es

*) Azuni's Reisen durch Sardinien. S. 119. Cetti N. G. von Sardinien. II. S. 96.

**) Cetti N. G. von Sardinien. II. S. 94.

***) *Aldrovandi* Ornithol. lib. 12. c. 14.

es Aberglaube war, wenn man sein Fleisch als ein besonderes Arzneymittel empfahl, vermuthlich weil der Vogel selten war *).

Die

*) ?2. Der gelbköpfige Bienenfresser.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gelbkopf, Seeschwalm und aschgrauer Bienenfresser.

Merops congener. *Gmelin Lin.* l. c. p. 461. n. 3.

Guepier à tête jaune. *Buffon* des Oif. VI. 510. Ed. de Deuxp. XII. 182. Uebers. von Otto. XXI. 261. mit einer Figur.

Yellow-headed Bee-eater. *Latham* Synopf. I. 2. p. 672. n. 3. Meine Uebers. I. 2. S. 550

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 80. Die alte Ausgabe der N. G. Deutschlands. III. S. 753. n. 2.

Aldrovandi Ornith. l. I. p. 875. tab. 876.

Gesneri Aves. p. 601. tab. 602.

Donndorf a. a. O. S. 399. n. 3.

Kennzeichen der Art.

Kopf, Kehle und alle untere Theile sind gelb; der Rücken kastanienbraun; der Bürzel grün und gelb gemischt; die Schwungfedern an den Spitzen roth; die Schwanzfedern am Grunde gelb.

Beschreibung.

Man giebt diesem Vogel das südliche Europa zu seinem Vaterlande, und nach Gesnern soll er vorzüglich bey Straßburg gefunden werden. Mir kömmt es freylich vor, als wenn es ein junger Vogel oder eine Varietät vom gemeinen Bienenfresser sey, welches um so wahrscheinlicher wird, da neuere Ornithologen denselben nie wieder gesehen haben. Da Straßburg ohnehin nicht mehr zu Deutschland gehört, so habe ich den Vogel nur in einer Anmerkung um deswillen aufgestellt, damit Ornithologen und Forstmänner in Schwaben und am Rhein, wohin er sich gewiß auch verfliegen wird, wenn er sich bey Straßburg

Die zehnte Gattung.

Eisvogel. Alcedo.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist dreykantig, stark, grade, lang und spitzig.

Die Zunge ist fleischig, sehr kurz, flach und spitzig.

Die Nasenlöcher sind klein und mehrentheils bedeckt.

Der Kopf ist groß, und die Augen stehen nahe am Schnabel.

burg findet, auf ihn aufmerksam werden, und die Naturgeschichte desselben zu berichtigen suchen.

Er ist etwas größer und krummschnäbliger als der gemeine Bienenfresser.

Schnabel und Nägel sind schwarz; die Füße gelb.

Kopf, Kehle und alle untere Theile sind gelblich; zu beyden Seiten des Kopfs steht eine schwarze Binde, die an der Schnabelwurzel anfängt und zwischen den Augen durch nach dem Halse hin zieht; der Rükken und die Schultern sind schön kastanienbraun; der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes grün und gelb gemischt; die kleinen Deckfedern der Flügel blau, die mittlern blau und gelb melirt, und die größern ganz gelb; die Schwungfedern schwarz mit rothen Spitzen; der Schwanz an der Wurzelhälfte gelb und an der Spitzenhälfte grün.

Warum er aschgrauer Bienenfresser nach Barrern (Specim. nov. class. III. gen. 22. p. 47.) heißt, ist nicht abzusehen, da er keine einzige graue Feder in seinem Gefieder hat.

Eigentlich haben sie Schreitfüße, es ist bey ihnen aber eine Vorderzehe, wie den Eulen beweglich, und sie können also Kletterfüße daraus machen.

Die meisten Arten halten sich am Wasser auf, und nähren sich von Fischen und Wasserinsekten, die sie im Winter sogar unter dem Eise hervorholen. Einige Zeit nach der Mahlzeit speyen sie die Gräten in einem Ballen, wie die Eulen die Knochen der Mäuse wieder von sich. Es giebt in Deutschland zwey Arten, welche unter die Familie der kurzgeschwänzten gehören.

(58) 1. Der gemeine Eisvogel *).

Taf. XXIX.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Eisvogel, Europäischer Eisvogel, Königsfischer, Europäischer Königsfischer, St. Martinsvogel, Fischer-Martin, Eysengart, Wasserhühnlein, Wasserhennle, Wasser-, Ufer- und Seespecht, Seeschwalme und Wassermerl.

Alcedo Ispida, *Gmelin Lin.* l. c. p. 448. n. 3.

Martin - pecheur ou Alcyon. *Buffon* des Ois. VII. p. 164. Ed. de Deuxp. XIII. 207.

*) Alte Ausgabe S. 534. Nr. (55) 1. III. 784 und IV. 809.

207. t. 4. fig. 1. Uebers. von Otto XXIV. 81. mit einer Fig.

Common Kingfisher. *Latham* Synops. t. 2. p. 626. n. 16. Meine Uebers. I. 2. S. 513. n. 16.

Goeze Europ. Fauna. IV. S. 371.

Mein ornithol. Taschenbuch S. 80.

Frisch Vögel. Taf. 223.

Meyers Abbild. der Thiere I. Taf. 6. mit dem Gerippe.

Naumanns Vögel. III. S. 463. Taf. 72. Fig. 113.

Donndorf a. a. O. S. 566. n. 3.

Kennzeichen der Art.

Er ist kurzgeschwänzt; oben lazurblau, grünspielend; unten orangenbräunlich; die Zügel orangeroth.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Seine Länge ist 8½ Zoll und die Breite zwölf Zoll *). Der Schwanz ist 1½ Zoll lang und die Flügel legen sich auf der Hälfte desselben zusammen.

Der Schnabel ist 1⅔ Zoll lang, stark, gerade, an den Seiten gedruckt, spitzig, der Oberkiefer etwas länger als der, an der Spitze etwas in die Höhe gezogene untere, dunkel hornfarbigbraun, an der Wur-

 zel

*) P. Ms.: Länge 7¼ Zoll; Breite 10½ Zoll.

zel des Unterkiefers gelbbraun, inwendig saffrangelb; die Mundwinkel orangeroth; die Nasenlöcher sind kleine Ritzen und halb mit einer blutrothen Haut bedeckt; der Regenbogen dunkelbraun; die Füße mennigfarbig, die Klauen schwarz, die geschilderte Fußwurzel 4 Linien hoch, die mittlere Vorderzehe 9 Linien lang und mit der äußern bis zum ersten Gelenke zusammengewachsen, (halbverwachsene Füße), die innere 4 Linien lang, und die hintere ebenfalls 4 Linien, die Fußsohlen sind breit.

Er ist einer der schönsten Deutschen Vögel, und kömmt an Farbenschmuck manchem Papagey gleich, ob er gleich etwas plump von Gestalt und den Spechten ähnlich ist; denn sein Kopf ist groß und läuft mit dem Schnabel wie ein Keil spitzig aus, und selbst der Schnabel ist stark, groß, und von der Mauloffnung an gerechnet fast so lang als der halbe Vogel; hingegen die Füße, der Schwanz und die Fittige sind sehr klein.

Der Scheitel und die Deckfedern der Flügel sind tiefgrün (schwarzgrün), ersterer mit hellem Lazur in die Queere gefleckt, und letztere mit eyrunden Lazurflecken; von den Nasenlöchern bis hinter die Augen läuft ein orangerother breiter Streifen (Zügel); hinter den Ohren steht ein großer weißer Fleck; vom untern Schnabelwinkel läuft bis zum Hals ein breiter Streifen, der mit den Scheitelfarben prangt; die Schultern und der Rücken sind glänzend lazurfarbig oder glänzend himmelblau; die Kehle röthlichweiß; der übrige

Un=

Unterleib orangebräunlich oder schmutzig orangenroth, am Bauch etwas heller; die Schwungfedern schwärzlich, an der schmalen Fahne blaugrün; der zugerundete Schwanz oben prächtig dunkelblau mit Lazurglanz, unten schwärzlich.

Bey gewissem Lichte erscheint bey alten Männchen der ganze Oberleib prächtig glänzend indigoblau.

Beym Weibchen sind die Farben alle dunkler, so daß das, was beym Männchen ins Lazurfarbene spielt, hier ins Graßgrüne fällt; besonders sind die Schulterfedern dunkelgraßgrün.

Diese Vögel variiren nach Alter und Geschlecht etwas in der Farbe. Man findet aber auch blaugrüne Exemplare, die oben eine braune Mischung haben, und unten, so wie ein Fleck vor und hinter den Augen orangefarben, und an der Kehle gelblich sind. Manche beschreiben den Eisvogel schwarzbraun, andere blau und noch andere grün; dieß kömmt gewöhnlich von der Art her, wie sie ihn angesehen haben; sieht man ihn nämlich von vorn an, so erscheint er schwarzbraun, von oben oder im rechten Winkel bläulich, und vom Schwanz an nach dem Kopfe zu schön grün. Auch ist die Farbe nach dem Einfallen der Lichtstrahlen verschieden.

Merkwürdige Eigenschaften.

Man sieht den Eisvogel niemals auf der Erde laufen, wozu auch seine kurzen Füße nicht eingerichtet zu seyn scheinen, sondern er sitzt immer auf niedrigen

Zweigen, und hat die bewegliche Vorderzehe bald vorne, bald zurückgeschlagen; besonders schläft er in der letzten Stellung, um sich desto fester zu halten. Sein Flug ist ohngeachtet seiner kurzen Flügel schnell genug, tief und in gerader Linie, doch fliegt er allezeit nur eine kurze Strecke.

Einige Dichter rechnen ihn unter die Singvögel; allein sowohl die Annehmlichkeit seines Gesanges *), der nur in einigen unmelodischen Tönen: Giek, giek! besteht, die er im Fluge herausstößt, als auch das Schwimmen seines Nestes in den Meereswellen, sein angenehmer Geruch, die vorzügliche Heilkraft seines Herzens und andere Erzählungen gehören zu den vielen Fabeln, womit man die Geschichte dieses schönen Vogels auszuschmücken gesucht hat.

Er muß ein sehr scharfes Gesicht haben, da er seinen Raub von weitem erblickt.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser einsame, ungesellige Vogel, bewohnt Europa, Asien und Afrika, geht aber in den beyden ersten Welttheilen nicht weit gegen Norden hinauf, und scheint schon in Dännemark eine Seltenheit zu seyn. Ob er gleich eben nicht zu den häufigen Vögeln gehört, so ist er doch in Deutschland und auch in Thüringen nicht selten. Er wandert nicht; bleibt also den ganzen Winter bey uns und pflegt nur vom Octo-

*) Chärephon in *Luciani* Dial. Alcyon.

October an, von einem Fluß, Bach und Teiche zum andern zu streifen, und ein wirklicher Strichvogel zu seyn, da man dann mehrere hinter einander die nämliche Reiseroute machen sieht, nur fliegen sie nicht zusammen, setzen sich aber gewöhnlich alle auf die nämlichen Wehre, und auf den nämlichen Stein und Pfahl am Wasser. Mitten im Winter nimmt gewöhnlich einer eine kleine Gegend ein, wo er sich zu nähren glaubt, und leidet überhaupt schlechterdings keinen Kammeraden in der Gegend seines Aufenthalts; denn er ruhet nicht eher, bis er ihn weggebissen hat.

Nahrung.

Wenn die Flüsse und Teiche offen sind, so besteht seine Nahrung vorzüglich aus Fischen, unter welchen er die Schmerle allen andern vorzieht. Er sieht sie, wenn er auf einem Pfahl, Stock, auf einer hervorragenden Wurzel oder Zweige sitzt, wohl zwölf Schritte weit auf dem Grunde des Wassers spielen, fliegt dann herzu, schwebt eine zeitlang flatterend über dem Wasser im Gleichgewicht, wie der Fischaar, bis der Fisch ihm zum Fange sitzt, stürzt sich alsdann plötzlich herab, ergreift ihn mit seinem großen Schnabel *), und setzt sich mit ihm auf seinen alten Platz. Es ist dieß oft ein daumendicker Schmerl, an welchem er lange arbeiten muß, ehe er ihn in den Schlund hinab würgt; denn er verschluckt alle Fische ganz, und zwar mit dem Kopf nach dem Schlunde zu, damit sich die Floßfe-

Aaaa 5 dern

*) Nicht mit den Füßen, wie man gewöhnlich vorgiebt.

dern nicht sträuben. Er wählt sich immer im Sommer einen solchen Ort, wo ihm dieser Fang leicht wird. Man wird ihn daher auch immer auf einem und demselben Pfahl, Stein oder Zweige sitzen sehen. Im Winter muß er oft mit Blutigeln, Wasserschnecken und bloßen Puppen der Wasserinsekten vorlieb nehmen, die er unter dem Eise hervor holt, wenn sich die Fische im Schlamm verborgen haben. Er giebt die Fischgräten, die sich in seinem Kropfe in einen Ballen verwandelt haben, so wie die Raubvögel die Knochen und Haare der Mäuse, einige Stunden nach der Mahlzeit wieder von sich, und ehe dieß geschieht, stellt er sich ganz krank.

Ich habe vor einigen Jahren auch ein Beyspiel gesehen, daß man diese Vögel in der Stube halten kann. Ein Vogelhändler in meinem Wohnorte nährte nämlich lange Zeit einen Eisvogel mit Semmeln in Milch geweicht und mit lang geschnittenen Stückchen Fleisch. Am liebsten aber schien er frischen Käsequark zu fressen, der mit Mohn vermengt war.

Herr Lieutenant von Schauroth schreibt mir noch folgendes über seine Zähmung: Der Eisvogel ist ein sehr ungeschicktes Thier im Zimmer, da er nur sitzen und fliegen kann, und in allem seinem Thun ungestüm ist. Ich habe einen acht Tage gehabt, dem ich in seinen Käfig eine große Schüssel mit Wasser setzte (kleinere stieß er um); in diese that ich kleine Fische, diese nahm er, indem er sich von dem Springholze herabließ, dasselbe noch mit den Füßen fest hielt,

und

und mit dem Kopfe in die Schüssel tauchte. Bey dieser Beschäftigung machte er sich außerordentlich lang. In meiner Gegenwart nahm er nichts, ich mußte nur durch eine Spalte in der Thüre zusehen. Schwimmkäfer und Libellen wollte er nicht, aber Blutigel und Regenwürmer fraß er; am Ende nahm er auch in Streifen geschnittenes Fleisch aus dem Wasser. Er stieß sich nachher, da er mir aus dem Käfig kam, den Kopf am Fenster ein.

Auch Büffon erzählt, daß Daubenton und andere sie mit Fischen lebendig erhalten hätten.

Fortpflanzung.

Er nistet an hervorspringenden Winkeln der Ufer in Löchern, unter den Wurzeln der Bäume und Sträucher, auch in Felsenritzen, und vorzüglich gern in den Löchern, die die Wasserratten verlassen haben. In südlichern Gegenden baut er sein Nest schon zu Ende des Jänners und im Februar, bey uns aber erst im März, so bald als einige gelinde Frühlingstage kommen. In Thüringen macht er kein künstliches Nest, sondern legt die Eyer fast auf die bloße Erde hin, umgiebt sie nur mit etwas weichem Wassergraß oder klaren Wurzeln, und legt einige Federn unter. Andere Naturforscher sagen, welches ich aber kaum glauben kann, sein Nest stehe oft eine Elle tief unter dem Ufer und bestehe aus Genist, Fischgräten, wolligem Wassermoos, sey mit Federn und Wolle ausgefüttert und habe die Gestalt eines Beutels, der oben mit ei-

ner

ner kleinen Oeffnung versehen sey. Das Weibchen legt sechs bis acht weiße Eyer, brütet sie in vierzehn Tagen aus, und wird unterdessen von dem Männchen reichlich mit Fischen versorgt. Die Jungen bekommen sehr lange Kiele, und ehe diese platzen, sehen sie wie die Igel so stachlig aus. Sie bleiben lange im Neste, sehen auf dem Oberleibe so dunkelgrün aus, daß sie schwarz scheinen, und am Unterleibe gelb rostfarben, oft sieht der Kopf, weil die schwarze Grundfarbe weit vorsticht, schwarz und grün in die Quere gestreift aus. Sie werden von den Alten mit kleinen Fischen und allerhand Wasserinsekten, die sie ihnen, wenn sie noch sehr zart sind, klar und weich vorkauen, ernährt, und von den ausgespienen Ueberbleibseln riecht es unangenehm um das Nest herum. Sie erhalten gleich beym ersten Mausern die Farbe ihrer Eltern.

Die ausgespienen Fischgräten der Jungen im Neste sind wohl die Ursache, daß man geglaubt hat, die Alten baueten ihr Nest davon.

Feinde.

Die großen und kleinen Wieseln, und die Wasserratten verfolgen ihre Brut gar sehr, daher man sie niemals in Menge antrifft.

Jagd und Fang.

Sie sind sehr scheu, und man muß sie hinterschleichen, wenn man zum Schuß kommen will.

Am besten fängt man sie in kleinen eisernen Mäusefallen mit Bügeln, die man auf den Pflock oder den Stein legt, wo sie sich immer hinsetzen, welches vorzüglich da geschieht, wo diese Bäche einen Wirbel machen. Wenn man an einem Schmerlbach wohnt, so kann man im Herbst und Winter sehr viele auf diese Art fangen Auch Sprenkel kann man dahin hängen. Man muß aber dann alles überhängende Strauchwerk und Wurzeln wegschneiden, und die Stellhölzer dürfen nicht über zwey Spannen über das Wasser erhaben seyn. Dann kann man sie ordentlich darauf zutreiben. Leimruthen wollen an ihren fetten Federn nicht haften, um so mehr da sie mit dem Vogel ins Wasser fallen.

Nutzen.

Man kann sie essen, und sie haben keinen übeln Fischgeschmack.

Die Haut mit den Federn getrocknet soll die Kraft haben, die Motten von dem wollenen Zeuge abzuhalten, wenn man sie dabey legt; daher man sie in vielen Tuchläden in Deutschland aufgehängt findet. Auch braucht man sie, an einem Faden aufgehangen, in manchen Gegenden statt eines Wetterglases.

Ein vernünftiger Arzt nimmt keinen Theil von ihnen mehr zu Arzneymitteln.

Schaden.

Unter die schädlichen Vögel rechnet man sie deshalb, weil sie sich meist von Fischen nähren.

Irrthü-

Irrthümer und Vorurtheile.

Es sind schon derselben oben einige erwähnt worden, daß sie nämlich sängen, daß das Nest auf den Meereswellen schwämme u. s. w.

Hier nur noch folgende:

1. Die Ostiaken und Tatarn brauchen ihre Federn als einen Liebeszauber. Sie werfen sie ins Wasser, lesen die schwimmenden auf, und glauben, daß die Frauenzimmer, welche sie damit berühren, sogleich in sie verliebt würden.

2. Die Ostiaken bewahren auch den Schnabel, die Füße und die Haut in einem Beutel und glauben, daß sie dadurch gegen alles Unglück gesichert wären *).

3. Der Eisvogel soll nach dem Vorgeben der Alten die Kraft haben, den Blitz abzuwehren.

4) Einen vergrabenen Schatz zu vermehren, und wenn er

5. schon todt ist, so sollen sich seine Federn jedesmal zur Mauserzeit wieder erneuern.

6) Er theilt, sagt Kirinades, jedem der ihn bey sich trägt, Anmuth und Schönheit mit, bringt Frieden ins Haus und Stille auf das Meer, lockt die Fische herbey und bringt auf alle Gewässer einen reichen Fischfang **).

Ari-

*) Gmelins Reisen II. 112. III. 380.

**) Aldrovandi Aves. III. 621.

Aristoteles und Plinius sagen, daß er an dem Meere Siciliens häufig wohne, und nur einige Tage und zwar mitten im Winter auf den Eyern sitze. Während dieser Zeit könnten die Schiffer sicher segeln und hätten kein Unglück zu befürchten. Diese Tage hießen ihnen halcyonische (Halcyonii), besondere Glückstage *).

*) ? 2. Der Eisvogel mit dem Federbusch.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Naturforscher. XIII. S. 183 und XV. S. 157.

Alcedo cristata. *Gmelin Lin.* l. c. p. 447. n. 1.?

Le Vintsi ou le petit Martin pecheur huppé des Philippines. *Buffon* des Ois. VII. p. 25. Planch. enl. No. 756. fig. 1. Edit. de Deuxp. XIII. 258. Uebers. von Otto XXIV. 187. m. einer Fig.?

Crested King-fisher. *Latham* Syn. I. 2. 632. n. 22. Meine Uebersetzung. I. 2. 518?

Alte Ausgabe der N. G. Deutschlands. S. 539. n. 2.

Kennzeichen der Art.

Er hat einen kleinen hängenden, schwarzgewellten Federbusch, ist oben blaugrün und unten gelbroth.

Beschreibung.

Der Eisvogel mit dem Federbusch, den man sonst nur in Ostindien und auf den Philippinischen Inseln angetroffen hat, soll auch, nach den Versicherungen Sanders und Göz im Naturforscher, in den Gegenden des Rheins und in Hessen gefunden werden; allein es scheint als wenn sie weiter nichts, als eine Varietät unsers Eisvogels, der auch im Nacken etwas längere und oft schwarz gefleckte Federn hat, beobachtet hätten.

Seine Länge und Breite ist 10 Zoll 2 Linien (Nach Par. Ms. 9 Zoll) und das Gewicht 6 bis 7 Loth.

Der Schnabel ist 1½ Zoll lang, schwarz, der untere Theil kaum merklich kürzer als der obere; die Nasen-

senlöcher kleine enge Spalten; die Augen ebenfalls klein, und so wie die Nasenlöcher fast ganz mit Federn bedeckt: die Füße stark, roth, mit schwarzen, krummgebogenen, scharfen, dünnen Klauen.

Der Federbusch ist klein, hängt hinten am Kopfe herab, und hat die schönsten meergrünen und schwarzen Wellenlinien; hinter den Augen ein lichtbrauner Fleck, unter diesem ein anderer mit meergrünen und schwarzen Wellen, welcher mit jenem nach dem Rücken zu einen spitzigen Winkel macht, in welchem sich ein ganz weißer Fleck anfängt; ein gleicher weißer etwas größerer Fleck an der Kehle; der Rücken blaugrün und lichtbraun bis auf den Schwanz. Jeder Flügel hat zwanzig Schwungfedern mit einer zarten, blaßbraunen Fahne, auf welcher der äußere Rand auf der einen Seite grün schillert. Oben sieht man eine graue Farbe mit einem sanften Schimmer. Die Deckfedern sind schwarz und grün getüpfelt, unten aber sind sie rothbraun. Hals, Brust uud Bauch sind lichtbraun.

Er ist scheu, und so wie der gemeine Eisvogel schwer zu schießen, daher muß er im Fluge über der Fläche des Wassers erlegt werden. Er fliegt immer an dem Wasser weg, geht unter das Wasser, verbirgt sich sogar unter dem Eis und fängt kleine Fische.

Sein Nest und seine Eyer hat man noch nicht entdeckt, ob man ihn gleich auch im Sommer in Deutschland will gesehen haben.

Dieß ist Sanders Beschreibung. Herr Götz bestätigt sie und sagt, daß sich zwey Vögel dieser Art im Cabinett der durchl. Prinzessin Friederike von Hessen befänden. Der untere Theil des Schnabels sey lichtbraun, wie die Brust, und habe an beyden Seiten eine schwarze Einfassung; hinter den Augen sey ein lichtbrauner Flecken, unter diesem ein anderer mit meergrünen und schwarzen Wellenlinien, welcher mit jenem nach dem Rücken zu einen spitzigen Winkel mache, indem sich hier ein ganz weißer Fleck anfange u. s. w. Aus diesen Angaben erhellt noch mehr, daß hier nichts anders als der gemeine Eisvogel gemeint sey. Wäre wirklich der Eisvogel mit dem Feder-

derbusch in Deutschland, auch nur auf dem Zuge einheimisch, welches aber doch nicht wahrscheinlich ist, da die Vögel nicht aus wärmern Ländern im Winter, wo Sander seinen Vogel beobachtet hat, in die kälteren ziehen, so würden ihn sicher mehrere und bessere Ornithologen, als Sander, in jenen Gegenden gefunden haben; allein auch schon die Vergleichung des wirklichen Eisvogels mit dem Federbusch (Alcedo cristata) zeigt, daß dieser Vogel nicht gemeint seyn kann. Dieser ist statt 10 Zoll nicht ganz 5 Zoll lang. Sein Schnabel ist beynahe 1½ Zoll lang und schwarz. Die Scheitelfedern sind etwas lang, grünlich und schwarz in die Queere gestreift, und können in einen Federbusch aufgehoben werden; zu beyden Seiten des Halses ist ein schöner blauer Streifen, der ums Auge anfängt und etwas am Halse hinabläuft; Rücken und Steiß sind lebhaft blau; die Schulterfedern violet; die Wangen gelbroth und diese Farbe zieht sich an beyden Seiten des Halses hinab; die Kehle gelbröthlichweiß; der Vorderhals und die untern Theile des Körpers hell fuchsroth; die obern Deckfedern der Flügel violet, jede Feder an der Spitze lebhaft blau; alle Schwungfedern braun, die Ränder der kürzern violet; der Schwanz ist eben so, seine zwey Mittelfedern sind ganz und die übrigen alle nur an den äußern Rändern violet; Füße und Klauen röthlich.

Nach meiner jetzigen Ueberzeugung würde ich den Vogel in diesem Werke weggestrichen haben, wenn er nicht in mehreren Schriften als deutscher Vogel aufgestellt wäre. Er steht deshalb zur Vergleichung für künftige Beobachter in einer Anmerkung.

Vierte Ordnung.

Krähenartige Vögel. Coraces.

Man zählt in dieser Ordnung vier Gattungen und achtzehn Arten. Siehe die Kennzeichen oben Kap. 31. S. 221.

Es werden drey Abtheilungen gemacht:

A. Mit Kletterfüßen.

Die eilfte Gattung.

Kuckuk. Cuculus.

Kennzeichen

Der Schnabel ist fast kegelförmig, nach vorne etwas gebogen, an den Seiten zusammengedrückt.

Die Nasenlöcher sind unbedeckt und gerändert, d. i. haben einen über den Schnabel etwas erhöheten Rand.

Die Zunge ist pfeilförmig, ganz und flach.

Die Füße sind Kletterfüße mit besonders an den Seiten scharfen Klauen.

Die

Die Nahrung der Vögel dieser Gattung sind Insekten; ob sie aber alle wie unser Europäischer die Jungen nicht selbst ausbrüten können, und einzeln leben, ist nicht bekannt.

Vielleicht zwey Arten.

(59) 1. Der gemeine Kuckuk *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kuckuk, Europäischer=, aschgrauer=, singender Kuckuk, Guckguk; Guckgu, Gugug, Guckaug, Gugauck, Gucker, Guckuser, Gauch und Gutzgauch.

Cuculus canorus. *Gmelin Lin.* I. c. 409. n. 1.

Coucou. *Buffon* hist. nat. des Oiſ. VI. 305. Ed. de Deuxp. XI. 347. t. 6. f. 2. Ueberſ. von Otto XX. 216. m. e. Fig.

Common Cuckow. *Latham* Synopſ. I. 2. 509. n. 1. Meine Uebersetzung. I. 2. 418. n. 1.

Naumanns Wald=, Feld= und Wasservögel. I. 215. Taf. 45. fig. 102. Männchen.

Frisch Vögel. Taf. 40 Männchen. 41 Junges.

Donndorf a. a. O. S. 465. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist dunkelaschgrau; der Schwanz schwärzlich mit weißen Flecken. Das Männchen an

*) Alte Ausg. S. 484. Nr. 46 (1.) II. 782 und IV. 836.

an der Brust rein aschgrau; das Weibchen daselbst aschfarben und gelblich gemischt mit schwarzbraunen Queerstreifen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser merkwürdige Vogel hat ohngefähr die Größe einer Turteltaube, nur macht ihn sein längerer Schwanz länger. Seine Länge ist 1 Fuß 3¾ Zoll und die Breite 2 Fuß 3 Zoll *). Der Schwanz ist fast 8 Zoll lang und die zusammengelegten Flügel bedecken drey Viertheile desselben.

Der Schnabel ist 1 Zoll lang, fängt sich an der Wurzel allmählig zu krümmen an, die obere Kinnlade geht ein wenig über die untere her und ist ganz, d. h. nicht ausgehölt. Seine Farbe ist oben schwarz, unten bläulichgrün, die Winkel saffrangelb, der Rachen orangenroth. Die Nasenlöcher sind rund, klein, gerändet und unbedeckt; der Stern und der Rand der Augenlieder gelb, zur Zeit der Fortpflanzung orangegelb; die Füße, Zehen und Nägel gelb; die geschilderte Fußwurzel 1 Zoll hoch; die äußere Vorderzehe 16, die innere 9, die äußere Hinterzehe 11, die innere aber 6 Linien lang.

Die bestimmte Farbe des Männchens ist am Kopf, Hintertheil des Halses, Rücken, Steiß und an den Deckfedern der Flügel dunkelaschgrau, besonders auf dem

*) P. Ms.: Länge 1 Fuß 2½ Zoll; Breite 2 Fuß.

dem Rücken und den Deckfedern der Flügel ins grünlich Kupferfarbene spielend oder schwach taubenhalsig. Der Unterleib ist vom Schnabel bis zur Hälfte der Brust hellaschgrau, von da wird die Grundfarbe an der Brust, dem Bauche, den Seiten und langbefiederten Schenkeln schön weiß, mit vielen schwarzgrauen wellenförmigen Queerstreifen; die Afterfedern sind gelblichweiß und haben nur einzelne dunkelbraune Queerstreifen. Die erste Ordnung der Schwungfedern ist dunkelbraun, auf der innern Fahne mit weißen eyrunden Flecken bezeichnet, die aber nur bey ausgebreiteten Flügeln sichtbar werden, die übrigen Schwungfedern haben die Farbe der Deckfedern und am Ende schmale weißliche Säume, die untern Deckfedern der Flügel sind weiß, und schwarzgrau in die Queere gestreift und die untern Schwungfedern dunkelbraun und weißbunt. Die Flügel spitzen sich wie bey den Raubvögeln scharf zu, die dritte Schwungfeder ist die längste und die erstere merklich kürzer. Der Schwanz ist keilförmig und schwarz, alle Federn mit weißen Spitzen, die beyden mittelsten nur mit einigen weißen Punkten auf dem Schafte, die übrigen aber mit größern eyrunden Flecken auf diesen Theilen und mit einigen länglichen am innern Rande.

Das Weibchen ist kleiner, oben dunkelgrau mit schmutzigbraunen, verwaschenen Flecken; am untern Halse aschfarben und gelblich gemischt mit schwarzbraunen, wellenförmigen Querstreifen; am Bauch schmutzig weiß und dunkelbraun in die Quere gestreift.

Au-

Außerdem leiden diese Hauptfarben bey beyden Geschlechtern nicht mehrere und nicht wenigere Veränderungen nach dem Mausern, als bey andern Vögeln, und die Farbe, die bey Hervorkeimung der neuen Federn schwach und unrein ist, wird nach und nach wieder hell und reiner *). Doch variiren die Jungen, und in der Größe findet man auch bey beyden Geschlechtern Verschiedenheiten, so daß manche um zwey Zoll größer oder kleiner sind, welches vielleicht in der Art der Nahrungsmittel, die sie von den Pflegeltern genossen, oder in dem Ueberfluß oder der Sparsamkeit derselben seinen Grund hat. Auch hat man einmal eine schwarze Varietät geschossen, deren Gefieder am Oberleibe schwärzlich, fast kohlschwarz war.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein unruhiger und scheuer Vogel, mit einem schnellen, wie ein Sperber schwimmenden, kurzen, unterbrochenen und niedrigen Flug. Ich habe ihn nie auf der Erde hüpfen sehen, ob er sich gleich auf die Erde setzt, um da den Käfern und andern Insekten aufzulauern und sie zu fangen. Er sitzt aber dann auch lieber auf Pflöcken und Reisern, und es geschieht dieß überhaupt nur im Frühjahr, wenn es kalte Tage giebt, wo die Insekten sich verkriechen und daher sparsam zu

sehen

*) So ist es bey den Sperlingen, Finken, Stieglitzen, Bachstelzen u. a. m., wobey doch niemand von Verwandelung der Farbe spricht, wie bey dem Kuckuk.

sehen sind. In der Stube, wo man ihn in einem Käfig hält oder herum fliegen läßt, ist es ein stürmischer wilder Vogel, und er ist überhaupt muthig und beißig. Ein junger Kuckuk, der so eben aus dem Neste genommen war, setzte durch sein grimmiges Betragen zwey sehr gute auf ihn gehetzte Hühnerhunde so in Schrekken, daß sie, aller Ermunterungen ihres Herrn ungeachtet, mit schrecklichen Heulen und Bellen um ihn herum liefen, wohl eine Viertelstunde lang, ehe es einer wagte, ihn von hinten zu packen. Sie waren mehrmalen im Begriff zuzufahren, sobald der Kuckuk aber seinen ungeheuern Rachen aufsperrte, und den Kopf vorschnellete, wichen sie zurück.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Kuckuk bewohnt Europa und Asien, beyde bis innerhalb den arktischen Kreiß hinauf. In Thüringen und dem übrigen Deutschland ist er allenthalben, wo Waldungen sind, anzutreffen.

Er gehört unter die Zugvögel, und das Männchen meldet sich zu Ende des Aprils in unsern Gegenden (Thüringen) durch sein einförmiges Geschrey: Kuckuk! an, das zwischen durch mit heisern, krächzenden, aneinanderhängenden Tönen Kwawawa! begleitet wird, die man aber nur in der Nähe hören kann. Dieß Geschrey läßt er so lange hören, als die Zeit seiner Fortpflanzung währet, hebt dabey regelmäßig den Schwanz in die Höhe, und sitzt gewöhnlich auf einem Baumzweig nahe am Stamme, thut es aber auch zur Paarungszeit

 im

im Fluge, besonders wenn er sein Weibchen von weitem erblickt. Dieses krächzt und gäckert nur, kann aber nicht Kuckuk schreyen.

Daß er den Winter hindurch, wie die kaltblütigen Haselmäuse, in eine Art von Schlafsucht verfalle, sich in hohlen Bäumen verberge, und hier zuweilen gar unbefiedert angetroffen werde, gehört unter die Fabeln, womit seine Geschichte so sehr verunstaltet ist *). Noch bis jetzt ist es von keinem heißblütigen Vogel erwiesen, daß er den Winter hindurch der Erstarrung unterworfen sey, noch vielweniger vom Kuckuk. Dieser entfernt sich allezeit im August, oft schon zu Ende des Julius, und ist also einer von den ersten Vögeln, die unsere Gegenden wiederum verlassen, und sie mit wärmern vertauschen. Dieß ist alsdann eine von den Ursachen, warum er seine Eyer nicht selbst ausbrüten soll, denn oft legt das Weibchen noch das letzte Ey in ein fremdes Nest, als es sich auch schon zu seiner Wanderung anschickt und der junge Vogel wird wohl vierzehn Tage und drey Wochen nachher flügge, wenn die Eltern schon weg gereist, wenigstens in andere Gegenden gestreift sind. Die Jungen verlieren sich nach und nach, so wie sie sich selbst erhalten können, in wärmere Gegenden, nach der Mitte des Septembers habe ich wenigstens in Thüringen nie einen mehr angetroffen.

Der Stand, den Männchen und Weibchen während ihres Aufenthalts bey uns einnehmen, hat ohne

*) Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 90.

ohngefähr eine Stunde im Umfange. In diesem Bezirke leiden sie keinen Vogel ihres Gleichen, und durchstreifen denselben täglich gesellschaftlich. Sie lieben vorzüglich waldige Gegenden, wo in der Nähe Wiesen liegen, und in diesen ziehen sie, wo es seyn kann, wiederum die Nadelhölzer und vermischte Hölzer dem Buschgehölze vor *). Sie machen ihre Wanderungen in Gesellschaft, doch nicht in Heerden zusammen geschlagen, sondern wie die meisten Insekten fressenden Vögel, z. B. Grasmücken, Rothkehlchen vereinzelt, und man trifft daher im Frühjahr auf den Waldwiesen in manchen Tagen viele Kuckuke an, die sich auf einzelne Sträuche und Pflöcke setzen, den Regenwürmern, die aus der Erde hervorkriechen und andern Insekten aufpassen, und sie fangen.

Nahrung.

Die Ursache, warum sie später als andere Zugvögel wieder in unsern Gegenden eintreffen, ist nicht sowohl um der Kälte auszuweichen, denn sie sind dicht mit Pflaumfedern bekleidet, als vielmehr abzuwarten, bis sie bey uns ihre eigentliche für sie bestimmte Nahrung finden können. Diese besteht in Raupen und Nachtfaltern, und vorzüglich bis zum Julius in einer purpurrothen Raupe, welche sich in die-

 sen

*) Sie leben also nicht blos in Gebüschen und Vorhölzern, sondern auch mitten in den tiefsten Waldgebirgen, z. B. mitten im Thüringer-Walde.

sen Monaten an den Stämmen der Bäume aufhält. Um diese wegfangen zu können, hat ihnen die Natur zwey Hinterzehen (Kletterfüße) gegeben, mit welchen sie, wie die Spechte, wenn sie dieselben an dem Stamme wegnehmen wollen, ihren Körper unterstützen können. Sie fliegen daher mit graden Füßen an den Stamm und fangen sie weg, klettern aber nicht an demselben hin und her. Diese Raupen färben ihnen den weiten, häutigen und faltigen Magen ganz roth, und man findet bey der Oeffnung immer die rothen Bälge mit dem schwarzen Kopfe in denselben. Sobald sich jene zu verpuppen anfangen, ziehen sich diese nach den Teichen und sumpfigen Gegenden, und fangen an den Orten, wo Schilf wächst, Libellen, Mükken, Schnaken und Hafte, oder lesen andere kleine Raupen und Käfer von den Bäumen, vorzüglich von den Kirsch- und Pflaumenbäumen ab. Sie werden in den Jahren, wo es viele Ringelraupen giebt, in Gärten sehr nützlich, denn sie fressen dieselben in unzähliger Menge. Auch verzehren sie viele schädliche Forstinsekten.

Fortpflanzung.

In dieser Angabe de Nahrungsmittel, die ihnen die Natur bey ihrer großen Gefräßigkeit doch so sparsam und in so kleinen Portionen reicht, läßt sich vielleicht einer von den Gründen finden, warum sie ihre Jungen der Pflege anderer überlassen müssen; denn die besondere Lage des Magens weit im Unterleibe, die sie zum Aus-

brü-

brüten ihrer Eyer untüchtig machen soll, haben sie mit mehrern hiezu tüchtigen Vögeln, z. B. der gemeinen Racke, dem Thurmfalken und dem Europäischen Tagschläfer gemein.

Daß das Kuckuksweibchen seine Jungen, wie Barrington aus Irrthum von dem Englischen behauptet, nicht selbst ausbrüte, ist lange außer allem Zweifel. Männchen und Weibchen sind zur Begattungszeit außerordentlich hitzig, und verrichten die Paarung gewöhnlich auf dem Gipfel der höchsten Bäume, unter einem steten, heisern, krächzenden Geschrey, das ihrem einfachen Kuckuksruf sonst zur Fundamentalstimme dient. Sie streifen hierauf in ihrem Reviere von einem Orte zum andern, und suchen die Nester verschiedener Motacillen oder Sänger, als des schwarzköpfigen (Motacilla s. Sylvia Rubecula), grauen (M. s. S. hortensis), fahlen (M. Sylvia, *Lin.* S. cinerea), geschwätzigen Sängers (M. s. S. Curruca), des Teichsängers (M. s. S. arundinacea), des Zaun- (M. s. S. troglodytes), Rohr- (M. s. S. salicaria), Weiden- (M. s. S. rufa), Sumpf- (S. palustris), Schilf- (S. phragmitis), Fitis-Sängers (S. Fitis), des schieferbrüstigen (M. s. S. modularis) und gelbbrüstigen Sängers (M. s. S. Hippolais), der weißen (Motacilla alba), grauen (M. Boarula) und gelben Bachstelze (M. flava), des braun- und schwarzkehligen Steinschmätzers (M. Rubetra et Rubicola), der Pieplerche (Alanda trivialis), so wie der Feldlerche, in deren Nest im Walde (denn sie nisten in den höchsten Wald-

ge-

gebirgen auf den Wiesen eben so, wie im Felde) ich einmal ein Ey gefunden habe, und nach andern des Goldammers und sogar des grünen Kernbeißers (Loxia chloris) zu entdecken.

Die befruchtete Mutter beobachtet bey ihren Streifereyen die Baumeister dieser Nester täglich, um ein Nest zu entdecken, und um zu wissen, wenn der Bau vollendet, und einige oder alle Eyer gelegt sind, damit sie zu gehöriger Zeit das ihrige unterbringen kann. Hie trifft nun das Loos Pflegemutter zu werden denjenigen von den obigen Vögeln, der grade damals, wenn das Kuckuksey im Mutterleibe zu gehöriger Reife gelangt ist, das bequemste Nest für sie gemacht und Eyer in demselben hat. Am gewöhnlichsten legt sie, wenn er um die Gegend eines Flusses, Teichs oder Sees sich aufhält, fast allzeit in des Teichsängersnest, und in andern Gebüschen in das Nest der sogenannten Grasmücken oder des schwarzköpfigen und grauen Sängers, in das Rothkehlchen- und Zaunkönigsnest.

Zu Anfang des Junius bringt sie das erste Ey, welches im Verhältniß zur Größe des Vogels klein, ohngefähr von der Größe des rothrückigen Würgers, rundlich, bläulich oder grünlichweiß, und an der obern Hälfte olivengrün, rostgelb oder aschgrau gefleckt, auch wohl schwarz und dunkelbraun punktirt ist *).

In

*) Merkwürdig ist es, daß die Kuckukseyer nicht wie bey andern Vögeln in der Farbe einander ähnlich sind. Man findet nämlich welche, die im Grunde gelblichweiß

In die Nester derjenigen Vögel, die nicht auf die Erde oder in einen offenen starken Busch bauen, und über deren Nest sie sich wegen dessen Bau, oder ihrer eignen Größe und Schwere nicht setzen kann, trägt sie ihr Ey, das sie auf die Erde gelegt hat, in dem Schnabel. So und nicht anders muß sie es auch beym Teichsängersnest machen, das auf den schwachen Rohrstengeln steht. Bis zur Mitte des Julius legt sie fast alle acht Tage ein Ey in ein anderes Nest, und auch hierin, daß sich die Eyer nicht geschwind genug in ihr zur gehörigen Vollkommenheit entwickeln, um sie zusammen ausbrüten zu können, liegt vielleicht eine Ursache, warum sie dieß Geschäft andern Vögeln auflegen muß *).

Zu

weiß sind, und verloschene und deutliche aschgraue Flecken und Punkte haben; andere sind grünlichweiß mit dergleichen Flecken und Punkten, noch andere sind bläulichweiß und haben olivengrüne Flecken und Punkte, und endlich findet man auch schmutzigweiße mit hellaschgrauen deutlichen und undeutlichen Flecken. Manche haben dunkle Pünktchen, manche keine. Noch sonderbarer aber ist es, daß die Hauptfarben sich auf einen ganzen Jahrgang beziehen, so daß z. B. dieses Jahr man lauter bläulichweiße mit olivengrünen Flekken besetzte Eyer, und das folgende Jahr lauter gelblichweiße mit aschgrauen Flecken findet.

*) Heuer hat eine weiße Bachstelze in meiner Holzschuppe zweymal hinter einander einen jungen Kuckuk ausbrüten müssen. Zu bewundern war es, daß diese Bachstelze, welches sonst diese Vögel nicht thun, zum zweytenmal ihre Eyer wieder in das alte Nest legte. Das Kuckukspaar hielt sich immer in der Nähe auf, kam aber nie zum Neste, als wenn das Weibchen legen wollte, alsdann aber war es außerordentlich dreiste.

Eini.

Zu bewundern ist es, mit welchem großen Vergnügen diese Vögel die Kuckuksmutter sich ihrem Neste nähern sehen. Anstatt daß sie sonst ihre Eyer verlassen, wenn ein Mensch, oder sonst ein lebendiges Geschöpf ihrem Neste zu nahe kommt, oder vor Betrübniß wie ohnmächtig und todt zur Erde niederfallen, so sind sie hier im Gegentheile ganz außer sich vor Freuden. Das kleine Zaunkönigsmütterchen z. B., das über seinen Eyern brütet, fliegt sogleich, wenn der Kuckuk bey seinem Neste ankömmt, von demselben herab, und macht ihm Platz, daß er sein Ey desto bequemer einschieben könne. Es hüpft und spielt unterdessen um ihn herum, um macht durch sein frohes Locken, daß das Männchen auch herbey kömmt, und Theil an der Ehre und Freude nimmt, die ihnen dieser große Vogel macht. Der Kuckuk wirft alsdann die Eyer, die dem seinigen im Wege liegen, entweder selbst aus dem Neste, oder die Pflegemutter thut es, um das fremde Ey desto besser be-

Einige meiner Freunde, so wie Herr Jenner, den ich unten angeführt habe, fanden in einem Neste zwey Kukukseyer. Dieß muß ein äußerst seltner Fall seyn, denn ich habe in meinem Leben viel Kuckukseyer gefunden, aber nie zwey in einem Neste beysammen. Vielleicht daß das alte Kuckucksweibchen kein anderes bequemeres Nest finden konnte, und also auch das folgende Ey in dasselbe Nest legte, welches um so wahrscheinlicher wird, da man nie zwey junge Kukkuke in einen Neste ausgekrochen gefunden hat, weil natürlich die Eyer nicht zu einerley Zeit gelegt worden. Oder es könnten auch zwey Kuckuksweibchen auf ihren Streifereyen grade ein Nest getroffen, und ihr Ey da hinein gelegt haben.

bedecken zu können. Größere Vögel brüten zuweilen ein oder zwey von ihren eignen zugleich mit dem Kukkuksey aus; allein die Jungen werden von dem ausgekrochenen Kuckuk, so wie die noch im Neste befindlichen Eyer herausgeworfen, indem er sich nämlich rücklings unter sie schiebt, so in die breite Rückengrube nimmt, auf den Nestrand klettert und sie über Bord wirft *). Dieß thut er aber nur, wenn er zwey oder drey Tage alt ist; dann wächst ihm aber diese Grube zu, und nach neun oder zehn Tagen ist er nicht mehr im Stande, ein Junges oder Ey aufzuhucken und aus dem Neste zu werfen **). Wenn aber auch die andern jungen Vögel nicht aus dem Neste geworfen werden, so sterben sie doch in den ersten sechs Tagen, weil ihnen der große gefräßige Stiefbruder alle Nahrung wegnimmt ***). Wie abgemattet wird nicht ein so kleines

Vö-

*) S. Jenner in Lichtenbergs und Voigts Magazin. VI. 4tes St. S. 45. u. f.

**) Dieß, behauptet Herr Naumann a. a. O., thue der alte Kuckuk, welcher immer komme und zusehe, ob noch alles in Ordnung sey, und wenn die Jungen ausgekrochen wären, so werfe er sie aus dem Neste. Allein dieß ist wenigstens gegen meine Beobachtung.

***) Nur dann, wenn man den jungen Kuckuk so fest ans Nest bindet, daß er nur den Kopf bewegen kann, füttern die Alten auch die andern Jungen gleichmäßig, allein ganz flügge werden sie doch nie, wenn der Stiefbruder in dieser Gefangenschaft nicht stirbt, denn er nimmt nach und nach zu viel Platz ein, und die andern Jungen werden daher entweder herausgedrängt oder fallen von selbst aus dem Neste.

Vögelchen, wie der Zaunkönig ist, durch das beschwerliche und längere Brüten, und vorzüglich durch die Ernährung des großen Vogels mit den kleinsten Insekten, z. B. Schnaken, Mücken und Räupchen *)! Doch hält es geduldig aus, und scheint im Gegentheil immer vergnügter zu werden, je größer unter seiner Pflege das Thier wird, das es selbst ganz so hervorgebracht zu haben glaubt. Die rechte Mutter bekümmert sich unterdessen gar nicht um ihre Nachkommenschaft, sondern begnügt sich bloß damit, ihr Ey gelegt zu haben.

So wie der junge Kuckuk, der gewöhnlich oben dunkelbraun ist, mit weißen Endkanten, auch auf den Flügeldecken mit einzelnen rostfarbenen Flecken, an der Brust und am Bauche aber weiß mit schwärzlichen Wellen gezeichnet ist, größer wird, dehnt er sein Nest weiter aus, und erweitert spielend die enge Oeffnung desselben, um beym Ausfliegen desto bequemer durchbrechen zu können. Bisher hat er ganz stumm im Neste gesessen, oder wenn die Stiefeltern so lange mit dem Futter ausblieben, eine zwitschernde Stimme hören lassen. Wenn er aber ausgeflogen ist, setzt er sich auf einen nahen

*) Andere Vögel die nicht so emsig sind, und dem Fresser nicht genug herbeyschaffen können, tragen ihm Schneckchen, Grasblätter und andere vegetabilische Stoffe, Steinchen u. s. w., die man im Magen antrifft, zu. Die Federn und Haarballen, welche man aber oft in seinem Magen findet, sind Materialien seines Nestes, die er aus langer Weile auszupft und verschluckt.

hen Baum, streckt sich einigemal aus, zieht die Federn durch den Schnabel und läßt alsdann seine rauhe schnarrende Stimme zum erstenmal hören. Sobald das hohe kreischende Girrke, Girrke! nur einigemal in der Gegend erschollen ist; so kommen viele kleine Vögel zusammen geflogen, das Rothkehlchen, die Grasmücke, der Weidenzeisig, die Braunelle, schwärmen um ihn herum, bsgrüßen ihn, besehen ihn von allen Seiten, freuen sich über ihn, und tragen ihm alsdann aus allen Kräften Nahrung zu. Er kann nicht genug den Schnabel öffnen, so häufig wird ihm Futter gebracht. Es ist ein großes Vergnügen zu sehen, wie jeder Vogel vor dem andern den Vorzug haben will, gegen diesen Unbekannten gefällig zu seyn. Und so wie er nun von einem Baume zum andern fortzieht, um sich im Fliegen zu üben, so ziehen ihm auch diese Vögel nach, und ernähren ihn so lange, bis er ihrer Unterstützung entbehren kann *).

Das ist nun eine sehr weise Einrichtung der Natur; denn da sich die eigentlichen Eltern gar nicht um ihr Junges bekümmern können, so würden ohne diese besondere Hülfe nicht nur die kleinen Pflegeeltern, die jetzt für einen so großen Vogel nicht genug Futter her-

bey-

*) Man weiß, daß weiße Bachstelzen, die in einer Baumhöhle, worin sie ihr Nest hatten, einen jungen Kuckuk, der wegen Enge des Eingangs nicht herauskonnte, bis in die ersten Wintermonate ernährt haben, da ihre Kammeraden schon lange weggezogen waren.

beyschaffen können, sondern auch der junge Kuckuk selbst umkommen müssen *).

Man könnte also das Geschrey der kleinen Vögel, das sie hören lassen, wenn sie einen Kuckuk gewahr werden, nach dem, was ich alles von dem guten Vernehmen, das zwischen eigentlichen Eltern, Pflegeeltern und den Vögeln, die ihm zur Erhaltung seiner Nachkommenschaft so unentbehrlich sind, obwaltet, gesagt habe, vielmehr als ein Freudengeschrey betrachten, das diese Vögel von sich geben. Vielleicht wollen sie ihn gar herbey locken, um ihnen auch ein Junges zur Erziehung anzuvertrauen. Wer die Sprache der Vögel versteht, wird vielleicht diese Bemerkung gegründeter und richtiger finden, als wenn man diese Töne für ein Angstgeschrey ausgeben wollte, die die Täuschung hervorbrächte, weil sie den Kuckuk wegen seiner Sperberschwingen und seines Sperberfluges beym ersten Anblick für

*) Andere behaupten, die kleinen Vögel wären sehr unwillig über die Kuckuke, die sich dem Neste näherten, diese müßten sich also unvermerkt zum Neste schleichen, und wenn jene den Betrug merkten, so würfen sie wohl gar das Kuckuksey aus dem Neste. So etwas habe ich aber nie gesehen. Anfangs staunen zwar die kleinen Vögel, wenn der Kuckuk geflogen kommt, allein um deswillen, weil sie ihn seines Flugs halber für einen Sperber halten. Allein so wie er sich setzt, so ist diese Furcht vorbey. Freylich ist zwischen den Zeichen der Furcht und Freude bey den kleinen Vögeln kein großer Unterschied, und gehört um das gehörte zu unterscheiden, eine große Uebung und Erfahrung darzu.

für einen wirklichen Sperber hielten, der diesen kleinen Vögeln so fürchterlich ist. Denn daß niemand den Kuckuk, der ihn nur einmal gesehen hat, für einen Raubvogel halten wird, glaube ich nicht erinnern zu dürfen. Man traut ihm kaum zu, daß seine Waffen, die er als Raubvogel brauchen müßte, geschickt genug wären, mit einem Hirschkäfer fertig zu werden.

Der alte Kuckuk stirbt sogleich, wenn man ihn in ein Zimmer bringt, und will außer seinen natürlichen Nahrungsmitteln kein gekünsteltes Stubenfutter annehmen. Die Jungen aber kann man aus dem Neste nehmen und sie anfangs mit Mehlwürmern, allerhand Raupen und Schmetterlingen, die sie allemal erst durch den Schnabel ziehen und tödten, füttern, alsdann aber auch an das gewöhnliche Nachtigallenfutter, an Semmeln in Milch geweicht, an Rinderherz und anderes Fleisch gewöhnen.

Ueber die Zähmung des Kuckuks schreibt mir Herr Lieutenant von Schauroth folgendes: „Der Kuckuk hat fast keine empfehlende Eigenschaften zu einem Stubenvogel. Alt ist er zu trotzig um zu fressen; überhaupt ist sein Hauptcharakter störriger Trotz und Wuth, sonst sitzt er immer melancholisch still. Ich habe einige aufgezogen; den letztern fand ich in dem Neste eines Goldammers, der darüber sehr verlegen war, er war noch blind, und fiel demohngeachtet mit großem Ungestüm über mich her, als ich ihn ausnahm. Ich weiß daher nicht, wie die Dummheit ihrer Pflegeeltern zu entschuldigen ist. Ich hatte ihn

 kaum

kaum 6 Tage, so fraß er im Grimme schon alle vorgehaltenen Speisen. Es währte aber sehr lange, ehe er aus seinem Freßtroge fressen lernte, und er war so stürmisch in seinem Betragen und seinen Sprüngen, daß er alle kleinen Gefäße umstieß. Der Schwanz wuchs sehr langsam. Zähmen ließ er sich nie, und fuhr nur immer nach Gesicht und Händen, und nach dem was ihm zu nahe kam, auch nach andern Vögeln. Es war die bläuliche Art, vermuthlich das Weibchen, denn er hat in 2 Jahren keinen andern Laut von sich gegeben, als den, wie wenn er sich brechen wollte. Er fraß das Universalfutter der Nachtigall und zwar in bewundernswürdiger Menge, wovon er sehr weich mistete, und sich damit sehr beschmutzte, auch fraß er seinen eigenen Unrath. Mit seinen kurzen Kletterfüßen ist er äußerst ungeschickt, gehen kann er gar nicht, höchstens große Sprünge thun, desto geschickter fliegt er. Diejenigen welche im Sommer an die Häuser kommen, suchen vermuthlich Bachstelzen oder Grasmückennester auf, um ihre Eyer hinein zu legen; da alle diejenigen, welche ich nahe um die Häuser herum geschossen habe, ein vollkommenes Ey bey sich hatten".

Nicht gleich nach dem ersten Mausern, das in südlichern Gegenden geschieht, erhalten die Jungen ihre eigentliche feste Farbe, sondern erst nach dem zweyten, doch kann man schon deutlich Männchen und Weibchen unterscheiden, denn das Männchen sieht immer auf

dem

dem Rücken dunkelaschgrau aus, hat aber hie und da noch weiß eingefaßte Federn.

Daß es der Kuckuke nicht mehrere giebt, als man glauben sollte, da die alten Weibchen nur zu legen brauchen, und einen ziemlich gefüllten Eyerstock haben, kömmt daher, daß so viele Eyer, ehe sie ins Nest kommen, verunglücken, indem sie die Alte auf einem kleinen Neste sitzend darneben legt, oder im herbeytragen in Löchernester zerbricht, daß die Jungen oft aus Gierde nach dem Futter über das Nest stürzen und sich todt fallen; daß ihrer so viel von den muthwilligen Knaben ausgenommen, auch mehrere von faulen Pflegeeltern, denen es zu sauer wird (denn auch unter den Vögeln giebt es fleißige und faule), einen so großen Fresser zu ernähren, verlassen werden und also Hungers sterben müssen.

Feinde.

Kriechende und fliegende Vogelläuse nähren sich auf seiner Haut, und in den dünnen Därmen der Jungen wohnen kurzhalsige Bandwürmer.

Jagd.

Außer der Zeit der Paarung ist er schwer zu schießen, alsdann aber läßt er nicht nur nahe an sich gehen, sondern auch durch einen nachgemachten Ruf herbeylocken.

Nutzen.

Die Alten rühmten das Fleisch, besonders der jungen Kuckuke als eine vortreffliche Speise, und es ist in der That sehr wohlschmeckend.

Auch werden sie durch Vertilgung mancher schädlichen Insekten, besonders in den Obstgärten durch Vertilgung der schädlichen Ringel-Spann- und Wicklerraupen zur Zeit der Blüte nützlich, und im Walde durch Verzehrung der schädlichen Forstinsekten, besonders der Raupen und Schmetterlinge.

Sonst brauchte man vieles von ihnen in der Arzeney.

Schaden.

In dem Neste, wo er seine Eyer hinlegt, richtet er Verwüstungen an.

Irrthümer und Vorurtheile.

Der Irrthümer, daß er seine Eyer selbst ausbrüte, kleine Vögel fresse u. s. w. ist oben schon Erwähnung geschehen, nicht aber dieß, daß man sonst fälschlich glaubte, daß er sich alle Herbst in einen Raubvogel, namentlich in einen Sperber verwandle und im Frühjahr wieder ein Kuckuk werde. Der Alte soll weiter von dem ersten Tage an, als er zu singen anfängt täglich einen kleinen Vogel verzehren. Am Johannistage aber erscheint der Tag der Rache. Alle Vögel empören sich dann gegen ihn, überfallen ihn

und

und jeder rupft ihm eine Feder aus*). Es ist auch ein naturhistorischer Irrthum, wenn vorgegeben wird, daß er in seinem Gefolge immer einen kleinen Vogel bey sich habe, der ihm das Futter zutragen müsse, weil er sehr gemächlich sey **). Vermuthlich hat man ihn ausgeflogen durch kleinere Vögel füttern sehen.

Der Kinderaberglaube in einigen Gegenden Deutschlands ist bekannt genug, wo man von ihm verlangt, daß er die Anzahl der Jahre angeben soll, die man noch zu leben habe. Auf vielen Dörfern fragen ihn daher die Kinder noch jetzt im vollen Ernste: Kuckuk, sag mir an, wie viel Jahr ich noch leben kann? So vielmal er nun nach gethaner Frage noch hinter einander Kuckuk schreyt, so viele Jahre hoffen sie noch zu leben. Das beste ist, daß sie ihn mehrmal fragen, wenn er ihnen nicht genug Jahre angesagt hat, und es alle Jahre wiederholen.

Die Jungfern in einigen Gegenden Deutschlands fragen ihn, wenn er ruft, wie lange sie noch warten müßten, ehe sie einen Mann bekommen, und die heurathslustigen freuen sich dann, wenn er nur wenigemal ruft.

Abergläubische Landweiber, die den Kuckuk zum erstenmal rufen hören, graben gleich das Stückchen

 Erde

*) Cetti N. G. von Sardinien. II. 90.

**) Pantoppidans N. G. von Norwegen. II. 142.

Erde, worauf so eben ihre Füße stehen, aus, und glauben, daß diese das sicherste Mittel gegen Flöhe und alles Ungeziefer sey, wenn man es an die Orte lege, wo man sie nicht haben wolle.

Mancher alberne Mensch glaubt wohl noch immer, daß ein zu Asche gebrannter Kuckuk das beste Mittel gegen die fallende Sucht sey. Feldmeister und dergleichen Quacksalber empfehlen dieß Mittel auch noch.

? (60.) 2. Der rothbraune Kuckuk *).

Cuculus rufus.

(Taf. XVIII.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Rother-, braunrother und brauner Kuckuk.

Gmelin Lin. l. c. p. 409. n. 1. β. Cuculus rufus.

Mein ornithol. Taschenbuch S. 84.

Frisch Vögel. Taf. 42.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist braunroth mit schwarzen Querstrichen, und der Schwanz rothbraun mit breiten winklichen schwarzen Queerstreifen.

Be-

*) Alte Ausgabe. S. 495. Nr. (45) 2.

Beschreibung.

Dieser Kuckuk, der in Thüringen nicht gar selten ist, indem man ihn fast alle Frühjahre bey seinem Durchzuge zu Ende des Aprils antrifft, wo er aber den dasigen Beobachtungen zu Folge, allezeit etwas später als der gemeine kömmt, unterscheidet sich von dem Vorhergehenden gar sehr durch seine Größe, da er merklich kleiner ist, durch seinen dickern, viereckigen Kopf, schlankern Leib, durch seine kürzern Beine, die fast ganz mit Federn bedeckt sind, durch seinen kürzern und an der Wurzel stärkern Schnabel und besonders durch seine auffallend verschiedene schöne Farbe.

Seine Länge beträgt $13\frac{1}{2}$ Zoll, und die Breite 2 Fuß und $\frac{1}{2}$ Zoll *). Der Schwanz ist $7\frac{1}{2}$ Zoll lang und die gefalteten Flügel gehen etwas über drey Viertheile desselben hinaus.

Der Schnabel ist 9 Linien lang, stark, schwarz, an der Wurzel und an der untern Kinnlade ins Blaue fallend, die Schnabelwinkel, die Augenliederränder, und der Stern gelb, der Rachen pfirschenroth; die Nasenlöcher größer, als an der vorhergehenden Art; die Füße gelb, die Zehen grau, die Beine $\frac{3}{4}$ Zoll hoch, die äußere Vorderzehe 13, die innere 8, die äußere Hinterzehe eilf, und die innere vier Linien lang.

*) P. Ms.: Länge $11\frac{1}{4}$ Zoll und Breite 1 Fuß 10 Zoll.

Kopf, Hals und Rücken sind schön braunroth mit schwarzen, auf jedem Theil gleich weit entfernten Querbinden bezeichnet. Die Deckfedern der Flügel haben gleiche Zeichnung, und die großen noch weiße Kanten. Die Schwungfedern sind schwarzgrau mit braunen Streifen auf der äußern Fahne, welche sich auf der innern in Weiß verwandeln; doch laufen auf den hintern Schwungfedern die großen und braunen Streifen durch. Die obern Deckfedern des Schwanzes und der keilförmige Schwanz selbst sind hoch rothbraun; erstere mit einzelnen schwarzen Punkten, und letzterer mit breiten schwarzen Bändern, die bis auf die letzte und breiteste winklich sind und auf dem Schafte weiße Flecken lassen, wodurch der Schwanz eine gar schöne Zeichnung erhält. Die Spitzen der Schwungfedern sind weiß. Durch diese reguläre Mischung der braunen und schwarzen Farbe bekömmt der ganze Oberleib, wenn Flügel und Schwanz zusammengelegt sind, ein gar schönes Ansehen, und besteht aus lauter braunrothen und schwarzen Bändern, die am Kopfe schmäler sind, und dann nach Verhältniß der Zu- und Abnahme des Körpers bald breiter, bald wieder schmäler werden. Die Kehle und der Hals sind gelblich, und von hier verläuft sich diese zusammengesetzte Farbe in die einfache schneeweiße bis zu den untern Deckfedern des Schwanzes, die langen Schenkelfedern (Hosen) mit eingeschlossen. Der ganze Unterleib ist mit schmalen schwarzgrauen Wellen gezeichnet, die sich am Hinterleibe mehr vereinzeln. Die innern Achselfedern sind braun mit schwar-

schwarzen Punkten, und die untern Deckfedern der Flügel weiß mit schwärzlichen Kanten.

Das Weibchen ist etwas kleiner, hat alle diese Farben, nur minder hell und regelmäßig ausgezeichnet. Es ist auf dem braunen Rücken schwärzlich und weiß gesprengt, und hat eine schwärzlich und weißgelb gewellte unreine Brust.

Aus dieser Beschreibung und Angaben der Farben erhellet, daß beyde Arten Kuckuke in ihrem äußern Körperbaue fast gänzlich übereinkommen, und in Rücksicht ihrer Farbe ungefähr so unterschieden sind, wie die weiße und gelbe Bachstelze.

Einige Naturforscher haben mir seitdem berichtet, daß sie diesen Vogel auch als besondere Art gefunden haben, andere aber geben ihn für einen jungen weiblichen Kuckuk aus. Ja Herr Naumann sagt in seiner N. G. der Wald-, Feld- und Wasservögel I. S. 222. bestimmt, daß es ein Weibchen sey und zwar eine Spielart in der Farbe. Es heißt daselbst: „Als ich im vorigen Jahre im Mansfeldischen auf der Wasserjagd war, so traf ich allda einen solchen braunen Kuckuk an, welcher das Weibchen eines gemeinen Kuckuks war, indem er demselben allenthalben stillschweigend nachfolgte; der Zeit nach war es schon so weit in den Maymonat, daß der Kuckuk nicht weiter zu ziehen pflegt, sondern auf seinem Standorte bleibt; da in dieser Gegend wenig Gebüsch war, so hielt sich also nur dieß eine Paar Kuckuke da auf, daher war auch nicht zu zweifeln, daß dieß das Weibchen des gemeinen Kuckuks war.“

So

So viel kann ich aus Erfahrung behaupten, daß, wenn es eine Farbenvarietät ist, so giebt es nicht blos Weibchen, sondern auch Männchen der Spielart, wie ich in der Natur und durch die Oeffnung bemerkt habe, daß aber nicht blos junge weibliche Vögel, so aussehen, widerlegt sich von selbst, da ich diesen Vogel auf dem Zuge im Frühjahr gesehen habe.

Die Zukunft wird uns noch über die Naturgeschichte dieses Vogels weitere Aufschlüsse geben müssen.

Aufenthalt.

Dieser rothbraune Kuckuk kommt im Frühjahr zu Ende des Aprils und Anfang des Mays in unsere Gegend, und scheint fast immer nur durchzuziehen. Nur ein einzigesmal habe ich ein Päärchen sich auf einem hohen Fichtenbaum begatten sehen. Sie müssen sich also, wenn sie eine eigne Art ausmachen, nicht in unserer niedern Gegend, wohl aber tief im Walde, vermuthlich auf eben die Art, wie der gemeine Kuckuk, fortpflanzen, welches auch die Köhler, welche auf solche Dinge aufmerksam sind, behaupten.

In der Gegend von Offenbach bey Frankfurt, soll er nicht selten seyn *).

B. Mit

*) Der junge Kuckuk, den Frisch in seinem oben S. 192 angegebenen Buche abgebildet hat, scheint von dieser Art zu seyn.

B. Mit Gangfüßen.

Die zwölfte Gattung.

Krähe. Corvus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist grade, vorne etwas abwärts gebogen, messerförmig und stark.

Die Nasenlöcher sind rundlich, mit vorwärts liegenden borstenartigen Federn bedeckt.

Die Zunge ist knorplich und gespalten.

Die Füße sind Gangfüße.

Zu dieser Gattung gehören alle Raben- und Krähenarten, Heher, Dohlen und Elster, da sie Lebensart und die angegebenen Kennzeichen mit einander gemein haben. Der Kopf ist groß und die Flügel sind lang, ihre Federn zugespitzt, und wenn sie fliegen, so schliessen die Fahnen der Schwangfedern nicht dicht zusammen, sondern die einzelnen Federn stehen an der Spitze auseinander gesperrt, man sagt, wie auseinander gesperrte Finger. Sie nähren sich von allerhand Insekten und Gewürmen, auch von Getraide, Früchten und Saamen der Bäume, z. B. der Kirschbäume und Eichen, und verstecken fast alle ihren Vorrath bis zu einer andern Mahlzeit. Sie haben einen scharfen Geruch, und leben meist in großen Gesellschaften, wenigstens nach der Paarungszeit. Ihr Gang ist schrittweise, doch hüpfen sie auch manchmal. Einige scheinen, wenn sie in großer Menge beysammen sind, dem Men-

Menschen schädlich zu seyn, doch ist ihr Nutzen durch Verminderung mancherley schädlicher Insekten weit beträchtlicher, und die Jäger haben sie mit wenig Recht als Raubvögel zu behandeln. Merkwürdig ist die Eigenschaft der meisten, alle glänzenden Dinge, z. B. Metall, Geld, Ringe rc. aufzusuchen, und sie in ihr Nest und andere verborgene Orte zu schleppen.

Es giebt in Deutschland zehn und in Thüringen zehn Arten.

(61) 1. Die große Krähe oder der Kolkrabe *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Rabe, gemeiner, eigentlicher, großer, größter, schwarzer, Kiel-, Stein-, Aas-, Kohl, Kulk- und Goldrabe, großer Aasrabe, Rab, Raab, Rapp, Raue, Golker, Kolkraue, Colgrave, Kolkrave, Volkrabe, gemeiner schwarzer Rabe, großer Galgenvogel, gemeine Krähe.

Corvus Corax. *Gmelin Lin.* I. c. p. 364. n. 2.

Corbeau. *Buffon* des Oiſ. III. 13. t. 2. Ed. de Deup. V. 23. t. 1. Fig. 1. Uebers. von Otto VII. 27. m. e. Fig.

Raven. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 367. n. 1. Meine Uebers. I. 1. S. 302. n. 1. Anhang. S. 719.

Goeze,

*) Alte Ausgabe. S. 402. Nr. (36) 1.

Goeze, Europäische Fauna. IV. S. 413.
Mein ornithol. Taschenbuch. S. 85.
Frisch Vögel. Taf. 63.
Naumanns Vögel IV. S. 3. Taf. 1. Fig. 1.
Donndorf a. a. O. S. 337. n. 2.

Kennzeichen der Art.

Er ist dunkelschwarz, die Brust mit purpurrothem Glanz; der Schwanz keilförmig zugerundet, der Schnabel und die Fußwurzel sind gleich lang, länger, als die Mittelzehe.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

An Größe gleicht der Kolkrabe einem Kapaun, ist 2 Fuß 3 Zoll lang und 4 Fuß breit *). Der keilförmig abgestumpfte Schwanz mißt $9\frac{1}{2}$ Zoll, die zusammengelegten Flügel reichen bis ans Ende desselben, und das Gewicht ist 2 bis 3 Pfund.

Der Schnabel ist 3 Zoll lang, stark, etwas gewölbt, gerade, an der Spitze etwas abwärts gekrümmt, mit einem kleinen Zahn von schwarzer blauglänzender Farbe an jeder Seite und einem Rande an der Wurzel; der Augenstern hat einen doppelfarbigen, nach außen zu weißgrauen, und nach innen graubraunen Ring; die stark geschilderten Fußwurzeln sind 3 Zoll hoch, die Mittelzehe zwey Zoll, die hintere $1\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Schna-

*) P. Ms.: Länge 2 Fuß; Breite 3 Fuß 7 Zoll.

Schnabel und Füße sind glänzend schwarz, und diese Schwärze des Schnabels geht bis zur Zunge, ja bis in den Schlund hinab.

Der Kopf ist klein, der Scheitel mit der Stirn flach, da letztere sich gar nicht erhebt, der übrige Körper aber stark und kraftvoll, wie überhaupt das ganze Ansehen.

Der ganze Vogel ist schwarz, oben mit einem violetten, unten und an den Schwungfedern, auf dem Schwanze und an den großen Rückenfedern mit einem grünen und an der Brust mit einem purpurfarbenen Glanze.

Das Weibchen ist nur ein wenig kleiner, hat aber sonst Größe des Schnabels und Farbe mit dem Männchen gemein.

Farbenvarietäten.

In nördlichern Gegenden, wo diese Vögel häufig angetroffen werden, fallen sie oft ins Dunkelaschgraue, zuweilen gar ins Weißliche, in südlichern aber werden sie immer schwärzer.

Auch bey uns findet man 1) den weißen Kolkraben.

Gmelin Lin. l. c. Var. γ. Corvus Corax albus.

Er ist entweder reinweiß oder gelblichweiß. Man trifft oft ganze Nester voll an. Im Norden fallen sie mehr so aus.

2) Der

2) Der schwarz- und weißbunte Kolkrabe.

Gmelin Lin. l. c. Var. δ. Corvus Corax varius.

Er ist schwarz und weiß gefleckt. An einem war der Oberleib schwarz; der Unterleib weiß; der Kopf weiß und schwarz gefleckt; die Schwungfedern weiß; die erstern schwärzlich gerändet; der Schwanz weiß und schwarz gemischt.

3) Der semmelgelbe Kolkrabe.

Corvus Corax fulvus.

Er ist isabell- oder semmelfarben, fast ins Fuchsrothe übergehend. Man findet zuweilen ein ganzes Nest voll.

4) Der weißbärtige Kolkrabe.

Corvus clericus. Musaeum Carlsonianum. Fasc. I. No. 2.

Kinn und Kehle sind weiß; Kopf, Hals, Schultern, Füße, Schwungfedern und Schwanz glänzend schwarz; Steiß, Unterschwanz und übriger Körper rußschwarz.

In Schweden angetroffen.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese ganze Vogelgattung ist wegen ihres außerordentlichen scharfen Geruchs merkwürdig; doch sollen diese Raben unter allen Vögeln den feinsten haben,

 und

und das Aas eine Stunde weit wittern. Sie sind auch schlau, und lassen den Jäger, wenn er sich nicht verbergen kann, selten so nahe, daß er sie zu schießen im Stande ist, und wenn sie ein Aas wittern und noch so hungrig sind, so fliegen sie doch erst ein Paarmal im Kreiße herum, um auszukundschaften, ob sie auch dabey sicher sind. Wegen ihres hohen, schönen, oft wirbelförmigen Fluges sind sie bekannt genug, und wenn sie dabey ihr tiefes, heiseres, krächzendes und abgebrochenes Krack, krack! und Kruk, kruck! hören lassen, so soll es bey gutem Wetter schlechtes, und bey schlechtem gutes bedeuten. Im Frühjahr hört man bey der Paarung noch andere quackelnde und krächzende Töne von ihnen *), und sieht alsdann auch besonders bey heiterm Himmel, Männchen und Weibchen mit einander spielend sehr schöne Kreise in der hohen Luft beschreiben. Bewunderungswürdig schwenken sie sich auch oft stundenlang auf diese Art über einem gezähmten oder gelähmten Kammeraden, den sie auf einem Hofe oder in einem Garten bemerken, und schreyen ihm dabey freundschaftlich zu, um ihn zur Flucht zu reizen. Hier sieht man dann auch ihren abgerundeten Schwanz, der an der Rabenkrähe im Fluge eine ganz andere Gestalt hat, und viel gerader ist; überhaupt schwimmen diese auch nicht in der Luft, wie die Kolkraben, sondern bewegen immer die Flügel.

Alte

*) Dieß thun alle Vögel dieser Gattung.

Alte und Junge lassen sich zähmen, und lernen leicht Worte sprechen. Daher findet man sie auch in Thüringen zuweilen in den Gasthöfen, wo sie die Gäste mit Schimpfnamen, als Schelm, Spitzbube u. d. gl. empfangen. Als der Kaiser Augustus von einem Sieg zurück kam, so soll ihm sogar einer entgegen gerufen haben: Ave Caesar, Victor, Imperator! (Zu Deutsch: Willkommen Kaiser, Sieger, Herrscher!) *) Und es ist allerdings gegründet, daß ein Rabe mehrere Worte behalten und aussprechen kann. Man lößt ihnen zur Erleichterung das Zungenband,

*) Ein Rabe in Rom, welcher so gelehrig war, daß er des Morgens den Tiberius, Germanicus, Drusus und das Römische Volk namentlich grüßte, wurde lange bewundert. Wie er aber einmal einem Schuster seine Schuhe mit Koth bewarf, und dieser den Raben im Zorn todt schlug, so tödtete das Volk den Schuster und gab dem Raben ein prächtiges Leichenbegängniß.

Goeze erzählt von einem sprechenden Kolkraben folgende artige Anekdote. Er war auf einem Amthofe und that oft einen Spaziergang in das lange Gras im Garten, wo er sich Regenwürmer holte. Der Hühnerhund kam einmal auch in den Garten, merkte etwas Lebendiges im Grase und fing an, solches durchzurevieren. Als er den Raben nahe kam, stand er, seiner Gewohnheit nach, wie vor einer Kette Feldhühner. Der Rabe aber, der ihn kannte, trat vor ihn, und redte ihn herzhaft an: Wer bist Du? Schelm! Spitzbube! Darüber erschrack der Hund so sehr, einen Raben reden zu hören, daß er über Hals und Kopf die Flucht ergriff. S. Goeze a. a. O. S. 420.

ob es gleich im Grunde nur wenig beyträgt, ihre Redegabe zu erhöhen und zu vermehren.

Man behauptet auch, daß sie sich zum Vogelfang abrichten ließen, alsdann auf Rebhühner, Fasanen, andere Raben und auf Tauben, wie die Falken, stießen.

Außer ihrer Paarungszeit sind sie gesellschaftlich, doch nicht in so großen Schaaren, wie die Dohlen, Rabenkrähen und Saatkrähen. Mit den Raubvögeln leben sie beständig im Streit, und es ist ihnen keiner zu groß, daß sie nicht mit ihm anbänden. Diese fürchten sich auch in der That vor ihnen, suchen ihnen anfangs die Höhe abzugewinnen, wenn sie aber nur einige Stöße von ihrem starken Schnabel empfangen haben, so eilen sie sich durch die Flucht zu retten, oder ins Gebüsch oder in dichte Bäume zu verbergen. Der herzhafteste Raubvogel muß auch ohnehin sogleich die Flucht ergreifen, wenn ihn mehrere zu gleicher Zeit anfallen.

Man schilt sie Diebe, und hat von ihnen das Sprichwort entlehnt: Wie ein Rabe stehlen; und zwar deswegen, weil sie, wie alle ihre Gattungsverwandten, alles, was Glanz hat, in ihr Nest tragen, oder sonst aufheben *).

Sie

*) Man führt in den Büchern einen Erfurtischen Raben an, welcher nach und nach fünf bis sechs Gulden von kleiner Münze, Stück vor Stück, in einen Garten unter einen Stein versteckt habe. Auch von den Dohlen ist es gewiß, daß sie auf dem dasigen Dohm alte Münzen von den Aeckern geschleppt haben, die man alsdann in den Löchern, worin sie nisten, gefunden hat.

Sie erreichen ein hohes Alter, ja sie sollen über hundert Jahre alt werden *).

An ihrem innern Körperbau ist noch merkwürdig, daß sie an ihren Luftröhrern besondere Muskeln haben, vorn vier und hinten zwey, die sich mit ihren Spitzen in den Seitenmuskeln der Ringe verlieren, und ohne Zweifel zur Bildung der Stimme dienen, weil beyde Geschlechter damit versehen sind **).

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser bekannte große Vogel, der größte dieser Gattung, bewohnt ganz Europa bis Finland, Island und Grönland hinauf, in Asien Sibirien, Kamtschatka bis Syrien herab, das nördliche Amerika bis Neu-

 spa-

*) Man erzählt, daß in Spanien, ohnweit Ronda, seit 300 Jahren immer derselbe Rabe gekommen sey, und man habe ihn sehr gut an einigen weißen Federn in den Flügeln und dem Schwanze gekannt. Mir kommen solche Erzählungen, ohngeachtet ich das hohe Alter der Vögel (wobey aber doch gewiß von der Angabe mancher Schriftsteller viel abgerechnet werden muß), gar gerne zugebe, sehr unwahrscheinlich vor. Wer ein wenig in der Natur selbst zu Hause ist, weiß, wie wenig Vögel im Freyen nur das zehnte bis zwanzigste Jahr erreichen. Wenn die Schwalbe, die in einem Hause, oder der Finke, der in einem Garten nistet, sechs Jahre am Leben bleiben, so haben sie schon ein hohes Alter erreicht, so sehr sind sie tödtender Witterung oder den Nachstellungen der Raubvögel, Jäger u. d. gl. ausgesetzt.

**) Beschäftigung der Berl. Gesellschaft naturforschender Freunde. IV. S. 606.

spanien, und Afrika bis nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung herunter. So häufig wie die meisten andern Krähenarten, ist er überhaupt in ganz Deutschland nicht, und in Thüringen trifft man ihn daher auch nur einzeln an.

Im Sommer lebt er in bergigen und ebenen Wäldern, auch in großen Feldhölzern. Im Winter aber zieht er allemal nach den Ebenen, geht dann nach den Angern, Misthaufen und gangbaren Straßen, um da sein Futter zu suchen. Er gehört eigentlich unter die Strichvögel, weil er mehrentheils im October seinen Sommeraufenthalt verläßt, und bis zum März allenthalben in kleinen Gesellschaften von zweyen bis sechsen herumstreift, ob er gleich in manchen Gegenden ein Standvogel ist. Er fliegt, wenn er wandert, gewöhnlich sehr hoch und höher, wie seine Verwandten, die Krähen und Dohlen, und man erkennt ihn sowohl an seinem langsamen und mehr schwimmenden Flug, als auch an seinem etwas keilförmig zugespitzten Schwanze.

Nahrung.

Die Sommernahrung des gemeinen Raben besteht in allerhand Insekten und in ihren Larven, in Regenwürmern, Schnecken, Fröschen, Vogeleyern und jungen Vögeln, Feldmäusen, Maulwürfen, Kirschen, Aepfeln, Birnen, Feigen (in südlichern Gegenden), Kartoffeln, Pferde-, Kuh- und Menschenkoth, im Winter aus Aas, welches ihm sein scharfer Geruch in dem stärksten Dickicht verräth, allerhand Arten von Koth

Koth und Mist, und Körner, die in demselben liegen, Mäusen, Haasen und Rebhühnern und Fasanen. Die Feldhühner fällt er auf dem Schnee, wie ein Raubvogel an, kann sie auch, wie derselbe, fliegend in den Klauen wegtragen; doch bedient er sich mehr des Schnabels. Er hohlt auch wohl, wenn er Junge hat, junge Hühner, Enten und Gänse vom Hofe weg. Im Norden raubt er gemeinschaftlich mit dem weißen Bär, dem Arktischen Fuchse, und dem Adler, säuft dem Eidervogel und andern Vögel die Eyer aus, frißt den Abfall vom Robben, Uferfische, Schaalthiere, wirft die letztern von einer großen Höhe herab, daß sie zerbrechen und er das Inwendige bekommen kann, geht nach Beeren und trockenen aufgehangenen Fischen und Häuten.

Fortpflanzung.

Das Nest steht einzeln auf den höchsten Bäumen, Tannen, Fichten, Eichen, Buchen, unter den Abhängen unersteiglicher Felsen und in den Mauerritzen alter zerstörter Bergschlösser. Auswendig ist es von Reisig und Rasenstücken schlecht angelegt und inwendig mit Gras, Moos und andern weichen Dingen ausgefüttert.

Das Weibchen legt bey uns im März, selten bey vorzüglich gutem Wetter im Februar, in nördlichen Gegenden später drey bis fünf, selten sechs Eyer, und brütet sie mit dem Männchen gemeinschaftlich in 20 Tagen aus. Sie sind fast so groß als die Eyer

 von

von jungen Hühnern, an einem Ende stumpfer, als am andern, schmutzig grün mit kleinen braunen Strichen und Flecken. Das Männchen schläft des Nachts dicht neben dem Neste, wo sein Weibchen brütet, und bewacht es sorgfältig. Auch die Jungen hilft es treulich mit versorgen, fliegt oft ins Feld, und holt in seiner Gesellschaft in dem weiten Schlunde Nahrung für dieselben *). Anfangs sind dieß bloß Regenwürmer und weiche Insektenlarven, alsdann aber auch Mäuse und junge Vögel; letztere bringen sie aber nicht im Schlunde, sondern im Schnabel. Die kleinern Speisen würgen sie ihnen, wenn sie noch nicht sehen können, wie die Tauben ein, nachher speyen sie sie ihnen nur vor; die größern aber zerreißen sie und geben sie ihnen stückweise. Sie lieben ihre Jungen gar sehr, und wenn sie ihr Gekrächze hören, wiederholen sie es so emsig, als ob sie ihre Stimme bewunderten und nähern sich ihnen mit den Flügeln zärtlich flatternd. Wenn sie flügge sind, so begleiten sie sie ins Feld und weisen sie so lange an, bis sie sich, sich selbst überlassen, ernähren und vertheidigen können. Alsdann machen sie, wenn die Witterung günstig ist, noch zu einer zweyten Brut Anstalt, bauen sich aber dazu wieder ein neues Nest, weil die Jungen das alte so verunreinigt haben, daß es zum Brüten untauglich ist. Diese sehen in ihrer Jugend nicht so kohlschwarz aus, wie im Alter. Die-

*) So füttern alle Vögel dieser Gattung.

Diejenigen, welche man zähmen will, befinden sich bey gekochtem und rohem Fleische und Brod sehr wohl. Sie laufen ihrem Fütterer wie die Hunde nach, fliegen Viertelstunden weit weg, in Gärten und Wälder, und kehren wieder zurück, vertheidigen sich gegen Hunde und Katzen, und lauern den Feld- und Hausmäusen, wie die Katzen auf.

In der Gegend wo ein Paar Kolkraben nisten, trifft man keine andere Krähen an, weil sie von jenen nicht geduldet werden *). Doch meiden sie zur Strichzeit ihre Gesellschaft nicht so, ob sie gleich lieber allein sind.

Feinde.

Die Stein- und Baummarder nehmen ihnen die Jungen aus, und von grauen kleinen Läusen oder den sogenannten Raben-Zangenläusen **), werden sie, so wie alle mit ihnen verwandten Vögel, die Krähen und Dohlen, geplagt.

In den Därmen wohnen die weißen zartgegliederten Bandwürmer, die alle zum Krähengeschlecht gehörigen Vögel haben.

Jagd und Fang.

Man fängt sie auf verschiedene Art mit Netzen, Schlingen und Fallen, wobey man sie immer

 durch

*) Naumann a. a. O. S. 7.

**) Die Rabenlaus Pediculus Corvi. L.

durch eine Lockspeise betrügt. Am leichtesten fängt man sie, wie die Nebel- und Rabenkrähen, Dohlen und Elster mit papiernen Düten, welche inwendig mit Vogelleim bestrichen sind und in welchen ein Stück Fleisch liegt; wenn sie das Fleisch herausholen wollen, so bleibt ihnen die Düte am Kopfe kleben, blendet ihnen die Augen und sie können ergriffen werden.

Man ertappt sie auch des Nachts auf den Bäumen mit Fackeln, deren Licht sie blendet.

Im Winter werden sie auf Misthaufen, bey Aas und auf der Krähenhütte geschossen *), doch sind sie auf letzterer auch sehr vorsichtig und setzen sich selten auf, so daß man am besten thut, sie im Fluge zu schießen.

Sie werden auch mit Falken gebaizt.

Wenn Schnee liegt, so beschüttet man einige Plätze mit Rinderblut; sie wittern dieß, wie alle ihre Gattungsverwandten sehr weit, kommen herbey, und können aus einem verborgenen Orte geschossen werden. Will man sie dabey haschen, so streut man klein gestoßene Krähenaugen (Strychnos nux vomica.) — ein Amerikanisches Samenkorn — auf das Blut, sie fallen, sobald sie es genossen haben, betäubt hin, und taumeln, und man muß sie in dem Augenblicke ergreifen, sonst erholen sie sich wieder, fliegen weg, setzen sich an einen verborgenen Ort, und sterben daselbst langsam.

In

*) S. unten Jagd der Rabenkrähe.

In Grönland werden sie mit den Händen auf folgende Art gefangen. Die Grönländer verstecken sich in einer in den Schnee gegrabenen Höhle, und bedecken die Oeffnung, über welche die Lockspeise angebracht wird, sehr dünne mit Schnee. So wie der Rabe mit den Füßen aufsitzen will, und durchfällt, greifen sie zu und fangen ihn.

Nutzen.

1) Obgleich ihr Fleisch einen unangenehmen Geruch hat und die Haut von den schwarzen Kielen schwärzlich gefärbt ist, so essen es doch die nördlichsten Völker, und schätzen die Haut gar sehr zu Kleidern. — Den Juden waren die Raben eine verbotene Speise.

2) Die Flügelfedern (Rabenkiele) dienen zum Zeichnen und Schreiben und die Tangenten am Clavecin damit zu befiedern; weswegen auch ihre Federn sehr stark gesucht werden. Sie haben einen angenehmen Geruch und unterscheiden sich dadurch von den Krähenfedern.

3) Man spaltet auch im Norden die Federkiele und macht Angelschnüre daraus und die Flügel braucht man zu Bürsten.

4) Sonst richtete man sie auch zum Vogelfang ab. Plinius erzählt von einen Craterus in Asien, welcher sich dadurch berühmt gemacht hatte, daß er sie zur Jagd abrichtete, und es zu machen wußte,

daß

daß einem solchen gelernten Raben, sogar die wilden Raben folgten *).

Scaliger berichtet, daß der König Ludwig (wahrscheinlich Ludwig XII.) einen abgerichteten Raben zur Feldhühnerjagd besaß, und Albert sah einen andern zu Neapel, welcher Feldhühner, Fasanen und selbst andere Raben fieng; allein um die Vögel seiner Art zu fangen, mußte er durch den Falkenier dazu gereizt und gezwungen werden **).

5) Da sie die Länder von Aas reinigen, Mäuse, Erdmaden und dergleichen schädliche Insekten fressen, so haben sie in England Schutzfreyheit erhalten, statt daß sie bey uns, wie Raubvögel behandelt, und ihre Füße dem Jäger als Fänger von der Obrigkeit für Geld ausgelößt werden.

6. Man behauptet vor gewiß, daß sie einige Vorempfindung von der Aenderung des Wetters haben, und kurz vor dem Wechsel desselben ein lautes Geschrey erheben; auch wenn ein Gewitter in der Nähe ist, vom Felde zurück in den Wald kehren, aber ohne den geringsten Laut von sich zu geben.

Schaden.

1) Sie fressen Lerchen, Wachteln, Rebhühner, Fasanen und andere Vögel und Vögel-

*) *Plinius* Lib. X. c. 43.

**) *Aldrovand*. p. 702.

geleyer, fallen auch im Sommer junge und im Winter alte Hasen an.

2) Sie tödten junge Gänse und Hühner, und wenn sie so glücklich gewesen sind, erst eins wegzuführen, so ist alsdann die ganze Heerde nicht vor ihnen sicher.

3) In Island ist der Rabe sogar für die Schafe sehr nachtheilig. Wenn diese gebären wollen, so lauert er so lange, bis der Kopf der Lämmer herausgekommen ist, und hackt ihnen alsbald die Augen aus; ja er schont auch der Mutter nicht, wenn sie nicht Kräfte genug hat, sich ihm entgegenzustellen. (S. Nahrung.).

4) Man behauptet sogar, daß er auf die Ochsen fliege, ihnen die Augen aushacke, und sie alsdann stückweise auffresse. Allein hier geht er wohl nur nach den Engerlingen und andern Insekten. In Island bleiben auch die Pferde nicht von ihm unangefochten, wenn sie von den Insekten Wunden und Beulen auf den Rücken bekommen, und können auf keine andere Art, als durch Hin- und Herlaufen oder durch Herumwälzen sich seiner entledigen.

5) Bey allgemeinen Viehsterben fürchtet man sich wegen unvorsichtigen Einscharrens des Aases, vielleicht ohne Grund, vor der Verbreitung der Viehseuche, die er verursachen soll.

6) Die Zahmen stehlen alles, was glänzt, Geld, Löffel, Ringe *) u. d. gl. und zerreißen Papier und andere Sachen; die wilden hingegen sammeln alles Glänzende und bewahren es in ihren Nestern auf; in welchen man daher zuweilen Geld und dergleichen Dinge findet.

Irrthümer und Vorurtheile.

1) Unsere Vorfahren brauchten von dem Raben das Fleisch, die Asche, das Gehirn, das Schmalz oder Fett, die Eyer, den Koth, das Herz, die Galle und das Blut in der Medicin, und wenn noch immer manche Jäger einigen dieser Theile eine besondere heilende Kraft zuschreiben, so irren sie sich.

2) den Alten war der Rabe so heilig, daß sie bey seinem Namen schwuren und er war dem Apollo geheiligt. Zu den Zeiten, da die Wahrsagerkunst einen Theil der Religion aus-

*) In ältern Zeiten wurde einem gewissen Könige ein kostbarer Ring gestohlen, und der Diebstahl dem Kammerdiener Schuld gegeben. Dieser wurde also ohne weitere Untersuchung gehenkt. Nach geraumer Zeit wurde der Ring in dem Rabenneste gefunden, den sich der König zum Vergnügen hielt. Die Reue des Königs war zu spät. Indessen ließ er zum Andenken der Geschichte einige Dukaten mit einem Raben, der einen Ring im Schnabel hatte, schlagen, welche noch jetzt den Namen der Rabendukaten führen. S. Goeze a. a. O. S. 419.

ausmachte, stand derselbe in einem gar großen Ansehen. Man befliß sich sogar alle seine Handlungen, alle Umstände bey seinem Fluge und alle die verschiedenen Modulationen seiner Stimme zu studieren. Von dieser hat man bis vier und sechzig verschiedene Veränderungen gezählt, ohne andere feinere, schwer zu bestimmende Unterschiede zu rechnen. Eine jede hatte ihre bestimmte Bedeutung und es fehlte weder an Leuten, welche sich Kenntnisse derselben erwarben, noch an Leuten, die diese Hirngespinnste glaubten. Einige trieben die Narrheit sogar so weit, daß sie das Herz und die Eingeweide desselben aßen, in der Hoffnung seine prophetische Gabe zu erhalten *).

3) Die Akankas, ein wildes Volk in Nordamerika, machen aus einem ausgestopften Raben eine Gottheit, die sie Manitu nennen, und in allerley Fällen um Rath fragen, z. B. ob sie in den Krieg ziehen sollen u. d. gl. Andere sehen sie als ein Zeichen ihrer zurückkehrenden Gesundheit an. Wenn die Aerzte oder vielmehr die Zauberer einen Kranken besuchen, rufen sie den Raben an und ahmen sein Gekrächze nach.

4) Ich

*) *Plinii* hist. nat. Lib. X. c. 12, Lib. XXIX. c. 4. *Aldrovandi* hist. nat. I. p. 693.

4) Ich kann es auch für nichts anders als Irrthum erklären, wenn Einige das gelernte Sprechen dieses Vogels so sehr vergrößern, daß der Gebrauch dieser Kunst nichts weniger als Ueberlegung voraussetzt. Hierher gehört glaube ich, was Goeze (a. a. O.) von einem Kolkraben im Hannöverschen erzählt. Dieser war öfters so eigensinnig, daß er durchaus nicht sprechen wollte. Dann wurde ein Apothekerbursche, der sich immer mit ihm abgab, hereingerufen. Du sagte der, willst nicht sprechen, und gab ihm ein Paar Ohrfeigen, daß er über und über fiel. Gleich erholte er sich, trat hin und fieng an: so mat eck jo wohl — und nun sprach er alles, was er konnte. Eben dieser Rabe machte sich im Winter, wenn Schnee lag, und die Feldraben in die Stadt kamen, mit ihnen ein besonderes Fest. Er versteckte nämlich allerley Reste von Knochen, Därme u. s. w. unter Wasenhaufen und Holzstücken. Wenn jene dieß nun witterten, so fuhr er auf sie zu, stellte sich unter sie, und schrie ihnen entgegen: wat wut du? wat wut du? (was willst du hier?), daß sie vor Schrecken alles liegen ließen und davon flogen.

(62) 2. Die Rabenkrähe *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Krähe, gemeine=, schwarze=, kleine=, Haus=, Aas= und Feldkrähe, gemeiner=, schwarzer=, Feld= und Mittelrabe, Krähe, Krährabe, schwarzer Krährabe, schwarze Raubkrähe, Rabe, Krade.

Corvus Corone. *Gmelin Lin.* l. c. p. 365. n. 3.

Corbine ou Corneille noir. *Buffon* des Oiſ. III. 45. t. 3. Planch. enlum. No. 483. Ed. de Deuxp. V. 56. t. 1. fig. 3. Ueberſ. von Otto VII. 77. m. e. Fig.

Carrion Crow. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 370. n. 3. Meine Ueberſ. I. 1. 304. n. 3. Anh. S. 719.

Goeze, Europ. Fauna. IV. 429.

Naumanns Vögel IV. S. 9. Taf. I. Fig. 2. Taf. 2. Fig. 3. ein Baſtardt.

Mein ornithol. Taſchenbuch. p. 86. n. 2.

Meyers Abbildungen. II. Taf. 99 mit dem Gerippe.

Donndorf a. a. O. S. 342. n. 3.

Kennzeichen der Art.

Sie iſt kleiner als der gemeine Rabe, dunkelſchwarz, bläulich ſchimmernd; der Schwanz zugerun-

det

*) Dieß iſt der ſchicklichſte Name, um Mißverſtändniſſen auszuweichen. Alte Ausgabe. S. 412. III. 778.

det, der Schnabel stark, kürzer als die Fußwurzel; und die Nasenlöcher sind mit Borsten bedeckt *).

Gestalt und Farbe des männnlichen und weiblichen Geschlechts.

Beym ersten Anblick unterscheidet sie sich durch nichts vom gemeinen Raben, als durch die Größe. In Thüringen gehört sie unter die allergewöhnlichsten Vögel, und in manchen Gegenden von Deutschland z. B. in Sachsen und Böhmen, wird sie Sommer und Winter in Menge angetroffen.

Ihre Länge beträgt 1 Fuß 10 Zall, die Breite der Flügel 3 Fuß 4 Zoll **), und das Gewicht 20 bis 22 Unzen. Der Schwanz ist 8½ Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis drey Viertheile auf denselben.

Der Schnabel und die Füße sind glänzend schwarz, ersterer 2½ Zoll lang, stark, gewölbt, oben an der Spitze gekerbt, etwas übergebogen und länger,

*) Bestimmtere Kennzeichen wird man fast nicht auffinden können, so sehr gleicht sie dem gemeinen Raben und der Saatkrähe. Die Schwanzfedern sind auch zugerundet und nicht zugespitzt, wie Linné als Unterscheidungsmerkmal (rectrices detritae) angiebt. Er muß ein Exemplar vor sich gehabt haben, an welchem die Federfasern des Schwanzes abgestoßen waren, wie es oft geschieht, und wodurch diese Federn zugeschärft erscheinen. Ich besitze selbst ein dergleichen Exemplar.

**) P. Ms.: Länge ohngefähr 1½ Fuß und Breite 3 Fuß.

ger, aber ohne Rand an der Wurzel; er ist nicht so stark und so gekrümmt als an den Kolkraben, aber auch nicht so grade und dünne als an der Saatkrähe. Die runden Nasenlöcher sind mit starken schwarzen Borsten bedeckt; der Augenstern kastanienbraun; die Fußwurzel etwas länger als der Schnabel, 2 Zoll 8 Linien, die Mittelzehe 2 Zoll, und die hintere $1\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Das ganze Gefieder ist dunkelschwarz, am Oberleibe mit violettem oder bläulichen Glanze.

Es gehört ein gar geübtes Auge dazu, um das Weibchen vom Männchen zu unterscheiden, doch ist es etwas kleiner, hat einen schwächern Kopf und Schnabel, einen gebücktern Gang und weniger Glanz.

Man findet auch zuweilen

1) Eine weiß und schwarz geschäckte Rabenkrähe (bunte, schäckige Krähe. Lat. Corvus Corone varius. Fr. La Corneille variée.) Sie ist an der Kehle weiß, hat am Bauch einen weißen Fleck und weiße vordere Schwungfedern. Mit Unrecht machen sie manche Naturforscher zu einer eigenen Art, die sie Wasserkrähe nennen. So sieht Frisch Vogel Taf. 66 aus. Man trifft sie aber auch auf andere Art, schwarz und weiß gefleckt an.

2) Eine weiße Rabenkrähe. (Weiße Krähe; Lat. Corvus Corone albus. Fr. La Corneille blanche.) Sie ist bald mehr bald weniger rein weiß. Gewöhnlich ist sie auf dem Oberleibe

gelblich oder bräunlich. Beydes (Nr. 1. und 2.) sind unter den Vögeln gewöhnliche Ausartungen.

3) Eine Rabenkrähe mit grauem Halsbande (Corv. Corone collaris) Taf. XXX. Ich sahe sie mehrere Jahre vor dem Thüringerwalde, und halte sie für eine Bastartart von der Nebel- und Rabenkrähe; denn von jener ist die graue Farbe. Es bleiben zuweilen vor dem Thüringerwalde einzelne Nebelkrähen vom Winter zurück, vielleicht paaren sich diese aus Noth mit den hier häufigen Rabenkrähen *).

4) Die Rabenkrähe mit grauem Bauche. Auch diese halte ich für eine Bastartart von Corvus Corone und Cornix **).

5) Die geränderte Rabenkrähe. (Corvus Corone marginatus). Die großen Deckfedern der

*) Sie ist in dem nämlichen Anzuge fünf Jahre lang alle Winter nach Waltershausen gekommen. Diesen Winter wurde sie geschossen und ich besitze sie ausgestopft. S. unten Nebelkrähe.

**) Daß sich in Thüringen zuweilen Nebel und Rabenkrähen zusammen paaren, habe ich im Frühjahr 1793 wirklich in den Vorderwäldern des Thüringerwaldes gesehen. Die Nebelkrähe war das Männchen und die Rabenkrähe das Weibchen, wie ich beym Schießen das letztere bemerkte, und schon daraus muthmaßen konnte, weil die Nebelkrähe beym Futterholen für die Jungen allzeit vorausfliegt; welches bey den Krähenarten gewöhnlich, ja ich kann sagen, allemal, das Männchen thut. Es ist dieß, wie schon erwähnt, eine Nothpaarung von einer zurückgebliebenen, vielleicht beym Rückzug kränklichen Nebelkrähe, die man selten des

der Flügel, die Schwung- und Schwanzfedern haben einen breiten hellgrauen Streifen am Ende und vor dem Ende jeder Feder. Herr Vicecanzler von Künsberg in Meiningen hat sie besessen.

6) Die kleine Rabenkrähe (Corvus Corone minor.) Sie ist nicht größer als eine Dohle, sonst aber der gewöhnlichen Rabenkrähe völlig gleich. Ich schoß sie im Winter 1792 nebst noch einer andern gewöhnlichen Rabenkrähe auf einem Acker, wo man Mist zerwarf, und hielt sie selbst von weitem für eine Dohle. Sie wird nur hier zum Beweiß angeführt, daß es nichts ungewöhnliches ist, daß man unter den Vögeln Exemplare antrifft, die in Ansehung der Größe so merklich von einander abweichen. Es sind gewöhnlich die letzten Eyer, aus welchen solche Zwergbrut entsteht. Meinen Beobachtun-

des Sommers über in Thüringen sieht, im Winter aber zu Tausenden. Es ist Schade, daß ich die Jungen nicht habe erhalten oder zu Gesicht bekommen können.

Diese meine Behauptung wird durch den geschickten Beobachter Herrn Naumann a. a. O. S. 14 bestätigt. Dieser hat solcher Nothpaarungen in seiner Gegend mehrere bemerkt, und sagt, daß zuweilen die Jungen einige gerade wie die Alten ausfielen, andere aber auch von beyden Farben durch alle Abstufungen gemischt und gefleckt. Das aller sonderbarste sagt Herr Naumann ist, daß ihre Schnäbel nicht gezahnt sind, oder doch selten eine kleine Spur eines Zahns haben, da sie doch bey beyden Eltern scharf gezahnt sind.

gen nach, hat es eben keine andere Beschaffenheit mit den kleinen Gimpeln, Kreutzschnäbeln und gemeinen Baumläufern; die man sonst so gern für eigene Racen ausgeben möchte.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die Rabenkrähen haben, so wie der Kolkrabe, die Nebelkrähe, Saatkrähe und die Dohle einen schreitenden, hin und herwankenden, aber doch dabey stolzen Gang, wobey sie wie alle ihre Gattungsverwandten gewöhnlich die Bauchfedern herabhangen lassen, und einen langsamen, aber festen und gewissen Flug, der auch den stärksten Windstoß aushält. Die Schwingen sind dabey an ihren Spitzen, wie Finger ausgespreitet *), und nicht wie bey andern Vögeln an einander gefügt und geschlossen.

Sie wiederholen fliegend und sitzend ihr rauhes Grab, Grab! das sie mit großer Anstrengung ausstossen müssen. Im Frühjahr haben sie ein heiseres Geschrey, das ohngefähr Krå, Krå! klingt, damit sie sich einander zur Paarung locken, und welches das Weibchen öfterer auf der Spitze eines hohen Baums sitzend ausstößt, als das Männchen. Bey der Paarung, die unter allerhand Liebkosungen auf der Erde geschieht, giebt das Männchen noch überdieß allerhand quackelnde Töne von sich.

So

*) Dieß ist wie gesagt bey allen Vögeln dieser Gattung so.

So klug, und wohl noch klüger als die Kolkraben, sind sie. Dem Ackermanne nähern sie sich z. B. ohngescheut, sobald sich aber ein anders gekleideter Mensch neben den Pflug stellet, so weichen sie auf zwey bis drey hundert Schritte weit, und kommen nicht eher wieder in die Furche, und wenn sie die köstlichsten Speisen in derselben zu finden wüßten, bis der vorige Pflüger die Pflugstürze wieder in die Hand nimmt.

Ihr Geruch ist auch sehr fein, denn sie wittern das Aas weit, wittern die Maden und Mäuse unter der Erde, und den ausgefallenen Hafer tief unter dem Schnee.

Sie verfolgen alle Raubvögel mit Nachdruck, lieben die Gesellschaft ihres Gleichen mehr, als die Kolkraben *), indem sie sich Sommer und Winter zusammen halten, können so wie jene gezähmt werden, und Worte nachsprechen lernen, und tragen gezähmt und frey alles, was glänzt, zusammen.

Sie werden sehr alt, daher der Krähentod zum Sprichwort geworden ist.

Bey den Alten waren sie der Juno geheiligt, der Minerva aber zuwider **).

*) Daher das von ihnen entlehnte Sprichwort: keine Krähe hackt der andern ein Auge aus.

**) Die Zergliederung findet man in Schneiders Abhandlung zur Aufklärung der Zoologie. S. 157.

Verbreitung und Aufenthalt.

Die Rabenkrähen sollen in allen Welttheilen zu Hause seyn. Ich glaube aber, sie sind oft mit andern Arten verwechselt worden. Im nördlichen Asien, z. B. in Sibirien findet man sie gewiß; allein in Europa sind sie mehr im Süden als Norden anzutreffen. In Fischers Naturgeschichte von Liefland fehlt sie, und selbst Linné muß sie nicht in Menge gesehen haben, da er diese und die Saatkrähe nicht gehörig zu unterscheiden weiß, und sie daher auch wohl vermengt. Auch das nördliche Amerika, die Philippinischen Inseln, Neu-Guinea, Neu-Holland, Neu-Kaledonien und Madera giebt man als Vaterland dieser Vögel an.

Sie lieben vorzüglich die Feldhölzer, dann die Waldungen, die ans Feld gränzen, und die Vorderwälder an einer Bergkette. Mitten im tiefen Gebirge findet man sie entweder sehr selten, oder gar nicht, weil sie ihrer Nahrung halber immer Aecker und Wiesen in der Nähe haben müssen. Sie sind Strich- und Standvögel, je nachdem ihr Sommeraufenthalt beschaffen ist. Diejenigen, welche in rauhen Gegenden in kleinen Feldhölzern wohnen, schlagen sich im Herbst in großen Schaaren zusammen, ziehen am Ende des Octobers, wenn sehr stürmisches und regnerisches Wetter eintritt, von ihrer Heymath weg, von einer großen Wiese zur andern, und lagern sich gern des Winters über am Tage in bergige Gegenden in den Wiesengründen, wo warme Quellen offene Plätze

las-

lassen, auf den Feldern, wo Mist hingefahren wird, auf den Aeckern, wo der Wind Getraide z. B. Hafer ausgeschlagen hat *), und ziehen des Nachts mit grossem Geschrey in die Wälder dahin, wo sie Schutz vor Sturm und Wetter haben. Im März gehen sie wieder in ihre Heymath zurück. Sie haben gern die Dohlen in ihrer Gesellschaft. Diejenigen, welche weit zu fliegen haben, ziehen sehr hoch in der Luft weg, wo ihnen die dünnere Luft das Fliegen erleichtert. Wenn sie sich des Abends niederlassen wollen, welches gewöhnlich in einem Feldholze geschieht, so fliegen sie erst lange in einer Höhe, wo sie nur noch wie Schwalben erscheinen, über dem Walde herum, alsdann stürzen sie sich mit eingezogenen Flügeln pfeilschnell in einer weitläufigen Schneckenlinie herab, und es entsteht dabey durch den Durchschnitt der Luft ein Brausen, wie beym stärksten und lautesten Windstoß. Durch Thüringen geschieht ihr Zug im Herbst allzeit gegen Abend, und der Wiederzug im Frühjahr gegen Morgen.

*) Es ist zu bewundern, welchen feinen Geruch diese Vögel haben müssen, da sie unter Ellen tiefem Schnee die ausgefallenen Haferkörner wittern und sie aufscharren. Sie ziehen im Winter wirklich nach den Gegenden Deutschlands, wo der Wind ihnen in der Erndte solche Mahlzeiten bereitet hat. Nicht anders aber als durch den feinen Geruch läßt sich diese Beobachtung erklären, da sie nie auf die Winterfelder fallen, wo Waizen oder Roggen gestanden hat, und deren Stoppeln schon mehrentheils untergeackert sind, sondern nur auf die Haferfelder.

Diejenigen, die am Fuße eines waldigen, vorzüglich mit Schwarzholz besetzten Kettengebirgs wohnen, wie z. B. in Thüringen, ziehen niemals weg. Im October begeben sich einige Familien derselben zusammen, wählen, wie es scheint, einen Anführer, oder Familienvater, der sie des Morgens ins Feld und des Abends wieder nach Hause führt. Vor dem Thüringer-Walde wohnt alle Viertelstunden weit, da wo ein Thal von der Ebene aus in denselben führt, eine solche Familie des Winters über, die alle Morgen in ihrer bestimmten Anzahl ins Feld geht, des Abends wieder in ihr Thal zurück kehrt, und sich niemals mit der andern nachbarlichen Gesellschaft vermischt. Der Anführer scheint immer der größte Vogel zu seyn, und wohnt auch am weitesten in der Tiefe des Waldes. Jede Rabenkrähe hat nämlich ihren eigenen Stand, wo sie schläft, und welcher weit entfernt von ihrer Nachbarin ist. Des Morgens kömmt alsdann der Familienvater, ruft mit einem starken Geschrey seinem Nachbar über ihn hinfliegend zu, dieser gesellt sich sogleich zu ihm, stimmt in seine weckenden Töne ein, und so schreyen sie denn die andern alle zusammen, daß allzeit am Ausgange des Waldes alle Familienglieder beysammen sind, sich unter einander und den neuen Morgen mit einem lauten, oft wiederhohlten, Grab, Grab begrüßen. Sie fliegen ohngefähr eine halbe Stunde weit ins Feld, auf die Straßen, in die Dörfer, und kehren des Abends in der nämlichen Ordnung wieder zurück.

So

So lange es gleichförmiges Wetter ist, bleiben sie den ganzen Tag über außer dem Walde, sobald sich aber das Wetter ändert und Stürme zu befürchten sind, so kommen sie einige Zeit vorher, oft am hellen Mittage, in ihr sicheres Nachtquartier, das allemal in der dichtesten Tanne oder Fichte ist, zurück. Bey heiterm Himmel und stiller Luft fliegen sie hoch, im Sturm und Regen aber niedrig an der Erde hin.

Ihr Schlaf ist sehr leise; denn wenn man des Nachts im Walde geht, und dem Aufenthalte einer solchen Krähe nahe kommt, so fliegt sie augenblicklich auf, erhebt ein gräßliches Geschrey, die andern werden sogleich auch wach, gesellen sich zu ihr, stimmen aus vollem Halse in ihre ängstlichen Töne ein, und begeben sich nicht eher wieder zur Ruhe, bis sie nichts mehr bemerken, und diejenige, welche gestört wurde, sucht in der dunkelsten Nacht einen neuen Wohnplatz auf, und bezieht den alten nie wieder *).

Nahrung.

Ihre Hauptnahrung besteht in Regenwürmern, die sie alle Morgen von Wiesen und Rieden auflesen, in Erdmaden, besonders den schädlichen Engerlingen, und in Maulwurfsgrillen, die sie hinter dem Pfluge finden, auch in Feldmäusen, denen sie vor ihren Löchern aufpassen. Letztere sind besonders ihre Herbst- und

Win-

*) Es sind dieß lauter Erfahrungen, die ich seit vielen Jahren gemacht habe.

Winternahrung *). Außerdem fressen sie nackte Erdschnecken, Wasserschnecken, um welcher willen sie sich bey abgelassenen Fischteichen einfinden, große Käfer, Krebse, Vogeleyer, besonders der Taucherarten, junge Vögel, als Gänse, Hühner, Enten, Rebhühner und Haasen, allerhand Aas, Pferde-, Küh- und Menschenkoth, ausgesäetes Getraide, als Waizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Heidekorn, Spelt, auch grüne Saat, Graskeime und Graswurzeln, verpflanzte Kohlpflanzen, Kirschen, Birnen, Oliven, Eicheln, Vogelbeeren, Hollunderbeeren, Mistelbeeren, Hagebutten und dergleichen. Wenn im Winter eine über einer Heerde (Kette) Rebhühner schwebt, so ergiebt sich sogleich das schwächste freywillig, kauert sich im Schnee hin, und wird von ihr mit dem Schnabel getödtet, da unterdessen die übrigen sich unter ängstlichem Geschrey auf die Flucht begeben **). Wenn sie einen Krebs fangen, und denselben besonders ihren Jungen bringen wollen, so beisen sie ihm sogleich beyde Scheeren ab, um vor Verletzung sicher zu seyn ***). Sie verstecken auch zuweilen, wenn sie Ueberfluß z. B. an Aas haben, Stücken unter

Moos

*) Ich habe eine oft eine ganze Stunde lang vor einem Mauseloche, worin ihr ihr feiner Geruch eine Maus verrieth, sitzen, und sie ihr fangen sehen, so bald als sie heraus kam.

**) Verschiedenemal habe ich ihnen Rebhühner und Haasen, auf die ich sie stoßen sah, abgejagt und abjagen sehen.

***) Ich habe dieß verschiedenemal beobachtet.

Moos und Laub, wie die Füchse, und sehen fleißig zu, ob es noch da ist; lassen es aber gewöhnlich nicht über einen Tag vergraben liegen. Im harten Wintern gehen sie in die Städte und Dörfer. Und da, wo sie in der Nähe der Städte wohnen, und im Winter gewohnt sind, ihr Futter häufig und gut in denselben zu finden, z. B. wenn die Getraidemärkte frequent und die Fleischbänke öffentlich als Buden auf dem Markte stehen, da stellen sie sich schon im October in denselben ein, und fliegen unter den Tauben auf den Straßen umher.

Fortpflanzung.

Die Rabenkrähengeschlechter sind zur Paarungszeit so zärtlich gegen einander, wie fast alle Vögel. Sie liebkosen sich auf verschiedene Arten, und durchsuchen und durchsehen sich einander vorzüglich die Federn, wie die Tauben, oder wie man gewöhnlich sagt, lausen sich.

In gelinden Wintern machen die einheimischen schon zu Ende des Februars Anstalt zum Nest, sonst im März, so wie diejenigen, welche in Schaaren herumgestrichen sind. Die Standvögel bauen einzeln, die Strichvögel aber zusammen in Feldhölzern. Es giebt Gegenden in Thüringen, wo sich in kleinen Eich- und Kiefernwäldchen, wie bey den Saatkrähen, funfzig bis hundert Nester in einem kleinen Distrikte befinden. Nie aber baut mehr als ein Paar auf einen Baum; da hingegen die gesellschaftlichen Saatkrähen ihre Nester

ster auf einem Baume mit einander verbinden. Die Unterlage eines Nestes besteht gewöhnlich aus Dornen; die zweyte Lage sind Wurzeln, die dritte Schalen, die vierte Moos und die Ausfütterung Schweinsborsten, Kuh- und Haasenhaare. Das Weibchen legt vier bis sechs Eyer, welche blaugrün und mit großen und kleinen aschgrauen und olivenbraunen Flecken besetzt sind, die am stumpfen Ende zusammenfließen. Männchen und Weibchen brüten sie in achtzehn bis zwanzig Tagen gemeinschaftlich aus, versorgen ihre Jungen treulich, führen sie so lange, bis sie sich selbst ernähren können, an, und machen alsdann gewöhnlich zur zweyten Brut Anstalt.

Die Jungen, welche vor dem ersten Mausern noch keinen besondern Glanz haben, gehen dem Pfluge nach, wo sie immer Nahrung finden, und fressen auf den abgemäheten Wiesen und Viehtrifften allerhand Würmer, auch Küh- und Pferdemist. Sie lassen sich mit Fleisch und Brod sehr leicht auffüttern, und so zahm machen, daß man sie ausfliegen lassen kann; ja sie sollen sogar, wie die Tauben und Schwalben, zu Briefträgern gebraucht werden können.

Feinde.

Die B a u m m a r d e r, W i e s e l n und verschiedene R a u b v ö g e l zerstören zuweilen ihre Brut. Auch leiden sie oft Schmerzen von B a n d- und R u n d- w ü r m e r n.

Jagd und Fang.

Fast alle Arten der Nachstelluugen, womit man die Kolkraben hintergeht, sind auch auf die Rabenkrähen anwendbar; sie werden z. B. mit Papierduten, welche mit Leim bestrichen sind, gefangen, auf den Misthaufen, bey Aas, bey ausgeschüttetem Rinderblut u. d. gl. geschossen.

Im Hofe und auf den Wegen kann man sie im Winter in eisernen Mäusefallen, welche Schlagbügel haben, fangen, wenn man die Bügel mit Schnee und Pferdemist bedeckt und an dem Haaken ein Stückchen Fleisch befestigt.

Am sichersten und häufigsten schießt man sie aber auf der Krähenhütte. Dieß ist ein ganz eigenes Gebäude. Wo auf dem Felde in der Nähe eines Dorfs oder einer Stadt ein flacher Hügel ist, über welchen die Rabenkrähen (auch Dohlen, Nebelkrähen, Elster, Saatkrähen u. d. gl.) ihren Zug nehmen, daselbst wird eine Grube in die Erde gegraben, und darein von Steinen, Bohlen oder an einander gefügten Holzstükken (Schaalhölzern) eine vier, sechs oder achteckige Kammer, ohngefähr vier Ellen im Lichten tief und in beliebiger Weite aufgeführt. An eine Seite kömmt eine Thüre zum Eingang, an jede der übrigen aber ein Schießloch, das inwendig enge ist, auswendig aber zum Drehen der Flinte die gehörige Weite hat. Die Kammer wird von oben gut ausgeschälet, und mit Erde beschüttet oder besser mit Rasen bedeckt, damit man nichts als einen grünen Hügel siehet. Vor jedes Schießloch

wird

wird schußweit ein dürrer Baum fest in die Erde einge- setzt, und durch die Mitte des Hügels eine Stange ge- steckt, auf welcher, der Oberfläche der Erde gleich, ein Teller befestigt ist, auf welchen man einen Uhu oder sonst eine große Eule setzt. Wenn nun die Rabenkrähen vorbey fliegen, und einen solchen verhaßten Raubvogel sitzen sehen, so stoßen sie auf ihn, setzen sich in Menge auf die dürren Bäume und werden geschossen. Wenn eini- ge auf den geschehenen Schuß wegfliegen, so darf man nur mit der Stange den lebendigen oder todten Uhu in die Höhe heben und rütteln, so setzen sie sich ohne Scheu wieder zum Schuß hin. Um ihr Herbeyfliegen zu befördern, kann man auch nur Aas herbey führen lassen. Außer deu Krähen und Raben kommen auch Habichte, Hühnergeyer, Bussarde, Sperber, Thurm- falken u. d. gl. zur Hütte.

Wer sich eine Lust machen will, der darf auch nur im Winter, wenn sie der Hunger drückt, auf dem Vo- gelheerde die Finkennetze aufstellen, einige lebendige Krähen aufläufern, und Waizen- oder Aas hinwerfen, so wird er mit Verwunderung sehen, daß diese schlauen Vögel eben so gut als die Finken auffallen, zumal, wenn man die Netze in einem Garten nahe an einem Hofe hat; denn mit den Lockvögeln lassen sich auch die klügsten Vögel betrügen.

Die einfachste *) Art, sie zu fangen, soll diese seyn. Man muß eine lebendige Rabenkrähe ha-

*) Aber, wie es mir scheint, auch die unwahrscheinlich- ste. S. Büffon a. a. O.

haben, diese befestigt man auf der Erde oder auf einem Brete so, daß die Füße in die Höhe stehen, vermittelst zweyer Haaken, welche auf beyden Seiten über den Anfang der Flügel fassen. In dieser ängstlichen Lage bewegt sie sich, und schreyt ohne Aufhören, daß ihre Verwandten herbey kommen, ihr Hülfe zu leisten. Die Gefangene aber sucht sich an alles zu hängen, um in Freyheit zu kommen, und umfaßt mit ihren Klauen und dem Schnabel, welche Glieder man ihr frey gelassen hat, alle, die sich ihr nähern, und überliefert sie auf diese Art dem Vogelfänger.

Will man sie ihres Schadens halber blos tödten, so soll man Sumpfbohnen (Fêves de marais,) nach welchen sie sehr begierig sind, nehmen, Nadeln verrosten lassen und sie in dieselben stecken.

Auch Krähenaugen (Strychnos nux vomica,) vergiften sie. Diese zermalmt man mit einer Holzraspel, bestreut damit in klare Würfel geschnittenes Fleisch und wirft dieses neben Aas. Man muß aber sorgen, daß keine Hunde dazu kommen, sonst müssen diese, so wie alle blindgebohrne Thiere, auch sterben.

Ein gutes Verscheuchungsmittel ist, daß man zur Brutzeit, besonders des Nachts, wo sie sich häufig aufhalten, schießt, sie verlassen alsdann gewiß den Ort, wenigstens auf dieses Jahr.

Nutzen.

Die Landleute in manchen Gegenden sagen, daß das Fleisch der Jungen so gut, wie Tauben-

fleisch, schmecke; ja sie essen sogar die Alten, ob sie gleich sehr unangenehm riechen. Besser sind die Eyer.

Ihre Flügelfedern werden zum Zeichnen, und Verkielen musikalischer Instrumente gebraucht.

Vorzüglich nützen sie durch ihre Nahrung, da sie sehr viel Feldmäuse fressen*), (weswegen man ihnen auch Büsche auf die Aecker trägt, damit sie bequem auf sie lauern können,) die Richtplätze und Anger von Aas reinigen, und Erbfeinde der Engerlinge sind.

Sie sind auch Wetterpropheten; daß ihre heisere Stimme aber schlechte Witterung andeuten soll, ist ungegründet.

Die gemeinen Türken richten sie zur Jagd ab.

Scha-

*) Hier muß ich eine artige Beobachtung mittheilen: In Schnepfenthal hatte ein Lehrer einen kleinen Hund, der dem äußern Ansehen nach zu keiner reinen Race gehörte, sondern von einem Spitz- und Fleischerhund abstammen mußte. Dieser gieng im Herbst und Winter alle Tag aufs Feld, fieng Mäuse und grub ihnen nach. Sobald er nur aus dem Hause gieng, so kamen allzeit zwey Rabenkrähen und begleiteten ihn, und setzten sich neben ihn, wenn er ein Mäusenest ausgrub. Er biß die Mäuse alsdann todt, und gab sie ihnen in den Schnabel hin. Diese Vögel haben den ganzen Herbst und Winter durch schlechterdings keine Nahrungsmittel selbst gesucht, sondern ließen sie sich alle durch diesen Hund herbey schaffen. Wenn er nach Hause gieng, so flogen sie auch in den Wald und ruhten, und wenn er wieder auf das Feld kam, so waren sie auch sogleich wieder bey der Hand.

Schaden.

Ihr vorzüglicher Nachtheil ergiebt sich aus ihrer Nahrung.

Wo sie eine Heerde junger Hühner entdekken, da holen sie eins nach dem andern, und die jungen Enten fangen sie vom Wasser weg.

Bey den Sauerkirsch- und Pflaumenbäumen finden sich oft ganze Familien ein, und lesen die Früchte rein ab.

Von den gesteckten Krautpflanzen fressen sie das Herz aus, spielen auch wohl nur mit denselben, und beißen sie ab.

In Nadelhölzern treten sie die jungen zerbrechlichen (quatten) Baumwipfel ab, und dieß ist die Hauptursache, weswegen sie von den Jägern in solchen Gegenden geschossen und diesen die Füße von der Obrigkeit bezahlt werden; denn solche Bäume bekommen alsdann einen krüppelichen Wuchs.

Irrthümer und Vorurtheile.

Abergläubische Leute beobachten sie, wenn sie ihr Glück in der Liebe wissen wollen, und fürchten einen Wittwenstand, wenn sie auf eine einzelne stoßen.

Bey den Alten waren sie das Zeichen eines geschäftigen Menschen, welcher sogar beym Essen arbeitet, weil man vorgab, daß sie ihre Jungen sogar im Fluge fütterten; welches wohl von den Schwalben gilt, aber nicht von den Rabenkrähen.

(63) 3. Die Nebelkrähe *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Krähe, Kräge, Holz-, Ast-, Luder-, Aas-, Schnee-, Winter-, Schild-, Sattel-, Mantel-, bunte, gemeine, graue Krähe, Nebelkrähe, graubunte Krähe, Winterkrähe, grauer Rabe, grauer Krähraben, Mehlrabe, Graumantel, Graurücken.

Corvus Cornix. *Gmelin Lin.* l. c. p. 366. n. 5.

Corneille mantelée. *Buffon* des Oiſ. III. 61. t. 4. Ed. de Deuxp. V. 72. t. 2. fig. 2. Ueberſ. von Otto VII. 114. mit einer Fig.

Hooded Crow. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 366. n. 5. Meine Ueberſ. I. 1. S. 308. Nr. 5. Anhang. S. 720.

Goeze, Fauna. IV. 458. n. 4.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 88. n. 4.

Friſch Vögel. Taf. 65.

Naumanns Vögel. IV. S. 15. Taf. 2. Fig. 4.

Donndorf a. a. O. S. 350. Nr. 5.

Kennzeichen der Art.

Sie iſt hell aſchgrau; Kopf, Kehle, Flügel und Schwanz aber ſind ſchwarz.

Ver-

*) Alte Ausgabe. S. 425. III 779.

Verbreitung, Gestalt und Farbe.

Diese Krähe, welche in ihrer Lebensart mit der Rabenkrähe fast alles gemein hat, bewohnt Europa und Asien, von beyden mehr die nördlichen als südlichen Gegenden, und soll auch in dem nördlichen Amerika angetroffen werden. In Europa geht sie bis zu den Feroeinseln und der Lappmark hinauf, ist in Rußland und Sibirien sehr gemein, und wandert nach Woronesch. Jenseits des Ob ist sie sehr groß, und artet oft gänzlich schwarz aus. Im nördlichen Deutschland ist sie einer der bekanntesten Vögel, und man hält sie für häßlich und verächtlich — in den südlichen Gegenden hingegen, wo sie selten, oder nur des Winters über ist, findet man sie schön. In Thüringen ist sie in manchen Gegenden z. B. um Gotha herum im Winter sehr häufig, nistet aber nur äußerst selten daselbst *).

Sie ist größer, wenigstens dicker und stärker, als die Raben- und Saatkrähe. Ihre Länge beträgt 1 Fuß 10 Zoll, und ihre Breite 3 Fuß 3 Zoll **). Der gerade Schwanz ist 8 Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis ans Ende desselben. Das Gewicht ist 23 bis 24 Unzen.

 Der

*) Nur ein einzigesmal habe ich in Thüringen und zwar im Sommer 1789 in der Gegend um Schnepfenthal ein Päärchen angetroffen, das in einem Feldhölzchen nistete.

**) P. Ms.: Länge 1½ Fuß, Breite fast 3 Fuß.

Der Schnabel ist 2 Zoll 4 Linien lang, stark, grade, vorn gekerbt und etwas abwärts gebeugt; die kleinen runden Nasenlöcher dicht mit harschen Haaren besetzt; der Stern graulich; die Fußwurzeln 2 Zoll 3 Linien hoch, die Mittelzehe 2 Zoll, die hintere 1½ Zoll lang, und das Ende der Zehen vorzüglich flach und breit, damit sie in Sumpf und Koth nicht so leicht einsinken; Schnabel und Füße sind glänzend schwarz.

Der Kopf, die Kehle, der Unterhals, die Flügel und der zugerundete Schwanz sind schwarz mit violettem und grünem Wiederschein; die halben Beine über dem Fußgelenke grauschwarz. Die Farbe der übrigen Theile ist sanft und hellaschgrau, und sticht gar schön gegen die glänzend schwarze Farbe des Kopfs und der Glieder ab. Sie hat auch weichere Federn als die übrigen Vögel ihrer Gattung, fliegt daher sanft, ob gleich langsam, und muß sich immer anstrengen, wenn sie mit den Raben- und Saatkrähen in Gesellschaft fortkommen will.

Das Weibchen ist etwas kleiner, die schwarze Farbe läuft nicht so weit in die Brust hinein, und die helle Körperfarbe fällt mehr ins Röthlichaschgraue.

Man findet folgende Farbenabänderungen:

1) Die weiße Nebelkrähe. (Lat. Corvus Cornix candida). Sie ist entweder ganz, oder da, wo sie schwarz seyn sollte, aschgrau, und wo sie aschgrau seyn sollte, weiß, oder hat einen schwarzen Kopf, aschgrauen Schwanz und Flügel, und weißen Rumpf. Letzteres sieht schön aus.

2) Die

2) Die schwarz- und weißbunte Nebelkrähe (Lat. Corvus Cornix varia).

3) Die schwarze Nebelkrähe (Lat. Corvus Cornix nigra). Sie ist am ganzen Leibe schwarz, nur da, wo die gewöhnlichen grau sind, etwas heller und zuweilen rußfarben.

4) Die Nebelkrähe mit dem Halsbande (Lat. Corvus Cornix collaris). Taf. XXX. Sie ist ganz schwarz, außer vom Ohr zu Ohr um den Obertheil des Halses und der Brust herum, mit einem ½ bis ¾ Zoll breiten hellgrauen Halsbande geziert. Sie ist wahrscheinlich eine Bastardart von der Nebel- und Rabenkrähe, und oben schon S. 1170 bey der Rabenkrähe angegeben.

Die aschgraue Farbe der Nebelkrähe ist eigentlich nur eine erweiterte und ausgebreitete Wurzelfarbe aller Krähenarten, die hier die ganze Feder einnimmt. Wenn man diese Varietät beobachtet, so wird man dieß um so mehr gewahr, denn diese graue Wurzel- oder wenn man will, Grundfarbe zieht sich oft bey jeder Feder bis auf den schwarzen Schaft, und ist auch zuweilen noch über den Schaft etwas verbreitet, daß sie ein lanzetförmiges Streifchen bildet.

5) Die Nebelkrähe mit grauem Bauche (Corvus Corn. ventre cano). Wahrscheinlich wie die vorhergehende, eine Bastardart. S. oben Rabenkrähe.

6) Die Nebelkrähe mit einem grauen Kopf, (Lat. Corvus Cornix capite cano) übrigens wie sonst.

7) Die Nebelkrähe mit einem dreyeckigen grauen Flecken auf dem Rücken, (Lat. Corvus Cornix macula dorſali cana.) faſt ſchwarz.

Merkwürdige Eigenſchaften.

Die Nebelkrähen ſind weder ſo ſchlau, noch ſo ſcheu und furchtſam als die andern ihnen ähnlichen Vögel, und laſſen den Jäger leicht an ſich. Sie haben eine unangenehme heiſere Stimme, und ihr Ruf Krää, Krää! und Grab, Grab! muß ihnen ſehr ſauer werden, weil ſie dabey mit Kopf und Hals eine gar tiefe, ängſtliche Verbeugung machen. Sonſt geben ſie auch bey der Begattung und Veränderung des Wetters mancherley quackelnde und quäckende unangenehme Töne von ſich. Uebrigens paßt das mehrſte, was von den Sitten und Betragen der Rabenkrähen geſagt worden iſt, auch auf ſie. Sie leben den Winter über auch mit ihnen geſellſchaftlich an einem Orte, doch ſchläft jede Art des Nachts gern für ſich. Sie ſpielen gern mit einander; wenn eine z. B. eine Kartoffel oder ſonſt etwas gefunden hat, ſo läßt ſie es in der Luft fallen und fängt es wieder, aber auch mehrere jagen es einander ab, und ſpielen auf dieſe Art damit und necken ſich.

Aufenthalt.

Den Sommer über leben ſie einzeln gewöhnlich in ebenen Gegenden im Gehölze, Erlichen, und in Gärten,

ten, die ans freye Feld, an Wiesen und Sümpfe stoßen, auch in Dörfern und Städten, die hohe Bäume enthalten; im südlichen Europa aber, z. B. in Italien, sollen sie auch die Wälder der mittlern Gebirge bewohnen und im Herbst erst in die Ebenen herabkommen.

Sie sind Zug-, Strich- und Standvögel zugleich; ersteres beydes da, wo sie nicht hinlängliche Nahrung zu finden glauben, und in Menge wohnen, letzteres wo jenes nicht Statt hat. Zu Anfang des Octobers kommen sie aus den nördlichen Gegenden in großen Schaaren in Thüringen an, zertheilen sich in kleine Heerden in den ebenen Gegenden desselben, und verlassen uns im März wieder. Sie ziehen entweder allein, oder in Gesellschaft der Rabenkrähen und Dohlen. Im einem Bezirke von etlichen Stunden zerstreut sich im Winter eine Heerde, auf die Felder und Landstraßen, und sammelt sich alle Abend in der Dämmerung entweder in einem Garten oder Wäldchen auf etlichen großen Bäumen, oder in Städten und Dörfern auf den Schlössern, Kirchen oder den Dächern großer und hoher Häuser. Wenn die Kälte groß ist, kommen sie auch ungescheut, wie die Rabenkrähen, in die Städte und Dörfer, und laufen in den Gassen und in den Höfen herum, und es giebt sogar Familien, die sich blos des Winters in die Städte ziehen, weil sie wissen, daß sie immer da voll auf zu fressen finden.

Nahrung.

Hier suchen sie Knochen, Kartoffeln, Ueberreste von Kraut und Rüben, Kuh- und Pferdemist auf, fressen mit den Schweinen, wissen die Garküchen, Wirthshaus- und Schloßhöfe, wo immer aus den Küchen etwas für sie herausgeworfen wird, sehr gut zu finden, zupfen die Aehren, die aus den Dörfern aus den Scheunen unter dem Dache hervorragen, ab, fressen überhaupt alles, wovon sich Menschen und Thiere nähren, und sind die gefräßigsten und unekelsten unter allen Vögeln ihrer Gattung. Die übrige Jahrszeit gehen sie dem Pfluge nach, und lesen die schädlichen Insekten, Larven und Gewürme auf, welche ausgeackert werden. Die Raupen, Heuschrecken, Frösche, Feldmäuse, Maulwürfe, Muscheln und Schnecken haben an ihnen Feinde, aber auch die jungen Fische, jungen Hühner, Enten, Fasanen, Birkhühner, Rebhühner, Wachteln, Lerchen und andere junge Vögel, und die Eyer, woraus sie entstehen. Das angeschossene Wildpret, Haasen rc. wird ihnen gewöhnlich gleich zur Beute. Im Herbste gehen sie auch die Weinbeeren, Kirschen, Birnen und Wallnüsse an, fassen letztere zwischen die Füße und hacken sie mit ihrem starken Schnabel auf. Aas und abgestandene oder erfrorne Fische sind ihre Lieblingsgerichte. Der Saat thun sie eben keinen beträchtlichen Schaden, ob sie gleich die unter der Erde erweichten Körner von aller Art zuweilen nicht verachten.

Sie verfolgen die Falken und Weyhen, um ihnen ihren Raub abzujagen, oder das Uebriggelassene zu bekommen.

Sie jagen auf schwachverwundete Vögel und müde gehetzte Haasen, ja fallen einen von letztern wohl selbst in Gesellschaft von allen Seiten an, so daß er nicht weiß, wohin er laufen soll, und sich ergeben muß. Sie sind überhaupt stärker und beherzter, wie die vorhergehenden.

Fortpflanzung.

Sie nisten im nördlichen Deutschland gern in lebendigen Feldhölzern, auch auf Obstbäumen in Gärten, und auf Erlen und Eschenbäumen des Jahrs zweymal. Man findet ihr Nest aber auch sogar unter den Brücken, in großen Misthaufen und hinter den Schornsteinen *). Es steht nicht allemal hoch auf den Bäumen, ist aus kleinen Zweigen und Reisern fest zusammen gebaut, mit Erde oder Rasen befestigt, und inwendig mit Moos, Erde, Wolle und Haaren ausgefüttert. Es steht einzeln, und die eine baut hier, die andere dorthin. Vier bis sechs längliche, hellgrüne, mit dunkel graubraunen Strichen und Flecken versehene Eyer liegen in demselben, die 18 Tage bebrütet werden. Die Alten suchen alle Jahre ihr altes Nest wieder auf, und machen es zur neuen Brut zurecht.

*) Naumann a. a. O. S. 22.

Die Alten schleppen ihren Jungen im May und Junius zuweilen kleine junge Hühner, Gänse und Enten ins Nest, und versorgen sie reichlich mit Würmern, Aas, Mäusen, Fischen, Muscheln und Schnekken. Wo sie an Flüssen, Seen und Meeren wohnen, sind sie daher immer am Ufer, und suchen für sich und ihre Jungen Nahrung.

Wenn die Jungen ausgeflogen sind, so halten sie sich noch einige Zeit auf dem Felde zu den Alten, und lassen sich so lange füttern, als diese es nur immer thun wollen; die von der ersten Brut aber werden immer eher sich selbst überlassen, als die von der zweyten.

Nicht nur fallen zuweilen ganz weiße, schwarz und weißbunte, sondern auch ganz schwarze aus; und es giebt Geschlechter, die viele Jahre hindurch nichts als weiße hervorbringen. Man zähmt diese letztern sehr gern, und wenn man sie alsdann wieder unter die andern fliegen läßt, so vermischen sie sich nicht mit ihnen, sondern kehren allezeit wieder zu dem Hause ihres Wohlthäters zurück. Einige unserer glaubwürdigen Jäger behaupten nicht ohne Grund, daß die Rabenkrähen und Nebelkrähen sich im Nothfall zusammen paarten *).

Fein-

*) Dieß ist in solchen Gegenden, wo etwa eine einzelne Nebelkrähe vom Winter zurück bleibt. Ein merkwürdiges Beyspiel habe ich oben aus eigener Erfahrung angeführt, und Herr Naumann bestätigt dieß aus mehrjähriger Erfahrung. Naumann a. a. O. S. 24

Feinde.

Sie haben gleiche Feinde mit den Rabenkrähen, und werden auch noch überdieß von Milben geplagt.

Der Fuchs, den sie verfolgen, wenn sie ihn auf dem Felde entdecken, schnappt zuweilen eine Krähe weg, wenn sie ihm zu nahe fliegt.

Jagd und Fang.

So dreist diese Krähen da sind, wo sie keine Gefahr fürchten, und daher auch weit leichter geschossen werden können, als die mehresten Vögel dieser Gattung, so vorsichtig und scheu werden sie, wenn sie einmal Nachstellungen argwöhnen, und gehen daher nicht gern zweymal auf die Krähenhütte, es müßte denn Aas dabey liegen.

Sie werden, wie die andern Krähen, gefangen und geschossen, auch mit Falken gebaizt. Wenn man an einen Angelhaaken, der nicht größer ist, als daß sie ihn schlucken können, ein Stückchen Fleisch steckt, so fängt man sie eben so leicht, als in Tellermäusefallen, auf welche man ein Stückchen Fleisch bindet und sie etwas verdeckt.

Nutzen.

Das Fleisch hat einen starken unangenehmen Geruch, wird in Dentschland selten gegessen, und die Jagdhunde scheuen sich sogar, sie, wie die stinkenden Raubvögel, weit zu tragen, so eckelhaft ist ihnen ihre

Aus-

Ausdünstung. Doch füttert man die Jagdfalken damit. In der Hudsonsbay essen auch die Menschen das Fleisch und trinken die Brühe; und auf einer traurigen Erdzunge in Preußen: der Kuhrischen Nährung, sind sie den armen und von allen Nahrungsmitteln entblößten Kuhren die Hauptnahrung, und sind auch hier, nach einer weisen Vorsehung weit häufiger als in andern Gegenden. Sie fangen sie vermittelst einer angebundenen und schreyenden Krähe mit Netzen, und essen das Fleisch frisch, gesalzen und geräuchert, weil diese Vögel hier von den vielen Fischen und Seethieren ungemein fett sind.

Die starken Flügelfedern werden wie die Rabenfedern gebraucht, ob sie gleich nicht so gut sind.

Durch Vertilgung mancherley schädlicher Insekten, der Mäuse und der verheerenden Grasraupen (Phalaena graminis), welche in manchen Gegenden zu Zeiten die ganze Heuerndte verderben, werden sie am nützlichsten.

Sie schaffen die bösen Ausdünstungen, die das Aas und die Leichname der Missethäter verursachen, weg.

Sie sollen, wenn sie an den Seeküsten hinziehen, ein Ungewitter anzeigen, und zum Brieftragen, wie die Brieftauben, abgerichtet werden können.

Da sie weiche Federn haben, welche ihnen locker auf dem Leibe liegen, so kann man an ihnen sehen, wo der Wind herweht, oder wenn er stark bläßt, und sie sich, um das Federsträuben zu verhüten, demselben

mit

mit dem Kopf entgegensetzen, sie als Wetterhahn beobachten.

Goeze *) hält sie für sichere Wetterpropheten. Man kann es ihnen recht deutlich anmerken, wenn im Winter bald Thauwetter entstehen will; dann verlassen sie mit einemmale die Stadt, und bleiben außer den Thoren, weil der Schnee locker wird, und sich hie und da schon kahle Stellen zeigen, daß sie die Erde aufkratzen können. Kommt das Frühjahr, so kann man sich auf diese von uns (bey Quedlinburg) wegziehende Vögel sicherer als auf die ankommenden verlassen. So lange sich noch eine Schneekrähe sehen läßt, sind wir von Schneewetter und Nachtfrösten nicht frey. Ist aber binnen acht Tagen draußen keine mehr zu sehen, so ist der Winter vorüber und es kommen keine Schneeschauer mehr. Als vor einigen Jahren nach dem 26ten May der starke Nachtfrost erfolgte: daß fast alles Korn erfror, so waren den ganzen May hindurch noch Nebelkrähen bey uns, welches jedermann befremdete; nach diesen Tagen aber keine einzige mehr.

Schaden

Sie fressen wohl zuweilen, aber doch sehr selten, reifes und ausgesäetes Getraide. Wo man viel Getraide baut, daß man nicht alles in Scheunen lassen kann, sondern es in die sogenannten Mieten

setzt,

*) a. a. O. S. 461.

setzt, und nicht früh genug ausdrischt, da pflegen sie immer etwas auszuhülsen.

Den Eyern der Vögel, die in ihrer Nähe nisten, den jungen Vögeln und Haasen werden sie nachtheilig.

Im Herbste gehen sie die Birnen an, fressen nicht nur viele, sondern brechen noch mehrere ab. Den ausgesteckten Kohlpflanzen thun sie auch zuweilen durch Abbeißen oder Ausreißen Schaden.

Im Astrakanischen fügen sie den Weingärten großen Schaden zu.

Sie sollen auch den Lämmern die Augen aushacken, welches Linné von dem Kolkraben sagt, und das andere auch der Nebelkrähe zuschreiben *).

Sie wissen die Fische sehr geschickt aus den abgelassenen Teichen zu fischen, und aus den Gräten auszuklauben.

Dieses beträchtlichen Schadens halber, der aber nur in Rücksicht auf Zeit und Ort beträchtlich genannt werden kann, werden auch die Füße den Jägern von der Obrigkeit für Geld abgekauft (ausgelöst), und in manchen Gegenden sind die Landleute verpflichtet, jährlich eine gewisse Anzahl derselben zu liefern.

Irrthümer und Vorurtheile.

Es giebt wohl wenig gemeine Leute mehr, welche glauben, daß man auf den von ihren Federn ausge- stopf-

*) Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 349.

stopften Betten nicht sanft sterben könne, und daß man ein Kraut oder eine Wurzel in ihren Nestern finde, welche die Eigenschaft des Unsichtbarmachens hätten.

Ehemals brauchte man von ihnen Fleisch, Koth und Gehirn in der Medicin als wunderthätige Arzneymittel.

(64) 4. Die Saatkrähe *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Hafer-, Acker- und Feldkrähe, schwarze Acker-, Saat- und Feldkrähe, gesellschaftliche und schwarze Krähe, schwarze Kreye, schwarze Krau, Saatrabe, Pommerscher, Sächsischer und Altenburgischer Rabe, Kranveitl, Karachel, Kurock, Rücke, Haferrücke, Rooke, Rooche, Rouche, Rouch, Rauch, Roek, Rouk, Ruck, Nacktschnabel, Grindschnabel.

Corvus frugilegus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 366. n. 4.

Freux ou Frayonne. *Buffon* des Oiſ. III. 55. Ed. de Deuxp. V. 66. tab. 2. Fig. 1. Uebers. von Otto VII. 98. m. e. Fig.

Rook. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 372. n. 4. Meine Uebers. I. 1. 307. Nr. 4.

Goeze, Europ. Fauna. IV. 437. Nr. 3.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 87.

Frisch

*) Alte Ausgabe. S. 432. III. S. 779.

Frisch Vögel. Taf. 64.

Naumanns Vögel. IV. S. 29. Taf. 3. Fig. 5 altes Männchen. Fig. 6 junges Männchen.

Donndorf a. a. O. S. 347. n. 4.

Kennzeichen der Art.

Die Farbe ist schwarz mit Purpurglanz; der Schwanz zugerundet; der Schnabel grade, mehr zugespitzt, stumpfschneidig und gekerbt, und an der Wurzel mit einer weißlichen schäbigen Haut umgeben, worin einzelne im Aufkeimen erstickte Federkiele liegen, (denn nur die Jungen, welche ihre Nahrung noch nicht selbst in harten Boden gesucht haben, zeigen die borstenförmigen Nasenfedern).

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Ihre Länge beträgt 1 Fuß 7 Zoll, der Schwanz $7\frac{1}{2}$ Zoll, und die ausgespannte Breite 3 Fuß 7 Zoll *). Die Flügel reichen bis fast ans Ende des Schwanzes.

Ihrer Gestalt und Farbe nach hat sie die größte Aehnlichkeit mit der Rabenkrähe; doch unterscheidet sie sich in folgenden Stücken von derselben.

Der Schnabel ist 2 Zoll 4 Linien lang, dünner, schwächer, grader, zugespitzter und blässer als bey jener, an der Wurzel, über den Nasenlöchern, bis zur Kehle

*) P. Ms.: 1 Fuß $5\frac{1}{2}$ Zoll lang, und 3 Fuß $1\frac{1}{2}$ Zoll breit.

Kehle herab kahl, mit einer räudigen, schuppigen, weißlichen Haut, in welcher meist einzelne verstümmelte oder unvollkommene, im Aufkeimen erstickte Federkielen stecken. Nur die Jungen im Neste, und auch diejenigen Jungen, welche ihr Futter in keinem festen, steinigen oder sandigen Boden suchen dürfen, haben 12, 16, ja 20 Wochen die Halfterfedern, und sehen dann um den Schnabel herum den Rabenkrähen ähnlich. Nach und nach stoßen sich aber die Federn doch ab, daher es kömmt, daß man im Winter nur selten eine Saatkrähe findet, die ihre Hälfterfedern noch unversehrt erhalten hätte *).

*) Herr Naumann hat zuerst den Unterschied zwischen alten und jungen Vögeln genau angegeben. Ich muß mich selbst wundern, wie Herrn Professor Otto, der Uebersetzer des Büffonschen Werks, der diese Vögel so gut kennt, und sie genau und gut beschrieben hat, diese Bemerkung entgangen ist, und wie ich selbst, der ich diese Vögel zu Tausenden in der Gegend um Naumburg und Altenburg habe nisten sehen, und zu Hunderten geschossen habe, bey Aufzeichnung der N. G. dieses Vogels, diesen Umstand habe vergessen können. Büffon behauptet sogar, daß zwar die Stammeltern die befiederte Schnabelwurzel gehabt hätten, daß aber nach bekannten Zeugungsgesetzen die kahle Haut zu einem Erbfehler geworden wäre. Ueber dieß Versehen ereifert sich Herr Naumann aber gar gewaltig. Er sagt a. a. O. S. 30. „Wie mancher Naturforscher hat sich über dieß Phänomen schon den Kopf zerbrochen, und ist gleichwohl doch in Zweifel und Ungewißheit geblieben. So machte es der eine zu einem erblichen Fehler, ob er gleich seine eigene Erfahrungen sonst fast auf jeder Seite in Anschlag bringt, so mögen sie doch leider nicht hierher gereicht haben, und

Die geschilderte Fußwurzel $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch, so wie die ganzen Füße glänzend schwarz und stark bewaffnet, die mittlere Zehe 2 Zoll und die hintere $1\frac{1}{2}$ Zoll lang; die Augen graubraun.

Der

und ob gleich einer seiner großen Vorgänger (wer das seyn muß? Büffon ist es nicht, auch nicht Frisch schon auf die Vermuthung fällt, die Saatkrähe möchte sich die in der Jugend vorhanden gewesenen Deckfedern der Nasenlöcher vielleicht erst nach und nach in der Erde abstoßen. Es ist warlich eine Schande, daß man nicht einmal die Geschichte eines so gemeinen Vogels genauer kannte. Kennt man einen so sehr gewöhnlichen Vogel nicht einmal genau, wie mag es denn mit den seltenern aussehen? Ich möchte wohl wissen, wofür man die jungen Saatkrähen, die noch ihre Nasendeckfedern im geringsten nicht abgenutzt haben, bisher gehalten hat, ob vielleicht für Rabenkrähen? dieß wäre aber noch unverzeihlicher."

So böß ist Herr Naumann darüber, daß seine Vorgänger die Schnabelwurzel der jungen Saatkrähen nicht genau beschrieben haben, und bedenkt nicht, daß wenn dieselben alles schon so gut, wie er, gewußt hätten, seine ganze Naturgeschichte der Land- und Wasservögel überflüssig gewesen wäre. Können denn alle Naturforscher alles beobachten? So wäre es z. B. den Herrn Borkhausen und Beckern zu Darmstadt ganz unmöglich, die Naturgeschichte dieses Vogels aus eigener Beobachtung genau zu liefern, da er gar nicht bey ihnen nistet und auch des Winters selten zu ihnen kömmt. Sind sie deshalb nicht wenigstens eben so gute Naturforscher wie Herr Naumann? Dieser ist, wie jeder Naturfreund weiß, ein guter Beobachter, wie fast jedes Blatt seines Werks zeigt. Dieß würde aber eine Vollkommenheit mehr haben, wenn es nicht zuweilen gar zu unbescheidene Aeußerungen gegen seine Vorgänger enthielt.

Der ganze Leib ist schwarz, fast überall ins Purpurrothe glänzend, die Schwanzfedern und erste Reihe Schwungfedern ausgenommen, die dunkelgrün schimmern. Der ganze Leib scheint gestreckter, die Flügel und der Schwanz daher länger, und der Kopf dünner und spitziger zu seyn, als an der vorigen Art. Auch sind die Spitzen der Schwanzfedern breit und abgerundet.

Das Weibchen unterscheidet sich durch nichts, als daß der Purpurglanz nicht so hoch ist, wie beym Männchen, und durch weniger Muth, Lebhaftigkeit und Glanz, und ist etwas kleiner.

Farben-Abänderungen.

1) Die weiße Saatkrähe (Corvus frugilegus candidus). Sie ist entweder ganz weiß, sogar an Schnabel und Füßen, oder graulichweiß, wo sie schwärzliche Füße und Schnabel hat. Es giebt auch weiße mit röthlichen Augen und fleischfarbenem Schnabel und Füße *).

2) Die bunte Saatkrähe (Corvus frugilegus varius). Sie ist schwarz und weiß gefleckt, bald mehr, bald weniger, auch blos mit weißen Schwungfedern.

3) Die braune Saatkrähe (Corvus frugilegus fuscus). Sie ist ganz braun, von der Farbe des Holzhehers **).

*) Naumann a. a. O. S. 43.
**) S. Latham a. a. O.

Merkwürdige Eigenschaften.

Das Geschrey, das die Saatkrähe unaufhörlich hören läßt, klingt tiefer und heiserer, als das der Rabenkrähe, und zur Brutzeit und bey ihren Spielen läßt sie auch andere quackelnde Töne hören, und schreyt dazu aus vollem Halse Gaarb, Gaarb! Sie spielt gern, und schwingt sich daher des Abends in der Gegend ihres Aufenthaltes gesellschaftlich in einem Cirkel herum, neckt und jagt sich mit ihren Kammeraden, und schreyt aus Leibeskräften darzu. Eine solche Gesellschaft giebt sich aus Wohlbehagen dem Sturmwind Preiß und läßt sich von demselben bald da, bald dorthin werfen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Sie lebt in ganz Europa, die südlichsten Theile als Italien, und die nördlichsten z. B. vom südlichen Schweden an abgerechnet, und ist in Deutschland in manchen Gegenden eine Seltenheit, an andern aber, z. B. in Pommern, dem Altenburgischen, in Sachsen, als bey Naumburg, Weißenfels u. s. w. sehr häufig.

Da diese Vögel furchtsamer als die meisten andern dieser Gattung sind, so scheint dieß eine mit von den Ursachen zu seyn, warum sie sich stets in großen Gesellschaften zusammen halten. Sie ziehen daher im Herbst nicht nur in Schaaren weg, sondern leben auch in der Brutzeit immer so nahe beysammen, als wenig

an-

andere Vögel, und wenn ein Feind sich einem Neste nähert, oder einen einzelnen Vogel angreift, so setzt sich sogleich die ganze Gesellschaft in Bewegung, sucht ihn zu verjagen, oder wenigstens durch ihr gräßliches allgemeines Geschrey zur Flucht zu zwingen. Die Feldhölzer, Vorhölzer, Baumreihen um Dörfer und Städte herum, Gärten mit hohen wilden Bäumen, auch alte Thürme und hohe steinerne Gebäude sind ihr Sommeraufenthalt; denn gebirgige und waldige Gegenden lieben sie nicht. Im October verlassen sie meist alle, in Gesellschaft der Dohlen, das nördliche Deutschland, im südlichen aber bleiben sie mehrentheils das ganze Jahr hindurch, uud halten sich auf dem Sommer- und Brachfelde; und in Dörfern, besonders aber auf solchen Wiesen auf, die durch warme Quellen immer von Schnee und Eis entblößt sind. Durch Thüringen geht der Zug im October und November gegen Westen über den Thüringer-Wald, und im März kommen sie von da wieder zurück und gehen nach Osten. Wenn der erste starke Frost im October gefallen ist, so folgt 8 bis 14 Tage lang oft alle Tage ein Zug von diesen Rabenkrähen und von Dohlen, der oft aus mehrern tausend Stücken besteht, dem andern. Man sieht oft in einem Vormittage 20 solcher Züge hoch über dem Thüringer-Wald fliegen und in kurzen Abschnitten ihre runden Schwenkungen machen. Nur bey Sturm streichen sie dicht und schnell über den Boden hin, dann schreyen sie auch nicht so, als wenn sie in der Luft hinziehen. Einige Züg-

Schaaren überwintern auch in Thüringen und Franken nahe vor und hinter dem Thüringer-Wald.

Nahrung.

Im Herbst besteht ihre Nahrung aus ausgefallenem Getraide und nackten Schnecken, und im Winter aus Graß und Graßwurzeln, aus Feldmäusen, Insekten und Mist; auch gehen sie bey tiefem Schnee in Menge aufs Aas. Im Sommer folgen sie, in Gesellschaft der Dohlen, dem Pfluge und lesen alle ausgeflügte Insekten und Würmer, als Maykäfer, Maykäferlarven, Maulwurfsgryllen 2c. und die Regenwürmer auf, verfolgen sonst die Mai- und Roßkäfer, Heuschrekken, Raupen, Schnecken 2c.; fressen aber auch, wenn sie diese lebendige Nahrung nicht haben können, allerley ausgesäetes, reifes und keimendes Getraide, als Roggen, Waizen, Gerste, Haidekorn, Erbsen, Linsen, Wicken, und die frischgesteckten Kohl- und Krautspflanzen. Ihr feiner Geruch verräth ihnen die Regenwürmer, Maykäferlarven, Schnecken 2c. unter der Erde, und sie bohren daher ein rundes Loch mit ihrem Schnabel in dieselbe und holen sie hervor. Auch den ausgefallenen Hafer und anderes Getraide holen sie so unter dem Schnee hervor. Deshalb ist ihre Schnabelwurzel so von Federn entblößt, ja zuweilen gar grindig, und bey den Jungen wird er es um desto früher, in je härterem Boden sie ihre Nahrung suchen müssen. Die andern Krähenarten bohren nicht so mit ihrem Schnabel, sondern hacken mit demselben und schleudern die Erde

weg,

weg, deshalb zerstoßen sie die Federn an der Schnabelwurzel nicht so, wie die Saatkrähe.

Fortpflanzung.

Im März, bald früher, bald später, kommen diejenigen, die ihre Heymath im Winter verlassen haben, wieder zurück. Die Alten suchen ihre verlassenen Nester wieder auf, und die Jungen bauen sich neue. Diese findet man in den Feldhölzern von hohen Nadel- und Laubholz *), auf den Bäumen, die um die Dörfer und Kirchhöfe stehen, als auf Erlen und Eschen; allemal aber auf solchen, die unten fast glatt, und mit keinem oder wenig Unterholz bewachsen sind. Vielleicht fürchten sie auf denjenigen Bäumen, die unten Aeste haben, Feinde, die sich da verstecken, oder sie leichter besteigen könnten, als Katzen ꝛc. Auf einem Baum findet man oft sechzehn und mehrere Nester, die durch kleine Zweige, Dornen und anderes Genist, als Grundlage mit einander verbunden sind, und oft unter sich mehrere Bäume, die neben einander stehen, und sich mit ihren Aesten durchkreuzen, vereinigen. Diese gemeinschaftliche Grundlage der Nester wird mit vielem Geschrey und Zank verfertigt, und jedes Paar scheint über die Wahl des Platzes des andern neidisch zu seyn. Alle suchen aber, so viel als möglich ihre

*) Besonders gern in kleinen Kieferwäldchen.

Stelle zu behaupten, indem ein Gatte um den andern wechselsweise Wache hält, umlegen sich ein Plätzchen mit Dornen und Reisern rund um, füttern es mit Rasen, Moos, Wolle und Haaren aus, und wohnen dann, wenn sie ihren Bau vollendet haben, ruhig bey einander. Sie scheinen deswegen so gesellschaftlich beysammen zu nisten, um mit gemeinschaftlichen Kräften, (da sie einzeln zu schwach sind), wenigstens durch ein betäubendes Geschrey, die Raubvögel die ihrer Brut so sehr nachstellen, zu verscheuchen. Sie vermehren sich um deswillen mehrentheils des Jahrs zweymal, weil ihre erste Brut gewöhnlich zerstöhrt oder doch gestöhrt wird, und schon zu Ende des Märzes legen sie zum erstenmal Eyer. Diese sind blaßgrün mit vielen aschblauen und dunkelbraunen Flecken, besonders am stumpfen Ende bezeichnet, sind also denen der Rabenkrähen ähnlich, nur mit größern Flecken besetzt, und der Anzahl nach drey bis fünf. Zu Ende des Mais und Anfang des Junius fliegen daher die ersten Jungen, die sich lange auf dem Rande des Nestes füttern lassen, schon aus; und zu dieser Zeit ist das Geschrey, das die Alten und Jungen, besonders des Morgens und Abends verursachen, so unaussprechlich groß, daß sie dadurch denjenigen Personen, die einer solchen Kolonie nahe wohnen, gar sehr beschwerlich werden. So lange sich nicht Rabenkrähen oder Elster an einem solchen Platze einnisten oder das Holz gefällt wird, verlassen sie einen einmal erwählten Wohnort nicht, und wenn sie von Menschen

schen noch so sehr verfolgt würden *). Nur alsdann sieht man zuweilen eine ganze ausgezogene Colonie in einer Gegend ankommen, wo man vorher keinen Vogel der Art gesehen hatte. Auch sehen sich zuweilen die Jungen, wenn sie keinen Platz mehr an dem Heckort der Alten finden, genöthigt, auszuwandern. Eine solche Colonie nistete sich vor einigen Jahren in der Gegend bey Rodach im Coburgischen ein, wo man weit und breit keine Saatkrähe antrifft. Allein sie konnten sich hier nur einige Jahre halten, weil sie der Landmann für seine Felder schädlich hielt, und daher das ganze Dorf des Frühjahrs gegen sie zu Felde zog, wenn sie ankamen um ihr Nest zu bauen. Daher haben sie sich dort auch ganz wieder verlohren. Es war dieß wahrscheinlich eine abgesonderte Altenburgische Colonie, weil diese Gegend die nächste ist, wo sich Saatkrähen in Menge aufhalten.

Sie nisten auch, wie die Dohlen, zwischen die kleinen Säulen und Thürmchen an den alten Thürmen, Kirchen und andern Gothischen Gebäuden **).

Feinde.

*) Ich kenne Gegenden, wo die jungen Saatkrähen im Junius in großer Menge weggeschossen werden. Dieß alles aber verhindert nicht, daß die Alten nicht ihre zweyte Brut verrichten, und alle Jahre diesen nämlichen Wohnort wieder aufsuchen sollten.

**) Wie Herr Professor Otto in der Uebers. von Büffons N. G. a. a. O. S. 109. bestätigt.

Feinde.

Die Katzen, Marder, Habichte, Eulen und Sperber suchen ihre Brut auf, und rauben die Jungen. Ein Habicht, der einmal glücklich ein Junges geholt und gekostet hat, scheuet in der Folge ihr Geschrey und Lärm nicht, da er weiß, sie können ihm sonst nichts schaden, und holt sich dann mehrere, besonders wenn er Junge zu füttern hat. Der Wanderfalke stößt auch auf die Alten.

Mit den Nabenkrähen und Elstern können sie sich nur im Winter in der größten Hungersnoth vertragen, sonst leben sie mit denselben, wohl bloß aus Nahrungsneid, immer im Streite.

In den Nestern und Federn wimmelt es oft von Zangenläusen, und in den Eingeweiden findet man den wellenförmigen und geschlängelten Bandwurm, *) auch den hohlschwänzigen Rundwurm (Ascaris retusa).

Jagd und Fang.

Da sie vor den Menschen weniger scheu, als andere Krähen sind, so können sie auch leichter durch Schießgewehr erlegt werden.

In manchen Gegenden z. B. im Altenburgischen werden die Jungen, welche eben ausgeflogen sind, oder ausfliegen wollen, zu Ende des Mais in Feldhölzern in ungeheuerer Menge geschossen, oft auf einen

*) Goeze N. G. der Eingeweidewürmer. 391.

einen Schuß sechs und mehrere, und da die Füße (Fänger) den Jägern ausgelößt werden, so sind sie ihnen ein sehr wichtiges Accidenz. Den Schützen, die dabey in Menge zusammenkommen (diese Jagd heißt das Krähenschießen), ist es ein großes Fest.

Im Winter schüttet man ihnen Rinderblut hin, und sie werden dabey aus einem verborgenen Orte in Gesellschaft der Dohlen mit Schroten (Hagel) in Menge erschossen.

Sie gehen auch auf den Heerd, besonders wenn man sie vorher durch Waizen ankörnt und eine lebendige Saatkrähe anläufert *).

Auf Erbsenäckern und andern Orten, wo sie Schaden thun, kann man sie dadurch verscheuchen, daß man einige von ihren todten Kammeraden auf Stöcke hängt.

Man hat sie auch durch folgendes Mittel vertilgt: Man nimmt ½ Pfund Krähenaugen, schneidet sie ganz klein, kocht sie in einem Topf mit vier Maas Wasser; wenn solches kalt ist, weicht man eine Nacht eine Metze Waizen drein, besäet damit des Morgens ein Stückchen Land, wo diese Vögel oft liegen, und egget ihn nicht ein. Man wird noch den nämlichen Tag eine Menge Todte finden, die an diesem Gifte gestorben sind.

Man schießt sie auch auf der Krähenhütte und sie sind dabey auf den Uhu außerordentlich erpicht.

An

*) Naumann a. a. O. S. 4.

An manchen Orten werden sie mit Klappern, Schreyen und andern Verscheuchungsmitteln von den Feldern abgehalten.

Nutzen.

In manchen Provinzen Deutschlands wird nicht nur das Fleisch der Jungen, sondern auch der Alten, als schmackhaft gegessen. Auch die Eyer werden zu diesem Gebrauche ausgenommen

Aus dem Fleische der Jungen macht man auch ein Heilungsmittel für kranke Falken.

Ihre Federn haben fast gleichen Werth mit denen der Rabenkrähen.

Sie vertilgen viele schädliche Insekten und Würmer, als Maykäferlarven und Schnecken.

In Frankreich verkündigen sie als Zugvögel die Ankunft des Winters und in dem nördlichen Deutschland die Ankunft des Frühlings.

In holzarmen Gegenden machen sich die armen Leute viel Holz aus den Nestern, die sie von den Bäumen holen.

Schaden.

Ihr vorzüglicher Nutzen, den wir aus ihren Hauptnahrungsmitteln erkennen, übertrifft den Schaden weit, der ebenfalls daraus sichtbar ist.

Den Erbsenfeldern sind sie noch am meisten nachtheilig, indem sie durch ihren feinen Geruch die eingelegten oder eingepflügten Erbsen bemerken,

und

und dieselben, wie mit einem spitzigen Eisen oder Bohrer aus der Erde holen; auch hauen sie mit ihren starken Schnäbeln die Keime der Erbsen, Bohnen, Wicken und Kartoffeln, aus Muthwillen oder, weil sie sie für Insekten ansehen, ab.

(65) 5. Die Thurmkrähe oder Dohle *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeine und graue Dohle, Schneedohle, Tul, Dhul, Thale, Schneekrähe, Schneedahle, Dachlicke, Doole, Tole, Thole, Thule, Tahe, Doel, Zschokerll, Tagerl, Aelke, Kayke, Gacke, Schneegäcke, Schneegacke, Thalk, Thalke, Klaas und Wachtel.

Corvus Monedula, *Gmelin Lin.* l. c. p. 367. n. 6.

Choucas. *Buffon* des Ois. III. 69. Ed. de Deuxp. V. 32. t. 2. fig. 3. Uebers. von Otto VII. 137. 147. m. e. Fig.

Jackdaw. *Latham* Synops. I. 1. p. 378. n. 9. Meine Uebers. I. 1. S. 312. Nr. 9. Anh. S. 721.

Goeze Europäische Fauna. IV. S. 468 n. 5.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 90. n. 5.

Naumanns Vögel. IV. S. 44. Taf. 4. Fig. 7.

Frisch Vögel. Taf. 67.

Donndorf a. a. O. S. 355. n. 6.

Kenn-

*) Alte Ausgabe. S. 439.

Kennzeichen der Art.

Der Hinterkopf ist lichtgrau, der übrige Körper schwarz, unten heller oder dunkelaschgrau auslaufend.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Dohle hat ohngefähr die Größe einer Taube. Ihre Länge beträgt 1 Fuß 3¼ Zoll, und die Breite 2 Fuß 4½ Zoll *). Der Schwanz ist 5¾ Zoll lang, stufenweise zugerundet, die Seitenfedern um ein merkliches kürzer, und die Flügel reichen gefaltet bis einen Zoll vor seine Spitze.

Der Schnabel ist 1½ Zoll lang, an den Seiten gedrückt, kegelförmig, so daß Ober- und Unterkiefer sich auf gleiche Weise nach der Spitze zu neigen; die Nasenlöcher mit vielen steifen Borsten bedeckt; der Stern blauweiß oder gelblich weiß; die geschilderte Fußwurzel 1¾ Zoll hoch, die Mittelzehe 1½ Zoll und die hintere 1 Zoll 4 Linien lang; Schnabel und Füße schwarz.

Die Stirn, der Scheitel, Rücken, Steiß, Schwanz, die Flügel und die Kehle sind schwarz, die großen Deckfedern der Flügel mit einem violetten, das übrige mit einem grünen Glanze; der Hintertheil des Kopfs, der Nacken, die Seiten des Kopfs und Halses sind lichtgrau, wie wenn sie bepudert wären, und eine gleichfarbige Einfassung haben noch einige Fe-

*) P. Ms.: Länge 13½ Zoll; Breite 2 Fuß 2½ Zoll.

Federn des Oberrückens, so daß sich diese Farbe vom Ende des Scheitels an, wo sie am stärksten und hellsten ist, nach und nach in den Rücken verliert; Brust und Bauch und die untern Deckfedern der Flügel haben eine tiefaschgraue, ins Schwarze übergehende Farbe.

Das Weibchen ist unmerklich vom Männchen verschieden, doch geht die helle Farbe des Hinterkopfs und Nackens nicht so weit in den Rücken herein, der Schnabel ist nicht so schwarz und der Unterleib mehr schwarzaschgrau.

Man findet sieben Farben-Abänderungen:

1) Die Dohle mit dem Halsbande. (Die Dohle aus der Schweiz, wie sie die Engländer nennen. Lat. Corvus Monedula torquata. Fr. Le Choucas à Collier). Sie hat ein weißes Halsband, und soll besonders in der Schweiz und Italien gefunden werden. Ich habe ein altes Männchen vor mir, das fast um den ganzen Hals herum eine weißgraue Binde hat. Vielleicht meynt man solche Dohlen damit.

2) Die weiße Dohle. (Lat. Corvus Monedula candida. Fr. Le Choucas blanc). Der Schnabel ist gelblich, der ganze Körper weiß. Auch findet man diese Varietät graulich weiß und gelblichweiß mit schwarzem Schnabel.

3) Die schwarze Dohle. (Lat. Corvus Monedula nigra. Fr. Le Choucas noir). Sie ist

über und über schwarz. Man findet sie zuweilen unter den Jungen, und schießt sie auch im Winter. Sie macht also, wie man gewöhnlich glaubt, wohl keine eigene Art aus. (Frisch Vögel. Taf. 68).

4) Die bunte Dohle (Corvus Monedula varia). Vorzüglich mit weißem Schwanz und Flügeln. Ist sehr selten.

5) Die Dohle mit weißem Hinterkopfe. Corvus Monedula leucocephala). Der graue Fleck ist völlig weiß.

6) Die bräunliche Dohle mit weißen Schultern C. M. leucoma).

7) Die Kreutzdohle (Corvus Monedula crucifera). Sie hat einen übers Kreutz geschlagenen Schnabel, wie ein Kreutzschnabel, ist übrigens von Farbe wie die gewöhnliche Dohle. Es giebt mehr gezähmte als wilde von dieser Abart. Vögel, die den Schnabel fleißig wetzen, sind dieser Ausartung nicht leicht ausgesetzt. Findet man sie im Neste, so ist es eine Mißgeburt.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die Dohlen sind, ob sie gleich so nahe bey den Menschen wohnen, scheue furchtsame Vögel und dem Jäger schwer zu schießen. Sie gehen nie in den Hof oder vor das Haus herunter, auf welchen sie wohnen.

Vermöge ihres schlanken Körperbaues und der sehr zugespitzten Schwingen, können sie hurtiger als die

die ihnen sonst so ähnlichen Rabenkrähen und Saat, krähen fliegen. Doch lieben sie beyder Gesellschaft, so wie sie überhaupt gesellschaftlich sind, und fliegen ihnen zu Gefallen auf ihren Zügen weit langsamer, als sie sonst wohl bräuchten.

Ueberhaupt sind sie viel lebhafter und in allen ihren Bewegungen viel hurtiger und munterer. Denn wenn man sie einzeln fliegen sieht, so sind sie so schnell wie die Tauben, denen sie auch im Fluge mehr ähneln, als jenen.

Sie stoßen unaufhörlich ihr helles Jäck, Jäck! Krihjäck! aus, und man kann sie bey ihren Zügen durch dieß Geschrey sehr gut von den Krähen und Raben unterscheiden, wenn man einen Schwarm hoch in der Luft spielen oder ziehen sieht. Sie sind es vorzüglich unter ihren Gattungsverwandten, die sich durch die mannigfaltigsten Schwenkungen bald hoch bald tief, besonders auf ihren Wanderungen und bey schöner Witterung im Herbst und Frühjahr vergnügen. Und es ist in der That nicht unangenehm, sie zu beobachten, wenn sie auf tausenderley Art Cirkel und Schneckenlinien in der Luft beschreiben.

Ohngeachtet ihrer großen Gesellschaftlichkeit zanken und streiten sie sich doch beständig unter einander, und Nachbaren, die zunächst beysammen wohnen, müssen sich erst einander fürchten lernen, ehe sie in Friede bey einander wohnen können.

Goeze hat ihr Betragen sehr genau beobachtet. „Er sagt in seiner Europäischen Fauna a. a. O. S.

 472,

472, wo sie in den Stadtthürmen wohnen, ist ihr beständiges Geschäffte, den ganzen Tag um den Thurm herumzufliegen, zu schreyen, sich zu jagen und zuweilen eine Excursion über die Stadt und ins Feld mit allgemeinem Geschrey zu machen, und langsam und einzeln ohne Geschrey wieder zurückzukommen. Während des Schwärmens um den Thurm herum, geschieht es zuweilen, daß sie ein allgemeines Geschrey erheben, und mit einemmale über die Stadt weg und ins Feld ziehen. Kommen sie bald wieder, so sagt man: Es wird bald ein Gewitter kommen, wie auch öfters geschieht. Nicht allezeit aber bedeutet dieß eine Wetterveränderung, sondern es wird auch durch andere Vorfälle veranlaßt. Wenn z. B. ein Raubvogel überzieht, so ist der ganze Schwarm hinterher, und verfolgt ihn so lange als er ihn sehen kann. Nicht leicht wird es dem rothen Milan gelingen, in der Stadt oder in dem Dorfe wo Dohlen wohnen, ein junges Haus- oder Truthuhn zu holen. Die wachsamen Dohlen lassen ihn nicht darzu kommen, sondern thun aus Dankbarkeit den Einwohnern eben die Dienste, als die Purpurschwalbe (Hirundo purpurea), in Carolina, welche in den Höfen an aufgesteckten Kürbissen nistet, und durch ihr Geschrey die Ankunft der Habichte verkündigt. Ich habe diese Jagd oft auf dem Felde mit Vergnügen angesehen. Der Raubvogel wurde zuweilen über eine Meile verfolgt. Zwischen Quedlinburg und Aschersleben liegt ein kleiner Schaumburgischer Flecken

Hoymb,

Hoymb, von beyden Städten eine gute Meile entfernt. Bis hierher verfolgten ihn die Quedlinburgischen Dohlen. Sobald die Ascherslebischen von ihrem entsetzlichen Geschrey etwas vernahmen, so kamen sie auch von der Seite wie eine Wolke gezogen, und setzten auf den Raubvogel an. Alsdann aber zogen sich die Quedlinburgischen gemeiniglich zurück. Die Ascherslebischen aber, deren Armee ungleich stärker war, verfolgten ihn öfters so hitzig, daß sich das arme Thier nach Frosa, eine halbe Stunde von Hoymb, in der See in das Rohr retiriren mußte. Alsdann zogen auch die Ascherslebischen Dohlen mit großem Siegesgeschrey wieder nach ihrem Thurm zurück.

Versah es eine Eule und flog am Tage aus dem Thurme, so konnte man kein lustiger Schauspiel sehen. Augenblicklich war sie von Dohlen umgeben. Ihr Geschrey verrieth den Flüchtling. Aengstlich suchte er aus dem Haufen zu kommen. Er sank; er stieg; er überwarf sich. Alles vergeblich. Er wurde von allen Seiten gestoßen. Endlich gewinnt er die freye Luft, und zieht nach dem Felde. Nun aber kömmt er erst in den Schlagregen: Schwalben, Bachstelzen, Würger u. s. w. alles gesellt sich dazu. Dann ist für den armen Schelm keine andere Rettung als eine hohe dicke Pappel. Langsam und einzeln kehren die Verfolger als Sieger zurück."

Bey starkem Winde gaukeln sie oft wie die Saatkrähen in der Luft herum, und lassen sich bald da bald dorthin mit unbeweglichen Flügeln schleudern.

Sie machen sich dann auch ein wahres Vergnügen daraus, mit einander um den Sitz auf dem höchsten Gipfel eines sehr hohen Baums oder Thurms zu streiten, indem immer eine die andere herabstößt und sich darauf pflanzt, und kaum hat sie festen Fuß gefaßt, so wird sie wieder von einer andern herabgestoßen *).

Auch ihnen schreibt man ein hohes Alter zu, und vorzüglich die gute oder böse Gewohnheit alles Glänzende zusammen zu tragen. Deshalb findet man auch nicht selten Römische Münzen in ihren Nestern, die sie auf den Aeckern gesammlet haben.

Sie sträuben zuweilen die Kopffedern, und daher kommt es wohl, daß man ihnen einen dicken Kopf zuschreibt und davon ihre List und Verschlagenheit herleiten will. In der That aber sind sie, wie fast alle Vögel, die in der Nähe des Menschen wohnen, klug. Goeze erzählt a. a. O. merkwürdige Beyspiele. Hatten Hans und Casper, (so hießen seine zahmen Dohlen) nicht recht gethan, oder hatte Hans z. B. in der Küche genascht, und es wurde davon gesprochen, so machte er sich gleich unsichtbar, und kam erst gegen Abend bey Tische wieder zum Vorschein. Wurde er ausgescholten und des Naschens wieder erwähnt, so verkroch er sich unter den Stuhl, recht wie ein Hund wenn er Unrecht gethan hat.

Cas-

*) Naumann a. a. O. S. 46.

Caspar kam nie, wenn Hans gerufen wurde, und umgekehrt.

Mit Katzen und Hunden lebten sie sehr vertraulich. An den letztern aber übten sie alle mögliche Tücken und Neckereyen aus. Wenn der Hund im Winter unter dem warmen Ofen lag, und Hans Lust hatte, seine Stelle einzunehmen, so hackte er ihn so lange in den Schwanz und in die Ohren, bis er brummend aufstund und ihm den Platz überließ u. s. w.

Verbreitung und Aufenthalt.

Die Dohle ist in Europa, in Sibirien und Persien zu Hause; doch scheint sie mehr die kalten als warmen Länder zu lieben, da sie im südlichen Deutschland schon nicht so häufig als im nördlichen und mittlern angetroffen wird. In Europa erstreckt sie sich gegen Norden bis Sandmor, und wird zuweilen auf den Feroëinseln gesehen. In Thüringen ist sie Sommer und Winter häufig zu finden.

In nördlichen Gegenden sind es Zugvögel, die ihre Heymath, sobald die Erndte geendigt ist, verlassen, bey uns hingegen bloß Strichvögel, oder auch selbst Standvögel. Wenn der erste mit Regen und Schnee verbundene Sturm im Herbst kommt, so verlassen die, welche keine Standvögel sind, ihren Geburtsort, indem sie sich einige Zeit vorher mit den Saatkrähen, wenn welche in der Nä-

he wohnen, auf dem Felde in eine Gesellschaft zusammengeschlagen haben.

Zu Ende des Octobers sieht man sie des Abends und Morgens in unübersehbaren Schaaren, wovon immer eine die andere zu verfolgen scheint, mit einem unaufhörlichen Geschrey über den Thüringerwald ziehen. Fast jede halbe Stunde schneidet jeder abgesonderte Schwarm seine Zirkel in der Luft, und es scheint dieß eine Art des Wartens und der Sammlung auszudrücken, damit die Letztern und Schwächern sich nicht zu weit entfernen und immer bey dem ganzen Zuge bleiben mögen; auch glaube ich bemerkt zu haben, daß alsdann eine Wechselung vorgeht, und die hintern an die Spitze und die vordern ans Ende des Zugs kommen. Der darauf folgende Schwarm macht eben dergleichen Schwenkungen, und fast oder immer auf derselben Stelle. Wo sich eine solche Heerde, die aus mehrern Tausenden besteht, niederläßt, — und dieß thun sie gern an den kahlen Vorderbergen des Thüringerwaldes — da färbt sie einen großen Hügel ganz schwarz. In Thüringen suchen diese Zugdohlen des Winters über die Wiesen zwischen den Gebirgen auf, die wegen warmen Quellwassers nicht ganz zufrieren, zerstreuen sich aber auch auf die Felder, wo Misthaufen zerlegt sind und wo abgeschlagener Hafer liegt. Des Nachts setzen sie sich dann zusammen in die hohen Erlen, oder in den Feldhölzern auf die höchsten Bäume, auch in Städten

auf

auf die Forste hoher Häuser, Thürme, Kirchen und Schlösser.

Im März kommen sie wieder zurück; und es ist bemerkenswerth, daß sie allezeit im Herbst gegen Abend über den Thüringerwald ziehen, und im Frühjahr vom Abend gegen Morgen wieder über demselben zurück wandern *).

Die ebenen Gegenden scheinen sie den gebirgigen vorzuziehen, und in waldigen findet man sie fast gar nicht. Sie bewohnen die Städte, seltener die Dörfer, und in denselben alte und verfallene Schlösser, Thürme und Kirchen. Große Städte ziehen sie den kleinen vor, und diese wieder den Dörfern. Eigentlich suchen sie wohl bloß alte Gothische Gebäude auf, in deren Höhlen, Ritzen und Klüften sie nisten, und wo diese nicht sind, trifft man sie auch nicht an **).

Sie ändern auch ihren Aufenthalt oft, und eine ganze Gesellschaft zieht, wenn besonders ihre Brut gestört wird, welches durch Bauen, durch Wieseln und Marder als ihre größten Feinde u. d. gl. geschehen kann, in eine andere Stadt, und besuchen diese in vielen Jahren nicht wieder.

*) Der Luftzug allein kann die Ursach nicht seyn, und nahe hinter dem Thüringerwalde in Franken habe ich sie auch im Winter nicht in solcher Menge angetroffen, als sie drüber ziehen.

**) So findet man sie z. B. in Erfurt in unzähliger Menge und in dem nahen Gotha nicht eine einzige.

Nahrung.

Sie fressen Regenwürmer, Engerlinge und andere Erdmaden und folgen deshalb dem Pfluge, springen den Schafen und Schweinen auf den Rücken, um die Läuse abzusuchen, gehen Getraide, Hülsenfrüchte und die grüne Saat an, nehmen Kirschen und anderes Obst ab, zupfen Graß- und andere Wurzeln aus, suchen die Rebhühner- und Lercheneyer auf, und fressen im Winter Aas und Mist. Auf den Gerstengelegen und Garben sieht man sie in der Erndte, wie die Tauben sitzen und fressen. Im Winter laufen sie wohl auch in den Städten auf den Straßen herum und suchen ihr Futter, sind aber nicht so dreiste wie die Nebelkrähen. Wenn sie im Winter wilden Knoblauch auf den Feldern fressen, so stinken sie ganz außerordentlich, und behalten den Geruch eine ganze Woche lang in der Stube.

Fortpflanzung.

Da sie gesellschafftlich leben, so brüten oft mehrere in einer Kluft auf alten Thürmen, Schlössern, Kirchen und Stadtmauern; doch sieht es jedes Paar lieber, wenn es eine eigne Höhle finden kann, und vor derselben sitzt zur Brütezeit das Männchen immer und bewacht sein Weibchen und Nest. Selten nisten sie in Baumhöhlen, und dieß scheinen nur immer diejenigen zu thun, welche an keinem alten Gebäude

in

in der Stadt ankommen können *), und doch die Gegend, in der sie gebohren und erzogen sind, und die Gesellschaft, mit der sie wandern, nicht verlassen wollen **).

Bey dem Bau ihrer Nester rauben sich die benachbarten Paare einander die Baumaterialien, welche aus Reisern, Wurzeln, Haaren und Wolle bestehen, und es entstehen deshalb oft heftige Kämpfe, wenn der Eigenthümer einen solchen Dieb ertappt. Sie legen vier bis sieben Eyer, welche schön oval, bläulich grün und mit dunkelolivenbraunen, fast schwärzlichen und dunkelaschgrauen Punkten und Fleckchen bestreut sind, von denen am obern Ende mehrere zusammenfließen.

Die Jungen kommen bald aus ihren Nestern hervor, setzen sich vor die Höhlen an die Sonne und lassen sich füttern. Wenn sie zum Fliegen geschickt sind, gehen sie mit aufs Feld. Wo ihrer viel wohnen, ist zur Zeit wenn sie Junge haben, ein beständiges

*) In England nisten sie da, wo sie keine hohen Gebäude antreffen, auch wohl in Kaninchenhöhlen.

**) Wer aufmerksam beobachtet, der wird finden, daß alle Frühjahr an den gewöhnlichen Brutgebäuden großer Zank und Streit wegen der Löcher entsteht, daß immer einige Dohlen abgebissen werden, und diese alsdann, wenn sie in der Nähe keinen schicklichern Ort finden, die Taubenschläge aufsuchen oder in die hohlen Bäume der Gärten oder angränzenden Wäldchen nisten.

diges Zu- und Abfliegen; und alsdann sind sie auch den Feldern am nützlichsten, durch Vertilgung mancherley schädlicher Insekten, als der Maulwurfsgrille und Maykäferlarve. Man findet zuweilen weiße auch ganz schwarze Junge in den Nestern, oder schießt sie, wenn sie ausgeflogen sind. Die Jungen haben braune Augen, sind im Nacken schwärzlicher als die Alten, lassen sich leicht zähmen, zum Aus- und Einfliegen gewöhnen, und lernen Worte nachsprechen, und an diesen bemerkt man besonders den großen Hang, alles was glänzt, zusammenzutragen und zu verstecken. Mit bloßer Gerste und Brodt nehmen sie in Gesellschafft der Hühner vorlieb, fressen aber die großen Regenwürmer die man in Grabgärten ausgräbt, und die Därme beym Schlachten am liebsten. Solche gezähmte Dohlen haben daher, wenn geschlachtet wird, das größte Fest, da laufen sie beständig mit den Därmen herum, treten auf sie mit einem Fuß, und zupfen ein Stück nach dem andern ab. Sie fressen dann auch Mäuse und gerupfte Sperlinge, auch vorgeworfene Weintrauben und Wallnüsse. Man lößt ihnen die Zunge oder schneidet ihnen die Spitze ab, damit sie desto besser sprechen lernen.

In Erfurth hatte der Sohn eines Bekannten von mir eine alte Dohle aufgezogen, die halb zahm und halb wild war. Er hatte sie alt im Herbst gefangen, ihr die Flügel beschnitten und sie so unter dem Federvieh im Hofe gehalten. Im März riß er ihr die Flügelstumpen aus, daß sie nach und nach

wie-

wieder fliegen lernte. Als sie völlig flugbar war, so flog sie weg, paarte sich mit einem Weibchen (es war ein Männchen) und machte 2 Hecken. Zuweilen bey übler Witterung kam sie im Hof und suchte Futter, und da im October die andern Dohlen wegzogen, so blieb sie da, und nährte sich im Hofe, und so that sie es zwey Winter, bis sie von einem Hunde zerrissen wurde. Das Weibchen gieng aber nie mit in den Hof herab, nicht einmal aufs Dach, ob es gleich zuweilen mit dem Männchen über dem Haus herumschwebte.

Feinde.

Die Katzen, Hausmarder und Wieseln stellen ihrer Brut gar sehr nach, und auch den Eulen werden die nackten Jungen oft zu Theil, die zuweilen die Mutter des Nachts vom Neste stoßen und ein Junges wegschleppen.

In den Federn wohnen die gewöhnlichen Vogelläuse, und in den Därmen die allen Krähen eigenen Bandwürmer *).

Die Habichte und Wanderfalken sind ihre ärgsten Feinde, indem ihr Fleisch so gut als Taubenfleisch schmeckt **).

Jagd

*) Goeze a. a. O.

**) Naumann a. a. O. S. 48.

Jagd und Fang.

Man schießt sie gewöhnlich bey ausgeschüttetem Rinderblut im Winter in großer Anzahl.

Auch gehen sie unter die Schlagnetze, wenn man etwas zur Kirrung, z. B. Gerste oder Blut hinlegt, und man kann einen ordentlichen Heerd im Winter auf sie stellen, wenn man ein Paar Zahme darauf anläufert.

Sie werden auch mit Falken gebaizt.

Sonst sind sie schwer zu schießen, wenn man nicht unter einen Trupp im Flug gerathen kann.

Nutzen.

Das Fleisch der Dohlen wird in verschiedenen Ländern gegessen, und der Jungen ihres soll wie junge Tauben schmecken. Dieß letztere wissen die betrügerischen Gastwirthe.

Wenn auch die Vögel nicht für jedermanns Geschmack wären, so lassen sich doch die Eyer essen.

Man füttert auch mit Alt und Jung die Jagdfalken und Habichte.

Durch einige ihrer Nahrungsmittel werden sie vorzüglich nützlich; auch den Schweinen und Schafen erzeigen sie dadurch einen Dienst, daß sie ihnen die beschwerlichen Insekten ablesen; doch scheinen es die Schafe nicht gern zu leiden.

Sie vergnügen gezähmt ihre Besitzer; indem sie jung aufgezogen sprechen und die Töne mehrere Thiere, des Haushahns ꝛc. nachahmen lernen.

Man

Man hat unter ihrem Miste Römische Münzen entdeckt, die sie von den Aeckern, wo sie ausgeackert worden waren, gesammelt und auf die Thürme in ihre Höhlen getragen hatten, z. B. in Erfurth.

Goeze *) hält sie für die größten Wetterpropheten, und erzählt mehrere Beyspiele wo sie stürmisches Wetter, besonders bey ihrem Abzuge, 24 Stunden vorher angekündigt haben. Selbst sein gezähmter Hans zeigte dadurch, daß er stundenlang auf einem Platze krickelte und krackelte, Gewitter oder Regenwetter an, und die Wäscherin im Hause richtete sich nach ihm.

Schaden.

Ihr Schaden ist vorzüglich aus ihrer Nahrung zu ersehen.

An neuen Strohdächern, in welchen sie Körner suchen, thun sie im Winter durch Auszupfen der Halme Schaden.

Vor den Gezähmten, die man in Häusern herum laufen läßt, muß man Geld, Ringe u. d. gl. Dinge, die glänzen und einen Werth haben, in Acht nehmen, daß sie sie nicht forttragen.

Irrthümer und Vorurtheile.

Die Dohlen haben sonst zu vielerley Aberglauben Anlaß gegeben. Als Luther 1530 in Coburg war,

*) A. a. O. S. 478.

war, und die Confession zu Augsburg sollte übergeben werden, schwärmten die Dohlen in großer Menge um den alten Schloßthurm herum, welches ihn bewog zu Melanchton zu sagen: Siehe wie die Teufel schwärmen: es wird noch Lärm genug werden *).

Von gleichem Schlage ist diese Legende. Im Jahr 1589 hörte man zu Königsberg auf einer Kirche ein Geschrey von vielen Dohlen, darauf in der folgenden Nacht in allen Gassen ein plötzliches Licht gesehen wurde. Bald darauf entstand große Uneinigkeit zwischen dem Rath und der Bürgerschaft **).

6. Die Schneekrähe ***).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Berg- Stein- und Alpdohle, Bergtul, Alpenkrähe, Krähdohle, Albpkachel, Alprabe, Alprapp, Tahen, Steinhetz, Wildetul, Feuerrabe, große Amsel der Alpen.

Cor-

*) Goeze a. a. O. S. 482.

**) Joh. Christ. Ludwigs omina caute observanda. Frankf. und Leipz. 1749. S. 99.

***) Die Steindohle. Alte Ausgabe. S. 447. Nr. 6. Schneekrähe heißt sie in der Schweiz, wo sie am häufigsten ist, deshalb habe ich diesen Namen gewählt.

Corvus Pyrrhocorax. *Linné* Syst. nat. ed. XII. I. p. 152. n. 17.

Pyrrhocorax. *Gesner* de avibus. III. 527. cum Fig.

Choucas des Alpes. *Brisson* av. II. p. 30. n. 8. t. I. fig. 2.

— — — *Buffon* des Ois. III. p. 76. t. 6. Ed. de Deuxp. V. 90. tab. 2. fig. 4. Planch. enlum. n. 531. Uebers. von Otto VII. S. 154. m. e. Fig.

Alpine Crow. *Latham* Syn. I. 1. S. 183. n. 11.

Monedula Pyrrhocorax. Hasselquist Reise nach Egypten. S. 238. Nr. 19.

Gracula Pyrrhocorax. *Scopoli* Ann. I. p. 42. n. 46. Uebers. von Günther. S. 41. Nr. 46.

Alpenkrähe. Mein ornithol. Taschenbuch. S. 92. n. 7. mit einer Kupfertafel.

Donndorf a. a. O. S. 383. n. 17.

Kennzeichen der Art.

Die Farbe schwarz mit violettem und grünem Glanz; der Schnabel kurz, kürzer als der Kopf, fast gerade und orangengelb; die Füße zinnoberroth.

Bey diesem und dem folgenden Vogel herrscht in den ornithologischen Schriften eine Verwirrung, durch die kaum durchzukommen ist, und fast kein Schriftsteller hat die Naturgeschichte derselben rein geliefert. Büffon beschreibt zwar den Vogel a. a. O. richtig, allein die Eigenschaften und das Betragen, welche er von seiner Steindohle (Corvus Graculus) angiebt, hätte auch hierher gehört. Denn nicht die Schneekrähe ist der seltene Vogel in der Schweiz, sondern die Steinkrähe. Diese zieht weg, jene aber schlägt sich im Herbst in ungeheure Schaaren zusammen, und bleibt der Regel nach im Lande, ist bey großer Kälte und Schnee in Thälern, sonst aber in den Bergen anzutreffen. Eben so machen es Pennant und Latham, welche unter ihrer rothfüßigen Krähe (Red - legged Crow) die Steinkrähe (C. Graculus) beschreiben, allein in der Naturgeschichte des Vogels, d. h. bey dem Aufenthalte, der Nahrung, dem Betragen u. s. w. eigentlich von der Schneekrähe reden. Pennant, Latham, Büffon und Gmelin in der neuen Ausgabe des Linnéischen Natursystems, rechnen ferner Hasselquists Monedula Pyrrhocorax zu Corvus Graculus, welches, wie eine kleine Vergleichung der Beschreibung ausweist, gar nicht seyn kann. Denn bey der Monedula Pyrrhocorax wird z. B. der Kopf 2 Zoll und der Schnabel daran 1½ Zoll angegeben, da bey Corvus Graculus der Schnabel länger als der Kopf ist u. s. w.

Es

Es würde mich zu weit von meinem Zwecke abführen, wenn ich alle Auctoren, die dieser Vögel erwähnt haben, anführen, und ihre Angaben von diesem und dem folgenden Vogel prüfen wollte. Die hier gegebenen Beschreibungen, werden sie leicht von einander unterscheiden lehren, und wenn man diese dann mit der Uebersetzung von Büffons Vögeln a. a. O. vergleicht, wo alle Schriftsteller, die ihrer erwähnen, aufgeführt sind, so wird man auch alles das zu sondern im Stande seyn, was einem jeden Vogel eigenthümlich zugehört.

Lapeirouse sagt *), die Schneekrähe unterscheide sich bloß von der folgenden Steinkrähe durch den nicht pfriemenförmigen Schnabel, und dieß Kennzeichen ist in der That schon hinreichend, beyde Vögel gehörig zu trennen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Schneekrähe hat die Größe der Dohle, ist 15½ Zoll lang **), und 2 Fuß 9 Zoll breit, die Länge des Schwanzes ist 4½ Zoll, die zusammengelegten Flügel reichen bis auf drey Viertheile des Schwanzes.

Der Schnabel ist kurz, 1⅓ Zoll lang, stark, fast gerade, nach der Spitze etwas gekrümmt; an der Wur-

*) In den neuen Schwedischen Abhandlungen III. S. 104.

**) P. Ms.: Länge 1 Fuß 2 Zoll; Breite 2 Fuß 7 Zoll.

Wurzel mit Borstenfedern besetzt, bald heller, bald dunkler gelb, also bald wachs - bald orangegelb; die geschilderte Fußwurzel ist $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die Zehen haben große, krumme, zusammengedrückte und schwarze Nägel, die Mittelzehe ist 18, und die hintere 14 Linien lang und hat den stärksten Nagel. Die Zunge ist kurz und dreyeckig; der Augenstern braunroth; der Augenliederrand hochgelb und mit Wärzchen besetzt.

Die Farbe der Füße ist bey Jungen schwärzlich, dann wird sie braun, und bey Alten findet man sie glänzend orange - oder auch zinnoberroth. Diese Altersverschiedenheit in der Farbe der Füße, hat zu mancherley Verwirrungen in der Beschreibung dieses Vogels Anlaß gegeben.

Uebrigens ist, wie schon oben angegeben worden, die Farbe tief schwarz und nach dem verschiedenen Lichte ins Grüne und Violette glänzend.

Farbenverschiedenheit.

Unter Männchen und Weibchen findet kein Unterschied statt; allein in Hinsicht des Alters treten die Abänderungen an den bloßen Theilen ein, so daß der Schnabel bald heller - bald dunklergelb, oft so hochgelb ist, daß dieß einige einen rothen Schnabel nennen; Andere nennen wegen der verschiedenen Röthe der Füße, dieselben auch bald gelb bald roth, bald orangengelb, bald menig - zinnober - oder siegelackroth, und wenn andere von Herbstvögeln mit schwarzen Fü-

ßen

sten, wie Linné und Scopoli sprechen, so sind damit junge Vögel gemeynt.

Merkwürdige Eigenschaften.

Obgleich die Schneekrähe wild, lebhaft, scheu und unruhig ist, so läßt sie sich doch in einem gewissen Grade zähmen, lernt sogar sprechen, und spielt mit Hunden und Füchsen. Anfangs ernährt man sie, wie Büffon sagt, mit einem Gemische von Milch, Brod, Saamen u. d. gl., in der Folge bequemt sie sich aber zu allen Gerichten, die auf den Tisch kommen.

Sie verträgt sich sogar mit den Tauben auf dem Hofe und in Schlägen.

Es sind sehr gesellschaftliche Vögel, so daß Schaaren von 2 bis 400 Stück sich neben einander niederlassen und zusammen fliegen. Sie beschreiben runde und schneckenförmige Schwenkungen in der Luft, und machen sitzend und fliegend ein unaufhörliches unangenehmes und weittönendes Geschrey, das Kri, Kri, Kiri, Kiri! und auch Jaik klingt, und verrathen sich dadurch allenthalben. Ohngeachtet ihrer Geselligkeit, zanken und necken sie sich beständig mit einander, einer raubt dem andern die Speisen u. s. w. Sie laufen auch sehr hurtig.

Die Schneekrähen sind viel gemeiner als die Steinkrähen und sehr weit verbreitet. Sie sind auf allen hohen Alpen der Schweiz und des südlichen Deutschlands gewöhnlich. Weiter trifft

man sie an den Küsten und in den Gebirgen von England und Schottland, auf den Pyrenäen, auf allen hohen Felsen in den südlichen Breiten Sibiriens, auf dem Caucasus, den Persischen Gebirgen, und nach Zurücktretung des Nils in Aegypten im September und October in Menge an *).

Verbreitung und Aufenthalt.

Sie lieben die Felsen hoher Gebirge, und kommen nur im Herbste, nach der Grummeterndte schaarenweiße in die Thäler auf die Wiesen und Aecker; verlassen aber die Gebirge nie ganz. Des Nachts schlafen sie allzeit in den Wäldern. Im Winter fliegen die zusammengezogenen Schaaren, je kälter es wird, desto höher, und wenn es schneyt, oder die Witterung gelinde wird, niedrig. So bald das Wetter gelinder wird, so ziehen sie sich in die Berge zurück, und ihre Erscheinung von den Bergen in den Thälern verkündigt gewiß allezeit wieder Schnee. Daher ihr Name Schneekrähe in der Schweiz. Es sind wie die Rabenkrähen Stand- und Strichvögel, und da man sie auch in Egypten sieht, auch wohl in manchen Gegenden Zugvögel.

Nah-

*) Auch in Böhmen wird dieser Vogel in den Wildnissen bemerkt. Er heißt bey Schmidt (phys. Aufs. I. S. 39 n. 58.) Corvus Graculus. Er kömmt wahrscheinlich aus den Salzburger Gebirgen herüber.

Nahrung.

Sie nähren sich von Insekten, Heuschrecken, Käfern, Getraidekörnern, Regenwürmern, am liebsten aber an den Ufern von Schnecken, von den Bergkirschen, von den Beeren des Sanddorns (Hippophaë rhamnoides *L.*) und sonst von aller Art Beeren. Sie verachten auch Mist und Aas nicht. In denjenigen Gegenden, wo sie im Herbst und Winter durchstreichen, trifft man oft keine Beere mehr an. Auf die Vogelkirschen sind sie so erpicht, daß sie sich, so scheu sie sonst sind, dabey erschießen lassen, und kaum zu verscheuchen sind.

Fortpflanzung.

Zur Zeit der Fortpflanzung leben sie paarweise. Ihr Nest findet man in steilen Felsenritzen und alten abgelegenen Thürmen mit vier bis fünf Eyern belegt, welche weiß und schmutziggelb gefleckt sind. Wenn sie Junge haben, so fliegen sie immer schreyend bey Annäherung eines Menschen um ihr Nest herum.

Jagd und Fang.

Wenn sie nach den Kirschen fliegen, so sind sie nicht schwer zu schießen, eben so im Winter bey strenger Kälte, wenn sie in Thälern ihre Nahrung suchen. Wenn man unter einen Schwarm schießt, und eine tödtet, oder einen schwarzen Hut in die Höhe wirft, so schwenket sich allezeit die ganze Gesellschaft in der Luft, und kehrt wieder um.

Nutzen und Schaden.

Ergiebt sich vorzüglich aus der Nahrung. Sie fressen Säämereyen und sollen in der Erndte und in der Frühjahrs=Saat großen Schaden thun.

Das Fleisch soll eine sehr mittelmäßige Speise seyn.

Die Gebirgsbewohner halten sie für Wetterpropheten; wenn sie hoch fliegen, so soll es Kälte, und niedrig gelinde Witterung anzeigen *).

Sie sind diebisch wie die Dohlen und tragen glänzende Dinge fort. Auch sagt Büffon **), daß die zahmen in den Häusern gefährlich würden, weil sie brennende Stücken Holz vom Heerde trügen, wodurch Häuser angesteckt worden wären.

7. Die Steinkrähe.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Steindohle, Steinkrähe, Steinduhle, Steintahe, Alpenkrähe, Schweizerkrähe, rothbeinige Krähe, Steinrabe, Krähendohle, schwarze Krähendohle, Stein=Wald=Gebirgs=Feuerrabe, schwarzer Geist mit feurigen Augen.

Corvus Graculus. *Linné* Syst. nat. ed. XII. p. 158. n. 18.

Le

*) *Gesner* l. c. p. 528.
**) Uebers. von Otto. VII. S. 8.

Le Coracias. *Buffon* des Oiſ. III. p. 1. t. 1. Planch. enlum. n. 255. Ed. de Deux-ponts. V. II. tab. I. fig. 2. Ueberſ. von Otto VII. 5. m. e. Fig.

Red-legged Crow. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 401. n. 39. Suppl. 82. Meine Ueberſ. I. 1. S. 333.

Corvus Coracias. Lapeirouſe, Neue Schwediſche Abhandl. III. 104.

Corvus docilis. S. G. Gmelin's Reiſe. III. 365. Taf. 39.

Aldrovandi ornithol. I. c. 766. tab. 368. Ed. Francof. Lib. XII. c. 7. p. 386. tab. XI. fig. 2.

Graculorum primum gernus. *Gesneri* av. III. p. 522.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 91. Nr. 6. m. e. Kupfertafel.

Donndorf a. a. O. S. 384. n. 18.

Kennzeichen der Art.

Die Farbe iſt violetſchwarz; der Schnabel lang, länger als der Kopf, dünn, ſtark gebogen, und roth ſo wie die Füße.

Geſtalt und Farbe.

Wie ſchon Lapeirouſe bemerkt hat, ſo iſt ſchon der Unterſchied hinlänglich, dieſe Krähe von der vorhergehenden zu unterſcheiden, da ihr Schnabel, den er

er pfriemenförmig nennt, länger als der Kopf ist. Sie ist auch größer, wenigstens länger und schlanker als jene. Die Länge beträgt 16½ Zoll, und die Breite 2 Fuß 8 Zoll *). Die Flügel reichen fast auf die Spitze des 4¼ Zoll langen Schwanzes.

Der Schnabel ist lang, dünn, an den Seiten sehr gedrückt, oben hochkantig, von der Mitte an gekrümmt und sehr spitzig, daher auch einige Schriftsteller diesen Vogel zu den Wiedehöpfen gezählt haben, die Nasenlöcher sind mit Federn bedeckt, und die Farbe ist bald orangeroth, bald hoch = mennig- oder siegellackroth **); der Augenstern ist doppelringig, der äußere Ring roth, der innere grau; die Fußwurzeln sind 1¾ Zoll hoch, die mittlere Zehe 19 Linien und die hintere 15 Linien lang, die Farbe wie der Schnabel roth.

Der ganze Vogel ist schwarz, doch mit einem sichtbarern, stärkern und stätern violetten Glanz als der vorhergehende.

Lapeirouse erwähnt a. a. O. einer schönen Varietät: Der Körper ist weiß; Füße und Schnabel sind roth.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese Krähe ist seltener als die vorhergehende. Um Lausanne herum und in Bünden ist sie noch am

*) P. Ms.: Länge 1 Fuß 3¼ Zoll; Breite 2 Fuß 5½ Zoll.

**) Einige sagen, Schnabel und Füße sehen gelb (vielleicht bey Jungen); Lapeirouse aber bemerkt in der

am gemeinsten, obgleich auch nicht in Menge anzutreffen, und in Tyrol und den übrigen Deutschen Alpengegenden ist sie, so viel ich habe erfahren können, nur eine Seltenheit *).

Sie bewohnt wie jene die Felsengegenden; nährt sich von Insekten und Beeren, und nistet in Felsenritzen.

Genau kennt man ihre Naturgeschichte noch nicht, aber so viel ist gewiß, daß sie Gesner unter seiner Beschreibung des Corvus Eremita gegeben hat. Dieß ist nämlich dieser und kein anderer Vogel, wie die Schweizerischen Ornithologen alle glauben. Gesner wurde mit diesem Exemplare, das man so künstlich zugerichtet hatte, um ihm eine desto bessere und angenehmere Annahme zu verschaffen, betrogen. Ich setze seine Beschreibung, wie man sie in den Schriften findet, (denn alle haben sie von ihm entlehnt), hier in der Note bey **).

(66) 8.

der angezogenen Stelle, daß diese Theile nie gelb, sondern mennigroth wären.

*) In Schmidts phys. Aufs. I. S. 39. Nr. 59 ist sie als Böhmischer Vogel, der auf dem Riesengebirge angetroffen wird, unter dem Namen Corvus Eremita angeführt.

**) Der Waldrabe. (Alte Ausgabe S. 470. n. 10.)

Taf. XVII.

Corvus Sylvaticus. *Gesner*, av. p. 551.
Corvus Eremita. *Gmelin Lin.* l. c. p. 377. n. 19.

Corv-

Coracias huppé ou Sonneur. *Buffon* des Oiſ. III. p. 9. Ed. de Deuxp. V. 19. Ueberſ. von Otto. VII. 22. m. e. Abbild.

Hermit Craw. *Latham* Synopſ. I. 1. 403. n. 41. Meine Ueberſ. I. 1. 334.

Kennzeichen der Art.

Er iſt ſchwarz, ſchimmert ins Grüne, hat einen gelblichen Kopf und am Hinterkopf einen kleinen Federbuſch.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel, welcher die Größe einer Haushenne hat, bewohnt die Apenniniſchen und Schweizeriſchen Alpen, und in Deutſchland die Nordiſchen, die Steyermärkiſchen und Bayeriſchen Gebirge, die hohen Felſen welche an der Donau hinlaufen, und die Gegenden von Paſſau und Kehlheim.

Der Schnabel iſt lang, dünn, etwas gebogen und roth; die Beine lang, dunkel- oder braunroth.

Er hat eine grünlich wiederſcheinende ſchwarze Farbe. Der Kopf iſt klein, gelb, hin und wieder mit blutfarbenen Flecken beſprengt. Auf demſelben befindet ſich ein ſtrelfartiger Federbuſch, der aus langen glänzenden, zerfaſerten, haarartigen Federn beſteht, und am Hinterkopf herabläuft. Der Hals iſt lang und der Schwanz kurz.

Er hat einen ſehr hohen Flug, fliegt gewöhnlich in Schaaren, kömmt mit den Störchen an, und fängt ſchon, eher als andere Vögel, im Junius an wieder wegzuziehen.

Seine Nahrung beſteht aus kleinen Fiſchen, Fröſchen, Heuſchrecken, Maulwurfsgrillen, Larven der Maikäfer und andern Inſekten und Würmern, welche er vermöge ſeines langen Schnabels ſehr geſchickt aus der Erde, den Felſenritzen, Baum- und Mauerlöchern hervorholen kann.

Er niſtet auf alten abgelegenen Thürmen, in den Mauern alter zerſtörter Schlöſſer, die ſich in Gebirgsgegenden befinden, und in den Ritzen ſteiler, unzugänglicher Felſen, und erzieht gewöhnlich zwey bis

(66) 8. Die Eichelkrähe oder der Holzheher *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Heher, Nuß-, Wald-, Eichen- und Eichelheher, Heyer, Nußheyer, Eichelrabe, Nußbeißer, Hatzel, Hazler, Häzler, Haßler, Baumhazel, Jäck, Markolf, Holzschreyer, Holzschraat, Hornvogel, Herrnvogel, Hayart, Markwart, Markolfus, Heerholz, Herold, Nußhacker, Nußhecker, Eichelkehr, Bråsaxter, Jäckel.

Cor-

drey Junge. Wenn diese, ehe sie ganz flügge sind, aus dem Neste genommen werden, lassen sie sich leicht zähmen, gewöhnen sich an Hausfutter, und man kann sie gleich den Tauben aufs Feld fliegen lassen. Nicht eher als bis sie ganz erwachsen sind, bekommen sie einen merklich sichtbaren Federbusch.

Das Fleisch der Jungen ist eine angenehme und gesuchte Speise, und es finden sich daher immer Menschen, welche um eines geringen Erwerbs willen ihr Leben in Gefahr setzen, und sich an Stricken, die oben an den Felsen, in welchen die Nester sind, befestigt werden, herablassen. Sie lassen gewöhnlich in jedem Neste einen jungen Vogel zurück, um ihrer Rückkehr im folgenden Frühjahr desto gewisser zu seyn. Wenn die Jungen ausgenommen werden, so erheben die Alten ein Geschrey, welches Ka, ka, kå, kå lautet. Uebrigens lassen sie sich selten hören.

Er heißt noch: Alprabe; Waldrapp; Steinrapp; Steinrabe, Nachtrabe: Thurmwiedehopf; Klausrapp; Eremit; Eremitrabe; Bergeremit; Schweizereremit und Scheller, weil man eine gewisse Aehnlichkeit zwischen seiner Stimme und dem Klange der Schellen, die man dem Vieh an den Hals hängt, finden will.

*) Alte Ausgabe, S. 449. Nr. (41) 8. S. III, 780. und IV. 834.

Corvus glandarius. *Gmelin Lin.* l. c. p. 368. n. 7.

Geay. *Buffon* des Oiſ. III. 107. t. 8. Ed. de Deuxp. V. 123. t. 3. Fig. 2. Ueberſ. von Otto VII. 219. m. e. Fig.

Jay. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 384. n. 19. Meine Ueberſ. I. 1. S. 318. Nr. 19. Anhang. 722.

Goeze, Fauna. IV. 489. Nr. 8.

Naumanns Vögel. IV. S. 56. Taf. 6. Fig. 9.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 94. n. 9.

Friſch, Vögel. Taf. 55.

Donndorf a. a. O. S. 360. n. 7.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe iſt röthlichgrau; die Deckfedern des erſten Gelenkes der Schwungfedern ſind blau mit ſchwarzen und weißen kleinen und ſchmalen Binden gewechſelt.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Die Länge des Holzhehers beträgt 15½, und die Breite der Flügel 22½ Zoll *). Der Schwanz iſt 7 Zoll lang, ein wenig keilförmig zugerundet, und die Flügel reichen zuſammengelegt bis auf die Mitte deſſelben.

Der

*) P. Ms.: Länge 13½ Zoll; Breite 20 Zoll.

Der Schnabel ist stark, gerade, an der ausgeschnittenen Spitze der obern Kinnlade etwas über die untere, welche von der Mitte an ein wenig in die Höhe läuft, hergebogen, 1¼ Zoll lang und schwarz, an der obern Schnabelwurzel liegen lange schwarze Borstenhaare vorwärts, und die runden Nasenlöcher sind mit röthlichweißen Borstenfedern bedeckt; die Zunge ist schwarz, dünn, häutig und vorn gespalten; die Augen sind nußbraun; die Füße bräunlich ins Fleischfarbene fallend, die Nägel lang, krumm und graubraun, die geschilderte Fußwurzel 1 Zoll 10 Linien hoch, die Mittelzehe 1½ und die hintere 1 Zoll lang.

Es ist einer der schönsten Europäischen Vögel. Alle kleine Federn sind locker, dunenartig geschlissen, und wie Seide anzufühlen. Beynahe der ganze Körper fällt ins Purpurröthlichaschgraue, doch sind Rükken, Brust und kleinere Deckfedern der Hinterflügel mehr purpurröthlich aschgrau, und Nacken, Hals und Seitenfedern mehr aschgraulichpurpurroth; die Kehle ist weißlich, der Bauch röthlichweiß, und After und Steiß weiß. Die langen lockern Federn des Vorderkopfs können wie ein Federbusch aufgerichtet werden, und haben in der Mitte einen länglich eyrunden schwarzen Fleck, dessen Rand zur Seite weißlich und hellgrau, an der Spitze aber purpurröthlich ist. Von der untersten Kinnlade läuft an jeder Seite ein schwarzer Fleck bis fast zur Hälfte des Halses herab. Die zehn ersten Schwungfedern sind braunschwarz, an der äußern Fahne schmutzig weiß, die vier folgenden glänzend

schwarz,

schwarz, an der äußern Fahne bis einen Zoll von der Spitze schneeweiß, welches einen großen weißen Fleck auf den Flügeln giebt, gegen die Spule zu bläulich, die folgenden glänzend schwarz bis auf die letzte, welche schön kastanienbraun und schwarz gerändet ist. Die Deckfedern der ersten Schwungfedern haben auf ihrer Außenseite schmale, schöne, glänzende, weißblaue, hellblaue und blauschwarze Querstreifen, deren Farben, wie beym Regenbogen, sanft in einander fließen. Die Schwingen sind unten grau, und ihre Deckfedern röthlichgrau. Die Schwanzfedern sind schwarz, an der Wurzel grau, weiter nach der Spitze mit verloschenen Streifen der schönen Flügeldeckfederfarben bezeichnet, und die beyden äußern auf der untersten Seite schwarzgrau.

Das Weibchen ist durch die weniger glänzende Farbenzeichnung und den weniger hohen Federbusch kaum merklich vom Männchen verschieden. Doch fehlen ihm auch die verloschenen bunten Streifen an der Wurzel der Schwanzfedern.

Farbenvarietäten.

1. Die weiße Eichelkrähe oder der weiße Holzheher. (Lat. Corvus glandarius albus. Fr. Le Geay blanc.) Er ist fast ganz weiß, mit röthlichem Stern. Der Oberleib ist gelblichweiß und an den schönen Deckfedern der Flügel hat gewöhnlich die Natur,

Natur blau zu mahlen angefangen *). Es giebt auch ganz weiße, und graulichweiße mit dem schönen bunten Flügelfleck.

2) Die bunte Eichelkrähe oder der geschäckte Holzheher. (Lat. Corvus glandarius varius). Seine Farben sind aus Weiß und den dunklern gewöhnlichen Farben zusammengesetzt. Ich sahe einen, der bloß weiße Flügel und Schwanz hatte, und sich dadurch sehr artig ausnahm.

Zergliederung.

1) Der Rachen ist inwendig schwärzlich.
2) Der Magen ist nicht so dick und muskulös, als der der körnerfressenden Vögel.
3) Der Schlund und Vormagen ist weit, deshalb sie auch so viele Eicheln, Nüsse, selbst Kastanien auf einmal verschlucken und nöthigen Falls wieder von sich geben können.
4) Die Gallenblase ist länglich.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein verschlagener, vorsichtiger, unruhiger und gelehriger Vogel, und ob er gleich gezähmt nicht so kirre wird, als Raben und Krähen, und immer

in

*) Diese Varietät ist im Thüringer-Walde eben keine große Seltenheit. Ich habe einen vor mir, der schon etliche Jahre alt seyn muß, nach Füßen und Schnabel zu urtheilen.

in einem Käfig gehalten seyn will, so lernt er doch leichter, als jene, Worte nachsprechen.

Wenn man ihm nahe kömmt, so fliegt er mit einem gräßlichen, lauten Geschrey, das Gääk, Gääk! klingt, fort, doch nicht weit, denn er fliegt, ohngeachtet seines kürzern Schwanzes, schwerer als die Elster, woran ihn aber wohl sein dickerer Kopf am meisten hindert. Seine Stimme hat noch mehrere Modulationen, z. B. Krätsch! er maut wie eine Katze, ruft Markolphus! *) ahmt auch wohl den Ruf anderer Vögel nach, so daß oft der Erfahrendste getäuscht wird, und nicht weiß, was für ein Vogel sich hören läßt, und wenn er sitzend schreyt, so macht er allzeit eine tiefe Verbeugung darzu. Er nimmt überhaupt allerley Stellungen an, sträubt die Federn des Kopfs und Rückens öfters, wirft den Schwanz in die Höhe, hüpft aber sehr ungeschickt auf der Erde und auf den Bäumen. Er hüpft aber beständig, und man sieht ihn selten ruhig auf einem Baume sizzen. Da ihm sein Fliegen schwer zu werden scheint, so fliegt er auch nur von einem Baum zum andern, oder doch nur kurze Strecken, und auf dem Strich vermeide er immer das Freye, und geht blos von einem Holze zum andern. Man sieht es ihm an, daß er eilig ist, um nicht von einem Raubvogel erhascht zu werden.

Ver-

*) Naumann a. a. O. S. 38.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Vogel geht in Europa bis Sandmar hinauf, und man trifft ihn in Asien in allen Zonen an, die den Europäischen gleich sind. In den Thüringischen großen Feld- und Vorhölzern wohnt er in großer Zahl.

Er ist in den Waldungen der Schwarz- und Laubhölzer zu Hause, sowohl in bergigen als ebenen Gegenden; doch vorzüglich in erstern, besonders wenn sie mit verschiedenen Holzarten besetzt, und nicht an einander hängend dicht, sondern entweder abwechselnd blößig, oder mit Aeckern und Wiesen besetzt sind. In den vordern Wäldern ist er häufig; in tiefen und hohen Gebirgswaldungen, besonders wenn sie blos aus Schwarzholz bestehen, am seltensten.

Da er unter die Strichvögel gehört, so wandert er vom Ende des Octobers an bis im März in Gesellschaften von zweyen bis sechsen, wo immer einer hinter dem andern, nicht neben dem andern, herfliegt, von einem Eichwalde zum andern, und sucht auf und unter den Eichbäumen Eicheln auf. Die nördlich wohnenden Vögel mögen auch wohl Zugvögel seyn, welche in der letzten Hälfte des Septembers und der ersten des Octobers durch Deutschland von einem Walde zum andern streichen. Der Vogelsteller nennt diese Zeit den Heherstrich, weil dann auf der Heherhütte ihr Fang am stärksten ist.

Nahrung.

Eicheln sind seine vorzüglichste Kost, wovon er sich vom October an bis zum März ernährt, und die er sehr gut, durch Hülfe seines feinen Geruchs, unter dem Schnee hervorzusuchen weiß. Außerdem frißt er auch allerhand Insekten, Regenwürmer, vorzüglich Heuschrecken und Bremen, die er in der Luft wegfängt, und die Raubfliegenlarven (Erdmast), die er unter dem Moose aufsucht, dann kleine Heckenfrüchte, Buchelkern, Haselnüsse, Kastanien, Kirschen, Birnen, Vogelbeeren, Erbsen, Bohnen, Johannisbeeren, nimmt die Eyer und Vögel aus den Nestern, aus der Schneuß und vom Heerde weg. Die Eicheln verschluckt er ganz, und erweicht sie erst in seinem großen Kropfe, verscharrt auch einen großen Vorrath von denselben unter das Moos und abgefallene Laub, und jenes ist auch mit eine Hauptursache, warum man ihn immer schwerlediger als die Elster fliegen sieht. Wenn Roggen und Waizen in seiner Nähe zu reifen anfängt, so fliegt er auch auf die Aecker, und beißt die weichkörnigen Aehren ab, verschluckt sie ganz, und thut zuweilen an einzelnen, in und bey Wäldern gelegenen Aeckern einen nicht unbedeutenden Schaden.

Fortpflanzung.

Er nistet auf Eichen, Buchen und Fichten, hoch und niedrig. Sein Nest ist eine offene Halbkugel, aus dürren Reisern und Haidekraut zusammen geflochten und mit zarten Wurzeln ausgefüttert. Die Eyer,

deren

deren das Weibchen im May fünf bis sieben legt, sind hell bläulichgrün mit kleinen olivenbraunen Punkten, von denen mehrere in einander laufen, besprengt. Einige Eyer sind auch nur mit einzelnen olivenbraunen Punkten bespritzt, und haben am obern Ende einen in einander geflossenen Kranz von dieser Farbe.

Die Jungen schlüpfen in sechszehn Tagen aus, werden mit allerhand Insekten, Roßkäfern, Raupen, Maden, jungen Vögeln u. d. gl. gefüttert, und es fallen oft weiße, weißliche, weißgelbe und bunte aus. Diejenigen, die man sich zum Vergnügen hält, werden mit Brod, Fleisch, Nüssen und Eicheln erzogen und erhalten. Man kann sie aber auch an bloßen Waizen gewöhnen, und Jahre lang damit erhalten; dann ist ihr Mist auch nicht so flüssig und übelriechend, und sie verunreinigen sich nicht so leicht. Zum Sprechen wird ihnen das Zungenband gelöset.

Im Julius fängt man ganz Junge auf dem Tränkheerde mit halbgewachsenem Schwanze. Wenn man keine aus dem Neste bekommen kann, so taugen auch diese noch zum Zähmen und Sprechen. Die Alten werden gar selten zahm, sie verkriechen sich immer, sobald sie einen Menschen gewahr werden, und fasten lieber halbe Tage. Die männlichen Jungen lernen auch das Trompeterstückchen und andere kurze Strophen pfeifen, und haben eine volle, aber keine angenehme Stimme.

Feinde.

Von den Baummardern, wilden Katzen, und dem Uhu wird ihre Brut, wie die Brut fast aller Waldvögel zuweilen vernichtet. Auch leiden sie von kleinen Milben, Läusen und den bekannten Krähen= und Bandwürmern.

Jagd und Fang.

Sie sind schwer zu schießen, indem sie ein sehr gutes Gesicht und einen feinen Geruch haben. Doch kann man sie mit ihrem nachgeahmten ängstlichen Geschrey auf die Bäume locken, unter welchen man sie versteckt mit dem Schießgewehr erreichen kann.

In der Schneuß fangen sie sich oft, weil sie die Vogelbeeren sehr lieben.

Auf dem Vogelheerde werden sie berückt, indem sie nach den Beeren oder Vögeln fliegen.

Sie gehören auch unter diejenigen Vögel, welche man zuweilen mit Falken baizet.

Sie gehen auch leicht auf den Tränkheerd.

Ein ganz eigner Fang ist noch dieser: Man wählt im Herbste bey ihrer Strichzeit in einem Walde, wo man Holzheher bemerkt hat, eine Tanne oder Fichte, die wenigstens sechs bis acht Schritte ringsherum von andern Bäumen abgesondert steht. Von derselben hauet man die überflüßigen Aeste ab, und läßt nur einzelne, in Gestalt einer Wendeltreppe, um den Stamm herum stehen, schneidet auch diese so weit

von der Spitze ab, daß sie nur fünf bis sechs Spannen lang bleiben. Der erste Ast, welcher gelassen wird, ist ohngefähr zwölf Fuß hoch von der Erde, und so folgen dann die andern, immer einer eine Spanne weit von dem andern, rings um den Baum herum, doch bleiben an den Gipfeln sechs bis zehn Fuß hoch die Aeste unbehauen. In diese gestümmelten Aeste werden Kerben geschnitten, und in dieselben die Leimruthen so gesteckt, daß sie nicht ganz auf den Aesten aufliegen, sondern etwas empor stehen, damit sie sich leicht in den Federn verwickeln und aus den Kerben fallen, wenn der Vogel sich aufsetzt. Unten wird auf der Erde um den Stamm herum eine Hütte von dichten Aesten gebaut, die oben dünne belegt wird, damit die Vögel mit den Leimruthen in die Hütte fallen können, wo der Vogelsteller sitzt. Oben auf die Hütte wird entweder eine lebendige Eule angebunden, oder eine ausgestopfte, oder in Ermangelung dessen auch nur ein Hasenbalg hinausgesteckt, so, daß man vermittelst einer in die Hütte reichenden Leine oder eines Stäbchens die Eule oder den Balg, der für eine Eule gilt, bewegen kann, und die zu fangenden Vögel glauben, die Eule rege sich.

Wenn nun der Baum so zugerichtet ist, so setzt man sich vor Aufgang der Sonne, oder vor Untergang derselben, wenn der Baum schon Schatten hat, damit der Leim nicht fließet, in die Hütte, und nimmt ein gewisses Instrument, die Eulenpfeife oder Wichtel genannt, welches ein Stückchen Holz ist, in des-

dessen Mitte eine lange Kerbe geschnitten ist, in welche man ein Stückchen Kirschbaumrinde legt, die man wieder mit einem Stückchen Holz, das in die Kerbe paßt, bedeckt, womit man allerhand Töne der Vögel nachahmen kann. Man ruft also wie eine Eule, die Holzheher kommen herbey, schreyen, man schreyet mit der Pfeife mit, und so versammeln sich eine ganze Menge Heher, setzen sich auf die Leimspindeln, fallen mit denselben in die Hütte und werden gefangen. Auch eine Menge anderer Vögel kommen durch diesen betrügerischen Ruf herbey, wollen ihre Brüder von einem Feinde erretten, und fangen sich, und so fängt man oft in etlichen Stunden bis sechszig großer und kleiner Vögel, als Holzheher, Spechte, Elster, Rothkehlchen, Meisen, Drosseln u. d. gl.

Wenn man den Fang des Abends anstellt, so setzt man ihn fort bis es ganz Nacht ist, weil in der Dunkelheit erst die Schwarzdrosseln und Rothkehlchen, welche bey Tage schwer einfallen, auch öfters Eulen, gefangen werden.

Auch auf die oben bey der Rabenkrähe angegebene possierliche Art, wo man sie an die Erde oder an ein Bret rücklings befestigt, will man sie fangen können.

Nutzen.

Das Fleisch wird in Waldgegenden, wie das Fleisch von andern Schneußvögeln, gegessen, und hat wirklich, besonders, wenn es vorher abgesotten wird,

ehe

ehe man es brätet, einen angenehmen, und einen solchen bittern Geschmack, den man am wilden Geflügel liebt.

Man sieht den Holzheher auch als einen Baumpflanzer an, indem er die in die Erde versteckten Haselnüsse und Eicheln oft vergißt, und diese alsdann ausschlagen.

Er soll auch durch seine Nahrung, die er an Raupen, Puppen, Eydechsen, Aas und Schlangen nimmt, nutzen *).

Er verräth zuweilen dem Jäger einen Fuchs oder eine große Eule; denn, wenn er eines dieser Raubthiere entdeckt, so erhebt er ein lautes und ängstliches Geschrey, und alle seine Kammeraden, die in der Gegend sind, eilen herzu, fliegen um dasselbe herum, und stimmen in sein Concert mit ein.

Mit den schönen Deckfedern der Flügel haben sich wohl sonst die Damen geputzt, und die Kleider damit besticken lassen.

*) Ich glaube fast nicht, daß er unter den Amphibien ein anderes Thier als junge Heckenfrösche frißt; und vom Aas kann ich es wohl für gewiß behaupten. Einige hundert Schritte von meiner Wohnung, ist in einem Eichwäldchen der Schindanger. Hier versammeln sich im Winter eine große Menge Raben und Krähen und fressen Aas; die Holzheher, welche sich hier sehr häufig aufhalten, sitzen dabey, und ich habe sie es auch im härtesten Winter nicht berühren sehen.

Schaden.

Dieser wird aus seiner Nahrung ersichtlich. Bey den Jägern wird dieser Vogel, wenigstens in den meisten Gegenden Thüringens, den Raubvögeln gleich geachtet, ob man gleich nicht recht absehen kann, warum? Die Füße (Fänger) werden ihnen aber von der Obrigkeit ausgelöset.

In Fasanerien ist er aber in der That schädlich, indem er nicht nur die Eyer aufsucht, sondern auch die Jungen wegfängt. Ueberhaupt liebt er die Vogeleyer, und wenn man im Frühjahr zur Heckzeit einen schießt, und unter dem Schlunde ihn drückt, so wird man gewöhnlich den verschluckten Eyerdotter aus dem Rachen laufen sehen.

Auch geht er zuweilen die jungen Getreideähren an, wie der Sperling. Auch der Jäger hat sie auf dem Anstand nach dem Wildpret nicht gern, indem sie bey Erblickung seiner anfangen zu schreyen, und dadurch das Wild aufmerksam machen.

Sie lößen auch die gefangenen Vögel aus der Schneuß, oder hacken ihnen wenigstens, wie die Kohlmeisen, das Gehirn aus.

Die Zahmen darf man bey keinem Nelkenflor lassen, sonst zupfen sie die Blätter aus, um zu dem Saamen zu kommen, den sie gern fressen *).

(67) 9.

*) Büffon a. a. O.

(67) 9. Die Nußkrähe oder der Tannenheher *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Nußheher, schwarzer Nußheher, Nußbrißer, Nußbrecher, Nußpicker, Nußkretscher, Nußknacker, Nußhacker, Waldstarl, Türkischer Holzschreyer, schwarzer Holzschreyer, Tannenheyer, schwarzer Markward, Marcolph, Steinheher, Tannenelster, Türkischer, Italiänischer und Afrikanischer Vogel, Chlán.

Corvus Caryocatactes. *Gmelin Lin.* l. c. p. 370. n. 10.

Casse-noix. *Buffon* des Oiſ. III. 122. t. 9. Ed. de Deuxp. V. 139. t. 3. f. 3. Ueberſ. von Otto VII. 251.

Nut-cracker. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 401. n. 38. Meine Ueberſ. I. 332. n. 38. Anh. S. 725.

Friſch Vögel, Taf. 56.

Meyers Abbild. der Thiere. II. Taf. 46. mit dem Gerippe.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 95. Nr. 10.

Naumanns Vögel. IV. S. 60. Taf. 5. F. 10.

Donndorf a. a. O. S. 366. n. 10.

Kennzeichen der Art.

Die Farbe iſt ſchwarzbraun, weiß getröpft; die Schwanzfedern ſchwarz mit weißen Spitzen.

Be-

*) Alte Ausgabe. S. 457. Nr. (42) 9. III. 781. IV. 834.

Beschreibung.

Dieser Vogel ist so bunt wie ein Staar, und fast so groß als der vorhergehende. Seine Länge ist 1 Fuß 2½ Zoll, wovon der Schwanz 5 Zoll hält, und die Breite der ausgespannten Flügel 1 Fuß 11 Zoll *). Die Flügel bedecken zwey Drittheile des Schwanzes.

Der Schnabel ist 2 Zoll lang, länger, gerader, runder, stumpfer, als bey den andern Arten dieser Gattung, aus zwey gleichen Stücken zusammengesetzt, wovon das obere nur etwas über das untere vorragt, glatt, an den Seiten wenig zusammengedrückt, an den Spitzen beyder Kinnladen etwas breit und schneidend, inwendig vor der Mitte in der untern Kinnlade mit einer eyrunden, oben scharf zugekielten Erhabenheit und oben mit Längsriefen fast der ganzen Kieferlänge nach besetzt, und von Farbe schwarz **). Die Augen sind

*) P. Ms.: Länge 12 Zoll, Breite 1 Fuß 9 Zoll.

**) Da der Schnabel in der That etwas von den Krähenschnäbeln abweicht, und das Mittel zwischen einem Krähen- und einem Spechtschnabel hält, auch der Vogel in der Lebensart zwischen beyden ein Mittelding ist, so haben ihn die neuern französischen Naturforscher getrennt und machen eine besondere Gattung aus ihm. Ich halte es nicht für nöthig. Er macht ein Bindeglied zwischen beyden Ordnungen und Gattungen aus, gehört aber mehr zu den erstern als zu den letztern, nach Gestalt, Schnabel und Lebensart betrachtet; denn wäre der Schnabel nur, wie bey andern Krähen, von der Mitte an etwas abwärts gebogen, so wäre der ganze Vogel eine wahre Krähe, so aber ist er zu gerade.

Will

sind nußbraun; die geschilderte Fußwurzel 2 Zoll hoch, an den Zehen stark geschildert, mit langen, spitzigen, unten geränderten Nägeln bewaffnet und schwarz, die Mittelzehe 17 und die hintere 14 Linien lang; die Nasenlöcher klein und rund, mit zurückgeschlagenen, steifen, weiß und schwärzlich gestreiften Federn dicht bedeckt *); die Zunge lang, pergamentartig, und an der Spitze tief, schwalbenschwanzartig gespalten, welche Spalte sich grade um die hornartige Erhabenheit im Unterkiefer legt.

Der Leib ist schwarzbraun, oben heller, unten dunkler; der Kopf, Nacken und Bürzel einfarbig; vor den Augen ein weißer Fleck, oder mit andern Worten, die Zügel weiß; an den Wangen und Seiten des Halses eine Menge weißer, kleiner, länglich eyrunder oder birnförmiger Flecken, auf dem Rücken und Schultern einzelne größere, die eine schwärzliche, unmerklich in die Grundfarbe sich verlierende Einfassung haben; an der Kehle nur einzelne Strichelchen; an der Brust

häu-

Will man aber Gattungszeichen haben, so sind sie leicht zu finden: Der Schnabel ist kegelförmig, rundlich, glatt, Ober- und Unterkiefer horizontal breit zugeschärft, vor der Mitte des Unterkiefers inwendig eine längliche hörnerne Erhabenheit (zum Nußknacken, so wie sie in dem Oberkiefer bey den Ammern befindlich ist); die Nasenlöcher sind mit borstigen Federn bedeckt. Die Zunge ist tief schwalbenschwanzartig gespalten.

*) Die an einigen Exemplaren fehlen sollen (vielleicht aber in Kabinetten durch Motten oder sonst verlohren gegangen sind). Naturforscher XVIII. S. 67. n. 1.

häufige, große, eyrunde, am Bauche etwas sparsamere, aber größere und fast dreyeckige, auch schwärzlich eingefaßte Flecken; die obern Deckfedern des Schwanzes schwarz, die untern und der After weiß; die obern und kleinen Deckfedern der Flügel schwärzlich, jede Feder nach den Schultern zu mit einem länglich eyrunden, nach dem Flügelbug zu aber mit einem dreyeckigen weißen Spitzenfleck, die zwey Reihen der grossen Deckfedern schwarz; der Flügelrand weiß gefleckt; die Schwungfedern auf der innern und äußern Seite schwarz, doch die vordern dunkler als die hintern, die sechste bis zwölfte mit einer feinen weißen Spitze; die erste sehr kurz, und die fünfte ist die längste, daher hat er auch einen, obgleich schnellen, doch kurz abgebrochenen, bogenförmigen Flug; die sechste, siebente und achte Feder in der innern Fahne oft in der Mitte, an der Seite mit einem lanzetförmigen weißen Fleck versehen, wovon man auf der fünften nur eine Spur gewahr wird; die untern Flügeldeckfedern braunschwarz mit großen dreyeckigen weißen Endspitzen. Der Schwanz ist schwarz, abgestumpft und abgerundet, die erste Feder merklich kürzer mit einer großen weißen Spitze, die alle stufenweiß länger werdende Federn haben, doch so, daß sie nach der Mitte zu schmäler wird, und die mittelste nur schmal auf beyden Fahnen ungleich weiß gerändet ist *). Die Schenkel sind vorn einfarbig schwarz-

*) Daß die mittelsten Schwanzfedern steife, abgestutzte Spechtsfedern wären, ist ungegründet. Die Fahnen sind

schwarzbraun, hinten schwarz und weiß gefleckt. Alle Federn sind an diesem Vogel weich und fein, besonders die Seitenfedern, welche auch mehr aschgrau als schwarzbraun sind, und sehr reine weiße Flecken haben.

Das Weibchen ist mehr rost- als schwarzbraun.

Farbenvarietäten.

1) Die weiße Nußkrähe (Corv. Car. albus). Sie ist entweder reinweiß oder gelblichweiß mit etwas hervorstechenden dunkeln Flecken.

Eine seltene Erscheinung.

2) Die bunte Nußkrähe (Corv. Car. varius). Sie ist schwarz und weiß gefleckt. Die weissen Flecken aber sind viel größer und irregulärer, als womit sie gewöhnlich bezeichnet ist. Man trifft sie auch blos mit weißen Flügeln oder Schwanz an.

3) Die braunrothe Nußkrähe (Corv. Car. brunneus). Wo die gewöhnliche schwarz ist, da ist diese Varietät braunroth oder röthlich rußfarben. Es sind gewöhnlich Weibchen, die sich so abändern.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel ist, da er so sehr von Menschen entfernt wohnt, so wenig scheu, daß die Thüringischen

Kuh-

sind so weich, wie die andern, und sind nur, da sie etwas länger als die Seitenfedern sind, durch Zufall, wie bey mehrern Vögeln, zuweilen etwas geschliffen und abgestoßen.

Kuhhirten in den tiefen, stillen Gebirgen (Alte und Junge) mit dem Stocke todt schlagen können, und ihn den Unschuldsvogel nennen, er müßte wegen seiner unschuldigen Einfalt noch grades Weges aus dem Paradiese stammen.

Sein Geschrey ist dem Specht- und Elstergeschrey ähnlich, und klingt scharf und kreischend: Grå, grå, grå, grå! und oft höher: Görr, görr, görr, görr! Er sitzt oft auf den Spitzen der Bäume und schreyt aus vollem Halse diese Töne in einer Reihe hinter einander.

Er fliegt wie eine Dohle, und lehnt sich dabey bald auf die rechte, bald auf die linke Seite.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Vogel erstreckt sich in Europa bis zum südlichen Schweden hinauf, bewohnt das nördliche Asien z. B. Sibirien, und soll sich auch in Nordamerika aufhalten. In Deutschland ist er in den südlichen Theilen gewöhnlicher, als in den nördlichen, ob er gleich in Thüringen eben nicht selten ist. Immer gehört er aber allenthalben unter die nicht häufigen Vögel.

Er liebt die gebirgigen, stillen Schwarz- und Laubholzwälder, wo Quellen und Wiesen nahe sind. Hier hält er sich vom März bis in die Mitte des Septembers auf, alsdann aber streicht er einzeln und auch in kleinen Gesellschaften nach den lebendigen Feldhölzern, die mit Eichen, Buchen und Haselbüschen

schen bewachsen sind, und man trifft ihn daher im Winter auch in einzeln liegenden Feldhölzern und auf den Straßen an. In Thüringen ist er daher ein bloßer Strichvogel, ob er gleich in kältern Ländern mit Recht zu den Zugvögeln mag gerechnet werden können, denn er trifft zuweilen nach Büffons und anderer Berichte in großen Schaaren, in für ihn fremden Gegenden im Herbst ein, und ist dann gewöhnlich sehr ausgehungert *).

Zu Ende des Septembers und Anfang des Octobers streicht er von einem Holze zum andern wie der Holzheher, zerstreut, hinter und neben einander, in einer Anzahl von 6 bis 24 Stück, und schreyt dazu, wenn er ausruht, aus vollem Halse, laut und unangenehm die eben angeführten Töne.

Nahrung.

Die Tannenheher nähren sich im Sommer von verschiedenen Insekten und deren Larven, als Mistkäfern, Bienen, Wespen, Käfern und deren Larven unter der Rinde der Bäume, von Regenwürmern, Schnecken, von Tannen- und Fichtensaamen, im Herbst von Haselnüssen, denen sie den ganzen September und October durch nachfliegen, von Bucheckern, Ei-

*) So z. B. auch im Anhaltischen, wo ihn Herr Naumann (a. a. O. S. 62.) nur in den Jahren 1754, 60, 78 und 80 bemerkt hat. Der abergläubische Landmann hielt ihre Erscheinung sonst für ein Zeichen zu befürchtender Landplagen.

Eicheln, Ebereschenbeeren; diese letztern, den Fichtensaamen, die er aus den Zapfen holt und die unverdauten Haferkörner in den Pferdemiste, suchen sie den ganzen Winter hindurch auf. Auch sollen sie sich im Herbste den reifenden und reifen Hanfsaamenäckern nähern. Sie fressen auch die Vögel in der Schneuß aus, und die Vögeleyer und junge Vögel, die ihnen aufstoßen.

Um die Haselnüsse, Eicheln- und Buckeckern leicht aufknacken zu können, dazu dient ihnen der erhabene harte Leisten im Unterkiefer.

Sie haben einen weiten Schlund, in welchem sie etliche Haselnüsse und Eicheln aufbewahren können. Sie knacken und verschlucken die Nüsse daher nicht immer sogleich, sondern tragen sie im Kropfe mit sich weg, und verstecken sie auch wohl, wenn sie nicht mehr hungrig sind. Sie können mit leichter Mühe eine Haselnuß öffnen, und es knackt so stark, daß man sie oft im Haselgebüsche dieselben eher öffnen höret, als man sie zu sehen bekömmt.

Sie lassen sich noch leichter als der Holzheher zähmen, ähneln in ihrem Betragen den Würgern, lassen sich an allerley Nahrung gewöhnen, auch an Waizen, am liebsten aber fressen sie Fleisch ohne alle Auswahl. Ihr Appetit ist stark, so wie ihre Kräfte. Um diese auf die Probe zu stellen, warf Herr von Schauroth einem solchen alt gefangenen Vogel einen lebendigen Holzheher vor. In Zeit von einer Viertelstunde war dieser verzehrt; auch geschossene

ganze

ganze Eichhörnchen, wovor sich andere kleine Raubvögel sogar scheuen, fraß er ohne Bedenken. Er war so geschwätzig wie der Holzheher, und der Gestalt der Zunge und seiner übrigen Töne nach zu urtheilen, müßte man ihn jung gefangen pfeifen und reden lehren können.

Fortpflanzung.

In den tiefsten gebirgigen Gegenden (z. B. des Thüringerwaldes) nisten sie in hohlen Bäumen, und legen fünf bis sechs schmutzig gelbgraue, einzeln roſtfarben und fein dunkelbraun gefleckte oder punktirte Eyer. Die Jungen fliegen bald aus, und lassen sich noch lange, ganz stille auf einem Baumzweige der Reihe nach sitzend, von den Alten füttern. Diese tragen ihnen dann lauter Insekten, Insektenlarven und Regenwürmer zu. Sie sind so einfältig, daß sie sich fast mit den Händen von ihrem Zweige nehmen lassen.

Feinde.

Der Baummarder und das Wiesel zerstöhren ihre Brut.

Jagd und Fang.

Sie lassen sich leicht erschießen, doch besser im Sommer, als im Herbst und Winter, wo sie die Verfolgung der Menschen schon etwas furchtsamer macht. — Die Jäger bekommen ihre Füße (Fänge) als von schädlichen Vögeln von der Obrigkeit bezahlt.

 Im

Im Herbst fangen sie sich in den Schneußen, vor welchen Vogelbeeren hängen, und man kann diesen Fang dadurch verbessern, wenn man Haselnüsse vorstecket. Dieß geschieht besonders in der ersten Hälfte des Octobers.

In Pommern kommen sie im Herbst zuweilen in Menge und werden häufig in den Schlingen gefangen, die man den Krammetsvögeln stellt *).

Im Winter fängt man sie mit Leimruthen auf den Straßen an dem Pferdemist, den sie durchhacken.

Sie gehen einzeln auf den Tränkheerd.

Man will sie auch auf den zum Austrocknen im Felde aufgestellten Hanfbündeln in großen Sprenkeln, welche man dahin stellt in ziemlicher Anzahl gefangen haben **).

Nutzen.

Ihr Fleisch ist eine angenehme Speise; durch ihre Vertilgung schädlicher Insekten werden sie aber noch mehr nützlich.

Schaden.

Wenn sie keinen Hanf fräßen (wie man sie doch beschuldigt), so würden sie wohl wegen der Nahrungs- mit-

*) Uebers. von Büffons Vögel a. a. O. S. 260.

**) So in Sachsen bey Kahle. Günther in der Uebers. von *Scopoli* Ann. S. 34.

mittel, die sie von den Tannen, Fichten und Haseln nehmen, nicht zu den schädlichen Vögeln zu rechnen seyn; denn daß sie den Wäldern deswegen noch sehr nachtheilig würden, weil sie, wie die Spechte, große Bäume durchbohrten, glaubt wohl jetzt so leicht niemand mehr.

Die Jäger klagen noch am meisten über sie. Denn wenn sie nach Wildpret pürschen gehen, und es erblickt sie ein solcher Vogel auf dem Anstande, so fängt er sogleich sein starkes Geschrey an, und das Wild dem dieß bedenklich vorkommt, wird theils aufmerksamer, theils gar zurückgeschreckt. Und dieß ist dann noch der scheinbarste Grund, warum sie die Waidmänner als schädliche Vögel vertilgt wissen wollen.

Daß sie zuweilen die Schneuß plündern, muß auch noch erwähnt werden.

(68) 10. Die Gartenkrähe oder Elster *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Aelster, Europäische und gemeine Elster, Azel, Hutsche, Schalaster, Alaster, Alster, Aegerst, Agelaster, Algaster, Agerluster, Agelhetsch, Algarte, Häster, Heister, Egester, Aster, Heste, Hetze, Aelster, Egerste, Elsterrabe, gemeiner Heher.

 Cor-

*) Alte Ausgabe. S. 462. Nr. (43) 9. III. 781. IV. 835.

Corvus Pica. *Gmelin Lin.* l. c. p. 373. n. 13.

Pie. *Buffon* des Oiſ. III. 85. t. 7. Ed. de Deuxp. V. 99. t. 3. fig. 1. Ueberſ. von Otto VII. 173. m. e. Fig.

Magpie. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 392. n. 23. Meine Ueberſ. I. 1. 324. n. 29.

Goeze, Fauna. IV. 502. n. 10.

Naumanns Vögel. IV. S. 51. Taf. 4. Fig. 8.

Mein ornith. Taſchenbuch. S. 93. n. 8.

Friſch Vögel Taf. 58.

Meyers Abbild. II. Taf. 100 mit dem Gerippe.

Donndorf a. a. O. 374. n. 13.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe iſt ſchwarz mit verſchiedenem Schiller; der Bauch und die Schulterfedern ſind weiß; der Schwanz iſt lang und keilförmig.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Die Elſter hat ohngefähr die Dicke einer Taube, aber ihr langer Schwanz macht ſie viel größer. Ihre Länge beträgt 19½ Zoll, und die Breite 2 Fuß *). Der Schwanz iſt 10 Zoll lang, und die gefalteten Flügel bedecken nur ein Drittheil deſſelben. Das Gewicht iſt 10 Unzen.

Der

*) P. Ms.: Länge faſt 18 Zoll; Breite über 22 Zoll.

Der Schnabel ist $1\frac{1}{3}$ Zoll lang, schwarz, der Oberkiefer an den Seiten etwas über den untern schlagend, und nach der Spitze zu abwärts gebogen; die runden Nasenlöcher mit Borstenfedern bedeckt, und der Mundwinkel mit Borstenhaaren besetzt; der Regenbogen im Auge hellnußbraun; die geschilderten Füße glänzend schwarz, die Fußwurzel 2 Zoll hoch, die mittlere Zehe 1 Zoll 5 Linien und die hintere 1 Zoll 2 Linien lang, die Klauen stark und groß.

Sie gehört mit Recht unter die schönen Europäischen Vögel, so einfach auch immer ihre Farben beym ersten Anblick zu seyn scheinen, denn sie ist im Ganzen schwarz und weiß geschäckt. Kopf, Hals, obere und untere Deckfedern der Flügel, Kehle und Brust sind sammtschwarz, an der Kehle die steifen, haarigen Federschäffte grau; der Rücken schwarz, grünglänzend; über den Bürzel läuft ein schwaches, graues Band hin; der Bauch, die Federn am Flügelrand und die Schulterfedern sind schön weiß; durch letztere entsteht ein großer eyrunder, weißer Fleck auf den Flügeln; die Deckfedern der Flügel sind schwarz; die eilf ersten Schwungfedern auf ihrer äußern Seite und an der Spitze schwarz, und so wie ihre Deckfedern mit einem goldgrünen Glanz überzogen, auf der innern Seite aber stufenförmig abnehmend schön weiß, die folgenden Schwungfedern ganz schwarz, und so wie ihre Deckfedern stahlblauglänzend; die Schwanzfedern sind so keilförmig, daß die beyden äußersten kaum 5 Zoll lang sind, von Farbe schwarz, die zwey mittel-

sten ganz und an den vier folgenden nur die äußere Fahne stark goldgrünglänzend, die äußerste von außen mit stahlblauem Glanze, alle aber mit Spitzen, die sich aus dem Purpurrothen ins Stahlblaue sanft übergehend endigen, und mit purpurrothen Schäften.

Die Elster prahlt also in der That mit stolzen Farben, und man sagt daher nicht ohne Grund von einem geputzten Menschen, er sey so bunt wie eine Elster.

Das Weibchen ist unmerklich vom Männchen verschieden, und ein Ungeübter muß beyde nahe beysammen sehen, wenn er einen Unterschied entdecken soll; alsdann wird er aber den kleinern Kopf, das wenigere Schwarz an der Brust, und die schwächer glänzende, weiße und schwarze Farbe an jenem gewahr werden.

Da dieser Vogel häufig ist, in der Nähe der Menschen wohnt, und so vielerley Nahrungsmittel genießt, so erscheint er auch in verschiedenen Farbenvarietäten:

1) Die weiße Elster (Lat. Corvus Pica candida). Sie ist entweder gelblich weiß, oder ganz weiß, sogar mit weißem Schnabel und Füßen, oder hat noch etwas schwarz am Kopf, oder Kopf, Hals, Schultern, Schenkel und Unterschwanz sind weiß, rußfarben überlaufen; Brust, Bauch und After weißlich; Schwanz und Flügel schmutzig weißlich;

lich; Schnabel und Füße schwarz; Augenstern roth (C. P. fuliginosa alba) *).

Die weiße Elster pflanzt sich mit den ordentlich gefärbten fort, und bringt gewöhnlich etliche weiße Junge aus.

2. Die semmelgelbe Elster (Cor. Pica fulva). Sie ist semmelgelb, isabellfarben oder rostgelblich; wo die weiße Farbe steht, ist sie heller, oft ganz weiß.

3) Die bunte Elster (Lat. Corvus Pica varia). Sie ist unregelmäßig schwarz und weiß; auch schwarzbraun und weiß gefleckt. Weiß ist aber immer die Hauptfarbe.

4) Die aschgrau und weißgefleckte Elster (C. P. cinereo-alba). Die weißen Flecken an den Flügeln und dem Bauche sind nicht so rein weiß; das übrige ist hellaschgrau; der Schwanz silberfarbig.

5) Die rostfarben und weißgefleckte Elster (C. P, ferrugineo-alba) **). Der Schnabel ist weißlich; die zurückliegenden Schnabelfedern schwärzlich; Stirn, Vorderkopf, Wange und Kehle sind rußfarben; Hinterkopf und Hals bräunlich rostfarben; der Anfang der Brust rostfarben schwärzlich; Rücken, Deckfedern der Flügel und Bauch weiß; der After rostfarben; die Schwungfedern sind rostfarben und weiß gefleckt; der Schwanz an den Seiten et-

*) Museum Carlson. III. No. 53.

**) Mus. Carls. IV. n. 77.

was rostfarben, in der Mitte weiß; die Füße schwärzlich.

Man findet diese Varietät auch auf andern irregulären Arten rostfarben und weiß gefleckt.

6) Die gestreifte Elster (C. P. strialta) *). Sie ist über den ganzen Körper der Länge nach schwarz und weiß gefleckt.

Merkwürdige Eigenschaften.

Wegen des langen keilförmigen Schwanzes, dessen äußerste Feder nur bis zur Mitte der mittlern reicht, und welcher im Flug eine pfeilförmige Gestalt annimmt, und wegen der Flügel, deren Federn nach vorne und hinten zu stufenförmig abnehmen, und welche daher im Fluge rundlich erscheinen, fliegt die Elster schwer und langsam, und muß daher die Flügel beständig und schnell zusammenschlagen. Da ihr bey starkem Winde ihr großer Schwanz den Flug noch mehr erschwert, so fliegt sie dann nur kleine Strecken, oder gar nicht, und wenn sie fliegen muß, so läßt sie sich vom Winde treiben, und lehnt sich dabey oft ganz auf die Seite.

Um den schönen Schwanz nicht zu verunreinigen, trägt sie ihn im Sitzen und Hüpfen immer etwas in die Höhe, und bewegt ihn beständig wie eine Bachstelze; auch läßt sie im Stillsitzen die Federn am Unter-

ter-

*) *Latham* Index ornith. I. p. 163. n. 32.

terleibe sehr locker herabhängen, und nimmt dabey ein listiges und stolzes Ansehn an.

So sehr sie, nach ihrem Aufenthalte zu urtheilen, den Umgang der Menschen zu lieben scheint, so mißtrauisch und scheu ist sie, und es ist kein Jäger im Stande, sich ihr ohne Hinterhalt schußrecht zu nähern.

Ihre Stimme ist heiser, und drückt sich am öftersten durch ein durchdringendes Gäckerack! aus, und da dieß dem Lachen einiger Menschen ähnlich klingt, so sagt man im gemeinen Leben, er lacht wie eine Elster. Auch wegen ihrer Geschwätzigkeit sind die Elstern bekannt, und waren deshalb bey den Römern dem Bachus heilig. Diese Gabe bemerkt man aber nicht mehr als im Frühjahr, zur Zeit der Paarung, wo ein Päärchen oft stundenlang bey einander sitzet, und sich seine Liebe durch tausenderley an einander hängende verschiedene sanfte Töne zu erkennen giebt; auch der Streit, wenn mehrere Männchen um eine Braut werben, wird auf diese Art mit bloßen Worten geschlichtet, und letztere fliegt alsdann mit ihrem Liebhaber, den sie sich auserlesen hat, allein davon. Von dieser Eigenschaft schreibt sich in manchen Gegenden Deutschlands die Redensart her, die man von einem Menschen braucht, der nichts verschweigen kann, er habe Elstereyer gegessen.

Im Zorn bedienen sie sich eines kreischenden Quaaks, und der oben genannten lauten Sylben; eben dieselben wiederholen sie in jedem anderen Affekte oft und

nach-

nachdrücklich, z. B. wenn sie eine Katze, oder einen Raubvogel in der Gegend ihres Nestes bemerken.

Sie tragen auch, wie die meisten Vögel ihrer Gattung, glänzende Dinge zusammen *).

Ihre Fähigkeit bey der größten Zahmheit menschliche Worte nachsprechen zu lernen, hat sie auch in manchen Häusern beliebt gemacht, und sie können sogar zum Aus- und Einfliegen gewöhnt werden. Man hat Beyspiele, daß gezähmte Elster vier Tage von ihrem Hause weg geblieben, und doch wieder zurück gekehrt sind; und sie gehören gewiß unter diejenigen Vögel, die die größte Zähmung aushalten, denn andere noch so zahme Vögel lassen sich nicht gern angreifen. Ich habe eine Elster aufgezogen, schreibt mir Herr von Schauroth, die sich so lange, wie eine Katze, an mir herum strich, bis ich sie streichelte. Sie lernte das Ausfliegen von selbst, und folgte mir oft stundenlang, so daß ich die größte Noth hatte, sie von mir zu entfernen, und sie einsperren mußte, wenn ich sie nicht mit nehmen konnte. Gegen andere Menschen war sie wild, mir aber konnte sie die geringste Gemüthsbewegung an den Augen absehen. Mit ihren wil-

*) Und die Geschichte ist nicht unbekannt, daß ein Bedienter mit dem Schwerdte hingerichtet werden sollte, welchen man des Diebstahls eines diamantenen Ringes beschuldigte, welchen eine Elster im Hofe gefunden, und in ihr Nest, das im Garten stand, getragen hatte. Das Ohngefähr entdeckte den wahren Dieb noch zu rechter Zeit. Hallens Vögel. 257.

wilden Kammeraden flog sie sehr weit, verstrich aber nie mit denselben. Sie hat einmal eine erwachsene Ente todt gebissen, indem sie dieselbe auf den Kopf hackte.

Sie müssen ein hohes Alter erreichen, denn man bemerkt nicht nur ein Paar sehr viel Jahre hindurch in einerley Gegend, sondern die gezähmten dauern auch sechszehn bis zwanzig Jahre aus.

Verbreitung und Aufenthalt.

Die Elster ist in ganz Europa bekannt genug, und geht bis zu dem siebenzigsten Grad nördlicher Breite hinauf. In dem nördlichen Asien wohnt sie in einigen Gegenden in Menge, kömmt bis Japan hinab, und man trifft sie in Kamtschatka und den Inseln, in Amerika in der Hudsonsbay, und selbst auf der Insel Madera an. In Thüringen wird sie allenthalben und zwar nicht einzeln gefunden, in einigen andern Gegenden von Deutschland hingegen, z. B. im Waldeckischen u. s. f. trifft man sie gar nicht an.

Nur von den Amerikanischen behauptet man, daß es Zugvögel wären; die Europäischen sind Standvögel. Und dieß geht so weit, daß Männchen und Weibchen Jahr aus, Jahr ein, gepaart beysammen bleiben. Sie halten sich gerne nahe bey den Städten, Dörfern und Bauernhöfen auf, wenn Gärten, Erlen, Weidenbäume und Wiesen in der Nähe sind. Die großen Waldungen und hohen Gebirge scheuen sie, und man findet

det sie schon selten in den Vorhölzern. Im Herbste ziehen sich alle Jungen, die um ein Dorf wohnen, in eine kleine Gesellschaft zusammen, und suchen so vereinigt den Winter über ihr Futter. Im Februar, wenn das Wetter anhaltend schön ist, setzen sie sich dann auf die höchsten Erlenbäume, besprechen sich über ihre Liebe, paaren und trennen sich zum Nesterbau.

Nahrung.

Im Winter fressen sie Mäuse, Mist, Koth, Aas, Puppen, Graßwurzeln, Vogelbeeren, Getraidekörner, Weißdorn- und Hartriegelbeeren, Hage!u ten u. a. m., und fangen kleine unwehrsame Vögel; im Sommer aber ernähren sie sich von Regenwürmern, Mistkäfern und Larven, Raupen und andern Insekten, allerhand Wurzeln, Kirschen, Obst und Eicheln, nehmen Eyer und Junge aus den Vogelnestern, und tragen zuweilen junge Hühner, Gänse, Fasanen und Enten weg. Ihr Geruch ist so fein, daß sie im Winter beym härtesten Frost die Puppen unter dem Moos und in der Erde riechen, und sie mit ihrem harten Schnabel aushacken. Sie verstecken den Vorrath von Lebensmitteln, wo sie sie häufig finden, und bewahren ihn bis zu einer andern Mahlzeit. Diesen Trieb bemerkt man schon an den Jungen, die man aufzieht, sobald sie nur selbst fressen können. Gezähmt nehmen sie mit Brod und gekochtem Fleische vorlieb.

Fortpflanzung.

Die Elster ist eine von den ersten Vögeln, die im Frühjahr ihr Nest bauen. Sie bauen zuweilen schon im Februar, wenigstens doch im März. Man sieht es am öftersten auf Erlenbäumen, dann auf Weiden-, Obst- und andern Bäumen, die nahe bey Häusern, in Gärten, Hecken, Wäldchen, Feldhölzern und an den Säumen größerer Waldungen stehen. Fast immer steht es hoch in den schlanken, unersteiglichen Gipfeln, selten tief in Feldhölzern auf einem hohen und dichten Strauch, oder in Weidenplätzen auf einer geköpften Weide. Es ist von großem Umfange. Die Unterlage macht sie von Erde und Dornen, in der Mitte ist es mit dünnen Reisern durchflochten und inwendig mit den kleinsten weißen Wurzeln ausgefüttert *). Es hat einen Deckel (Haube) von Dornen, zur Sicherheit vor Hagel und Raubvögeln, da es mehrentheils in einem Gipfel frey steht, und der Eingang ist zur Seite. Sie legt drey bis sechs längliche Eyer, welche weißgrün sind und klare, aschgraue und olivenbraune Punkte und Flecken haben, und sechszehn Tage bebrütet werden. Die Mutter führt die Jungen noch einige Zeit, wenn sie ausgeflogen sind, und be-

*) Es ist das meistemal so dicht mit Erde belegt, daß man viele Schüsse mit Schroten nach demselben thun kann, und keine durchgeht. Will man daher in seinem Garten oder in der Nähe eine Brut zerstöhren oder die Mutter auf den Eyern todt schießen, so muß man Kugeln oder starke Posten in die Flinte laden.

benachrichtigt sie, immer bey einer nur scheinbaren Gefahr durch ein unaufhörliches Geschrey auf ihre Flucht zu denken. Sobald sie acht Wochen alt sind, haben sie den schönen Schwanz ihrer Eltern, und sind auch in der Größe wenig von ihnen verschieden; alsdann machen die Eltern Anstalt zu einer zweyten Brut. Es fallen oft weiße aus.

Feinde.

Eben um vor ihren Feinden, welches Habichte, Falken, Kolkraben und Rabenkrähen sind, ihre Brut zu sichern, hat sie die Natur ein bedecktes Nest bauen lehren. Sie selbst sind fast immer vor Nachstellungen sicher, indem sie sich den meisten Raubvögeln mit ihren starken Schnäbeln muthig entgegenstellen können. Doch schlachtet sie der Hühnerhabicht oft ohne Gegenwehr.

Von gelben Milben und von der sogenannten Elsterlaus *) werden sie geplagt.

Mit dem großen und kleinen grauen Würger leben sie in einem ewigen Kriege.

Jagd und Fang.

Man fängt und schießt sie mehrentheils wie die Raben, Krähen und Dohlen, doch sind sie weit listiger und vorsichtiger.

Sie

*) Pediculus Picae. *Lin.* Es ist wahrscheinlich eine Zangenlaus (Ricinus), die man auf ihr findet.

Sie gehen auch auf die Krähen- und Heher-hütte, und wenn eine Gesellschaft die letztere besucht, so wird der Lärm ganz außerordentlich. Sie werden aber mehrentheils alle gefangen, wenn die Leimruthen stark und gut sind *).

Sie lassen sich auch, wie andere Krähen, mit Krähenaugen, die man unter Blut von Ochsen oder unter Thiergedärme thut, und sie ihnen an einen sichern Ort wirft, vertilgen.

Wenn man in Gärten oder auf dem Felde im Winter frischen Mist ausstreut, und sich dabey verbergen kann, so lassen sie sich schießen.

Nutzen.

Das Fleisch der Jungen wird gegessen und hat keinen unangenehmen Geschmack.

Man richtet die Elstern zur Jagd ab, Vögel zu fangen.

Sie vertilgen viele schädliche Insekten und Würmer.

Den Jägern verrathen sie Raubthiere und Raubvögel durch ihr unaufhörliches Geschäckre **.

Schaden.

Ihr Schade ergiebt sich meist aus ihrer Nahrung. In den Gärten, wo sie nisten, lassen sie keine Brut von kleinen Vögeln aufkommen, sondern suchen sie

*) Siehe oben Fang der Rabenkrähe und des Holzhehers.

*) Naumann a. a. O. S. 54.

sie alle auf, und bringen Eyer und Junge ihren Jungen.

Man darf sie auch deswegen in keinen Obstgärten nisten lassen, weil sie die Propfreiser abtreten, in harten Wintern die Knospen und im Sommer die Früchte, als Kirschen, Pflaumen und anderes Obst abfressen.

In Gärten sind sie daher, wie die vor etlichen Jahren vorgeschlagene Hegung bewiesen hat, schädlich, und also durch verscheuchende Mittel zu verbannen. In Feld- und Vorhölzern aber, und überhaupt in der Gegend der Felder sind sie nützlich. Man muß sie daher von den Wohnungen der Menschen und aus den Gärten auf alle Art zu verscheuchen suchen, damit sie sich in Gegenden ziehen, wo sie nützlich werden.

Irrthümer und Vorurtheile.

Man hat sonst fast allgemein geglaubt, daß sie die Oeffnung in ihrem Neste der Seite gegenüber machten, wo in demselben Jahre die meisten Gewitter und Stürme herkämen; allein es ist ungegründet und sie machen es mehrentheils alle Jahre gegen Morgen, um den stürmischen und häufigen Abendwinden auszuweichen.

Auch was man sonst in der Arzney von ihnen brauchte, und wohl noch in den Apotheken findet, ist längst für unkräftig und abergläubisch erkannt worden. Man wollte sogar mit dem Wasser, worin eine Elster ge-

gekocht war, die Epilepsie und andere Krankheiten kuriren.

Es ist auch ein uralter, jetzt fast ganz verloschener Aberglaube, daß es den Tod des Hausherrn vorbedeute, wo sie sich oft hinsetze. Setze sie sich z. B. auf eine Kirche, so bedeute es den Tod des Predigers; auf eine Citadelle den Tod des Commandanten u. s. w.

Man lobt noch die Hühner, welche man ihnen ausbrüten läßt, daß sie so viel Eyer legten; allein es ist auch dieß blos Aberglaube. Wenn man ihnen Hühnereyer unterlegt, so muß man den Tag sehr genau bemerken, wenn sie auskriechen, sonst fallen sie aus dem Neste, oder werden von den Stiefeltern herausgeworfen oder gar gefressen.

Die dreyzehnte Gattung.

Racke. Coracias.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist stark, grade, kegelförmig und messerförmig mit etwas unterwärts gekrümmter Spitze.

Die Nasenlöcher sind unbedeckt.

Die Zunge ist knorplig und gespalten.

Die Füße sind Gangfüße.

Die Vögel dieser Gattung sind Zugvögel, die uns bald verlassen und spät wieder ankommen. Sie sind sehr scheu, lassen daher den Jäger nicht leicht an

sich kommen und verstecken sich gern in den Bäumen. Ihre Nahrung besteht meist aus Insekten, Beeren und andern Baumfrüchten. Sie machen nur ein Gehecke, und die Jungen werden mit Insekten aufgefüttert.

Zwey Arten.

(69) 1. Die blaue Racke *).

(Taf. XXXI.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Mandelkrähe, Birkheher, leberfarbiger Birkheher, Racke, gemeine Racke, Racker, Racher, Rake, Raake, Blaurack, Blabrack, Blaurock, Europäischer Racker, Racker-, Galgen-, Helk-, Gels- und Halsvogel, Plauderrackervogel, blauer Rabe, Heiden-, Kugel- und Kriechelelster, blaue Krähe, Garben-, Grün- und Straßburger-Krähe, wilde Goldkrähe, blaue Holzkrähe, Holzkrache, Nußheher, Deutscher und Curländischer Papagey, Roller, Meerheher, Galgenreckel.

Coracias. Garrula. *Gmelin Lin.* l. c. p. 378. n. 1.

Rollier d' Europe. *Buffon* des Oif. III. p. 135. t. 70. Ed. de Deuxp. V. 152. t. 4. Fig. 1. Uebers. von Otto VII. 275. mit einer Fig.

Gar-

*) Alte Ausgabe. S. 472. Nr. (44) 1. III. 782.

Garrolous Roller. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 407. n. 1. Meine Ueberſetzung. I. 1. S. 337. n. 1.

Goeze Fauna. IV. S. 514. n. 1.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 96. n. 1.

Naumanns Vögel. IV. S. 65. Taf. 6. Fig. 11. Männchen.

Friſch Vögel. Taf. 57.

Meyers Abbild. der Thiere. II. Taf. 47. mit dem Gerippe.

Donndorf a. a. O. S. 390. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Ihre Hauptfarbe iſt blaugrün mit leberfarbenem Rücken, und hinter jedem Auge befindet ſich ein nacktes Fleckchen.

Verbreitung, Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Dieſen ſchönen Vögel trifft man nicht überall in den ganzen Breiten, welche er bewohnt, an, ſondern er durchſchneidet gleichſam nur verſchiedene, und es iſt, wie wenn er ſich in einem Strome befinde, welcher von den ſüdlichen Theilen Norwegens bis zum Senegal und der Barbarey reicht.

Er gleicht an Größe und Geſtalt dem Holzheher; doch iſt ſein Kopf nach Verhältniß größer, breiter und flächer, der Leib ſchmäler, und ſo wie Flügel und Schwanz länger, und die Beine und Klauen kürzer.

Er

Er ist 13 Zoll lang, der Schwanz 5 Zoll, die Breite der ausgespannten Flügel 2 Fuß 3 Zoll *). Die Flügel bedecken zwey Drittheile des Schwanzes.

Der Schnabel ist 1½ Zoll lang, an der Wurzel dick, an der Spitze oben und unten etwas herab gekrümmt und schwärzlich; an der Schnabelwurzel stehen kurze, harte, rückwärts stehende Borsten, und über den bloßen Nasenritzen fangen die Kopffedern schon an; der nackte Fleck hinter den Augen hat zwey bis drey Warzen, die in der Begattungszeit stark aufschwellen; die etwas hochstehenden Augen sind grau; die Zunge schwarz und vorne gelappt; die geschilderte Fußwurzel 1¼ Zoll hoch, mit den Zehen schmutzig gelb, die Klauen hornfarbig, die Mittelzehe 16 und die hintere 10 Linien lang.

Der Kopf, Nacken, die Kehle, der Hals, die Brust, der Bauch, After, die größern Deckfedern der Flügel, und alle untern Deckfedern derselben, sind glänzend hellbläulichgrün; der Rücken, die Schultern und die drey letzten Schwungfedern hellrostfarbig (leberfarben); die Deckfedern des Schwanzes, die kleinern Deckfedern der Flügel und die untern Seiten der Schwungfedern am innersten Rande prächtig blau (indigblau); die Schwungfedern oben und unten an der äußern Fahne schwärz, die erstere bläulichgrün eingefaßt; die der ersten und zweyten Ordnung von der Wurzel an bis fast zur Hälfte hellbläulichgrün, auf der

*) P. Ms.: 11½ Zoll lang, und 2 Fuß breit.

der inwendigen Fahne fast ganz weiß. Der Schwanz ist grade, die Federn desselben abgerundet, außer der ersten, welche spitzig ausläuft, und daher auch zwey Linien länger als die übrigen ist; alle sind im Ganzen nach der Wurzel zu schmutzig blaugrün, nach der Spitze heller und reiner, einzeln aber die beyden mittelsten ganz braungrün, die erste etwas längere und spitzigere an der Spitze schwarz, die zweyte bis fünfte an der innern Fahne mit einem großen blauen Fleck und mit bräunlichen Spitzen, und alle diese Farben schimmern auch unten vor.

Am Weibchen ist das nackte Augenfleck kleiner; Kopf, Brust und Bauch röthlichgrau, grünblau überlaufen; der Rücken und die hintersten Schwungfedern hellgrünbraun; Steiß grün, indigblau überlaufen; der Schwanz schwärzlich grün und blau überlaufen; die äußerste Feder um ½ Zoll kürzer als am Männchen und ohne schwarze Spitze. Das übrige ist wie beym Männchen. Die Stimme ist auch klärer.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die blaue Racke ist so scheu, wie ein Raubvogel, und so flüchtig, wie eine Taube. Ihre Schwingen sind lang und spitzig, daher ihr Flug so schnell ist, und dem Taubenflug sehr ähnelt. Ihr Gang ist hüpfend und schwerledig, weshalb sie auch nicht gerne geht. Sie schreyet mehr, wie ein Laubfrosch oder Elster, als wie eine Krähe: Kak und Rak! und läßt ihre starke unangenehme Stimme beständig hören, wenn

 sie

sie mit ihren Kammeraden zankt oder spielet, welches ihre beständige Beschäftigung ist.

Sie läßt sich alt nicht zähmen, so oft man es auch ihrer Schönheit halber zu thun versucht hat, sondern stirbt allezeit in den ersten Tagen ihrer Gefangenschaft, nicht sowohl, weil man ihr keine schicklichen Nahrungsmittel reichen könnte, als vielmehr, weil ihr ihre Freyheit so nothwendig ist, daß sie den Verlust derselben nicht aushalten kann. Im Freyen hingegen hat sie ein sehr zähes Leben, denn wenn sie ein Schuß durch den empfindlichsten Theil getroffen hat, so lebt sie doch noch mehrere Stunden, und man schließt daher, daß sie sehr alt werden müsse.

Bey der Zergliederung findet man, daß Schlund und Kropf nicht so groß wie bey den Krähen sind; der Magen aber ist von gleicher Beschaffenheit.

Aufenthalt.

Da sie ein Zugvogel ist, so verläßt sie ihre Heymath, welches in Deutschland die großen mehr ebenen als gebirgigen Birken-, Eichen- und Kieferwälder, z. B. die Brandenburgischen und Lüneburgischen Waldungen, die hohle Bäume haben, sind, allezeit im September, und kehrt erst zu Anfang des Mays wieder zurück. Auf diesem ihren Zuge besucht sie mehrere Länder von Deutschland, und alsdann trifft man sie auch, besonders im Herbste auf den im Felde stehenden Getraidegarben (Mandeln: daher ihr

Name

Näme Mandelkrähe) in Thüringen an. Sie überwintert vermuthlich in der Barbarey und am Senegal, weil man sie im Herbst daselbst bemerkt hat.

Nur in sandigen deutschen Gegenden wird sie im Sommer gefunden, und zwar an den Rändern der Holzungen, die ans Feld stoßen.

Nahrung.

Ihre Nahrung sind Insekten, Insektenlarven, Regenwürmer, nackende Schnecken, knotige Pflanzenwurzeln, Eicheln, Waldbeeren, Frösche, besonders junge Heckenfrösche, auch Getraidekörner, die sie im Herbst aus den Garben, und im Frühjahr, wenn sie gesäet sind, aus der Erde aushacken soll. Ihre Jungen füttert sie mit großen Insektenlarven, die sie auf den gepflügten Aeckern, und unter dem Mooße hervorholt; sie selbst aber frißt die Mist- und Maykäfer, Erd- und Laufkäfer, Heuschrecken, Vielfüße, Skolopendern und andere Insekten, vorzüglich aber Aaskäfer, wo man oft den ganzen Magen damit gefüllt sieht, am liebsten.

Auf ihrem Zuge setzt sie sich theils auf die Feldbäume, theils auf die Getraidehaufen, und da habe ich dann bemerkt, daß sie ein sehr scharfes Auge haben muß, denn in einer großen Entfernung wurde sie einen Lauf- und Aaskäfer gewahr, flog hin, holte ihn, und setzte sich wieder auf die alte Stelle. Ich habe mehrmalen einen auf einigen Feldbirnbäumen zu Ende des Augusts vier bis sechs Tage hinter einander angetroffen,

 und

und nach solchen Käfern, die es in Menge gab, fliegen sehen.

Fortpflanzung.

Sie liebt die Gesellschaft ihres Gleichen, und in der Gegend, wo ein Paar nistet, trifft man auch mehrere an. Bey der Paarung fallen sich oft zwey bis drey Männchen um ein Weibchen mit der größten Wuth an, und das stärkste behält den Sieg. Sie legen ihr Nest, das aus Reisern, Haidekraut, Graßstengeln und Moos besteht, und inwendig mit Federn, die sie auf den Angern, wo Gänse weiden, auflesen, mit Schweine-, Küh- und Pferdehaaren ausgefüttert ist, in den Höhlen der Eichen, Fichten, Birken und Espen, die die Spechte oder die Fäulniß gemacht haben, an, brüten in zwanzig Tagen vier bis sieben, oben sehr abgestumpfte, und unten sehr zugespitzte, glänzend weiße Eyer wechselsweise aus, und tragen ihren Jungen das Futter, wie die Raben, im Schlunde verborgen bey, füttern sie, wenn sie noch nackt sind, mit unschaligen Insekten, wenn sie aber größer werden, mit schaligen, die sie in Menge an den Bäumen finden. Auch in den Unrath, den die Jungen über das Nest werfen, nisten sich Mist- und Raubkäfer (Staphylini) ein, die diese selbst herausholen und verzehren. Sie fliegen bald aus, werden von den Alten in die Nähe der Felder geführt, wo sie so lange, bis sie sich selbst erhalten können, von ihnen gefüttert werden, und immer ein sehr klägliches Winseln hören lassen.

Sie

Sie sehen bis zum zweyten Jahre nicht so schön bläulichgrün aus, sondern sind an Kopf, Hals und Brust noch mit Grauweiß überzogen, erlangen daher ihre vollkommene Schönheit erst im dritten. Bewunderungswürdig ist die Eigenschaft, daß die jungen Weibchen mehr Eyer legen, als die ältern *). — Die Alten suchen immer ihre alten Höhlen wieder auf.

So schwer es hält, die Alten zu zähmen, so hat man doch in neuern Zeiten den Versuch mit den Jungen gemacht, und sie lassen sich, halb flügge aus dem Neste genommen, wie andere Vögel zu Stubenvögeln machen, freylich muß man sich blos an ihren schönen Federn ergötzen, denn ohngeachtet sie von Jugend auf die Menschen sehen, so bleiben sie doch immer furchtsam und scheu, und gewöhnen sich fast an niemanden, als an ihren Füttrer. Durch die Gütigkeit der Frau von *Clairville*, der Gemahlin des Verfassers der Helvetischen Entomologie habe ich selbst einen besessen. Er war mit frischem, in Stückchen zerschnittenes, Rinderherz groß gezogen worden, und fraß auch alt sonst nichts. Er war sehr scheu, und war nicht einmal mit mir, seinem Füttrer, recht zufrieden. Er saß immer in seiner Ecke auf einem Flecke des Springholzes, that nichts als zuweilen flattern und zum Freßtrog hüpfen. Ein anderer aber, den Frau von Clairville selbst besaß, war sehr zutraulich gegen sie, aber auch sonst gegen nieman-

*) Hellenias in den neuen Schwedischen Abhandl. VIII, S. 297.

manden. Er kam zu ihr, ließ sich von ihr streicheln und füttern, und gab nur ganz leise sein sonst so unangenehmes Kak! von sich. Gegen andere Personen war er aber eben so scheu und wild.

Die Methode, blaue Racken zu Stubenvögeln zu machen, ist nach Herrn D. Meyer in Offenbach folgende: Man nimmt sie halb flügge aus dem Neste, und füttert sie mit gehacktem Ochsenherz, Rindfleisch oder Kaldaunen rc., bis sie allein fressen können; dann giebt man ihnen obiges Futter ebenfalls, oder auch halbwüchsige lebendige Frösche. Es ist lustig anzusehen, wie sie diese tödten und fressen. Sie werfen sie oft in die Höhe und fangen sie immer mit dem offenen Rachen wieder auf, dann nehmen sie sie mit dem Schnabel bey den Hinterfüßen und schlagen sie heftig mit dem Kopfe gegen den Boden. So wechselt dieß in die Höhewerfen, Wiederfangen und Bodenschlagen ab, bis der Frosch nur wenig Bewegungen mehr macht, wo sie ihn dann verschlingen. Meiner Meynung nach geschieht dieß deshalb, damit die Frösche, deren sie drey und vier hinter einander verschlingen, ihnen in dem Kropfe nicht viele Bewegungen machen können.

Hat man nun die blaue Racke auf obige Art eine zeitlang gefüttert, so vermischt man das Fleisch mit Gerstenschrot. Ja ich habe sie dahin gebracht, daß sie Brod, Semmel und etwas angefeuchtetes Gerstenschrot fraßen; allein Ochsenherz bleibt doch immer ihre Lieblingsspeise. Saufen habe ich sie niemals gesehen.

Sie

Sie lernen ihren Wärter genau kennen, kommen auf einen gewissen Ruf oder Pfiff zu ihm, und nehmen ihr Fressen aus seiner Hand, jedoch ohne sich ergreifen zu lassen. Ganz zahm werden sie nie, sondern beißen immer um sich. Sie sitzen außer der Freßzeit fast beständig still auf einem Flecke, und hüpfen sie ja einmal in der Stube auf und ab, so geschieht dieß ihrer kurzen Füße wegen doch nur unbehülflich. Man darf sie weder in einer Stube frey herum fliegen lassen, noch in einen Käfig stecken, weil sie als äußerst scheue Vögel sich die Köpfe zerstoßen und dadurch leicht tödten können. Am besten thut man, sie mit einem abgeschnittenen Flügel in der Stube herum laufen zu lassen. Sie sind unter sich wohl zänkisch, und beißen sich heftig, betragen sich aber gegen andere Vögel friedlich. Ich habe sie einige Zeit in einer großen Heckstube unter kleinen und großen Vögeln herumfliegen lassen, auch einige Zeit unter meinen Tauben, die nicht ausfliegen, gehalten. Gewöhnlich aber habe ich sie bey kleinen und großen Vögeln bey mir in der Stube herum laufen. Sie befinden sich allein eben so gesund und munter, als in Gesellschaft."

Ich setze noch hinzu, daß man sie zur Mauserzeit besonders genau und gut mit frischem Rinderherz füttern muß, sonst sterben sie. Zur Strichzeit sind sie besonders unruhig, und wenn man sie dann im Käfig hat, so flattern sie Nacht und Tag, so lange, bis sie ganz ermüdet sind.

Telli-

Feinde.

Die Wieseln suchen die Jungen im Neste auf. Man findet Bandwürmer in ihnen, und hinter den Ohren in einer länglichen Höhle Nadelwürmer (Ascaris Acus), und zwar wie man mehrmalen bemerkt hat, nur drey *).

Jagd.

Die Alten sind sehr schlau, und daher schwer zu schießen; die Jungen leichter, wenn die Eltern nicht in der Nähe sind, und ihnen durch einen warnenden Ruf ihre Gefahr bemerkbar machen.

Große Herren baizen sie mit Falken.

Nutzen und Schaden.

Wird mehrentheils aus ihrer Nahrung kenntlich; doch soll ihr Fleisch, das besonders im Herbst vom Getraide, wovon sie ganze Aehren verschlingen, sehr fett ist, eine angenehme Speise geben.

(70) 2. Die gelbe Racke oder der gemeine Pirol **).

Coracias Galbula, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Pirol, eigentlicher Pirol, Golddrossel, Goldamsel, Kirschvogel, Kirschdieb, Kirschholdt, Kersenrife, Weid-

*) Goeze a. a. O. S. 517.

**) Der gemeine Pirol. Alte Ausgabe. S. 478. n. (55) I. IV, 836.

Weidwall, Wiedewall, Wittewald, Wittewalch, Wiederwalch, Widewall, Witwell, Viduel, Pirold, Byrolf, Bierhold, Bierholf, Bruder Berolft, Tyrolk, Bierole, Beerold, Kirschholf, Gerolft, Bieresel, Gelbvogel, Gelbling, Bülau, Bülow, der Vogel Püloh, Schulz von Bülow, Büloon-Vagel, Schulz von Milo, Schulz von Therau, Goldmerle, Gutmerle, Olivenmerle, Sommerdrossel, Kirschdrossel, gelbe Kirschdrossel, Regenkatze, Pfeifholder, Weihrauch, Weihrauchsvogel, Pfingstvogel, Gugelfahraus, Kugelfihaus, Galbulavogel, Chlorion, Feigenfresser.

Coracias Oriolus. *Scopoli* Ann. I. p. 41. n. 45. Uebers. von Günther I. 39. n. 44.

Oriolus Galbula. *Gmelin Lin.* l. c. p. 382. n. 1 *).

Lo-

*) Unser Pirol, den ich jetzt die gelbe Racke nenne, gehört nach dem Schnabelbau, welcher die Hauptkennzeichen hergiebt, gewiß nicht unter die vielen ausländischen Pirole; denn er hat einen wahren Rakkenschnabel. Ich habe ihn daher auch wieder wie sonst *Scopoli*, wegen dieses Schnabels und des Mangels der Bartborsten dahin gebracht. Von den ausländischen Pirolen wäre denn auch noch Oriolus oryzivorus dahin zu zählen. Sollten sich auch manche Ornithologen nicht dazu bequemen können, diesen Vogel nach meiner Ueberzeugung unter die Racken zu setzen, da er besonders einen ausgeschnittenen Schnabel hat, so gehört er doch nicht unter die gewöhnlichen amerikanischen Pirole, und es wäre daher doch nöthig, die Gattung Pirol in zwey zu zerspalten. Zur Vergleichung mögen die gewöhnlichen Gattungen kennzeichen für den Pirol hier stehen.

Pirol.

Loriot. *Buffon* des Oiſ. III. 254. t. 17. Ed. de Deuxp. V. 284. t. 6. fig. 4. Ueberſ. von Otto. VIII. 170. m. e. Fig.

Golden Oriol. *Latham* Synopſ. I. 2. p. 449. n. 43. Meine Ueberſ. I. 3. S. 368. n. 43.

Goeze, Fauna. IV. S. 546. n. 1.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 98. n. 2.

Friſch Vögel. Taf. 31. Männchen und Weibchen.

Deutſche Ornithologie. Heft I. Taf. 2. Männchen und Weibchen.

Meyers Abbild. der Thiere. II. Taf. 7. mit dem Gerippe.

Donndorf a. a. O. S. 402. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Männchen: Gelb; Zügel, Flügel und Schwanz ſchwarz, letzterer an der Spitze auch gelb.

Weib=

Pirol. Oriolus.

Kennzeichen.

Der Schnabel iſt ſtark kegelförmig, erhaben rund, grade, ſehr ſpitzig, die obere Kinnlade etwas länger, ausgeſchnitten und etwas gekrümmt.

Die Zunge iſt geſpalten und ſpitzig.

Die Füße ſind Schreitfüße.

Sie machen meiſt künſtliche, ſackförmige Neſter, die ſie an die äußerſten Zweige flechten, und leben einzeln.

Sie wohnen mehrentheils alle in Amerika.

Weibchen: Oben zeisiggrün; unten schmutzig weißgrünlich mit braunen Strichen; die Flügel schwärzlichgrau; der Schwanz olivengrün mit gelber Spitze.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser schöne Vogel ist an Größe fast der Schwarzdrossel gleich, 10 Zoll lang, der Schwanz $3\frac{3}{4}$ Zoll, und die Flügelbreite 18 Zoll *). Die Flügel bedecken zusammengelegt drey Viertheile des Schwanzes.

Der Schnabel ist korallenroth, 1 Zoll 2 Linien lang, stark, rundlich erhaben, der Oberkiefer etwas länger als der Unterkiefer, etwas abwärtsgekrümmt, und an der scharfen Spitze an jeder Seite kaum merklich ausgeschnitten; die Nasenlöcher offen, eyrund zugespitzt; am Mundwinkel einige kurze herabgebogene Bartborsten; der Augenstern beym Männchen karminroth, beym Weibchen und den Jungen graubraun; die geschilderte Fußwurzel $1\frac{1}{4}$ Zoll hoch und so wie die Füße und stark gekrümmten Nägel schmutzig bleyfarbig; die Mittelzehe ist 1 Zoll und die hintere $\frac{3}{4}$ Zoll lang.

Kopf, Hals, Rücken, Kehle, Unterhals, Brust, Bauch, Seiten und untere Deckfedern der Flügel sind schön goldgelb, an der Kehle und dem Bauch etwas heller,

*) P. Ms.: Länge über 9 Zoll; Breite 16 Zoll.

heller, und am Steiß etwas ins Grüne fallend; zwischen dem Schnabelwinkel und Augen ein schwarzer Fleck oder mit andern Worten die Zügel schwarz; die Augenlieder sind gelb gesäumt; die Flügel schwarz; die zweyte Schwungfeder bis zur vierten weiß kantirt, die übrigen an den Enden etwas weißlich, die erste und letzte aber ganz schwarz; die zweyte Schwungfeder die längste; die Deckfedern der ersten Ordnung der Schwungfedern mit bleichgelben Spitzen, welche einen gelben Fleck auf den Flügeln machen; der Schwanz grade, die zwey mittelsten Federn bis auf ein Säumchen am Ende, ganz schwarz, die übrigen nur von der Wurzel an bis zur Hälfte, das Ende goldgelb, doch so, daß die äußern Federn mehr Gelbes als die innern haben, und die äußerste auf der schmalen Fahne ganz schwarz ist.

Das **Weibchen** hat im geringsten nicht das schöne Ansehen des Männchens. Nur an den Enden der olivengrünen Schwanzfedern und an den untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel ist es goldgelb; übrigens auf dem Oberleibe zeisiggrün, auf dem Steiß ins Goldgelbe übergehend, auf dem Unterleibe schmutzig weißgrünlich und mit braunen Längsstrichen besetzt, und an den Seiten gelb überlaufen, die Flügel schwärzlichgrau, an den Enden der Schwungfedern weiß, und an den Enden ihrer Deckfedern blaßgelb; der Schnabel dunkelbraun.

Die

Die Farbenvarietäten sind, außer den Verschiedenheiten des Geschlechts und des Alters, bey diesem Vogel selten. Doch trifft man

a) Männchen an, die an Hals und Brust schwarz gefleckt sind; und

b) Weibchen die hahnenfedrig sind, d. h. die fast dieselbe Farbe, wie die Männchen haben. Man weiß dieß von mehreren Vögeln, daß die Weibchen im Alter, vorzüglich wenn sie sich nicht mehr fortzupflanzen vermögen, also der Eyerstock leer ist, so ungleich sie sonst dem Männchen an Farbe sind, ihre Farbe annehmen, z. B. die Pfauenweibchen.

Zergliederung.

Vor dem muskulösen Magen liegt ein Sack (Vormagen), der von der Erweiterung der Speiseröhre herrührt.

Die Blinddärme sind außerordentlich klein.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die gelbe Racke ist ein muthiger, schwerfliegender, zänkischer und scheuer Vogel. Er versteckt sich immer in den blätterreichsten Bäumen. Sein Gesang hat Aehnlichkeit mit dem der Misteldrossel, doch ist seine Stimme reiner, obgleich nicht so melodienreich *). Er besteht aus folgenden Tönen, a fis a, fis a fis, a fis afis d a. Die beyden ersten Terzien

*) In Preußen sprechen ihm die Kinder die Worte nach: Hast du gesoffen, so bezahle auch. Daher vielleicht sein Name Biereſel. Bocks N. G. von Preußen. IV. 302.

kommen in kurzen Absätzen, die letzten sechs Töne aber geschwind hinter einander, und zwar das letzte a eine Octave tiefer. Die Vogelfänger übersetzen es in der Pirolsprache; Hidahja, Guigaia, Hugehigugraia! Er verbirgt sich, wenn er singt und hält oft den ganzen Tag an, besonders wenn es schwül und gewitterhaftig ist. Die Töne der Zärtlichkeit, womit sich beyde Gatten wechselsweise zusammenrufen, sind ein flötendes, wiederholtes: Yo! oder Püloh! Das Angstgeschrey aber, das Alte und Junge von sich geben, klingt gräßlich Krääk. Er ist alt schwer zu zähmen, und dauert nie länger in einem großen Vogelhause, oder in einer Kammer frey herumfliegend, als ein halbes Jahr. Sonst hat er ein sehr zähes Leben, denn man hat Beyspiele, daß er mit Hühnerschroot durch und durch geschossen worden ist, und doch noch einen ganzen Tag gelebt, und in der Todtesstunde noch um sich gebissen hat *).

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Vogel bewohnt Europa und den Orient, geht im ersten nördlich bis nach Schweden hinauf, und wird im südlichen und nördlichen Finnland in den Birkenwäldern am Seestrande in Menge angetroffen. In Deutschland ist er in manchen Gegenden und besonders in Thüringen nicht selten, doch gehört er immer zu den nicht häufigen

*) Neue Schwedische Abhandl. VII, 69.

gen Vögeln, vorzüglich weil er nur eine Brut des Jahrs macht. Nach Constantinopel kömmt er im Brachmonat und bleibt daselbst bis zum Herbstmonat, nährt sich von Feigen, Weinbeeren und Maulbeeren und geht dann weiter. Kurz vor dem Austreten des Nils kommen sie in Alexandrien an, sollen aber auch im November wieder weggehen *).

Als Zugvogel ist er einer von denjenigen, die Deutschland am ersten, nämlich schon im August, familienweiße verlassen, und im Frühjahr, wenn die Bäume schon ausgeschlagen sind, im Mai erst wieder ankommen. Er überwintert wahrscheinlich in Afrika.

Bey uns wohnt er in einzelnen Feldhölzern, und in den Vorhölzern großer Waldungen, wo dichtes, hohes, lebendiges Holz steht, und hat es sehr gerne, wenn es mit einzelnen Schwarzholzbäumen untermischt ist. Man trifft ihn aber in Gärten, und besonders in großen Erlichen oder da an, wo an den Flüssen und Bächen hin viel Erlen und Weiden stehen. Wenn die Kirschen reif sind, begiebt er sich vorzüglich gern in die Gärten.

Nahrung.

Er nährt sich daher vorzüglich von Kirschen, die er ohne die Kerne verschluckt, aber auch von Vogelbeeren, Hollunderbeeren, Weinbeeren, Maulbeeren, Him-

*) *Faerskaehl* Reise nach der Levante. I. p. 493. Erxlebens Biblioth. II. S. 158.

Himbeeren, Erdbeeren und Feigen, sucht auch Insekten auf, füttert sich und seine Jungen damit, wenn er jene Nahrung noch nicht haben kann, und muß unter denselben nur solche Arten wählen, die nicht vor dem Mai da, und im August schon wieder weg sind; weil doch gewiß nichts als der Mangel an Nahrungsmitteln seine späte Ankunft und baldige Abreise verursachen kann. Bey genauer Beobachtung findet man denn auch, daß es vorzüglich Nachtfalter und ihre Raupen sind, die er aufsucht. Auch habe ich seinen Magen oft voll eyrunder großer brauner Insekteneyer gefunden.

Wenn man ihm alt gefangen anfangs lauter frische Kirschen giebt, und nach und nach dieselben mit in Milch geweichten Semmeln und Ameiseneyern oder mit dem gewöhnlichen Nachtigallenfutter vermischt, so kann man ihn wohl einige Zeit im Zimmer lebendig erhalten. Man muß aber außerordentlich viel Fleiß anwenden.

Fortpflanzung.

Da die Pirole so spät ankommen, und so früh wieder wegziehen, so nisten sie auch nur einmal des Jahrs (daher sie immer unter die seltenen Vögel gehören), machen aber sobald als sie im Mai erscheinen, darzu Anstalt *). Sie besitzen sehr viel Kunsttrieb,

*) Herr Argillander (Neue Schwedische Abhandl. VII. 68) versichert, daß in Finnland bey der Paarung allzeit einem Hahn zwey Weibchen

trieb, und hängen sehr geschickt und frey ihr beutelförmiges Nest in die Gabel eines Astes auf einen Baum oder Strauch. Man findet es auf dichtbelaubten Eichenbäumen und Büschen, auf Ahorn- Ulmen- Erlen- und Obstbäumen. Es gleicht einem tiefen Korbe oder Beutel mit zwey Handhaben, welche die beyden Zweige der Gabel ausmachen. An diese ist es mit Wolle oder Werchfäden, die sie auf Triften und an Wegen an den Sträuchern finden, oder mit Graß- und Bastfäden, die sowohl die Zweige selbst umgeben, als auch in das Gewebe des Nestes dringen, so fest umwunden, daß es allen Stürmen Trotz bietet. Das äußere Gewebe besteht aus Wolle, Werch, Bast, Stroh- und Graßhalmen, das innere aus zarten Graßstengeln und Wurzeln, und die Zwischenwand aus Moos, dünner weißer Birkenrinde, Baumflechten, Spinnegewebe und Raupengehäusen. Am Rande ist es ringsumher stark eingesäumt, und etwas einwärtsgebogen. Es sieht immer weiß oder weißlich aus und ist vier bis 6 Zoll hoch und drey Zoll im Durchmesser.

chen folgten, und daß also diese Vögel in Biendrie lebten. Allein dieß ist gewiß eine einzelne Beobachtung, wo einem Weibchen das Männchen weggeschossen oder gefangen wurde, und es also einem andern nachflog, wie es bey mehrern Vögeln geschieht. So hat z. E. oft ein Gartenfinke zwey Weibchen wenn dem einen sein Männchen weggefangen worden ist, oder es vielleicht gar keins hat bekommen können.

Das Weibchen legt vier, seltner fünf spitzig zulaufende, weiße, am stumpfen Ende einzeln schwarzbraun *) gefleckte und punktirte Eyer. Männchen und Weibchen brüten sie in funfzehn Tagen wechselsweise aus, doch so, daß ersteres letzteres nur einige Stunden im heißen Mittag ablöst, um es fressen und sich abkühlen zu lassen.

Die Jungen sind sehr gefleckt, und sehen dem Weibchen bis zum Mausern gleich, wo erst die auszeichnend gelbe Farbe an denen, die männlichen Geschlechts sind, merklich sichtbar wird. Ueberhaupt verschönert sich beym männlichen Geschlecht die gelb und schwarze Hauptfarbe bis ins dritte Jahr. Anfangs ist der Augenstern grau, und nach und nach geht er in schwach Pfirsenroth über. Die erste Nahrung der Jungen sind kleine grüne glatte Raupen, die zweyte größere glatte Raupen, Larven und Nachtschmetterlinge, dann andere Insekten, und sobald sie ausgeflogen sind, werden sie von den Alten in die Kirschgärten und in die Beeren geführt, und sie begleiten sie auch auf ihrer Reise.

Wenn man die Jungen aufziehen will, so muß man sie aus dem Neste nehmen, wenn sie halb flügge sind, sie anfangs mit frischen Ameiseneyern füttern, und sie nach und nach an das gewöhnliche Nach-

tigal-

*) Man nennt die Tüpfeln oder Flecken gewöhnlich schwarz, allein sie sind schwarzbraun, oder haben vielmehr die Farbe des gelieferten und gedörrten Blutes, dessen Tropfen allzeit einen rothen Rand haben.

tigallenfutter oder an Semmeln mit Milch gewöhnen. Nimmt ein solcher Vogel erst dieß, dann wird er bald alles fressen, was er findet, z. B. Obst aller Art, Salat, Gemüße, Kartoffeln, Würmer, Fleisch, trokkenes Brod u. s. w. Alle zwey Tage ohngefähr badet er sich, aber auf die ganz eigene Art, daß er pfeilschnell durch die ihm hingesetzte flache Schüssel so lange hinläuft, bis er ganz naß ist. Schade, daß er in der Stube nie die Farbe des alten Männchens erhält, sondern immer wie ein Weibchen aussieht, nur etwas gelber. Man kann ihm das Trompeterstückchen und mehrere Melodien pfeifen lehren, und sie haben eine schöne starke runde Stimme.

Jagd.

Da sie sehr scheu sind, so kann man sie nicht leicht zum Schuß bekommen; man müßte sie denn durch Nahahmung ihrer Lockstimme: Yo! und einiger Gesangstrophen an einen Ort locken, wo man sich versteckt hat.

Man kann sie aber leichter in Dohnen und Sprenkeln fangen, wenn man Kirschen, Ebereschenbeeren, Himmbeeren und Erdbeeren vorhängt.

Wenn man den Ort weiß, wo sie gewöhnlich ans Wasser fliegen, so kann man sie auch daselbst mit Leimruthen überlisten.

Nutzen.

Außer daß sie schädliche Raupen und Insekten fressen, so ist auch ihr Fleisch sehr fett und

schmackhaft, besonders wenn sie Kirschen genossen haben.

Man will nach ihrer Ankunft zuverläßig wissen, daß keine Nachtfröste mehr kommen.

Aus ihrem Pfeifen prophezeiht man Regen, und wenn die Jungen in Gärten und Erlen, wie die Katzen mauen, so kommt gewöhnlich ein Gewitter.

Schaden.

Es werden nur zwey Pirole erfordert, um in einem Tage einen ganzen Kirschbaum abzuleeren, weil sie nur die reifsten Kirschen und nur das Fleisch derselben genießen. Doch sind sie nicht so schädlich wie die gemeinen Kernbeißer (Loxia Caccothraustes.), denn sie sind auch nicht so häufig.

Sie fressen auch Feigen, Maul- und Weinbeeren.

Irrthümer und Vorurtheile.

1) Es ist ein abgeschmacktes Mährchen, daß die Jungen dieses Vogels stückweise und in besondern Theilen zu Welt kämen, und daß der Eltern ihr erstes Bestreben sey, diesese Theile zu vereinigen, und vermöge der Kraft eines gewissen Krauts ein lebendiges Ganzes daraus zu machen *).

2) Es

*) *Buffon* l. c.

2) Es ist auch ungegründet, wenn Klein behauptet, daß dieser Vogel des Winters in Preußen bleibe *).

3) Sie sind auch keine sichern Wetterpropheten, denn nach ihrer Ankunft kommen oft noch Nachtfröste, die die Gartenfrüchte zerstöhren.

Die vierzehnte Gattung.

Würger. Lanius.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist grade (ohne Wachshaut), an den Seiten sehr gedrückt, an der Spitze haakenförmig, und vor derselben mit einem zurücktretenden Winkel.

Die Nasenlöcher sind mit Borstenfedern bedeckt.

Die Zunge ist gespalten oder vielmehr ausgehackt.

Die Füße sind mittelmäßig hoch und stark, bloß, und ganz gespalten; den Krähenfüßen ähnlich.

Ob sie gleich nicht groß sind, so sind sie doch meist alle muthig und kühn, einige sogar raubsüchtig; daher sie auch, so wie wegen der gekrümmten Schnabelspitze von mehrern, sonst auch von mir, zu den Raub-

*) Klein, Ordnung der Vögel. S. 331.

Raubvögeln gerechnet worden. Da einige von ihnen verschiedene kleine Thier^, vorzüglich Insekten erst umbringen, und von denselben, wie man sagt, eine Anzahl von neunen sammeln, ehe sie sie zu verzehren anfangen, so haben sie den Namen Neuntödter erhalten. Die meisten sind Zugvögel.

Männchen und Weibchen sind in der Größe unmerklich verschieden.

Sie machen den schicklichsten Uebergang auf der einen Seite zu den Raubvögeln, und auf der andern zu den Singvögeln, ähneln aber in Gestalt und Lebensart den Krähen am meisten.

In Deutschland und auch in Thüringen kennt man vier Arten.

(71) 1. Der gemeine Würger *).

(Taf. XIII.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Großer grauer, aschfarbiger, großer blauer Würger, größter, großer Europäischer, gemeiner, blauer, aschfarbiger Neuntödter, Würg- und Worgengel, Busch- und Gebüschfalke, grauer großer Afterfalke, wilder, Wild-, Sper-, Griegel-, Kruck-, Kriek-, Winterkriek-, Berg-, Kraus-, Busch- und Strauch-

El-

*) Großer grauer Würger. Alte Ausgabe. S. 376. Nr. (32) 1. III. 776 IV. S. 831.

Elster, Wächter, wachender Würgvogel, Thornkrätzer, Thornkraser, Waldather, Neunmörder, Wildwald, bläulicher Ottervogel, Warvogel, großer Dorndreher, Wan-Krengel, War-Krungel, Würgengel, Waldherr, Waldheher, Metzcher, Abdecker.

Lanius Excubitor. *Gmelin Lin.* l. c. p. 300. n. 11.

Pie-grieche grise. *Buffon* des Oiſ. I. 296. t. 20. Ed. de Deuxp. II. 55. t. 5. Uebers. von Martini II. 173. Taf. 46.

Great cinereous Shrike. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 160. n. 4. Meine Uebers. I. 146. n. 4. Anhang. S. 690.

Goeze, Europäische Fauna. IV. S. 293.

Naumanns Vögel. IV. S. 72. Taf. 6. Fig. 12. Männchen.

Meyers Abbild. II. 48. mit dem Gerippe.

Frisch Vögel. Taf. 59. 60. Fig. 2.

Meine getreuen Abbildungen. I. Taf. 23. F. 1.

Donndorf a. a. O. S. 189. Nr. 11.

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz ist lang, keilförmig, an den Seiten weiß; der Oberleib aschgrau, an der Stirn ins Weißliche übergehend; die Flügel schwarz mit zwey weißen Flecken.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser in Deutschland allenthalben bekannte Vogel hat ohngefähr die Größe einer Rothdrossel.

Die Länge ist von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 10¾ Zoll, des Schwanzes 4½ Zoll, und die Breite der Flügel, welche angelegt bis auf ein Dritttheil des Schwanzes reichen, 1 Fuß 3 Zoll *). Das Gewicht ist 4 Loth.

Der Schnabel ist 9 Linien lang, schwarz, an der der Wurzel des Unterkiefers im Winter gelblichweiß, und im Sommer blaulichweiß, an den Seiten sehr gedrückt, der Haaken und Zahn groß und scharf; die Nasenlöcher eyrund, mit Borstenhaaren bedeckt, womit auch der Winkel des Oberkiefers wie bey allen Würgerarten besetzt ist; die Augen groß und schwarzbraun; die geschilderte Fußwurzel (Fänger) 1 Zoll 2 Linien hoch, und mit den scharfen bewaffneten Zehen bleyfarben schwarz; die mittlere Zehe 12 und die hintere 8 Linien lang.

Der ganze Oberleib ist schön hellaschblau, an den Steißfedern, über den Augen, an der Stirn und den Schultern ins Weißliche übergehend, so daß die längsten Schulterfedern große weiße Spitzen haben; von den Nasenlöchern läuft durch die Augen ein starker schwarzer Streifen, der sich von den weißen Wangen herabsenkt und hier als an seinem Ende am stärksten ist;

*) P. Ms.; Länge 9 Zoll; Breite 1 Fuß 1½ Zoll.

ist; die untere Seite vom Schnabel bis zum Schwanz ist weiß, an der Brust ein wenig ins Röthliche spielend und graulich gewässert, im Frühling fast ganz reinweiß; die Deckfedern der Flügel schwarz, nach dem hintern Gelenke zu oben aschgrau; die Deckfedern der Unterflügel schmutzig hellgrau gemischt; besonders nach dem Flügelbug zu; die Schwungfedern schwarz, an der Wurzel fast bis zur Hälfte herein weiß, die fünf letztern ausgenommen, und mit weißen Spitzen und Rändern der innern Fahne, die fünf erstern ausgenommen, welche nur schmale röthlichweiße Kanten haben. Hieraus entstehen zwey weiße Flecken auf den Flügeln, der eine hinten an der Spitze, der andere an der Wurzel der Schwungfedern. Die erste Schwungfeder ist sehr kurz, die dritte und vierte die längste, und die hintern sind an der Wurzel breit und abgerundet. Der keilförmige Schwanz hat in der Mitte vier schwarze Federn, die nur weiße Wurzeln und Spitzen haben (mehrmals haben die beyden mittelsten nicht einmal weiße Spitzen) an den übrigen acht Seitenfedern wird die weiße Wurzel und Spitze immer breiter, so daß an der äußersten auf jeder Seite das schwarze so weit verschwunden ist, daß man es nur auf der Mitte des Schaftes noch als ein halb Zoll großen schwarzen Fleck sieht, und die äußere Fahne der beyden äußersten Federn ist auch ganz weiß, so wie die weiße Spitze an diesen Federn eine keilförmige, an der dritten und vierten aber eine herzförmige Gestalt hat. Bemerkenswerth, daß das Schwarze

des

des Schwanzes mit vielen dunklern, also noch schwärzern Bändern durchzogen ist, so daß man, den Schwanz gegen das Licht gehalten, auf der vierten und fünften Feder funfzehn, und auf den beyden mittelsten siebenzehn schwarze Querbinden gewahr wird.

Das Weibchen ist heller auf dem Rücken, und an der Brust mit deutlichen halbkreisförmigen blaßbraunen Wellenlinien bezeichnet, und etwas schmutziger.

Farbenvarietäten.

1) Der weiße gemeine Würger. L. E. candidus. Er ist entweder reinweiß oder gelblichweiß mit durschimmernder Hauptfarbe.

2) Der bunte gemeine Würger. L. E. varius. Er hat unregelmäßige weiße Flecken an verschiedenen Theilen des Körpers.

Merkwürdige Eigenschaften.

Hätte dieser Würger die starken muskulösen Beine, scharfen Klauen und den schnellen Flug anderer Raubvögel, so würde er wegen seiner Herzhaftigkeit den kleinen Vögeln sehr furchtbar seyn. Eben durch diesen Muth und seine Unerschrockenheit hat er sich auch bey den größten Raubvögeln in Ansehen gesetzt. Er jagt daher den stärksten Falken, wenn er sich seinem Revier nähert, weg, sein Nahrungsneid treibt ihn sogar an, die kleinern Vögel durch ein gewisses scharfes Geschrey: Trui, Trui! und Gihr, gihr! (fast wie eine Lerche lockt) von der Gegenwart eines Habichts, Sperbers und Falken zu ihrer Rettung zu benach-

nachrichtigen, und er hat dieser Eigenschaft halber den Nahmen Wächter erhalten.

Er singt auch vom März bis May einzelne flötende schnurrende kreischende Strophen, die nicht unangenehm klingen, und wobey er die Gurgel wie ein Laubfrosch aufbläßt; kann aber nicht, wie seine Gattungsverwandten, das Geschrey anderer Vögel nachahmen — wohl aber ihre Locktöne. Männchen und Weibchen singen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, da ich einen singenden vor das Fenster hieng, welcher vier Eyer legte. Ueberhaupt muß man merken, daß weibliche Vögel, welche man lange in der Stube hat, ohne daß sie legen, in freyer Luft gleich legen, vielleicht weil sie durch Männchen ihrer Art, die sie lokken hören, froh gemacht werden.

Seines Fluges und Schwanzes wegen heißt er Bergelster. Er fliegt nämlich nicht weit, grade, schräge oder in einerley Höhe, sondern kurz, beständig abwechselnd, und schnell auf- und niederwärts schwankend, fast wie ein Specht, und wer auf den Flug der Vögel zu achten gewohnt ist, der kann ihn von weitem, ohne seine Farbe zu sehen, erkennen. Oft sieht man ihn auch, wie einen Raubvogel in der Luft auf einem Platze flattern, wenn er unter sich eine Beute bemerkt, nach welcher ihm gelüstet, die aber noch nicht zum Fangen bequem genug ist. Bewunderungswerth ist es, daß die kleinen Vögel, dessen Feind er ist, nicht vor ihm, wie vor andern Raubvögeln fliehen; denn wäre dieß, so würde ihm nie einer seiner schwachen Füße und seines langsamen Flu-

 ges

ges halber zu Theil werden. Wie weise ist nicht alles eingerichtet! Sitzend schnellt er den Schwanz oft auf und nieder, wie alle Vögel dieser Gattung thun, besonders wenn sie im Affekte sind.

Er läßt sich leicht, sowohl alt als jung zähmen und zu Lustjagden auf Vögel abrichten. Er ist aber ein gefährlicher Feind für andere Stubenvögel, denn selbst die Misteldrossel, die sich gewiß gut wehrt, fällt er an. Man kann ihn an ein Universalfutter gewöhnen, wenn er nur wöchentlich ein Paarmal Fleisch bekömmt. Am liebsten haben sie es, wenn man ihnen einen Ast mit etlichen Gabeln in den Käfig bindet, oder die Springhölzer übers Kreuz befestigt, in diese Winkel werfen sie den Raub, ein Stück Fleisch, eine Maus oder Vogel ꝛc. mit dem Schnabel, springen hinter sich vom Springholz auf die entgegen gesetzte Seite, und zerren so lange, bis ein Bissen abreißt, welchen sie seiner beträchtlichen Größe ungeachtet verschlingen; sie fressen für ihre Größe viel, wenigstens zwey Loth Fleisch auf einmal. Wenn man ein Paar zusammen steckt, so bringt einer den andern um; denn sie leiden sich in der Freyheit nicht in der Nähe, und ein jeder hat einen weitläufigen Stand. Nur im Strich halten sie sich familienweiße zusammen. Sie machen so wie der Tannenheher gar mancherley Stimmen nach; ob es ihnen gleich mit dem Gesang anderer Vögel nicht glücken will. Vielleicht könnte man sie zum Sprechen bringen, da sie Töne von sich geben, die der menschlichen Stimme ganz nahe kommen.

Ver-

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Würger ist weit verbreitet, denn er erstreckt sich von Italien an über ganz Europa und Rußland, Sibirien ausgenommen, und in Amerika findet man ihn von Louisiana an bis in die Hudsonsbay.

In Thüringen bleibt er Sommer und Winter, da er von der Natur vor Kälte und Nahrungssorgen geschützt ist. Zur Zeit seiner Fortpflanzung lebt er in den Gärten, Vorhölzern, Feldhölzern und auf den einzelnen Bäumen, die in den angränzenden, freyen Gegenden stehen. Von der Mauserzeit bis zu Anfang des Winters zieht er mit seiner Familie in dem Umkreiß von einer bis zwey Stunden herum; alsdann aber trennt sich diese häusliche Gesellschaft, und jedes Glied derselben sucht einzeln im freyen Felde, oft nahe bey den Dörfern, sich einen Platz aus, wo es den Winter über seine Nahrung finden kann. Doch sind dieß allemal Gegenden, die mit Bäumen oder Sträuchern bewachsen sind, auf deren Gipfel sie sich setzen, und oft stundenlang nach einer Gegend hinsehen, um etwas zur Stillung ihres Hungers zu entdecken. In andern Gegenden Deutschlands, besonders in gebirgigen und waldigen sind es Strichvögel, deren Strich von Anfang des Septembers bis zum November dauert *). Es geschieht in Familien und in ebenen Gegenden,

*) Naumann a. a. O. S. 74.

bleibt dann hie und da wo einzelne Bäume und Feldhölzchen sind, einer den Winter über. Es kann auch seyn, daß darunter Zugvögel sind, die aus den höhern Norden kommen. Im April gehen diese Strich- oder Zugvögel wieder in ihre eigentliche Heymath, wo sie brüten, zurück.

Nahrung.

Diese machen im Winter Feldmäuse, die sie von der Spitze eines Baums oder Strauchs herab aus ihren Löchern schlüpfen sehen, oder Goldammern, Stieglitze und Feldsperlinge aus, welche sie, ehe sie sichs versehen, mit ihrem scharfen Schnabel ergreifen, sie sogleich auf die Erde drücken und abwürgen, oder in den nächsten Busch tragen. Sie fangen allen ihren Raub, wegen der Schwäche ihrer Füße, mit dem Schnabel, treten mit den Füßen auf ihn, doch ergreifen sie ihn auch wohl, wie die Falken, mit den Füßen, wenn sie verscheucht werden, und tragen ihn fort. Im Herabfliegen nach ihrem Raube machen sie allzeit noch eine Schwenkung, daß sie ihre Beute von der Seite fassen können, doch müssen sie oft mit einem Schnabel voll Federn vorlieb nehmen, weil sie sich nicht der Fänge bedienen können. Artig ist es anzusehen, wie sie im Flug mit Schnabel und Füßen oft abwechseln, wenn der Vogel oder die Maus zu schwer ist, die sie tragen. Sie zerfleischen und zerreißen ihren Raub in kleine Bischen, ehe sie ihn verschlucken, klemmen ihn dabey gern hinter einen Erdkloß, in ein

Fahr-

geleis, hinter einen Stein, oder spießen ihn auch, wie Herr Naumann sagt, auf Dornen. Im Frühjahr und Herbst gehen sie auch die Finken, Zeisige und Lerchen an. Sobald aber die Insekten hervorkommen, so fliegen sie vorzüglich nach diesen, und fangen von den größern derselben, Hirschkäfer, Maykäfer, Roßkäfer, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, womit sie auch ihre Jungen nähren. Außerdem ist ihre Sommernahrung Eydechsen, Blindschleichen, deren vorzügliche Vertilger sie sind, und junge Vögel, die kaum das Nest verlassen haben. Im Winter sind sie verwegen genug auf größere Vögel als Rebhühner, Krammetsvögel, Seidenschwänze u. d. gl. zu fallen; müssen aber mehrentheils unverrichteter Sache wieder abziehen, und diese Vögel werden ihnen nie anders zu Theil, als wenn sie in Schlingen gefangen sind *). Wenn man einen im Zimmer hält und kleine Vögel fliegen läßt, so fängt er sie gleich weg, und zehrt sie auf, und wird so zahm, daß er sich seinem Herrn auf die Hand setzt, und das frißt, was er ihm vorhält. Diejenigen, welche die Vogelfänger halten, werden mit unter einander gehackten Mäusen und Vögeln ernährt.

Sie baden sich gern.

*) Daß sie der Hunger die Geschicklichkeit lehre, die Gesänge der kleinern Vögel nachahmen, um diese zu sich zu locken und sicherer zu betrügen, habe ich niemals bemerken können, ohngeachtet ich sie Jahr aus, Jahr ein, zu beobachten Gelegenheit habe.

Fortpflanzung.

Dieser Würger nistet (horstet) in Wäldern und in gebirgigen Gegenden auf hohen Bäumen, auf den einzelnen Obstbäumen, die im Felde diesen Gegenden nahe liegen, und zwar auf den untersten Zweigen derselben, auch im Feldgesträuche. Sein Nest ist groß, weder dicht noch regelmäßig gebauet, auswendig von Heidekraut, Reisern, Grashalmen, Moos u. d. gl. angelegt, inwendig mit vieler Wolle und Haaren durchwirkt. Das Weibchen legt fünf bis sieben Eyer, welche weißgraulich mit blassen olivengrünen und aschgrauen, großen und kleinen Flecken überall bestreut aussehen. In funfzehn Tagen sind sie ausgebrütet, Die Jungen sehen in ihren Stoppelfedern grünlich aus, werden aber bald nachher am Rücken schmutzig aschgrau und am Bauch schmutzig weiß und grau gewellt. Sie werden von den Eltern mit Mist-, May-, Lauf- und andern Käfern und mit Heuschrecken aufgezogen, sogar noch lange von ihnen verpflegt, wenn sie schon ausgeflogen sind, und ihr völliges Wachsthum erreicht haben. Sie ziehen das Jahr zuweilen zwey Gehecke auf.

Feinde.

Mit den krähenartigen Vögeln lebt er immer in Streit. Wenn er zuweilen aus Uebermuth einen Falken oder Sperber neckt, so bedienen sich diese ihrer Stärke, ergreifen ihn, fallen mit ihm auf die Erde, und erwürgen ihn.

Jagd und Fang.

Man kann nicht leicht mit dem Schießgewehr an diese Vögel kommen, so scheu sind sie. Dem Jäger werden die Fänger, wie Raubvögelfänge, von der Obrigkeit ausgelößt und bezahlt.

Da es nicht ungewöhnlich ist, daß sie im Frühjahr zuweilen auf den Leimspindeln, wenn sie auf dem Vogelfange nach den Lockvögeln, die in Bauern sind, fliegen, gefangen werden, so bekömmt man sie gewiß in seine Gewalt, wenn man einen kleinen Vogel auf einen Busch mit Leimspindeln bindet, und diese in ihrer Nähe aufstellt. Eben so fängt man sie im Sommer gewiß, wenn man in die Gegend ihres Aufenthalts einen Busch mit Leimruthen besteckt, und unter denselben ein Nest mit jungen Vögeln stellt. Wenn diese hungrig werden und schreyen, so ist er gleich bey der Hand.

Man fängt ihn auch auf Vogelheerden und in der Schneuß, wenn man Vögel vorhängt.

Ein künstlicher Fang ist, einen kleinen Vogel in einem Käfig in eine Steige zu setzen, welche so aufgestellt ist, daß sie, wenn er in dieselbe auf das Stellholz kommt, über ihm zuschlägt.

Nutzen.

Sie tödten manche schädliche Feldmaus, und manches schädliche Insekt.

Man kann das Fleisch essen.

Den Vogelstellern, die von den Raubvögeln etwas zu fürchten haben, ist er nützlich auf den Krähenhütten und Vogelheerden in Doppelkäfigen, die innerhalb und außerhalb Gemeinschaft haben. Gewöhnlich hält er sich im Vorkäfig auf, wird er aber einen Raubvogel in der größten Entfernung gewahr, so zieht er den Kopf ein und sieht starr nach ihm hin, kommt dieser näher, so drückt er sich immer mehr, ist er endlich schußnahe und will auf den Heerd oder die Hütte stoßen, so wischt er mit einem großen Schrey in den Innkäfig und macht seinen Herrn dadurch aufmerksam.

Am nützlichsten aber wird er durch diese Eigenschaft dem Falkenfänger, der ihn auf seinem Fang auf einem Bügel sitzend anläufert, und durch seine Bewegungen gewahr wird, ob eine Stunde weit im Umkreiße sich ein Falke befindet. Sobald sich ein Falke dem Fang nähert, so hüpft er von seinem Bogen herab in einen für ihn gemachten Rasenkäfig, und macht durch die Bewegungen seines Kopfs immer die Gegend bemerklich, wo sich derselbe befindet, und wenn der Falke nach der aufgeläuferten Taube stößt, so thut er seinen hellen Schrey Gihr! Er muß aber auf dem Fang immer etwas zu fressen haben, denn er kann keine halbe Stunde Hunger leiden.

Die Aufgezogenen lassen sich wie die Falken gewöhnen, um kleine Vögel, Lerchen und Wachteln zu

hal-

Baizen. Freylich können sie dieselben nicht wegtragen, allein sie fangen und tödten sie doch.

Schaden.

Den größten Verdruß verursachen sie den Vogelstellern dadurch, daß sie theils auf die Läufer im Heerde stoßen, theils über die Vogelbauer, in welchen die Lockvögel sind, herfallen, und wenn sie diese auch nicht in ihre Gewalt bekommen, doch so scheu machen, daß sie weder mehr locken, noch singen, theils aber auch die großen und kleinen Vögel, die sich auf dem Heerde fangen wollen, wenn sie auf sie losfliegen, verscheuchen. Ueberhaupt thun sie unter den kleinen Vögeln besonders im Winter merklichen Schaden.

(72) 2. Kleiner grauer Würger *).

(Taf. XIV.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner, kleiner grauer, und gemeiner aschgrauer Würger, kleiner grauer und kleiner aschgrauer Neun-

*) Kleiner grauer Würger. Alte Ausgabe. S. 382. Nr. (53) 2. Dieß ist keine bloße Abänderung des gemeinen Würgers, wie Büffon glaubt, sondern eine wirklich verschiedene eigene Art. Da er alle Jahre in Menge um mich wohnet, und dieses Jahr zwey in meinem Garten nisten, so habe ich ihn genau beobachten können, und ich hoffe also, daß folgende Beschreibung ihn deutlich genug unterscheiden soll.

tödter, kleiner Bergelster, Stein- und Schäckelster, grauer Schäckerdickkopf, Sommerkrickelster, kleiner Krickelster und Italiänischer Würger, Dorndreher, Dorntreter.

Lanius minor. *Gmelin Lin.* l. c. p. 308. n. 49.

Pie-grieche d' Italie. *Buffon* des Oiſ. I. 298. Ed. de Deuxp. II. p. 57. Ueberſ. von Martini. II. 179.

Leſſer greg Shrike. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 193. n. 50. Meine Ueberſ. I. 1. S. 171. Nr. 50. Anhang. S. 696.

Frisch Vögel. Taf. 60. Fig. 1.

Meine getreue Abbild. naturh. Gegenstände. I. Taf. 23. Fig. 2.

Naumanns Vögel. IV. S. 77. Taf. 7. F. 13.

Donndorf a. a. O. S. 213. Nr. 49.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist aschgrau; der Unterleib weiß, an der Brust rosenroth überlaufen; die Stirn schwarz.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Würger, der dem großen so ähnlich sieht, ist vor dem Thüringerwalde nicht selten, und etwas kleiner als der vorhergehende, aber keine Spielart desselben; denn er weicht nicht blos in der Gestalt und Farbe, sondern auch in seiner Lebensart von ihm ab.

Er

Er ist kürzer und gedrungener gebaut, hat einen stärkern Schnabel, eine schwarze Stirn, ist ein Zugvogel u. s. w.

Seine Länge beträgt 9 Zoll, wovon der Schwanz 3 Zoll 10 Linien wegnimmt, und die Breite der Flügel ist 14 Zoll *). Letztere reichen zusammengelegt bis auf ein Dritttheil des Schwanzes.

Der Schnabel ist 8 Linien lang, sehr stark **), mit einem großen Zahn, aber kleinen Haaken am Oberkiefer, glänzend schwarz; die Nasenlöcher sind rundlich; die Augen kaffeebraun; die Füße schwärzlich, besonders hinten an den Beinen bleyfarben überlaufen, die geschilderte Fußwurzel 1½ Zoll hoch, die Krallen schwarz und nicht so scharf, aber gekrümmter, als bey den andern Würgern; die mittlere Zehe 10 und die hintere 8 Linien lang.

Die Stirn ist schwarz; ein breiter schwarzer Strich geht durch jedes Auge; der Kopf, Nacken, Hintertheil und die Seiten des Halses, der Rücken und die obern Deckfedern des Schwanzes sind aschgrau, letztere am hellsten; der ganze Unterleib ist weiß, die Brust und die Seiten rosenroth überlaufen; die Deckfedern der Flügel schwarz, die kleinsten aschgrau gerändet; die Schwungfedern schwarz, die vordern von ihrer Wurzel an fast bis zur Hälfte weiß, daher ein wei-

*) P. Ms.: Länge 8 Zoll und Breite 1 Fuß ½ Zoll.

**) Er hat unter allen Würgerarten den stärksten Schnabel.

weißer Fleck auf den Flügeln, einige von den übrigen haben weiße Spitzen; der Schwanz ist keilförmig, die zwey äußersten Federn weiß, mit einem schwarzen Schafte, die übrigen sind schwarz, doch hat die dritte und vierte eine weiße Spitze und ist von der Wurzel an bis auf die Hälfte weiß, die fünfte und sechste ist ganz schwarz bis auf einen nur wenig bemerklichen weißgrauen Fleck an der Wurzel; die untern Deckfedern der Flügel sind theils weiß, theils grau, auch zuweilen schwärzlich gefleckt.

Das Weibchen unterscheidet sich fast durch gar nichts vom Männchen, außer daß es ein wenig kleiner ist, einen kürzern und etwas schmälern schwarzen Backenstreifen, nur eine einzige weiße Seitenfeder am Schwanze hat, und die andern alle mehr schwarz sind, als beym Männchen.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieß ist ein Vogel von bewundernswürdiger Gelehrigkeit; denn er ahmt nicht nur, wie die andern singenden Würger, die Locktöne und einzelne Strophen aus den Liedern anderer Singvögel, sondern die ganzen Gesänge ohne Zusatz bis zur größten Täuschung nach. So singt er z. B. vollkommen den Gesang der Nachtigall, ohne eine Strophe auszulassen, wenn eine in seiner Nachbarschaft sitzt, nur viel leiser, so daß man ihm nahe seyn muß, um ihn zu verstehen. Es scheint sogar, wie wenn ihm gar kein eigener Gesang

von

von der Natur zu Theil geworden wäre *). So gelehrig er aber ist, so beißig und zänkisch ist er auch; besonders lebt er mit den Elstern im Kriege, die es bisweilen wagen, seine Eyer oder Jungen zu holen. Beyde Gatten stoßen alsdann mit aller Macht auf einen solchen Feind, und jagen und verfolgen ihn so weit, bis sie glauben, daß er ihnen nichts mehr schaden könne. Es geschieht dieß unter einem stäten ängstlichen Geschrey: Gäck, gäck, gäck! ihre Lockstimme hingegen ist Quöbá!

Er fliegt äußerst sanft und schön, und schwimmt so leicht wie ein Falke in der Luft. Wenn er weit fliegen muß, so macht er sanfte Bogenlinien und schnellt die Flügel dazu wie ein Specht. Er sitzt immer

*) Ich kann nicht unterlassen, hier folgende Anekdote einzustreuen. Vor etlichen Jahren baute ich in meinem Garten eine Hütte. Während daß ich damit beschäfftigt war, und schon in Gedanken in derselben die schönen Sommerabende genoß, hörte ich in einem Garten neben mir eine Nachtigall ganz leise dichten. Sie kam näher, setzte sich auf eine Esche, die grade an meiner Hütte stand, und sang ihr herrliches Lied zu wiederholtenmalen, aber immer noch leise. Ich glaubte, sie wollte aus Furcht vor mir nicht lauter werden. Wie groß meine Freude über diesen angenehmen Gesellschafter in meiner einsamen Hütte war, läßt sich kaum beschreiben, welche noch dadurch erhöht wurde, daß ich in diesen Gärten noch nie eine Nachtigall entdeckt hatte. Allein des andern Tages, da ich in meinem Hüttchen ganz stille saß, und sehnsuchtsvoll auf das laute melancholische Lied meines Nachbars wartete, so hörte ich wieder weiter nichts, als ein leises Dichten (wie man es in der Jägersprache

mer gern auf einem erhabenen und einsamen Orte, wo er sich umsehen kann.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Würger bewohnt Europa, besonders das südliche und mittlere, und wird auch in Rußland angetroffen. In Deutschland kennt man ihn nicht allenthalben, doch ist er in Thüringen, in einigen Gegenden Frankens, im Anhaltischen und Brandenburgischen, da wo Feldhölzer, Feldbäume und Büsche, Ebenen und kleine Anhöhen sind, nicht gar selten. Ja da, wo den ganzen Sommer hindurch das Vieh, auch des Nachts im Felde

sprache nennt), von ferne. Ich gieng näher, um diesen Pfuscher von Nachtigall zu betrachten, und siehe da, welche Täuschung! auf dem obersten Zweige eines Birnbaums saß mein grauer Würger, sang diesen erborgten Gesang, so laut und schön, als es seine Kehle vermochte, und unter ihm lauerte sich in einem großen Neste sein Weibchen und legte ein Ey. Man kann aus diesem Geschichtchen sehen, wie vollkommen er den Nachtigallengesang inne hatte, da ich gewiß alle Töne desselben kenne, und doch war hintergangen worden. Er hatte sein Lied von etlichen Nachtigallen, die an einem Berge ohngefähr zehn Minuten weit davon saßen, gelernt. Da diese schwiegen und die Lerchen noch sangen, so machte er auch dieser ihr Trillern vollkommen nach. Sonst hörte ich ihn in diesem Sommer keinem Vogel nachsingen, als das unangenehme Locken des Haussperlings: Dieb, Dieb! obgleich mehrere in dieser Gegend wohnten, und es scheint in der That, als wenn er nur das, was schön klingt, einer Nachahmung würdig halte.

Felde bleibt, ist er häufig. Es ist ein Zugvogel, der im Anfange des Septembers des Nachts entweicht, und im Anfange des Mais wieder erscheint. Er hält sich bey uns am Fuße des Thüringerwaldes in denjenigen Gärten auf, die an die Aecker stoßen, und sitzt immer auf den Gipfeln der Bäume, sonst wie gesagt an den Rändern kleiner Feldhölzer, in Erlichen u. s. w.

Nahrung.

Vermuthlich nährt er sich mehrentheils von Mai- Mist- Erd- und andern Käfern, Feld- und Maulwurfsgrillen, und Schmetterlingen; wenigstens sieht man ihn nicht so häufig, wie den gemeinen Würger, nach den Vögeln stoßen. Um erstere zu haschen, sitzt er entweder auf den höchsten Bäumen mit unverwandten Blicken nach der Erde, und fliegt alsdann, wenn er einen bemerkt, schußweise herab, hebt ihn auf und begiebt sich wieder auf seinen Baum zurück, um ihn unter die Füße zu nehmen und zu verzehren, oder setzt sich, und zwar gewöhnlicher, auf einen Feldbusch, oder auf Zeichen, Reiser und Wische, die auf Aeckern stehen, und paßt dort seinem Raube auf. Nur die jungen Vögel verfolgt er beym Regenwetter, daher ihm alsdann auch die Bachstelzen, die sonst friedlich neben ihm wohnen, mit Geschrey nachfliegen. Den Käfern reißt er ehe er sie verschluckt, die Flügeldecken ab *). Er tödtet die Insekten auch bloß aus Mord-

*) Naumann a. a. O. S. 80.

Mordlust und läßt sie liegen. Zuweilen fliegt er auch aufs freye Feld und flattert wie der vorhergehende Würger auf einer Stelle, um Insekten auszuspüren und zu haschen.

Fortpflanzung.

Sein Nest steht das meistemal in Gärten auf einem Apfel- oder Birnbaum, sonst auch auf höhen geköpften Erlen und Weiden, ist groß, unregelmäßig, hat äußerlich eine Anlage von Wurzeln, einzelnen Reisern und grünen Kräutern, die nach der Mitte zu mit Wolle durchwirkt sind, und ist inwendig mit Wolle und großen und kleinen Federn dicht ausgefüttert. Gewöhnlich findet man sechs längliche grünlichweiße, über der Mitte wie ein Kranz mit olivenbraunen und aschgrauen Flecken und Punkten umgebene und sonst sehr einzeln bespritzte Eyer in demselben. Weibchen und Männchen brüten sie wechselsweise in funfzehn bis sechzehn Tagen aus. Die Jungen wachsen sehr geschwind heran, sind bald flügge und die Alten können das meistemal zwey Bruten machen. Die Jungen werden mit lauter Aas- Raub- Mist- Erdkäfern und Heuschrecken ernährt. Bis zum ersten Mausern fehlt ihnen die schwarze Stirnbinde gänzlich, der Oberleib ist dunkelaschgrau, kaum merklich röthlich gewellt, der Unterleib weiß, an der Brust gelblich überlaufen und an den Seiten röthlich gewellt. Sie sehen dann dem vorhergehenden Würger sehr ähnlich.

Man kann sie leicht mit Fleisch aufziehen, und in der Stube halten; doch muß man wegen ihrer Zanksucht alle fremde Stubenvögel von ihnen entfernen. Hier schlagen sie so gern den Wachtelschlag nach.

Jagd und Fang.

Die Natur hat ihnen bey all ihrer Gelehrigkeit doch alle List versagt. Wenn man auf den Feldbusch, wo sie sich immer hinsetzen, Leimruthen legt, so kann man sie leicht fangen, und vor der Flinte sind sie vollends gar nicht scheu.

Wenn man in der Gegend, wo man sie immer herumfliegen sieht, eine über sechs Fuß hohe Stange ins Freye hinstellt, und einen Sprenkel oder eine Leimruthe darauf steckt; so fangen sie sich leicht.

Nutzen.

Sie mögen wohl manches schädliche Insekt tödten, und sind auch gut zu essen, besonders schmecken die fetten Jungen gut.

Schädlich sind sie nicht, und ihre Fänge werden noch an manchen Orten vergeblich ausgelöset.

(73) 3. Der röthköpfige Würger *).

Lanius ruficeps. *Retzius.*

(Taf. XV.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Mittler, großer rother, kleiner rostiger, schwarzöhriger Neuntödter, Krick- und Waldelster, Rothkopf, rother

*) Alte Ausgabe. S. 387. Nr. (34) 3. IV. S. 833. Es herrscht in den Beschreibungen dieser und der fol-

rother Warkengel, kleiner rother Wartengel, Pommerscher Würger, Waldkatze, Finkenbeißer, Finkenwürgvogel, Schäckerdickkopf und Pomeraner.

Lanius pommeranus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 302. n. 33.

Lanius Collurio rufus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 301. n. 12. γ.

Wood-Chat Shrike. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 169. n. 17. Meine Ueberſ. I. 1. S. 153. n. 17. Anh. S. 692.

Friſch Vögel. Taf. 61. Fig. 1.

Meine getreue Abbild. naturh. Gegenſtände. I. Taf. 86. Fig. 1 Männchen. Fig. 2 Junges.

Nau-

zenden Art eine ſolche Verwirrung, daß es für einen, der die N. G. nicht ſelbſt aus dem Buche der Natur ſtudiren kann, ſchwer halten muß, durchzukommen. In einigen werden beyde Arten verwechſelt, und die Beſchreibung des einen für die Beſchreibung des andern geſetzt; in andern werden beyde nur als verſchiedene Geſchlechter (Sexus) dargeſtellt; wieder in andern ſollen ſie bloße Abänderungen ſeyn, und alsdann giebt man unſerm rothköpfigen Würger den Namen rother Würger (Lan. rufus. *Briſſon.* L. Collurio rufus), und noch in andern wird gar eine von beyden ausgelaſſen. Aus dieſer Urſache habe ich mich bemüht, die Beſchreibungen dieſer Vögel hier ſo genau als möglich zu liefern, um mit einemmale dieſer Verwirrung und Unbeſtimmtheit abzuhelfen, und habe ſie auch mit Lateiniſchen und Deutſchen Namen zu belegen geſucht, die ſie hinführo nicht nur gehörig unterſcheiden können, ſondern auch ihren Eigenſchaften am angemeſſenſten ſind.

Naumanns Vögel IV. S. 82. Taf. 7. Fig. 14 Männchen.

Donndorf a. a. O. S. 197. Nr. 12. V. S. 201. Nr. 33.

Kennzeichen der Art.

Der Hinterkopf und Nacken sind rothbraun; der Rücken ist schwarzbraun.

Gestalt und Farbe des männnlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Europäische Vogel ist in Deutschland fast allenthalben bekannt; denn ob er gleich nicht überall wohnet, so durchstreicht er doch die meisten Gegenden auf seinen Wanderungen.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende. Seine Länge beträgt 8 Zoll, die Länge des Schwanzes 3¾ Zoll, und die Breite 1 Fuß 1 Zoll *). Die Flügel bedecken den dritten Theil des Schwanzes.

Der Schnabel ist 9 Linien lang, stark, zusammengedrückt, mit einem merklichen Zahn, aber kleinen Haaken, runden offenen Nasenlöchern, einzeln rückwärts stehenden Bartborsten an der Wurzel des obern Kiefers versehen und schwarzblau: die Zunge an der Spitze roth; die Augen sind gelblichgrau; die Augenlieder grüngelb; die geschilderten Füße 1 Zoll hoch, und mit den Zehen, die vorne wenig gekrümmte Nä-

*) P. Ms.: Länge über 7 Zoll; Breite 11½ Zoll.

gel haben, schwarzblau; die mittlere Zehe 11 Linien und die hintere 8 Linien lang.

Der Kopf ist stark; mit der schwarzen Stirn verbindet sich ein schwarzer Streifen, der über den obern Kinnladenwinkel weg durch die Augen bis hinter die Ohren läuft; der Hinterkopf und Nacken sind schön rothbraun; der Rücken schwarzbraun; der Mittelrücken röthlichaschgrau; die obern Deckfedern des Schwanzes gelblich weiß; einige große weiße Schulterfedern bilden, wie bey der Elster, einen großen weißen Fleck an beyden Seiten des Rückens; über der Nase hebt die gelblich weiße Farbe, die den ganzen Unterleib bedeckt, mit zwey Punkten an; die Seiten sind etwas röthlicher und unmerklich grau gewässert; die Schenkel schwarzgrau gefleckt; die kleinen Deckfedern der Flügel sind schwarzbraun, gelblichweiß gerändet, die größern und die Schwungfedern schwarz, ins Bräunliche spielend, die erste Ordnung Schwungfedern mit großen weißen Wurzeln, wodurch ein weißer Fleck entsteht, die zweyte, so wie die großen Deckfedern, mit gelblichweißen Spitzen; der Schwanz, wie die Flügel schwarz, ins Bräunliche übergehend, die äußerste Feder etwas kürzer, weiß, nur in der Mitte mit einem schwarzen Fleck, die übrigen nach der Mitte zu mit weißen Spitzen und immer abnehmenden weißen Wurzeln, so daß die mittelste ganz schwarz ist; die Unterflügel sind hellgrau.

Das Weibchen hat weniger Schwarzes und Braunes als das Männchen; überhaupt sind die Farben

ben blässer und mehr abgeschossen; die Farbe des Hinterkopfs und Nackens rostbraun; der weiße Schulterfleck kleiner und unreiner; die Federn in den Seiten und an den Schenkeln mit braunen Spitzen; es ähnelt aber sonst dem Männchen im Ganzen *).

Dieser Vogel ist an mehreren Orten unter dem Namen des Finkenbeißers bekannt, weil er so zänkisch ist, daß er sich mit allen Vögeln, die in seiner Nachbarschaft wohnen, herumbeißt, besonders aber mit den Elstern und im Herbst und Frühjahr mit den Finken. Er ist von großer Gelehrigkeit, setzt sich auf die Baumspitzen und singt den Gesang der meisten Vögel, die um ihn sind, nach; am vollkommensten den der Nachtigall, des Mönchs und Stieglitzes; nur singt er leise und nicht mit so abgerundeten Tönen. Zwischen diese Gesänge mischt er einige unangenehme kreischende Strophen aus seinen eigenen Mitteln. Seine Lockstimme ist ein rauhes: Aetsch, äätsch! oder der Ruf des Sperlings; im Affekte aber schreyt er in einemweg: Gäck, Gäck, Gäck! und breitet dabey den Schwanz fächerförmig aus, bald rechts, bald links, bald aufwärts.

Wegen seines Fluges und besonders wegen seiner weißen Flügelzeichnung heißt er in Thüringen: Waldelster.

*) Die gewöhnlich angenommene Farbe des Weibchens, daß es röthlichgrau sey, ist also falsch.

Aufenthalt.

Als Zugvogel kommt er in den letzten Tagen des Aprils bey uns an, und zieht vom Ende des Augusts bis in der Mitte des Septembers wieder weg. Auf seinem Zuge fliegt er familienweise von einem Baum und Strauch zum andern, und verliert sich so unvermerkt. Im Sommer wohnt er nicht nur in Gebirgen und Wäldern, in den Gegenden der Viehhalten, sondern auch, und vorzüglich in Ebenen, und zwar da in Menge, wo die Pferde Tag und Nacht auf eingeschränkten Weideplätzen sich aufhalten, wenn nur Bäume, Gärten oder Hecken in der Nähe sind. Man trifft ihn daher nicht nur um die Dörfer in den Gärten und Gebüschen, die Bäume haben, sondern auch in den Feldhölzern und gegen die Gewohnheit der vorhergehenden Würger auch in großen und tiefen Waldungen, wo Viehhalten und Viehtriften sind, an.

Nahrung.

Seine Nahrung besteht daher vorzüglich aus Viehbrämen, Roß- und andern Mistkäfern, die er an solchen Orten, wo das Vieh weidet, in Menge findet; und in diesen Nahrungsmitteln liegt auch die Ursache, warum er so spät bey uns ankömmt, und uns so bald wieder verläßt. Weiter frißt er allerhand Heuschrecken und andere Insekten. Zu Ablösung der harten Flügel von allen diesen Insekten, besonders den Mai- und Mistkäfern, war ihm sein scharfer und starker Schnabel nöthig. Er gehört also nicht

in dem Verstande zu den Raubvögeln, wie der gemeine Würger; und nur junge ohnmächtige Vögel und Eydechsen sollen ihm zuweilen zu Theil werden. In seiner Lebensart nähert er sich also schon mehr dem folgenden rothrückigen Würger.

Er badet sich so gern, daß man ihn in großen Pfützen oft ertrunken findet.

Die alten Vögel lassen sich nicht leicht zähmen; denn unter zehn Stück nimmt kaum einer das Futter an. Sie sind immer traurig und wollen kein Fleisch anrühren.

Fortpflanzung.

In Wäldern, Gärten und Feldern nistet er auf hohe Dorn- und andere Sträucher, auf niederen Obst- und anderen Bäumen in dichte Zweige, baut ein großes Nest von Pflanzenstengeln, Moos, Gras, Schweinsborsten, Wolle und Haaren, und legt gewöhnlich sechs rundliche, röthlich weißliche Eyer hinein, die besonders am stumpfeu Ende mit rothbraunen und blaßaschgrauen Flecken und Punkten besetzt, und in funfzehn Tagen ausgebrütet sind. Gewöhnlich baut er nicht so hoch als die vorhergehenden Würgerarten; doch habe ich auch einmal auf einem hohen geköpften Erlenbaum in der Krone ein Nest gefunden.

Die Jungen sehen bis zum Mausern oben schmutzigweiß und dunkelaschgrau geschuppt, unten schmutzigweiß und grau gewölkt, und an den Flügelfedern stark rostfarben kantirt aus. Der Schwanz und die Schwingen sind schwarzgrau.

Sie lassen sich jung mit Mehlwürmern, Ameiseneyern und Fleisch aufziehen.

Jagd.

Er ist im Herbst und Frühjahr, wo man ihn allenthalben auf den Feldbüschen sitzen sieht, da er weniger scheu als die vorige Art ist, mit dem Schießgewehr leicht zu erlegen.

Sonst kann man alle Fangarten auf ihn anwenden, die bey dem vorigen Würger angegeben worden sind.

Wenn man Tränkheerde in der Nähe der Hecken anlegen kann, so fängt man diesen Würger, so wie den folgenden, sehr leicht auf denselben; sie kommen gegen Mittag dahin, um sich zu baden.

Nutzen.

In sandigen Gegenden, wo die Maulwurfsgrillen dem Landmann großen Schaden thun, ist er vorzüglich nützlich; denn diese sind seine Leckerbissen. Er schwebt daher immer über den Aeckern wo er sie bemerkt, flatternd in der Luft, und schießt, sobald sich eine aus der Erde gräbt, herab, fängt und frißt sie *).

Er

*) Ich kann ihn nicht, wie andere Naturforscher, deswegen unter die schädlichen Vögel rechnen, weil die Finken sein liebster Raub wären; da ich ihn noch niemals einen habe fangen sehen. Man sagt sogar, diejenigen die er hasche, halte er in seinen Klauen wie in einer Hand, in die Höhe, und beiße ihnen so auf einem Fuße stehend, das Gehirn aus; und Linné nennt ihn deshalb den Affen der kleinen Vögel.

Ich

Er ist gut zu essen *).

Irrthümer.

1) Er soll, wie eben erwähnt worden, die Finken würgen, und sie dann in eine Klaue gefaßt, fressen.

2) Das Weichen soll eine ganz andere Farbe als das Männchen haben, ganz röthlich grau seyn. Dieß sind aber die Jungen.

3) Der Pommersche Würger (Lanius pomeranus) wird auch fälschlich für eine besondere Art von Sparmann, Gmelin und Goeze angenommen **).

(74) 4. Der rothrückige Würger.

Lanius Spinitorquus ***), *mihi.*

(Taf. XVI. Fig. 1. Männchen. und 2. Weibchen.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Dorndreher, Dorntreter, kleiner, bunter, blauköpfiger, rothgrauer, kleinster, schäckiger Würger, mandelbrauner Millwürger, kleiner bunter Wark- oder

Ich habe diesen Vogel so vielmal speisen sehen, er ist mir aber noch niemals in einer solchen Positur vorgekommen.

*) Schwenkfeld Theriotr. Silesiae. p. 292.

**) Museum Carlsonianum. I. t. 1. Goeze Europ. Fauna. IV. S. 318. *Gmelin Lin.* l. c.

***) Der Dorndreher. Alte Ausgabe. S. 392. Nr. (35) 4. IV. S. 833.

Würgengel, Warkengel, kleiner Wahnkrengel, Dorndrechsler, aschfarbener kleiner Neuntödter, kleiner rother Neuntödter, singender Rohrwrangel, singender Rohrwürger, großer Dornreich, Dorngreuel, Finkenbeißer, Dornheher, eigentlicher Spießer, Schäckerdickkopf.

Lanius Collurio. *Gmelin Lin.* l. c. p. 300. n. 12. *).

Ecorcheur. *Buffon* des Oiſ. I. 304. t. 21. Ed. de Deuxp. II. 64. t. 5. Ueberſ. von Martini II. 192. Taf. 49.

Red bocked Shrike. *Latham* Syn. I. 1. 167. n. 15. Meine Ueberſ. I. 1. S. 151. Nr. 15. Anhang. S. 692.

Borkhausens' deutſche Fauna. Heft 8. Taf. 3., Männchen und Weibchen.

Friſch Vögel. Taf. 61. Fig. 2. Weibchen.

Naumanns Vögel. IV. S. 86. Taf. 8. Fig. 15. Männchen. Fig. 16. Weibchen.

Donndorf a. a. O. S. 193. n. 12.

Kennzeichen der Art.

Männchen: der Kopf iſt aſchgrau; der Rücken und die Deckfedern der Flügel ſind ſchön rothbraun; Bruſt und Bauch ſchwach roſenroth.

Weib-

*) Ich habe es ſchon oben erwähnt, daß dieſer Vogel mit dem vorhergehenden und ganz fremden Vögeln im Linnéiſchen Syſtem verwechſelt worden iſt.

Weibchen: der Oberleib schmutzig rostbraun, schwach weiß und schwarzbraun gewässert; Hals, Brust und Seiten gelblichweiß mit dunkelbraunen Wellenlinien.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Durch diesen Vogel gränzen die Raubvögel und krähenartigen Vögel an die Singvögel, denn von allen dreyen hat er Eigenschaften, z. B. sein Schnabel ähnelt noch dem Raubvogel- und Krähenschnabel zugleich, und wegen seiner Stimme kann er sich mit dem besten Singvogel messen.

Er ist der kleinste deutsche Würger.

Er mißt von der Spitze des Schnabels an bis zum Ende des Schwanzes 8 Zoll, der Schwanz 3½ Zoll, und die Breite einer Flügelspitze bis zur andern 13 Zoll *); zusammengelegt reichen die Schwingen bis ein Dritttheil auf den Schwanz.

Der Schnabel ist schwarz, 7 Linien lang, fast grade, an der Spitze mit einem kleinen, aber scharfen Zahn versehen, und übergekrümmt, an den Seiten stark gedruckt, mit eyrunden offenen Nasenlöchern, über welche einzelne schwarze Borstenhaare, so wie am obern Schnabelwinkel vorwärts stehen; die Zunge weiß; die Augen graubraun; die Beine 1 Zoll hoch mit den Zehen und Nägeln schwarz ins Blaue fallend, die vordern Klauen fast gar nicht gekrümmt; die mittlere Zehe 10 und die hintere 7 Linien lang.

Der

*) P. Ms.: Länge etwas über 6 Zoll; Breite 12 Zoll.

Der Kopf und Nacken sind schön aschgrau oder vielmehr hell aschblau, so wie auch die obern Deckfedern des Schwanzes und die Kniee; über den Augen und an der Stirn wird diese Farbe etwas heller; von den Nasenlöchern läuft durch die Augen bis zu den Ohren ein breiter schwarzer Streifen; der Rücken, die Schultern und die Deckfedern der Flügel sind schön rothbraun; die Kehle und die Steißfedern schön weiß; die Brust, der Bauch und die Seiten schwach rosenroth; die Schwung- und Deckfedern der ersten Ordnung schwärzlich, rothbraun gerändet, die hintern Schwungfedern am stärksten, und die vordern an den Wurzeln weiß, doch ohne einen Fleck, wie bey den vorigen Arten zu bilden; der Schwanz etwas keilförmig, die zwey mittlern Federn ganz schwarz, die übrigen bis über die Hälfte zunehmend weiß, nach dem Ende schwarz mit einer weißen Spitze, die erstern kürzer mit einer ganz weißen Eifassung um ihren kleinen schwarzen Fleck; die Deckfedern der Unterflügel weiß, und ihre Schwungfedern grau.

Das Weibchen (Fig. 2.) hat fast gar nichts mit der Farbe des Männchens (Fig. 1.) gemein *). Der Schnabel ist schwärzlich, auf der obern Kante hin schwärzlich und unten fleischgrau; die Füße sind schwarzgrau; der ganze Oberleib schmutzig rostbraun, am Nakken und auf den Deckfedern des Schwanzes ein wenig ins

*) Und ist die Hauptursache der Verwirrung, die unter den Schriftstellern bey dieser Gattung angetroffen wird.

ins-Aschgraue spielend, und auf dem Rücken und den Deckfedern der Flügel kaum merklich weiß und schwarzbraun gewässert; über die Augen und an der Stirn herum bis zu den Augen gelblichweiß; ein Streif durch die Augen und die Backen rostbraun; Kehle, Bauch und Steißfedern schmutzig weiß; Hals, Brust und Seiten gelblichweiß, mit dunkelbraunen, wellenförmigen Querlinien; die Schwingen und der Schwanz dunkelbraun, letzterer etwas ins Röthliche spielend, die äußerste Schwanzfeder weiß eingefaßt, die übrigen aber nur bis auf die vier mittlern mit weißen Spitzen versehen.

Farbenvarietäten.

1) Der weiße rothrückige Würger. L. Sp. candidus. Er ist ganz weiß.

2) Der bunte rothrückige Würger. L. Sp. varius. Er hat unregelmäßige weiße Flecken auf verschiedenen Theilen des Körpers. Auch findet sich 3) ein rothrückiger Würger mit dem Kreuzschnabel (L. Sp. forficatus) im Darmstädtischen Museum, wo der Schnabel an der Spitze übers Kreuz geschlagen ist *).

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel nimmt, wie oben schon erwähnt worden, unter den Singvögeln keine geringe Stelle ein. Er sitzt im Frühjahr, wie eine Grasmücke auf den Spitzen der Feldbüsche, und auf den untersten Zweigen der

*) Deutsche Ornithologie a. a. O.

der Feldbäume, und singt viel und anhaltend. Sein Gesang ist aus den Liedern der Schwalbe, des Stieglitzes, der Graßemücke, der Feldlerche, Pieplerche, des Weidenzeisigs, der Nachtigall, der Bastartnachtigall, des Rothkehlchens, Zaunkönigs u. d. gl., und nur wenigen rauhen, eigenthümlichen Strophen zusammengesetzt. Schade, daß er allemal hinten Krätsch daran hängt. Es sind dieß alles fast lauter nachgeahmte Melodien, die er in dem nämlichen Augenblicke, als er sie hört, auch nachzusingen vermag. Diejenigen Vögel, die ihm nahe wohnen, bilden aber allezeit seinen eigentlichen bleibenden Gesang, und es ist alsdann, wenn es schon ein alter Vogel ist, Frohsinn und Muthwillen, wenn er den Gesang eines vorbeyfliegenden Vogels sogleich nachsingt. Nur die sprechenden Lieder der Goldammern und Finken ist er schwer nachzuahmen im Stande, ob er sie gleich täglich und unaufhörlich hört, und es kann ihn nichts als der Bau seiner Kehle daran hindern. Auch im Käfig nimmt er alle Gesänge der Stubenvögel an, die um ihn hängen, und ist also in diesem Stücke einer der gelehrigsten Singvögel *). Seine Lockstimme ist

*) Es ist also ausgemacht richtig, daß sowohl dieser, als die beyden vorhergehenden Würger den Gesang der Vögel nachahmen. Vor meinem Fenster nisten zwey Päärchen vom rothrückigen Würger, und beyde singen den Gesang der eigentlichen Graßmücke, der Pieplerche, des Krautvögelchens, der Lerche, der Bastartnachtigall, alles Vögel, die in ihrem Bezirke wohnen und nisten. Allein eben so ausgemacht falsch ist, daß ihnen die Natur diese vorzügliche Anlage deswegen eingepflanzt habe,

ist ein übelklingendes: Gäck, gäck! Atsch, atsch! Zänkisch ist er, wie alle seine Gattungsverwandten, und jagt und beißt sich daher immer mit den Graßmücken, Goldammern u. d. gl. Vögeln, die sich seinem Reviere nähern, herum, doch ist er zu ohnmächtig, um jemals einen davon tödten zu können. Bey der Begattung macht er poßierliche Wendungen besonders mit dem Schwanze, breitet ihn fächerförmig aus, schlägt ihn wieder zusammen, dreht ihn bald rechts, bald links, und macht dazu die lächerlichsten Verbeugungen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Würger bewohnt ganz Europa von Italien bis Norwegen hinauf, und soll auch in Louisiana angetroffen werden. In Deutschland ist er sehr gemein.

Er erscheint unter den Zugvögeln fast zuletzt in unsern Gegenden, nämlich zu Anfang des Mays, und dieß beweißt schon hinlänglich, daß er kein Raubvogel von Profession ist. Ob man ihn gleich auch in den Thälern der Wälder, wo Viehtrifften und Viehhalten

sind,

habe, um diese Vögel damit täuschen und alsdann tödten zu können. Denn im May, wenn sie ankommen und singen, finden sie so viel Käfer, die sie lieber als Vogelfleisch fressen, daß sie diesen Kunstgriff gar nicht anzuwenden brauchen; bey übler Witterung und im Herbst aber singen sie nicht, und können also diese bösen Künste nicht ausüben. Auch habe ich bey der größten Aufmerksamkeit niemals bemerkt, daß einer von den oben genannten Vögeln sey von ihm gefangen, oder ihre Nester seyen zerstört worden.

sind, antrifft, so wohnt er doch mehr im Felde in Hecken und Gebüschen, und auch da am liebsten an solchen Oertern, wo das Vieh weidet und die Pferde eingeschränkt sind. Schon zu Ende des Augusts zieht er mit seiner Familie, ehe sich noch die Jungen gemausert haben, weg, und zwar langsam von einem Feldbusch zum andern, da ihn Hunger und Kälte nicht nöthigen, seine Reise zu beschleunigen. Man trifft ihn in Senegal wieder an.

Nahrung.

Dieß ist nun eigentlich derjenige Vogel, der im May so große Niederlagen unter den Maykäfern und im Sommer unter den Mistkäfern *), Viehbremen, Feldgryllen und Heuschrecken anstellt, und diese Insekten an die Dornen der Schwarz- und Weißdornstaude anspießt. Man findet daher im Felde solche Büsche, wo eine Menge dergleichen Insekten durchbohrt stecken; nur selten aber trifft man auch einen jungen Vogel, eine junge Maus, einen jungen Frosch, eine Eydechse oder Stücken von denselben, in ihrer Gesellschaft an. Und es ergiebt sich daraus gar deutlich, daß er sich nur an solche Vögel, vierfüßige Thiere und Amphibien wagen darf, die ihm nicht durch die Geschwindigkeit ihrer Flügel und Füße entgehen können. Merkwürdig genug ist es aber, daß er nicht, wie die meisten Vögel, den gan-

zen

*) Sie sollen nur Scarabaeus vernalis anspießen, nie Sc. stercorarius — ? ob das wohl ganz gegründet ist?

zen Tag speiset, und so oft er etwas findet, dasselbe sogleich verschluckt, sondern ordentlich bestimmte Mahlzeiten hält, sich erst gleichsam verschiedene Schüsseln zubereitet und aufträgt, ehe er sich zur Tafel setzet. Vielleicht daß seine Nahrungsmittel alle erst etwas in Gährung übergehen müssen, wenn sie ihm angenehm schmecken sollen.

Im Zimmer muß man ihn in einem großen dräthenen Käfig allein setzen, denn wenn man ihn frey herumlaufen läßt, so macht er sich, wenn er einmal sein Futter nicht erhält, das aus dem gewöhnlichen Nachtigallenfutter besteht, woran er nach und nach mit drein gelegten Käfern aller Art gewöhnet wird, über die kränklichen oder ohnmächtigen Stubenvögel her, und tödtet sie.

Wenn man ihn in ein Zimmer, das mit Fliegen angefüllt ist, setzt, so hat er in kurzer Zeit aufgeräumt. Er fängt sie am liebsten, wenn sie im Fluge sind. Wenn man ihm dann durch einen Ast etliche Nadeln sticht, so spießt er dieselben mit einer besondern Geberde darauf.

Sie haben außerordentlich gute Augen, und ihre Aufmerksamkeit auf die geringste Bewegung eines Insekts ist erstaunlich. Einem Maykäfer reißen sie nur Beine und Flügel aus, und verschlingen ihn dann ganz.

Die Alten wollen sich nicht gern an anderes Futter, als Insekten, gewöhnen lassen.

Zum Liederpfeifen sind sie nicht gut abzurichten. Sie lernen sehr schnell und richtig, vergessen es aber eben so leicht, um was Neugehörtes zu singen.

Fortpflanzung.

In Thüringen nistet er, wenn anders die Witterung günstig ist, daß z. B. nicht langes, einen halben oder ganzen Monat dauerndes Regenwetter einfällt, ohngeachtet seines kurzen Aufenthalts des Jahrs zweymal *). Er legt aber nicht seine Eyer wieder in das alte Nest, sondern baut sich ein anderes, ein oder zwey Büsche von dem erstern entfernt. Ein dichter Feldbusch, ein Dornbusch, ein schattiger Busch in einem Zaun, an den Rändern der Wälder, einer Fichte, in einem jungen Fichtendickig, enthält dasselbe in einer Höhe von 4 bis 9 Fuß von der Erde. Es ist groß, auswendig mit Wurzeln und groben Graßstengeln angelegt, darauf folgt eine Lage Moos und Wolle, und die innere Ausfütterung endlich besteht aus lauter kleinen Wurzelfasern. Gewöhnlich findet man fünf, seltner sechs

*) Man behauptet gewöhnlich, daß er wegen der kurzen Zeit, die er bey uns bleibt, wie die andern ihm in in diesem Stücke gleiche Vögel, nur einmal des Jahrs Junge bringe; allein ich kann das Gegentheil um so zuversichtlicher behaupten, da alle Jahre ein Päärchen ohngefähr funfzig Schritte von meiner Wohnung nistet, und ich seine beyden Nester jederzeit finde. Der nasse kalte Sommer 1789 machte hierin nur eine Ausnahme, wo es nur einmal Junge brachte; das zweyte Nest zwar baute, aber keine Eyer legte, ohngeachtet es sich mit den Jungen des ersten Nestes noch einen ganzen Monat in der Gegend aufhielt.

sechs und sieben stumpfe Eyer in demselben, die im Grunde grünlich oder gelblich weiß, und mit rostgelben und aschgrauen Flecken und Pünktchen, besonders am stumpfen Ende, dicht besetzt sind. In vierzehn Tagen sind sie von dem Weibchen ausgebrütet, das Männchen sammelt unterdessen Käfer, daß die Mutter, wenn sie der Hunger nöthigt von den Eyern aufzustehen, gleich ihre Mahlzeit bereit findet, oder sitzt etliche Büsche vom Neste auf der Spitze eines Zweiges, wacht und singt.

Die Jungen sehen alle fast wie die Mutter aus, am Oberleibe und der Brust grüngrau mit vielen dunkelbraunen Wellen und am Bauch schmutzig weiß, und nehmen auch das Kleid mit in diejenigen Länder, wo sie sich im Winter aufhalten, mausern sich dort, und wir sehen sie erst das folgende Frühjahr in ihrer verschiedenen männlichen und weiblichen Kleidung. Die Alten sorgen dadurch für ihre Brut, daß sie das Nest, wo möglich, in einen dichten Schwarz- oder Weißdornstrauch anlegen, sonst würde sie manchmal den Kazzen und Füchsen zu Theil werden.

Feinde.

Die Raubvögel lassen diese Würger ungestört. In den Eingeweiden findet man Rundwürmer (Ascaris collurionis).

Jagd und Fang.

Auch die Füße (Fänger) dieser kleinen Würger werden, so wie die von den vorhergehenden, dem Jäger von der Obrigkeit bezahlt; und sie können, da sie nicht scheu sind, gut geschossen werden.

Da sie sich gern um Mittag baden, so fängt man sie dann auf dem Tränkheerde, der in der Nähe ihrer Büsche ist. Dieser, so wie der vorhergehende

Würger lassen sich auch gut dadurch fangen, daß man auf ihren Ständen eine Heuschrecke oder große Viehbreme (welches ihr Leckerbissen zu seyn scheint) mit zwey Beinen an ein Roßhaar bindet, flattern läßt, und daneben Leimruthen steckt, und die Vögel langsam auf den Ort zu treibt.

Eine andere Art, sie lebendig zu fangen, ist diese, daß man Sprenkel auf die Spitzen derjenigen Sträucher, wo sie oft zu sitzen und ihre Mahlzeit zu halten pflegen, stecket, und sie, wie vorher, langsam auf den Ort hintreibt. Sie fangen sich leicht in denselben, da sie sie für gar nichts betrügliches halten. Man kann auch in der Gegend, wo sie immer sind, einige Schritte von den Sträuchen 6 bis 10 Fuß hohe Stöcke einstecken und oben Sprenkel darauf hängen, wo sie sich dann auch fangen *).

Nutzen und Schaden.

Außer daß sie manches schädliche Insekt vertilgen, nützen sie auch durch ihr Fleisch, das so schmackhaft, wie das Fleisch der kleinen Singvögel ist, und weder den widrigen Geruch noch Geschmack der Raubvögel hat; vorzüglich schmecken die sehr fetten Jungen gut.

Schaden stiften sie gar nicht, wenn man ihnen das, daß sie zuweilen bey nasser kalter Witterung, wo sich die Insekten verstecken, ein junges Rothkehlchen, eine junge Spießlerche, oder einen andern jungen Vogel aus dem Neste holen, oder wenn er noch nicht recht fliegen kann, wegfangen, nicht als Verbrechen anrechnen will. Sie scheinen, wie die Kohlmeisen, das Gehirn der Vögel vorzüglich gern zu fressen.

*) Naumann a. a. S. 93.

Druckfehler.

S. Z.
7. 27. statt dudum l. nudum.
11. 25. st. herabgebogen Flamming), verengt n): l. herabgebogen: Flamming), verengt n).
13. 27. st. 9) formicatum l. fornicatum.
14. 24. st. 5) tabulosus l. tubulosus.
26. 6. st. machen, den Oberhals l. machen den Oberhals;
30. 25. st. i) malles l. molles.
45. 27. st. brachium l. brachiura.
— 28. st. p) forticata l. forficata.
54. 18. st. Kniebäder l. Kniebänder.
55. 27. st. n) scutalus l. scutatus.
60. 28. st. f) ferrati l. serrati.
85. 22. st. a) Jagluvies l. Ingluvies.
100. 12. st. Von den männlichen Zeugungstheilen l. Von den Zeugungstheilen.
145. 23. st. ungequellt l. eingequellt.
210. 4. st. Von der Eintheilung dieser Classe in ihre Ordnungen und Gattungen und von einigen vorzüglichen Schriften über die Ornithologie. l. Von der Eintheilung dieser Classe in ihre Ordnungen und Gattungen.
— 19. st. bis auf unser l. bis ins vorige.
279. 20. st. Bocker l. Bekker.
472. 17. st. S. l. S. 223.
473. 16. st. 1. l. (1) 1.
479. 20. st. 2. Der weißköpfige Geyer l. ?2. Der weißköpfige Geyer.

S. 483.

S. Z.

483. 15. statt drenzehn l. derjenigen.
— 30. st. ; l.).
488. 26. st. Trercalos l. Trencalos.
— 34. st. Urigurop l. Urigurap (und so allzeit).
491. 9. st. 3. der Alpengeyer l. ? 3. der Alpengeyer.
495. 1. st. 4. der Haasengeyer l. ? 4 der Haasengeyer.
499. 17. st. was einer l. was an einer.
511. 28. st. (u. c.) l. u. c.
516. 27. st. Ich habe l. Ich hätte.
520. 4. st. 2. Der Goldadler l. ? 2. Der Goldadler.
531. 16. st. 3 l. (2) 3.
532. 19. st. fälschlich. l. fälschlich:
534. 21. st. stumpfe Zehe l. stumpfer Zahn.
537. 25. st. Charres und Dalerts l. Charras und Dodarts.
540. 25. st. Smellins l. Smellies.
545. 3. st. 4. l. (3) 4.
554. 13. st. 5 l. (4) 5.
558. 10. Hier muß folgende ausgelassene Stelle eingeschaltet werden:

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser große Raubvogel liebt vorzüglich die kältern Himmelsstriche. Er wohnt in Europa bis Island und Lapmark hinauf, ist in Grönland, im südlichen Rußland, und an der Wolga, so weit Bäume wachsen, gemein.

661. 17. st. 6. l. (5) 6.
577. 1. st. 9. l. (6) 9.
598. 27. st. Lepechius l. Lepechins.
602. 23. st. Felaria l. Filaria.
607. 15. st. Herr Beni l. Bein (und so allemal).
623. 18. st. Busc l. Buse.
666. 2. l. Die Wachshaut aschgrau; die Zügel nicht behaart. sondern befiedert; die Zehen ꝛc.
670. 24. st. (Fußwurzeln) l. (Fußwurzeln) und
687. 24. st. Kornweyhe l. Halbweyhe.
705. 25 st. Beni l. Bein (so auch Seite 718. Note.
707. 4. st. fast l. sonst.

S. 719.

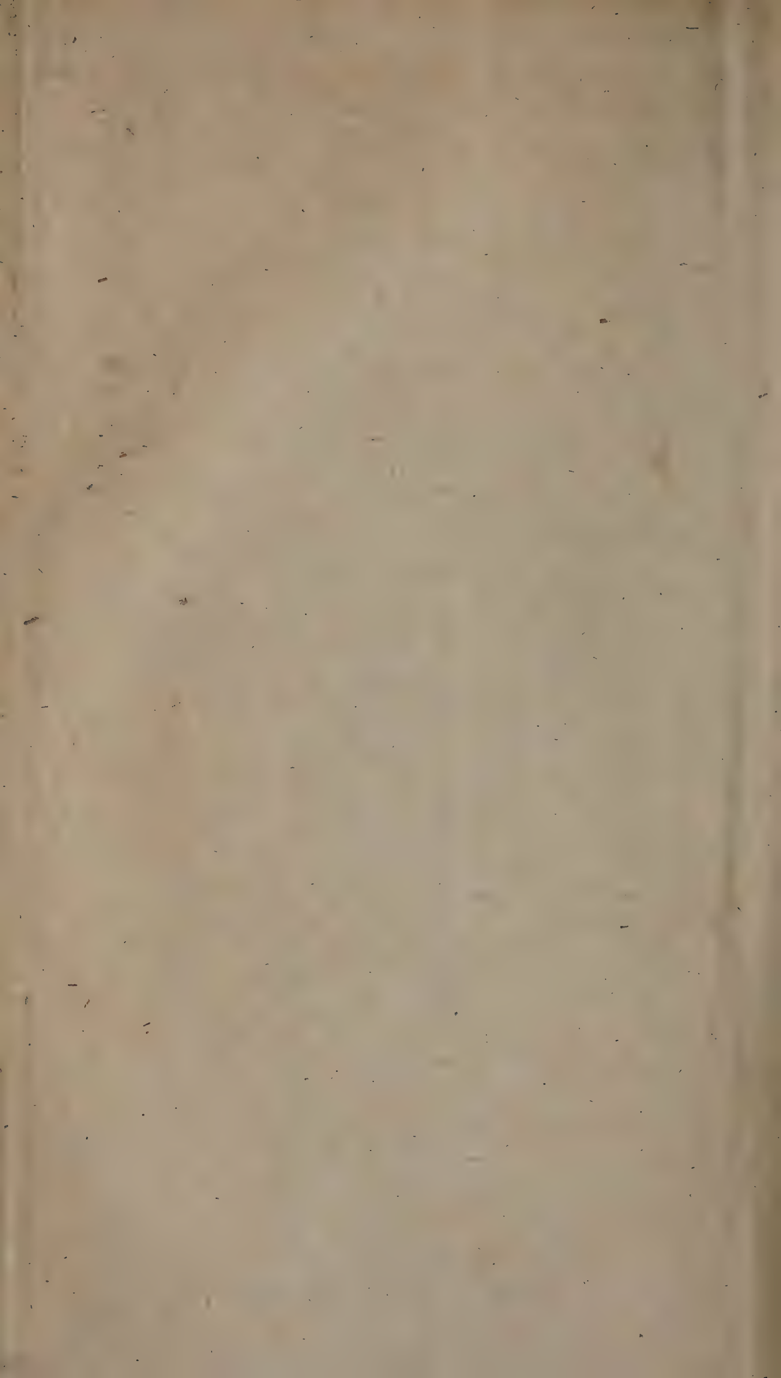
S.	Z.	
719.	17.	statt Steißfedern l. Schenkelfedern.
726.	26.	st. S. 320. l. Alte Ausg. S. 320.
753.	4.	st. Spatted l. Spotted.
796.	12.	st. (26) 29. l. ? (26) 29.
828.	9.	st. Schlachtfalke l. Schlechtfalke.
882.	12.	st. Buto l. Bubo.
915.	9.	st. Fählen l. Kufen.
931.	27.	st. giebt l. ausgiebt.
954.	19.	st. Sardianierinnen l. Sardinierinnen.
983.	16.	st. Dennoch l. Demnach.
984.	5.	ist Taf. XII. ausgelassen.
994.	11.	st. Holzkrähe l. Holzkrahe.
—	19.	st. Woodpeckes l. Woodpecker.
1021.	23.	st. erfolgt l. verfolgt. Auch kommen die pag. 1021 und 22 doppelt vor.
1022.	25.	st. zu l. so.
—	26.	st. können l. kann.
1044.	13.	st. Nhreetoed l. threetoed.
1048.	6.	st. ? l. 993.
1061.	21.	ist Taf. XXVII. ausgelassen.
1065.	16.	st. der und dur l. dür.
1093.	15.	st. Grimperéa l. Grimpereau.
1099.	2.	ist Taf. IX. ausgelassen.
1103.	1.	st. Mauer-Baumläufer l. gemeiner Bienenfresser.
1171.	2.	muß Kreuzschnäbeln ausgestrichen werden.
1182.	19.	st. Fikennetze l. Finkennetze.
1196.	6.	st. fast l. sonst.
1249.	2.	st. Sandmar l. Sandmor.
1263.	15.	st. eben l. oben.
1272.	5.	st. strialta l. striata.
1293.	24.	st. orycirorus l. orycivorus.
1301.	23.	st. Biendrie l. Biandrie.
1319.	15.	st. Kleiner grauer Würger l. Der graue Würger.
1320.	9.	st. greg l. grey.

Erfurt,

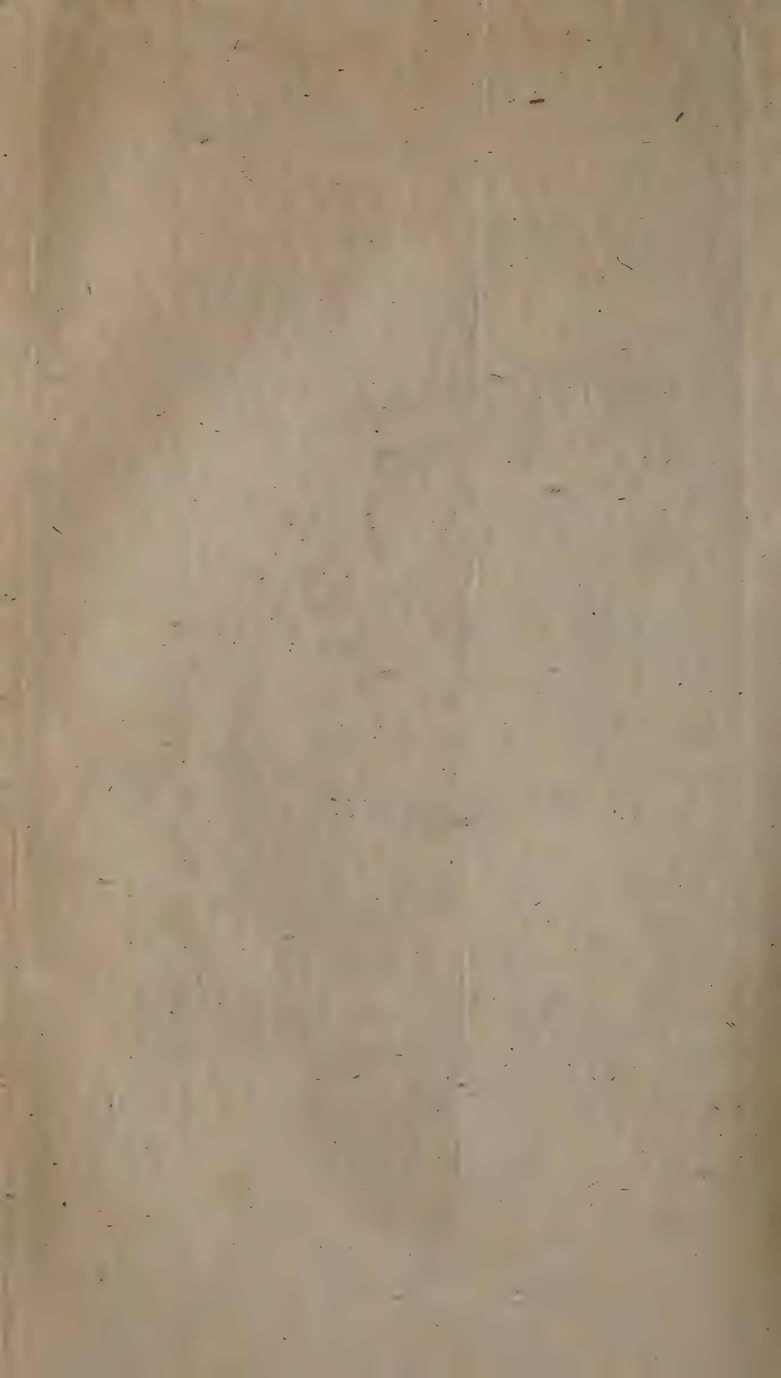
gedruckt bei Friedrich Müllers seel. Wittwe.

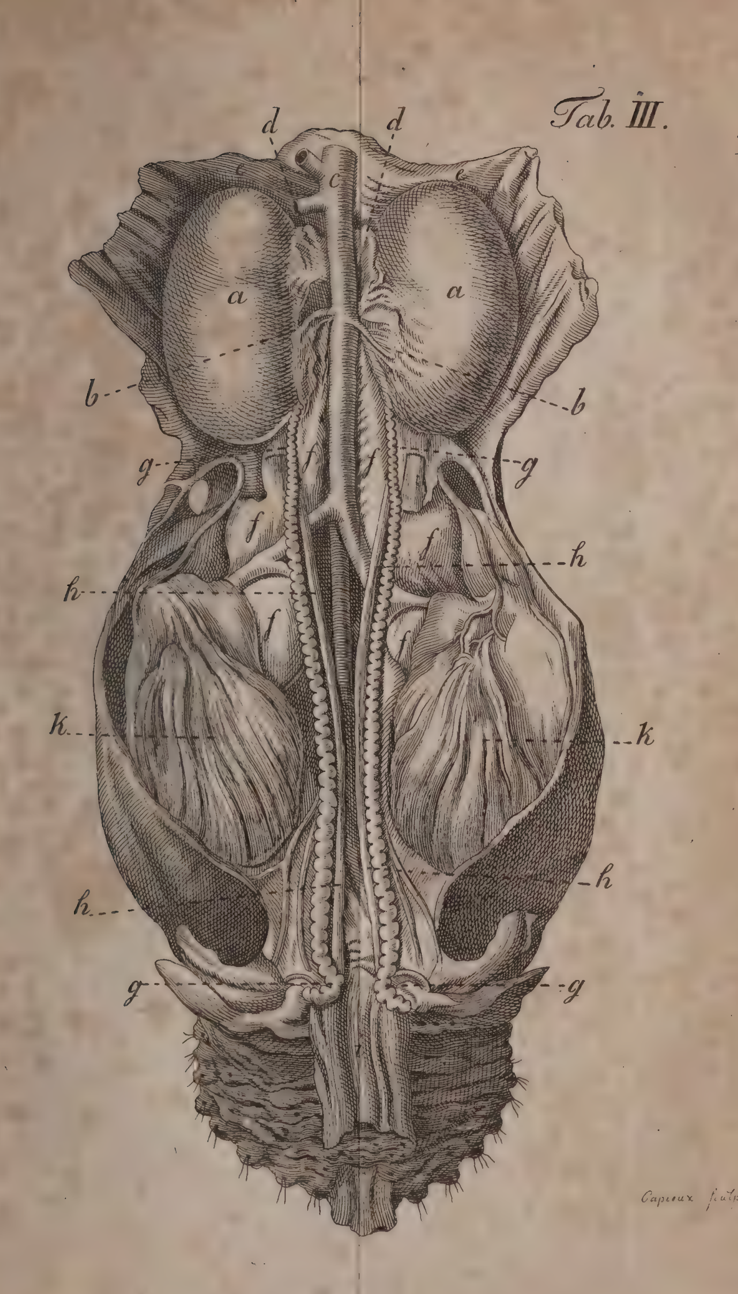


Capieux sculps 1791



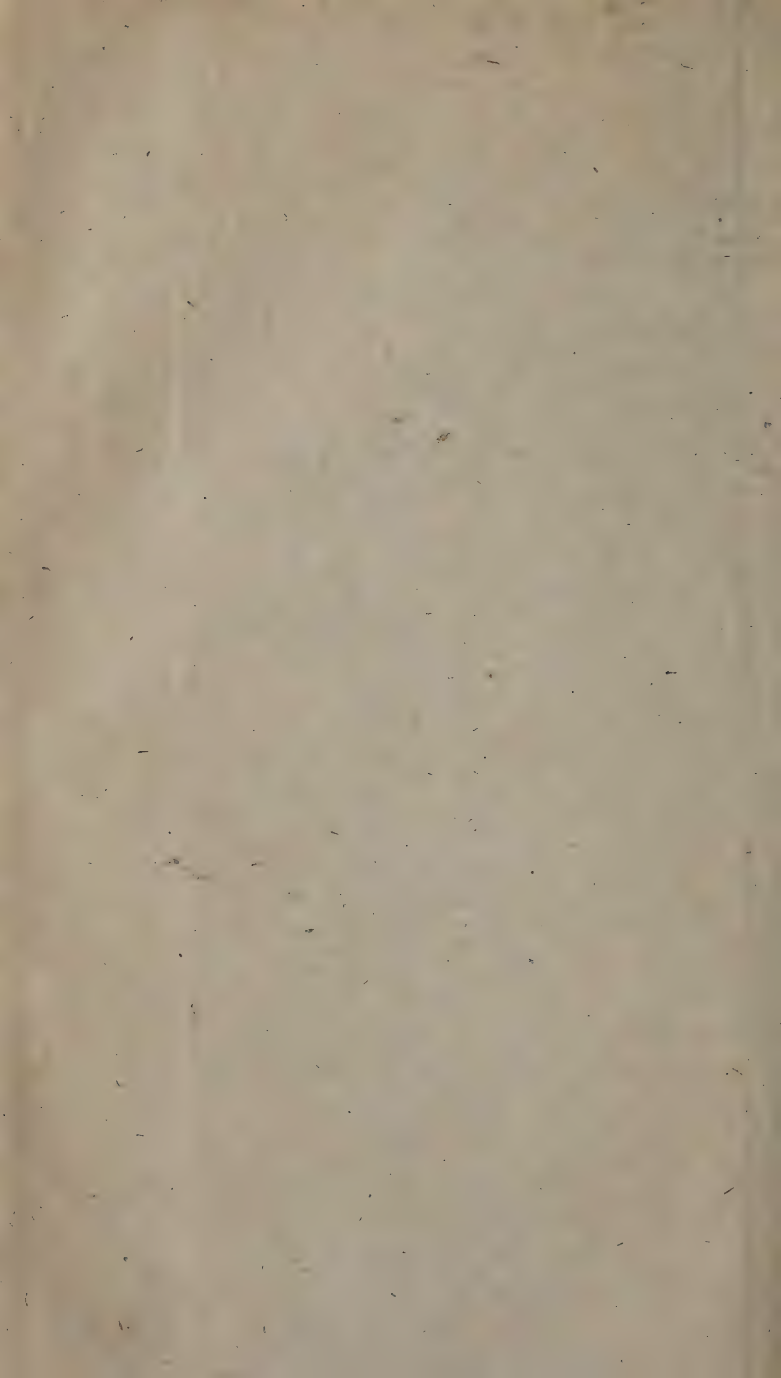

Tab. II.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
Capieux sculps 1791

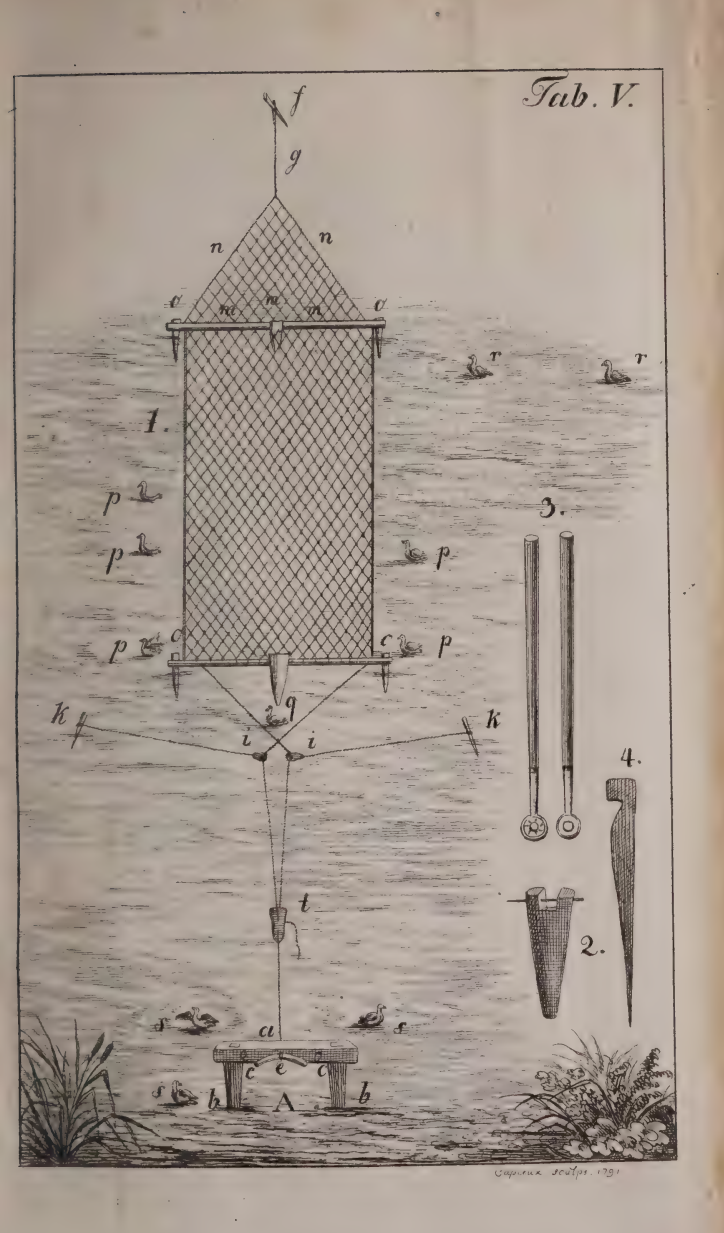


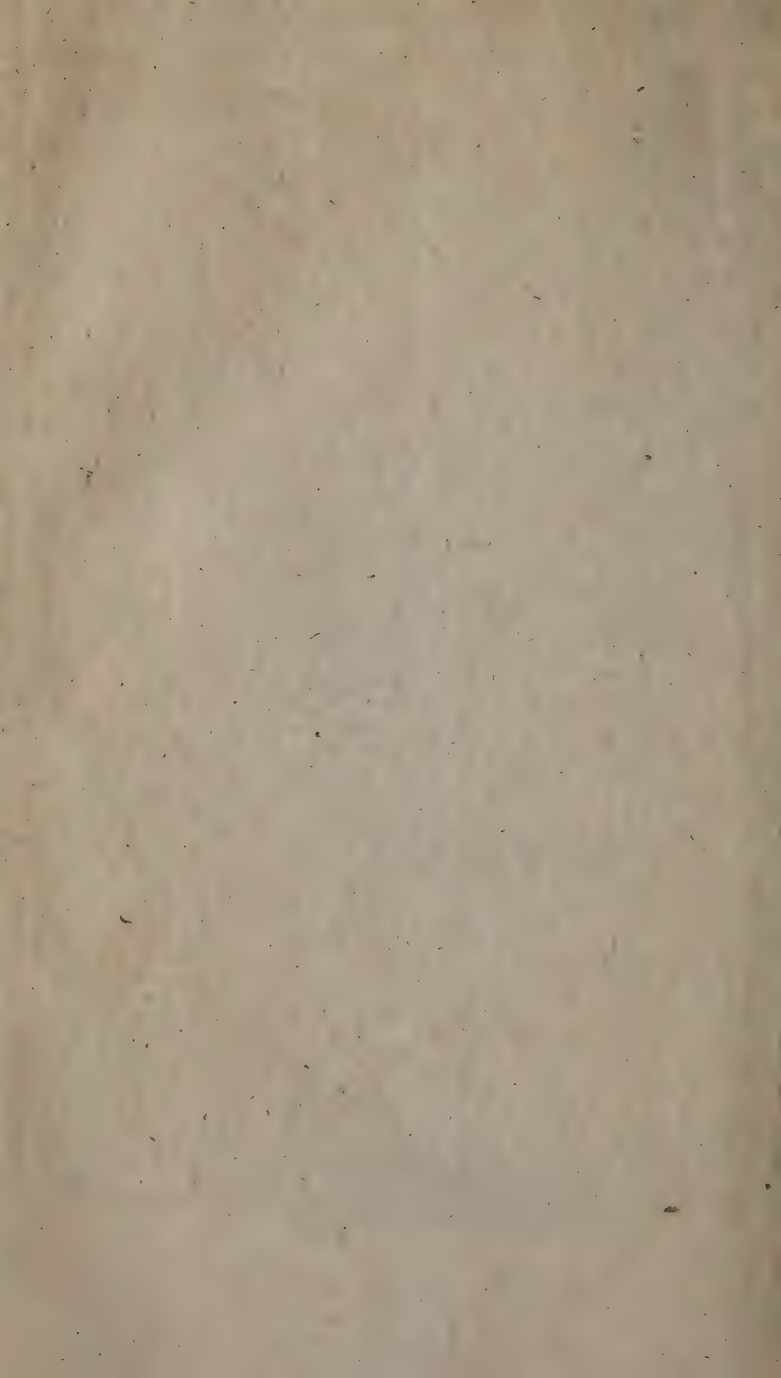

Tab. III.
d
d
c
e
e
a
a
b
b
g
g
f
f
f
f
h
h
f
f
k
k
h
h
g
g
Capieux sculps.



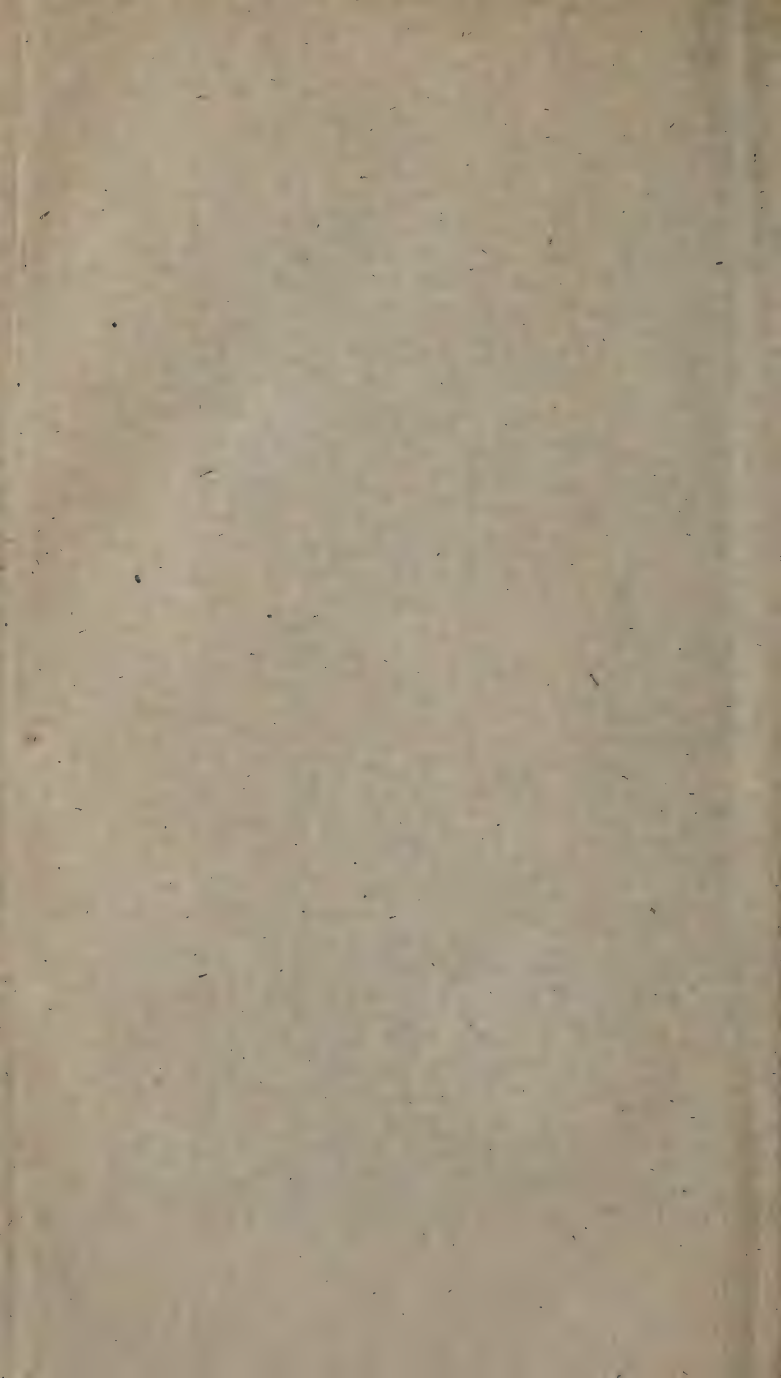

Tab. I.
a
b
c
d
e
f
g
h
k
i
k
l
m
10 9 8 7 6 5 4 3 2 1
6 5 4 3 2 1
Capieux sculps 1792

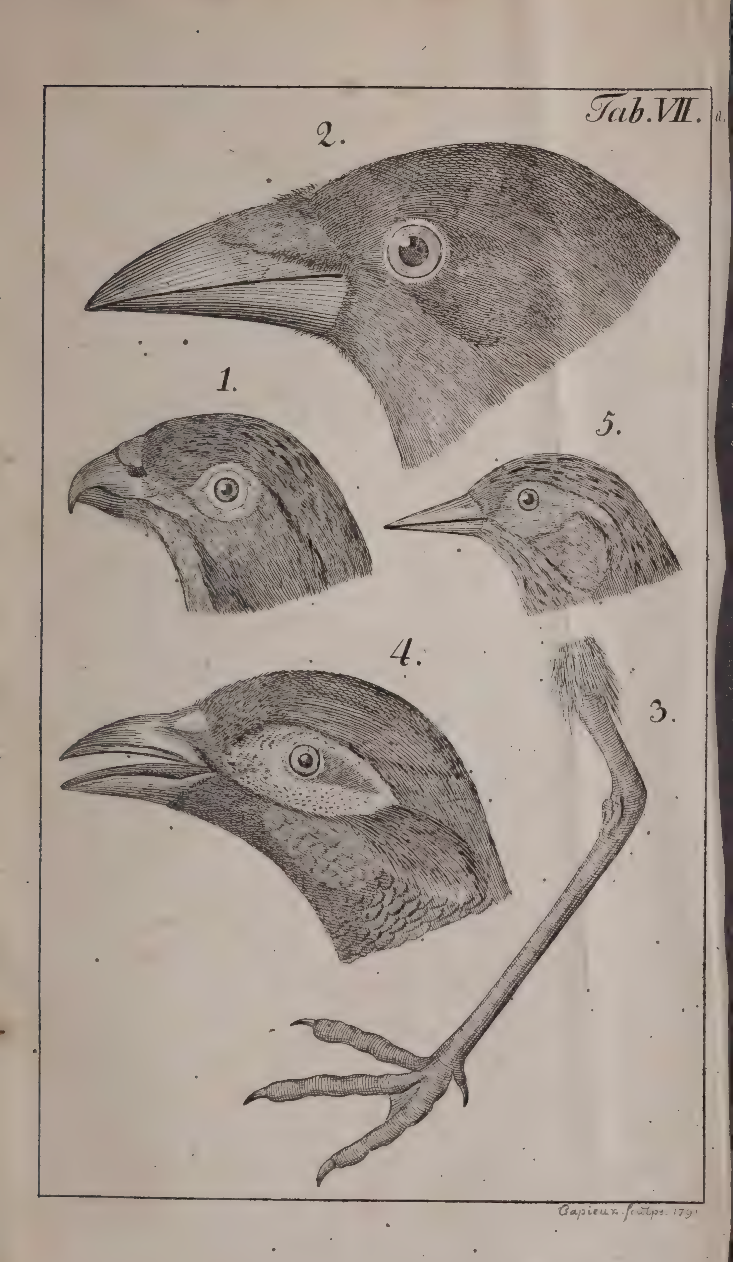


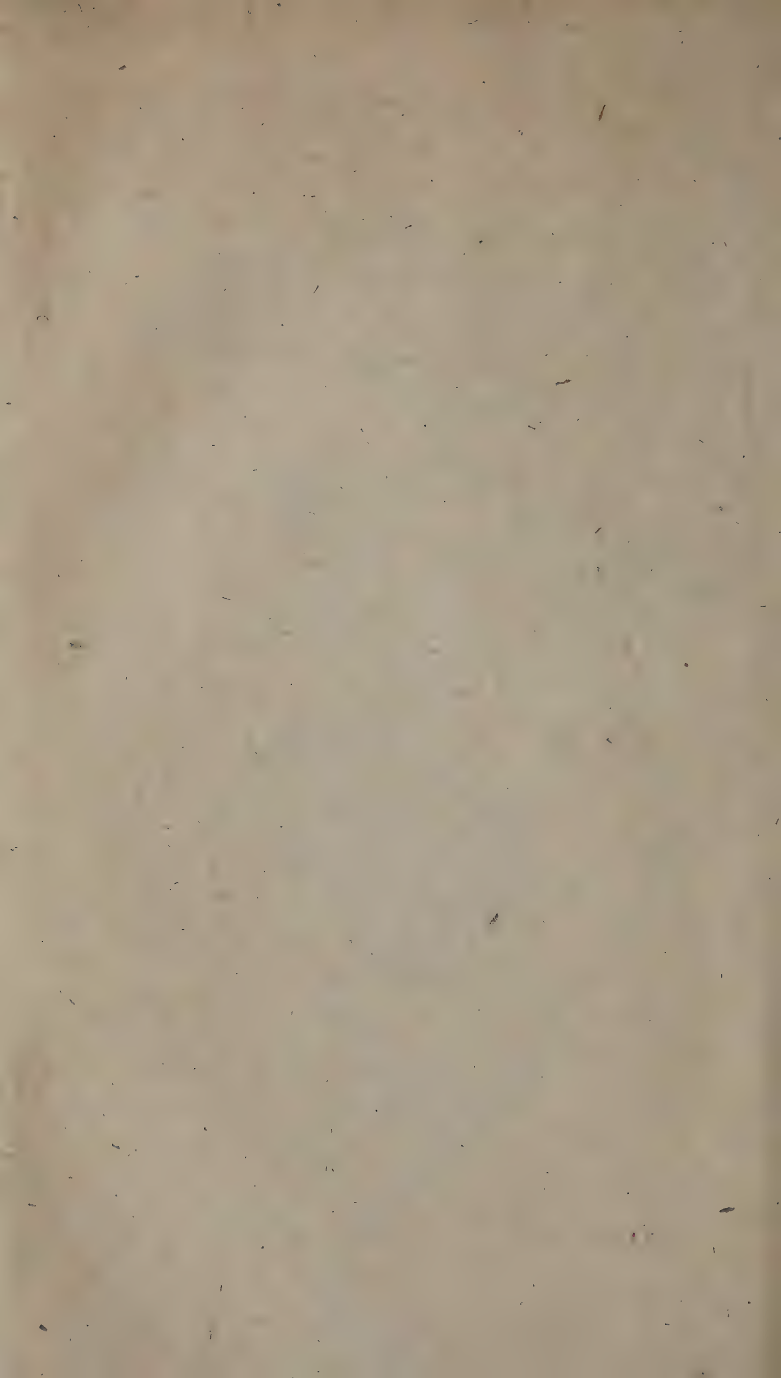

Tab. V.
f
g
n
n
o
m
m
m
o
r
r
1.
3.
p
p
p
c
c
p
p
q
k
k
i
i
4.
t
2.
s
s
a
c
e
c
s
b
A
b
Capieux sculps. 1791

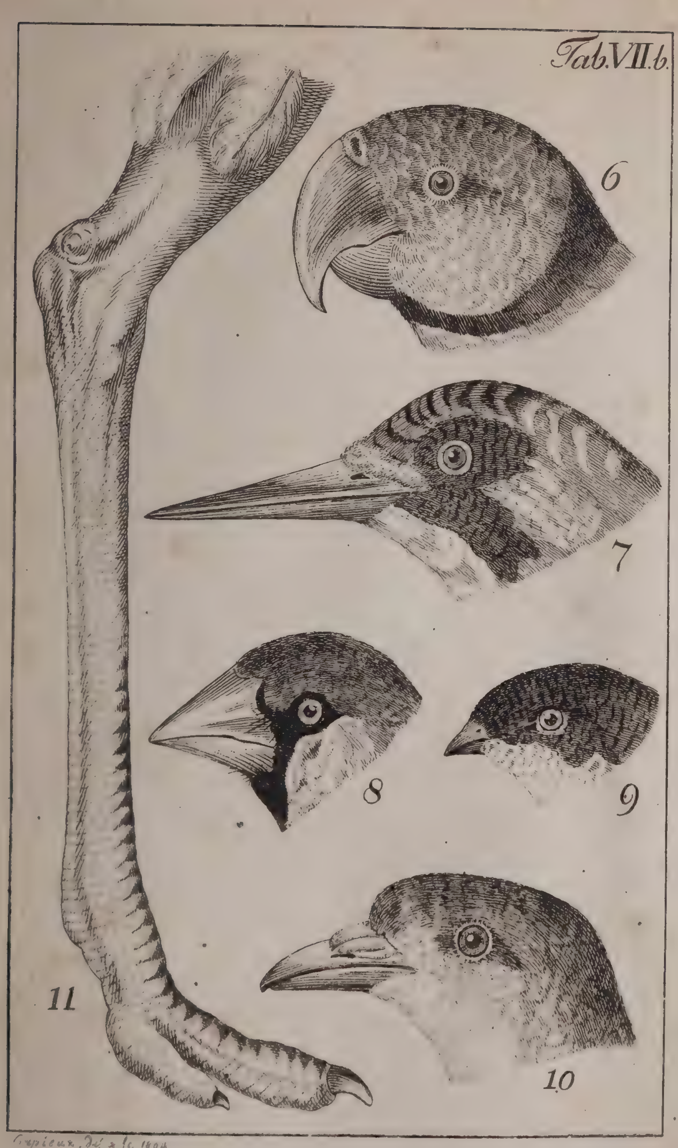



Tab. VI.
2.
4.
1.
6.
3.
5.
Capieux. sculps. 1791

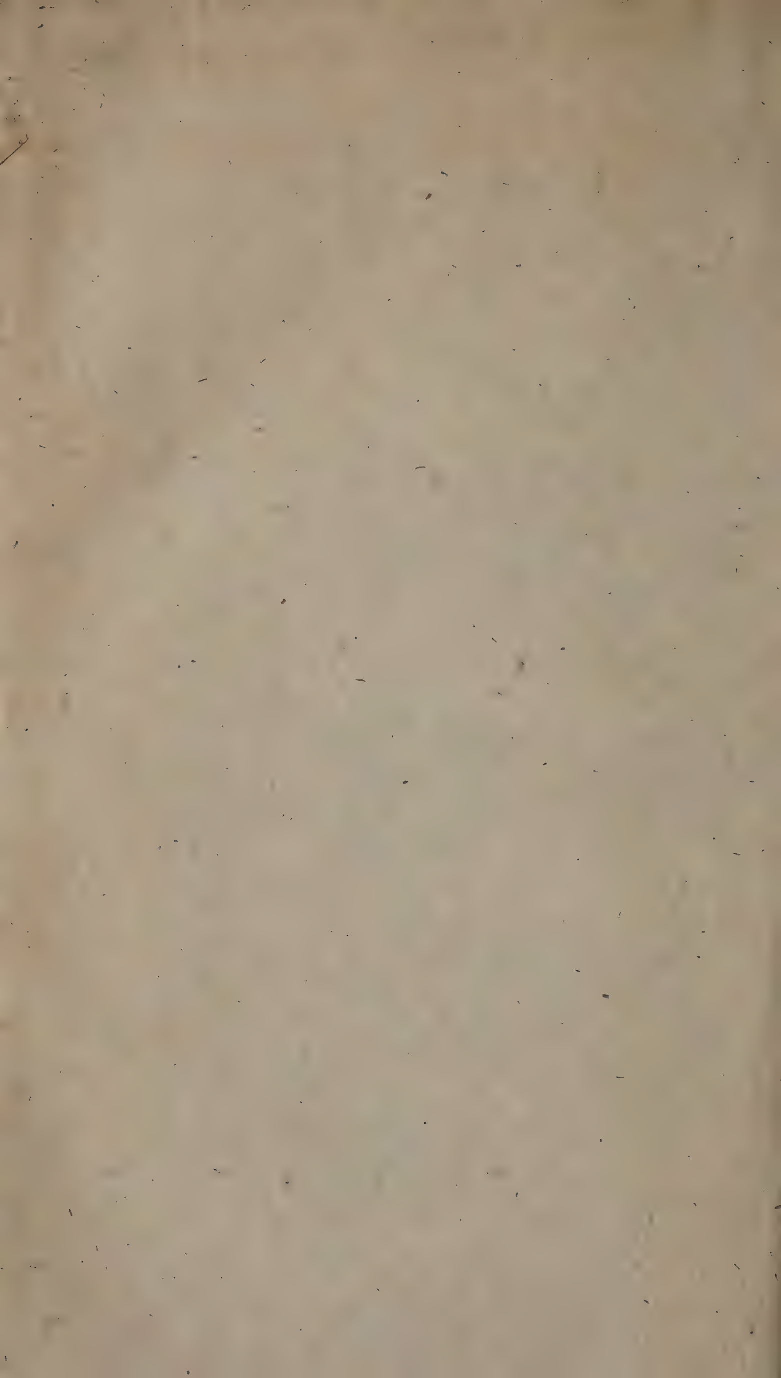



Tab. VII.
2.
1.
5.
4.
3.
Capieux. sculps. 179



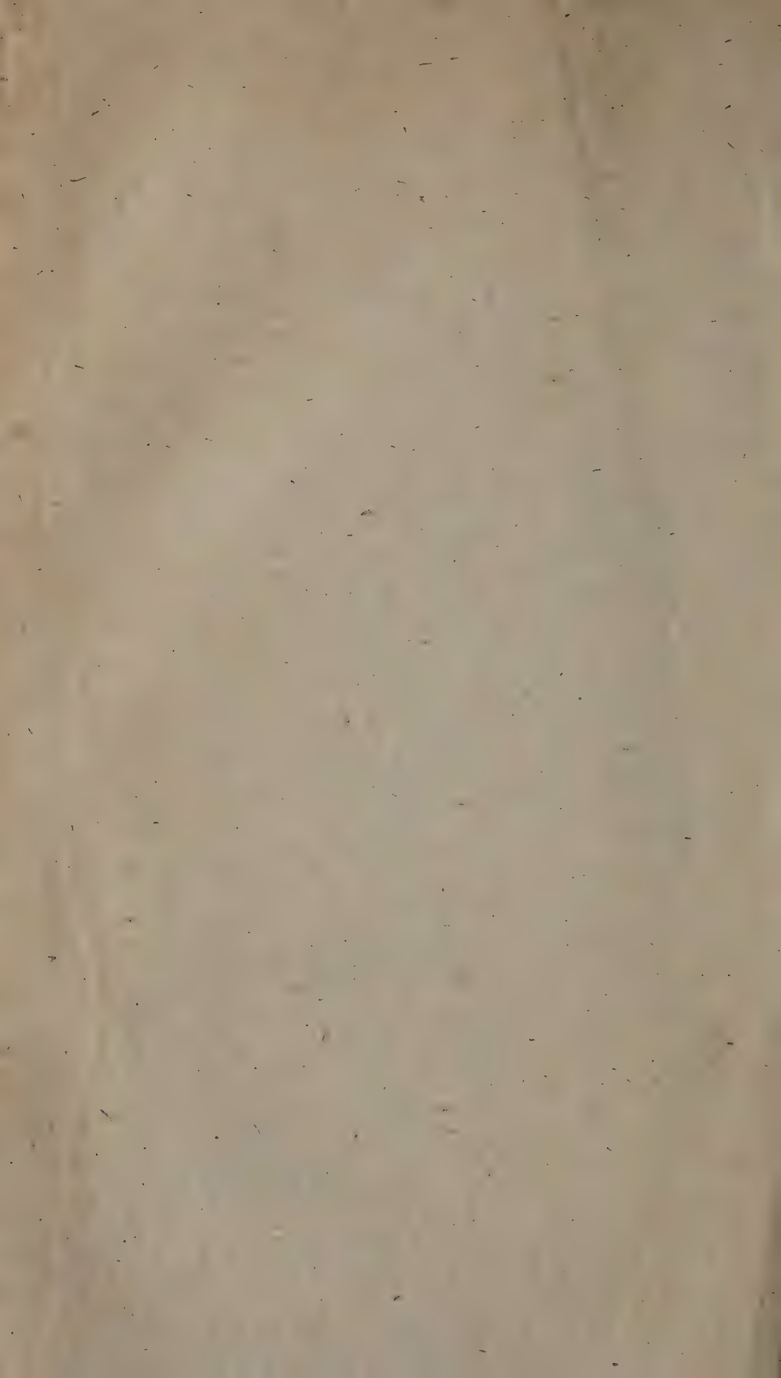


Capieux. Del. & fc. 1804



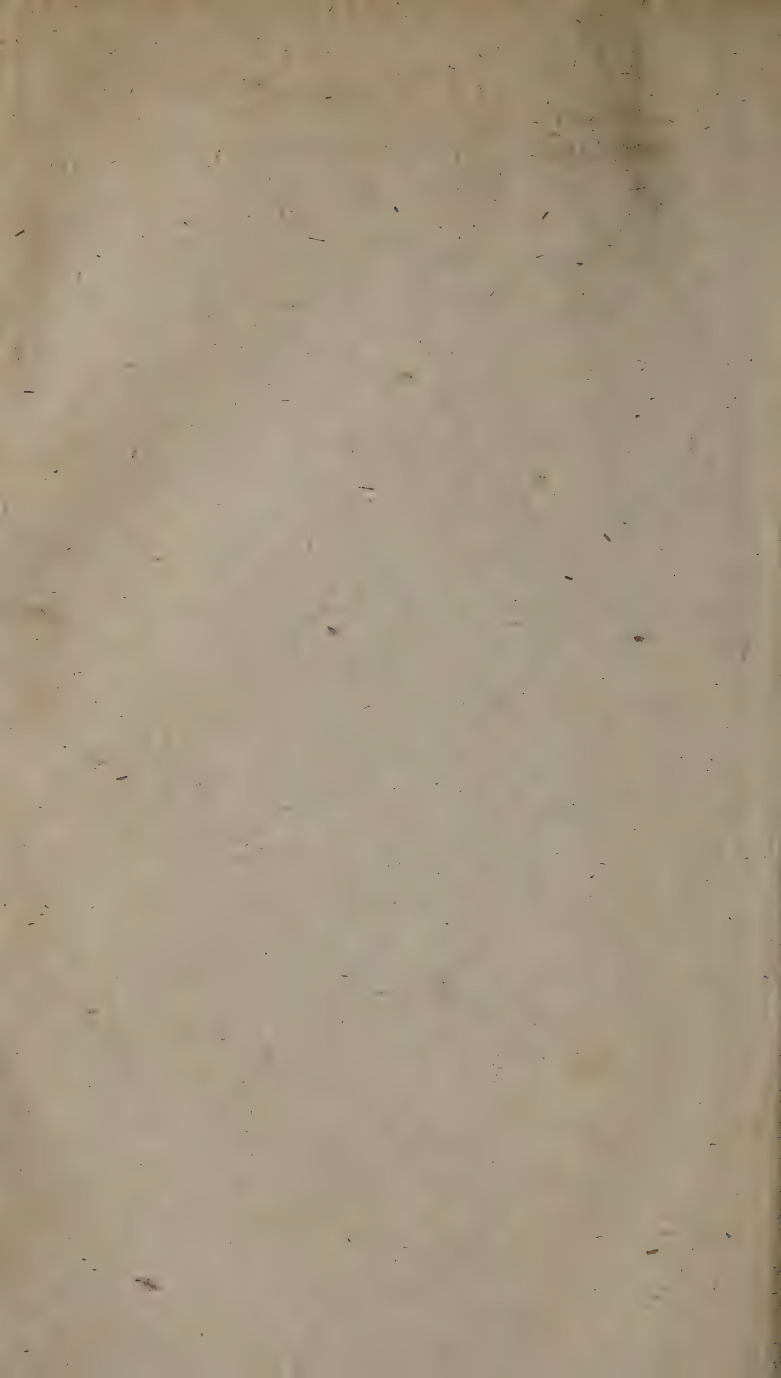


Der graue Geyer.





Der Fischadler.

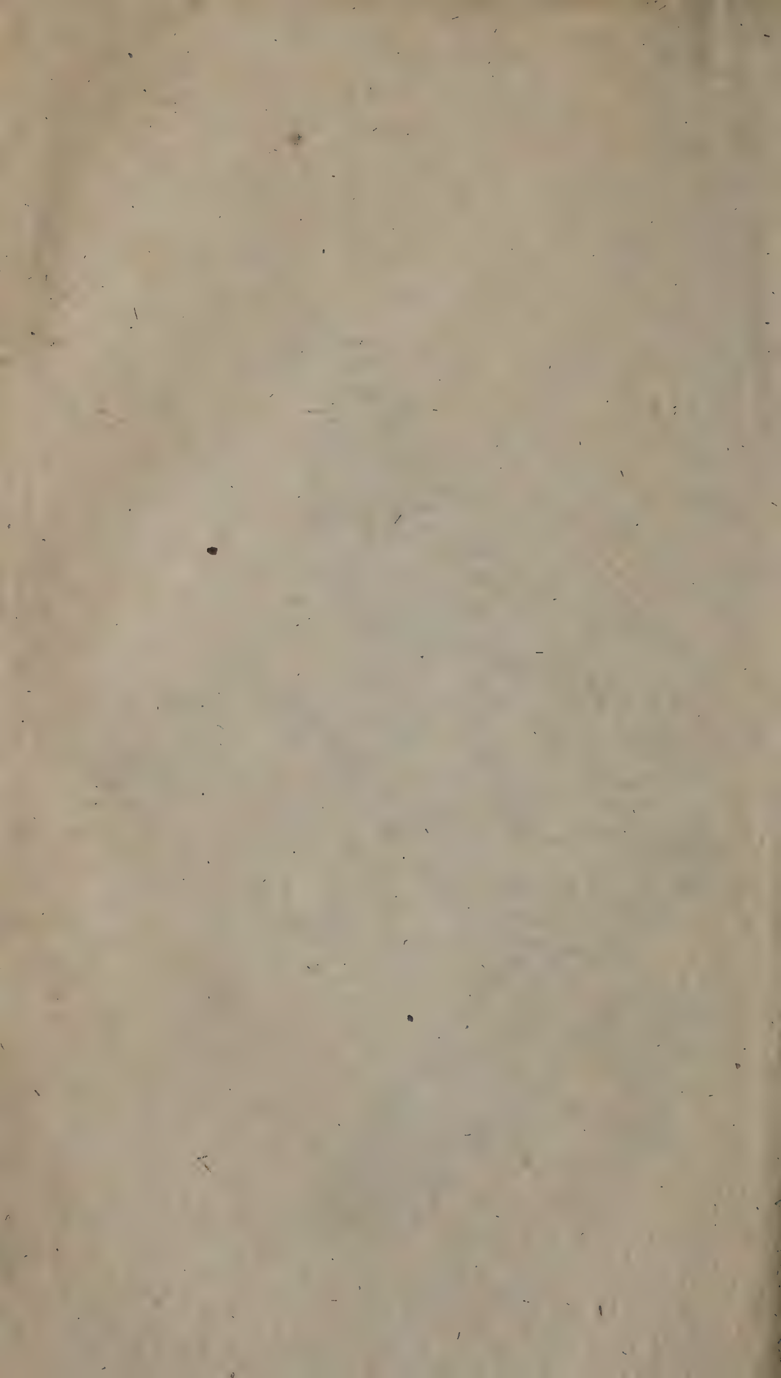


Tab. X.



Der Mäuse - Bussard.

Capieux del. & sculps.



Tab. XI.

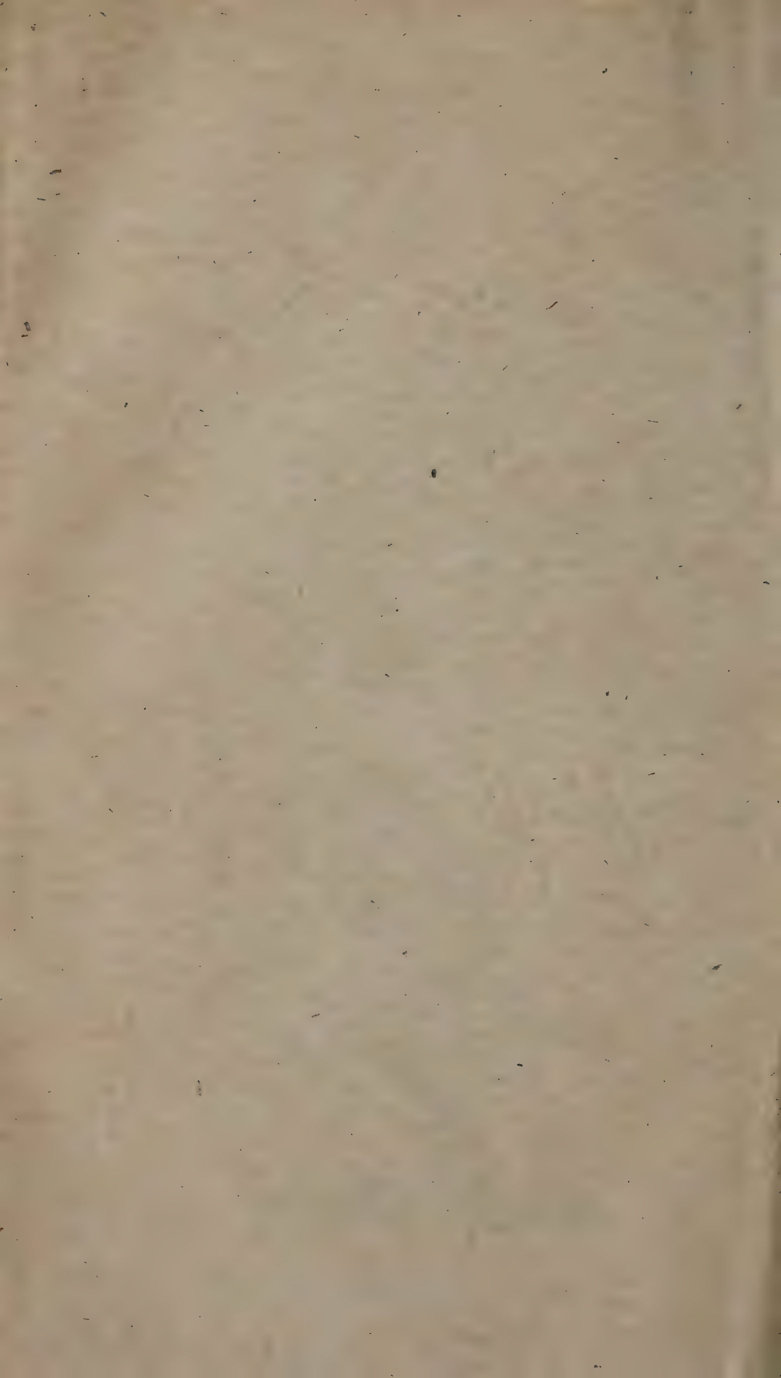
Tab. XII.



W. Saltzmann pinx:

Capieux. del. & sculpt. 1791.

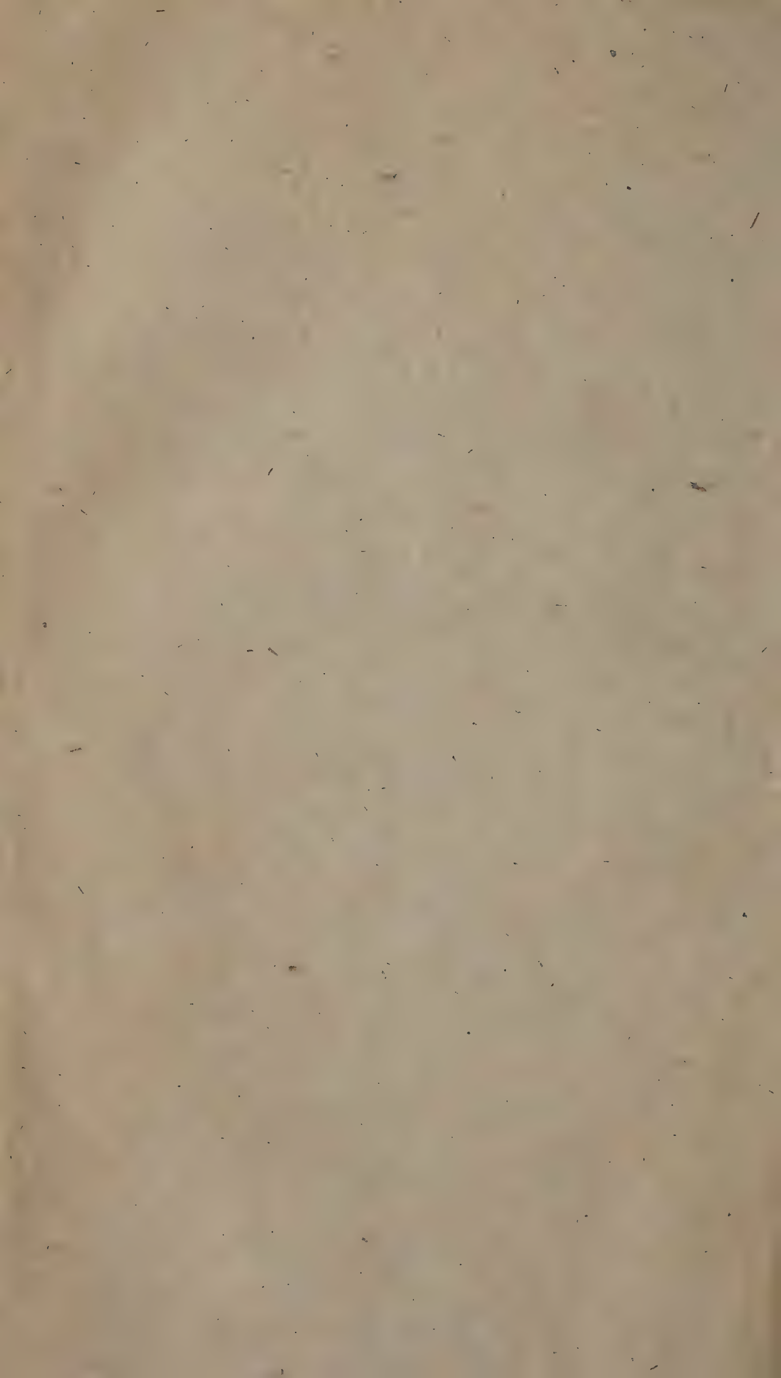
XI. Der Wanderfalke.
XII. Die europäische Habichtseule.







XIII. Der gemeine Würger.
XIV. Der graue Würger.





Saltzmann. pinx.

XV. Der rothköpfige Würger.
XIV. Der rothrückige Würger. 1. Männch. 2. Weibch.



Tab. XVII.

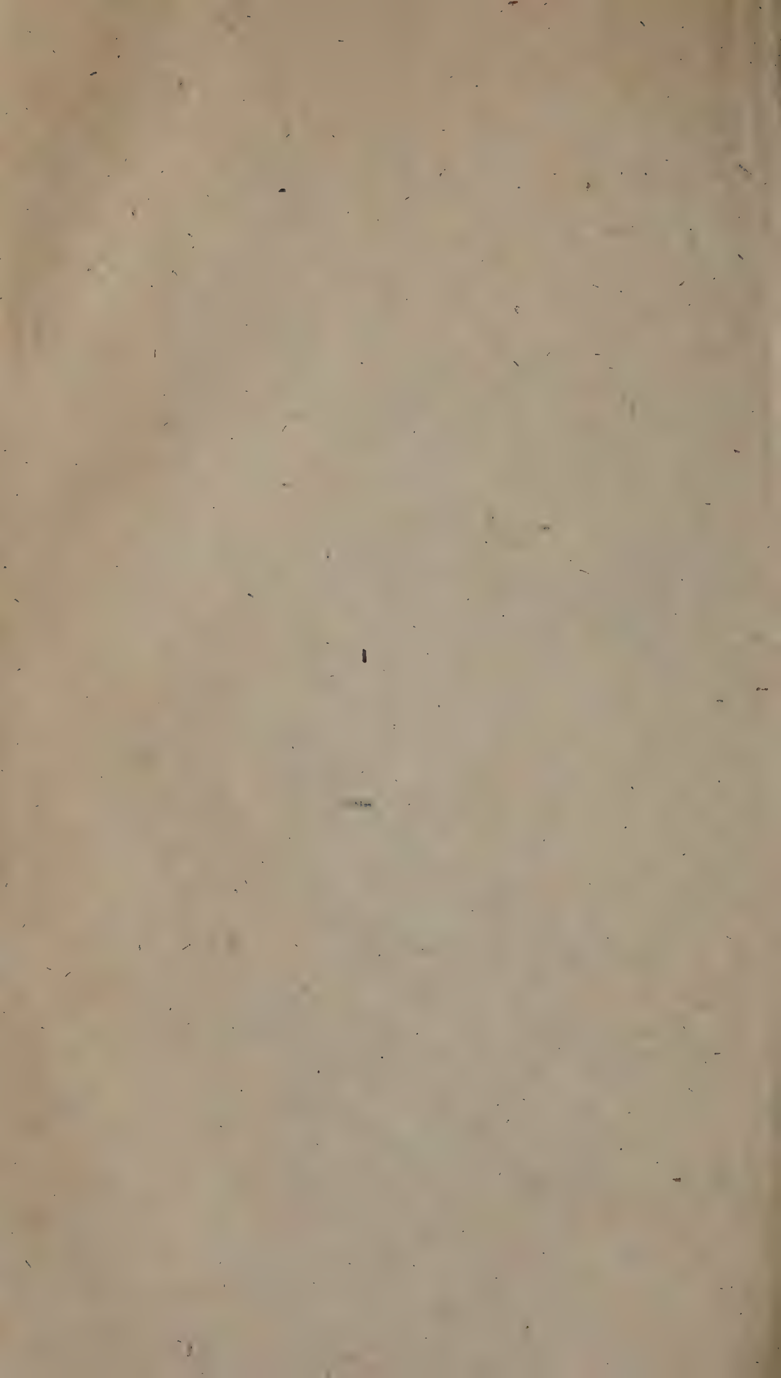
Tab. XVIII.



Salzmann pinx.

Crvieux Del. & sculps. 1791

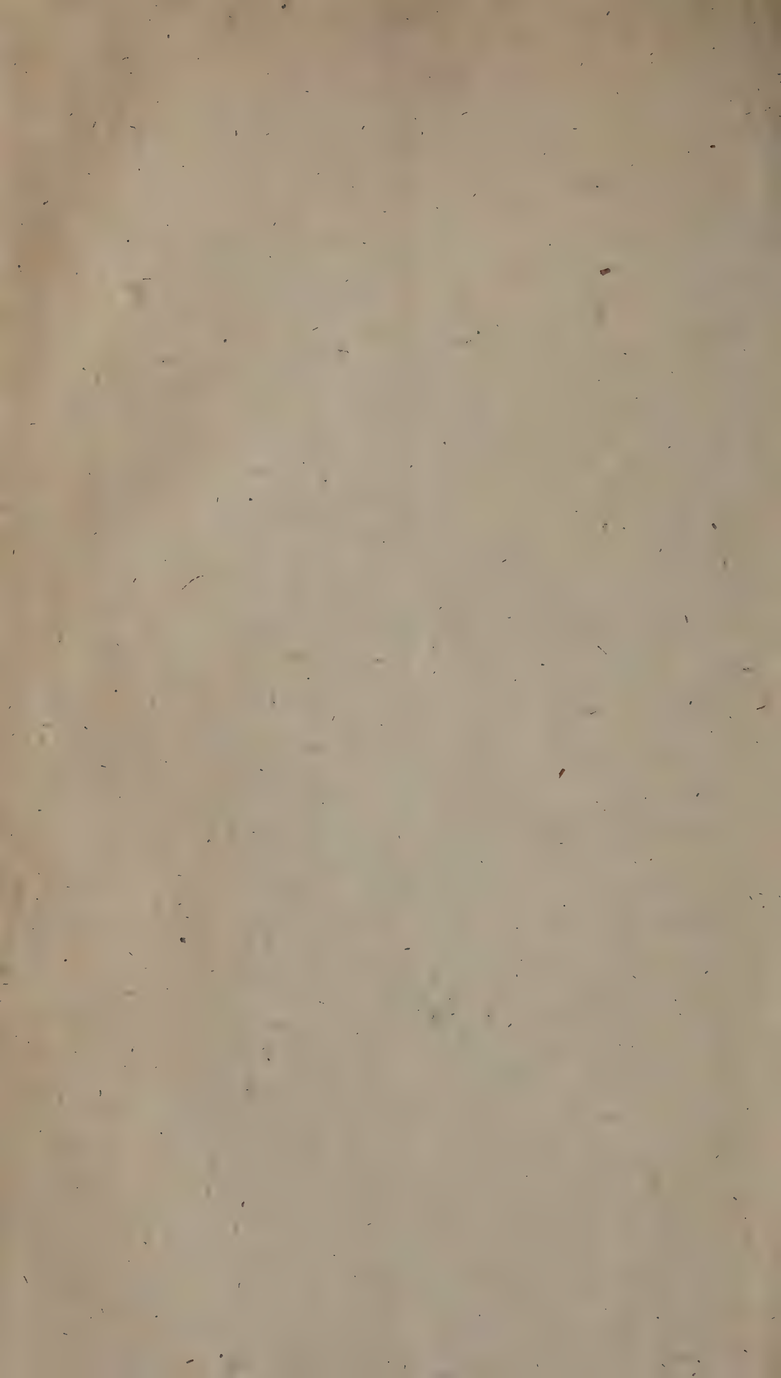
XVII. Der Waldrabe.
XVIII. Der rothbraune Kuckuck.



Tab. XIX.

Tab. XX.

XIX. Der gemeine Bienenfresser.
XX. Der Mauerläuffer.



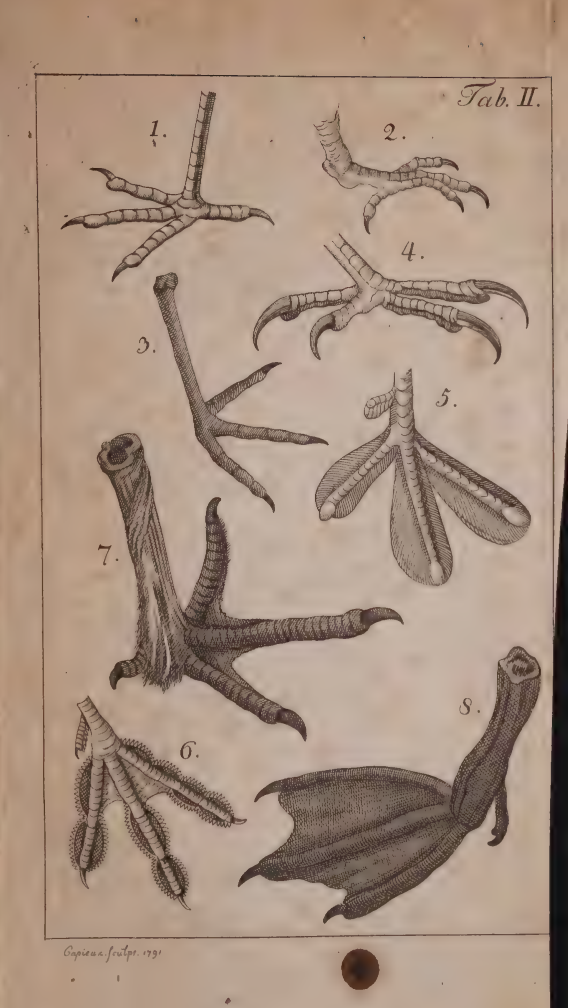
Tab. XXI.

Schwegal's pinx.

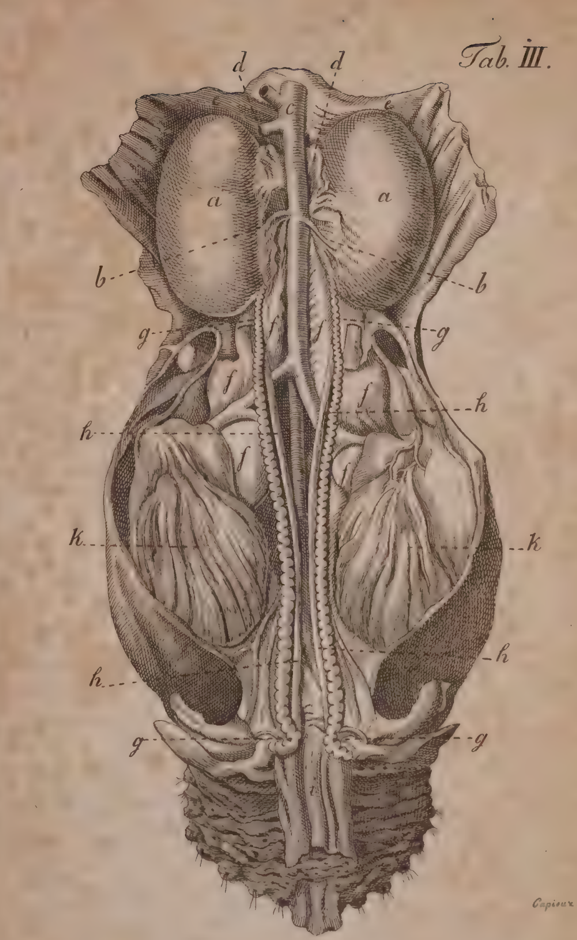
[illegible] del. & sc. 1800.

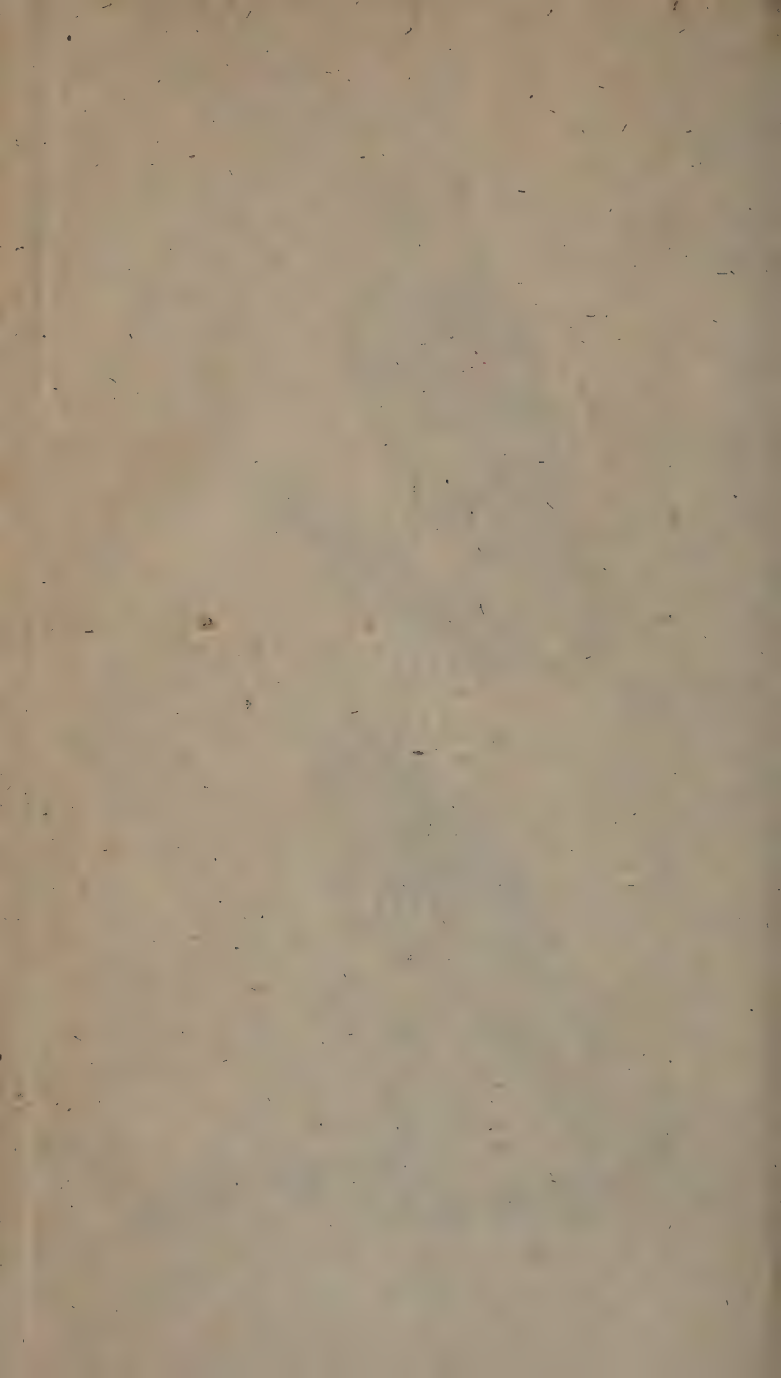
XXI. Der sogenannte schwarze Milan.

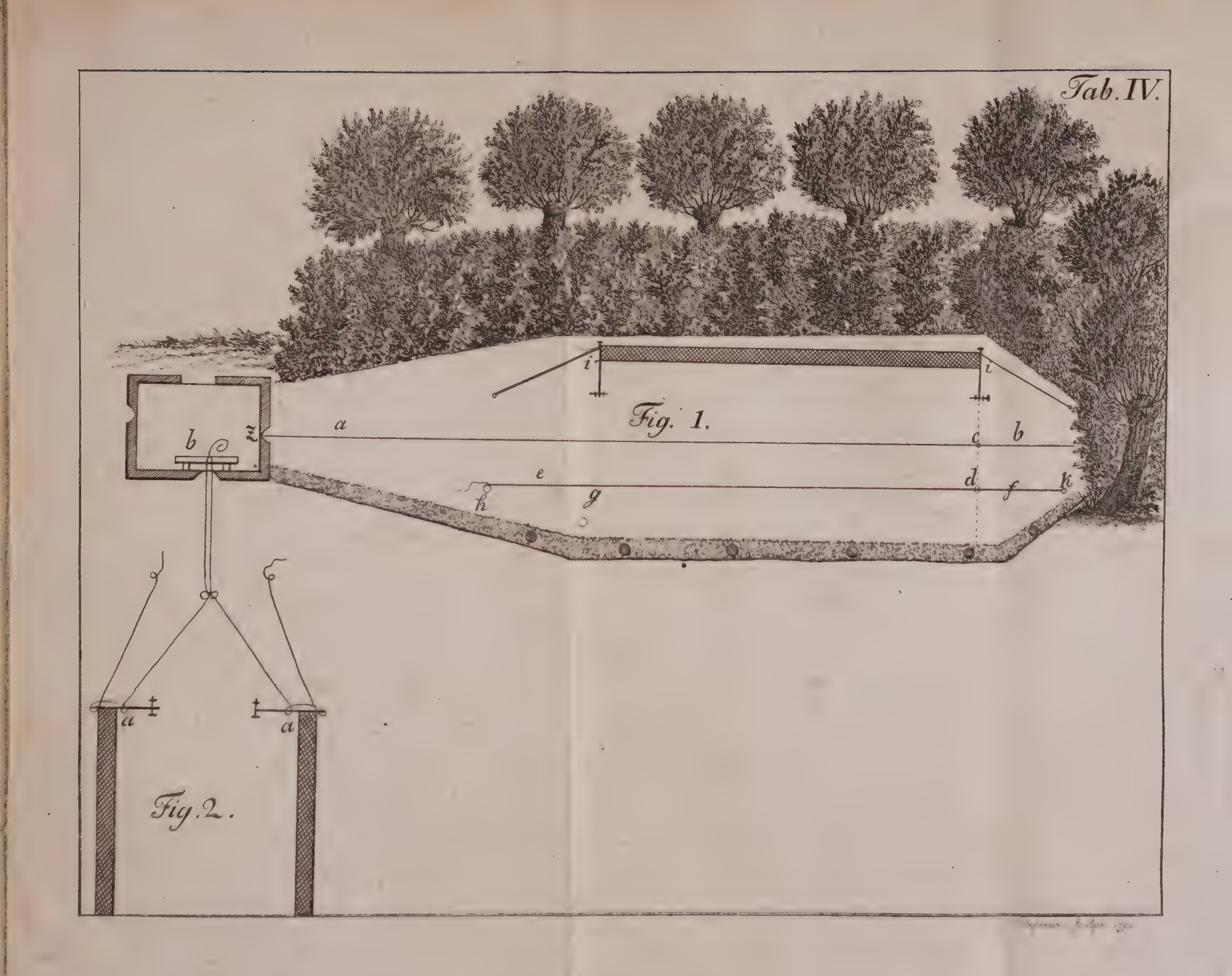



Tab. II.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
Capieux sculps. 1791

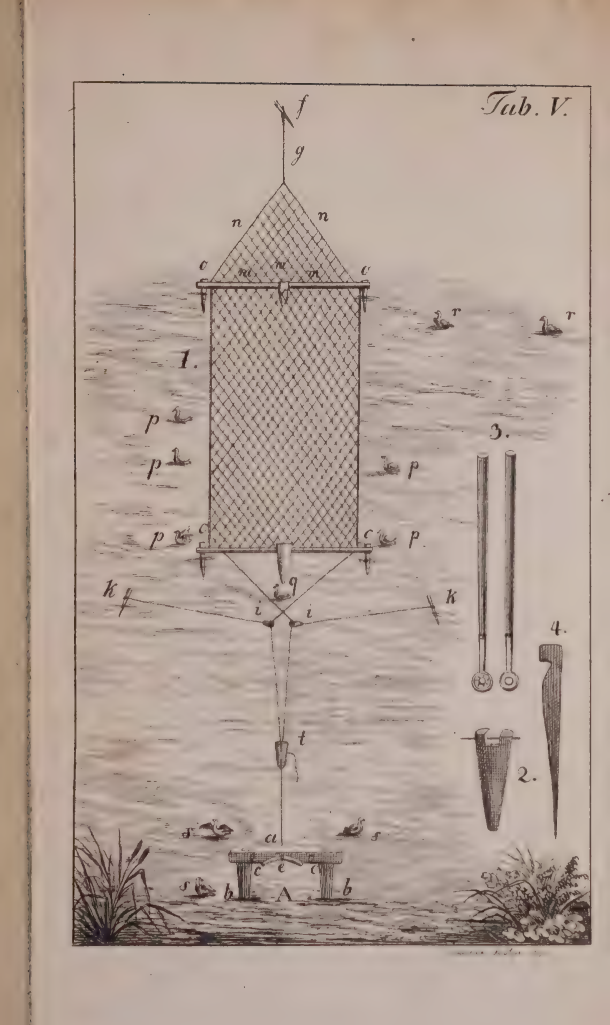


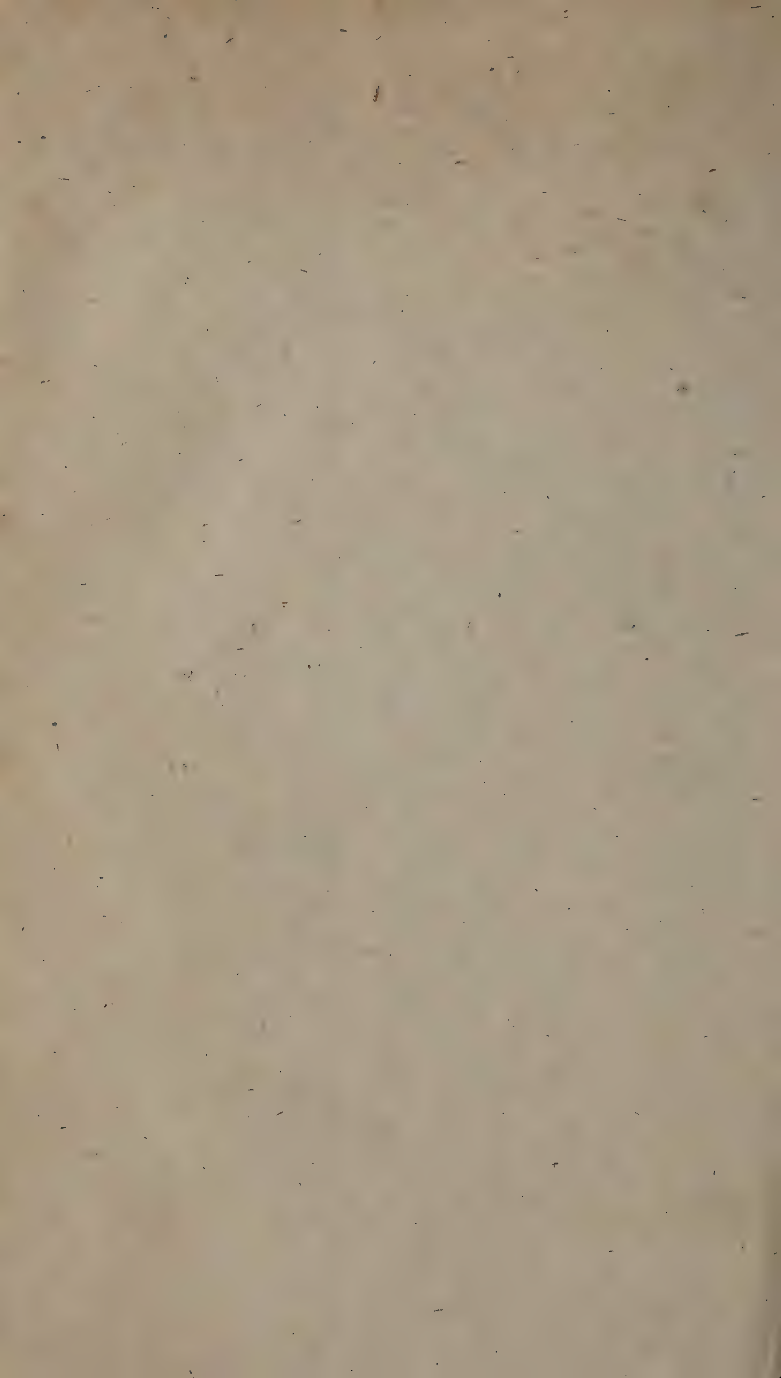

Tab. III.
d
d
c
e
e
a
a
b
b
g
g
f
f
h
h
f
f
k
k
h
h
g
g
i
Capieux . sculps. 1791



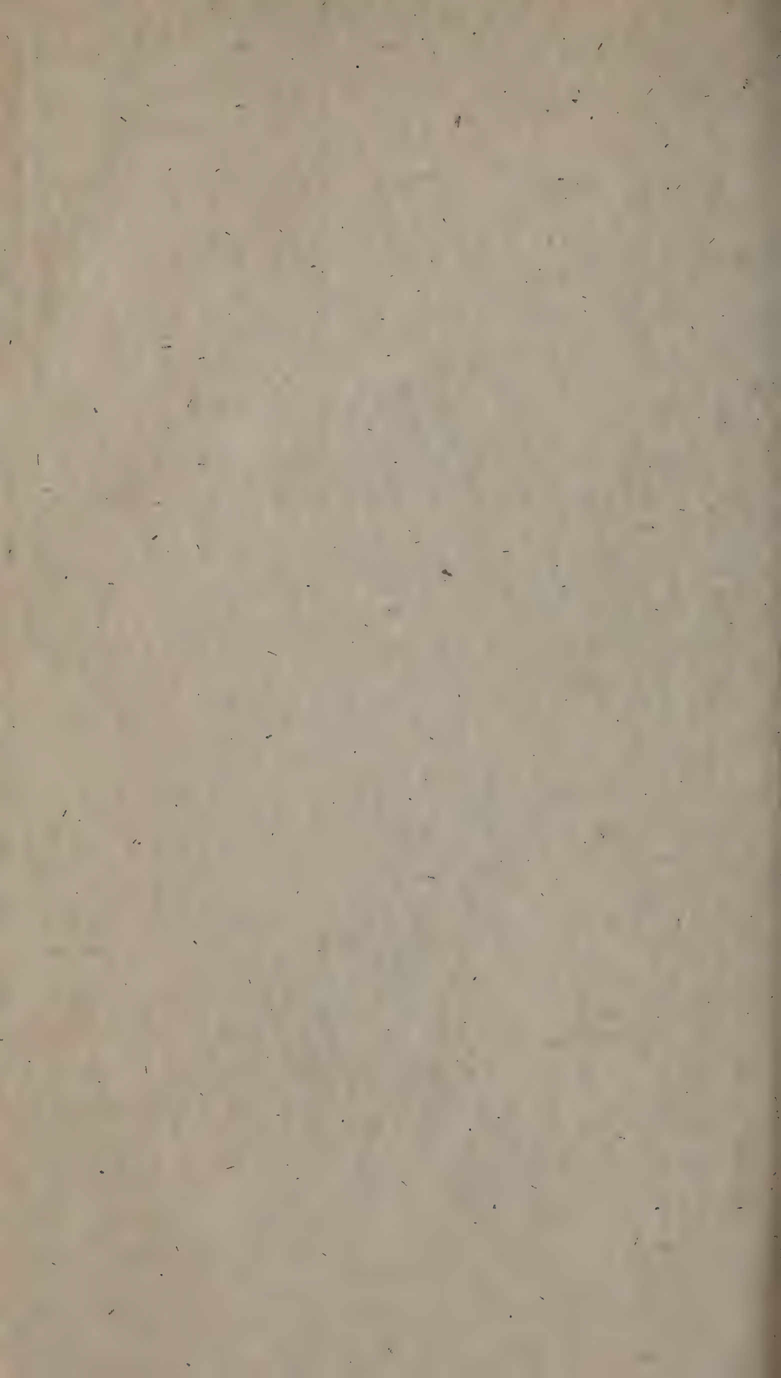

Tab. IV.
Fig. 1.
a
b
c
d
e
f
g
h
i
i
k
z
b
Fig. 2.
a
a

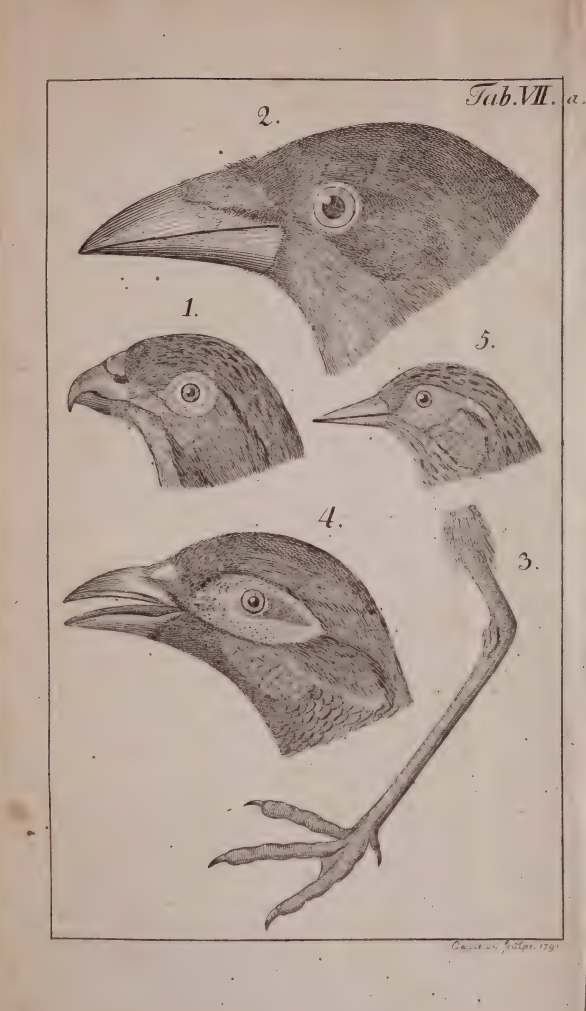


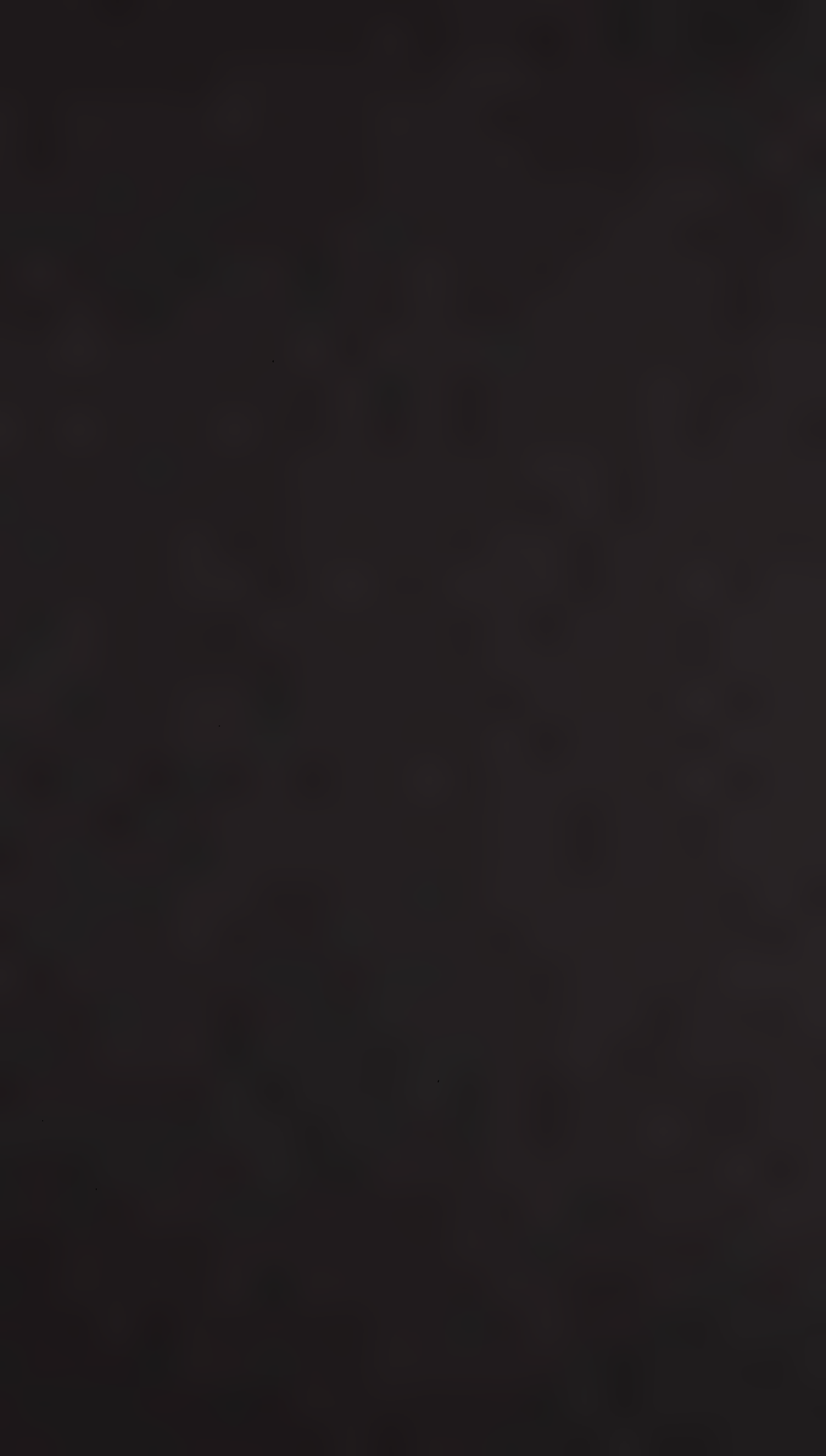

Tab. V.
f
g
n
n
c
m
m
m
c
r
r
1.
p
p
p
p
c
c
p
q
k
k
i
i
3.
4.
t
2.
s
a
s
c
e
c
s
b
A
b

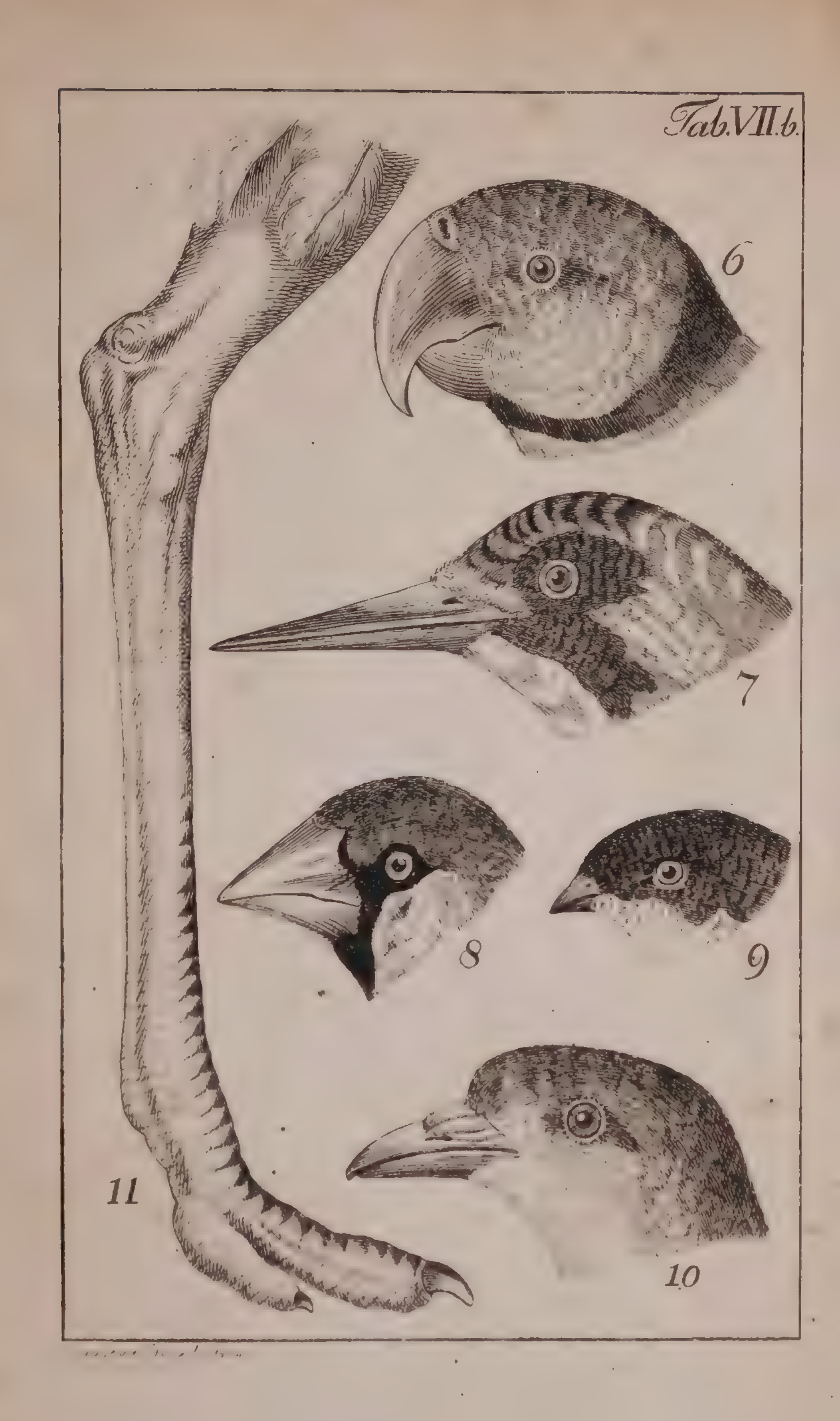


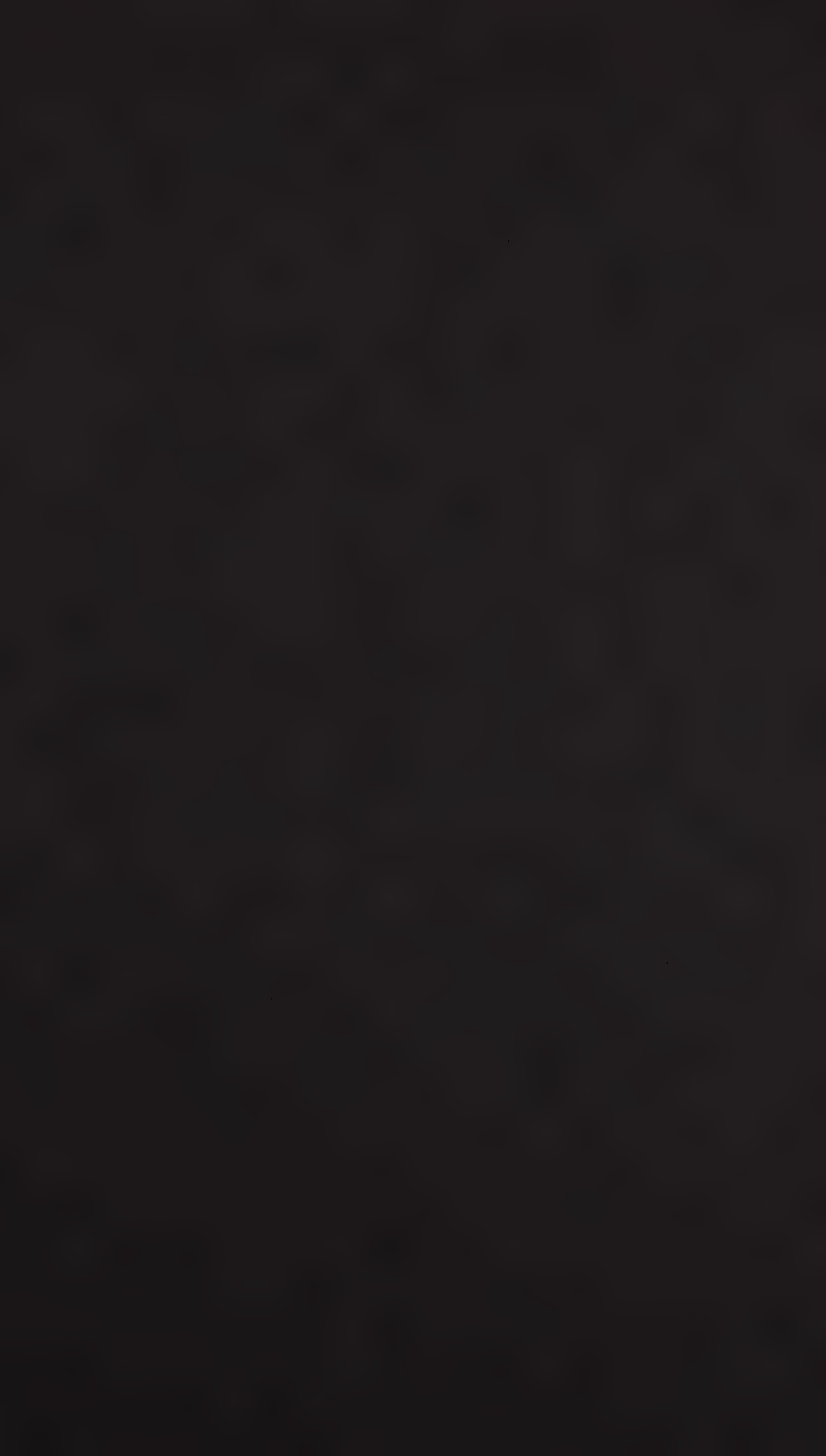

Tab. VI.
2.
4.
1.
6




Tab.VII. a.
2.
1.
5.
4.
3.

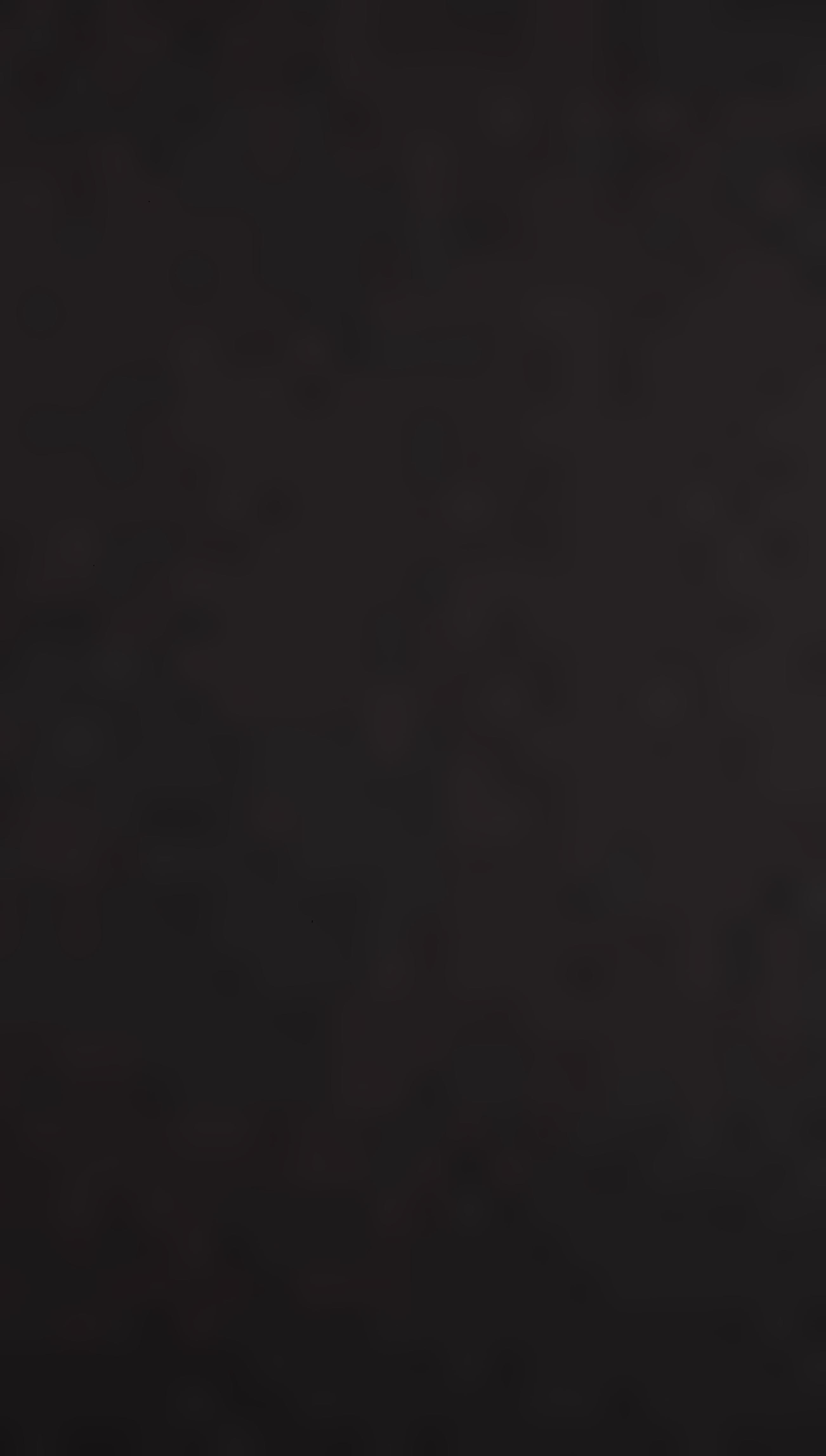



Tab.VII.b.
6
7
8
9
10
11



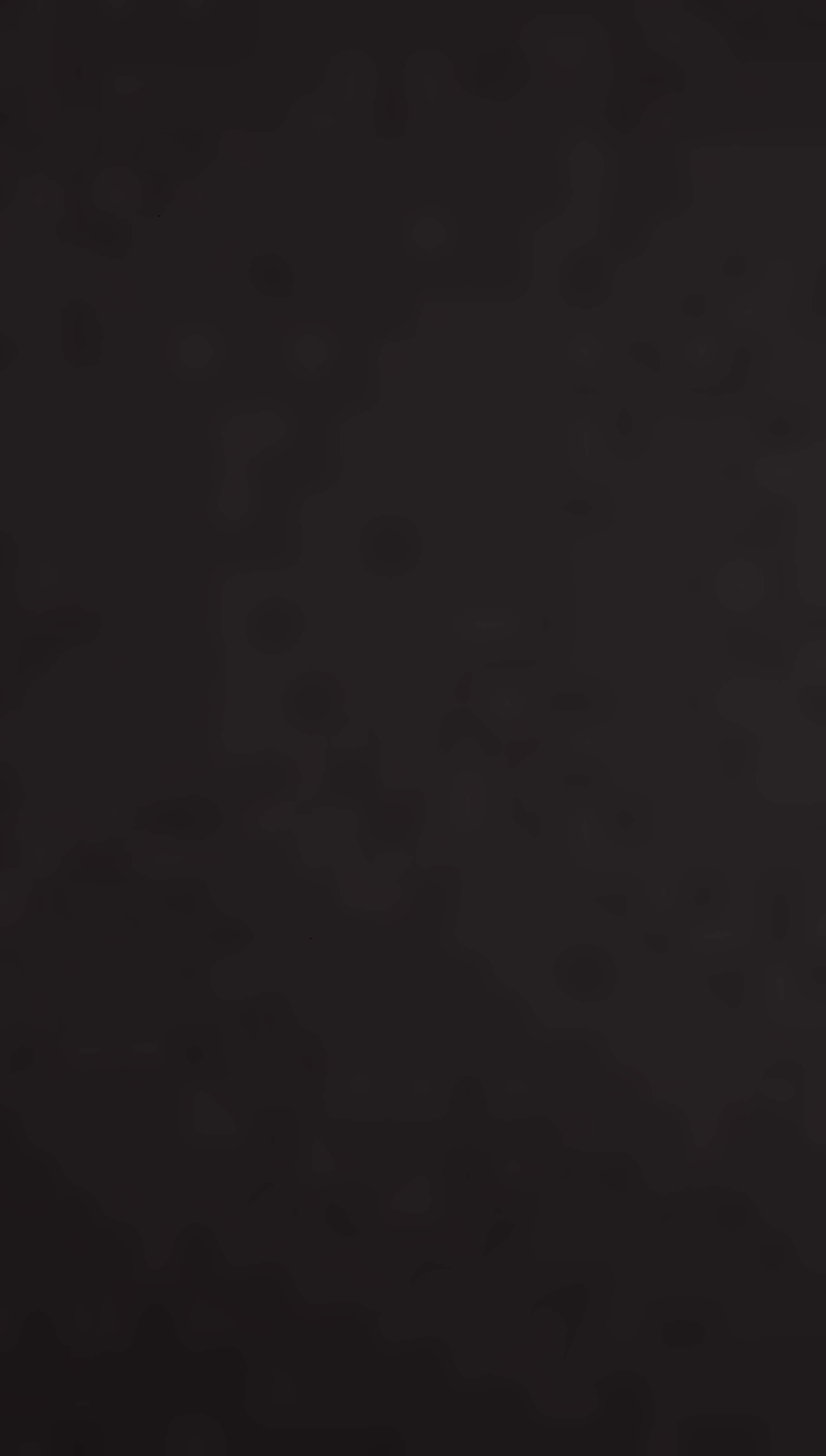


Der graue Geyer.



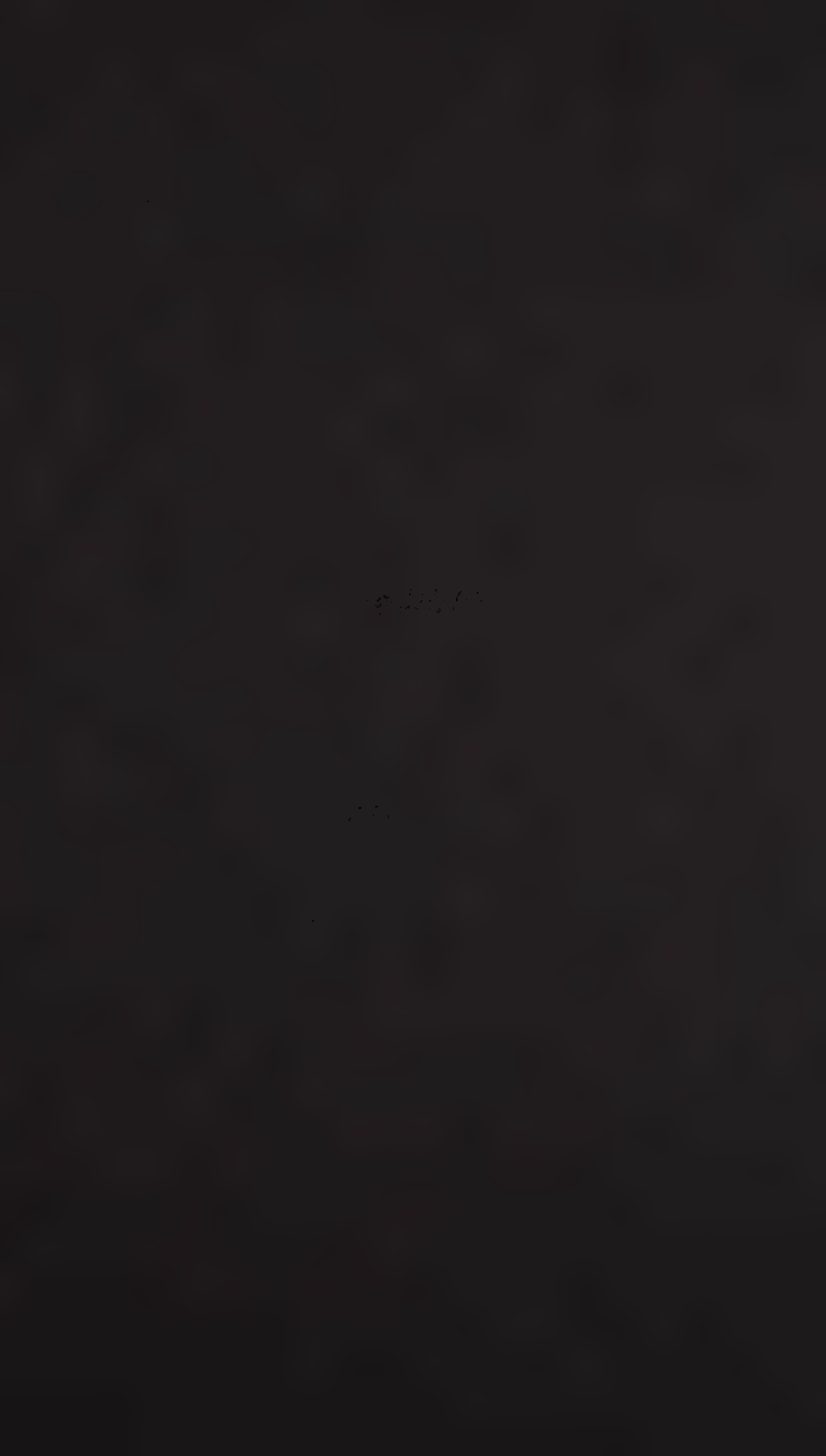


Der [illegible]adler



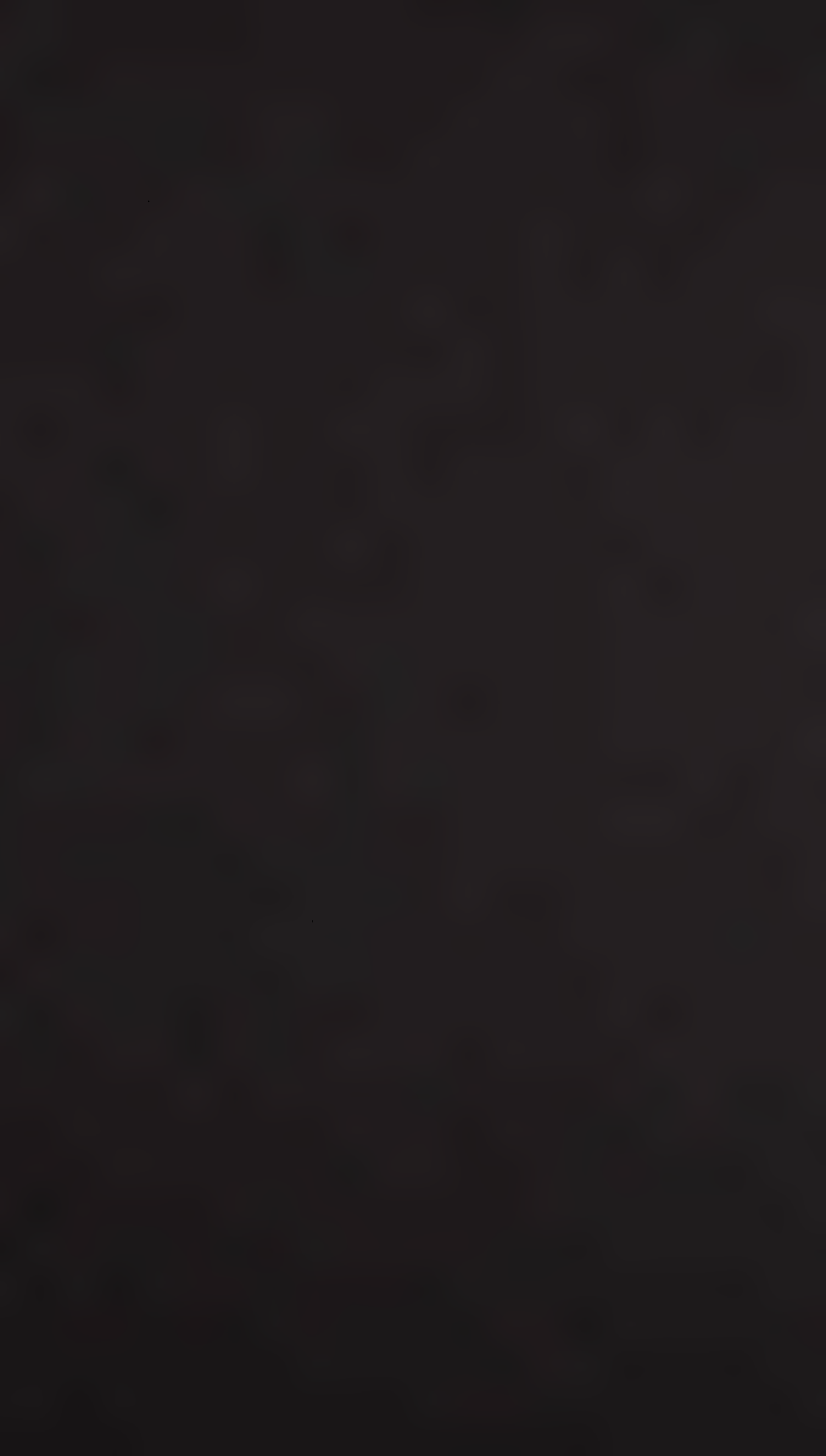
Tab. X.

Der Mäuse - Bussard.





XI. Der Wanderfalke.
XII. Die europäische Habichtseule.



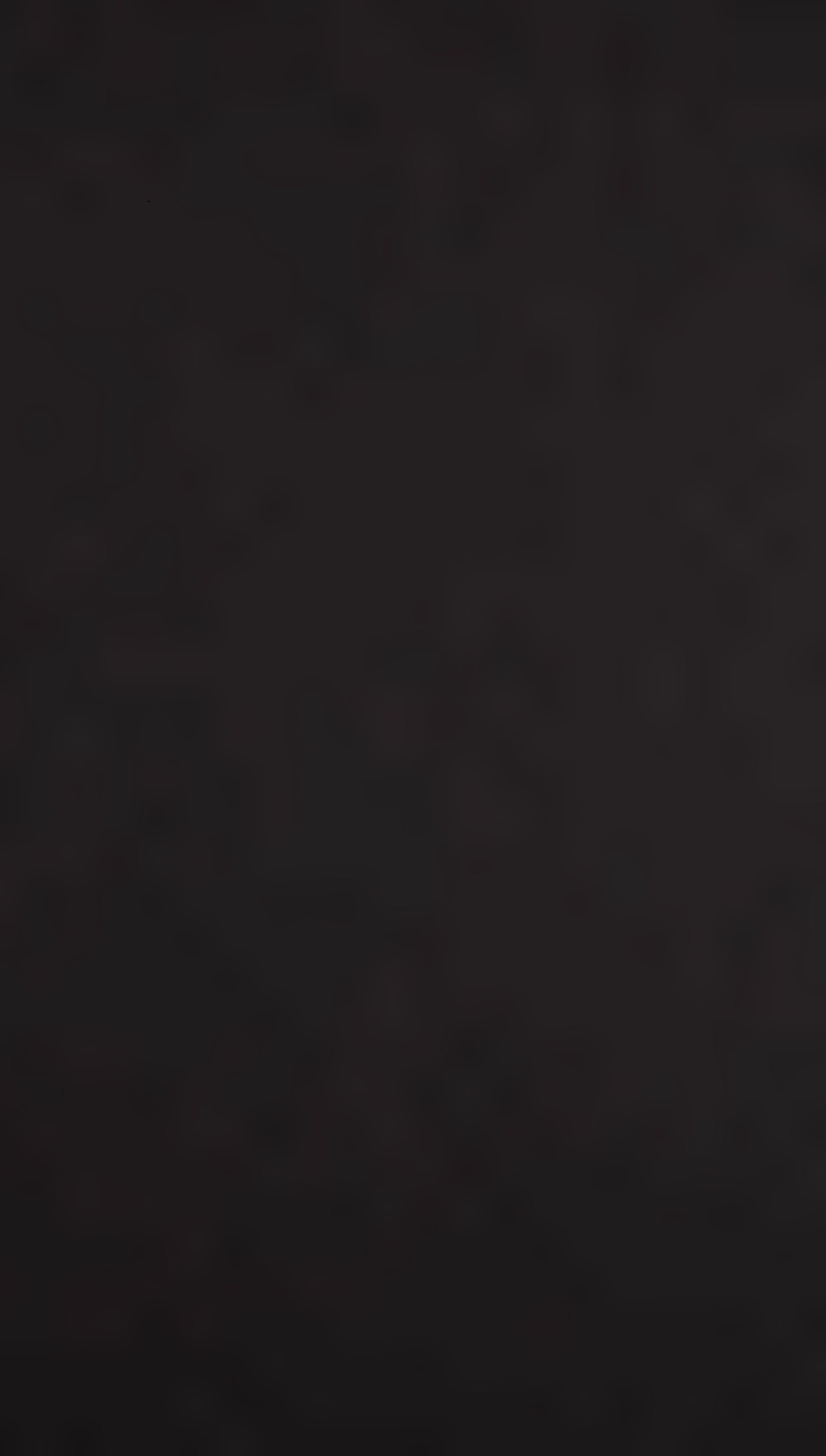


XIII. Der gemeine Würger.
XIV. Der graue Würger.



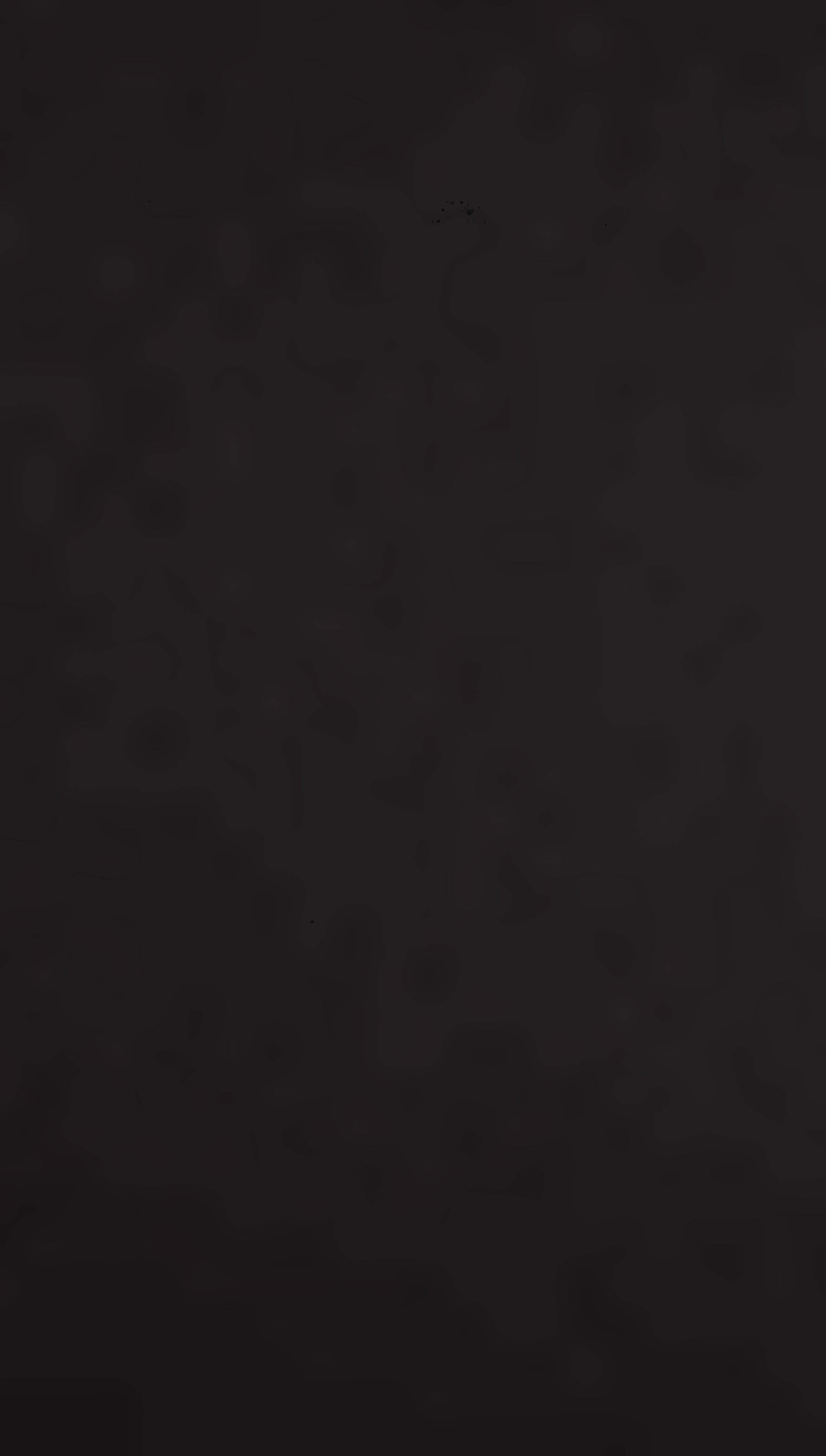


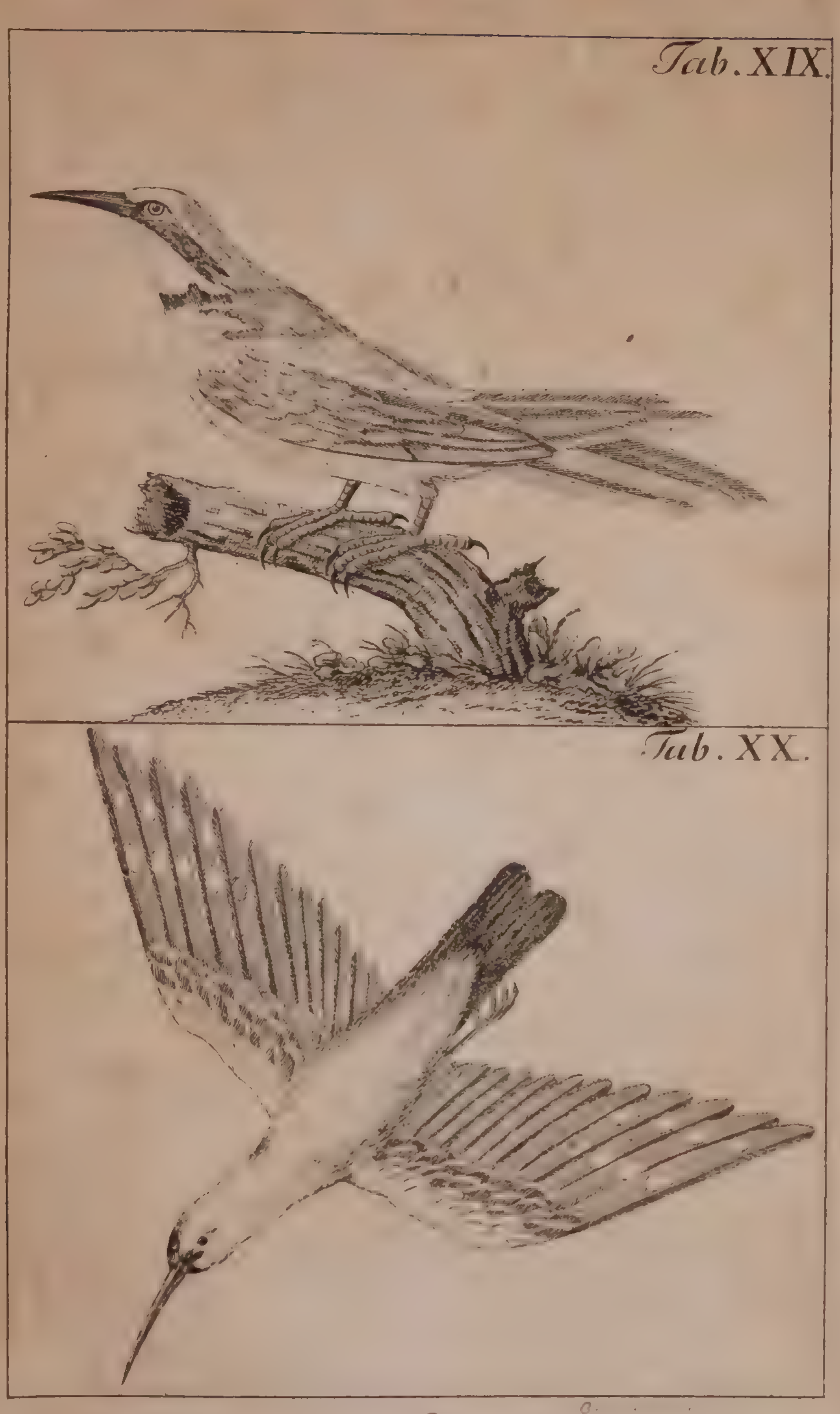
XV. Der rothköpfige Würger.
XVI. Der rothrückige Würger. 1. Männch. 2. Weibch.





XVII. Der Waldrabe.
XVIII. Der rothbraune Kuckuck.





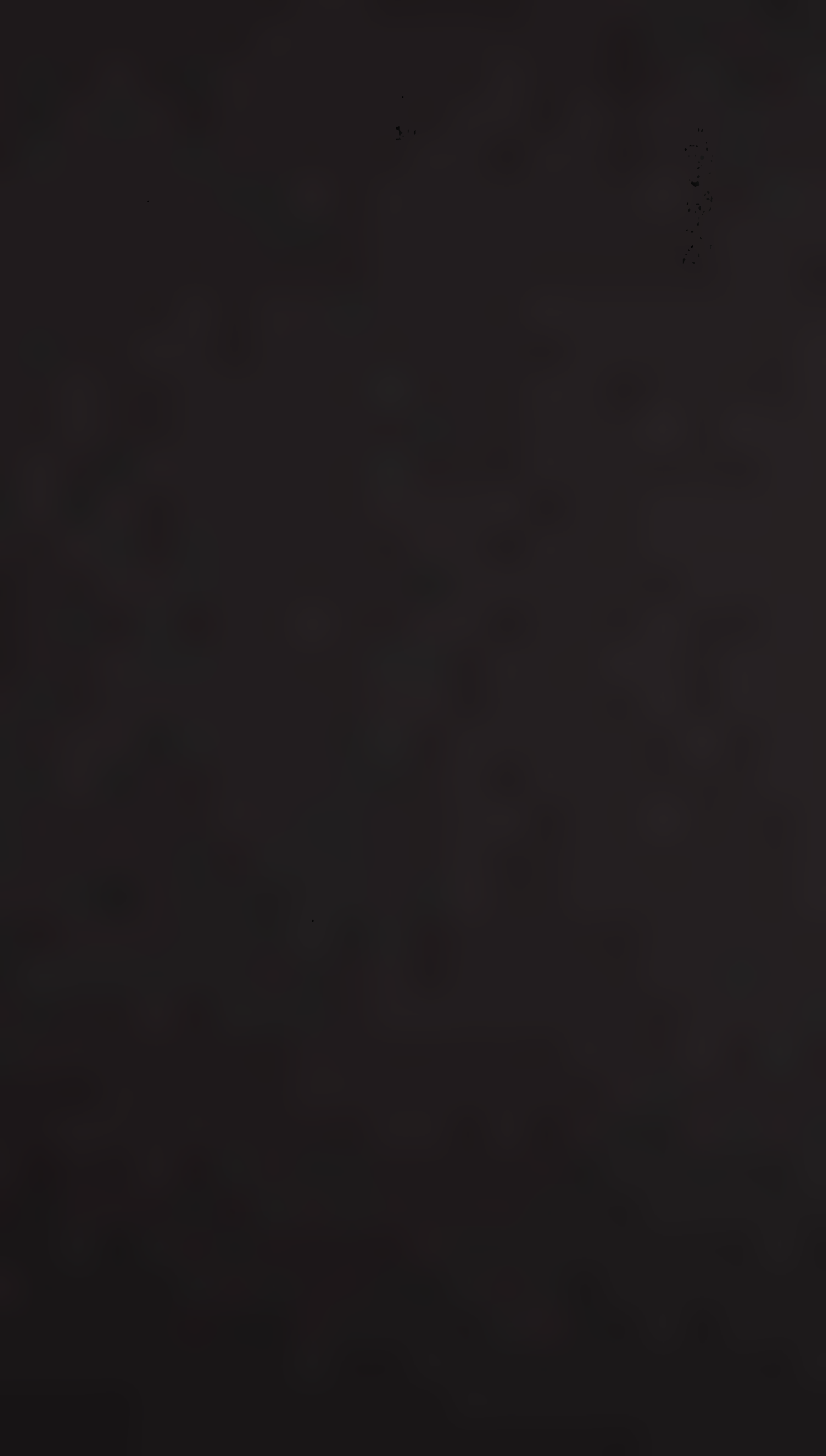
XIX. Der gemeine Bienenfresser.
XX. Der Mauerläuffer.



Tab. XXI.

Schneegaß pinx.

XXI. Der (sogenannte) schwarze Milan.





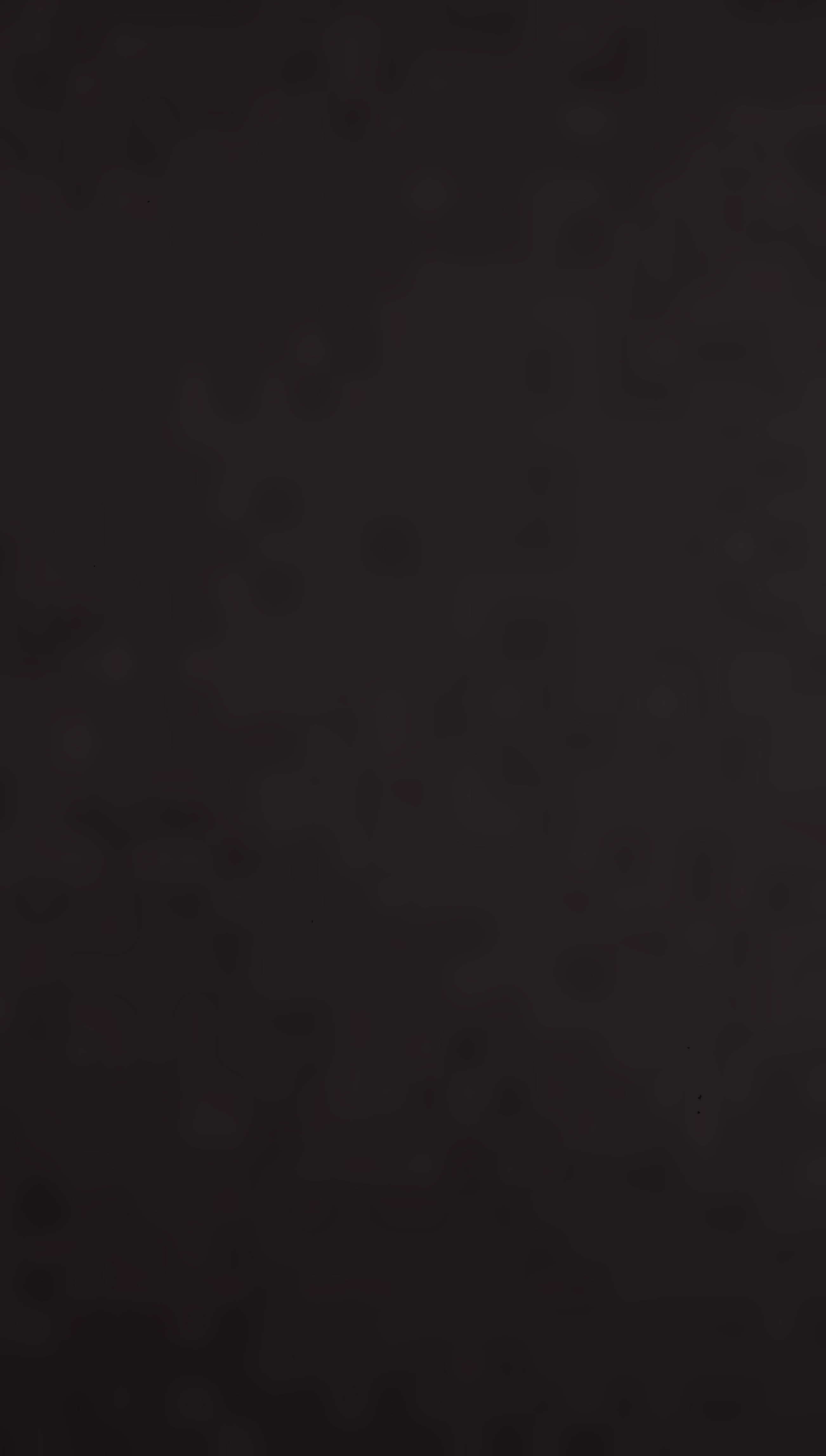
Haußen. pinx.

XXII. 1. Der weissliche ? Mäuse-Bussard.
2. Der weissliche Bussard.





XXIII. Die Kraÿnische Ohreule.
XXIV. Der Zwergkauz.





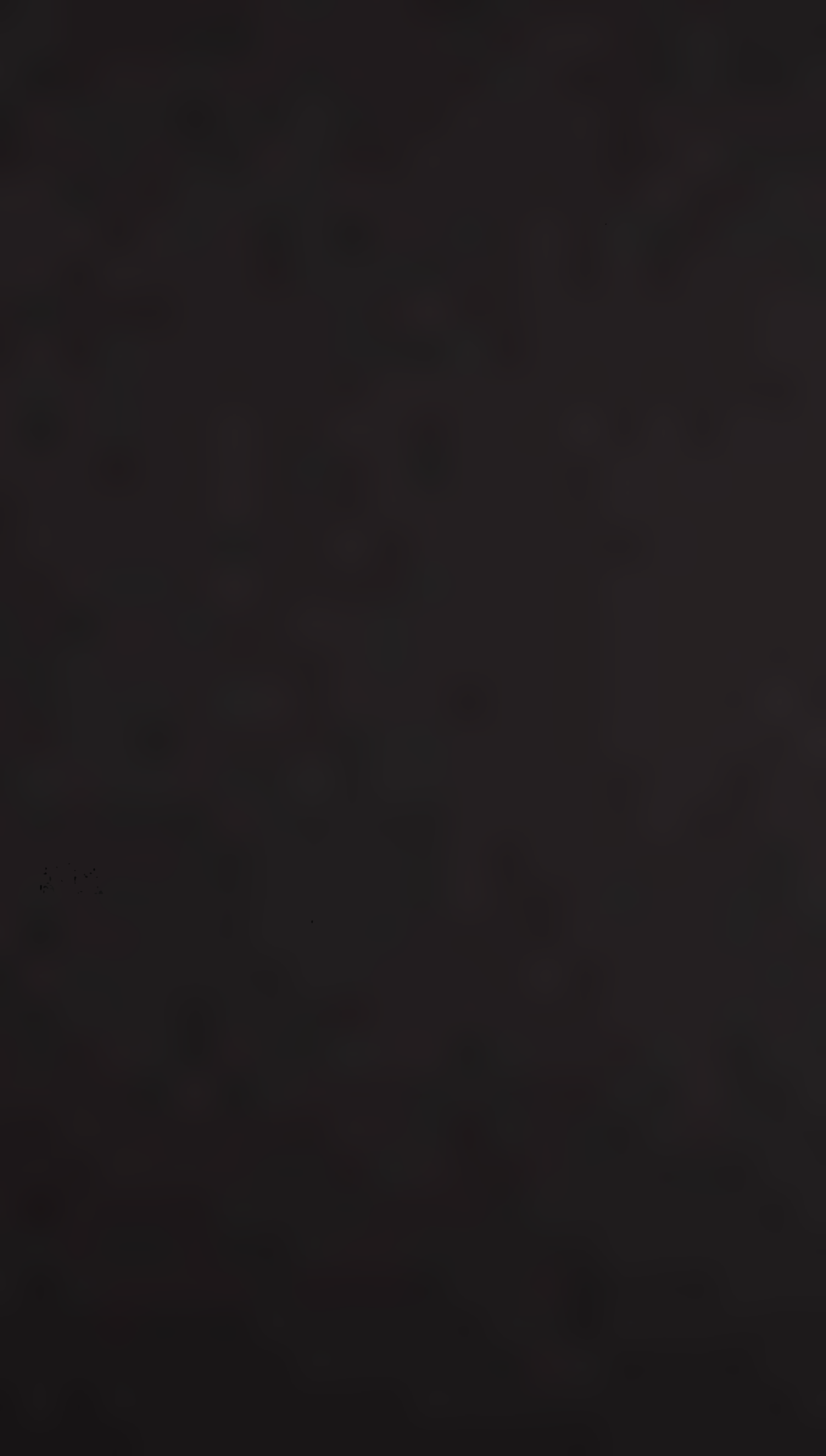
Haussen. pinx. Capieux fc.

XXV Der weissrückige Specht. 1. Männchen. 2. Weibchen.



Capieux del. & sc. 1804

XXVI. Der gemeine Wendehals.
XXVII. Der gemeine Kleiber.





XXVIII. Der gemeine Wiedehopf.
XXIX. Der gemeine Eisvogel.





XXX. Die Nebelkrähe mit dem Halsband.
XXXI. Die blaue Racke.



